



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

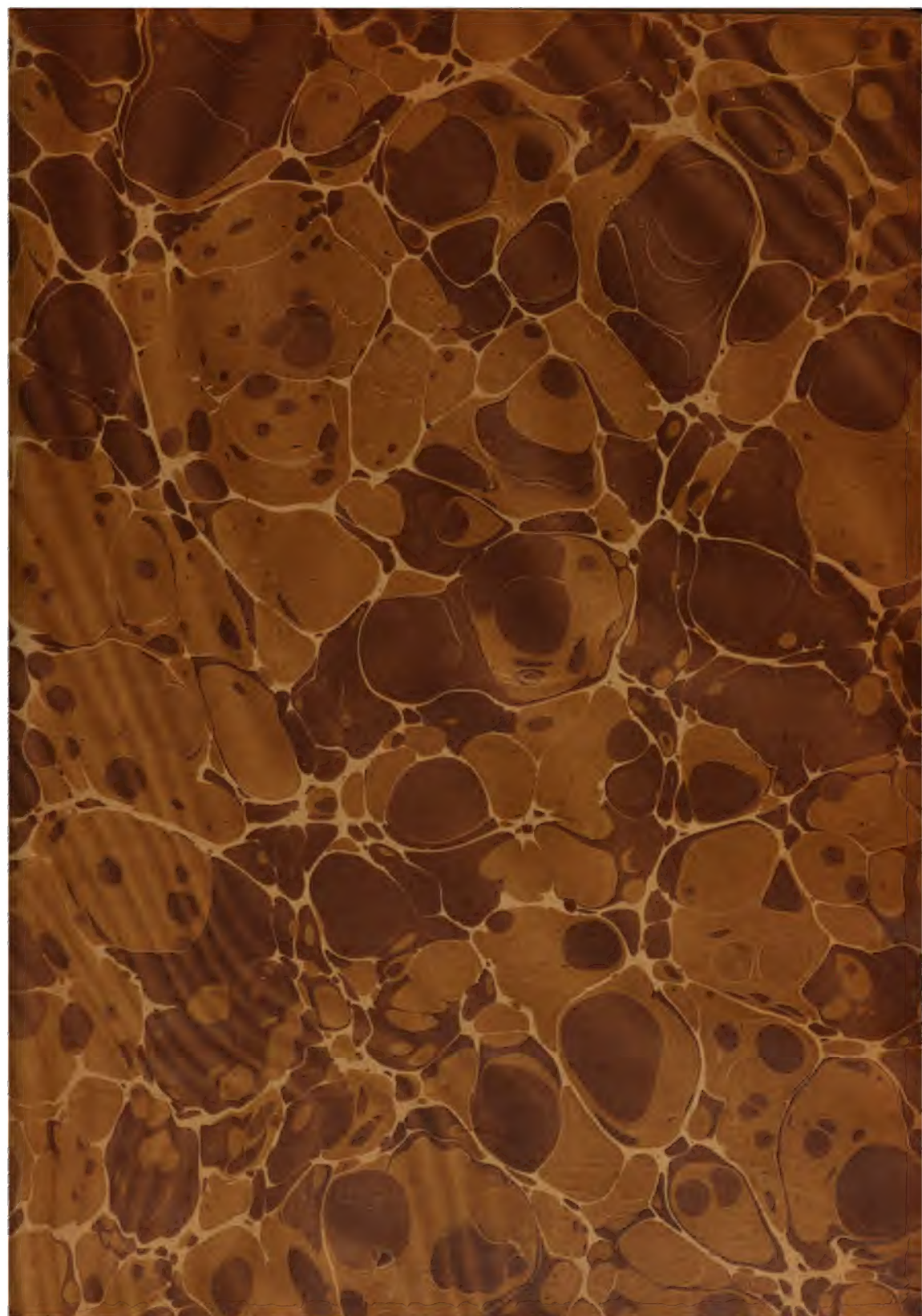


LIBRARY  
OF THE  
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Class

SW

1854















Niederdeutsches Jahrbuch.

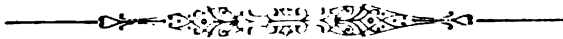
# Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1908.

**XXXIV.**



NORDEN und LEIPZIG.

Diedr. Soltau's Verlag.

1908.



Ausarbeitungen, deren Abdruck im **Niederdeutschen Jahrbuche** gewünscht wird, sind dem Mitgliede des Redaktionsausschusses *Prof. W. Seelmann, Charlottenburg, Pestalozzistrasse 103* zuzusenden. Die Zahlung des Honorars (von 32 Mk. für den Bogen) erfolgt durch den Schatzmeister.

Zusendungen, deren Abdruck im **Korrespondenz-Blatt** erfolgen soll, nimmt *Dr. C. Walther, Hamburg 24, Uhlandstrasse 59* entgegen.

Die **Mitgliedschaft** zum Niederdeutschen Sprachverein wird durch Einsendung des Jahresbeitrages (5 Mark) an den Schatzmeister des Vereins *Herrn Johs. E. Rabe, Hamburg I, Gr. Reichenstr. 11/13* oder durch Anmeldung bei einem der Vorstandsmitglieder oder Bezirksvorsteher erworben.

Die Mitglieder erhalten für den Jahresbeitrag die laufenden Jahrgänge der Vereinszeitschriften (Jahrbuch und Korrespondenz-Blatt) postfrei zugesandt. Sie sind berechtigt, die ersten fünf Jahrbücher zur Hälfte, die folgenden Jahrgänge sowie alle übrigen Vereins-Veröffentlichungen (Denkmäler, Drucke, Forschungen, Wörterbücher) zu Dreiviertel des Ladenpreises zu beziehen, wenn die Bestellung unter Berufung auf die Mitgliedschaft direkt bei dem Verleger *Diedr. Soltau in Norden (Ostfriesland)* gemacht wird.

Bis auf weiteres können die Mitglieder von demselben auch das 'Wörterbuch der Ostfriesischen Sprache' von J. ten Doornkaat Koolman (3 Bände gr. 8<sup>o</sup> kartonirt) für 15 Mark (Ladenpreis 44 Mark) postfrei beziehen.

Bücher oder Sonderabzüge, deren Anzeige oder Besprechung gewünscht wird, sind mit dem Vermerk '*Zur Besprechung*' oder dgl. dem Verleger oder einem der anderen genannten Herren zuzusenden.



Niederdeutsches Jahrbuch.

# Jahrbuch

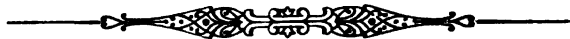
des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1908.

**XXXIV.**

Verlag von  
Diedrich Soltau's Verlag



**NORDEN und LEIPZIG.**

Diedr. Soltau's Verlag.

1908.

Druck von Diedr. Soltan in Norden.

70. VIII  
ANNO 1914

PF 5601

V5

v. 34-37

# Inhalt.

	Seite
Die Mundart von Prenden (Kreis Nieder-Barnim). Von Erich Seelmann .	1
Die Laute der Mundart . . . . .	3
Die Vokale in historischer Entwicklung . . . . .	5
Diphthongierung von i und ü . . . . .	18
Vokalkürzungen . . . . .	19
Vokaldehnung bei ge-Schwund . . . . .	20
Vokaldehnung bei ve-Schwund . . . . .	21
Die Konsonanten in historischer Entwicklung . . . . .	22
Anhang: Monophthongierungsvorgänge . . . . .	30
Zum Vokalismus der Neumark . . . . .	32
Die Entstehung des Berliner a . . . . .	33
Die Entstehung der Tondehnung . . . . .	34
Zu Laurembergs Scherzgedicht I v. 18 und 21 . . . . .	37
Sprachprobe . . . . .	39
Die Konjunktion 'und' in der Mundart von Cattenstedt. Von E. Damköhler	40
Idiotikon von Eilsdorf (bei Halberstadt). Von R. Block . . . . .	45
Der Spiegel der Weisheit Von Joh. Bolte . . . . .	103
Dithmarsche Gewerbeausdrücke aus der Gegend von Lunden. Von Heinr.	
Carstens . . . . .	109
Schweinschlachten . . . . .	109
Zichorienbau . . . . .	112
Ghetelens Nye Unbekande Lande. Von Daniel B. Shumway . . . . .	113
Aus Ghetelens hochdeutscher Vorlage . . . . .	136
Gedicht auf die Niederlage des Varus Von H. Deiter . . . . .	143
Reime und Sprüche aus Lippe. Von K. Wehrhan . . . . .	145
Rätsel . . . . .	145
Kinderlieder und Kinderreime . . . . .	147
Volkslieder . . . . .	151
Inschrift auf einer Tafel aus der Lemgoer Ratskammer . . . . .	157
Lückenbüßer: abgebrannt. Von W. Seelmann . . . . .	158
Anzeige: Das Kieler Denkbok hrg. von Gundlach. Von Edward Schröder	159

232641





## Die Mundart von Prenden (Kreis Niederbarnim).

§ 1. Das kleine rings von weithin sich erstreckenden Wäldern eingeschlossene Dorf Prenden, aus dessen Mundart hier das Wichtigste dargestellt werden soll, liegt in dem Teile des Barnim, welchem auch die vier Meilen südlicher gelegene Hauptstadt Berlin angehört. Dieses Gebiet nebst dem benachbarten durch den Unterlauf der Spree von ihm getrennten Teltow ist noch i. J. 1220 slavischer Besitz gewesen und erst damals an Brandenburg gekommen. Alles, was wir hierüber wissen, stützt sich auf die Chronistennotizen,<sup>1)</sup> dass die Markgrafen Johann (1220—1266) und Otto III. (1220—1267) *a domino Barnem terras Barnonem et Teltowe et alias plures obtinuerunt* und die Städte Berlin, Struzeberch . . . Livenwalde . . . et alia loca plurima extruxerunt, und auf zwei Urkunden von 1232 und 1238.<sup>2)</sup> In der älteren ordnen die Markgrafen an, dass *omnes de nova terra nostra Barnem (alle dy ran dem Nyen Barnem)* von Spandau Recht holen und nehmen sollen, in der andern wird gesagt, dass jeder Kirche im neuen Lande mindestens vier Hufen zugeteilt sind. So dürftig diese Nachrichten auch sind, ist ihnen doch zu entnehmen, dass die Besitznahme des neuen Barnim zwischen 1220 und 1232 erfolgt und alsbald mit der Anlage deutscher Kirchdörfer und einiger Städte begonnen ist.<sup>3)</sup>

Woher die neuen Besiedler des Nieder-Barnim gekommen sind, ist uns ebenso unbekannt wie die Herkunft der Besiedler des benachbarten schon früher deutsch gewordenen Havellandes.<sup>4)</sup> Die Ähnlichkeit der Mundarten beider Gebiete und der des Teltow macht jedoch wahrscheinlich, dass hier wie dort dieselben ethnographischen Elemente zur Bildung der Mundart mitgewirkt haben. Diese selbst zeigt viele Einzelzüge, welche an Besiedler aus der Altmark und von der unteren Saale oder, wie Siewert<sup>5)</sup> aus der mnd. Schriftsprache Berlins schliesst, vom Niederrhein denken lassen.

Die ehemals lebende plattdeutsche Mundart Berlins und seiner nächsten Umgebung ist verstummt, ohne dass ihre auf die heutige Aussprache nachwirkenden Lauteigenarten überliefert sind. Trotzdem ist vielleicht Aussicht vorhanden, die wesentlichsten Eigentümlich-

<sup>1)</sup> Märkische Forschungen 9, 24.

<sup>2)</sup> Riedel, Cod. dipl. I, Bd. 11, S. 1 f.; 8. S. 151 f.

<sup>3)</sup> Lutter in der Wochenschrift der „Bär“ Jg. 10 (1884) S. 208 ff.

<sup>4)</sup> E. Bartels, Der Nieder-Barnim unter den Anhaltinern. Progr. Berlin. 1892.

<sup>5)</sup> Nd. Jahrbuch 29, 65 ff.

keiten der im Berlin herum noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts gesprochenen Mundart zu erforschen, nicht unmittelbar freilich, sondern mittelbar. Die Grundlage dieser Erforschung gibt die grosse Ähnlichkeit oder Gleichheit der Mundarten ab, welche in den noch plattredenden Dörfern des Barnim und des Teltow gesprochen werden. Die heutigen Abweichungen des Teltow sind, soweit ich bis jetzt sehe, zum grossen Teil nur sekundär, es sind Weiterentwicklungen von Barnim-Formen, welche sie zur Voraussetzung haben, entstanden z. B. durch Entrundung von Vokalen, Übergang des a zu o, Vokalisierung auslautender r usw.

Die Prendener Mundart hat im Ganzen ihre alte Eigenart bewahrt. Sie hat zwar recht viele hochdeutsche Worte aufgenommen, aber — mit nicht allzuvielen Ausnahmen, — sie wie Fremdworte unverändert gelassen, nicht mit plattdeutschen Lauten sie zu „misingischen“ verquickt. Der alte Lautstand und die alte Aussprache ist im wesentlichen unverändert geblieben.

Prenden dankt das seiner abgeschiedenen von der Eisenbahn entfernten Lage und der Eigenart seiner Bauern. Jeder bewirtschaftet mit seinen Familienangehörigen ohne Hilfe von Knechten und Mägden seine dürtigen Ländereien. Tagesarbeit und Sparsamkeit halten den Bauern, wenn er nicht auf dem Acker zu tun hat, im Hause. Nur seltene Gelegenheiten bewirken geselliges Beisammensein mit anderen Dorfgenossen. Auch im Dorfkrüge sieht man den Bauer nur selten. So ist der durch Verkehr geförderte Ausgleich der Mundart nicht gross, und es befremdet deshalb weniger, dass kleine Verschiedenheiten in der Aussprache und sogar in den Wortformen bei den einzelnen Familien, auch wenn sie ortsgebürtig sind, obwalten.

Was hier berichtet ist, gilt jedoch nur von den landbauenden Bauern und Büdnern. Während diese fast ausschliesslich in und ausser dem Hause ihre heimische Mundart sprechen, hört man vielfach die Handwerker und besonders die Maurer, welche meist Montags früh nach Berlin fahren und erst Sonnabends zu ihren Familien zurückkehren, hochdeutsch reden.

In meiner Darstellung ist nur die Mundart, wie sie sich bei den Bauern und Büdnern findet, berücksichtigt worden und besonders habe ich mir angelegen sein lassen, von den ältesten unter ihnen meine Kenntnis der Mundart zu erwerben, vor allem von dem alten Gottlieb Gläser auf dem Heller, einem kleinen Büdnergehöft mitten im Walde, das einen Kilometer vom Dorfe entfernt liegt. Er wohnt hier, wie O. Monke in der Monatsschrift „Brandenburgia“ Bd. 12 S. 491 berichtet, „mit seiner Frau seit fünfunddreissig Jahren in einer Weltabgeschiedenheit, die ihresgleichen sucht, insbesondere in so unmittelbarer Nähe der Grossstadt sich wohl schwerlich öfter findet“. Nach seiner Meinung spricht der Heller-Gläser genau dieselben Wortformen, wie sein Vater, der auch schon ortsgebürtig war, und er ist sich auch keines Unterschiedes in der Aussprache bewusst.

Von ihm und einigen anderen Alten habe ich auch zu erkunden

gesucht, ob den Prendener Bauern früher sich öfter wiederkehrende Gelegenheiten boten, mit Leuten aus entfernteren Dörfern zusammenzukommen. Derartige Mitteilungen können wertvoll werden, um Beeinflussungen durch fremde Mundarten zu erkennen. Ich erfuhr in dieser Hinsicht nur, dass früher zu gewissen Zeiten manche Bauern mit Hopfen oder grünen Bohnen nach Berlin gefahren sind, und dass, ehe es Chausseen und Eisenbahnen gab, also bis etwa 1829, zahllose uckermärkische Gespanne im Herbst durch Prenden und das nahe Klosterfelde gekommen seien, um Korn nach Berlin zu bringen. In den genannten Dörfern nahmen sie ihre letzte Nachtherberge vor Berlin. Die Dorfkrüge reichten nicht aus, die Menge zu beherbergen, aber eine grosse Zahl Bauernhäuser nahm viele von ihnen als Gäste auf. Die Möglichkeit uckermärkischen Einflusses ist also gegeben, und er hat vielleicht mitgewirkt, dass in Prenden heute wie in der Uckermark der Dorfkrug *krōx*, der Pflug *plōx* heisst; vgl. § 68 i.

Neuniederdeutsche Bücher in der Mundart des Nieder-Barnim gibt es nicht. Auch plattdeutsche Volks- und Kinderlieder ertönen nicht mehr. Doch sind im Volksmunde in Prenden wie in anderen Dörfern sogenannte Nachbar- oder Hausreime aus den 1830er oder 1840er Jahren erhalten.

## Die Laute der Mundart.

### Lautschrift.

§ 2. Die Lautschrift, der ich mich bedienen werde, ist die der letzten Jahrgänge des Niederdeutschen Jahrbuches. Die Buchstaben *e i o u ö ü* bezeichnen kurze offene, *ē ī ō ū* lange geschlossene, *ē̇ ū̇* lange offene Laute, *ä* einen Zwischenlaut zwischen *a* und *ä*.

### a) Monophthonge.

§ 3. Den Bestand der Mundart an einfachen Vokalen zeigt folgende Tabelle:

geschlossen	<i>ū</i>	<i>ũ</i>	<i>ī</i>
offen	<i>u</i>	<i>ü</i>	<i>i</i>
geschlossen	<i>ō</i>	<i>ō̇</i>	<i>ē</i>
offen	<i>o</i>	<i>ō̇</i>	<i>e</i>
weit offen		<i>ə</i>	<i>ä</i>
neutral		<i>a</i>	<i>a</i>

Ausserdem kommt, aber nur in dem Worte *rē̇n* Regen, regnen, ein stark nasalisiertes *ē̇* vor. (Auch im Teltow erscheint dieses Wort in gleicher Aussprache.)

Die gerundeten Vokale werden, wie meist auch in Berlin, mit schwacher Lippenrundung gesprochen. Die Folge ist, dass *ō̇*, der Zwischenlaut zwischen *hd. öh* und *äh*, nicht so volltönend wie in Mecklenburg klingt und nicht so deutlich vom *ē̇* sich scheidet. In einigen Familien ist er sogar mit letzterem zusammengefallen. Dagegen werden trotz der geringen Lippenrundung *ũ* und *i*, *ō* und *e* von allen deutlich geschieden.



*a*, *ā* sind mittlere, neutrale *a*; *ä* und *ā* liegen zwischen *a* und *e*, — in der alten echten Aussprache, wie sie z. B. der Heller-Gläser hat, fast näher dem *a* als dem *e*, bei manchen anderen näher dem *e*, so dass bei ihnen *ā* den Klang eines recht breiten *hd. äh* hat. Aber auch diese scheiden es deutlich vom *ē* = *hd. äh*. Bemerkte sei, dass dieser Zwischenlaut zwischen *a* und *e* auch ausser dem Barnim sich findet oder fand. Ein aus einem Dorfe etwas nördlich von Neu-Ruppin gebürtiger Herr erinnerte sich aus seiner Jugend, dass damals einige Greise, welche noch die Befreiungskriege von 1813—1815 mitgemacht hatten, einige Worte wie z. B. „Hemd“ anders als es heute geschieht, ausgesprochen hatten. Die weitere Nachfrage und Vorsprechen ergab, dass sie *häm*t gesagt haben. *ä* findet sich ferner noch im Teltow, in der Uckermark und Prignitz, sowie nördlich von Braunschweig und in der Altmark.

### b) Diphthonge.

§ 4. 1. mit steigendem Accent: *ai*, *au*, *oi*. Aussprache wie im Berliner Hochdeutsch mit *i* bzw. *u* endigend.

2. mit doppelgipfligem Accent:

*ē<sup>e</sup>*, *ī<sup>e</sup>*, *ō<sup>a</sup>*, *ō<sup>e</sup>*, *ō<sup>a</sup>*, *ō<sup>e</sup>*, *ū<sup>o</sup>*, *ū<sup>e</sup>*, *ū<sup>e</sup>*.

Die Aussprache dieser Diphthonge wechselt sehr, mitunter sind beide Komponenten deutlich und fast getrennt hörbar, mitunter verschwindet fast oder ganz der zweite überkurze und verrät sich nur durch die Tonsenkung des ihn aufnehmenden, gedehnten gewordenen ersten Komponenten zu Schluss und durch mehr oder weniger merklich geschleifte Betonung. Statt *ū<sup>o</sup>* kann *ū<sup>e</sup>* eintreten, ohne dass eine feste Regel erkennbar ist, vgl. § 33. Bemerkenswert ist noch, dass besonders in ausdrucksvoller und stark betonter Rede einzelne Leute die Tonhöhe der Stimme bei dem zweiten Komponenten so erheblich sinken lassen, dass das Intervall etwa eine grosse Terz, wenn nicht mehr, ausmacht, während sonst der Tonhöhenunterschied zwischen betonter und unbetonter Silbe nicht sehr bedeutend ist.

### c) Konsonanten.

§ 5. Bestand und Artikulation lässt folgende Tabelle überblicken.

Artikulations- stelle		Lippen		Zungenrand und		Weicher Gaumen	Rachen (Hauchlaut)
		bilabial	labio- dental	Zahn- fleisch	harter Gaumen		
Ver- schluss- laute	sth.	<i>b</i>		<i>d</i>			
	stl.	<i>p</i>		<i>t</i>	<i>k</i>	<i>k</i>	
Reihe- laute	sth.	<i>w</i>	<i>v</i>	<i>z</i> <i>ž</i>	<i>j</i>	<i>ʒ</i>	
	stl.		<i>f</i>	<i>s</i> <i>š</i>	<i>χ</i>	<i>x</i>	<i>h</i>
	Nasale	<i>m</i>		<i>n</i>		<i>ɲ</i>	
	Liquidae			<i>l</i> <i>r</i>			

*r, w.* Der labiale stimmhafte Reibelaut wird verschieden artikuliert. Nach *š, k, t* wird ziemlich allgemein bilabiales *w*, in den übrigen Fällen von alten Leuten meist auch *w*, von jüngeren gewöhnlich labiodentales *v* gesprochen, also z. B. *šwalvən* Schwalben.

*r* ist bei allen alten und meist auch den jüngeren Prendern Zungen-*r*.

*š* wird vor *l, r, w* (z. B. *šrift*) und in- oder auslautendem *p, t* (z. B. *foršt*) breiter, dagegen in anlautendem *šp, št* (z. B. *špan, štel*) dünner, d. h. mit viel geringerer Zungenstülpung, gesprochen.

*p, t, k* werden anlautend schwach aspiriert gesprochen.

Silbenbildende sowie überlange *l, m, n, r* sind mit *l̃, m̃, ñ, r̃* bezeichnet.

§ 6. Verhochdeutschung der Aussprache tritt mehr und mehr bei denen ein, welche, wie besonders Maurer, Soldaten, Dienstmädchen längere Zeit sich in Berlin aufhalten. Sie entwöhnen sich der nur mundartlichen Laute und ersetzen sie durch die der Berliner Vulgärsprache, *a* durch *e*, *ā* durch *ē*, *ō* durch *a* oder *o*, *ē* durch *e*, *ie*, *uo* u. s. w. durch *ē*, *ī*, *ū*. Ferner tritt *a* an Stelle von auslautendem *-ər*, *-m̃* für auslautendes *wən* ein.

Greift der Einfluss Berlins auch auf die Wortformen über, so verschwindet zuerst der lautgesetzliche Wechsel von *e* und *ai* (§§ 27—29), und man hört *hēdə* statt *haidə*, *dēln* statt *daiġn*.

## Die Vokale in historischer Entwicklung.

§ 7. Der nachfolgenden Darstellung der Lautentwicklung wird das Schema der gemeinnittelniederdeutschen Schriftsprache zu Grunde gelegt werden. In den Fällen, in welchen die mnd. Urkunden der Mark dialektische Abweichungen aufweisen, werden diese beigemerkt werden, sofern sie als Vorgänger der heutigen Laute anzusehen sind.

### Mnd. kurze Vokale.

§ 8. Die mnd. kurzen Vokale sind in der Regel unverändert erhalten, soweit nicht konsonantische Einflüsse Änderungen bewirkt haben:

*a.*

§ 9. Mnd. *a* < as. *a* bleibt *a*: a) *af* ab, *akər* Acker, *anəst* Angst, *anl* Angel, *apl* Apfel, *asə* Achse, *bakn* backen, *bant* Band, *blafn* bellen, *dax* Tag, *dak* Dach, *damp* Dampf, *dənə* Fichte, *dantsən* tanzen, *fat* Fass, *gras* Gras, *kamələ* Kamille, *katə* Katze, *kladerix* kläterig, *matə* Metze, *maxoldər* Wachholder, *nat* nass, *padə* Frosch, *panə* Pflanze, *rat* Rad, *zalvatə* Salbei, *zant* Sand, *šap* Schrank, *šmal* schmal, *šwalvə* Schwalbe, *takə* Zacken, *tam*, plur. *tamə* zahm, *tsax* zage.

b) Mnd. *a* verkürzt aus as. *ā* bleibt gleichfalls *a*: *bladər* (as. *blādara*) Blätter, *braxtə* brachte, *daxt* (ahd. *tāht*) Docht, *daxtə* (as. *thāhta*) dachte, *jamər* (mnd. *jāmer*, *jammer*) Jammer, *zaxt* (as. *sāfto*) sanft.

c) As. mnd. *a* vor *ld, lt* wird *o*: vgl. § 13c. Über *det, dāt* das vgl. § 10b.

ę und umgelautetes *a*.

§ 10. Die Prendener Mundart lässt bei isolierten Formen erkennen, ob der Umlaut schon in as. Zeit oder erst später eingetreten ist. Im ersten Falle wird heute offenes *e*, im anderen *ä* gesprochen. Wenn neben umgelauteten Formen nicht umgelautete in demselben Paradigma oder einer nah verwandten Ableitung erhalten sind, tritt stets *ä* ein.

a) Mnd. ę < as. ę wird *e*: *denaıcant* (ahd. *tenni*) Scheidewand zwischen Tenne und Tass, *eksə* (as. *aer*, *aecsa* bei Gallée, Vorstudien zu einem as. Wörterbuch S. 2) Axt, *fen* (as. *feni*) n., sumpfige mit Gras oder Schilf bewachsene Niederung, *festə* (as. *fest* bei Gallée) fest, *lenə* Lende, *metser* Messer, *menš* Mensch, *netə* Netz, *penıok* Pfennig, *redn* retten, *trextər* (as. *trehteri* bei Gallée) Trichter. Ferner das as. nicht belegte *enə* Ppropfreis, *enkn* ppropfen.

b) Mnd. *a* bzw. ę wird *ä*: *äntə* Ente, *bändə* (mnd. *bande*, *bende*) Bänder, *häksl* Häcksel, *häftər* Halfter, *händə* Hemd, *händə* Hände, *fərjälən* vergällen, *jäntər* Gänserich, *jästə* Gäste, *jrānsn* grenzen, *lämər* Lämmer, *mändər* Männer, *pān* (neben *pan*) pfänden, *šäftə* Stiefelschäfte, *sāmł* Schemel, *tällər* Teller, *trāps* Treppe. — Ferner *dät*, *det* das, der Umlaut erklärt sich aus der häufigen Verbindung *dat is*.

ë, e.

§ 11. a) Mnd. ë < as. ë, *e* bleibt *e*: *benə* Raufe, *besn* Besen, *brenn* bringen, *dreseln* dreheln, *fectn* fechten, *felt* Feld, *feljə* Felge, *fel* Fell, *fenkl* Fenchel, *helpm* helfen, *ledıy* leer, *kwełn* quellen, *mela* Melde (Pflanze), *mes* (as. *mest*, *mist*) Mist, *met* (as. *med*, *mid*) mit, *nest* Nest, *šelp* Schilf, *šmeltn* schmelzen, *zejə* f. Seggegras, *štey* Steg. — *emər* Eimer, *etər* Eiter. — Ausnahme: *šwāstər* Schwester.

b) Mnd. ë < as. *i* bleibt *e*: *melk* Milch, *šledə* (as. *slıdo*, mnd. *slıdele*, *slıdede*) f. Schlitten, *šmet* (as. *smith*) Schmied, *šwem* schwimmen.

c) Mnd. *e*, verkürzt aus as. *ē* (germ. *ai*) ist mit mnd. *ë* zusammengefallen: *en* (unbetont, sonst *ēn*) ein, *ext* echt, *fet* feist, *ledər* Leiter.

d) Mnd. *ë* wird *ō*: *drōšn* dreschen, *rōn* rennen, *šōpm* schöpfen, *twölwə* zwölf, *wölwən* (mnd. *welven*) wölben.

e) Mnd. *ë* wird *i*, *ü* neben *š* und *l* in: *šılın* (mnd. *schelden*) schelten, *lūsən* (mnd. *leschen*) löschen.

f) End-*e*. Im Mnd. erscheint auch nach vorangehender unbetonter Silbe mit *e* und Liquida ein aus älterem *a* oder *i* geschwächtes oder epithetisches *e*, ersteres z. B. in *bovene* oben, *hovede* Häupter, letzteres in neutralen Pluralen wie *dorpere* Dörfer, *honere* Hühner, *kindere* Kinder s. Lübben, Mnd. Gram. § 70. Im Teltow sind diese *e* noch heute erhalten, es heisst also hier *blādərə* Blätter, *dōldərə* die Taler, *aiərə* Eier, *krabələ* Krätze, *lənījūdərə* Lehnsgüter usw. (Vgl. jetzt Siewert, Nd. Jb. 33, 23). Wie *banə* (mnd. *bavene*), *kūlə* Kugel, *ōnə* Augen u. ä. beweisen, hat auch der Barnim diese *e* früher gehabt. Die lebende Mundart hat sie nur nach betonter Silbe bewahrt, nach unbetonter abgeworfen. Es heisst also in Prenden einerseits *hūendər*

Hühner, *kälwər* Kälber, *kinər* Kinder, andererseits *jəziχtə* Antlitz, *hələ* heil, *hətə* heiss, *həgənə* Hahn, *rikə* reich, *ripə* reif, *špinə* Spind, *šurə* Regenschauer.

## i.

§ 12. a) Mnd. *i* < as. *i* bleibt *i*: *jlūt* Glied, *jəziχtə* Antlitz, *dik* dick, *dil* Dill, *dink* Ding, *distl* Distel, *drift* Trift, *fidl* Fiedel, *finək* Fink, *fiš* Fisch, *fitə* Gebinde Garn, *flikn* flicken, *friš* frisch, *himbərə* Himbeere, *ik* ich, *kinə* f. Kinn, *kint* Kind, *šnitlōf* Schnittlauch, *linə* Linde, *milts* Milz, *midl* Mittel, *pip* Pips der Hühner, *kwič* fest (vom Fleisch), *ribə* Rippe, *šlitə* f. (mnd. *slisse*) Schlitz, *ziχ* sich, *zikl* Sichel, *zitn* sitzen, *zilwər* Silber, *witman* Witwer, *tsikə* Ziege. — *kwič* (mnd. *křit*) Kiebitz.

b) Mnd. *i* verkürzt aus as. *i*, *igi* oder *io* bleibt *i*: *bixtə* (as. *bigihtə*) Beichte, *dixtə* dicht, *driliχ* Drillich, *liχt* (as. *liht*) Licht, *linəwunt* Leinwand, *wišə* (as. *\*wiska*) feuchte sumpfige Wiese, *wit* weiss. — Ferner: *rit* reitet, *bit* beisst, *šnit* schneidet u. a.

c) Mnd. *i* < as. *ę* bleibt *i* in *hičest* (mnd. *hingest*) Hengst, *hinə* Henne.

d) Mnd. *i* < as. *ē* bleibt *i* in: *jistərn* (vgl. mnd. *ērgisteren*) gestern, *dizər* dieser, *štima* Stimme.

e) Mnd. *i* wird *ü* in folgenden Wörtern: durch Vorwegnahme der Lippenrundung des *š* vor *š*, *tš*, *lš* in *düş* Tisch, *fledərwiš* Flederwisch, *bütškin* bischen, *nüst* nichts, *pülšə* m. Pilz; vor *m* *n* *l* in *pēpər-mi'ntə* Pfeffermünz, *pünzl* Pinsel, *rünt* Rind, *ümər* immer, *ülšək* Iltis.

## o.

§ 13. Mnd. *o* bleibt *o*. — a) Mnd. *o* < as. *o*: *bodn* Erdboden, *daxter* Tochter, *flot* Angelspule, *fos* Fuchs, *hof* Hof, *hokə* Garbenhaufen, *holt* Holz, *klopfn* klopfen, *knot* (as. *knotto*) Knoten, *molə* (as. *molda*) Mulde, *mos* m. Moos, *osə* Ochse, *pot* Topf, *rozə* Roggen, *rotn* verrotten, *šot* (eigentlich Geschoss) Schuss, *štok* Stock, *trox* Trog, *wokə* Spinnrocken.

b) Mnd. bzw. as. Formen mit *o* wird man, wo im Mnd. oder As. neben jenen auch *u*-Formen vorhanden waren, gleichfalls für folgende Wörter anzunehmen haben: *brost* (mnd. *borst* as. *brust*) Brust, *knopə* Knospe, *mol* m. Maulwurf, *olmiχ* (mnd. *olnich*, *ulnich*) verrottet, *šotkelə* Schosskelle.

c) Mnd. *o* < as. oder frühmnd. *a* vor *ld* oder *lt*: *foljan* (mnd. *folden*) falten, *holn* (mnd. *holden*) halten, *kolt* kalt, *olt* alt, *šmolt* Schmalz, *zolt* Salz — Ausnahme: *balə* (as. *baldo*) bald. Es ist bemerkenswert, dass auch in der Prignitz, der Uckermark, im Teltow (Nd. Jahrb. 32 S. 35; 33 S. 10. 30) in Mecklenburg und zwischen Elbe und Harz *balə*, *bal* gesprochen wird, trotzdem es überall *olt* oder *ölt* usw. heisst.

## ö.

§ 14. Mnd. *ö* bleibt *ö*. a) *ö* < as. *o*: *höltər* Hölzer, *köpə* Köpfe, *kröpfn* Bäumen die Krone abhauen, *köstər* Küster, *pötə* Töpfe, *štökə* Stöcke u. a.

b) *ö* < as. *u*: *fōln* (as. *fulin*) Füllen, *fōsə* Füchse, *hōltŋ* hölzern, *mōlə* Mühle, *mōldər* Müller, *šōtl* (as. *scutil*) Schüssel.

c) *ō* < as. *a* vor *l* oder *lt*: *kōldər* kälter, *ōldər* älter, *ōldərŋ* Eltern, — *kōlə* Kälte.

d) *ö* verkürzt aus umgelautet as. *ô*: *jōs!* (mnd. *gosselen*) junge Gans.

#### u.

§ 15. Mnd. *u* bleibt *u*: a) *u* < as. *u*: *dumpiŋ* dumpf, *hufə* Hüfte, *fərustərn* verrostet (mnd. *verrustern*), *junŋ* jung, *klukə* Glucke, *kun* hölzerner Trog oder oben offener Kasten, *šrumpŋ* schrumpfen, *šuldar* Schulter, *šult* Schuld, *šultə* Schulze, *trum!* Trommel, *tuxt* Zucht, *up* auf, *zunə* Sonne.

b) Mnd. bzw. as. Formen mit *u* wird man auch in folgenden Wörtern voraussetzen haben, in denen neben jenen auch as. oder mnd. Formen mit *o* belegt sind: *buk* Bock, *dul* toll, *dundər* Donner, *ful* voll, *pus* Kuss, *tunə* Tonne, *wulə* Wolle, *wulf* Wolf, *wulkə* Wolke.

c) Mnd. *u* verkürzt aus as. *ô* bzw. *uo*: *busŋ* Busen.

#### ü.

§ 16. Mnd. *ü* bleibt *ü*: a) Mnd. *ü* < as. *u*: *brüjə* Brücke, *bükŋ* bücken, *drükŋ* drücken, *düŋtiŋ* tüchtig, *dümp!* Tümpel, *dünə* dünn, *hülŋə* Hilfe, *hülzə* Hülse, *lünzə* Achsnagel, *müjə* Mücke, *mül* Kehrlicht, Staub, *nütə* nützlich, *pütə* Brunnen, *rüjə* Rücken, *štrüpə* Bindfaden, *štük* Stück, *šüpə* Wurfschippe, *tüf!* Pantoffel, *üm* um, *wülə* Wölfe.

b) Mnd. *ü* verkürzt aus as. *iu*: *lütə* Leuchter, *lütŋ* leuchten, — Ausnahme *künfiŋtə* (mnd. *vüchte*, as. *fiuhtiu*, *fiuhtu*) Fichte.

### Mnd. tonlange Vokale.

§ 17. Nach dem zuerst von Nerger (Germania 11, 452—457) dargelegten und benannten Gesetze der Tondehnung sind im Mnd. kurze Vokale in betonter offener Silbe, denen eine unbetonte folgte, gedehnt worden. Mit dieser Dehnung verband sich eine Vokalsenkung, indem in der mnd. Schriftsprache altes *i* zu *e*, *u* zu *ô* wurde. Eine zweite, vor 1400 einsetzende, aber nur einen Teil Niederdeutschlands einschliesslich der Mark umfassende Senkung betraf nur die aus as. *o* wie *u* entstandenen tl. *o*, die von jener Zeit ab *a* geschrieben sind.

Die Prendener Mundart hat die überkommenen mnd. tonlangen Vokale diphthongiert.

#### Tl. *a*.

§ 18. a) Mnd. tl. *a* < as. *a* wird *ō<sup>a</sup>*, wofür auch *ō<sup>e</sup>* oder doppelgipfliges *ō* (vgl. § 3b) eintreten kann. Vor *l* und *n* in geschlossener Silbe ist letzteres in der Regel der Fall, während im Auslaute statt *ō<sup>a</sup>* gern *ō<sup>e</sup>* gesprochen wird: *ōn* ahnen, *ōkəluis* Akelei, *brōkə* Brache, *dōldər* Taler, *drōkə* Drache, *fōam* (mnd. *radem*) Faden, *fōanə* Fahne, *fōatŋ* fassen, *jō<sup>a</sup>*, *jō<sup>e</sup>*, *jō* ja, *jrōadə* gerade, *jlōazər* Glaser, *hōane* Hahn, *hōazə* Hase, *knōkə* Knochen, *kōan* (mnd. *kane*) Kahn, *kōl* kahl, *kōatər* (ahd. *kater*) Kater, *flešlōakə* Salzlake für Fleisch, *mōadə* Made, *mōakŋ*

machen, *mōln* malen, *nōmqatə* (eig. Nachmat) Grummet, *mōan* mahnen  
*nōma* Name, *nōkdix* (vgl. mnd. *nakedicheid*) nackt, *plqastar* Pflaster,  
*rōapm* raffén, auflesen, z. B. von Kartoffeln, *rōazn* Rasen, *zōanə* Sahne,  
*šwqadə* (plur. zu *swat*, ae. *swadhu*, ndl. *swad*) Reihen, in denen  
gemähétes Heu oder Stroh liegt, *špōadə* f. Spaten, *tōadl* Tadel, *tōkəl*  
Takel, *wōatər* Wasser, *wōazn* feuchter Dampf, *wōdə* (an. *vadr*) grosses  
Fischernetz, *vōdika* (neben *voika*) abgerahmte saure Milch.

b) Ausnahmen sind durch hochdeutsche Beeinflussung bewirkt:  
*awerst* aber, *kōlrabə* Kohlrabi, *rām* Rahmen, *zām* Samen, *fadar* Vater.

#### Tl. *ē* und umgelautes tl. *a*.

§ 19. Die Umlautung alter *a* in offener Silbe hat drei verschiedene Laute ergeben. Von diesen ist: a) *ē* durch die Tondehnung aus mnd. *ē* entstanden. b) *ā* findet sich nur in Wörtern, in denen *a* durch Ausfall von Lauten lang geworden war. Die *a* hatten dadurch die Qualität organisch langer *a* erhalten und sind nach der Regel dieser umgelautes. c) *ō* ist ein Analogie-Umlaut neundd. Zeit für das nach § 14 aus tl. *a* entstandene *ō*.

a) *ē* < as. mnd. *e*: *rōdə* *bēzinə*, *bēzinə* Erdbeeren, *ēzəl* Esel, *hēkl* Hechel, *hēuən* heben, *kēttl* Kessel, *krēft* (mnd. *krevet*) Krebs, *lēpār* (ahd. *leffil*) Löffel, *nēttl* Nessel, *pēdə* (ndl. altmärk. *päge*) Quecke, *šēpəl* Scheffel, *utdēn* ausdehnen.

b) Umgel. mnd. tl. *a* wird *ā*: *ānliχ* (mhd. *anelich*) ähnlich, *mākan* (mnd. *megedikin*) Mädchen; vgl. auch *kālw* (mnd. *kegele*) Kegel § 68.

c) Umgel. mnd. tl. *a* wird *ō*: *bōenə* Boden, *dōemliχ*, *dōmliχ* dämlich, *hōenə* Hähne, *hōeskin* Häschen.

#### Tl. *ē*.

§ 20. Mnd. aus as. *ē* oder *i* entstandenes tl. *e* ist mit mnd. tl. *ē* zusammengefallen und hat sich wie dieses zu *ē* entwickelt, für welches auch in schnellerer Rede *ē* mit und ohne doppelgipfligen Accent gesprochen wird.

a) tl. *ē* < as. *ē*: *bēdēn* beten, *bēkar* Becher, *brēkēn* brechen, *fēdər* Feder, *fēn* fegen, *frēkēn* fressen, *jēwən* geben, *knēdēn* kneten, *kēwər* Käfer, *lēwən* leben, *lēwər* Leber, *nēm* nehmen, *nēwəl* Nebel, *stēln* stehlen, *stēkēn* stechen, *strēnə* Strähne, Flechte, *šwēlən* (ae. *swēlan*) schwelen, *šwēwən* schweben, *šwēwəl* Schwefel, *wēwən* weben, *wēwər* Weber.

b) tl. *e* < as. *i*: *dēlə* Diele, Brett, *klēwən* (as. *klibón*) kleben, *pēkl* Pökelbrühe, *smēdə* Schmiede, *šēnə* pl. *šēwən* und *šēn* (mhd. *schiver*) Flachsschebe, *zēwən* sieben, *zēwə* (ursprünglich Plural zu dem gleichfalls noch gebräuchlichen *zef*) Sieb, *šqaptēkə* (ndl. *teek*) Schaf-laue, *špəl* (mnd. *spel*) Spiel, *strēkə* Streiche zum Sensenschärfen, *strēmł* Streifen, *wēzə* (neben *wišə*) Wiese, *wēzł* Wiesel.

c) Ausnahmen (durch hd. Einfluss): *šmīdēn* (got. *gasmipōn*) schmieden, *šmēt* (mnd. *smit*, *smet* gen. *-edes*) Schmied.

TL. o (märk. mnd. a).

§ 21. Mnd. tl. o ist aus as. o oder as. u entstanden und in beiden Fällen zu  $\bar{o}^a$  ( $\bar{o}^e$ ,  $\bar{o}$ ) geworden.

a) Mnd. tl. o < as. o:  $\bar{o}apm$  offen,  $b\bar{o}l\bar{e}$  Bohle,  $b\bar{o}ad\bar{n}$  geboten,  $j\bar{a}br\bar{o}ak\bar{n}$  gebrochen,  $kn\bar{o}ak\bar{n}$  Knochen,  $j\bar{a}n\bar{o}am$  genommen,  $j\bar{a}n\bar{o}at\bar{n}$  genossen,  $j\bar{a}spr\bar{o}ak\bar{n}$  gesprochen,  $j\bar{a}st\bar{o}a\bar{n}$  gestohlen.

b) Mnd. tl. o < as. u:  $k\bar{o}am$  kommen,  $w\bar{o}n$  wohnen,  $z\bar{o}an\bar{a}$  Sohn, ferner das Partizipium  $j\bar{a}k\bar{o}am$  gekommen.

TL. ö (märk. mnd. a).

§ 22. Mnd. tl. ö wird  $\bar{o}^e$  sowohl als Umlaut von as. o als auch von as. u.

a) Mnd. ö < as. o:  $kn\bar{o}ek\bar{a}rn$  knöchern,  $kr\bar{o}et\bar{a}$  (as. *krotu*, Galleé Vorstudien S. 185) unartiges Kind,  $\bar{f}w\bar{a}r$  über,  $st\bar{o}ek\bar{a}rn$  stochern, Obst mit einer Stange von den Bäumen schlagen.

b) Mnd. tl. ö < as. u:  $j\bar{o}ek\bar{n}$  (mnd. *joken*) jucken,  $kr\bar{o}epl$  Krüppel,  $n\bar{o}et\bar{a}$  f. die Nuss,  $sl\bar{o}et\bar{a}r$  Schlüssel,  $z\bar{o}en\bar{a}$  Söhne,  $z\bar{o}el\bar{n}$  sich im Schmutze wälzen, schmierige Arbeit verrichten.

**Mnd. lange Vokale.**

§ 23. Die nachstehende Übersicht, in der jedoch die besonderen vokalischen, konsonantischen und anderen Einwirkungen nicht berücksichtigt sind, stellt die langen Vokale der mnd. Schriftsprache, der Handschrift C des Heliand und die entsprechenden Laute der Prenderer Mundart neben einander, ohne dass eine Verwandtschaft der Mundart von C und des Barnim gefolgert werden soll. Das Vorkommen alter *ie* und *uo* war nicht auf eine einzige Gegend beschränkt, etwa den Niederrhein, sondern ist auch für einen Teil der Provinz Sachsen und Anhalts erweisbar.

Mnd.	$\bar{a}$	$\bar{e}^1$	$\bar{e}^2$	$\bar{e}^3$	$\bar{e}^4$	$\bar{o}^1$	$\bar{o}^2$	$\bar{u}$ .
Hel. C.	$\bar{a}$	$\bar{e}$	$\bar{e}$	$\bar{e}$	<i>ie</i>	<i>io, ie</i>	<i>uo</i>	$\bar{u}$ .
Prend.	$\bar{o}^a$	$\bar{e}$	$\bar{e}$	<i>ai</i>	<i>ie</i>	<i>ie</i>	<i>uo</i>	$\bar{u}$ .

Wenn diese Zusammenstellung zu dem Schlusse berechtigt, dass das Prenderer Vokalsystem nicht aus dem Gemeinniederdeutschen sondern aus einem solchen, wie ihn die Mundart des Cottonianus aufweist, hervorgegangen ist, so lässt sich hieran die zweite Folgerung knüpfen, dass die alten Längen meist ohne wesentliche Änderung in Prenden fortleben. Grössere Verschiedenheiten bietet eigentlich nur die Entwicklung von  $\bar{a}$  über das gemeinndd.  $\bar{o}$  zu  $\bar{o}^a$  und von  $\bar{e}$  über  $\bar{e}^1$  zu  $\bar{a}i$  unter dem Einfluss eines folgenden *i*.

**$\bar{a}$ .**

§ 24. Mnd.  $\bar{a}$  ist zu  $\bar{o}^a$  geworden, das inlautend durch doppelgipfliges  $\bar{o}$ , auslautend durch  $\bar{o}^e$  und doppelgipfliges  $\bar{o}$  vertreten werden kann, vgl. § 4: a) Mnd.  $\bar{a}$  < as.  $\bar{a}$  wird  $\bar{o}^a$ ,  $\bar{o}$ :  $\bar{o}l$  Aal, pl.  $\bar{o}l\bar{a}$ ,  $\bar{o}ad\bar{a}r$  Ader,  $\bar{o}br\bar{o}am$  Augenbraue,  $\bar{o}am\bar{a}$  (mnd.  $\bar{a}$  wird erwiesen durch westf. *oam* Funke, Kuhn's Ztschr. 2, 194),  $\bar{o}am\bar{e}l\bar{s}$  von brennendem Stroh

abfliegende Teilchen, *blāza* Blase, *brādin* braten, *brāda* Braten, *dōat* Tat, *dōaza* Viehbremse, *jōn* gehen, *kwāda* klein, *hōakə* Haken, *krōam* Kram, *lōatn* lassen, *mōl* Mahl, *mōan* Mohn, *mōanšin* Mondschein, *nōabi* nahebei, *nōat* Naht, *nōatl* Nadel, *ōanə* ohne, *pōal* Pfahl, *kwāza* (vgl. mnd. *quase*, ostfr. *kwāse*, *kwēse*, dän. *kvæse*) eine durch Quetschung entstandene Hautblase, *rōada* Kornrade, *rōt* Rat, *slōp* plur. *slōpa* Schläfe, *šōalə* Schale, *šōapə* Schafe, *šprōakə* Sprache, *stōl* Stahl, *stōn* stehen, *strōafə* Strafe, *strōal* Strahl, *strōata* Strasse.

b) Mnd. auslautendes *ā* wird *ōa*, *ōe*, *ō*: *dōa*, *dōe*, *dō* damals, *jōa*, *jōe*, *jō* ja, *nōe* nahe.

### ē<sup>1</sup> und umgelautetes ā.

§ 25. Altes *ā* ist a) zu geschlossenem *e* geworden, wenn die Umlautung schon in as. Zeit erfolgt ist; b) zu offenem *ē*, wenn erst das Mnd. den Umlaut eintreten liess; c) zu *ā*, wenn in späterer Zeit umgelautet wurde oder d) *ā* sich aus as. *āi* entwickelt hatte; e) zu *ōe*, wenn der Umlaut in jüngerer Zeit zur Bildung von Pluralen von diphthongiertem *ōa*, entstanden aus mnd. *ā* (vgl. § 24), eingesetzt ist.

a) > *e*: *kēza* (as. *kēsi*) Käse, *lēχ* niedrig, *šrēχ* (vgl. mnd. *schrāt*, flekt. *schrāda*) schräg.

b) > *ē*: *bekwēm* (mnd. *bequēme* neben *bequame*) bequem, *anjanēm* angenehm, *tē* (mnd. *tēge* neben *tā*) zähe, *rētsl* (mnd. *rēdelse*, *rādelse*) Rätsel, *šmēliχ* (mnd. *smēlik*) schmähhlich, *vörnēm* vornehm.

c) > *ā*: *špāde* (ahd. *spāti*, as. *spādo*, mnd. *spāde*, *spēde*) spät, *zāliχ* selig, betrunken, *slāpəriχ* (mnd. *slaperich*) schläfrig, *šāpər* Schäfer, *štālərən* stählern.

d) as. *āi*, wofür mnd. *ē<sup>1</sup>g*, *ei*, *ā* eintritt, erscheint gleichfalls als *ā*: *drān* drehen, *krān* krähen, *mān* mähen, *nān* nähen, *šmān* schmähen, *wān* wehen, *zān* säen.

e) > *ōe*: *krōemər* Krämer, *kwōzeiχ* dumm, *nōat* pl. *nōete* Nähte, *pōlə* (neben *pōalə*) Pfähle, *štōlən* stählern.

### ē.

§ 26. Prenden differenziert genauer als irgend eine der bisher dargestellten nnd. Mundarten die verschiedene Herkunft der mnd. *ē*. Es sind etymologisch folgende mnd. *ē* zu unterscheiden:

ē<sup>1</sup>, der Umlaut zu as. mnd. *ā* vgl. § 25.

ē<sup>2</sup>, das aus germ. *ai* entstandene und nicht durch nachfolgendes *i* beeinflusste *ē*.

ē<sup>3</sup>, welches aus germ. *ai* entstanden ist, dem ein *i* folgte.

ē<sup>4</sup> entstanden aus germ. *ē<sup>2</sup>* oder germ. *eu*.

ē<sup>5</sup>, durch Kontraktion oder Dehnung entstandenes *ē*.

### ē<sup>2</sup>.

§ 27. Mnd. *ē<sup>2</sup>* < as. *ē* < wg. *ai* wird *ē*.

a) vor altem *w* *h* und im Auslaut: *ēwiχ* ewig, *nē* nein, *rē* Reh, *snē* Schnee, *swē* zwei, *tē* (plur. *tēnə*) Zeh, *wē* weh, *zē* See, *zēlə* Seele.



b)  $\acute{e}^2$  vor anderen Konsonanten: *bēn* Bein, *blēk* bleich, *brēt* breit, *del* Teil, *dēy* Teig, *en* ein, *flēs* Fleisch, *hēla* heil, *hēs* heiser, *hētān* heissen, *klēt* Kleid, *klēwār* Klee, *lēm* (ahd. *leimo*) Lehm, *lēt* leid, *mēsā* Biermaische (*mēsān* maischen), *mēzā* Meise, *rēp* Tau, an dem die grossen Fischnetze hängen, *šēf* (an. *sceifr*) schief, *wēk* weich, *wēp* weinen, *ik wēt* ich weiss, *zēldār* Seiler, — ausserdem die Präteritalformen: *bēt* biss, *blēf* blieb, *drēf* trieb, *jrēp* griff, *kēk* sah, *krēχ* kriegte, *rēt* ritt, *šēn* schien, *šmēt* warf, *šnēt* schnitt, *šrēχ* schrie. — Als hochd. wird *saidēn* (nur in *siχ* s. *lōatn*) empfunden.

§ 3.

§ 28. Mnd.  $\acute{e}^3$  < wg. *ai* + *i* wird *ai*: *aikl* Eichel, *ar bait* Arbeit, *berait* bereit, *blaiχn* bleichen, *daiχn* teilen, *jail* üppig (von Gewächsen), ranzig (vom Speck), *jəmainə* Gemeinde, *haidə* Wald, *hailiχ* heilig, *hait* in Compositis (vgl. Holthausen, As. Elementarbuch § 306, 2) z. B. *dumhait*, *inwaiχn* einweichen, *klain* klein, *laiχn* (Vieh am Strick) leiten, *maiχn* meinen, *raiχn* reichen, *rainə* rein, *šaidə* Feldscheide, *šaidl* Scheitel, *špraidə* (*flas up dā špraidə lejn* Flachs auf dem Erdboden ausbreiten), *špraidn* spreiten, *wainiχ* wenig, *waitə* Weizen, *wolfail* (ahd. *feili*) wohlfeil.

§ 2. 3.

§ 29. Es ist das Verdienst Holthausens zuerst erkannt und in seiner „Soester Mundart“ § 69 ausgesprochen zu haben, dass germ. *ai* sich verschieden entwickelt hat, je nachdem ursprünglich *i* folgte oder nicht. Die hierdurch bewirkte Differenzierung findet sich in den meisten binnenländischen Mundarten von Westfalen bis zur Oder. Überall findet sich aber auch eine Anzahl Wörter, welche zu der Regel nicht stimmen oder nicht zu stimmen scheinen. Einige Ausnahmen erklären sich leicht durch Angleichung, wenn z. B. in Soest, weil es *doil* heisst, für „teilen“ heute *doiχn* statt *daiχn* gesagt wird. Andere Ausnahmen erscheinen uns vielleicht nur als solche, weil ältere Nebenformen mit *i* wohl vorhanden waren, aber zufällig in den erhaltenen Denkmälern nicht belegt sind, ein Fall, der höchstwahrscheinlich bei *aikə*, *špaikə* und wohl auch noch anderen Wörtern vorliegt. Jedenfalls bieten die nachverzeichneten Ausnahmen, welche die Prendener Mundart hat, zum Teil keine bloß lokalen Verstösse gegen die Regel, wie die angemarkten Angaben aus anderen Mundarten beweisen.

*aikə* (ae. *ák*) Eiche (ebenso  $\acute{e}^3$  in der Prignitz), *aikhorn* Eichhorn, *aiχn* eigen (ebenso Prignitz), *hailiχ* (ahd. *heilag* as. *hēlag*) heilig, *haimə* (ahd. *heimo*) Heimchen, *laistn* (got. *laists* *i*-Stamm, mnd. *lēst* *lēste*) Leisten (ebenso Prignitz), *raizə* (ahd. *reisa*) 1. Reise, 2. Tracht von zwei Eimern am Trageholz, *raiχn* reisen (auch mnd. stets *reise*, *reisen*), *špaikə* (ahd. *speihha*, as. *spēka*, ndl. *speek*) Speiche (ebenso Prignitz; verwandt scheint die as. Ortsbezeichnung *-spekia* Pfahldamm), *tailn* (got. *tailns* *i*-Stamm) Zeichen (ebenso Prignitz),

*raide* Viehweide (ebenso Münster, Prignitz; auch mnd. stets *waide*),  
*injəraide* Eingeweide (auch mnd. *weide*).

ê<sup>4</sup> (märk. mnd. i).

§ 30. a) Mnd. ê<sup>4</sup>, as. *io*, wird *ie*: *biedən* bieten, *bīest* Biestmilch, *bīezl* Binse, *bīezə* Binse, *dīef* Dieb, *dīen* dienen, *fərdrietn* verdriessen, *fliet* Fließ, Bach, *jietn* giessen, *jriewə* Griebe, *kīewə* plur. *kīwən* (zu as. *kiuwan* kauen bei Gallée, Vorst. S. 176; hd. Kiemen ist in der Gegend von Wittenberg aus dem Plural *kiem* < *kiewen* entstanden), *knīe* Knie, *līef* lieb, *priem* Pfriemen, *riem* Riemen, *riet* Ried, *šietn* schießen, *šprietn* spriessen, *wīedən* (as. *wiodōn*) jäten, *zīedən* sieden, *zīekə* siech, dauernd krank.

b) Mnd. ê<sup>4</sup>, anfr. *ie* < germ. ê<sup>2</sup> oder lat. *e*, ist *ie* geworden: *bīest* Untier, *briēf* Brief, *kienfihtə* Kienfichte, Kiefer, *mīedə* Miete, Lohn, *priēstər* Priester, *tīekə* (ahd. *ziahha*) Bettzieche. Ferner *hielt* hielt, *liet* liess, *šliēp* schlief. Ausnahme: *fēwər* Fieber, *mīto* (lat. *meta*) Getreideschober oder Kartoffelgrube.

ê<sup>5</sup> (märk. mnd. i).

§ 31. Durch Kontraktion sind entstanden: *jəšien* (< *gescehan*) geschehen, *zīen* (< *sehan*) sehen, *fē* (< *fehu*; wegen des Auslautes *e* statt *ai*) Vieh, *jīedər* (< *iohuredhar*) jeder.

î.

§ 32. a) Mnd. î < as. î ist *i* geblieben: *blīwən* bleiben, *bīl* Beil, *dīk* Teich, *dīstl* (as. *thīsla*) Deichsel, *drist* dreist, *fīlə* Feile, *klistər* Kleister, *knīpm* kneifen, *kriđə* Kreide, *kīl* Keil, *ilə* Eile, *is* Eis, *izn* Eisen, *līn* leinen, *līnə* Leine, *mīrə* Ameise, *rīpe* reif, *zīm* (fries. *sīm*, mnd. *sīme*) Angelschnur, *zīpərn* sickern, *šīwə* Scheibe, *šin* Schein, *šīcin* Schwein, *štrīkn* streichen, *tsīziχ* Zeisig, *tīt* Zeit.

b) Mnd. î > ū: *štrūml* Stummel (vgl. mhd. *strīmele* Streifen).

ô<sup>1</sup> (märk. mnd. u).

§ 33. Mnd. ô<sup>1</sup>, welches as. ô < urg. ô wiedergibt, wird ū<sup>o</sup>, geschwächt ū<sup>e</sup>. In Wörtern, in denen ū<sup>o</sup> gesprochen werden kann, hört man oft und besonders im Wort- oder Silbenauslaute, d. h. in offener Silbe, auch ū<sup>e</sup>. In manchen Worten ist letzteres allein üblich, z. B. hört man *dūon* und *dūen*, stets aber *tu dūenə* zu tun. Für beide kann doppelgipfliges ū eintreten.

a) *blūomə* Blume, *bluot* Blut, *brūoder* Bruder, *buok* Buch, *drūesl* Drossel, *flūemə* Fischschuppe, *fūet* Fuss, *hūedə* Herde (von Gänsen), *krūes* irdener Krug, *kūe* Kuh, *pūel* Pfuhl, Pfütze, *štūepə* Stufe, *štūotə* Stute, *šūo* (plur. *šūe*) Schuh, *šūostər* Schuster, *uokən* (Reuter *auken*, ostfr. *ōken*) der innere Winkel, welchen das Dach mit dem Hausboden bildet.

b) Eine Ausnahme macht das Wort *plōx* (ahd. *pfluog*) Pflug und *krōx* mit der Nebenform *krūx* Dorfgasthaus. Die Erklärung gibt § 68 k.

## § 1.

§ 34.  $\delta^1$ , der Umlaut von  $\hat{o}^1$ , erscheint jetzt als  $\ddot{u}$ , das aus  $\ddot{u}^o$  entstanden ist; vgl. § 68 k: *blūetā* Blüte, *brūedar* Brüder, *būekā* Buche, *fūetā* Füße, *mūedā* müde, *pūla* (plur. zu *puel*) Pfützen, *zūekn* suchen, *zūetā* süß.

b) Ausnahme: *rōwā* Mohrrübe, Lehnform für das altheimische *mōwā*.

## § 2.

§ 35. Mnd.  $\delta^2$ , welches aus urg. *au* entstanden ist, erscheint als  $\hat{o}$ : *blōt* bloss, *bōm* Baum, *bōnā* Bohne, *brōt* Brod, *jrōt* gross, *hōr* hoch, *lōpm* laufen, *lōs* los, *rōk* Rauch, *rōkn* rauchen.

## § 2.

§ 36. Der Umlaut von mnd.  $\hat{o}^2$  erscheint als  $\hat{o}$ : *bōmā* Bäume, *drōm* träumen, *hōjar* höher, *jlōwān* glauben, *kōpm* kaufen, *rōwār* Räuber, *rōkār* räuchern, *strōpār* (vgl. mnd. *stropen*) Vagabund, *tōla* (mnd. *tō*) Hündin.

## § 3 § 3.

§ 37.  $\hat{o}^3$  heissen diejenigen mnd.  $\hat{o}$ , welche weder aus urg.  $\hat{o}$  noch urg. *au* entstanden sind, aber die Qualität von  $\hat{o}^1$  oder  $\hat{o}^2$  angenommen haben. Vgl. Nd. Jahrbuch Bd. 18 S. 141 ff. Die Prendener Mundart bietet folgende Beispiele:

$\hat{o}^3 = \hat{o}^1$  wird  $\ddot{u}^o$  oder  $\ddot{u}^e$ : *krūemā* Krume, *spūon* Spahn, ferner das Lehnwort *šūolā* Schule.

$\hat{o}^3 = \hat{o}^1$  wird  $\ddot{u}^e$ : *krūeml* Krümchen, *spūek* Spuk, *spūekn* spuken, *spūenā* Spähne.

$\hat{o}^3 = \hat{o}^2$  wird  $\hat{o}$ : *frō* froh, *rō* roh, *zō* so, *strō* Stroh, ausserdem die Lehnwörter *krōnā* Krone, *rōzā* Rose.

$\hat{o}^3 = \hat{o}^2$  wird  $\hat{o}$ : *flō* (plur. *flōn*) Floh.

## ū.

§ 38. Mnd.  $\hat{u}$  ist a) aus as.  $\hat{u}$ , b) aus as.  $\hat{o}$  nach *w* entstanden. In beiden Fällen wird es  $\hat{u}$ .

a)  $\hat{u} < \text{as. } \hat{u}$ : *brūkān* brauchen, *brūt* Braut, *būk* Bauch, *dūwā* Taube, *fūl* faul, *klūt* Kloss, *krūpm* kriechen, *kūm* kaum, *lūt* laut, *mūs* Maus, *nū* nun, *rūdā* Räude, *rūkū* riechen, *rūpā* Raupe, *tūn* Zaun.

b) Mnd.  $\hat{u} < \text{as. } \hat{o}$ : *šwūl* (ae. *swōl*) schwül, *wu* (ae. *hwō*) wie.

## ū.

§ 39. Mnd.  $\hat{u}$  ist  $\ddot{u}$  geblieben: a) Mnd.  $\hat{u}$ , der Umlaut zu  $\ddot{u}$ : *brūdā* Bräute, *dūwākin* Täubchen, *forzūm* versäumen, *hūzār* Häuser, *krūtā* Kreuz, *krūzl* Kreisel.

b) Mnd.  $\hat{u} < \text{as. } iu$ : *dūptā* (as. *diupi*) neben *dīepā* Tiefe, *hūln* heulen, *kūkn* Küchel, *kūlā* Keule, *lūdā* Leute, *lūš* (as. *lius* Gallée Vorstudien S. 198) Lieschgras, *rūzā*, *rūzā* (ahd. *rūse*, \*got. *rūsjō*) Reuse, *tūl* Zeug. Ausnahmen: *dūstār* (as. *thiustri*) düster, *daihl* Teufel.

c) Mnd.  $\hat{u} < \text{as. } \hat{u}$ : *slūtū* schliessen.

d) Mnd.  $\hat{u} < \text{as. } ugi$ : *šūnā* (ahd. *scugina*) Scheune.

*au, ou.*

§ 40. Mnd. *au* ist aus as. *a* vor *w* diphthongiert und wechselt mit *āw*, *ōw*, *ouw*. In allen diesen Fällen ist es *au* geworden. Vgl. 62.

*ei.*

§ 41. a) Mnd. *ei* < as. *ei* bleibt *ai*: *ai* Ei, *mai* Mai.

b) Mnd. *ei* < as. *agi* wird *ai*: *zaisē* (as. *sagisna*) Sense, *mairōn* Majoran.

c) Mnd. *ei* = mnd. *ē<sup>2-4</sup>* vgl. § 28—§ 29.

*eu, oi.*

§ 42. Mnd. *eu*, der Umlaut von mnd. *au*, wird *oi*: *hoi* (as. *houwi*) Heu (aber *haihōp* Heuhaufen), *stroin* (mnd. *stroien*, *strogen*, *strouwen*) streuen, *stroi* Streu, *toi* die hölzernen Halmfänger an der Kornsense, *froida* (mnd. *vroude*, *vrouwede*) Freude.

### Die mnd. Vokale vor *r*.

*ar.*

§ 43. a) Mnd. auslautendes *ar* bleibt *ar* nur in dem hd. Lehnwort *star* (in der alliterierenden Formel *star un stīf*) starr.

b) Mnd. auslautendes *ar* wird *or*, wenn *a* ursprünglich oder in den flektierten Formen in offener Silbe stand: *bōr jelt* bar Geld, *jawōr* gewahr, *jōr* (as. *garu garo*) gar, ganz, *klōr* klar, *naxbōr* (hd.; mnd. *nāchbār*), *plōxsōr* (ahd. *skara*) Pflugschar, *sōr* Schaar.

c) Mnd. *ar* wird *or* vor *rn* und aus *rd* entstandenem *rt*: *bōrt* Bart, *fōrt* (as. *vard*) Fahrt, *jōrn* (mnd. *garn*) Garn, *jōrn* (mnd. *garden*) Garten, *hōazysōrt* (ae. *haersceard*) Hasenscharte, *kōrtā* (mnd. *kardā*) Karte, *spekswōrē* (mnd. *swardē*) Speckschwarte, *wōrn* (mnd. *warden*) warten. — Ausnahme: *hart* (mit hd. *rt*, mnd. *harde*).

d) Mnd. *ar* wird *or* vor *s* in *bōrs* Barsch. Ausnahme: *bars* (mnd. *barsch*) barsch, wohl weil hd.

e) *a* bleibt in allen übrigen Wörtern: *arm* Arm, *arχ* arg, *barft* barfuss, *darf* darf, *harkē* Rechen, *jarwē* Garbe, *karnik!* Kaninchen, *karē* Karre, *mader* (mnd. *marder*) Marder, *marks* Mark, *marχt* Markt, *sparē* Sparren, *swart* schwarz.

*er* und umgelautes *ar*.

§ 44. a) Mnd. *er*, *ar* wird *ār*: *ārmēr* ärmer, *hārtēr* härter, *kārl* Kerl, *lārm* (frz. *alarme*) Lärm.

b) Mnd. *er* wird *er*: *erwē* Erbe, *erftē* Erbse, *erm!* Ärmel, *merjāl* Mergel, *utmertsū* Schafe ausmerzen.

c) Mnd. *er* wird *ar*: *arpl* Enterich, *furkn* Ferkel, *harwest* Herbst, *šarlink* Schierlink, *šparlink* Sperling, *tarn* zanken.

*ēr, er.*

§ 45. a) Mnd. auslautendes *ēr* wird *ār*: *bār* Bär, *hār*, *hā* (mnd. *her*) her, *špār* Speer, *tār* Teer.

b) Mnd. *ēr* vor *d* wird *ār*: *ārda* Erde, *hārt* Herd, *hārdə* Herde. Ausnahme macht *hārdə*, siehe bei c.

c) Mnd. *ēr* wird *ār*: *ārnst* (mnd. *ernest*) ernst, *hārdə* Hirt, *kārŋ* Kern, *stārŋ* Stern, *stārt* Sterz.

d) Mnd. *ēr* wird *er*: *berke* Birke, *derwə* derb, *fərdewən* verderben, *herzə* Hirse, *kerf* (plur. *kōrwə*) Kerf. Kerbe, *kwerl* Quirl, *stern* Stirn, *werbl* Wirbel, *werk* Werg.

e) Mnd. *ēr* wird *ar*: *barstŋ* bersten, *barχ* Berg, *hartə* Herz, *jarstə* Gerste, *šarwə* Scherbe, *šarwən* sterben. — In manchen Familien wird abweichend *bārstŋ*, *bārχ*, *hārtə* usw. gesprochen.

f) Mnd. *ēr* wird *ör*: *börjə* (schon mnd. *mesborje*) Trage für Mist, *förstə* Dachfirst, *kōrwə* (plur. zu *kerf*) Kerben.

*ir, ur.*

§ 46. Gemein-mnd. *ir* und *ur* gab es nicht, weil as. *ir* zu *er*, *ur* zu *or* wurde. Das Wort *jašir* Geschirr ist hd. Herkunft.

*or.*

§ 47. a) Mnd. *or* < as. *or* wird auslautend, vor as. *d* und *n* zu *ör*: *dör* Tor, *dörnstrūk* Dornstrauch, *grasbört* Grasrain, *körn* Korn, *wört* Wort.

b) Mnd. *or* < as. *ur* wird in denselben Fällen gleichfalls zu *ör*: *špörn* Sporn, *ūthörtŋ* das Land durch Schafhürden düngen.

c) Mnd. *or* < as. *or* bleibt *or*: *korf* Korb, *morjən* morgen, *šorf* Schorf, *štorm* Sturm, *zorjə* Sorge.

d) Mnd. *or* < as. *ur* bleibt *or*: *borstə* (as. *bursta*) Borste, *brost* Brust, *dorwən* (as. *thurbhan*) darben, *dorst* Durst, *hortə* Hürde, *jort* (mnd. *gorde*, *gort*) Gurt, *korstə* Brotkruste, *kort* kurz, *torm* Turm, *worm* Wurm, *worst* Wurst, *wortl* Wurzel. — Ausnahme: *karwitšə* f. (mnd. *korbitze*) Kürbis, *murkl* (ahd. *murhila*) Morchel.

*ör.*

§ 48. a) Mnd. *ör* < as. *or* vor *n* oder *d* wird *ör* in *hörn* (Umlaut aus dem Plural) Horn, *wördə* Worte.

b) Mnd. *ör* < as. *or* wird *ör* in *dörp* Dorf, *hörkŋ* horchen.

c) Mnd. *ör* < as. *ur* wird *ör* in: *börstə* Bürste, *dörχ* durch, *hörstə* (Plur. zu as. *hurst*) Horst, inselartige sandige Erhebung im nassen Lande, *körtər* kürzer, *šörtə* Schürze, *wörjən* würgen, *wörstə* Würste.

*Tl. ar.*

§ 49. a) Mnd. *tl. ar* wird *ör*: *šör* (mnd. *schare*) Schar, Haufen, *plōxšör* (mnd. *schare*) Pflugschar, *špörn* sparen, *wörn* (mnd. *waren*) warten.

*Tl. er*, umgelautetes *tl. ar* und *tl. er*.

§ 50. a) Mnd. *tl. er* wird *ār*: *bārə* (as. *beri*) Beere, *bašārŋ* (as. *skerian*) bescheren, *kārŋ* (mnd. *keren*) fegen, *hārŋk* Hering, *nārīχ* (mnd. *nerich*) fresslustig, *pärt* (as. *perith*) Pferd, *šwārŋ* (as. *sicerian*) schwören, *tārŋ* zehren.

b) Mnd. erst in jüngerer Zeit umgelautes tl. *a* wird *ǣ*: *pǣrkin* Pärchen.

c) Mnd. tl. *ēr* wird *ār*: *šmār* (as. *smero*) Schmeer, *šmārŋ* schmieren, *spār* n. Speer, *šwārŋ* (ahd. *sveran*) schwären, eiern.

Tl. *or*.

§ 51. Mnd. tl. *or* < as. *ur* wird *ōr* in *fōrə* Furche.

Tl. *ōr*.

§ 52. a) Mnd. tl. *ōr* < as. *or* wird *ōr* in *mōrə* (as. *moraha*) Mohrrübe.

b) Mnd. tl. *ōr* < as. *ur* wird *ōr*: *bōrŋ* (as. *burian*) heben, *dōrə* Tür, *fōr* für, *mōr* (ahd. *murawi*) mürbe, *fertōrŋ* erzürnen, *tsōrə* alte Stute, Gaul.

*ār*.

§ 53. Mnd. *ār* wird *ǫar*, *ǫr*: *bǫrə* Bahre, *jǫfǫr* Gefahr, *ǫapmǫr* offenbar, *ǫrə* Ähre, *stǫar*, *stǫr* Staar, *šwǫr* schwer, *wǫr* wahr.

Umgelautes *ār*: *nār* näher. — Jüngerer Umlaut von mnd. *ār* erscheint in *stōrə*, plur. zu *stǫar* Staar.

*ēr*.

§ 54. a) *ē1r* wird *īr*: *kīrn* wenden, vgl. as. *kēra* Wegscheide, *šīrə* (as. *scāra* und *scēra*) Schere.

b) *ē2r* wird *ēr* in: *ēr* (got. *air*, *airis*) ehe, eher, *ērə* (as. *ēra*) Ehre, — wird *īr* in: *mīr* mehr, *tu zīrə* zu sehr.

c) *ē3r* wird *īr* in: *tuīrst* zuerst, *līrən* (as. *lērian*) lehren, lernen.

d) *ē4r* wird *īr* in: *bīr* Bier, *dīr* Tier, *dīrn* Mädchen, *fertlīrn* verlieren, *fīrə* vier, *nīrə* Niere.

e) *ē5r* wird *ai(ə)r* in: *baiər* (mnd. *beier*, langob. *pahir*, Nebf. zu mnd. *bēr*, as. *bier*, *bēr*) Zuchteber, *šwair-*, *šwaiərzǫanə* (as. *\*swehir-*, ahd. *swehur-*) Schwiegersohn.

*īr*.

§ 55. Mnd. *īr* bleibt *īr*: *mīrə* Ameise, *šīr* schier, Adj.

*ō1r*.

§ 56. Mnd. *ō1r* wird *ūr*: *fūre* Fahrt (ahd. *fuora*), *fūrə* (mnd. *röder*, *vôre*; Teltow. *fūeda*) Fuder, *šnūr* Schnur, *šūnaflūr* (mhd. *vluur*) Tenne.

*ō1r*.

§ 57. Mnd. *ō1r* wird *ūr*: *fūrŋ* (as. *forian*) fahren, *rūrŋ* rühren.

*ō2r*.

§ 58. Mnd. *ō2r* bleibt *ōr*: *rōr* Rohr, *ōr* Ohr.

*ō2r*.

§ 59. Mnd. *ō2r* bleibt *ōr*: *hōrŋ* hören, *stōrŋ* stören, *rōrə* Röhre.

ûr.

§ 60. Mnd. *ûr* bleibt *ûr*: *zûr* sauer, *zûrampær* Sauerampfer, *trûser* Trauer, *bûr* Bauer. — Ausnahme: hochd. *maur* Mauer, *maurær* Maurer.

ûr.

§ 61. Mnd. *ûr* bleibt *ûr*: *dûr* teuer, *dûrþ* Dauer haben, *fûr* Feuer, *inzûrþ* einsäuern, *šûr* (as. *sciura*) Schuppen.

### Diphthongierung von *i* und *û*.

§ 62. Mnd. *i* wird vor folgendem Vokal sowie im Auslaut zu *ij* (in den Handschriften oft *ig* geschrieben). Aus *ij* mit schleifendem Akzent hat sich dann später *\*ei* und schliesslich *ai* entwickelt.

a) *i* inlautend: *fraiën* freien, *fraijǫts* (mhd. *vrûte*, in Oschersleben *frîjôt*) Freite, Brautwerbung, *klaïs* (mnd. *klîe*, *klige*) Kleie, *maraiënwôrmekin* Marienkäferchen, *rosmaraiën* Rosmarin, *safatënstedt* Sophienstedt, *snain* (mnd. *snîen*, *snigen*) schneien, *šrain* (mnd. *scriën*, *scrigen*) schreien.

b) *i* auslautend: *brai* (mnd. *brî*, *brig*) Brei, *frai* (mnd. *vrî*, *vrij*) frei, *blai* (mnd. *blî*, *blig*) Blei, *nai*, *nait* (mnd. *nî*, *nîe*, *nîge*) neu, neues, *šrai* (mnd. *schrie*, *schrige*) Schrei, *šlai* (mnd. *slî*) Schlei. — Eine Ausnahme machen indeklinable Wörter wie *mî* mir, *dî* dir, *bî* bei, *sî* sei, doch hört man im Teltow *bait* (= *bi et*). Es ist deshalb anzunehmen, dass *ij* < *i* zuerst inlautend unter schleifendem Akzent vor folgenden Kasusendungen gebildet wurde.

§ 63. Mnd. *û* vor Vokal und im Auslaut wird über *ûir*, *ouir* zu *au*: a) *û* inlautend: *bauën* (mnd. *bûen*, *bûwen*, *bouwen*) bauen, *brauën* (mnd. *brûen*, *brôwen*, *brâwen*) brauen, *jauë* (mnd. *jûwe*) euer, *štaun* (mnd. *stûwen*, *stouwen*) stauen, *fërtrauën* (as. *trûon*, mnd. *trûwen*, *trouwen*) trauen. — Ausnahme: *šnûwën* schnauben.

b) *û* auslautend: *frau* (mnd. *frûwe*, *frouwe*) Frau, *jau* (mnd. *jû*, *jâw*) euch, *glau* (mnd. *glû*) fein, schmuck, *šau* (mnd. *schû*, *schuwe*) scheu, *slau* (mnd. *slû*) schlau. — Ausnahme machen auch hier indeklinable Wörter: *dû* du, *nû* nun, *wû* wie.

§ 64. Mnd. *ûg* (*ûz*) wird *au*: — Das einzige Beispiel aus Prenden ist *zaun* saugen. Ein zweites bietet der Teltow: *rauë* Roggen, (aber *rujëmël* Roggenmehl). In beiden Fällen muss Ausfall des *ge* (§ 68 n) der Diphthongierung vorangegangen sein.

§ 65. Mnd. *âw* wird *au* in: *blau* (mnd. *blâ*, *blâw*, *blauwe*) blau, *dau* (mnd. *dôw*, *douwe*, *dâwe*, *dau*) Tau, *jrau* (mnd. *grâw*, *grau*, *grave*) grau, *lau* (mnd. *lâw*, *lauw*) lau, *kaun* (mnd. *\*kauren*, ndl. *kauwen*) kauen, *dauw* (mnd. *dawen*, *douwen*) tauen. — Denselben Lautübergang zeigen die Städtenamen mit der alten Endung *-awe*, für welche später *-owe* und schliesslich oft *-au* eintrat, z. B. *Bernaue* > *Bernowe* > *Bernau*, *Spandawe* > *Spandowe* > *Spandau*.

### Vokalkürzungen.

§ 66. Die bereits im Mittelniederdeutschen vollzogenen Kürzungen as. langer Vokale und Diphthonge sind bei den einzelnen mnd. Vokalen berücksichtigt worden. Die meisten derselben sind vor Konsonantengruppen und namentlich solchen, deren letzter Laut *t* war, eingetreten. Besonders häufig ist der Fall, dass in der 3. Person Sing. Präs. und im Part. Prät. *e* durch Synkope in den Flexionssilben ausfiel und dadurch auslautendes *t* unmittelbar an den vorangehenden Konsonanten trat, also eine vokalkürzende Konsonantengruppe gebildet ward, vgl. as. *biudit* (> \**biudt*) > mnd. *büt*, as. *farkôpod* > mnd. *verkoft*; as. \**hódid* > mnd. *hot* gehütet. Durch falsche Analogie ist auch in Prenden dann die Kürzung auf Formen übertragen, welche keine Synkope erfahren hatten, vgl. *wet* er weiss neben *wēt* ich weiss, ferner *müt* ich muss, er muss.

Die Regel, dass das schwach gebildete Part. Prät. kurzen Stammvokal erhält, auch wenn der Infinitiv langen Vokal oder Diphthong aufweist, hat in Prenden weiten Umfang, aber doch nicht ausschliessliche Geltung. Lehrreich in dieser Beziehung sind folgende von mir beobachtete Beispiele. Hinter einem Hofzaune, an dem ich vorüberkam, hörte ich eine Frau zu ihren Kindern folgende Worte sprechen, zuerst: *nu órntliċ anjəfəat!* — dann kaum eine Sekunde später: *anjəfot!* Eine andere Frau erzählte: *ik hebe nox nē jəkōfta līnəwant jəkōft* (gemeint war 'von einem Händler gekaufte und verkaufte Leinwand'). Also Doppelformen im gleichzeitigen Gebrauch in demselben Munde. Beide Fälle stimmen zu der mir von einem Prenderer gegebenen Belehrung, dass er gewöhnlich die verkürzte Form gebrauche, die andere nur, wenn er einen dauernden Zustand bezeichnen wolle.

So begegnen noch neben einander, — es sind nur einige Beispiele hier aufgezeichnet, — *jəmōakt* — *jəmokt* gemacht, *ləat* — *lot* lass, *jərōapt* — *jəropt* angelesen, *jəblūet* — *jəblut* geblutet, *jəhūet* — *jəhūt* gehütet.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass *jəmokt* u. a. einst aus *jəmōaket* oder *jəmōket* gekürzt sind. Ebenso sicher scheint aber die Tatsache, dass dieses alte *jəmōaket* nicht etwa bis heute sich erhalten hat, sondern dass aus dem Infinitiv *mōaken* in jüngerer Zeit eine zweite Partizipform *jəmōakt* neu gebildet ist.

Diese Neubildungen zeigen, dass die Prenderer Mundart keine Vorliebe für Vokalkürzungen hat. Von den nachstehend verzeichneten mag manche noch in die mnd. Zeit zurückreichen.

§ 67. a) Mnd. *ā* > *ō* > *o*: *brotā* brätete, *rotā* ich riet, *lotā* ich liess u. a.

b) Mnd. *ē<sup>2</sup>* > *e*: *wet* er weiss, *en* (unbetont für *ēn* oder *ēn̄*) ein, einen.

c) Mnd. *ē<sup>3</sup>* > *e*: *klendər* kleiner, *rentliċ* reinlich.

d) Mnd. *ī* > *i*: *kikt* schaut; ferner in dem Diminutivsuffix *kin*: *bēməkin* Bäumchen, *wōrməkin* Würmchen.



- e) Mnd.  $\acute{o}^1 = \acute{u}o > u$ : *blut* blutet, *ta* (unbetont für *tāo*) zu, *zuchtē* suchte.  
 f) Mnd.  $\delta^1 = \acute{u}e > \ddot{u}$ : *hüt* hütet.  
 g) Mnd.  $\delta^2 > o$ : *hoxtit* Hochzeit, *snitlof* (mhd. *louch*) Schnittlauch.  
 h) Mnd.  $\delta^2 > \ddot{o}$ : *jrōter* grösser, *sōnder* schöner, *stōt* stösst.  
 i) Mnd.  $\acute{u} > u$ : *sufl* (mnd. *schūfele*, *schuffel*) Schaufel.  
 k) Mnd.  $\acute{u} > \ddot{u}$ : *süzē* (mhd. *schūsel*) Scheuche, *krūpt* kriecht, *būt* bietet.

### Vokaldehnung bei *ge*-Schwund.

§ 68. Mnd. *ge* ist fortgefallen, wenn ein Vokal unmittelbar voranging. Die in Verbindung mit diesem Lautaussfall entstandenen Vokaländerungen sollen hier mit den zu erschliessenden Zwischenformen nur belegt werden. Eine genauere Darlegung und Begründung folgt in § 89.

a) Mnd. *age* ( $> *q̄azə$ ) wird *a*: *drān* tragen, *drāe* Trage, Trageholz, *hāl* Hagel, *klān* klagen, *mā* f. Magen, *mār* mager, *dienstmāt* Magd, *nāl* (plur. *nālē*) Nagel, *swār* Schwager, *wān* (plur. *wānē*) Wagen, *zā* Säge, *zān* sägen.

b) Mnd. *e* ( $\acute{e}$   $\acute{e}$ ) -*ge* ( $> \acute{e}zə$ ,  $\acute{a}zə$ ) wird  $\acute{e}$  oder  $\acute{a}$ : *biwān* bewegen, *brēn* Bregen, *ēda* (as. *egitha*, mnd. *egede*, *eide*) Egge, *ēle*, *swīns-ēlē* Igel, *entjēnē* entgegen, *ūtfān* ausfegen, *drōšflēl* Dreschflegel, *kālē* pl. *kālēn* Kegel, *lāet* (zu *lejān*, prät. *lēda*) legt, *rēn* Regen, regnen, *slāe* (plur. zu *slax*) Schläge, *wā* (plur. zu *wex*) Wege, *wān* wagen, *jazāt* gesagt.

c) Mnd. *oge*  $> age$  ( $> *q̄azə$ ) wird *a*: *ban* Bogen, *banzē* Bogensee, *fal* (plur. *fālē*) Vogel.

d) Mnd. *öge* ( $> *q̄ezə$ ) wird  $\acute{e}$ : *flēl* (mnd. *vlögel*) Flügel, *trē* (plur. zu *trox*, neben einem jüngeren Plural *trōjē*) Tröge.

e) Mnd. *oge*, *age* mit gleichem Umlaut (§ 22 b) über  $*q̄ezə$  wird  $\acute{a}$ : *bāl* (mnd. *bogel*) Bügel, *mān* mögen.

f) Mnd. *āge* ( $> *q̄azə$ ) wird *a*: *frān* fragen, *krā* (mhd. *krāge*) Krähe, *krā* (as. *krāia*, mnd. *krāge*) Kragen, *plā* Plage, *trā* (mnd. *trāch*, *trāge*) träge, *wā* (plur. *wā*) Wage, *wān* wagen.

g) Mnd. *ēge* (ndfrk. *ēge*)  $> (*iēzə)$  wird *en*: *bodrēn* betrügen, *flē* Fliege, *flēn* fliegen, *lēn* lügen, *špēl* Spiegel.

h) Mnd. *ige* wird *i*: *krīn* kriegen, empfangen, *krīt* kriegt. (*līt* ist dagegen nicht aus mnd. *ligget* gebildet, sondern entspricht der mnd. Kontraktion *līt*).

i) Mnd.  $\delta^1ge$  ( $> *ū^o zə$ ) wird  $\ddot{o}$ : *blōn* (mnd. *blōgen*, *bloien*) blühen, *brō* (mnd. *brōge*, *broie*) Brühe, *zōn* (mnd. *sōgen*) säugen, *krō* (mnd. *krōge*, plur. zu Prend. *krōx*, *krūx*) Dorfkrüge, *krōr* (mnd. *krōger*) Krüger, Gastwirt. *kō* (mnd. *kōge*, plur. von Prend. *kūē*) Kühe, *plō* (mnd. *plōge*) Pflüge. —

k) Der Umlaut zu  $\acute{u}o$  lautet jetzt  $\acute{u}e$ . Die gekürzten Formen *blōn* usw. beweisen, dass  $\acute{u}e$  aus  $\acute{u}^o$  entstanden ist. Diese Regel bewirkte also in einigen Fällen, dass zu Singularformen auf  $\acute{u}ox$  (*\*krūoch* Dorfkrug, *\*kūo*, *kūe* Kuh, *\*plūox* Pflug) Plurale auf  $\ddot{o}$  entstanden, also

mit demselben Laute, den die umgelauteten Plurale zu *ô*<sup>2</sup> haben; vgl. *brôt* plur. *brôda*. Diese Analogie führte weiter dazu, auch aus jenen *ô* neue Nominative auf *ô* zu bilden, welche die älteren verdrängten, so aus *krô* den Sing. *krôx* Dorfkrug, aus *plô* den Sing. *plôx* Pflug. Diese neuen Nominative Sg. drangen um so leichter ein, weil die zahlreichen Uckermärker, welche nach Prenden kamen (S. 3), lautgesetzliches *krôx*, *plôx* (s. Teuchert, Nd. Jb. 33, 35) sprachen.

l) Mnd. *ô*<sup>2</sup>*ge* wird *ô*: *lô* (mnd. *lôge*) Lauge, *ô*, plur. *ônə* (mnd. *ôge*) Auge, *rôdô* (mnd. *roddôge*) Rotaug, Barbe.

m) Mnd. *ô*<sup>2</sup>*ge* wird *ô*: *bôn* beugen, biegen, *drô* trocken, *drôn* trocknen, *uphôn* erhöhen.

n) Besondere Fälle: *zaun* saugen, *kûlə* Kugel. — Ausnahmen: *jājər* Jäger und Lehnworte aus dem Hochdeutschen oder Angleichungen daran.

### Vokaldehnung bei *ve*-Schwund.

§ 69 Nach mnd. *ā* und ursprünglichem, sowie dem aus *o* entstandenen tonlangen *a* fällt in der Regel mnd. *ve* aus: a) *ān* (*bakan*, *brenān*, *karlān*) Ofen (dagegen *ôfen* eiserner Ofen als Lehnwort), *āns* abends, *ant* Abend, *bānə* (mnd. *bovenə*, *barene*) oben, *kā*, *šwīnaka* Schweinekoben, *kālə* (mnd. *kavele*) Loosteil von Holz, Acker usw., *klāə* f. (plur. *klan*, mnd. *klove*, *klave*) Holzkloben, *nal*, *būknał* Nabel, *rā* Rabe, *šnāl* Schnabel.

b) Der Ausfall von *ve* hat nicht stattgefunden, wenn ein *r* folgte. (Vgl. *uwerst* aber, *hōwər* Hafer). Ferner nicht in *qast* Obst, weil der Ausfall wohl erst eingetreten war, als mnd. *qawət* < mnd. *ovet* schon zu *qast* verkürzt war. — Die Ausnahme *nāwə* Radnabe erklärt sich, weil dieses Wort junges Lehnwort ist. Wäre es altprendensch, würde es *nōawə* heissen müssen. Der märkische Ausdruck dafür ist *buk*.

Ausser nach *a* ist *ve* nur ausnahmsweise in Prenden geschwunden. *knēł* (mnd. *knevel* > \**knēwērl*) Knebel, *hōn* (mnd. *hōven*, später \**hūwən*) in dem alten Ortsnamen „dreissig Hufen“, amtlich jetzt „Neudörfchen“, *šēnə* neben *šēenə* und *šēwən* (plur. zu mnd. *schewe*) Schebe, Flachsabfälle.

Der Umstand, dass *ve* nach *a* fast regelmässig, nach anderen Vokalen nur ganz vereinzelt geschwunden ist, lässt folgern, dass wir es hier mit einem in seiner Entwicklung beginnenden, aber nicht bei allen Vokalen zur Durchführung gelangten Lautgesetze zu tun haben. Um so leichter konnten Fälle eintreten, wie die in dem hier folgenden Abschnitt behandelten.

Die oben verzeichneten Beispiele belegten den regelrechten Verlauf des Lautwechsels. Neben diesen gibt es eine kleine Anzahl Wörter, welche denselben Vokalwandel zeigen, in denen aber *-ve* entweder erhalten oder wieder eingesetzt ist. Man wird das letztere annehmen müssen. Grund wird teils das Streben nach unzweideutigen Wortformen im Verkehr mit Fremden gewesen sein, teils der

Einfluss nördlicherer Mundarten auf die eigene. In einem und dem anderen Falle kann auch die Möglichkeit in Frage kommen, ob nicht Lehnformen aus dem Uckermärkischen vorliegen.

*bāwen* (< \**bāwan* < mnd. *baven*) nicht allgemein gebräuchliche Nebenform für *bana* oben; *dēwal* (< *dēwal* < mnd. *dövel*, mhd. *tübel*) Zapfen, *hēwa* (< \**hēwa* < mnd. *höve*) Höfe, *mōrrōwan* (< \**rūwa* < mnd. *rōve*) Mohrrübe; *nēwal* (< \**nēwal* < mnd. *nevel*) Nebel; *ōwar* (< \**ūwar* < mnd. *ōver*) Ufer, *prōwan* (< \**prōwan* < mnd. *prōben*) prüfen, *šāwan* (< \**šāwan* < mnd. *schaven*) schaben.

In anderen Dörfern des Barnim findet sich *ve*-Schwund auch nach anderen Vokalen, in Klosterfelde bei Prennden z. B. in *jēl* Giebel, *štū* Stube.

In grösserem Umfange ist *ve* im Teltow ausgeschieden, z. B. *hōr* neben *hōvər* Hafer, *hō-dōa* (mnd. *hovedage*) Hofdienst, *hō* (mnd. *hove*) Gärten, *štaw* Stube, *daw* Taube.

Wie die vermerkten Beispiele zeigen, ist hier der neue Vokal ein anderer als im Barnim.

Eine ähnliche durch Dehnung bewirkte aber regressive Verschiebung des Akzentes findet sich in der Münsterschen Mundart, in welcher *uó* *ié* vor *b g w* zuweilen zu *ū'o* und *i'e* gedehnt werden. Vgl. Kaumann, Entwurf einer Lautlehre (1884), § 20.

## Die Konsonanten in historischer Entwicklung.

§ 70. Der mnd. Vokalismus hat in den lebenden Mundarten eine sehr mannigfache und grosse Unterschiede aufweisende Entwicklung erfahren, welche vermuten lässt, dass die einzelnen mnd. Vokale in den verschiedenen Landschaften sehr verschiedene Qualität hatten.

Im Gegensatz hierzu sind die Abweichungen, welche die verschiedenen ndd. Dialekte in Bezug auf den Konsonantismus zeigen, im wesentlichen das Ergebnis von Lautänderungen, welche jünger als die mnd. Formen sind.

Das mnd. Auslautgesetz, welches ausser Vokalen und Liquiden keine stimmhaften Laute am Wortende duldet, sondern an ihre Stelle stimmlose treten und *b* hinter *m* (z. B. in as. *crumb*, *lamb*) assimiliert oder ausfallen lässt, gilt auch für die Prendener Mundart. Im Auslaut werden also auch in ihr, sofern nicht besondere Regeln eingreifen, *b* > *p*, *d* > *t*, *z* > *x*, *j* > *χ*, *v* > *f*, *z* > *s*, *u* > *uk*.

Der grammatische Wechsel zwischen inlautenden stimmhaften und stimmlosen Spiranten ist durch Ausgleichungen schon in as. und mnd. Zeit stark beeinträchtigt worden. In der lebenden Mundart ist er innerhalb des Verbalystems fast gänzlich beseitigt. Die einzige Spur seiner einstigen Wirksamkeit in diesem bietet die Verschiedenheit der Konsonanten in *wōrn* waren, *jāwest* gewesen.

Die nachfolgende Übersicht wird sich im Allgemeinen auf den Nachweis der Abweichungen der lebenden Mundart von dem mnd. Konsonantismus beschränken können.

## b.

§ 71. Mnd. und prendensch *b* kommt nur an- und inlautend vor, letzteres aber nur, wenn (abgesehen von Kompositis) 1) es entweder eine hoch- oder nebetonige Silbe beginnt, 2) *el* folgt oder 3) es as. *bb* vertritt und ein kurzer Vokal vorangeht. Wo diese Bedingungen nicht zutreffen, tritt statt *b* mnd. *v* oder *f*, prendensch *u* oder *f* ein.

Anlautend: *banə* oben, *benə* Raufe, *bæzəl* Binse, *borɣ* verschnittener Eber, *blader* Blätter usw.

Inlautend: 1) *arbeit* Arbeit, *lebēdiɣ* lebendig, (dagegen *lēwən* leben), *brumbārə* Brombeere, *erbər* ehrbar, (dagegen *erwə* Erbe, *erftə* Erbse), *nachbər* Nachbar, *probiɾn* probieren (dagegen *prōwən* prüfen). — In *kespər* (mnd. *kasbere*, *kersebere*) Kirsche hat vorangehendes *s* den Übergang zum stimmlosen Labial bewirkt. — 2) *təbl* Kober, *tobəlītə* Koberdeckel, *werbl* Wirbel, *stībl* Stiefel, *jrūbəlīɾn* grübeln. 3) *hebə* habe, (dagegen *hēwən* heben), *kribə* Krippe, *ribə* Rippe, *šrubər* Schrubber, (dagegen *šrūwə* Schraube), *štubə* Wurzelstumpf (dagegen *štuwə* Stube, *zuluaiə* Salbei).

## d.

§ 72. Anlautend ist mnd. *d* im Allgemeinen geblieben, doch ist *dw* teils zu *kw* geworden: *kwazln* (mnd. *dwāsen*) töricht reden, *fərdōln* (mnd. *vordwālen*) verirren, *fərkwōazn* (mnd. *vordwāsen*) vergeuden, *kwēr* (mnd. *dicer*) quer, *kwērl* (mnd. *dwerl*) Quirl, — teils durch nhd. *ts* ersetzt: *tsuēɾn* Zwirn, *tswōlwə* zwölf.

Inlautend wird mnd. *d* in folgenden Fällen verändert:

a) *ld* wird *l* vor *e* und *en* (aber nicht vor *er*): *bakmolə* Backmulde, *balə* bald, *hoɣn* halten, *dīe oɣn* die Alten, (aber *olt* alt, *ōldər* das Alter, *ōldərn* Eltern), *mələ* Melde, *šīɣn* schelten. Ferner in *aləwīlə* (mnd. *al de wīle*) gerade jetzt. — Ausnahme *jeldn* gelten.

b) Während in einigen benachbarten Mundarten *d* regelmässig zwischen Vokalen oder zwischen Vokal und *r* ausfällt, bietet Prenden diesen *d*-Schwund nur in folgenden Wörtern:

*fəam* Faden, *jōɣn* Garten, *laiən* (Vieh am Zügel) leiten, *mārək* (mnd. *merredik*) Meerrettig, *ōɾntliɣ* ordentlich, *špekšwōɾə* Speckschwarte, *wihopə* Wiedehopf, *woika* (neben *wōdika*, mnd. *wadike*) Molken, *wōɾn* warten.

c) *ld* wird *lj* in *foljə* (mnd. *volde*) Falte, *foljən* falten.

d) *nd* wird *n*, wenn nicht *a* vorangeht: *biɾn* (prät. *bunɣ*) binden, *fiɾn* finden, *hənə* Hände, *hiɾnər* hinter, *jrūwəlīɾk* (mnd. *grundelīɾk*) Gründling, *kiɾər* (plur. von *kint*) Kinder, *liɾə* Linde, *pāndər* (zu mnd. *punden*) Feldhüter, *prāɾn*, *preɾn* Prenden, *riɾə* Rinde, *šiɾn* schinden, *špiɾə* (plur. *dīe špint*) Spinde, *tunər* Zunder, *unən* unten, *unəršīt* Unterschied, *wenə* (plur. von *want*) Wände, *wiɾə* Winde. — Ausnahme: *hundə* Hunde, *ründər* Rinder, — *jəmainə* (schon mnd. *gemeine* neben *gemeinde*) Gemeinde.

e) Nach *a* ist *nd* zu *n* nur in dem Worte *šənə* (Westhavelland *schande*, wendisch *šanda*) Sensenband geworden. Es heisst stets *šandə* Schande, *bandə* Bande, *tu štandə* zustande usw.

f) Analog dem Übergang *sb* > *sp* (§ 71b) ist *sd* > *st* > *št* in *dunderštax* Donnerstag geworden. Dieselbe Lautänderung zu *st* lag in zahlreichen mnd. Dorfnamen vor, wie z. B. *Borgerstorp* Borgsdorf, *Egbrechtstorp* Eggersdorf, *Kavelstorp* Kaulsdorf, *Rulevestorp* Ruhlsdorf, *Smetstorp* Schmetzdorf, *Utstorp* Ützdorf usw. — Heute werden diese Ortsnamen sämtlich mit *d* geschrieben und gesprochen.

g) Mnd. *unde* ist *un* geworden, doch ist das *d* in der Formel *ümundüm* 'ganz und gar' erhalten.

h) Hochdeutsches *t* ist schon mnd. eingetreten in *hūta* heute.

i) Entlehnung aus einer der Mundarten, welche *r* vokalisieren, verbunden mit falscher Umsetzung, liegt vor in *die mōade* (mnd. *māre*, meckl. *mōrt*, *mōat*) die Mahr, Alp.

#### g.

§ 73. Anlautendes *g* ist in allen Fällen zu *j*, inlautendes, sofern es nicht nach § 68 ausfiel, nach Konsonanten oder palatalen Vokalen zu *j*, nach *a* und *o* zu *z* geworden.

Anlautend: *anjlūpn* anlotzen, *jliχ* sofort, *jans* ganz, Gans, *jantər* Gänserich, *jnubs* am Boden angefrorenes Stück Erde.

Inlautend: *bōrjə* (mnd. *mesborge*) Mistbahre, *brūjə* Brücke, *jājər* Jäger, *franjə* (frz. *frange*) Franse, *mūjə* Mücke, *rūjə* Rücken.

Inlautend *z*: *dōzjə* taugen, *hozjə* hohe, *māzər* mager, *rozjə* Roggen, *swāzər* (Nbf. *swār*) Schwager.

Ausfall und Ersatz durch Nasalisierung des vorangehenden Vokals tritt ein in: *rəjn* Regen, regnen.

*ig* wird *ai*, vgl. § 62.

*sg* ist *š* geworden in *naiširiχ* (= mnd. *nigesgirig*) neugierig.

#### ch.

§ 74. Mnd. *ch* erscheint nach palatalen Vokalen und nach Liquiden als *χ*, nach gutturalen Vokalen als *x*.

*χ*: *štēχ* Steg, *wēχ* Weg, *tūχ* Zeug, *nīχ* nicht, *ziχ* sich. — *arχ* arg, *balχ* Balg, *barχ* Berg.

*x*: *dax* Tag, *hōx* hoch, *jūxən* jauchzen.

In gleicher Weise scheiden die meisten nd. Dialekte beide Laute, jedoch nicht alle. In mecklenburgischen Dörfern z. B. kann man sehr oft *nixt*, *rest* u. ä. sprechen hören.

In dem Imperativ *dux* (mnl. *doch*) 'tu' ist *x* aus einer mnd. nicht belegten, aus *duon* erweiterten Form *\*duojen* zu erklären, vgl. Franck, Mnl. Gram. § 116, Weinhold, Mhd. Gr. § 362. Gleichfalls als alte Formen erweisen sich die Imperative *ziχ* (as. *sih*, mnd. mnl. *sich*) siehe, *slax* (as. *slah*, mnd. mnl. *slach*) schlag, *jox* (mnl. *jach*, *jaghe*) jage. Nach Analogie sind dann die Neubildungen *jox* (neben *jōe*) geh, *stox* (neben *stōe*) steh entstanden.

#### h.

§ 75. Im Teltow hört man mancherorts ein anlautendes *h* sprechen und umgekehrt ein solches fortlassen; z. B. *eute habend*

statt *heute abend*. Es zeigt sich hierin alter nachwirkender Einfluss der wendischen Mundart. In Prenden und den ihm benachbarten Dörfern hört man derartiges nicht.

j.

§ 76. Unorganisches *j* ist vorgetreten nur in *jale'hunt*, Allee-hund (Schimpfwort).

*j* ist entwickelt in *fijalēnə* Violine, *linəjal* Lineal.

*būlijənkinər* Geschwisterkinder ist nicht aus gleichbedeutendem mnd. *bōlekenkinder* entwickelt, sondern mit dem Diminutivsuffix *-jen* gebildet, wie in *bōlijən* (vgl. mnd. *anebolt* Ambos) kleiner Ambos, auf dem die Sense geklopft wird.

k.

§ 77. a) Mnd. *k* bleibt in der Regel: *duk* Dach, *fak* Fach, *fenk!* Fenchel, *hedərik* Hederich, *hōrkən* horchen, *ik ikə* ich, *jok* (plur. *jōkə*) Joch, *kikən* gucken, *klūk* klug, *kūkən* Küchlein, *mārək* Meerrettig, *murk!* Morchel, *wərək* Werg, *zark* (as. mnd. *sark*) Sarg, *zik!* Sichel.

b) *k* wird *χ*, *x* in der Endung *-lich* z. B. *q̄r̄xtliχ* ordentlich, in *ziχ* sich, *lurə* Luke, *marχt* Markt.

Dagegen ist *blintsłaiḡə* Blindschleiche nicht aus *blintschlike* entstanden, sondern Lehnwort aus dem Md., vgl. mhd. *sliefen* schlüpfen.

l.

§ 78. a) Die Endung *-ler* wird *ldər*: *dōldər* Taler, *heldər*, hd. Heller, urspr. Fischbehälter, jetzt Gehöftname, *keldər* Keller, *zēldər* Seiler, *koldər* Koller, *wōq̄tərmōldər* Müller, *tāldər* Teller.

b) Die Endung *-el* in mehrsilbigen Wörtern wird *l̄*: *trum!* Trommel, *dūmpl̄* Tümpel, *aik!* Eichel, *nētl̄* Nessel usw.

c) Mnd. *l* wird *r* in *kristər* Klystier, *winər* Windel; — durch Dissimilation: *klōḡər* Glockenklöpfel, *lēḡər* (mnd. *lepel*) Löffel, *slōḡər* (mnd. *slotel*) Schlüssel; — dagegen *klōḡlōk* (mnd. *knuḡlōk*, mhd. *knobelouch*, *klobelouch*) Knoblauch.

d) Mnd. *l* wird *n* in *knepnər* (zu mnd. *kleperen* klappern) Storch.

m.

§ 79. Auslautendes mnd. *m* in betonter Silbe ist in *fōam* (mnd. *radem*) erhalten, in unbetonter ist es zu *n* geworden: *besn̄* (mnd. *bessēm*) Besen, *bodn̄* (mnd. *boddeme*, *bodden*) Erdboden, *busn̄* (mnd. *busem*, *bossem*) Busen, *ḡadən* (mnd. *adem*) Atem, *wḡāzən* (mnd. *wasem*) Brodem. — *torm* (mnd. *torn*) Turm verdankt sein *m* wohl dem Hochdeutschen. — Ausgefallen ist *m* in *ṡandərə* Gensdarm.

n.

§ 80. a) Inlautendes *n* vor *s*, *z* ist im Gegensatz zu manchen anderen Mundarten erhalten in: *jans* Gans, *uns* uns, *unzə* unser. Es fehlt wie schon mnd. in *jōs!* junge Gans.

b) Mnd. *n* vor unbetontem auslautendem *er* wird *nd*: *dunder* Donner, *ēnder* einer, *jəriȝtsmānder* Schöffen, *hūnder* Hühner, *kēnder* keiner, *mānder* Männer.

c) Mnd. *nl* wird *n* siehe § 72 d.

d) Mnd. *n* wird *m* vor Labialen: *fīmf* fünf, *hāmp* (mnd. *hennep*) Hanf, *jūmfər* Jungfer, *zēmp* Senf; ferner in *brēm* (veraltete Nbf. zu *brēn*, *brēgən*) Gehirn, vielleicht übernommen aus einem anderen ndd. Dialekt und in diesem unter dem Einfluss von *brēmcoršt* (Rösthurst aus Schweinsgehirn, Semmel und Rosinen) gebildet, *ōbrām* (mnd. *ōgenbrāne*) Augenbraue.

e) Mnd. *n* wird *l* in: *kloil* Knäuel, *klüpl* (mnd. *kluppel*, *knuppel*) Knüppel. — Dagegen ist *postl* „Pfosten“ wohl Diminutiv zu mnd. *post* Pfosten.

f) Auslautendes mnd. *-en* wird in zusammenhängender Rede nach *b* oder *p* zu *m*, *-men* wird *m*, *nen* wird *n*, *-len* wird *ln*. In allen übrigen Fällen wird *-en* zu *ən* oder *n*. Wird ein Wort einzeln vorgesprochen, so hört man die Endung meist *-ən* sprechen.

*ben* > *bṃ*: *hebṃ* haben, *kriḃṃ* Krippen, *riḃṃ* Rippen. — Nur der Heller-Gläser spricht *hebṃ* (neben *kriḃṃ* usw.).

*pen* > *pṃ*: *drüṃṃ* tropfen, *grüṃṃ* greifen, *hupṃ* hüpfen, *kōṃṃ* kaufen, *krüṃṃ* kriechen, *lōṃṃ* laufen, *rōṃṃ* aufraffen, *slipṃ* schleifen.

*men* > *m*: *blūṃ* Blumen, *dum* Daumen, *hōṃṃ* (mnd. *hamen*) Nachgeburt der Kuh, *juṃṃ* Gaumen, Fischkieme, *kōṃṃ* kommen, *jōḃṃṃ* gekommen, *riṃṃ* Riemen.

*nen* > *n*: *bren* brennen, *dien* dienen, *duṃ* Daunen, *main* meinen, *min* (accus. zu *min* mein) den meinigen, *rōṃ* rennen, *sin* scheinen, *utden* ausdehnen, *jōwēn* gewöhnen.

*len* > *ln*: *airšōḃln* Eierschalen, *botn* Zwiebeln, *brōln* brüllen, *saln* fallen, *heḃn* heilen, *hoḃn* halten, *farteln* erzählen, *fōln* Füllen, *wiln* wollen.

g) Nach *w*, *z*, *j* wird *en* zu *ən*: *alkowən* Alkowen, *bluwən* bleiben, *ēwənt* soeben, *ərlōwəy* erlauben, *lēwən* leben, *šicəlwən* Schwalben. — *dozən* taugen, *mūjən* Mücken, *prēdijən* predigen. — Neben *kriwən*, plur. zu *kriwə* Fischkieme hört man den wohl durch hd. Einfluss bewirkten Plural *kiṃṃ*.

h) Nach *d*, *f*, *r*, *s*, *t* wird *-en* zu *n*: *jōrṃ* Garten, *bidṃ* bitten, *brōdṃ* braten, *lidṃ* leiden, *redṃ* retten, *blasṃ* bellen, *bōrṃ* heben, *bibərṃ* beben, *fōdərṃ* fordern, *hinərṃ* hindern, *besṃ* Besen, *utmertsṃ* ausmerzen, *frēetṃ* fressen, *mūtṃ* müssen, *lōatṃ* lassen, *waitṃ* Weizen.

i) Zu allen übrigen Fällen hört man, wenn ein kurzer Vokal vorangeht, *n*, bei langem Vokal *n* oder *ən*: *laiṃ*, *laiən* leihen, *trekṃ* ziehen, *mākṃ*, *mākən* Mädchen, *raikṃ*, *raikən* reichen, *takṃ* Zweige, *lūšṃ* löschen, *kwātšṃ* quetschen, *am mīestṃ*, *mīrštən* am meisten, *rūsən* rauschen, *prūsən* niesen, *mēsən* maischen, *hōazṃ*, *hōazən* Hosen, Hasen. — Regen, regnen heisst *rēṃn*.

ng (ŋ).

§ 81. Mnd. auslautendes *ng(k)* erscheint als *ŋk*: *en̄k* eng, *lən̄k* lang, *he zun̄k* er sang und er sank.

Im Gegensatz zu anderen Mundarten ist es als *n* erhalten in *jənun̄k* (neben *jənux*) genug, *penin̄k* Pfennig.

p.

§ 82. a) Mnd. *p* ist fast immer erhalten: *zuramp̄er* Sauerampfer, *dōp̄* Taufe, *damp* Dampf, *dump* dumpf, *stūp̄* Stufe, *pēp̄er* Pfeffer, *pint* Pfand, *pōal* Pfahl, *plant̄* Pflanze, *prēm* Pfriemen, *tap̄* Zapfen, *pot* Topf, *zarp* sehr sauer usw. — Ausgefallen ist *p* in *kram̄* Krampe.

b) Hd. *p* findet sich in *pr̄etsl̄* Bräzel, *pukl̄* Buckel. — Dagegen ist das auch in Westfalen bekannte *pūn̄l̄* Bündel Diminutiv von mnd. *punge* 'kleiner Sack' (vgl. got. *puggs* Beutel).

c) *ps* ist kein ndd. Anlaut und für manche Dorfschüler noch heute unaussprechbar; *psalm* ist deshalb zu *salm*, *zalm* geworden. Davon *zalm̄* langdauernd reden.

d) Mnd. *ft*, *fst* (< *pt*, *pst*) in *kōft*, *kōfst* ist im Präs. durch die Neubildung *kōpt*, *kōpst* verdrängt, im Prät. *kōft̄* dagegen erhalten.

e) Neuentstanden scheint *p* zwischen *m* und *n* in *lemp̄* (lat. *lamna*, *lamina*) Messerklinge.

r.

§ 83. a) Inlautendes *r* ist geschwunden in *fōd̄ern* fordern, *maider* Marder, *ot̄sanda* Ortscheid, *atolri* Artillerie, *eksir̄n* exerzieren, also vor Dentalen.

b) Vokalisiert ist *r* in *f̄er̄z̄* Färse, junge Kuh, *ir̄st̄* der erste, doch wird von anderen *fer̄z̄*, *ir̄st̄* gesprochen.

c) Neubildung eines *r* findet sich in *karnikl̄* Kaninchen, *swart* u., (plur. *sw̄ḡada*) Schwade, *t̄ir* (ahd. *zāhi*) zähe. Letzteres wird von anderen *t̄ā* gesprochen. Vereinzelt hört man auch *d̄ar* der, *h̄ar* er, *h̄ir̄lik* Semmel, eigentlich Hellersemmel, gewöhnlich aber *d̄ē*, *h̄ē*, *hel̄rik*.

d) *r* wird *l* in *balbir̄n* barbieren.

s.

§ 84. Anlautend ist mnd. *s* vor Vokal stets zu *z*, *sc* stets zu *š*, *s* vor *l*, *m*, *n*, *w*, *t*, *p* stets zu *š* geworden: *zant* Sand, *zup̄n* saufen, — *šriw̄en* schreiben, *šor* Schaar, — *šl̄an* schlagen, *šm̄ar* Schmeer, *šnal* Schnabel, *šwim̄elij̄* ohnmächtig, *štrump* Strumpf, *špin̄* Spind.

Auf Grund der Tatsache, dass in gewissen Gegenden *sl̄*, *sm̄* usw. aus *sl̄*, *sm̄* usw. nachweislich erst in der jüngsten Zeit geworden ist, in anderen erst in der Gegenwart sich verbreitet und sogar auf grossen Gebieten unbekannt ist, hat man mehrfach ausgesprochen, dass auf nd. Gebiete *š* in diesen Fällen das Ergebnis eines recht jungen Lautwandels sei. Hiergegen ist bezüglich der Mundart des Barnim auf die Angaben zu verweisen, welche Christian Pudor, Prediger zu Straussberg (Oberbarnim) in seinem Buche „Der deutschen Sprache Grundrichtigkeit“ (Köln a. d. Spree 1672) S. 6 über die



Aussprache des *s* macht: „selbiges wird vor dem *p* und *t* mit einem *sibilo* Gezische [also *s-p*, *s-t*] ausgesprochen. E. gr. *sprechen*, *straffen*, *sparen*, *stehen*, *spotten*. Etliche wollen, dass auch das *s* vor *l*, *m*, *n*, *w* ohne *ch* cum *sibilo* soll ausgesprochen werden: *slagen*, *smecken*, *snell*, *sweigen*. Nach dem Exempel der Lateiner, welche sagen *smilax*, *Sleidamus* etc. Aber wir lassen uns von den Lateinern hierin nichts vorschreiben. Zudem würden wir durch Auslassung des *ch* in obberührten Worten in die Pommerische und Westfälische Mundart fallen, welche saget, *Smertz*, *Swerd*, *Smecken*.“

Da auch heute noch die provinzielle hochdeutsche Aussprache beim *sp*, *st* usw. die mundartliche gleicher Gegend widerspiegelt, so dürfen wir, was Pudor von dem hochdeutschen *s* sagt, ohne Anstoss auch auf die Mundart des Barnims übertragen. Es ergibt sich dann, dass hier zu seiner Zeit zwar noch *sp st*, aber schon *sl*, *sm*, *sn*, *sw* gesprochen wurde. Diese unterschiedliche Entwicklung beider Lautgruppen kommt in der Prendner Mundart übrigens heute noch in der Verschiedenheit der Artikulation zum Ausdruck, vgl. S. 5.

Ohne weiteres ist vorauszusetzen, dass damals auch *š* für *md.* *sc* gesprochen wurde. (Vgl. Nd. Jahrb. 29, 34 § 71). Das für *sc* eingetretene *š* ist vermutlich der Ausgangspunkt der Entwicklung der übrigen *š* gewesen.

b) In- und auslaut. *s* — *Mnd. ss* oder neben Konsonanten stehendes *s* wird *s*, intervokalisches *s* zu *z*, auslautendes postvokales *s* zu *s*.

*ss > s*: *besn* (*md. bessem*, *besem*) Besen, *busn* (*md. busme*, *bossen*) Busen, *dresln* dreheln, *druesl* (*md. drösle*) Drossel, *fösa* Füchse, *häslnöta* Haselnüsse, *osa* Ochse, *zaisa* (*md. sessen*, *sésne*) Sense.

*s > s* in *petärsilja* Petersilie.

*s > z* nach kurzem Vokal: *bizn* durch Bremsenstich wild werden (von Kühen), *buz* Wiege, *diz* dieser, *druzln* schlummern, *duzln* (*md. dusen*) gedankenlos sein, *kuz!* Kiefernbusch, *kwarzln* quasseln, *nuzln* nusseln. — Nach langem Vokal: *blāza* Blase, *drūza* Drüse, *kēza* Käse, *wrōazn* Brodem usw.

Auslautend *s > s*: *qas* Aas, *flas* Flachs, *fos* Fuchs, *hūs* Haus, *ris* Reis usw.

c) *Mnd. st* bleibt nach Vokal stets *st*: *awäst* Angst, *bīst* Biestmilch, *brost* Brust, *desta* desto, *distl* Distel, *distl* Deichsel, *drīsta* dreist, *dūst* düster, *fēsta* fest, *fūsta* Faust, *harwest* Herbst, *rūst* Rost, *šwāst* Schwester.

d) *rst* wird zu *ršt* in: *aweršt* aber, *boršt* Borste, *boršt* Bersten des Eises, Schrunde, *böršt* Bürste, *doršt* Durst, *dunderšt* Donnerstag, *föršt* Dachfirst, *jaršt* Gerste, *höršt* Horst, *köršt* Brotkruste, *woršt* Wurst

e) *rs* vor Vokal wird zu *rž* in *herža* Hirse; *rz* in: *ferža* Färse, sonst stets *rš*: *börša* Barsche, *farša* Verse, *möršer* Mörser. — Auslautend *rš* in *borš* Bars (Fisch), *karš* aufrecht, stolz sich bewegend. Lehnwort ist *hörš* Hirsch.

f) Mnd. *ns* wird *nz* in *kränzə* Kränze, *bremzə* Bremse, *jrünzə* grunzen, *hālzə* Hälse, *jānzə* Gänse.

g) Es bleibt *ls*, *ns* in *hals* Hals, *grānzə* Grenze, *šwāns* Schwanz, *šwānzə* Schwänze, *dānsə* tanzen usw. und wird *lš* in dem Lehnwort *pīlšə* Pilze.

h) Postkonsonantisches *s* wird gleichfalls zu *š* in *būtškin* bischen, *ekšə* Axt, *jöpšə* Handvoll, *nūšt* nichts (mnd. *nichtes*). — Sonst bleibt *s*: *hūks!* Hecksel.

i) Mnd. *sch* erscheint stets als *š*: *brūšə* (mhd. *brüsche*) durch Schlag entstandene kleine Anschwellung, *fiš* Fisch, *fišə* fischen, *flūš* Flauch, *rūšə* rauschen.

k) *s* ist angetreten in *marks*, *m.*, Mark (as. *marg*), wohl gen. partit.

*t.*

§ 85. a) Mnd. *t* ist in allen Stellungen mit wenigen Ausnahmen erhalten, auch in *dist!* Deichsel, *jāntər* Gänserich, *jəlāntər* (mnd. *lante*) Geländer, *miltə* Milz, *nəat!* Nadel.

b) *t* ist geschwunden in *handūk* Handtuch, *hinbārə* Himbeere, *nī?* nicht, *dūnī?* jūt Taugenichts.

c) Neues *t* ist entwickelt in *šester* Äser, plur. von *šas*, Schimpfwort, *štrūtə* Strauss, *šewənt* soeben, *rentli?* reinlich, *kufərt* Koffer.

d) *t* wird *k* in *kīvik* (mnd. *kūrit*) Kibitz.

e) Eine Besonderheit ist, dass ein Teil der Prendner *mūd?* „müssen“ sagt, andere sprechen *mūt?*.

*ts* (nhd. *z*).

§ 86. Als Wort- oder Silbenanlaut erscheint die Affrikata *ts* nur in Wörtern, welche dem Hochdeutschen oder fremden Sprachen entlehnt sind. Der nd. Mundart ist sie ursprünglich fremd, und sie wird noch heute vielfach in Mecklenburg und der Mark nicht korrekt wiedergegeben, sondern es erscheint statt ihrer ein stimmloses *s*.

*tsān* zehn, *tsax* zage, *tsel!* Zettel, *tsikə* weibliche Ziege, *tsip!* Zipfel, *tsōrə*, *sōrə* alte Stute, Mähre im verächtlichen Sinne, *tswērn* Zwirn, — *swē* zwei, *swōlwa* zwölf, — *tzibə*, *sibə* weibliches Schaf oder Ziege.

Inlautend ist *ts* nd. Ursprungs durch Zusammentritt von *t* und *s* in *metšər* (ac. *meteseax*) Messer.

Hochdeutscher oder anderer Herkunft ist es in *etsiək* (mhd. *ezich*, mnd. *ettik*) Essig; *fūlentšən* faulenzten, *karūtə* (mnd. *karutse*, *kurussə*) Karausche, *karūtə* f. Kürbis, *kratsə* kratzen, *krūtə* Kreuz, *ūtmetšə* ausmerzen, *šwētšən* (mhd. *schwetzen*) schwatzen. Auslautend: *šrits* Schweiss.

*v* (*f*).

§ 87. a) Die mnd. stimmlose Spirans *f*, welche in den mnd. Handschriften im Anlaut meist *r* geschrieben wird, erscheint durchweg als *f*, und umgekehrt scheint jedes Prendener *f* aus mnd. *f* hervorgegangen zu sein. Das ist wohl auch der Fall in *hufə* Hüfte, vgl. mnd. *huf* (mnd. Wtch. s. v. *hufhalt*). Ferner bei *wefə*, Striemen

auf der Haut nach einem Peitschenhiebe, vgl. mnd. *wefe*, *were* Einschlag in Geweben; schliesslich bei *stīfvoðar* (mnd. *stēfvader*), *stīfzōana* usw. mit mnd. aber aus dem Hochdeutschen entlehntem *f*.

Lehnform aus dem Hochdeutschen ist *dīpstōl* Diebstahl.

b) Anlautendes mnd. *v* erscheint als *f*: *fak* Fach, *fīla* viele, *flak* flach, *flūt* Fleiss, *fraidax* Freitag, *frān* fragen, *ful* voll, *fūl* faul.

c) Inlautend ist *v*, wenn nicht *t* oder *st* folgt, nach langen Vokalen sowie hinter *l* oder *r* zu *w* geworden: *blīwən* bleiben, *brīewe* Briefe, *fēwər* Fieber, *hūwəl* Hobel, *nēwəl* Nebel, *swēwəl* Schwefel, *šīwə* Scheibe, *zēwə* Siebe. — *halwə matə* halbe Metze, *kālwer* Kälber, *zālwer* Salbe, — *harwəst* Herbst, *šarwə* Scherbe, *šrūwə* Schraube, *štarwən* sterben.

d) Nach kurzen Vokalen, ferner vor *t* oder *st*, sowie im Auslaut wird, wie schon im Mnd. und zum Teil As. *v* (as. *b*) durch *f* vertreten: *blasn* bellen, *gafl* Gabel, *barft* barfuss, *drift* Trift, *jeft* gibt, *höftlant* (mnd. *hövet-*, *höft-*) Kopfende des Pfluglandes, *krēft* (mnd. *krevet*, *krest*) Krebs, *qaft* (mnd. *ovet*) Obst, — *derfst* darfst, *jaft* gabst, — *jraf* Grab, *half* halb, *halfter* Halfter, *kalf* Kalb, *štorf* starb, *zef* Sieb.

e) Über Schwund von *v* hinter *a* vgl. § 69.

*w*.

§ 88. a) Anlautend ist mnd. *wr* erhalten in *wranŋ* ringen, *wranə* Wrange, *wrūə* Rügegericht (veraltet), *wrōazn* Brodem, *wrūkə* Futterrübe, *wratə* Warze. — Ausnahmen: *rīwən* (schon mnd. *wīwən* und *rīren*) reiben, *rōazn* (hd., mnd. *wrase*) Rasen.

b) Mnd. *wl* wird *l* in *lūeməriχ* (zu mnd. *wlōm*, osnabr. *wlōm*) trübe vom Wasser

c) Mnd. *w* wird *m* in *maxōldər* Wachholder.

d) Inlautend ist *w* aus *u* vor Vokal entwickelt in *fēwərwoç* Februar.

e) Über vokalisiertes *w* vgl. § 63.

f) Inlautend steht *w* nur nach langem Vokal, sowie nach *l* oder *r*: *ēwiχ*, *hāwiχt* Habicht (auch *hāwələ*), *lōwə* Löwe, — *milwə* Milbe, *šwalwə* Schwalbe — *jerwən* gerben, *korwitsə* Kürbis.

## Anhang.<sup>1)</sup>

### Monophthongierungsvorgänge.

§ 89. Mnd. *ā* und tl. *o*, *a* sind in Prenden zu *ōa* geworden, es heisst also *šōap* Schaf, *hōanə* Hahn, *zōanə* Sohn (§§ 18, 19, 21, 23).

Diese Regel erleidet eine scheinbare Ausnahme, wenn nach jenen mnd. Vokalen *ge* oder *re* durch Kontraktion ausgefallen ist. Aus mnd. *vagel*, *vogel* ist *fal*, aus *barene*, *borene* ist *bānə* geworden. Vgl. §§ 68, 69.

<sup>1)</sup> Die Ausführungen, welche der Anhang bietet, sollen teils Einzelheiten der Prendener Mundart erläutern, teils dieselbe für ausserhalb dieser Mundart liegende Fragen verwerten.

Es erhebt sich also die Frage, ob hier das mnd. lange *a* sich erhalten hat, oder ob es das Ergebnis eines besonderen lautlichen Vorganges ist.

Nach der Regel, dass altes *ā* zu *ǣ* wird, müsste aus *fal* Vogel, *kāns* oben *fǣls* *bǣns* geworden sein, wenn der Ausfall des *ve* und *ge* älter wäre als das Lautgesetz, welches *ā* zu *ǣ* werden liess. Es muss also die Diphthongierung zu *ǣ* älter als der Schwund von *ge* und *re* sein. Nach dieser Feststellung wird man den Vorgang, welcher die Monophthongierung von *ǣ* zu *a* bewirkt hat, ermitteln können.

Aus mnd. *age*, *ave* entstand zunächst *ǣazə*, *ǣawə*; als in diesen Lautverbindungen die mit starkem Stimmtone aber schwachem Geräusch gebildeten Spiranten unterdrückt wurden, geschah dies, indem man die zur Geräuschbildung nötige Hebung der Hinterzunge unterliess und annähernd so lange Zeit, als jene Artikulation erfordert hätte, den unmittelbar vorangehenden Schlusslaut des Diphthongs *ǣ* anhielt und ihm die ganze Kraft des Stimmtones, den *z* oder *v* erforderten, zukommen liess. Die Tatsache, dass in den so entstandenen Lauten *ǣ* der erste Vokal ausfiel, rechtfertigt die Annahme, dass mit der Dehnung und Tonverstärkung des *a* eine Verschiebung des Silbenakzentes von *ǣ* zu *a* verbunden war.

Die vorstehende Darlegung, dass es sich bei dem besprochenen Vorgange um eine Monophthongierung handelt, findet ihre Bestätigung dadurch, dass ganz analoge Erscheinungen in allen übrigen Fällen, wo *ge* oder *re* nach einem Diphthong ausgefallen sind, sich ergeben haben. Zahlreiche Belege hierfür bieten die § 64. 65 zusammengestellten Wortformen. Es mag genügen, wenn hier nur noch an einigen Beispielen die Wandlung diphthongischer Laute zu einfachen dargestellt wird.

Mnd. tl. *e* ist *ē* geworden, z. B. *lēver* Leber zu *lēwar*. Eine Ausnahme bewirkt auch hier der Ausfall eines *ge* oder *re*. Es ist geworden: *knēvel* Knebel über *\*knēwəl* zu *knēl*, *flegel* Dreschflegel über *\*flēzəl* zu *flēl*.

Ferner wird mnd. tl. *ō* zu *ǫ*, also *sōne* Söhne zu *zǫnə* (§ 22). Dagegen ist (§ 68d) *trōge* Tröge über *\*trǫzə* zu *trē* geworden.

Mnd. *ē*<sup>4</sup> hat sich sonst zu *ie* entwickelt (§ 30). Dagegen ist mnd. *rlēgen* fliegen nicht *\*flēzən* sondern *flēn* geworden.

Mnd. *ō*<sup>1</sup> erscheint sonst als *uo* (§ 33). Dagegen ist geworden mnd. *hōven* Hufen nicht *hūwen* sondern *hōn*. Mnd. *ō*<sup>1</sup> erscheint sonst als *ū*. Letzteres muss aus *ū*<sup>o</sup> entstanden sein; dafür spricht nicht nur die Theorie des Umlautes, sondern auch folgender Lautwechsel: Es ist mnd. *sōgen* säugen über *\*zūzən* zu *zōn* geworden.

Finen literarischen Beleg für alten Ausfall von *ge* und *re* bietet das im Nd. Korrr.-Bl. 11 S. 66 gedruckte Kremmener Hochzeitsgedicht von 1698, in welchem sich *grüel* statt *grüwel*; *schrēn* statt *schregen* findet (Vers 2 und 52).

### Zum Vokalismus der Neumark.

§ 90. Die in dem vorangegangenen Abschnitte gewonnenen Ergebnisse dürften grundlegend für die richtige Auffassung der Entwicklung einer ganzen Reihe Vokale der neumärkischen Mundart sein. Eine Laut- und Flexionslehre dieser märkischen Mundart, die dem Barnimer Dialekt benachbart ist, hat H. Teuchert in der Zeitschrift f. dtsche. Mundarten 2, 103 ff. gegeben. Er bietet als heutige Entsprechungen mnd. tonlanger und mancher mnd. organisch langer Vokale durchweg Monophthonge, wo im echten Prendener Platt Diphthonge oder doppelgipflige Laute gesprochen werden, und sieht in ihnen unmittelbare Fortsetzungen älterer Monophthonge.

Es ist nun bemerkenswert, dass in seiner Mundart, welche gleichfalls den Schwund des *ge* und *ve* aufweist, gewisse Vokale sich verschieden entwickelt haben, je nachdem *ge* *ve* ausgefallen ist oder nicht, z. B.

mnd. tl. *a* > *ō* (Prenden *ō<sup>a</sup> ō*), aber *age* > *a*  
 " " *o<sup>1.2</sup>* > *ō* ( " " " ), " *oge* > *a*  
 " " *ā* > *ō* ( " " " ), " *āge* > *a*.

Es heisst also neumärkisch wie in Prenden: *amt* (Pr. *ant*) Abend, *an* Ofen, *jaflan* geflogen, *hal* Hagel, *ma(a)* Magen, *näl* Nagel, *plā(a)* Plage, *wān* Wagen usw. Man wird für diese *a* dieselbe Entstehung annehmen müssen, wie für die Prendener, also alte *ō<sup>a</sup>* vorauszusetzen haben.

Wenn Teuchert § 30 zur Erklärung bemerkt „Im NmK. bleibt bei *a* *o* (!?) vor *z*, *j* und *v* die ursprüngliche Qualität erhalten“, so muss ihm seine eigene Annahme, § 30, dass tl. *a* sich schon mnd. zu einem verdumpften, also weit offenen *ō* oder *ō* entwickelt habe, Schwierigkeit machen. Das heutige reine *a* müsste dank dem Einflusse des Spiranten *z* oder *v* seine Qualität aus der älteren mnd. Zeit bewahrt haben. Dazu steht aber im Widerspruch, dass auch das erst in späterer Zeit aus *o* entstandene, schon bei seiner Entstehung (vgl. Mackel, Nd. Jahrbuch 32 s. 6, § 189,4) dumpfe *a* heute in reines *a* verwandelt wäre; vgl. mnd. *vogel*, *vagel*, heute *fal*.

Vergleicht man die Lautentwicklung des Neumärkischen mit der im Barnim, so trifft man auch sonst auf Übereinstimmungen, welche überraschen müssten, wenn die benachbarten Mundarten nicht von oft gleichen alten Formen ausgegangen und in älterer Zeit gleiche Wege gewandelt wären. Der Unterschied ist öfter nur der, dass Prenden einen älteren Lautstand bewahrt, die Neumark mit oft hochdeutscher Lauteinsetzung diphthongische oder doppelgipflige Laute in einfache gewandelt hat. Verwertet man diese Beobachtung, so wird man auch andere heute einfache Vokale der Neumark auf alte Diphthonge zurückführen.

Teuchert führt z. B. *ī* in *brīf* Brief, *dīnst* Dienst, „unter hd. Einfluss“ auf mnd. *ē* zurück. Einfacher erklärt sich *ī* als entstanden aus *īe*, was Prenden neben *ī* noch heute bietet und worauf viele

Schreibungen in mnd. märkischen Urkunden deuten. Ähnlich verhält es sich mit nmk. *ū* in *blūma* usw. Auch hier bietet Prenden die Vorstufe *ū<sup>o</sup>*, *ū*.

### Die Entstehung des Berliner *a*.

§ 91. Das lange *a* hat schon im Mittelalter in fast allen deutschen Mundarten begonnen sich im Klange dem *ō* zu nähern, und ist heute, wenn man von dem westlichen Ostfriesland absieht, in allen Mundarten Norddeutschlands zu *ō* oder einem *ō*-ähnlichen Laute geworden. Eine Ausnahme macht ein Landstrich Braunschweigs, wo statt *ō* ein dem *ē* ähnlicher Laut begegnet. Mit dem sich nach *ō* bzw. *ē* bewegenden langen *a* ist das ndd. tonlange *a* zusammengefallen; nur in Westfalen und am Niederrhein hat es sich als reines *a* erhalten, und so sind die hier gesprochenen Mundarten die einzigen, welche altes *a* bewahrt haben. Ein besonderer Fall liegt in der Mundart des alten „Landes Berlin“ oder des Barnim vor, wo zwar gleichfalls die langen und tonlangen *a* zu *ō* geworden sind, sich aber durch die oben § 68 dargelegten Vorgänge ein neues reines *a* in einer Anzahl von Wörtern entwickelt hat.

Als man in den Städten Niederdeutschlands begann hochdeutsch zu reden, nahm man nicht die Aussprache Ober- oder Mitteldeutschlands, wo übrigens gleichfalls altes *a* fast durchweg *ō* oder *ō* geworden war, zur Richtschnur, sondern man sprach in den zunächst aus Handschriften oder gedruckten Büchern erlernten hochdeutschen Wortformen die einzelnen Buchstaben so aus, wie man es bei mnd. Schriftstücken gewöhnt war. Beispiel solcher durch die Schrift veranlassten Vertretung hochdeutscher durch niederdeutsche Laute ist z. B. der Verschlusslaut *b* statt der von den Mittel- und Süddeutschen gesprochenen stimmlosen Lenis in Worten wie „bin“, „Beil“, oder statt der Spirans *v* in Worten wie „aber, eben“. In gleicher Art verfuhr man mit dem hd. langen *a*; dort, wo die nd. Mundarten ein reines *a* kannten, wurde es als solches, sonst überall anfangs als *ō*<sup>1)</sup>, später als dumpfes *a* gesprochen. Die Aussprache des *a* mit *o*-Klang als sogenanntes offenes oder dumpfes *a*, welche noch heute in vielen Städten trotz der Anweisung der Schule und des Vorbildes der Bühnensprache weite Ausdehnung hat, war noch vor sechzig Jahren auch unter Gebildeten sehr verbreitet, und ältere Herren wissen von den Mühen der Lehrer zu erzählen, ihren kleinen Schülern die Aussprache *fōter*, *tōt* Vater, Tat, abzugewöhnen. Nur an der holländischen Grenze, in Westfalen und in Berlin hörte man allgemein reines *a* sprechen. In jenen westlichsten Teilen Deutschlands erklärte sich die Anwendung des reinen *a* aus seiner Erhaltung in den dortigen Mundarten. Für Berlin, aus dessen näherer Nachbarschaft noch keine Mundart dargestellt war, folgerte man dasselbe. Auch seine alte Mundart müsste es bewahrt gehabt haben. Die vermutete Herkunft der alten Besiedler

<sup>1)</sup> Vgl. Georg Rollenhagens Angaben, Nd. Jahrbuch 18, 120.

der Mark vom Niederrhein stimmte gut zu der Annahme. Diese schien jener Vermutung eine neue Stütze zu geben. Die in der vorliegenden Arbeit gewonnenen Ergebnisse nehmen zwar diesen historischen Annahmen den Boden, bestätigen aber, dass in der Tat Berlins alte Mundart ein reines *a* gekannt hat.

Die Herkunft des Berliner *a* hat besonderes Interesse, weil es, wenn Trautmann u. a. recht haben, von der Schul- und Bühnensprache (vgl. Trautmann, Die Sprachlaute, Halle 1884 §§ 339, 915) übernommen ist. Für die hier behandelten Fragen ist es vielleicht von Bedeutung als ein Mittel das Alter der § 68 untersuchten Lautwandlung bestimmen zu helfen. Diese muss mindestens früher begonnen haben, als das Berliner reine *a* alt ist.

Die hier vorgetragene Annahme hat zur Voraussetzung, dass das *a* nicht etwa dem Einflusse der seit 1682 in Berlin bestehenden französischen Kolonie auf die Berliner Schulen und die Berliner Bühne seine Entstehung verdankt. Es wird sich nachweisen lassen, dass das reine *a* der Mark Brandenburg schon gesprochen wurde, ehe ein solcher Einfluss gewirkt haben kann.

Dass 1715 das reine *a* schon eine Eigentümlichkeit der märkischen Aussprache des Hochdeutschen war, bezeugt der Bautzener Longolius in seiner in jenem Jahre erschienenen „Einleitung zu gründlicher Erkenntnis einer jeden Sprache“. Seite 10 unterscheidet er nämlich „das Männer *a* mit langem Munde wie bey den Schlesiern“ und „das Weiber *a* mit breitem Munde wie bei den Märckern“.

Nicht ganz so eindeutig ist ein noch älteres Zeugnis. „Deutsches Lesebüchlein“ (Berlin 1639) Bl. 3b heisst es: „Merket, es wird nicht undienstlich seyn, den Kindern die Veränderungen des Schalles in den Vokalen anzuzeigen. Alss: *baa*, *baar*. *ba* ein hell *ä* als im Wort *Bärt*, *bà* ein dumpfig *ä* als im Wort *bald* etc. Bie, Bier, bi (helle) Bisem, bi (dumpfig) bin. Bó, Bóge, bò, Boltz“ usw. Es wird also der offene Laut der kurzen Vokale dem geschlossenen der langen entgegengestellt und dem langen *a* die Qualität der geschlossenen Vokale beigelegt. — Es ist zu Anfang dieses Abschnittes darauf hingewiesen, dass in den Landstrichen, in denen sonst reines *a* im Hd. gesprochen wurde, auch die Mundart ein solches *a* kannte. Man wird dieselbe Erklärung auch auf das Berliner *a* übertragen und weiter annehmen müssen, dass die nach § 68 entwickelten *a* schon in der Mundart vorhanden waren, als das Hochdeutsche in Berlin Schul- und Volkssprache wurde.

### Die Entstehung der Tondehnung.

§ 92. Der Niederbarnim ist von den Deutschen erst nach 1220 (S. 1) besiedelt worden. Dass damals die Tondehnung schon im linkselbischen Stammlande vorhanden war und die durch sie aus *i* und *u* entstandenen tonlangen *e* und *o* für die Entstehungszeit der niederbarnimschen Mundart vorausgesetzt werden dürfen, wird sich erweisen lassen. Bisher ist die Zeit, in welcher die Tondehnung begann oder ihren Abschluss fand, noch nicht festgestellt worden. Bei

ihrer Ermittlung ist man wegen des Mangels datierter deutscher Schriften aus der Zeit vor 1227 auf die mnd. Eigennamen in lateinischen Urkunden angewiesen. Die Durchsicht einer Anzahl Urkundenbücher nnd. Städte ergibt, dass die alten Namensformen mit *i* und *u* im 13. Jahrh. von den Schreibern noch lange festgehalten wurden, und tonlange *e* und *o* nur vereinzelt zwischen und neben jenen begegnen. Derselbe Schreibergebrauch tritt uns noch in dem ältesten datierbaren mnd. Prosadenkmal, dem Braunschweiger Stadtrecht von 1227 (Urkundenbuch der Stadt Braunschweig 1, S. 3 ff.) entgegen. Wie in den gleichzeitigen Urkunden überwiegt noch die alte Schreibung mit *i*, *u*, nur vereinzelt finden sich die neuen *e* und *o* z. B. *eme* ihm § 9. 12. 21. 31; *ene* ihn 25. 32; *eren* ihren 38; *begrepen* ergriffen 24; *beneden* unter 48; *breket* bricht 8; *speleman* Spielleute 21; *vrede* Friede 32. 57. 64 ö.; *wete* wisse 23. 26; *schotelen* Schüsseln 21. Die frühesten Belege der Tondehnung, welche ich gefunden habe, bieten die in *A. U. ab Erath's Codex diplomaticus Quedlinburgensis (Francofurti ad M. 1764)* abgedruckten Originalurkunden in den Namensformen der Stadt Quedlinburg, as. *Quidelingaburg*, ahd. *Quitilincaburg*. Die älteste Urkunde mit einem tonlangen *e*, S. 101, n. 28 ist von 1180, die Ausstellerin nennt sich *Athelheidis Quedelingeburgensis abbatissa*. Die nächst ältesten Belege finden sich in den nicht datierten Urkunden bei Erath S. 111 f. nr. 43. 44. Da die Ausstellerin *Agnes Quedelingiburgensis abbatissa* dieses von 1184—1203 (s. Fritsch, Geschichte der Stadt Quedlinburg 1, 118 ff.) war, müssen die Urkunden in dieser Zeit geschrieben sein. Fernere Belege mit *Quedelingheburg* enthalten die Urkunden auf S. 127 nr. 10 von 1208, S. 137 nr. 23 von c. 1219 und S. 139 n. 29 von 1222. Tonlanges *e* findet man ferner S. 124 nr. 7 v. j. 1206 in dem Ortsnamen *Wenethusen* (heute Wendhausen), dessen ältere Form *Winathehusum*, *Winethusen* war. Fast genau ebenso alt wie der früheste Beleg der Namensform *Quedelingeburg* mit *e* statt altem *i* ist die älteste mir bekannte Urkunde, welche das aus altem *u* entstandene tonlange *o* aufweist. Sie findet sich in den von v. Schmidt-Phiseldeck bearbeiteten „Urkunden des Klosters Stötterlingeburg“ (Halle 1874) als Nr. 4, ist v. J. 1182 und enthält dreimal die Form *Stoterlinge*, während die älteren Urkunden und auch die wenigen uns aus der Zeit zwischen 1182 bis 1272 erhaltenen die Form *Stuterlingeburg* bieten.

Wenn die tonlangen *e* und *o* schon um 1180 in der Schrift erscheinen, darf ohne Weiteres angenommen werden, dass sie selbst oder doch die sie erzeugende besondere Aussprache der alten *i* und *u* in betonten offenen Silben schon früher im Volksmunde vorhanden waren und von den alten Kolonisten der Mark aus dem linkselbischen Stammlande in die neue rechtselbische Heimat mitgebracht wurden, und zwar nicht allein von den Besiedlern des erst nach 1220 deutsch gewordenen Barnim, sondern schon von den unter Albrecht dem Bären (1134—1170) die alte Nordmark besiedelnden Deutschen.

Schwieriger ist die Feststellung des phonetischen Wertes, welchen die durch die Tondehnung sich entwickelnden Laute anfänglich hatten.



Die nahe liegende Annahme, dass sich aus *i* und *u* zunächst Zwischenlaute, dann geschlossene *e* und *o* entwickelt haben, scheint freilich durch die heutige Mundart eines Teiles der Provinz Sachsen unterstützt zu werden. In Quedlinburg, Oschersleben usw. ist tonl. *e* später mit dem mnd. Umlaut *ê* zusammengefallen, und es haben die tl. *e* und *o* heute genau die geschlossene Aussprache der alten Längen *ē* und *ō*. Nur wo später Vokalkürzung eingetreten ist, erscheinen offene *e* und *o*, es also *ik nēmā* ich nehme, *fēla* viele, *jēm* geben, aber *ašrēm* geschrieben und *kvedl̄nbory* Quedlinburg, *bōbm* oben, *abrōk̄n* gebrochen, aber *anom* genommen heisst.

Ganz anders stellt sich jedoch die Entwicklung ausserhalb dieses Gebietes, wie die nachstehende Tabelle erkennen lässt, in der, um eine Vergleichung möglich zu machen, auch das mnd. Umlauts-*ê* und das aus westgerm. *au* entstandene *ô* berücksichtigt sind.

Mnd.	tl.	<i>a</i>	<i>e</i>	<i>e</i>	<i>o</i>	<i>o</i>	ê <sup>1</sup>	ô <sup>2</sup>
As.		<i>a</i>	<i>e</i>	<i>i</i>	<i>o</i>	<i>u</i>	<i>ê</i>	<i>ô</i>
Münster		<i>a</i>	<i>ié, iē</i>	<i>ie, iē</i>	<i>uó, uo</i>	<i>úe, úe</i>	<i>ai</i>	<i>au</i>
Oschersleben		<i>ā</i>	<i>ē</i>	<i>ē</i>	<i>ō</i>	<i>ō</i>	<i>ē</i>	<i>ō</i>
Mecklenburg		<i>ā</i>	<i>ē</i>	<i>ē</i>	<i>ō</i>	<i>ō</i>	<i>ē</i>	<i>ō</i>
Prenden		<i>ā<sup>a</sup></i>	<i>ē<sup>e</sup></i>	<i>ē<sup>e</sup></i>	<i>ō<sup>a</sup></i>	<i>ō<sup>a</sup></i>	<i>ē</i>	<i>ō</i>

Geht man von der Voraussetzung aus, dass die Entwicklung der verschiedenen Bezirksmundarten von wesentlich gleichen Anfängen ausgegangen ist, so erscheint die Annahme, dass die tl. mnd. *e* und *o* anfangs monophthongische Vokale waren, angesichts der heutigen Entsprechungen in Münster usw. nicht haltbar. In diesem Falle hätten sie z. B. in Mecklenburg wie in Prenden irgendwann mit mnd. *ê<sup>1</sup>* und *ô<sup>2</sup>* zusammenfallen müssen. Wird aber ausgeschlossen, dass die tl. *e* und *o* allmählich sich dehnende Monophthonge waren, so bleibt nur übrig in ihnen ursprünglich kurze Vokale zu sehen, welche infolge der Schwächung des Endsilbenaccentes zu dem eigenen einen schwächeren zweiten Accent erhielten, d. h. zu Vokalen mit schleifendem Accent wurden, unter dem sich zunächst ein überkurzer Vokal hinter dem ursprünglichen *i* oder *u*, also zunächst *i<sup>i</sup>* und *u<sup>u</sup>* bildete. Die weitere Entwicklung führte dann, je nach den Sondergesetzen der einzelnen Bezirksmundarten, allmählich zu einfachen Längen oder Diphthongen. Wenn Chytraeus 1582 und andere Mecklenburger vor ihm (Nerger, Grammatik des meklenb. Dialektes § 26) das tonl. *e* durch ein übergesetztes kleines *e* bezeichnen, welches sie bei dem ursprünglich langen *ē* nicht verwenden, so kann man hieraus schliessen, dass dieses übergesetzte *e* nicht Zeichen der Länge ist, sondern den

damals noch hörbaren nachschlagenden Vokal bezeichnet. Für das Mittelniederdeutsche ergibt sich aber, dass die tl. *e* und *o* auf einem grossen Teil seines Gebietes noch diphthongische Laute waren. Wenn sie trotzdem in den mnd. Handschriften als einfache Vokale erscheinen, so erklärt sich diese Tatsache aus der mnd. Regel, dass Diphthonge durch einen einzigen ihrer vokalischen Komponenten bezeichnet werden konnten.

### Zu Laurembergs Scherzgedicht I. v. 18 u. 21.

§ 93. Nachdem Lauremberg die Lehre von der Seelenwanderung kurz dargelegt hat, fährt er fort:

17. *Ein Kriegsman und Soldat, wenn em de Seel entföhr,  
Keem se woll in ein Peerdt, edr in eine olde Sör.*

21. *Ein riker Wanst, de sick statlich tracteren plecht,  
De würde woll ein Swyn, und eet, mit Gunst gesecht.*

In diesen Versen ist das Wort *Sör* bisher von allen Übersetzern und Erklärern als 'Sau' aufgefasst worden. Schon die dänische Übersetzung von 1652 (Neue Ausgabe von Paludan, Kjöbenhavn 1889), von der man gern vermuten möchte, dass sie unter einiger Mitwirkung Laurembergs veranstaltet sei, hat das Wort so verstanden.

*En Krigs Mand oc Soldat naar som hans Siæl udfoer,  
Kom den udi en Hest, eller i Swine Hiord.*

Der allgemeinen Annahme folgt auch Braune, wenn er S. 112 seiner Ausgabe sagt: „*Sör* f. Sau. Aus dem Dänischen so, plur. *söer*. Sonst braucht L. stets das ndd. *Söge*.“

Da Lauremberg lange Jahre Professor an der dänischen Akademie in Soroe war, ist die Annahme von Danismen in seinen Scherzgedichten zulässig. Trotzdem ist es nicht verständlich, dass Lauremberg eine *Sör* gesagt haben soll, wenn im Dänischen eine Sau *en So* heisst und *Söer* stets Plural ist. Auch lässt sich gegen diese Erklärung anführen, dass einige Verse später, V. 22, das Schwein als die geeignete Stätte für die Seele reicher Dickwanste genannt wird.

Die künstliche Deutung von *Sör* als Sau, mnd. *söge*, dänisch *so*, verdankt ihre Entstehung dem Umstande, dass bisher kein gleiches ndd. Wort nachgewiesen ist, welches hier in den Zusammenhang passt. In § 86 dieser Arbeit ist ein solches Wort gefunden. Das hier verzeichnete *tsörre* „schlechte Stute“ kann, wie nachgewiesen werden soll, zu Laurembergs *Sör* stimmen, und man wird, da mnd. *pert* (mnd. Wtbch. 3, 322) im besonderen „Hengst“ bedeuten kann, Vers 18 übersetzen dürfen: „kam die Seele eines Soldaten in einen Hengst oder je nachdem in eine alte Stute.“ Das Beiwort „alte“ wird noch heute gern mit *tsöre* verbunden, da dieses Wort genau wie mhd. *gurre*, *gorre* zur herabsetzenden Bezeichnung alter schlechter Stuten dient.

Zur Stütze der neuen Erklärung bedarf es noch zweier Nachweise, erstens des Vorkommens des Wortes in älterer Zeit und in Mecklenburg, zweitens der Möglichkeit, dass *s* statt *z* in *tsöre* geschrieben werden konnte.

Dass das Wort auch in Mecklenburg und Vorpommern bekannt ist, beweist der Beleg bei Gilow, *De Diere* (Anklam 1871) S. 769. „Zür, Züre, Zörē, Zurre, ein altes schlechtes Pferd“. Einen Beleg v. J. 1675 bietet das ndd. Lied im Ndd. Jhb. 31, 43 vgl. Anm. 1, in der meine Erklärung bereits angedeutet ist.<sup>1)</sup>

Die Möglichkeit, dass im Anlant das schriftsprachlich richtige *z* (= lautspr. *ts*) mit *s* wiedergegeben werden könnte, folgt gleichfalls aus der § 86 bereits mitgeteilten Tatsache, dass von Niederdeutschen im Anlaut statt des hd. *z* (*ts*) oft einfaches stimmloses *s* gesprochen wird. Auch in Mecklenburg ist das der Fall, wie Nerger § 67, vgl. auch Mackel Nd. Jhb. 31 S. 156 § 7, ausdrücklich bezeugt. Zahlreiche Belege für die Verwechslung von hd. *s* und hd. *z* bietet auch das mnd. Wtb. vgl. z. B. *sabel, zabil; sage, zage; sedele, tzedule; seder, ceder; seduer, czedewar, zedewort; sege tzege; sirāt, tzirot; siren tziren* usw. Um so eher konnte Lauremberg sich für *s* entscheiden, da er in Dänemark lebte. Die dänische Aussprache setzt *s*ets stimmloses *s* für anlautendes hd. *z* ein.

Ein kleines Erlebnis in Dänemark, wo ich so oft deutsch redende Dänen „*seit*“ statt „*zeit*“ aussprechen hörte, ermöglicht mir die richtige Deutung einer zweiten bislang gleichfalls nicht verstandenen Stelle der oben angeführten Verse. Ein älterer Herr fragte eine Dame: „Haben Frau Doktor schon Erdbeeren gegessen?“ Als die deutsche Dame tat, als wenn sie die Frage nicht gehört habe, wiederholte er sie mit erhobener Stimme so laut, dass die ganze Tischgesellschaft sie vernahm und eine der anwesenden dänischen Damen den unbeabsichtigten Missgriff des alten Herren erklärte und entschuldigte. — Das lautlich dem ndd. *eten*, hd. *essen* entsprechende dänische Wort *æde* wird nur vom Vieh gebraucht. Jenem dänischen Herren wollte deshalb das Wort „essen“ nicht über die Zunge. Er geriet auf das Wort „fressen“ und kam so zu dem Missgriff, den er gerade hatte vermeiden wollen.

Aus demselben Gefühl, dass *eten* eigentlich kein schickliches Wort sei, wenn von einem Menschen die Rede ist, fügte Lauremberg den Worten *und eet* die Formel *mit gunst gesecht* bei. Die Stelle

<sup>1)</sup> Herrn Professor Dr. Siebs verdanke ich den Hinweis auf folgende aus einem mhd. Arzneibuche des 14/15. Jahrh. in den Mitteilungen der Schles. Gesellschaft für Volkskunde Heft 13 (Breslau 1905) S. 23 abgedruckte Stelle: *wer verre riten sal, der sal verbenam unde arthemisiam dem pherde under den zcopph binden, es erlitet nummer unde wert ouch ummer* (lies *nummer*) *czüre*. Ein anderes Arzneibuch, hrg. von F. Pfeiffer in den Wiener Sitzungsberichten, hist.-phil. Classe, Bd. 42 (1863) S. 150 bietet dieselbe Stelle mit dem Wortlaut *Swer verre riten sol, der binde verbenam unde artimisiām dem ross umbe den schoph, zwar, es erlit nimmer, es enwirt ouch nimmer ze ræche*. Die sinngleiche Wiedergabe der gemeinsamen Quelle beider Arzneibücher vorausgesetzt, muss *züre* = *ze ræche*, also 'steif' bedeuten. Das Wort *züre* fehlt bei Lexer, mnd würde ihm *türe* entsprechen, und es würde dann mit dem mnd. Verbum *türen* verwandt sein, welches sich bei Pseudo-Gerhard von Minden, Fab. 59, 65 findet. Ein Esel sagt hier zu einem Pferde: *Nu ju des tornes is vorduret, nu ju de lamen lede turet, nu is der stolt-heit ju gesturet*.

wird man also sinngemäss zu übersetzen haben: „Ein reicher Dickwanst würde wohl ein Schwein und frässe, mit Respekt gesagt.“ Dass mnd. *eten* auch „fressen“ bedeutet, belegt das mnd. Wörterbuch.

### Sprachprobe.

§ 94. Die Sätze, deren Übertragungen Wenkers Sprachatlas zugrunde liegen, lauten in der Mundart von Prenden:

1. *in winter flen die drön bläder dörx die luft rünhär.* — 2. *et hört jlix up tūe šnaian, den wart dat wēdar wedar besər.* — 3. *dux kōaln in den kaxfān, dat die melk bala an tūe koxen farot.* — 4. *dē jūeds ola man is met dat pārt dörx dat is jəbrōakn un in dat kola wōatər jəfaln.* — 5. *hē is fōr fīr ōdar zeks woxn jəstorwən.* — 6. *dat fūr wōr tūe hets, die kückn zint jō wōn jans šwart jəbrānt.* — 7. *hē et die air ümər qanə zolt un pēpər.* — 8. *die fūets dūn mī zīrə wē, ik jlōwə, ik heba zīe dörx jəlōpm.* — 9. *ik bin bī die frau jəwest un heba et q̄r jəzāt, un zīe zēda, zīe wolft ōk q̄rər dōxtər zējən (auch zān).* — 10. *ik wil et ōk nīx wēdar dūn.* — 11. *ik šlōe dī jlix met den koxlēpār üm dā ōrn, dū q̄pə!* — 12. *wō jaistū hen, zōla wi met dī jōan?* — 13. *et zint šlēxtə tīdn.* — 14. *mīn līewat kint, blīf hīe wōn štōan, die bōza jānzə bitn dī dōt.* — 15. *dū hest hūta am mīrstn jəlīrt un bist q̄rtīx jəwest, dū derfst frōar na hūza jōan as die anər.* — 16. *dū bist nox nīx jrōt jənux üm enə flāša wīn üt tu drinkn, dū müstst irst nox en enə wasn un jrōtər wērn.* — 17. *zī zō jūet un zejə dīnə šicāstər, zīe zul die klēdər fōr jauw mutr fertīx nān un met dīe bōrstə rainə mōakn.* — 18. *hetst dū em jəkent, den wērat anderšt jə-kōam, un et dēda besər met em štōan.* — 19. *wē het mī mān korf met flēs jəštōaln?* — 20. *hē het zō jədōan, as hedn zīe em tum drōšn bə-štelt; zīe hebm et āwər alēnə jədōn.* — 21. *wēn het hē dīe nāis jəšīxtə fərtelt?* — 22. *man mütt lāt šraīn, zūs fərštait hē uns nīx.* — 23. *wī zint mūeds un hebm doršt.* — 24. *as wī jīstərn ānt turījə kēp, dōa lān die andərn šōn tūe beda un wōrn festa injəšlōqam.* — 25. *dē šnē is dīzə naxt bī uns lījn jəblēwən, āwər hūta mōrjən is hē jəšmoltn.* — 26. *hīwər unzə hūs štōan drai šōnə āplbōmēkins met rōdā āplkins.* — 27. *kōn jī nīx nox en ōnblik up uns wōrn, den jōan wi met jau.* — 28. *jī derwən nīx zonə kīwərāiən drīwən.* — 29. *unzə bārjə zint nīx zīrə hōc, dīe jauw zint flā hōjər.* — 30. *wō flā punt woršt un wō flā brōt wiln jī hebən?* — 31. *ik fərštō jau nīx, jī müdn en bütskin lūtar šprēkn.* — 32. *heba jī kēn štūkən wītə zēpə fōr mī up mīn dūs jə-funən?* — 33. *zīn brūedər wil zīx twē šōnə nāis hūzər in jauw jōarū buun.* — 34. *dat wōrt kam em font hārtə.* — 35. *dat wōr rēxt fon em.* — 36. *wat zitn dōa fōr falēkins bānə up dīe mauər.* — 37. *dīe būrə hadn fūmf osn un noīn kō un tswōlf šōapə fōr dat dōrp jəbraxt, dīe wūln zīe fərkdōpm.* — 38. *dīe lūda zint hūta ala bātū up dat felt un mān.* — 39. *jox man, dē brūnə hunt dūet dī nūst.* — 40. *ik bin met dīe lūda dōa hīp q̄rər dīe wēzə in dat kōrn jəfūrt.*

CHARLOTTENBURG.

Erich Seelmann.

## Die Konjunktion 'und' in der Mundart von Cattenstedt (bei Blankenburg a. Harz).

**I. Formen.** a. Die bei weitem häufigste Form der Konjunktion 'und' in der Cattenstedter Mundart ist *un*.

b. Abschwächung zu *en* und *n* findet statt in den aus Einer und Zehner zusammengesetzten Zahlwörtern, z. B. *einenfufzich*, *zweinfufzich*, *dreinfufzich*, *fierenfufzich*, *finewenfufzich*, *sexenfufzich*, *achtenfufzich*, *neunenfufzich*. In der Zusammensetzung mit *seben* und meist in hd. Form *siben* wird das *en* oder *n* nicht mehr gehört, z. B. *seben-*, *sibenfufzich*. Zu *en* ist 'und' ferner geworden in folgenden feststehenden Verbindungen: *korten klein*, *got löben dank*, *got éren dank*, *jären däch*; vielleicht auch in *fitzen fei*, wofür in Helmstedt *fix un fei* gesagt werden soll. Der Ausdruck wird gern von Kindern und jüngeren Leuten gebraucht, die noch ohne Erfahrung sind und furchtlos und unvorsichtig, ohne Gefahr zu ahnen, etwas tun, das ihnen Schaden bringt. Man sagt dann zu ihnen: *sí nich immer sau fitzenfei* oder *wurumme biste sau fitzenfei*, *dú most érscht dorch schäden klauk wären*.

c. Als *end* und *nd* erscheint 'und' in den Verdoppelungen *ütendút*, *ummendum*, *ewerndewer*, und zwar wird beim Sprechen das *d* zur folgenden Silbe gezogen.

**II. Gebrauch.** 'Und' verbindet koordinierte Sätze und Satz-  
teile und ist ursprünglich lediglich aneinander reihend oder aufzählend,  
aber je nach der Beschaffenheit des durch 'und' verknüpften Satz-  
teiles erhalten diese Verbindungen oft eine eigenartige Bedeutung.

**A. Verbindung von Satzteilen.**

1. 'Und' verbindet beliebige Satzteile. Dieser Fall ist der häufigste und bedarf nicht vieler Beispiele: *párt un ésel*. *grôt un rasch*.

2. 'Und' verbindet denselben Satzteil.

a. Ist dieser ein Verb, so wird dadurch eine längere Dauer der durch das Verb bezeichneten Tätigkeit ausgedrückt, die allerdings auf Momente unterbrochen sein kann. Diese Ausdrucksweise ist beliebt, z. B. *hei kukke un kukke*; *ek junk un junk* (ging); *ek laus un laus* (las); *et râne un râne*.

b. Wird derselbe Komparativ 'durch 'und' verbunden, so wird dadurch eine Verstärkung des ersten Komparativs ausgedrückt, z. B. *necher un necher kommen*, näher und (noch) näher kommen; *et râne immer dulder un dulder*; *hei leip immer rascher un rascher*.

c. Ein hoher Grad, ein Superlativ wird bezeichnet durch die Wiederholung desselben Adverbs, z. B. *dorch un dorch nât sîn*, ganz durchnässt sein; *dâ appel is dorch un dorch fûl*, der Apfel ist voll-

ständig faul; *ewerndewer schief sîn*, völlig schief sein; *ûtendût rîten*, vollständig zerreißen; *unmendum schmîten*, ganz übereinander werfen; *nâ un nâ*, ganz allmählich. Diese Ausdrucksweise beschränkt sich jedoch auf diese wenigen Fälle

d. Rein aufzählend dagegen ist 'und' in den Verbindungen *dâ un dâ*, der und der; *dat un dat*; *sau un sau*, in denen dasselbe Wort an zweiter Stelle eine andere Beziehung hat als an erster.

3. 'Und' verbindet Zusammengehörendes. Stehende Wendungen dieser Art sind *wâgen un pâr*, *sôlt un brôt*, *dat is sîn plauch un eije*; ferner folgende Benennungen beliebter Gerichte: *appel un bëren*, *klunz un bëren*, *klunz un schwetschen*, *schwartsûr un klunz*.

4. Die Verbindung zweier Satzteile durch 'und' dient zum Ausdruck eines einzigen Begriffs; sie hat etwas Anschauliches und Natürliches und lässt sich etwa folgendermassen gruppieren.

a. Verbindung von Gegensätzen. *dat schwin is wider nischt wî kop un ârsch* = ist sehr kurz. *op lêben un dôt gân*. *op un nedder*. *rop un runder*. *rât un rin*. *ût un in gân*. *grôt un klein*. *freu un schpâde*. *nich rikwärts un nich forwärts kennen*. *wî hunt un kutte lêben*. *heit un kôlt wâren*. *einen fôr kort un lank ûtschîln*, jemand tüchtig ausschimpfen, arge Schimpfworte gegen jemand gebrauchen. *gût un krât*. *links un rechts wekke umme de ôren krîn*. *undne un ôben*. *op un âf gân*. *op un nedder gân*. *hen un hâr*. *hen un der wedder*, bisweilen. *hîr un dâ*, vereinzelt *daun un lâten*: *me wet nich*, *wat me daun un lâten sal*, man ist unentschlossen. *wû me geit un schteit*, überall *sau wî me geit un schteit*, so wie man gerade gekleidet ist, sofort.

b. Verbindung von Synonymen. *putz un schtât mâken*. *krum un lâm sîn*. *einen dôf un blint schlân*. *krik un ôbenschtêl*, Krücke und Ofenstiel, d. h. Kreti und Pleti. *hak un mak*. *sek dul un ful sûpen*. *ôp m'rt un dôtschlâch ûtgân*. *schtein un bein klân*. *wider nischt wî hût un knôken sîn*. *schnei un îs*. *sek schinnen un kwâlen*. *frâten un sûpen*, schwelgen. *lôpen un scharzen*. *sein un hëren*. *dik un fet*. *schlîf un feste*. *dum un alwern wâren*, nervös, verrückt werden. *met ach un krach ût'nander gân*, sich unter Zank trennen. *kein hint un kein kint hebben*, ganz allein sein, niemand zu versorgen haben; *hint* = Hund? *luch un druch*. *sek met hennen un feuten wêren*. *sek heun un wâren*, sich sehr hüten. *sek drein un wennen*. *met sak un pak*. *met frû un kint*. *dôt un tauful*. *lêben un schweben*, wimmeln. *lank un breit*, ausführlich. *alles lîn un schtân lâten*, unverzüglich. *mûl un nâse opschpârn*, ganz verwundert sein. *schîr un blank*, sehr rein, sehr sauber. *krum un schief*. *krank un schwach sîn*. *et sat un dikke hebben*, einer Sache überdrüssig sein. *wî dûch un nacht sîn*, himmelweit voneinander verschieden sein. *umme (for) nischt un lange-wîle ârbein*, umsonst arbeiten.

c. Verbindung alliterierender Satzteile, die oft zugleich synonym sind. Das Wesen dieser Alliteration ist, einen Begriff durch zwei Worte auszudrücken. *drin un drop jêben*, reichlich geben. *schobben*

*un schiren*, gründlich scheuern. *korten klein schlân*, ganz entzwei schlagen. *bûk un bâk ful*, ganz voll, ganz bepackt. *kint un kâjel ewer schtok un schein*. *met hût un hâren*. *hûs un hof*. *krimmen un kratzen*. *klip un klâr*. *blitzen un blenkern*, äusserst blank geputzt sein. *for dau un dâge*, in aller Frühe. *frî un frank*. *bî nacht un newwel*, in völliger Dunkelheit. *met schtrunk un schtêl utrîten*, vollständig ausreissen. *(de) krîz un kwâr*. *greun un jâl schlân*, gehörig verhauen. *nich half un nich heile sîn*, nichts Ordentliches, Rechtes sein. *meu un marôde*, ganz ermattet sein. *dum un dâmlich*, ganz dumm. *schimp un schanne*. *wint un wâder*. *samt un sondersch*. *sek nich rippeln un rên*, sich garnicht bewegen. *jift un gâben*. *jift (venenum) un galle*. *gût un jârn*. *nischt te bîten un te brâken hebben*. *fon kîks un kûks nischt wetten*. *et is mek noch kwischen fel un fleisch*, ich bin noch unschlüssig *ein ei un ein eierkauken sîn*, die dicksten Freunde sein. *rû un rast*. *nich emâl for jelt un gûde wêre kamme wat krîn*.

#### B. Verbindung von Sätzen.

1. 'Und' verbindet beliebige koordinierte Sätze. Beispiele sind nicht nötig.

2. Ein Satz mit 'und' statt eines Infinitivs mit 'um zu' oder 'ohne zu' steht nach einigen Verben, besonders nach den Verben der Bewegung: *kum mek jô nich wedder un wit wat hebben*. *dû kindest mek man wedder un wit wat hebben*. *hei kâm un sâ atjê* oder *umme atjê te seîn*. *hei junk (ging) und sâ nich emâl atjê* oder *ône atjê te seîn*. *hei schikke en bôden un leit seîn*. *lôp un hâle melk*. *hei is nâ Reuvelant efâren un hâlt brâder* oder *umme brâder te hâlen*. *hei is nâr mêle un hâlt schrêd*. *ek mot'n ganzen dâch schtân un waschen*. *hei schtunt un lûre*.

3. Ein Satz mit 'und' statt eines Infinitivs oder bisweilen statt eines dass-Satzes steht nach ergänzungsbedürftigen Ausdrücken. Dieser Sprachgebrauch ist für das Hochdeutsche von Behaghel in der Zsch. f. d. Wortforschung VI, 366—368 ausführlich behandelt und mit Beispielen aus den verschiedensten Gegenden und Schriften belegt. Hier handelt es sich um die Ausdehnung dieses Sprachgebrauchs in der Mundart eines einzigen Dorfes.

a. Nach Substantiven ohne oder mit einem auf das Folgende hinweisenden Pronomen. *lust hebben: wenne lust hest un medde schpêlen wit* oder *medde te schpêlen*. Aber nur *heste lust medde te schpêlen?*

*korâge hebben* (spr. g wie franz. g): *wenne korâge harre un hen jinge*.

*in schtanne sîn: dâ is in schtanne un secht dat*. Aber: *hei is nich in schtanne dat te drân*.

*dân jefallen daun: dauch mek dâ n jefallen un gûch hen* (nie: *hen te gân*). *hei deut mek dâ n jefallen nich un geit hen* oder *dat'e hen geit*. *wenne mek dâ n jefallen dê un hen jinge* oder *hen te gân*. *deuste mek wol dâ n jefallen un geist hen?*

op dān jedanken (dā idē) kommen: wū kimmeste man op dān jedanken un geist dā hen? oder dā hen te gān? ek warre nich op dān jedanken ekommen un warre dā hen egān oder dā hen te gān. wū sal ek wol op dān jedanken kommen un dā hen gān oder dā hen te gān oder dat ek dā hen gā. Ebenso häufig wie der Infinitiv mit zu ist 'und' nach einem Infinitiv des Ausrufs oder der Verwunderung: nich op dān jedanken te kommen un dat te seīn. dā korāge te hebben un dā hen te gān.

dā korāge hebben: ek harre dā korāge nich ehat un harre dat esecht oder dat te seīn. Aber hei het nich dā korāge, dat'e dat secht oder dat te seīn. Ebenso nur: hei het nich de lust, dat'e sek bikt oder sek te bikken.

In derselben Weise wie in den angeführten Beispielen steht 'und' nach dā dristichkeit hebben, dā insicht hebben, op dān infal kommen, dān forschtant hebben, sinen willen hebben (dorchsetten), sinen kop op-oder dorchsetten, sinen schus (Anfall, Einfall, Laune) krin, in der lāge sīn: wār in dār lāge is un dat kan; wenn ek in dār lāge warre un dat kenne. Aber nur: ek bin nich in dār lāge, dat ek dat kan oder dat te kennen.

b. Nach Substantiven mit vorhergehendem sein, saun<sup>1)</sup> (so ein, solch) oder saufēl, ja, denke māl hen, saune dumheit māke ek noch un gā dā hen. mākste ôk noch saune dumheit un geist dā hen? wenn ek seine dumheit mākte un dā hen jinge, denn schleu mek min fāder dôt. wār wart wol seine dumheit māken un dā hen gān. saune dumheit māk man un gāch dā hen. saune dumheit te māken un dā hen te gān!

saufēl forschtant mot doch wol en minsche hebben un dat seīn (sehen) oder dat'e dat sīt. wenne saufēl forschtant harre un dat insē oder dat in te sein oder dat'e dat insē. nich saufēl forschtant te hebben un dat te sein. dū sostest doch wol saufēl insicht hebben un dat lāten. In negativen und Fragesätzen dagegen scheint un nach saufēl wenig oder gar nicht üblich zu sein.

In der angegebenen Weise steht 'und' nach den Wendungen saune korāge, dristichkeit hebben; op seine jedanken, op seinen infal kommen; seine jeschichten, schtreiche, galēppe (Torheiten) māken; saun narre, trop, jakop, dumlatz, duseldir, schāpskop sīn; saufēl nājedanken, lust, ewerleūnk hebben.

c. Nach Adjektiven mit vorausgehendem sau. Statt eines Satzes mit 'und' kann auch ausnahmslos ein dass-Satz, aber nie ein Infinitiv mit 'zu' folgen. dā is sau dum un secht dat. is hei wol sau driste un geit dā hen? wenn hei sau arme is un dat nich betālen kan. sī sau gūt un hāle mek dat māl hār.<sup>2)</sup> sī nich sau dum un sech jā.

<sup>1)</sup> Ebenso im Mnd., z. B. du schalt komen in sodan not unde mit swete eten dat brot. Statwechs gereimte Weltchronik, herausg. von Artur Kurlén, Vers 79/80.

<sup>2)</sup> Ähnlich im Schwedischen: vill ni vara god och säga mig. var god och kom ihåg det.



*wär is wol sau alcern un deut sau wat! ek kan nich sau schlecht sin un einen belein (belügen). sau hitzig te sin un glücks te schlän. dā is sau dum nich un secht dat. dū bist sau dum un wetst dat nich? Aber nur hei is sau arme nich, dat'e dat nich betālen kan (kenne). Andere Adjektiva, nach denen gern ein Satz mit 'und' folgt, sind: klauk, schlū, forrikt, gūt, trūharzich, trānpettich, hinderlistich, forsch-tennich, jescheit, kumpāwel (fähig), forwart, forsiehtich, ordinār, op-dringlich, dīknāsich.*

d. Nach einem Adjektiv mit nachgesetztem *enauch*, *nauch* (genug). *dā is dum enauch un deut sauwat (dat)*. Diese Ausdrucksweise ist jedoch seltener, meist steht dafür ein dass-Satz.

e. Nach Verben mit einem auf das Folgende hinweisenden Pronomen wie *sauwat*, *dat*, *dātau*, *et*, auch *sist wat* oder *sonst wat*. *wū kanste man sauwat māken un dān akker kēpen. wū biste man dātau kommen un hest dān akker ekoft. wenn hei sek dat fōrenommen het oder wenn hei et sek in'n kop eset het un dat hūs kēpen wil, denn deut hei dat ök*. In diesen Fällen kann auch ein dass-Satz folgen, aber niemals nach *sist wat*, z. B. *ek wil ne sist (sonst) wat daun un for ēne dā hen gān*.

f. Nach einigen Verben ohne einen auf das Folgende hinweisenden Zusatz, um den Inhalt dieser Verben auszudrücken. *hei trotzt un wil nich kommen. hei schūt sek un wil nich hen gān. wenn'e sek āwer weijert un nich betālt. wenn'e āwer neī secht un nich kimt. wenn'e āwer nich wil un dat māken sitten let? wenn'e āwer tau (jā) secht un kimt?*

Schlussbemerkung. Bei dieser kleinen Untersuchung über den Gebrauch von 'und' in der Cattenstedter Mundart mag mir manches entgangen sein; wer aber weiss, wie schwierig es ist, den Sprachgebrauch in einer lebenden Mundart in seinem ganzen Umfange festzustellen, der wird gern Nachsicht üben. Hinsichtlich des Wertes des *e* in den Endsilben bemerke ich, dass dasselbe vor einfachem Konsonanten stumm ist, vor Doppelkonsonanten nicht immer. Letzterer Fall bedarf noch näherer Untersuchung.

BLANKENBURG a. H.

Ed. Damköhler.

# Idiotikon von Eilsdorf

(bei Halberstadt).

Harz, Bode, Bruchgraben und Oker/Ilse begrenzen ein Viereck, in dem sich als beherrschender Höhenzug der Huy (spr. *hū*) erhebt. Die Mundart dieses Gebietes möchte ich Huymundart nennen. Sie zeigt nur geringe örtliche Verschiedenheiten, sodass sie von den unangelehrten Landbewohnern als einheitlich empfunden wird. Die sprachliche Grenze bildet im Westen die Diphthongierungslinie *i|ēi*, die Damköhler<sup>1)</sup> genau festgestellt hat; im Norden die *ik*-Linie; im Osten die Bodemundart mit der Endung *-en* (*-n*) im plur. praes. und im Süden die Mundart des Harzes, deren Eigenheiten Damköhler<sup>2)</sup> dargelegt hat.

Dieser Huymundart gehört die Mundart von Eilsdorf an, deren Wortschatz hier dargeboten ist. Eilsdorf ist ein Dörfchen 12 km nördlich von Halberstadt. Trotz der Nähe der Stadt ist seine Mundart rein niederdeutsch. Die geringe Beeinflussung durch das Hochdeutsche mag ihren Grund darin haben, dass Plattdeutsch wohl von allen Kreisen der Stadt verstanden und von einigen auch — wenn auch nicht rein — gesprochen wird.

Die Mundart ist noch für alle Dorfeingesessenen die Umgangssprache. Erst in jüngster Zeit beginnen einige Familien mit ihren Kindern hochdeutsch zu sprechen. Ob eine hochdeutsche Beeinflussung der Mundart darin zu sehen ist, dass in der Aussprache des anlautenden *s* vor Kons. bei manchen Wörtern ein Schwanken zwischen *s* und *sch* zu bemerken ist, bleibe dahingestellt. Unzweifelhaft aber liegt sie vor im häufigen Gebrauch der hochdeutschen Zahlwortformen.

Den Stichwörtern ist die lautschriftliche Angabe der Aussprache in Klammern beigelegt, wo ein Zweifel möglich erschien. Die gewählte Lautschrift ist dieselbe wie die S. 3 ff. in Anwendung gebrachte, nur ist hiervon abweichend durch *a* das hintere *a* bezeichnet.

Meinen lieben Eltern, deren Sammeleifer ich manches seltene Wort verdanke, fühle ich mich zu besonderem Danke verpflichtet.

**a** (*a*) *ach*, in *a* *wat*, *ach* *was*.

**Aa** (*aa*) in der Kindersprache *Kot*, 't  
Kint hat Aa maket.

**ä** (*ä*) *pfui!* ä, smit wech.

**Abend** (*äbmt*) *Abend*.

**achte**, *ach.* Et sleit achte. Vor dem

*Subst.* acht. Hei hatt acht Peere in Stalle.

**achteckich**, *eigensinnig und dabei etwas heimtückisch*. Dat is en achteckigen.

**achteine**, *achtzehn*.

**Ackerhoff**, *Bauernhof*.

<sup>1)</sup> Damköhler, Die Eis- und Weinlinie von Bettingerode bis Neindorf usw. Niederd. Jahrbuch XXII.

<sup>2)</sup> Damköhler, Zur Charakteristik des niederdeutschen Harzes. Halle 1886.

**ackerat** (akərāt), sauber, ordentlich; ebenso. 'n ackeraten Burssen; ackerat sau grot.

**ackerickera't**, ganz genau ebenso.

**Ackermann**, Landwirt.

**Ackermennecken**, Bachstelze. Kinderreim: Ackermennecken, pleu meck wat, sast'n gluhn Dahlder hebbben. Vgl. Grimms Wb. s. enke.

**afbun** (āfbūn), scherzhaft für abreisen, ausrücken. De Besuch is wär awebut.

**ackern**, den Acker bestellen; durch tiefen Schmutz mühsam gehen.

**Adler** (ādler), Adler. (Die Endsilben -ler und -ner haben stets langes ē, dagegen heisst es sauster, dišer).

**af** (āf), in Pausa awe (āwa) ab. Doch gung de Sache noch sau af; af un tau, ab und zu; hei hat 'n Telder awe, er hat seinen Teller völlig leer gegessen, 't Bein is awe, das Bein ist abgebrochen, ek bin awe (beim Abzählspiel.)

**afbacken**, abbacken, 't Broet is awebacket, so gebacken, dass zwischen Kruste und Krume eine luftgefüllte Höhlung ist, man sagt auch wohl da is de becker dorchekropen

**afbinnen** (āfbīn) abbinden, de Bock is awebunnen, d. h. kastriert, de Zement hat gut awebunnen, ist sehr fest geworden.

**afdempen** (āfdempm), erdrosseln.

**afdüschen** (āfdüşn), eilend ablaufen. Hei hat 't ganze Dörp awedöschet

**afeschern** (āf-ēsörn), abhetzen durch Laufen.

**affeurn**, abfahren.

**affillen**, die Haut abschinden. Hei hatt seck sin Scheenbein awefilt.

**affuttern**, den Pferden zur Nacht Heu in die Raufe tun. Hast'n all awe-futtern?

**afglipen** (āfglīpm), abgleiten, 't Mest is aweglipet.

**afgnarpen**, abnagen, z. B. Obst, Gemüse.

**afhannen**, abhanden.

**afhelen** (āf-hē'ln), den oberen Teil einer Flüssigkeit vorsichtig abgiessen, wenn z. B. der Bodensatz oder feste Stoffe im Gefässe zurückbleiben sollen.

**afheun**, abhüten, abweiden.

**afhilpen** (āfhlīpm), behilflich sein beim Absetzen einer Traglast.

**afhüweln**, abhobeln,

**afholen** (āf-hō'ln), abhalten, 't Kint afholen, das Kind seine Notdurft verrichten lassen.

**afhucken**, eine Last vom Rücken absetzen.

**afkaddeln**, etwas so abschneiden, dass die Schnittflächen uneben oder zerrissen erscheinen.

**afkarten**, afkartigen (āfkärtŋ), abkarten.

**Afkate** (āfkā'ta), Advokat.

**afkeuln**, abkühlen.

**afkimen**, von Kartoffeln, die im Keller Keime getrieben haben, diese entfernen.

**afklein**, abkratzen.

**afkleppern**, afklappern, das Dorf oder eine Anzahl Häuser zu irgend einem Zwecke ablaufen.

**afkluben**, abklauen.

**afkramen**, abräumen, z. B. den Tisch.

**afkrin** (āfkrīn), abkriegen; Obst pflücken.

**afkünnejen**, von der Kanzel verkündigen.

**aflan** (āf-lān), abladen.

**Aflar** (āf-lār), Abiader (des Heus usw.).

**aflien** (āf-lēn), ablegen, entfernt.

**aflichten**, in der Luft trocknen; lat de Wech erst afluchten.

**afluksen**, heimlich absehen.

**aflusen**, die letzten Früchte absuchen.

**afmessen**, ausmisten.

**afmeun**, abmühen.

**afmurksen**, umbringen, schlachten.

**afmuseln**, schnell und oberflächlich waschen.

**afnemels mont** (āf-nēmels mōnt), abnehmender Mond, bi a. m. dōrt'n nich en Middel gegen de Wörme innemen.

**afran** (āf-rān), abratzen.

**afrapen**, das Getreide hinter dem Mäher zusammenraffen, um es in Garben zu binden oder als Frösche niederzulegen.

**afraupen** (āf-raupm), 1. (mit belonter erster Silbe) abrufen, abholen. 2. (mit bel. zweiter Silbe) vernehmlich zurufen, se wonen (wohnten) sau nahe dat se seck afraupen konnen.

**afreken** (āf-rēkŋ) abrechnen.

**afrecken**, die Getreidegarben vom Wagen abladen, mit der Forke in die Scheunen- oder Bodenluke reichen.

**afrecken**, erreichen. Wenn jemand von seinem Platze einen andern mit der Hand noch erreichen kann, so sagt er wohl ek kan'n'e grade noch afrecken.

**afremen** (āf-rēm), abrahmen.

**Afram**, Abraum; die in Sandgruben, Steinbrüchen usw. abgeräumte Erde.

**afrümen**, abräumen.

**afscharben** (āf-sarbm), in dünnen Scheiben u. kleinen Stückchen abschneiden.

**afschelln**, abschälen.

**afschobben** (āf-sōbm), abschaben.

**afschrammen**, sterben, von hinnen gehn; derber Ausdruck.  
**afschrapen**, abputzen, abkratzen.  
**afslan**, abschlagen.  
**afsmekig**, üblen Beigeschmack habend.  
**afspeuln**, abspülen, reinigen.  
**afstackeln**, mit einer Stange herunterstossen, z. B. Obst von den Bäumen.  
**afstöben**, abstäuben.  
**afstreañ**, abschreiten, mit Schritten messen. Siehe streñ.  
**afstrepeln**, Blüten, Blätter usw. abstreifen, indem man sie durch die Hände zieht.  
**afstreufen**, eine Gegend absuchen, spähend durchstreifen.  
**afsupen** (äfsüpñ), 1. abtrinken, leer trinken. 2. n Lampen afsupen. In manchen dörflichen Spinnstubenvereinigungen (Klup), in denen heute allerding's der Spinnrocken nicht mehr surrt, herrscht die Sitte, die letzte Winterzusammenkunft, bei der zum letzten Male die Lampe brennt, bei einem Glas Bole zu feiern: de Lampn wart awesoepen. Im Sommer finden die Zusammenkünfte nach alter Sitte im Freien statt.  
**afstappen** (äftapñ), abzapfen.  
**afstellen**, abzählen, auszählen. Abzählreime: enə, denə, wippen, wap, du bist ab. — eins, zwei, drei; Puter lecht'n Ei, Puter lecht'n fules Ei; eins, zwei, drei.  
**aftren** (äftērn), abzehren.  
**afstümen** (äftō'm), abzäumen.  
**afstrecken**, abziehen.  
**afstren** (äf-trēñ), abtreten.  
**Afwarunge**, Abwartung, Pflege.  
**afwennen** (äfwēñ), abgewöhnen, entwöhnen.  
**afwennen**, abwenden.  
**afwen**, abwiegen.  
**all**, alle, alle, alles; dat is feol all, das ist über Erwarten viel; all min dag, mein Lebtage; alle maken, alle krin, sein Vermögen verschwenden; alle weern, alle sin, zu Ende gehn; zu Ende sein.  
**all**, schon, bereits. hei is all da.  
**allart**, flink. frz. alerte. Wird auch auffordernd gebraucht.  
**Alldag** (aldāz), Alltag, Werktag. Genitiv aldas. aldas gak nich in'n kraug.  
**aldasch** (aldās), alltäglich, Alltags. trecke din aldasche (aldās) Tüch an.  
**Alldastüch**, Werktagsgewand.  
**alldafeol** (aldāfē'l), allzuviel, viel zu viel.  
**allderar** (aldērār), gar zu schön, zu gut.

**allderwechen**, allerwechen, allerwegen, überall. Ek bewwe allderwechen esocht  
**allheile**, ganz und gar, überall.  
**allebot**, immer, jedesmal, immerzu.  
**allehoəpə**, alle zusammen, aus alle de Hoəpə.  
**allənə** (alē'nə) allein.  
**alles**, alles.  
**alle-underlat** (-lāt), fortwährend, oft. hei kummet alle-underlat.  
**allewile** (aləwīlə und aləvīlə), jetzt, zur Zeit.  
**allnajera** (alnājērā), nachgerade, allmählich.  
**alls**, als, wie; nie temporal  
**allsau**, also.  
**allwern**, 1. albern, kindisch. 2. sich albern benehmen, rumalwern.  
**Amacht** (āmart), Ohnmacht. Se is in amacht efalln.  
**Amman**, Amtmann. hei sit da wi 'n Amman, er tut gross, brüstet sich.  
**ammaun** sin, zumuten. Ek kon 'ne dat ok nich ammaun sin.  
**amerchtich**, ohnmächtig.  
**Ammensche**, Amtmännin. Bezeichnung beleibter, grosstuender Frauen.  
**ampeln**, mit Händen und Beinen Anstrengungen machen, etwas zu erreichen: bes. von Kindern gesagt.  
**Ammshoff**, Amtshof, Domäne.  
**Amt**, Amt, Tätigkeit, Auftrag, Domäne, staatliches Gut.  
**Amsswin**, Gutsschwein. fett wi 'n amsswin.  
**an**, ane (ān, ānə), an; unbetont klingt es meistens on; ane wird meistens mit Zustandsbezeichnungen verbunden. Ek set er (ər) mek an, ich setze mich neben ihn, aber ek sit ər ane, ich sitze neben ihm. Gern wird es mit dr (aus dər dar) zus. gesetzt du bist drane, du mußt jetzt spielen; et moter doch nist drane sin, er muss doch nichts wert sein.  
**anbacken**, 1. ankleben. 2. einen wat anbacken, jemand die Wahrheit sagen.  
**anbein**, anbieten.  
**anbeutn**, anzünden. hastn schon Für anebot?  
**anbinnen** (ānbīñ), anbinden. 't Geburtstagskint anbinnen, dem Geburtstagskinde einen Strauss an den Arm binden.  
**anbläken**, anschreien. De hat mek awer anebläket.

**anblarren, anschreien.**

**andaun, antun, zufügen** (Böses, Leid).

**andermann, man, ich selber, d. i. für den, von dem man redet, der andere.**  
 'n andermann lett sek alles jefallen, man lässt sich alles gefallen, andere dagegen sind nicht so.

**Andreis, Andreäs, Dreäs, Andreas.**

Dreäs, Dreäs, Drat,  
 Hatt'n laddern Bart,  
 Hatt'n laddern Slipstein,  
 Kann nich in de Sunne sein.

(Siehe Nd. Kbl. 28, 74)

**andropen** (ändröpən), antreffen.

**andriben** (ändribən), antreiben.

**andrüen, antrocknen, festtrocknen.**

**andudeln, einen andudeln, betrinken.**

**andün, androhen, wörtl. andeuten.** ek hewwene ne Dracht Sle anedüt, wenne wer sau spät no hus kummet, ich habe ihm eine Tracht Schläge verheissen, wenn er wieder so spät nach hause kommt.

**anebehoeln, anbehalten, nicht aussiehn.**

**Anewendel, der Teil des Ackers, auf dem Zugtiere und Pflug umwenden und der zum Schluss in der Quer- richtung gepflügt wird.** westf. anwand. altm. aonwend.

**Aneworp, ein zum Türverschluss dienendes Eisenblech, dessen Schlitz über eine Krampe geführt wird (an Garten- und Kellertüren usw.). Bei Sprenger anworf.**

**anfengen, anfangen.** Die abhängige Nennform wird mit mit de gebildet. Wei wilt morgen anfengen mit de pleun.

**anfeuln, anfühlen, belasten.**

**Anvorwante** (änforvante), Anverwandte.

**anfuln, anfaulen, anfangen faul zu werden.**

**anfürn, anführen, täuschen, zum Narren haben.**

**angan, 1. angehen, de Schaule geit an; wat geit dek dat an. 2. anfangen zu faulen oder zu kränkeln. de Appel is anegan.**

**Angest, Angst.**

**angest, angst.**

**Angesthase, Angesthoase, Angestkütl, Bezeichnungen ängstlicher Menschen.**

**ängestlich, ängstlich.**

**Anjewene, Gewöhnung.**

**anglupschen** (änglupsən), anstieren, starr anblicken.

**angnarpen** (ängnarpən), an Früchten herumkauen.

**anhacken, an die Kartoffelbüsche Erde häufeln.**

**anhichen** (änhixən), anhauchen; besonders in der Bedeutung jemand die Wahrheit sagen. ek hewwe ne orntlich anehichet.

**Anholt, Anhalt.**

**anhoosen, anziehen, ankleiden.**

**anhuppen** (-hupən), anspringen.

**anhüpen, anhäufen.**

**anhurken, anlehnen, kauern anlegen, wie Küken sich unter die Henne kauern.**

**anken, ächzen, stöhnen.**

**ankleən, ankleiden; seltener gebraucht als antrecken**

**ankrakeiln** (änkrakaiən), Streit anfangen; scherzhaft: anrufen, auf der Strasse um etwas angehen.

**ankrin** (änkrin), anziehen können. ek kri de schau nich an.

**anlannen** (-lan), anlanden, ankommen, hei is wer anelant.

**anleijen, anlegen, mit Goldgrund versehen, ohrfeigen.**

**anlenen** (-lēn), anlehnen.

**Anlijjen, Antiegen, Bitte.**

**anloben** (-lōbən), geloben. hei hat mek anelowet.

**Anloep, Anlauf.**

**anlutjen** (änlütjən), anlehnen, anschmiegen, wie kleine Kinder tun.

**anmischen, verhauen.**

**anmellen, anmelden.**

**anmüln, schaden tun.** hei hat sek wat anemült.

**anrooken, anrauchen 1. Zigarre, Pfeife. 2 betrinken.** hei hat sek einen aneroaket.

**anrökern, anräuchern, leicht ränchern, anrüen, anrühren, in Bewegung setzen.**

**Anschin, Anschein.**

**anschirren, anschirren, den Zugtieren das Geschirr anlegen.**

**anschiten, betrügen, anputzen.**

**anschünnen, heissen, aufhetzen.** wer hat ne denn dat aneschünt? wer hat ihn den Streich geheissen, dazu aufgehetzt?

**ansein, anesein, ansehen.**

**Ansein, Ansehen, Berühmtheit.**

**anslan, anschlagen.** Slache mal an, wat dat hus kost.

**ansläern, 'n ansläern kop hebbn, leicht auffassen, begabt sein, kluge Gedanken äussernd**

**ansnallen, anschnallen.**

**anstellig, anstellig, geschickt.**

**anstennich, anständig.**

anstööt'n, anstossen.  
 anstriken, anstreichen.  
 ansupen (anzümp'n). *Es ist Sitte, dass die eben konfirmierten Knaben den etwas ältern Burschen Bier zum besten geben, damit sie von diesen im Trinken unterwiesen werden; eine Art feierlicher Aufnahme unter die jungen Burschen. Die Sitte heisst ansupen.*  
 Ante (äntə), Ente.  
 antellen, anzahlen.  
 antrecken, anziehen, ankleiden.  
 antwöörn, antworten.  
 Antwoort, Antwort.  
 antuschen (äntuś'n), tuschen, anmalen; jemand etwas auswischen, schlagen.  
 antzant (antsant), indessen, derweile. *ek ga antzant hen.*  
 anwenmen, anwenden.  
 anwenen (-wēn), angewöhnen.  
 anzettörn, hei kummet anjettört, er kommt zitternd an. *Ueberhaupt werden gern alle Ztw., die den Begriff des Herbeikommens haben oder annehmen können, mit an verbunden.*  
 hei kummet anjegan, anjelopen, anjenslindert, anjescheten, anjesprungen, ankarjoalt, anjedanzet, anjelatscht usw.  
 Ape, f. Affe. *Bezeichnung einfältiger Mädchen und Frauen. Daher wohl der Gebrauch des weibl. Geschlechtes. Das Tier selbst wird mit Affe m. bezeichnet. Bist 'ne ape.*  
 Appel, Apfel.  
 Appelschelle, Apfelschale.  
 Appelspleate, Apfelschnitte.  
 Apteike, Apotheke.  
 arbein, arbeiten.  
 Arbeir, Arbeiter.  
 Arbeitslü, Arbeitsleute, Arbeiter.  
 arben (arbm), erben.  
 Arbensins, Arbensins, Erbzins, Abgabe für die in Erbpacht befindlichen Grundstücke.  
 areh, arg, schlimm. *mak et nich de arch, hüte dich.*  
 Arch, Arg, Argwohn. *hei har dör nist Arjes drut, er dachte sich nichts Schlimmes dabei, er erwartete nichts Arges davon.*  
 Are, Aehre.  
 Arfdeil, Erbteil.  
 Arschop, Erbschaft.  
 Arfte (arftə), Erbse.  
 Arftkrut, Erbsenkrut, Stengel und Blätter der Erbsenpflanze im frischen Zustande.  
 Arftstroo, trockenes Erbsenkrut.

Arije, Arie, Lied.  
 Arjer, Aerger.  
 ärjern, ärgern.  
 Arkner (arknēr), Erkner.  
 arn (ärn), gut in die Art schlagen, ge-deihen. *dat Swin art sek.*  
 Arpaul, stinkende Pfütze, Jauchenlache.  
 Ärpel, Arpel (erpl, arpl), Enterich.  
 Ars (ärs), Hintere.  
 Arsluck, After; auch Schimpfswort.  
 Art, Art. *Art lett nich von Art, gleich und gleich gesellt sich gern.*  
 Arzeni, Arznei.  
 As (äs), Aas; besonders als Schimpfswort gebräuchlich.  
 Aschenlock, Aschengrube.  
 Assfutter, die Holzbekleidung der eisernen Wagenachse.  
 Asse, Achse. *Man ruft Vorbeifahrenden scherzhaft zu: de Asse sitt in Ra.*  
 asten, schwer tragen, schleppen, auch mühsam einen Berg erklettern.  
 atche, atchees, 'tche, adieu.  
 Atlri, Artillerie.  
 Älriste, Artillerist.  
 ätsch (ēts), das Wort dient zum Beschämen, ätsch, du most man de hus bliben.  
 ätschen (ētsən), utätschen, Ztw. zum vorigen.  
 Atn, Natn, Atem. *Natn hain, Atem schöpfen. ut'n Natn sin, ausser Atem sein.*  
 atn, atmen.  
 atterich, eigensinnig, leicht gereizt. *mnd. aderich, altn. adderig. Das Grundwort atter, Natter, ist in E. nicht gebräuchlich.*  
 Atterkop, eigensinniges Kind.  
 Aukenwater, nur in der Rda. *hei is dumm wi Aukenwater.*  
 Auter, Urheber, Anstifter, Autor.  
 äwel, übel, unwohl. *ek bin äwel un selzen eworn, mir ist schlecht geworden.*  
 awer, aber.  
 Awergloewe, Aberglaube, Glaube an übernatürliche Dinge; falsche Ansicht. *dat is ja Awergloewe.*  
 awerglōewisch, abergläubisch; leichtgläubig. *Düt is en awerglōewischen, dem kann man leicht etwas vormachen.*  
 Baba (bābā), Wiege, Bettchen in der Kindersprache.  
 babba, Ausdruck der Missbilligung wie ä.  
 Baek, m., die Gesamtheit der Kuchen, der Brote usw., die mit einem Male gebacken werden, der Gang, *ek kööme*

eerst in zweitm Back, sagt eine Frau  
 zur andern.  
**Backe, Rücken, Rückenstück.** In dieser  
 Form nicht alleinstehend gebraucht,  
 sondern nur in den Zusammensetzun-  
 gen Hinderbacke, Huckeback.  
**Backe, Wange.**  
**backen, 1. backen. Kinderreim:**  
 Backe, backe Kauken!  
 De Becker hatt eraupen,  
 Wei solln knen;  
 Het de Tit vorlen.  
 Schuf in, schuf in! de Kauken is  
 all gar.  
 dabei schlagen die Kinder die Hände  
 zusammen; bei schuf in reiben sie die  
 Handflächen aneinander. 2. kleben,  
 ballen. de Bladder sünt desamme  
 backet. — de Snei backet all, der  
 Schnee lässt sich schon ballen.  
**Backenbeorn, geringe Habe, wertloser**  
**Besitz.** hei packet sin Backenbeorn  
 desamme. Sprenger nimmt zur Er-  
 läuterung die Bedeutung gebackene  
 Birnen an. Könnte man nicht auch an  
 back, Rücken, und böörn, ahd. beran,  
 tragen, denken? Also das, was man  
 auf dem Rücken tragen kann?  
**Backhus, Backhaus, Bäckerei.** wu'n  
 Bruhus steit, kan kein Backhus stan,  
 wer viel getrunken hat, kann nichts  
 essen.  
**Backtrog (baktrog), deichtrog, Backtrog.**  
**Bädde, Bett.** de Bädde, zu Bett. mit  
 'n Heuendern de Bädde gan, früh zu  
 Bett gehen.  
**Bäddelaken, Bettlaken, Betttuch.**  
**Bäddespuunije, Bettstelle.**  
**Bake (bäke), Gausebake, Lendenrücken-**  
**stück der Gans.**  
**balle, bald.** Kum balle mal wer! stän-  
 dige Formel der Einladung zum  
 Wiederbesuch. — Tanzlied: balle  
 wille düt nich, balle wille dat nich,  
 balle wille Klump und Beorn nich.  
**Ballech, Balg, ungezogenes Kind.**  
**ballejen, balgen.**  
**Ballejeri, Balgerei, Ringen.**  
**Balten, Palten, Erdballen.**  
**Bammeli, Gehänge, Gebammel, baumelnde**  
**Quasten.**  
**bammeln, baumeln.**  
**ban, baden.**  
**Bane, 1. Bahn, Eisenbahn. 2. Ruf beim**  
**Schlittenfahren, Schlittschuhlaufen:**  
 Bahn frei!  
**Bange f. Angst, Bange. Hast wol bange?**

**bange, angst, bange.** ek bin angest un  
 bange worn.  
**Banne, de Banne krin, in Ordnung**  
**bringen, fertig machen.** ek kan nich  
 de Banne weorn, ich kann nicht fertig  
 werden.  
**bannich, in hohem Grade, sehr.**  
**Bant, Bent, m., Band, Bindfaden.** Bent  
 hört man nur ganz selten und nur  
 von alten Leuten.  
**Bantlock, im Fachwerk eines Gebäudes**  
**der Raum zwischen einem senkrechten**  
**Balken, einem schrägstehenden und**  
**einem Querriegel. Fig. Ausrede,**  
**Ausflucht.** hei hat sek en Bantlock  
 oepm elatn.  
**Banse, f., ein von der Tenne durch eine**  
**niedrige Wand getrennter Raum, der**  
**das Getreide oder Stroh aufnimmt.**  
**bansen, Stroh, Heu und dgl. in die**  
**Scheune, auf den Boden usw. packen.**  
**barbarsch, sehr, in hohem Grade.** hei  
 kan barbarsch eten.  
**Barb, Berg.**  
**barbraf, barbrafer, bergab.**  
**barchrop, bergauf.**  
**barchrin, barchrander, bergab.**  
**Bare, kurzstielige Axt.**  
**Bare, Bahre, Leichentrage.**  
**Bäre, Bär.**  
**Barhus, Bahrhaus, Schuppen für die**  
**Bahre. Der Aufbahrungsraum heisst**  
 Likhus.  
**barmen (barnn), klagen, jammern, er-**  
**bärmlich tun.** hei hat mek wer de  
 Oern fullebarmet.  
**Barmstein, Bernstein, Backstein.**  
**bärnmässig, in hohem Grade.**  
**Bärnschite, Bärndreck, Lakritze.**  
**barsch, hart, rauh, steif, grob. 't Lenne-**  
**want is barsch. In übertragener Be-**  
**deutung vom Charakter.**  
**Bart, 1. Bart, an Bare, am Barte.**  
 2. Kinn.  
**barwet, barfuss.** Zuweilen auch von  
 andern Körperteilen.  
**baselig (bazellig), vergesslich, unauf-**  
**merksam.**  
**baseln (bazeln), unaufmerksam und zer-**  
**streut sein.**  
**battern, gehen, die ersten Gehversuche**  
 machen.  
**Bauk, plur. Bouker, Buch.**  
**Bauk, Frucht der Buche, Buchecker.**  
 Stoffname, meist ohne Artikel. Wei  
 seuket unsch Bauk.  
**Baukeckern, Bucheckern.**  
**Bauksinke, Buchsinnk.**

**Bawanne** (*bāvana*), Badewanne.  
**Bawel**, Gerümpel, werllose Geräte.  
**Bäwer**, Gallerie, eig. Bibber.  
**bäwern**, beben, zittern. hei bāwert wi 'n Loefblat.  
**bats**, wird angewandt, wenn ein Schall dünner und heller ist als bei bauts.  
**batsen**, Knall verursachen. de Döer taubatsen, die Tür mit lautem Knall zuschlagen.  
**beeben** (*bēēbm*), über einem mit kochendem Wasser oder kochenden Kartoffeln gefüllten Kessel ein Schwitzbad nehmen. Der Kranke setzt sich über den Topf und hängt über Kopf und Körper einen Mantel.  
**Becker**, Bäcker.  
**Beckeri**, Bäckerei.  
**bedündert**, verstört, verblüfft, verwirrt. hei is ganz bedündert.  
**bedrein**, betrügen, Abwandlung: ek bedrei, du bedruchst, hei bedrucht, wei bedreit, ji bedreit, sei, verkürzt so bedreit; ek bedroech; bedroon.  
**bedrenwet**, betrübt, niedergeschlagen.  
**Bedrug** (*bēdrux*), Betrug. Dat is lauter Lug un Bedrug.  
**beduadeln**, beduudeln, betrinken.  
**bedün**, bedeuten. wat sal 'n dat bedün? zur Vernunft bringen, zufrieden sprechen. ek hewwene wer bedüt.  
**bedurn**, bedauern.  
**befrünün** (*bēfrün*), befreunden.  
**befummeln**, untersuchen, eigentlich tastend befühlen. wei weort de Sache schon befummeln.  
**begnaulen**, in gehässiger Weise über etwas schwatzen, bereden.  
**begnawellen**, bereden, über etwas schwatzen.  
**begnügen**, begnügen. Nur noch selten gebraucht.  
**behöldern**, 'n behöldern Kop hebben, ein gutes Gedächtnis haben, leicht behalten.  
**behoeln**, behalten. behoelē, behölst, behölt, behoelt; beheilt; behoeln.  
**Beiderwant**, ein Stoff aus Leinen und Wolle.  
**bein**, 1. bieten, anbieten. beie, büttst, bütt, beit; boot; oboon. 2. gebieten, anordnen. hei bütt Rau.  
**beinich**, gut auf den Beinen, rüstig. bi sinen Ölder isse noch höllisch beinich.  
**Beier**, Bier.  
**Beisenroor** (*baizenrōr*), Binsenrohr.  
**Beisenstaul**, Binsenstuhl.

**Beist**, Tier, Schimpfname.  
**Beek**, Bach: in Ortsnamen der Umgegend -beck: Anderbeck, Swanebeck.  
**belemmert**, Ausdruck der Missachtung. dat is belemmert. du bist belemmert.  
**Beljentrer** (*beljēntrēr*), Bälgentreter beim Orgelspiel.  
**belün**, beläuten, einen Verstorbenen einläuten; sobald jemand gestorben ist, werden die Glocken geläutet. Hüte morgen isē belüt.  
**bemengen**, sich mit etwas abgeben. bemenge dek doch nich mit dene.  
**bemeun**, bemühen.  
**bemin** (*bēmin*), mit Urin beschmutzen.  
**behn** (*bēn*), beten.  
**bennijen**, bändigen.  
**Bent**, Band, s. bant.  
**beraupen** (*bēraupm*), berufen, ein Unglück herbeirufen. beraupet man nich, warnt man wohl jemand, der sich rühmt, nie krank gewesen zu sein.  
**Beere**, 1. Beere, Stickebeere, Jehansebeere usw. 2. Birne.  
**Beernmaus**, Birnenmus.  
**besein**, 1. besehen, betrachten. 2. besäen.  
**beseten**, besessen. dat Ei is al besetn, das Ei ist schon bebrütet. — du bist wol fon Dullworm besetn, du bist wohl närrisch, toll.  
**besetten**, besetzen.  
**besuken**, besuchen.  
**besinnen** (*bēzin*), besinnen. besinne, besinst, besint, besunt; besunnen.  
**besitten**, besitzen (*i, a, e*).  
**Bessen**, Besen. Die hd. Form wird als Schimpfwort gebraucht: saun Besen.  
**Bessensteel**, Besenstiel.  
**Beet** (*bē't*), n. Gebiss, Eisenknebel am Zaume des Pferdes.  
**bet** (*bet*), bis.  
**betaln**, bitaln, bezahlen.  
**betjen**, betten, bischen, wenig. kumm Nommedag en (*nomēdāxən*) betten wer, komm nachmittag wieder. jif ene (*jifənə*) en betjen fon, gib ihm ein bischen ab.  
**betoanen**, betonen.  
**betren** (*bētrēn*), betreten.  
**Beuke**, Buche. Die Früchte heissen Bauknöte, Baukeckern oder kurz Bauk.  
**beuken**, buchen, aus Buchenholz. beuken Holt, 'n beuken Küppel.  
**beune**, dicht, 't Fat is beune, das Fass ist nicht spack.  
**benten**, in Brand setzen, anzünden.  
**beute**, bottst, bott, beut; imperf. unge-



bräuchlich; part. ebott. Se het Für ebott.  
**bewächlich** (bavēxlix), rührend, bekümmert, voll innerer Bewegung. dat Kint sach einen sau bewächlich ane.  
**Bewer** (bavē'r), Beschäftigung; selten. Siehe das folgende.  
**bewern** (bavē'rn), beschäftigen, abgeben. Nur gebräuchlich im Sprichwort: wer sek mit Hunnen un Jungens beweert, den is nist Gus bescheert.  
**bewisen, beweisen.**  
**bi, bei.** hier keim nist Gues bie rut. kum bi mek, komm zu mir.  
**bi-ane, neben, nebenan.** hei woont bi-ane.  
**Bibestant, Beistand.**  
**Bicht, f. Beichte.**  
**bichten, beichten.**  
**Bichtstaul, Beichtstuhl.**  
**Bicke, Spitzhacke.**  
**bicken, hacken, stossen.** de Küken hett ebicket, die Kücklein haben ein Loch in die Eischale gehackt.  
**bidden, bitten.**  
**Bifall, Beifall, Zustimmung.**  
**bifallen, beifallen, zustimmen.** ek mott ne bifaln.  
**Bigrast, f. Begrübnis.**  
**Bigrastkauken, Begrübniskuchen, der nach dörflicher Sitte sehr dick sein muss; jeder Kranzspender erhält davon ein Stück.**  
**Bil (bīl), Fleischerbeil.**  
**Bila (bīā), f., langer schmaler Kasten, der in der Lade (Truhe, Koffer) angebracht ist.**  
**bimmeln, bummeln, mit der kleinen Glocke läuten, z. B. zum Feierabend, zur Taufe usw.**  
**bina, beinahe, fast.**  
**Binne, Binde, Halsbinde.** einen hinder de Binne kippen, trinken.  
**Binneke, schmales Band, z. B. Schürzenband.**  
**binnen (bīp), binden.** binne, binst, bint; bunt; ebunnen.  
**Binneplik, Bindepflock, ein unterarm-langer Stab, der beim Binden der Getreidegarben verwandt wird.**  
**Bintfamot, Bintfamt, Bimfamt, Bind-faden.**  
**bisammen (bīzām), beisammen.**  
**bisluten, wegschiessen, einschliessen.** ek hewet Jelt bisloetn.  
**bispannen, einsperren, ins Gefängnis setzen.**  
**Bist, Bestie, Tier; besonders unange-**

**nehme Tiere, gleichviel welcher Grösse, werden im Unrillen so genannt.**  
**bistan, beistehen, unterstützen, helfen.**  
**Bistant, Bibestant, Beistand, Unterstützung.** hei kricht keinen Bibestant.  
**bisteken, verstecken, einstecken.** Haste jelt bistoecken?  
**bistern, irren, unbeirren, im Dunkeln gehen.** hei is dorch Holt ebistert. Siehe forbistern, twinbistern.  
**bitau, nebenbei, daneben; wörtl. beizu, wie auch Leute, die das Hochdeutsche nicht beherrschen, statt daneben sagen.** Se hat de Melk bitau joetn; unbeachtet: hei sit bitau.  
**bitin (bīin), beizeiten, früh.** ek bin bitin wer derūje.  
**biten, beissen.** bite, bittst, bitt, bit; beit; ebetten.  
**Bla, siehe blan.**  
**blackern, laut mit hellem Tone lachen.**  
**bladdern, siehe abbladdern.**  
**blaffen, bellen, husten.**  
**blaken, blaken.** de Lampe blaket.  
**bläken, blöken.**  
**blan (blān), abblättern; von Futter- und Zuckerrüben knickt man einzelne Blätter ab, um sie als Viehfutter zu benutzen. Dazu das Hptw. Bla, das Abgeblätterte.** wei Futtert jetzt Bla.  
**blarren, 1. das schreiende Meckern der Ziege. Neckender Zuruf: Edewart, de Zicke blarrt. — 2. das weinende Schreien der Kinder.** dat Kint blarrt ut fullen Halse.  
**Blesse, m. u. f., 1. Bezeichnung für Kühe und Pferde mit einem weissen Fleck vor der Stirn.** ek neeme 'n Blesse tan pleun. — 2. der Fleck selbst.  
**blasen, blasen.** Schwaches Ztw.  
**Blat, Blatt, Zeitung.** ek hewwet in Bla lesot. Mz. Bladder.  
**Blaumdisch, Blumentisch.**  
**Blaume, Blume, Blüte.**  
**Blau, Waschblau.**  
**blaun, die Wäsche blau färben.**  
**bleckern, aus Blech.**  
**bleik, bleich.**  
**Bleike, Bleiche.. 't Lennewant is op de Bleike.**  
**bleiken, bleichen.** Siehe abbleiken.  
**Bleikeplock, Mz. Bleikeplöcke, kurze den Zeltplöcken ähnliche Hölzer, die auf der Bleiche in die Erde geschlagen werden, damit die Leinwand daran geknüpft wird.**  
**Bleikesteo, Platz zum Bleichen.**

**Bleikewedder**, Wetter zum Bleichen.  
**Bleek**, Fleck, Stelle, Platz. hei hat 'n kal Bleek opm Koppe. Eine Dienststelle ist ein Bleek. Ida hatt'n gut Bleek — Ausgehstelle. wu geistn hüte Abent hen; hast wol kein Bleek?  
**blennen** (bleyn), blenden.  
**Blenke**, 1. Gestell für Geschirr und Geräte. 2. hölzernes Staket.  
**bleuj**, blutig.  
**Bleumeken**, Blümchen.  
**bleun**, bluten. hei bleut wi 'n Swin. — jif dine Swester wat fon, sūs bleut se't Harte, gib deiner Schwester etwas ab, sonst blutet ihr Herz.  
**Bli**, Blei.  
**bliben** (blībm), bleiben. bliwe, blifst, blifft, bliwet; bleif; eblebben.  
**bliarn**, bleiern.  
**Blikule** (blikūle), Bleikugel.  
**Blimeeseke**, Blaumaise.  
**Blinne**, Blinder, du kannst doch kein 'n Blin'n wat lüchtn, du kannst mir nichts weis machen.  
**Blinnekau**, Blindekuh.  
**blint**, blind. ne blinne Fru.  
**bliwerant**, verwirrt; frz. bleu-mourant.  
**Bliwitt**, Bleiweiss.  
**blüa**, blöde, schüchtern.  
**blöckern**, polternd gehen, bes. wenn man durch schlechten Weg dazu gezwungen ist. hei is al for Dau un Dag lööse-blöckert.  
**Blocksbareh**, Brocken.  
**Blockshorenbareh** (blokshoornbary), ein Hügel dicht bei Eilsdorf. Man erzählt sich, Wendenfrauen hätten ihn in ihren Schürzen zusammengetragen. Wahrscheinlich eine alte Begräbnisstätte. Dieser Hügelname kommt in der Umgegend noch einige Mal vor. Vgl. auch in Sprengers Iaiotikon Bozhörenschanze.  
**bloat**, bloss, nackt.  
**Blöte**, m. der nackte Hintere. et jift wat for'n Bloetn.  
**blustern**, flattern, mit den Flügeln schlagen.  
**Boa**, Bote; meistens nur in der Verbindung, Postboa.  
**boaben** (bo'bm), oben.  
**böcken**, begatten und begatten lassen. de Zicke hat eböcket.  
**böcksch**, von brünstigen Ziegen gebraucht; nach dem Bock verlangend. de Zicke is böcksch.  
**Bodda**, Boden.

**Boddbedeckels**, Bodenbedeckung, das was gerade den Boden eines Gefäßes bedeckt.  
**Boggel**, Büjjel, Bügel, Bogen. Flitzboggel.  
**boldern**, poltern, rollendes Getöse verursachen. an de Döar boldern, an die Tür klopfen und schlagen. et junk holder de bolder, es ging schnell, polternd, alles durcheinander werfend.  
**Bolderwan**, nicht federnder Wagen.  
**Boele**, Bohle, starkes Brett.  
**bülken**, schreiend weinen, dat kint böket 'n ganzen Dag.  
**Boltchen**, Bonbon.  
**Boltn**, Bolzen.  
**Boltnkop**, Boltsenkap, Dickkopf, Scheltwort.  
**Bollwark**, Bollwerk, altes, baufälliges Haus. Gerümpel.  
**bollwarken**, polternd herumwirtschaften. hei bolwarket 'n ganzen Dag opm Bodden rum.  
**Boam**, Baum; Mz. Böame. de kann Böame utritn, der ist sehr stark.  
**böan**, biegen. böa, böäst, böät; böach; eböät. hei lücht, dat sek de Balken böät.  
**böanen**, glätten, bohnen (Wäsche, Flachs).  
**Boane**, Bohne. nich de Boane, nicht das geringste. dat sünt dine Boenen nich, das geht dich nichts an.  
**Böanabüttel**, rundes Holz zum Glätten des Flaches u. d. Wäsche.  
**Böanastein**, Steinplatte, auf der der Flachs geglättet wird.  
**Boer**, n., Bohrer.  
**Borjemester**, Bürgermeister.  
**Borch**, Borg; op Borch neemen, borgen.  
**Borke**, Rinde. einen de Borke lüften, jemand verhauen.  
**Borm**, Brunnen. Mz. Börme.  
**Bormmaker**, Brunnenmacher.  
**Bormslink**, Steinfassung eines Brunnens, aus dem das Wasser heraufgewunden wird. Auf zwei Gegenseiten vom Slink liegt die Winde.  
**Bormwinne**, Brunnenwinde.  
**boarn**, bohren.  
**böarn**, heben, tragen.  
**Büert**, Wandbrett, in alten Bauernstuben in Reichhöhe rings an der Wand hinlaufend.  
**Boertoern**, Bohrturm.  
**böese**, böse, schlimm. Kinderreim: biste böese, krup in 'n Keese, biste wer gut, krup wer rut.

boseln (*bozeln*), im Sande wühlen. de  
 Heunder boselt Löcker in 'n Sant.  
 Bossen, m., Busen, Raum zwischen  
 Brust und Kleidung bei Mann und  
 Frau. stick dat Bauk in 'n Bossen.  
 Bost, 1. Brust. for de Bost hebm, einen  
 Lufröhrenkatarrh haben. 2. weib-  
 liche Brust, Brüste.  
 Bost, Bürste.  
 Bostdank, Brusttuch, ein ärmelloses  
 Wams.  
 Büste, f., Bürste.  
 Bostkind, Brustkind.  
 böstn, bürsten. afföstn, utböstn.  
 Bostn, Mz., 1. Borsten. Swinebostn  
 2 die Rauigkeiten der Haut, bes. der  
 Hände, wenn sie durch Kälte oder  
 Nässe aufgesprungen ist.  
 Bott, Gebot, Gehorsam; nur in der  
 Rsa. kein Bott kennen, nicht gehorchen.  
 bötgen, (*bö'tjen*), den gerepelten Flachs  
 in Mengen von zwei Hände voll zu-  
 sammenbinden. Eine solche Menge  
 heisst Bötge (*bö'tje*). Zehn Bötgen  
 sind ein Bund.  
 Büetel, der obere Teil des Schweinebeines.  
 Botter, Butter.  
 Botterblume, Butterblume, gelber Hah-  
 nenfuss.  
 Botterfat, Butterfass.  
 Botterfoggel, Schmetterling.  
 bottern, buttern, Butter machen. in  
 Drecke bottern, im Schmutz herum-  
 gehen.  
 Botterstücke, Butterbrot.  
 Bottertelder, Butterteller.  
 böwwerst, oberst. hei is de böwwerste,  
 er hat den ersten Platz in der Schule.  
 brr! halt! Zuruf an Pferde.  
 Bra, f., Braten.  
 Brabender, Brabanter Pferd; allg. jedes  
 starke Pferd.  
 Brabeern, Bratjebeern, gebackene Birnen.  
 Siehe Bratchen.  
 Brädejam, Bräutigam.  
 brak, brach, ungebaut. de Acker lit  
 brak.  
 Brake, Flachsbrache.  
 braken, Flachs mit der Brake bearbeiten.  
 Bräm, Brägen, Gehirn.  
 brammen (*bram*), weinen.  
 Brämpanne, Schädeldecke, Schädel.  
 bran, braten. lat dek wat bran, ab-  
 weisender Ausdruck.  
 Bransmalt, Bratenschmalz, beim Braten  
 gewonnenes Fett.  
 Branstücke, ein Stück Fleisch, das gut  
 zum Braten taugt.

Brapanne, Bratpfanne.  
 braselich, faselig, vergesslich.  
 Brache (*brätje*), gebackene Birne.  
 Brathärich, Brathering.  
 bratsch, hei is bratsch hennefallen,  
 klatschend auf die Breitseite. Man  
 bildet auch wohl das Zlw. henbratschen.  
 Bratwostfleisch, gehacktes Schweine-  
 fleisch.  
 Brauk, n., Bruch, die weiten, zum Teil  
 moorigen Wiesen, die nördlich vom  
 Eilsdorf am grossen Bruchgraben  
 zwischen Rode und Ilse entlang ziehen.  
 Braukhen, Heu aus dem Bruche.  
 Braur, Bruder. Mz. Breure.  
 Braurndochter, Nichte.  
 Braurnsoone, Neffe.  
 Brei, f., 1. Breite (Ausdehnung). 2.  
 Ackerplan von grosser Ausdehnung.  
 Reuwebrei, Amsbrei.  
 Breif, Brief. Mz. Breiwe.  
 brein, breiten, ausbreiten. henbrein.  
 utbrein.  
 breit, breit, flektiert brei. de breie  
 Strate.  
 breken (*brēkn*), brechen, zerbrechen,  
 übergeben. breke, brickt, brickt, bre-  
 ket; broek; ebrooken.)  
 Brender, Brenner, Kaffeeröster, Lam-  
 penbrenner.  
 Brenderi, Brennerei.  
 brenderich, nach Brand, brandartig.  
 et rucket sau brenderich, es riecht,  
 als sei etwas verbrannt.  
 brennen (*brēn*), brennen. Imperf. brenne,  
 Partic. ebrent.  
 Brennewin, Brantwein.  
 Brennewinskoshale, Brantwein, in den  
 Brot oder Honigkuchen gebrockt ist.  
 Bret (*brēt*), Brett. Mz. Bredder, dativ  
 Bre. de Kauken is hart wi 'n Bret.  
 Breu, Brühe, Sosse. da wart de Breu  
 dürder wi de Bra, das verlohnt sich  
 nicht.  
 brenn, brühen.  
 Bri, Brei. Kartuffelbri, is de Woche  
 forbi.  
 bringn, bringen. bringe, bringest, bringet,  
 brochte, ebrocht.  
 Briten (*brīn*), heisser Wasserdampf.  
 britnich, schwür.  
 Bröddel, Gerümpel, wertloses Zeug, Durch-  
 einander. westf. bruddel.  
 Brönswik, Brenswik (*brönswik*, *brens-  
 wik*), Braunschweig. Himmelsrichtung  
 Nordwesten. de Wint kummet fon  
 Brönswik.  
 brönswiksch, braunschweigisch. de

brönswiksche Ecke, *Nordwesten*. in der brönswikschen Ecke stat de Je-witterköppe.  
**Broet** (brōt), *Brot*. Mz. Broe, *dativ* Broe. et wart alderwechen Broet ebacket, man findet überall sein Auskommen.  
**Broetkoorn**, Roggen.  
**Brücher**, Steinbrucharbeiter.  
**Brubus**, Brauerei.  
**Brüjje**, Brücke.  
**Bruk**, Brauch.  
**bruken**, gebrauchen, nötig haben, anwenden. Häufig ellipt. in der Bedeutung: ein Heilmittel gebrauchen. wat haste denne bruket?  
**Brummküsel**, Kreisel.  
**brummen** (brum), brummen; im Gefängnis sitzen.  
**Brummer**, grosse Fliege.  
**Brummese**, Hummel.  
**brun**, braun. 'n brun'n Rock. — se hat ne brun un blau slan.  
**bruen** (brū'n), brauen.  
**Bruer**, Brauer.  
**Brueri**, Brauerei.  
**Bruse** (brūze), f., 1. Brause an der Giesskanne, der Badeeinrichtung. 2. Anschwellung am Kopfe nach einem Stosse oder Sturze.  
**Brut**, Braut. Mz. Brū.  
**Brutlū**, Brautleute.  
**Bu**, 1. m. Bau. 2. n. Vorwerk, das von einem Nachbargute angelegte Wirtschaftswerk.  
**Bucht**, f., durch Bretter oder Latten von einem Raume abgetrennter Teil.  
**Budde**, Harnblase.  
**Büddeker**, Böttcher. *Kindervers*:  
 Büddeker, Büddeker, bum bum bum!  
 Sleit sine Fru in Huse rum,  
 Jift sen Stücke Keesebroot,  
 Sleit se mit der Kule doot.  
**Buddel**, kleine, bauchige Schnapsflasche. Daneil stellt es zu butt, kurzes, dickes Ende.  
**buddeln**, trinken, bes. Schnaps.  
**Buff**, m., Stoss. de Zickenbock hat mek 'n düchtigen Buff ejeëbm.  
**buffen**, stossen, puffen.  
**Buftich**, Stoss. hei hat 'n ornlichten Buftich awekräjjen.  
**Buk**, Bauch. hei hat Buk un Bak (Rücken) full.  
**buckern**, unruhig sein, unzufrieden, nicht still sitzen können.  
**Bucksen**, Hosen. Verschwindet allmählich.

**bucksen**, stehlen, mausen.  
**Bukweida**, Leibscherzen.  
**Bül**, Beutel. ahd. butil.  
**Bulderlok**, Grab in der Kindersprache.  
**buldern**, bibuldern, 1. begraben, Erde auf etwas werfen, 2. buldern, Bezeichnung des Geräusches, das bei Durchfall entsteht.  
**Baldersoalt**, Bullrichs-Sals, doppelt-kohlensaures Natron. Volksetymologische Umbildung aus Bullrichs-Salz, weil das Mittel durchschlagend wirkt. Siehe buldern 2.  
**Bule** (būla), Beule.  
**Bülmel** (būlmēl), ein geringwertiges Mehl, das beim Mahlen nach dem guten Weizenmehl und vor der Kleie abgeschieden wird.  
**bun**, bauen.  
**Bunke**, Schlingel. Vgl. Nd. Kbl. 24.  
**Bur**, n., Vogelbauer.  
**Bure**, m., Bauer, Landmann. wat de Bure nich kent, dat fritte nich.  
**Büre**, Bettüberzug.  
**Burjemester**, Bürgermeister.  
**Burhase**, Bauernhase, das Bauchstück vom Schwein.  
**Burhoff**, Bauernhof, Gut.  
**Burjunge**, Burmejen, ein Weihnachtsg Gebäck in Puppenform.  
**Burré**, Poree, Allium porrum. L.  
**Burschinken**, der zwischen Schinken und Bötel befindliche Teil des Schweinebeins.  
**Bursse**, Bursche. Ab und zu hört man auch schon Bursche.  
**Buschboem**, Buchsbaum.  
**Buschen**, die Leute vom Vorwerk, besonders die polnischen Arbeiter. Siehe Bu.  
**Büsse**, Büchse.  
**Büte**, Mehlkiste.  
**butte wennich**, auswendig, aussen, an der Aussenseite.  
**butten**, draussen.  
**buttenut**, draussen. hei woent buttnute, draussen vor dem Dorfe.  
**Butse**, kleines Zimmer.  
**da**, da, dort; bestimmt Ort, Zeit, Grund. — In unbetonter Stellung tritt für älteres dar häufig dər oder r ein. Dieses r wird mit dem vorhergehenden Worte verbunden. — ek fra nist derna (dərna'). ek hewwer doch nist von.  
**Dacht**, Docht.  
**davor** (dä'vor), davor, dafür. Ellipse: hm, davor, d. h. deshalb ist mir nicht bange.

**Dag** (*daw*), *Tag*. — düsse Da, in diesen Tagen; dat hewwek min Dag nich esein, das habe ich mein Lebtage nicht gesehen; on hellerlichten Da, am hellen Tage.

**Daglohn** (*däxlō'n*), *Tagelohn*.

**Daglöhner** (*-lō'nor*), *Tagelöhner*.

**Dagsack**; ein Kind, das den Tag über sich spielend ausserhalb des Hauses umhertreibt, wird bei seiner Heimkunft wohl so angeredet.

**Dak** (*däk*), *Dach*.

**Dakdecker**, *Dachdecker*.

**Dak-ense**, der untere Rand des Daches. de Dakeuse drüppet.

**Dal** (*däl*), *Tal*.

**dal** (*däl*), *nieder*, sett dek dal.

**Dalder** (*däldör*), *Taler*. Kinderreim mit entsprechenden Handbewegungen: hier haste 'n Dalder, geiste non Marchte, kofst dek ne Kau, 'n Kälweken kriste tau, Kälweken hat 'n Swänseken, makt diddidldänseken.

**Daleke** (*dälakē*), *Dohle*.

**dalli**, *schnell*, antreibender Zuruf.

**damank**, *dermank*, *dermanke*, dazwischen, dazugehörig.

**Dämelack**, *dämliger Mensch*.

**Damp**, *Dampf*.

**dampich**, 1. dampfig, voller Dampf. in de Küche isset sau dampich. 2. engbrüstig, kurzatmig. 't Perd is dampich.

**dampen** (*dampm*), *dampfen*.

**dana**, *darna*, *derna* (*dörnā'*), *danach*. et is ok derna, es ist nicht viel wert.

**Dannappel**, *Tannenzapfen*.

**Danne**, *Tanne*, *Fichte*.

**dannen** (*dan*), *tannen*, von *Tannenholz*.

**Dänseken** (*danzēkan*), *Tänzchen*.

**Danz**, *Tanz*.

**darren** (*dar*), *erzittern*, *federn*. et darrt, wenn man z. B. in ein Brett, das keine feste Unterlage hat, einen Nagel schlägt.

**darop**, *darauf*.

**Darlsen**, *Dardesheim*, sw. von *Eilsdorf*.

**darumme**, *darum*. Wenn Kinder nicht auf die Frage: warum? antworten wollen oder können, so erwidern sie gern: weil darumme.

**darwe**, *derb*.

**dat**, *das*, *dass*. In unbetonter Stellung verkürzt zu *et* (*ət*) oder *'t*.

**Dat** (*dät*), *Tat*. op frischer Dat, sogleich.

**datau**, *dertau*, *dazu*.

**Däts** (*däts*), *Schädel*.

**Dau**, *Tau*, *Feuchtigkeit*. vor Dau un Dag, sehr frühe.

**Dauk m.**, *Tuch*.

**daun**, *tauen*.

**daun**, *tun*; ek dau, du deist, hei deit, wei daut; ek dat, wei doin; edan. In der abhängigen Nennform sagt man daunen (*daup*). hei hat nist de daunen. — Die Bedingungsform dient zur Bildung des Konditionalis bei allen Zeitwörtern. ek deu no Hus gahn, went nich sau renen deu.

**Daus**, *As im Kartenspiel*.

**dausend**, *tausend*.

**de** (*də* und *dē*), *der*, *die*; die unbetonte Form ist Geschlechtswort, die betonte Fürwort. Der 2. Fall fehlt; das Besitzverhältnis wird durch von oder durch ein pron. poss. ausgedrückt, Dat. u. Akkus. lauten gleich, nämlich den, verkürzt männl. 'n, weibl. de (*də*). In selbständiger Stellung lautet 3. und 4. Fall dene (*dēnə*). — Der Akkus. 'n steht auch vor den Namen der Wochentage. 'n Mandag vorreise ek de (*də*), zu vor abhäng. Nennformen statt des betonten tau.

**deffen**, *schlagen*, *stossen*.

**fordeffendieren**, *verteidigen*, *verantworten*.

**defren** (*dəfrē'n*), *zufrieden*. lat ne middefren, lass ihn in Ruhe.

**Deig** (*däiγ*), *Teig*. — Sprichwort: hei grient wie'n Esel, de Deig efreten hatt.

**Deigaffe**, *Spottname für den Bäcker*.

**Deil**, *Teil*, *Menge*. 'n ganz Deil, ziemlich viel.

**deilen**, *teilen*.

**deinen** (*däi'n*), *dienen*, irgendwo als Knecht oder Magd sein. wat makt denn Dres? — de deint. — Soldat sein wird dagegen mit der *hd.* Form ausgedrückt: hei dient.

**Deinst**, *Dienst*.

**deip**, *tief*.

**Deirt**, *Deir*, *Scheltwort mit der Bedeutung: albernes Mädchen*.

**de Jare**, *vergangenes Jahr*.

**dek** (*dek*), *dir*, *dich*. Einige wenige Zuggezogene sagen dik.

**Dele** (*dē'la*), *Diele*, *Fussboden*.

**dellejen** (*dələjən*), *schwer heben*, *mühsam etwas tragen*. delleje dek doch nich mit den swahren Korwe rum.

**delen** (*dē'ln*), *dielen*, mit *Dielen* belegen.

**dempen** (*dəmpm*), *dämpfen*; *afdempen*, *erwürgen*, *die Kehle zuschnüren*.

**denn**, *dann*.

**dengeln**, *die Sense schärfen*, indem man die Schneide mit einem Hammer klopft.

**derügge** (*dər'jə*), *zurück*.

derwedder, dewedder (*dəv'e'dər*), *da-*  
*wider, dagegen.* ek hewwe nist der-  
 wedder.  
 deselat (*dəzələ't*),  *matt, ermüdet, zer-*  
*schlagen.*  
 Delsen (*dē'sən*), *Deersheim, Ortsname.*  
 deweddern (*dəv'e'dərən*), *zuwider, über-*  
*drüssig.* ek hewwe mek Smalt de-  
 weddern ejett'n.  
 dicte,  *dicht.*  
 dichtebie,  *nahe, dicht dabei.* da wird  
 *in der verkürzten Form vorweggestellt:*  
 *ek bin der dichtebie; hei isser diche-*  
 *tebie.*  
 didlditchen,  *in der Kindersprache Nach-*  
 *ahmung der Tanzmusik.*  
 Diegel,  *Tiegel.*  
 Diek,  *Teich.*  
 Dickde,  *Dicke.* zwei Faut in de Dickde.  
 dieken,  *tilgen.* hei hat siene Schuldn  
 edieket.  
 dickfellig,  *gleichgültig.*  
 Dimme f.,  *Diemen, Feimen.* 't Korn is  
 inne Dimme feurt.  
 din,  *dein.* Dat. Acc. dienen (*dīn*).  
 Dingelken,  *kleines Ding.* Nach aus-  
 lautendem Gaumenlaut tritt vor -ken  
 -el.  
 Dingelste (-stē),  *Dingelstedt, südlich v.*  
 *Eilsdorf.*  
 Dinsdag,  *Dinsedag (dīnzədax), Dienstag.*  
 Diereks,  *Dietrich, Nachschlüssel.*  
 Disch,  *Tisch.*  
 Discher,  *Tischler, Schreiner.*  
 dischern,  *tischlern, schreinern.*  
 Diefse (*dī'sə*),  *der am Spinnrocken auf-*  
 *gesteckte Flachs.*  
 Diefsel,  *Distel.*  
 Diefsenblad,  *bunt bedruckte Pappe, die*  
 *um den Flachs am Spinnrocken ge-*  
 *wickelt wird, um ihn zusammen-*  
 *zuhalten.*  
 diwwern,  *lebhaft beraten, unterhalten.*  
 Dochter,  *Tochter.*  
 Döchterken (*döχtərəkən*),  *Töchterchen.*  
 dof (*dō'f*),  *taub; ohne Frucht.* — op  
 doben (*dō'bən*)  *Dunst, aufs Geratewohl.*  
 doj (*dō'χ*),  *tot.*  
 Doje (*dō'jə*),  *Tote.* da ligget de Dojen.  
 doll,  *toll.* et is tan doll weren.  
 dölmern,  *hastig arbeiten mit der Neigung*  
 *zur Oberflächlichkeit.* hei dölmert  
 wat drop los.  
 dömen (*dō'm*),  *blaken, rauchen.* de  
 Lampe dömet.  
 dön (*dō'n*),  *taugen (dōə, dōxst, dōxt,*  
 *dōst; dōxtə; ədōxt).*  
 Dön (*dō'n*),  *Tonerde.*

Dönder,  *Donner.*  
 Dönderbohne,  *Donnerbohne, grosse Fett-*  
 *henne, Sedum telephium.* —  *Junge*  
 *Mädchen legen ein Blatt dieser*  
 *Pflanze in den Schuh und meinen,*  
 *der Bursche, der ihnen zuerst begegnet,*  
 *werde ihr Bräutigam*  
 Dönderdag,  *Donnerstag.*  
 döndern,  *donnern.*  
 don, done (*dō'nə*),  *da, darauf.*  
 dönen (*dō'n*),  *dröhnen.* et dönt dorch  
 de Knochen.  
 Donfru (*dō'nfrū*),  *Leichenwäscherin.*  
 Dongräwer,  *Totengräber.*  
 Donkopp,  *Totenkop, Schädel.*  
 Donkuhle,  *Tongrube.*  
 dönsch (*dō'nš*),  *beschränkt, dumm.*  
 Dop;  *nur in den beiden Bedeutungen*  
 *(Obertasse (Tassendop) und Eischale*  
 *(Eidop) gebräuchlich.*  
 Düpe (*dō'pə*),  *Taufe.*  
 Döpowater,  *Taufwasser.* dat hatt'e mit  
 'n Döpowater ekreppen,  *das hat er*  
 *von Anfang an.*  
 döpen (*dō'pən*),  *taufen (dō'pə, dōst,*  
 *dō'pət; dōstə; ədōst und ədō'pət).*  
 döppen (*dō'pən*),  *afdöppen, wie eine Ei-*  
 *schale abheben; z. B. wird der Schorf*  
 *von einer eitrigen Wunde awedöppet.*  
 Dor (*dō'r*),  *Trespə, Bromus secalinus,*  
 *ein Unkraut im Flachs.*  
 Dor,  *Tor, Hofstor.*  
 Dör,  *Tür.* Kinderreim: Witkop (od.  
 *Jakob), fritt de Kesse op, mak de Dör*  
 *tau, meck frürt sau.*  
 dorch,  *durch.*  
 Dorchfall,  *Durchfall.*  
 dorchsien,  *durchsehen.*  
 Dorchslag,  *Durchschlag.*  
 Dorn (*dō'rn*),  *Dorn, Stachel.*  
 dörn (*dō'rn*),  *dürfen (dō'rə, dō'rst, dō'rt;*  
 *dorstə, dorstən; ədorst).*  
 Dörp,  *Dorf.* Die älteste Strasse des  
 Dorfes, an der ursprünglich die An-  
 siedlungen entstanden, heisst kurz  
 't Dörp. hei wohnt in Dörpe (in der  
 Dorfhauptstrasse). wei gaht dorchet  
 Dörp.  
 Dörtchen (*dō'rtχən*),  *Dorothee.*  
 Dorweg (*dō'rwēχ*),  *n., Tor, sowohl die*  
 *Toröffnung, die Durchfahrt, als auch*  
 *das Tor aus Holz oder Eisen.* in'n  
 Dorwe (*dō'rvē*)  *stahn.* 't Dorweg  
 opmaken.  
 Döschfläre,  *Döschfläre, Dreschflägel.*  
 döschen,  *dreschen.*  
 Döscher,  *Drescher, de fritt wie'n Schep-*  
 *peldöscher.*

Döst, Durst.  
 düstig (döstix), durstig.  
 Dot (dō't), Tod.  
 dote (dō'tə), tot, siehe doj.  
 dotstarbenskrank (dō'tstarbm̄skrank),  
 todkrank.  
 dōwe Nettel, Taubnessel, Lamium.  
 Döwwer, Täuberich. Wortspiel: de  
 dicke Döwwer draug de dicke Duwe  
 dorch den deipen Dreck; da dank de  
 dicke Duwe den dicken Döwwer, dat  
 de dicke Döwwer de dicke Duwe  
 dorch den deipen Dreck draug.  
 Dra, Trage, Gestell zum Tragen. Mefs-  
 dra, Kaukendra, Reuwedra.  
 draben (drābm̄), traben.  
 Dracht, Tracht. ne Dracht Water, eine  
 Traglast Wasser; ne Dracht krien,  
 Prügel bekommen.  
 Dragkorf, Tragekorb (auf dem Rücken  
 zu tragen)  
 Dragstrick, Strick, Tragband am Trage-  
 korb.  
 Drake, f., Drachen, scherzhaftes Schelt-  
 wort für Mädchen.  
 dralle, schnell, flink. ek mot dralle  
 maken.  
 drammarsen (dram-ärzn), peinigcn,  
 quälen: Wenn ein Kind die Mutter  
 an der Schürze zieht, damit sie mit  
 ihm gehe, so sagt sie wohl no, saun  
 drammarsen.  
 dran, (drän), tragen (ek drā, d. dreyxst,  
 h. dreyt, wai drāt; ek draux, wai  
 droin; adrän).  
 drane, dran, daran; in Zusammen-  
 setzungen dran.  
 Drap, Trab. op en (opm̄) Drap bringen,  
 weggagen, auszanken. make drap, be-  
 eile dich.  
 dräpen (drēpm̄), treffen (drēpe, drūpest,  
 drūpət, drēpət; drō'p, drō'pm̄;  
 adrō'pm̄).  
 Drär, Dräjer, Träger, Leichenträger.  
 Drärschürte, Schürze mit Tragbändern.  
 Dräsen, Ladentisch.  
 draun, drohen.  
 Draus, Pferdekrankheit.  
 Drewet (drē'wət), Dreifuss.  
 dreharig, widersprechend, trotzig.  
 drein, sw., drehen.  
 drein, trügen, täuschen. (drai, drūxst,  
 drūxt, drai; drō'x, drō'n; adrō'n).  
 dat drücht höllisch.  
 drecklich, dreckig, schmutzig.  
 Drelen (drē'ln), n., Drell, Drillich.  
 drelen, aus Drillich. zwei drelen  
 Handeuker.

Dres (drēs), Andreas.  
 Dresler (dreslēr), Drechsler.  
 dresseln, drechseln.  
 drewesch (drē'wəs), dreist, keck, unver-  
 frohen.  
 driben (drīb̄m̄), treiben (drīvā, drifst,  
 drift, drivai; draif, dreb̄m̄; adreb̄m̄).  
 Dribenkiel, frecher Junge.  
 Dridde, Dritte. 'n Dridden afslan, den  
 Dritten abschlagen, Spiel.  
 driddehalf, drittehalb.  
 Dridderat, Gewebe, Stoff.  
 dridderatsch, aus Dridderat.  
 Drift, Trift, schmaler Grasweg zwischen  
 Äckern.  
 drillen, mit der Maschine säen.  
 drinken, trinken (drink; drunk;  
 adrunken).  
 Drier, Dreier.  
 drierlei, dreierlei.  
 drischakeln, quälen.  
 Drischar, dreischäriger Pflug.  
 driste (dristə), dreist.  
 dritteine, dreizehn.  
 drittich, dreissig.  
 driwweliern, ungeduldig und anhaltend  
 etwas fordern.  
 Driwer, Treiber.  
 dröe (drō'e), trocken. de Kau steit dröe,  
 die Kuh hat keine Milch.  
 dröben (dröbm̄), drüben.  
 dröj (drō'x), trocken.  
 Dröjnis, Trockenheit.  
 Drom (drō'm), Traum.  
 Drömeker, Träumer.  
 drömekich, träumerisch, schläfrig.  
 drömmen (drömm̄), träumen.  
 dröen (drō'n), trocknen.  
 dröhnen (drō'n̄), dröhnen.  
 dröwwer, drüber.  
 Drüfel, Traube.  
 Druft, Trieb, Antrieb, Druck. ek mot  
 emal Druft derhinder bringen.  
 Drümpel, m., Häufchen, bes. Kot.  
 drunder, drunter. dröwwer un drunder.  
 Drunk, Trunk, Trank.  
 drüppeln, tröpfeln.  
 Druppen (drupm̄), Tropfen.  
 drüppen (drüpm̄), tropfen.  
 Drüppe, f., Tropfen.  
 drusseln (druzeln), im Zustande des  
 Einschlafens sein, hindämmern. ek  
 war inedrusselt.  
 Drafen (drusen); hei is in Drafen, er  
 ist ohne Bewusstsein. ek hewwene in  
 Drafen oslan.  
 Druwe, Traube. Wie mir scheint, nicht  
 so häufig gebraucht wie Drüfel.

**du**, pers. Fürwort; abgeschwächt *de*, das nach auslautendem Zahnlaut mit diesem zusammengezogen wird. *haste*, hast du; *bringeste*, bringst du.

**düchtig**, tüchtig, sehr, in hohem Masse. *den hat hei düchtig anoführt*.

**Duddel**; in 'n Duddl sin, betrunken sein.

**dudeln**, missfällige Bezeichnung des Drehorgelspielens, des Singens u. ä.

**Dudelsack**, Dudelsack.

**duffen**, stossen, knuffen.

**ducken**, 1. tauchen. *hei hat öhne ducket*. — 2. niederkauern, bücken. *de Hase ducket sek*.

**ducknaekich**, gebeugt, mit vorgeneigtem Kopf.

**Dukser** (duk-sər), Sperling. Vgl. Nd. Kbl. 27 f.

**dull**, 1. toll 'n dult Hund. — 2. ärgerlich. *ek bin sau dull*. *Siehe doll*.

**dulder**, toller.

**Dullworm**; *hei is wie von Dullworm besetn* (bezētn), er ist närrisch.

**Dühme**, kleiner Eisenzapfen, der das seitliche Abgleiten der Wagenhört verhindert.

**Dumen** (dūm), Daumen.

**Dümling**, Däumling im Handschuh. Vgl. Fautling.

**dumm** un alwern, Verstärkung von dumm. *hier hindern Oben wart 'n dumm un alwern*.

**Dummbühl**, Dummbeutel, *hei hat wat mit 'n Dummbühl ekreggen*, er ist beschränkt.

**dumme komen** (kō'm), dumm kommen, frech antworten, patzig widersprechen.

**Dummerjan**, Dummkopf.

**dump**, dumpf.

**dabu**, betrunken.

**dann**, da, dann.

**däbe**, deuten.

**Danderkiel**, Donnerkeil, Ausruf des Erstaunens.

**Dunderwäder**, -wedder, 1. Ausruf des Erstaunens. 2. Fluch, Ausdruck des Unwillens.

**Duhne**, Daune.

**Dünneje**, Schläfe.

**Duhr**, Dauer.

**dühr**, teuer. — *dühre Tit*, Feuerung, gebräuchlich in der Redensart wie *de dühre Tit trecken*, langsam gehen.

**dabrn**, dauern, währen.

**dabrn**, dauern, betrüben.

**düse** (düz), dieser, diese.

**düselig** (düzēliχ), schwankend, schwindlig, taumelig.

**Duseldier**, Schimpfwort: *dummer Mensch*.  
**Duselkop** (duzēlkop), unaufmerksamer Mensch.

**dübseln**, drehen, kreisen.

**dubseln**, dusseln (duzēln), träumerisch sein.

**dusend** (düzənt), tausend.

**düster**, dunkel, finster.

**düt**, dieses

**Dutten**, m., kleiner Knäuel Haare, Fäden u. dgl. in dutten sien, entzwei sein. *de Tasse is in dutten*.

**Duts**, Dutzend.

**dütsch** (dütš), deutsch.

**Dütsche**, Deutscher, 'n olen Dütschen, ein Mensch, der nicht viel Formen macht, der geradeaus sagt und tut, wie ers meint.

**Dütschland**, Deutschland.

**Duwe**, Taube.

**Düwel**, Teufel. — *Von einer zank-süchtigen Frau sagt man: de hat 'n Düwel barwet lopen sein*. *Leute, die abends ausgelassen sind, werden gewarnt: wer et abends piepet, den danzt de Düwel op en Dake*.

**duwwelt**, doppelt.

**eben** (ēbn), eben, flach, gerade; jetzt. *ek bin eben ekomen; dat mein ek eben*.

**ebensau**, ebenso.

**Eidop**, halbleere Eierschale.

**Eierkauen**, Eierkuchen.

**Eijei** m., liebkosendes Backenstreichen.

**eijeln**, die Backen streicheln.

**Eike**, Eiche.

**Eiken**, kleines Ei.

**eiken**, eichen, aus Eichenholz.

**eiken**, eichen, abmessen.

**einder**, jemand, man, irgend jemand. *da kann einder nist bie wern; — da kummet einder*.

**eine**, Zahlw. eins; adjektivisch ein.

**eins**, einig, in Freundschaft. *se sünt wär eins*.

**eir**, eher.

**eisich**, schaurig. *in Holte wart sau eisich*.

**ek** (ek), ich. *Das e fällt nach vokalisches auslautenden Wörtern meistens aus. dat dau'k nich. Dat. u. Akkus. mek. — Eilsdorf liegt an der Nordgrenze des ek-Gebietes*.

**Ecker**, Eckere, Eichel. *hei mot Eckern bekennen*, er muss Farbe bekennen. *Vom Kartenspiel*.

**ecks**; öwwer ecks, von Ecke zu Ecke, in Diagonalrichtung.

**Eckse**, Axt.

**Eldern**, Eltern.



Ellenboe (e'nbō'), Ellenbogen.  
 Emme f., der Holzteil, der im Wagen-  
 gestell auf dem Assfütter des Vorder-  
 wagens unter dem Weschemel liegt.  
 Emmer, Eimer.  
 en (ən), ein; oft verkürzt zu 'n. Weibl.  
 ne. 'n Mann, 'ne Fru.  
 enaug (enau), naug, genug.  
 Enke m., Kleinknecht, 17erdejunge.  
 Enkel, Fussknöchel.  
 Enne, Ende, Ausgang. et geit de Enne.  
 — Stück, Teil. 'n Enne Wost.  
 enteln (enteln), einzeln.  
 entwei, entzwei. Nicht so häufig wie  
 kaput.  
 ehr (ē'r), eher.  
 Ere (ē'rə), Erde. 1. Erdboden. 2. Erd-  
 kugel. 3. der Fussboden. 't Mest is  
 ane Ere falln.  
 erfinnen (erfip), erfinden.  
 ehrgistern (ē'rjistern), vorgestern.  
 erkunnijen, erkundigen.  
 ehrn (ē'rn), irden. 'n ehrn Pot.  
 Ehrn (ē'rn) f., Ernte.  
 ehrn, ernten (ek ē'rnə, ek hewə ē'rnə).  
 Ehrnst, Ernst. hei make Ehrnst.  
 ehrnst, ernst.  
 erstan (ē'rst-ān), anfangs. in de erst,  
 anfänglich. nächste Woche de ersten  
 Da, Anfang nächster Woche.  
 Ertnot (ē'rt'nō't), Erdnuss.  
 eschern, af-eschern, abquälen, durch  
 Laufen abmatten.  
 Esel (ezəl), Esel.  
 Esige (ē'zije), grosse Menge.  
 et (ət), es.  
 Etewaren, Esswaren.  
 eten (ē'tn). essen (ek ē'tə, dū itst; vai ē't;  
 ek āt, vai aitn; zjē'tn).  
 Etter, Eiter.  
 etterig, eiterig. siehe unferig.  
 euben (oibn), üben. ut-euben, verüben.  
 Euse, Öse. siehe Neuseke.  
 Euwer, Ufer.  
 Ewer, Eber.  
 ewig (ewix), ewig. dat duhrt ewig un  
 drei Da, d. h. sehr lange.  
 fackeln, zögern, scherzen, erdichten. hei  
 fackelt nich lange, sondern macht Ernst.  
 Vader, Vater. siehe Var.  
 Vadder, 1. Gevatter, Pate. Vadder stahn,  
 Pate sein. — 2. scherzhaft tadelnde  
 Bezeichnung. du bist mek en schönen  
 Vadder. — Veraltet ist Vaddersmann.  
 Fäddere, Feder.  
 Vaddernbreif, Pateneinladungskarte.  
 Vaddersche, Gevatterin.  
 fafteine, fünfzehn.

Fäjer, ungeschlachtet, starker Mensch.  
 Fak (fäk), Fuch; im besondern der von  
 der Tenne durch eine brusthohe Wand  
 getrennte Raum, der zum Aufbewahren  
 des Strohes dient. smiet dat Stroe int  
 Fak. — Desgleichen der Raum zwischen  
 den Balken einer Wand (Fachwerk).  
 Daher die Redensart under Dak un  
 Fak sien.  
 Fakstein, Sandsteinplatte, womit ein  
 „Fak“ ausgefüllt wird.  
 Fakwand, Hauswand mit Fachwerk.  
 fämen (fēm), fädeln.  
 famt (fämt), Faden.  
 Var (fär), Vater. Veraltete Zusammen-  
 ziehung aus Vader.  
 var- (far), Vorsilbe ver in wenigen  
 Wörtern, z. B. vardammt, varflucht.  
 farben (farbn), färben.  
 Farken, Ferkel.  
 Färnits, Firnis.  
 Farwe, Farbe, Färberei.  
 faseln, gedankenlos sein, träumen.  
 Fasselabend (fasselābmt), Fastnacht.  
 Fat (fāt), Fass; Mz. Fäte.  
 Fatbinder, Fassbinder, Böttcher. de löpt  
 wie 'n Fatbinder.  
 Fatbotter, Fassbutter, Margarine.  
 faten (fāt), fassen. — sek faten, mit  
 jemand ringen, die Kräfte messen.  
 hei hat sek mit mek efat.  
 Fats; nich en Fats, nich das Geringste.  
 Fäts (fäts), Getue, Gerede.  
 Faulenzia, Influenza.  
 Faure, Fuhr.  
 Faurlü, Fuhrlente.  
 Faurmann, Fuhrmann.  
 Faut, Fuss, Körperteil und Mass. öwwer  
 'n Faut mit einen spannen, sich mit  
 jemand erzürnen.  
 Fautling, Feutling, der Teil des Strumpfes,  
 der den Fuss bedeckt.  
 fei, schüchtern, verzagt, as. fegi.  
 Fei, Vieh.  
 veire, vier.  
 vel (fē'l), viel.  
 Felje, Radfelge.  
 velmals, viele Male, oft, ji solln ok  
 velmals bedanket sien.  
 Feld, Feld. in Felle, im Felde. —  
 öwwer Feld sien, verweist sein.  
 Veltn, Vellheim.  
 fengen, fangen (ek fengə; ek fowk, vai  
 fowən; əfəət statt älteren əfowən).  
 vere (fē're); sülf vere, selb viert.  
 verteine (fērtainə), vierzehn.  
 vertel (fērtl), viertel.  
 Fese (fēzə), Faser.

fest, fest. slag festo.

Vetter, Vetter; die gewöhnliche Anrede für Herr. 'n Dag, Vetter! — da kummet Vetter Kruse. — Anverwandter, Onkel. ek will usen Vetter besuken. Vgl. Wesche.

feeln, fühlen.

Feure, Furchen.

feurn, fahren.

Fentling; siehe Fautling.

Fewerwar (fē'wōvār), Februar.

Ficke, Tasche. Fickenfeulders kriet Ohrsien.

ficksacken, necken, unnütze Dinge treiben.

Ficksackerie, Neckerei, Getändel.

fildipse, besonders in der Verbindung hunnefildipse als Antwort auf Bitten, die man nicht erfüllen will oder auf neugierige Fragen. Hauptsächlich in der Kindersprache.

Fiddel (fīd), Fiedel.

fiddeln, fiedeln.

Fidler (fīd'ler), meist in der Verbindung Hunnefidler, Hundekäufer; eigentlich Schinder, zu filln, das Fell abziehen.

fif, fünf, veraltet.

Vijaule, Veilchen, Viola.

Vijeline, Geige, Violine.

Vijelinenstriker, eigentl. Geigenspieler; bezeichnet einen Menschen, der sich durch listige Täuschungen um die Arbeit zu drücken sucht.

Fiken, Sophie.

Filderkuhle, die Grube, in der toten Tieren das Fell abgezogen wurde.

File, Feile.

filen, feilen.

filln, affilln, das Fell, die Haut verletzen, abschaben. ek hewwe mek et Knie awefillt.

fin, fein.

Finne, Geschwür am Augenlide, sogen. Gerstenkorn.

finnen (fīn), finden (ek fīn, dū fīnst, hai fīnt, vai fīnt; ek funt, vai fun; afun).

Fint (fīnt), Feind. selten.

Vir, Feier.

fiern, feiern.

Fisematenten, Faxen, nichtige Dinge.

Fiseln, Fäserchen.

Fittchen, Flügel, Fittich. 'n Fittchen hebbn (hebm), nicht gescheit sein.

fittchen, mit einem Vogelfittich fegen.

fīt-fīt (fīl), Lockruf für Enten. In der Kindersprache Bezeichnung der Enten.

Fiteken, Fitjekken, Entchen.

Vizebohne (fītsbō'nə), Stangenbohne, Vietsbohne, Phaseolus vulgaris L.

Fitsken n., wenig, ein bisschen.

Fiwer, Fieber.

Flädderfittchen, Fädderfittchen, Fädderfittchen, Vogelfittich, der zum Fegen benutzt wird, Fledermusch.

Fläddermusch, Fledermaus.

fladdrich, flattrig, lappig.

Fläre, f., Dreschflegel.

Flarn, m., grosses, dickes und ungeschickt geschnittenes Stück Brot.

Flass, m., Flachs.

Flaskan, Vorrichtung zum Zerkauen der Flachsstengel. Sie hat eiserne Kauleisten, die Brake dagegen hölzerne.

Fläts, grober, ungeschliffener Mensch.

Flätschen, breite, formlose Masse.

flätsen, sich räkeln, wie ein Fläts benehmen. hei flätset sek oppet Sofa.

Flaumen (flaum), Bauchfett.

Flei, Fliege.

flein, fliegen (ek flai, du flūxt, vai flait; ek flō'x, vai flō'n; aflo'n).

Fleinsnepper, Fliegenschnäpper, Muscicapa grisola.

Fleit; nur in der Redensart: dat Mest snitt wie 'n Fleit, d. h. es ist sehr scharf.

Fleitje, Flöte; nur in dem Kinderverse: Rumpel, rumpel, reitje, Schaper hat ne Fleitje, Schaper hat 'n Dudelsack, Dudelt usen Kinne wat. — Vgl. Fleutje.

fleitn, fließen (et flūt; flō't; aflo'n). — de Snute fleitn hebbn, vorlaut sein, zwischenreden, prahlen, sich mit Worten vermessen.

flennen, (flen), weinen.

Fleutje, Pfeife (zum Pfeifen).

flautjen, mit dem Munde pfeifen.

fliestern, flüstern.

flietich, fleissig; vom Hd. fast verdrängt.

flitchen, mit den Flügeln schlagen.

Flitsboggel, Bogen zum Schiessen, frz.

flèche.

flitsen, eilen, laufen.

Flöe (flō'), f. u. m., Floh.

Flüggel, Mühlenflügel.

flöen, Flöhe fangen.

Flöenkrut, Flohknöterich, Polygonum persicaria. Rote Flecke auf den Blättern dieser Pflanze deutet man als Spuren der Jungfrau Maria.

Flöte, (flō'tə), Flöte. Rdsa. flöten gahn.

Flöte, Botterflöte, eine hölzerne flache Schaufel, mit der die Butter aus dem Butterfass genommen und in die Butterform (pundsnap) gedrückt wird.

**Flüchter**, Feldtauben; Tauben, die den Hof verlassen und umherschweifen.  
**flüchten**, fliehen.  
**Flüchtchen**, der aus einer Zwecke und einem Lappchen hergestellte Schiessbolzen für das Blasrohr (Pusterrohr).  
**fluschen**, schnell von statten gehn. da fluschet de Arbeit.  
**foddern**, föddern, fordern.  
**fosfe** (fosfe), fünfte, selten.  
**fosfeine**, fünfzehn, häufiger ist fasfeine.  
**Focken**, m., grosses Stück Brot. hast dek en schönen Focken awesnedn (awesnedn). *Synon.* Flarn, Kniewel.  
**Fole** (fōl), Falte; meistens beschränkt auf die Bedeutung Stirnfalte, während sonst die *hd.* Form gebraucht wird; z. B. Faltnstättwel.  
**folgen**, folgen. — hei hat esfolget, er ist dem Sarge als Leidtragender gefolgt.  
**folen** (fōln), falten. de Hanne folen, die Hände falten.  
**Füllen** (fōln), Fohlen.  
**Fomilich**, Familie.  
**fon-eer**, fon-eir, wann.  
**foppen** (fopn), foppen, necken.  
**for** (mit kurzem o), 1. für. 2. vor. 3. Vorsilbe ver-.  
**vorbelln**, verstauchen.  
**vorbi**, vorbei.  
**vorbimmesen**, verhaufen, durchprügeln.  
**vorbojacken**, verprügeln.  
**forcht** (forht), vorig-, forchtn Mandag, am vorigen Montag.  
**vordarben** (fordarbē), verderben.  
**Vordarf**, Verderb. dat is sien Vordarf.  
**vordeinen** (-dein), verdienen.  
**Vordeinst**, Verdienst.  
**vordeuvelt**, veräuvelt.  
**Vordrag**, Vertragen, Einvernehmen, Friede. et is kein Vordrag zwischen den beiden.  
**vordran**, vertragen.  
**vordreitm**, verdriessen (et fordrüt; fordrōt; fordrōln).  
**Vorein**, Verein.  
**vorändern**, verändern; sek vorändern, heiraten.  
**vorfehrn**, erschrecken.  
**vorfreirn**, erfrieren.  
**vorführen**, 1. verführen. 2. vollführen, ausführen. se het 'n höllischen Lärm forführt.  
**Vorgang** (forjānk), m., Vergehen, Verminderung. on dūsen Tūe is kein Vorgang.  
**vorjetn**, vergessen.  
**vorjettern**, vergesslich.

**Vorgliek**, Vergleich.  
**vorglieken**, vergleichen.  
**vorgröttern**, vergrössern.  
**vorhalen**, erholen, ausruhen.  
**Vorhimme**, Vorhemd.  
**vorholen** (forhō'ln), aushalten, ertragen. hei kann wat vorholen.  
**vörholen**, vorhalten, z. B. die Leine vor die Brautkutsche, um ein Geschenk zu erhalten.  
**Vorkarre**, Vorkarre, Karren vor dem Pfluge. Siehe Vortüch.  
**Forke**, Gabel zum Heu- und Strohaufladen.  
**vorketteln**, an der Brennessel verbrennen.  
**vorknusen**, jem. leiden können. ek kan ne nich vorknusen.  
**vorklahn**, verklagen, scherzhaft: einen vorklahn, die Noldurft verrichten.  
**vorklomen** (forklō'm), erstarren. 't Kūken is in de Külle ganz vorklomet.  
**Vorkop**, Vorderschädel, Stirn.  
**vorküllen** (-kūln), erkälten.  
**Vorlat**, m., Verlass. et is kein Vorlat op 'ne, er ist nicht verlässlich.  
**forleif**, fürlieb.  
**vorleirn**, verlieren (ai, ā; ū, ū; ō).  
**vorluben** (-lō'bn), Erlaubnis holen. ek hewwe mek ut de Schaulle vorlōwet.  
**vormaun sien**, vermuten, erwarten. ek bin mek wat vormaun.  
**formost** (-mōst), famos, spassig.  
**vormündern**, ermuntern, munter werden.  
**vorprusten**, verschnaufen.  
**vorquasen**, vergeuden, verschwenden.  
**vorquimen** (forkwim), verriechn, den Geruch verlieren.  
**Vorak** (fōrak), m., der bei der Flachs-zurichtung vor der Hede entstehende Abfall.  
**vorrangeneren**, ruinieren.  
**vorüweln**, verübeln.  
**vorruken**, verriechn; verdrängt jetzt das ältere vorquimen.  
**forsch**, stark, kräftig.  
**verschalen**, mit Schalhölzen bedecken.  
**Forsche**, Kraft.  
**vorschünnen**, (-šün), verhetzen, verführen, veranlassen, etwas unrechtes zu tun.  
**vorschütten**, (fōrsüttn), aussperren durch verriegeln der Tür.  
**Forst**, First.  
**vorstahn**, verstehen.  
**vorstännig**, verständig.  
**vorstört**, verstört.  
**Forstweg**, Firstweg; der Weg, der auf dem Kamme des Huys entlang geht.  
**Forswint**, Hautausschlag.

fohrt (*fōrt*), fort.  
 fortellen, erzählen.  
 vortehren, verzehren.  
 Vortil, Vorteil, Nutzen.  
 vertobacken, verhauen.  
 vortrecken, verziehen. Reuwe vor-  
 trecken, unter den jungen Rüben-  
 pflanzen die schwachen wegnehmen,  
 sodass die kräftigen noch besser ge-  
 deihen können.  
 Vortüg (*fōrtūχ*), Gestell mit zwei Rädern  
 vor dem Pfluge.  
 vorammesüs, umsonst.  
 vorut, voraus. in vórut, im voraus.  
 vorwent, umgewandl. Meist nur in der  
 Rdsä.: krist wat mit de Vorwente, du  
 bekommst was mit dem Handrücken.  
 vorwogen (*-vōzōn*), übermütig, keck.  
 Fortz, Bauchwind.  
 Foss, Fuchs; Verräter.  
 fosch (*fōš*), unpass, unlustig, faul. ek  
 bin sau fosch — et Holt is all fosch,  
 etwas angefault.  
 füssen, angeben, verraten.  
 fössig, fuchsig.  
 Fössswanz, Angeber.  
 Fotze, Vulva.  
 Fra, Frage.  
 Frähnte, 1. Wermut, *Artemisia absin-*  
*thium*. 2. Wernutschnaps.  
 frahn, fragen.  
 frangen, ringen, balgen.  
 Franjen, Fransen.  
 Fre (*frē*), Friede. Fre holen.  
 freirn, frieren.  
 Frese (*frēzə*), Halsfresse, Halsschmuck  
 aus Bändern.  
 frete (*frētə*), hübsch herangewachsen.  
 freten (*frētn*), fressen.  
 Fretsack (*frēt-*), Vielesser.  
 freu, früh.  
 Freujahr, Frühling.  
 freutietlich, frühzeitig.  
 fri, frei.  
 Friedag (*fridāx*), Freitag. stillen Frie-  
 dag, Karfreitag.  
 Friejat (*frījāt*), Heirat.  
 frickeln (*frikəlŋ*), hin und her be-  
 wegen, sich durch Enges und Ver-  
 zwicktes, z. B. Gassen, hindurch-  
 finden; mit einem schlecht passenden  
 Schlüssel ein Schloss zu öffnen  
 suchen usw.  
 frielich, freilich.  
 friemench (*frimōiχ*), freimütig.  
 frien, freien, heiraten.  
 fringen, utfringen, die Wäsche aus-  
 wringen.

Fringmaschine, Wringmaschine.  
 frisch (*frīš*) heiratslustig.  
 Friwarwer (*frīwarwər*), Freiwerber.  
 friwarwern, den Freiwerber spielen.  
 taufriwarwern, einen Gatten ver-  
 schaffen.  
 Frischeiten, Schützenfest.  
 Frömme, m., Fremde.  
 frömt, fremd.  
 Frosch; die zu Garbenstärke zusammen-  
 gelegten Schwaden der Gerste und des  
 Hafers bleiben zum Trocknen auf der  
 Erde liegen, man nennt sie Frösche;  
 die des Roggens und Weizens werden  
 dagegen gleich gebunden in Mandeln  
 aufgestellt.  
 frösterig, leicht frierend.  
 Frösterküttel (*-kōtl*), ein Mensch, den  
 leicht friert.  
 Fru, Frau. — Dienstboten nennen die  
 Dienstherrin use Fru.  
 Frünne, Verwandte.  
 Franslü, Frauen.  
 Fransminschen, Fruminschen, n.,  
 Frauenzimmer, Weib, (nicht im  
 schlechten Sinne).  
 Frünt, Freund.  
 frünt, verwandt.  
 Früntschop, Freundschaft, Verwandt-  
 schaft.  
 früntlich, freundlich.  
 Frunzen (*früntzən*), n., Frau, Weib.  
 fuchtiich (*fuchtīχ*), ärgerlich, gercizt.  
 fuchteln, mit einem Gegenstande vor dem  
 Gesichte eines andern heftige Be-  
 wegungen machen.  
 fuckeln, tasten, fühlen. hei fuckelt in  
 Geldbühle rum — et war sau düster,  
 ek moste mek no Hus fuckeln.  
 ful, faul.  
 Fulbohm, Faulbaum.  
 fule Greite, faule Grete, Lerchensporn,  
*Fumaria bulbosa*.  
 full, 1. voll, gefüllt. 2. schmutzig.  
 make dek dien Klet nich full.  
 fullkomeu (*fulkōm*), vollkommen, gross,  
 weit. sien Anzug is en betchen full-  
 komeu.  
 Füllekelte, grosser Schöpfköffel.  
 fülllich, 1. weit, gross; 2. völlig.  
 fühl, einen Bauchwind lassen.  
 full-op, vollauf.  
 fullus, vollens, ganz und gar.  
 Fulpelz, Faulpelz.  
 fummeln, tastend berühren; ungewisse  
 bewegungen machen.  
 fünewe, fünf.

funkelnagelniet, funkelhagelniet, funkelnagelneu.

Funzel, schlecht brennendes Licht.

Fürer (fūr), Feuer.

fürich, feurig; glänzend; heiss; — auch eine durch Entzündung stark gerötete Wunde bezeichnet man als fürich.

fürken, schaukeln. Vgl. ferkeln in Grimms Wb.

Fürteiken. Vor der Bildung der Pflichtfeuerwehr wurden Blechschilder, die mit einem Riemen versehen und mit fortlaufenden Nummern bezeichnet waren, wechselweise an eine Anzahl Männer ausgegeben, die dadurch verpflichtet wurden, bei Feuersbrünsten die Spritze zu bedienen. Die Schilder hiessen Fürteiken.

Fusel (fuzəl), Fäserchen.

Fusel (fuzəl), geringwertiger Schnaps.

Fust, Faust.

Fusthanschen, Fausthandschuh.

futsch, fort, verschwunden.

Futterswenge, Futterschwinge, flache Korbschale, mit der Pferden und Kühen das Futter in die Krippe gebracht wird.

gackern; die Henne gackert.

galdern, mit der Peitsche knallen.

Galgen (galjən), Galgen.

gamsen, sek, sich verhauen.

gahn, gehen (ek gā, du gaist; junk, junən; ɔgān).

gang (gank); et is jang un jewe, es ist so üblich. — hei is wār jang, er ist wieder auf den Beinen.

Gang (gank), Gang, Flur, Vorsaal in Obergeschossen.

Ganter, Gänserich.

garben (garbən), gerben, prügeln.

Gare, Garten.

Garn (gärn), n., Garn.

garnist, garnichts.

garrn, herumtreiben.

Garrnlock, Schallloch am Kirchturme.

Gärtner (gertnər), Gärtner.

gärtnern (gertnər), unbefugt den Gärtner spielen, d. h. Obst stehlen.

Garwe, Garbe von Getreide im Gegensatz zu Bund, das aus gedroschenem Stroh besteht.

Gaste, Gastn, m., Gerste.

Gastenkaf, Gerstenkaff, Grannen der ausgedroschenen Ähren.

Gastengrütze, Gerstengrütze.

gastrich, garstig, ungezogen.

Gatt, Loch, Öffnung.

Gatter, Riss im Kleide.

gätlich (gēllix), bequem, passend.

gatschen (gātšən), heftig platschend regnen.

Gatze, Gasse, sehr schmale Strasse. In Eilsdorf gibt es eine Pinnengatze (pingatse).

gaundern, spotten.

Gaus, Gans.

Gausehut; die durch Kälte oder Schreck erzeugte Körnelung der Haut.

Gausetrappe, Gänsefingerkraut, Potentilla anserina.

Gebei (gabai), Gebäude.

geben (gēbən), geben (ē, ā, ā, ē).

Gebind (gabint), n., Gebinde.

Gebruk (gabrük), Gebrauch.

gebrükklich, gebräuklich.

Gedaune, Unrat.

gedüllich, geduldig.

gedulligen (gədullijən), gedülln, gedulden.

geffeln, heftig regnen.

gegen (gējən), gegen.

Gegenpart, Gegner.

geiten (gaitn), giessen (ai ü, ö, ö, ö).

Gejuche, Jauchzen, Gejodel.

gel (jəl u. jəl), gelb.

gelich, gelblich.

gelriepe, beinahe reif.

Gemächte (gəməxtə), Unterleibsteil. bei trat ne vor 't Gemächte.

gemeinlich, gewöhnlich.

genoita (jənaith), geniessen.

geran (jərən), geraten. (ət jərət.)

gern (jērn), gern.

gerüchlich, geräumig.

gerühn, 1. gereuen, leid sein. et is mek gerühn, ich bereue es.

gescheut, gescheit.

Geschirre, Geschirr.

Gest (jest), Hefe. — mek geit de Gest von Liewe run, mich schwitzt stark.

Gewarwe, Gewerbe, Grund, Ausrede, Vorwand.

gewinnen (jəvin), gewinnen (i, u, u, u).

Gewinne, Gewinde.

Gewinst, Gewinn.

Gewwel (jewəl), Giebel.

giddeln (jidln), geigen.

gilln (jiln), gelten. (i, u, u).

Gilte (gilt), kleine Holzwanne, ahd. gellita.

Gier (jir), Gier.

giern, gierig sein auf etwas.

gistern, (jistern), gestern.

Giez (jits), m., 1. Geiz. 2 der Safttrieb, bes. bei der Weinrebe.

giezen, die Safttriebe der Weinrebe

ausbrechen, damit der Saft in die Trauben geht.  
 Glas (gläs), Glas.  
 glättchen, glätten. de Katte glättchet sek.  
 Glattis, Glattis.  
 glaum, getrübt. de Oen seit sau glaum ut.  
 Glaut, Glut.  
 glautniet, glänzend neu.  
 blauwersolt (-zōlt), Glaubersalz.  
 gleimeken, falsch, hinterlistig lächeln.  
 gleumich, getrübt. Siehe glaum.  
 glik, gliks, gleich. Meist zeitlich (vgl. like.)  
 glikén, gleichen.  
 glimmen (glīm), glimmen.  
 glimmern, glänzen.  
 gliprich (glipriχ), glatt, schlüpfrich.  
 glippen (glīpm), gleiten, glitschen.  
 Glitt Lied. Ohne Plural. ek konne kein Glitt rōen.  
 glittschen, gleiten.  
 gliwrich, glitschig, glatt, schlüpfrig.  
 glōben (glōbm), glauben.  
 glōsen (glōzn), glimmen.  
 Glowe, Glaube.  
 glu, 1. glühend. glu sien, glühen. 't Isen is glu. 2. glänzend, blank. Acker-männeken, pleu mek wat, sast 'n gluhm Dalder hebbén (Kinderlied).  
 Glümer, Engerling.  
 glumich, dämmerig.  
 Glumige f., Dämmerung. wei het noch en Schur in de Glumige setn (zētn).  
 glupen, gluppen, kucken, spähen.  
 glupsch, falsch blickend.  
 glustern, (glüstern), beobachten, heimlich zusehen. Es bezeichnet das für den Gesichtssinn was horchen für den Gehörsinn bedeutet.  
 gnahn, unreifes Obst essen.  
 gnarpen (gnarpm); mit knirschendem Laut kauen, wenn man z. B. einen Apfel isst.  
 gnarrn, weinen. Siehe brammen, gnatsen, paun, gnauln.  
 Gnats, Geiz.  
 gnatsich, geizig.  
 gnatsen, weinen. 't Kind hat'n ganzen Dag egnatset.  
 gnauln, 1. weinen. — 2. reden, schwatzen.  
 gnawweln, mit schneller Mundbewegung an harten Sachen kauen.  
 gnawweling, Horn- oder Beinring, auf dem die Kinder die Zähne durchbeissen sollen.  
 gnawwern, knabbern.  
 gneirig, neirig, bettlig, von allem verlangend.

gneirn, neirn, betteln, verlangen; bes. von Kindern gebraucht, die nach Leckerbissen verlangen.  
 Gnitten, kleine Mücken.  
 gniwwich, hager, verhungert; patzi, schnippisch, bissig.  
 gnöseln, näseln.  
 gnuffen, knuffen, stossen.  
 gnurren, knurren.  
 gönnen (jōn), gönnen.  
 Göpel (jōpəl), Göpel.  
 Gorgel (gorjəl), Gurgel, Kehle.  
 gorgeln, gurgeln.  
 Gorts, Gottfried.  
 Gösseln n., junge Gans.  
 Gote (jōtə), Gosse.  
 graben (grābm) sw., graben.  
 grade, gerade.  
 Graf (grāf), Grab.  
 Graft f. Grab, flache Grube.  
 Gramme, Grummet.  
 Grand, Kies.  
 Granetchen, Reinette, Apfelart.  
 grannich, sandig, kiesig.  
 grapschen (grāpsən), schnell fassen und an sich reissen, packen.  
 Gras (grās), Gras.  
 Grasedriff, Grasweg, Trift zwischen den Äckern.  
 Grasehüpfer, Heuschreck.  
 Grasetorf, Rasen.  
 Grawe, Graben, Graben.  
 grawweln, kitzeln, tasten, krabbeln.  
 Greite, Grete. Veraltet.  
 Grewe, Griebe, Rückstand beim Auslassen des Speckes.  
 grenneken, grinsen.  
 Grepe (grēpə), Mistgabel.  
 greun, grün.  
 Greunejum, Geranium.  
 grienen (grīn), grinsen, lächeln.  
 grienich, grinsend.  
 griepen, greifen (grīpə, gripst; graip, grepm, agrepm).  
 gries, greis, grau.  
 Grippts, Verstand.  
 grisselich (grizəlīχ), graulich, mit feinen Punkten.  
 Griwwel, schmaler Spaten zum Rüben-roden.  
 groß, grob.  
 grölen (grōlən), lärmend schreien.  
 Gröschén, Groschen.  
 grot, gross.  
 Gröte, Grösse.  
 Grotfaer, Grossvater.  
 Grotsnute, Grossmaul, grosssprecherischer Mensch.

**Grotspänder, Grossspänner, der erste Knecht.**  
**Gru, Grude.**  
**Grühl, Grauen, Abscheu.** ek hewwe 'n Grühl dervor.  
**Grühl, Lärm, Zank.** maket nich saun Grühl.  
**gruhlen, fürchten, Grauen haben.**  
**gruhlich, 1. furchtsam.** ek bin in Düstern gruhlich. — **2. Furcht erregend.** hei sach gruhlich ut.  
**grühlich, greulich, schwer zufrieden zu stellen.**  
**grummeln, brummen, summen; leise donnern.**  
**Grund, Grund.** Dat. Grunne; Plur. Grünne.  
**Grapen (grüpp), Graupen.**  
**Grütze, Grütze.**  
**Güfel (jüfel), Güffele (jüfle), lange Gabel aus Holz, die z. B. zum Stützen der Wäscheleine dient.**  
**gut, gut.** nist gus, nichts gutes; 'n gun Minschen; gu Kinder.  
**Habuk, Habicht.**  
**haffen, beissen (Kindersprache).**  
**Hagelstreich, dummer Streich.**  
**Hacke f. Hacken m., Ferse am Fuss und im Strumpf, Stiefelabsatz.**  
**Häkedör, die quer geteilte Haustür in älteren Häusern.**  
**hakeln, sich zanken, streiten.**  
**haken, zurückgehen, den Wagen zurückstossen.** hake dock gliks op'n (op'm) Hoff.  
**half, halb.**  
**Halfpundsnap, Holzform für ein halbes Pfund Butter.**  
**Halbslag, Halbschlag, Bastard, nicht rassereines Tier.**  
**Halfspänder, Halbspänner, Besitzer eines kleinen Bauerngutes.**  
**Halfstäwwel, Halbstiefel.**  
**halen (hāln), holen.**  
**Halshimme, bis an den Hals schliessendes Frauenhemd.**  
**Halwe, Seite.**  
**halweh, halwegs, ungefähr, ein wenig, irgendwie.** wennt halwegs geit, beseuk ek dek. — mak et man halweh, zähme dich.  
**hamm holen, schwer halten, schwierig sein.**  
**Hamel (hämöl), 1. Hammel, Schafbock.** — **2. Nachgeburt der Ziegen und Schafe.** — **3. schleppender Dreckrand am Kleide.**  
**Hamer (hämər), Hammer.**  
**hamern, hammern, hämmern.**

# **Handauk, Handtuch.**

**Hahne, Hahn; Mhrz. Hahns.** Wenn Leute den Hof betreten, lässt ihn der Volksmund rufen: lauter grote Lüüü..., den Enterich darauf: Pack, Pack. — Auf den Hahnenruf reimt man: Kückerrückeküh, De Botter is dühr, De Kесе sünd wolfeile, Miene Mutter hat doch keine.  
**Hahnebalken, der oberste Querbalken im Dachstuhl, wie auch der dreieckige Raum, der durch Hahnebalken und Dachbalken gebildet wird. Leg de Latten in'n Hahnebalken.**  
**hahnebenken, hahnebüchen.**  
**hahnefeutsch, hahnefeutschen, stapfend, hinkend gehen.**  
**Hanep, Hanf.**  
**Hahneputchen, Haputchen, Hagebutte.**  
**Hänferling, manchmal für Hänfling.**  
**sek hängen, begatten (von Hunden).**  
**Hängeholt, ein krummes Holz zum Aufhängen des geschlachteten Schweines.**  
**Hankorf, Handkorb.**  
**Hanschen, Handschuh.**  
**Hansper, Hamster.** — sure Hansper, Sauerampfer, Rumex acetosa.  
**Hand, Hand, Plur. Hanne.** — um de Hand de nehmen hebben, zu tun haben; handgrieplich, handgreiflich; afhannen, abhanden; tar Hand gahn, 1. helfen, unterstützen — 2. rechts gehen (vom Pferde gesagt. Vgl. Handperd).  
**handlich; maket man handlich, werde nicht zu dreist, geh nicht zu weit.**  
**Handperd, das rechter Hand gehende Pferd.**  
**Handslag, Handgriff.** 'n Handslag daun, etwas arbeiten.  
**Handwieser, Wegweiser.**  
**Handwerkslü, Handwerker.**  
**hapern, gehindert sein, nicht von staten gehn.**  
**Happen (happ), Bissen; auch wenig, bisschen.**  
**happich, recht anspruchsvoll beim fordern.**  
**Harke, Rechen.**  
**harre, hart.** — harre holen, schwer halten.  
**Harre Christes, Herr Christus, Ausruf des Erstaunens oder Erschreckens.**  
**harsch, rissig, barsch, rauh.**  
**hartmülsch, hartmülsch, wenig empfindlich am Maul (z. B. Pferde).**  
**Harte, Herz.** — et Harte bleut 'ne, es tut ihm weh im Herzen.  
**Habräle, wörtl. Haar-Eule, d. h. eine Frau, deren Haar unordentlich oder gar nicht gekämmt ist.**

harwe, herb, bitter.

harwest, Herbst.

Hasenbrot, Hasenwost, Reste des Vesperbrottes, die der Vater den Kindern mitbringt und die er angeblich den Hasen abgejagt hat.

Haspel m., Winde, auf die das Garn der Spule gewickelt wird.

Haspelstieken, kurzer, dünner Eisenstab mit Handgriff, auf den die gefüllte Spule gesteckt wurde, um das Garn abzuhaspeln.

Hasselblauwe, Leberblume, Hepatica.

Hasselbusch, Haselstrauch.

Haseln m., Haselstock, Rute.

Haselnoot, Haselnuss.

Hauf, Huf.

Haun, Huhn; Plur. Heunder.

Haunderhus, Hühnerhaus.

Haunderswarwe, Sternmiere, *Stellaria media*.

Haust, Hausten, m., Husten.

hausten, husten. ek will dek wat haustn, ich will deinen Wunsch nicht erfüllen.

Haut, Hut; Plur. Heu.

Haawe, Huße.

Hawere, Hawern, Hafer.

Hee (hē), Heide.

hebben (hēb), haben (ek hēw, dū hast, vai het; ek harē; ɔhat).

hecken, begatten (von kleinen Vögeln, Mäusen).

Heckele, Hechel.

Heckelstaul, Hechelstuhl. Das Sitzen auf dem Heckelstaul ist eine der höllischen Qualen.

Heckerling, Häcksel.

Heddreck, Hederich.

Hegge (hejje), Hecke.

hei, er. Müt vorhergehendem Zeitworte als ɔ zusammengezogen Wat salte denne? Was soll er denn? — Dativ u. Akk. ohne.

Bei f., Heide.

heil, 1. geheilt; 2. ganz. 'n heilen lieben Dag.

heilbeinig, ganzbeinig.

Heilebart, Storch. Heilebart, du Langbein, Fonehr wut du utflein? — Wenn de Rogge riespet, Wenn de Müse piepet.

Heilebartsblauwe, Storchschnabel.

Heilebeern, Heidelbeeren.

heillos, schlimm.

Heimeke, Heimchen, Grille.

Heimekenfänger, Heimlichtuer, Schleicher, jemand, der seine eigenen Wege geht.

heisch, heiser.

heit, heiss.

Heitrok (hætrōk), Höhenrauch, der von den Torfmooren Nordwestdeutschlands nach dem Binnenlande getrieben wird. helle, hell.

hellhörig, den Schall schnell fortpflanzend de Luft is hūte hellhörig.

hellerlicht, vollständig hell. hei hat on hellerlichten Da stohlen.

helen (hēln), den Flüssigkeitsrest eines Gefässes vorsichtig ausgießen, dass der Bodensatz zurückbleibt.

help Gott, veraltete Grussformel.

Helster, Halfter.

hen, hin.

Hengest, Hengst.

Heengüfēle (hēnjūfēle), grosse Holzgabel, die bei der Flachszurichtung gebraucht wird.

Henk n., Henkel, Zeug- oder Bandöse zum Aufhängen der Kleider, ebenso Henkel an Töpfen und Tassen.

Henkhimme, Achselhemd, ärmellooses Hemd.

Henkpot, Topf mit einem Traghenkel.

Héper, Hedeper, Ortsname.

Here (hērē), Herr; nur noch für Brotherr, niemals Anrede. use Here (vgl. use Fru).

hervorn (herfōrn), vorhin.

Herig (hērix), Hering.

Herrschop, Herrschaft.

Herd (hērt), Herd.

Hesse f., Hechse, Kniebug des Pferdes.

Hespe, Haspe, Türangel.

hessich, gehässig, missgünstig.

heten (hēt), heissen (hēla, hetst, het, hēt; haut; ɔhēt). hei hett Otto. — de Bäcker hat knen eheten, der Bäcker hat zum Kneten aufgefordert, indem er herumgeht im Dorfe und bei den Frauen, die Brot backen wollen, klopft.

Hetze f., Menge. et sünd ne ganze Hetze. heun, hüten. sek heun un wahrn, sich in acht nehmen, um seine Sicherheit besorgt sein.

Heutnslewwe, Hötnsleben.

hiechen, hauchen; im übertragenen Sinne: eine Absicht merken lassen. ek bruke blofs de hiechen, denn springete schon.

Hiechebild, Hiecheblatt, Gelatineblatt, das sich beim Draufhauchen krümmt.

Hickerken, Hickern, Zähnen.

Hickhack, Zank, Streit.

hickhacken, zanken.

Hille, Raufe.

hille, eilig.

hillig, heilig. — de hillige Christ, der heilige Christ, das Christkind; meist in der Bedeutung Weihnachtsgeschenk,



*Patengeschenk.* ek hewwe mek en hilligen Christ ehalt. — wat wünschst 'n dek taun hilligen Christ?  
*hilpen* (*hɪlpən*), *helfen* (i, u, u, u).  
*Himme*, *Hemd*.  
*hinder*, *hinter*. de *Hinderste*, der *Hintere*, *Steiss*. set dek oppen *Hindersten*.  
*Hinderviertel*, *Hinterteil*.  
*Hinderküle*, *Lende*, *Keule*.  
*hinne* (*hɪn*), *hinten*.  
*hinne-nah* (*hɪnā*), *hintennach*.  
*hier*; du bist wol nich von hier, ich verstehe dich nicht, du bist so seltsam.  
*bissen*, *hetzen*. hei let sek nich *bissen* un nich *locken*, er folgt weder *Ermahnungen* noch *Drohungen*.  
*Hitte*, *Hitze*.  
*hitten* (*hɪtən*), *heizen*.  
*Hochkant*, *Schmalseite*. set dat Bret op *Hochkant*.  
*Höchte* (*høxtə*), *Höhe*.  
*Hochtiet*, *Hochzeit*.  
*Hoff*, 1. *Hof*. op en (*opm*) *Howwe*, auf dem *Hofe*. — 2. *Gehöft*, *Gut*. hei hat'n schönen *Hoff*.  
*hoganen* (*hø'jən*), *gähnen*.  
*höjjer*, *höher*.  
*hökern*, *klettern* mit der *Nebenvorstellung* des *Hockens*. hei *hökert* op en *Sofa* rum.  
*holderdeholder*, *polternd*, *eilig*. et gung *holderdeholder* de *Treppe* run.  
*Höldern*, *Holunder*, *Sambucus nigra*.  
*Höldernplecke*, *Sommersprossen*.  
*holeken*, *höleken*, *aushöhlen*.  
*holich* (*hø'liχ*), *hohl*.  
*Holkarre*, *Schubkarre*.  
*höllisch*, *höllisch*, *höllisch*, *stark*, *sehr*.  
*Dient* zur *Superlativbildung*. hei war *höllisch* ärgerlich.  
*holen* (*hø'ln*), *halten* (*hø'ls*, *hø'lst*; *hailt*, *hailn*; *hø'liχ*).  
*Holunder*, *spanischer Flöder*, *Syringa* vulg.  
*holstern*, *holpern*, *geräuschvoll gehen*.  
*Holster*, *Bezeichnung* eines Menschen, der *geräuschvoll polternd* geht.  
*Holt*, *Wald*, *Gehölz*; *Holz* (*Stoffname*).  
*Holschen*, *Holzspantoffel*, *Holzschuh*.  
*Holthacker*, *Holzhammer*.  
*hölten*, *hölzern*.  
*Holtsla*, *Holzschlage*. *Grosser Holzhammer*, mit dem beim *Holzspalten* der *Keil* ins *Holz* getrieben wird. — 'n *Kopp* wie ne *Holtsla* hebbben, einen *dicke*n, *feurigen Kopf* haben, *schwitzen*; dafür sagt man auch 'n *Kopp* wie 'n *Leggehaun* hebbben.

*Homester*, *Hofmeister*, *Aufseher* der *Knechte*.  
*homestern*, *beaufsichtigen*, *sich aufspielen*.  
*Hop* (*hø'p*), *kleiner Kerl*; *verstärkt* *Schiethop*.  
*hopen* (*hø'pən*), *hoffen*, *warten*.  
*Hoppen*, *Hopsen*.  
*Hopser*, *Polka*.  
*Höer* (*hø'r*), *Hüter*, *Hirte*.  
*horken*, *horken*.  
*Horn* (*hø'rn*), *Horn* als *Stoff*.  
*Hörn* (*hø'rn*), *Horn*, *Gehörn*, *Blashorn*, *Anschwellung*.  
*hörn*, *hören*, *gehören*.  
*Hörnzieke*, *Ziege* mit *Hörnern*.  
*Hort* (*hø'rt*) f, *Seitenbretter* des *Ackerwagens*. *Siehe* auch *Kesehort*.  
*hotte*, *rechts*; *Leitruf* für *Pferde*.  
*Hottehü*, *Pferd*.  
*Hotteperd*, *Hottopferd*.  
*Höwwel*, *Hobel*.  
*hü*, *links*.  
*Hucke*, *bestimmte Menge Flachs*, eine *Hucke* hat *zehn Riste*.  
*huckeback maken*, auf dem *Rücken* *reiten lassen*.  
*hucken*, *ophucken*, etwas auf dem *Rücken* *nehmen*.  
*huddern*, vor *Frost* *schauern*; dazu *Eigenschaftswort* *hudderich*.  
*Hüffe*, *Hüfte*.  
*Huke* (*hükə*), *Hukije*, *Kniebeuge*. hei sit in de *Huke*.  
*huken*, *kauern*, *ducken*, in *Kniebeuge* *sitzen*. se hat *seck närehuket*.  
*hullijen*, *dulden*, *nichts dagegen haben*.  
*hullije* doch dat nich.  
*hulen* (*hülən*), *heulen*.  
*Hülpe*, *Hilfe*.  
*humpeln*, *hinken*.  
*Hunnig*, *Honig*.  
*Hund*, *Hund*; *Mehrs*. *Hunne*. hei is bekannt wie 'n *bunt Hund*. — *Hunnebra*, *Hunnefidipse*, *Hunneschiete* sind *derbe Ausdrücke* der *Abweisung* irgend eines *Verlangens*. — *Starker Stab*, dessen *Spitzen* in die *Erde* *stemmen* und ein *Rückrollen* des *Wagens* *verhüten*.  
*Hundsfoft*, *Mensch* von *niedriger* *Ge-sinnung*.  
*Hunnegeblaffe*, *Hundegebell*.  
*hüpig* (*hüpiχ*), mit *Haufen*. de *Matte* is *hüpig vull Korn*, so voll, dass ein *Haufen* drauf ist.  
*Hupe*, *Hupen* (*hü'pən*), *Haufe*.  
*hüpen*, *haufen*.  
*huppen* (*hupən*), *hüppen*, *hüpfen*, *springen*.

Hurke, Gurke.  
 hurken, kauern, besonders von der Henne  
 gebraucht, die sich über die Küken  
 kauert, die Klucke hurket.  
 Hus, Haus.  
 husbacken, zu Hause gebackenes (Brot).  
 husch; op en husch komen, auf einen  
 Augenblick kommen.  
 Husche (husə), Wetterschauer.  
 Hüseken, Abort.  
 Hushüldersche, Haushälterin.  
 Hut, Haut.  
 hüte, heute; verstärkt hütigen Dags.  
 Hutsche, Fussbank.  
 hutschen, auf den Knien rutschen.  
 Huwe, Haut auf der Ölfarbe.  
 ichtens (ixtəns), irgendwie, wenn 't ichtens  
 geht, denn komek  
 ilder-, ganz und gar, Ausdruck der Ver-  
 stärkung. ilderbest, ilderletzt.  
 ile, eitel, rein. ile Brot, trockenes Brot;  
 ile Water, nichts als Wasser  
 lle f., Egel. Blautile.  
 lle, Fille.  
 ilig (ilix), eilig.  
 llk, Ilts. — Eier-llk ist scherzhafte  
 Bezeichnung eines Menschen, der die  
 Eier aus den Nestern nimmt, um sie  
 auszutrinken.  
 iln, eilen.  
 lüne, Biene.  
 in-, Vorsilbe ein-.  
 innenander (inəndər), ineinander.  
 inbeuten, einheizen.  
 inbilden, einbilden.  
 indaun, einfüllen. du most noch Korn  
 indaun.  
 lafall, Einfall. — hei hat Infälle wie 'n  
 olt Hus, er hat lächerliche Einfälle.  
 infämen, einfädeln.  
 infreirn, eingefrieren.  
 lagedeume (injədoimə), die ganze Wirt-  
 schaft, alle Wirtschaftsgegenstände.  
 inheun, das Haus hüten, allein zu Hause  
 bleiben.  
 inkälken, Weizen in Kalkmilch einquellen.  
 inklappen (inklappən), durch Handgeben  
 begrüßen.  
 Inlet (inlēt), Inlaid.  
 Innahme, Einnahme; Zollhaus.  
 inne, elliptisch: im Hause, im Zimmer.  
 gah man rin, de Vader is inne.  
 inneholen, einhalten.  
 Innehmer, Steuereinnnehmer.  
 innesseln, einnisten.  
 innewennig, inwendig.  
 instippen, Kuchen oder Semmel in das  
 Getränk tauchen.

is, ist.  
 Is (is), Eis.  
 Isegrimm, unfreundlicher Mensch.  
 Isen, Eisen.  
 isen, Eis vom Teiche wegholen.  
 Isenbahne, Eisenbahn.  
 Iserappel, Eiserapfel, eine sehr haltbare  
 Apfelfart  
 isern, eisern.  
 Iserpot, eiserner Topf.  
 iskolt, eiskalt.  
 Istacken, Eiszacken.  
 Iwer, Eifer.  
 iwrig, eifrig.  
 jachtern, herumjagen.  
 Jacke, Frauentaille. einen de Jacke  
 vullhauen, jemand verhaufen. Hose  
 wie Jacke sien, ganz gleich sein.  
 jackeln, Trab reiten; auch nur die Auf-  
 und Abbewegung des Trabreiters aus-  
 führen.  
 Jackenfett, Hiebe. et gift Jäckenfett.  
 jaffen, blaffen, bellen.  
 jahn, jagen (ek jā, du jəxt, vai jāt;  
 ek jaux, vai join; əjāt).  
 jappen (jəpm), nach Luft schnappen.  
 jappig, Eigenschaftswort zum vorigen.  
 japsen, jappen.  
 Jahr; de Jahre, im vorigen Jahre.  
 Janke, Jauche.  
 Jankeborm, Jauchepumpe.  
 Jaukelock, die Grube, in die die Stall-  
 jauche fließt.  
 Jaukel, Scherz, Spass.  
 jaukeln, scherzen.  
 jauln, heulen, schreien. de Hund jault.  
 Jehannich, Johannistag.  
 Jehansebeere, Johannisbeere.  
 jentsiet, jenseit.  
 jenne, jene. op jenner Siete.  
 Jerksen, Jerxheim.  
 Jeses, Ausruf. Jeses nā, dat is doch  
 nich slimm.  
 ji, ihr. Dat. Akk. jiech. ji ist auch  
 Anredewort, macht allerdings immer  
 mehr der 3. pers. plur. sei Platz.  
 jiemen (jīm), schwer und geräuschvoll  
 atmen.  
 jiemich, engbrüstig, kurzatmig.  
 Jipp m., Verlangen, Appetit. ek hewwe  
 'n Jipp op Bratwost.  
 jiepern, heftig nach einer Speise verlangen.  
 jitterich, aufgeregt im Verlangen nach  
 etwas. Hindern Fate mot ne Mus  
 sitten, de Hund is ganz jitterich.  
 Jochen, Joachim.  
 jõe, Zuruf an Pferde, um sie zum An-  
 ziehen zu veranlassen.

jökelle, schlechtes Fahren.  
 jökeln, auf schlechtem Wege fahren,  
 sodass der Wagen hin- und herschlägt.  
 Joppe, Jacket.  
 ju, euer. ju Hus; in jun Huse.  
 juchen (jūzan), jauchzen, jodeln.  
 Juchhei; nah Juchhei kumt Nackenklei,  
 nach übermütiger Freude kommt der  
 Schmerz.  
 juckeln; die Bedeutung von 'jackeln' ins  
 Gemeine übertragen.  
 Jumfer, Jungfer.  
 Jumfernappel, Apfelart.  
 junk, jung, junk wehrn, geboren werden.  
 vgl. Zs f. d. U., 21. Jahrg. 10. H.  
 Junke, Junger, Unverheirateter. hūte het  
 de Junken Danz, heute haben die  
 Unverheirateten Tanz. Daher die  
 Zusammensetzungen Junkendanz, Jun-  
 kenbodn (Tanzboden für die Jugend).  
 Jüngelken, Kosenname für Junge.  
 Kabache, Hütte, baufälliges Haus.  
 kabolzen, kobolzen, poltern, lärmern.  
 Kabolz scheiten, Purzelbaum schiessen.  
 Nd. Kbl. 26, 21.  
 kaddeln, mit stumpfem Messer schneiden.  
 Dazu Kaddelle.  
 Kaf, Kaff, Spreu, die beim Dreschen  
 abgeschlagenen Getreidegrannen.  
 Kaffeebrot, Zwieback.  
 kakelich, mit blossem Halse, nüchtern  
 aussehend.  
 kakeln, vor sich hinpapeln der Kinder.  
 kükeln, taumeln.  
 Kackstaul, Nachstuhl.  
 kalben (kallm), kalben.  
 Kaleb, Nörchen.  
 Kalf, Kalb; Mhrz. Kälwer. Bezeich-  
 nung alberner Personen.  
 Kaldune, Kaldaune, Darm.  
 kalmüsern, siehe utkalmüsern.  
 Kamaschen, Gamaschen; Furcht.  
 Kamer, Kammer. op de Kamer, in der  
 Kammer.  
 Kannenkrut (kaykrūt), Schachtelhalm.  
 Kante; op de hoe Kante leggen, sparen,  
 weglegen.  
 Kanthaken; einen bi'n Kanthaken  
 krien.  
 Kanter, Kantor. vor 'n Kanter her sien,  
 vorlaut sein.  
 Kannenbret, an der Küchenwand hin-  
 laufendes Brett, auf das Geschirr  
 gestellt wird.  
 Kannrick, Gestell für Kannen.  
 kapeniern, entzwei machen.  
 kapitteln, zanken.  
 Kapital, Kapital.

karben (karbm), kerben, Einschnitte  
 machen.  
 Karf, n., Kerbe, Einschnitt.  
 karjolen (karjōln), im leichten Wagen  
 schnell dahinfahren.  
 Kärke, Kirche; veraltet.  
 Karpen (karpm), Karpfen.  
 Karre, Karren.  
 Karreite, klappriger Wagen.  
 Karrenseil, Seil, das der Karrenschieber  
 über die Schultern hängt.  
 Kärsche, Kirsche.  
 Karte (karta), Karte.  
 kartjen, Karte spielen.  
 Kartoffele, Kartoffel.  
 Kartuffelinkauken, Puffer.  
 Kartun, Kattun.  
 kartunen (kartūn), aus Kattun.  
 karwatschen, peitschen.  
 Karweil, Kümmel.  
 kaschen, ertappen, erwischen.  
 kaseln (kääzn), irre reden, im Schlafe  
 reden.  
 Kaspergarn (-gärn), das von der Hede,  
 den minderwertigen Flachsabfällen,  
 gesponnene Garn.  
 Kastit, Stäckit, Lattenzaun, Staket.  
 Kasten, n., Kasten, m.  
 Kastenkehrl, Hausierer, der seine Ware  
 im Kasten auf dem Rücken trägt.  
 katolsch (katō's), katholisch. 'n Mai-  
 käwer katolsch maken, dem Maikäfer  
 den Kopf eindrücken.  
 Katrei, Unruhe, Hin- und Herrennen.  
 Katte, Katze.  
 kattewitt, schnell, flüchtig, laufend. bei  
 make kattewit, datte no Hus kam.  
 Kau, Kuh; Mhrz. Keu. man ward sau  
 olt wie ne Kau un lehrt ümmer noch  
 wat tau. — Wenn eine Kau schitt,  
 böhrt de andere 'n Swanz hoch.  
 Kau, Flass-Kau, ein Werkzeug zur  
 Flachsbearbeitung, der 'Brake' ähnlich.  
 Während die Brake ganz aus Holz  
 besteht, hat die 'Kau' eiserne Kauleisten.  
 Kaublaume, Löwenzahn, Leontodon.  
 Kauhür, Kuhhirt.  
 Kauen, Kuchen.  
 kaule, kühl.  
 kann, kauen. et is als wenne Lüse kaut,  
 er kaut langsam.  
 Kaupе, Kufe, grosses, langgestrecktes  
 Wasser- oder Jauchefass.  
 Kaur, Chor, Gallerie in der Kirche  
 op en Kaure.  
 Kauts, Haarschopf, der aus den Haar-  
 flechten zusammengesteckte Knäuel.  
 Kawer, Käfer.

**kawweln**, zanken, streiten.  
**Kedde**, Kette.  
**Ketter**, kleines Zimmer.  
**Keiseken**, schwarzer Flieder, *Sambucus nigra*.  
**Keisekentee**, Fliedertee.  
**keiln**, schlagen, prügeln.  
**Kelle**, Schöpfkelle, Maurerkelle.  
**Kempe**, m., männliches Schwein, Zuchteber. Gebräuchlicher ist **Kem-Swin**.  
**-ken**, Verkleinerungssilbe -chen. Mit dem konsonantisch auslautenden Hauptwort wird sie durch e verbunden; z. B. **Stäuleken**, Hüseken. Nach Gaumenlaut steht die Binde-silbe el; z. B. **Beukelken**, **Büchlein**, **Jüngelken**, kl. **Junge**. — Beliebt ist die Endung in der Sprache der Mütter, die sie an alle möglichen Wortarten hängen; z. B. **komeken**, **schöneken**; 't **Kinneken** is hennefalleken.  
**kendern**, platzen, reissen, Risse bekommen.  
**kennen** (*kēn*), kennen; ohne Rückumlaut.  
**Kehr**, Richtung. ut de **Kehr sien**, aus der Richtung sein.  
**kehren** (*kērn*), fegen. **Kehrbessen**, **Kehrbesen**.  
**Kern**, (*kērn*), Kerne, Obstkerne.  
**Kornhus**, **Grieps**.  
**Kere** (*kēra*), Gummihut auf Flaschen, **Nutsch**.  
**Kehrl** (*kērl*), **Kerl**, Mann, Ehemann. mien **Kehrl** is nich de **Hus**.  
**Kese**, (*kēsə*), Käse.  
**Kesehort** (*-hört*), Gestell zum Käse-trocknen.  
**Kesekrut**, Malve.  
**kesig**, käsig.  
**Kesowark**, Quark.  
**Kettel** (*kettl*), Kessel.  
**ketteln** (*kettln*), reizen, zanken. Siehe auch **vorketteln**.  
**keuln**, kühlen.  
**Kijack**, Luftröhre der Gänse.  
**kijacken**, Zeitw. zum vorigen, bezeichnet das Schreien der Gänse.  
**Kieker**; op en **Kieker hebben**, im Auge haben, auf jemd. etwas zu sagen haben.  
**Kieks an Kahks**; de wet von K. un K. nist, der weiss gar nichts.  
**Kiel**, Keil.  
**Kiel**, Nasenschleim.  
**kieln**, festkeieln, festkeilen, durch einen Keil befestigen.  
**Kiem**, Keim.  
**kiemen**, keimen. — afkiemen, die Keime von den Kartoffeln entfernen.

**Kienbudde**, **Kienrussfässchen**.  
**Kiepe**, Tragkorb; geflochtene Tasche, in der die Feldarbeiter Frühstück und Vesperbrot mitnehmen. Siehe **Towerkiepe**.  
**Kiewit**, Kiebitz.  
**killn**, Kältegefühl verursachen. en kolt **Himme** killt.  
**Kimmije**, Kerbe, bes. zwischen den Gesässhälften.  
**Kind**, Kind; **Dativ Kinne**. — **Braurnkind**, **Neffe**; **Swesterkind**, **Nichte**; **Sohnenkind**, **Dochterkind**, **Enkel**; **Swester-dochterkind** usw.  
**Kindermutter**, Hebeamme.  
**Kinkerlitzchen**, Spielereien, wertlose Kleinigkeiten.  
**Kinnkedde**, Kette am Gebiss der Pferde.  
**Kinneken**, Kindchen.  
**Kipp**, der aus den Flechten auf dem Kopfe zusammengesteckte Haarknäuel. Vgl. westf. **Kipp**, Spitze.  
**Kippkarre**, zweirädriger Wagen, der wie die Kipptoren zum Kippen eingerichtet ist und zum Transport von Kies, Sand u. dgl. dient.  
**kippeln**, wackeln, Neigung zum Umschlagen zeigen.  
**kippen**, umschlagen.  
**Kirchenshaut**, Zylinder.  
**kisselich**, kitselig.  
**kisseln**, kitseln.  
**Kisserling**, Kieselstein; bes. werden die erratischen Blöcke so genannt.  
**Kittel**, blauleinenes hemdartiges Ober-gewand der Männer.  
**Kiwweke**, f., Ausschlag in den Mund-winkeln; die gelbe Haut in den Schnabelwinkeln junger Vögel.  
**Kla**, Klage. hei kummet mit der **Vorkla**, er beklagt sich, ehe man ihn gefragt hat, um einer Klage gegen sich zuvor-zukommen.  
**klabastern**, polternd bewegen, klettern.  
**Klack**, m., **Klecks**, etwas Hingeklecktes, Hingeklitsches.  
**Klacke**, ungezogenes Mädchen.  
**klacken**, klackern, klickern, etwas hin-klitschen.  
**Klacksnei**, loser, grossflockiger Schnee, auch Heilebartsnei genannt.  
**Kladde**, Konzept, Entwurf; Buch für Konzepte.  
**kladdern**, hinklitschen, beschmutzen, unordentlich hinwerfen (z. B. den Anzug).  
**klamm**, klemmend. de Dör geit klamme.  
**klahn**, klagen.

klappen, mit der Peitsche knallen.

Klapperjagd, kleine Jagd, Nachjagd.

Klapp ist wohl Ablautstufe zu klipp, klein; das altm. Wb. hat für Klipp-schulden auch Klapperschulden.

Klappbüsse, Knallbüchse.

Klappstücke, Brot, aus zwei zusammengeklappten Hälften bestehend.

Klaps, leichter Schlag.

klar; Redensarten: klar wie dicke Tinte; klar wie Bottermelk; klar wie Kreinschiote.

klatrig, schmutzig, im übertragenen Sinne patzig.

Klattern, die trocknen Ausscheidungen der Tränendrüse in den Augenwinkeln.

klauk, klug.

Klautsch; Scheltwort für jemand, der andern tölpelhaft auf die Füße tritt.

klautschen, breit und schwer wie eine Kuh auftreten.

Kled (klē't), Kleid. Dativ Klee (klē').

Kledasche (kledāza), Kleidung.

Klei, tonige Erde. Danach der Flurname Kleibarg.

kleimeken, Nebenform zu kleimen.

kleimen (kleim), kleiben, schmieren, kleben.

klein, schmieren, beschmieren. hei hat alles vullkleit, schlecht schreiben.

klein, kratzen mit der betonten Bedeutung des Hineindringens. de Oen utklein, die Augen auskratzen.

klein, das Getreide zusammenraffen. Vgl. afrapen. Dazu Kleier, der das Getreide zusammenrafft. hindern Meier (Mäher) geit de Kleier.

kleineke, kleineken, demütig, zurückhaltend, niedergedrückt.

klein maken, zerkleinern, zerhacken. hei maket Holt klein.

kleen (klē'n), kleiden, passen.

klentern, klettern.

Klepp, Klinke aus einer Holzleiste, die von aussen durch einen Riemen bewegt wird; wenn man den Riemen nach innen durchzieht, kann die Tür von aussen nicht geöffnet werden.

kletsern, wäherisch, leckerig.

Klenkern, klügeln. utkleukern.

Klewer, (klē'war), Klee.

Klicke, Sippe, Gesellschaft, Clique.

klickern, klicksen, kladdern.

Klie, Kleie.

Kliester, Kleister.

Kliffchen, dünnes Kleid.

Klinkhaken, 1. der Haken, in den die Türklinke schnappt. 2. der Rest einer

Speckseite, der am Aufhängerriemen verbleibt.

Klipp, Taubenschlag.

klipp un klar, ganz klar.

Klippijschule, kleine Winkelschule.

Kloben (klō'bn), m., durch Spaltung eines Teiles eines Baumstammes gewonnenes grosses Stück Holz. ek hewwe zwei Meter Klobenholt ekoft.

Kloben, Flaschenzug.

klöben, spalten, klieben.

Klocke, Glocke. — et is Klocke fünewe, es ist 5 Uhr.

klomen (klō'm), steif werden vor Kälte.

kloppen (klō'pn), klopfen.

Kloppe, Schläge.

Klöppel, Glockenhammer.

Klopper, Ausklopper.

Klöpper, 1. Schlägel, Holzhammer, mit dem auf den Meissel geschlagen wird. 2. Türklopper.

Kloppetüch, Werkzeug zum Klopfen der Sensen, bestehend aus 'Hamer' und 'Stawel'.

Klot (klō't), Testiculus.

Klots-Kiel-Hamer, ein Kinderspiel.

klotsen, fallen, stolpern.

klotzieh, sehr; superl. Ausdruck wie höllisch, bannich.

klowig, klobig, knorrig, wie ein Stück Holz.

Kluben (klüh'm), n., Knäuel Garn.

kluben, klauben (ü u, ö, ö, ö). hei kluft in der Nase.

Kluft, Kleidung.

Klucke, Henne, Glucke.

klucken, brüten wollen.

klucksch, zum Brüten geneigt.

Klump, m., Kloss, Klumpen, Erdkloss. Klump im besondern ist Topfkuchen, Aschkuchen und ein aus Kartoffeln hergestellter, in glühender Asche gar gemachter Kloss.

klümpern, polternd, schwerfällig gehen.

Klumpfaut, verkrüppelter Fuss.

klümprieh, aus Klumpen bestehend. de Acker is recht klümprieh.

kluntern, kluntsen, polternd, störend gehen.

Kluntern, Klunkern, Troddeln, besonders durch Schmutz gebildete Haarfilze.

Kluten (klüt'n), Erdklumpen, Erdscholle, klumpiges Gebilde.

Klutentramper, Spottname für den Landwirt.

klüttern, mit Erdklumpen werfen.

Knacks, Knack, körperlicher Schaden.

knadolsch, unklar, unsinnig, verwirrt, verstört. Aus katholisch.  
 knappe, eng, knapp; kaum.  
 knapsen, knapp bemessen.  
 Knarre, ein knarrendes Spielzeug.  
 Knarrpudel, eine nach hinten zugespitzte Frauenhaube.  
 knatterig, steinig (Acker); zornig.  
 Knaup, Knopf.  
 knawern, knabbern.  
 knehn, kneten.  
 Knep (knēp), Kniff, Falte.  
 knewwel (knewel), Knebel.  
 Knick, m.; so wird heute nur noch ein bestimmter Fussweg bezeichnet, der über einen Acker führt. wei geht öwern Knick.  
 kniepen (knipm), kneifen (i i, ai, e, e). de Bäcker hat ekneppen, der Bäcker hat von dem gebrachten Teige etwas für sich abgeknieffen.  
 knieptange, Kneifzange.  
 kniewel, dickes Stück Brot  
 knistern un knastern, knittern un knattern, gebräuchliche Zusammenstellungen.  
 knitterkolt, so kalt, dass der Schnee knirscht.  
 knitterkülle, strenge Kälte.  
 kniwwellig, knifflig, schwierig.  
 Knoke, Knoeken, Knochen.  
 knökern, knöchern.  
 knokich, knochig.  
 Knop, Knopf; älter ist Knaup.  
 Knöpnatel, Stecknadel.  
 knöppen (knöpm), knöpfen.  
 knörn (knōrn), krunksen, eine Arbeit mit dumpfen Lauten begleiten. Dazu die Benennungen Knörhans, Knörpeter.  
 knörn, zerknittern, knüllen.  
 Knowwe, Knospe.  
 kundeln, zerknüllen, in höherem Grade als knörn 2.  
 knuffen, stossen.  
 Knuffok, (knuffōk), Knoblauch.  
 Knüppel, Knüttel. de Knüppel is bie 'n Hund ebunnen sagt man, wenn jemand nur aus Furcht vor Strafe sich nicht vergeht.  
 Knüppel, Holzschlägel der Steinmetze.  
 knuppen (knupm), Knoten.  
 knurren (knurn), murren.  
 knust, Ranft, Anschnitt oder Rest vom Brote.  
 Knutte, Knutten, Knoten.  
 knütten, stricken, knüpfen.  
 Knuttenkaf, Flachsspreu; die abgestreiften Fruchtkapseln des Flachses.

Knüttelsticken, Stricknadeln.  
 Knuttere, Erdkloss, harte Unebenheit des Bodens.  
 Knüttetüg, Strickzeug.  
 knuwwel, mit den Fingerknöcheln arbeiten.  
 Koben (kōbm), Schweinestall.  
 Kobenlet (kōbm'ēt), Loch in der Wand des Schweinestalles, durch welches das Schweinefutter gegeben wird.  
 kabolzen; wie kabolzen.  
 köchen (kōxan), husten.  
 köddern, reden, erzählen, sprechen.  
 koddela, oberflächlich waschen.  
 Koddelwäsche (kodlōsə), oberflächliche Wäsche.  
 kodderich (kodrix), übel, unwohl. mek is sau kodderich de Sinne. — 'ne kodderige Snute hebben, patzig antworten, frech sein.  
 Koffent, Dünnbier.  
 Köjjel, Unterkinn, Fettwulst unterm Kinn.  
 Koffee, Koffei, Kaffee.  
 Köke (kō'ka), Küche. veraltet.  
 koken (kō'kan), kochen.  
 Koksgru, Grude, Herd für Koksfeuerung.  
 Kohl (kō'l), Kohl, Kraut.  
 Kolk m., tiefes Wasserloch auf Wiesen und Feldern.  
 Kolkrawe, Rabe.  
 kohlen (kō'n), Kohl maken, albern reden.  
 Kollē, Kohle.  
 Kollrabich, Kohlrabi.  
 kolt (kō'lt), kalt.  
 komen (kō'm), kommen (ō u, ā, ā, ō).  
 Kop (kō'p), Kauf.  
 Koplü, Kaufleute.  
 köpen (kō'pm), kaufen.  
 Kopp, Kopf.  
 koppelsant, zuvorkommend, höflich, gefällig. frz. complaisant.  
 köppen (köpm), köpfen.  
 koppschü, kopfscheu.  
 Koppschal, Kopfbedeckung der Frauen, Kappe.  
 Koppweida, Kopfschmerzen.  
 Kor (kō'r), Schar, Menge. en Kor Geuse, eine Schar Gänse.  
 Korf, Korb.  
 Korfslehn, Korbschlitten.  
 Korfwahn, Korbwagen.  
 köhrn, (kōrn), sprechen.  
 Kohn, Korn, Getreide.  
 Köhrn (kō'rn), einzelnes Korn.  
 Kohnrwief, Kornweib, Gestalt der Volks-sage. Kindern, die ins Getreide laufen, wird mit ihr gedroht.

kort, kurz.  
 kortenklitzenhagelklein, in unendlich kleine Stückchen zermalmt.  
 Koschale, Kaltschale, kalte Suppe von Milch oder Bier.  
 Kost, Speise, Lebensmittel. Husmannskost, bürgerliche Speise.  
 kostspielig, kostspielig.  
 Kote (kōte), Gelenk über dem Huf des Pferdes.  
 Köter, (kō'ter), Hund.  
 Köttel (kōtl), Kot.  
 kötteln, (kōl'n), den Kot fallen lassen.  
 kowweln, tauschen, wie es bes. unter Kindern üblich ist. vorkowweln, etwas weggeben, um anderes dafür einzutauschen. Vgl. kütjebütjen.  
 Krabaten, Kinder.  
 Kraek, Krach, Zank.  
 kräje, lustig, keck, lebhaft.  
 krakeilen, krakeelen, Streit anfangen, lärmen.  
 Krakeil, Lärm, Streit.  
 Krale, Glasperle, Koralle.  
 kram, m., 1. geringschätzender Ausdruck für Sache, Ware. 2. Bauernhof, Besitz.  
 kramen, mit Sachen abgeben, mit etwas beschäftigen. hei kramet en ganzen Dag in Stalle rum. — utkramen, auspacken.  
 Krampe, Türhaken, klammerförmiger Haken.  
 Kran (krän), Kragen.  
 kraspeln, rascheln; durch Kratsen auf Papier u. dgl. Geräusch verursachen.  
 Krätsch m., Rederei, Umstände. da wort n Krätsch drumme maket, das wurde so wichtig behandelt.  
 Kraug (kraux), Krug, Trinkgefäß.  
 Kraug, Gastwirtschaft, Schenke. in Krau.  
 Kraume, Krume. de Kraume hört de Maume, de Rinne hört 'n Kinne.  
 Kraunsbeere, Kronsbeere.  
 Krawwe, Kind.  
 krawweln, krabbeln, kriechen; kitzeln.  
 Kräwweln, Kribbeln. ek hewwe de Kräwweln, ich habe das Kribbeln in den Fingern (von der Kälte).  
 Kräwet, Krebs.  
 krazböstig, leicht aufbrausend, mürrisch.  
 Krei, Krähe.  
 Kreiken, kleine, säuerliche Pflaumen.  
 krein, krähen.  
 Krein-Oe, Hühnerauge.  
 Krempe, Krämpe.  
 krempen (krempp'n), krempeeln, zur Krämpe biegen.

kreumeln, krümeln.  
 Kreur, Krüger, Gastwirt.  
 Krickel, Griff an der Welle des Brunnens, der Drehorgel, Kurbel.  
 krickeln, krackeln, einen Handgriff unregelmässig hin- und herbewegen.  
 Krieg (kriχ), Krieg. Plur. Krie, Dativ Krie.  
 kriemen (krim), die Erzeugung eines stechenden Gefühles in der Nase durch scharf riechende Stoffe. de Marreik kriemet in de Nese.  
 kriemich, scharf riechend.  
 krien, kriegen, erlangen, haschen (i, ai, e, e). — afkrien, Obst abnehmen; vonkrien, teil haben, abbekommen; taukrien, eine Zugabe erhalten; utkrien, ein Nest ausnehmen.  
 krieschen, kreischen, schreien.  
 Krimmelink, kleines Krummholz.  
 Krimskrams, wertloses Zeug.  
 Krips; einen bie'n Kripsen krien, jemand packen.  
 Krischan, Christian.  
 Kristaneje, Kastanie.  
 Kristoffel, Stöfel, Christoph.  
 Krite, Kreide.  
 kritewit, kreideweiss; verstärkt in kriteslotewit.  
 Kriwwe, Krippe.  
 Kriwwelkop, eigensinniger Mensch.  
 kriwweln, jucken, stechen.  
 kriwwelig, empfindlich, leicht erregt.  
 Kründel (krö'ndl), Werkzeug der Steinmetze, aus einer Reihe fest aneinander gekelter spitzer Eisen bestehend. Durch Bearbeitung des Steines mit dem 'Kründel' wird eine gekörnelte Oberfläche erzeugt; das Wort ist daher vielleicht aus Körndel entstanden.  
 Kropp, Kropf.  
 kröplig, krüppelig.  
 Kröppel, Krüppel.  
 Kropstüg, Kropzeug.  
 krüsselich, krümelig, körnelig.  
 Krösseln, Krümchen.  
 Kruock, Stockkrücke.  
 Kruocke, Hacke zum Zusammenkratzen des Strassenschmutzes.  
 kracken, Schmutz zusammenkratzen.  
 Krackstock, Kruckstock.  
 Krake, Tongefäß.  
 Krülleke, Locke.  
 Krüllekenkop, Lockenkopf.  
 Krümmer, Ackergerät, dessen gekrümmte Spitzen den Boden lockern sollen.  
 Krümmije, Krümmung, bes. Wegkrümmung.

krunksen, leicht ächsen.  
 Krapbohne, Bohnenart.  
 Krupen (krūpm), kriechen.  
 krus, kraus.  
 Kruse, Krüse, Krause, gekräuselter Kragen.  
 Krüsel (krūzəl), Lampe ohne Fuss.  
 krüsen, krüseln, kräuseln.  
 Krut, Kraut, krautige Pflanzenteile; im besondern: Unkraut. et Kohn vorgseit in Kru.  
 Krütse, Kreuz.  
 ksch! Ruf, um Vögel zu verscheuchen.  
 Kuck, Blick, Augenblick. hei is blofs emal op en Kuck ekomen.  
 kucken, gucken.  
 Kuddelmuddel (kudlmudl), Durcheinander, Verwirrung, Unordnung.  
 Kaffer, Kuffert, Koffer.  
 Kasse, schlechtes Haus, Hütte.  
 Kuffswien, Schwein.  
 kujonieren, ärgern, foppen.  
 Kujon (kujō'n), Schlingel.  
 Kück, Nusskern.  
 Küken, Küchlein; der drehbare Teil im Bierhahn.  
 Kükenblaume, Rittersporn, Delphinium consolida.  
 kuldern, kullern, kollern.  
 Kule, Grube. — in de Kule trehn, hinken.  
 Kule, Kugel.  
 Kule, Keule.  
 Külle, Kälte.  
 küllig, kühl, kalt.  
 kulpen (kulpm), schlafen.  
 Kulp-oe, Schläfauge, Nd. Kbl. 25, 71.  
 Kumpelmente, Komplimente.  
 Kumpholt, das Holz, worauf das Leder des Kummets gepolstert wird.  
 Kumpklotz, ein Klotz, den der Sattler bei der Herstellung von Kummeten gebraucht.  
 Kumpen (kumpm), Kummet.  
 Kunne, Kunde.  
 Kupper, Kupfer.  
 kuppfern, kupfern, von Kupfer.  
 kupprig, kupfrig.  
 Kurre, scharftiges Messer.  
 Küsel, Kreisel, Brummküsel; Haarwirbel.  
 küseln, drehen, taumeln. hei küsele ummendumm.  
 Küssen, Kissen.  
 kütjebütjen, unerlaubt tauschen.  
 Kutte, cunnus.  
 La, Lade, Truhe.  
 Laddok, Lattich, Lactuca; Klette, Lappa major.  
 Laddekenbladder, Lattichblätter.

laddern, lüddern, abblättern.  
 ladrich, lumpig, zerschlitzt, zerledert.  
 lafeirn, Durchfall haben.  
 Lack; in der Redensart: de Zuppe hat wär Lack noch Smack, die Suppe schmeckt nüchtern, es fehlt etwas daran. Vgl. westf. Rak of Smak, weder Geruch noch Geschmack.  
 Laken, Lachen, Laken.  
 Lakritsche, Lakritze, schershaft Bärnschiets.  
 lammen (lam), ein Lamm werfen. de Zicke hat elammet.  
 Lämmeken, Lämmchen.  
 lämmekenbunt, der Himmel ist mit kleinen weissen Wolken bedeckt. Dazu Lämmekenbunt n.  
 Lampen (lampm) m., Lampe.  
 lahn, laden.  
 längest, längst.  
 Langewiele, Langeweile.  
 langwielig, langweilig.  
 lank, lang. de lanke Strate.  
 Lanko, Längsriemen am Geschirr des Pferdes.  
 Lankwah, m., Stange, die Vor- und Hinterwagen zusammenhält.  
 Land, Feld im Gegensatz zu Garten. in Lanne.  
 Larwe, Maske.  
 lasch, matt, abgespannt.  
 Lasche f., Lederlappen am Schuhschluss.  
 lästern, spotten, sich lustig machen.  
 latensch, lateinisch.  
 Latüg (lätüx), Ladezeug; Gestell, durch das der Ackerwagen für das Getreide- und Heufahren verbreitert wird.  
 laten (lätü), lassen (ek lätö, dü letst; ek lait, vai laitü; älätü).  
 Lawwe, gewöhnlicher Ausdruck für Mund.  
 lawwerig, widerlich weich (Nahrungsmittel).  
 lawwern, weiche Speise geräuschvoll zu sich nehmen.  
 leben (lēbm), leben (ek lēwä; əlēwät).  
 lech (lēx), mager, hungrig aussehend.  
 leckerig, wählerisch beim Essen.  
 Ledder, Leder.  
 leddig (ledix), ledig, leer, frei.  
 leggen (lejən), legen. ələxt.  
 Leggehaun; hei hat 'n Kop wie 'n Leggehaun, er hat einen roten Kopf.  
 leif, lieb. Veraltet.  
 Leik, Laich.  
 lein, lügen (ai ü, ö, ö, ö).  
 Leire, Leiter.  
 Leirwahn, Leiterwagen.  
 Leitung, Zügel des Pferdes.



leiwe; leiwe sien, einem lieb, angenehm sein; nicht wie im *hd.* unpersönlich 'es ist mir lieb', sondern persönlich. ek bin sau leiwe, datte komen bist.

Lehmkuhle (*lēm-*), Lehmgrube.

lehnen (*lēn*), lehn.

Lehne (*lēnə*), Lehne.

Lenne, Lende.

Lennwand, Leinwand.

Leppel, Löffel.

leppeln, löffeln, mit dem Löffel essen.

leppern; et leppert sek desamme, es kommt nach und nach zusammen.

Lereke (*lērəkə*), Lerche.

lehrn (*lēr'n*), lehren und lernen.

Lehrjunge, Lehrling.

Lehrmeister, Lehrmeister.

Lese, Bund am Hemd.

Letter, Leiter. Selten.

Let (*lēt*), Lid, Augenlid; Mehrz. Lehnien (*lēn*); Fingerglied; Massbezeichnung. et war man 'n Let lank.

Let, Leid, de Lee daun, zu leide tun.

Let; siehe Kobenlet

leuben (*loibn*), loben

Lewe; sien Lewe, sein lebelang, während seines Lebens.

lewig (*lēwix*), lebend.

Lewwer, Leber. ne dröe Lewwer hebben, immer Durst haben.

lichte, leicht.

lichtferich, lichtförich, leicht zu machen, ohne Schwierigkeit.

lichtglöwich, leichtgläubig.

Liechthaken, Haken, der zum Heben der Fygen benutzt wird.

lichtlerich, leicht lernend, von schneller Auffassung.

lichterlu, ganz hell, stark. lichterlu brennen; lichterlu schrien.

lichten, aufheben, hochheben. 'n Faut lichten, den Fuss heben.

licken, lecken.

Lief, Leib. in Liewe, im Leibe. — de Liewe daun od. nehmen, tüchtig essen.

Liefweida, Leibscherzen.

Liekdöre f., Leichdorn, Warze. — Um die L. zu beseitigen, macht man ebensoviel Knoten in einen Faden, den man unter Anrufung der Dreieinigkeit in ein Mausloch steckt oder über Kopf ins offene Grab wirft.

Lieke, Leiche.

lieke, gleich, ebenso. beide sünd lieke grot. — op lieker Ere sien, auf ebener Erde sein.

Liekhus, Leichenhaus, Vorraum in der Kirche zur Aufbahrung der Toten.

Liekstein, Leichenstein, Grabdenkmal.

Liem, Leim.

liemen (*liēm*), leimen.

lien, leiden, ertragen (*aledn*).

Lien, Lein, Flachs.

Lienije, 1. Leine. 2. Linie.

Liensat (*linzät*), Leinsamen.

Lier, Leiter, Gang. et is ümmer deselwe Lier.

liern, leirn.

Lieschen (*lissn*), Elisabeth.

liese, leise.

lieseken, leise.

liesten (*listn*), Leisten.

lieste, Leiste.

liggen (*lijn*), liegen (ek lijə, dū lixt; lāx; lain; alēn)

limen, leimen.

linnen (*lin*), leinen, aus Leinwand. man kann linnen un wüllen reden, hei hört nich.

Linnen, Leinen.

Linksfuchtel, Linkshand.

Linne, Linde.

Lister, Lüster, dünner Stoff.

Liweken (*liwēkən*), Leibchen, ärmelloses Kleidungsstück der Mädchen.

liwern (*liwərn*), liefern.

Lö (*lō*), Gerberlohe.

loben (*lōbn*), geloben, versprechen. hei hattet mek in de Hand elowet. Vgl. Nd. Kbl. 25, 42.

Lock, Loch.

löckerig, löcherig.

Lodderbast, Lodderjahn, Lotterbube, unordentlicher Mensch.

lodderrig, unordentlich, lumpig. — vorloddern, unordentlich werden.

Lof, (*lōf*), Laub. — hei zittert wie 'n Lofblad.

Lögge (*lōjə*), Lüge.

Löggendier, Löggenprinz, Löggensack, Lügner.

Lok (*lōk*), Lauch.

lomig (*lōmīx*), feucht, dumpfig. Vgl. smeu.

lön (*lōn*), löten.

Lönz (*lōnts*), Lünse, Achsnagel.

lopen (*lōpən*), laufen.

Lopp, Lob.

Lopp, bestimmte Menge Garn. Man unterscheidet Koplopp (= 10 Schock), das noch vor 50 Jahren zum Tauschhandel diente, Kasperlopp (= 5 Schock) und Bleiklopp (= 20 Schock Fäden). — Dienstboten und grössere

Kinder waren gehalten, jede Woche eine bestimmte Anzahl 'Lopp' abzuliefern. Das gesponnene Garn wurde auf den Haspel gewickelt; 60 Umdrehungen machten ein Schock.

Löper, Läufer; ein Kind, das eben laufen gelernt hat.

lopen (*lōpm*), laufen (*ō ö, ai, ai, ö*).

Loppass (*lōpas*), Laufpass, Aufforderung zur Entfernung. hei hat 'n Loppass ekgrogen.

löpsch (*lōps*), hitzig, brünstig; bes. v. Hunden gesagt.

Lork, Kröte.

Löwe (*lōwə*), Laube.

lu, lut, laut.

Lü, Leute. — Man fasst gern Menschen einer bestimmten Gattung, Lebensgemeinschaft usw. mit dem Worte 'Lü' zusammen: Burslü, Frunslü, Mannslü, Nawerslü, Arbeitslü, Beddellü.

Lucht, Luft, veraltet.

Lüchte (*lüxtə*), Leuchte, Laterne.

lüchten, 1. leuchten, Licht geben. — 2. blitzen. et lücht, es blitzt.

lüchten (*lüxtə*), durch die Luft trocknen. afluchten, utluchten.

Lüchter, Leuchter.

lucker, locker.

luckern, lockern.

lucksen, spähen, heimlich zuschauen.

Lug, Lüge. Lug un Drug, Lüge und Betrug.

lühn, läuten.

Luke, Maueröffnung im Bodenraum.

Lulatsch (*lüläts*), Tolpatsch, schwerfällig gehender Mensch.

Lungenkrat, Lungenkraut, Pulmonaria.

lungenseisch, lungenkrank.

lünsche, (*lünsə*), niedergeschlagen, gedrückt, still.

Lante, Docht.

Lur, Lauer.

Lür, Glockenlür, Glockenläuter.

luren (*lürn*), lauern.

lurig, schwül, drückend, windstill.

Lurre, Lüge.

lurren, (*lurrə*), lügen.

Lus, Laus. — wie de Lus in Schorwe sitten, eine gute Stelle haben. — ne Lus in'n (*in*) Pelz setten, einem etwas am Zeuge flicken. — op en (*opm*) Lusekamme piepen, nichts zu essen haben, verarmt sein.

Luseknicker, Bezeichnung des Daumens. Vgl. Nd. Kbl. 29, 29.

lusen, lausen, Läuse absuchen. — vorlusen, voller Läuse sein.

lusig, mit Läusen behaftet.

Lüsse (*lūsa*), Wagenrunge, die an der Achse der Hinterräder befestigt wird und der Hort Gegendruck leisten soll.

lut, laut.

Lutchen, Ludwig.

lutehen, anlutchen (*lütχən*), anschmiegen, an die Mutter lehnen.

luter, lauter.

luthals, aus vollem Halse. hei hat luthals elachtet.

Lüttjich, klein. — de Lüttje, der Kleine.

Luzarne, Luserne.

Ma, Made.

Ma, f., Magen.

maddern, im Wasser plantschen.

Madeborch, Magdeburg.

maffen, Türen u. a. lärmend zuschlagen. — maff! dazu gehöriger Ausruf.

majerent, grossjährig.

Mahn, Mohn.

maj (*māj*), mager. de Maje, der Magere.

Mäjen (*mējən u. mējən*), Mädchen.

mäkeln, tadeln.

maken, machen, tun; ellipt. sich beeilen.

make doche, beeile dich doch.

Mäken, Mädchen, selten.

Makije, f., Mache, Arbeit. de Snier hat de Hosen in de Makije.

Mal, Fleck, Zeichen, Schlagmal beim Spielen.

malen, mit einem Mal versehen. de Mutter hat de Geuse malt.

malörn, missraten, nicht gelingen.

Malt, 1. Malz. — 2. Frucht des Weissdorns, die auch Malterbrot genannt wird.

Maltiet, Mahlzeit; Grussform: gesegnete Mahlzeit.

man, nur, aber. mek durt man de ormen Kinder.

Mandag, Montag.

Mangelholt, Mangelholz, Glättwalze.

mangeln, mit dem Mangelholz glätten.

mangeniern, marinieren (Hering).

maniger (*manijər*), mancher.

mank, zwischen. hei stund midden dermanke.

mankedorch, zwischendurch.

Männeken, Männchen.

Mannse, Mann.

Mannslü, Mannsleute; die Gesamtheit der erwachsenen m. Glieder einer Familie.

Mannsminsche, Mann. en Mannsminsche kann doch mehr daun wie 'n Frunsminschen.

manschen, matschen, plantschen.  
 Manschetten hebbén, Angst haben.  
 Mantgeld (mántjelt), Monatsgeld, Steuer.  
 marachen, amarachen (maráxén), überanstrengen.  
 Marcht, Markt.  
 marchten, markten, kaufen.  
 Mardamm (mardam), Schlamm.  
 Mareik, Meerrettig.  
 Markelle, Quälerei eines jungen Tieres durch vieles Hätscheln.  
 markeln, junge Tiere durch vieles Anfassen quälen und schwächen.  
 marken, merken; die *hd.* Form ist aber häufiger.  
 Marks, Knochenmark.  
 Marlieschen, Marie Elisabeth.  
 Mars (márs), Hintere. lücke mek in Marse (márzə), derbe Abweisung. — in Marse hebbén, aufgeessen haben. — Kinderreim: Nakedei, Vor 'n Marse isset Himm' entwei.  
 Marte (márta), f., Marder.  
 Martendrücken, Albdrücken.  
 Martinich, Martinstag, der Tag, an dem die ländlichen Dienstboten ihren Dienst antreten.  
 maschieren, marschieren.  
 Masse, Rübenschnitzel.  
 massich, in grosser Menge.  
 Mat, Mass, Gemäss, Trinkgefäss aus Blech.  
 Mate, Mass, Masse, Längenmass, Bandmass.  
 Matsch, m., wässriger Strassenschmutz, feuchte, weiche Masse.  
 matschen, im Wasser oder Matsch herumwühlen.  
 Matstock, Metermass, Massstab.  
 Matte, f., Metze.  
 Matthacke, f., Schwächling, schwacher Mensch.  
 Mattier, m., alte Münze. Vgl. den Ortsnamen Mattierzoll im Braunschweigschen.  
 mau, misslich, unsicher. de Sache is mau, der Erfolg ist zweifelhaft.  
 Maume, Muhme, alte Frau. de Rinne hört'n Kinne, de Kraume hört de Maume.  
 maun, maun.  
 Maure, Möhre, Mohrrübe.  
 Maurnsaft, Mohrrübensaft; in Swannebeck da wohne ek, Maurnsaft vor-köpe ek.  
 Maus, Mus.  
 mausen, Mus kochen.  
 Mauspümpel, Musrührer.  
 mautwillig, mutwillig.

Maut; sienen Maut keulen, sein Mütchen kühlen.  
 Mee (mē), Miete.  
 Meibohm (maibōm), Birke.  
 Meie, Birke.  
 Meikatte, im Mai geborne Katze. Solche Katzen sollen die besten Mäuserjäger sein.  
 mein, mähen.  
 mein, meiden.  
 mein, sehnen, härmen, grämen. hei meit sek.  
 Meir, Mäher.  
 Meirau, Majoran, ein Gewürz.  
 meist, mehrst, mehst, meist. vor't mehste, meistens  
 Meistruk, Birkenzweig.  
 mek (mek), mir, mich.  
 Melchert, Milchert, männl. Hering.  
 Meldau, Meltau.  
 Melk, Milch.  
 melken, milchen.  
 Melkpot, Milchtopf.  
 Melkschrank, Schrank für die Milch.  
 mehn, mahlen; im übertragenen Sinne das tiefe Eindringen der Wagenräder in den Strassenstaub, sodass der Staub über den Radfelgen zusammenrinnt.  
 mellen, melden.  
 meen (mēn), mieten.  
 Meepennig, das Angeld, das die Dienstboten beim Vermieten erhalten.  
 Mess, Mist.  
 Messdra, Misttrage.  
 Mese, Vulva.  
 Meseke, Meise.  
 messen, misten. afmessen, utmessen.  
 Messfinke, dreckiger Mensch.  
 Messgrepe, Mistgabel.  
 Messkule, Mistgrube.  
 Messmele, Melde, Atriplex.  
 messnat, ganz durchnässt.  
 Mest, Messer.  
 Mester, Meister.  
 mestern, meistern, beherrschen.  
 meten (mēty, mēty), messen.  
 meu, müde. hei is dotmeu.  
 Meu, Mühe.  
 Miantje (mī'āntə), Miantje, Ameise.  
 Mich'ilich, Michaelistag.  
 mickrich, klein, winzig.  
 Middag, Mittag. in Midda, im Süden.  
 — Bei Verlust des Tones wird i zu e in Vórmedag, Vormittag, und Nómmedag, Nachmittag.  
 Middasebrot (mīdā'zəbrōt), Mittagessen.  
 Midde, Mütze.  
 Middegast, Mitgift.

middegweg, in der Mitte des Weges.  
 Middeweche, Mittwoch.  
 Middel, Mittel.  
 Middeldrift, mittlerer Feldweg.  
 Middelhee, Flachsabfall zwischen 'Vor-  
 rak' und 'Hee'.  
 midden, mitten.  
 Mie (mī), f. Harn.  
 Mieküssen, Miepöhl, Kissen, das kleinen  
 Kindern untergelegt wird.  
 miewarm, lauwarm.  
 Nieke, Marie.  
 Miele, Meile.  
 mien (mīn), mein.  
 mien (mīn), harnen. (mī, mīxt, mīxt, mīt;  
 mīxt, mejen; omejen).  
 miendag, in meinen Tagen. dat hewwek  
 miendag nich esein.  
 mienich, meinig. et geit ja von mie-  
 nichten.  
 mienuwegen, mientwegen (-wējen), mei-  
 netwegen.  
 mierich (mīrix), geizig, kleinlich. Nd.  
 Kbl. 25, 42. 65. 89.  
 Miesekatte, Katze in der Kindersprache;  
 ebenso Mieseken. Kinderreime: Miese-  
 makättchen mau, wuvon bist du sau  
 grau? „Ek bin sau grau, ek bin sau  
 matt, ek krie dat lieve Futter nich  
 satt“ — oder: Miesemukättchen, wu  
 wutte denn hen? „Ek will no Grote-  
 vaers Huse.“ Wat wutte denn da  
 daun? „Da bin ek mek wat vormaun;  
 da slacht se 'n Swien; da drinket se  
 Wien; da kann man lustig un fröhlich  
 bie sien.“  
 Miete f., Haufen von Rüben, Kartoffeln  
 u. dgl., welche auf dem Felde mit Stroh  
 und Erde bedeckt über Winter liegen  
 bleiben.  
 Milte, Milz.  
 Minsche, Mensch.  
 Misse, Messe.  
 missen, missen. ek kann keinen Dag-  
 löhner missen.  
 Mist, Nebel.  
 mistig, neblig.  
 mittewiele, mittlerweile.  
 Modder, Mudder, Schlamm, schlammiger  
 Bodensatz.  
 moddern, im Schlamme wühlen.  
 moddrig, modrig, schlammig, schmutzig.  
 mol (mō'l), mürbe, weich (Obst).  
 Möle, Mühle.  
 Mölenflüggel (mō'lnflājəl), Mühlenflügel.  
 Mölstein, Mühlstein.  
 Moll, Mulde.

mön (mō'n), mögen.  
 mün, möjen, erleiden, getroffen werden.  
 hei hat wat emöjet, er hat etwas ab-  
 bekommen.  
 Mönnek, Mönch.  
 Moppe, Ohrfeige.  
 mör (mō'r), mürbe.  
 Mor (mō'r), Moire-Stoff.  
 Mörast, Mörass, Mürass, Schlamm,  
 Strassenschmutz.  
 Morgen (morjen), Ackermass, ungefähr  
 25 Ar.  
 Morgenblume, Gänseblume, Bellis pe-  
 rennis,  
 morsch, mürbe, brüchig.  
 Mord un Dotslag, ärgerlicher Ausruf.  
 mötn, müssen (mot, most, vai möt;  
 mosta).  
 mu, Nachahmung der Kuh. Mukau von  
 Halewerstadt, Anfang des bekannten  
 Verses Buko v. Halberstadt.  
 mücheln (müxəl'n), stänkern, sich un-  
 anständig aufführen.  
 Mudder, Schlamm, Trübung.  
 muddlich, trübe (bes. Witterung).  
 muddeln (mudl'n), schmolten.  
 Muffe f. Muff.  
 muffeln, müffeln, sich unanständig auf-  
 führen.  
 muffen, müffen; wie muffeln.  
 muffich, dumpfig, verschimmelt riechend.  
 Mügge (müjə), Mücke. Alitterierende  
 Zusammenstellung zur Bezeichnung  
 grosser Anzahl: Müggen un Man (män),  
 Mücken und Maden.  
 muckeln, schmolten.  
 muckeln, dämmern.  
 mucklig, dämmerig, trübe, bewölkt.  
 mucksch sien, schmolten.  
 Mal, Maul, Mund; das Maul der Tiere  
 heisst gewöhnlich Snute.  
 Mälder, Müller.  
 müldern, Müller sein, Müllerarbeit tun.  
 mulmen (mulm), mülmern, Wolken bilden.  
 mulmich, mit Wolken bedeckt.  
 mulen (mül'n), maulen, schmolten.  
 müln, anmüln (änmül'n), einen Schaden  
 tun, etwas auswischen. hei hat sek  
 wat anemült.  
 mullsch, morsch, brüchig, verfault.  
 mullstrig, muffig, verschimmelt. 't Stroh  
 rucket mulstrig.  
 Mulwark, Mundwerk.  
 Mulworm, Mullworm, Maulwurf.  
 Mume Suse, langsame, einfältige Frau.  
 mummeln, mit zahnlosem Munde kauen.  
 inmummeln, einhüllen, in warme Tücher  
 und Kleider einschlagen.

**munkieren, moquieren, über etwas aufhalten.**

**munstern, utmunstern, aufstakeln, auffällig und geschmacklos kleiden.**

**Mur, Maurer.**

**Mure, Müre, Mauer.**

**Murjahn (murjān), ungewaschenes, unsauberes Kind.**

**murken, murren, brummen.**

**Murkepot, scherzhafte Benennung eines brummigen Menschen.**

**muren (mürn), mauern.**

**Murwerk, Mauerwerk.**

**Mus, Maus; Daumenballen. Gleichheit bedeutet der Ausdruck: Mus wie Maus (ndd. Mus = hd. Maus, und ndd. Maus = hd. Muss).**

**Musche Nütlich, Personenbezeichnung, in der eine leichte Drohung oder Warnung liegt.**

**Musekante, Musikant.**

**Musekantenknoten, das spitze Ende des Ellenknochens.**

**Musefallenkehrl, Mausefallenhändler.**

**müsekentille, müschenstill.**

**Museköttel, Maudreck.**

**muselich (muzəlīx), unklar, unrein, getrübt.**

**musen, Mäuse fangen. de Katte muset gut.**

**Museohren (müzəōrē), kleine Ohren.**

**musig (müzix), dreist, übermütig. sek musig maken.**

**Must, Moos.**

**Matte, Motte.**

**'n, 'ne, Verkürzung von öhne; ek bewene sein.**

**'n, ein, einer, man. da wort'n utelachet.**

**na, no, Ausdruck des Unwillens.**

**nā, nein.**

**nah, nach; unbetont no. kumm no mek.**

**— nah Pingesten. — nahn Midda. — nahn Gasten.**

**nah, nahe.**

**nachern (nā'xərn), nachher.**

**Nachtmahl, Abendmahl.**

**Nachtslapenertiet (nachtsläpənertīl), zur Nachtzeit.**

**Nachtule, Eule.**

**nādrich, niedrig.**

**Nafra, Nachfrage.**

**nahgrehpsch (nāgrēpš), habgierig, nach allem greifend.**

**Nahgedanke, Überlegung.**

**Nahgesmack, Nachgeschmack.**

**nāggene (nējənə), neun.**

**nāggenteine, neunzehn.**

**nahgerah (nājərā), nachgerade.**

**Nakedei, Nakeldei, Nackender.**

**nakelig, nackend.**

**Nackenklei, Nackenschläge. Juchhei gift Nackenklei.**

**Nackenslä, böse Folgen, Undank.**

**Napp, Napf.**

**nähr, nieder.**

**nährich, geizig, kleinlich, mäklig.**

**nārgens (nējəns), nirgends.**

**Narre, Narr. ein Narre makt teine.**

**narren (narp), einen Hund reizen, necken.**

**Narrenspel, Narrenspiel, Fopperei. Sprichwort: Narrenspel will Ruhm hebbben.**

**narrsch, närrisch.**

**Narwe, Narbe.**

**nat, nass.**

**Nate, Naten (nātē), Atem.**

**naten (nātē), nassen, fein regnen.**

**naug (nauw), genug.**

**Nawe, Radnabe.**

**Nawel, Nabel.**

**Nawer, Nachbar.**

**Nawersche, Nachbarin.**

**Nawerschop, Nachbarschaft.**

**Nawerslä, Nachbarn.**

**Nechde, Nähe, Nachbarschaft. hei is op de Nechde.**

**nechor (nəxər), näher.**

**nein, nähen.**

**Neire, Niere.**

**neirn; siehe gneirn.**

**Neirsche, Näherin.**

**Neitüg, Nähzeug.**

**Neleke (nē'ləkə), Nelke.**

**Nese (nēzə), Nase.**

**Nestküken, Nesthocker, kleines Kind.**

**Nete (nē'tə), Nisse, Lauseeier.**

**Neuseke, Öse, Schlinge.**

**niech, nicht; fragend niche.**

**nichte; de nichte wern, zu nichte werden, verderben — de nichte maken, überanstrengen, Schaden antun.**

**Nickelkehrl, Nix, Brunnengeist. Kinder werden gewarnt, in den Brunnen zu sehen, weil sie sonst der 'Nickelkehrl' hinabziehe.**

**nie, niet, neu.**

**Niejahr, Neujahr.**

**niepe, genau, scharf (sehen). et süht sau niepe tau.**

**niern, leckerig, lüstern, verlangend.**

**niet, neu.**

**nietiech, neugierig.**

**Nietibraur, Neugieriger.**

**nietmelksch, neumilchend.**

**Nipp, kurzer Schlaf.**

**nist, nichts.**

**no, Ausdruck des Unwillens.**

nöchtern, nüchtern; verstärkt nummer-nöchtern.  
 nötig (nō'dix), nötig.  
 nödigen, einladen, nötigen. ek hewwe nödiget, ich habe eingeladen.  
 nölen (nō'le), zögern, langsam sein, nicht von der Stelle kommen.  
 Nölhans, Nölpeter, langsamer Mensch.  
 nölig (nō'lix), langsam.  
 Nommedag, Nachmittag.  
 nöseln (nōzeln), gnöseln, näseln, durch die Nase sprechen.  
 Not (nōt), Nuss.  
 Noidöpe, Nottaufe.  
 Notknacker, Nussknacker.  
 Notpennig, Sparpennig.  
 Notstall, enges Gelass, in das Ochsen gesperrt werden, die beschlagen werden sollen.  
 notwennig, notwendig.  
 nu, nun. Beim Suchenspielen rufen die Kinder ein langgezogenes nu.  
 nucken, nicken.  
 Nücke, f., Tücke, Laune. hei hat wat in der Nücke; hei hat siene Nücken, er hats hinter den Ohren.  
 Nüschel, Schnauze.  
 nutschen (nütſen), saugen.  
 nütte, nütze.  
 nütten (nütſ), nützen.  
 oben (ō'bm), oben.  
 Obendör (ō'bmō'dō'r), Ofentür.  
 oder (ō'dr), oder.  
 Oe (ō), 1. Auge; Plur. Oen (ō'n).  
 2. Masche beim Stricken.  
 off, ob.  
 ofte, oft.  
 Oglet (ō'xlet), Augenlid; Mhrz. Oglen (ō'xlē'n).  
 ok (ō'k), auch.  
 ölder, n., Alter, Lebensalter.  
 öldern, altern.  
 Ole (ō'le), Alter. mien Ole, mein Alter (Ehemann, Vater).  
 Olendeil (ō'ndail), Allenteil. Wenn der Bauer Hub und Gut seinem Erben übergibt, bedingt er sich ein Allenteil, d. i. Wohnung und Unterhalt, aus.  
 ölewe, elf; adjektivisch ölef. — ölben-twintig (ölbm-twintix), unmögliche Zahl. Vgl. Eingang zu „Hans unter den Soldaten“: im olfundtwintigsten johre.  
 Olsche (ō'lsə), Alte. mienne Olsche (Mutter, Frau). — Anrede für alte Kühe und Ziegen.  
 Ölste, der Älteste. Bezeichnung des Familienältesten.

olt (ōlt), alt.  
 ölwisch, mit dem Drehwurm behaftet; verrückt.  
 on, tonlose Form von an (ān), an.  
 öhne (ō'nə), ihm, ihn.  
 Onmate (ō'nmäte), Augenmass.  
 Onschien (ō'nſin), Augenschein.  
 op, auf. op de Nacht, der Nacht zu.  
 — Wo in Zusammensetzungen von op mit Zeitwörtern in diesen der Begriff der Dauer liegt, lautet es oppe.  
 opbänken, einen zu bearbeitenden Stein auf eine Bank od. einen Stein legen.  
 opbinnen (-big), Getreidefrösche zu Garben zusammenbinden, ebenso Heu zu Bündeln.  
 opgaweln, jemand zufällig finden.  
 opgeben (-jēbm), die Suppe in die Schüssel füllen.  
 Opgeboit, Aufgebot; für „aufgeboden sein“ sagt man: in Kasten hängen.  
 opphilpen, jemand eine Traglast auf den Rücken helfen.  
 ophoven, auf jemand warten.  
 oplöben, spalten.  
 opkramen, in Ordnung bringen.  
 Oplöper, Auflauf, ein Gebäck.  
 opluhrn, erwarten.  
 open (ō'pm), offen.  
 oppe, auf.  
 oppebeholen, eine Kopfbedeckung auf dem Kopfe behalten.  
 oppeblieben, aufbleiben, nicht schlafen gehn.  
 oppe hebben, auf dem Kopfe haben; eine Speise verzehrt haben.  
 oppunnen (oppun), auspfunden, die Butter in Pfunde zerteilen.  
 oppern, opfern.  
 oprapen, die Kleider hochraffen.  
 oprecken, Getreidegarben zum Wagen hinaufreichen.  
 opsein, beaufsichtigen.  
 Opseir, Aufseher.  
 opsmieten, dem Vieh Streu in den Stall werfen.  
 opsteken, dem Pferde Heu in die Raufe stecken. ek will 'n Pere wat opsteken.  
 opstuken, die gemähten Futterkräuter in Puppen zum Trocknen aufstellen.  
 opteiken, aufzeichnen.  
 opwaren, haushalten, pflegen.  
 Opwarung, Pflege, Wartung.  
 Or (ō'r), Ohr. as. ora.  
 ör (ō'r), ihr.  
 Orbammel, Ohrgehänge.  
 Orfle, Ohrfeige.  
 orm, arm.

Orm, Arm.  
 Örmel, Aermel.  
 Ormhus, Armenhaus.  
 Ort (ōrt), Schusterahle.  
 Ort (ōrt), Ort; öwwer Ort bringen, wegschaffen.  
 Osse, Ochse.  
 ossen, nach dem Stiere verlangen.  
 ossig, Eigenschaftswort zum vorigen.  
 Ossenköpp; Scheltwort.  
 Osterfür (ōstərfür), Osterfeuer.  
 öt (ō't), es, Fürwort der weibl. pers.; unbetont et. Besonders unverheiratete weibl. Personen werden mit öt bezeichnet.  
 Owe (ō'wə), Ofen. hindern Oben (ō'bm).  
 Owet (ō'wət), Obst.  
 öwwer, über. de Lieke steit öwwer de Ere, der Tote ist noch nicht beerdigt. sek mit einen öwwern Faut spannen, sich mit jemand erzürnen.  
 öwweräseken, leicht übereisen, dünne Eiskruste bilden.  
 öwwerblieben, übrig bleiben.  
 öwwerein, gleich. use Anzüge sünd ganz öwwerein.  
 öwwergahn, über die Trächtigkeitzeit hinausgehen.  
 öwwer Kop scheiten, einen Purzelbaum schlagen.  
 öwwerleich, überflüssig, zu viel.  
 öwwerndöwwer, kopöwwerndöwwer, drüber und drunter.  
 öwwerndöwwermorgen, am Tage nach übermorgen.  
 Öwwertog, Bettbezug.  
 Öwwerwöckels, der Stab am Spinnrocken, um den die „Diesse“ gewickelt ist.  
 Padde, kleines Kissen.  
 paddeln; de Hund hat de Ere feste-paddelt, d. h. die weiche Erde festgetreten.  
 paffen, rauchen.  
 Pack, Pöbel, Gesindel.  
 Package (pakāz), Gesindel.  
 Packe, f, Menge. hei hat ne Packe Lü un keine Arbeit.  
 packen, erfassen, ergreifen.  
 Packen, n., Bündel, Sack, Pack.  
 packen sek, sich scheren, weggehen; miteinander ringen.  
 Pahl, Pfahl.  
 pahlrecht, aufrecht.  
 pampich, unfreundlich, kurz angebunden.  
 Panne, Pfanne.  
 Pannekauken, Pfannkuchen.  
 Pannemann, Dorfpolizist, Feldhüter.

pannen (pap), pfänden.  
 Panzen, Pansen, Magen der Wiederkäuer; Leib.  
 päpich, zimperlich, empfindlich, kränklich.  
 päggösseln, zimperlicher Mensch.  
 pappen (papm), essen.  
 papperlapapp, quatsch.  
 Pappstoffel, ungeschickter Mensch, Tölpel.  
 Parchen, Barchent.  
 pardauz, Ausruf beim Fallen.  
 Päreken, Pärchen.  
 Parlmutter, Perlmutter.  
 Parjemutte, Bergamotbirne.  
 Parre, Pfarre.  
 Parhoff (pärhoff), Pfarrhof.  
 Parhus (pärhüs), Pfarrhaus.  
 Part, Teil. halfpart maken, halbieren.  
 Part, Partei, Gruppe, Mieter. da wohnt drei Part in Huse.  
 pass; et kummet de pafs, es kommt gerade recht.  
 passich, passend.  
 Pastor (pastō'r), Pastor.  
 Pastörsehe (pastō'ršə), Frau Pastor.  
 Patchacker, armer Teufel.  
 Pater, ein Ackergerät, dem 'Krümmer' ähnlich.  
 patsch, klatsch.  
 Patschhand, Hand in der Kindersprache.  
 Patt, Schorf; zusammenhängendes Unkraut.  
 pattich, fest, dicht (z. B. dicht geregete Erde.)  
 patzig, schnippisch, unfreundlich.  
 Paul, Pfuhl, Pfütze, Lache.  
 paun, weinen, weinerlich sein.  
 Pechhengest, Schuhmacher.  
 Peias (paias), Hanswurst, Narr.  
 Peisel (paizəl), die Ausscheidungsöffnungen des Schweines, die herausgeschnitten werden und zum Einfetten der Säge dienen.  
 Pech (pē'k), Pech.  
 pekeblau, pichblau, pechblau, wie z. B. die Haut nach einem heftigen Schläge aussieht.  
 Pokedraht, Pechdraht.  
 Peckel f., Pökel, Salzlauge. in de Peckel sien, eingepökelt sein.  
 Peletenz, Pein.  
 peltzen, schlagen, hauen. vgl. wammesen.  
 Pennig (penix), Pfennig.  
 peppeln, mühsam aufziehen.  
 Peermie, Pfefferminze, Mentha silvestris.  
 Peerstall, Pferdestall.  
 Peert (pē'rt), Pferd.  
 Petze (petsə), Hündin.  
 Petersilje, Petersilie. dek is wol de

Petersilje vorhagelt, dir hat etwas nicht gepasst.  
 Pensel, Aschenbrödel.  
 penseln, in der Wirtschaft zu schaffen machen.  
 piekeln, sechen.  
 pickelhart, steinhart.  
 Piddek, Mark im Holz.  
 Piek, Groll, Aerger. 'n Piek op einen hebben.  
 pieken, stechen.  
 piel, steil, aufrecht. hei steit piel in de Höchte.  
 Pielder, Pfeiler.  
 piele! Lockruf für Gänse.  
 Pielegaus, Gans.  
 Pieleken, Gänschen.  
 Pien, Pein.  
 pienegen (pijnjen), peinigen.  
 Piepe, Pfeife, Tabakspfeife; kurzer Speiseröhrenrest am Magen.  
 piepen (pijpen), pfeifen.  
 Piepenkopp (pijpmkop), Pfeifenkopf.  
 Piepenstock (pijpmstok), Stab, der durchbohrt wird und dann das Pfeifenrohr bildet.  
 Piepvoggel, Vogel in der Kindersprache.  
 Piephahn, Membrum virile.  
 Piepwoest, Wurst, die in den Magen gefüllt wird.  
 piern, blinzeln, äugen, mit wenig geöffneten Augen sehen.  
 piesacken, quälen, peinigen.  
 Pietsche, Peitsche.  
 Pilz, Pelz, Pelz.  
 Pingesten, Pfingsten. Ulenpingesten, ein nie erscheinender Tag, auf den man unbequeme Sachen verschiebt.  
 Pingestosse, aufgeputzte Person.  
 pink, Nachahmung des scharfen Lautes, der entsteht, wenn man auf Metall schlägt.  
 pinken, einen scharf klingenden Laut erzeugen.  
 pinkepanke, Ablautbildung zu „pink“. Nachahmung des Geräusches, das entsteht, wenn der Schmied auf den Amboss schlägt. Kinderreim: Pinkepanke, Smed is krank, Liet op siener fulen Bank.  
 Pineswamm, Feuerschwamm.  
 Pinne, kleiner Nagel, Blaukopf.  
 pinneken, pinnen, (pijn), mit kleinen Nägeln nageln.  
 pinselich, empfindlich, kränklich, schwächlich.  
 Pipp, Pipp's m., harte Zungenspitzenhaut bei Geflügel.

Pisse, Urin.  
 pissen, Wasser lassen.  
 Pisshahn, Membrum virile.  
 Pisspott, Nachttopf.  
 pitschenat, durchnässt.  
 Pla, Plage, Krankheit.  
 Plack, m., Flecken. Fettplack, Dreckplack usw.  
 placken, schinden, quälen.  
 Plackerie, Schinderei.  
 plack henfallen, der Länge nach, wie ein Brett hinfallen.  
 pladdern, Flüssigkeit verschütten.  
 plan, plagen.  
 Plane f., Planlaken, grosses Leinenlaken, das bes. zur Bedeckung von Wagen dient.  
 Planwahn, Wagen mit übergespanntem Laken.  
 Plänte (plenta), Pflänzchen.  
 planten (plantje), pflanzen.  
 Plänter, Pflanze, spitzer Stab zum Lochbohren.  
 Plaster (plästor) n., medizinisches Pflaster.  
 Plaster (plästor) n., Strassenpflaster.  
 plastern, pflastern.  
 Plaug (plaux), Pflug.  
 Plaugisen, Pflugschar.  
 Plaugkarre, karrenähnliches Fahrzeug zum Transport des Pfluges.  
 Plauglienich, Pflugleine.  
 plecken, flecken, schmutzen.  
 pleckig, fleckig.  
 Plettchen, Plätzchen. Schokoladenplettchen, Zimtplettchen.  
 pleun, pflügen.  
 Plickars, Schläge aufs Gesäss. krist 'n Plickars  
 plicken, auf den Hintern schlagen.  
 plinken, zwinkern.  
 Plock, Pflock.  
 Plocke, f., Stück, Flocke. 'ne Plocke Zucker; 'ne Sneiplocke  
 plocken, zerstückeln. inplocken, Kuchen einbrocken.  
 Plockenzucker, Würfelzucker.  
 plücken, pflücken.  
 Plume, Pflaume, edle Sorte im Gegensatz zu Zwetsche.  
 Plunder, wertloses Zeug.  
 Plünnen (plün), Stück Leinen, das um den verwundeten Finger gewickelt wird. von Lappen in Plünnen komen (foi lapm in plün kōm), vom Regen in die Traufe kommen.  
 plunschen, eine Flüssigkeit verschütten.  
 pluss, dick, beleibt. Vgl. Nd. Khl. 29, 23.  
 Pocke, f. Blätter.



Pöhl (pöhl), Pfühl, langes Kissen.  
 Polacke, m. u. f., Pole, Sachsengänger.  
 Polacke, Pfeifenrest. Vgl. Nd. Kbl. 27, 58.  
 polacksch, polnisch.  
 Polk, dickes, rundes Schweinchen.  
 polken, pulken, klaben, mit dem Finger bohren.  
 Polle, Blumenzwiebel.  
 polsch (pöls), polnisch.  
 in polschen Bogen, in Bausch und Bogen.  
 polsche Nase, Polonaise.  
 Pöpper, Pfeffer.  
 pöpperich, pfefferig.  
 Poppier, Papier.  
 Porte (pört), Pforte, Tür.  
 Portendör (pörtqdör), Tür im Hofst.  
 posen (pözan), herumwirtschaften, zertreten. da hat einder op en Kartuffeln rummer eposet.  
 Postboe, Briefbote.  
 Posten, Pfosten.  
 Pott, Topf. 'n Pott einsetzen, Suppe und Fleisch kochen im Gegensatz zu Braten machen.  
 pötchern, Geschirr entzweiwerfen.  
 Pote (pöta), Pfole.  
 Pottsusen, eine Speise, die durch Zusammenbraten kleiner Fleisch- und Fettstückchen hergestellt wird.  
 power, ärmlich.  
 Pracher (praxer), Quälgeist.  
 prachern, quälen, betteln, bitten.  
 prall, straff gespannt.  
 prahlen (prä'n), gross tun; schreien.  
 Prahlhans, Grosstuer.  
 Prätsele (prätsele), Bretzel, Gebäck.  
 preimsch, feind, böse. de beiden sünd preimsch, die beiden sprechen nicht miteinander.  
 preschen (pres'n), eilen, hasten.  
 preusch, preussisch; freund. se sünd nich preusch, sie sind feind.  
 Prieche, Empore in der Kirche.  
 priechen, schwer, geräuschvoll atmen.  
 prick, prall, straff gespannt.  
 Prickel, Reiz.  
 prickeln, stechen, sticheln, Stechreis auf der Haut empfinden.  
 Pries, Preis.  
 priesen, preisen.  
 Prilleke, Pfannkuchen aus einer Art Kuchenteig.  
 probieren, probieren.  
 proben (pröbm), kosten, die Probemachen.  
 pröddeln (prödl'n), beim Kochen geräuschvoll wallen.  
 Proppe, Kork, Stöpsel.

proppen (propp'n), pfropfen, ein Reis aufsetzen.  
 Propries, Pfropfreis.  
 pröchern, krakeelen, Unzufriedenheit äussern.  
 Prot, grosstuiges Wesen; Prot hebbben, gross tun, sich vermessen.  
 prottich, protzig, aufgebläht.  
 prudlich (prüdlich), schlecht genäht.  
 Prudlie, schlechtes Nähen.  
 prudeln, liederlich nähen.  
 prukenieren, eigensinnig etwas erbitten, ertrotzen.  
 Prummel, Ding von rundlicher Form; kleiner, dicker Mensch.  
 prummelig, rundlich.  
 Prustbacken, dicke Backen.  
 prusten (prüst'n), niesen.  
 puchen (puzan), aufpochen, trotzig etwas verlangen.  
 Puckel, Rücken.  
 puckelig, bucklig.  
 puckeln, auf dem Rücken schleppen.  
 Puckere, Unebenheit der Haut, Blüte.  
 pudden (pudd'n), kränkeln, nicht recht gedeihen.  
 Pudel, Fehler, Versehen.  
 vorpudeln, versehen, falsch machen.  
 Pülle, Flasche.  
 Pülleken, Fläschchen.  
 pulken, klaben.  
 Pümpel, Musrührer, Muskeule.  
 Pumperküle, Schilfkolben.  
 Pundsnap, Butterform.  
 puppern, vor Ungeduld zittern.  
 pure, rein, lauter.  
 purzen, zu Stuhle gehen.  
 Puseke f., Vulva.  
 Pussel (puzel), kleines Wesen, Kind.  
 pusseln (puzeln), eilig, geschäftig in der Wirtschaft herumbewegen.  
 Puste, Atem.  
 Pusterohr, Blasrohr.  
 pustig, kurzatmig.  
 pusten (püst'n), blasen.  
 putt-putt, Lockruf für die Hühner.  
 Puter, Truthahn.  
 quack, Ausruf bei klatschenden Geräuschen.  
 quacken, heftig hinwerfen. hei hat ne gegen de Wand equacket.  
 Quaddelo (kwadle), Quaddel.  
 quaddern, Wasser verschütten.  
 quäken, mit breit gellendem Tone schreien.  
 qualmen (kwal'm), rauchen.  
 Qualmtute, Schwätzer.  
 Qualster, schleimiger Speichel.

quanten, in höherem Grade. dat kummet noch quanten.

Quappe, junger Frosch. Die eben Konfirmierten necken die in der Schule Zurückbleibenden mit der Bezeichnung Schaulquappe, die wohl aus Kaulquappe umgedeutet ist.

quappich, quackich, nicht widerstandsfähig (von jungen Tieren gesagt).

quarren (kwary), weinen.

quasen (kwāzen), nicht haushälterisch umgehen, vergeuden.

quasseln (kwazeln), Geschwätz machen.

Quatsch, Unsinn.

quatschen, Unsinn reden.

quatsche-nat (-nät), durchnässt; verstärkt: quatsche messnat.

quei, weich, lind, mild. 't Water is quei.

Queif, unnötige Sache, müßiges Gerede.

Queke (kwēka), Quecke, Unkraut.

Quellnburg, Quedlinburg.

Querl (kwērl), Schürzen- oder Rockbund.

Quese (kwēza), Hautblase; Waterquese, Wasserblase; Blautquese, Blutblase. — de Quese hebben, nicht gescheit sein.

Quesenkopp, Queenpeter, dumme Kerl.

questigen (kwestij), peinigen, eindringlich fragen.

Quetsche, Presse.

quieken, kreischen.

Quiem m., Geruch, Gestank.

quienen, übel riechen, schlechte Dünste ausströmen.

quillen (kwiln), quellen.

quittengel (kwitn-jēl), von sattgelber Farbe.

quirken, Bezeichnung des gurgelnden Lautes, der entsteht, wenn man z. B. in Moorboden tritt.

Quirl, Quirl.

'r. 'er (ər), Verkürzung von dar; siehe da.

rackeln, rütteln, klappern. da rackelt einder an de Dör.

Racker, Schlingel.

raf (rāf), rafer, herab.

Räggel (rejäl), Riegel.

räggeln, riegeln.

Rahacke, Radehacke.

räkeln, sich fleghaft setzen oder legen.

Ral (rāl), Ralblaume, Kornrade.

Ralsteker, kleiner Spaten zum Ausstechen der Kornrade.

Rameker (rāmēkar), Stellmacher, Wagner.

ramenten, wirtschaften, klettern.

Ramm, Krampf.

rammeln, wälzen. hei rammelt sek in Grase rum.

rahn, raten.

Ranken m., ein grosses Stück Brot.

ranken, afranken, ein grosses Stück Brot abschneiden.

rann, heran.

Raphaun (rāphaun), Rebhuhn.

rapen (rāpm), raffen.

Rappel; 'n Rappel hebben, nicht recht bei Verstande sein.

rappeln; bie dek rappelt et wol, du bist wohl nicht recht bei Verstande.

Rapsnawel (rāpsnāwel), habgieriger Mensch.

rar, gut, schön, artig. bist 'n rarn Jungen.

rasch, flink, schnell. dat Kind is sau raschen.

Raspe, grobe Feile.

raspeln, feilen.

Rad (rāt), Rad; Mhrz. Rädder. — in Ra, im Rade.

rattenkahl, ratzenkahl, ganz kahl.

ratsen; hei kann sek nich ratsen, er kann sich nicht zählen, nicht mässigen.

ratsch, Ausruf beim Zerreißen von Papier oder Stoff.

Ratsch m., Riss.

ratschen, reißen.

rattern, das Geräusch einer Maschine oder eines Wagens.

Rau, Ruhe.

Rau, Rute, Flächenmass.

raun, ruhen.

raupen (raupm), rufen (ek raupa, du rōpst oder rōppst, vai raupet; ek raip, vai raipm; ərāupm).

Rause, Rose.

Raut, Russ.

rawweln, schwatzen, schnattern, schnell sprechen.

rāwweln, Gestricktes auflösen; zerfransen. ek will noch 'n Strump op-rāwweln — de Hose rāwwelt unnen op.

Ree (rē), Reihe.

redde (redn), retten.

Refermant, Tadel, Schelte.

Rogāt m., Bange, Scheu.

Reim m., Riemen.

reineffieren, reinigen, erneuern.

Reip, Seil.

Reise, Tracht Prügel.

recken, reichen, darreichen. afrecken, oprecken, henrecken.

reken (rēkn), rechnen.

reckhalsen, mit ausgerecktem Halse spähen.

Rehn, Regen.

rehnen (rēpn), regnen.

Bonne, Rinne.

rennen (*rey*), eilen.  
 sek rengen, sich recken, dehnen.  
 rentlich, reinlich.  
 Rentlichkeit, Reintlichkeit.  
 Reentrecker (*rēntrekār*), Reihenszieher, rechenähnliches Gerät, mit dem in Feld und Garten Reihen gezogen werden.  
 Reppelbohm, Balken mit Eisenzacken, zwischen denen der Flachs von den Samenkapseln befreit wird.  
 Reppelbusch, grosser Eisenkamm auf dem Reppelbohm.  
 reppeln, die Samenkapseln vom Flachs abstreifen, indem man ihn zwischen den Zacken des Reppelbusches hindurchzieht.  
 Reppelrad, Wagenrad mit Eisenzacken zum Reppeln des Flachses.  
 Res (*rēs*), Spreu, Getreidespelzen.  
 Reskorf, ein sehr grosser Korb; übertragen: grosses Mass.  
 reumen (*roim*), rühmen, loben.  
 reuren (*roirij*), rühren.  
 Reuster, Riester, Lederflecken zum Schuhflicken.  
 Reuwe, Rübe.  
 ribben (*ribij*), mit einem Eisen den Flachs bearbeiten, dass die Holzteile (Schewe) entfernt werden.  
 Richte, Richtung. in de Richte gahn, den geraden Weg gehen.  
 Richteweg, Richtweg.  
 rieben (*riβij*), reiben.  
 Rief, Reif, gefrorener Tau.  
 Riefe, kleine Rinne.  
 riefen, reifen, zu Reif gefrieren.  
 Riek, Reich.  
 Rieke, Marie.  
 rieke, reich.  
 rieklich, reichlich.  
 Riem, Reim.  
 riemen (*riij*), reimen.  
 rien, reiten (*ii, ai, e*).  
 riepe, reif.  
 riepen (*riipij*), reif werden.  
 Ries, Reis; Zweig.  
 Ries, Reis (Frucht).  
 rieten (*riitij*), reissen.  
 Riethose; de Riethose antreken, ausreissen.  
 Rietmus, Wühlmaus.  
 Rietnagel, Reissnagel.  
 Rietenspiet, ein Kind, das oft seine Kleidung zerreisst.  
 Riet-ut, Reissaus.  
 riets, Ausruf beim Zerreißen eines Stoffes.

Riek, Stange, auf der Wäsche, Teppiche u. dgl. aufgehängt werden.  
 Rillsch, Schafgarbe.  
 ringe, gering, klein.  
 rinn, herein, hinein.  
 Rinne, Rinde.  
 Risse, Hiebe, Schläge.  
 Riste, soviel Flachs, wie man mit einer Hand umschliessen kann.  
 Risten, Schilfhalme.  
 Riwe, Reibeisen.  
 Riww, Rippe.  
 Riww-isen, ein Eisen mit Holzgriff zum Loskratzen der holzigen Teile des Flachsstengels. Siehe ribben.  
 Rock an Stock, Hab und Gut.  
 Rockflittchen, Rockschösse.  
 Röggener (*rōjēņēr*), weiblicher Hering.  
 rohn (*rō'n*), roden, reuten. Die Ortsnamenendung -rode (Wernigerode usw.) lautet -roe (Wannijērō).  
 rōhn (*rō'n*), rühren, bewegen.  
 Rohr (*rō'r*), Röhre.  
 Rohr (*rō'r*), Roder. Reuwerrohr, Rübenroder.  
 Rok (*rō'k*), Rauch.  
 roken (*rō'kēn*), rauchen.  
 Rökerboden, Bodenraum zum Räuchern.  
 rōkern, räuchern.  
 Rokkamer (*rō'kkāmēr*), Rauchkammer.  
 rōkrieh, rauchig.  
 Römer (*rō'mēr*), Schnapsglas.  
 rop, herauf, hinauf.  
 rop-rōp, Ruf, mit dem man die Hühner ins Hühnerhaus treibt.  
 Rosch (*roš*); nicht ganz reifes Obst wird ins Bettstroh gesteckt, damit es mürbe wird: man legt die Äpfel ins Rosch.  
 Rüste f., Feuerungsrost.  
 rot (*rō't*), rot. — nich en roen Pennig hebbēn, besitzlos sein.  
 Rotkeleken, Rotkehlchen.  
 Roten (*rō'tij*), stehendes oder langsam fliessendes Gewässer, in dem der Flachs verrotten muss oder geröstet wird.  
 roten (*rō'tij*), verrotten.  
 Rotsjunge, Rotsleppel, Rotsnese, Schimpfwörter.  
 rottenful (*rotpfūl*), rottetfäul, rotzenfäul, verfault zu einer schleimigen Masse (z. B. Kartoffeln).  
 Rotwost, Blutwurst.  
 rōwwer, hinüber, herüber.  
 ru, rauh.  
 Rü, Rühl, Pflugstock des Landmannes.  
 westf. rudder.  
 rückarsen, hin- und herrücken, unge-

duldig sein. westf. rükaesen. Vgl. frs. reculer.  
 rucken, einen Ruck geben, plötzlich bewegen.  
 rüdig, flegelhaft, ungezogen.  
 Rüggegrat, Rückgrat.  
 Rüggen (rügen), Rücken.  
 rüggenfrie, rückenfrei sek rüggenfrie (oder puckelfrie) holen, sich einen Ausweg, eine Ausrede lassen.  
 Ruhm, Raum. rühmich, gerühmig, geräumig.  
 rühmen (rūm), räumen, Platz machen.  
 ruha, mausern. use Heunder ruht.  
 ruken, riechen (ū u, ō, ō, ō).  
 Rulle, Rolle.  
 Rummdriewer, Herumtreiber. rummdrieben, herumtreiben.  
 Rump, Rumpf.  
 Rumpelkarre, Rumpelkasten, wackelndes Fahrzeug.  
 rumpeln, schaukeln, rollen.  
 Rumpelperd, Schaukelpferd.  
 rumplig, wackelig, wälzbar.  
 rumtumme (rumtumə), umher. hei löppet rumtumme.  
 Rundeil, rundes Beet, frz. Rondel.  
 runder, herunter, hinunter.  
 Runge, Wagenrunge.  
 runn, herunter, hinunter.  
 rünnen (rūn), rinne; gerinnen. de Pot rünnt. de Melk is erünnt.  
 Rupe, Raupe.  
 ruppen (rūpn), die Raupen ablesen.  
 rappen (rupm), rupfen, pflücken.  
 ruppich, zersaut.  
 Rurief, Rauhref. Kinderreim: 't hat erurieft, 't hat efroren, treck en Zappel öwwer de Ohren.  
 rusch, russisch. rusch Rohr, Esse.  
 ruscheln, rascheln.  
 ruschen, rauschen.  
 Raschmusch, Wirrwarr, verdächtiges Geräusch.  
 rüsen, herumwirtschaften, herumwühlen, in Kästen u. dgl. herumsuchen.  
 Rust (rust), Rost, Eisenoxyd.  
 Rust n., Gerüst.  
 Rustpahl, Gerüstbalken.  
 Rüster (rūstər), Handgriff am Pflug.  
 rusten (rustn), rosten.  
 rustrig, rostig.  
 rustrig, ungewaschen und ungekämmt, unordentlich.  
 rut (rūt), heraus, hinaus.  
 Rute, Fensterscheibe.  
 ruter, heraus.  
 Sa, Säge.

säbbenteine (zebntainə), siebzehn.  
 Sabock, Sägebock.  
 sachte, langsam, still.  
 Sackdrelen (sakdrēlən), grobes Sacktuch.  
 sacken, senken, einsinken, sich setzen. de Ere mot sek erst sacken.  
 sädigen, sättigen.  
 Sadel, Sattel.  
 Sadeler (sällər), Sattler.  
 sadeln, sedeln (zēdlən), satteln.  
 Sadelperd, das im Gespann links gehende Pferd.  
 Sadeltüg, Sedeltüg, Sattelseug, Pferdgeschirr.  
 säggen (zejn), sagen (ek zejə, du zexst).  
 sahn, sägen.  
 Sal (zäl), Südwesten (Richtung nach der Saale). de Wind kummet ut der Sal.  
 Salfei, Salbei, Salvia.  
 Salm, lange Rede ohne Bedeutung.  
 Salwe, Salbe.  
 Samel, Samuel.  
 Sämerie, Sämerie.  
 sämich, sömich (zōmīχ), sämig. de Zuppe is sömich.  
 sammen (zam), sammeln, bes. die Getreidegarben zu Mandeln.  
 san (zän), sägen.  
 Sand, n., Sand m. in Sanne, im Sande.  
 sannig, sandig.  
 Sark, Sarg.  
 Satkorn (zätkörn), Saatkorn.  
 Satlaken, Leinentuch, das zur Aufnahme des Saatkornes dient.  
 Satte, ein niedriges irdenes Gefäß, meist zum Aufbewahren der Milch dienend.  
 sau, so.  
 säwwene, sieben; adjektivisch säbben (zebm).  
 Sawwerlätzchen, Schutz Tuch gegen den Speichelfluss kleiner Kinder.  
 sawwern, sabbern; dazu Sawwerie.  
 Scha, Schade. de Scha is sau grot niche. Im Ausruf: schade!  
 Schacht (sacht) f., Schacht eines Bergwerks.  
 Schachter (sachtər), Bergwerksarbeiter.  
 schachten, utschachten, einen Schacht graben, den Grund zum Hausbau graben.  
 schaffen, schnell von statten gehn. dat schafft.  
 schal, schal von Geschmack.  
 Schaldauk, dickes Halstuch.  
 Schalholt, plur. Schalhölter, Schalhölzer, die zwischen die Balken gelegt die Decke eines Raumes bilden.  
 vorschalen, mit Schalhölzern belegen.

schamflözen, schimpfen, schelten.  
 sammeln, schampeln, so gehen, dass  
 die Hosen aneinander reiben.  
 schan (šān), schaden.  
 Schandarre (šandara), Gensdarm.  
 Schanne, Schande. hei is Schimp un  
 Schanne gewohnt, make nich saune  
 Schanne, Lärm, Geschrei; de schanne,  
 zu schanden, zu nichte. hei fritt sek  
 de nichte un de schanne.  
 Schanne f., Traghols für zwei Wasser-  
 eimer.  
 Schandsnute, loses Maul; jemand der  
 schlechte Reden führt.  
 Schap (šāp), Schaf.  
 Schaper, Schäfer.  
 Schaperie, Schäferei.  
 Schaperkarre f., zweirädriger, über-  
 bauer Karren, in dem der Schäfer  
 im Freien nächtigt.  
 Schapküttel, Schafdreck.  
 Schäpken, Schäfchen.  
 Schapp, Schrank.  
 Schar (šār), Pflugschar.  
 scharben (šarbēn), schnitzeln, zerschnei-  
 den, in dünne Scheiben schneiden.  
 ek hewwe de Zicke ne Turniks  
 escharwet.  
 scharig (šārix), zu Schar. 'n drie-  
 scharigen Plaug.  
 scharp, scharf.  
 scharpen (šārpēn), schärfen.  
 Schärr, Schärrohlt, starkes Holz, an  
 dem die Schwengel mit den Zugsträngen  
 der Zugtiere befestigt sind.  
 Scharrierisen, breites Eisen der Stein-  
 metze.  
 scharriern, einen Stein mit dem Schar-  
 riereisen bearbeiten.  
 Scharsee (šarzē'), Chaussee.  
 scharwarken, arbeiten, herumwirt-  
 schaften.  
 Scharwarker, Hofarbeiter.  
 scharwenzeln, schmeicheln, liebedienern.  
 Schau, Schuh, — Berühmtes Wiegenlied:  
 Mukau (Buko) von Halewerstadt, Bring  
 doch usen Kinneken wat. — Wat sall  
 ek en denn man bringen? — Ein Paar  
 Schau mit Ringen, Ein Paar Schau  
 mit Golle beslahn, Da sall use Kind  
 oppe tanzen gahn.  
 Schauband, Schaubend, Schuhband,  
 Schnürsenkel.  
 Schaule, Schule.  
 Schauslarben (šauslarbēn), grosse Feld-  
 bohne.  
 Schauster, Schuster. — Rätsel: Tweibein  
 sitt op Dreibein. Da kummt Veirbein

un will Tweibein bieten; da nimmet  
 Tweibein Dreibein un deit Veirbein  
 amieten. (Schuster, Schemel, Hund.)  
 Schauwark, Schuhwerk.  
 Schäuwerdecker, Schieferdecker.  
 Schäuwere f, Schieferplatte; Scherbe.  
 Schäuwerteln, spitzer und übermässig  
 langer Eckzahn der Schweine.  
 -sche (-ša), Nachsilbe zur Bildung weib-  
 licher Zunamen, ähnlich hd. -in.  
 Müllers Frau heisst de Mülbersche,  
 ebenso Linnemännische, Beckersche usw.  
 Schei, Scheide. Slachteschei, die Scheide,  
 in der der Schlächter seine Messer  
 bewahrt.  
 Schei, Scheit, die breiten Leitersprossen.  
 scheif, schief.  
 schein, geschehen (et šilt, et šō'x, et is  
 šāin).  
 Scheinig (šāinix), Schöningen.  
 scheiten (šāitēn), schießen (ai ü, ö, o, o).  
 Schelle, Schale, Pelle.  
 schellen (šēlēn), schälen.  
 Schem (šēm), Schatten.  
 Schemel (šēmal), Holzchemel.  
 schemmerich, dämmerig, durchscheinend.  
 schemmern, durchscheinen, dämmern,  
 schimmern.  
 Schenbein (šēnbain), Schienbein.  
 Schene (šēna), Schiene.  
 Schene, schlechte Stelle im Acker.  
 schenen (šēnēn), schienen.  
 Schope (šēpē), Schöpfe.  
 Scheppel, Scheffel.  
 schoppeln, einbringen, scheffeln.  
 Scherbohm (šērbōm), Stange am ein-  
 spannigen Wagen.  
 Schese (šēšē), leichter Wagen, frs. chaise.  
 schesen, spöttelnde Bezeichnung für  
 gehen, weggehen.  
 schett, abweisender Ausdruck; verstärkt  
 in schetterletett.  
 schetterich, bleich, fröstelnd, kränklich  
 aussehend.  
 Scheulder, Schüler.  
 Schwewe (šēwē), die bei der Flachs-  
 zurichtung vom Flachs absplitternden  
 holzigen Teile. Sie wird mit Lehm  
 vermischt als Schweweilehm vom Maurer  
 gebraucht.  
 Schild, Schild, in Schille, im Schilde.  
 Schilderhus, Schilderhaus.  
 Schille, Schelle.  
 schillen (šilēn), schelten, tadeln, schimpfen  
 (i, u, u, u).  
 schilp, Sperlingsgezwitscher.  
 Schimp, Schimpf, Makel.  
 schimpfen (šimppēn), schimpfen.

Schin (*šin*), Schein.  
 schinen (*šin*), scheinen, glänzen.  
 Schinder, Abdecker.  
 Schinderie, Schinderei, Anstrengung, Quälerei.  
 Schinke f., Schinken m., Schinken.  
 Schinkenspeck, Name der Blaumeise.  
 Schinn, Kopfschuppen.  
 schinnen (*šin*), schinden, placken, Haut abschaben.  
 schir, sauber, rein, klar. de Gaus is sau schir, die Gans hat keine Stoppeln.  
 schiren (*šin*), bebrütete Eier in heissem Wasser prüfen, ob ihr Inhalt lebendig ist.  
 Schite, Kot. Sprichwort: schickt 'n Schite hen, kricht 'n Schite wär, d. h. wie es in den Wald schallt, so hallt es wieder heraus.  
 Schithus, Abort.  
 schiten (*šin*), ausleeren. ek will dek wat schiten, gewöhnliche Abweisung eines Wunsches.  
 Schiterie, Durchfall.  
 Schitpanze, gemeines Schimpfwort.  
 Schiwe, Scheibe; Mhrz. Schiben (*šibn*).  
 Schlumbum, unordentlicher, lumpiger Mensch.  
 Schlunz, lumpiger Mensch.  
 schlunzig, lumpig, unordentlich.  
 schlunzen, lumpig gehen.  
 schlunzwergig, gallertartig.  
 schlunzwern, wie Gallert sein.  
 Schmadder, Smadder, Schlamm.  
 schmadderig, schlammig.  
 schobben (*šobn*), kratzen, schaben.  
 Schof (*šof*), Bund glattes Stroh: Mhrz. Schöwe.  
 schofel, schlecht, gemein.  
 Schollichen, unordentliches, lumpiges Mädchen.  
 schülen (*šöl'n*), im Wasser hin- und herschwenken, spülen.  
 schon (*šon*), schon.  
 schöne, schön.  
 schonen (*šon*), schonen.  
 Schöppe, Schöffe.  
 schöppen (*šöpn*), schöpfen.  
 Schorf, Ausschlag, Grind; Mhrz. Schörwe. wie ne Lus in Schörwe sitten, einen guten Platz haben.  
 Schort n., Schar, Menge. en Schort Geuse.  
 Schörte, Schürze.  
 schörten, knüpfen. anschörten, zwei Bänder zusammenschürzen. Knoploch schörten, das Knopfloch mit Schleifstichen umstechen.  
 Schose, Sache, Ding, Ereignis.  
 Schosskelle, der Sitz am Ackerwagen.

Schostein, Schornstein, Esse.  
 Schosteinfeger (*šostainfjær*), Essengekehrer. — Volksreim:  
 Schosteinfeger sitt in Locke,  
 flicket siene Schau,  
 kumt 'n lüttjek Bäckermäjen,  
 stüht sau niepe tau.  
 Mäjen, wenne frien wut,  
 frie en groten Papen,  
 kannste lange alapen;  
 slöpst lange, warste witt,  
 kricht de Pape Lust tau dek.  
 Schot (*šot*), Schoss.  
 Schote, grosses wannenähnliches Gefäß, in dem das geschlachtete Schwein abgebrüht wird.  
 Schotfell, Lederechürze mancher Handwerker.  
 Schotentoffel, Toffel, Töpel, Grobian.  
 Schottischen, Polka, schottischer Tanz.  
 Schöttelbret (*šöttlbrēt*), Schüsseltuch, Tablett. da hölste ümmer midde op en Schöttelbree, das hältst du bei jeder Gelegenheit vor.  
 Schötteldank, Schüsseltuch.  
 Schöttle (*šötla*), Schüssel.  
 Schräge (*šrjæ*), schiefe Richtung.  
 Schramme, Schürfwunde.  
 schrammen (*šramn*), schürfen, die Haut verletzen.  
 Schrank n., Schrank.  
 Schrapels (*šrapals*), zur Fütterung dienende Schnitzel von Kartoffeln, Rüben u. dgl.  
 schrapen (*šräpn*), schnitzeln, schaben, kratzen.  
 Schraulmus, Spitzmaus.  
 schrauln, schreien, kreischen.  
 schren (*šrēn*), schrotten.  
 Schret (*šrēt*), Schrot, grob gemahlenes Getreide.  
 schrieben (*šribn*), schreiben (i, ai, e, e).  
 schrien, schreien, weinen.  
 Schriewer, Schreiber.  
 schrinnen (*šrin*); bezeichnet den brennenden, juckenden Schmerz einer Schürfwunde.  
 schrög (*šrōj*), schräg.  
 Schröge, schräge Richtung.  
 Schröppkopp, Schröpfkopf.  
 schröppen (*šröpn*), schröpfen.  
 schrot, schräg.  
 Schrotkörn (*šrōtkōrn*), Schrotkorn.  
 Schrotleire, schräge Stehleiter.  
 Schrotsa, Schrotsäge.  
 schruben (*šrūln*), schrauben (ü u, ö, o, ü).  
 Schrafstock, Schraubstock.  
 Schrulle, Eigenart, Laune.

schrullich, mit Schrullen behaftet, launisch.  
 schrumpfen (šrumpn), schrumpfen.  
 schramplig, rundlig.  
 Schruppe, Steintrümmer, die bei der Bearbeitung von Steinen abspringen.  
 Schrauwe, Schraube.  
 Schruwwer, Schrubber.  
 schü, scheu.  
 schuben (šubn), schieben (ū u, ō ō ō).  
 Schüchter m., Vogelscheuche; — n., unordentlich gekleidetes Mädchen.  
 Schuck, Aufstossen, Aufschluck.  
 Schuckeborn, Brunnen mit Saugpumpe.  
 schucken, den Pumpschwengel in Bewegung setzen.  
 Schüddeholt, Gabel aus Holz zum Aufschütteln des Strohes.  
 schuddern, schaudern, schauen.  
 Schüdderrump, unordentlich angezogener Mensch.  
 schüddeln, schütteln, schütten.  
 Schüddelstaul (šüdlstaul), grosser Lehnstuhl.  
 Schüffele, Schaufel.  
 Schufkarre, Schuffkarre, Schiebekarre.  
 schuffen, schwer arbeiten, anstrengen.  
 Schu-klappen, Scheuklappen.  
 Schulter, Schulter.  
 schulen (šuln), ängstlich schleichen.  
 schüllig (šülī), schuldig.  
 schülpen (šülpn), überschwappen, überfließen lassen.  
 Schum (Schaum).  
 schümen (šün), schäumen.  
 schümig, schäumend.  
 schummern, dämmern.  
 schummeln, täuschen, überlisten, hintergehen.  
 schön (šün), scheuen.  
 Schündak, Scheunendach.  
 Schüne, Scheune.  
 Schunkel, Schaukel.  
 Schunkelperd, Schaukelpferd.  
 schünnen (šün); hei hat mek dat aneschünnt, er hat mich dazu aufgehetzt, verleitet. as. ansundian.  
 schuppen, stossen.  
 schüppen, schaufeln.  
 Schuppe, Schaufel.  
 Schur, Schuppen, Wetterdach.  
 Schur, Schauer, Unwetter.  
 Schur, Weile, Zeit. ek bin en Schur vorreist ewest.  
 Schur; tan Schure daun, zum Ärger tun, jemand einen Streich spielen.  
 schure, schauer, vorm Wetter geschützt.  
 Schürlappen, Scheuerlappen.

schürn (šürn), scheuern.  
 schurren (šurn), scharren, surren. mit 'n Staule schurren, den Stuhl weiter-schieben, sodass dabei durch die Reibung ein Surren entsteht.  
 Schurrhaust, rauher, heiserer Husten.  
 Schütt, Schutzblech am Wagen (vorn und hinten), Schutz.  
 schütten; inschütten, einsperren.  
 Schüttenhere, Vorstand des Schützenvereins.  
 schüttern, erschüttern.  
 Schüwer, Schieber.  
 Schuwwejak, Schubbiak, gemeiner Kerl.  
 schwanken, swunken, schwanken, sich biegen.  
 schwul, schwül.  
 se (za), sie; unbetonte Form.  
 seben (zēbn), sieben, durchs Sieb laufen lassen.  
 Seckele, Sichel.  
 Seckelinkrut, Sichelholde. *Falcaria Rivini*.  
 Sedeltüg (zēdlūg), Sattelzeug.  
 Sef (zēf), Sieb; Mrz. Sewe.  
 sei, sie. — Das Wort wird immer mehr Anredewort und verdrängt ji.  
 Seiche, Urin.  
 seichen, harnen.  
 seik, siech, schwach, kränklich.  
 Seikenholt, Örtlichkeit.  
 Seikenpeiter, kränklicher Mensch.  
 Seimsbladder, Blätter von *Cassia senna*, deren Abkochung als abführendes Mittel gebraucht wird.  
 sein, sehen (ek zai, du züst; ek zāv, vai zā'n; zain).  
 sein, säen.  
 Seisse (zuisə), Sense.  
 Seissenkrut, Storchschnabel, *Geranium*.  
 sek (zek), sich.  
 Sele (zēl), Fischblase.  
 Selschop (zelsop), Gesellschaft. dau mek en betten Selschop.  
 seltsen, selten.  
 seltsen, seltsam zu muten, unwohl.  
 Semmele, Semmel.  
 Semmelwark, Gemisch von geriebener Semmel und Schweinsgehirn.  
 Semmelwost, Semmelwurst, aus gerührtem Gehirne, Semmel und Rosinen.  
 Senep, Senf.  
 Sepe (zēpə), Seife.  
 sepen (zēpn), seifen.  
 sesse, sechs; vor dem Hauptwort sess.  
 sestelne, sechszehn.  
 setten (zēp), setzen.

seuken, suchen (*ek zoika*, du *zoast*; *ek zortə*; *zozot*).  
 Seule, Salzsole.  
 seute, süß.  
 Sicht, Gesichtsfeld. in Sicht sien, gesehen werden.  
 Sie, Kleeseide, Cuscuta.  
 Sie, Seite, Speckseite.  
 Sie, Weibchen bei kleinen Singvögeln.  
 Siedauk, Seihetuch, dünnes Gewebe, das zum Durchsiehen der Milch dient.  
 Siede, Seide.  
 siedon, seiden.  
 sielen (*zūn*), liegen, rekeln.  
 sien, sein (*bin*, *bist*, *is*; *vai sūnt*; *zī, zīt*; *ek vār*; *ek vōrə*; *avesl*).  
 sien, sein (Fürwort).  
 sienicht, seinig. 't sienichte, das Seinige.  
 sienesglikeen, seinesgleichen.  
 siet, niedrig.  
 siete, Seite.  
 Sietoben (*zīt ōbən*), die niedrige Verbindung zwischen Küchenfeuerung und Stubenofen.  
 sihn, sehen.  
 simmeliern, nachdenken, grübeln.  
 Simms, Gesims.  
 sitten (*zūn*), sitzen.  
 Sla, grosser Holzhammer, Schlage.  
 slachten (*slaxtn*), schlachten. Slächter.  
 Slacke, Schlackwurst.  
 Sladderkamm, lappiger Hühnerkamm.  
 sladderig (*sladriχ*), lappig, ohne Halt.  
 sladdern, lappig sein.  
 Slafitcheen, Schlafitcheen. einen bie de Slafitcheen krien.  
 Slag (*slāχ*), Schlag.  
 Slagbohm, Wegschränke.  
 Slagedot (*slāgəḏōt*), ungeschlachter, starker Mensch.  
 slahn, schlagen (*slā, slaist*; *slaur, sloin*; *əslān*).  
 Slap (*slāp*), Schlaf.  
 Släper, Schläfer.  
 släprig, schläfrig.  
 Slaplüse; dek het wol de Slaplüse, du bist wohl müde?  
 slapen (*slāpm*), schlafen (*slapə, slāpəst*; *slāp, slāpm*; *əslāpm*).  
 slapp, schlaff.  
 slappen (*slāpm*), schlappen, am Fuss nicht schliessen.  
 Slappslüre, Schleudere.  
 Slarben (*slarbm*), Pantoffel. einen Schau un einen Slarben, is dat nich tan Gotterbarmen.  
 slarben, auf Pantoffeln so gehen, dass die Absätze auf dem Boden schleifen.

slarf; dat geiht ümmer slarf, slarf, wenn jemand die Pantoffeln schleifen lässt.  
 slawwern, schwatzen, schlabbern.  
 slecht, schlecht.  
 Slecker m., nasskalter Regen.  
 Slee (*slē*), Schläge, Hiebe.  
 Sle (slē), Schlehe.  
 Slehn, Schlitten.  
 slehnen (*slēn*), Schlitten fahren. Wei het unsch esleht.  
 slemmen, schlämmen, Schlamm machen.  
 Slemmkriete, Schlemmkreide.  
 slenkern, schlenkern, schleudern.  
 Slope (*slēpə*), breiter, niedriger Schlitten zum Fortschaffen von Mist u. dgl.  
 slopen (*slēpm*), Mist u. dgl. schleifen.  
 slepen, schleppen.  
 Sleufe, Schleife.  
 slicht, schlicht, eben, gerade. de Matte is slicht vull.  
 Slickerbahne, Schlitterbahn auf dem Eise.  
 Slickern, Schlittenkufen.  
 sliekern, auf dem Eise schlittern, schusseln.  
 slieken, schleichen.  
 Slieker, Schleicher.  
 Sliem, Schleim.  
 sliewen (*slīm*), schleimen.  
 sliemig, schleimig.  
 slielig, seifig, dicht, z. B. ein Wasserstreifen im Brot.  
 sliepen (*slīpm*), schleifen.  
 Sliopstein, Schleifstein.  
 slimm, schlimm, unangenehm; wund, entzündet. et hat en slimmen Finger.  
 Slinge, Schlinge.  
 slingen, schlingen.  
 Slink n., die steinerne Umfassung eines offenen Brunnens.  
 Slippen (*slīpm*), Rockschrösse.  
 Slits, Schlitz.  
 Slöks (*slōks*), Töpel, ungeschlachter Mensch.  
 Slöp, Schleife.  
 slope, langsam, sacht, leicht.  
 slöpen (*slōpm*), zur Schleife binden, schlingen.  
 Slot (*slōt*), Schloss (an der Tür).  
 Sloten (*slōtn*), Schlossen.  
 sloten, hageln, schliessen.  
 slotewitt, schloheiss.  
 Slöttel (*slōtl*), Schlüssel.  
 slu, schlau, listig, klug.  
 Sluck, Schluck; Branntwein, Schnaps.  
 Sluck, Kehle. ek hewwet op en Slucke, ich kann nicht schlucken.



sludern, Waren billig verkaufen.  
 sluken (slūkən), schlucken.  
 slumpen (slumpn), noch gelingen, noch durchgehen. et hat grade sau slumpet.  
 slumperwise, zufällig.  
 Slumpsläer, unordentlich angezogener Mensch.  
 Slängel, Schlingel.  
 Slunk m, Speiseröhre.  
 Slanz, Schlunz, lumpiger Mensch.  
 slunzieh, schlunzieh, lumpig.  
 Slappige (slúpija), Zwischenraum zwischen zwei Gebäuden, Schlippe.  
 slurfen, schlürfen.  
 slüren (slürn), schleudern, schlendern.  
 sluten (slūn), schliessen (ü u, ö, o, o).  
 smächtig, schmächtig.  
 Smachtreim, Gürtelriemen zum Festhalten der Hosen.  
 Smack, Geschmack. de Zuppe hat wär (weder) Lack noch Smack.  
 smacken, schmatzen, hörbar essen.  
 Smadder, Schmadder, Schlamm.  
 smadderig, schmadderig, schlammig, weich wie Schlamm.  
 smaddern, schmaddern, im Schlamm wühlen; etwas wie Schlamm von sich schlenkern.  
 smal, schmal.  
 Smalhans, Smalhennich, dünner Mensch.  
 Smalt, Schmalz, Schweinefett.  
 Smaltstücke, Schmalzbrot.  
 Smär, Schmiere; Fett.  
 Smärfinke, schmieriger Mensch.  
 Smärhut, Haut, die das Bauchfett des Schweines umgibt.  
 smären (smärn), schmieren.  
 smärig, schmieren.  
 Smärkese, Schnierkäse.  
 Smarre, Schmarre.  
 smarren (smarn), brennend schmerzen, schmarren.  
 smaufen, schmaufen, fortwährend leicht regnen.  
 Sme (smē), Schmiede.  
 afsmeckig, vom natürlichen Geschmack abweichend.  
 smecken, schmecken.  
 smehn (smēn), schmieden.  
 Smett, Schmied.  
 smeu, feucht, weich, geschmeidig.  
 smiedig, geschmeidig, biegsam.  
 Smiege (smija), Winkel, bes. stumpfer und spitzer.  
 smiege, winklig.  
 smiegen, schmiegen.  
 smilten (smilt), schmelzen (i, u, u, u).  
 Smirgel, Schmirgel.

smieten (smilt), schmeissen, werfen (i, ai, e, e).  
 Smok (smōk), Feldmohn, Papaver rhoeas.  
 smōken, rauchen, schmauchen.  
 Smōker, Raucher.  
 smoren (smōrn), schmoren.  
 Smorwost, Schnorwurst, md. Bratwurst.  
 sma maken, heimlich aneignen, beiseite legen.  
 smuck, schmuck, hübsch.  
 smuddeln (smudln), regnen, schmutzen.  
 smuddelig, unsauber.  
 Smuggel, Schmuggel.  
 smuggeln, schmuggeln.  
 Smurgel, schmutzige Frau.  
 smurkelig, schmutzig, unsauber.  
 smurkeln, schmutzig machen.  
 smutzen, schmutzig werden. düt Tüg smutzet.  
 snack, schmuck.  
 Snack, Schnack, Geschwätz.  
 snacken, schwatzen.  
 snacksch, drollig, possierlich.  
 Snake, Regenwurm.  
 Snalle, Schnalle.  
 snappen (snappn), schnappen.  
 Snapper, federnder Riegel.  
 snar (snār), schlank.  
 snarren (snarn), schnarren, Gaumen-r sprechen.  
 snattern, schnattern.  
 Snaur, Schnur.  
 Snawel, Schnabel.  
 snäweln, schnäbeln.  
 snawweln, schnawweln, schnattern, lebhaft sprechen.  
 Snei, Schnee.  
 Sneidaleke, Schneedohle, gewöhnlich Bezeichnung der Wildgänse, deren Geschrei auf den herbstlichen Wandersügen Schnee verkünden soll.  
 Sneikehl, Schneemann.  
 sneikolt, kalt, dass es schneien könnte.  
 Sneiplocke, Schneeflocke.  
 Sneppsnaur, Peitschenschnur. Siehe: Swepsnaur  
 sneuren (snoirn), schnüren.  
 Snieke, Schnecke.  
 snieken, im Winde oder durch heftiges Weinen den Atem verschlingen.  
 sniekenfett, fett wie eine Schnecke.  
 Sniebank, Schneidebank.  
 Sniela (sni-lā), Lade zum Häcksel-schneiden.  
 snien, schneiden (i, ai, e, e).  
 snien, schneien.  
 Snier, Schneider.  
 snippeln, schnitzeln, zerschneiden.

snittehern, schnitsen.

Snitt, Schnitt.

snöckern, schnupfern; herumstöbern.

Snodder, Nasenschleim.

snodderig (snodrix), widersprechend, trotzig.

Snoppe m, Schnupfen; Lichtschnuppe.

Snoppentost, jemand, der einen heftigen Schnupfen hat.

snorken, schnarchen.

Snöttel (snött), Schlüssel.

snuben (snülm), schnauben.

snucken, schluchzen.

Snuffdauk, Schnupftuch.

Snüffel, neugieriger Mensch, der überall herumschnöckert.

snüffeln, schnüffeln, schnobbern.

Snuffiaback, Schnupftaback.

Snuri, Membrum virile.

Snurrbart, Schnurrbart; auch Snurrwicks.

snurren (snurp), schnurren, sausen; betteln, erbetteln; lügen.

Snurre, Lüge.

snurrig, schnurrig, seltsam.

Snurtchen, buntes Bändchen.

Snauze, Schnauze.

Snuteken, liebevolle Benennung.

Snutentüg, Mundwerk.

Socken m., Hausschuh aus Filz oder Gewebe. einen mit 'n Socken ekräggen hebban, einfüllig sein.

socken, herumlaufen.

Söe, Sau.

Soff, unangenehmes Getränk.

Sohle (zöla), Sohle; Sole.

söllen (zölg), sollen (ek zal, du zäst, vai zölt; ek zola, du zöst; zölt).

Solt (zölt), Salz.

solten (zöltq), salzen.

soltrig, salzig.

Sohm (zö'm), Saum.

söhmen (zö'm), säumen, einfassen.

Sömmersaat, Sömmerkorn, Sommergetreide.

Sömmmerweiten, Sommerweizen.

söen (zö'n), säugen.

Sohne (zö'na), Sohn.

Söhneken, Söhnchen.

Sohnemann, Sohn, Bursche; meist scherzhaft drohend gebraucht.

Sönnadag (zöndäx), Sonntag. 'n Sönnadag, nächsten Sonntag. Sönnadas (zöndäs), Sonntags.

Sönnadasche (zöndäše), Sonntagskehle, Luftröhre. hei bat wat in de Sönnadasche kreggen, ihm ist eine Krume in die Speiseröhre geraten.

sohr, trocken, dürr. wei het sohrn Wind, austrocknenden Wind.

Sohrbrennen, Sodbrennen.

Spachtel (spaxtl), Spatel. vorspachteln, verzehren.

Spahn, Spaten.

Spann, Fuhrücken.

Spannholt, Spannküppel, Knüppel, mit dem man ein Seil straff spannt.

Spannkedde, Kette, mit der bei schwerer Ladung die Wagenhorte zusammengehalten werden.

Spannreim, Knieriemen des Schusters.

Spannwark, Gespann, Fuhrwerk. hei is mit Spannwark da.

Sparbüsse, Sparbüchse.

Sparduks, Sperling.

Sparenzken, Spässe, Wippchen, dumme Streiche.

Sparling, Sperling.

sparrangelwiet, sperrangelweit, so weit wie die Angeln zulassen.

sparrbeinig, breitbeinig.

sparren (sparr), sperren.

Sparre, Sparren, Latte; Dachsparre.

Sparrholt, Sperrholz zum Zusammenhalten der Wagenhorte.

Spat (spät), Pferdekrankheit.

Spauk, Spuk.

Spaule, Spule, Federspule.

Spaulworm, Spulwurm.

Spaun, Span, Holzspan.

spei, zurückhaltend, schnippisch.

Speike, Speiche.

Speil, Spiegel.

Speck n, Speck m.

Spel (spēl), Spiel.

spelen (spēln), spielen.

Spelge, Pflumensorte.

Spelte, Apfelschnitte.

Spelwark, Spielwerk.

spendawel, freigebig.

Spendierhosen anhebben, freigebig sein.

speuken, spuken.

Speukedinges, Spuk, Gespenst.

Speulige (speulige), Ort zum Spülen der Wäsche.

speulen (speuln), spülen.

Spiele, Speile, dünnes Holz zum Schliessen der Wurst.

Spiereken n, wenig, bisschen.

Spiese, Speise.

spiesen, speisen.

Spiet, Spott, Schimpf.

spieten (spien), spotten.

spildern, schwächlich, hei is man spildern, von zartem Körperbau.

Spillentüg (spilntüg), Spille, der bügel-

förmige Teil des Spinnrockens, auf den die Rolle gesteckt wird.

spinnen (*spīn*), spinnen (*i, u, u, u*).

Spinnweb (*spīnweb*), Spinnweb.

splakeln, Spektakel machen, schimpfen.

Splote (*spīlōt*), abgespaltenes, biegsames Holz, wie es zum Flechten grosser Körbe und zur Herstellung von Fachwerk und Zimmerdecken dient.

splieten (*spīlīt*), spalten; Feddern aufsplieten, Federn schleissen, die Kiele von den Fahnen befreien.

Splitt *n.*, Splint.

Splitter *f.*, Splitter.

Spor (*spōr*) *n.*, Spur, Fussspur, Wagenspur.

Spor, der gaffelartig gesplittene Balken, der unter dem Wagenboden liegt.

sporen (*spōrn*); de Wahn sport, der Wagen ist so breit wie andere, sodass seine Räder in der allgemeinen Wagenspur laufen.

spören (*spōrn*), spüren.

sprein, sprühen.

spreken (*spřēkn*), sprechen (*ři, ō, ō, ō*).

Sprenkel, Schlinge, Vogelschlinge.

spreklig, bunt gefleckt, getüpfelt.

Sprick, Sprache, Sprachton. bei hat 'n düchtigen Sprick, er spricht laut und eifrig.

Spritche *f.*, Spritzer.

spritche, sprützen.

Sprot (*spřōt*), Eiersprott.

Spucke, Speichel.

spunnen (*spun*); inspunnen, einsperren, gefangen setzen.

Spunnige (*spūnīj*), Bettstelle.

stackeln, mit einem Stecken, einer Stange hantieren. lat unsch en paar Swetschen afstackeln.

Stahl *n.*, die untern Schichten der aufeinandergepackten Getreidegarben.

Stake *f.*, der starke Stamm der Saatrübe.

stakig, wie ein Stock, steif, unschön gebaut.

Stakitt, Staket.

Stakreuwe, Saatrübe.

stahn, stehen (*ā ai, u, u, ā*).

stallen (*staln*); se könnt sek nich stallen, sie vertragen sich nicht.

Stank, Gestank.

Stand; in Stanne sien, im Stande sein.

Stappe, Fautstappe, Fussstapfe, Spur.

stappen (*stapm*), tappend, unsicher, mit kurzen Schritten gehen.

starben (*starbm*), sterben (*u, o, o, o*).

Starf; op Starf köpen, ein Tier in der

Voraussicht kaufen, dass es sterben wird.

stätsch, städtisch, vornehm, fein.

Staul, Stuhl.

Staupe, Stufe, Treppenstufe.

Stawel, ein eiserner, in die Erde getriebener Keil, auf dem die Sense geklopft wird. Ein Quereisen verhindert das zu tiefe Eindringen in die Erde.

Stäwwel, Stiefel.

Steckerling, Stichling.

stecklig, punktiert, getüpfelt.

Stee (*stē*), Stelle, Stätte; in Ortsnamen für Endung -stedt.

stehlen (*stēln*), stehlen (*ř, ō, ō, ō*).

Steir, Örtlichkeit: steiler Weg.

Steko (*stēkō*), Sticksfleisch.

steken (*stēkan*), stechen (*ek stēkō, du stikōst; stōk, stōkan; stōkan*).

Steker, Riegel.

Stehl (*stēl*), Stiel.

Stelage (*stelāz*), Gestell.

Stell, Gestell.

Stellmaker, Stellmacher.

stemmen (*stem*), meisseln.

stemmig, stark, kräftig.

Stemmiesen, Stemmeisen.

stenkern, Streit suchen.

stennig, ständig.

stentsen, jemand zur Ordnung weisen, ladeln, verjagen.

Steppel, Steppelle, Stoppelfeld.

Stehrkettel, Kasserol mit Stiel.

Stehrn (*stērn*), Stern.

Stehrt, Schwanz, Stiel.

Stehrtüttsche, Kaulquappe.

Stich; de Botter hat'n Stich, die Butter beginnt ranzig zu werden.

sticheln, reizen, foppen.

Stidde, Stätte, Stelle.

Stie *f.*, Stiege, zwanzig Stück.

stiebitzen, entwenden.

stieben (*stīb*), stärken, steifen.

stiof, steif.

Stiefel, Stange. Bohnenstiefel (*bōn-stīf*), Bohnenstange.

Stiefelbohne, Stangenbohne.

stiefeln, rankende Pflanzen mit Stangen versehen.

Stiefschot, ungelenker Mensch.

Stieg (*stīx*), Steig, Fussweg. in Stie, auf dem Fusswege.

stien, steigen (*ek stī, du stīkst, vai stīt; ek stāx, vai stējan; stējan*).

Stiene, Christine.

Stiets, kleiner Bretterverschlag.

Stiewe, Stärke.

stieweln, marschieren.

Stickbeere, Stachelbeere.  
 sticken, ersticken.  
 Stirken m., Pflock, Riegel, Hölzchen,  
 Stäbchen (Stricknadel, Streichholz).  
 stickendüster, sehr dunkel.  
 stickennacht, dunkle Nacht.  
 stille, still. stille Freitag, Karfreitag.  
 stille Woche, Karwoche.  
 stilleken. still.  
 stillenswiens (stilpswīns), stillschweigens.  
 stinken, übel riechen.  
 Stippe f., Blütchen, Hautunreinigkeit.  
 Stippe, Stippels, Tunke, Sosse.  
 stippen (stippm), tunken, eintauchen,  
 tütschen.  
 Stippeding, Wassernäpfchen am Spinn-  
 rocken zum Benetzen der Finger.  
 Stipstöreken, kleine Geschichten, Anek-  
 doten.  
 stobändig vull sien, gestopft voll sein,  
 ganz und gar gefüllt.  
 stöben (stö'bm), stäuben.  
 Stof (stö'f), Staub.  
 Stoffel, Christoph.  
 stockedof, dumm, beschränkt.  
 stockedüster, sehr dunkel.  
 Stolperjochen, Stolprian.  
 Stolt, Stolz.  
 Stölten (stöltm), Stelzen.  
 Stoppen (stopm), Leinwandnutsch.  
 stoppen, stopfen.  
 Stöpsel, Pfropfen.  
 stören (stö'rŋ), stören.  
 stürten (störŋ), stürzen.  
 Stürten (stö'rŋ), die untern Enden der  
 Getreidehalme in der Garbe. oben  
 sünd de Ahre un unnen de Stürten.  
 stossen (stö'sŋ), Steine mit einem spitzen  
 Werkzeug grob behauen.  
 stöten (stö'tŋ), stossen.  
 stöttern, stottern. Stötterbock, Stotterer.  
 stöweren, stöbern.  
 stöwig (stö'wix), staubig  
 strakeln, räkeln, wälzen.  
 Strale f., Leitersprosse.  
 strammen (stramm), das Gefühl des  
 Strammseins erzeugen; enge Hosen  
 z. B., oder Haut über einer Geschwulst  
 „strammen“.  
 strapzieren, anstrengen.  
 Strate, Strasse.  
 Strau, Streu.  
 strauen, streuen.  
 Stree (strē) f., Schritt.  
 streen (strē'n), schreiten.  
 Streke, Euterzitze; Sensenschärfer.  
 Strensche, kleine Handspritze, meistens  
 aus dem Holze des schwarzen Flieders.

strenschen, spritzen.  
 streppeln, abstreifen z. B. Blätter vom  
 Zweige.  
 streufen, schweifen, umherstreifen.  
 Strewe (strēwə), Strebe, Stützbalken.  
 Striegel (strījal), Striegel.  
 strieken, streichen, glätten; malen;  
 massieren.  
 Strieksticken, Streichholz.  
 strien, streiten (ī, at, e, e).  
 Striepe f., Streifen. hier haste ne Striepe  
 Kauken.  
 striepig, gestreift.  
 striepen (strippm), streifen.  
 Striet, Streit.  
 Stripse, Hiebe.  
 stripsen, schlagen.  
 stripp-strapp-strull, Ablautbildung zur  
 Bezeichnung des stossweisen Hervor-  
 quellens der Milch beim Melken.  
 stromen (strō'm), umherschweifen. hei  
 is en ganzen Dag in Felle rumme-  
 stromet.  
 stromern, Landstreicher sein.  
 Ströpke (strō'pkə), Ströbeck.  
 Strote, Lufröhre.  
 struf, rauh, widerstrebend.  
 Struk, Strauch.  
 strullen (strulŋ), rinnen.  
 Stramp, Strumpf.  
 Strumpsocke f., der untere Teil des  
 Strumpfes.  
 Strank, Stumpf, Rest einer Pflanzen-  
 staude.  
 struwelig, rauh, zottelig, wirr.  
 Struwelkop, Kopf mit wirrem Haar.  
 Struze f., Strauss, Büschel.  
 Strazlereke, Haubenlerche.  
 Stubendör (stübm dö'r), Stubentür.  
 Stücke, Stück. jif mek en Stücke Kau-  
 ken. — Brot, Bemme. ek ete 'n Bot-  
 terstücke — Ackerplan. op einen  
 Stücke hewwe Gasten stahn. — 'n  
 Stücker teine, ungefähr zehn.  
 Stückschen, Geschichte, Anekdote, Er-  
 eignis. hei kann schöne Stückschen  
 vortellen.  
 Stuk (stük), Stauch, Stoss.  
 Stuke f., Flachspuppe; Wurzelstück,  
 Strunk, Stumpf.  
 stuken, stauchen, stossen. — utstuken,  
 die Wäsche ausstauchen.  
 Stuken m., Baumstumpf, Knorren.  
 Stulpe f., Manschette.  
 stülpen (stülpŋ), stülpen.  
 Stülpstücke, aus zwei Schnitten zu-  
 sammengelegte Bemme.  
 Stulpstüwwel, Stulpenstiefel.

Stümmeke, Stummer.  
 stump, stumpf.  
 stuppen (stumpm), stampfen, zerstossen.  
 Stunne, Stunde.  
 Stuns, Stünschen (stünšan), Holzgefäß mit aufrechter Handhabe.  
 stuppen (stupm), stossen, stampfen, stapfen.  
 Stür, Steuer. Holt Stür, zähme dich, sei nicht voreilig.  
 sturr, starr, aufrecht. diene Haare steht sau sturr.  
 stürmen (stürm), die Feuerglocke läuten. sturrseh, kurz abgebrochen, starr.  
 Stüt (stütt), Hinterteil beim Geflügel.  
 Stuts; hei kam op en Stuts, er kam unerwartet.  
 Su, Sau.  
 Sadiessel, Kratzdistel, Cirsium.  
 süfzen, seufzen.  
 süfzen; eine Wunde scheidet Wasser aus. süfzieh; die Wunde ist feucht.  
 sülben, selber.  
 sülf, seib. sülfinder, zu zweien; sülfdridde usf. — sülfgespunnen Gahrn, selbstgesponnenes Garn.  
 Süle, Säule  
 Süll, Türschwelle.  
 Sülte, Sülze.  
 Sülwer, Silber.  
 sülwern, silbern.  
 sülwest, selbst.  
 sümen (züm), säumen, zögern.  
 Sünnabend (zünäbmt), Sonnabend.  
 Sunne, Sonne.  
 Sünn, Sünde.  
 Sonnenknicker, Sonnenschirm.  
 sünnigen, sündigen.  
 Sannenschien (zunšin), Sonnenschein.  
 sünd, sind.  
 supen (zupm), saufen (zupə, zupəst; zōp, zōpm; zōp, zōpm).  
 Süper, Säufer; ebenso Suput, Saufaus.  
 sur, sauer.  
 Sur, Essig. swart Sur, Schwarzsauer.  
 Surdeich, Sauerteig.  
 Sürken (zürkən) n., Pustel, Blüte.  
 sürlich, säuerlich.  
 süren (zürn), säuern, Mehl mit Sauerteig vermischen.  
 surpötsch, sauerlöpfisch, missmutig.  
 Surtappen (sürtapm), Zapfen im Essigfasse; nur gebräuchlich in der Redensart: du hast dek en richtigen Surtappen edreit, — dien Kipp is wie en Surtappen, d. h. du hast dein Haar recht hoch und spitz zusammen-gedreht.  
 Sus (zūs), Saus.

sūs (zūs), sonst, früher.  
 susen (zūzen), sausen.  
 Sustarwe, grosser Rechen zum Zusammenharken des Getreides, das nach dem Binden der Garben noch liegt. Das Gesammelte heisst Sustarwels. Zeitwort sustarben (zūstarbm).  
 Suswien, Sau im Gegensatz zum Kemswien, dem männlichen Tier.  
 schwach (swax), schwach, gebrechlich.  
 Schwäche (swexə), Schwäche.  
 schwächlich, schwächlich.  
 Swager, Schwager.  
 Swale, Schwalbe.  
 Swalekennest, Schwalbennest.  
 Swamm, Schwamm.  
 Swan, Schwan.  
 swanen (swān), schwanen, vermuten, Vorgefühl haben.  
 Swanz, Schwanz.  
 Swänseken (swensəken), Schwänzchen.  
 swänzeln, schwänzeln.  
 Swanzgeld, Trinkgeld beim Verkauf eines Tieres für dessen Wärter.  
 swapp, schwapp, plötzlich, mit einem Male. Swapp, war de Dör tau.  
 swar, schwer, swörder, swörst.  
 Sware, Schwarte.  
 Swäre, Geschwür.  
 Swärebrett, Schwärebrett, Entrüstungs- oder Verwunderungsausdruck.  
 Swärecken, gekochte Schwartenstückchen.  
 Swarm, Schwarm.  
 swären, ein Geschwür bilden.  
 swart (swart), schwarz.  
 swarthunt, schwarz gefleckt. wei het ne swartbunte Kau.  
 Swat, Schwaden, die Getreidemenge, die auf einen Sensenhieb fällt.  
 swaul, schwül.  
 swawweln, schwawweln, schwatzen, Gerede machen.  
 Sweffel, Schwefel.  
 Sweffelsticken, Streichholz.  
 Swenge, Futterswenge, flaches, geflochtenes Gerät, mit dem man den Pferden Futter in die Krippe schüttet.  
 Swengel, Schwengel.  
 Sweppe, Peitsche.  
 Sweppsnaur, Snepssnaur, Peitschenschnur.  
 Swester, Schwester.  
 Swet (swēt), Schweiss.  
 sweten (swēt), schwitzen.  
 Swetsche, Zwetsche, gewöhnliche Pflaume.  
 Swiemel, Taumel, Schwindel, Ohnmacht.  
 swiemelig, swümelig, schwindlig.  
 swiemeln, schwiemeln, kederlich leben, in den Kneipen liegen.

Swiemler, Schwiemler, Lebemann.  
 Swien, Schwein.  
 swien, *schwoigen* (ek swi, du swixst; swaix, swajan; swajan; imper. swix, swit).  
 Swieneeggel (swinəɛɟəl), Schweineigel; ebenso Swienepuckel.  
 swillen, *schwellen, anschwellen* (i, u, u, u).  
 swinnen (swiɲ), *schwinden* (i, u, u, u).  
 vswinnen.  
 swingen (swiɲən), *schwingen*; technischer Ausdruck bei der Flachsbearbeitung: den Flachs über das „Swingebret“ schlagen.  
 Swingebret (swiɲəbrɛt), Schwingebrett.  
 swinne, *geschwind, schnell*.  
 Swulst, Schwulst, Geschwulst; Mühe.  
 swümelig, *schwindlig*.  
 swümmen (swüɲ), *schwimmen*.  
 Swürken, *gekochte Schwartenstückchen*.  
 Daraus Swürkenwost.  
 't, es; verkürzt aus et. Wenn't (vent) gut geit.  
 ta (tā), *da, sich*. ta, da hastet.  
 ta, zu: unbetonte Form von tau. ta Wienachten, zu Weihnachten; tar Tucht, zur Zucht; tan Huse rut, zum Hause hinaus.  
 tach (tax), *zähe*.  
 Tache (taxa), Hündin.  
 Tachtel, Ohrfeige.  
 tachteln, *ohrfeigen*.  
 Tacke f., *Zacke, Zacken, Spitze (Gewebe)*.  
 Tacken m., *Zacken, Zweig, Ast; Menge*.  
 Hast 'n schönen Tacken egetten.  
 tafeln, *essen, speisen*.  
 Tafel, *Tafel*.  
 Takel, *Takeltüg, Gesindel, Pack*.  
 takeln, *optakeln, aufputzen, geschmacklos und überladen kleiden*.  
 Tal, *Zahl*. — nich de Tale komen, das Vorgesetzte nicht erreichen, das Erwartete nicht erfüllen.  
 Tal n., *bestimmte Menge Flachs*. drei Löppe war Tal, d. h. soviel musste jeder spinnen.  
 taletzt, *zuletzt*.  
 talfen, *grob, ungeschickt packen*.  
 talpsen, *wie talfen*.  
 tam (tām), *zahn*.  
 tämen (tēɲ), *zähmen, zurückhalten, zügeln*.  
 tämen (tēm); sek tämen, *sich gönnen, sich zu gute tun*. hei tämet sek ok garnist.  
 Tange, *Zange*.  
 Tapet (tapɛt); opt Tapet bringen, zur Sprache bringen.  
 tapen (tāɲ), *müssig necken*. se tapet desamme.

Tappe, *Spur, Stapfe*.  
 Tappen (tapɲ) m., *Zapfen*.  
 tappen, *zapfen*.  
 tappen, *ertappen*.  
 Taps, *Dummkopf, Tölpel*.  
 tapsen, *fest auftreten, schwerfällig gehen*.  
 Tassendop, *Obertasse*.  
 Tatere (tātɛrə), *Zigeuner*.  
 Tätgeld (tētɟelt), *Zehntgeld, der Zehnte*.  
 tau, zu. af un tau, ab und zu. Die unbetonte Form ist de (dɛ), bei Angabe des Zieles ta, to. de Vader is de Hus. — Segg 'undag tan Vader.  
 Taudat (taúdāt), *Zutat, Beigabe*.  
 tauvel (taúfɛl), *zuviel; devel (dɛfɛl), zuviel*.  
 Tauvertruen, *Zutrauen*.  
 taukrien, *Zugabe erhalten*. Otto hat wat taukreggen.  
 tauloben (taulōbm), *geloben, versprechen*.  
 tauscrieben (taúsrībɲ), *testamentlich zusagen, vererben*. hei hat ne et Hus tauscrieben laten.  
 Tauseinder, *Zuschauer*.  
 Teckel, *Dackel; krummbeiniger Mensch*.  
 teckelig, *krummbeinig*.  
 teckeln, *gehen wie ein Dackel*.  
 tei (tai), *zähe*.  
 teiken, *zeichnen, bezeichnen, ein Zeichen machen*.  
 Teiken n., *Zeichen, Mal*.  
 Teile, *Ziegel*.  
 Teilie, *Ziegelei*.  
 teine, *zehn; adjekt. tein*.  
 teinte, *zehnte*.  
 Teite, Teitje, *Vater. veraltet*.  
 Tek (tɛk), *erhärtete Wagenschmiere*.  
 Teke (tɛka), *Zecke*.  
 Telder, *Teller*.  
 tellen (telɲ), *zählen*. — vortellen, *erzählen; Vortellige, Erzählung*.  
 Ten (tɛn), *Zahn*.  
 tennen (ten), *zinnen, aus Zinn*.  
 Teneweida, *Zahnschmerzen*.  
 Teepot, *törichter Mensch*.  
 teeren (tēɲ), *zehren*.  
 teuben (toibɲ), *warten*. hei teuwet niche.  
 teuf! warte! *Ausruf der Befriedigung, wenn man einem etwas angetan hat*.  
 Tewe, m. u. f., *Hund*.  
 ticken, *picken, Futter aufspicken*. — anticken, *leise berühren*.  
 Tie, *Name einer Feldmark dicht am Dorfe (ohne Erinnerung an die geschichtliche Bedeutung)*. Er war vor der Ackerseparation 1849 Brachland, genannt Welderwenne.  
 tiedig, *zeitig, früh*.  
 Tiet, *Zeit*. — da wart einen Tiet un

Wiele lank. — wat istn andertitt? wie spät ist es?

Tietvordrief, Zeitvertreib.

tilfeutchen, ungeduldig etwas begehren.

Timmermann, Zimmermann.

timmern, zimmern.

Timpel, Stapel, Haufen.

timpeln, stapeln, aufeinandersetzen.

Tinne, Zinke am Rechen.

Tinshahne; wie 'n Tinshahne sien, aufgeregt sein.

tippen (tipm), mit der Fingerspitze berühren, tupfen.

tippeln, mit kleinen Schritten schnell gehen

Titten, Tüttchen, weibliche Brüste. 't Kind kricht 'n Tittchen. Bei Tieren gebraucht man meistens nur Titte, Mhrz. Titten.

Tiwwetat, Deputat.

Tóback, Tabák, Tabak.

Toch (tox) m., Bügel an der Sense zum Mähen von niedrigem Getreide.

tockeln, ruckweise ziehen, serren, zügeln.

tocken, ziehen, zupfen; umziehen.

Töckerie, Zögerung.

töckern, zögern, verweilen.

Toffel, Töpel.

Toggel, Töggel (töjəl), Zügel.

toggeln, zügeln.

Toll, Zoll, Mass.

Toll, Zoll, Abgabe; Zollhaus.

Tüle, f., Hund.

Tolle, in die Stirn herabhängendes Haar.

Töllegen (tölzəjən), Zweig, Ast.

Tollen (tolu), Zollhaus.

Tollstock, Zollmass.

Tollpatseh, Töpel.

Tom (tō'm), Zaum.

tömen (tō'm), säumen.

Ton (tō'n) m., Zehe.

Topp, Knäuel Fäden oder Haare. da liet 'n Topp Flafs.

Torf, Rasen.

Torkappel, Kürbis (türkischer Apfel).

Torkel, Turkel, Glück, Dusel, Zufall.

torkschen Weiten, Mais (türkischer Weizen).

Torn (tō'rn), Turm.

Tort, Unrecht, Schaden, Ärger. hast mek en schönen Tort anedahn.

Tost (tost), Büschel, Knäuel. 'n Tost Haare, ein Büschel Haare.

töweik (tō'-vaik), windelweich.

Towelkiepe (tō'wəlkijə), Towerkiepe, schachtelförmige, geflochtene Kiepe oder Tasche, in der die Feldarbeiter und Knechte ihr Brot mitnehmen.

traffen, schwer gehen, stark auftreten.

Tramp andaun, zwingen. ek mot ne erst 'n Tramp andaun, sūs kummte nich.

trampen (trampn), treten, geräuschvoll gehen.

Trane, Träne; Mhrz. Tranen (träp).

tranen (träp), tränen. de Oen trant mek.

Tranfanzel, trübe Lampe.

Trant, Zusammengehörigkeit. in einen Trante, in derselben Reihe, im selben Büschel, an einem Stiele, von gleichem Alter usw.

Trappe, Fussspur.

trappen (trapn), geräuschvoll auftreten.

trawalgen, schwer arbeiten, abmühen.

Trechtel, Trechter, Trichter.

trechteln, durch den Trichter giessen.

Treckeborn, Ziehbrunnen.

trecken, ziehen. vortrecken, Rüben verziehen.

Trockekau, Ziehkuh.

trem (trēn), treten (ek trē, du trittst; ek trät; strēn oder strēdn).

Trense, einfacher Zaum, Lenkriemen.

Triene, einfältiges Mädchen.

Tritt, Stufe.

Troddel (trodl), Quaste.

Trödelie (trō'dli), Saumseligkeit, Bummelei.

trödeln (trō'dln), säumen, zögern, bummeeln.

Trog (trox), Trog; Mhrz. Trögge (trōjə).

Tropp, Tropf, Einfältiger.

Tröpfken, Tropf.

tru, trü, treu; einfach. et is ne true Seele.

Trule, Trüle, Rolle, Rädchen.

trulen (trülū), trülen, rollen, ein Rad laufen lassen.

Trulrad (trül'rät), Rad, das die Kinder laufen lassen.

Trummele, Trommel.

trummeln, trommeln.

Trumpeite, Trompete.

Trumpeiter, Trompeter.

trampeiten, trompeten.

trun, trauen, glauben, ehelich verbinden.

Trur, Trauer.

trurig (trürix), traurig.

truren (trürn), trauern.

Truvel, Trubel, Unruhe, Gedränge.

Tabben (tabm), Gefäß aus Holz mit aufrechter Handhabe (Stünschen).

Melktubben, Milchgefäß.

Tucht, Zucht; Nachkommenschaft, Fortpflanzung. ek will en paar Heunder tar Tucht.

Tuck, kleines Stück, Ruck. Feure noch en Tuck tau, fahr noch einen Ruck zu.

tuckern; der Hahn tuckert, wenn er die Hühner lockt.  
 tücksch, schmolend, verdrossen, unzufrieden.  
 tückschen, schmolten, böse sein.  
 Tuffelo m., Pantoffel.  
 tüfteln, tüfteln, grübeln, nachsinnen, probieren.  
 Tüg (tüχ), Zeug, Gerät, Sache. — watt et Tüg holen will, im höchsten Grade.  
 Tülle, Ausflussröhre an Kannen, Ausgussrinne an Töpfen.  
 Tun, Zaun; Mhrz. Tüne.  
 Tander, Zunder.  
 Tange, Zunge.  
 Tunkönig, Zaunkönig.  
 Tanne, Tonne.  
 Tunpal (tünpäl), Zaunpfahl. mit 'n Tunpal winken.  
 Tuppen (tupm), kleines Waschfass.  
 Tur, Gang, Umgang. hei hat in einer Tur herekucket.  
 türich (türīχ), langsam, zögernd.  
 Turkel, Glück, Dusel.  
 türren (türn), langsam gehen, schlendern.  
 turren (turn), fliegen, surren. da turrt de Sparling hen.  
 Tarrniks, Turnips, Futterrübe.  
 Tusch (tüš), Tausch.  
 tusch sien (tuš sīn), matt, niedergeschlagen, gedemütigt sein.  
 tuseheln, wispern, zusammen flüstern.  
 tuschen (tüšən), tauschen.  
 tuschen (tušən), malen, färben.  
 tuschen (tušən); einen wat antuschen, einem etwas auswaschen.  
 tütchen (tütχən), weinen.  
 Tute, Tüte, Düte.  
 tuten (tütχ), blasen.  
 Tuthörn (tuthörn), Blashorn.  
 zwei, zwei.  
 tweidunwelt, vierfach.  
 zweit, zweit. ta zweit, zu zweien.  
 twer (twēr), quer.  
 Twern (twērən), Zwirn.  
 Twete (twēte), Gasse, enge Strasse.  
 Twieback, Zwieback.  
 Twiefel, Zweifel.  
 Twieg (twīχ), Zweig. Siehe Twien.  
 Twien, Zweig.  
 twienbiestern; in twienbiestern sien, im unklaren, verwirrt sein.  
 twierlei, zweierlei.  
 twiesläpern, zweischläfern (Bett).  
 Twillinge, Zwillinge.  
 Twillingamest, Messer, dessen Fabrikmarke ein Zwillingpaar zeigt.  
 twingen, zwingen, bezwingen (i, u, u, u).  
 twintig (twintīχ), zwanzig.

zwischen, zwischen.  
 Twischenstücke, lange Steine, die bei der Grabeinfassung die Querstücke verbinden.  
 twölwe, zwölf; adjekt. twöllef.  
 üben (übm), euben (oibm), üben (ek üwə; aüwət).  
 üh, Zuruf an Pferde, um Anziehen zu veranlassen.  
 Ule, Eule.  
 Ulenkluster (ülpküstər), Sonderling.  
 Ulenpingesten, nie erscheinender Tag, auf den man jemand vertröstet.  
 Ulensteil, Narr.  
 um, umme, um. Umme mek brukeste keine Angest de hebben. — dat is umme, da geit 'n sek umme, das ist ein Umweg. — In Verbindung mit einem Zeitworte stets umme. ummebinnen, ummegraben usw.  
 Ummedriewers, Gänse, die vom Händler von Dorf zu Dorf getrieben und ausgedoten werden: Kopgeuse.  
 ümmer, immer.  
 Ummerant m., Umstände, Wirtschaft.  
 Ummesein n., Augenblick. in Ummesein ware weg, im Handumdrehen war er weg.  
 ummesingen, Neujahr von Haus zu Haus gehen und singen.  
 Ummestänne, Umstände.  
 ummestuken, die Flachspuppen umstellen.  
 ummesü's, vorummesüs, umsonst.  
 un, und.  
 under, unter.  
 underdes, unterdessen.  
 Ünderhose, Unterhose.  
 Ünderkolrabich, Unterkolrabi.  
 Underlat; alle Underlat, fortwährend, häufig. hei kummet alle Underlat.  
 undermader, untereinander.  
 uneins, uneinig.  
 unferig (unfērīχ), entzündet, wund.  
 Unflat, Schmutz, Kot; tolpatschiger Mensch. mhd. vlät, Schönheit.  
 unflätsch, ungestalten.  
 Unfree, Unfriede.  
 ungeneuren (unjənoirn), ungeschliffen, unbescheiden.  
 unnen (un), unten.  
 unreine, unrein.  
 unseh, uns.  
 use (üzə), unser, unse.  
 usicht, unsrig.  
 ut, aus. Bei Bezeichnungen des Zustandes, der Dauer heisst es ute. Vgl. op, oppe. — Drink ut. Ek hewwe all ute — uteblieben.



utbringen, ausbrüten. de Klucke bringet hüte ut.  
 utverschämt, unverschämt, unbescheiden.  
 uthaun, ausschlagen (Pferd); verhaun; gut gehen, reichen (Geld): wenn dat man uthaut! meisseln, Schrift in den Stein hauen: ek mot noch en Namen uthaun.  
 utkalmüsern, herausfinden, lösen, austifeln.  
 utkomen, aus dem Ei kriechen.  
 utlüchten, Pflaumen auskernen.  
 utmaken, reinigen. 'n Diek utmaken, den Teich vom Schlamm reinigen.  
 utmessen, den Stall vom Mist reinigen.  
 utenander (ütānder), auseinander.  
 uter, ausser.  
 utpannen (ütpan), auspfänden.  
 Ütsche (ütšə), Frosch.  
 Ütschenleik, Froschlaich; eine Fadenalge.  
 Ütschenstaul, Pilz.  
 Utterung (üt-tērunk), Schwindsucht.  
 utwein, ausjäten.  
 utfringen, auswinden, wringen.  
 Wa f., Wade.  
 Wa f., Wage.  
 Wa m., Wan (vān), Wagen.  
 wachten (vaxtə), wachen, bewachen, Wächter sein.  
 Wachsdank, Wachstuch.  
 wackeln, schwanken, bewegen.  
 wackelig, wackelnd, nicht fest stehend.  
 Waddeke f., die beim Käsemachen zurückbleibende Milch.  
 wädderlich, widerlich.  
 wäddern; de wäddern, zuwider, überdrüssig. hei hat sek Smalt dewäddern egetten.  
 waken (vākən), wachen.  
 wäldag (vældāx), ausgelassen, übermütig. mndd. wöldage, herrliches Leben.  
 walig (vālix), übel, schlecht zu mute, ohne Appetit.  
 walken; einen vorwalken, jemand verprügeln.  
 Walnot (valnōt), Walnuss.  
 Wamme, die schlottrige Haut am Halse des Kindes. Got. wamba, Bauch.  
 Wammes, Wams, eng anliegendes, ärmelloses Kleidungsstück des Oberkörpers.  
 wammesen (vaməsen), hauen, prügeln, vorwammesen, durchhauen.  
 Wan (vān), Wa, Wagen.  
 Wand; Mrz. Wanne. — siene Wand maken, etwas leisten in irgend einer Weise. hatte denn eslapen? Ja, hei hat siene Wand emaket.  
 Wankige (vankijə), Verkehr. op'n

Dingelsteschen Wee is vel Wankige (op'n dingelstēskən vē is fē'l vankijə), der Dingelstedter Weg ist belebt.  
 Wanne, Waschfass.  
 Wannijero, Wernigerode.  
 Wansche, Wanze.  
 Wanst, Bauch, Leib.  
 wär, wieder, noch einmal. Kumm balle mal wär.  
 warben, werben. — Friewarwer, Freiwerber.  
 waren (vārp), warten.  
 Warf m., Vorwand. sek en Warf maken, einen Vorwand suchen, etwas vorgeben bei anderer Absicht.  
 Wark, Quark.  
 Wark, Werk.  
 warken; utwarken, den Teig zum Brot formen.  
 warmen (vārp), wärmen.  
 Warmflasche, Wärmflasche.  
 warseggen (vārzejən), wahrsagen.  
 Warsegger, Wahrsager.  
 Warseggersche, Wahrsagerin.  
 Wartorn (vārtōrn), Warte, Wartturm.  
 Warwel, Warwels, Wirbel.  
 Warwulf (vārwulf), Werwolf; nur in der Redensart hei fritt wie'n Warwulf.  
 Wascheholt, Wascherholt, kurzes Brett mit Stiel zum Schlagen der Wäsche.  
 Wasen (vāzən), Reisig. ek hewwe 'n paar Meter Wasen ekoft.  
 wassen (vasən), wachsen.  
 wat, was; etwas.  
 Water, Wasser. — Aukenwater in der Redensart hei is dumm wie Aukenwater.  
 Waterkauken, ein beliebtes Gebäck aus ungesäuertem Brotteig.  
 Waterjumfer, Libelle.  
 wätern, wässern, spülen.  
 Waugörme (vauw-örmə), die Arme am Vorderteile des Wagens, an denen die Stange befestigt wird.  
 waukern, wuchern.  
 Waul, Geschrei, Getue. 'n Waul maken, um geringe Sache grosses Geschrei machen.  
 wawwelich, wiwwelwawwelich (viuwal-wawwəlix), verwirrt, drehend, unklar im Kopfe.  
 Wedde (vedə), Wette.  
 wedden (vedəp), wetten.  
 Wedder (vedər), Wetter.  
 Wee (vē), Wiege.  
 Weg (vēx), Weg; Mrz. We (vē). op en We (op'n vē), auf dem Wege. de We bringen, zuwege, zustande bringen.  
 wegwitschen, ausreissen.  
 wehn (vən), Gewicht feststellen.

wehn (*vēn*), die Wiege bewegen.  
 wehnen (*vēp*), gewöhnen. afwehnen  
 (*afvēn*), entwöhnen.  
 Wehnkorf (*vēnkorf*), Weidenkorb.  
 wehren (*vērp*), treiben, jagen. de Geuse  
 wehren, die Gänse treiben.  
 Wehrslewwē (*vērslewwē*), Wegersleben.  
 wei (*vai*), wir.  
 wei (*vai*), weh. — wei daun, schmerzen.  
 Weida (*vaidā*), Schmerzen. mndd. wedage.  
 weik, weich.  
 weiklich, weichlich.  
 wein, wehen. de Wind weit einen binah  
 umme.  
 wein, jäten, von Unkraut reinigen. wei  
 willt Mauren wein.  
 Weiten (*vaijn*), Weizen.  
 weitem, schlendern, ohne Ziel umher-  
 streifen. hei is umher erweitert.  
 weck, wech. wecke, welcher, welche;  
 wecket, welches.  
 wecken, aus dem Schlafe wecken, nicht  
 auch wachen, wie im Obersächsischen.  
 weltern, wälzen, rollen.  
 wennen (*vēp*), wenden; inwennen, das  
 Fuhrwerk wenden und zurückfahren.  
 wenn-ehr, wann.  
 wenken, winken.  
 wennig (*venix*), wenig.  
 Wensch, Kartenspiel.  
 Werkstee, Werkstelle.  
 Werkstücke, unfertiges Stück, Roh-  
 material.  
 wern (*vērn*), werden (*vēra*, varst; vort,  
 vorn; vorn).  
 wert (*vērt*), wert.  
 Wesch n. (*veš*), schmutziges, mit Speise-  
 resten durchsetztes Wasser. smiet den  
 Knoen in't Wesch.  
 Wesche (*vēš*), Frau, Tante; bezeichnet  
 Verwandte und dient auch zur Anrede  
 jeder verheirateten Frau, besonders in  
 Verbindung mit dem Personennamen:  
 Frau Müller = Mülderswesche, Frau  
 Schulte = Schultgwesche.  
 We-schemel (*vē-sēmal*), der auf der  
 Vorderachse ruhende, mit den Runen  
 versehene Teil des Wagengestelles,  
 unter dem sich die Vorderachse dreht.  
 Weschemmer, Eimer für das „Wesch“.  
 Wesel (*veza*), Wiesel.  
 wesseln, wechseln.  
 Wetree (*vētrē*), Vogelknöterich, Poly-  
 gonum aviculare.  
 wetten (*vētn*), wissen (*vets*, vusta, vust).  
 weulen (*voiln*), wühlen.  
 weusen (*voizn*), wüsten, verschwenden,  
 schlecht wirtschaften.  
 weust, wüst.

Weewinne (*vēvinā*), Ackerwinde.  
 Wickel; einen bie'n Wickel krien, einen  
 packen.  
 Wickelband, Band zum Umwickeln des  
 Flaches.  
 wie, als; Zeitbestimmung. wie ek no  
 Hus kam, war de Breif all da.  
 Wie (*vi*) f., Weihe (Raubvogel).  
 Wief, Weib.  
 wicken, weichen.  
 Viele, Weile.  
 Wieleken, Weilchen.  
 wielen (*viln*), weilen; vorwielen, verweilen.  
 Wien, Wein.  
 Wienachten, Weihnachtsen.  
 Wienbohm (*vinbōm*), Weide, Salix.  
 Wiendrūfele, Weintraube.  
 Wienkop (*vinköp*), der Abschluss eines  
 grossen Kaufgeschäftes, wobei der  
 Verkäufer Wein zum besten gibt.  
 Wiendranke, Wienranke, Weinrebe.  
 wier, weiter.  
 Wiesche, Wiese.  
 Wiese, Weise, Art.  
 wiesen (*vizan*), weisen, zeigen; herreichen.  
 Wieser, Weiser, Zeiger. Uhrwieser,  
 Handwieser.  
 wiet, weit. Compar. wier; superl. wiesten.  
 wietlöftig, weüläufig, entfernt. wei sünd  
 wietlöftig vorwandt.  
 Wieweken (*viwēkn*), Weibchen kleiner  
 Tiere.  
 Wiewestücke, derber Ausdruck für  
 Frauenzimmer.  
 willig (*vilix*), gefällig, folgsam; locker,  
 lose. 't Slot is höllisch willig.  
 willen (*viln*), wollen (ek vil, du vut,  
 hei vil, vai vilt; ek volle, du vost;  
 vvolt).  
 Winkel; in Winkel sien, rechtwinklig  
 sein.  
 Winkeltöme (*vinkehtëma*), Winkelzüge,  
 Ausflüchte, Ausreden.  
 Winne, Winde, Gerät zum Winden;  
 Ackerwinde.  
 Winn-Ei, Windei.  
 winnen (*vin*), winden (i, u, u, u).  
 winnig (*vinix*), windig.  
 Wind; Mhrz. Winne. in Winne, im  
 Winde.  
 Wintersaat, Raps.  
 Winterweg, der gepflasterte Teil der  
 Chaussee.  
 Wipehen, Spässe, närrische Streiche.  
 wippen (*vipm*), schnellen.  
 Wisch, was zum Wischen dient; Stroh-  
 wisch, zusammengebundenes und ge-  
 drehtes Stroh.  
 Wispelkule, Marmel, Tonkugel.

**Wispeln**, mit Märrlein spielen. Siehe meine Darstellung des Spieles im Nd. Kbl. 28, 56.

**wisse**, gewiss. et is ganz wisse.

**witt**, weiss.

**wittchen**, wissen, kalken.

**Wittcher**, Maurer, der die Wände weiss.

wei het hüte 'n Wittcher.

**Wittfru**, Witwe.

**Wittkop**, Weisskopf. Spottvers: Wittkop, Stelle Kegel op, Make Dör tau, Mek früt sau.

**Wittmann**, Witwer.

**wittschen**, bleich. et süht sau witschen ut.

**Witterunge**, Witterung, Wetter.

**wiwwelwawwelig**; siehe wawwelig.

**Woeken m**, Spinnrocken.

**Woekenblat** (vokänblät), Pappe, mit der die „Diesse“ umwickelt wird; spöttische Benennung aller dürrer Weiber.

**woll**, wohl. de kann mek woll gefallen.

**Wolldat** (voldät), Wohltat.

**wolkig**, wolkig.

**wollop**, wohlauf, gesund.

**Wolte**, Walze.

**wolten** (volln), walzen.

**Worm**, Wurm, Made.

**Wormeken**, Würmchen.

**wormen** (vorn), wurmen, ärgern, innerlich quälen.

**wormig** (vormig), wörmig, wurmig, madig.

**worpeln**, wörpeln, das Getreide über die Tenne werfen, damit Körner und Spreu geschieden werden.

**Worpschüfele**, Wurfschaukel zum Worpeln.

**Wort** (vōrt) n., Wort; Mhrz. Wöre.

**Wort** (vōrt) f., Ackergrundstück am Gehöft; erhöhtes Feld mit dem Gehöft.

**Wörtel** (vört), Wurzel.

**Wost**, Wurst.

**Wosteband**, Band zum Binden der Wurst.

**Wostekrut**, Majoran und Thimian.

**Wostespiele**, Speile, Stäbchen zum Schliessen der Wurst.

**wu**, wo. wuvel (vüfēl), wuvor, wuhen, wumidde.

**Wucht**, Gewicht. Druck. Schwere.

**wachten**, durch die Körperschwere mit Brecheisen Steine heben oder losbrechen.

**Wulf**, Wolf; Mhrz. Wülwe (vülwə). hei is hungrig wie en Wulf.

**Wulle**, Wolle.

**wullen** (vuln), Gänse rupfen.

**wüllen** (vülñ), aus Wolle.

**Wanne**, Wunde.

**wuptig**, Ausdruck schneller, plötzlicher Sprungbewegung.

**zach** (tsax), zäh.

**Zackel**, Trab.

**zackeln**, traben.

**Zadder**, schnelle Bestandteile des Kochfleisches.

**Zaldate** (tsaldäte), Soldat.

**Zappel**, spitze Mütze.

**Zapperment**, Bekräftigungsausdruck.

**Zappermenter**, Schwerenöter.

**Zarge** (tsarje), Seitenbekleidung der Fenster und Türen.

**zarren** (tsarn), zerren, ziehen.

**Zeddel** (tsedl), Zettel.

**Zelrie**, Sellerie.

**Zentner** (tsentnēr), Zentner.

**zetern**, schreien, jammern.

**Zetermurjan**; hei schriet Zetermurjan, er schreit aus vollem Halse. — Ob entstanden aus Zeter Mordio?

**zetterig** (tsetēri), zitterig.

**zettern**, zittern.

**Zicke**, Ziege; schwächtiges Mädchen.

**Zickenlamm**, Ziegenlamm.

**Zigeunder** (tsigoinder), Zigeuner.

**zilleken**, zwitschern wie z. B. Sperlinge — sich über einen einem andern zugefügten Streich freuen.

**Zinshahne**, Tinschahne, leicht erregbarer Mensch.

**Zipölle**, Zwiebel, Küchenzwiebel.

**ziepen** (tsipn), an den Haaren ziehen.

**ziepern**, mit zusammengekniffenen Lippen saugen.

**Zippelmütze**, Zipfelmütze.

**Zirop**, Sirup.

**Ziseken** (tsizēkan), Zeisig.

**Zisekenwost**, Saucischen, Würstchen.

**Zittlose**, Herbstzeitlose.

**Ziwwē**, weibliches Kaninchen.

**Zoddelbäre** (tsodlbäre), Zottelbär; ungekämmter Mensch.

**zoddelig** (tsodli), zottelig.

**Zoddeln**, Haarzotten.

**Zopp**, Zopf.

**zackeln**, traben.

**Zuckerkanich**, Zuckerkant, Kandiszucker.

**Zulk**, Sumpf.

**zulkig**, sumpfig, schlammig.

**zümfērn**, schmollend weinen.

**zümfētig**, nach allen Regeln. du krist ne zümfētige Dracht Slee.

**Zuppe**, Suppe.

**Zuppenkrut** (tsuppnkrüt), Petersilie.

## Der Spiegel der Weisheit, eine Kölner Spruchsammlung des 16. Jahrhunderts.

In einem Sammelbande der Trierer Stadtbibliothek fand ich folgenden bisher, wie es scheint, unbekannten Kölner Druck aus der Werkstatt des von 1536 bis 1546 tätigen Johann van Aich:

Der Spiegel der Wifs | heyt mit vil schonen leren, Noch vil | vil suuerlicher  
stuck dartzo gedain die vur | niet gedruckt en synt. | [Holzschnitt, 10,4×12,1 Cm.  
Um den mit Zepter und Schwert thronenden Kaiser stehen fünf Männer herum.] |  
Gedruckt zu Cöllen bei Sent Lupus, Johan van Aich. | 4 Bl. 4<sup>o</sup>.

Der hier in neuer Auflage erscheinende Weisheitsspiegel enthält eine wohl dem 15. Jahrh. angehörige gereimte Anweisung zu christlichem Leben und bürgerlichen Tugenden, die sich nur selten mit den bekannten Sprüchen Catos berührt<sup>1)</sup>, dazu Lehren aus Aristoteles, Seneca, Hieronymus, Augustinus, Bernhard und der Bibel. Angehängt sind die zehn Gebote und eine weitere Reihe von Reimsprüchen, in denen mehrere Ausdrücke auf niederländische Herkunft hinweisen. Den Nachweis der Quellen muss ich andern Forschern überlassen.

### 1. Der Spiegel der Weisheit.

(Der Meister spricht.)

[4 1b] Als du des morgens vp steis, so danck ynnertlichen Gode dem heren;  
Byd jhn, dat he dich spare den dach inn doecheden vnnnd jhn Eeren!  
Befill dich dym hilgen engel, dym apostel, dinen andern hilgen  
fründen,

Vifs gaind oder inkomende bewar dich für doittlichen sünden!

5 Mach yt dir gebören, so hör al dag mifs mit innicheit;

Wat dich niet angeit, da bekumme[r] dich niet mit!

Soech alle wege wyse geselschaft vnnnd erber!

Du syfs rich oder arm, bewair dich für mössich gain!

Wat tzom qwaden ende dregt, saltu niet bestain.

10 Sôch vrede, flew achterclaffen, beware dich vur dronken drincken!

Verzürnet dich jemantz buissen diner schult, dynen<sup>2)</sup> moit [en]  
laifs sincken!

Dobbelen vnd ander spylen saltu flyen

Vnnnd suich tzo, dat id din kinder niet enleren!

Bis erenthrych, oitmôdich vnd godertieren,

15 Arbeit niet, wanne dir geboden is zû vyren!

Priester vnnnd ander erliche luid saltu eren,

<sup>1)</sup> Zu v. 7, 10 und 12 vgl. Catonis philosophi liber ed. Hauthal 1869, Prolog 6: Cum bonis ambula, 22: Vino tempera, 37: Aleam fuge u. a. <sup>2)</sup> dynenne.

- Halt dyn kynder van der straissen, laifs sie wyfsheit leren!  
 Ganck jhn seluer wifslich vnd erbar für, dat<sup>1)</sup> is min rait;  
 Zo vil willens jhn zo lassen dat is quait.
- 20 Als du tzû der taflen geifs, so gesegen din essen  
 Vnd wils der armen für diner duir niet vergessen!  
 Nödich niemant zo essen oder zo trincken ôuer sin macht,  
 Plumenstricher off achterkleffer nim niet in din gelaich!  
 Bis trew vnd vprecht inn allen dinen wercken,
- 25 Halt ouch die geboder der hilger kirchen!  
 Bistu dem volck für gesatzt zo regeren van gotz gnade,  
 So regier dich seluer früe vnd spade!
- [4 2a] Gedenck al wege der vier ding, die ich dir wil verzelen:  
 Den doit, dat<sup>1)</sup> leste ordel, die ewige freüd vnd bitter helle.
- 30 Bespot noch verschmae die armen niet vp der straissen,  
 Frew dich niet ander luid vnglucks, noch wil niemant verlassen!  
 Dins nabers schand will altzit decken  
 Vnnd alle dinck tzo dem besten trecken!  
 Sprich uit haistlich, mer bedenck din reden wail zo voren,
- 35 Verheef dich niet, all bistu zo einem staid gekoren;  
 Watt<sup>2)</sup> du wilt das dir gesche, eim andern do des glichen zail;  
 Wiltu straffen, so besich dich seluer wail!  
 Bistu arm, so gewinn din broit mit eren,  
 Güde werck, die du niet kanfs, saltu leren.
- 40 Watt du niet volenden en kanfs, dat wil niet beginnen;  
 Ordeyl niet na gunst, mer na recht in al dinen sinnen!  
 Bistu ein raitzman, so rait altzit dat beste,  
 Der gemein nutz gâ für din profyt int leste.  
 Bistu ein gemein man, bekummer dich niet mit der ôuersten sachen;
- 45 Ein jetlicher nem sins selbs war, dat<sup>1)</sup> is jm vreden machen.  
 Kyff noch fecht niet, dat raden ich na mym verstande,  
 Want da volgt gern vngluck na schmerz vnd schande.  
 Ganck in niemantz rait, man roiff dir dan off man laifs dich holen<sup>3)</sup>,  
 Borg niet me, dan du kanfs off wilt bezalen!
- 50 Allen geysten wil niet bald geleuen,  
 Vmb verloren gût wil dich nit seer bedrôuen!  
 Al bistu gût<sup>4)</sup>, wil dich seluer niet prysen,  
 Regier dich also, datt niemandt mit fingeren vp dich wyse!  
 Schew brassen<sup>5)</sup>, dantzen, pyffen vnd springen,
- 55 Die geboder gotz will na dym vermôgen volbringen!  
 Ja vnd neyn, dat sie dyn bryff vnd segel,  
 Van wat staitz du bifs, verware den regel!  
 Du syfs geystlich off wertlich, datt wort Gotz wils niet verschmaen  
 noch versumen,
- [4 2b] Des auentz saltu die strassen by güder zyt rumen!

1) dz. 2) Wattu. 3) holen. 4) gûr. 5) brasstn.

60 Gedenck, wann du schlaiffen geifs, wie du den dach haeffs zo  
gebracht,

Kenstu dich gebrechlich, bicht vnd do büfs na alle dinre macht!

Segen dich des auentz vnd will dich die nacht besorgen,

Günt dir gott des leuens bifs an den morgen,

So danck<sup>1)</sup> jhm flyslich, als du voir bist geleirt!

65 Frünt, dise letze is sonder tzwyl wail probiert.

(Der Schüler fragt.)

Meister, du leres mich güde kunst; nu lere mich, dat ich doegsam werd!

Do antwort der meyster vnd sprach tzo jhm:

Son, als du geifs, so sich vur dich!

Als du sprechen wilt, so bedenck dich!

Flew qwade gesellschaft!

Nit enbericht me, dan dir beuolen is!

70 Goden lüden bis heimlich!

So dirt wail geit, bis meesich,

Als es dir ôuel geit, bifs geduldich!

Gegen den houeriligen bifs oitmoidich,

Gegen den zornigen bis lydlich,

75 Dem gecken saltu verdragen,

Den wysen hören, den alden schwygen

Vnd den wendeleren sachtmdich.

Din sprach sal meesich syn,

Al din begerung vnd gedan[n]cken sullen zo gode vp gericht sin,

80 Alle vergenckliche ydel ding saltu vpgeuen,

Aller oitmôdicheit saltu pflegen.

Wat du niet gewinnen en kanfs, da verlufs niet!

Den du niet geuen wilt, den nym ouch nyet!

Wat du niet besseren enwilt, dat erger ouch niet!

85 Do gein dinck in der zyt, dat dich reuwen mach na der tzyt!

Vp wen du gein gût spreken wilt, vp den sag och niet quait!

Wat dich niet an geit, des enkummer dich niet!

Werstu so wyfs als Salomon,<sup>2)</sup>

Also schoin als Absolon,

90 So starck als Sampson,

So rich als kōinde Artus,

Wat wer dat<sup>3)</sup> alzomail,

Wan du nit heddes godes huld!

[43a] Herumb gedenck, dat dir niet mee na envolget vur gotz an-  
gesicht dan din güde wercke! Kanstu dit, so kanstu aller  
meyster kunst.

(Lehren anderer Meister.)

Item dese nageschreuen leren hait gesant der heydensche meyster Aristoteles  
dem groissen kōning Alexander zo eyner letzen oder lerungen.

95 Alle heymliche ding saltu helen.

Wenich salt du spreken.

<sup>1)</sup> danckt. <sup>2)</sup> Vgl. Alemannia 17, 260. <sup>3)</sup> dz.

- Bifs wairhafftich!  
 Wyfslich ouerdenck alle dinck!  
 Dinen zorn saltu brechen.
- 100 Kyff vnd vnfreden saltu schuwen,  
 Niemantz gebrechen saltu jhm verwyssen.  
 Hüed dich für druncken drincken<sup>1)</sup>!  
 Bis barmhertzlich!  
 Gedenck zo steruen!
- 105 Mit vnbekanten haeff geyn gesellschaft!  
 Niet liechtelich saltu alle ding geleuen.  
 Dinem versoenden fründ [l. fiend] geleüff niet vp dat nauste! <sup>2)</sup>  
 Vmb ein verloren dinck, dat nit weder zô kregen is, bedrôff dich niet!  
 Kyff noch fecht mit niemant, der mechtiger is, dan du bifs.
- 110 Macht, rycheit, starckheit, schönhey, altzit zo dûren,  
 Dar vp is quait zo muren;  
 Want dat<sup>3)</sup> fundament is der doit.  
 Hören, schwigen beide sint güt,  
 Verdragen is dat beste;<sup>4)</sup>
- 115 Der wail kan bezwingen sinen moit,  
 Der ouerwynt al tzit in den lesten.  
 Salomon<sup>5)</sup> spricht: Die zyt des menschen off menschlichen<sup>6)</sup> leuens is niet also kurtz als vnsicher; warumb wil sich dan ein minsch verheuen, der van erden vnd eschen is vnd also bald dat self sal werden!  
 Jheronimus spricht: He mach gering al waillust deser werlt verschmaen, der altzit denckt, dat he steruen sal.  
 Van den mechtichsten, edelsten, schönsten, wysten vnd richsten, leest ein beschlofs in der Bibel van jhn: Et mortuus est, dat is so vil gesprochen: He is gestoruen vnd is doit.  
 Die Poeten sagen, dat die allerbeste kunst is, die je van hemel her neder quam: Minsch, bekenne dich seluer, wat<sup>7)</sup> du bist vnd wat du werden solst na einer kurtzer tzit.
- [43b] He is wyse, der vergadert vnd spart  
 Gegen die lange<sup>8)</sup> hinne fart,  
 Och, wie scharp is eynem dat scheyden,
- 120 Der dat all vp sym doitbeth sal bereyden!  
 Sent Augustin spricht: Lyfs vnnd ouer lyfs alle die geschryfft der hilger lerer, so enfindestu niet grüwelicher ader verferlicher, dan dat ein mensch leeft in sulchem staed, da he niet gern inn steruen wôld.  
 Sent Bernhart spricht: Men mach nie soessers vinden, niet frôlichers hören, niet bessers dencken, dan den namen Jesus, des leuendigen gotz son.
- Item Seneca<sup>9)</sup>: Als man inn groissem geluck steit,  
 Dann sint die frunde zo kennen quait;  
 Mer als dat geluck vmb went,  
 So sint die fründ zohantz bekant.
- 125 Wail doin is ein kleynet groit,

<sup>1)</sup> Vgl. oben S. 103 V. 10 und unten S. 108 V. 45, Wigands Archiv f. Gesch. Westfalens 5, 37: 'Wacht dy vor droncken dryncken'. <sup>2)</sup> Wander, Sprichwörterlexikon 1, 971: 'Versühntem Feinde traue nicht'. <sup>3)</sup> dz. <sup>4)</sup> Vgl. unten S. 107 V. 18. <sup>5)</sup> Weisheit Sal. 2, 1 f. <sup>6)</sup> menschlichem <sup>7)</sup> wz. <sup>8)</sup> langee. <sup>9)</sup> Seneca, De remediis fortuitorum 10, 4. Epist. 19, 4.

Dat eynem volget na dem doit.  
 Waitdait die sal dich verbeiden,  
 Als die seel van dym licham sal scheiden.

- Hye hat der Wyfsheit spiegel eyn end,  
 130 Gott all vngluck van vns wendt.  
 Wer der leer folgt vnnd mit flyfs darnach deyt,  
 Dem wirt aen tzwyuel ewyge freüd bereit.  
 Nu volgent herna die tzyen gebodt,  
 Die moissen gehalden syn sonder spot  
 135 In desern vergencklichen leuen vp erden,  
 Willen wir hernamails selich werden.

## 2. Die zehn Gebote.

- Du salt geleuen an eynen warhafftigen Gott,  
 Du salt niet schweren by jhm inn spote.  
 Die hylge dage saltu vieren,  
 Vader vnd moder saltu eren.  
 Du salt niemant döden mit worden noch mit wercken,  
 Du salt niet dyn E brechen.  
 [44a] Du salt nit stelen noch rouuen.  
 Du salt gein falsch gezeuchnifs<sup>1)</sup> geuen widder dynen neesten.  
 Du salt niet begeren ander lüde güt.  
 Du salt niet begeren eyns anderen bethgenoifs,  
 Knecht, magt, fyhe off watt syn is.

## 3. Anhang.

Noch me vil schöner leren volgent herna.

- Siet beleefft<sup>2)</sup> vnd eren fast,  
 Stanthafftich vnd port<sup>3)</sup> vast  
 Van spreken vnd schwigen,  
 Vmb eer vnnd döcht zo verkrigen!  
 5 Hie sie vrede by dissen gesellen,  
 Hie enmoifs man niemantz gebrechen vertzellen.  
 So wer hie wil drincken off essen,  
 Der moifs schwygen off van gode spreken.  
 Wer alle dinck wylt melden,  
 10 Der bliue hie hier buissen vnd kom her seldom.  
 Vff erden is gein besser list<sup>4)</sup>  
 Dan der siner zungen meister yst.  
 Hört, schwycht, siet vnd verdragt,<sup>5)</sup>  
 So enweyfs niemant, wat jhr yaecht.  
 15 Der doit vnd dat leuen  
 Is in der zongen macht gelegen.<sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> gezruchnifs. <sup>2)</sup> beleefft, mnl. = verständig. <sup>3)</sup> porren, mnl. = vorwärts schreiten. <sup>4)</sup> Vgl. Wander, Sprichwörterlexikon 3, 197 nr. 4. <sup>5)</sup> Wander 2, 777 nr. 31. Oben S. 106 V. 114. <sup>6)</sup> Wander 4, 1240 nr. 333.



- Doit dat goit vnd last dat quat,  
 Dat is meister Jesus rait.  
 Die meiste wyfsheit, die men vint,  
 20 Dat ein jeglich got vnd sich seluer kent.<sup>1)</sup>  
 Edeler dinck is nie gevonden  
 Dan trouwe van hertzen vnd hoefs<sup>2)</sup> van monde.  
 Trouw sal hauen broit,  
 Als vntrouw<sup>3)</sup> is inn groisser noit.<sup>4)</sup>  
 25 Etzliche willen trouw syn geheissen.  
 Mer sint sie getrow, dat sal man jm lesten freyschen.<sup>5)</sup>  
 Der niet en besuirt, der en besoist ouch niet.<sup>6)</sup>  
 En veracht den trouwen fründt niet!  
 Wer einen treuwen fründt hat geuonden,  
 30 Der hat einen gulden berch zo allen stunden.<sup>7)</sup>  
 Halt vast, will niet vergessen,  
 Wer niet arbeit. sal niet essen.  
 Van ledicheit<sup>8)</sup> komt dück schandt,  
 Huid dich vur des vyantz banden.  
 [A 4 b] Bewar dyn eer vur allen sachenn,  
 Off du sals dich seluer zü niet machen.  
 Gelt vnd goit is wael zo krigenn,  
 Wer gein eer hait, der moifs schwigen.  
 So wer sich hütet vur quader dait,  
 40 Der valscher loegen wurt wail rait.  
 Onschamele<sup>9)</sup> wiuer vnd nit vroit  
 Verderuen lyff vnd goit.  
 Het der dieff gelaissen sin steelen,  
 So weer hie niet gehangen by der keelen.  
 45 Hüed dich vur droncken drincken,<sup>10)</sup>  
 Vur spelen vnnnd clincken.<sup>11)</sup>  
 Lere schwigen, wychen, duken,  
 Wilt jr vrede vres hertzen gebruken.  
 Such vur dich,  
 50 Trewe is mifslich.<sup>12)</sup>  
 Heffs du den geck in der mauwen,<sup>13)</sup>  
 Laifs inn vmmer niemant anschauwen.  
 Ich sagen, wem die plompheit is bekant,  
 Der sal selden krygen goit verstant.  
 55 Het sint al verloren werken,  
 Dat man die rosen streu für die verken.<sup>14)</sup>

<sup>1)</sup> Wander 5, 140 nr. 8. <sup>2)</sup> hoefs = hovesch. <sup>3)</sup> vtrouw. <sup>4)</sup> Wander 4, 1311 nr. 62. <sup>5)</sup> freyschen = erfahren. <sup>6)</sup> Schon bei Jacob van Maerlant, *Alexanders geesten* 1, 1322: 'Die niet besürt, niet besoet' = Wer sich nicht müht, hat keinen Genuss. <sup>7)</sup> Wander 1, 1195 nr. 510. 515. <sup>8)</sup> = Müssiggang. <sup>9)</sup> = schamlos. <sup>10)</sup> Vgl. oben S. 106 zu V. 102. <sup>11)</sup> sonst klinken slan = bummeln. <sup>12)</sup> Wander 4, 1311 nr. 50. <sup>13)</sup> Vgl. Wander 1, 1391 nr. 35. 42. <sup>14)</sup> In mittelalterlichen Kirchen begegnet öfter die Darstellung eines Mannes, der Schweinen Blumen hinstreut, so in Emmerich und Kempen (Meissner, *Archiv f. neuere Spr.* 65, 227. 229), eine eigentümliche Umdeutung des biblischen 'margaritas ante porcos' (Wander 3, 1210 nr. 11).

Maisse sal stain,  
Ommaisse sal vergan.<sup>1)</sup>

Lert verdragen, wie jhr siet,  
60 Der meist verdraget der wint den stryt.  
Der is geck, der vmb sinen grammen moit  
Sich seluer schade off schande doit.

Blyfft altzyt inn reden<sup>2)</sup> staen,  
So sal idt vch altzit wael gaen.

65 Reden<sup>2)</sup> is ein hemels goit,  
Sonder rede is gein dinck goit.  
Haefft gott lyeff vnnd halt stede sine gebode,  
So möcht jhr by jhm erweruen gnade.

Bewyst die werckenn der lieffden vrem euen christenn minschen!

BERLIN.

Joh. Bolte.

## Dithmarsche Gewerbeausdrücke aus der Gegend von Lunden.

### Schweinschlachten.

Hura! Vandag schüllt wi Swin slachn, vandag is Swinsküst!  
Nu giv dat Wust! Vandag kamt wi ni to Schol; wi schüllt de Stiert  
biholn.<sup>3)</sup> 's Morns bitiden ward de Brögrap mit dat Bröwadr to  
Füer krag. De Slachdr kumt, un wen dat Bröwadr kakt, ward dat  
Swin ut de Swinkaf rudrkreg. An dat een Achdrbeen bind he en  
Streng. Mit en kordr Ruck rit he dat Swin up'e Sid. Mit de  
Streng ward dat een Been stramm holn. En annr holt dat annr  
Achdrbeen fast. De Slachdr liggt mit een Kne up dat Swin, schrapt  
mit sin Mess de Haar en bet bi'n Hals weg un stikt dat Swin, dat  
et ganz schreckli schriggt. Molr fankt Blot un rührt dat düchdi um.  
Dat dört ni tosamlopn un klüderi warn. Dat Blot mut so langn  
rührt warn, as dat Swin lev. Will dat Swin ni recht mehr blödn,  
so stickt de Slachdr dat Swin grad in't Hart rinnr. Dat tinkelt den  
noch en paarmal mit de Been un — dot is 't. Dat Tinkeln het, dat  
Swin tellt sin Geld. Bedurn dört een son Dirt nich, deit een dat,  
so kriggt man sülm en swar Endn.

Nu ward dat Swin afbröt. De Slachdr sülm mennimal  
sunst en Hölgr, begüt dat mit kaknhide Wadr un plückt un schrapt  
de Haar raf. De Swinshaar ward wegsmädn. Fröhr, as noch de  
dänschn Swin hir dal keem, de dr Bössn drogn, do wurn de up-  
bewahrt un verköfft. Is dat Swin nu ganz rein un ock saubr naputzt,  
so löst de Slachdr bi de Achdrbeen de Hacksehn un stickt dor en  
Swengl dör. Nu ward dat Swin upe Lellr leggt, dat Swengl an en

<sup>1)</sup> Wander 3, 490 nr. 54. <sup>2)</sup> = Vernunft.

<sup>3)</sup> Die Kinder, heisst es im Scherz, müssen, um auch etwas mitzuhelfen, den Schwanz des Schweines beihalten.

Treem fastbunden un so schreg an'e Wand npstellt. Olr uk man hantk dat Swin an en Hakn, de an en Balkn in'e Kôk (Kâk) olr up'e Deel sit, mit de Kopp na nern; dat Blot schall affleckn.

Nu ward dat Swin utnahm. Lingelangs ward et upsnâdn. De Weid ward rutnahm un in en Balli olr Bütt leggt. Dat Fett ward van'e Weid afplückt. Dat het Plückfett. De Weid ward in't Wadr leggt un rein makt. Se ward umtrockn un Wadr dor dör lopn ladn. De Mist schall dar rein rudr. Hüpi ward de Binnrsit mit en Spon reinschrappt. Dar schüllt de Wüst in stoppt warn. Wust is en Lust, is en Härnâdn. — De Stäk ward utsnâdn. En grot Stück Speck mit de Stell, wo de Slachdr dat Swin stâkn het, daher Stäk, ward ünnern Hals rutsnâdn. De Stäk ward kakt olr brad't. Darto ward Pulkantüffeln kakt un 's Abnds ward Stäk un Kantüffeln âdn. Darto ward uk wul Nawers Lüd un gude Fründn inlad't. Nat Âdn drinkt se en Snaps, smökt en Pip Tabak un klönt un snakt âwer gude un slechde Tidn un dat Wallr. Dat het Swinsküst. Al wen dat Swin slacht ward, kamt de Nawers, um dat Swin to taxirn un mit up'e Lellr to hölpn. Darbi ward uk al af un to en Snaps inschenkt. Dat het uk al Swinsküst, bi Wesselburen Finnspöln.<sup>1)</sup>

De Flom ward utbred't na de büdr Sid van't Swin. In'e Flom sit runne Karl'n, uk Klirn nömt, de ward rutspult. Dat Swin ward utnannr spilt. Dat Speck schall to 's Abnds kolt wen. Is de Flom kolt, so ward s' aflöst un mit dat Plückfett sosam in lütje verkandige Stückn snâdn un utbrad't. De utbrade Stückn het Grebn. In Grebn ward Kantüffeln upbrad't. Warme Grebn up en Stück Swartbrot smeckt ganz net. Welk Grebn kriggt man uk mank de Grüttwüst.

En Del Blot ward to Swartsur brukt. Swartsur un Kantüffeln un Ball<sup>2)</sup> is en prächdi un defdi Âtn. In't Swartsur kamt de Uhrn, de Nirn, de Stirt un wat Bukspeck. Uk ward de Uhrn väl to Presskop brukt, olr in Arfn or Welgn<sup>3)</sup> kakt. Wat Blot ward to'n swedign<sup>4)</sup> Mehlbüdel nahm; de ward in Blot stâts in Melk anrührt. Dat letzte Blot kumt in'e Blotwüst.

's Abnds kumt de Slachdr to Tohaun. He snit un dreit ers de Kopp af. Den snit he dat Swin an beide Sidn van'e Rügg dal in twe Hâlfdn. De Rügg ward in welke Del deltt. Dat irste un grötste Del an'e Kop het Nacknbrad. De ward to Wihnahnabnd âdn. En nedde Bradn gift de Mârbrad, uk Mettstrangn olr Has' nömt, af. Alns ward wagn. De Rügg ward wagn, ehr man em tweisnit. Jedr wil girn wâdn, wat sih Swin wagn het. Dat Plückfett ward välfach ni mitwagn, dat râkt man för't Slachn. Van'e Sidnstückn ward nu de beidn Achdrschinkn afsnâdn. De Podn un de Knurn olr Knüssln ward afhant, un babn up mit in'e Päckel leggt. Swinsföt un Knüssln smeckt gut in Arfn, Kortkol olr Welgn. Swinsföt smeckt söt. De Schinkknakn un de Warwlknak ward utlöst, de stik sik to ligg an, ward slech un smeckt ni gut in't Âdn. Ebnsô

<sup>1)</sup> Bei Husum und südlich von Flensburg (Wanderup) Swinkik. <sup>2)</sup> Ball, Klösse. <sup>3)</sup> Welgn, Suppe mit Reis, Graupen oder Krupbohnen mit Speck. Outzen, S. 380: Welling, Walling, Wellchen. <sup>4)</sup> Swet, Blut.

ward uk van'e Vörschinkn de Podn un de Knüssln afhaut, un disse Schinkn den mit de Achdrschinkn insolt in'e Päklkup, Päkltünn. Twisch'n Achdrschinkn un Vörschinkn sit de Middlschröd. Uk de ward insolt olr inpäkt. Frör het dat Swinto haun uk schrödn.

Babn up in'e Päkelpup leggt man de Stückn van't Swin, de ni to solt warn schült un de ut de Päkl frisch upäd'n ward. Nawers, Fründn un Verwande krigt wat van't Slach'n: En Rüggsstück, en Rippnstück un en Bratwust. Un dat is uk wul noch en Del van'e Swinsküst.

's Abnds ward Mett snädn un Mettwust stoppt. De een Endn van'e Weid ward äwer en Wusthorn trockn, un dor där den dat Mett in'e Weid rinnrstoppt. Dat Flomfell, wat um'e Flom sit, ward aftrockn, tosamneit, un darin uk Mett stoppt. Dat givt schöne dicke Mettwust, un bannige Lappns up Boddrbrot. De Läwer ward finstött mitünnr mit de Hochkant van en holtn Tellr. Mit en Läpl ward dat in'e Weid föllt. Sogar de Lungn ward tweisnän un darvun Lungnwust makt. Wen de en bedn Rok kreg'n hebbt, smeckt de gut in Arfn un Kortkohl. Ik bin dr jüs ni stark vör. Vör de Kinnr sünd awr Grüttwust de bestn. De Grütt — Hawrgrütt olr Gassegrütt — ward upkrellt, dat het kakt, awers ni ganz gar. De Grütt ward mit Blot mengelirt un den in Weid stoppt. De Mag ward uk vull Grütt füllt. Sogar de Süstr, de Mag sin Süstr, uk Titt, en dicke Endn Weid — de Slachdr nömt em Endbül — ward vul Grütt füllt. De Endn van'e Weid ward mit Präkeln, Prickeln, Wustprickeln tostäkn. De Wustpräkeln ward ut Föhrnholt snädn un de Spitze babn d' Für en bädn anbrennt, dat se harrer nu scharper ward. Uk brukt man to Präkeln de Durn van'e Swartdurn olr Slöndurn. Grüttwust un Lärwust ward in'e Wustgrap, Wustkädl kreg'n nu gar kakt, un darmit se nich so liggt tweikakt, wen se babn kamt, düchdi prickelt, mit'n Präkel stäkn. Vör alln Dingn möt se uk ni to fast stoppt wen. Je vullr se sünd, je liggd'r platz se. Mild un Gall ward wegsmädn. Min Husslachdr frör nehm de Mild mit na Hus. He sä, de mug he girn. De Blas' ward uppust un uphungn. De Blas' ward brukt, Glashabn totobindn, un de Jungs brukt em uk äwer de Rummlputt. De Jungs makt sik uk ut de Wees en Knackblas', Knappblas'. De Bräm, Brägn ward in'e Pann brat, un wen se den so rech(t) schüb'n deit, in'e Pann up'n Disch stellt, un dar Pulkantüffln instippt. Mank de Bräm brad't man uk de Börs olr dat Slott. De Päs van en Borg ward uphungn un upwahrt. Darmit ward Fottüg äwrwisch't un de Sag mit smärt, dat he bädr därt Holt glit.

Het dat Speck nu viertein Dag olr dre Wäkn in't Solt leg'n un is dat jümmers gut mit Säl bedabn wen, so ward dat in'e Rok hungn. Mitünnr ward de Säl uk nochmals upkakt un wallr daräwer gadn. In'e Speckstückn ward Söckr stäkn un dar där Taun bundn. Uk stikt man Speckhakns dor där, un daran ward dat Speck den in'e Schosteen, seltn noch ünner'n Wiem, Speckwiem uphungn. De Swinskop ward uk rökr't. Swinskop un Mehlbüdl mag de Dithmarscher fär sin Lebn giern. En Swinsgehör drog ik as Jung'n jümmers in'e

Tasch, dat schul Glück bringn in't Kardnspäln. En oln Mann ut Eiderstedt, de ümmer en Swinsgehör bi sik drog, sä, dat schütz tegn Krankheidn. Dat Losbännign ut de Päkl ward toirs upädn.

### Zichorienbau.

In Lundn is en Zichurnfabrik un bi Lundn up't Sandland ward al sid vüle Jahrn Zichurn but. Dat Zichurnsat ward in'e Mai seiht. Um dat Sat nu rech egal to seihn, mengelirt man dat mit Sand, jüs so as Wuddlsat, un streut dat up't (in't) Land. Dat Land mut awers gut in'e Wehr nu kräfdi (mut gar) wen. Is de Zichurn nu upkam un wast de Summrschit al, so ward se jüht, un nös'n nochmals jüht. Bi d' Jühn krupt de Fruns dröwer weg, jüs as bi d' Wuddln jühn un Flasjühn. In'n Oktober ward de Zichurnwuddln upkreg'n. Mit'n Spadn ward de Eer losmakt (upwüppt) un den de Wuddeln ruttrockn. Darbi mut man sik in ach(t) nehm, dat nellrs Endn ni aftoridn. Egentli schall man ni mal de fin Sidnsprandn afridn. De Zichurnwuddln blöt sik ligg dot. Awers nimmt man sik ok noch so tosam, so is dat Land, wo de Zichurnwuddln leg'n hebbt, doch'n ganz witplacki van'e widde Melk (Saft).

Dat Lof ward vun'e Zichurnwuddln afdreit olr afknickt. Den ward de Wuddln reinwuschn. Darbi brukt man en Folk. Mit de Händn wur dat völ to lanksam gahn. Öwerhöf is dat Zichurnwuddln upkreg'n banni lankwili. Mit'n Folk ward de Wuddln uk up'e Wag lad't. Up de Wag möt se en Ebnlid stahn to afleckn. Up son Wag ward 2500 bet 3000 Pund uplad't; awers den möt Sidnbräd babn de Lellrn evenen. De Wag mit de Zichurnwuddln ward wagn un na Lundn, na de Zichurnkrögr<sup>1)</sup> — so nömt man den Besiddr van'n Zichurnfabrik — fährt un bi hunnertpundwis' verköft. Dat hunnert Pund kost 1 Mark tachndi Penn.

Hir in'n Fabrik ward de Zichurnwuddln in Stückn snädn, öwer en Für up'n Dårn dårnt. Nu mät se noch veer Wäkn up'n Båhn liggn, un dan ward se brennt. Darbi mut genau uppasst warn, een Minut tolangn brennt, deit den Fabrikantn en hunnert Mark Schadn. Den ward de Zichurn up'n Mål, vår de Pår gaht, fin mahlt. Nu is de Zichurn sowid trech. He ward in Tutn kreg'n, intut het dat. De Tutn mit de Zichurn ward likup un dich an dich in en Kist instellt, un de Kist den en Tidlank düchdi up'e Eer stött. De Zichurn schall sackn, un dat het stampn.

Frör schall dat Zichurnbun noch mehr Bruk hir wen, un to een Tid de Zichurnwuddln na de Heid läwert wurn hebbn, na de Brauersche Fabrik, de nu wul al langn ingahn is.

DAHRENWURTH b. Lunden.

Heinr. Carstens.

---

<sup>1)</sup> Ein Arbeiter, der viele Jahre in der Zichorienfabrik gearbeitet, hiess nie anders, als „Willem Zichurn“ oder „Zichurn-Willem“.

## Ghetelens Nye Unbekande Lande.

Folgende Auszüge sind, wie die Überschrift besagt, aus dem seltenen Werke, Ghetelens Nye Unbekande Lande, das ich im Nd. Jahrbuch 33, S. 53 ff. ausführlich behandelt habe. Ich habe als Auszüge ausgewählt, zunächst Ghetelens Vorrede, sodann die ersten fünf Kapitel des Werkes, ferner einen Teil des Berichtes über die Entdeckungsreisen des Kolumbus, als von allgemeinem Interesse, ferner auch den Brief des Königs Emanuel an den Papst und den Bericht einer nach der Berberie entsandten Expedition, die nicht im ital. Original stehen, und schliesslich die Schlusschrift des Ghetelens. Der leichteren Vergleichung halber habe ich als Anhang ein paar Kapitel aus Ruchamers hochdeutscher Übersetzung, die Ghetelen übertrug, beigelegt. Die Ligaturen und die in übersetzten Strichelchen bestehenden Abkürzungen des Druckes sind aufgelöst und durch cursiven Satz kenntlich gemacht.

Daniel Bussier Shumway.

**Enem etliken anschouwer deses Bokes entbuet Henningus Ghetelen  
sinen dienst vnde vrüntschoep.**

Myt gunst vnde wyllen des werdigen vnde hochgelereden heren Josten Ruchamer der vryen künste vnde arstedye Doctoren &c. welker dyt Boeck hefft erstmaels gemaket vth deme walschen in hochdüdesch / dörch bede vnde anlangent ener siner guden vründe. So hebbe ick Henningus Ghetelen (vth der keyserliken vryen Stadt Lübeck geboren) vor my genamen / dyt Boeck to maken vnde to wandelen vth deme hochdüdeschen in myne moderlike sprake / also men redet in den loffwerdigen Hensesteden / vnde ok in den wyd beropenden landen Sassen Marcke Pomeran Prüssen Mekelenborch Holsten &. Angeseen dat dyt volck myner moderliken sprake ock seer geneget is nye dinck vnde vnerhörede wunderbaerlike materye vnde historien to hören. Doch wert men nicht hyr in dessem Boke alleine nye swencke vnde lachelick vnde wente nu here vnerhörede wunderlike dinck vinden / sunder ein yder mach hyr vth vorstaen na sinem state wor kramerye vnde spysserye here kumpt / vnde wo vele se dar tor stede gylt &. In dessem Boke werstu ok vinden de wunderbaerliken erfindingen der nyen vnde lange tyd vnbekanden werlde / welches dar ock is tegen de Natürliken Meystere der Sterne vnde lope des hemmels vnde anderen velen hochgelereden de dar geschreuen hebben / dat an dessen örden effte enden nene mynschlike waninge mögen sin. Welche desse reyße effte segelinge is gescheen vth beuele vnde beschickinge der alldörchlüchtigesten konningen van Porthegal vnde Hispania / vnde bewysen klaerliken desse segelinge tegen de Natürliken Meystere /

dat jd nicht so is alse se hebben geschreuen. Wente an dessen suluesten örden vnde enden hebben se wünderlike schöne vnde lustige jnseln vnde Eylande gefunden / myt nakeden swarten vnde grawen lüden / welche ock sin van vnerhöreden seden wysen vnde waenheyden / ock van selsamen wünderbaerliken deerten / meerwünderen / vischen / vögeln / köstliken bömen / dürbaren vrüchten / vleten / krüderen / wörtelen / spysseryen / krameryen / mannigerleye eddelstene / perlen vnde goldt / welcke by vns groet vnde hoch geacht sin / vnde by en doch gemeyne sin. Alsus mach ein yder bekennen de groten wünderteken godes des almechtigen / de dar de werltd geschapen vnde gezyret hefft / myt so mannigerleye geslechte der mynschen / landen / jnseln vnde selsen creatures / alze vör gesecht is. Welches alles vor desser tyd by der Christenheit vnde unser landtschöppe edder natione is vnbekant gewesen / vnde sunderlick seer wünderlick is / dat de Christen sulke wyde / verne / wünderlike / vaerlike vnde erschreckende reyße efte segelinge gedaen hebben. Alle desse vorgesechten reyße / ock wat dar nyes vnde selsens gefunden is vor . xl . vnde . l . jaren wente nu heer / wert dyt Bökelin / welck de nye werltd genant is / alles na der ordeninge vnde schickelicheit siner Capittel vnde Register klaerliken bewysen vnde bescheden. Dixi.

Eiusdem Henninghi Ghetelen Lubecensis & adolescentuli Hexastichon Ad lectores.

Euomit insignis Stuchs calcographia Georgi Teutonico : ex Franco : iam noua regna stilo. Quo patet aethiopum mores & regna : reuelat en mundi populos & simulachra noui. Mira(legas)nostris animalia pandit ocellis Monstra sed humanis euolat apta iocis.

H  
TELOS  
G

**ANFANG DES BUCHELINS** van den ersten schypfarthen / auer dat Mere Oceanum / in de lantscöppe der Moren / in deme nedderen Morenlande / vth ghebede vnde beuele / des aller dörchtluchtigsten Försten heren / heren Hürich, der eyn Broder was, heren Dourth des könninges tho Porthegal. ¶ Dat erste Capittel, wer Erstlick erfunden hefft de scypfarthe des Meres Oceani, yegen Süden<sup>1)</sup> edder tegen dem middaghe.

ALS yck Aloysius van Cadamosto, van gebort vth der laueliken Stath Venedie, waß der erste, der sick erhoeff tho auerschepen dat Meer Oceanum genant<sup>2)</sup>, tegen den örden vnde winckelen gelegen yegen middach, in de lande der Moren, des vndern Mornlandes,<sup>3)</sup> dar hebbe ick vp desser myner reyße edder Schipfarth gheseen vele

<sup>1)</sup> Süden nicht bei Ruchamer.

<sup>2)</sup> Ital.: a nauigare el mare oceano di fori del stretto de Jibeltera (Gibralta). Den Eigennamen hat R. nicht erkannt und liess die Worte also weg.

<sup>3)</sup> Ital.: de la bassa Ethiopia.

nyes dinges werdich tho merken, went myn vpsaeth gewesen iß, tho beßóken selßene dinck, an mannigen vnde nyen órden. Also dat in warheit vnser Lande gebruke wyße efft gewonheyt, ock vnßen órden enden edder lantscóppe, tho einer gelicknisse der dinge so ick geseen hebbe vnde vóruaren, eyne andere werlt móchte gheheten werden. Darumme ick sulke dinck billiken achte tho merken. Vnde also so vele my de gedechtnysse wyl húlpelick syn, so wyl ick beschriuen búlcke itzgemelte dinghe. Vnde efft ick búlckes in órdenliker effte gheschickeder órdeninge nycht wórde setten. Alß denne de materia desser dinghe erfordert, schal doch de warheyt hyr ynne, an allen enden, nicht vmme gangingen werden, vnde sunder twyuel, wyl ick er wat to weynich seggen, wen ichts neuen der warheyt apenbaren. Iß nu tom mael tho weten, wer dar gewest sy der erste orsaker effte anfangen / de dar hefft aueruaren laten den ort des Meres Oceani / yegen middach / in desse lande der Moren / des nedderen Moerlandes / welcke Bódder Adams tyden went nu heer (dat kúntlich yß) nicht sin geschepet worden (dar vann schryfft ock Plinius) went in dessen somer. Der dórchlúchste Fórste / Her Húrich / des allerdórchlúchtigesten heren Johansen / kónings to Porthegal Sónne. Van welckes mercklyken dógheden vele were to seggen / welcks ick vmme der kórthe vnderlathe / men alleynne dat der ytzgemelte Fórste / her Húrich gantz vnde gaer geneget iß gewest / to desser Ridderscop vnser heren Jhesu Christi / mit krigen / tegen de wylden vngetemmeden vólcker / myt en to striden vmme des Christlikens gelouen willen. He wolde nú eyn wyff nemen / sunder jn groter kúscheyt entheelt he syck in syner jóghet. He hefft ock vele Eerlker<sup>1)</sup> vnde Ridderlike daet ghedaen / dórch sine egen persoen / ock dórch sine lysticheyt / edder dórch sine behenden vornufft / jn den slachtingen tegen de Moren / welck to mercken wol werdick yß / Alß auer nu sin vater her Johanse kóninck to Porthegal kranck lach / went jn den doet / Esschet he dem obgemelten Fórsten / heren Húrich / sinen Sónne / vnde beuoel em de gemeinschop der Ryddere van Porthegal / vormanede em / vnde badt en dat he wolde vuldoen synem Gótliken vnde loffliken vpsathen / des he in willen wat to vorvolghen vnde tho vorstóren / na sinem besten vormógen / de viende des hilligen Christliken gelouens. Welcker Fúrste / kort to spreken sick vlytede / sulcke synes vaders / des Kónninges begeren to volbringen.<sup>2)</sup> Vnde na dem dode des vaders / hadde he vil krige in Affrica / teghen de vth deme Ryke Feß / tegen welcke he vele jaer vient waß / vnde gedachte jn alle móglicher wyße / de obgemelte Fórste her Húrich / tho vorstoren / dat ytzghemelth Kónninckrike Feß / vnde dat dede he ock an velen órden. Welckes Ryke iß ghelegghen am mere Oceano.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> *Bei R.*: Erlicher.

<sup>2)</sup> *Ital. fűgt hinzu*: fece cum el fanare del Re Dourth suo fratello majore che sucesse al dicto regno di portogalli molta guerra in Afrika.

<sup>3)</sup> *Ital. fűgt hinzu*: dala pte di fori del stricto de jibelterra, was R. wie oben wegliess.



Vnde sulckes dede he mit vorgunst des Königes / hern Dourth / synes öldern broders / welk na affgang des vaders köninck wart to Porthegal. Also sendede de obghemelte Förste / syne schepe / vnde dede den Morn groten schaden van jaren to jaren. Also dat der obghemelte Förste besorgede / se worden ene reysigen<sup>1)</sup> / dat he alle jaer wyder hen jn wörde theen. He leth ße theen beth an ein geberghe / genant in walsch Capo Non / dat iß in düdesch / alß / de orth neen / welcker orth / iß noch also genant vp dessen dach. Vnde desse orth waß alle tid dat ende desser varthe. Wente nicht iß gehöret worden dat ener vormals auer de örde geuaren were / der wedder were tho huß gekomen. Also dat / dat sprickworth waß / dat men sprack. Welcker (aij) dar thüth auer den orth neen / der kumpt ok wedder neen. Als efft se wolden spreken He kumpt nümmer wedder. Vnde also quemen de obghemelten Schepe went an dat ort Non vnde dar suluest dörsten se nicht wyder varen auer nycht tho myn begerde de obghemelte Förste / wyder to schepen vnde to voruaren. Also jm nauolgedem jare / schickede he sine schepe dat se hen wart wyder segelden / achter den orth Non / myt der hülpe godes / wente de schepe van Porthegal sin beter / den andere schepe vp dem Mere mögen sin / van Segeln / Vnde do se nu mit den schepen wol bewart weren ock myt allem vorraet also men in schepen bederuet / to aller notrofft / meneden ße / id wer wol mögellik to varen an alle örde efft ende. Weren begeren / to voruaren nye dinck / alleyn darvme / dat ße möchten voruaren dat wesen der Inwaner / an den suluen örden / Vnde dat ße möchten störmen efft berouen de Moren<sup>2)</sup> rüsteden se sick wol mit dren schepen mit aller noettrofft vnde to behöringhe / als mit wapen vnde köste / efft prouision / van spyße / vnde ock anderen dingen / Vnde setteden dar jn Reddelike stritbare menne / welcke dar hen schepeden / Vnde vören int erste vth / vorde obghemelten berge / edder den orth Non / An der syden segelden wy des dages / by der nacht heelde wy stille / Also dat wy by der mate vp der syden geuaren weren by hundert mylen / vör vth / vor dat obghemelte geberghe Non / Vnde vünden noch wer volck / noch waninge dar suluest / den eynde<sup>3)</sup> was sandych vnde dröge landt. Also tōge wy wedder to rügge / Vnde de obghemelte Förste erkande / dat he jn dessem jar / nictes nyes mochte voruaren / Rüstedede he des nauolgeden jares sine schepe Vnde schickede auer ein mael ein volck vth / wol gerüstet / dat se wyder hen jn scholden schepen / den de ersten sin volck gesegelt hadden / Vnde also segelden se wyder hen jn / meer den hundert vnde . l . myle / Also vören se beter<sup>4)</sup> hen wech / vnde vorvülleden dat both eres Försten. Vnde vünden doch anders nicht / den eynde sandich vnde dröge landt / ane alle waninge / vnde tōgen wedder heem / Den noch nicht to myn vüreden ere herte alle dage mit groten

<sup>1)</sup> *Hd.* jne reytzen. <sup>2)</sup> *Ital.*: per uoler offender a mori. <sup>3)</sup> *Bei R.*: dann eytel sandig vnd drucken landt. <sup>4)</sup> *beter nicht bei R.*

begeren / to voruaren vnde erkündigen de suluen lande. Schickeden jm drüdden jar auer twe schepe / Vnde kort to spreken / schickeden ße hen jn so vaken vnde vele / etlike jare na einander / so lange ße vünden etlike örde / dar jnne waneden Arabier / de hadden ere waninge jn den suluen wöstenien. Vnde dar na wyder hen jr / vünden ße auer ein ander volck / de ße heten Azanegi / dat sin grawe<sup>1)</sup> mynschen van welcken ick (ßo wy beter<sup>2)</sup> in dith boeck werden komen) meer seggen wyl / vnde also queme wy Bekerlick / dat wy wislick vünden de lande der vördesten Morn<sup>3)</sup> / Vnde dar na van ener tyd to der anderen / dat wy vünden andere geslechte desser Morn / van selsenen wysen / spraken / seden / vnde gelouen / alße du hörende werst ßo wy wyder jn dyt vnse böcklin beter jn werden komen.

**DAT ANDER CAPITTEL VAN den dingen / ßo Aloysius van Cadomosto in der aueruart / schepinge effte segelinge jn dem Lande der Moren erfunden hefft.**

Na der gebort vnser hern Jhesu Christi MCCCCliiij, als ick Aloysius to der tyd to Venedie was / myner jare olth by twe vnde twyntich jaren / vnde hadde ok vor desser tyd mere geuaren effte geseget<sup>4)</sup> vp vnser Meren / jn der herschop der Venedier. Settede ick my vör / jck wolde wedder varen jn Flanderen / dar ick to vören ock eyn mael was geweest / vnde dat vmme des willen / dat ick jchteßwes möchte voröbern vnde gewinnen / wente al myn vpsaet was tor suluen tid dat ick my wolde vmme doen allen mögeliken wegen / to bekomen etlike temelike rikedoem vnde dat ick mochte dar na komen tho beteringe mynes states / vnde to Eren / Vnde also ick my also hadde vörgeseth to reyßen / als ick nu ytz gesecht hebbe, Rüstede ick my mit deme kleynen gelde dat ick do tor tyd hadde. Vnde sath vp vnse Galleyen van Flandern / der höuetman was her Marcus ein Ridder / vnde also jn dem namen gades tōge wy hen wech van Venedie myth den ghemelten Galleyen / an dem achten dage des Augstmans / Im MCCCCliiij. Jare. Vnde vören hen wech vnse dachreyse / vnde stünden vth / an vnser gewöntliken enden also lanck dat wy quemen jn Hispania / Vnde also wy hadden vngeweder do bleue wy myt vnser Galleyen an enen ort / to sunte Vincentius / also wy dar sulues weren / nicht wyd dar van / begaff id sick dat der obgemelte Förste her Hürich / lach in enem dörpe / in der suluen vmmelegenheit<sup>5)</sup> gheten Reposera. Welker Förste / als he vnser gewaer wart / schickede he to vns enen siner Secretarien / de heeth Anthonius Conzalles Vnde mit em enen anderen genant Patricius de sulue sprack he were eyn Venediger / vnde were ein Raetman (vth vnsem lande) in dem Ryke tho Porthegal / dat betügede he

<sup>1)</sup> Ital.: beretini. <sup>2)</sup> Hd. baaz. <sup>3)</sup> Ital.: de primi nigri. <sup>4)</sup> effte geseget nicht bei R. <sup>5)</sup> Bei R. steht: Riuiere.

also tho sin mit enem breue van vnser herschop tho Venedie / welcher hadde ein anhangede Segel. Welker Patricius was ock ein haueman<sup>1)</sup> jm zolte an dem houe des obgemelten Försten heren Hürichs. Vnde also quemen se to vnsern Galleyen / vth beuele des vorgespraken Försten / vnde brachten mit sick / etlike proben des zuckers / vth der jnseln Medera / vnde sanguinem draconis / dat is draken bloet welck men in der arstедie gebruket<sup>2)</sup>, bröchten ok ander dinck / also se hadden gebröcht vth den örden vnde jnseln / des ytzgemelten Försten vnde sulk eine probe wyseden se meer lüden / Vnde also ick nu iegenwardich was vnde vragede de vnsern in der Galleyen van mannigerleye dingen Seden se my / wo desse Förste hadde besettet in kort vnd nyelick jnseln / welcke vor desser tid nū van mynschen jngewanet weren vth welken men bröchte sulke zucker vnde draken bloet / vnde andere köstlike nütte dūrbaer dinck Vnde wo dat nīches nicht were tho achten yegen andern dingen vnde kopenschop de men vth den suluen jnseln bringet / de mynen geuen my ok to vorstaen / wo de bemelte Förste nu etlike tydlanck heer / hadde auerschepet etlike Mere / dede in vōrtiden van andern nū sin geseen worden. Vnde hefft an den suluen Meren gevunden / lantschōppe / van mannigerleye vnde seltzamen geslechten der mynschen. An welken örden men ock vūde selsene vnde wūderbaerlike dinck. Vnde welke de yennen weren de an sulke örde gereyset hadden / mit grotē gewinne weren wedder to huß gekomen van den nyen erfunden lūden. Went ein Billing gewūne dar suluest. vij Billing vnd . x . vnde dar by.<sup>3)</sup> Vnde seden my ok so vele van den dingen / dat ick my sulkes ja seer vast vorwūderde. Also dat do tor tid by my mochten wassen / de begere to reysen an sulke örde. Vnde also vragede ik se / efft de obghemelte Förste lete enen etliken gern theen / de dar wolde an de suluen örde varen. Seden se my / Ja / doch mit twierleye gedinge edder vnderscheyt / Also / wer reysen wolde an desse ende / vnde dat schyp vorsorgen / vp sine egen kost / mit prouision vnde kopenschop. Vnde so de sulue wedder to huß queme / scholde he dem Försten reddeliken schūldich sin to geuen / den verden deel van alle der kopenschop / so he vth den jnseln bröchte / an den suluen örden vnde landen / vnde dat drūdde deel<sup>4)</sup> were des Försten. Efft also, De obgemelte Förste / de besorgede dat schyp mit aller to behōringe / prouision effte vittally / vp sin egen kost / Doch dat desser / welcher sulk eene reyse wyl annemen sin kopenschop suluest to vorleggen. So den de sulue to huß kūmpt / scholde dem Försten schūldich sin dat halue deel to geuen / van allen den gūdern efft kopenschop / also he brinck(t) van den suluen örden.

<sup>1)</sup> Bei R. steht: hofmann. <sup>2)</sup> Diese Erklärung nicht im ital. Original.

<sup>3)</sup> Ital. circa. <sup>4)</sup> Ital. le tre parte fosse sue. Dies hat R falsch übersetzt als: der dritte teyl der wer seyn statt die drei Teile wären sein und verdunkelte den Sinn der Stelle. G. versucht sich zu helfen, indem er dat drūdde deel were des Försten schreibt, was wiederum mit dem oben erwähnten vierten Teil in Widerspruch steht. Diese Stelle liefert einen weiteren Beweis, dass G. nur Ruchamer benutzt hat.

Vnde eft jd sake weer / dat he nitches nicht mochte wedderumme her vter bringen / so schal de kostinge gaen vp den Fôrsten / also / dat de Fôrste den schaden wil entrichten / Vnde sulke ein anmerkinge / dat men nicht wedder her vth mach komen / dan myt grotem gewinne. Vnde so ener vth vnsern landen edder Natione / de reyse doen wolde / was deme Fôrsten wol anghename vnde ertôgede eme gûnstigen willen / Went he gedachte / dat men in den suluen ôrden vûnde spytzerye frôyt vnde andere nûtlike dinck. Vnde he meende de Venediger kanden sulke dinck vp den besten<sup>1)</sup> den andere Nationes / edder lûde. Als ick sulkes hôrde / settede ick my vôr desse reyse to doen / vnde mit sampt den anderen / sprack ick mit dem Fôrsten. Also mit der kôrte bewysede my de Fôrste / dat jd alles waer weer / dat my de sine obgemelten gesecht hadden / vnde noch vele meer. Ock lauede he my / he wolde my Ere vnde vramen laten to staen / wen ick desse reyse wolde annemen. Also ick nu denne sulks vôrnam / bedachte ick / dat ick junck vnde stark was / vnde geschicket to erliden alle môye vnde arbeyt / vnde begeerde to seen de werlde / vnde wûnderbarlyke dinck / der gelike keyner vth vnsern landen nû geseen hadde. Ick hadde de hôpeninghe / in sulcker reyse to erlangen gud (aiij) vnde ere / bedachte my gantzlick desse reyse to vullen-bringen / also rûstede ick my / myt noettrôfftigen dingen / in de Galleye / vnde beuuel alle myne gûdere / einem guden vrûnde<sup>2)</sup> yegen neddergange der Sûnnē / dat is int Westen<sup>3)</sup> vnde stegen vth an dat landt / vnde de Galleien vorvolgeden vôr an erem wege.

#### DAT DRYDDE CAPITTEL VAN der tyd / alse de Galleyen hen wech gingen / vnde myt wat wynde se segelden.

ALS ick gebleuen was / an dem orde to Sûnte Vincentius / alse ytz gesecht is / des hadde de obgemelte vnser Fôrste / groet wolgeuallen an mynem blyuen dar suluest / bewysede my vele vrûntschop<sup>4)</sup>. Vnde na dem etlike vele daghe / leeth he my to rûsten eyn schyp / dat men nômet in walsch Carauella dat dar konde dragen by .xc. Butten / dat is vngeuerlick by .xl. vôder wins / des ein vôder veer perde mochten trecken<sup>5)</sup>. De patroen was einer genant Vincentius van Lagus / dat is ein orth by sunte Vincentius Bôsteyen myle. Vnde dat schyp was besorget myt allerleye noettrofft to vnser vaert. Also vóre wy hen wech / van dem vörgemelden orde Sûnthe Vincentius / in dem namen godes / an dem .xxij. dage des Mertzen jm .MCCCCLV. Jare / mit middernacht winde<sup>6)</sup> eft Norden<sup>7)</sup> jm rûgge / vnde richteden vnser wech yegen de jnseln Madera / yegen neddergange den richte wech. Vnde quemen in de jnseln Porto sancto vmme den middach / am .xxv. daghe des Mertzen / dat is van dem obgemelten orde sunte Vincentij by BôBhundert myle.

<sup>1)</sup> Hd.: basz dann. <sup>2)</sup> Ital.: a uno mio parente. <sup>3)</sup> nicht bei R. <sup>4)</sup> Ital.: mi fece festa assai. <sup>5)</sup> Diese Erklärung nicht im ital. Original noch bei R. <sup>6)</sup> Ital.: cum vento greco e tramontano. Da R. nicht wusste, dass vento greco gleichbedeutend mit Nordostwind ist, liess er es weg. <sup>7)</sup> Norden nicht bei R.

**DAT VEERDE CAPITTEL VAN der Inseln Porto sancto / vnde van  
erer ghelegenheit / vnde van den dingen de dar suluest wassen /  
alse draken bloet / vnde wo men dat maket / vnde van dem aller-  
besten honnige.**

Desse Insel Porto sancto / is vast eyn klein dinck / by . xxv . mylen groot jm vmmeuange. Se is gevunden worden in . xxvij . jaren heer van den Schyplûden des obgemelten Försten Hûrich. Vnde hefft ße mit sinem volcke van Porthegal besettet / vnde ße js vormal's nû nicht ingewanet gewesen. Vnde de gubernator edder hûetman der suluesten Inseln / is Bartholomeus Polastrellus ein dener des bemelten Försten. In desser jnseln vindt men korn vnde hauerem / vnde is auervlôdich van Rindtflesch / vnde van wilden swynen / vnde kannine auer de mathe / Cuniculos. Vnde in desser jnseln vint men ok draken bloet / welker bloet wasset an den bômen / de dar suluest staen / welkes draken bloet is eyn gummi / glaer / edder hart / dat lôpt vth den suluesten bômen / in ener benanten tyd in dem jare. Vnde se bringent aldûs vth den bômen. Se maken etlike streke mit ener Exen efft mit einem Byle vnder den boem / vnde jm nauolgenden jare / to ener wol bekanden tid so wunden edder houwen de suluen in de gummi, hart edder glaer / welkes se dar na seden / lutteren vnde reinigen / vnde also maken se dat draken bloet. Vnde desse boem drecht ock eine vrucht welke in dem maen des Mertzen tydich vnde ryp wert / vnde is wol gud to eten / vnde is gelick ener kersebern eft wyselen / men is geel. Men vindt ock vmme desse jnseln grote vische, Dentali vnde Orade / vnde ander gude vische. Desse jnsel hefft nene porten efte hauen / hefft doch ßûs enen guden standt, dar men bewart is vor allen winden / vthgenomen vôr dem vpganck vnde middach wind (dat is Osten vnde Süden<sup>1)</sup>) vor den suluen winden is men nicht wol bewaret. Desse jnsel is geheten porto sancto / vnde dar maket men dat allerbeste honnich (alse ick ghelôue) so men in der werltd móghe vinden / ock wasses etlike grote dele.

**DAT VEEFTE CAPITTEL VAN ENER PORTEN EFFTE HAUEN IN  
DER INSELN Medera de haue is genant Moncricho / vnde wo wyt  
se gelegen is van Porto sancto.**

Dar na an dem . xxvij . dage des Mertzen / vóre wy hen wech / van der vörgemelden jnseln Porto sancto / vnde vp den suluesten dach queme wy tho Moncricho / dat is ene van den porten vnde hauen der jnseln Medera / welck yegen is van Porto sancto . xl . myle wyd. Vnde wen dat weder klaer is so suet<sup>2)</sup> men van enem tom anderen.

<sup>1)</sup> Die Paranthese nicht bei R. <sup>2)</sup> Hd. syhet.

**HYR HEUETH SICK AN DATH VEERDE BOECK: VNDE IS van der schypfart des konninges van Castillia / van jnseln vnde landen in kort gefunden.**

**DAT / LXXXIIII / CAPITTEL: WO de Konninck van Hispania rüset edder bereydet twe schepe dem Christoffer<sup>1)</sup> Duuer<sup>2)</sup> van Jenua to segeln tegen nedderganck edder Westen<sup>5)</sup>.**

DEsse Christoffer<sup>1)</sup> Duuer<sup>2)</sup> van Jenua / was ein vrischer<sup>3)</sup> langer man / vnde was groter vornufft / he hadde ein lanck angesichte / he na volgede vnde lange tyd anhengede den allerdörchlüchtigesten konningen van Hispania / an alle örde vnde so men hen reysede to segelen<sup>4)</sup> begeerde ock dat se eme scolden helpen to rüsten vnde beladen ein schyp vnde vthboet sick / he wolde vinden yegen dem neddergange effte Westen<sup>5)</sup> Inseln / an India anstötende / dar suluest ock dann de vülle der eddelen stene is / vnde spyssereyen / vnde ock des goldes / welcker men mochte lichtlick auer kamen. De Konninck vnde Konninginne / vnde ock alle de vörgenömosten in Hispania / hadden lange tyd ein spyl / tydvordriff effte spot an dessem vornemen des Christoffers / vnde am lesten na böuen jaren effte auer böuen jaren / vnde na sinen mannichuoldigen begeren / beden / vnde anlangen / worden se sinem willen to vallen<sup>6)</sup> vnde rüsteden eme eine Naue / dat is ein groet schyp / vnde twe Grauele / mit welcken he hen wech segelde van Hispania. Vnde anfangede also sine schypfarth vnde reyße / vmme de ersten dage des September / dat is des Heruestmaens / jm . MCCCCxcij . jare.

**DAT / LXXXV CAPITTEL: VAN vnbekanden vnde vnerhöreden Inseln. Also desser Christoffer Duuer van Jenua hefft gefunden.**

DEs ersten mals schepede he van Gades / to den jnseln fortunate / dat is to den gelückseligen jnseln / welcke hude by den Hispaniern sin genant Canarie / vnde werden van den olden genant / de gelückseligen Inseln / in deme Mere Oceano / wyd an deme strome / dusent vnde twehundert walsche myle<sup>7)</sup>. Vnde veer walsche myle sin ein Lega / dat is eine düdesche myle<sup>8)</sup> / Desse Inseln Canarie weren genandt Fortunate / dat is gelückselich / van wegen des tempereerden vnde guden luches dar suluest. Vnde sin gelegen vth der helfte des Clima edder Cyrkels<sup>9)</sup> Europe yegem Myddage edder Süden<sup>10)</sup> / se sin ock besettet mit nakedem volcke / welcker ock levet ane alle Christenlike gesette / an desse ende schepede effte segelde<sup>5)</sup> Christoffer Duuer / dar suluest water to nemen / vnde sick to vorquicken. Tom ersten schepede he mit grotem vlyte / mōye / vnde arbeide / na den nauolgeden Inseln / yegen neddergange effte

<sup>1)</sup> *Hd.*: Christoffel. <sup>2)</sup> *Ital.*: Colombo, R. Dawber. <sup>3)</sup> *nicht bei R.* <sup>4)</sup> to segelen *nicht bei R.* <sup>5)</sup> *nicht bei R.* <sup>6)</sup> *Ital.*: Compiacetteno a sua volonta; R. wurden sie zu gefallen seynem willen. <sup>7)</sup> *Ital.*: Conta dal streto. Mcc. miglia secundo sua rason che dicono xxx leghe. <sup>8)</sup> *Diese Erklärung auch bei R.* <sup>9)</sup> Cyrkel *nicht im ital. Original.* <sup>10)</sup> Süden *nicht bei R.* <sup>11)</sup> *nicht bei R.*

westen<sup>1)</sup>. Also / dat he stedes na einander schepede dre vnde drüttich dage / vnde nachte / dat er nû kein landt efte erdtrike sach / na dessem steech einer vp de Gabia des Schepes / dath is / de marße<sup>2)</sup>. Do seggen se landt vnde vûnden Bôß inseln. Vnder welcken weren twe de weren einer vnerhõreden grôte / vnde eine is genant Spagnola / de ander Zoanna mela.

**DAT / LXXXVI. CAPITTEL VAN dessen ytzgemelden twen groten Inseln / dat is Zoanna mela vnde Spagnola.**

GRüntlick<sup>3)</sup> konde wy nicht weten efft Zoanna ein Inseln were / men alze wy dar hen quemen in de naheyt / vnde schepeden dar suluest vmme here an dem strome / in deme Maente Nouember / dat is / in dem wintermaente do hoerde wy in den allerdickesten wõlden vnde bûschen<sup>4)</sup> de Nachtgalen singen. Vnde vûnden to male sere grote vlethe van Bõtem water / vnde vast gude hauen<sup>4)</sup> edder porthen / Alze wy also in desser mathe schepeden an dem strome der Inseln Zoanna / meer danne achtehundert walsche myle / vnde (gij) vûnden dar nenen ende / noch ein teken des endes / do gedachte wy jd were eyn vast landt / vnde meneden wedder vmme to keren / edder wedder to rûgge to varen / wente dat Mere begûnde sick enge vnde smal tho maken / vnde de dach wolde sick ock ytzundt negen. Alze wy nu dat Schyp hadden gewendet yegen deme vpgange effte Osten<sup>5)</sup> / do worde wy vinden de Inseln Spagnola / vnde meneden to eruaren de gelegenheyt der örde yegen middernacht edder Norden<sup>5)</sup> / do nalede sick ytzundt dat landt / vnde dat grôteste schyp ginck vp ener euenen drõgen grundt / welke dar was mit water bedecket. Also / dath dyt sulue schyp sick vp dede edder vp ginck vnde brack entwey / men dar vmme dat jd dar suluest vnder dem water an deme boddem efte der grunt<sup>5)</sup> euen vnde stenich was / so mochte jd nicht vnder gaen vnde vordrincken. Also steech dat volck in de kleynen Grauele / vnde gingen dar na to lande / dar seggen se de lûde vth desser inseln / welke / alze se vns worden seen / do vlõgen se in de allerdickesten wõlde / gelikerwyß alze dat wildt nimpt de vlucht / so man jd voruolget mit den hûnden / Dyth volck is ein vnerhõreder geslechte / de vnsern volgeden enen na / vnde vengen eine vrouwen vnde võreden se<sup>6)</sup> to deme schepe / dar suluest geuen se eer wol to eten / vnser spyse vnde wyn. Vnde klededen se Bûuerlick / wente se gaen bloth edder naket<sup>5)</sup> / dar na lethe wy se wedder vmme gaen.

**DAT . LXXXVII . CAPITTEL: VAN dem wesen / seden / gewaenheyden<sup>5)</sup> / vnde egenscop der Inseln Spagnola.**

Also worth do desse vrouwe wedder vmme to den eren quam (wente se wol wûste wor se weren) ertõgede vnde wysede se ene de

<sup>1)</sup> nicht bei R. <sup>2)</sup> Diese Erklärung nicht bei R. <sup>3)</sup> Ital.: ben certo; R. Aygentlich. <sup>4)</sup> Hd. gestatte. <sup>5)</sup> nicht bei R. <sup>6)</sup> G. hat hier den Druckfehler s o, aber Hd. sie.

wunderbaerliken kledere / alze se van vns hadde entfangen / vnde vnse gûte vnde mildicheyt / do quemen se alle samptliken gelopen an dath Mere / mit grotem vorwûnderen vnde vngestûme effte krischen<sup>1)</sup> vnde meneden / wy weren ein volck van dem hemmel heer gesenth / se sprûngen in dat water / vnde brôchten goldt mit sick / welkes se dar sulues hebben / vnde vorwesselden effte vorbûteden dat goldt vmme erdene theller / vnde glesene schalen / wer enen gaff einen natelremen<sup>2)</sup> effte hasenremen / edder eine / schelle effte kloeken edder ein stûcke spegels / effte anders wat des geliken / deme geuen se sulkes goldt wedder / wente des hebben se. Vnde se hadden ytz alrede samptliken mit vns gemaket frûntlike kuntschop. Alze wy vrageden van erem wesen vnde seden / do erkende wy an eren teken vnde gebeerden / dat se vnder sick enen konninck hadden. Vnde alze wy nu vth stegen to lande / do worde wy vp dat allerheerlikeste van dem Konninge entfangen / vnde des geliken van den juwaneren desser Inseln worde wy lefliken angenommen. Alze nu der auent quam vnde de unseren lûdden<sup>3)</sup> to beden dat Aue maria / do kneeden wy vns nedder / des geliken deden se ock. Vnde alze se segen dat de vnseren anbededen dat Crûtze / des geliken deden se ock. Ock do se segen / dat vnser vörgemelde schyp was tho braken / do vören se to dem suluen vp eren kleynen scheepkens<sup>4)</sup> vnde voreden vnse volck vnde gûdere tho lande / mit sulker leue vnde vrûntscop / dat jd is wunderbaerlick tho vortellen. Item ere schepe sin gemaket van einem enigen holte / se sin vthgehôlket / edder hol gemaket / mit seer scharpen stenen vnde sin lanck vnde enge. Se hebben ock etlike Schepe dar suluest / der eines hefft by achtig Rodere. Se hebben mit alle neen yseren in der suluen Inseln / dar vmme vorwûnderden sick de vnseren tho male sere / wo se doch makeden edder buweden ere hûsere / welke wunderbaerlick sin gebuwet / vnde ock bûs andere dinge de se hebben. Also vorneme wy dat se sulkes alles makeden mit etliken vast harden stenen vth den vleten / welke ock vast scharp sin. Wy vornemen ock dat nicht verne effte wyde van desser jnseln ock weren etlike Inseln / in welken seer grwsame lûde waneden / de suluen ethen mynschen vlesch. Vnde dar vmme so was dyt de oersake / dat se tom ersten / alze se vns segen de vlucht nemen / wente se gedachten wy weren der suluen lûde / welke genandt sin Canibali. Vnde de vnseren hadden de Inseln desser lûde Canibali liggen laten / vngeueerlick vp deme haluen dele des weges / vp der syden yegen dem middage / dat is Süden<sup>5)</sup>.

#### DAT LXXXVIII CAPITTEL: VAN den seden vnde gebruken desses volckes Canibali.

DËsse arme lûde beklagen sick to male sere / wo se belastiget werden vnde gepyniget van dessen Canibali / nicht anders dann wo

<sup>1)</sup> nicht bei R. <sup>2)</sup> Hd. hosen nestel. <sup>3)</sup> Hd. lewten (= lûtetten). Ital.: dato el signo del Aue Maria. <sup>4)</sup> Das ital. Original fügt hinzu: che chiamanano Canoe. <sup>5)</sup> Nicht bei R.



de wilden deerte voruolget werden van den Lōuwen vnde van den deerten Tygris. De jungen knechte wen se de suluen gefangen hebben / so vorsnyden se denne de suluen / alze wy doen den hammelen<sup>1)</sup> efte bōtlingen / vp dat / dat se dester vetter scholen werden to dōden. Men wanne se manne vangen / so dōden se de alze se sin / vnde ethen sine darmen edder jngeweyde<sup>2)</sup> also vrisch efte versch<sup>2)</sup> / des geliken sine vthwendighen ledemate<sup>3)</sup> sines lyues / alze de hende vnde de vōte &c. Vnde dat ander deel sines lichammes solten se in / vnde behelden efte bewaren dat beth tho siner tyd / gelick alze wy doen mit dem vlesche. Men wanner se wyuer vangen / de suluen ethen se nicht / yodoch behoelden se desse vmme des willen dat se scōlen kinder dragen / nicht anders dann alze wy de hennen holden vmme der eyer willen. Vnde de olden wyuer gebruken se vor Slaven / dat is to denerinnen in allem swaren vnde hardem arbeide. De jnwanere desser jnseln samptliken beyden man vnde vrouwen / wanner se mercken vnde bekennen / dat de Canibali willen sick enen to nalen, so weten se sick nene andere erlōsinghe efte vristinge eres leuendes / dann alleyn de vlucht. Dyt volck bruket ok wapen / dat sin seer scharpe gleuinge<sup>4)</sup> edder gauelinen<sup>4)</sup> / men wedder to staen der grimmigen douēdicheit vnde bitterheyt desser Canibali / so helpet jd gaer weynich. Dyt volck sprack ock / wanner teyen der Canibali auerkamen der eren hundert yodoch auerwinnen de teyen Canibali der eren hundert. Wy mochten nicht wol vornemen efte erkennen wat dyt volck anbedede / danne den hemmel Sonnen vnde Maen. Van den seden vnde gebruken der andern jnseln mochte wy sunderlick nictes nicht eruaren / vmme der kōrte willen der tyd / vnde feyls efte gebrekes der Tolke<sup>5)</sup>.

**DAT LXXXIX CAPITTEL: VAN den seden gewaenheyden vnde gebruken der jnwanere in der jnseln Spagnola.**

Dat volck in desser jnseln gebruket in der stede des brodes wōrtelen / de sin in der grote vnde forme alze de langen vnde gelen moerwortelen<sup>6)</sup> / vnde sin ein weinich bōthe / alze de verschen Castanien<sup>7)</sup> / desse wōrtelen nōmen se Ages. Dat goldt is by en in etliker mathe geachtet. Se dragen dat goldt anhangende an den Oren vnde Nasen. Wy erkanden ock / dat se nicht hanteren mit kopenscop / van deme enen orde to deme andern. Vnde vrageden se ock dorch bedūdinge vnde teken / wor se dyt goldt vūnden / do vorstūnde wy vnde vornemen / dat se jd vūnden in dem sande etliker vlete edder beken<sup>8)</sup> alze dar kamen efte lopen / van den allerhōgsten bergen / vnde vinden edder sammeln jd in runde kōrneken wyse<sup>9)</sup> vnde dar na slaen se jd to breiden stücken / alze ein koke<sup>10)</sup> /

<sup>1)</sup> Ital. noi castrati. <sup>2)</sup> Nicht bei R. <sup>3)</sup> Ital. li estremi membra del corpo; R. auszerliche glider. <sup>4)</sup> R. hat nur lentzelein. <sup>5)</sup> Hd. mangel der Dulmetschen. <sup>6)</sup> Hd. steckruben. <sup>7)</sup> Hd. kesten oder Castanien. <sup>8)</sup> nicht bei R. <sup>9)</sup> Hd. in kugels- oder kōrner weyse. <sup>10)</sup> Hd. nur: zu plechen.

yodoch vindet men goldt an dessem orde der jnseln dar wy weren / alze wy denne noch dar na voruören vnde eruörscheden<sup>1)</sup> do wy gingen vmme de jnseln / noch dann alze wy dar suluest hen wech vöre / do queme wy vngeuerlick an ein seer groet vleet / vnde alze wy dar suluest gingen to lande to vischen / vnde water to nemen / do vunde wy dat sandt mit golde seer vormenget. Ock seghe wy nicht in desser Jnseln ein veeruötich deerte / danne dryerley Canninen vp latin Cuninculos. Ock sege wy einen groten hopen seer gröter slangen / welke de sulue jnsel erneret vnde spyßet / vnde de suluesten slangen doen nemant schaden. Wy segen ock dar suluest wilde Tertelduuen vnde Antuögel<sup>2)</sup> / de weren gröter danne de vnseren. Ock sege wy Göze / de weren vthermaten schöne vnde wyth vnde hadden einen roden kop. Item wy segen ock Papagalli (na etliker vthleggen Papegoyen<sup>3)</sup> welcke etlike grön sin / etlike gantz geel / etlike weren gelyck den van India / vnde hedden enen roden hals effte kele vnde borst. Wy vöreden erer by . lx . mit vns hen wech / de weren van mannigerleye varue / desse suluesten Papagalli bewyseden / dat desse jnsel ein deel effte weynich der arth sy des landes India / dörch de nature edder dörch de naheit.<sup>4)</sup> Dyt landt dat brinckt van nature vele Mastix Aloe Boemwulle / vnde andere sulke dinge. Id brinckt ock etlike körnekens de sin roet / vnde ock mannigerleye varue / se sin scharper / bitter / edder beter<sup>5)</sup> dann de Peper / wy hebben de körnekens vorböcht. Id brinckt ock Canneel vnde Engeuer / welker wy mit vns hen wech vöreden. (gij).

**DAT XC CAPITTEL: WO DAnnewyß der Christoffer Duuer leeth to rügge achter<sup>6)</sup> sick . xxxviij . manne / vp de tyd alze he hen segelde effte schepede<sup>7)</sup> / welke manne scolden leren vnde eruaren dat wesen der jnseln.**

DER Christoffer Duuer (vp latin vnde walsch heth he Christofferus Columbus<sup>8)</sup> was vp dyt mael to vreden an dessem nyen lande. He bekende an etliken meldingen / dat an den orden eine vnerhörede werltd were. Vnde alze jd im Sommer<sup>9)</sup> was / so menede he vnde vörsettete sick na huß to varen / alze he denne dede. Vnde leth by deme vorgemelden konninge sines volckes xxxviij manne / welke scolden leren vnde eruaren de gelegenheit vnde egenscöppe desses / landes / beth tho siner tho kumpst. Desser konninck was genandt Guacranarillo / mit welchem konninge makede der Christoffer Duuer ein gedinge / eyninge effte verbundt vmme siner . xxxviij . manne

<sup>1)</sup> nicht bei R. <sup>2)</sup> Hd. fügt hinzu: ader Endten <sup>3)</sup> Die Parenthese nicht bei R. <sup>4)</sup> Das ital. Original fügt hier hinzu: benche la opinione di Colombo pari aduersa ala grandezza de la spera. Atestando maxime Aristotele nel fin del libro de celo e mundo Seneca e altri che nō sōno ignoranti de cosmographia dicono lindia (Indien) nō molto distare de la Spagna per longo tracto de mare. <sup>5)</sup> Hd. scherpffer oder reßer. <sup>6)</sup> Hd. nur: hinter sich. <sup>7)</sup> Hd. nur: hinweg schyffte. <sup>8)</sup> Ital. la prima uera; R. im Lentzen.

haluen / alze he by eme leth / dat he desse manne wolde hoelden in guder bescherminge<sup>1)</sup> / vnde behoelden se by dem leuen. Alze nu de konnink desse manne ansach / dede vp de tyd dar suluest by eme scolden bleuen / do wart he beweget mit barmherticheyt. Also / dat eme de tranen efte dat water van den ogen<sup>2)</sup> vthgingen / vnde nam se in de arme / to einer betekinge dat he ene wolde alle vrüntscop vnde guden willen bewysen. Also na dessem segelde Christoffer Duuer hen wech na Hispania / vnde vörede mit sick teyen manne vth desser Jnseln / van welken teyen mannen he möchte erkennen / dat ere sprake were lichtelick to leren / vnde men mag se ock schriuen mit vnser boeckstauen. Se nōmen den hemmel Turci / ein huß Boa / dat goldt Cauni / vnde einen erbaren man nōmen se Toyno / vnde nīhtes Maxani / vnde andere ere wörde reden edder spreken<sup>3)</sup> se nicht to myn / dann alze men im latin alle worde reden vnde spreken mach. Dyt is alzo gescheen in der ersten schypfarth efte segelinge.<sup>3)</sup>

#### DAT XXII CAPITTEL. Wodanewyß der Christoffer Duuer vanth de jnseln der Canibali / der mynschen vreteren.

AN deme ersten daghe des Octobris / dat is / des Wynmaens / do schepede Christoffer Duuer<sup>4)</sup> hen wech van Canaria / vnde voer efte segelde<sup>5)</sup> ein vnde twintich dage vp deme Mere eer he denne landt vanth / he schepede auer dath Mere tho der luchteren handt / yegen dem myddages winde edder Süden<sup>3)</sup>. Dyt was eine andere erste reyse efte schypfarthe / in welcher he quam in de jnseln der Canibali. Vnde tom ersten segen se einen waldt / desse was also dicke van bömen / dat men nicht mochte erkennen / wat dar suluest were / vnde jd was an einem Sōndage alze se dyt segen / do nōmeden se desse landtscop Sōndach<sup>5)</sup>. Vnde alze se bedachten dat jd dar weer jngewanet do bleuen se dar suluest nicht / bunder se schepeden wyder vōr an hen wech. Se schepeden efte segelden<sup>3)</sup> in dessen ein vnde twyntich dagen na erem bedüncken / achtehundert vnde twyntich düdesche myle edder Lege (men nōmet jd ock wol eine wekesees<sup>6)</sup> se hadden vp de tyd guden windt van myddernacht efte Norden. Alze se nu van desser vor gemelden jnseln hen wech vōren / do quemen se in korter tyd in eine andere jnseln / de was auervlōtlichken vul böme / de geuen einen wūderbaerlichen rōke. Id giengen erer etlike to lande / de segen nene mynschen / ock nene andere deerte danne Lacertas / dat sin egedytzen<sup>7)</sup> / de weren einer vnerhoreden grōte / Desse jnseln nōmeden se to deme Crütze / vnde was dat erste ingewanede landt / dat se segen na erem affscheden van den jnseln Canarie. Desse Insel was der Canibali / alze se vp de tyd dar na erkenden dorch de voruarenheyt vnde dorch de Tolcke vth der jnseln

<sup>1)</sup> Hd. schutze vnd schirme. <sup>2)</sup> Hd. trehern oder zeehern von den augen.

<sup>3)</sup> nicht bei R. <sup>4)</sup> Ital. le Admirante Colombo. <sup>5)</sup> Ital. Domenica. <sup>6)</sup> Die Parenthese nicht bei R. wekesees etwa 4 oder 5 Seemeilen, vgl. mnd. Wb. V 659.

<sup>7)</sup> Diese Erklärung nicht im ital. Original.

Spagnola / welke se mit sick hadden. Vnde alze se vören vmme desse vor gemelden inseln / do vünden se vele doerpkins<sup>1)</sup> / welker einer by twyntich beth in drüttich huser hadde / welke alle weren gebuwet na der ordeninge / geringeswyß vmme einen runden Plaen / welcke<sup>1)</sup> do was dar suluest in deme middel. Se weren alle van holte gebuwet / rundt alze ein bozelkloet<sup>2)</sup>. To dem ersten so maken se in de erden vele höger bome / welke dar maken den vmme gryp edder vmme kreeth<sup>3)</sup> des hußes / dar na maken se dar in etlike korte balcken de sin ingeslaten / geschortet effte angehechtet<sup>4)</sup> an desse langen holter / dat se nicht konnen vmme vallen. De auer decke edder dath dack maken se geformte edder gestalt<sup>5)</sup> / gelick alze dat dack enes Teldes / vnde alle desse huser hebben spysse dake / dar na schörten / vlechten / edder knütten<sup>5)</sup> se desse langen hólter mit Palm bledern / vnde Bús ock mit anderen blederen desser gelick. Also / dat se seer wol sin bewaret vor water / (giiii). Vnde jnwendich van vnder heer / vlechten se de korthen balken mit boemwullen stricken / vnde mit wörtelen de sin gelick den heyde büschens / dat is Genestra. Se hebben etlike ere beddestede staen in der lucht / vp welke se leggen boemwulle vnde stro / to einem bedde<sup>6)</sup> / wy segen an einem ende twe hóltenen sulen<sup>7)</sup> de stúnden vp twen slangen / wy meneden dat jd ere affgödere weren / men se weren alleine so vp geseth to einer schoenheyt edder zyrheyt / wente se anbeden alleyne den hemmel vnde de planeten. Alze de vnsern sick nalende worden tho dessem ende / do worden de manne vnde vrouwen desser Inseln dar van vleen edder lopen vnde verleten ere huser / do vünde wy drüttich vrouwen vnde junge knechte / de hadden se geuangen de suluesten Canibali / in etliken inseln dar Búluest vmme liggen / vp dat se desse wolden ethen / vnde de wyuer to hoelden vor Sclauen / de vlögen to vns. Vnde alze wy in ere húsere gingen / do vünden wy dat se hadden stenen schottelen effte vathe<sup>8)</sup> / na vnser wyse / van allerleye forme edder gestalt<sup>5)</sup> / vnde in den kóken hadden se mynschen vlesch to seden / mit sampt Papegoyen Gózen vnde Endten / de steken an den bratspitten to braden. Vnde vünden ock armen bene / vnde der geliken van den schincken<sup>9)</sup> der mynschen / welke se beholden vnde vorwaren / dar vth to maken spyssen an ere pyle / wente se hebben nicht yseren. Wy vünden ock ein hóuet van enem jungen knechte / desse was kortlick to voren gedódet / dat hengede an enem balken effte wymen<sup>5)</sup> / vnde dat bloet droep noch dar vth. Desse Insel hefft achte grote vlete / vnde se nómeden se Guadipea / dar vmme dat se gelick is vnser leuen vrouwen berge to Guadaluppi in Hispania. De jnwaner dar suluest nómeden se do Carachara. Men brinckt vth desser inseln Papegoyen / de sin gróter danne de

<sup>1)</sup> Hd. weyler. <sup>2)</sup> Hd. bloss: kügelath. <sup>3)</sup> Hd. nur: vmbschwayffe. <sup>4)</sup> Hd. nur: eingeschlossen oder angeheffte. <sup>5)</sup> nicht bei R. <sup>6)</sup> Das ital. Original fügt hinzu: Et hanno portichi: done se reduccano in zuccare, was R. wegliess, weil er das seltene se reducano wahrscheinlich nicht verstand. <sup>7)</sup> Ital. statue. <sup>8)</sup> Hd. nur: geveße. <sup>9)</sup> Hd. schenkeln.

Fasani edder Föysanen / vnde sin vele anders gestalt danne de andern / se sin am gantzen lyue roet<sup>1)</sup> vnde de vlögel sin mannigerleye varue / vnde de wölde dar suluest sin vul der Papegoyen<sup>2)</sup> / welken desse lüde tho ethen geuen vnde vp vöden / vnde dar na so ethen se denne de suluen.

Der Christoffer Duuer<sup>3)</sup> leeth vele schenckinge doen den wyueren so dar vp de tyd weren to eme geflagen / vnde jd geuil<sup>4)</sup> effte beleuede enen / dat se mit dessen schenckingen scolden henne gaen to Bōken de Canibali / dar vmme / wente se wol wūsten / wor se weren. Also gingen de gemelden wyuer hen / vnde vūnden erer einen groten hopen edder tal.<sup>5)</sup> Men alze se segen de vnseren / efft jd geschach vth vruchten / alze se möchten hebben / efft vth eren weten<sup>6)</sup> auer ere bōzen wercke / edder missedaet / so sach eine dem andern in dat angesichte / vnde worden alle vleen in de dale vnde wölde van dar nicht verne. Also de vnseren de jnseln hadden vmme gängen / do quemen se to den schepen der Canibali<sup>7)</sup> vnde to breken se alle / also vele se erer vūnden. Vnde also vōren de vnsern hen wech van desser Guadaluppa / to Bōken ere geselschap in der jnseln Spagnola / vnde leten vp der ersten varth to der rechten vnde luchteren effte lincken handt vele jnseln liggen. Id erscheen ene yegen myddernacht edder Norden eine grote insel / do spreken de yennen so Christoffer Duuer<sup>8)</sup> hadde mit sick geuōret vth der jnseln Spagnola de konden de sprake / vnde ock de yennen / so wy erlōset hadden vth den henden der Canibali / se weren genant effte geheten<sup>9)</sup> Marinina<sup>9)</sup> / vnde spreken vorwaer<sup>10)</sup> / dat in desser suluen jnseln anders nemant en wanede / danne alleyne wyuere / welke to einer tyd im jare sick vorsammelden / vnde lyflick to samen quemen mit den Canibalen<sup>11)</sup> / vnde wanner se dene dar na Sōne telen<sup>7)</sup> edder geberen / so neren effte vōden<sup>7)</sup> se denne de suluen / vnde schicken se denne to eren vadern. Men wanner jd dōchter weren so beheelden se de suluen by sick. Se spreken ock dat desse wyuer / hadden etlike grote grauen / kulen / grouen vnde hōler<sup>12)</sup> vnder der erden in welke se vleen effte de vlucht nemen<sup>7)</sup> / so ener to ene kumpt / to einer andern tyd im jare / dann jd vthgesettet edder vthgedelet is. Vnde so ener vth vyentscoppe effte mit gewalt / wölde hen in ere jnseln / so beschūtten effte beschermen<sup>7)</sup> se sick / vnde weren sick mit schotte vnde mit pylen / mit welken se seer wol scheten kōnen. De vnsern mochten to der suluen tyd nicht nalen to desser vor gemelden jnseln / vnde schepeden hen wech / na deme se desse jnseln geseen hadden / vyftich

<sup>1)</sup> Ital. hāno tutto el corpo: & le spalle rosse. Die letzten vier Worte liess R. als unnötig weg. <sup>2)</sup> Ital. Non mancho copia hāno de Papagalli, che appressi de noi Ciligati. <sup>3)</sup> Ital. Lo ammirante Colombo. <sup>4)</sup> Ital. ordinario; R. er beualche inen. G. hat es also falsch verstanden. <sup>5)</sup> Ital. fügt hinzu: de qlli li quali veniano per in gordita de li domi (domi Druckfehler, vgl. Ital. per ingordita de li donni = Frauen.) R. liess die Stelle als unverständlich weg. <sup>6)</sup> Ital. conscientia; Hd. gewissen <sup>7)</sup> nicht bei R. <sup>8)</sup> Ital. lo ammirante. <sup>9)</sup> Schon bei R., aber Ital. Marinina. <sup>10)</sup> Hd. aygentlich. <sup>11)</sup> Ital. fügt hinzu: come se dice de le amazone. <sup>12)</sup> Für die vier Wörter hat R. nur gruben und hölen und Ital. nur caue.

walsche myle vnde vören vör ene andere Inseln / van welker de vaken gemelden vth der jnseln Spagnola spreken / dat se mit sere vele volkes besettet weer / vnde weer auerulödich van allen dingen alze dar noet sin to entholdinge des mynschen / vnde wo se were vul höher berge. Also geuen se der jnseln so danen namen Monferrato / dat is / de yseren berch. Ock spreken de vaken gemelden vth der Jnseln Spagnola / des geliken ock de dar gelöset weren van den Canibali / dat de Canibali yo by wylen durent walsche myle vth vören / vp dat sie mochten mynschen vangen / vnde de suluen to ethen. Dar na des andern dages quemen se to ener anderen jnseln / de was rundt edder ringeßwiß gestalt / der gaff Christoffer Duuer<sup>1)</sup> den namen Sancta Maria rotunda. Vnde dar na noch eine ander jnseln / de was wyder hen vth / desse nōmede he / tho Sūnte Marten / men in nener desser jnseln tōueden<sup>2)</sup> efte rasteden se. Vnde an deme drüdden tage vünden se noch ein mael eine andere Insel / welke na erem beduncken edder gyssen<sup>2)</sup> was an deme strome van deme vpgange yegen neddergange / dat is / vam Osten yegen Westen<sup>2)</sup> / anderhalffhundert walsche myle lanck. De Tolcke desses landes spreken warafftichlick dat desse vaken gemelden jnseln / alle samentlick efte mit einander<sup>2)</sup> wunderbaerlick schön weren / vnde vruchtbaer. Vnde desse lesten nōmeden se tho Sancta Maria antiqua. Na desser vünden se noch to malen sere vele jnseln / vnde sūnderlick by veerhundert walsche mylen van danne dar vünden sie eine de was grōter danne alle de anderen / welke van den jnwaneren dar suluest is genant / Ay ay / vnde de vnsern nōmeden se to deme / Hilligen Crütze<sup>3)</sup> Al dar nemen se water Vnde der Christoffer Duuer<sup>1)</sup> sendede drüttich manne to lande / vth sinem schepe / de scholden de jnseln beseen vnde bschouwen / dar van to vorkünden vnde to bedüden<sup>2)</sup>. Also vünden se veer Canibali / mit veer wyueren / welke de vnsern segen / vnde desse weren mit den henden to samen gebunden / so bedüchte en dat se begereden hülpe / also löseden se de vnseren / vnde de Canibali nemen de vlucht hen in de wölde. Vnde alze der Christoffer Duuer<sup>1)</sup> dar suluest twe dage hadde gewesen / do leeth he dar suluest bliuen siner menne drüttich stedes vorborgen. In deme suluen segen de vnseren kamen eyne Barcka<sup>4)</sup> edder schyp / mit achte mannen vnde achte vrouwen / dat sulwe schyp anrōnneden de vnsern / men de in deme schepe de wereden sick mit pylen. Also / dat to der tyd eer sick de vnseren mit Schilden<sup>5)</sup> edder borstweren bedeckeden / so wart vnser einer<sup>6)</sup> geschaten van der vrouwen einer / welke ok sūs noch einen anderen hertlick vorwundede. De vnsern bekenden wol dat ere pyle vorgyfftiget weren wente bauen an der spyse weren se gesaluet / mit einer vōrgyfftigen salue. Vnder welken was ein wyff welkerer de anderen alle gehorsam vnde vnderdanich weren / gelikerwyß alze einer konninginnen / de sulue hadde by sick

<sup>1)</sup> Ital. lo ammirante. <sup>2)</sup> nicht bei R. <sup>3)</sup> Ital. sancta croce. <sup>4)</sup> Ital. una chanea cioe una Bracha. <sup>5)</sup> Hd. Tartschen. <sup>6)</sup> Hd. jre einer, was falsch ist.

einen jungen / dyt was eer Söne / de was grwlicker vnde grwsamer gestalt / mit einem angesichte alze ein mōrdeneer. De vnsern besorgeden sich dat se mochten mit eren pylen gewundet werden / vnde gedachten vor dat beste / an se to nalen. Also quemen se to en / vnde vnderßüncken en ere schepe / dar na swōmmeden beyde manne vnde vrouwen im water / yodoch nicht to myn schōten se to den vnseren / gelikerwyß alze weren se noch in erem schepe gewesen / vnde quemen vp enen vasten boddem effte steengrunt mit water bedeckt. Alse se sick dar suluest tröstliken yegen vns wereden / do worden se geungen van den vnsern / vnde einer van en wart doetgeslagen / vnde der konninginnen Söne wart vorwundet mit twen wunden / vnde men bröchte se geungen vor den Christoffer Duuer<sup>1)</sup> / do stelden se sich also grwsamlick vnde grwliker wyse / gelikerwyß alze ein wylder lōuwe wanner he vōlt edder vornimpt dat he gebunden vnde geungen is / so wert he mer dōrder vnde dauendiger. Al de se ansach de vorschrack vnde vrüchtete sick vōr en / also vor-schreckelick vnde düuelsch weren ere angesichte vnde gestalt. Alze nu de vaken gemelde Christoffer Duuer<sup>1)</sup> aldūß voer hen vōr an / nu yegen myddach effte Süden / nu yegen neddergange edder Westen / so quam he vp eine wyde des Meres / de was vul mannigerleye jnseln ane tal / etlike erschenen mit velen wōlden / vnde lustich / etlike dorre / vnfruchtbaer / stenich / vnde vul berge / etlike ertōgeden sich twischen den bloten bergen Krymisin varue / de andern Violen varue / de anderen de aller wyttesten varue / also dat vele meneden / jd weren aderen effte strōme van metalle vnde eddelen gesteinten / Se schepeden nicht dar suluest hen auer / wente dat weder was nicht gud. Se beurüchteden sich ock vor de veelheydt der jnseln / dat de grōtesten schepe mochten lopen an de klyppen vnde bōsen gründe / vnde nemen schaden / vnde na leten dyt vp dat mael / villichte beth vp ein ander tyd to tellen einen sulken hopen der Inseln / so wūnderbaerliken vnder einander vormenget. Iodoch so gingen effte vōren etlike Grauele edder schepe / so dar nicht deep water bedōrueden / dar suluest hen in de naheydt / vnde telden der suluen jnseln bōß vnde veertich. Vnde nōmeden desse örde Arcipelago / dat is ein Ertzemeer / vmme der veelheydt willen der suluen so velen Inseln. Alse se noch hen vōr an schepeden vp desser varth / do vūnden se vppe haluen wege eine jnseln genant Buchema<sup>2)</sup> / dar suluest weren der yennen vele so dar vorlōset weren vth den henden der Canibali de spreken / dat se mit to malen velem volcke were beseten edder jngewanet / vnde hadde gebuwede edder geackerde velde effte erdt-rike / vnde were vul klyppen vnde wōlde / vnde spreken / wo de Inwaner dar sulust weren stedes vyende gewest der Canibali. Se hebben dar suluest nene schepe / vp welken se mochten varen in de Inseln der Canibali. Wanner jd sick denne by wylen begyfft / dat

---

<sup>1)</sup> Ital. lo ammirante. <sup>2)</sup> Ital. Büchema.

de Canibali kamen in ere jnseln / se to berouen vnde wech to vören / vnde so se en mögen vnde können auerwynnen / so steken se en de ogen vth / vnde houwen se to stücken / braden se vnde vrethen se vor einen roeff / vnde dyt wart vns alle gesecht dörch de Tolcke / de wy mit vns hadden geuöret vth der jnseln Spagnola. De vnseren / vp dat se nicht vorbümet worden / so na leten se desse jnseln / vth-genamen vp enem orde yegen den nedderganck dar stegen se vth / dar suluest water to nemen / so vünden se dar ein schoen groter huß na eren seden / mit sampt andern twelff kleinen hüseren / de stünden wöste efte leddich / men sie wüsten nicht efft dyt de oersake was / dat se tho der suluen tyd des jares in den bergen waneden / vmme der hytte willen / vnde ock vmme des vruchten der Canibali. Alle desse jnseln hebben einen einigen konninck / welkeren se nōmen Chiachichio / vnde alle dyt volck is em mit seer groten eren vnderdanich. De stroem desser jnseln erstrecket sick yegen middach edder Süden / by twe-hundert walschen mylen. In desser nacht sprungen vns twe jungen vnde twe vrouwen in dat Mere / dede vorlöset weren vth den henden der Canibali / vnde swōmmen in desse jnseln / welke eres vaderlandt edder ere heyme was.

**DAT CXLIII CAPITTEL<sup>1)</sup> / EIN affschrift eines Sendebreues / so vnsem aller hilligesten vader dem Paweste Julio dem .ij. is gesant worden van dem allerdörchlüchtigstem Försten vnde heren / heren Emanuel konninck to Porthegal &. An deme .xij. dage Junij<sup>2)</sup> des Brackmaens / jm .Mecccviij. jare / vnde hölt in sick van den vorgemelden wunderbaerliken reyßen vnde schypfarten yegen Vpgange efte Osten<sup>2)</sup> / dörch de Porthegaler vullenbröcht / in welken se vorouerden vnde vnder sik hebben gebröcht Lande Stede Blicke vnde Dörper dar suluest myt groter manslachtinge.**

DEme allerhilligstem vader in Christo vnde allerseligstem heren / heren Julio vth götliker ordeninge allerhögesten Bischoppe / secht siner hillichkeit de andechtiger Sōne Emanuel / van gades gnaden Konninck tho Porthegal vnde Algarbien / hir heer vnde dar hen des Meres in Affrica Here der schypfart vnde kopenschop to Ethiopia Arabia Persia vnde India / der suluen hillichkeit vōthe allerdemōdigesten küsse. Allerhilligeste vader / der almechtige godt de meret vnde bewyset van dage to dage sine wunderbarlike groetmechticheit auer dessen hilligen Stool / to einem teken<sup>3)</sup> yuwer hillichkeit / vnde to einer vorheuinge / edder vorhōginge der Christliken kerken. He suet heer aff van dem hemmel na siner vnentliken gūdicheit visiteret<sup>4)</sup> / vnde vullenkamen maket sinen Wyngaerden / welken sine götlike gnade wil hebben dat he gebuwet werde an den orden des Osten dörch vns /

<sup>1)</sup> Dieses Kapitel bei R. aber nicht im ital. Original. <sup>2)</sup> nicht bei R. <sup>3)</sup> Hl. zierde. <sup>4)</sup> Hl. heimsuchte.



vnde hefft vns vrölike dinge ein na dem anderen stedes laten erschynen vnde to staen / so hebbe wy gedacht sulkes yuwer hillicheit / to sampt der gantzen gemeinschop der Christenheit to vorkünden. Id is vp dyt mael gekamen allerhilligester vader vnße schypfart geladen myt Mertze edder kopenschop vth India vnde anderen örden des Osten / welkere wy in vorgangener tyd dar henne sendeden / se konden doch des suluen jares nicht to India kamen van des störmes weggen der wynde / welke se vorwürpen. Welkere arbeidsame efte sware schypfarth de götlike gúdiceit denne noch also gemetiget hefft / dath se nicht hefft willen sulke erdöme vnde dröffnisse wedderumme blytschop to erlangen. Also de almechtige got gyfft vns vaken nicht dat sulue dar vmme wy denne bydden vp dat he vns ein beters geue / dar mit he villichte bystant wil doen den vnseren in eren arbeiden / to einer des to ringern bestrydinge (alse wy hapen) der Sarracenen an den örden Arabie vnde Persie. Alße nu de öuerste Höuetman vnser schypfart alßo van der angeuangen schypfart vorhyndert wart do bestreet he vnde anstickede etlike rike Stede der Sarracenen in Ethiopia / an den örden dar jd seer na stöt an Arabia. Vnder welken Steden was eine genant Xer de wart vorschreckt van den doetslagen so dar geschegen an den anderen negesten vmmeiggenden örden / vnde auergaf sik vns jaerliken tynßbaer to sin. Vnde gaf to hant den ersten tynß edder lösinghe an ydelen Marcellen / dat is eine Venedyer Münte / jd sint schillinge alse by vns de dubbelden Lübeschen schillinge<sup>1)</sup> mögen sin. Vth welkem men mercken mach de gewalt der Christen / so dar vthgestreckt wert beth an den allerüersten orth des landes Ethiopia. Na deme bestreet he vp der Büluen vart de allerrikesten / vnde (liij) berömesten vnd allerstrytbaersten stadt genant Braua / vnde voruolgede dar suluest myt ernstlikem stryde de jnwaner ßo öme vth der Stadt entegen quemen to vorachinghe der vnsen. Jodoch alse de vyende wedderumme de vlucht in de stadt nemen / do nauolgeden de vnsen hen in beth in de stadt / vnde deden dar suluest in der gemelden stadt einen groten doetslach. Iodoch alse de vnsen dat Sloth bestreden / do hadden se merkelike möye vnde arbeit / vmme des suluesten volkes behende lysticheit / vörsichtigeit vnde vorstopper<sup>2)</sup> vortwyuelinge wyllen. Do nu de vnsen gewünnen do vorslögen vnde wörgeden ße alle de jnwaner dar suluest / vnde vorbrenden de Stadt gantz vth beth vp de grunt / vp dat / dat dar nu geseen mochte werden / de almechtigeit vnser salichmakers in allen dingen so dörrch de vnsen an den suluen örden sin vullenbröcht / vnde voruület worde de spröke Daud an deme .xcvi. Psalmen / dar he sprickt. Ignis ante ipsum precedet et inflammabit in circuitu inimicos eius. Dat vür wert vör heer gaen vor dem heren / vnde wert vorbernen in dem vmmeuange sine vyende. Alßus worden vorslagen der vyende / alleine myt dem jseren by anderhalff dusent / vnde in der suluen slachtinghe worden gefunden

<sup>1)</sup> *Hd.* die Issprucker schilling. <sup>2)</sup> *Hd.* verstockter.

vnde genamen by den anderhalff dusent talenta van Bülueren ringen der Perde / vnde andere klenode na der gewaenheit des suluen volkes / so se an erem lyue gedragen hadden / jd wart ock vele meer gheschattet. Vnde ein talentum is gemeinlick ein gewichte van .lxxij. punden. Also na dessem do toech de Hôuetman vnser schypfart (alse ôme beualen was) vor de vruchtbaersten jnseln der Christen gelegen van danne by negentich walschen mylen / de se nômen Zocothora / de dar vnderworpen is den Sarracenen / vnde is seer na an den strômen edder stranden des landes Arabia / vnde is ock seer wyd gelegen van des Persischen vnde Arabischen Meres vthuleten. In der suluen jnseln bestelde wy ein Castel Lantweer<sup>1)</sup> edder Vesten to buwen / dar vmme dath men bestryden vnde vorstören mochte dat Sloth der Sarracenen to Mecha. Vnde ock dar vmme dat vör an den Sarracenen gantzlick benamen worde de macht edder vryheit to schepen in de Sinus / dat is in de vthulete des Arabischen vnde Persischen Meres / also dat ße an den suluen órden des Meres nu nicht meer handelen edder koepslagen mochten / van welker handelinge efte kopenschop sik de minschen in myddeln lantschöppen ok seer enthoelden. Alßús dyt werck to vullenbringen so vörden de vnsern mit sick ein hólten Castel / ingedelet in de schepe / welker (alse se dar henne quemen) vnuorsagentliken<sup>2)</sup> vp richteden to einer beschüttinge tegen de Büluen / so en mochten vordreet edder wedderstant hebben gedaen / de wyle ße jnwendich de Nauen buweden / yodoch so behódde gnedichliken de barmhertige god de vnsern. Alse nu doch de vnsern quemen to der jnseln / do vünden se dar suluest ein seer wol vorböchtet<sup>3)</sup> Castel (welker vns vnwyttlick was) ghebuwet van den Sarracenen / vnde in deme suluen Castelle eine seer vaste beuestinge. In welker de richter<sup>4)</sup> edder vaget was ein Sône Fartharach des konninges in Arabia / welker vth der besittinge edder vögedye desser jnseln by den Sarracenen seer hoech geadelt efte geeddelt was / dar vmme dat se der Christen was / ock dar vmme dat desse jnsel was eine allernuasteste beschüttinge vor den stoerm vnde andere vaerlicheit der vthulôte des Arabischen vnde des Persischen Meres. Alßo vorth do sick nu de vnsern to velde gelecht hadden / do quam en der Sône des konninges entegen heer vth vör dat Castel / myt sinem gewapendem volcke / de worden van den vnsern auerwunnen vnde voriaget / also dat se wedder vmme de vlucht tom Castelle nemen mit sorgen vnde anxsten in welchem de vnsern en na yleden vnde vormenget samptliken myth en villen int Castel. Vnde alse nu eine lange tyd de ernstlike stryd vp beider parthye gewart hadde / do worden tom lesten de Sarraceni vorslagen / na deme do se sick nicht wolden vangen geuen / doch so worden denne noch twe van en geuangen vnde nicht meer / al sulck eine harde vorstoppinge efte hardenackicheit was in en allen / dat se eer den doet erleden. Also worden dar suluest vele der vyende wapen ge-

<sup>1)</sup> nicht bei R. <sup>2)</sup> Hd. vnverzöglichen. <sup>3)</sup> Hd. wolversorgtes. <sup>4)</sup> Hd. pfleger.

namen / also dar sin Büssen vnde ander schotwerck / ock mannigerley Sweerde / also men dat beuint / wo wol jd vnbillick is / dat se en van den Christen sin togesant / vp welken de namen der Christliken wercklûde myt Latinischen boeckstauen vthgegrauen edder gesmoltet vnde gegaten weren. Vnde vppe etliken was geschreuen. Deus adiuua me / dat is God helpe my. Iodoch also nu dyt Castel was gewonnen / de Sarraceni vorslagen / vnde de jnsel vorlôzet / do worden sick de Christen jnwaner dar suluest groetliken vorurôuwen / vnde sick myt den vnsern wûnderbaerliken to vrôuwen. Id sint in desser jnseln by veertich dusent mynschen / yodoch so hoelden se in velen dingen de Jôdeschen gewaenheit / darumme dat se nu lange tyd hebben gebreck gehadt an rechten warafftigen Lerern des Christliken louens / de se in dem suluesten louen gelert vnde gehoelden hadden. Id sin to hant erer vele gedofft worden willichlick dôrch vnse Prester vnde geistliken eines vullenkamen<sup>1)</sup> leuendes / welkere wy alle jaer dar hen senden. Vnde vns is kunt gedaen / dat sik de anderen alle werden dôpen laten / so der vnsern Indianer ock vele in India gedofft werden. Ere grôteste vrôude is ock gheweßen in deme / so en vnse vnderdanen in erer vorlôsinge ere dôchtere hebben weddergeuen / welke sick de Sarraceni (also de geuangen) to aller vnredelicheit myßbruken. Se hebben ok allerhilligste vader kerken / in welkeren se sick vmme bedens willen des Morgens / tor Vesper vnde Nachtsanges tyd<sup>2)</sup> vorsammelen. Vnde hebben ock dat Crûtze des heren / welker ok de Prester to einer sekerheit to dragen gyfft den yennen so by wylen vmme eine myssedaet in der jnseln nicht dôruen vmme gaen. Se hebben ok vnse vorgenomsten Feste vnde Vasten. Se hebben ock dat Aduent / vnde de Vasten der veertich dage / vnde ock etlike andere Feste / to welkeren se sick nicht alleine van der spyße des vlesches enthoelden: also wy / sunder ock der vische. Se geuen den Tegeden / Decimas<sup>3)</sup> welkere ere Prester vthgeuen alleine vmme dat buwete der kerken / vnde den armen. Item so einer einen vth eren Presteren belastiget edder schaden deit / de sulue hefft dar suluest an nenem orde sekerheit edder vryheit. Id hefft ock sulkes vnse Vaget edder Richter<sup>4)</sup> laten vth ropen / dat is / dat sulck einem myßdeder der Prester wer dat castel noch vnse beuestinge to hülpe edder tor sekeringe schal kamen. Alße wy nu allerhilligste vader desse jnsel vorôuert hadden / welker wy to male seer wûnscheden / vnde dar jnne de beuestinge der vnsern vaste bewaret vnde besettet hadden myt einem Eddelen gestrengen Vagede / vnde hadden ok an dem suluen Mere enen reddeliken deel vnser volkes gelaten. Do voer dar na vnse schypfart / vth vnsem beuele / yegen India hen aff / de was seer wol myt Reysigem volke vnde wapen gerûstet / vp welkerer vart de vnsern vele schepe der Sarracenen vangeden vnde vorberenden. Vnde nemen einen groten roeff van allerleye kopenschop / vnde sunderlick einen seer groten Summa van laken<sup>3)</sup> edder dôken /

<sup>1)</sup> Hd. bewertē. <sup>2)</sup> Hd. Complet zeyte. <sup>3)</sup> Nicht bei R. <sup>4)</sup> Hd. pfleger.

vnde anderen dingen / dat se jd nicht vören konden / sunder se wûrpen jd in dat Meer / also dat jd geschach dat de vnseren vp sulkem roue so se int Meer geworpen hadden / drôges votes van einem schepe tom anderen gaen mochten. Iodoch do nu de vnsern in Indiam weren gekamen do vorbrenden se myt grotem stryde vele schepe der Sarracenen / in eren steden / hauen / vnde porten des Meres / welke se an desse órde vth vruchten wech weken / vnde myth grothen schranckwercken vnde bolwercken vorwaret hadden. Vnde dat to der tyd desses hilligen Stoles / vnde by yuwer hillicheit dat grôteste schal sin. So spreken de vnseren vorwaer dat jd gescheen is / dat de Sarracenie hebben verkündiget (dede dar na deme afscheden der vnsern van India weren gekamen van dem Persischen vnde Arabischen Mere) welkerer bôdeschop alse van den vyenden meer to lóuen is / dat dat ander deel vnser volkes dat dar to Zaothara / alze vor heer gemelt is / gebleuen is / einen sulken krick / erschrecken / vnde vruchten den Sarracenen an den suluen órden gedaen vnde gemaket hefft / dat etlike Stede des landes Arabie / ock dat allerwydeste vnde berómeste Blick<sup>1)</sup> Arciuun / welker Ptolomeus nómet Armusa / dat gelegen is jm jngange des Persischen vth vletes / vnde is dem Sophi vnderdanich / nu sick in vnse auerheit vnde gebede gegeuen hebben / also dat to vorwúnderen sin de geschicke der götliken mechticheit / de dar vnderwerpet de órde des Sophi (der sik vnder anderen groetmechtigen der werlde vnde vnder allen vólckeren edder mynschen eynen vorschreckliken Heren hoechmótichliken bewyset) den vnsern / einer kleinen herden Christi to laue vnde to eren des allergrótesten Christliken namens vnde to einer gelúckseligen vorbeidinge eines tokúmpstigen Triumphes vnde Segeuechtige / ock Auerwinninge der Christliken kerken in der gantzen werlde. So doch allerhilligste vader sulke toualle kamen vth der gewalt gades / wol<sup>2)</sup> wyl an dem twyuelen vnde nicht erkennen / dat sulke alle desse dinge dôrch de handt gades vullenbrócht werden / welker / alles dat he wyl dat deit he / in dem hemmel vnde vp der erden / de dar ock vullenbrinckt sinen wyllen in Babilone / vnde sine macht in Caldeyern. Vnde dar vmme wol<sup>2)</sup> wyl dar affwenden sine vthgestreckeden hant Edder wol<sup>2)</sup> wyl dar vorhynderen dat sulue dat he sick hefft vórgeseth. Iodoch so weren noch vele meldinge werdige dinge to schriuen ock van den götliken gnaden vnde gúdicheit so den vnseren gescheen is an dessen órden des Vpganges edder Osten / dyt wylle wy vmme der kórte willen des sendtbreues vnderlaten / Búnderlick ock / So genoechsamlick vth den vorgeschreuen geschichten erschynet / wo der almechtige god ytzundt sick erheuet / to einem órdel vnser BAKE gedechtich der smaheyte vnde houarth siner viende / so dar nicht willen na volgen deme Heren Christo / de dar so wúnderliken nu anheuet to stryden / to einer vórlósinge der Christliken kerken vnde sines volkes ock in den vtersten vnde wydesten edder vórdesten<sup>3)</sup> landen / welke wer god

<sup>1)</sup> Hd. Marckte. <sup>2)</sup> Hd. wer. <sup>3)</sup> Nicht bei R.

noch sick suluest erkennen. Datum Alcochethe / am . xii . dage Junij des Brackmaens / jm . mccccviiij . jaren.

Dar na am . xxiiij . dage Julij des Hôwmaens / ock in dessem jare Dusent viifhundert vnde achte / is schriftlike bôdeschop vthgegangen vth Lyßbona / van einem eerbaren loffwerdigem koepmanne / welkes sin name wol bekant is / wo dat desse vörgemelde allerdörchlüchtigeste Konninck to Porthegal hebbe gesant in Barbaria vftich schepe wol gerüstet. Vnde dar to by ßôuen hundert rûteren<sup>1)</sup> to Perde / vnde by veer dusent voetknechten. So is vör heer sulck volk dat ok siner gnaden is / ock wol also vele dar suluest / in veer stede vthgedelet / welkere ock sine gnade in vorgangener tyd gewonnen hefft. Iodoch wat sine konnincklike Maiestaet myt sulckem volcke vth richten wyl / dyt is noch to dessem male in der gemeine vnbekant / doch jd mach to siner tyd ock an den dach kamen. Denne so vöge de almechtige God sulkes alles (mit sinen götliken gnaden vnde barmherticheit) to dem besten. Vnde vörlüchte de düsteren vnde dwalende herten der vngelôuige to einer erhôginge vnde vormeringe der hilligen Christliken kerken. Welkem dar sy Loff Ere vnde Danckbaerheit / van allen Creaturen vmmer vnde ewichlick Amen.

Also hefft dyt Boeck einen ende / welcher vth Walscher sprake in de Hoechdüdeschen gebröcht vnde gemaket is / dörch den werdigen vnde hoechgeleereden heren Josten Ruchamer der vryen künste vnde arstedyen Doctoren &c. Dar na dörch Henningum Ghetelen vth der keyserliken Stadt Lübeck gebaren in desse sine Moderliken Sprake vorwandelt. Vnde dörch my Jorgen Stüchßen to Nüreinberch Gedrücket vnde Vulendet na Christi vnser leuen heren gebort Mccccviiij . jare am Auende Elizabeth der hilligen Wedewen / dede dar was am achtzeyenden dage Nouembris des Wyntermaens.

Henninghi Ghetelen Lübecensis Distichon.

Vasta periclo sceptrā graui scrutata Columbi

Regis et insignis Emanuelis ope.

H

TELOS

G

## Anhang. Aus Ghetelens hochdeutscher Vorlage.

### RUCHAMERS NEWE LANDE.

#### Die Vorrede dyses Büchleins.

Nach dem mir etwan in kurtz vergangen tagen einer meiner guten fründe / dyses büchlein (in wellischer sprache gemachte) vberantworte / an mich begerende sulches in deutsche sprache zu bryngen / der maynunge vnd wyllens dasselbyge darnach myt schryfften auff zu drücken / als dann beschehen / wurde ich ytzgemeltes büchlein

<sup>1)</sup> Hd. raysigen.

zum taylor verlesen / vnd in den vinden so wunderbarliche vnd byß-  
here vnerhörte dinge / welche auch an etlichen orten den geschribten  
der alten Natürlichen Mayster vnd hochgelerten wyderwertige sein /  
in deme / das ist / so sie geschryben haben vnther etlichen kraisen  
des hymels (auff dem erdtriche / kain wonunge der menschen zu sein.  
Welches dyse rayße ader schyeffarthe so gethan ist worden auß ge-  
schicke ader beuelhe der alldurchleuchtigsten künigen zu Porthugal  
vnd Hispania / klerlichen anders anzaigte / nach inhalt dyses büch-  
leins / dann sie an den selbigen orthen gefunden haben / wunderbar-  
liche schöne vnd lustige jnseln / mit nackenden schwartzen lewten  
seltzamer vnd vnerhörten sitten vnd weyse / auch seltzamen wunder-  
lichen thyeren / geflügeln / köstlichen bawmen / spetzereyen / man-  
cherley edeln gestayne / berlen vnd golde / welche bey vns hoch  
geacht / vnd daselbste by jnen gemayn sein. Als ich aber sulches in  
dysem büchlein befunde gedachte ich dysem obgemelthen meynem guten  
frunde zu gefallen zu werden / vnd dyses büchlein in dewtsche sprache  
zu bringen / vnd also etwan zu meinen müessigen zeyten / so ich mochte  
gehaben / dewtschte ich dyses büchlein myt der zeyte / byß zu dem ende.  
Auff das meniglich erkennen vnd erkündigen mochte / die grossen  
wunderbarlichen wunder gottes des almechtigen / der die welte mit  
so mancherley geschlechten der menschen / landen / jnseln vnd sel-  
tzamen creatures (wie oben angezaygt ist) erschaffen vnd gezyerthe  
hat / welches alles vor dyser zeite / bey der Christenhaythe vnd vnser  
natione ist vnbekante gewesen. Vnd auch welches vast wunderbarlich  
ist / das die Christen sulche weythe / verliche / vnbe kanthe vnd  
wunderbarliche rayße ader schieffarthe gethan haben. Welches nach  
der ordenung dyses Büchleyn / das do genandte würt / Dye newe  
welde / alles in nach folgenden klerlychen würt anzeygen.

**Anfang des Buchleins . von der ersten schyffarthe / vber das Mere  
Oceaanum / in die Landtschafft der Moren / in dem nidern Morn-  
landt / auß gebiete vnd beuelhe / des Durchleuchten Fürstenn vnd  
herren / herren Hürich<sup>1)</sup> / der ein bruder was / herren Dourth<sup>1)</sup> /  
des kunigs zu Porthogal.**

**Das erste Capitel / wer Erstlich erfunden habe / die Schyffarthe des  
Meres Oceani / gegen dem mittemtag.**

Als ich Aloysius von Cadamosco<sup>2)</sup> von geburt auß der lüb-  
lichen Stat Venedig / was der erste / der sich erhübe zu vberschyffen  
das Mere Oceaanum genandt / gegen den orten gelegen gegen mittem-  
tag / in die Lande der Moren / des vndern Morenlands / do hab  
ich auff diser meiner Reyße / oder Schyffarthe / gesehen vil newer  
ding / wirdige zu mercken / wam mein furnemen gewesen ist / zu  
besuchen seltzamme ding / an manchen vnd neuen orten / Also das  
in warheyt / vnser lande gebrauchte / oder gewonheyten / auch vnser

<sup>1)</sup> Im Berliner Exemplar wird Hürich durch Heinrich und Dourth  
durch Eduard [von einer modernen Hand] glossiert. <sup>2)</sup> Ital.: Ca. da mosto.

orte oder landschafft zu gleychnuß der dinge so ich gesehen habe / vnd erfahren / ein andere welt möcht genandt werden / Darumb ich suliche ding billichen achte zu mercken / Vnd also / so vil mir die gedechtnuß wil beholffen sein / so wille ich beschreyben sulch ytzgemelte ding / Vnd ob ich sulchs in ordenlicher / oder geschyckter ordenung nicht wurde setzen / Als dann die materien diser dinge erfordert / solle yedoch die warheyth hierinnen an allen orten / nicht vmbgangen werden / vnd sunder zweyfel / wille ich ee was zu wenig sagen / dan etwas neben der warheyth offenbaren / Ist nun zumal zu wissen / wer do gewest sey der erste vrsacher oder anfinger / der do hat lassen vberfahren die ort des Meres Oceani / gegen mittemtag / in dise lande der Moren / des nidern Morenlands / welche seyder Adams zeytten bißhere (das wissentlich sey) nicht sein geschyffet worden (do von schreybt auch Plinius) biß in disem sumer / Der durchleuchte Furste / Herr / Hurich / des allerdurchleuchten herren Johansen / kunigs zu Porthogal Sune / Von welches mercklichen tugenden vil zu sagen were / Welches ich vmb kurtz vnderlasse / dann alleyn das der ytzgemelte Furst herr Hurich / gantz vnd gar genaygt ist gewest / zu der Ritterschafft vnsers herrn Jhesu christi / mit kriegem / wider die wilden vntzamen vólcker / mit jnen zu streyten vmb Christlichens glaubens willen / Er wolte nie keyn weyb nemen / sunder in grosser keuschheyth enthielt er sich in seyner jugent / Er hat auch vil Erlicher vnd Ritterlicher thate gethan / mit aygner person / durch sein listigkeyt / oder durch sein subtile vernunft / in den schlachten wider die Morn / das zumercken wol wirdig ist / Als aber nun sein vater / herr Johanse Kunig zu Porthogal kranck lage / auff den tode / Berüffte er den obgemelten Fursten / herren Hurich / seynen Sune / vnd beualhe jme die gemaynschafft der Ritter von Porthogal / vermante / vnd bate jne das er wólte volg thun seynem Götlichen vnd löblichen furnemen / des er in willen was zu veruolgen vnd zerstören / nach seinem besten vermügen / die veynde des heyligen Christlichen glaubens / Welcher Furste / kurtz zu reden / sich flysse / sulche seynes vaters / des Kunigs begeren zu volstrecken / Vnd nach dem tode des vaters / furt er vil krieg in Affrica / wider die auß dem Reyche Feß / wider welche er vil Jare entzundte was / vnd gedachte in alle mügliche weyse / der bemelt Furst / herr Hurich / zu zerstörn / das yetz gemelt Kunigreych Feß / vnd das thet er auch an vil orten / Welches Reych ist gelegen am mere Oceano / Vnd sulches thet er mit vergunst des Kunigs / herren Dourth / seynes eltern bruders / der nach abgang des vaters / kunig wurde zu Porthogal / Also sandte der obgemelte Furst / seyne Schyffe / vnd thet grossen schaden den Morn von Jar zu jar / Also das der bemelt Furste besorgt / sie wurden jne reytzen / das er alle Jare weyter hinein wurde ziehen / Er ließ sie ziehenn biß an ein gebierge / genandt in welsch Capo non / das ist in Deutsch / als / das orte nayn / welches orte / ist noch also benent auff disen tag. Vnd ditz orte

was alle mal das endte diser farthe / Wann nicht gehört ist worden / das yemands ye vber das orte gefaren were / der wider haym were kommen / Also das / das sprichwordt was / das man sprache / Wer zeucht vber das ort nayn / der kumpt auch wider nayn / Als wöllen sie sprechen / Er kumpt nymmer wider / Vnd also kamen die obgemelten Schyffe biß an das ort Non / vnd daselbst dorfften sie weyter nicht faren / aber nicht desterminder hete der oftgemelt Fürst / begierde weyter zu erfahren / Also jm nachuolgenden jare / schickt er seyne schyffe / das sie hinfuro weyter füren / hinder das ort Non / mit der hilffe gottes / wann die schyffe von Porthogal sein besser / dann kain schyff auff dem Mere mügen gesein / von Segeln Vnd do sie nun mit Schyffen wol bewart waren / auch mit allem vorrath / darein gehörig / zu aller notturfft / meynten sie / es wer wol möglich zufaren an alle ort / Waren begirig / zu erfahren newe ding / alleyn darumb / das sie möchten erfahren / das wesen der Inwoner / an den selbigen orten / Vnd das sie möchten beschedigen die Moren / rüsten sie sich wol / mit dreyen schyffen / mit aller notturfft vnd zugehörunge / als mit waffen / vnd prauandt / oder prouision / von speyse / vnd auch andern dingen / Vnd satzten darein Redliche streytbare manne / welche hinweg schyfften / Vnd furen furauß / fur das obgemelt gebierge / oder das orte Non / An der seyten schyfften wir des tages / bey der nacht hielten wir stil / Also das wir der maß auff der seyten gefaren warn bey c. meylen / furauß / fur das obgemelte gebierge Non / Vnd funden weder volck / noch wonunge / daselbst / dann eytel sandig vnd drucken landt / Also zugen wir wider zu rucke / Vnd do der obgemelte Fürst erkante / das er in disem jar / nichts newes mochte erfahren / Rüste er des nachuolgenden Jares seyne Schyffe / Vnd schickte aber mals auß ein Volcke / wol gerüste / das sie weyter hinein solten schyffen / Dann die ersten seine völker gefaren hetten / Vnd also schyfften sie weyter hinein / mer dann hundert vnd funfftzig meyl / Also furen sie hinweg / vnd erfulten das gebot jres Fürsten / Vnd funden doch anders nicht / dann ein sandig vnd drucken landt / one alle wonung / vnd zugen wider haym / Dennoch nicht desterminder wüchse Inen teglichen mer begierde / zu erfarn vnd erkundigen dieselben lande / Schickten jm dritten jare aber zwey schyffe / Vnd kurtz zu sagen / schickten sie / so vil vnd oft etliche jare nach einander hinein / biß sie funden etliche orte / darinnen wonten Arabier / die hetten jre wonung in den selbigen wüstungen. Vnd darnach weyter hinein / funden sie aber ein ander volcke / die sie nanten Azanegi / das sein grahe menschen von welchen ich (so wir baß in ditz buche werden kumen) mer sagen wille / vnd also kamen wir aygentlich / das wir erfunden die lender der vordersten Morn / Vnd darnach von einer zeyt zu der andern / das wir funden andere geschlechter diser Moren / von seltsamen weysen / sprachen / sytten / vnd glauben / als du hören wirst / so wir weyter in ditz vnser büchlein hinein werden kumen.



Hie anhebet das vierde Buche. Vnd ist von der schieffarthe des kuniges von Castilia / von Inseln vnd landen in kurtze erfunden. Das LXXXIII Capitel / wie der Kunige von Hispania rüstet / oder beraythe zway schieffe / dem Christoffel dawber von Jenua zu faren gegem nidergang.

DIsen Christoffel Dawber von Jenua was ein manne lang vnd gerade / was grosser vernunft hette ein lang angesicht / nachuolgte vnd anhieng lange zeythe den Allerdurchleuchtigsten kunigen von Hispania / an alle orthe vnd ende so sie hin raysten / begerthe das sie jme solten helfen zu rüsten vnd belastigen etwan ein Schieffe / erbothe sich / er wölte finden gegen dem nidergange Inseln / anstossende an India / daselbst dann die mennge ist der Edelen gestaynen / vnd Spetzereyen / vnd auch des goldes / welches man leychtlich möchte vberkommen / Der Kunig vnd Kunigin / vnd auch alle die vorgeensten in Hispania / hetten lange zeyte ein spyle / oder kurtzweyl an disem furnemen dises Christoffels / Vnd zu letztste nach siben jaren oder vber siben jare / vnd nach seynem manigualtgen begeren / bitten / vnd anlangen / wurden sie zugefallen seynem willen / vnd rusten jme ein Naue / das ist / ein grosses schieffe / vnd zway Grauele / mit welchen er hinweg fure von Hispania vnd also anfieng sein rayse / oder schieffarthe / vmb die ersten tage des September / das ist / des Herbst mondes im MCCCCXCII Jare.

**Das LXXXV. Capitel von vn bekanten vnd vnerhörten Inseln / so erfunden hat diser Christoffel Dawber von Jenua.**

DEs ersten schieffte er von Gades / zu den Inseln Fortunate / das ist zu den glückseligen Inseln / welche hewt bey den Hispaniarn genant sein Canarie / vnd warn von den alten genant / die glückseligen Inseln / in dem Mere Oceano / weyte an dem strame / tausent vnd zway hundert welche meyle / Vnd sein vier welche meyl ein Lega, das ist / ein dewtsche meyl. Dise Inseln Canarie / waren genandte Fortunate, das ist / glücklich / von wegen des temperirten vnd gutten lufftes daselbste / Vnd seyn gelegen ausserhalb des Clima oder zirckels Europe gegem mittentage / seyn auch besatzte mit blossen volcke / welches auch lebte one alle Cristenliche gesatze / da hyne Schieffte diser Christoffel Dawber / daselbste wasser zu nemen / vnd sich zu erquicken / Des ersten schieffte er mit grossem fleyss / mwe / vnd arbeyte / nach den nachuolgenden Inseln / gegem nidergange / also / das er stetigs aneinander schiffte / drey vnd dreyssig tag vnd nachte / das er nie kein lande oder erdtrich sahe / nach disem stayge einer zu oberst auff die Gabia des schieffes / do sahen sie lande / vnd funden sechs Inseln / vnther welchen warn zwo / die warn einer vnerhörten grösse Vnd ist eine genant Spagnola / die andere Zoanna mela.

**Das LXXXVI. Capittel von disen yetzgemelten grossen zweyen Inseln /  
das ist Zoanna mela / vnd Spagnola.**

Aygentlich kunthen wir nicht wissen / ob Zoanna ein Insel were / als wir aber dahin kamen in die nehe / vnd schieften daselbst vmbhere an dem Strame / in dem monat Nouember / das ist / in dem wintermonde / do horten wir in den allerdicksten welden die Nachtgallen singen / Vnd funden zu mal sere grosse flüsse von sussem waßser / vnd vast gute vnd grosse gestatte / oder porths / Als wir also der massen schiefften an dem strame der inseln Zoanna / mer dann acht hundert welische meyle / Vnd funden keyn ende / noch ein zaychen des endes / gedachten wir / es were vestes lande / vnd vermaynten widerumb zu keren oder zu rucke zufaren / wann das Mere wurde sich engen vnd schmale machen / Vnd der tage wolte sich ytzundt auch naygen / Als wir nun das Schieffe gewandte hetten gegen dem auffgange / do wurden wir finden die Inseln Spagnola / vnd maynthen zu ersuchen die gelegenhaythe der orthe gegen mitternacht / do nehendte sich yetzundt das lande / Vnd wurde das grösser schieffe geen auff einer ebenen truckene / die do bedachte was mit wasser / Also / das daßselbige Schieffe sich auffthate oder auffgieng vnd brache / aber darumb das es daselbst vnder dem wasser am boden eben vnd staynig was / mochte es nicht vnther geen vnd ertrincken / Also stayge das volcke in die klaynen Grauele / vnd giengen darnach zu lande / do sehen sie der lewte auß diser Inseln / welche / als sie vns sahen wurden / do fluhen sie in die aller dickeste welde / gleycher weyse / als das wilde fleuchte / so man es veruolgthe mit den hundten / ist ein vnerhört geschlechte / Die vnseren folgten inen nach / vnd fiengen ein frawen / vnd furten sie zu dem schieffe / daselbst gaben sie jr wol zu essen / vnserer speyse vnd weyn / Vnd beklaydten sie sewberlich / wann sie geen bloß / vnd liessen sie darnach widerumb geen.

**Das LXXXVII. Capitel : von dem wesen / sitten / vnd aygenschafften  
der Inseln Spagnola.**

Als balde sie aber widerumbe zu den jren kame (wann sie wol wüste wo sie waren) zaygte sie jnen die wunderbarlichen klaydunge / so sie von vns empfangen het / vnd vnser güte vnd mildtigkeyt / do kamen sie alle samentlich geloffen an das Mere / mit grossem verwunderen vnd vngestüme / maynthen wir weren ein volcke gesandte von himel / sprungen in das wasser / vnd brachten mit jnen goldte / welches sie daselbste haben / vnd verwechselten oder verdawachten das golde / vmb eerdene theller / vnd glesene schalen / Wer jnen gabe ein hosen nestel / oder ein schellen / oder ein stücke eines spiegels / oder etwas anders sulches / dem gaben sie vmb sulches golde / das hetten sie / Vnd sie hetten yetzt geraydt samentlich gemachte ein freundtliche kuntschafft / Als wir fragten von jrem wesen vnd sitten / erkanten wir an jren zaychen vnd geberden / das

sie einen kunig hetten vnther jnen. Vnd also wir außstaygen zu lande / wurden wir auff das aller eerlichst empfangen von dem Kunige / vnd deß gleychen von den jnwonern diser Inseln wurden wir lieblichen angenommen / Als nun kame der abent / vnd die vnsern lewten zu bethen das Aue maria / do knyethen wir nider / deß gleychen thaten sie auch / Vnd als sie sahen das die vnseren anbethen das krewtze / deß gleychen thaten sie auch / Auch als sie sahen / das vnser obgemelte schieffe was brochen / schiefften sie zu dem selbigen / auff jren schieffen / vnd furten vnser volck vnd güter zu lande / mit solicher liebe vnd freundschaft / das es wunderbarlich ist zu sagen. Item jre schieffe sein gemacht von einem aynigen holtz / sein außgeholt / oder hol gemacht / mit vast scharpffen staynen / vnd sein lange vnd enge / Sie haben auch etliche Schieffe daselbste / der eines bey achtzig Rudern hatte / Sie haben gar keyn Eysen in der selbigen jnseln / Darumb verwunderten sich die vnsern zu mal sere / wie sie doch machten oder bawthen jre hewser / welche wunderbarlich erbawt sein / vnd auch sunst andere dinge so sie haben / Also vernumen wir / das sie sulliches alles machten / mit etlichen vast herten staynen / auß den flussen / welche auch vast scharpff sein / Wir vernamen auch das nicht weyte von diser Inseln / waren etliche Inseln / in welchen vast grawsame lewthe wonthen / die selbigen essen menschen fleysch / Vnd darumb / so was ditz die vrsache / das sie des ersten / als sie die vnsern sahen / die fluchte namen / wann sie gedachten / wir weren der selbigen lewte / welche genant sein Canibali / Die vnseren hetten / die Inseln diser lewthe Canibali ligen lassen / vngeuerlich auff dem halbtayl des weges / auff der seyten gegen dem mittemtage.

PHILADELPHIA, Pa.

Daniel B. Shumway.

## Gedicht auf die Niederlage des Varus.

Die Sammelhandschrift 694 der Königl. Bibliothek in Hannover enthält unter Nro. 7d das *directorium archivi civitatis Hamelensis elaboratum a Sebast. Spilker anno 1652* und am Schlusse desselben S. 626 ff. das folgende niederdeutsche Gedicht auf die im Jahre 9 nach Christus erfolgte Niederlage, die der römische Feldherr Varus durch den Cheruskerfürsten Armin im Teutoburger Walde erlitt. Am Ende des Gedichts steht: *Hucusque Seb. Spilkeri directorium*. Die Handschrift gehört dem 17. Jahrh. an. Der Verfasser der niederdeutschen Verse ist nicht angegeben, dürfte aber höchst wahrscheinlich in der Gegend des Schlachtortes gelebt haben.

De inwohner al an der Emmer  
Sint gewesen wol kene Lemner,  
Sint uth Franckrick und uth Westphalen  
Herkomen un seck in den dalen  
An der Emmer neddergelathen,  
De ön den nahm Ambronon shapen.  
Ambrones, de gar dappern helden,  
Dat düdshe Lugden<sup>1)</sup>, Lugd zu (!) melden,  
Hebben gebuwet und den Varum  
Des Augusti Feldoversten darum,  
Dat he se wy dat wild in garen  
In Lipsken land tog by den haren  
Under Hermin den dydsken försten,  
Dem nha dögend und ehr ded dörsten,  
Nu raet um Herminsborg geholden,  
Mit list den vördel öhm besolden,  
Da öhm de Ambroner wys maken,  
Westphalen wolle de plicht lathen  
Und öhm sek donn bald wedder setten,  
He möchte se by tyden pletten.  
Da he nu uth dem vordeel komen,  
De Ambroner gevt wenig fromen,  
Se slaet den Varum vor de hunde,  
Dat kayser August stört een wunde  
In den kop an de wand tho Roma

---

<sup>1)</sup> Lügde.

Verkehrt genant, went klökliken, mora  
 Vertog hedde öhm dat volk beholden,  
 Welk keyser August wolde besolden,  
 Se sek erstrekt up 3 legionen  
 Gevarfen uth veel regionen.  
 Do nehmen de Ambroner sharen  
 (Na dütsker heiden wys verfahren)  
 Öhrer vornehmsten fyende balgen  
 In dat fűr und an den galgen,  
 Int hilge fűr, so de Veste waren,  
 Als Schelpyrmont un andere aren.  
 De mynsken opper, meinten alle,  
 Meer söne götter un gefalle.  
 Doch teen se uth dem fűr den Varum  
 Haot öhm dat höft heraf darum,  
 Dat seyt dem keyser thom spektakel  
 Senden nich ohn syns blodes makel.  
 Keyser August dat sülve mit ehren  
 Thoe erd bestat nha syn begehren  
 Düt daet frantzösisch un westfälish,  
 Vermeng des bloet gantz up itälish.  
 Alse de Römer de Samniten  
 Öhre gesellen deden bieten,  
 Da öhn de siet leyst öhrs jegenparts,  
 Dat se se drücken gantz underwärts.  
 Düt hebben de edlen Ambroner  
 An der Emmer und Lügd inwoner  
 Al by Christi tyden uthgericht,  
 Öhre hendel mit vpstands gewicht  
 Afwogen un tho warck gerichtet,  
 Tapper de saak doort shwert geshlichtet.  
 Lügd hefft noch veeruntwintig geshlecht,  
 Den hort von older tyt ör hold-recht  
 Im haegenshlotten de haegmester  
 Is glik ör egen börgemester,  
 De den hagen vorsteit un förster  
 Shikt up de hölter ane köster,  
 Welcke hölter den öhren nahmen  
 Van den geslechtern vor bekamen,  
 Da de so können amberhelde  
 Tho Lygd sek settet in dem felde.

HANNOVER.

H. Deiter.

# Reime und Sprüche aus Lippe.<sup>1)</sup>

## I. Rätsel.

1. Achter iusen Hiuse  
Ploijet Mäster Kriuse,  
Eune Plëug un eune Pëer —  
Niu roe mol, watt es datt!  
(*Maulwurf.*)
2. Achter iusen Hiuse  
Harket Mäster Kriuse,  
Hätt 'e äuk nich Harke un Plëug,  
Sē harket 'e doch döip gēnēg.  
(*Maulwurf.*)
3. Achter iusen Hiuse  
Do stöit 'en Kunkelfiuse,  
Dā brennt Dach un Nacht  
Un brennt doch nich aff!  
Watt es datt? (*Brennessel.*)
4. Et es watt achtern Hiuse  
Datt brennt dü Dach un Nacht  
Un kann doch nich verbrennen —  
Wat datt wall es? (*Brennessel.*)
5. Et brennt dü wat in 'en Holte,  
Dat brennt dü Dach un Nacht —  
Wat es datt? Niu giff acht!  
(*Brennessel.*)
6. Achter iusen Hiuse  
Sitt 'en Piule-Piuse,  
Jē maier de löiwe Sunne schinnt,  
Jē maier de Piule-Piuse grinnt —  
Watt sall datt sün?  
(*Eiszapfen am Dach.*)
7. Eck hall 'en Stall vull briune Pëer,  
Eck kann 'ser nich iutlocken,  
Eck kann 'ser nich iutlocken,  
Plattfoitken mosst 'ser mü heriut-  
hahlen. (*Backofen.*)
8. Runzelpunzelken up de Bank,  
Runzelpunzelken unner de Bank;  
Es köin Dokter in Engelland,  
Dā et wi'er kuriern kann. (*Ei.*)
9. Äppelken, Päppelken up de Bank,  
Äppelken, Päppelken unner de Bank,  
Do es nēmmes in Brobant  
De Äppelken, Päppelken wi'er ku-  
riern kann. (*Ei.*)
10. Witt schmüt eck 't upp 'et Dack,  
Un gäll kümmt et wi'er herrunner.  
(*Ei.*)
11. Lang schmüt eck 'et upp 'et Dack,  
Un twees kümmt et wi'er herunner.  
(*Schere.*)
12. Rund schmüt eck 'et upp 'et Dack,  
Lang kümmt et wi'er herunner.  
(*Knäuel Garn.*)
13. Et goit watt öwwer de Bruijen  
Un hätt datt Hiis upp 'en Rujjen.  
(*Schnecke.*)
14. Et hätt twöi Köppe un blēus twöi  
Hēnne,  
Et hätt sēss Foite un tōjjen Tainen.  
(*Pferd und Reiter.*)
15. Vöer gēngen,  
Vöer hēngen,  
Twöi Lūchters, twöi Stōiters  
Un öin Nohklapp!  
(*Kuh.*)
16. Vürne es 'en Gaffel  
In 'er Mitten es 'n Drangtunn'n  
Achter es 'en Wipprēun — wat es dat?  
(*Kuh.*)
17. Et löppet jümmer tēu  
Un doch werd et nich moiye —  
Watt kann datt wall sün?  
(*Wasser.*)
18. Kümmt 'en witten Kēerl van 'n  
Hēmmel,  
Woll de ganze Wēlt bēdēcken,  
Konn doch nich mol 'n Pohl bē-  
dēcken —  
Ni roe mol, watt datt niu es?  
(*Schnee.*)

<sup>1)</sup> Die Niederschrift ist in der Mundart des Dorfes Heidenoldendorf bei Detmold angefertigt.

19. Et göit in olle Wêlt,  
Dä öine hätt 'en Buil,  
Dä annere dat Geld —  
Wo hölst diu et mëtt?  
(*Mit der Hand.*)
20. Hart Gebäcken,  
Hätt dröi Tacken,  
Pott es 't —  
Watt es 't?  
(*Dreifüssiger Kochtopf.*)
21. Es watt in iusen Holte,  
Datt bëshinnt nich Sunne, nich  
Mond —  
Ni sägg mü mol, watt datt es!  
(*Schatten.*)
22. Griemgram grëuf in 'er Eern,  
Püderittken stönnt nich fëern;  
Wör Israel nich dortëu kommen,  
Wör Püderittken üm 'et Lieben  
kommen. (*Sau, Wurzel, Hund.*)
23. Do göit watt iuten Hiuse, dat hahlt nenne hunnert Pëer wi'er in! (*Rauch.*)
24. Do kümmet watt in iuse Hius, dat könn't 'er diusend Saldoten nich wi'er riut  
rüiten!  
(*Rauch.*)
25. Öin Mann hadde sieben Döchter, jöide Dochter hadde twöi Broier — wovëll  
Kinner hadde de Mann?  
(*Neun.*)
26. Öin Land vull un doch nenne Hand vull — watt es datt?  
(*Wind.*)
27. Watt kriggt de Biwwer für 'en Foier Höch, wenn dat Pund Bottern twintig  
Pennje kost't?  
(*Seine Pferde.*)
28. Watt wutt di löiwer sün: „'en Kriup dör 'en Tiun“, edder „'n Breek dör 'en  
Tiun“?  
(*Je nach der Antwort: eine kriechende Schlange oder ein Schwein.*)
29. Watt es 'et Beste twisken Snüssel un Stëert?  
(*Das Schwein.*)
30. Watt machst 'e an 'en löiwesten: „'n frischen Schëtt“ är „Lick 'en Schnutt“?  
(*Letzteres: die Ochsenzunge.*)
31. Watt wutt de löiwer: 'n Dach hungern är sieben döipe Löcker in 'en Kopp?  
(*Die sieben Löcher sind: Mund, Nase, Augen, Ohren.*)
32. Watt es datt Beste an 'er schwarten Këuh?  
(*Dat se'nünne swarte Mälke giff.*)
33. Watt göit upp vöer Böinen in 'e Kärken?  
(*Der Lahme mit zwei Krücken.*)
34. Wer göit upp 'en Koppe in 'e Kärken?  
(*Der Schuhnagel.*)
35. Ränt schmüit eck 'et in 'et Water un schwart kümmt et wi'er herriut?  
(*Glühende Kohle.*)
36. Wo flüggt de Kuckuck henn, wenn 'e twöi Johr äult es?  
(*Ins dritte.*)
37. Worümme frëtet de Kojje Gräs?  
(*Weil es ihre Vorfahren auch taten.*)
38. Worümme löppt de Voss öwwer 'n Berg, wenn 'er de Rüe achter es?  
(*Wenn de Berg 'en Lock hedde, dann löp 'e dolüer.*)
39. Watt es lütker os 'en Lock?  
(*Wat 'er in göit.*)
40. Wëkke Isel hätt sē hadder rëupen, dat et olle Isels upp 'er ganzen Wêlt höert  
hätt?  
(*Dä Isel in Noah süiner Arche.*)
41. Watt kümmt tēu 'n öersten in 'e Kärken?  
(*De twöite.*)
42. Wonöer es de längste Dach?  
(*Wenn de körtste Nacht es.*)
43. Wer spielt jümmer un gewinnt jümmer?  
(*De Musekante.*)
44. Wonöer säggt de Biwwer de Wohrhöit?  
(*Wenn 'e krank es. — Watt säggt 'e denn?  
Eck sin nicks wëert; eck dāuje nicks.*)
45. Do stöit 'n lüttke Fruwwe in 'en Holte, hätt 'en räue Müssen upp.  
(*Eräbeere.*)

46. Achter freet êck, vürne schüit êck. *(Häckselsmaschine.)*  
 47. 'n üisern Pëerd mett 'n flässen Stëert — watt es datt? *(Nähnadel mit Faden.)*  
 48. Watt hängt an 'er Wand ëune Narel, ëune Band? *(Der Speichel.)*  
 49. Watt löppt öwwer olle Strootens un kickt in olle Lëcker? *(Der Wind.)*  
 50. Suit man et, dann lëtt man et lüjjen, suit man et nich, dann nimmt man et upp! *(Wurmstichige Nuss.)*  
 51. Iut wëkken Säue wutt diu drinken: öine es tēudeckt, in öinen fällt 'et Lāuf, un öwwer den annern hängt de Wipprēun? *(Der erste ist die vulva oder auch der penis, der zweite ist der richtige Brunnen, die „Wipprēun“ ist der Kuhschwanz.)*  
 52. Van wëkken Water machst 'e an 'en löiwesten drinken: wo de Sunne in schinnt, wo 'et Lāuf in fällt ār wo de Wipprēun öwwer bammelt? *(Das erste ist die Scheide der Ziege, das andere wie eben.)*  
 53. Watt nimmst 'e an 'en löiwesten: wat van 'n Berje göit, watt 'er van löppet, ār watt 'er uppe stohn blift? *(Die Kuh, ihr Urin, ihr Kot.)*  
 54. Watt wutt 'e an 'en löiwesten dēun: van 'n Berje gohn, van 'n Berje läupen, ār upp 'en Berje stohn blüiben? *(Je nach der Antwort: Der Mensch, sein Urin, sein Kot.)*  
 55. Worümme sitt 'n Hahn upp 'n Kärktewwern un nich 'en Hēun? *(Süss mösst 'er dā Köster jo öjiden Möern uppstüjjen un tasten, off et 'en Ögg hēdde.)*  
 56. Worümme maket de Hahne dā Äujen tēu, wenn 'e krajjjet? *(Wüil hōi et van biuten kann, watt 'e krajjjen mott.)*  
 57. Worümme hätt Jiudas 'en räuen Boert hat? *(Um 'et Kinn herrümmen.)*  
 58. Watt es lütch un wat es gräut un dōch jümmer 'n Fēut lang? *(Ein Schuh.)*  
 59. Watt es 'n Fēut lang un 'n Fēut breit un es dōch nēnn Quadratfēut? *(Ein menschlicher Fuss.)*

## II. Kinderlieder und Kinderreime.

Bukindken van Halwerstadt,  
 Bring iusen lüttken N. N. watt! —  
 Watt sall êck 'en denn mēttbringen? —  
 Blanke Schēuh mētt Ringen,  
 Do sall hōi mētt danzen un springen.

Bukoisken van Brēmen,  
 Lōtt iuse lütge Kindken bētēhmen;  
 Un lösst diu klöine Kindken bētēhmen  
 nich,  
 Sēu krigst diu van müiner Flöiskwost  
 āuk nicks!

A — b — c  
 De Katte löip in 'en Schnee,  
 De Rüe löip ēhr noh,  
 Dā see de Katte: jo!  
 A — b — c usw.

Möller, Möller, Mahler,  
 Mēkens kost't 'en Daler,  
 Jungens kost 'en Hopp hopp-Pëerd (Ritter-  
 Dat es diusend Daler wërt. peerd)

Möller, Möller, Mahler,  
 Jungens kost 'en Daler,  
 Luitens kost 'en Hönnerdreck,  
 Kēhrt man mētt 'en Besp'm weg.

Möller, Möller, Mahler,  
 N. N. kost 'en Daler;  
 N. N. kost 'en Julenschētt,  
 Schmēert 'e sick de Miulen mētt.

Klipp, klapp, Soltfatt,  
 Möern ēst et Sundach.  
*(Beim Händeklappen.)*

Kinnewippken,  
 Mummelförken,  
 Nēsepippken,  
 Äujenbrunken  
 Töppken, to beere;  
 Wutt 'e ma'er, sēu kumm!

Sije — saje,  
 Hottewaje,



Spoïn in't Fuier,  
't Holt es tëu duier,  
Klabutse in't Fuier!

Sije — saje,  
Holtewaje,  
Spoïn in 'et Fuier  
't Holt es duier. —  
Watt kost 'et denn? — (Wat kost 'en  
'n dicken Daler! — Foier?)  
Plumps, plumps — in 'et Water!

Bummele, bummele, biuse,  
Wo wonnt de Meester Kriuse? —  
In den nūjjen Hiuse  
Wo de blanken Tellers stoet,  
Wo de Jumfers danzen goet.  
(Wo de Jumfern walzen goet)

Eck sin krank. —  
Für 'en Bräutschappe lang,  
Für 'n Botterbëcken twees,  
Mëtt 'er Rëun wëcke für 'en Ees.

Kick, sê de Katte kaik se in 'en Pott,  
Kraig se òinen mëtt 'en Schlöiwe für 'en  
Kopp.

Hainerich, Katuffelbrich,  
Siwwern Kaul, denn mach 'e nich,  
Soiten Kaul, denn krigt 'e nich,  
O — müin löiwe Hainerich.

Kösken springet öwwer 'en Tiun,  
Krëumen blifft 'er für stoen.

Ässt 'e düjet briun'n Kaul  
Dann sitt 'et Kleid auk wacker.

Hoi, hoi, Hammelföisk,  
Roiben drupp!  
Luibettken, den Lëppel hëer,  
Gröitken, full upp!

Melke upp Wüin —  
Es vernüin,  
Wüin upp Melke —  
Es für elke.

Wer nich kümmt in rechter Tüt,  
De es süiner Mohltüt quüit.

Wer nich passet upp 'en Disk,  
De mot eeten, watt öwwer blifft.

Wer të late kümmt,  
Sitt schlecht, èer ätt schlecht.

Wenn olle Berje Bottern wör'n  
Un olle Grünne Grütte,  
Un de Sunne upp de Berje schüin —  
Wat woll dat wall für 'n Freeten süin!

Tuck, tuck, tuck müin Hoinecken,  
Tuck, tuck, tuck, müin Hahn!  
Diu plückst mü olle Bloimecken,  
Wo sall dü datt nàu gahn!  
Watt sall de Mamme schëllen,  
Watt sall de Taite schlohn  
Tuck, tuck, tuck, müin Hoinecken,  
Wo sall dü datt nàu gohn!

Wenn olle Berge Bottern wör'n  
Un olle Grünne Grütte,  
Un et kÿime dann 'en warmen Sonnen-  
schüin,  
Un de Bottern fëll in 'e Grütte herin —  
Wat soll datt wall für 'n Freeten süin!

Ettelmann, Bettelmann,  
Dokter, Büstëwwer;  
Köiser, König,  
Schwüinemajëwwer.

Wippe, Wippe Schinken,  
De Köster liggt upp 'en Brinke.

Sapp, sapp, sapp, sapp, Püipken,  
Wonöer wutt 'e rüipken?  
In 't Möjiedach, in 't Möjiedach,  
Wenn olle Vüjel Öjier löjjet;  
Dann krüje wüi 'n Korfel (Pott vull)

Öjier. —  
Kättken löip 'en Berg hënan,  
Woll 'n Pott vell (vull) Sapp halen,  
Kamm de schwarte Köiser an,  
Howw' er Kättken 'en Kopp aff  
Rump aff, Stëert aff,  
Ollens, watt 'er uppe satt,  
Schmait 'e Kättken in 't Mühlenrad,  
Kok 'er Stiuten un Mälke van —  
(Fratt sick Stiuten un Mälke satt.)  
Roer, roer, ruppuppupp!  
Roer, roer, ruppuppupp!

Sapppüipken, Sapppüipken,  
Winöer wutt 'e rüipken?  
Möern in 'en Dare —  
Kättken löip 'en Berg herup  
Un woll 'n bëttken Säffken hal'n —  
Kamm de blinne Hësse hëer  
Un schnait 'er Kättken Hoer aff  
Ollens, wat 'er uppe satt —  
Pille, palle, puss aff,  
Möern es et Sunndach!

Wenn de Meekens in 'e Kärken goht,  
Dann sind se wall sê schöine —  
Öwwer wenn se achter 'n Potte stoht,  
Dann sôit se iut, össe de Duiwel.  
(Schwalbenruf.)

Spinn dicke, spinn dicke. —  
 Spinn dünne, spinn dünne. —

(Kohlmeisenruf.)

Wijje, wijje, wijje bäule Kaulsoot sajjen?  
 (Buchfinkenruf.)

Lick, lick, lick, mü in 'et Stüet!  
 (Goldammerruf.)  
 Phäilipp, mak de Düer upp! (Dasselbe.)

Stripp, strapp, strull —  
 Es de Emmer nä nich vull?

Pink — pank,  
 Schmieskamp,  
 Budden Süimen  
 Liggt upp 'er Bank,  
 Ganz lang. (Bahnglockensprache.)

Bring mü'n Sack vull Tüllüllüt,  
 Morjen kümmt müin Tante,  
 Bringt 'n Sack vell (vull) Lëwwerwost  
 Un de Musekante.

Platz gemacht, Platz gemacht,  
 Morjen kümmt 'e Tante,  
 Bringt mü äuk wat Schönes mëtt,  
 Dann sögg ëck äuk: Danke!

Schnüider wipp upp,  
 Büert 'et Blick upp.

Schnüider, Schnüider, wipp, wipp, wupp,  
 Sëtt mü hüer 'n Flicken upp!

Sieje löip den Berg hënan,  
 Lëit datt Eeslock blicken;  
 Sieben Schnüider achteran,  
 Mëtt Schëern un mëtt Flicken —  
 „Schnüider, Schnüider, steck mü nich  
 Eck sin sëu 'n armet Siejenblick —  
 Mäck, mäh — mäck, mäh!“

Öine Stunne meetet söi,  
 Öine Stunne eetet söi,  
 Öine Stunne liwwert söi,  
 Öine Stunne miwwert söi  
 Öine Stunne schmöiket se Tabak —  
 Un sëu vergöit de ganze Dach.

Schëmaster, Schëmaster, Bäspenstëll,  
 Howwet 'e Kinner olls të vëll,  
 Olls të vëll es ungesund,  
 Schëmaster, Schëmaster, Schwüinehund.

Des Obends in 'er iulen,  
 Dann spinnt de Fiulen,  
 Dann göit datt Rad wall klipp un klapp  
 Dann hëdden se gëhrn upp 'en Haspel  
 watt.

Ackersmann — Schlackersmann,  
 Eck lobe mü den Handwerksmann.

Wü witt 'en Jiuden 'en Boert affschnüin,  
 Hö sall 'er sülmat mëtt büi süin.  
 Jiude, Jiude, Schlickschlack,  
 Schloh den Jiuden 'et Knick aff;  
 Stöit et nich tëu lang aff,  
 Dann häst diu möern wëdder watt.

Räue Hoer un Ellernhüchte,  
 Drejet selten gëue Früchte.

Lütch un kriejel  
 Es better os 'en gräuten Fliejel.

Blomberg de Krëune,  
 Hewwern de Blëume,  
 Dëppel, datt häuje Fest,  
 Lemje, datt Hexennëst,  
 Jufel, dat Soltfatt,  
 Barntrup will äuk nä watt.

Wöbbel in 'er Grund,  
 Borksen wägg't 'en Pund.

In Dëppel, in Dëppel,  
 Doer giff't 'et wëkke mëtt 'en Lëppel.

In Dëppel, in Dëppel,  
 Do giff't 'et nicks osse Äppel.

Dëppelske, Dëppelske Tellerlicker  
 Sind dat ganze Lieben schlicker.

In Loje, in Loje,  
 Giff't et nicks osse Ploje.

In Hiddsen, in Hiddsen,  
 Giff't et jümmer Schnitzen.

Hainer, bidebainer,  
 Katutter, katainer,  
 Katutter, katatter,  
 Katholske Hainer. —

Johann, spann an,  
 Dröi Katten vüran,  
 Dröi Muise vürupp,  
 Den Blocksberg hënan.

Wilmstrick,  
 Hasenblick — Mäck, mäck, mäh.

Herm'n, dicke Därm'n,  
 Schlöit Pulver in 'e Därm'n.

Bim, bam, Klocke,  
 Hänsken in 'en Stocke.  
 Es 'en äult Männeken däut,  
 Hëtt Johann Sparbräut.

Fritze, Fritze,  
Makt jümmer dumme Witze.

Fritzken, Stijelitzken  
De Vurel es дәut  
Sitt achtern Oben  
Un frätt nēnn Stүcke Bräut.

Kaline, Kalane,  
Sē röppet de Habne,  
Mētt sieben Saldoten,  
Kann 'et rēupen nich loten.

Ridderidderettken,  
Lōisemanns Jettken.

Hawermann  
Tui de Bүxen an.

De Hāmmeľ es fett, de Hāmmeľ es fett,  
Witt 'en mōern schlachten.

Schnēwwer, Schnēwwer rund um 'et Hius  
Wiske 'er Taiten 'et Eeslock iut.

Örster Gewinn —  
Kattengewinn.

An 'en öersten April,  
Kann 'en narr'n, wen'n will.

An 'n öersten April,  
Kann 'en Narr süin, wer will.  
(Schickt man 'en Narr'n, wo man will)

Appelken, Pappelken —  
Pien, pahn, puff. (Abzählreim.)

Jettken, Pettken, Pulvermius,  
Kam vannacht in iuse Hius  
Un woll den Schinken stēhlen,  
Dä kriegen wü 'et bü de Kehlen.  
Un schmait 'en et upp 'et Dack,  
Do see et: quack!

Öppke, Döppke, Pulvermius,  
Kamm dösse Nacht in iuse Hius  
Mētt 'en gräuten Laken,  
Woll us bange maken

Ute, tute, Tintefatt,  
Gōnk in 'e Schēul un lēhr' watt;  
Wenn 'e wier herriutern kümmt,  
Dann kannst diu watt!

Ater, bater, Grabengräuter,  
Stiutenbäcker, Wajentrepper  
Ipp, app, Kaisenapp;  
Läup diu do hēnn,  
Dann bist diu aff.

Enne, Menne, lott mü lieben.  
Will dü 'en bunten Vurel gieben,  
Vurel sall mü Sträue sammeln,  
Sträue wi'ck 'er Koisken gieben,  
Koisken sall mü Melke gieben,  
Melke wi wü 'en Bäcker bringen,  
Bäcker sall müi 'en Stiutken backen,  
Stiutken wi wü 'er Mömme gieben,  
Mömme sall mü 'en Titte gieben,  
Titte wi'ck 'er Kättken gieben,  
Kättken sall mü Muise fangen,  
Muise wi' wü an 'en Galgen hangen.

Eck grattelier juff äuk tēu'n nūjjen Johr,  
Gesundhöit un langet Lieben,  
Niu möjje mü äuk 'en dicken Appel gieben.

Präust Nūjohr!  
Gesundhöit un langet Lieben,  
Mōtt mü 'en dūjeten Krēngel gieben!

Fasselobend, Fasselobend anjefangen,  
Hēda! Mutter, Mettwost hangen!  
Hēda! Hōnner, schwart un witt,  
Dä juff 'en half Schock Öjjer schitt —  
Öint es nich, twōi es watt,  
Giwet us drōi, dann goh wü patt!

Wenn et Äustern es, wenn et Äustern es,  
Dann schlacht müin Taite 'en Bock,  
Dann spinnt müine Mömme,  
Dann wörkt müin Vaer,  
Dann giff et 'en nūjjen Rock.

Rund, rund, rund, rund Klowernblatt,  
Lot 't 'en watt, lot 'et 'en watt!  
Lot 'et us nich tēu lange stohn,  
Wü mött 't nāu 'n Huisken foider gohn,  
Van hūer bett na Köllen;  
Köllen es nāu wüider hēnn  
Mōtt 't nāu jümmer maier hēnn  
Öine, twōie,  
Drōie, vōier,  
Fūiwe, sēsse,  
Sieben, achte,  
Niejen, tōjjen  
Elm 'n wi' wü in 'e Pannen schlohn  
Twelwe sall upp 'n Diske stohn  
Krūjje we niu 'en Ög?

Wü witt den Hēern huldijern,  
Giwet 'en watt!  
Lot 't 'en watt!  
Lot 't 'en nich tēu lange stohn,  
Wü witt nāu 'en Huisken foider gohn  
Van hūer bett na Köllen;  
Köllen es nā wüider hēnn,  
Do kommt nā jümmer maier hēnn

Öine, twöi,  
Twöi, dröi,  
Dröi, vöier etc.

.....  
Elwe, twelwe,  
Twelwe wi wü in 'e Pannen schlohn,  
Lot 't us nich tēu lange stohn, —  
Löiwe Fruwwe, giwet us watt!

Wü witt, wü witt Kristolljen jaren  
Giwet us watt,  
Lot 't us watt!  
Lot 't us nich tēu lange stohn  
Mött 'et nāu 'n Huisken foider gohn  
Van huer bett na Köllen usw.

Öiner — twöi,  
Dröier — vöer,  
Füiwer — sess,  
Siebener — acht,  
Nijener — töjjen,  
Elmen wi'we in 'e Pannen schlohn! —  
Jiu! (Juchzer!) Änoinke, nāu öine;

Sünste Märtē, gēut Mann,  
De us wall watt gieben kann (vertellen kann)

Dā Äppel un de Biern,  
Dā Nötte goet na miern (nāu met).  
Löiwe Fruwwe, giff us watt,  
Lött us nich tēu lange stohn,  
Wü witt nāu 'en Huisken foider gohn,  
Van huer bett na Köllen; (Deppel)  
Köllen es nich wüit van huer,  
Giwet, giwet, giwet,  
Dat wü lange liewet;

Giwet us 'en Nott,  
De schloe wü in 'en Pott;  
Giwet us 'en Wannott,  
De schloe wü in 'en Kāulpott.  
Vijjeline, vijjelane,  
Wie schön ist die Dame;  
Vijjeline, vijjelane,  
Wie schön ist der Herr!  
Wenn de Schlöttel klappert,  
Krüje wü wall 'en Appel;  
Wenn de Schlöttel klinget,  
Werd se us wall watt bringen.  
Klipp, Klapp, Rēusenblatt,  
Möern est 'et Sunndach!

Sünste Märtē, gēut Mann,  
Dā et nāu wall dēun kann.  
Dā Äppel un de Biern  
Dā Nötte mach ēck gēern.  
Löiwe Fruwwe, giff us watt,  
Lött us nich tēu lange stohn,  
Wü mött 'et nā 'en Huisken foider gohn.  
Van huer bett na Dēppel.  
Dēppel es nā wüit van huer,  
Vörentwintig Stunne.  
Wenn de Schlöttel klinget usw.

A. Rodder, rodder Pēwwerten (*Pforte*)!  
B. Männchen un Knaben —  
A. Wovēll kann 'et maken?  
B. Lött se mol jappen!  
(*Schnellsählen mit Nüssen.*)

Pinkepanke — in wēkker Hand  
In dōsser är in der? (*Nusspiel.*)

### III. Volkslieder.<sup>1)</sup>

1. Meeken, kumm mohl vür de Düer!

1. „Meeken, kumm mohl vür de Düer,  
Kumm mohl 'n bett'n herriut,  
Wü witt mohl 'n bett'n van 'n  
Früjjen küern,  
Diu sasst sün müine Briut.“

2. „Datt sall ēck wall blüib'n lootē,  
Wenn datt dā Älske suit;  
Olle Düorns sind verschlooten,  
Sö passet upp ēhr Luit.“  
(Oder: Dann könn ēck man wüit weg  
läupen,  
Iut 'n Lippken herriut.)

3. „Sall ēck mohl dā Lēddern halen,  
Dā achtern Hiuse stöit,  
Un mohl 'n bett'n tēu dui kommen  
Un sōin mohl, wo 'et dū göit?“

4. Osse hōi niu dō bobēn was,  
Dō küsst hōi stüne Briut;  
Sōi versproiken sick de Trui  
Bett ten Dāue hēniut.

5. Osse dā Älske dat vernamm,  
Sprang sōi iut 'n Bēdde herriut:  
„Juff sall doch de Duiwel halen  
Juff vermuckte Tuig!“

<sup>1)</sup> Die Stücke Nr. 1—8, 14 und 15 habe ich aus dem Volksmunde und zwar meistens von meiner Mutter; Nr. 9 ff. sind zwei lippischen Lokalblättern entlehnt, nämlich dem „Lippischen Magazin“ Jg. 1841 und den „Vaterländischen Blättern“ Jg. 1847.

6. Osse dä Junge dat vernamm,  
Sprang hōi tēu 'n Fenster herriut,  
Büksen bleif an 'en Riejel hangen —  
Datt sach putzig iut.

7. Osse hōi niu unner was,  
Kaik hōi herup un rōip,  
„Oh, Hannchen, schmūt mui müine  
Pūip'n herriut  
Un müin'n Tabaksbuil!“

8. „Sēu göit et müi ni jōidesmohl,  
Wenn ēck no 'en Luitens goh,  
Datt ēck mott do biuten stohn  
Osse sēu'n stūib'n Pohl.“

## 2. Bruchstück aus einem Volksliede.

O Hannes, wēkken Hēut?  
Dā Hēut, dā hāt 'n Daler kost,  
De āule schōiwe Hēut.

## 3. Spinn, müine lōiwe Dochter.

1. „Spinn, müine lōiwe Dochter,  
Eck giwe dūi 'n paar Schēuh!“  
„Jo, müine lōiwe Mudder,  
'n paar Tuffel dortēu;  
Eck kann nich spinn'n,  
Müi schwēert de Finger;  
De Dium'n, de Dium'n,  
Dā doit müi sēu wōih.““

2. „Spinn, müine lōiwe Dochter,  
Eck giwe dūi 'n Rock!“  
„Jo, müine lōiwe Mudder,  
'n Kamsol dortēu;  
Eck kann nich spinn'n,  
Müi schwēert de Finger usw.““

3. „Spinn, müine lōiwe Dochter,  
Eck giwe dūi 'n Dēuk!“  
„Jo, müine lōiwe Mudder,  
'n Müssen dortēu;  
Eck kann nich spinn'n usw.““

4. „Spinn, müine lōiwe Dochter,  
Eck giwe dūi 'n Mann!“  
„Jo, müine lōiwe Mudder,  
Datt stōit müi wall an;  
Eck kann wall spinn'n,  
Müi schwēert kōin Finger,  
De Dium'n, de Dium'n,  
De doit müi nich wōih!““

## 4. Beim Flachsreppen, um einen Trunk zu fordern.

O wōih, o wōih,  
Doit müi müin Lūif sēu wōih,  
O wōih, o wōih,  
Doit et müi sēu wōih!  
Hādd' ēck 'en Drūppen Brannewūin,  
Mōcht 'er wall gēut für sūin —  
O wōih, o wōih,  
Doit müi sēu wōih!

## 5. Repelied.

Rūipe, rūipe Gāst'n  
Wi' wūi majjen,  
Stoppels in den Failern,  
Wi' wūi loot 'n stohn;  
Olle wackern Meekens  
Wi' wūi frūjjen,  
Olle āul'n Jumfern  
Wi' wūi loot 'n stohn.

## 6. O, diu āule Schlunkenschlōif.

O, diu āule Schlunkenschlōif,  
Hāst müin Hert gar nich lōif,  
O, diu āule Hōltenschlōif,  
Hāst müi nich lōif;  
Kickst mü mētt 'en Meese nich an,  
Wōist nich, watt koomen kann —  
O, diu āule Schlunkenschlōif  
Hāst müi nich lōif.

## 7. Hänsken in 'en Schottstōjine.

1. Hänsken satt in 'en Schottstōjine  
Un flicke sūine Schēuh,  
Dā kams sēu 'n wacker Meeken (hēer)  
Un kaik sēu nōipe tēu.

2. Meeken, wenn diu frūjjen wutt,  
Denn frūjje diu man müi,  
Eck bābb 'n blanken Daler (funn'n),  
Denn will ēck gieb'n dūi!

3. Meeken, dēu et nich, Meeken, dēu  
et nich  
Hōi hātt 'en schōib'n Fēut!  
Schmēer Salb'n upp, schmēer Salb'n  
upp,  
Denn wert et wēdder gēut!

## 8. Wenn de Pott niu ōwwer 'n Lock hāt.

1. „Wenn de Pott niu ōwwer 'n Lock hāt?  
Lōiwe Heinerich, lōiwe Heinerich?“  
„Stopp et tēu, dumme, dumme Liese,  
Dumme Liese, stopp et tēu!““

2. „Womet sall äck et denn tēustoppen,  
Lōiwe Heinerich, lōiwe Heinerich?“  
„Met Strāuh, dumme, dumme Liese,  
Dumme Liese, met Strāuh!“
3. „Wenn et Strāuh niu öwwer tēu lang es, l. H., l. H.“  
„Howw' et aff, dumme, d. L . . . . .“
4. „Womet sall eck et denn affhobb'n . . . . .?“  
„Met der Boern . . . . .“
5. „Wenn de Boern niu öwwer stump'es . . . . .?“  
„Mak se scharp . . . . .“
6. „Womet sall eck se denn scharp maken . . . . .?“  
„Upp en Stōin . . . . .“
7. „Wenn de Stōin niu öwwer tēu drōije es . . . . .?“  
„Mak en natt . . . . .“
8. „Womet sall eck en denn natt maken . . . . .?“  
„Met Water . . . . .“
9. „Womet sall eck denn et Water halen . . . . .?“  
„Met en Potte . . . . .“
10. „Wenn de Pott niu öwwer 'n Lock hät . . . . .“  
„Stopp et tēu . . . . . usw. usw.“

#### 9. Os eck nāu 'ne Jumfer was.

1. O, wenn eck doch öinnmol in 'en Hēmmel örst wör,  
Et kümmt mü sēu siwwer in 'en Öihestand für;  
O, wör äck doch jümmer 'ne Jumfer blieb'n,  
Un hädde mü nich an datt Frūjjen gieb'n.  
Niu sitt äck an 'er Wōijen un singe popei,  
Eia popeia, eia popei.
2. Os äck nāu 'ne Jumfer was, was äck sēu fūin,  
Össe nēnne gnādije Fruwwe kann sūin,  
Do ging mü dat Köppken sēu sēu un sēu sēu,  
Do was äck sēu fūin un sēu schmuck un sēu frāuh —  
Niu sitt äck usw.
3. Os eck nāu 'ne Jumfer was, do ging äck upp'n Danz,  
Upp Höchtüt un Kärmiss un äuk biut 'n Lanns,  
Do kaiken de Jungens van 'er Halb'n müi an,  
Un dachten: O Jumfer, wör äck doch düin Mann!  
Niu sitt äck etc.
4. Dā öine, dā nicke, dā annere, dā wēnke,  
Dā drüdde den Hēut upp 'en Koppe 'rüm schwēnke,  
Dā vōrde de öij'le un gaff tēu verstohn,  
Hōi woll wall vanobend na Hius mētt müi gohn —  
Niu sitt äck usw.
5. Un was niu upp 'er Kärmiss nicks maier tēu dēun,  
Dann konn äck des Obends mētt 'en Rae iutgohn;  
Dat sang sick, dat spann sick mētt Lust un Pläsöer,  
Dann sē 'en dā Jungens, 't es doch 'en schmuck Döer —  
Niu sitt äck usw.
6. Sēu gink et müi os äck 'en Jumfer nāu was,  
Do gink dā Vijjelūin'n, niu brummet dā Bass.  
Ei, wör äck man jümmer 'ne Jumfer verblieb'n,  
Un hädde mü nich an datt Frūjjen begieb'n —  
Niu sitt äck an 'er wōijen un singe popei  
Eia popeia, eia popei.

## 10. Hört an, mein bester Freund.

1. Hört an, mein bester Freund,  
Ich muss euch etwas fragen,  
Könnt ihr mir nicht davon  
Die rechte Nachricht sagen?  
Wohnt nicht ein Schäfer hier  
Der sich Herr Jakob nennt?  
Kommt! Sagt es mir doch recht,  
Wo ist sein Logement?
2. Jo, jo, müin löiwe Hëer,  
Datt könn jü wal erföhren:  
Den Jakob kënne äck niu  
Bünoh 'en Stüije Johren;  
Hö es jo niu müin Hëer,  
Eck sin süin Schaipersknecht —  
Watt hätt 'e juff denn dohn?  
O söjjet datt mü recht!
3. Er hat ein Schäfchen schön  
Von uns'rer Weid' entführet,  
Deshalben bin ich ihm  
Nun selbst nachgespüret;  
Hab' auch erfahren schon,  
Dass er es bei sich hat,  
Er hält es lieb und wert  
An seiner Liebsten Statt.
4. Watt 'en Duiwel kür jü do?  
Soll müin Hëer Schoope miusen?  
Wenn höi datt Ding erföhrt,  
Den Kopp werd höi juff liusen.  
Bui müiner armen Söil,  
Juwwe Schnaken stöit nich fûin,  
Müin Hëer, de werd gewiss  
De Schoopedöif nich süin.
5. Gemach, gemacht, mein Freund,  
Lasst euch doch unterrichten,  
Gestohlen ist es nicht,  
Gemauset auch mit nichten;  
Bekantschaft hat's gemacht,  
Dass es gefolget frei —  
Urteilet selbst nun,  
Ob das ein Diebstahl sei.
6. Müin Hëer hätt Schöpe vell  
Upp süin'n Howe läup'n:  
Schwart, witt un äuk wall bunt  
Hät höi se do büi 'n Häup'n;  
Un löiwet mü man drüist,  
In düssen ganzen Land  
Sind Schöpe gräut un lütck,  
Den Lui'en wall bëkannt.
7. Ich höre schon, mein Freund,  
Ihr könnt mich nicht verstehen;  
Es gibt der Schäfchen auch,  
Die auf zwei Füßen gehen;

Man wahret sie so gern  
In seinem Hof und Haus,  
Man hält sie lieb und wert  
Und ehrt sie überaus.

8. Watt 'n Duiwel kür jü niu,  
Jü makt mü liuter Fratzzen;  
Dat makt jü müi nich wüis,  
Sëu fängt man nenne Spatzen.  
Qin Ape, Rüe, Bëer,  
Könnt upp twöi Foit'n gohn,  
Van Schöpen löiw' äck et nich —  
De Duiwel mach 't verstohn.
9. Mein Freund, man kann doch auch  
Die Mädchen Schäfchen nennen,  
Die fromm sind oder gut;  
Ihr müsst sie doch auch kennen.  
Ein solches hat eu'r Herr  
Mir weggeockt durch List.  
O, schafft es mir zurück,  
Der Lohn euch sicher ist.
10. Hëij jü dat glück mü säggt,  
Qs jü örst tēu mü köim'n,  
Dann hädd' äck juff bëschöit,  
Wo jü no frojen döin:  
Hëer Jakob hätt datt Wicht,  
Wo jü no soiken goht —  
Jü krüjjet 'et öwwer nich,  
Un wenn je upp 'n Koppe stoht! —

## 11. Hans un Gröitken.

Hans.

Lütcket Meeken, triute Döiern,  
Jammert dü denn nich müin Schmert?  
Lött dü doch öinmol erwöiken,  
Gröitken, blüif doch nich sëu hart;  
Denn diu häst öll lange wusst,  
Dat äck tēu düi häwwe Lust.  
D'rüm, o Gröitken, lött us maken  
Mëtt den Saken, mëtt den Saken,  
Dä us böiden sind wall bewusst.

Gröitken.

Hans, wenn man hätt junge Döiern,  
Dann hätt öin'n de Luie löif,  
Un dat Këerlsvolk suit öin'n gëern,  
Bückt sick für öin 'n krumm un schöif;  
Wenu man öwwer örst früjjet hätt,  
Dann es man nich maier sëu glatt,  
Dann sëu lött man dat Tuig hangen,  
Räue Wangen, räue Wangen  
Goht dann olle duister aff!

Hans.

Gröitken, äck wöit, et sall dü hajen,  
Wenn de Kinner Mamme söjjet,  
Wo sast diu se wüjeln, wajeln,  
Wenn se tēu düi püip'n plëjet;

Diu wind'st se in 'en Bündken in —  
 Diu wutt olltüt sēu hēlle sūin,  
 Sacht un lue, junge Fruuwe, junge Fruuwe  
 Stōit dūi dat nich wall kurejēus?

Grōitken.

Frūjjen, datt ēs wall vēll wojet,  
 Dor ēs āuk Lārm gēnēug dobūi;  
 Wenn man sick mētt Kinnern plojet,  
 Dann ēs man nich maier recht frāuh;  
 Dann willt se bāule dūt un bāule dat,  
 Dann sind se bāule achter un vūrne natt,  
 Un man hōert dann nicks osse gnarrn,  
 Schrōjjen un blarr'n, schrōjjen un blarr'n,  
 Un wat Tuijes nā maier es.

Hans, mūine Mōmme un mūin Vadder,  
 Dā sōjjet, ēck wōr nāu tēu jung dortēu;  
 Eck sin ōrst van fūftejjen Johr'n,  
 Eck mott nāu ōin lūtck bēttēn blūib'n sēu  
 Os ēck nāu jatzunner sin.  
 D'rūm schloch diu mū man iut 'en Sinn  
 Denkst diu ōwwer, mūi tēu lōib'n,  
 Sēu most diu toib'n, sēu most diu toib'n,  
 Bett datt ēck ōrst nāu ōller sin.

Hans.

Diu kannst dat Frūjjen wall verdrējen,  
 Diu bist āuk āult gēnēuch dortēu;  
 Et verderwet dū nich den Majen,  
 Diu blifst ēben dorūmme lūike sēu.

Grōitken, nimm diu mūine Hand,  
 Tēu 'n gēwissen Unnerpand,  
 Dat ēck dū mach gēern lūien,  
 Un tēer Frubb'n, un tēer Frubb'n  
 Mūi nēnne annere wēer'n sall.

Grōitken.

Hūer, sēu hāst diu mūine bōid'n Fuiste,  
 Kopp un Foite āuk dorbūi;  
 Un datt schwōr ēck dūi upp't drūiste,  
 Datt mūin Hārtē dūin ōjjen sūi!

Hans un Grōitken.

D'rūm sēu nimm diu mūine Hand  
 Tēun gēwissen Unnerpand,  
 Datt diu bist mūin Suckerpūppken,  
 Triute Trūppken, Triute Trūppken,  
 Un mūin lōiwer Odrion!

## 12. Hirtenlied.

Imbtepott, hēh!  
 Diu fiule Kock, hēh!  
 Wanōier sall ēck  
 Mūin'n Imbtepott hābb'n!  
 Niejen Iwwer ēst 'et,  
 Tōjjen werd et āuk,  
 Elb'n drūiw' ēk in.  
 Mūine Kojje siud dicke,  
 Hātt Mālke in 'en Titte —  
 Imbtepott, hēh!  
 Diu fiule Kock, hēh!

## 13. Das Lied vom Herrn von Falkenstein.

1. Eck sach mūinen Hēern van Falkenstōin  
 Na sūiner Burg uprūien;  
 ōin Schild foire hōi būnoben sick hēer,  
 Blank Schwērt an sūiner Sūien.
2. „Gott gruisse juff Hēern van Falkenstōin  
 Sin jū des Lannes ōin Heere?  
 Sēu giwet mū wēdder den Gefangenen mūin,  
 Umme oller Jungfrubben Ehre!“
3. „Den Gefangenen, den ēck gefangen hāww',  
 Dā es mū woern siwwer;  
 Dā liggt tēun Falkenstōin in 'en Tāwwern,  
 Dorin sall hōi verfiulen!“
4. „Sall hōi tēu Falkenstōin in 'en Tāwwern,  
 Sall hōi dorin verfiulen?  
 Ei, sēu will ēck tijen de Miwwern trēen,  
 Un helpen Lōifken trēwwern!“
5. Un os se wall tijen de Miwwern tratt,  
 Hōer sōi ēhr Lōifken innen —  
 „Sall ēck juff helpen? Datt ēck nich kann,  
 Datt nimmt mū Witt un Sinne!“



6. „Na Hius, na Hius, müine Jungfruwwe zart,  
Un tröistet juwwe armen Waisen;  
Nëmmt juff upp dat Johr 'n annern Mann,  
Dä juff kann helpen trëwwern!“
7. „Nëmm ëck upp datt Johr öinen annern Mann,  
Büi enne mösst ëck schloopen,  
Sëu löit ëck dann auk müin Trëwwern nich,  
Schloig höi müine armen Waisen.
8. Ei, sëu woll ëck, datt ëck 'en Zelter hëdde,  
Un olle Jungfrubben rien,  
Sëu woll ëck mëtt Hëern van Falkenstöin  
Ümme müin Fünlöffken strüien!“
9. „O nai, o nai, müine Jungfruwwe zart,  
Dess mösst ëck drëjen Schanne;  
Nëmmt juff juwwe Löffken wall büi der Hand,  
Trëcket jü dormëtt iut 'en Lanne!“
10. „Iut düinen Lanne trëck ëck sëu nich,  
Diu giffet mü denn öin Schrüb'n,  
Wenn ëck niu komme in frömde Land,  
Datt ëck doria kann blüib'n!“
11. Os söi wall in de gräute Höie kam,  
Wo liude döi söi singen:  
„Niu kann ëck den Hëern van Falkenstöin  
Mëtt müinen Wëwwern bëtwingen.
12. Doer ëck et niu nich hënnë söjjen kann,  
Doer will ëck et denn hënn schrüb'n,  
Datt ëck den Hëern van Falkenstöin  
Mëtt müinen Wëwwern kann twingen!“

## 14. Bruchstück aus einem Liede.

Sëu lange dat nä geiget  
Met Pulver un met Blie,  
Seu lange blieb'n wi iusen Fürsten  
Tër Lippe auk nä trü. —  
:: Zum trullallallalla ::  
Zum trulla, und die Lipper, die sind da!

Un osse wi niu köimen  
No'en löiben Paderborn,  
Do hadden wi oll iuse  
Fahnen verloern. —  
Zum trullallallalla. . . . .

Un osse wi niu köimen  
Na Köllen an den Rhün,  
Bekëken us de Mëkens  
Van achter un van vüern. —  
Zum trullallallalla. . . . .

## 15. Gassenlieder.

Hans hätt'n dicken,  
Hans hätt'n dicken,  
Hans hätt'n dicken  
Knäup up'n Stock;  
Jule hätt'n räue,  
Jule hätt'n räue,  
Jule hätt'n räue  
Müssen up'n Kopp  
Ja, ja, ja, ja.  
Jule hätt'n räue  
Müssen up'n Kopp.

Ridder, ridder, Rättken,  
Löisemanns Jettken  
Sitt vür der Düer  
Un spielt mett'n Kättken.

IV. Inschrift auf einer jetzt nicht mehr vorhandenen hölzernen  
Tafel aus der Lemgoer Ratskammer.<sup>1)</sup>

Urbis si fueris rector duodema notabis.

Wer einer stadt vorständer iß  
De mercke twelff artickel wiß.

Unum fac populum, communem respice fructum.

Thom ersten make dat volck ein;  
Gemeinen nut saltu an seyen.

Vim des expertis, servetur redditus urbis.

Unde ghiff macht den erfahren;  
Stades gut mit truwen ware(n).

Crescat et in melius, tibi sit vicinus amicus.

Unde dat mere(n) to aller tyd;  
Frund dines nabers wes an nyd.

Aequum protege jus, et stant (l. stet) par dis et egenis.

Dat rechte recht bescherme yo;  
Dem armen alß dem riken do.

Atque statufa tene bona, quae sunt mala repelle.

Unde darto halt gude sate;  
Alle quad mit sinne late.

Et dominum terrae cole, dicta tene sapientum.

Hebb leff dienen landesheren,  
In dogheden, tucht un eren.  
Darto holt jo der w(e)isen rad,  
So werd die vorstand nummer quad.

Urbs nam, quae caret his, raro fulget sins cura.

Welke stad dussen ein gebricht,  
De schinet sunder sorghe nicht.

FRANKFURT a. M.

K. Wehrhan.

---

<sup>1)</sup> Einem Wunsche des Schriftleiters des Niederdeutschen Jahrbuchs nachkommend, bringe ich die von Otto Preuss (Die baulichen Altertümer des Lippischen Landes. 2. Aufl. Detmold 1881, S. 53 f.) bereits mitgeteilten mnd. Verse hier zum Abdrucke. Eine Vergleichung mit dem 28 Verse bietenden Spruche *Wultu eine stadt regeeren, eer mit truwen vorwesen, Dusse twolf stücke schaltu mercken unde averlesen*, der im 'Deutschen Magazin. Hrg. von C. U. D. v. Eggers' Bd. 10 (Altona 1795), S. 27 abgedruckt ist, war beim Mangel dieses Buches nicht möglich.

# Lückenbüsser

## abgebrannt.

Nach J. Grimm, Wörterbuch 1, 16 bedeutet abgebrannt 'arm, von Gelde und allen Mitteln entblösst'. Campes Wörterbuch erklärt 'einer Sache beraubt, davon entblösst'. Dem lebenden Sprachgebrauche entspricht m. W. nur die Bedeutung, welche 'Der richtige Berliner' von Hans Meyer, (6. Aufl., Berlin 1904 S. 2) anmerkt: 'Abgebrannt, ohne Geld'. Dieser engeren Bedeutung entspricht auch der in Grimms Wörterbuche verzeichnete Beleg. Freilich liegt es nahe, an eine Verengung des Sprachgebrauchs zu glauben, sodass mit dem Worte ursprünglich 'ein abgebrannter Mann, der das Seinige in einer Feuersbrunst verloren hat' gemeint wäre.

Die nachstehend zum Abdruck gebrachte Schilderung eines alten Gesellenbrauches eröffnet die Möglichkeit einer Herleitung der heutigen Bedeutung zunächst aus der alten Zunftsprache. Sie gewinnt dadurch erhöhte Wahrscheinlichkeit, dass durch sie die Beschränkung der Bedeutung auf das bare Geld von vornherein gegeben ist.

Die erwähnte Schilderung findet sich in dem Aufsätze 'über Missbräuche und Unordnungen, so unter den Handwerks-Gesellen, besonders unter den Hutmacher-Gesellen, in Preussischen Staaten noch üblich sind', welchen der Hutfabrikant Franz Bock in Potsdam in den Annalen der Märkischen Oeconomischen Gesellschaft zu Potsdam Bd. 2, Heft 3 (Potsdam 1796) hat abdrucken lassen, auf S. 25 f. und lautet:

Vom Abbrennen. Diese böse Gewohnheit geschieht: wenn sie [die Handwerksesellen] am Montag, Dienstag und Mittwoche noch auf ihrer Herberge schwärmen und nicht alle beisammen sind; so sagt einer zu dem andern: H\*\* oder B\*\* (Geselle) muss wohl arbeiten? wir wollen hingehen und ihn abbrennen. Dieser arme Geselle, der oft keine ganze Schuhe an den Füßen, einen zerrissenen Rock und kein Hemde hat, und gern etwas verdienen will, wird nun durch 8 oder 10 Gesellen, oder soviel an dem Orte arbeiten, abgebrannt; für alle diese Müssiggänger muss er Branntwein, Bier und Semmel anschaffen, und zwar so reichlich, bis sie alle besoffen werden, alsdenn muss dieser arme Geselle die Arbeit liegen lassen, und mit diesen Tagedieben auf ihre Herberge gehen. Das Feuer brennt unter den Kesseln ab, der Meister oder Fabrikant verliert sein Holz, erhält keine Arbeit von seinem Gesellen, oder die angefangene Arbeit ist halb verdorben . . . Dies nennen sie abbrennen.

Welche ursprüngliche Bedeutung das Abbrennen der Gesellen gehabt habe, ist eine besondere Frage. Bock hat in seiner hier wiedergegebenen Ausführung die Worte 'Das Feuer brennt unter den Kesseln ab' durch fetten Druck hervorgehoben, also dem Abbrennen des Feuers eine besondere Wichtigkeit bei dem Gesellenbrauche beigelegt. Indertat wird seine Benennung hiermit zusammenhängen. Der Gesell soll die Werkstatt nicht verlassen, solange das Feuer

unter dem Kessel oder auf dem Werkplatz flammt. Erst wenn dieses abgebrannt ist, kann er zur Herberge gehen. Die ihn hier erwartenden fremden Gesellen kommen deshalb in seine Werkstatt, um das Feuer hier zum Abbrennen zu bringen. Der Meister musste sich diese gewaltsame Unterbrechung der Arbeit seines Gesellen am Montage, Dienstag oder Mittwoch gefallen lassen, wenn an seinem Wohnorte Brauch war, dass an diesen Tagen die Gesellen feiern durften.

CHARLOTTENBURG.

W. Seelmann.

## Anzeige.

Das Kieler Denkelbok herausgegeben von **Franz Gundlach** [Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, 24. Heft], Kiel, Lipsius und Tischer 1908. XIX u. 238 SS. 8°.

Die Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte hat in den letzten Jahren, wie der angehängte 18. Bericht ergibt, mit allerlei widrigen Umständen zu kämpfen gehabt: um so mehr darf man ihr Glück wünschen, dass Dr. Gundlach, den die Stadt Kiel mit Beginn des Jahres 1907 zur Leitung des von ihm zuvor geordneten Archivs berufen hat, das festgefahrene Schiffelein mit einem energischen Ruck wieder flott macht, indem er zunächst durch das vorliegende Heft die Publicationsserie der Kieler Stadtbücher zum Abschluss bringt: vorausgegangen sind das älteste Stadtbuch (ed. Hasse 1875), die Rentebücher I und II (edd. Reuter 1891—93 und Stern 1904), der erhaltene Teil des Erbebuchs (ed. Reuter 1896) und das Varbuch (ed. Luppe 1899). Ist die Überlieferung dieser Quellengruppe auch unvollständig, so besitzt Kiel in ihr doch immerhin einen sehr reichen Stoff, der die Wirtschafts- und Kulturgeschichte der Stadt vom Ausgang des 13. bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts eindringlich zu beleuchten gestattet und auch manches für die politische Geschichte abwirft.

Der Titel 'Denkelbok', der sich für den ganzen hier publicierten Band eingebürgert hat, kommt eigentlich nur dem grössern Hauptteil zu: für diesen, der im J. 1490 angelegt wurde und bis 1575, mit einzelnen Eintragungen bis 1588, ja mit Nachträgen und einer Ratsliste bis 1711 herunter reicht, wurde nämlich das freigebiebene Papier eines Liber copiarum benutzt, den man 1465 begonnen, aber bereits 1472 bei Seite gelegt hatte; auch diese Eintragungen sind also in unsere Publication eingeschlossen. Die Sprache ist bis zum Schluss des Grundstücks niederdeutsch, obwohl sich schon in der ersten Hälfte des 16. Jhs. hochdeutsche Einflüsse zeigen, die bei dem Schreiber Hermannus Sifrit (1561—1575) stärker hervortreten.

Der Herausgeber hat eine sehr sorgfältige Scheidung der Schreiber vorgenommen (s. XI—XIV) und eine knappe Übersicht über den Inhalt (I. Verwaltungssachen, II. Gerichtssachen s. XIV—XVIII) gegeben. Beim Abdruck verfährt er sehr conservativ und erklärt dies damit, dass die mittelniederdeutschen Schreiber im allgemeinen nicht so zum Eingreifen und Beschneiden herausfordern, wie ihre hochdeutschen Kollegen mit den gräulichen Consonantenhäufungen. Das ist schon

richtig, aber Unarten wie das *h* in *fhuderde*, *mhan*, *hernha* sollte ein Herausgeber doch nicht dulden, und erst recht nicht sollte er so ein *fh* vor *fl* in das Alphabet des Glossars einstellen.

Im übrigen macht der Text den Eindruck sicherer Lesung, er ist verständlich interpungiert und sauber gedruckt. Der Wortschatz ist ziemlich reichhaltig und ergibt nicht nur gute Belege, sondern auch neue Artikel für das mittelniederdeutsche Wörterbuch. Der Herausgeber, der diese Edition seinen ersten Versuch im Niederdeutschen nennt, hat auch diesen Dingen seine Aufmerksamkeit nicht entzogen: die drei Register sind mit Liebe gearbeitet; nur muss man sich merken, dass die interessantesten Wörter nicht etwa unter III 'Wort- und Sachregister' zu finden sind, sondern unter I 'Register der Personen und Ortsnamen' und II 'Topographisches Register der Stadt Kiel'! Hier sind nämlich, sachlich nicht unberechtigt, aber für den Lexicographen doch unerwartet, eine grosse Anzahl von Appellativen aus den verschiedensten Gebieten des öffentlichen Lebens untergebracht, sodass man, um ein paar noch bei Lübben und Walther fehlende Wörter herauszugreifen, *tegelkyndere* 'jugendliche Ziegelarbeiter' (s. 159) unter den Eigennamen (I S. 206), *kerksworen* 'Kirchgenerale' (vielfach belegt) gar unter 'Nicolaikirche' (II s. 215) findet. Das 'Wortregister' selbst ist mit Erklärungen gar zu sparsam: so ist der Plural *futte* f. *vote*, *vöte* doch nicht so geläufig, dass jedermann sofort wüsste, was *up fryen fasten futten* S. 77. 78 bedeutet: dass es der Herausgeber verstanden hat, bezweifle ich nicht, obwohl ich es bei einem mnd. Glossar noch mehr als anderwärts rügen muss, dass F und V getrennt worden sind. In dem betr. Stück (nr. 90), das (wie manches andre) interessante Zeugnisse zur Zeitgeschichte (1524) liefert, ist übrigens S. 77 Z. 15 v. u. *sulver* und *golt* zu lesen; der Herausgeber selbst bittet Z. 18 v. u. *riges* (rügisch) *ther*, *aske* zu trennen, wie er auch S. 217 Z. 5 v. u. *deuestyge* (d. i. *devestyge*) statt *denestyge* zu lesen ersucht.

Schliesslich ein Wort über den Titel. Dass er eine Übersetzung von 'Liber memorialis' ist, scheint klar. Es ist einiges jener merkwürdigen Komposita mit *-el* im ersten Bestandteil, die ja längst bekannt und im Mnd. Wb. verzeichnet stehn; eine besonders grosse Zahl ist mir neulich bei der Lektüre der 'Bürgersprachen der Stadt Wismar' aufgestossen, die Fr. Techen in den 'Hansischen Geschichtsquellen' herausgegeben und vortrefflich erläutert hat. (Leipzig 1906). Ich notiere unbekanntes längst belegten einordnend: *ethelware*, *gevelbeer* und *gevelwin*, *lövelbeer* (Kiel), *mekelghelt*, *tappelwitte*, *treekelunne* (Rostock, zu *treeken* 'feierlich aufziehen'). Ferner anderweit *okelpenning* 'denarius augmentabilis', *schouwelpenning* 'nummus memorialis'. Wann und wo kamen diese auf den Nordosten beschränkten Bildungen auf? Und wirken dabei vielleicht die lateinischen Bildungen auf *-alis*, *-ilis* (*memorialis*, *comestibilis*, *nuptialis*, *sponsalis*, *festivialis*) wenigstens fördernd mit ein, in ähnlicher Weise wie dies Polzin für die hochdeutschen Deminutiva auf *-il(in)* nachzuweisen versucht hat? Dagegen spricht freilich, dass für unser Sprachgefühl von heute der erste Teil verbaler Natur ist. J. Grimm Gr. II 540 hat unsere Gruppe übersehen, wie überhaupt die Wortbildungslehre des Mittelniederdeutschen bei ihm nicht zur Geltung kommt — und infolgedessen allenthalben vernachlässigt geblieben ist.

GÖTTINGEN.

Edward Schröder.

---

Berichtigung. S. 4 § 4, 1 lies: mit fallendem Accent.

Niederdeutsches Jahrbuch.

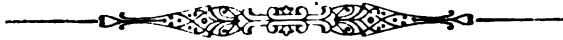
# Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1909.

XXXV.



NORDEN und LEIPZIG.  
Diedr. Soltau's Verlag.  
1909.



Ausarbeitungen, deren Abdruck im **Niederdeutschen Jahrbuche** gewünscht wird, sind dem Mitgliede des Redaktionsausschusses *Prof. W. Seelmann, Berlin W. 15, Pariser Strasse 37* zuzusenden. Die Zahlung des Honorars (von 32 Mk. für den Bogen) erfolgt durch den Schatzmeister.

Zusendungen, deren Abdruck im **Korrespondenz-Blatt** erfolgen soll, nimmt *Dr. C. Walther, Hamburg 24, Uhlandstrasse 59* entgegen.

Die **Mitgliedschaft** zum Niederdeutschen Sprachverein wird durch Einsendung des Jahresbeitrages (5 Mark) an den Schatzmeister des Vereins *Herrn Johs. E. Rabe, Hamburg I, Gr. Reichenstr. 11/13* oder durch Anmeldung bei einem der Vorstandsmitglieder oder Bezirksvorsteher erworben.

Die Mitglieder erhalten für den Jahresbeitrag die laufenden Jahrgänge der Vereinszeitschriften (**Jahrbuch** und **Korrespondenz-Blatt**) postfrei zugesandt. Sie sind berechtigt, die ersten fünf Jahrbücher zur Hälfte, die folgenden Jahrgänge sowie alle übrigen Vereins-Veröffentlichungen (Denkmäler, Drucke, Forschungen, Wörterbücher) zu Dreiviertel des Ladenpreises zu beziehen, wenn die Bestellung unter Berufung auf die Mitgliedschaft direkt bei dem Verleger *Diedr. Soltau in Norden (Ostfriesland)* gemacht wird.

Bis auf weiteres können die Mitglieder von demselben auch das 'Wörterbuch der Ostfriesischen Sprache' von *J. ten Doornkaat Koolman* (3 Bände gr. 8<sup>o</sup> kartonirt) für 15 Mark (Ladenpreis 44 Mark) postfrei beziehen.

Bücher oder Sonderabzüge, deren Anzeige oder Besprechung gewünscht wird, sind mit dem Vermerk '*Zur Besprechung*' oder dgl. dem Verleger oder einem der anderen genannten Herren zuzusenden.



Niederdeutsches Jahrbuch.

# Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1909.

**XXXV.**



NORDEN und LEIPZIG.

Diedr. Soltau's Verlag.

1909.



**Druck von Diedr. Soltau in Norden.**

# Inhalt.

---

	Seite
Eine neue Quelle für Reutersche Anekdoten. Von Ernst Brandes . . .	1
Das Lübische Wörterbuch des Jacob von Melle. Von Colmar Schumann	17
Volkstümliche Redensarten aus Lübeck. Von Colmar Schumann . . .	31
Ein Sündenverzeichnis des 15. Jh. Von Joseph Fritz . . . . .	44
Papphahne als Münzname. Von Franz Heimann . . . . .	46
Pumpnickel. Von Aug. Grabow . . . . .	48
Sprichwörter und Redensarten aus Lippe. Von K. Wehrhan . . . .	56
Niederdeutsche Gedichte aus den Hannöversch-Braunschweigischen Ländern von 1684—1726. Von H. Deiter . . . . .	65
Über germanische Personennamen in Italien. Von H. Saake . . . .	124
Topographischer Volkshumor aus Schleswig-Holstein. Von C. F. Meyer	136
Anzeige: Die Chroniken des Klosters Ribnitz bearbeitet von Friedrich Techen. Von Edward Schröder . . . . .	151

---



# Eine neue Quelle für Reuter'sche Anekdoten.

## I.

### Läuschen un Rimels.<sup>1)</sup>

Um „die von Schriftstellern so sehr beneideten und so glänzend geschilderten Erfolge eines Verlags kennen zu lernen“, hat Heinrich Hoffmann von Fallersleben, wie er uns in seinen Aufzeichnungen und Erinnerungen: „Mein Leben“ ausführlich schildert, eine ganz eigenartige Anekdotensammlung einmal selber verlegt. „Schon lange hatte ich daran gedacht“, so erzählt er aus dem August des Jahres 1849<sup>2)</sup>, „die vielen Geschichten, Schnurren und Witze, womit ich mich und andere zu ergötzen pflegte, in eine Form zu bringen, worin sie meinen Freunden und Bekannten wieder lieb und wert würden. Ich dachte mir eine Gesellschaft von Stammgästen, die sich jetzt, nachdem es gefährlich geworden, sich über Politik frei auszusprechen, auf harmlosere Weise unterhielten. Jedem besonderen Charakter sollten eben die demselben entsprechenden Geschichten in den Mund gelegt werden. Ich verteilte den Stoff auf eine Woche, also sieben Sitzungen.“ Nach einer Umarbeitung war das Buch Anfang Januar 1850 fertig und erhielt zuerst — mit Anspielung auf ein altes Schwankbuch — den Titel „Die lustige Gartengesellschaft“, dann „Der Nationalklub“ und schliesslich „Das Parlament zu Schnappel“. Für Satz und Druck zahlte der Dichter, der das Papier selber lieferte, dem Buchdrucker Dettmer in Rüdesheim bei einer Auflage von 1000 Exemplaren 13 Fl. Da es indess mit dem Selbstverlag doch nicht so recht gehen wollte, wandte sich Hoffmann an seinen Freund Freiligrath und dieser wies ihm als einen „anständigen Verleger“, der den Vertrieb übernehmen wollte, W. H. Scheller (Schaubsche Buchhandlung, Düsseldorf) nach. Zu dem wanderte denn nach kurzer Vereinbarung der Bedingungen die ganze Auflage in zwei neuen Kisten, ohne dass der Dichter je wieder etwas von ihr gehört und ausser einigen Musikalien für seine Frau im Werte von 4 Talern 28 Groschen je etwas bekommen hätte.

<sup>1)</sup> Mit einigen Abänderungen aus der Sonntagsbeilage der Voss. Zeitung, 1909, Nr. 33 u. 34.

<sup>2)</sup> Mein Leben (6 Bände, Hannover, Carl Rümpler, 1868), Bd. 5, S. 91 f.; vgl. ausserdem noch S. 102 und S. 107 f. Gerstenberg war in seiner Hoffmannausgabe (Berlin, Fontane) gezwungen, vieles aus der recht breiten Selbstbiographie des Dichters wegzulassen; man wird aber für manches Persönliche und Klein-Interessante auf das Original zurückgreifen müssen.

In der Schaubschen Buchhandlung scheint nun auch: „Das Parlament zu Schnappel. Nach stenographischen Berichten herausgegeben von Hoffmann von Fallersleben“ verschollen zu sein; wenigstens trägt mein Exemplar unten nur den Vermerk: „Bingerbrück 1850. Selbstverlag. Auch zu haben bei Ant. Wittig zu Bingen am Rhein.“, aber keine Angabe des Düsseldorfer Kommissionärs; es ist also höchst wahrscheinlich von Hoffmann aus Bingerbrück seiner Zeit irgend einem Freunde zugesandt worden.

Unter diesen Umständen kann es nicht wunder nehmen, dass Hoffmanns „Parlament zu Schnappel“ als eine Art von buchhändlerischem Unikum höchst selten einmal in Antiquariatskatalogen angeboten wird (dann übrigens schon zu einem ziemlich hohen Preise) und dass selbst bedeutende Literarhistoriker von dem Buch keine Kenntnis haben. Sonst würde diese sehr interessante Anekdotensammlung z. B. bei der Quellenforschung von Reuters Läschen und Rimels, die seit Seelmanns und Boltes grundlegender Arbeit im ersten Bande der Reuterausgabe des Bibliographischen Institutes mit Eifer betrieben wird, sicher herangezogen und verwertet worden sein, da eine Reihe von Reuter'schen Läschen mit Hoffmann'schen Anekdoten meist ganz auffällig übereinstimmt.

Der erste Fall, der hier erörtert werden soll, wird zunächst unwichtiger erscheinen, zumal er sich auf kein ganzes Läschen, sondern nur auf die Einleitung oder die Vorrede eines solchen bezieht. In der Schapkur (I, 21) sucht Reuter seinen scharfen Angriff auf die mecklenburgischen Rittergutsbesitzer, die er in der Person des ungebildeten und beschränkten Herrn Karbatschky lächerlich macht, im Eingang dadurch etwas abzuschwächen, dass er dem Kredit der Gutsbesitzer seine eigene Kreditlosigkeit gegenüberstellt: Wenn so ein grosser Herr schreibe: „Mein lieber Moses, schickt mich mal gleich auf die Stell en tausend Daler Geld,“ so erhalte er es umgehend; wenn der Dichter es aber auch mit „mir“ und „mich“ richtig mache und bitte: „Mein lieber Moses, lieber Freund, wollt Ihr mir nicht einen Taler leihn?“, so bekäme er doch unter keinen Umständen etwas. — Man hat bereits im Niederdeutschen Jahrbuch, Bd. 29, S. 57 u. 55 (1903), auf eine ganz ähnliche Anekdote in Raabes Mecklenburgischem Volksbuch, 1846, S. 226, als mutmassliche Quelle Reuters hingewiesen; ihr Wortlaut mag zur Vergleichung hier folgen: „Mir soll der Teufel holen, wenn's nicht wahr ist,“ sagte der sehr wohlhabende Schustermeister L. in Schwerin zu seinem Jugendgespielen, dem Herrn H. „Aber alter Freund,“ entgegnete dieser, „er holt Euch wahrhaftig nicht, wenn Ihr so sprecht, sintemalen der Teufel hoffentlich richtig deutsch spricht und Euch also nicht verstehen wird.“ „Ach, das ist all ein Tun; wenn man Kredit hat, so verstehen einen alle Leute. Par exemple: wenn Sie unserem Rothschild schreiben: „Schicken Sie mir mal 100 Stück Louisdor“ — so schreibt der Jude Sie wieder: „Bedauere sehr, aber habe augenblicklich nicht so viel in Kassa; und wenn ich denselben Augenblick zu ihm gehe und sage: „Geben Sie

mich mal 100 Pistoletten," so sagt er: „Wollen Sie auch mehr haben, Herr L.?"

Hoffmann in seinem „Parlament zu Schnappel“, S. 22 f., bietet dagegen folgende Fassung: Ein reicher Schuhmachermeister (in Wolfenbüttel) — —, er lebte jetzt von seinen Zinsen — —, rief: Markör, geben Sie mich noch eine halbe Bouteille! — Da sagte ein junger Leutnant, ich glaube, er stand in Braunschweig in Garnison: Herr Lüth, warum sagen Sie denn immer: geben Sie mich, es heisst ja mir. — Sehen Sie mal, Herr Leutnant, das ist ganz einerlei, ob ich mir oder mich sage. Ich will Sie sagen: wenn ich, der Schuster Lüth, an Moses Amschel schreibe: Schicken Sie mich mal 100 Pistoletten . . ., Herr Leutnant, so kriege ich se, wahrhaftig, ich kriege se. Sie aber können schreiben: Schicken Sie mir und mich einen halben Dukaten, und es kommt nichts danach, garnichts.

Dass Reuters eingestreuter Witz der Hoffmann'schen Anekdote erheblich näher steht als der des Mecklenburgischen Volksbuches, beweist allein schon die genau übereinstimmende Pointe; fast noch schwerer wiegt der zunächst geringfügig erscheinende Umstand, dass der ‚Moses Amschel‘ Hoffmanns, unter dem sich natürlich der Rothschild (= Moses Amsel Rothschild) des Volksbuches verbirgt, von Reuter in einen beiden Anekdoten fremden einfachen Moses verkürzt ist. Wenn man ferner beachtet, eine wie prägnante und leichte Fassung unser plattdeutscher Dichter der Schnurre gegeben hat, so möchte man beinahe für gewiss annehmen, dass er die unmittelbar auf die Hoffmann'sche Anekdote folgende Kritik eines anderen Mitgliedes der Schnappel'schen Tafelrunde gelesen und beherzigt hat: Kürzer gefasst eine gute Geschichte.<sup>1)</sup>

Keine unmittelbare Abhängigkeit liegt dagegen bei Läuschen II, 17 vor: Täuw, di will ick betahlen. Der Kleinbürger Schwenn fragt hier seinen Nachbar Glandt, was die Worte bon jour bedeuteten, mit denen ihn der Advokat Besendahl immer begrüsse; dieser sagt ihm, bon jour sei ein ganz niederträchtiges Schimpfwort, und rät ihm, den feinen Herrn mit dem noch viel schlimmeren serviteur abzutrupfen; das geschieht denn auch. Hoffmann S. 37–38 hat die Anekdote nun in folgender Form:

<sup>1)</sup> Anders liegt der Fall II, 23 (Dat Best); hier hat sich Reuter eng an die Anekdote im Mecklenburgischen Volksbuch 1846, S. 226 f., angeschlossen; vgl. Ndd. Jahrbuch, Bd 29, S. 57 (1903). Hoffmann, S. 165 f., hat zwar dieselbe Pointe, aber eine ganz andere Situation und Erzählung: Der Buchhändler Ferdinand Irth legte einen grossen Wert auf Novitätenrechnungen und stattete selbige sehr sinnreich und geschmackvoll aus. Da stand: Zu gefälliger Auswahl, schwarz gedruckt, Prüfet alles, rot gedruckt, und das Beste behaltet, in Gold gedruckt. Dann folgte zierlich geschrieben der Name des werten Empfängers und darunter die Titel der beliebten Bücher mit den resp. Preisen. Der Königliche Oberlandsgerichtsaskultator O. L. B. W. von Lappenberg war auch im Laufe des Jahres mit ganzen Stüssen Novitäten nebst derartigen Rechnungen beglückt. Am Ende des Jahres sendete er alles, aber auch alles, sogar den neusten Termin-kalender, zurück mit den aufrichtigen Worten: Ich habe alles geprüft und das Beste behalten . . . mein Geld.

Auf dem Baumhause in Hamburg ist ein ewiger Verkehr von Leuten aller Nationen. Meist sieht man Schiffskapitäne und Schiffsmakler. Mitunter finden sich denn auch Hamburger Erbgessene ein, weil der Porter dort eben nicht mehr kostet als in London Tavern. Eines Abends tritt ein französischer Schiffskapitän ein und grüsst sehr freundlich: Salut, messieurs! — Wat will de Keerl? fragt Herr Meyboom, ein Hamburger Schlachter. — Och, sagt ein anderer, dat hett so veel as du Schaapskopp! — I de verfluchte Keerl! Wat mott ik denn seggen? Dat kann ik my doch nich gefallen laten. — Sech du man, wenn he wedderkummt: bon soir, monsieur! — Wat hett denn dat? — Och, dat is ook so watt wie Schaapskopp — Den folgenden Abend stellt sich der Franzose wieder ein und grüsst sehr freundlich: Salut, messieurs! — Da erhebt sich Meister Meyboom und schreit ihm mit drohender Hand entgegen: Bon soir, monsieur! un nochmal bon soir, un nu nochmal bon soir, un nu gah hen, Schaapskopp, un verklag my!

Darauf, dass die äussere Einkleidung bei Reuter eine andere ist wie bei dem mehr grosszügigen Hoffmann, ist weniger Gewicht zu legen als auf die verschiedenen Grussformeln. Die Schlusspointe ist freilich gleich; das beweist aber zunächst nur, dass die beiden Anekdoten eine gemeinsame Mutter haben, nicht, dass die zeitlich jüngere, also die Reuter'sche, aus der älteren hervorgegangen ist. Wie vorsichtig man überhaupt bei der Beurteilung solcher Fragen sein muss, erfuhr ich vor zwei Jahren bei einer Kritik der übrigens sehr empfehlenswerten Läschensammlung: „Biweg' lang“ von Felix Stillfried (Rostock, Koch), die unter dem Titel „Messih“ eine nur in der Sphäre wieder abweichende, sonst aber schlagende Parallele zu unserer Reuteranekdote bietet. Der Dichter teilte mir, der ich halb und halb an eine unmittelbare Anlehnung glauben wollte, dann brieflich mit, dass er die Schnurre von einem Bekannten gehört und die Ähnlichkeit seiner Geschichte mit der Reuter'schen erst nachträglich wahrgenommen habe. Eine andere Stoffähnlichkeit seiner Läschensammlung mit einer jüngeren von Paul Warncke in „Snurrig Lüd“ (Leipzig, Voigtländer) hatte aber einen anderen ihm bekannten Herrn zu schwerer Entrüstung über diese „Entlehnung“ veranlasst, obgleich für jeden unbefangenen Beurteiler irgend eine Abhängigkeit ganz ausgeschlossen war. — Kann also auch in unserem Falle nicht angenommen werden, dass Reuter die Hoffmann'sche Anekdote vor Augen gehabt und unmittelbar benutzt hat, so bleibt doch die grosse Stoffähnlichkeit interessant, umsomehr als hier zum ersten Mal eine Parallele zu dem Reuter'schen Läschen nachgewiesen werden konnte.

Ähnlich liegt die Sache bei Läschen un Rimels I, 37: Dat Tausamenleigen. Die Geschichte erzählt in breiter Behaglichkeit und mit vielen kleinen Einzelausführungen von einem mecklenburgischen Lügenmajor, der einen Hirsch zugleich am Gehör und Hinterlauf getroffen haben wollte. Sein Johann hilft ihm den zweifelnden Gästen gegenüber zwar so einigermassen aus der Not mit der Erklärung,

dass sich das Tier gerade am Kopf gekratzt habe, aber die Gäste fahren doch bald kopfschüttelnd fort, und Johann bemerkt dann seinem Herrn: „Sie lügen aber auch zu weit auseinander: Kopf und Bein! Das kriege ich auch nicht mehr zusammengelogen.“ Schon Hans Sachs hat diesen alten Schwank in seinem Meisterlied: „Der verlogene edelmon“ gereimt<sup>1)</sup>, und Reuter stimmt mit ihm inhaltlich auch überein. Eine unmittelbare Benutzung dieser Quelle ist aber ausgeschlossen, und andere neuere Überlieferungen fehlen. Da ist es nun von Wichtigkeit, dass Hoffmann diese Anekdote S. 199 f. in folgender Gestalt bringt: Herr von der Decken — — war ein leidenschaftlicher Jagdliebhaber. Jedes Jahr gab er eine grosse Jagd und lud dazu alle seine Freunde von nah und fern. Wenn das Jagen vorbei war, folgte ein heiteres Mittagsmahl. Jeder erzählte dann seine Jagdhistörchen. Was einem doch wunderliche Dinge begegnen können! begann der Hausherr. Da schiesse ich heute vor acht Tagen einen Sechzehnder durch das Gehör und durch den Hinterlauf. — Alles lacht. — O lachen Sie nicht, meine Herrn! Die Sache ist ganz richtig, hier steht mein Zeuge. Johann, erzähle! Du warst mit dabei. — Johann der Jäger erzählt: Allerdings, der gnädige Herr schoss den Sechzehnder gerade, als er, nämlich der Hirsch, nicht der gnädige Herr, sich hinter den Ohren kratzte. — Heimlich sagte dann später Johann: Lügen Sie nur künftig nicht so weit auseinander! Ich konnte es beinahe nicht zusammenbringen.

Reuters Läschen hat mit dieser Fassung so vieles gemeinsam, dass man mit gutem Grunde an eine ganz unmittelbare Beeinflussung von seiten Hoffmanns glauben dürfte, wenn das handschriftliche Anekdotenverzeichnis des Dichters, das er nach Gädertz (Fritz Reuter, Bd. 1, Schriften S. 133) sich Neujahr 1853 anlegte und bis auf 170 Nummern brachte,<sup>2)</sup> nicht die Notiz enthielte (bei Gädertz, Reuter, Bd. 1, Läschen un Rimels I, S. 94): Der am Ohr und Hinterfuss getroffene Hirsch (so wid ut'nanner leigen). Danach aber ist es höchst wahrscheinlich, dass Reuter die Anekdote mindestens zum Teil plattdeutsch hat erzählen hören. Man wird also annehmen müssen, dass entweder Reuters Gewährsmann die Geschichte aus dem Parlament zu Schnappel kannte und dem Dichter nun plattdeutsch vortrug oder dass die hochdeutsche wie die plattdeutsche Fassung eine und dieselbe Urquelle haben. Von geringerer Bedeutung sind dabei die Namen der Personen, von denen die Schnurren erzählt werden, denn solche werden gerade bei Reuter öfters aus bestimmten Gründen geändert. Immerhin verdient es in unserem Falle einige Beachtung, dass nach einer anderen Notiz bei Gädertz ein in Mecklenburg

<sup>1)</sup> Vgl. Seelmann, Reuterausgabe, Bd. I, S. 397—8

<sup>2)</sup> Dazu kam später noch ein zweites, s. Gädertz, Reuter Bd. 1, Schriften S. 139 f. und Anhang zu Läschen un Rimels II, S. 174. Es wäre sehr zu wünschen, wenn diese beiden Verzeichnisse endlich einmal ganz und im Zusammenhange veröffentlicht würden, damit jeder Reuterforscher sie übersehen und benutzen kann.



begüterter Major („Major von Voss un de Büchsenklapp“) in dem Läuschen gemeint sein soll. Dieser Major v. Voss kommt nun auch in dem lustigen Kriegskapitel (21) der Reis' nah Bellingen und in Läuschen un Rimels II, 36 (De schöne Spandillg) vor, wo wir erfahren, dass Voss auf dem Rittergute Grabowhöfe gewohnt hat. Dies liegt ein paar Kilometer von dem grossen Kirchdorf Jabel, das in Fritz Reuters Leben bekanntlich eine so grosse Rolle spielt, weil dort des Dichters Lieblingsoheim Ernst Reuter von 1811 bis 1845 Pastor war (nach ihm sein Neffe und Schwiegersohn Karl Reuter bis zu seinem Tode 1860) und weil dort Köster Suhr lebte. Unser Major v. Voss aber ist auf dem kleinen Kirchhof zu Sommerstorf<sup>1)</sup> etwa 1½ Kilometer nördlich von Grabowhöfe, beerdigt worden; die für die Reuterforschung nicht unwichtige Inschrift seines Grabsteines lautet: Carl Friedrich Christian von Voss, Major und Kammerherr, Erbherr auf Tessenow, geb. d. 25. Aug. 1780, gest. d. 20. März 1838. Neben ihm ruht seine Gattin: Frau Louise Hedwig Johanna von Voss, verw. gewes. Gräfin v. Hahn, geb. v. Wolfradt, geb. d. 13. Nov. 1784, gest. d. 30. Jan. 1851. Grabowhöfe war also — wie man hieraus schon schliessen kann — kein Vossches, sondern ein Hahnsches Gut (und zwar bis vor nicht allzu langer Zeit); Tessenow dagegen liegt etwa eine Meile südlich von Parchim. Es ist sehr wohl möglich, dass Reuter schon während seiner Schulzeit in der letztgenannten Stadt (1827—31) von dem mindestens doch zeitweise auf Tessenow wohnenden Major mancherlei vernommen und deswegen später auch sein Läuschen vom Zusammenlügen in die südlich von Parchim sich ausdehnenden Waldungen des Sonnenberges verlegt hat. Er mag ihn dann aber auch noch vor seiner Festungszeit bei Besuchen in Jabel persönlich kennen gelernt und von dem sicher originellen Mann auch sonst so viel gehört haben, dass Voss zu einer Art Lieblingsfigur für ihn wurde. —

Auch für das Läuschen I, 45: Dat heit ick anführen, für das bisher keinerlei Quelle nachgewiesen werden konnte, findet sich — ähnlich wie oben — eine höchst bemerkenswerte Parallele in dem Parlament zu Schnappel. Bei Reuter kocht sich ein alter geiziger Jude, um die Feuerung zu sparen, seine dicken Erbsen auf drei Tage in Vorrat, was bei der Sommerhitze natürlich die Folge hat, dass sie sauer und schimmlig werden; um sich nun trotzdem zum Essen zu bringen, verspricht sich Levi selber ein Gläschen Kümmel, das er nachher aber wieder in die Flasche zurückgiesst mit den Worten:

---

<sup>1)</sup> So wird der Name auf den älteren mecklenburgischen Karten geschrieben. In diesem kleinen Dörfchen ist bekanntlich Joh. Heinrich Voss als spurius der Tochter des Küsters geboren. Sein Geburtshaus ist indes seit Jahren nicht mehr vorhanden: es soll nach Angabe des ältesten Dorfinsassen abgerissen worden sein, damit der Kirchhof erweitert werden könne; und in der Tat ist an beiden Seiten deutlich zu sehen, wo die neue Mauer angestückt ist. Die alte Küsterwohnung hat in der jetzt linken Kirchhofsecke, vom Eingange aus, gelegen.

„Da hab' ich den alten Levi angeführt!“ Diesen Triumph des Geizes hat Hoffmann, S. 146 f., in folgender Fassung:

Moses Hitzig in Offenbach — — ist doch ein kluger, ein gescheiter Mann. Eines Morgens begegnet ihm seine Frau, hat eine Schüssel voll Erbsen in der Hand, will damit auf den Hof. Memme, was bringst du? — Erbsen, sein verdorben, sein sauer und stinken, will ich sie wegschütten, die isst kein Mensch mehr. — Kein Mensch? . . . spricht Hitzig, will ich sie essen. — Am Mittag muss die Memme die Erbsen bringen. Der alte Hitzig setzt sich davor, sieht sie an, schnuppert daran, macht ein verdriesslich Gesicht, holt eine Flasche Brantwein, schenkt sich ein und sagt zu sich: Alter Hitzig, iss die Erbsen! iss die Erbsen! kriegst en Schnaps! — Er isst sie auf, und als er ist fertig, giesst er den Schnaps wieder in die Flasche: Ah! hab ich den alten Hitzig doch angeführt!

Reuters handschriftliches Verzeichnis hat unter No. 53 die Pointe: Hab' ich den alten Levi angeführt. Dazu bemerkt Gädertz, dass nach dem Manuskript Jude Levi in (Neu-)Strelitz gelebt habe, was wahrscheinlich nur so viel heissen soll, dass in der Handschrift ursprünglich statt Bramborg (= Neubrandenburg) Strelitz gestanden hat. Reuter wird dies noch vor dem Druck getilgt haben, um die Spuren zu verwischen, und dieser Umstand könnte immerhin dafür sprechen, dass es in Strelitz einen alten geizigen Juden Levi gegeben hat, von dem auch diese Geschichte erzählt wurde. Die Gleichheit der Pointe in beiden Anekdoten aber beweist, dass sie aus einer Quelle stammen und später nur verschieden eingekleidet und lokalisiert worden sind. —

Eine ausführlichere Besprechung verlangt das Läuschen II, 8: De Korten. Der Baron von Sprudelwitz in Schwerin, den es mehr zu seiner Pepita treibt, muss Besuche machen; er befiehlt deshalb seinem Johann, die Karten, die links im Schrank liegen, zu holen und auf der Fahrt überall rasch eine abzugeben. Als sie nun beim letzten Hause angelangt sind und der Baron fragt, ob Johann noch eine Karte habe, antwortet der ihm: „Ja, Herr, Rutenburen.“ — Das von Reuter hier benutzte Motiv scheint älter zu sein und findet sich bereits in dem 1809 erschienenen Lustspiel Kotzebues: Das Intermezzo oder der Landjunker zum ersten Mal in der Residenz. Dort lässt sich (Akt III, Scene 3) der gutmütige, aber ungeschickte und wenig erfahrene Junker Hans von Birken, Erbherr auf Plumpersdorf in Pommern, von einem Berliner Lohnlakai dahin belehren, dass er bei allen hohen Herrschaften zwar Besuche abstaten müsse, aber zur Verkürzung des langweiligen Geschäftes bloss Karten in den einzelnen Häusern abzugeben brauche. Er weist seinen Bedienten Matz nun an, sich vom Wirt des Gasthauses Karten geben zu lassen und sie in der Stadt überall da herumzutragen, „wo so ein dicker grosser Taugenichts vor der Tür steht, mit einem Ordensband von rotem Tuch mit Silber verbrämt.“ Matz macht sich mit den zwei ganzen

Spiele, die er bekommen hat, alsbald auf den Weg, aber alle Leute, denen er, von Haus zu Haus gehend, die Karten anbietet, lachen ihn aus, und so gibt er schliesslich alle miteinander einem ihm auf der Strasse begegnenden Herrn mit einem Kreuzchen auf dem Rock. Dieser scheinbar so vornehme Herr ist jedoch ein Spieler: Baron Volta, und nimmt das gewaltig übel; seine Verwicklung mit Matz führt dann aber in der 5. Scene zur Bekanntschaft mit dem Junker, der nun zum Spiel verlockt und betrogen wird. Kotzebue hat also das Kartenmotiv hier für seine dramatischen Zwecke sehr geschickt ausgenutzt; aber gerade in dieser Verwertung und nicht minder in der Ausführung des Ganzen besteht doch zwischen ihm und Reuter ein so grosser Unterschied, dass nur ein ganz loser Zusammenhang, eine Anregung angenommen werden könnte. Ausserdem erfahren wir aus den Reuternotizbüchern (s. Gädertz, Reuter, Bd. 1, Schriften S. 140), dass der Dichter seine Geschichte wahrscheinlich in Treptow oder Neubrandenburg gehört und sich mit den Stichworten: der Bediente, der Karten abgeben soll. Pikbur! angemerkt hat, was eine wenigstens zum Teil plattdeutsche Mitteilung voraussetzt. Aus dem Pikbuben ist nun freilich im Läuschen selber ein Rutenbur geworden, des Rhythmus wegen. Wir finden ihn aber wieder im Parlament zu Schnappel, S. 117:

Frau v. Märzfeld wollte Besuche machen. Eben ist sie in den Wagen gestiegen, da merkt sie, dass sie ihre Visitenkarten vergessen hat. Sie ruft ihren Jean Paul, der ein ganz hübscher Bursche war, aber von der Bedientenwissenschaft noch wenig los hatte: Jean Paul, hole mir meine Karten! Sie liegen oben in der Schublade rechts. — Jean Paul geht und kehrt wieder. — Wo wir niemanden treffen, gibst du Karten ab, hörst du? — Zu befehlen, Ew. Gnaden! — Jetzt geht die Fuhre ab. Die gnädige Frau findet viele Herrschaften nicht daheim, und Jean Paul gibt immer Karten ab. Als sie eben beim letzten Hause ankommt und wieder niemanden trifft, sagt sie: Jean Paul, hier gib 3 Karten ab! — Gnädige Frau, ich habe nur noch Pikbuben und Herzendame.

Dass Reuter statt der Frau v. Märzfeld einen im Kladderadatsch zum Witztypus gewordenen Baron von Sprudelwitz hat, ist von ganz geringer Bedeutung, und auch die Kartenverdopplung bei Hoffmann macht wenig aus. Dafür zeigen die beiden Bedienten: der französische Jean Paul und der deutsche Johann, eine starke Familienähnlichkeit, und auch der an sich geringfügige Umstand verdient Beachtung, dass die Karten vergessen worden sind und sich bei Hoffmann oben in der Schublade rechts, bei Reuter mit kleiner Veränderung links im Schrank befinden. Am meisten beweist aber der beiden Anekdoten ursprünglich gemeinsame, von Reuter im Notizbuch besonders angemerkte Pikbur dafür, dass beide Geschichten auf dieselbe Urquelle zurückgehen müssen. —

Es bleiben nun noch zwei Läuschen übrig, bei denen mit grosser Wahrscheinlichkeit eine unmittelbare Beeinflussung Reuters durch

Hoffmann angenommen werden kann. Der Titel des ersten, II, 16: „Wenn einer deiht, wat hei deiht, denn kann hei nich mihr dauhn, as hei deiht“ ist zugleich letzter Teil des Mottos vom zweiten Bande der Läuschen un Rimels und ein geflügeltes Wort geworden; um so kürzer und unbedeutender ist der Inhalt des Geschichtchens. Karl erzählt seinem Herrn auf Befragen, dass er bei Waterloo tüchtig darauf losgegangen sei und einem Feinde sogar beide Beine abgehauen habe. „Aber weshalb denn die Beine; warum hiebst du ihm nicht den Kopf ab?“ „Ja, Herr, der Kopf war schon ab.“ — Seelmann glaubt in der Reuterausgabe des Bibliographischen Institutes die Quelle dieser Anekdote in den von G. O. Marbach gesammelten Schnurren (Volksbücher. 27; Leipzig, 1842), S. 80 gefunden zu haben, wo sie diese Form hat:

Ein anderer (Gascogner) erzählte, er habe in einer Schlacht zwanzig Feinden Arme und Beine abgehauen. „Das ist grausam“, wurde ihm gesagt: „Warum schlugen Sie ihnen nicht gleich die Köpfe ab?“ — „Hol mich der Teufel“, schrie der Gascogner: „Die Kerle hatten keine Köpfe mehr!“

Allein die Fassung, in der Hoffmann S. 195 den anspruchslosen Schwank vorträgt, dürfte trotz mancher zunächst in die Augen fallender Verschiedenheiten der Reuter'schen noch näher stehen:

Wenn Sie uns auf einem faulen Pferde mal ertappen — meint eins von den Mitgliedern des Parlamentes zu Schnappel —, so müssen Sie es machen wie mein alter Oberst Sengewald. Ein junger Leutnant, ein braver Soldat, nahm es in seinen Erzählungen auch nicht so genau. Er machte mit mir die Freiheitskriege mit, und nach erlangtem Abschiede wurde er Gutsbesitzer. Er erzählte eines Abends viel von der blutigen Schlacht bei Belle-Alliance. Ein Fräulein fragt ihn endlich: Herr v. Sparkäse, erinnern Sie sich keiner Ihrer Taten mehr an jenem blutigen Tage? — Ach, es zuckt mich heute noch in den Armen, es ist, als ob ich zuhauen müsste. Ich hieb einem französischen Grenadiere das linke Bein ab. — Das Fräulein unterbrach ihn: Aber warum hieben Sie ihm denn nicht den Kopf ab? — Mein alter Oberst rauchte sein Pfeifchen und fiel schmunzelnd ein: Mein Fräulein, den hatte er nicht mehr.

Dem Gascogner mit seinen zwanzig Feinden steht hier eine deutsche Situation mit der Schlacht bei Waterloo oder Belle-Alliance und einem Feinde gegenüber. Die Hoffmann'sche Anekdote hat allerdings einen komplizierteren Apparat und zeigt besonders am Schluss eine Verschiebung der Pointe. Aber gerade diese kürzte sich von selber, nachdem das Ganze vereinfacht und in die dem plattdeutschen Dichter gemässe ländliche Sphäre übertragen worden war, die Reuter deswegen schon wählte, weil er mit dem höheren und vornehmen Kreise der Hoffmann'schen Geschichte nichts Rechtes anzufangen wusste. Der passte nicht zu ihm, nicht zu seinen Leuten und nicht zu seinem Dialekt. So blieb denn von den vornehmen Personen seiner Quelle nichts weiter übrig als der Herr, d. h. der Gutsbesitzer,

oder vielmehr in diesen wurden der Oberst und der frühere Leutnant, der nachher ja auch Landmann geworden war, zusammengezogen.

Noch einleuchtender als hier wird im nächsten und letzten Falle Reuters Abhängigkeit von Hoffmann sein, in Läuschen un Rimels II, 56: De Sokratische Method'. Der Schulrat Ix (X) aus Ixenstein besichtigt die Dorfschule zu Ohserin, aber die Kinder und nicht weniger ihr Lehrer Rosengrün sind in Angst und Verlegenheit und wissen nichts. Da greift der humane Herr, der gut geschlafen und gut gefrühstückt hat, mit Menschenliebe und Sokratischer Methode ein und zeigt seinem Untergebenen, wie man Geographie lehren müsse. Durch den Begriff der Buße bringt er mit allerdings sehr nötiger eigener Nachhilfe die Kinder auf den Flussnamen der Busse, die dicht am Dorf vorbeifliesst, durch Hagel auf die Havel, welche die Busse aufnimmt, und durch das Zählen bis elfe auf die Elbe, in die die Havel mündet. Nun aber fällt Rosengrün ein und erklärt, er habe die neue Methode vollständig erfasst und wolle jetzt nach ihr weiter unterrichten. Er lässt, um festzustellen, wo die Elbe bleibt, seine Kinder bis zwölf zählen; aber alles schweigt, als die entscheidende Frage gestellt wird, und Rosengrün muss sie selber beantworten: „Stats ‚zwölfe‘ müsst ihr ‚Nordsee‘ seggen.“

Diese Anekdote hat ihr ganz ausführliches Vorbild im Parlament zu Schnappel, S. 77 ff.:

Unter dem Ministerium Eichhorn sollte die Sokratische Lehrmethode auf allen höheren und niederen Lehranstalten eingeführt werden. Die höheren gingen nicht darauf ein: den alten Professoren war ihre alte Vortragsart zu lieb geworden, und die jüngeren Dozenten konnten keine Studenten dafür gewinnen. Das Ministerium wollte aber doch die Sache nicht ganz fallen lassen und suchte sie nun eifriger in Bezug auf die Volksschulen zu betreiben. Jahr und Tag war vergangen, hohes Ministerium wollte nähere Nachrichten über den Erfolg haben. Die Schulkollegien der einzelnen Regierungen wurden zum Bericht aufgefordert, und diese schickten demnach einzelne Räte ins Land, die Sache in Augenschein zu nehmen. So kommt denn ein Konsistorial- und Schulrat zu diesem Zwecke in ein Dorf jenseits der Elbe. Er fragt nach dem Schulmeister. Man weist ihn in die Schule, wo jener eben Unterricht erteilt. Der Konsistorialrat tritt ein. Der Schulmeister wundert sich über den unerwarteten Besuch. — Ich bin der Konsistorial- und Schulrat und beauftragt, zu untersuchen, ob Sie die Sokratische Lehrmethode eingeführt haben. — Sehr wohl, Herr Konsistorialrat! — Bitte, wollten Sie nun wohl einmal einige Proben ablegen? Worin unterrichten Sie jetzt? — In der Erdkunde. — Also in der Erdkunde. Gut. Fangen Sie mal an! — — Der Schulmeister fragt und fragt, aber die Kinder wissen nichts. Ärgerlich darüber sagt der Konsistorialrat: Ja, lieber Herr Schullehrer, das ist auch gar nicht die rechte Art und Weise, Sie müssen die Sache anbahnen, Sie müssen dem Fassungsvermögen der Kinder Rechnung tragen, Sie müssen das so entwickeln, so herauslocken aus den zarten Seelen . . . Ich werde mal selbst fragen. Sagt mal, lieben Kinder,

woran liegen wir hier? — Alles still. — Was muss man tun, wenn man Böses getan hat? — Reu und Buße. — Recht so: Reue und Buße. Ihr müsst nur nicht sagen: Buße, sondern Busse. Woran liegen wir also? — An der Busse. — Recht so: An der Busse. Aber sagt mal, lieben Kinder, worein ergiesst sich die Busse? — Alles still! — Was fällt vom Himmel? — Regen — Was noch mehr? — Schnee. — Was noch mehr? — Hagel. — Recht so: Hagel. Ihr müsst nur nicht sagen: Hagel, sondern Havel. Worein ergiesst sich die Busse? — In die Havel. — Recht so: In die Havel. Aber worein ergiesst sich denn die Havel? — Alles wieder still. — Fangt mal an zu zählen! — Alle: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 . . . — Halt! elfe, Ihr müsst nur nicht sagen elfe, sondern Elbe. — Alle: In die Elbe! — O Herr Konsistorialrat werden erlauben, dass ich nun fortfahre, ich weiss schon, wie Sie es wollen. — Fahren Sie fort, lieber Herr Schullehrer! fahren Sie fort! — Sagt mal, lieben Kinder, worein ergiesst sich denn die Elbe? — Alles still, ganz still. — Fangt mal an zu zählen! — Alle: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 . . . — Halt! zwölf. Ihr müsst nur nicht sagen zwölf, sondern . . . Nordsee. Worein ergiesst sich also die Elbe? — Alle: In die Nordsee!

Man sieht, Reuter stimmt in der Entwicklung der ganzen Anekdote — und auch in manchen nicht weiter hervorgehobenen Nebensächlichkeiten — genau mit Hoffmann überein, besonders darin, dass er von einem Flösschen Busse ausgeht, das es gar nicht gibt! Gerade dieser Umstand ist aber für das unbedingte Abhängigkeitsverhältnis des plattdeutschen Dichters entscheidend, in dessen zweitem Anekdotenverzeichnis (s. Gädertz, Reuter, Band 1, Schriften, S. 140) sich übrigens auch kurz die Pointe vermerkt findet: Busse, Havel, Elbe, Nordsee, ohne dass dies hier von irgend welchem Gewicht gegen eine Entlehnung von Hoffmann wäre, wie oben in anderen Fällen. Auch der Umstand, dass die Anekdote in Mecklenburg lokalisiert ist, spricht keineswegs dagegen, mag man nun mit Seelmann das Läuschen nach Rossow an der Dosse, in die mecklenburgische Enklave bei Neuruppin, verlegen oder mit Gädertz in Ohserin, das Kirchdorf Userin, 2 Kilometer südwestlich von Neustrelitz, erblicken, weil nicht allzuweit nördlich von ihm die Havel entspringt. Der Schwank wird ursprünglich ein preussischer gewesen sein: das beweisen das Ministerium Eichhorn und die verschiedenen Einzelheiten, die Hoffmann zugleich anführt. Das Dorf „jenseits der Elbe“ (d. h. rechts von der Elbe, von Bingerbrück aus, wo der abgesetzte Professor damals lebte) ist zunächst zwar so allgemein wie möglich, deutet dann im Zusammenhange aber schliesslich auch auf Preussen hin.

Hoffmann von Fallersleben hat nach Verlust seiner Breslauer Professur 1843 ein vielbewegtes und recht interessantes Wanderleben geführt, das uns seine Selbstbiographie vom vierten Bande ab mit tagebuchartiger Weitläufigkeit, aber doch meist anziehend schildert, wenn für den guten Geschmack auch die Person des fahrenden Sängers etwas zu oft in einen nicht allzu bedeutenden Vordergrund treten mag.

Einen festeren Punkt gewann der πολύτροπος März 1844 in Mecklenburg, wo ihn sein politischer Gesinnungs-genosse Rudolf Müller auf seinem Pachtgut Holdorf bei Brüel bis 1850 oft monatelang gastlich beherbergte. Von hier aus wurden nun häufig „Kunstreisen“ und Fahrten zu benachbarten und entfernteren Freunden und Gutsbesitzern unternommen, so im April desselben Jahres schon nach Scharpzow bei Stavenhagen, wo Karl Müller, ein Bruder Rudolfs, wohnte. Dort fand sich am zweiten Abend auch Fritz Reuter ein und erzählte von seiner siebenjährigen Festungszeit stundenlang so humoristisch, dass die Anwesenden sich garnicht satt hören konnten und dass Hoffmann ihn mehrmals dringend bat, alles aufzuzeichnen und zwar gerade so, wie er es eben erzählt habe (Bd. 4, S. 146). Das ist damals schwerlich geschehen, aber die beiden Männer haben sich doch kennen und schätzen gelernt. Irgend ein besonderer literarischer Zusammenhang später lässt sich allerdings nicht nachweisen und ist auch nicht einmal zu vermuten.<sup>1)</sup> Nur mittelbar hat ein solcher stattgefunden, und zwar eben durch das „Parlament zu Schnappel“, das Hoffmann vom Rhein aus seinen alten mecklenburger Freunden und Duzbrüdern, insbesondere Rudolf Müller, zugeschickt haben dürfte. Durch diesen kann nun auch die Anekdotensammlung unserem plattdeutschen Dichter, vielleicht bei einer seiner Fusswanderungen durch Mecklenburg in den fünfziger Jahren, irgendwie bekannt geworden sein.

## II.

### Anderes.

Es ist bereits oben erörtert worden, wie schwer bei gleichem Gegenstande das Abhängigkeitsverhältnis zweier Schriftsteller voneinander in manchen Fällen zu entscheiden ist. So kann es denn sehr wohl möglich sein, dass Hoffmann verschiedene von seinen Anekdoten in Mecklenburg gehört, später aber in andere Verhältnisse umgesetzt hat und dass dieselbe Geschichte unserem plattdeutschen Dichter aus derselben oder einer ähnlichen mecklenburgischen Quelle während seiner Lehr- und Wanderjahre zu Ohren gekommen und erst nach Jahren, doch mit getreuerem Lokalkolorit von ihm verwertet worden ist, ja dass in einzelnen Fällen sogar Reuter die Priorität gebührt.

Den ein oder zwei sicheren Fällen seiner Abhängigkeit von Hoffmann können wir nämlich ein, vielleicht sogar zwei Beispiele aus dem „Parlament von Schnappel“ gegenüberstellen, wo Hoffmann höchst wahrscheinlich von Reuter beeinflusst worden ist. Bei Gädertz, „Aus Fritz Reuters jungen und alten Tagen“, Bd. 3 (1901), S. 155 f.

<sup>1)</sup> Wir wissen nur, dass Hoffmann von Fallersleben Fritz Reuter besucht hat, als dieser nach Eisenach übergesiedelt war, s. A. Römer, Fr. Reuter, S. 201. Ob sie auch Briefe gewechselt haben, steht dahin; jedenfalls findet sich in dem Buche H. Gerstenbergs: An meine Freunde, Briefe von Hoffmann von Fallersleben (Berlin, 1907) nichts auf Fritz Reuter Bezügliches, nicht einmal sein Name wird genannt.

veröffentlicht Moritz Lazarus (a. d. J. 1864) einige Erinnerungen an den Dichter, aus denen eine ältere jenenser Schnurre besonders herausgehoben werden muss:

Auf dem Heimwege erzählte er die buntesten Anekdoten, auch aus seiner eigenen Studentenzeit; ein Stück harmlos-übermütiger Jugend lebte in ihm wieder auf. So schilderte er, wie er mit einigen jenenser Kommilitonen in Apolda seinen 'Knaster den gelben' bei einem originellen Kaufmann holte, der alles doppelt sprach. Eines Tages wollten sie es ihm gleich tun und sehen, was für ein Gesicht er dazu machen werde. Es entwickelte sich folgender Dialog: „Guten Tag, guten Tag!“ sprachen die Studenten unisono. — „Guten Tag! was wünschen Sie? was wünschen Sie?“ — „Zwei Pfund Knaster, zwei Pfund Knaster.“ — Das Geschäft war abgewickelt, und während der Ladendiener den Tabak einpackte, zog sich der Prinzipal in das Nebenstübchen zurück und sagte noch auf der Schwelle zu seiner Frau: „Närrische Leute, närrische Leute, sprechen alles doppelt, alles doppelt!“

Damit ist nun zu vergleichen, was Hoffmann a. a. O. S. 57 f. erzählt:

[Ein] Kaufmann . . . hatte sich angewöhnt, immer die letzten Worte eines Satzes zu wiederholen. Ein Student wusste das, und um ihn zu necken, ging er in seinen Laden und begehrte etwas mit diesen Worten: Ein Lot Schnupftabak, Schnupftabak, aber von dem besten, von dem besten, den Sie selber schnupfen, selber schnupfen. — Kaum ist der Fremde zur Tür hinaus, so eilt der Kaufmann zu seiner Frau Liebsten: Denk dir mal, denk dir mal, eben war ein närrischer Kerl da, Kerl da, der sagte alles zweimal, alles zweimal.

Bei der Bestimmtheit, mit der jenes Geschichtchen als Reuters eigenstes Erlebnis mitgeteilt wird, liegt die Annahme nahe, dass Hoffmann es in seinen mecklenburger Tagen ebenfalls von ihm gehört hat.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> So ganz unbedingt sicher ist diese Annahme freilich nicht, denn gerade Universitätsgeschichten vererben sich oft von Generation zu Generation und werden dann von dem jeweiligen Erzähler, um der Anekdote ein grösseres Wahrheitsgepräge zu geben, gern auf die eigene Person übertragen. Dafür ein Beispiel. Babst hat in seinen Gedichten („Allerhant schmaaksche Saken tum Tietverdriev“, Bd. 3, S. 67 ff.; Rostock, 1790) unter dem Titel: De Braden-Inspeckter folgenden Schwank: Vor mehr als 24 Jahren kaufte sich einmal ein Bauer auf dem Neuen Markt zu Rostock beim Garkoch ein Stück Braten für einen Groschen; aber bevor er es verzehren konnte, trat ein „Schelm“ auf ihn zu, fragte nach dem Preise und erklärte den für viel zu hoch: er sei der Brateninspektor und wolle das Stück jetzt auf dem Rathause wiegen lassen. Damit ging er durch das Rathaus hindurch nach einem Keller, wo er seine Beute zu verzehren begann. Bald darauf kommt aber auch der Bauer zufällig in dasselbe Lokal, und der andere kann sich vor dem Erkenntwerden nur schnell noch dadurch retten, dass er sein Gesicht verstellt. Der Bauer fragt: „Hett He dat schewe Muhl lang hatt?“ und sagt dann, als der Schelm ihm von einem Kriegsunglück vorlügt: „Sünst woll ick seggen, dat He hier Gewiss de Brahd'n-Inspector wier.“ — Eine ganz ähnliche Geschichte findet sich nun in „Felix Schnabels Universitätsjahren“ (Stuttgart, 1835; Neudruck von



Auch in einem zweiten Falle ist es nicht unwahrscheinlich, dass Hoffmann von Reuter abhängt, in dem Witz von dem gebesserten Wege, der sich in Schurr-Murr (Bd. 4, S. 118 f.) als ein Jugenderlebnis des Dichters findet:

Ein gebesserter Weg war der Schrecken der Umgegend, und ich entsinne mich noch, wie ein wohlmeinender Pächter einmal zu meinem Vater sagte: „Führen S' den annern Weg; jo nich desen! desen hewwen wi betert.“

Hoffmann hat dies S. 73 in folgender Gestalt:

In den letzten Märztagen [riet mir] ein Bauer im Hundsrück, als ich die alte schlechte Strasse fuhr: „Bleiben Sie ja auf diesem Wege; der andere ist gebessert, und da ist gar nicht durchzukommen.“ —

Auch sonst berühren sich Hoffmann und Reuter noch in mehreren Anekdoten und Witzen, die hier kurz folgen mögen:

Hoffmann, S. 60:

[Der Pfarrer fragt] in der Kinderlehre: Mein Sohn, welches ist das grösste Fest der Christenheit? — Die Schnappeler Kirchweih

Vgl. damit Reuter, Schurr-Murr (Bd. 4, S. 145):

Ein Jahrmarktstag war ein grosses Fest, und unbedingt hätte ich mich für Hanne Schlüters Ansicht erklärt, der, bei der Konfirmation nach den drei christlichen Hauptfesten gefragt, die Antwort gab: Wihnachten, Pingsten und Harwstmark. —

Das aus der Franzosentid bekannte „Tikzionnöhr von Pochen“ (Bd. 3, S. 280) findet sich auch bei Hoffmann S. 197 ebenso kurz als „das berühmte Wörterbuch von Poche.“ —

Das Vorbild für die Anekdote von dem fe-igen (statt fähigen) Offizier, die Reuter, Stromtid I, Kap. 10 (Bd. 2, S. 185) von Axel v. Rambow und seinem Obersten erzählt, glaubt Rich. M. Meyer (Jahrbuch 1896, Bd. 22, S. 132) in Steinmanns „Briefen aus Berlin“, Teil 2, S. 161 (Hanau 1832) gefunden zu haben, wo es heisst: Ein

Otto Jul. Bierbaum, Berlin, Curtius, 1907), S. 297 ff. als eigenstes Erlebnis von Schnabel, „dessen er sich sehr rühmte und vor Lachen kaum Worte finden konnte.“ Hier ist der Schauplatz Jena, und der Student prellt einen Wurst und Semmel essenden Bauern auf ganz dieselbe Art wie bei Babst, aber doppelt und als Wurstinspektor. Die Geschichte entwickelt sich dann auch ähnlich so weiter: Schnabel geht in den „Adler“, wo er Kredit hat, der Bauer ebenfalls, weil dort sein Fuhrwerk steht, und nun kann auch der Student sich auf keine andere Weise retten als dadurch, dass er eine Grimasse schneidet (: „Schnabel hatte eine eigene Force, seinem Gesichte ganz verschiedene Formen zu geben, er war ein trefflicher Fratzenschneider“). Der Bauer sagt dann schliesslich: „Wenn der Herre kein schief Maul hätte, so wollte ich druf schwöre, es wärre der Herr Wurst-Inspektor!“ Also nicht bloss der Gang der Anekdote, sondern auch die Pointe ist genau dieselbe. Und doch erscheint die Lokalfärbung und der ganze Vortrag bei Schnabel so echt, dass man diese Geschichte, die sich um 1830 in Jena zugetragen haben soll (vgl. S. 123 ff.), zunächst unbedingt für ein Selbsterlebnis hält. In der Tat wird sie eine alte jenenser Universitätsschnurre sein, die spätestens um das Ende des 18. Jahrhunderts auch schon nach Rostock kam, was sich sehr leicht daraus erklären lässt, dass die Mecklenburger (unter ihnen ja bekanntlich auch der alte Amtshauptmann Weber und sein Bruder, der Rostocker Professor) damals gern und zahlreich in Jena studierten.

Obrist von Adel führte einen Offizier in den Konduitenlisten als fähig auf, schrieb aber nach seiner Orthographie: feig. Hoffmann hat S. 152 diese Schnurre in wirklicher Anekdotenform:

Es ist bekannt, wie ein Regimentskommandeur einen jungen Leutnant besonders empfehlen wollte und in die Konduitenlisten schrieb: ein sehr feiger Offizier. Als der junge Mann nicht befördert wurde, erfuhr der Kommandeur, warum, und rechtfertigte sich: Dummes Zeug! ich habe ja deutlich genug geschrieben, da steht's: fe fä i fäi ger fä-i-ger! —

Eine andere Fassung des Postskriptums im zweiten Fritz-Triddelfitzschen Liebesbriefe: Die Liebe wird entschuldigen, dass ich dies in Hemdsärmeln geschrieben habe, es ist eine hahnebuchene Hitze (Stromtid I, Kap. 12; Bd. 2, S. 215) — liest man bei Hoffmann S. 142:

Das muss man den Obersachsen lassen, höflich sind sie. So schrieb ein Meissner an seinen Braunschweiger Freund: Entschuldigen Sie übrigens, wenn ich Ihnen heute bei der drückenden Hitze in Hemdsärmeln schreibe. —

Zum Schluss mag hier noch eine längere Anekdote aus dem „Parlament zu Schnappel“ angeführt werden, die mit einigen Stellen in den „Abenteuern des Inspekter Bräsig“ (Schurr-Murr; Bd. 4, S. 62 ff. und 83 f.) eine gewisse Ähnlichkeit zeigt, jedenfalls auch freimaurerischen Charakter hat. Bei Reuter fällt Bräsig in die Hände eines Gauners, der angeblich „Meister vom Postwagen im Osten und Westen und Ritter mit der roten Feder von der Eisenbahn dritter Klasse“ ist und sich und Bräsig dadurch freie Fahrt verschafft, dass er, „wie der Eiserbahnmensch kommt und die Billetter einfordern will,“ dreimal pfeift und bei jedem Pfiff sich mit dem Zeigefinger der rechten Hand auf die Nase schlägt. Die Pointe ist dann freilich eine harmlosere und eine andere als bei Hoffmann S. 84 f., bei dem die Verspottung des Freimaurertums viel stärker und schroffer hervortritt:

Ich reiste mit der Post von Minden nach Köln — so erzählt einer von der Schnappeler Tafelrunde. Auf der dritten Station stieg ein junger Kaufmann aus Münster ein, der seinen ersten Ausflug in die Welt machte. Er war sehr gesprächig, sprach über allerlei, und so kam er denn auch auf die Freimaurerei. Ja, sagte er, ich habe immer gehört, es soll von ausserordentlichem Nutzen sein, wenn man so auf Reisen ist und sich überall als Freimaurer vorstellen kann. Ich möchte wohl ein Freimaurer werden. — O, bemerkte ich ihm darauf, wenn's weiter nichts ist! Dazu kann ich Sie sogleich machen: Sie dürfen nur die bekannten Zeichen sich ganz genau merken. — Sie würden mich unendlich verbinden, wenn Sie mir dieselben zeigten. — — Ich machte sie ihm. Erstens hielt ich den Daumen der rechten Hand an das Kinn und zitterte mit den Fingern; zweitens setzte ich den Daumen der rechten Hand an die Nase und zitterte mit den übrigen Fingern; drittens verlängerte ich diese Figur mit

der linken Hand, indem ich den Daumen der linken an den kleinen Finger der rechten Hand anfügte und deren sämtliche Finger zittern liess . . . Sehen Sie, so! Dies nannte ich das Notzeichen. Ich frage nun meinen neuen Schüler, ob er jetzt alles begriffen habe, und lasse ihn das Ganze in der gehörigen Reihenfolge nachmachen. In Köln trennen wir uns. Erst nach einem halben Jahre sehen wir uns wieder. Er war in Frankreich, ich im Süden von Deutschland gewesen. — Wie geht's Ihnen? rede ich ihn an. — O ganz gut. — Was macht die Freimaurerei? — Hören Sie, die ist mir schlecht bekommen. — Wie so? — Denken Sie sich! als ich nach Rheims komme, setze ich mich an die Wirtstafel. Mir gegenüber sitzt ein alter französischer Kolonel und speist ein Hühnchen. Der Mann scheint mir interessant, und ich suche seine Bekanntschaft. Ich mache das erste Zeichen. Er sieht verwundert auf. Ich mache das zweite, er stutzt. Ich glaube, jetzt ist es Zeit, mit dem Notzeichen ihm meine Absicht zu verstehen zu geben . . . steht der Kerl ergrimmt auf und . . . schlägt mich hinter die Ohren. — So weit mein ehemaliger Schüler. O, sage ich, da haben Sie gewiss die Zeichen nicht recht gemacht. — Er muss sie mir vormachen . . . Das war sehr ergötzlich! Nun, da will ich Ihnen sagen: das war ein Meister vom Stuhl!

DEMMIN.

Ernst Brandes.

---

## Das Lübische Wörterbuch des Jacob von Melle.

---

Die Stadtbibliothek in Lübeck hegt seit mindestens 70 Jahren in dem Schatze ihrer Handschriften ein niederdeutsches Wörterbuch von Jacob v. Melle. Kosegarten und nach ihm Schiller und Lübben haben es zu Rate gezogen, sonst ist m. W. darüber und daraus wenig mitgeteilt worden. Ich selbst habe es vor einer Reihe von Jahren, als ich zu meinem „Wortschatz von Lübeck“ sammelte, nach älteren Benennungen für Stand und Gewerbe durchsucht, aber erst jetzt, auf Anregung Dr. C. Walthers in Hamburg, einer genaueren Durchsicht unterzogen. Deren Ergebnisse veröffentliche ich hiermit.

Jene Handschrift erweist sich als das Werk zweier geborener Lübecker, des Magisters Jacob v. Melle und des Kantors Hermann Schnobel. Beide, von hause aus Theologen, wurden sogen. Polyhistoren. Sie trieben eifrig und erfolgreich Geschichte, Altertums- und Sprachkunde und erwarben sich sowohl durch ihre reichen Kenntnisse, zumal lübischer Dinge, wie durch ihren unermüdlichen Fleiss, auch im Dienste des Gemeinwesens, Ehre und Anerkennung über ihre engere Heimat hinaus.

Johann Jacob v. Melle stammte aus einem in Quackenbrück alteingesessenen westfälischen Geschlechte. Sein Vater Gerhard v. Melle verzog nach Lübeck und ging hier mit der Tochter des Pastors Stolterfoht von der Marienkirche die Ehe ein. In ihr wurde Joh. Jacob am 17. Juni 1659 geboren. Nicht lange danach verlegten seine Eltern ihren Wohnsitz dauernd nach Kappeln an der Schlei und liessen ihn in Hut und Zucht seines Mutterbruders, des Pastors Krechting. Dieser erzog und unterrichtete ihn mit Hilfe einiger Lehrer von der Katharinenschule und brachte ihn soweit, dass er, erst 15jährig, mit tüchtigem Wissen ausgerüstet, zum Studium der Gottesgelahrtheit nach Kiel gehen konnte. Nach 2½ Jahren vertauschte er diese Hochschule mit Jena. Hier wandte er sich der Naturwissenschaft, der Philologie und der Geschichte zu. Schon im 19. Lebensjahre machte er sich daran, eine Geschichte seiner Vaterstadt zu schreiben. Die Herausgabe des ersten Teiles, der „historia antiqua Lubecensis“, verschaffte ihm die Magisterwürde; der zweite und der dritte Teil folgten binnen weniger Jahre nach. Nachdem Melle sich noch kürzere Zeit in Rostock aufgehalten, kehrte er in seine Heimat zurück. 1684 wurde er Prediger an der Marienkirche, 1696 Hauptpastor ebenda und 1719 Senior und Vorsitzender des geistlichen Ministeriums. Nach langer, in und ausser seinem Amte

gesegneter, Tätigkeit und nach glücklichster Ehe mit einer Tochter des Superintendenten Pomarius schied er hochbetagt am 13. Juni 1743 und hinterliess viele Söhne und Enkel. Sein Geschlecht ist noch nicht ausgestorben in Lübeck.

Die uns erhaltenen zwei „Nekrologe“ zeugen von seiner Beliebtheit und seinem Ansehen. Eine nicht gewöhnliche Arbeitskraft und Schaffenslust ermöglichte es ihm, neben seiner ausgedehnten Amtstätigkeit manche andere Wissensgebiete zu bestellen und sich durch geschätzte Schriften einen Namen zu machen. Vor allem was seine Vaterstadt anging, fesselte ihn zeitlebens mächtig. So schuf er, ausser kleineren Sachen und der erwähnten Erstlingsfrucht, die „Gründliche Nachricht von der Stadt Lübeck“ mit einem wertvollen Abschnitte über „Lübisches Münzwesen“. Dieses, im Drucke erschienene, Werk ist ein Auszug aus seiner umfangreicheren Handschrift des gleichen Inhaltes, die er später ins Lateinische übertrug unter dem Titel „Rerum Lubecensium tomi II“. Von hoher Wichtigkeit für Lübeck ist eine andere Handschrift mit Testamenten, die ihm seine Beschäftigung mit dem Niederstadtbuche lieferte. Im Zusammenhang damit schuf er die Grundlagen einer „Lübischen Genealogie“. Sie und andere grössere Arbeiten hat er selbst mehrmals abgeschrieben; so auch sein Wörterbuch.

Johannes Hermann Schnobel, geboren am 18. Oktober 1727 als Sohn des Pastors Schnobel, trieb die gleichen Studien wie Melle und wirkte dann von 1756—1801 als Lehrer und Kantor an der Katharinenschule. Ein Jahr nach seinem Amtsaustritte starb er. Auch er verfasste allerlei deutsche und lateinische Werke. Als besonderes Verdienst gilt, dass er verschiedenes von Melle teils umgearbeitet, teils weiter geführt hat, darunter die Geschlechtslisten, die Münzsammlung und das Wörterbuch.

Über dessen Handschrift äussert sich Kosegarten auf Seite IX der Vorrede zu seinem nur begonnenen „Wörterbuch der niederdeutschen Sprache älterer und neuerer Zeit“, Greifswald 1860, folgendermassen:

„Das Manuskript bildet einen Quartband und befindet sich auf der Stadtbibliothek zu Lübeck. Es ist noch in der Anlage geblieben; viel Raum ist für Nachträge offen gelassen, und bisweilen ist den eingeschriebenen Wörtern die Bedeutung nicht hinzugefügt. Öfter sind auch kleine Sätze und Stellen aus alten Büchern und Urkunden mitgeteilt, imgleichen Namen der Männer und Frauen. Die Wörter folgen in alphabetischer Ordnung auf einander.“

Diese zutreffende kurze Beschreibung werde durch weitere Angaben ergänzt.

Der Quartband besteht aus holländischem Papier und zählt 756 gebrochene Seiten. Ursprünglich hat Melle nur die linke Spalte in regelmässigen Abständen und mit kräftigen, deutlichen Buchstaben beschrieben. Spätere Zutaten Melles und Schnobels füllen zum Teil die Zwischenräume und ziehen sich auch auf die rechte Spalte hinüber.

Einige Seiten sind dadurch bis zur Unleserlichkeit überladen. An den schlimmsten Stellen hat Schnobel Zettel mit deutlicher Abschrift oder mit seinen Zusätzen eingeklebt, bei „Jodute“ ein ganzes Quartblatt mit Phil. Chr. Ribbentrops Aufsatz über dieses Wort, entnommen dessen „Beschreibung der Stadt Braunschweig“ vom J. 1798. Seine Hauptarbeit an unserer Handschrift hat er damit geleistet, dass er, im Besitze des literarischen Nachlasses Melles, dessen „Auctarium“, eine das Wörterbuch ergänzende Sammlung von Redensarten und Belegen, in jene übertragen hat. Aus welchem äusserem Anlasse er sich solcher Mühe unterwunden hat, liess sich nicht ermitteln, ebensowenig, wo die Urschrift hingeraten ist. Daher ist nicht überall sicher zu entscheiden, ob wir Melles oder Schnobels Worte vor uns haben; denn auch die Schriftzüge sind bei aller sonstigen Verschiedenheit, vielleicht absichtlich, mitunter einander zum Verwechseln ähnlich.

Zwischen Wörterbuch und Titelblatt hat Schnobel seine Abschrift der Melle'schen Vorrede eingheftet, vor dem Titel zwei Quartblätter mit alphabetisch gereihten Namen von Pflanzen, Speisen und Arzneien aus der folgenden Wortsammlung, sowie zwei andere mit Nachrichten über einige hochdeutsche und niederdeutsche Wörterbücher und sonstige gelehrte Schriften aus den „Göttinger Anzeigen“. Auf ihrer letzten Seite hat Schnobel die folgenden Sätze vermerkt: *In hoc lexico, magna confecto industria, multae voces obscuriores ac rariores, in omni Saxonia inferiori olim usurpatae, hodie vero inusitatae, et perpaucis ideo tantum cognitae, declarantur et illustrantur. Ita judicat de hoc opere Joh. Henr. a Seelen, S. S. Th. Licent. et Rector Lubecensis, in memoria vitae b. auctori scripta et exequiarum die 1743 21. Juni publicata ac distributa.* Es ist dies die Gedächtnisrede, in der Seelen das Lexicon und das Auctarium Melles ausdrücklich als zwei einzelne Werke aufzählt. Auf dem Titelblatte steht von Melles Hand: „*Lexicon Linguae Veteris Teutonicae, quae vulgo de Plattdüdesche Sprake vocatur*“; darunter von Schnobels: „*item Auctarium significationes vocum, Etyma et phrases linguae illius continens.*“ Unten auf die Seite hat Melle selbst geschrieben: „*Horatius de Arte Poetica v. 69 sqq. . . . verborum vetus interit aetas Et juvenum ritu florent modo nata vigentque.*“ Der Buchrücken trägt die Bezeichnung: „*Lexicon Linguae Veteris Teutonicae*“, darunter den späteren Zusatz: „*Von Melle.*“

Die Handschrift muss innerhalb der ersten vier Jahrzehnte nach Schnobels Tode auf die Stadtbibliothek gelangt sein, genaueres habe ich nicht erkunden können. Deren Verwalter war von 1847 bis 1862 Professor Ernst Deecke, der Herausgeber der „Lübischen Sagen“ und anderer auf Lübecks Vergangenheit bezüglicher Schriften. Ein Geistesverwandter Melles und Schnobels, hat er bei seinen Sprachforschungen die Handschrift benutzt und dabei hie und da einzelne Wörter, meist naturwissenschaftliche Benennungen, flüchtig und zum grössten Teil ohne Erklärung auf die rechte Spalte geworfen. Seine Mitarbeit ist also nur gering.

Nur die bisher beschriebene Handschrift war Kosegarten und anderen bekannt. Nun aber ist im Jahre 1899 unter Schriftstücken, welche aus dem Archive der „Gesellschaft für Lübische Geschichte und Altertumskunde“ vor etwa 10 Jahren an die Stadtbibliothek abgeliefert worden sind, eine zweite aufgetaucht, und zwar die letzte und vollständige Abschrift. Sie weist lediglich des gealterten Melles Hand auf. Ihre Seitenzahl beträgt nur 450, denn die Wörter stehen ziemlich dicht untereinander. Auch hier ist noch mancher Ausdruck auf der rechten Spalte nachgetragen. Die Abweichungen von der ersten Handschrift sind unbedeutend. Der Titel ist derselbe, natürlich ohne Erwähnung des „Auctarium“. Ein Unbekannter hat dazu gesetzt: „Auctore Jacobo a Melle“, und auf dem Rücken: „Lexicon der plattdeutschen Sprake von Jac. a Melle.“ Der Fund setzt uns in den Stand, an vielen Stellen zu erkennen, ob etwas von Melle oder von Schnobel herrührt. Er verschafft uns zugleich die Urschrift der Vorrede.

Diese, wie das ganze Werk, lateinisch verfasst, gibt uns Aufschluss darüber, was Melle bewogen hat, die, nach seiner eigenen Erklärung, äusserst mühevollen Herstellung eines plattdeutschen Wörterbuches in Angriff zu nehmen und bis an sein Lebensende fortzuführen. Ihn bekümmert tief die Missachtung, mit welcher der niederdeutschen Zunge überall begegnet wird, trotzdem so manche gelehrte Männer tapfer für sie eingetreten. Sie verdient ihm schon deshalb grössere Beachtung, weil sie vor dem Hochdeutschen den Vorzug des Alters und der Urwüchsigkeit besitzt und in ihr die alte deutsche Sprache in weniger veränderter Gestalt fortlebt. Dies sucht er an mehreren älteren Namen darzuthun, die sich aus dem Plattdeutschen leichtlich erklären liessen. Hier steht er samt seinen Gewährsmännern auf dem naiven Standpunkte seiner Zeit: Arminius, Herminius, Hermann ist eins mit westfälisch Harm, Bock, Thumelico mit oldenburgisch Themel, Fohlen, Thusnelda bedeutet gar *die to Hus Snelle*. Jene enge Verwandtschaft des Niederdeutschen mit dem Altdeutschen und den übrigen germanischen Mundarten und zugleich seine Wortfülle ins rechte Licht zu rücken und so unumstösslich festzustellen, dass diese seine Muttersprache dem Hochdeutschen durchaus das Wasser reiche, das ist Melles höchst rühmenswerthes Bestreben. In diesem Sinne sagt er von der „plattdüdeschen Sprake“ und seinem Ziele: „Hanc igitur linguam, nobis Lubecae natis ac degentibus vernaculam, qua Circuli inferioris Saxoniae Westphalique incolae et eorum vicini utuntur, quum antiquissimo Teutonum idiomati magis ac quaevis alia respondeat, haud immerito *linguam veterem Teutonicam* vocamus simulque ob aetatem aliasque graves causas magnificimus.“ Der Kummer über ihre Verkennung und die Erfolglosigkeit der bisherigen Gegenversuche leiht ihm die Worte: „At surdis fuit narrata et hodie adhuc narratur fabula, adeoque tantum abest, ut ulla linguae pristinae restituendae spes supersit, ut illam potius in dies magis magisque fore abolendam, imo tandem

penitus esse interituram certo existat certius.“ Unmittelbar darauf kündigt er seinen Entschluss: „Nos igitur, summa hujus rei indignitate moti, quum ferre nou possimus, quod nobilis illa et antiqua Patrum lingua memoria pariter ac ore hominum prorsus excidat, *vocabula ipsius et loquendi modos, nobis partim quotidiano usu notos, partim autem apud scriptores veteres domesticos et in membraniis patriis quam plurimis observatos*, diligenter in chartam conjicere et ab interitu vindicare operae pretium censuimus.“ Nachdem er dann noch betont hat, dass er sich auf keinen Vorgänger habe stützen können, sondern den ganzen Stoff selbst habe zusammen bringen müssen, schliesst er mit den für seine Denkart bezeichnenden Worten: „Interim nos Lexicon vernaculum horis subcisivis concinnantes, haud illibenter tulimus et tandem quoque superavimus istiusmodi molestias, imo laborem hunc non tam gravem atque taediosum quam levem potius nonnunquam et jucundum fuimus experti, quem in gratiam posteritatis et perennem sermonis patrii memoriam libenter ac propenso animo in nos suscepimus.“ Name und Jahr fehlen.

Das Wörterbuch selbst sucht seiner Bestimmung in jeder Hinsicht gerecht zu werden. Es umfasst, wie ein „Nekrolog“ rühmend hervorhebt, rund 20000 Wörter, darunter viele Personennamen, zumeist mit Vermerk des Geschlechtes und möglichst aller Synonymen sowohl in lateinischer wie in hochdeutscher Sprache. Der Bedeutungsangabe folgen bei Stammwörtern gewöhnlich die Formen verwandter Sprachen, vor allen des Gotischen, des Codex argenteus, dann auch des Angelsächsischen, Englischen, Holländischen (Belgischen), Dänischen, Schwedischen, Isländischen, Lateinischen, Griechischen, Italiänischen und Französischen und zeugen von des Schreibers Hang zur vergleichenden Sprachkunde. Sehr oft ist die Tonsilbe durch ein Schrägstrichelchen kenntlich gemacht und daraus zu ersehen, dass man damals den zweiten Stamm zusammengesetzter Wörter noch häufiger hervorhob als heute, z. B. in *afdelen*, *afteren*, *afteken*, *Bispele* u. a. Dasselbe Wort ist je nach der wechselnden Schreibung 2—4mal aufgenommen, teils immer in gleicher Ausführlichkeit, teils kürzer mit Hinweis auf eine andere Stelle, so *Bom* und *Boom*; *Bok*, *Bock*, *Boek*; *Ant*, *Aant*, *Aent*, *Ahnt*. Ebenso getreulich findet man die ablautenden Zeitformen der starken Verben und unregelmässige Pluralbildungen von Substantiven besonders und einzeln aufgeführt. Um so auffallender ist das von Kosegarten gestreifte Fehlen der Bedeutungen in so vielen Fällen. Sie verteilen sich ziemlich gleichmässig auf sämtliche Buchstaben und treffen so gut leichtverständliche, wie seltnere Ausdrücke. Solche, wie *Watersuppe*, *uthönen*, *utkreien*, haben das genau entsprechende hochdeutsche Wort hinter sich; dagegen *Sarkdregher*, *Sleusterbane*, *kiken*, *fortwésen* und ebenso *Windelasch*, *Wruck* u. a. m. stehen blank da. Bei Melle sind es, soweit ich sehe, nur Wörter der Umgangssprache, bei Schnobel aber auch andere, z. B. aus *Gryse* und aus *Chytraeus* entnommene. Diese Lücken sind nicht einmal in der zweiten Handschrift geschlossen, obwohl hie und da Vervollständigungen zu be-



merken sind. Da nun im allgemeinen weder Hast noch Lässigkeit noch Unkenntnis die Ursache zu sein scheint, so bleibt die Sache auch mir ein Rätsel.

Was die schriftlichen Quellen angeht, so ist bald Verfasser und Schrift, bald nur das eine oder das andere angegeben, und zwar teils ausgeschrieben, teils mehr oder weniger gekürzt; manches kommt mit verschiedener Benennung vor. Die Jahreszahl ist nirgends zu lesen, bei den nicht in Lübeck herausgegebenen Büchern auch nicht der Druckort.

Melle selbst verweist auf 12 Originalwerke oder Übersetzungen:

- 1) De Biblie mit vlitigher achtighe recht na deme latine in Dudesk aueghesettet. Mit vorluchtinghe und Glose des hochghelerden Postillatoers Nicolai de Lyra unde anderer velen hillighen doctoren. Lub. 1499. (Die Anführung geschieht immer nur mit: Lyr. Bibl., Lyr., L. B., Bibl. Lub.)
- 2) Psalterium Manuscr., (Psalt. Mscr.), ohne nähere Bezeichnung, welche der auf der Stadtbibliothek vorhandenen, aus dem 15. Jahrhundert stammenden Handschriften gemeint sei.
- 3) Bock van de Navolghinghe Jesu. Eine 1498 gedruckte Übersetzung des bekannten Werkes von Thomas a Kempis.
- 4) Passionale efter der Hillighen Levendt, gedruckt 1499.
- 5) Lübisches Niederstadtbuch, liber civitatis, beginnend um 1811.
- 6) Lübische Köstenordnung von 1582.
- 7) Detmars Lübische Chronik, geschrieben um 1400, gewöhnlich unter dem Zeichen Lect. Franc. d. i. lector Franciscus, Franciskaner-Lesemeister.
- 8) Chronicon Lubecense oder Epitome Lectoris Francisci, Auszug der vorigen Schrift.
- 9) Wendische Kroneke, Fortsetzung Detmars.
- 10) Reineke de Vos, 1498.
- 11) Hennynk de Han, die ziemlich wertlose Dichtung des Hamburgers Sparre (Renner), 1752.
- 12) Hermann Bonnus' Elementale in usum puerorum, niederdeutsch 1559 in Magdeburg erschienen.

Schnobel hat ausserdem die nicht lübischen Werke benutzt:

- 1) Nicolaus Gryse's Laienbibel, Rostock 1604.
- 2) desselben Spiegel des antichristischen Pawestdoms, ebd. 1583.
- 3) David Chytraeus' in Rostock Schriften. Genauerer fehlt.
- 4) Gerhard Oelrichs' Glossarium ad Statuta Rigensia (dat Ridderrecht), Bremen 1778.
- 5) Richey's Hamburger Idioticon, 1755, und für die Buchstaben A bis D:
- 6) Joh. Mothii Quaestiones grammaticae, d. i. Moht's deutsch-lateinisches Wörterbuch, Hamburg 1617. — Hier und da findet sich wohl noch ein anderer Schriftsteller.

Zur Erläuterung und Sprachvergleichung sind vornehmlich herangezogen: Ol. Wormius, de Danica Literatura (1636) und desselben Monumenta Danica (1643); Joh. Peringskiöld, Vita Theodorici (Holmiae 1699) und desselben Notae ad Cochlaei vitam; O. Sperling, Testamentum Absolonis Archiepiscopi Lundensis (Hafniae 1698); Ol. Rudbeckius, Atlantica plantarum (Upsalae 1675—96); Acta Eruditorum (Leipzig 1712 u. fgg.); Franc. Junius Glossarium Gothicum (Holm. 1670); Hadr. Junius, Nomenclator germanice et belgice (Antwerp. 1576); Georg Stjernhelm, Glossarium Ulphilo-Gothicum (Holm. 1670); Schrevelius, Lexicon manuale latino-graecum

(Leipz. 1690); Hannot, Nieuw Woordenboek der Nederlandische en Latynische Tale (Amsterd. 1704); Dietr. v. Stade, Erläuterung und Erklärung Deutscher Wörter in Luthers Bibelübersetzung (Stade 1711); G. Dan. Morhoff, Unterricht in der Teutschen Sprache und Poesie (Kiel 1682, Lübeck 1702).

Als Probe der Handschrift diene der wortgetreue Abdruck eines Blattes, nämlich der Seiten 75 und 76 der ersten Reinschrift, mit Gegenüberstellung des Abweichenden in der zweiten. Die beiden eingerückten Namen stammen von Deecke.

## H. 1.

berömet, *clarus, celebris*, berühmt.  
 Beroop, *m. vocatio*. Beropinge, *id.*  
 beropen, *beruffen, vocare, inclamare.*  
*beröpskrüt*  
 berören, *attingere*, berühren.  
 berörich, *vegetus*, bey guten Kräfften.  
 berouen, *berauben, spoliare.*  
 Berouinghe, *f. deprædatio*, Beraubung; *it. privatio, spoliatio.*  
 bersten, *rumpi.*  
*bêrswin*  
 berüchtet, *famosus*, berühmt.  
 berüchtighen, *diffamare.*  
 berücken, *fallere.*  
 berue, *probus. v. Auct. p. 57. Lect. Franc. ad an. 1391 de Senatore Lubecensi* Godeke Trauermann  
*dicir: Sin Dot was menighen Minschen leth, wente he was ein berue satich Mann. An berue vox contracta bederue? an vero per transpositionem literarum braue, braf, fortis?*  
 berüken, *beriechen, subolere, olfacto explorare.*  
 berurt. *Den pockygen vnd seken Mynschen in berurten Steden, d. i. in Steden, wo die Ruhe herrscht — al. in berührten Steden, i. e. dictis ciuitatibus — synde, geue ick eynen Schylling in de Handt. Test. antiq. Lub. an. 1548.*  
 beruwen, *bereuen.*  
 beryfelt, *v. berifelt.*  
 beryflick, *beryuen. Rich. p. 213.*  
 Beryf, *ick hebb myn Beryf. id.*  
 besabbelen, *sputo inquinare.*  
 besaken, *v. vorsaken.*  
 besaluen, *salben, iniungere, besalben.*  
 sik besammeln, *congregari, sich versammeln.*  
 Besate, *f.*  
 bescelden, *prouocare, appellare superius iudicium.*  
 beschafen, *beschaben.*  
 beschaffen, *ausrichten.*  
 beschapen syn, *comparatum esse, beschaffen seyn.*  
 Beschapenheyt, *f. modus, conditio, Beschaffenheit.*  
 beschatten, *obumbrare; it. confiscare, beschatten edder in den ghemenen Kasten bringhen, pecuniam exigere ab aliquo. Oelr. p. 259.*  
 Besched, *m. Bescheid, responsum.*  
 beschedeghen, *offendere, lacerare, beschädigen.*

## H. 2.

fehlt.  
 nur deutsch.  
 fehlt.

ohne die zwei letzten  
 Worte.

fehlt.

nur — p. 57.

ohne „subolere“.  
 fehlt.

fehlt.  
 fehlt.  
 fehlt.

fehlt.  
 ohne salben.

die 2 letzten Worte fehlen.

„qualitas“ zugefügt.  
 fehlt.

## H. 1.

beschedelik, *determinate*. Oelr. p. 260.  
 beschedeliken, *scilicet, nemlich, cum determinatione*.  
 Oelr. p. 260.  
 bescheden, *modestus, bescheiden*. *Succ. beskiedelich*.  
*it. definitum, determinatum* Bescheden Tyd. Oelr.  
 p. 259.  
 bescheden, *definire, assignare, bescheiden; it. constituere,*  
*deccrner.* Oelr. p. 260. Auct. p. 34. Morgen  
 Klocke 9 byn ik bescheden, *hora nona crastina*  
*mihi est praefinita*. Beschedene Jare, *anni definiti*;  
 beschedene Tyt, *certum et definitum tempus*. Einem  
 bescheden don, *haustu potus respondere, praebibenti*  
*haustu respondere*.  
 Beschedenheit, *f. modestia, Bescheidenheit*.  
 beschedentlyck, *moderate*.  
 beschedigen, *edder vorswigen, laedere*.  
 bescheden, *in iure suo increpare, einen an seinen*  
*Ehren und Stande berüchtigen*. Oelr. p. 260.  
 Beschelden, *vituperare sententiam et ad superioris*  
*recognitionem prouocare*. Oelr. p. 260.  
 Bescheldinghe, *prouocatio, Berufung*. Oelr. p. 261.  
 bescheren, *concedere, donare; tondere*. v. Stade  
 p. 119 sq.  
 beschermen, *defendere, tueri, beschirmen*.  
 Beschermmer, *m. defensor, Beschirmer*.  
 Bescherminghe, *f. Schutz, defensio, clientela, Be-*  
*schirmung*.  
 bescheten, *stercore inquinatus, beschissen*.  
 beschimmeln, *mucescere*.  
 beschimpfen, *convitiari, subsannare, ignominia, con-*  
*tumelia officere, beschimpfen*.  
 beschinighen, *probare, bescheinigen*.  
 beschiten, *stercore inquinare, permerdare, bescheissen*.

## H. 2.

fehlt.  
 nur — nemlich.

Fehlt der Zusatz von  
 item an.

,designare' statt assignare.  
 ohne ,it. — 260' u. ohne  
 die Abschrift der Stelle aus  
 dem Auctarium.

fehlt.  
 fehlt.  
 fehlt.

fehlt.  
 ohne ,concedere'.

fehlt ,Schutz' und  
 ,clientela'.

fehlt ,convitiari' —  
 ,ignominia'.

ohne ,permerdare'.

Nach dem bisher Gesagten gebührt der Name eines Lübisches Wörterbuches im Sinne eines „Idiotikon“ eigentlich nur der zweiten Melle'schen Handschrift. Diese wird, der Vorrede gemäss, lediglich Ausdrücke der lebendigen Umgangssprache und ältere aus lübisches Schriftwerken enthalten. Melle selbst freilich scheint zwischen „sermo patrius“ oder „lingua avita“ und Altsächsisch oder Plattdeutsch keinen Unterschied zu machen. Überhaupt mangelt jede Andeutung, dass er wie andere, z. B. Richey, niederdeutsche Mundarten trennt; vielmehr äussert er sich dahin, nach dem Vorgange des Bremer Theologen Gerhard Meyer, der ein Glossarium linguae veteris Teutoniae seines Wissens wenigstens geplant habe, wolle er ein Gleiches beginnen. Auch keiner unter Melles Lobrednern spricht von einer Beschränkung auf Lübeck, und so hat denn Schnobel keinen Anstand genommen, Nicht-Lübisches einzumischen und dadurch die Sammlung gewissermassen zu einer allgemein niederdeutschen zu erweitern. Das zeitliche Gebiet der Melle'schen Aufzeichnungen reicht etwa von 1300 bis 1750, das der Schnobel'schen Zutaten ist die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, soweit Lübisches in

Betracht kommt; endlich Deecke vertritt die Zeit von 1820 bis 1860. Seitdem sind wir nicht allein mit dem mittelniederdeutschen Wörterbuche von Schiller und Lübben, dem Handwörterbuche von Lübben-Walther, sowie dem Ergänzungs-Wörterbuche von Diefenbach und Wülcker beschenkt worden, sondern, abgesehen von dem, leider unvollendeten, Sprachschatz der Sassen von Berghaus, der Kosegartens Plan in anderer Ausführung wieder aufgenommen, mit einer stattlichen Reihe von mehr oder weniger wissenschaftlich gehaltenen mundartlichen Sammlungen. Alle diese bringen den Hauptinhalt der Melle'schen Handschriften, und zwar vielfach in richtigerer und unseren jetzigen Kenntnissen mehr entsprechender Weise. Es wird daher genügen, dasjenige allgemein bekannt zu geben, was in keinem andren Werke niedergelegt ist. Solche Ausdrücke stelle ich nunmehr zusammen, erlaube mir aber auch mitunter einen andern aus irgend einem Grunde hinzuzutun und zum Schlusse sämtliche Personennamen mitzuteilen. Alles, was in runden Klammern steht, ist mein Zusatz, so besonders die Ergänzung der Bedeutungen, die mir freilich nicht überall gelungen ist. Das Niederdeutsche gebe ich in der Schreibart der Handschriften.

### I. Wörter Melles.

achterdull, un von vor nich klok, *insipiens, unweise.*

Achter Schapp, n. *armarium posterius.*  
Im Achterschappe to sitten kamen, *spe sua frustrari, in seiner Hoffnung betrogen werden.* (In Hdschr. 2 im A. sitten.)

Achter Verdendel, *Hinterviertel, quadrans animalis posterior.*

afbinden, entbinden, *dissolvere.*

afleuen enen, *aliquo diutius vivere, ab- leben, überleben.*

aflüchten, *objurgare, reprehendere.*

aflungheren, *(abbetteln?)*

afpaten, *(absenken, v. inpaten, einsetzen.)*

Afseen, n. *intentio, Absicht.*

afsnüten, *emungere, abschneuzen.*

afsyn, *abesse, abwesend sein.*

Aftrede, m. *Abtritt.*

Angrepe, m. *ansa, Griff.*

ankleuende Süke, *morbus contagiosus, klebende Seuche.*

anwesen, *adesse, dasein.*

Ballior maken, *edere strepitum, Geräusch machen.*

begasseln, (zu gasseln, Brot gersteln?)

bejen, *confiteri, beichten, bekennen.* Psalt. Msc.

Berghelden, *Landgesessene.*

bleyn, *(schräge hin und her schweben; Steinchen übers Wasser schnellen.)*

Blod, m. *homo simplex vel miseratione dignus, ein elender Mensch.*

Brocdwele, Brokdwele, *mantile vel mappa.*  
Testam. 1479 (wohl verlesen statt 'Brotdwele').

Brøjels, n. *genitura, Eierstock.*

Buddebu, *(Butzemann, Popanz.)*

Buddensalter, m. *nomen convitiosum, (Teufelsmagen?)*

Decht Garent, n. *fila, e quibus Ellychnia parantur.*

Deuesack, m. *marsupium, Schubsack.*

deuteren, *otio indulgere, müszig gehen.*

Deutert, m. *homo otiosus, Müsziggänger.*

Dömeland, m. *judea provincialis, Land- richter.*

dorchkäteren, *(umändern.)*

Dorchlop, m. *dysenteria, Durchlauf.*

dorchsnudderen, *(durchschnökern, schel- ten?)*

Dorchuore, f. *Durchfuhr, transitus.*

dorwracht, *durchgearbeitet.*

dranghe, *arctus, enge.*

up sinem Dreue sin *(im Gange, guten Stande sein? s. Brem. W.)*

Driölenschape, m. *(dreibeiniger Tiegel?)*

Eebrekinghe, f. *Eebröke, adulterium, Ehebruch.*

eräftighen, *honore afficere.* Psalt. Msc.

Erfschichtinghe, f. *divisio hereditatis, Erbteilung.*

Erinneringhe, f. *recordatio*, Erinnerung.  
 Erstghewassinghe, f. *primi fructus*, erste Früchte des Landes. Lyr. Bibl.  
 Escher, m. *ligo*, Spade.  
 Eteninne, f. *saga*, venefica, Hexe.  
 Euenbord, f. *nativitas aequalis*.  
 euenbordich, *aequali genere natus*, gleicher Abkunft und Geschlechtes.  
 fleuten gan, *evadere*, erumpere.  
 Flottholt, n. *suber*.  
 De Sunne geit to Gade, *sol occidit*, die Sonne geht unter.  
 to Gadewart, zu Gott, *versus deum*. Lyr.  
 Gheistknepe, m. *macula corporis v. cutis livida*.  
 Ghemöte, n. *mens*, animus, Gemüt.  
 Ghemul, n. *pulsis*, Staub, Lyr.  
 Gheröle, n. *strepitus*, Geräusch.  
 Ghesete, n. *Gartenlaube*.  
 Ghetier, n. *strepitus*, Geräusch.  
 Glose, f. *glossa*, Auslegung.  
 Göde, dü. Göder, bona.  
 Gottes Boden, *domuncula pauperum*.  
 Gottes Pennink, *arrha*.  
 Grin upn Timpen, *homo semper ridens*.  
 gündhendes, *illuc*, dorthin. Lyr.  
 Hanpoten, Hanepoten, *Cynosbatus*, Hundsrose. (b. Berghaus = *spergula*.)  
 Hagen, *indago*, Gang mit Buden und kleinen Häusern.  
 it is em in de Hasen schaten, *non est is, qui olim fuit*.  
 Heisch, Pingstheisch, m. *ferialis rucolarum pentecostalis*.  
 Henlop, m. *decursus*, Hinlauf. Psalt. Msc.  
 Hertichdom, Hertichdum, n. *ducatus*, Herzogtum.  
 Heusterbeuster, *homo peregrini idiomatis*.  
 Heuetüch, n. Werkzeug.  
 Heybey Arbeit, f. *labor nullius pretii et fragilis*.  
 Honnichsemer, m. *parans mel*.  
 Honnichsemerie, f. *domus, ubi mel paratur*.  
 hunnen, beim Ablaufen der Schiffe, (mit dem Stoszblocke, dem „Hunde“, die Pollen oder Stützhölzer wegtreiben.)  
 Jeghenslüde, *adversarii*.  
 indich, innich to Gade, in *Deo devotus*.  
 infädemen, einfädemen.  
 inheuen, einheben, einnehmen.  
 Inheuinghe, f. Einnahme.  
 in-öghelen, *adulari*, schmeicheln.  
 inweghen, 1) einwiegen, 2) einwägen.  
 Kakel Büsse, f. (Schwatzkasten.)  
 Kaladrian, m. *avis species*. Lyr. (Ierche.)  
 kanckouwisch, (wählerisch beim Essen.)  
 Kik Hot, m. *pileus stramineus muliebris*.  
 Kindeken Jes, Christkindlein.

Kinderhus, n. *orphanotrophium*, Waisenhaus.  
 Kinderhüsekén, n. *incola orphanotrophii*, Waisenkind.  
 Kinder Vader, m. *praefectus orphanotrophii*.  
 Kippe Schullen, (grosse Schulden, die zu Falle bringen.)  
 Kleuelap, m. *habituaculum vile ac nullius pretii*, schlechte und verächtliche Wohnung.  
 Klock Spise, f. *aes*, Erz.  
 Klouer, m. (Hakenagel? s. Doornkaat, ostfries. W. unter Klaver).  
 Kluddehacke, m. (Klumpffuss.)  
 Koken Recht, n. *jus culinae*, Küchengebühr.  
 Köninkstol, m. *thronus regis*.  
 Konschopper, m. *speculator*, Kundschafter.  
 Köppekenberg, m. *locus supplicii capitis*.  
 Kragen Vliersche, f. *femina ornans col-laria*.  
 Krepende, *reptilia*. Psalt. Msc.  
 Kribbe, m. (Verdruss?)  
 Krüdenap, n. (Salzfass.)  
 Külpheket, m.  
 Landsüke, f. *morbus epidemicus, pestis*. Psalt. Msc.  
 Latel Dach, m. *dies solstitionis*.  
 Laue Melk, f. (Dickmilch.)  
 lémlich, pro leuendich, *vivus*.  
 Lemvat, n. *vas fictile*, irdenes Geschirr.  
 libberen, (in kleinen Zügen trinken, s. Frischbier, ostpreuss. W.)  
 libberich, *subdulcis*, süß  
 lifhaftighen, *vivificare*, lebendig machen. Psalt. Msc.  
 Loppe, *capilli*, cincinnati. (?)  
 lückelken, *felicitas*, glücklich. Psalt. Msc.  
 Lüllkensack, m. *utriculus, tibia utricularis*, Sackpfeife.  
 Lurlock, n. (= ‚lurpus‘ bei Berghaus?)  
 Martklatte, f. *plica polonica*, verworrenes Haar.  
 Medebeschedinghe, f. *Mitbedingung, conditio*.  
 Melk Span, n. *mulctrum*.  
 mennichwerue, *saepius*, öfter.  
 Mestfarcken, n. *porcus saginatus*.  
 Min Mote, *mensurae diminutio, defectus*, Mangel an der vollen Masse.  
 Mitenuale, m. (= Mittewal, *Galbula*, bei Schmeller?)  
 Moderlöseken, n. (Berghaus: Moderlos, kleiner Fisch.)  
 Nakleiss, m. *lictor*. (?)  
 Naser, *amictus muliebris*. (?)  
 Nesekenstüuer, m. (Nasenstüber.)  
 Nesselnatel, f. (Haarnadel, Berghaus.)

nünen, *sonum edere*.  
 nüsselen, *mussitare, mussitando quaerere*.  
 nutteren, *murmurare*.  
 Ogheuwank, m. *momentum, Augenblick*.  
 Ouerlaken, n. *lintheamen lecti superius, oberstes Bettuch*.  
 Pade, m. *sponsor lustricus, Taufpate, it is quem e baptismo suscepimus*.  
 pasich, *luridus, blass*.  
 Peferlink, m. *morbosus*.  
 Pip Höseken spelen, (*Piphäschen spielen*, wobei der versteckte Hase dem Suchenden ‚Pip‘ zuruft.)  
 Plir upn Timpen, m. (*Gegenstück zu Grin upn T.*)  
 Pödeken, *diminutio vocis Pade*.  
 Preuthöniken, n.  
 Pülasse, *farcimina, Würste*.  
 Pathülle, f. *mitra coriacea*.  
 Quaddeder, m. *maleficus, Übeltäter*.  
 Quit gheuen, *dimittere, loslassen*.  
 Quitancie, f. *apocha*.  
 Quitpandinghe, f. (Schiller u. Lübben: *Pfandlösung, Bezahlung*.)  
 sachte don, *demulcere, liebkosen*.  
 Schabbürken, n. *carcer*.  
 Schörbü, m. *scorbutus*.  
 Schöttelplünde, m. *fragmentum lintheum, quo purgantur patinae*.  
 Schröderlock, n. *fissura tunicae, Schlitz eines Weiberocks*.  
 Schrodione, m. *Schneiderlohn*.  
 Schrouelap, m. (Schimpfwort?)  
 schrouwelen, (= *schrumpeln, runzeln?*)  
 schrouwelich, *rugosus*.  
 simmelen (= *simmeleren, sinnen?*)  
 Slabbervat, n. *garrulus, Plauderer*.  
 Sladde, f. *vilis et sordida mulier*.  
 Slarfen, *crepidae, Pantoffeln*.  
 slätisch, sletisch, (abgenutzt.)  
 Slethasen, *braccae rusticae ad calceos usque pertinentes*.  
 Sleusterbane, f. (*Glitschbahn*.)  
 sleusteren, *lubrico gressu per glaciem ferri*.  
 sliperen, *cunctari, zaudern*.  
 slippen laten, *negligere, omittere, aus der Acht lassen*.  
 Slumminghe, f. *somnus, Schlaf*. Lyr.  
 Smackbätjen, n. (*Kosthappen*.)  
 smetisch, (*schmätlich*.)  
 Smullich, m. (*Schmutzfink?* s. Brem. W. Smuljer.)  
 Sne Moss, n. *ferculum lacteum nivi simile*.  
 Sorghe Daghe, *Trauertage*. Lyr.  
 Sorghe Mantel, f. *Trauermantel*.  
 dorch de Speisen jaghen (*Spießruten laufen lassen*.)

Spittelszhey, f. *lepra, Aussatz*.  
 splinter nye, *prorsus novus, ganz neu*.  
 staff fule, *rancidus, faul, vom Bier gebraucht*. Schnobel: *haud defaecata*.  
 Stancker-Ilek, m. *homo foetidus et putens*.  
 Stick Saghe, f. *serra praeacuta*.  
 Strülleke, f. *urina, Seiche*.  
 Stuf Eers, m. (= mnd. *stüfatért*.)  
 Suke, f. *vestis muliebris*. (Bei Schütze unter ‚Heyke‘.)  
 Swedeler, Sweideler, *habitus olim muliebris*. Dazu Schnobel: *Chytraeo est mantica, Ranzel, Knappsack*.  
 sweudelen (sweidelen, *hin und her bewegen*.)  
 swichtig maken, *ad silentium redigere*.  
 swide hebben, *se valde negotiosum exhibere*.  
 Todrengher, m. (Bedränger?)  
 tojäggen, *zujaßen*.  
 tokaddelen, *vernichten*.  
 tokrökelen, *complicare*. (In Hdschr. 2 ohne Bedeutung.)  
 tolören, *docere, zulehren*.  
 sik tomartelen, *sibi aegre facere, molestias creare*.  
 Törnel Touw, n. *funis cursum navis aquae immittendae inhibens*.  
 tosmecken, *gusto explorare, zuschmecken*.  
 Tospröke, f. *Zuspruch*.  
 tostighen kamen, *advenire, herbeikommen*.  
 tostöuen, *bestäuben*.  
 totäkelen, (*aufstakeln?*)  
 towölen, *zuwühlen*.  
 Treckel Band, m. *ligamentum, quo infantes ducuntur*.  
 Trecklyff, m. (in H. 2 n.) *dass*.  
 Tröneken, n. *lacrymala*.  
 trupelich,  
 tüneken, *mentiri, lügen*.  
 tünen, *sepem facere, säunen*.  
 Tüntel Nut, f. (wohl Schimpfwort für ein langsames Weib.)  
 twesnedig, *anceps, zweischneidig*.  
 Vadderstand, m. *cognatio lustrica*.  
 Vade (mnd. *Vaterschwester*.)  
 Vinckenblock, m. *supplicis locus Lubecae, ubi rei virgis caeduntur*.  
 vmlanghen, (*herumbringen?*)  
 vmtrummelen, *enen Ossen, tympano pulso vel percusso bovem circumducere*.  
 vnbléket, *non dealbatus, ungebleicht*.  
 vnderaschich Brod, *panis cinere calido paratus*. Lyr.  
 Vnderlaken, n. *unterstes Bettuch*.  
 Vnderkörste, Vnderköste, f. *inferior crusta panis*.  
 Vndersleuf, m. (*Unterschleif*.)

Vnechteskopper, m. *adulter*, *Ehebrecher*.  
 Psalt Msc.  
 vnghedoket, *sine velamine linteo*.  
 Vngheues, *Arges*, *Unverantwortliches*.  
 Vnnösel, m. *homo nauci*.  
 vnschon, *turbidus* De Win is vnschon,  
*vinum est turbidum*.  
 Vnschonheit, f. *deformitas*, *Hässlichkeit*.  
 Vnvornumpstheit, f. *Unvernunft*.  
 vorfréten, 1) *vorax*, *gefräßig*, 2) *vorando*  
*consumere*, *verfressen*.  
 vorhesebeset, *negotiosus*.  
 Vorhöghinghe, f. *exaltatio*, *Erhöhung*,  
*lactitia*.  
 Vorléner, m. *collator*, *Verleiher*.  
 Vorlömdier, m. *calumniator*.  
 Vorlömdinghe, f. *calumnia*, *Verleumdung*.  
 Vormak, n. *oblectatio*, *Vergnügen*.  
 vormaket, *affektiert*.  
 Vorsekerheit, f. *securitas*, *Sicherheit*,  
*Versicherung*.  
 vortobben, *verzärteln*.  
 Votbencke, f. *scamnum pedale*.  
 Vot Kiste, f. *cista pedi vel fulcro innitens*.  
 vpklouweren, *ascendere*, *aufsteigen*.  
 vplénen, *aufleihen*, *borgen*.  
 vppipen, *aufpfeifen*.  
 vpschüren, *differre*, *procrastinari*, *auf-*  
*schieben*.  
 Vpschüringhe, f. *procrastinatio*, *Auf-*  
*schub*.  
 vpslabbüren, *prodigere*.  
 Vpslan-Disch, m. *mensa complicatilis*.  
*Tisch, der aufgeschlagen werden kann*.  
 vpsolten, *aufsalzen*.  
 vpspanghen, *fibulas solvere*, *aufspangen*.  
 vpspreken, *ad differendum persuadere*,  
*aufsprechen*.  
 Vpulghe, m. *ornatus*, *Zierat*.  
 Vrouwen Moder, f. *socrus*, *Schwieger-*  
*mutter*.  
 Vrouwen Vader, m. *socer*, *Schwiegervater*.  
 Vtdüder, m. *interpres*, *Ausleger*.  
 Vtdüdinghe, f. *interpretatio*, *Auslegung*.  
 vtklöttert, (*ausgetüftelt*?)  
 vtkreien, *auskrähen*.  
 sik utmükeren (= mnd. *utmütern*?)

Vtrop, m. *subhastatio*, *auctio*, *Ausruf*.  
 vtropen, *subhastare*, *proclamare*, *aus-*  
*rufen*  
 vtröpen, in H. 2: vtropen, *ausrufen*.  
 vtsacken,  
 Vtsacker,  
 vtsetech, vtsettesch, vtsetich, *leprosus*,  
*aussätzig*.  
 Vtsetter, m. *interpres*, *Ausleger*.  
 Wackerschnell, m. *disertus*.  
 Wakersche, f. *mulier vigilans*.  
 Walk, *ornamentum capitis virginum*,  
*alias „Kränzgen“*.  
 Wäne, f. *verruca*. (v. mnd. *wene*.)  
 Waszstapel, m. *cereus*, *Wachsstock*.  
 wechulien, (*wegpacken*.)  
 wechförderen, *wegfordern*.  
 wechgliden, *weggleiten*.  
 wegjäckeren, (*wegfahren*?)  
 wechláken (zu laken, *tadeln*?)  
 wechslapen, *wegschlafen*.  
 wechslöpen, *traha avchere*, *wegschleifen*.  
 sik wechwaren, *cavere*, *sich hüten*.  
 Weddermodinghe, f. *adversitas*, *Wider-*  
*spenstigkeit*. Lyr.  
 Wedderslach, m. *repercussio*, *Widerschlag*.  
 weddersportelen, *recalcitrare*, *wider-*  
*streben*.  
 Weddersportelinghe, f. *recalcitratio*,  
*Widerstrebung*.  
 Wedderuall, m. *relapsus*, *Wiederfall*.  
 van Weghen syn, *mente captum esse*.  
 Wepestértjen, n. *motacilla avis*.  
 Windelach, f. (*Hemdachselstück*.)  
 Wineker, m. *subsistulus mercenarii*.  
 Wrantebüdel, m. (*Starrkopf*.)  
 Wrekinghe, f. *ultio*, *Rache*.  
 Wruck, m. (*Hasz, Streit*.)  
 Wruckhals, m. (*Streithammel*)  
 wruckhalsen (*streiten mit Worten*.)  
 wuste, *saepe*, *oft*, *vielmal*, (Nebenform  
 zu 'vust', erwähnt von Molema im  
 Wtb. d. Groninger Mundart).  
 Zinghelslütter, m. *Zingelschlieszer*.  
 Zisich, m. 1) *phtisis*, *Schwindsucht*.  
 2) *Zeisig*.

## II. Wörter Schnobels.

Bulol = *Kakemumme*, *terriculamentum*,  
*terriculum*. Chytr.  
 Dalernett, n. *Talernetz*. Gryse.  
 devotich, *devotus*, *andächtig*. Thom. a  
 Kemp.  
 Döpedochter, f. *profilia*, *Pude*. Chytr.  
 Döpsön, m. *profilus*, *Pade*. Chytr.  
 dorchwegig, *pervius*, *dardorch ein Wech*  
*geiht*. Moth.

ghemete, *gemäsz*.  
 Hartgevicheit, *tenacitas*. Chytr.  
 Hemmelbroder, m. *Hemmelsüster*, f.  
 Chytr. (*Frömmling*?)  
 Hojaninge, *oscitatio*. Bonni El.  
 Hönerjüche, *jusculum gallinaceum*. Chytr.  
 Hillighe Dingh, n. *anthrax*, *sacer ignis*,  
*morbi species*, *Rose*.

de Inkomelingdach im Schaltjahr, *dies intercalaris, insititius*. Chytr.  
 Kalvermisse, f. der israelitische abgöttische Kälberdienst. Gryse.  
 Kammvoder, n. *receptaculum pectinum, Kammsutter*.  
 Kerstdagh, *Christtag, Passion*.  
 kettelharich, (*kitslich*).  
 Kettermeister, m. (*Oberketter*).  
 Kickintland, *specula, Warde, Warttorn*. Chytr.  
 Klockendöfste, f. *Glockentaufer*. Chytr.  
 Klöckling, m. *Klügling*.  
 Kosthus, n. *Hochzeitshaus*.  
 Ledderlaken, Test. 1494 (*Ledertuch*).  
 Leitsaghegheld, *praemium ductoris, hodie Lotsengeld*. Oelr.  
 Liniendäntzer, m. *funambulus*.  
 Löschedrunk, m. *Labetrunk*. Chytr.  
 Mütemaker, *molitor novarum rerum stabellum seditionis*.  
 Nedenkramer, m. *Leinwandhändler*. (?)  
 Neghensleper, m. *ad horam nonam dormiens*.  
 Notwech, *actus, Drift*. Chytr.  
 Ohrenpyppinghe, *aurium tinnitus*. Bonn.  
 Overbindeken, n. *ornatus muliebris*.  
 Papentand, *Pfaffentand*. Buggenhagen.  
 Papenkollation-Kroch. m. *Caland*. Gryse.  
 Patersbeer, *dat beste Beer*. Chytr.  
 Pladdersüchticheit, *loquacitas, garrulitas*. Chytr.  
 Plogkrumme, f. *buris*. Chytr.  
 Plogfahr, *sulcus*. Chytr.  
 dat Plogwendent, *versura*. Chytr.  
 reusteren, *tumultuari*.  
 sötmündig, de sötmündige Glysnerie. Gryse, Pawestd.  
 Spölebake, so allenthalven herumme up de Garde ghan. Gryse, Pawestd. (mnd.  
 W. spolebacke, *Saufbruder*.)

ein Süre, *teredo, Kopperworm, Holtworm*. Chytr. it. *Totenuhr*.  
 Terenheyt, f. *Zärtlichkeit*. Bok v. de Navolghinghe.  
 Tovergift, n. *Zaubergift*. Gryse.  
 Tungendrörscher. Gryse. (*Zungendrescher*).  
 Vastendicheit, f. *constantia, Standhaftigkeit*. Lev. d. Hill.  
 Verflökinghe, f. *dirae*. Chytr. Flökinghe, *Fluch*.  
 vmestaken, *umkehren, umstoszen*. Gryse.  
 vnbedüsterd, *splendor inobturabilis*. Gryse.  
 vnbeffloten, ein unbeffloten Land, *terra solida*. Chytr.  
 vnghepalleret, *impolitus, unpoliert*. Gryse.  
 Vnhöde, f. *incuria, Unachtsamkeit*.  
 Vnsedicheit, f. *immodestia*.  
 vnseentlik, *invisibilis, unsichtbar*.  
 Vnstormicheit, f. *Ungestüm*. Lyr.  
 Vntellicheyt, f. *innumerabilitas*.  
 Vnvorverenheit, f. *imprimitia*. (!?)  
 vnvorvéret, *imperterritus, unerschrocken*.  
 Voerste, n. *prora, das Vorderteil eines Schiffes*. Lev. d. Hill.  
 Vortorninghe, f. *ira, Zorn*.  
 Vtméter, *geometra*. Chytr.  
 Walter, *Walze zum Ebenmachen des Ackers und der Diele*. Chytr.  
 Waterhere, m. *Dominus maris*.  
 Waterfahren, *lirare, (Samen einengen)*. Chytr.  
 wedderlunisch, Gryse. (*wetterwendisch*).  
 Wederhere, *der dem Wetter zu gebieten hat*. Gryse.  
 weltherlick, Gryse, Spegel d. Pawestd., S. 4 der Dedication: Datsülve Unkrudt schinbarlick hervorgörönet und sick 'weltherlick' uthbredet (*üppig*).  
 Werckhillicheit, f. *Heiligkeit der Werke*. Gryse.  
 Werckhilligher, id.  
 wrefliken, *pertinaciter, hartnäckig*.

### III. Namen.

Abel, Abele, Abelke, *Apollonia* (!)  
 Aleke, Alheid, *Adalheidis*.  
 Alf, *Adolphus*.  
 Anneke, *Ännchen*. Dammel Anneke, *femina nullius pretü*.  
 Arnd, *Arnoldus*.  
 Assele (= Ossel?)  
 Beke, *Rebecca*. (?)  
 Bele, nom. mul. (Schiller u. Lübben: *Abele und Hebele*).  
 Bendix, *Benedictus*.  
 Beneke, Benno, *Benedictus* (?) *Bernhardus*.  
 Berend, Bernd, *Bernhardus*.

*Borchert, Burchardus*.  
 Brand, *Hildebrandus vel Brandanus*. (?)  
 Chim, *Joachinus*. Chimeken, nom. dim.  
 Dirck, *Diderich, Theodoricus*.  
 Drewes, *Andreas*.  
 Elsabe, Elsebe, Elseke, *Elisabetha*.  
 Engheborch, *Ingheborch, Ingheborgis*.  
 Ermengard, *Irmengardis*.  
 Eyle, nom. mul. (*Eila*).  
 Fike, *Sophia*.  
 Fynne, nom. mul., occurrit a. 1381 in Test.  
 Gherardi de Alen. (*Finne*).  
 Gherd, *Gerardus*.  
 Ghese, Gheseke, *Gertrudis*.





Grete, Gréteke, *Margareta*.  
 Hans, *Johannes*.  
 Harm, Harmen, *Hermann*.  
 Hartich, *Hartvicus*.  
 Heleke, *Helenburgis*. (?)  
 Henneke, *Johannes*.  
 Herdeke, f. *Herdradis*.  
 Hese f. Test. Hinr. Borhorst 1413  
 (z. masc. *Hesiko* b. *Heyne*, altniederd.  
 Namen?)  
 Heyleke, f. (= *Eileke*).  
 Hille, *Hildegundis*.  
 Jürghen, *Georgius*.  
 Jutte, f. (*Judiith*, *Johanna*).  
 Kersten, *Christianus*.  
 Koneke, Kuneke, *Conegundis*.  
 Leneke, *Magdalena*.  
 Lenert, *Leonhardus*.  
 Lise, Liseke, *Elisabetha*.  
 Lücke, *Lucia*. (?)  
 Lüdeke, *Ludolphus* s. *Ludovicus*.  
 Make, *Marquardus*.  
 Mariken, *Maria*.  
 Merten, *Martinus*.

Metteke, *Mechtildis*.  
 Mewes, *Bartholomaeus*.  
 Neze, Nezekken, *Agneta*.  
 Ossel, *Ursula*.  
 Pasche, *Paschasius*.  
 Peter, *Petrus*.  
 Sanneke, *Susanna*.  
 Steffen, *Stephanus*.  
 Steneke, *Steneco*, dim. a *Steno*.  
 Stine, Stineke, *Christina*.  
 Sweneke, 1) nom. mul. (zu *Swana*),  
 2) dim. a *Sweno*.  
 Tale, Taleken, *Adelheidis*.  
 Telse, Telseken, *Elisabetha*.  
 Tenghele, f. a. 1360 Test. Gher. Hynnen-  
 berch (= Engel, *Engela*).  
 Tewes, *Mathias*.  
 Tibbeke, f. *Tibburgis*.  
 Trine, Trineken, *Catharina*.  
 Vike, (*Sophia*).  
 Webbeke, Wöbbeke, *Walpurgis*.  
 Wendele, nom. mul.  
 Willem, *Wilhelmus*.  
 Windel, Windelke, nom. mul.

Diejenigen Ausdrücke, bei welchen ich meine Erklärung mit einem Fragezeichen versehen habe, kann ich nicht weiter belegen. Gar keine Deutung weiss ich für *trupelich* und *Schrouelap*. Ein drittes Wort, *Preuthöniken*, kann ich nur sehr zweifelnd mit *Prüter*, *Prüte*, dem hiesigen Kosenamen und Lockrufe für Wasservögel, zusammen und somit dem *Putthöniken* gleich stellen. Endlich *Külpheket* habe ich allerdings weder mündlich noch schriftlich im Gebrauche gefunden, darf darin aber wohl die Bezeichnung eines irgendwie plumpgebauten Fisches erblicken. Nicht nachweisbar ferner für mich sind *Ballior*, *Nakleiss*, *Walk* und *Nedenkramer*. Bei keinem ist eine Quelle vermerkt, danach scheinen alle der Volksrede anzugehören. *Ballior* könnte man als scherzhaftes Latein für *Geballer* ansprechen, *Nedenkramer* aber macht ganz den Eindruck, als hätte sich der nicht immer ganz zuverlässige Schnobel arg versehen und eigentlich *Hedenkramer* im Sinne gehabt, was ich freilich auch nicht habe aufspüren können.

LÜBECK.

Colmar Schumann.

## Volkstümliche Redensarten aus Lübeck.

---

Die hier mitgeteilte Sammlung ist das Ergebnis meiner, vorwiegend von 1880 bis 1895, in Lübeck und den zu ihm gehörigen Ortschaften, besonders den Fischerdörfern, geschehenen Nachfrage. Sie bringt allgemeine und scherzhaft gewandte Sprichwörter, volksmässige Wendungen über häusliches und geselliges Leben, Lebensumstände, Körper, Geist, Wesen, Benehmen, sowie Orts-, Zeit- und Artbestimmungen und schliesslich Wettersprüche und ähnl. Zu den Sprichwörtern, die ja nach Weise aller Volksüberlieferungen mancher Änderung und Vermischung unterliegen, zum Schaden ihres Verständnisses und ihrer sachlichen Richtigkeit, bemerke ich zuvor folgendes.

*Rûch is rik*, bei Wander, Sprichwörter-Lexikon 3, 1504, hochdeutsch: *Wer rauch ist, ist reich*, erklärt sich aus der ostpreussischen Fassung: *Wer ruch ôs, ôs ok warm* (ebda.) als eine Vertauschung der Begriffe „warm“ und „reich“. Die Pelze sind im Besitze der Reichen, diese frieren nicht, also wer warme Kleider trägt, ist reich.

*Ût en annern sinen Büdel is gôt Remen sniden* lautet bei Wander 3, 1683 ursprünglich: *Aus anderer Leute Haut ist gut Riemen schneiden*. Da aber dieser Ausdruck überhaupt den Sinn angenommen hatte „Vorteil aus etwas ziehen“, so konnte die, eigentlich unstatthafte, Verwechslung um so leichter eintreten.

*De Blinn kricht't toêrst up de Ogen* ist so nicht zu verstehen, wohl aber das hochdeutsche: *Der Blinde fürchtet nichts für seine Augen* bei Wander 2, 402. Die Sinntrübung ist bewirkt durch andere Sprichwörter des Inhaltes, dass ein Unglück selten allein kommt, wie deren unten einige sich finden.

Sonstige Erklärungen im Texte. Dieser berücksichtigt nur Reimloses. Für die Reimsprüche darf ich auf meine „Volks- und Kinderreime aus Lübeck“ verweisen, für Bezeichnungen von Vorgängen in Wetter, Wind und Wasser auf meinen „Wortschatz von Lübeck“, S. 29—32.

Wer Honnich lecken wil, de mût weten, dat em de Immen stêkt.

Wat brent, dat smôkt.

As ên int Holt rôpt, so kûmt't trûch.

As de Man is, wart de Wust braden.

Lât di niks in'n Nacken flegen.

Von de Gô's is slecht Haber kôpen. (Dat is grâd, as wen man von de Gô's

Haber kôft.)

Schenken un Schiten wart mit enen Bôkstaben schreben.

Wer licht glôft, wart lîht bedragen.

Menen un Denken, dat drücht.  
 Wo man nich sülbst kümt, wart enen de Kop nich wuschen.  
 Wen de Fisch braden is, helpt em dat Water nich mēr.  
 Wat fröcht de Kräft dorna, wen du em versüpst.  
 Stel de Stang nich wider, as du springen kanst.  
 Hôd di vör dēn, dēn Got tekent het.  
 Man kan nich weten, wat en hōlten Buk fōr Talch het.  
 Man kan en dodich Kat nich fast nōch anbinnen.  
 Du kanst nich ēr Pankoken backen, as du Mēl hest; du kannst nich ēr welk  
 dāl slucken, as du ēr in de Kēl hest.  
 Erst en Nēs' un den en Bril.  
 Fül de Ogen nich ēr as den Bōk.  
 Hol di an de Latten, de Himmel is hōch.  
 Nim di niks vōr, den sleit di niks fēl.  
 Gegen en Foder Mes is nich antostinken.  
 Snid ik mīn Nēs', schänd ik mīn Angesicht.  
 Beter Schimp as Schann.  
 Bäckers Kinner Stuten geben is Sūnn.  
 Wer langsām fōrt, kümt ōk to Stat.  
 Je mēr man de Kat strākt, je hōger hōlt se den Stērt. (Wen man de Kat  
 strākt, bōrt se den Stērt up.)  
 Man mūt de Lūd reden laten, de Gōs' kōnt 't nich.  
 Lāt du Got den Vader sorgen un den Dūbel brummen.  
 Lēnt Gōder mūt man lachend wedder bringen.  
 Reisend Lūd mūt man nich uphollen  
 Blif up den rechten Wech, so slān di kēn Būsch.  
 Beter lūtherschen (armselich) fōren as grōtherschen gān.  
 Beter ēn Nēm-mit as twe Hāl-na.  
 Beter hebben as krigen.  
 Ik heb is beter as ik hārr.  
 Beter en Lūs in'n Kōl as gōr kēn Fet (Flēsch).  
 Frei di, dat du in de Welt būst un best kenen Puckel.  
 Jedes Dink het en Enn un de Wust twe.  
 Hēch-wat het wat, Frit-up het niks.  
 Spār wat, hestu wat; lēr wat, wētstu wat.  
 Spār hans het Wolleben sin Hūs kōft.  
 An'n Brōt het man lank wat, wen man dat nich it.  
 Hest du nich, so kanst du nich.  
 Wer en Ei ūnnern Stērt het, het gōt kakeln.  
 Wo niks is, kümt niks hen.  
 Wen de Wiut west is, kan de Möller nich malen. „West“ doppelsinnig.  
 Al sōben Jōr kümt en Dink to Pas.  
 Mach-nich licht upn Kirchhof, un Kan-nich licht dicht dōrbi.  
 Wer 't nich in'n Kop het, mūt't in de Bēn hebben.  
 En scharp Wōrt hōlt den Kērl von de Dōr.  
 Jeder fōr sik, Got fōr uns al!  
 Lēr wark is kēn Meisterstük.  
 Befelen deit 't nich, sülbst angripen, dat helpt.  
 Inbillung is duller as de Pestilēns  
 Al to vėl ēr is half Schann.  
 Hoffart let kēn Kūl to.  
 Den Fūlen is nich beter, as dat he licht.  
 De lange slōpt un den man lōpt, kümt ōk to Gank; aber de lange slōpt  
 un den langsām is, kümt vėl to kort.  
 Wen de Mūs sat is, is dat Mēl bitter.  
 Dikdōn is mīn Leben; Broder, lēn mi en Sūslink.  
 De Stōners hebt wol wat; wen man de Pralers wat hebt.  
 Dat is mīn bet an den Karkstich.  
 De lank het, let lank hangen; de lenger het, let slepen.

Wer in'n Kôl spît, mût em toêrst upeten.  
 Rûch is rik.  
 En Hunsfot (Schelm) de mêr gift, as he het.  
 Ut en annern sinen Bûdel is got Remen sniden.  
 Wen sik Schelms un Dêf schellen, kricht en êrlich Man sîn Gôt wedder.  
 Rôt Hôr un Ellernholt wast up kenen goden Boden. (Ellernholt un rôt  
 Hôr, de wast upn schlechten Grunt.)  
 Lögner un Dêf sînt Naberskinner.  
 Ful Wäsch un Lögen sammelt sik am meisten.  
 Von Hörenseggen kâmt de meisten Lögen.  
 Ort let nich von Ort.  
 De Wulf ännert sin Hôr, aber nich sinen Sin.  
 Wat mâl to'n Swinstroch ûthaun is, wart kên Violîn mêr.  
 Von'n Ossen kan man nich mêr verlangen as en Stûk Ossenflêsch.  
 Wen de Hunt drômt, is't von Brôt  
 Man sît glik an de Snût, wat en Swin is.  
 Herren blift Herren, un wen se ôk bet Middach slâpt.  
 Armer Lûd Pankoken un riker Lûd Krankheit rûkt glik wit.  
 Lîk sôcht sik, Lîk fînt sik.  
 Dwalsche Lûd schrift dwalsche Bôker.  
 De dumsten Bûrn plant (hebt) de grôtsten Kantüffeln.  
 Wat de ên nich mach, is den annern sîn best Kost.  
 De Gesmak is verscheden, de ên het Lust to (lêft) de Dochter, de anner  
 to de Mudder.  
 De Lêf fûlt so wol upn Kôklak as upn Liljeblat.  
 Is kên Pot so schêf, dôr geit (past) en Stûlp up.  
 Wat nich is, kan warnn.  
 Kâm ik ôbern Hunt, kâm ik ok ôbern Swans.  
 Glûk mût Tit hebben.  
 Wen de Pracher niks hebben sal, so verlûst he dat Brot ûtn Bûdel (ût de  
 Kip). (Wat den Pracher nich gûnt is, fûlt em ût de Kîp)  
 Wen dat ganze Hûs vul Unglûk is, steit vôr de Dôr ôk noch en Kîp vul.  
 De sik nich sat schrapen kan, kan sik ôk nich sat licken.  
 De Blinn kricht't toêrst up de Ogen.  
 Wo wat is, dôr spilt wat.  
 Wen de Tabak al is, geit de Pîp ût.  
 Je später upn Abent, je schöner de Lûd.  
 Hunnhinken un Frûnkranken, dat dûrt nich lang.  
 Appeln na Fastelabent un Jumfern na vêrtich Jôr, de hebt den Gesmak  
 verloren.  
 Wen de Pîphân steit, is de Verstant in'n Môrs.  
 Linker Hant geit't von Harten.  
 Wen't Môd is, rit de Bûr upn Bullen in de Kark. (Wat Môd is, is Môd,  
 un wen de Bûr upn Esel in de Kark rit.)  
 Wat de Bûr nich kent, dat frit he nich.  
 Wen de Wicheln fleiten gân, het de Bûr kên Gelt.  
 Wen de Krûbben leddich sînt, biten sik de Pêr. *Auch als Reimspruch üblich.*  
 Dat Kint is dôt, de Vedderschap is ût.  
 Al Bak un Bru gerât nich gôt.  
 Vêl Swin mâkt den Drank dîn.  
 Hamelflêsch is en Dêf in'n Pot (un Sirop is sîn Broder).  
 Fîf Swin mâkt negen Siden, wen de ên in de Wust is.  
 En Kint is beter as en Kalf, löpt dat êrst Jôr nich int Korn.  
 Dat Hôn, dat frô kakelt, lecht en Wintei.  
 Flûtend Dêrns un krâhend Hêns hebt kên Degen int Hûs.  
 Kinnermât un Kalvermât môt ol Lûd weten.  
 Kinner môt lêren as junk Farken Drek eten.  
 Or'nunk regêrt de Welt un de Knüppel den Hunt.  
 Ol Lûd geit vôr, blôt nich in'n Sne

En beten Füten is den armen Man s'n Swinsbråd (Kalfsbråd.)  
 Den Menschen s'n Vörnemen is Got en Grål.  
 De Her stüft de Böm, dat se nich in'n Heben wast.  
 Måkt de Her én Dör to, so måkt he de anner wedder apen.  
 Gift Got Jungens, so gift he ök Büksen.

### Sprichwörter in Scherzwendung.

Wölt't schön krigen, sêd de Avkat, he mên aber dat Gelt.  
 Ji sünt mi schöne Kinner, sêd Beckmann to s'n Swin, ji wôlt nich freten,  
 wat mîn Fru ju kâkt?  
 Minsch, sêd Beckmann to s'n Swin, perrst mit den warm Bën in'n kollen  
 Drank?  
 Gans hel un kên Stêrn, secht Bleker Menk un pist s'n Fru int Klederschap.  
 Koparbeit gript an, sêd de Bul, do schikt he sinen Jüngsten na Swaan —  
*auf die landwirtschaftliche Hochschule.*  
 Al Bot helpt, secht de Bûr, trekt sik en Warmen út'n Nôrs un bint sik de  
 Scho mit to.  
 Dat is hart, sêd de Bur un bêt upn Stên.  
 Dat is ên, sêd de Bûr un hârr en Farken måkt.  
 Dôr is de Dôr, secht de Bûr un fûrt mit en Foder Hei in de Kôkendôr rin.  
 He kûmt, sêd de Bûr, dôr rêt he sik dat Melkschap upn Lîf.  
 Nu kâm ik, sêd de Bûr un fûl út de Lûk (von'n Bân).  
 Plats dôr! sêd de Bûr to de Muskanten, dôr kan ik ök noch mit sitten.  
 Dat kûmt al wedder, secht de Burjung (Jehann) un gift de Swin Swinflêsch.  
 Dat Och wil ök wat hebben, sêd jen lût Dêrn, do krêch se dôr wat up  
 (hârr se en Blâm).  
 Dat Krût ken ik, sêd de Dübel un set sik in de Netteln.  
 Funtus! sêd de Dübel un funn s'n Grôsmudder in'n Horenkasten.  
 Vêl Geschrei un wenich Wul, hârr de Dübel secht, do hârr he en Swinegel  
 schoren.  
 Ji sîtt schöne Kinner, sêd de Esel — he hârr Pôch lât — wen de ên rup  
 is, sprinkt de anner wedder raf.  
 Dat is aber en Leiden, sêd Feldmann, do hârr he't Gôssel an'n Strik.  
 De is to krum, sêd de Fos, as de Wust in'n Wimen hûnk.  
 Dat is al en Ôbertoch (Ôbergank), sêd de Fos, do wart em dat Fel ôbern  
 Rûggen trocken.  
 Wat upn Rûm wol fôr Wedder is, sêd de Fos, do sêt he upn Barch achtern  
 Nettelstang.  
 Wen kên kûmt, den wil ik kên, sêd de Fos un slôch mitn Stêrt an'n Bêrbôm.  
 Ach, lêch ik man êrst! sêd de ol Fru, as se int Bet sêt.  
 De êrst Nôt mût kért warrn, sêd de ol Fru, do hau se'n Backeltroch 'twe  
 un mûk dat Water to'n Backen dôrmit hêt.  
 Gotlof, dat ik dôrmit niks to dôn heb! sêd de ol Fru, as se dat ganse Dôrp  
 tohopen lagen hârr.  
 Renlich un rein mach ik gêrn al hebben, sêd de Fru; wen ik't îrgent hebben  
 kan, rôr ik de Klûmp in'n Backeltroch an.  
 Renlichkeit is't halbe Leben; Jung, hâl en Bessen, wôlt den Disch affegen.  
 Renlichkeit is't halbe Leben, secht de ol Fru un kért jeden Winachtabend  
 êr Hemt üm.  
 Ruten út! secht de Glaser.  
 Man nich so ângstlich! sêd de Hân to'n Regenworm un frêt em up.  
 Nim de Fôlt in Acht, sûs perr ik di, sêd de Hân to'n Hinkst.  
 Dat wart en beten Dach, sêd de ol Heks, as se verbrant warrn sül.  
 Ik wil di't vergeben, sêd Jehann, aber, Jakob, denk dran!  
 Raf, Kat! sêd Jehann Lann un jôch de Klukhên vont Nest.  
 As he fûlt, secht de Jung to de ol Fru mitn Nêsdrüppel, as se em en  
 Pankoken anbüt.  
 Beter is beter, sêd de Jung un strêk Sucker upn Sirop.

Dat Gewitter kôm út m'n Grôsmudder êr Knaken, sêd de Jung, den se sêd:  
Dat hârr mi al lang in de Knaken seten.

Dat lât ik gân, secht de Jung; he sal en Kalf dregen, wat en Jôr olt wêr.

Dat sûnt man Knûst, secht de Jung un snit dat Brôt mirrn dôrch

Ga wech von mi! sêd de Knecht; du sitst mi upn Trilhân.

Dat is noch lang kên Abent, hârr de Kreienfänger secht, do wêr de Sûn  
ûnnnergân.

Nu kan't lôs gân, secht de Kôkenfru.

Dat hest drapen, sêd de Krôpel, as de Hunt em int hólten Bê'n bêt.

Lât lopen, secht Lüth un pist s'n Fru int Bet.

Ik schâm mi, sâd dat Mêten un hól sik en Twêrnsfaden vôr de Ogen.

Wen kên wil, wil ik ôk kenen.

Dat is anner Korn, sêd de Möller un bêt upn Mûskôtel.

Wat sal't ewich hollen, sêd de Murer, as em de Bakaben übern Kop fôl.

Schönen Abent fôrrn Abent, sêd de Nachtwächter, dun gûnk de Sûn up.

Nu geit de Reis' lôs, sêd de Papagoi, dun lôp de Kat mit em to Bôm.

Dôr swôm wi Appeln, sêd de Pêrdrek un swôm mit de Appeln de Bêk  
hendâl.

Dôr rûk an, secht Peter Erich.

Hebe dich hoch! sêd Pietschmann, dun swunk he sik en Mât Wetenkli upn

Nacken

Tut mich leid, secht Ponto. *P. vordem ein Krämer am Markte in Lübeck.*

Ach, wir armen Dreizehn! sêd de Pütter, do fôl he mitn Dutsen Töller  
út de Lûk.

Nu kâmt se, sêd Scharnweber, se sûnt al bi de Dôp.

Dat brînt nich vêl, aber dat sammelt sik, hârr de Schôsterjung secht, hârr  
in de Kôk enen an de Bak kregen un up de Dêl al wedder.

Dat hârr ik nich dacht, dat dat so vêl wûrr, sêd de Schôsterjung, aber dat  
sammelt sik; dun krêch he de Jak vul.

Dunner Kwaddel, sêd Schulten Vadder, wo keken mi de Lûd an!

Dâl! sêd Sievers, do sêt he in'n Wustketel.

Dat blits af, sêd de Slachter, as he de Ko vôr'n Kop slân wull un sleiht se  
fôrrn Nôrs.

Al mit Maten, sêd de Snider, do gêf hê s'n Fru wat mit de Êl.

Dat trekt sik al na'n Lîf, sêd de Snider.

Dat trekt sik al trecht, sêd de Snider un set de Ärmel int Taschenlok.

Ellernholt drôcht swôr, sêd de Snider, den stût he sik up de Êl

Grâd as ik, hârr jen ol Snider secht, de hârr en Puckel.

Lîk mi in'n Môrs, sêd de Snider, snit di aber êrst dat Gêl út!

Wat nich de Gewônheit deit! sêd de Snider, do hârr he'n Stûk von s'n egen  
Tûch stalen.

Nich um minen Willen, sêd de Wulf, aber so'n Schâp smekt doch gôt.

Schôn, secht de Bûr, wen de Eddelman Slêch kriecht.

### Von häuslichem und geselligem Leben.

Al, wat en Lepel licken kan, *Kinder.*

Dat het en unmnûnnich Kint beprûscht, *vom Niesen nach einer Aeußerung.*

Dôr fûlt en Appel út de Rôr, *wenn einer leise f. .zt.*

Dôr kûmt s'n Mô'm, *bei etwas Unerwartetem.*

Sû, de Kat putst sik! Wi krigen frômd Lûd.

He kûmt mi grâd in de Snir (in de Môt). *Snir eine absichtlich über den  
Weg gespannte Schnur.*

Dat is von Vageltritholt, *Scherzantwort.*

Wo geit't? Swat, wen't verbrant is.

Hîr is ên as de Ul mank de Kreien

Hîr weit en goden Wint.

Hût lebt wi perrisch = *üppig. Parisch Name einer reichen Familie in Hamburg.*

Nu kûmt Hans in'n Wams. *Nun wird's lustig.*

Spôd di, Dübel, uns' Hergot is glik achter di! *Wenn man auf einen heissen Bissen rasch nachtrinkt.*

Dat is so môr, dat kan Her Pastor biten.  
 Dat gift de Kat sîn Môm nich.  
 He frit den Dübel en Or af, *der Fresshals.*  
 He frit as Moder Hâksch, de frêt en Wagenrat un mên, dat wêr en Kringel.  
 Sluk di man kên Greden in'n Hals!  
 De Grapen is al vul, *beim Aufstossen.*  
 He süpt as en Ilk.  
 Drink man, du sast jo sôgen!  
 He perrt ôber.  
 He geit vörpot.  
 He het de Pi vul.  
 He het enen in'n Krüsel.  
 He het enen in de Ogen gaten.  
 He het sik en Lütten antüdert (uppakt).  
 He het to dêp in de Buddel kîkt.  
 He is up Nummer sôben.  
 Em hêrt de ganse Strât to.  
 He smôkt, as en lût Man bakt.  
 Al Dâch dôn un smôken un lîkers kên Tabak.  
 Ruhig upn Sâl! Grôsmudder wil dansen.  
 Se snit Swebelsticken, *sie bleibt sitzen beim Tanze.*  
 He drôcht Stubben, *dasselbe vom Burschen.*  
 He het sik schûrt, *die Kugel beim Kegeln.*  
 Häuflein, vermehre dich un warr so grôt as en Môsbüdel! *beim Kartenspiele.*  
 Ik wil di dat Fet (Talch) wol uphelfen, *dagl.*  
 Nu wil ik di aber mâl en Kûs ûttrecken, *dagl.*  
 Gut Nacht, Lîschen! Dat Gelt licht up de Trep (vôrt Finster).  
 Se hebt em den Stôl vôr de Dôr set.  
 Wôlt em na Moising bringen un an de Juden verkôpen! (Tôf man! Ik wil di an'n Juden verkôpen.) *Im Dorfe M. wohnten einst die Lübecker Juden.*  
 Wat sal't sîn? Sôlt't Appeln sîn?  
 Dat is aber wat, lût Fru; kost ôk acht Schillink.  
 Noch fôftich Jôr as hût!

### Von der Lebenslage.

Wat schât di? *was fehlt dir?*  
 He kûmt ôber Stûr, *er geht zurück.*  
 He geit ôrlank(s) as de Krêft, *dass.*  
 He sit in de Bût, in de Pût, in de Buddel, in de Knîp, *er ist in Not.*  
 He sit mit sîn Schip upn Drôgen.  
 He het en Klots ant Bën.  
 He het niks to biten un to breken  
 He kan nich von enen Dach to'n annern kommen.  
 He kan vôr Hunger nich in'n Slâp kommen.  
 He lêft von de Hand in den Munt.  
 He is so nakt as en Karkenmûs  
 He is upn Spôn, *es geht ihm schlecht.*  
 He is dôr knap achter.  
 He stikt achter as Horstmann achtern Hunt.  
 Dat geit al to Unstrut, *verdirbt.*  
 He kan dat nich af, *nicht durchführen.*  
 Dôr het en Ul seten.  
 He is mit Ulensât besât, *Pechvogel.*  
 Dat het em hellisch begrîsmûlt, *er ist „reingefallen“.*  
 Dat is mîn Bôrt, *kommt mir zu.*  
 He het vêl upn Dut, *viel Geld aufgehäuft.*  
 He is recht up sîn Prekumfâr, *es geht ihm gut.*

He is recht in s'n Fet.  
 He sit bet an de Nës' in Fet un bet an de Oren in Wul.  
 He sit as en Arft in de Klöterbüs, *ist glücklich.*  
 He is sér int Wogen, *en vogue.*  
 He is upn Dam.  
 He is dôr baben up.  
 He is upn (öbern) Barch.  
 He het s'n Schâp in'n Drögen.  
 He het den Lém achter sik.  
 He steit sik brét.  
 Dat hölt den Stapel, *hat Bestand.*  
 Dat hilge Graf is wol verwört.  
 Em kan dat niks mér dôn.  
 De kan wol lachen, wen anner Lûd wént.  
 Dat is Water up s'n Mål.  
 He trekt sinen Tegen, *Vorteil.*  
 Dat het sinen Tegen.  
 He mákt dat to Degen, *Gedeihen.*  
 En beten Neistid (Stiksíd) is ôk dôrbi, *Nebengewinn.*  
 Dat kûmt em to Pas.  
 He is von'n groten Kummer af.  
 He kricht de Wintsit.  
 Dôr smit sik en Al up, *günstige Gelegenheit.*  
 He wét dôrup to lopen.  
 He sût, wo't Laken schoren is  
 He smit mit de Metwust na'n Schinken.  
 He stikt dat in'n Muckerbüdel, *Sparbeutel.*  
 He is en dép gânt Schip, *Verschwender.*  
 He vergift Heid un Weid  
 He is farig mit Hül un Hôt.  
 He (dat) is fleiten gân = in de Widen gân.  
 He is öbern Harts gân, *durchgebrannt.*  
 Dat geit in de Krim, (in de Krümp) *verloren.*  
 Dôr het de Dübel sinen Swans uplecht, *das ist garnicht zu finden.*  
 Dat is murs (mus) af, *jäh abgebrochen, ganz entwei.*  
 Er het Hans Wust den Bôn afdanst, *sie hat ihr Magdium verloren.*  
 He is baren und tagen un mit Bullenwater dôft. *Spott auf die Schlutuper*  
*Fischer, die sogen. Bullen.*  
 He is to Water angân, *hat sich ertränkt.*  
 He is nich mér stürhaftich, *todkrank.*  
 He wart nu sanf, *stirbt.*  
 He is wol verwört, *gestorben.*  
 He het int Gras beten.  
 Dat is in'n Dut gân, *zusammengefallen usw.*

### Vom Leibeszustande.

Dat is en Kêrl as en Ékbôm.  
 Dat is en Kêrl, as wen he gaten is.  
 Dat is en Kêrl, de mût so wesen  
 Dat is en Kêrl, de het sik kâmt un wuschen.  
 He is en bannigen Kanditer, *Mordskerl.*  
 He het Mur in de Knaken, *Kraft.*  
 He het bannig Rögen in de Bost, *dass.*  
 He is so lank as Leverensen sin Kint.  
 He het en richtigen Pachterbûk, jo nich von Stro.  
 He het en richtigen Möllerbûk von hollänsch Gewicht.  
 He het en Verdrusknûst, *Höcker.*  
 He drecht de Krûhsakas, *duss.*



Luckmann, lät Hör wein! *Kahlkopf.*  
 He is so bunt as Schümannsch ér Ünnerrok.  
 Het het en Snüt as en Sempgürk.  
 He wischt de Snüt mit de Nés' af.  
 He kikt mit't recht Och in de linke Westentasch.  
 He is so nat as en Fadók.  
 He kan kén Wul an de Hacken liden.  
 He sūt út as dörchscheten Appelmós.  
 He sūt út as Waddik un Wedach.  
 Man kan em dat Vaderunser dörch de Backen blasen.  
 De kölden Gresen lopen em über.  
 He sūt út as en insépt Krei.  
 He kan kenen Wenk in de Ogen krigen, *nicht schlafen.*  
 He is so konfts, *unwohl.*  
 He is in Amedam follen, *in Ohnmacht.*  
 He het Flötsen in'n Kop.  
 De Mår rit em, *der Alp drückt.*  
 Wi wölt em mál de Hük uptrecken, *bei geschwellenem Zäpfchen.*  
 He sūt so vermögend út, *vornehme Haltung.*  
 He geit as en Poch in'n Mänschin, *stolzer Gang.*  
 He geit en goden Scho, *schöner Gang.*  
 He is man stümplich up de Bën.  
 He künt dörhêr wackelt as de Anken.  
 He geit überschrapts mit dat én Achterbën.  
 He is nich Her über sîn egen Glitmässen.  
 He wackelt mit den Kop as Kasper.  
 He rodert mit de Flünk as en jung Adebôr.  
 He hânt upt Pêrt as en Fürtang upn Hunt.  
 He hânt upt Pêrt as en Esel in'n Plumbôm.  
 He het en Pôr Fôt as en Pôr Waschhölter.  
 He het en Pôr Fôt as en Annerthalfminsach.  
 Sîn Hänn un Fôt sünt em in Wegen.  
 He löpt as en Swinegel.  
 He schlecht (löpt) as en Bessenbinner.  
 Se löpt as en Hôn.  
 He löpt mit'n Kop ünner'n Arm.  
 Se löpt as Mudder Håksch.  
 Se het en Hiddel as ol Mudder Håksch.  
 Se het dat hilt as Mudder Håksch, de pist int Gân út.  
 Se het dat hilt as Mudder Håksch, un dörbi harr de man én Grötbôn to Fûr.  
 He rit út as Schåpledder.  
 Nim en Töffel in de Hant un lóp dör lank.  
 Hest Stôm in de Bûks, dat du so löpst?  
 Wo is't Fûr?

### Vom Geisteszustande.

He is so dum, as he dik is.  
 He is so dum, as Thölen sîn Os.  
 De is ôk so klök, as wen de Os in de Bibel kikt.  
 De is ôk so klök as Immenschît.  
 He is so klök as Immenschît, kan blôt kenen Honnich schiten.  
 He het en Bret vörn Kop.  
 He wêt von'n helligen Dach niks.  
 He kan beter söken as finnen.  
 De kan kên dôt Kat ütn Aben locken.  
 De kent kenen annern Vagel as de Kat, un wen he'n Stêrt nich sūt, mânt  
 he noch, dat is en Nachtigal.  
 Se kent de Kat achtern Fûrhêrt nich.

He mënt, he fört in'n Kutsch un licht mit'n Nörs in'n Rönstén.  
 Wen he so klók wër, as he útsút, den wër he noch mál so vél, as he is.  
 He söcht en Scháp mit fif Bén.  
 Glöf doch nich an'n Got, de Peter hët!  
 Grüss din Grösmudder, wat se noch Dikmelk biten kan!  
 Sast mit, wen't los geit.  
 Het din Vader noch mër son klók Söns, as du büst? En gansen Pot vul,  
 un ik bün de Deckel.  
 De is in'n Sak grót mäkt.  
 He is nich wider reist as von'n Fúrhért bet na'n Potstért.  
 He is in'n Dös.  
 He is baf.  
 He is dörch de Tút, *verwirrt*.  
 Wo steit mi de Kop?  
 Em lúst de Ap. (Het di de Ap lúst?)  
 He het Infäl as en ol Hüs.  
 He het en Schrúf verloren.  
 Em is en Schrúf lös.  
 Em is en úthüpt, *nämlich ein Sinn*.  
 He is anplakt, *genasführt*.  
 Se hebt em to'n Grisen (Börn) mäkt, *dass*.  
 He is wít öber Stür, *nicht bei Verstand*.  
 He het en Vagel — en Ticker — en groten Knaks.  
 He wët nich, wat he vör léft oder achter.  
 Nummer söben is noch fri.  
 Dat is verbetert dörch Jan Balhorn.  
 He is nich upn Kop follen  
 Em is de Kop apen  
 He is twemál bört, *ganz schlau*.  
 He kent Kài. (Kenst du Kài nich?)  
 He kan Gras wassen hören.  
 He is en snutigen Kêrl (un let sik kên X förn U maken.  
 He is nich so dum, as he útsút.  
 He kan mër as Brôt eten.  
 De em fôr dum köft, de is bedragen  
 He is von lüt up in de Welt west.  
 He geit dör achter üm as de Fos.  
 He geit dör lüs' bi hër.  
 He geit von fêrn.

### Vom Wesen.

He het vél up Hännén.  
 He gift klem, *schafft eifrig*.  
 Dor sit klem in.  
 Wen ik di nich harr un den mîn Tüch, den wër mi dat slecht gån.  
 He is so recht fôr Slach, *tüchtiger Arbeiter*.  
 Dat bakt em mál af, *er schafft nicht mehr recht*.  
 He is so fül as en Stük Schít.  
 He is so fül, dat he sik nich rögen (dälleggen, ümdrein) mach.  
 Ümmer döstich un en Grül vör de Arbeit.  
 Wat löpt de Tít! Wen man mënt, dat is Vesper, den is érst Fröstük.  
 Dat wart upm langen Rik schaben.  
 He dreit sik as en Wantlús.  
 Wen du kümst, het dat Kint al en Vader. (Dat Kint het al en Vader, *die Arbeit ist getan*.)  
 He kümst dörachter as de Kurfürst achter de Bicht.  
 Dat geit as en Pêrstért in de Flegentit.  
 Ik môt di man en Klink (Karf) int Or sniden.  
 Dat steit em an, as den Hân dat Spinnen.

He fült über sinen egenen Schatten.  
 Wat de vör upstelt, stöt he achter wedder üm.  
 He fült ümmer mit de gröt Dör int Hüs rin.  
 He sleit drin as Paulus in de Korinten.  
 He trekt de rugen Hanschen an (üt).  
 He bekért sik von'n Schrubber to'n Heibessen.  
 He riskért den Bast, *Haut*.  
 He geit gegen Wänn un Mürn an.  
 He geit up un däl as en Willen — as niks Godes — as wen't en Swinskop  
 wér — as wen he wat freten wil  
 He is sinnich as de Bullen, dat de Hör upn Kop süst.  
 He is wider to smiten as to locken.  
 He is nich to hissen un to locken; (wat he nich wil, dat deit he nich.)  
 He müt sinen Willen hebben as de Poch in'n Söt.  
 He gift sik nich, un wen em dat en Ko kost.  
 He wikt nich von'n Placken.  
 He steit up sîn Stük.  
 He set sik up de Achterbén.  
 He het en stif Gnük.  
 He het sinen Kop dôrup set.  
 He het en Kop as en Ekbôm.  
 He is so fast as en Ekbôm.  
 He is en Ekbômigen.  
 He let sik nich an'n Wagen füren.  
 He let sik nich ant Bûr (Kontôr) stöten.  
 He is so môr as Botter.  
 Du büst en Kêrl as en natten Sak.  
 Perr di man kên Hör in'n Fôt (*sei nicht zu zimperlich, ängstlich*).  
 He geit to Kêr.  
 Se könt von mi seggen, wat se wölt.  
 Se könt Grapen to mi seggen, wen se mi man blôt nich upt Fûr hängen.  
 Wat em achter passért, geit em vör nich an.  
 He het en Fel as en Eber.  
 He het en Fel, dôr kan man mit de Fork dôrchsteken.  
 Dat is én Dönt.  
 Dat fült üt de Kist in de Biläd.  
 He birt man so.  
 He behölt sîn Pipen in'n Sak.  
 He secht kên Kuk un Muk.  
 He gift sîn Verschêl dôrto.  
 He rét as en Klöksnüt.  
 He böltk as en Os — as en Slukuper Bul.  
 He kan beter snacken as en Stummen.  
 He kan snacken as en Bök.  
 He is klapsch int Mûl.  
 He het't int Mûl as de Kattaker in'n Stért.  
 De snakt gräd so, as wen't spökt.  
 Snak mi doch kên Lok in'n Kop.  
 Ik warr mi höden, di dat an'n Klokrêm to hängen.  
 He is Hânken in allen Hâgen.  
 Wat hest hîr to kapen (mûlapen)?  
 He het't in'n Grif as de Pracher de Lûs.  
 He nimt dat Gelt von de Lûd, von de Bôm kan man't nich plücken.  
 He wêt nich Ramât, *Masz, Genügsamkeit*.  
 He het grôte Rosinen in'n Sak.  
 He is en Helt in de Bottermelk, (wenn de Klümp rût sünt)  
 He is en Helt int Botterfat (int Klümpfat, wo niks mêr in is).  
 Plats dôr fôrn Kûrfürsten (sinen Meswagen)!  
 Bang bün ik nich, aber lopen kan ik düchtich.

Kanst ôk gegen en Bakaben anjappen?  
 He snakt von'n groten Kristoffer un het den klenen (lütten) nich sên.  
 He het em de Hût vul lagen.  
 He lücht, as wen't drukt is.  
 Dat kûmt em upn Hantvul nich an.  
 Wat de versprikt un holt, is gans gewis.  
 De kûmt upn Pinkstmândach, wen de Buk upt Is lamt.  
 He het sîn Fesen, *Grillen*.  
 Dat heb ik asich dik.  
 He let de Oren hängen.  
 Em is de Melk sîr worrn.  
 Em is wat ôbern Fôt lopen.  
 He kapt sik lingelangs de Nês'.  
 He måkt en Gesicht, as wenn em de Petersöl verhagelt is.  
 He sût út as en Pot vul Mûs'.  
 He måkt en Lip, dôr kan en Klukhôn mit süben Kûken up sitten.  
 So'n Mûl mak man; den warst dîn Zegen wol lös  
 He is nich up sîn Justement, *ihm ist nicht wohl*.  
 He kan sik in sîn Wêl nich laten.  
 Se freit sik, as wen Ostern un Pinksten up enen Dach weren.  
 He is út de Tîft, *vor Freude ausser sich*.  
 He höch sik, as wen he kottelt wart.  
 Dat is to'n Dôtlachen.  
 Ik lach mi dôt — dâl — achterût — schéf — krum — to Schannen —  
 to'n Kröpel — en Puckel (as en Arft grôt) — en Kringel — to'n Préstermamsell.  
 He het Lachen un Wenen in enen Sak.

### Vom Benehmen.

He wart nich tapt, vel weniger buddelt, *er wird nicht geachtet*.  
 He is ôber as dat fôft Rat an'n Wagen.  
 He (dat) geit in'n Grôl mit hen.  
 Wen ik dên in'n Mòrs heb, den schft ik em in de Träv.  
 Lik mi in'n Mòrs!  
 Leid di af, Lappen!  
 Dat kan Kâi sîn Kutscher von'n Buk ôk.  
 Dat is ôk so'n Dink, dôr kan man ôk kên Kat mit achtern Aben rût locken.  
 Dat is belemmert.  
 Dat let so.  
 Dat is lank nich so slim, as wen de Snider dên is un danst.  
 He holt en Barch von mi.  
 Grôt Krûn is dat Hart von dat Water, *G. K., ein Fischzugort der Trave,*  
*lieferte die meisten Heringe.*  
 He het sik an'n Swinstroch schûrt.  
 Ik fleit di wat.  
 So fet fidelt Luks nich.  
 Dôr lûr up! (Dôr kanst lang up lûrn.)  
 Ik hêr em gân.  
 Du büst wol meschugge?  
 Is nich, Meier!  
 Kâk mi Wînsup, wen ik dôt bûn!  
 Dat Mòs kanst mi kaken, *bleib mir damit vom Halse*.  
 Klei (klâr) di an'n Mòrs!  
 Ach wat Vedder un Frünt! De kên Gelt het, blff mi von'n Wagen.  
 Lât em man krupen!  
 Lât man wesen!  
 Dôr nich fôr! *Ablehnung des Dankes*.  
 Wat geit di dat an?  
 Dat geit al na de Réch, as de Rotten stârft.

Dôr licht Swêp un Eteldôk, nu hêd dîn Kô sülben!  
 De ên geit hû, de annere hot.  
 De strîft sik ùm Keisers Bôrt.  
 Krischân, lât de Kat nich bi de Fisch gân!  
 Jungens, wôrt ju! Dat Bret, dat kûmt.  
 Na, den wôlt wi man dôr bi, as de Êkhôster bi'n Kês'!, *die Eckhorster Torf-  
 bauern beim Frühstück.*  
 He rêt mitn Belach, *redet mit Nachdruck.*  
 He het em an'n Fôt reten — dat Or rein mâkt — de West ûtswenkt —  
 de Bost (dat Bostdôk) lôst — den Kop afkâmt (wuschen), *hat ihm die Wahrheit  
 gesagt.*  
 He het em dat Feber afschreiben, *auf andere Meinung gebracht.*  
 He het em dūsich mâkt.  
 He snakkt dôrch de Blôm.  
 He sprikt dôrch de Bûrrôs'.  
 Dat is so gewis, as Amen in de Kark is.  
 He het em en P vörschreiben.  
 He het em Vörpal slân, <sup>1)</sup> *Vorkehrung getroffen*, <sup>2)</sup> *vorgearbeitet.*  
 He sit em to Wrâkst, *fällt lästig.*  
 Dôr licht de Hunt begraben.  
 He deit em dat to'n Profuncschen, *zum Tort.*  
 He het em wat upn Stok dân, *zum Schabernack.*  
 He is em verdwas kamen.  
 He het em an'n Wagen fôrt — an de Krôn stôt — upn Fôt perrt.  
 He bût Spitsen út.  
 He het em in'n Kiker, *in Verdacht.*  
 De ên hêt den annern Glipôch.  
 Sünt al gôt Lûd, aber ên hôt sik vör'n annern.  
 Wi sünt al gôt Nabers un al gôt Fründ, aber ên wôrt sik vör'n annern.  
 He het em öbern Mâch fât, *ausgezankt.*  
 He het em dat Utgelei geben — in de Sträng lücht — to Hûs lücht — de  
 Bicht verhört — ütflôt — utrôkert — útbôrst — útbrôcht — útlücht — útlümp  
 — útflüt.  
 He het dat polsche Utgelei kregen.  
 Den heb ik gôt upn Slarben brôcht.  
 He het em to Pot set, *abgetrumpft.*  
 Dat het he sik gôt markt.  
 Du büst mi ôk en schönen Knappen (Lump).  
 Dat sal di upgaren as fet Spek.  
 Ik wil di wisen, wat en Hark is.  
 Ik kâm di upn Knast, *Buckel.*  
 Ik drûk di to Appelmôs.  
 Ik gêf di ên, dat du süden umflüchst.  
 Ik gêf di ên an de Batteri.  
 He het em öber Stûr namen, *gemisshandell.* (Öber Stûr setten, *zurücksetzen*).  
 Ik krîch di bi'n Slafitten (bi de Plünn)  
 Se hebt em up de Tân fôlt — de Bost kêrt — dat Fel gerft — de Ogen  
 (de Snût) verkilt.  
 He het Dult, *hat genug Strafe.*  
 He gift Dult, *giebt sich zufrieden.*

### Umstandswendungen.

In de Lewarkstit, *um 2 Uhr morgens.*  
 Êrsten Dach, *baldigst.*  
 Von ollen Êgistern, *von anno Tobak.*  
 Upn lankwilige Tit, *auf lange Zeit.*  
 Dat is dre Vittel up de Bûksenklap.  
 Anno 1800 Krûch, as dat noch kên Buddel gêf.

Von Ur to Enn.

Dicht bi'n süßern Lepel, *beinahe, hergenommen von dem volkstümlichen Glücksspiele „Fisch, Vogel und Jumper“.*

Ik wân in Lübeck in de Twêrnsfadenstrât Nummer Binfaden.

Mit Hôt un Prük, *ganz und gar.*

Upn doben Duns, *auf leeres Gerücht, leichtfertig.*

### Wetterregeln und -redensarten.

In'n Märts nimt Moses de Balken ännert Is rüt

Vör Jehanni könt wi al nich so vél beden, na Jehanni kan't en ol Fru  
bi't Spinnen besorgen, *nämlich Regen erleben.*

Wen dör en strengen Winter is, wast Nßt.

Wen de heilige Krist en Bruch fint, so brékt he se; fint he kên, so måkt he ên.

Het Winachten en grôn Klêt an, den het Ostern en wit an.

Kuckuk un Söbenstêrn könt sik nich verdregen.

Wen de Kreien bleiern, *schräge hin und her fliegen*, gift dat Regen.

Uns' Hergot is quât; schikt ju man! *bei anhaltendem Unwetter.*

Dat is kattendik, *es nebelt stark.*

Dat klört dik vör, *die Wolken lichten sich.*

Dat klört dik up achter Kâselau, *Gärtner in der Vorstadt S. Jürgen.*

Dat früst tûschen en Levespôr hît Nacht, *es wird sehr kalt.*

Möller- un Bäckergesell sleit sik, *es schneit stark und in grossen Flocken.*

Dat wart al gelinner.

Dat schelt al en Jak, *es ist merklich anders.*

Dat geit so schéf, so lk, *der Wind geht bald von Westen nach Süden,*  
*bald umgekehrt.*

De Dach grâwt al.

De Sün geit to Go' (= Gode) — to Rast.

LÜBECK.

Colmar Schumann.

## Ein Sündenverzeichnis des 15. Jh.

Das hier zur veröffentlichung gelangende schema der sieben laster und tugenden ist der helmstedt. hs. 894. in Wolfenbüttel entnommen, über die zuerst A. Lübben im Nd. Jb. 6. 70 angaben gemacht hat. Diese giengen in G. Gr.<sup>2</sup> I. 458. 3 über. Berichtigt und ergänzt wurde die beschreibung von Heinemann in: Hss. der herzoglichen Bibl. zu Wolfenbüttel. 1886. II. 287. der schluss der hs. ist richtiger gelesen (ausgenommen . . . hora VII<sup>a</sup> und das gebet für den schreiber) die überschrift: De dochtere der seuen etc. ist von Heinemann hinzugefügt (nicht ganz passend, weil die sieben tugenden keine haupttugenden sind, vgl. unten). C. Borchling: Mittelnd. Hss. in Wolfenb. Beiheft in Nachrichten d. k. gesel. d. w. zu Göttingen. ph. h. Cl. 1902 ergänzt Heinemann.

Hinzufügen möchte ich, dass in der hs. 5 schreiber sich unterscheiden lassen. I. schrieb bl. 2—89a. II. 89b—91a. III. 91b bis 93b. (94 ab leer). IV. 95a—209b. (210 ab leer). V. 211a—257b. Für Heinrich von Hansteyn als schreiber kommt nur V. (sunte Elizabethen passie) in betracht.

Das schema der sieben laster enthalten bl. 89b—91a. (91b—93b folgt: „God het ghegheuen den mynschen seuen ghaue“ etc., ein tractat, der mit dem verzeichnis der laster im stofflichen zusammenhange steht). Jede seite ist mit drei senkrechten, mit schwarzer tinte gezogenen linien in 4 räume eingeteilt. 2. raum von rechts nach links nehmen die bezeichnungen: „De houart het ses dochtere, Dochtere des hates“ etc. oder: „Dochter der odmodicheyt“ etc. 3. die aufzählung der „Dochtere“ selbst ein. 1. und 4. sind leer. In der abschrift wurden abkürzungen aufgelöst und interpunktion eingeführt.

Die aufzählung ist symmetrisch, der gruppe der laster entspricht als gegensatz die der tugenden; die letzte bildet eine auswahl aus sieben tugenden, seligkeiten und gaben des hl. geistes. Es ist ein merkmal, das zuerst bei Th. Aquinas: Summa theol. II. 2q. auftaucht und oft wiederholt wird, vgl. Nd. Jb. 17, 105 f. u. Zs. f. d. Alt. IX. 68 f. Die vorstellung der „Dochtere“, einer jeden sünde entsprechen sechs abgeleitete, (ausgenommen „houart“ und „hat“, wo fehlerhaft die beiden genannten auch unter den töchtern stehen), die auch unter dem namen „Manieren oder Specien“ auftritt, ist bei sündenverzeichnissen typisch, vgl. Nd. Jb. 17. 110 oder „Mittelniederdeutscher Katechismus“ in Zs. f. d. Ph. XIII. 20, der der reihe der sünden nach offenbar, was der herausgeber nicht bemerkte, auf Petr. Lom-

bardus: Sentent. lib. IV. zurückgeht. Das eigentümliche des folgenden verzeichnisses ist, dass es sich genau an die reihenfolge der haupt und teilweise der abgeleiteten sünden bei Gregorius Magnus in *Moralia*“ (Migne: P. lat. LXXVI. lib. 31. c. 45) anschliesst, und darnach auch die tugenden anordnet. Für die reihenfolge der töchter der tugenden ist mir eine entsprechende quelle nicht bekannt.

---

(89b.) De houart het ses dochtere: (houart ersten) vnhorsam, berominge, dunkelgudicheyt, wedder kyuen, vormetinge, vorhardicheyt.

Dochtere des hates: (had) scheldeword, vpropinge, vnwersamich-  
cheyt, ynkel (?) honsprake, vpl(a)singe des herten.

Dochtere des tornes: nydysch, achter sprake, missehaginge, twidracht, wedder kurren, schrul.

Dochtere der tracheyt: boscheyt, ynkel (?) vortzaginge, vort-  
wiuelinge, slakicheyt, wildicheyt.

(90a.) Dochtere der gyricheyt: duue, roff, vorradinge, woker, geystlik woker symonie, meyn eyde.

Dochtere des vrates: unnutte spreken, dumheyt, vnreynicheyt, drunkenheyt, vnredelke vroude, lodderyge.

Dochtere der vnkuscheyt: vorkrenkinge, gygen leue, (?) had goddes, vorblindinge, vnstedichheyt, vnbetrachtunge.

(90b.) Dochter der odmodicheyt: horsam, vornichte sek holden, eyntvoldichheyt, sek gerne raden laten, nicht wedder kyuen, vruchte goddes.

Dochter der leue: gunst, ayndracht, louen ander lude, mede frawen des guden, bedrouen mit bedueden, hedelnidinge? edder erquickinge.

Dochter der gedult: Afbeydent, lichtmodicheyt, demotich, sachtige word, vrede des herten, vor[s]oninge.

Dochtere der mildicheyt: barmherticheyt, bereyde to geuen, vorsmadinge tidlikes gudes, lefhebbinge des armodes, godlik andacht-  
nisse, willich armud.

(91a.) Dochtere des vlites: vrolicheyt, geystlik vroude, sorch-  
voldicheyt der dogede, hittich to gode, to uorsicht to gode, vul-  
herdicheyt.

Dochtere der meticheyt: hus ere, vnspilde, tomy[n]ge, vrazz myden, kortinge der spise nochterne, vlucht der drunkenheyt.

Dochtere der kuscheyt: schemen edder myden, bewaringe des herten, tucht in worden, vorwaringe der syne, spenginge, inbeldinge.

WIEN.

Joseph Fritz.



## Paphahne als Münzname.

---

Im 33. Bd. dieser Zeitschrift (Seite 119—121) berichtet E. Schroeder über den Gebrauch des Wortes Paphahn als Münzname.

Dieser Gebrauch ist urkundlich noch weiter rückwärts zu verfolgen, als es in jenem Artikel geschehen ist. Im Jahre 1623 geschah auf der Landstrasse bei Gatersleben auf Halberstädter Gebiet ein Raubanfall. Anhaltische Reiter nahmen einem Fuhrmann ausser einem Posten Waren an barem Geld 38 Pfund 2 Lot „gute Groschen“ und 26 Pfund Schreckenberger. Diese Schreckenberger werden auch als „Kippgeld“, sowie als „leichte“ Schreckenberger bezeichnet, „wie man sie vor zwei Jahren münzte“ (also in der schlimmsten Kipperzeit). Die Soldaten aber nennen sie in ihren Aussagen „Paphanen“.

Hieraus ergibt sich die Tatsache, dass bereits im Jahre 1623 das Wort „Paphahne“ eine unter den Soldaten allgemein bekannte Bezeichnung für Schreckenberger war. Das Wort ist nur in den Prozessakten über den Gatersleber Raub nachweisbar, und zwar nur in der Wiedergabe der Aussagen, die die Soldaten gemacht haben. In dem sonstigen umfangreichen Aktenmaterial aus jener Zeit habe ich unter den zahlreichen Münzbezeichnungen das Wort Paphahne nicht wiedergefunden.<sup>1)</sup>

Irgendwelche Beziehungen zu Mecklenburg sind aus den Akten nicht ersichtlich. Die Soldaten, die jenen Ausdruck gebrauchen, stammen aus Kursachsen, Anhalt und dem Erzstift Magdeburg (Halle). Auch sind es fast ausschliesslich junge Leute, die ihren ersten Feldzug mitmachen; nur einer hat bereits in Böhmen und Ungarn gedient; einer ihrer Spiessgesellen ist in der Pfalz kassiert worden.

Da „Schreckenberger“ synonym ist mit Engulgroschen, so hat vielleicht der Engel, der auf diesen Münzen den sächsischen Kurschild hält, die Veranlassung zu dem Spottnamen gegeben. Wie es kommt, dass die Bezeichnung Paphahne dann später auf eine mecklenburgische Münze übertragen worden ist, bedarf weiterer Untersuchung.

Eine andere Spur weist nach Schlesien. Friedrich Lucae bringt in seiner schlesischen Chronik<sup>2)</sup> folgende Anekdote: „Anno 1617 als in Schlesien die Müntz-Confusion einreissen wolte, und die sogenannte

<sup>1)</sup> Die Akten befinden sich im Herzogl. Anhalt. Haus- und Staatsarchiv zu Zerbst. Eine eingehende Darstellung des Prozesses habe ich gegeben in: Die Landverteidigung im Fürstentum Anhalt von der Auflösung der Union bis zum Einmarsch der Kaiserlichen. Mai 1621 bis Januar 1626. Leipzig, 1906.

<sup>2)</sup> Lucae, Frid., Schlesiens curiose Denkwürdigkeiten oder vollkommene Chronica von Ober- und Nieder-Schlesien etc. Frankf. a. M. 1689, 2 Bde. 4<sup>o</sup>. II, 2219.

*Sechsgroschner* oder *Paphäne* in Schwang gingen, verkaufte ein Bauer in der Stadt Jauer einen Scheffel Korn vor zehen Thaler solcher Paphäne, verfügte sich zum Goldschmid, begehrende, er solte ihm diese zehen Thaler verschmelzen und davon das Silber abziehen. Der Goldschmied schmelzte die Muntze, und zog nicht mehr als nur vor einen Heller Silber. herauss: nun wolan, sprach der Bauer, dieses will ich zum ewigen Gedächtnuss verwahren, und es aufschreiben lassen, damit meine Kinder nach meinem Tode sehen, dass ich einen Scheffel Korn umb einen Heller verkauft habe“.

In der Darstellung, die Lucae von der Münzgeschichte Schlesiens gibt, erwähnt er den Namen „Paphane“ nicht. Von einer anderen, kleineren Münze, die Ferdinand II. prägen liess, dem „Gröschle“ (4 = 1 Kaisergroschen; 120 = 1 Reichstaler, 90 = 1 Schles. Thaler) bemerkt er, dass sie „die Lausnitzer insgemein Flädermäuse nennen.“<sup>1)</sup>

Unter den Münzspitznamen, die Friedensberg in seiner Schlesischen Münzgeschichte<sup>2)</sup> anführt, befindet sich das Wort Paphane nicht.

Zum Schluss noch einige weitere Gründe für die Identität von Paphahn und Papagei. Italienisch pappagallo; 2. Bestandteil gallo, der Hahn, cf. O. Schade, Altdeut. Wörterb. (Halle, 1866) unter papegân. Schmeller, Bayerisches Wörterb. (München, 1872) I führt an: Papagallus vocatur sittich (1460).

WIESBADEN.

Franz Heimann.

<sup>1)</sup> Lucae, II, 2121.

<sup>2)</sup> Friedensberg, F., Schles. Münzgesch. im Mittelalter. Cod. dipl. Silesiae 13. Bresl. 1888, 99, 100, Anm. 1. Ders., Schlesiens neuere Münzgesch. Cod. dipl. Silesiae 19. Bresl. 1899, 23.

## Pumpernickel.

---

Die Zustimmung, welche meine Deutung des Wortes Visemattenten (Nd. Korr.-Bl. 25, Nr. 6) gefunden hat, ermutigt mich, auch die Deutung eines andern vielumstrittenen Wortes zu versuchen: wir alle kennen den Pumpernickel, aber aus welchem Grunde man dem groben westfälischen Schwarzbrote den Namen Pumpernickel gegeben hat, darüber giebt es zwar eine Menge von Vermutungen und Erklärungsversuchen, aber keine nur einigermaßen stichhaltige. Da ist zuerst die witzige Auslegung von Schuppius: „*Bon pour Nicol*“, gut für den Nickel, worunter ein kleines schlechtes Pferd verstanden werden soll; Pumpernickel wäre also gutes Pferdefutter. An einer andern Stelle bringt Schuppius das Wort Bompur-Nickel mit Pumper, dumpfes Geräusch, pumpern, pumpsen (lat. bombisare) und Nickel = grober schlagsüchtiger Niclas zusammen. Von dem schlechten Pferde oder dem bösen Kerl soll man dann das Wort auf das Brot wegen seiner Grobheit übertragen haben. Das ist doch kaum glaublich, denn wie käme man dazu, diese Begriffe gerade mit einem Gebäck zu verbinden, da sie doch ebenso gut und ebenso schlecht auf vieles andere, z. B. schlechtes Essen und Trinken aller Art, Steine, Wasser, ja sogar auf eine Tracht Prügel passen.

Man hat das Wort auch von bonum paniculum ableiten wollen, wonach es liebes, gutes Brötchen, das man armen und kranken Leuten aus Barmherzigkeit gab, bezeichnen soll. Aber abgesehen davon, dass es dann bonus paniculus heissen müsste, weil panis ein Masculinum ist, und dass aus paniculum ein deutsches Neutrum werden müsste, während es doch niemals das P., sondern stets der P. heisst, so taugt auch diese Erklärung nichts; es wäre doch auch viel richtiger, gutes feines Weissbrot, das für Kranke viel besser passt, so zu nennen.

Mit einem grossen Aufwande sonderbarer Gelehrsamkeit hat i. J. 1825 der damalige Director des Gymnasiums zu Dortmund J. W. Kuithan die Erklärung des Wortes P. versucht. Darnach ist „der Westphälische Pumparnikel das in Westfalen oder vielmehr in dem dort zwischen Siegen und Bremen, zwischen dem Rhein und den Lippischen Gebirgen übliche Roggenbrot. Nach der blossen mündlichen Aussprache lasse sich nicht unterscheiden, ob wir richtiger Pumparnikel oder Pumpärnikel oder Pumpernikel schreiben. „Ich kann aber,“ sagt K., aus dem Namen selbst beweisen, dass der Ausdruck eine Bedeutung hat, die vollkommen zur Bedeutung desselben passt, und ganz besagt, was es seiner Natur nach sein soll. Wer

denkt aber bis auf den gegenwärtigen Augenblick an diese Bedeutung, an diesen Ursprung des Wortes und an die Möglichkeit eines solchen historischen Ergebnisses, als darin liegt, sowohl für Westfalen, wo sich die Sache erhalten hat, als für ganz Deutschland, wo der Name noch üblich ist? — Adelung sagt: „Der Pumpernickel ist die Benennung des grossen Brotes der Westphälinger bis zu 36 Pfund Kölnisch, welches aus zweimal geschrotenem und nicht gesiebttem Roggen, der also seine Kleie bei sich behält, bereitet wird. Indessen ist diese Benennung in Westphalen selbst nicht üblich (doch allgemein bekannt), wo man dieses Brot grobes Brot zu nennen pflegt, sondern sie ist nur bei den Nachbarn, wozu denn aber auch die Westphälinger gehören, die auch Schwarzbrot, nur nicht von der Grösse backen, und Ausländern im Gange. Um dieses Umstandes willen kann es sein, dass diese Benennung einen scherzhaften Ursprung hat, und die gemeinste Meinung ist, dass sie von einem durchreisenden Franzosen herrühre, welcher in Westfalen Brot gefordert, bei dessen Erblickung aber gesagt habe, dass es bon pour Nickel sei, da denn einige hinzusetzen, dass sein Bedienter Nickel geheissen habe, andere aber unter dem Wort Nickel ein kleines Pferd verstehen. Doch die Ableitung sieht einem Märchen sehr ähnlich, ob sie gleich manchem wichtig genug erscheinen mag, um ihretwillen die ganze Schreibart des Wortes, der gewöhnlichsten Aussprache zuwider, zu ändern und Bompnickel zu schreiben. Brauchte man ja eine possirliche, auf Muthmassung gegründete Ableitung, so könnte man auf das in den niedrigsten Sprecharten übliche Pumper, von einem Winde aus den Gedärmen rathen, weil dieses grobe Brot, wegen der noch bei sich habenden Kleien, einem ungewohnten Magen leicht Blähungen verursachen kann. Nickel ist in den gemeinen Sprecharten oft eine verächtliche Benennung eines jeden Dinges.“

Kuithan sagt aber: „Auf solche Thorheiten, auf solche Unanständigkeit, die nicht im Geiste des Volkes sein können, verfiel man, weil man nur das deutsche verglich und jeden ähnlichen Laut ohne passende Bedeutung, und jede noch so junge und widersinnige Sage bei der Erklärung zu Hilfe nahm. Und wie die Beschaffenheit der Sache selbst in der Beschreibung auch geistreicher Ausländer oft entstellt wird, sieht man an Voltaire, der als er durch Westphalen nach Berlin fuhr, von der Nahrung der Einwohner dieses Landes nichts anderes zu sagen fand, als „une certaine pierre dure, noire et gluante, composée à ce qu'on dit d'une espèce de seigle, est la nourriture des maitres de la maison.“

Der Pumpernickel ist also damals schon eine Herrenspeise, kein Notgebäck gewesen; die Erzählung also, es sei bei Gelegenheit einer Hungersnot im Jahre 1400 vom Magistrat in Osnabrück gebacken worden, ist also gewiss nicht ganz richtig. Über den Namen des Turmes, wo das Brot gebacken wurde, soll weiter unten gesprochen werden.

Kuithan selbst leitet Pumparnikel von paniculus ab, ohne Rück-

sicht darauf, dass man ein 36 ṡ schweres Brot doch wohl kein Brötchen nennen wird. In die Mitte des Wortes soll ein *r* eingeschoben und vor den Anfang desselben eine Reduplication gesetzt sein, wie im Griech. *πίμπρημι*; panis sei dasselbe wie das Messapische *πανός*, das ja auch Brot bedeute. Bei Homer komme zwar noch keine Diminutivendung *-κυλος* vor, die der lateinischen *-culus* entspreche; diese Endung sei aber vorhomerisch. Wenn man also das deutsche Wort Pumparnikel ins Griechische übersetzen wolle, so müsse man *πυμπαρνίκυλος* sagen. — Hiernach müsste das Wort Pumpernickel unter Beihilfe der alten Griechen schon in vorhomerischer Zeit gebildet sein. Das ist Kuithans verwegene Jagd auf die Deutung des Wortes Pumpernickel.

Nach einer andern Erklärung des Wortes ist P. zuerst so in der Stadt Osnabrück genannt worden. Dort habe bei einer Hungersnot um 1400 der Magistrat für die dortigen Armen Brote backen lassen und habe diese *bona panicula* genannt, woraus im Volksmunde durch Verdrehung das Wort Pumpernickel entstand. Der Turm, in welchem das Brot gebacken wurde, in der Nähe der Hafermühle oder Pernickelmühle, heisst heute noch der Pernickelturm. (Vgl. Brockhaus' Konversations-Lexikon s. v. Pumpernickel.)

Leider wird nicht zugleich gesagt, wie der Turm zu seinem wunderbaren Namen gekommen ist. Hat man ihn nach dem Brote genannt, so ist weder der Name des Turmes noch der des Brotes erklärt. Oder sollte der Turm nach seinem Erbauer genannt sein, wie nach der Volksmeinung fast alle Städte, deren Namen man nicht erklären kann, nach ihren Erbauern benannt sein sollen? Jedenfalls ist bisher noch keine befriedigende Deutung des Namens Pernickelturm bzw. Pernickelmühle gegeben worden. Man weiss nicht einmal, wann und von wem diese Namen gegeben worden sind; nur soviel scheint sicher zu sein, dass die Namen des Turms und der Mühle älter sind als der Gebrauch des Wortes Pumpernickel in dieser Gegend. Der ursprüngliche Name war grobes Brot, und erst seit dem 17. Jhd. ist der Name Pumpernickel allmählich in Aufnahme gekommen.

Überblicken wir jetzt das Ergebnis dieser Deutungsversuche, so wird es schwer begreiflich, wie Andresen in seinem Büchlein über deutsche Volksetymologie S. 45 sagen kann: „Die Auslegung des Wortes Pumpernickel, dessen wahrer Ursprung heute keinem Zweifel unterliegt (vgl. Wackernagel Germ. 5, 850 fg. Woeste in Frommanns Ztschr. 3, 373. Weigand Wtb. 2, 434. Staub, das Brot (Leipzig 1868) 119 fg. Hüffer in Pucks Monatschr. f. rhein. westf. Gesch. 2, 272 fg.) als *bon pour Nicol*, wird nicht aus dem Volke herrühren, sondern scheint auf einem Witz zu beruhen.“ Andresen scheint also, wie auch aus Weigand III. Aufl. S. 406 hervorgeht, die Zusammensetzung aus Pumper und Nickel für zweifellos richtig zu halten. Mir scheint der Name des Turms Pernickel dagegen zu sprechen, denn wenn in dem Namen des Brotes der Name Nickel steckte, so würde doch wohl der Anklang an Nicolaus dazu geführt haben, ihn Nicolai-

turm zu nennen. Andere gegen diese Deutung sprechende Gründe sollen im Folgenden noch geltend gemacht werden.

Da alle Versuche, das aus Pumper und Nickel zusammengesetzte Wort zu deuten, vergeblich waren und auch m. E. aussichtslos sind, habe ich den Versuch gemacht, ob nicht die Zerlegung in Pernickel und eine dazu passende Vorsilbe zu einer besseren Erklärung führe. Auf diesen Weg deutet manches hin, z. B.

An dem P. genannten Brote fällt zunächst seine Farbe auf: es ist ganz schwarz, während das sonst Schwarzbrot genannte Gebäck noch ziemlich hellgrau ist. Schwarz heisst auf Latein niger, ganz schwarz oder recht tüchtig schwarz heisst perniger. Die Präposition per dient ja auch bei Cicero ganz gewöhnlich zur Verstärkung des Begriffs, z. B. in perabsurdus, peracer, perangustus, permagnus usw. Oculi pernigri kommen im Poenulus des Plautus vor. Dass das r am Ende des Wortes in l übergehen kann, sehen wir an vielen Beispielen: vgl. mhd. hadel, nhd. Hader; mhd. martel und marter, nhd. Marter; mlat. mortarium, frz. mortier, nhd. Mörtel; mhd. dörperie, nhd. Tölpelei; mhd. marmor, nhd. marmelstein; lat. morus, ahd. murpoum, nhd. Maulbeerbaum; lat. prunus, ahd. phruma, nhd. Pflaume; lat. peregrinus, nhd. Pilgrim. Aus perniger konnte also sehr wohl pernigel werden, und so finden wir in der Tat im Kärntischen Wörterb. von Lexer die in Kärnten gebräuchliche Form pumpernig'l, und im Schweizerischen Idioticon 4, 707 wird die Redensart „den pumperniggle (den Hintern) schlagen“ aufgeführt.

Im Tirolischen Idioticon von Schöpf wird eine plumpe dicke Person, auch ein dickes Kind, ein pumpernig'l genannt, und ebenso findet sich in Schmellers bayrischem Wörterb. 1<sup>2</sup>, 392 die Form pumpernickel in derselben Bedeutung wie in Tirol. Das aus niger entstandene Wort nigel hat also denselben Lautwandel durchgemacht wie echt deutsche Wörter, die ihr stammhaftes g in gg und ck verwandeln, z. B. sagen — mnd. und nnd. seggen, schwingen — schwenken, springen — Sprengel, biegen — bücken, schmiegen — schmücken, neigen — nicken, gediegen, gedeihen, dicht, dick; ahd. slahan, nhd. schlagen, mnd. slagge, d. h. beim Schlagen abspringende Metallsplitter, nhd. Schlacke; ebenso nd. bei Reuter Hanne Nüte 5 slagen und rein von Slack un Slir. So kann denn auch der bis jetzt noch nicht erklärte Name des Pernickelturmes in Osnabrück sehr wohl auf latein. perniger zurückgehen. In welchem Zusammenhange der Name des Turmes mit der Hungersnot steht, die im Jahre 1400 oder 1540 in Osnabrück geherrscht haben soll, will ich gern der örtlichen Forschung überlassen, die allerdings bisher eine einigermaßen befriedigende Erklärung des Namens Pernickel noch nicht erbracht hat.

Wie die Porta nigra in Trier, so könnte der Turm auch nach irgend etwas ganz schwarzem benannt worden sein. Was mag das nur sein? — Nun, das Brot, das dort gebacken wurde, war ja nicht nur Schwarzbrot, es war ganz schwarzes Brot. Und es war Brot, lat. panis, abgekürzt pan; wie z. B. in Marcipan, frz. massepain, ital.

marzapane; mit demselben Worte zusammenhängend panade, die Brotsuppe, panieren = mit geriebenem Brot bestreuen usw. So kann also das ganz schwarze Brot von gelehrten Leuten panis perniger, abgekürzt pan. perniger genannt und so in die Bücher und Verzeichnisse der Naturlieferungen eingetragen worden sein. Aus dem pan. perniger der Gebildeten konnte im Volksmunde ein pan. pernickel, dann durch einen Scherz ein Pumpernickel werden, geradeso wie aus Babenberg — Bamberg, aus aneboz — Ambofs, aus Tannenbach — Tambach, aus Hindbeere — Himbeere, aus entbor — empor, aus Wintbra — Wimper, aus Jan primus — Gambrinus geworden ist. Der Übergang des n in m vor dem Lippenlaut p veranlasste dann, dass man die ursprünglich zu zwei verschiedenen Wörtern gehörenden Silben pam und per als ein selbständiges Wort betrachtete, dass man also das ursprünglich aus 1 + 3 Silben bestehende Wort in 2 zweisilbige, pamper und nickel zerlegte, und dass schliesslich, nachdem die ursprüngliche Bedeutung des Wortes völlig verloren gegangen war, aus pamper, das für sich allein keine selbständige Bedeutung hat, pumper gemacht wurde, das so gemütlich klingt, leicht nachzusprechen ist und wegen der vielen Vorstellungen, die sich an das Wort Pump und seine Ableitungen heften können, zu manchem Witz oder Scherz Veranlassung gab und durch Weitererzählen Verbreitung fand. Als Erfinder und Verbreiter solcher Scherze denke ich namentlich an studierte Leute, gelehrte Mönche, Geistliche, Gerichtspersonen, die, stolz auf ihre Kenntnis der lateinischen Sprache, etwa in ihre Wirtschaftsbücher die Gefälle ihres Amtes in lateinischer Sprache eintrugen, z. B. pan. perniger, und scherzend daraus Pampernickel oder Pumpernickel machten, oder auch an fahrende Schüler, die, zu derben Scherzen aufgelegt, von den Magenverstimmungen, die der Genuss des pan. perniger herbeigeführt hatte, drollige Sachen zu erzählen wussten. Die Verdrehung in Pumpernickel konnte überall erfolgen, wo man ein grobes schwer im Magen liegendes, ganz schwarzes Brot buk, also nicht nur in Westfalen, sondern auch in Bayern, Kärnthen, in der Schweiz und Tirol. Das Wort ist also, wie auch Adelung betont, nicht besonderes Allgemeingut der westfälischen Sprache, sondern es ist in diese erst hineingetragen worden, wahrscheinlich aus Süddeutschland, wie die frühen und vielfachen Erwähnungen und die nachweisbare Fortbildung des g zu gg, gk und ck es vermuten lassen. Der letztere Grund ist auch zugleich ausschlaggebend für den Beweis, dass die beiden letzten Silben „nickel“ weder von Nicolaus noch von dem weit hergeholten engl. nag, das ein elendes kleines Pferd bedeutet, abgeleitet werden können, denn zu Nicolaus hat es in Süddeutschland niemals eine Nebenform mit g, etwa Ni<sup>g</sup>l, gegeben, und wie nag sich zu nigg'l, nigkl, Nickel entwickeln könnte, ist ebenfalls schwer einzusehen. Alles das spricht dafür, dass nickel aus niger sich entwickelt hat und in der Form pernickel ist es auch höchstwahrscheinlich nach Osnabrück gekommen, wo etwa auf den Vorschlag eines gelehrten Herrn, der aus Süddeutschland dort eingewandert und

zu Ansehen gekommen war, der Turm, in welchem das ganzschwarze Brot gebacken wurde, Pernickelturm genannt worden ist. Wäre damals das Wort Pumpernickel schon im allgemeinen Gebrauch gewesen, so würde man den Turm wohl Pumpernickelturm genannt haben.

Für die des Latein Unkundigen aber hatten die beiden letzten Silben einen Sinn, denn das Wort Nickel war ihnen auch sonst verständlich. Was war natürlicher, als dass sie für die beiden ersten Silben, die zuerst ja Pamper lauteten, auch ein Wort suchten, bei dem sich etwas denken liess. Und welch eine Reihe von Vorstellungen liess sich mit dem Wortstamme Pump verbinden!

1. der Pump = ein dumpfer Schlag.
2. " = Borg, das Herausschlagen einer Anleihe.
3. die Druck- und Saugpumpe zum Heraufholen von Flüssigkeiten, benannt nach dem damit verbundenen Geräusch.
4. pumpen = an oder mit einer Pumpe arbeiten.
5. " = Geld verborgen.
6. Pumps = dumpfer Schlag.
7. " = Bauchwind. Als Beleg führe ich folgenden Reim an, der mir aus der Kinderzeit her noch Erinnerung ist:

Es war einmal ein Mann,  
Der hiess Pump-Hann,  
Pump-Hann hiess er,  
Grosse F . . . . liess er.

8. pumpsen bedeutet nach Kaltschmidt Wb. dasselbe wie bumsen, dumpf schallen oder dumpfen Schall verursachen, farzen, prügeln, kacken, pupen, sich entladen.

9. pumpern, bubbern, südd. pöpperlen = Lust haben zu klopfen, zu schlagen, zu pochen. Das Herz pumpert oder puppert, klopft in hörbar unruhiger Bewegung (Weigand Wb.).

10. Pump . . . . zu lat. pompa, feierliches Gepränge, z. B. Pumphosen = Pomphose, Pluderhose, auch Hosen, die hinten zugeknöpft werden.

11. pumplig, schlecht (zu weit) sitzend, von Kleidern.

12. pumpliges Wesen, unbeholfene gar zu umständliche Vorbereitungen.

13. der Pummel, ein dickes Kind.

14. der Pump, Pumpel, ein kleiner dicker Mensch.

15. Pumpermette, Poltermesse, die Nachmittagsmesse am grünen Donnerstage.

16. der Pumperholdi, ein Liebhaber der sich füttern lässt. vgl. Kaltschmidt Wb.

17. der Pumpernickel als Bezeichnung eines Mannes, der nur noch pumpern (pumpsen) kann, der schwach, unvernünftig ist, für den man in der Mark auf dem Lande die unbarmherzige Bezeichnung „en oder Messmaker“ hat. In diesem Sinne durfte der Seufzer einer Frau aufzufassen sein, den Grimm unter P. anführt:

Ach hätt' ich doch zu dieser Zeit,  
Als mich mein Pumpernickel freit,  
Genommen einen Bettelmann,  
Ich hätte besser getroffen an.

Dieser vieldeutige Wortstamm Pump . . . ist, wie ich für höchst wahrscheinlich halte, an die Stelle von pan-per, pamper, an die Spitze des Wortes getreten, und es fragt sich jetzt, was wahrscheinlicher sei, sich das Wort aus Pumper + Nickel zusammengesetzt zu denken, oder aus pum (bzw. pam oder pan) + perniger. Da historische oder litterarische Urkunden fehlen, so kann nur nach der Stichhaltigkeit der Gründe, die für das Eine oder das Andere sprechen, und nach dem Gewicht der Gegengründe geurteilt werden. Zuerst kommt in



Betracht, welche verschiedenen Bedeutungen das in verschiedenen Gegenden und bei verschiedenen Gelegenheiten gebrauchte Wort P. hat.

Grimm sagt im Wb. unter Pumpernickel und Bompurnickel: „Das Wort scheint ursprünglich einen lebhaften, lustigen oder polternden, pumpernden Kobold bezeichnet zu haben, woraus sich die übrigen Bedeutungen leicht entwickeln konnten:

1. Ein kleines lebhaftes Kind . . . (Im wiszbadischen Wiesenbrunnlein i. J. 1610 wird der Floh ein luftspringender Bompurnickel genannt.) Ein kleines, dickes gedrungenes Persönchen, dann überhaupt eine plumpe dicke Person.

2. Ein Polterer, ein ungeschlachter, grober klotziger Mensch.

3. Ein wildlustiges obscenes Lied, ein Gassenhauer. Vgl. Stöber, Sagen 2, 177, 339: In Weissenburg, wo man den Pumpernickel in der Kirche singt. Auch eine Tracht Prügel wird als Süddeutsch ausgegeben, z. B. einem den Pumpernickel verschlagen, d. h. den Hinteren (von dem das Pumpern ausgeht). Vgl. H. Fischer, Schwäb. Wb. Bd. I 5. 1519.

4. Auch in dem Schweizerischen Idioticon 4, 707 findet sich die Redensart „pumperniggle schlagen“.

5. Das schwarze Brot in Westfalen. In dieser Bedeutung findet es sich bei Günther 1723, Siegfried von Lindenberg, Gleim, Möser, H. Heine.

6. Im Hennebergischen ist P. ironische Benennung für ein festes ungenießbares Brot.

7. Im Wörterbuch von Moritz Heyne wird Grimms Vermutung (Gr. sagt ja nur scheint), dass P. einen Kobold bedeute, als sichere Wahrheit hingestellt: P. ist die Bezeichnung eines polternden Kobolds, dann eines kurzen ungeschlachteten Menschen usw. übertragen wohl zunächst in Soldatenkreisen des dreissigjährigen Krieges auf das grobe westfälische Brot:

Heisst Marcipan Soldatenbrot,  
So essen's nur die Grossen;  
Der arme Knecht der mag sich nur  
Am Pumpernickel stossen.

Logau 2, 149.

8. Bei Schmeller Wb. I, 392 finden sich die Worte eines Eiferers:

Singen höre ich wohl, aber nicht aus Davids Psalmen; den liederlichen Pumpernickel hört man und dazu läutet man mit allen s v. Sauglocken . . . . . Wo es Brauch ist, legt man die Kühe ins Bett und singt den Pumpernickel in der Kirche.

9. D. Martin, Parlement nouveau, Strasburg 1637 sagt: Es ist ein jeder der Bon-père-Nicola (Bompurnickel) krumme Pfaff.

Hiermit dürften alle Bedeutungen, die man dem Worte P. untergelegt hat, erschöpft sein. Für die Erklärung des Wortes ist aber ausserdem von Wichtigkeit:

10. In mittelhochd. Wörterbüchern kommt das Wort P. nicht vor.

11. Frisch (um 1740) kennt nur die Bedeutung „eine Art dickes schwarzes Brot in Westfalen“.

12. Alle Belegstellen, die von Grimm, Heyne, Schmeller usw. angeführt werden, gehen nicht über Schuppius und Logau d. h. über die Zeit des dreissigjährigen Krieges hinaus, und Logau versteht unter P. nur das Gebäck.

13. Grimm sagt s. v. Bompurnickel: „panis Westfalorum ater, kommt aber erst im 17. Jhd. verzeichnet vor, wird aber älter sein.“

Ist nun Grimms Vermutung richtig, wonach das ganze Wort gleich fix und fertig geprägt erschienen sei und sofort einen lustigen Kobold bedeutet habe, so müsste es an den Namen Nickel, Nicolaus angeschlossen werden. Dieser Name soll zwar nach Heintze (Deutsche Familiennamen S. 179) in Bayern auch Niggel lauten; dass aber aus Nickel sich nIg'l entwickeln könnte, da doch in Kärnten pumpernigl

vorkommt, ist nicht anzunehmen, denn auch in Bayern findet sich nach Schmeller 1<sup>2</sup> 392 nur die Form pumpernickel als Benennung einer plumpen dicken Person, besonders eines dicken Kindes. Auch bliebe bei dieser Erklärung unerklärt, wie es kommt, dass das Wort jetzt fast ausschliesslich das Brot bedeutet und die immerhin etwas duftende Nebenbedeutung, die an den Silben Pumper haftet, nur vielleicht in scherzenden Redewendungen noch vorkommt. Schliesslich spricht auch der Umstand sehr stark gegen diese Deutung, dass der Name Pernickelturm, der doch jedenfalls mit dem Worte Pumpernickel zusammenhängt, unerklärt bleibt. Auch von dem Treiben eines lustigen Kobolds dieses Namens weiss keine Sage, kein Märchen etwas zu berichten, auch wäre in diesem Falle der Zusammenhang mit dem Brote durchaus rätselhaft. Also die Erklärung Pumper + Nickel ist unannehmbar.

Alle diese Bedenken schwinden, wenn wir das Wort Pumpernickel als aus pan — pam — pum + pernickel entstanden betrachten. Dass dieser Lautwandel, diese Entwicklung nach sprachlichen Gesetzen erfolgen kann, ist, wie ich im Vorstehenden nachgewiesen habe, zweifellos. Dass dies Wort von gebildeten Leuten in Süddeutschland auf das schwere schwarze Brot geprägt ist, und allmählich seinen Weg nach Norddeutschland gefunden hat, wo es zunächst am Brote haftete, dürfte gleichfalls nicht bestritten werden können, ebenso wenig, wie für P. unzweifelhaft seine lateinische Benennung panis perniger zutreffend ist. Die scherzhafte Umgestaltung des Wortes Pampernickel in Pumpernickel, bei welcher der Zusammenhang mit niger nach und nach dem Bewusstsein so entschwand, dass man sich das Wort aus Pumper + Nickel zusammengesetzt dachte, gab dann Veranlassung zu allerhand Scherzen, die sich an das Wort Pumper anschlossen oder damit in Zusammenhang gebracht werden konnten. Es ist ein ähnlicher Vorgang, wie die Verdrehung der Namen mancher Arzneimittel, dass man z. B. statt Diachylon-Pflaster — Diaconus-Pfl., statt flüchtiges Liniment — fliegendes Element, statt unguentum neapolitanum — umgewendten Napolium, statt arquebusade — arge Pussade sagt. Ebenso hat man auch das lateinische pan(is) perniger, die treffliche Benennung des ganz schwarzen Brotes, in das vieldeutige, drollige und derbe „Pumpernickel“ verdreht, und nur der Name des Pernickelturmes in Osnabrück, wo das ganz schwarze Brot gebacken wurde, weist unverkennbar auf den lateinischen Ursprung des Wortes hin.

BERLIN—Wilmersdorf.

Aug. Grabow.

## Sprichwörter und Redensarten aus Lippe.<sup>1)</sup>

Wer A säggt, mot äuk B sōjjen.  
 Ōin Ackersmann sajjet sick wal grūis, ōwwer nich wūis (*weise*).  
 Dā sick anboit (*anbietet*), denn sūin Lāun was nich grāut.  
 Iut anner Luien Fell es gēut Rōimen schnūien.  
 Will et anners maken — säggt de Schmētt (*anders, aber nicht besser*).  
 Dā Appel fällt nich wūit van 'en Stamme.  
 Dā April doit, wat hōi will.  
 Wer schōiten sall, mott lahn, wer arbōjjen sall, mot eeten.  
 Wer nēnne Arbōjjet hātt, makt sich wēcke.  
 Arm in Ehren ēs better osse rūik in Schanne  
 Armēut es nēnne Schanne.  
 Armer Luie Kālwer un rūiker Luie Dōchter kommt bāule an 'en Mann.  
 Wenn sēu 'n armen Duiwel nicks hābben sall, verlūst hōi dat Brāut iut  
 'en Sacke.  
 Armer Luie Pannkēuken un rūiker Luie Krankhōiten riuket glūik wūit.  
 Mētt 'en Äujen iut 'en Brōiwe (*Brief*), mētt 'en Hēnnen iut 'en Gēlle  
 (*Geheimnis*).  
 Wer de Äujen nich oppen hātt, mott 'en Buil oppen hāulen.  
 Man mott de Äujen ēhr (*oder*) den Buil upmaken.  
 Datt Äuje will äuk wat hābben — see de blinne Jakob, os hōi 'n wacker  
 Meeken frūjje.  
 Iut 'en Äujen, iut 'en Sinn, Iut 'en Hārtēn, dat es minn (*minderwertig*).  
 Wat datt Äuje nich suit, bēgēhrt dat Herte nich.  
 Dā hōert oll tēu 'n āulen ūisen (*Eisen*).  
 Hōi kann sick oll tēu 'n āulen ūisen reeken.  
 Et es nēnn Werk für 'n āulen Kēerl, harte Nōtte tēu knacken.  
 Wenn āule Pēer anfanget tē lāupen, dann es 'er nēnn Hāulen maier.  
 Hōi lēhrt et nich, un wenn 'e hūnnert Johr āult werd.  
 Twisken Äustern un Sūnte Vūit (*Veit*) Es de beste Bottertūit.  
 Hōi es nāu nich drojje achtern Äwwern (Ohren).  
 Bachelmōi — (*Bartholomäus*) Schütt de Hawer in 'e Knōie.  
 Tijen 'en Backoben es schlecht hōjahnen.  
 Jijen 'en Backoben es nich gēut hōjahnen.  
 Osse ōinen goht de Backen, Sēu goht 'en äuk de Hacken.  
 Wenn nich geschwinne goht de Backen, dem goht äuk nich geschwinne  
 de Hacken.  
 Vandaje hāww 'e ōwwer mol schön spielt — see de Bāljentrēer tēu 'n  
 Ōrjelisten.  
 Hōi es sēu bange os 'en Erfte in 'en Potte.  
 Bange maken gēllt nich.  
 Sterwet de Voss, sēu gēllt nāu de Bass. (*Wenn auch alles darauf geht, so  
 bleibt doch noch ein Rest.*)  
 Bat't et nich — sēu schad't et nich.  
 Olle Bate helpet watt — see de Mujje, do pisse se in'en Rhūin (osse se in  
 den Rhūin strūlket hadde.)

<sup>1)</sup> Vgl. Nd. Jahrbuch 34, 145 ff.

Olle Bate helpet watt — see de Duiwel, osse høi de Bottern mett 'er Hochgowel att.

Höi es groff osse Bäunensträuh.

Datt mott 'en schlechten Baum süin, de upp 'en örsten Schlach fällt (*bes. vom Freien.*)

Wenn et öwwer de kahlen Böime donnert, datt sall nich gëut süin.

Wer et löfft — un 'et Bédde verköfft, de kann mett 'en Meese in 'en Sträuhe schlophen.

Man mott sick nich öier (*cher*) iuttöin, osse wenn 'en no 'en Bédde göit.

Wer datt Bédde mak't 'en Morjen, Es den ganzen Dach èune Sorjen.

Öin warm Bédde un öin fuul Ees sind osse öin Paar Briutluie: sô könnst nich van enanner kommen.

Bêhelfen es nênn Satteeten.

Berg un Dal bejjent sick nich, öwwer öin Minske den annern.

Nüjje Besp'ms kehrt gëut.

De Bettelbuil un de Geldbuil hanget selten hunnert Johr für öiner Düer.

Et es hûer better osse tē Iufeln in 'er Messkiulen.

Better twöimol fohrn, osse öinmol öwwerlohn.

Et es better twöimol wall osse öinmol üwel.

Better öin Lappen osse öin Lock.

Et es better, datt de Biuk basset (*berstet*) osse datt de Kost verderwet.

Better de sick verschlöppt — osse de sick verlöppt.

Better öinen hâbben osse twöi krüjen.

Better demoidig fohrt osse hoffährg gohn.

Better öinen Fëut öwwer der Eern osse tē Fëute.

Better es better — see de Katte, do drank se de Melke iut 'en Emmer.

Wenn de Biern rüip es, fällt se maier upp 'en Dreck, osse upp 'et Rôjjene.

De rüipe Biern fällt maier upp 'en Kêuhfiatt osse upp 'et Rêusenblatt.

Bitter für 'en Mund — für 'et Herte gesund.

De dümmsten Biwwern hätt de dicksten Katuffel.

Watt de Biwwer nich kënnt, dat frätt'e nich.

Jo, jo — säggt de Biwwer, dann wöit 'e nicks maier (*Verwunderung*).

Dat es ollhand öine, wenn êck mü nich vertellt hâwwe — see jenne Biwwer, osse süne Sue dat örste Ferken (Fickel) kraig. (*Genauigkeit*).

Practica est multiplex — see de Biwwer, do tâng 'e sick 'en Worm iut 'er Neesen un band 'er sick den Schêuh mett tâu. (*Man muss sich zu helfen wissen.*)

Höi süppt sick gëern öinen achter de Binnen.

Höi nimmt nênn Blatt für't Miul.

Et es nênn Blêut sêu dünn, datt et nich rinne (*Anhänglichkeit entfernter Verwandter*).

Et es nênn Blêut sêu dünne, et rinnt — see de Schnüider, osse høi 'n Siejenbock schlacht hall.

Höi es blöie (*blöde*) in 'er Tasken (= von einem, der nicht gern Geld ausgibt.)

Boben fix — unner nicks.

Boben es de Tiun wüipet (mit Wüipen, d. i. mit Weidenzweigen gehörig festgeflochten) unner breekt 'er de Suen düer.

Dâ es bûkannt osse siwwer Bôjer (osse bunte Rüens).

Do namm 'e de Bôjne unner 'n Arm un böst 'er tédânne, watt datt Tuig häulen woll.

Van den Bôinen, dat rêstet — hadde jenne Jiude âuk säggt, osse høi up-hangen wörd.

Up öinen Bôjne kann man nich gëut stohn.

Borjen makt Sorjen.

Wer nênnen Boert hâbben will, mott 'en sick affschnüen (*gegen lästige Dinge.*)

Et göit nich für 'n gëut Botterbräut; et es better osse den ganzen Dach garnicks.

Et es tâu late spart, wenn de Bottern upp 'n Grunne es.

Höi kann maier osse Bräut eeten (*von einem geschickten Manne.*)

Siwwer Bräut werd an 'en meisten getten.

Höi bohrt gëern dünne Brëer.  
 Kopp un Foite glatt — es de beste Briutschatt  
 Eck eete olle Broens (*Braten*) gëern, iutgenommen Schwüinebroen, den eete  
 äck ganz verduiwelt gëern.  
 Man mott den Bruch nich sêu hëit eeten, osse öinen fürsettet (upfüllt) werd.  
 Wer sick den Bruch inroht hätt, mott 'en öck iutfrëten.  
 Wenn et Bruch rejent, es müin Napp olltüt ümestülpet (*verfehltes Glück*).  
 Wo öin Bruwwehius stöit, do kann nênn Backehius stohn.  
 Bubben kost Geld.  
 Bubben es 'en Lust — wer' et Geld hât.  
 Langsam têu 'n Buil un hurtig têu Hêut, helpt manchen jungen Blêut.  
 Bünohe es nâu nich ganz.  
 Fûrhêr Büschöid — nohêr nênn Kröit. (*Vorher Bescheid, nachher kein Hader*).  
 De öine kloppt upp 'en Busk, de annere kriggt de Vûjel.  
 Wenn 'et Herte man schwart es — see jênne Büstewwer, os 'en de Supper-  
 dente frêug, worümme hëi köinen schwarten Rock antojen hêdde.  
 De Büstewwers un de Hunne de verdöint ehr Bräut mêt 'en Munne.  
 Öinen upp 'et Dack stüijen.  
 Wer gêerne danzet, denn es lichte uppspielen.  
 Höi richt't sick äuk oll 'en Danzeplatz für de Luise in (*sagt man von einem,*  
*der früh eine Glatze bekommt*).  
 Höi frett osse 'n Deskekeerl.  
 Den öinen süin Däut es den annern süin Bräut.  
 Ümmeüss es de Däut, un dê kost nâu dat Lieben.  
 Däwwerhëit — hadde Lütkebriune säggt, os hëi in 'et Tuchthius soll (*etwas*  
*Unangenehmes durch einen Scherz ohne Eindruck erscheinen machen*).  
 Öin Däwwer, de sick iuttuit, öer hëi têu Bêdde göit.  
 Vêll têu dêun mêt lütker Macht  
 Hätt oll vêll têu Falle bröcht.  
 Gêut Ding will Wüile hâbben.  
 Wer de Dochter hâbben will, mott de Modder frûijen.  
 Watt et sùi, un wo et goh,  
 De Sönnê dêut den Äulen noh,  
 De Dochter göit der Modder Gang,  
 Un sêu ehr ganze Lieben lang.  
 Biuten Doer es gêue Dajeröise.  
 Wat diu vandaje nich doist, briukst 'e mœrn nich têu dêun.  
 Wat de Dokter verderwet, werd mêt Eern têudecket.  
 Olle Donnerdaje sind nâu nich füiert (*das dicke Ende kommt nach*).  
 Dâ sick wêhrt für de Doht —  
 Für 'et Lëijes es jümmer Roht (*Si fecisti, nega*).  
 Je maier man den Dreck trätt, desto dünner werd hëi.  
 Dâ sick unner de Drêwer menget, denn frêtet de Schwüine.  
 Dat was droopen, see jênne Junge, un hadde süinen Vadder öin Äuje iut-  
 schmetten.  
 Höi hât unnern Drüppenfalle stohn (*von einem, der eine Glatze hat*)  
 Mêt 'er Dûer in 'et Hius fallen  
 Jöider fêje für süiner Dûer — sêu werd de ganze Stroote röijen.  
 Dat Beste in 'er Mitten — see de Duiwel, do gink 'e twisken twöi Papen.  
 Höi es den Duiwel van 'er Koern fallen.  
 Do schloe doch Gôtt 'n Duiwel dâut (*Interjektion*).  
 Môtten es 'en Duiwelsdank.  
 Et es nênn Duiwel sêu gräut, hëi hât süinen Öwwerduiwel.  
 De Duiwel schitt jümmer upp 'en gröttsten Häup.  
 Je maier de Duiwel hât, je maier bêgêhrt hëi.  
 Do 'en schönen Pläcken es, schmitt de Duiwel 'en Kläuster hênn, ähr 'en  
 Eddelmann.  
 Lött 'en örst man den Duiwel in 'e Kärken kommen, sitt 'e äuk bâule upp  
 'en Altar.

Wenn 'en van 'en Duiwel kührt, sitt 'e upp 'er Hëkedüer.

Wo Geld es, do es de Duiwel — see jënne Kêrl un hënk 's Obends süine  
Büxen, wo öin Peng inne was, upp 'en Hoff. Den annern Mœrn was se weje —  
Söih je niu, dat êck Recht hall? — see hoi däu.

Wer vür der (*oder: in 'er*) Höllen wonnt, mott 'en Duiwel Hëern hüten.

Wo de Duiwel nich sümmst hënnkommen kann, do schickt hoi 'en äult  
Wüif hënn.

'n dullen drupp! (*zum Tanze*).

Duwwelt najjet, hōit better (*ritt nich*).

Eddelmann es Eddelmann — Beddelmann es Beddelmann.

De Eddelmann will jümmer dat Messt boben in 'en Schappe hebben (*beansprucht die meiste Ehre*).

Eeten un drinken es sün beste Handwerk (*sagt man vom Taugenichts*).

Wenn dat Eeten düer den Hals es, sêu es et ollens glük.

'n geuer Eeter es äuk 'en geun Arböijer.

Sülmst eeten makt fett.

An 'en gräuten Ees høert 'n gräute Büxen.

Ehre verloern, ollens verlohrn.

Wasset de Ehre spannenlang,

Wasset de Däwwerhöit (*Torheit*) eelenlang.

Ehrlich wohrt upp 'et längste, wüil et wöinig briuket werd.

Dat dicke Enne kümmet noh.

Enne geüt, ollens geüt.

Wat sall 'en söjjen, wenn dat Enne tēu kœrt es! (*Misslungen*.)

Söi biwert osse Espenläuf.

Et es jümmer watt — Es et nich düt, es et datt.

Vulle Fätter klinget nich.

Büi ênkelt Fedderkens plükt man den Vurel kahl.

Nëmmes söihe süinen Fünd tēu minne an, man mott datt Fell nich öer  
verkäufen, osse bett man 'en Foss hätt.

Wenn de Ferken vëll sind, werd de Drank dünne.

Fett schwëmmt boben un es et äuk man Rüenfett.

Wer mëtt dertig ritt, de mott mëtt vertig tēu Fēute gohn.

'n fiulen Fēwwermann (*Fuhrmann*)

Spannt löiwer iut osse an.

Unjefangene Fiske

Bringt nich vëll tē Diske.

'n äulen Fisker kënnt Karpen.

Steck 'en Finger in 'e Eern un riuk, in wëcken Lanne datt 'e bist.

Wenn man laileck sün sall, bräckt man 'en Finger in 'er Neesen aff.

Do man den Finger inkriggt, do kriggt man äuk de Hand in.

Hö makt liuter Fisematenten.

Anstatt datt de Fiule twömol göit, drägg't 'e löiwer, dat et wöihe doit.

Dat passt osse de Fiust upp 'et Auje.

Wo Flass es, do sind äuk Schiewe.

Flink upp 'er Stroote,

In 'en Hiuse ebenmote.

Flöisk es dat beste Gëmoise.

Eck will düi watt floiten.

Et es geüt tēu Fēute gohn, wenn man sick moiye rien hätt.

Dat es 'en dummen Foss, de blëuss öin Lœck wöit.

Wer vëll frägg't, den werd vëll sägg't.

Frech osse Oskar.

Et werd nënn Freeter boern, hö werd 'er tēu maket.

Better 'n Stunne tēu frëuh, osse 'n Maniuten tēu late.

Dä frëuh uppstōit, sün Gëut vertehrt, dä lange schlöppt, denn Gōtt ernährt.

Fromme Luie sind grillig (*geizig*).

Wenn de löiwe Gōtt tēu 'n Narren hebben will, sēu lött hoi 'n äulen Mann  
de Frubben affsterben.

Frubben Äuje — de besfe Läuje.

Dat mott 'en gëue Däll sün, de twö Frubbensminsker drägg.

(*Verträglichkeit.*)

Äuler Frubben Sterben —

Es nen Verderben;

Öwwer Pöerverrëcken —

Dat es 'en Schrecken.

Dä Frubbensminsker hätt lange Hoer un korten Verstand

Frubbensluie Roht un Bäckwöitensoot — Gëroet blëuss olle sieben Johr.

Dat wiw w'e niu wall wier krüijen — hall jënne Frubben säggt, os se der

Këuh Bottern upp dat Fëwwer straik.

'n gëue Frubben un 'ne gëue Katten häult olltüt 'et Hius röijen.

Osse jënne Fruwwe säggt hall: Nowerske, laihn se mü ehre Saipen, ëck will 'er nicks anne verderben; wenn ëck 'er mëtt wasken häwwe, will ëck se ehr wier bringen.

Dä Fruwwe verdöint maier mëtt 'en Lëppel,

Osse de Mann inbringt mëtt 'en Schëppel.

Öine Fruwwe kann maier mëtt ehrer Schlippen iut 'en Hiuse iutdrëjen, os 'er de Këerl mëtt vöer Peer'n infohrn kann.

Wer nenne gëue Frünne hätt, de es nich wërt, dat hoi liewet.

Frünne in 'er Näut, goht dertig (hunnert) upp öin Läut.

Wer 'n gëun Fründ finnd't, dä hätt sün Dachläun verdöint.

Früdach hätt sün öijen Wedder.

Tëu 'n Früjien høert maier os 'en Paar Schëuh.

Luit, dëu de Äujen upp — Früjien es köin Pëerkaupen.

Dröi Ossen, dröi Kälwer un 'ne buntköppte Këuh,

De giff mü müin Vadder, wenn ëck früjien sall;

Giff hoi se müi nich, dann früjje ëck äuk nich,

Un dñie hoi nãu watt, dann sñjje ëck 'en äuk nicks.

Öin Früjiedaler gëllt niejen Grössen.

Olle Früjjer rüike, olle Gëfangenen arm

In öiner Stunne es maier früjjet, osse in twintig Johrn verdöint.

Wer früjjet in süninen äulen Johrn,

Dë lätt de gëuen Daje fohrn.

Früjien es sëu soite osse broene Lämmerfoite.

Wer dat Fuier noidig hätt, söggt et inner Asken.

Van 'en Funken brennt dat Hius.

Gëduld, lött dat Holt tēu Köhle wëhrn.

Wer sick nich in Gëfohr begiff, kümmt 'er nich in ümme.

Geiz helpt upplaen, öwwer nich drëjen.

Wo ëck müin Gëld vertëbre, kann ëck jiuchen.

Wer Gëld hätt, kann 'en Duiwel danzen sñin (looten).

Gëld rajöert de Wëlt.

Hö hätt Gëld osse Höch, man nich sëu lang.

Für Gëld kann man Sucker käupen.

Gëld lütket Gëld — see Kasper Beerend, do lieue hö nãu.

Häst diu 'en Seele, sëu häwwe ëck 't Gëld (*bei der Fideszuschiebung*).

Dä Gëldsack un de Bettelsack hanget nich hunnert Johr für öiner Düer.

Dat es oll wier Gëld, wo de Fruwwe nicks van wöit.

Sëu göit et in 'er Welt

De öine hätt 'en Buil, de annere hätt dat Gëld.

Jë gëlehrter, jë verkehrter.

Häwwe ëck 'en Gënöit, sëu häwwe ëck 'en Verdröit (*Genuss und Verdruss sind unzertrennlich*).

Wer in 'en schlecht Gërücht kümmt, es half hangen

Sünte Geertriut, göit de örste Görnerske iut.

Datt es vëll Gëschröch un wöinig Wullen.

Datt maket vëll Gëschröch öwwer wöinig Beröch.

Wahrt juff für Gëutsöjien un Huiserbubben.

Wer hinnerlött sün Gëut den rechten Erben, dā kann gëriuhig sterben.

'n gëut Gëwissen es 'en gëut Riuhekissen.

Sëu gewonnen, sëu tērrunnen.

Gissen es missen.

Gissen es ungëwisse.

Dā es nich van gistern.

'n feinen Giewel makt 'et Hius fein.

Hö kickt ollhand tēu dōip in 'et Glas.

Dā dat Glück hätt, bringt de Briut no 'er Kärken

Dat Glück, dat Glück es kiurelrund

Un dräppt sēu 'n manchen Lumpenhund.

Lōtt goen os et gōit (*Gleichgültigkeit*.)

Dat Langsamgohn kümmt van sūlmst.

Dat gōit, datt et schnūfft — see jēnne Junge, os 'e upp 'er Suen rait

Büi denn gōit et: Kūmmst 'e vandaje nich, sēu kūmmst 'e mōern (*von einem*

*Langsamen*).

Sēu osse man de Gōise wēnket, sēu goht se.

Gott 'er Hēer lōtt wall sinken öwwer nich verdrinken.

Wo dā hēnträtt, do wāsst in sieben Johr nēnn Grās maier.

Hö høert dat Gras wassen un suit de Gōise pissen (*von einem eingebildeten überklugen Menschen*).

Hö mott in 'et Grās bütten (*muss sterben*).

Hö makt 'et nich lange maier (*dasselbe*).

Et es 'er mētt iut (*dasselbe*).

Et will nich maier (*dasselbe*).

Wer sick tēu Grās maket, denn frētet de Kōjje.

Dā Grillije kriggt öhr denn Hals vull osse de Kēuh.

Et kost wall man blēuss 'en Grössen, öwwer 'et gōit 'er äuk donoh.

Jōider will grōtter sūin —

Dorriut kūmmt olle Pūin.

Dā Grōttste es nich jūmmer de Beste.

Gruifken in 'en Kinn —

Hätt dullen Sinn,

Gruifken in 'en Backen —

Hätt stüiben Nacken.

Dā mü nicks gūnnt un nicks giff —

Mott lūin, datt mü dat Lieben bliff.

Better öinen „Häbben“ osse twōi „Krūijen“.

Dat sasst diu häbben, wenn Äustern un Pingsten up öinen Dach fällt.

Wenn dā Hahn krajjet upp 'en Nēst,

Dann bliff dat Wedder sēu os et es.

Man mott watt ümme de Hand häbben, hadde jēnne Fruwwe säggt, os se mett 'er Hand an 'en Schöndpohl schlotten was. (*Alles vorteilhaft deuten*.)

Twisken 'er Hand un 'en Munne

Gōit väll tēu Grunne.

Wenn öine Hand de annere wasket, sēu wērd se böide rōjjen.

Wer twālf Handwerke hätt, hätt drütōjjen Ungelücke.

Wer öin Handwerk dōjet lēhrt

Kriggt'e Kost, wo höi verkehrt.

Dröi Handwerke tēuglūik, sind siebenuntwintig Ungelücke upp öinmol.

Handwerk kann wall sinken

Öwwer nich verdrinken.

Wer den Hannig (*Honig*) licket

Mott lūin (*leiden*), datt 'en de Imme stēket.

Wenn 'en Hansnarre proht werd, dann gnōiset (*schmunzelt*) höi, osse wenn de Isel Dōig (*Teig*) frätt.

Eck will dūi mol wūisen, wo de Harke 'n Stēll hätt.

Willig Herte makt lichte Foits.

Do liggt de Hase bēgraben (in 'en Pöpper).



Wenn de Hase in 'en Herwest 'n biutermoten dicket Fell hätt, giffst 'et 'n harten Winter.

De Hase hüppe, sêu wüit osse hoi will, hoi hüppet doch wier noen Nêste (*Anhänglichkeit an das Elternhaus*).

Den Hasen, dâ nich löppet, will de Jäjer âuk nich hâbben (*allzugesällig*).

Wenn de Haspel säggt knapp,

Göit et in Jiudenbêrnd süinen Schapp.

(*J. war Garnhändler und -Vermittler.*)

Têu vell Hast batet nich.

Toif, diu bist für Häujen-Hamel nâu nich hêer (*Hohen-Hamel = Galgen?*)

Wer de Neesen tē hâuje drägg, stöft sick de Teene in

Häust, Knäust, Botterbräut,

Schlöit 'e Mömmen mētt 'er Kösken dâut (*Maulheld*).

Je grötter de Hêern — je maier mott 'en smeern, see jēnne Kēerl iut Dēppel.

Hêern Bēfell ēs Knechte Werk.

Gräute Hêern hätt lange Hēne

Strengē Hêern rajōert nich lange

Hêer ēhr Dōif — mētt Gēlle bist diu lōif

Woher dū vūer ōinen, denn iuse Hêergott tōikent hätt.

Iuse Hêergott hätt ollerhand Kostgāngers.

Hêergotts Water ōwwer Hêergotts Mühlen läupen loten.

Iuse Hêergott stuert de Bōime, dat se nich in 'en Hēmmel wasset.

Ōijen Hêerd es Gold wērt.

Datt Hēmd stōit ōinen najer osse de Rock.

Eck will dū glük! — datt diu 'n Hēmmel für 'n Dudelsack ansuist!

(*Drohung*).

Wer 'et Hexen ōinmol kann, verlehrt et nich maier.

Wer 'et Hexen verstōit, für denn ēs et kōine Kunst.

Dat Hēun leggt gēern, wenn et man 'n Nēst suit.

Jung Hingest — jung Schinnermēhre.

Et ēs nēnn Hius sēu faste, et rējent ōll wēnner (*zuweilen*) 'en siwwern

Wind dordürr.

Ōijen Hius un ōijen Dack,

Es ōlltūt 'en gräut Gēschmack.

Wo man hēnnkūmmt, do findt man süinen Wēhrt tēu Hīuse.

Ōinen noh Hius lūchten (*heimleuchten*).

Et göit 'er hêr osse upp Matzen Hōchtūt (*viel Lärm*).

Diu sasst upp 'er Hōchtūt dat beste Fickel najest 'er Suen sūin — säggt de Hōchtūtsbidder tēu 'n Bruimen sūinen Vēdder (*schöne Versprechungen*).

Wenn man will upp'e Hōchtūt gohn,

Mott de Hēut upp Vivat stohn.

Et werd nēnne Hōchtūt sēu droe vullbrōcht,

Et ēs ōll wier 'ne nūje tēu Stanne brōcht.

Vūr der Hōchtūt most se wēnnen,

Noh der Hōchtūt hätt't 'n Enne.

Dâ mosste Hoer loten.

Dâ hätt Hoer upp 'en Tēhnen.

Do liggt 'n Hoer in 'er Bottern.

Wer nich hōern will, mott foilen

Hōi schmitt nich hēnn, wo hōi hēnnewanket (*von einem sich Verstellenden*).

Hōi najer dūer — wat giffst 'e, wat hāst 'e.

Wer vūr der Hōllen wonnt, mott sick 'en Duiwel tēu 'n Frünne wahrn.

Gohd de Hōnner in 'en Rējen, dann hätt et 'er Sinn tēu (*dann regnet es noch tüchtig*).

Wenn de Honner krajjēt un de Katten Ōjjer lōjjēt — (*Eulenpfingsten*).

Wenn man: „Kūsik iut!“ säggt, dat gēllt den Hōnnern olle (*allgemeiner Tadel*).

Mētt den Hōnnern tē Bēdde gohn

Un mētt 'en Schopen wier uppstohn (*von Faulen*).

Dat häww êck vëllmols hoern sôjjen,  
Sind schlechte Hônnern, dâ hinner lôjjet  
(*die ihre Eier draussen hinlegen; Häuslichkeit*).

Dat kann man mëtt 'en Holsken foilen (*Starke Stichelei*).

Eck mott Hülpe hâbben, see de Biwwer, dâ hall 'e sick 'en Ewwert Schnapps halt

Hunger es de beste Kock.

Inbillunge ês schlëmmer osse Pestilenz.

Denn kost't dat Inboiten maier osse datt Backen (*wenn man mehr aufwendet, als der Zweck erfordert*).

Hôjî hätt Infälle os 'en âult Hius (*wenn einer sonderbare Einfälle hat*).

Watt man inpocket hätt, mott 'en iutfreeten.

Better upp 'en Isel sitten, osse van 'en Pëer fallen.

De Isel un de Drüiver dënkt selten ôwwerôjne.

Wat sâgt de Isel, wenn 'e vür der Mühlen hêrkümmt? (*sagt man einem unhöflichen, sich brüstenden Menschen*).

Dofür, dat de Isel twômol göit,

Drâgt 'e lôjwer, dat 'et wôihe doit.

Dâ sick an 'en Isel schuert, kriggt 'er Hoer van.

Wer têu 'n Isel geboern ês, werd sün Lieben lang nênn Pëerd.

Wenn 't den Isel têu wohlig werd, sêu göit 'e upp 'et Üis un breckt 'et Bôjn.

Jiujend hätt nênn Diujend, see jênne Fruwwer, do was êhr dat Kind iut 'er Wôjjen fallen.

Dâ Duiwel trubbe 'n (*traue einem*) Jiuden.

Schmüt den Jiuden dûer de Heekedüer,

Sêu kümmt 'e wier dûer de Nierndüer.

Jôiderôjne wôit an 'en besten, wo ânne (*ihm*) de Schêuh drücket.

Wenn et dû jucket, dann most 'e kratzen.

Bëtten gëlinner — sprâcht de Kalenner.

Kalffôisk — Halffôisk.

Wenn de Kärkluis natt wêrd, rejent de ganzen Wêcken.

Büi der Kärken es jümmer de grôttste Wind.

Mëtt denn ês schlecht Kâspern eeten.

Hôjî göit 'er ümme, osse de Katte üm' en hôjiten Bruch.

Man mott de Katten nich in 'en Sacke kâupen

Wenn man de Katten upp dat Speck binn't, sêu frätt se nich.

Watt van Katten kümmt, will miusen.

Je maier man de Katten striepet, je hôchter büert se den Stêert.

De Katte lôt dat Miusen nich.

Kattendôif hätt Gôtt lôif.

Dâ verdrêjet sick osse Katte un Rûe.

Wenn de Katte iutgoen ês, dann spielt 'e Muise upp 'en Bânken herriümme.

Ui, sêu woll êck, dat êck katholsk wôr. (*Ausruf der Verzweiflung, des*

*Unmuts*.)

Noh den Kâul un noh der Kêuh,

Mott man goen aff un têu. (*Sorgfalt*.)

Kâupmann têu wêrn, ês nênn Kunst, ôwwer Kâupmann têu blüiben.

Vandaje Kâupmann — môern Lâupmann.

Ôin Kawalierskopp un ôin Giulkopp sind selten têu trubben.

Kâwwern upp 'en Sanne (*im nassen Jahre*)

Gifft Hunger in 'en Lanne.

Dat ês 'n anner Kâwwern — see jênne Möller, os 'e dûer 'n Miusekôttel bait. (*Verwechslung*.)

Hôjî ês 'en flâämsken Kêerl (*kräftiger Mann*).

Wer den ganzen Dach Kêuken ett, mach 'en têleste nich maier.

Kinner un Narr'n sôjjet de Wohrhôit.

Wenn 'et Kind verdrunken ês, werd de Sâut têndêcket.

Kinnern kann man mëtt 'er Klôinigkôit 'n Pläsör maken.

Vëll Kinner, vëll Sêjen.

Kinnerbärte es lichte të stillen.  
Nënn Minske schloe stüine Kinner däut, man wöit nich, watt 'er iut wërn kann (*an die Zukunft denken*).

Et es better, dat 'et Kind grinnt osse de Modder.

Öin Kind — Angestkind,

Twöi Kinner — Spielekinner,

Dröi Kinner — vëll Kinner.

Wer köppet es, dä kann nich maier hangen wërn.

Watt man nich in 'en Koppe hätt, dat mott man in 'en Böinen hăbben.

Së vëll Köppe, së vëll Sinne.

Vëll Köppe, vëll Sinne, see de Duiwel, osse höi 'n Foer Höppers lahn hall.

Wer man öerst 'en Korf hätt, kriggt 'er bāule 'n Vurel in. (*Wer nur erst einen Korb, ein Bauer (ein Haus) hat, wird bald einen Vogel (eine Frau) hinein bekommen.*)

Rüijet juff, hadde jënne Köster säggt; hö hall öwwer man öinen Schoiler hat (*Grosstueren*).

Dat vergift de Köster (*nämlich ein leichtes Vergehen*).

Höi lött sick nich in 'e Kōten küiken.

Man mott 'er mëtt ümmegohn, osse wenn man 'en Köttel upp 'en Spāune dräggt (*sagt man von einem sehr empfindlichen Menschen*).

Dä öine Krajje hackt 'er annern de Äujen nich iut (nënn Äuje iut).

Do goe wü hër — see de Krajje, os se de Hawerk in 'er Miulen hall (*Galgenhumor; vornehmer Umgang*).

Wenn de Kinner nich undüjent sind, dann dāujet se nicks.

Wenn dat Kind 'en Namen hätt, will jöider Gëvadder sūin (*gelungenes Werk*).

Klimpern höert tēu 'n Handwerk.

Klinget et nich, sēu klappert et doch.

Höi hätt de Klocke lūien höern, öwwer hö wöit man nich, wo se hānget.

Upp 'en groben Kloss höert āuk 'en groben Kail.

'n fiulen Knecht wūnsket, datt in 'er Wëcken sieben Fūerdare wöern.

Wo Knoken sind, dā dūjet,

Do sind öck Rüens, dā se mtjet.

Hö sitt upp höiten Köhlen.

De heillijen drö Könije goet tēu Water, ēhr kommt të Water. (*Wetterregel*).

Öinen den Kopp wasken.

Dä göit mëtt 'n Koppe dūer de Wōnd.

Wat de Kopp vergett't, mött't de Foite nohhalen.

Wer den Kopp in olle Löcker steckt, kann lichte den Kopp verlōisen.

Kopparböijet es nich licht, sēu see de Biwwer, dat suit man an 'en Ossen.

Kopparböijet grippet an, see de Osse, do tāug höi 'n Plēug.

Höi es sēu krank os 'en Hēun.

In 'en Krēuje kann man ollerhand für 'en Grössen watt tēu wëtten krūijen, watt 'en Daler wërt es (*in Gesellschaft erfährt man zuweilen wohl etwas Nützliches*).

Datt liggt dūrenanner, osse Kriut un Roiwe.

Wer büi den Kröppels wonnt, lehrt dat Hinken.

Büi den Kröppels lehrt man hinken,

Büi den Fiulen lehrt man stinken.

Wer kann für 'et Kruiz, wenn 'et Hius vuller Haspel sitt.

Gōnk tēu 'n Kuckuck! (*Interj.*)

Dä könnt sick verdrējen osse Kuckuck un Siebenstēern (*von unverträglichen Leuten*).

Höi stiggt iut 'er Küipen (*verliert die Fassung*).

Kūmmst diu müi sēu — komm ēck dūi sēu (*Vergeltung*).

FRANKFURT a. M.

K. Wehrhan.

## Niederdeutsche Gedichte aus den Hannöversch- Braunschweigischen Landen von 1684—1726.

Die Originale der hier mitgetheilten Gedichte werden als Einzeldrucke aufbewahrt in dem Königlichen Staats-Archive, der Königlichen Bibliothek und der Bibliothek des historischen Vereins für Niedersachsen in Hannover. Die Verfasser mehrerer Gedichte haben sich nicht genannt. Auch ist Ort und Zeit der Abfassung zuweilen nicht genau bezeichnet und hat leider nicht immer festgestellt werden können. Öfter ist es jedoch durch Benutzung anderer Gedichte gelungen, solche Gedichte nach örtlicher und zeitlicher Abfassung näher zu bestimmen, wie aus den eingeklammerten Worten zu ersehen ist.

Mag der dichterische Wert dieser Stücke noch so niedrig sein, immerhin haben sie einige Bedeutung für die Literaturgeschichte des Dialekts, und vor allem bieten sie, wie von Seelmann im Ndd. Korrespondenzblatt 19, S. 95 f. gezeigt ist, wertvolles Material für die Entwicklungsgeschichte der neueren Mundart.

### Hochzeit Hansing / Behling, Heyen 1684.

Dree nadencklike Politische Fragen, Alse (Tit:) Hr. Johann Henrich Hansing, Mit (Tit:) Junff. Sophien Magdalenen Behlings, Syn Hoch-tiedtliche Ehren-Fest in Hayen<sup>1)</sup> beginck Den 10. Junij düsses 1684sten Jahrs, Der Junffer Bruet tho beantworen vorgelegt Van Einem öhrer Bekanden.

Mit gunsten dat ick jück up juwen Ehren-Dage,  
Jück, meen' ick, Junffer Bruet, umm dith un dat befrage,  
Un falle driestig tho, als Fleigen in den Bry,  
Doch hop' ick dat by jück synt alle Fragen fry.  
Tho erst, schâm' jy jück glyck, schöll jy ein' Antwort seggen  
Darub, dat ick jück will thor sticken stund vorleggen:  
Worumm hefft Lûxenborg, de Bruet, so lange tiedt  
Dem Brôgam sick versegt, de oft na öhr gefriet,  
Beth he mit Fîer se twanck sick öhme tho ergeven,  
Jy averst wilt so geern by juwen Brôgam leven?  
Jy hefft nich, leewe Bruet, so einen stiefen Sinn,  
He darff nich, dat jy öhn tho Hayen latet inn,  
Ohn nemet up un an, jück twingen mit Soldaten,  
Mit Bomben, Stinckepött'n un velen Hand-Granaten.  
Thom annern segget fâsch, wat mack't by Babylon  
De Perser düsse Nacht, wat by jück Hansings-Sohn?  
Dat drüdd' yfs dat ick jück nu, smucke Deern, will fragen,

<sup>1)</sup> = Heyen, Braunschweigisches Dorf im Amte Eschershausen.

Segg't efft des Czaren Wieff ein jungen Czar will dragen,  
 Un efft inn Jahres Schyn van jück verleeften twee  
 Ick einen Hansing hier, edd'r eine Greiting see?

Hannover, Gedruckt bey Georg Friederich Grimmén,  
 Fürstl. Hoff-Buchdrucker.

### Hochzeit Behrens / Hinüber, Hildesheim 1686.

Dat in de vele Frierie gerahene Hilmssem, Afs Dei Wol Edele un  
 Hochgelahrte Here Docter Cunrad Bartheld Behrens<sup>1)</sup> Mit der  
 Nüdlichen un Fienen Junfer Annen Doriken Hinnübers, Siener  
 hartleven Brütgen, Hochtyt heilt, Is deils ut Verwunjerung, deils,  
 seck den Hern Doctor tau Frünne tau maken, düsse Wunsch erdacht  
 Van Hans Crenderich van Ostermolcken. Im Jahre Als de Hamsters  
 use leve gue Kohnrñ sau stölen. (1 Zeile ist durch den Buchbinder abgeschnitten.)

Wo gait dat immer tau wat het dat vele fryen?  
 Denn wo man seck henwendt da höret man von brüen  
 Wenn eine Hochtyt ut, ein ander siene hölt,  
 De dridde söcht den Dag de hier öhm wol tau felt,  
 Sau mögt ick wol erfahr'n wat vor Ohrsaken wöhren,  
 Dat seck dei jungen Lü sau tau einander köhren,  
 Dat sai sau ilet nun, un seck tau samen part,  
 Eck wait gewis noch nich wat dat het vor ein Art,  
 Wann eine Hochtyt örst vor acht Dag' ifse wesen,  
 Da wörd ein ander Paar den stracks ub afflesen,  
 Ut maut doch sau wat syn, wat se dartau bewegt,  
 Dat man de Jungferschop nicht ein halff Jahr möhr hegt,  
 Doch wo eckt recht bedenck, wat gelt sau wil eckt seggen,  
 De haite Sommer-Tiet de wörd seck nu bald leggen,  
 Da kumt de Winter dann, wo alles weust und kolt,  
 Un man seck gruen mag tau wanjern in den Wolt,  
 Da kumpt dem suer an de schal allöne schlafen,  
 Un de dat kohle Bedd sau maut allön ankopen,  
 Drum sind se klancke nang de düt jetzund anfangt,  
 Un noch by warmer Tiet tau seyt dat se erlangt,  
 Dat by öhm schlafen kan, dat se seck könt hübsch warmen,  
 Un dörrft den fort nich möhr nah warmen Lakens karmen,  
 Drum heft Heer Brödigam jetzund recht klauke dahn,  
 Dat jy by warmer Tiet sind nah den Wifken gahn,  
 Jy hefft nun wat jy wilt, jy dröfft daför nich sorgen,

---

<sup>1)</sup> Konrad Berthold Behrens wurde nach der Leichenpredigt von Pastor Just Martin Glaesener (Fol. 5) geboren am 23. August 1660 in Hildesheim. Sein Vater war dort ein berühmter Arzt und ältester Ratsherr. Er besuchte das Gymnasium Andreanum, 1678 das reformierte Gymnasium in Bremen, bezog am 28. April 1679, um Medizin zu studieren, die Universität Helmstedt, von wo er im dritten Jahre durch die im Magdeburgischen auftretende Pest vertrieben wurde. Nachdem er einige Wochen in der Heimat verweilt hatte, ging er Michaelis 1681 nach Strassburg. Als er dort ein Jahr studiert hatte, reiste er nach Basel, dann über Koblenz und Köln nach Leiden, wo er den 15. November 1682 eintraf. Nach mehreren anderen Reisen verheiratete er sich in Hildesheim den 21. September 1686. Er starb am 4. Oktober 1736 als berühmter Arzt.

Un könt nun warme schlap'n, bet an den lehven Morgen,  
 Ja wenn jy schon ut gaht nah einen fetten Schmus,  
 Sau heff jy nun de Fru de heuet in tau Hus,  
 Un dat jy ock nun nich for Kortzwiel möget sorgen,  
 Min lev Herr Brödigam, wann stün jy up von Morgen?  
 Mit juen dusent Schatz, schall eck üt recht utleg'n?  
 Sau twieff eck, ob eck noch darff Junckeselle seg'n,  
 Main jy eck sah et nich, as jy ju nie Hosen,  
 Antögen diesen Morg'n un hadden noch völ Schossen,  
 Mit juen leven Kind, O ja eck wait üt woll,  
 Doch willt an besten syn dat eck üt noch verhol,  
 Jy seht sau schnippisch ut, jy hefft sau'n bleicke Farve,  
 Als wenn jy jück verjagt for einer schwarten Larve,  
 Eck rah jück, bruket wat, dat jy wörd weder frisch,  
 Dat jy nich as verjagt, sitt by der Brut am Disch,  
 Eck bid jück dusendmahl wat is jück wedderfahren,  
 Ai segt üt meck, eck wilt in mienen Buck verwahren,  
 Eck wilt ock seggen nich, wat jy for Heimlichkeit,  
 Begahn hefft dysse Tiet, gevt meck man gut Bescheid,  
 Schall eck üt aver rahn, sau werd üt dulle klappen  
 Eck segg' üt lue her, eck will meck nich verschnappen,  
 Doch weg'n des groben Schimps, nöm eck üt noch in acht  
 Damit nain Minsche nich ob juen Hanjel lacht,  
 Sau wil eck jück hernach einmahl allön anspreken  
 Jy könt üt unjerdas, sau bie jück sülbst ut reken.  
 Fahrt unjerdessen fort, in juer gauen Daht,  
 Dat jy met juer Brut in deisen Glücke gaht,  
 Wo is üt junge Fru eck hed meck bald verschnappet,  
 Wol seggen Junfer Brut, wat is dat jy sau kappet,  
 Mit juen breen Krag'n? üt gait jück midde an,  
 Un main jy dat eck ock tau jück nich komen kan,  
 Doch dat eck jück itzund, nich affhol von den springen  
 Un dat de Fedeln ock stets dysen Abend klingen,  
 Sau schwieg eck, haitget öhm man stets mit Freud und Lust,  
 Ja daut wat sünst noch möhr is guen Sinn bewust.  
 Wenn jy den meue sind von Springen un von Dantzen  
 Un hefft de Glase drunckn by Halfen und by Gantzen  
 Ja wenn de seute Schlap ju Ogen gantz tau drückt  
 Un jück de Afent-Störn mit sienem Schien anblickt  
 Sau gaht den weder hen nah juen weiken Bedde  
 Un schlapet da vordan fin sträckig in de wedde  
 Wenn jy juck hefft tau erst den leven Gott befohlen  
 Un mack<sup>1)</sup> dat nah den Jahr dat gau nich blieff verholn  
 Nun wünsch eck dat juck mag dat Glück by gantzen Kipen  
 Inkomen und dat gaut by jeck sieck mächtig hüpen  
 Ja jue Saken seck by gantzen Scheppeln mehrn  
 Und wat jy heffen wilt wat nur is ju begehren  
 Jy andern de jy noch im ledgen Stande levet  
 Sämt ock nich lange mehr in dysen Stand juck gevet  
 Ut wörd jück nich gerün dout man wat eck ju rah  
 Nun schlapet alle wol die Tiet is dat eck gah.

1) Druck: mack.

### Hochzeit Glümer-Engelbrecht, Hameln 1695.

Das Göttliche Geschick, Und wahre Ehe-Glück, Zu Ehren Denen glücklich Vermähleten, Als dem Wol Edlen, Vesten und Hochgelahrten Herrn, Hn. Joh. Fridrich Glütern, Fürstl. Braunsch. Lüneb. hochbetrauten Cantzeley-Secretario zu Wollffenbüttel; Und der Wol Edlen, Groß Ehr- und Tugendreichen Jungfr. Jfr. Dorotheen Margareten Engelbrechten, Des Hoch Edlen Vest- und Hochgelahrten Herrn Hr. Arnold Heinrich Engelbrechts, Churfl. Br. Lüneb. Hoch-Verordneten Hoffrahts auch Hochwürdigen Decani des Stifts S. Bonifacii in Hameln Eheleibl. geliebten Tochter, Aus gebührender Observantz besungen von unten Benandten. An dem Vermählungs-Tage. War der 14. Jan. Anno 1695.

#### Sonnet.

Was so kommt, eh mans hofft, das hat GOTT selbst geschicket,  
Was so kommt, eh mans wünscht, das hat GOTT selbst gemacht,  
So über uns zum Heyl des Höchsten Sorge wacht,  
Und Väterliche Sorg' eh man noch sorgt, erquicket,  
Er seine Margarit beperl, mit Kränzten schmücket,  
Er seine DOROTHEE gibt aufs, eh mans getracht  
Zu suchen, Liebe glimmt der GLÜHMER freundlich lacht;  
So kommet durchs Geschick ein Blick der uns beglückt.  
Was GOTT denn selbst gemacht, das woll Er auch vollführen  
Zu seinem Preiſs, und Heyl dem neugefügten Stamm;  
Er woll mit Gnad und Fried, die Perlen-Gabe ziehren,  
Das Brant und Bräutigam dort folge nach dem Lamm,  
Das führt zur Seligkeit, da längst die Engelbrechte,  
Im Engel-Glantze gehn. GOTT kröhne fromme Rechte.

Aus hohem Respekt gegen die wolthätige Familie hat  
dieses gehorsamst darreichen sollen  
Frid. Laur. Grupe, Sch. Hannov. Alumn.

Ick schall Herrn Glütern ock mit Teechen glücke singen;  
Wat schall ick öhnen den, dat Wollgefalle bringen?  
Ik noch nich eine Sprak, als nödig is, verstah,  
Ick riem noch ungeriem, dat geit mik rechte nah,  
Kum, du Luft-Stieger, her von Hameln, riem du better,  
Tho Ehren dem Decan, bett ickt ock lehre netter,  
De Bonifacius vom Himmel, mack' it gut,  
Un gev dem Bröddigam Glück, Glücke ock der Bruht.  
So macked' it kort un got, der Jungfer Bruht  
jüngste Broder Georg Ludovic Engelbrecht.

Hannover, Gedruckt bey Johann Peter Grimmen 1695.

### Hochzeit Mümler / Blume, Helmstedt 1703.

Dei in user Mutter-Spracke oppesettette Hochtiedliche Fraiden Gedichte, op den Groetachtbahren tangeren un Künstlicken Heeren Heeren Caspar Achates Mümler, Vorneemen Börgers, un Parrücken Mackers hier in düssen Helmstüdde asse Bröegams: un op

dei Veel Ehre-Tugendbegafete, Gladde, Schmucke, un wrete Deeren  
 Junfer Anne Phiecke Blaumen, Tit. Heeren Jürgen Blaumens  
 Vorneemen Bõrgers, Bruers, un Kercken-Vorstaers Lieflicke Junfer  
 Tochter asse Bruet: Da sei õhren Hochtiedlichen Ehren-Dag, dei ob  
 den achtaierenden Octauber in düssen tusend seewen Hunjert un dridden  
 Jahre infeil, mit Gigen un Scharmeien in des Magnificus von der Hardt  
 groten steineren Huese hohlen wollen, owegewen von Einen oprichtig-  
 guen un der Bruht nechsten Blauts-Frünne. Jück Allen bekend.  
 Helmstädt. Gedruckt bey Georg-Wolfgang Hamm. Univers. Buchdr.

Herr Brõgam: veel Glücks thau juen nien Orren,  
 Dat jû von Dage sint thau einen Manne worren:  
 O kohmt, un freuet jück, kohmt hûppet, dantz un springt,  
 Un nah' der Rege weg ein lustig Leidgen singt.  
 Vorwahr, ick schwehrt jück thau, jû kûnt jück gratulairen,  
 (O grienet mans sau nich, ick will jück nist vexieren)  
 Denn jû hefft hûte kricht sau eine schmucke Bruht  
 Dei wehrt is, dat jû õhr von Harten bliewet guht.  
 Un woll dehnm, dei wie jû kan saune Deeren finnen.  
 Dei vigellant un fix von vorren un von binnen,  
 Dei flinck un wollteickt, dei overall is nett,  
 Dei nich thau mager is, und dei oeck nich thau fett.  
 Dei kõhre Ogen hat, un ein Paar roe Lippen,  
 Dei gliccksahm alletied von Zuckerkannich drûppen;  
 Un wat dat beste is, dei noch recht jung von Jahr'u  
 Mit der jû alsau jück nah Wunsche kûnt verpar'n:  
 Nu darthau wûnsch ick Glück, veel frehe, langes Lewen,  
 Veel Afganck, un wat guet woll jück dei Himmel gewen.  
 Doch still! wat fâlt mick in? vorwahr õ dat is guht  
 Dat ick daran noch denck: hõrt hõret Junfer Bruht!  
 Wat können jû woll sûfs mick in dei Ogen seggen;  
 Jû wollen jück ju Dag thau keinem Manne leggen,  
 Jû woll'n int Kloster thein, un eine Nûncke sien,  
 Un wiel jück dat gefâll, sau woll'n jû gar nich frihn.  
 Man mõste von den Mann veel Kief, und Schlåg' henneemen  
 Wenn man nicht alletied nah õhm sick woll bequeemen  
 Thau dem, sau hedde man von Krabben grote Noht,  
 Dat man den geeren Wûnsch: man werre gar mursch tod,  
 Un wat dergliecken mehr, dat kunnen jû vorwennen  
 Afs' ju Gewetten jück schon sûlvest mant bekennen  
 Hefft jû nu toppe hohln? schafft rauffcken, schämt jück wat,  
 Ho ho jû sind beschimpt! vorwahr, dat lett nich glatt.  
 Dei grote Uhle mag nu mehr den Junfern truen,  
 Dei Kuckuck sûlvest mag op õhre Wohre buen.  
 Ju Mannes-Minschen hõhrt: Wenn jû nu kortiseirt,  
 Wenn jû die Junfern pipt, un seute Wohre feurt,  
 Wenn jû sei alletied mien Kind mien Heuncken nennet,  
 Un wat jû dencken kûnt thau juer Lust bekennet,  
 Un sei segt: õ Muschû, ick will mien Leef nich frihn,  
 Ick wil int Kloster thein: denckt, dat et lauter brûhn.  
 Ja dat sei gar woll denckt: kõnstu ohn mans bekohmen,



Sau könn' dien Lief und Seil von Lust sien inne nohmen,  
 Du sost dat Kloster mans ein Kloster lathen sien,  
 Un leiwers starwen, als' dat du sost gar nich frihn.  
 Will jû ein Bûspeel seihn, sau kieckt an Junfer Blaumen,  
 Wenn dei von Frieen hör', kon sei kein Water glaumen,  
 Sei woll int Kloster thein: Nu ändert sei den Sinn,  
 Un kråpt anstatt der Zell' int Brôgam Bedd' hennin.  
 Un sau is oeck ju Sinn jû Junfern groet un kleine,  
 Von jûck is keine dei ein rechtes Kloster meine:  
 Ja wehrt mans nich sau roth? seiht mans sau suer nich uht?  
 Jû wair'n doch leifers hût als' morgen oeckne Bruht.  
 Un ob jû glicke den Mund falsch in dei Pûnte theiet,  
 Un mein't, jû heffet ãs sau Lunten voredreiet;  
 Sau horet alle noch: Ju Zelle un jû Klûefs,  
 Da jû sau veel von segg't, is jues Leiffsten Huefs.  
 Drum mack't by thûen<sup>1)</sup> oeck dat jû mögt darin theien  
 Laht Nunnan Nunnan sien, wer woll sick drum bemeuen;  
 Swiegt mans von Kloster still, denn sûfs verrah jû jûck  
 Dat jû gern friehen willt. Ja dencket mans an mick.  
 Jû averst Junfer Bruht, jû jû hefft wolle daen:  
 Dat jû wilt nich wie sûfs alleen thau Bedde gaen,  
 Ick lowe, dat jûck nich dat Kloster mehr gefällt,  
 Un dat jû na ju Daun gantz anders hefft bestelt.  
 Dei Himmel sû mit jûck op allen juen Wegen,  
 Hei lathe over jûck un juen Leiffsten regen  
 Veel Wollsien Glück un Heil, ja wat ôhm mans gefält  
 Dat wenne hei jûck thau, twiel jû sint in der Welt.  
 Ju Huefs sie annefült mit Botter, Mehl un Schincken,  
 Ju Keller gewe her davon jû künnet drincken;  
 Un dabie gew' jûck Gott vergneugte Hartens-Lust,  
 Sau dat jûck beidersiets sie nist vom Leed bewunst.  
 Un wat dat beste is: dat man mag balle hören:  
 Kriegt kriegt dei Eija her, dat Huefs well sick vermehren.  
 Nu schluet ick minen Versch, nehmt hiemit sau vor guht,  
 Ick macke einen Knix, adi mien Leid is uht.

### Hochzeit Gericke / Rohns, Springe 1704.

Bei der Vermählung [11. Nov. 1704] von Johann Christopffer  
 Gericken und Anna Catharine Rohns, ältesten Tochter des  
 Predigers Johann Friedrich Rohns in der Gemeinde zum Haller-Springe.  
 Hannover, gedruckt bey Joh. Peter Grimmen, Buchdrucker allhie.

SO gahet nu tho Bedde,  
 Und schlapet in de wedde,  
 Jy weret ohne Sorgen  
 Bet an den lechten Morgen  
 In juen sôthen Armen  
 Einander sien erwarmen,  
 Et wel doch Winter weren,

Da man allehn nich geren  
 Krüpt in dat Bedde under,  
 De Külle möcht jetzunder  
 De Jungfer Brut umbringen  
 Nu averst kan se singen:  
 Wann andre in der Hülle,  
 Byr alltho groten Külle,

<sup>1)</sup> Bei Zeiten.

Gantz hart und stiefe freiret,  
 Dat Leven gar verleiret,  
 Schlap eck all sôth und warme  
 In mienes Levsten Arme.  
 Moth eck ôhm schon verehren  
 Den Junffern-Krantz? Gar geren  
 Will eck ôhm alles schencken.  
 Wer well et my verdencken?  
 Kohmt seihet myn Gelücke,  
 De wunderschönen Blicke,  
 De he na my let scheiten,

Eck kan nunmehr geneiten  
 Ein recht vergneugtes Leven,  
 Dat GOTT woll allen geven,  
 De noch werd Junffern nennet,  
 De düsse Lust nich kennet.  
 Et werd nich lange waren,  
 So werd se seck ock paaren,  
 Glieck als verleiffde Duven,  
 Vorm Krantz de Fruen-Huven  
 Erwählen, un by Tyen  
 Na Lust nn Willen fryen.

Mit düssen wenigen Regen, had de Junffer Brut  
 siene Gedancken erôpnen wollen, de nich unbe-  
 kandte Frând R. F. J.

### Hochzeit Bielecke / Förster 1708.

Up Dem Hochtiets Dage Des Woll-Edlen, Vest un gutstadeirten  
 Heern, Hn. Johan Felix Bielcken, Vornôhmen un wietberäumten  
 Bauck-Verkôper in Jena Un der Woll-Edlen, Wackern un Dugend-  
 ricken Junfern, Jf. Rosina Anna Fôrstern, Des Woll-Edlen, Vest un  
 Woll-vornôhmen Heern, Heern Nicolaus Fôrstern, Wiet un siet be-  
 räumten Hoff-Bauckverkôper in Hanover, andern Junfer Dochter, Wolle  
 tau gauer letz noch einmahl mit der Brut un Brôgam, ehr Sei int  
 Hochdûtsche Land tôgen, een paar platdûtsche Wôre schnacken Ein  
 olt dûtsch Frând den Sei baye woll kennt. Hanauver, Gedrückt in  
 der Holwienischen Drückery.

Vor hunnert dusend Sücke, wat raist dai Lûh vor Wege,  
 Wat unnernômt sei nich vor harr un ruhe Stege:  
 Eck fragde dalje mahl, wat mag dei Lûh sau thain?  
 Sei sân: Weistu dat nich, ôt is ein sûnderck Stein.  
 Hastu nich olings mahl in einem Baucke lesen,  
 Dat ja saun Wunner-Stein in düsser Welt schall wesen,  
 Dei upne heimlicke Art dat Isen an seck thût,  
 Deit glicksam rucken kan, went schon ein reek draf list.  
 As eck dût nich verstund, un ock nich löven wolle,  
 Un dachte hen un her, wor dat doch tau gahn scholle,  
 Kam eck von Helgestäe up Bronschwicks Misse gahn,  
 Un sach nich wiet vom Marck einen Marckschrier stahn;  
 Dei breng'<sup>1)</sup> mit annern ock saun Ding hervor tau wiesen,  
 Un sâ: Sechter, ihr Herrn! hier hengt am Stein dat Isen;  
 Herr Jemina! wat wort vorn Larm upm Marcke wach,  
 Afs lûtek un grote Hans dût Wunnerding besach.  
 Glick achter my stund Caurd, und Dreivs mit siner Exsen,  
 Dei baien meynen gwifs, dei Kerel könne hexen,  
 Sû! sû! sâ Dreivs tau Caurd: Wat nu dei Dûvel dait,  
 Hedd' eckt myn Dag nich emeynt, dat dat hermaug? angait.  
 Hierup fung eck glick an, an mien ohl Bauck tau denken,

<sup>1)</sup> Druck: bteng'.

Dat schon vor gauer Tiet hefft leg'n unnern Bäncken.  
 Eck sade in meck sölvt, t'mag wol nein Bränt syn,  
 Wat dei staddeirte Minsch hāt schrefen uht dem Sinn.  
 Averst, Heer Bröddigam, mit kört' von jöck tau seggen,  
 Sau maut eck jück dat Ding een betten beter uhtleggen,  
 Wat meck sau unvermunt up düsse Infall bracht,  
 Hört meck een beten tau, un nōmt et wol in acht.  
 Eck heff' vor düssen mahl ein klein weintzig abserveiret,  
 Dat Lūe dei sau veel in Bänkern hefft staddeiret,  
 Uht veelen Dingen könt ein wacker Glycknifs nōhm'n,  
 Un dat sau nudelick in öhre Schrifften qvem'n.  
 Nu woll eck endlick wol von düssen Stein wat finnen,  
 Dat schlimste aver is, ufs einer kant nich uhtsinnen,  
 Ginge eck alle Dag' mit Leives Saken um,  
 Woll eck een Carmen macken t'sol fleit'n afse dei Mumm.  
 Eck woll ju wackre Brut mit solcken Treck-Stein glicken,  
 Un öhre Eigenschopff von Höfft tau Faut bruht stricken.  
 Dei Infall wörnder wol, t'fehlt man an Tiet un Wiel,  
 Drum schrieff eck man een Wort mit schwinnen Fedderkiel.  
 Wenn jue Brut von Stain, un ji von Isen wören,  
 Sau wör öt keine Kunst dat Glycknifs uht tau fäuren;  
 Doch dencke eck dat Ding paar mahl herum tau schern,  
 Bet dat my dalje sölt noch ein paar Verse drut wehr'n.  
 Dat Isen thet den Stein: dei Brut hat jück etogen,  
 Dat ji sau dralle sind von Jene nah Henover flogen,  
 Un heffet jück an Sei boll even annehängt,  
 As dei Magneten-Stein dat harre Isen fängt.  
 Dei Tog den ji hefft fäult, maut temelck starck syn wesen,  
 Eck löve t'is stärker west, as eck im Bauck heff lesen,  
 Tschint ock dat ji sind nau von einander gahn,  
 As et Tiet wedder was tau wandern juen Plan.  
 Wat gelt ji hedden gern dūs Tiet tau Henover bleven,  
 As dat ji gantz alleen tau Jen hefft möten leven;  
 Min segget meck doch mahl, wo mögte jöck tau Maue syn,  
 As ji dat leive Deern nehmn in den Ogen-Schien  
 Do ji mahl olings schölln Heern Försters Deiner weeren,  
 Wust ji Hanover bald dei Hacken tau tau kehren;  
 Nu averst as ji schölt siener leivsten Tochter-Mann wesen,  
 Schlenter ji öhm wol nah bet hen nah ohlen Dressden.  
 Dat is Natürllick recht, as dei Magneten-Stein  
 Dei wat nur Isen het kan mächtig an seck thein.  
 Un sau wert ji nun wol an düssen Steine bummeln,  
 Et mag gant Wedder syn, oder donnern un grummeln.  
 Nein Minsche wert jöck nu ju Leve von anner schei'n.  
 Et sy denn dat einmahl dei knöckern Kaickebein,  
 Dei ösck tau hope mahl werd von einanner stöten,  
 Dat wie nolns volns möt Ehten un Drincken vergäten.  
 Dei Heer dei jöck nu sau hübsch an einanner fängt,  
 Laht jöck byn anner lev'n, bet jück all bay genäugt.  
 He lat ju Huls un Hoff an ricken Segen gräunen,  
 Dat Glück[e] maut jöck sölvt mit siner Gunst bedainen.  
 Eck segge noch einmahl, Glück tau dem nien Stand:  
 Eck sä jöck bolle vermehrt in juen Thürnger Land.

## Hochzeit Oppermann / Schirmer 1709.

Dat seute Frien, Dat up Blandineken Dag im dusend seven  
hundert und negenden Jahr Dei Heer Amman Jürgen Christian  
Opperman mit de Junfer Marike Louirken Schirmers anfenck,  
un God gefe lange Jahr nich to ende bringen mag, Ein betgen lev-  
hafftig beschreven von einem guen Fründ dei mit siener Greitgen  
Dat Frien Ardig Hat Probeiret.

Blandinken leiflig Dag klahr up, un were helle,  
Beut an ein Leifes-Führ dem Herren Bröddigam,  
Dat hei mag as ein Mann vertreen sine Stelle,  
Wenn sine schmucke Bruth hölt stille as ein Lamm.  
Dei Leifes-Schmeicheley, davon du werst genuenet,  
Nöhm alle Glieder in der angenehmen Bruth:  
Dei Ogen, Mund un Brust, un wat hei noch nich kennet;  
Eck mein den schlanken Lief mit örer witten Huth.  
Herr Jürgen leg nun af dei rechte Ridder-Proven,  
Dat hei in Venus-Krieg bestahe as ein Held;  
Damit in Wahrheit öhm dei Bruth kan tapper loven,  
Dat hei in dem Gefecht beholen hat dat Feld.  
Doch denk dei Bidder hier, dat hei et nich so maket,  
Dat alle Lfe et an sienen Ogen seit.  
Hei schlap ein betgen uth. Denn wenn hei ömmer wakent,  
Sau steckt hei un [*lies an*] ein Führ, dat öhm und öhr tau heit.  
Wenn man en schönen Guhl let immer galopperen,  
Sau wert de Rüter stump, dat Perd werd ock tau matt;  
Und wenn den Vorrath man up einmahl wil vertheren,  
Sau klopt man altau freu oft an ein leddig Fatt.  
Doch weit Herr Christian de Mate schon tau finnen,  
Hei werd nah Törcken Art et maken nich to grof.  
En ider lovet öhn, dat hei brukt siene Sinnen.  
Soll denn sien Wiefken nich öm geven ock dat Lov?  
Dat Lov, dat hei sei kan mit Maten hartlich schnütgen,  
Nich drücken alto oft ör honnig seute Brust.  
Up dat nich schlubre af dat plumen weike Hütgen,  
Un hei noch lange Jahr verseuke düsse Lust.  
Louirken werd öm twar tom spelen nich andrieven,  
Doch nah den Nahmen dauhn, den sey von spelen föhrt.  
Et wol ja eischen stahn, dat sei wol mit öhm kieven,  
Wenn hei et matig deit, sau as et sick geböhrt.  
Sonst werd dei Lust taur Last, dat seute werd denn bitter,  
Wenn man den Magen brav bet an den Hals uppropt.  
Wenn kümmt ein Regenfluth mit offerm Ungewitter,  
Erstickt dat schöne Kohn, dat sonsten gut uplopt.  
Sau kan Louirken wol Maria endlich weren,  
Dei ören Nahmen hat von Gall und Bitterkeit.  
Doch wer wol einem Lamm dei Wull upeins afscheren?  
Backofens nüttet nich, dei man maeckt alto heit.  
Drum denckt dei Opperman, dat hei wil matig lüen,  
Hei weit, Louirken hat den Nahmen ock Marie.  
Dat spelen kan öhm nich, dat lüen nich gerüen,

Wenn hei man horet up, wenn sei röpft öfters I.  
 Sei werd mit öhren Schirm öhm nimmermehr verlaten,  
 Un wen et öhm ankümmt, as et den Buren deit,  
 Sau werd sei bie öhm sien, un fründlich öhm ömfaten,  
 Doch dat dei Ader let, is kein plumphafftig Fleit.  
 Sau is dei Schirm nich schlimm. Doch Goddes Schirm is better;  
 Dei is dem Bröddigam und ock der Bruth sehr guth.  
 Wenn Ehstand Wehstand wert, und kümmt ein Unglücks-wetter,  
 Sau nōmm Gott beyde fest in siene Almachts-Huth,  
 Intwischen ob ick glieck veel riever an den Jahren,  
 As Bröddigam un Bruth, wil ick doch wahren up.  
 Ick wil mit minem Wunsch up örer Hochthit fahren,  
 Un mine Greitge schal oock dantzen ein Hup Hup.  
 Dei Breitge dei twar hat dem Amman uppewahret,  
 Un siene Meyersche drey gantze Jahre west.  
 Doch dat sei hedde seck mit öhm in Bedde paaret,  
 Dat kon und schol nich sien, hei socht Louiskens Nest.  
 Spel-lüe blafst denn up, sey schal dei Arje singen,  
 Dei twar den Tackt nich hōlt, un etwas fuhle geit,  
 Dewiel der Meyerschen nah seuten leifes Ringen  
 Dei Discantisten Stimm in korter Tiet verleit.

Arie.

Leff lange tausammen  
 Getruetes Paar!  
 God late dei Flammen,  
 Dei koppelt dūt Jahr,  
 As an dem Water de hūpigen Wiehen,  
 Ümmer in Wolsien, in Seegen gediehen.

### Hochzeit Napp / Rosenmeyer, Waldorf 1709.

Up Herr Napps un Junffer Rausenmeyers Hochtiet in Wol-  
 tōrp. Im Jahr 1709 den 10. Julii.

De Rause deint taur Lust, de Napp versorgt dat Lyf,  
 Dat lūstet Ohlt un Jung, dat haget Mann un Wyf;  
 De Napp mot Dag vor Dag bekleen use Dische,  
 De Rause ruckt darby tau Tyen oock all frische.  
 De Rausenmaierin nahm Hasselhoffe treckt,  
 Dar ward sey finnen dat, wat hübsch un fiene schmeckt.  
 Dat ward Se maken schön tau rechte öhrem Leife,  
 Trotz! wat de beste Kock upgiff uth sienem Schleife,  
 Se ward Oehm in den Napp braf gefen, by dem Mahl,  
 Ragu un Fricassee, Warmbeir un Kohleschahl,  
 Sallaat un witten Kohl, ohk Gause-Brahn un Fische,  
 De beter plegt tau glien, afs' Hau un Fledderwische.  
 Ries Zucker un Cannehl ward Se dar ohck daun an;  
 Ja wiel Se silvest ohck de Rausen maien kan,  
 Sau gütt Se woll taur Tyd darunner Rausen-Water,  
 Dat behter schmecket, afs' ein Stück vam doen Kater.  
 De Rausen, de Se up den Rand der Schötteln legt,  
 Sind Leif' un Fründligkeit, uprichtig, schlecht un recht,

Damit ward Se Oehn mehr un kräftiger erqvicken,  
 Afs de Gesundheits-Born de Kröppels up den Krücken.  
 Wy wünschet Oehnen denn veel Segens in den Napp,  
 Veel Rausen in den Gahrn, veel sentes in dat Schapp,  
 Un dat, wan overt Jahr wy wedder Rausen plücket,  
 De Rausenmaierin ein lätteck Nâppken licket.

### Hochzeit Weige / Reusche, Langelsheim 1710.

Des Wohl-Ehrwürdigen, Grofsachtbaren und Wollgelahrten Herrn  
 Herrn Friderici Weigen, Der Kirchen zu grossen und kleinen Elbe  
 Wohlverordneten Pastoris Verehrlichen, Mit Der Viel- Ehr- und  
 Tugendreichen Jungfer, Jungfer Dorotheen Margarethen, Des  
 Wohl- Ehren-Vesten und Vorachtbaren Herrn Herrn Georgii An-  
 dreae Reuschen, Wollführnehmen Kauff- und Handelsmanns in  
 Langelsheim Eheleiblichen Jungfer Tochter, Welches den 2. Decembr.  
 1710 zu grossen Elbe gebührlich angestellet und vollzogen ward,  
 Wünschen durch folgende Zeilen alle Glückseligkeit Nachgesetzte  
 Freunde. Gedruckt im Jahr Christi 1710. *(Nach einem hochdeutschen  
 Gedichte folgt:)*

Do afs de lefe Gott Vader Adam hadde schapen,  
 Un seck kein Deirtjen fand, dat by ðhm kōune schlafen,  
 Sprach Gott, et ifs nich guht, dat he alleene blifft,  
 Hier maut een Wieffken sien, dafs ðhm de Tiet verdrifft.  
 Hierup schleep Adam in as ðhn de Nipp bedropen,  
 Un was uht siener Siet en Fäer-niet Wieffken krogen,  
 Do lache ðhm de Bart, he ticke de nien Bruet  
 Un dachte by seck sülffst, saun Dinck ifs rechte-guht,  
 Vorhen wast Wetery: He was en rechten Stämper,  
 He was em Fischer glicke mit arrestertem Plümper  
 Afs awrst de Meumke kahm, do ward he hübsch un fien,  
 Drüm see de lefe Gott, sülffander ifs gut sien!  
 Guth sindt se noch jtzund! Wenn kūmt de Brut taur Stidde  
 Bringt se ðhr Tochteltåg un ðhre Kisten midde,  
 De woll begafet ifs, betahlt Papier un Black,  
 Un manche Kanne Beer dehm hier un dort affstack,  
 Up ðhren Penni-Bühl! Guth sind se ock im tüchten,  
 Kuhm kan ðsk negenmahl de Mahnd herümmer lüchten  
 Sau ifs de Wege wach, sau istr en Petermann,  
 De baiden ðhr Bedrief mit Lust erinnern kan;  
 Guth sind se even ock by Dage un by Nachte,  
 Des Nachts im Beddestroh, des Dages holt se Wachte,  
 Dat jo nein Schade schüt, se seht up Disch un Banck  
 Und loopt den Wachteln glick den Dag im Huesf entlanck.  
 Guth sind se by dem Disch, se kockt dem Mann de Grütte,  
 Se predigt ðhm int Lieff, sau veel afs immer nütte,  
 Verschnacket ðhm de Tiet, se segg't van hier un dar,  
 Bifswilen is et sau, bifswilen ock nich wahr,  
 Wan dan de Avend kūmt, sau gaht se mit tau Bedde,  
 Sau sind se ock nich schlimm, se schlapt mit in de Wedde,  
 Se warmet ðhren Mann, se frag't ðhn wo et stait?

Un wo et hier un dar, in sinen Sacken gait?  
 Tau lest sau sind se guth, wen d' Ule tengt tau singen,  
 Un mit klywit, klywit musiken tengt tau bringen,  
 Sau koockt se en lesten Bry, se drückt de Ogen tau,  
 Un bringt den leifen Mann in sine lange Rau  
 Is dan vam Fruen-Volck sau sehr veel guths tau hopen,  
 Sau hefft jiet woll emackt, so hefft jiet woll edropen  
 Herr Brôgam, dat ji hâet taum Ehestaune griepet,  
 Und sau en wacker Kind up sine Schnûtjen piept.  
 Ji wert et numehr ock im Warcke sülvt erfahren  
 Wat vor en Frôlichait en Deern van achttain Jahren  
 Mit in dat Bedde bringt, wat wilt jûck sachte daun,  
 As wan uht Nierenhait ji plûcken ain jung Haun.  
 Nu veel Geldûcks dartau! Gott helpe jûck tau hope,  
 Ju Broot dat dye im Schapp', de Braihan in dem Stope,  
 He geef jûck Ayr un Fett, un alle Bûdels ful,  
 Verdriv' den Dulrian, den Hader, Toorn un Grul.  
 He friste jûck sau lang, bet jick nicht pudern drôfet,  
 Bet ji fin lise gaht, un nemms de Kûken dôfet.  
 Herr Brôgam wanjert hen, de Bruet de is beret,  
 Un sehet, wat se guths in ôhrer Kisten hett.

J. H. S.

### Hochzeit Stahl / Mirus, Peine 1711.

Der Wohlgerahtene Kauff, Welchen getroffen Der Wohl-Ehrwürdige und Wohlgelahrte Herr Herr Casparus Julius Stahl, Wohlverordneter Prediger zu Hohenhameln, Mit Der Hoch-Edlen, Ehr- und Tugendsahmen Jungfer, Jungfer Catharina Maria, Des Wohl-Ehrwürdigen und Wohlgelahrten Herrn, Herrn Johannis Caspari Miri, Ministerii Peinensis Subsenioris Jungfer Tochter, Worüber zwene Kauff-Leute am 27sten Octobr. 1711 folgenderweise discuirten. Gedruckt in obgemeldetem Jahr.

Hr. Slyek so nach Hohenhameln reiset, trifft unter Wegens einen Hammel-Treiber an, welchen Er so anredet:

Hr. Slyek. Glück zu mein guter Freund! Wo kommt ihr her marschiret? Kommt ihr von jenem Ort? da man die Saiten rühret?

Hâmeltreiber. Ja! ja! da komm eck her, un reise sau herum, Ick kope Hâmel up, wat frage jy darum? In Hohenhameln dort sind sei all weggegreppen, Da sind sei numehr rahr, noch rarer als dei Schneppen!

Hr. Slyek. Das wâr ja wunderbar! Ist denn aus Braband schon, Der sie zu kauffen pflegt, des reichen Kauffmanns Sohn, Daselbst auch gewesen? Der handelt gern die Besten, Und reiset weit herum nach Norden, Sîd und Westen.

Hâmeltreiber. Dat wohl ifs hei da west, dei rieke Hâmmel-Hans, Dei kôft ja alles weg, heb' Schwantz od'r keinen Schwantz. Hei hett ein Schaap da kofft, da eck dat Muhl nah spitze, Dat her eck geren hat; des Nachts schlôp't in der Mûtze, Da het hei, lôfft jy man, en guen Kohp andahn, Dêswegen wol hei ock, nich eir von dannen gahn.

- Hr. Slyek. Was ist das vor ein Schaaf? Wie ist es anzuschauen?  
 Das muß was rares seyn! Ey sag mirs in Vertrauen.
- Hämeltreiber. Ha! ha! eck höre wol, dei Lecker soll jeck ock  
 Velicht wol dahen stahn, nah dem Hapütgen Lock.  
 Alleen bement jeck nich, de Kohp is alle schloten,  
 Dat löfft jy sicherlich, et het meck ock verdrotten,  
 Eck arme Lumpenhund, hert wol sau geren hat,  
 Eck kopschlang ock darnah, war doch sau vel als dat!
- Hr. Slyek. Ey! sage was du meinst, ich kans noch nicht errathen,  
 Man kan es doch nicht riech'n? Das Schaaf ist nicht gebraten?  
 Du must damit heraufs, eh reis' ich nicht von dir,  
 Darum thu auff dein Maul, und sag den Handel mir.
- Hämeltreiber. Nu hört, sau hört den tau: Dat Schaap dat is en Deeren,  
 Dat ifs von guer Tucht, un werd noch Künste lehren,  
 Et het en arig Schnütg'n, un ock en gut Gesicht,  
 Dey Huet ifs wit, wit, wit, dat harte leive Wicht.  
 Et is en nütlich Bild, dat kan kein Mahler macken,  
 Ock nich en Schostenfeg'r, kratz hei ock noch sau faken,  
 Dat Schaap dat schmeckt sau seut, noch seuter als en Not,  
 Ja wat? et Overdrept den sentsten Honnig-Pot!
- Hr. Slyek. Nunmehr verstehe ich denn, und habe sat erfahren,  
 Es sey ein solches Schaaff von sechzehn, sib'nzehn Jahren!
- Hämeltreiber. Ja, Ja, sau is et ock, et het en brafe Bost,  
 Un mag thaumahlen gern Speck, Schincken, Eyr un Wost.  
 Dat Schaap dat het Herr Stahl thau siner Frue nohmen,  
 Un wenn hei daby schlöpt, sau werd hei nich verklomen,  
 Un soll seck dat en Deiff tau stehlen unerstahn,  
 Dei kúmt ind' Hunnelock, un werd nich fry utgahn.  
 Hút wil dei Hochtiet syn, un daut seck wat tau gue,  
 Hei piept sey, wenn hei will, den sachte, den mahl lue.  
 Gott lat sey man gesund, un leefen mannich Jahr,  
 Bet sey Grot-Oeller-Meum, un hei Grot-Oller-Vahr.

---

Hey! hüte wilt klingen dei gläserne Humpen!  
 Hoh'nhameln ifs lustig und let seck nich lumpen,  
 Et wischet dei Schnuten un supet dei Gäste,  
 Herr Stahlens Gesundheit, denn dei is de Beste.

### Georgs I. Uebersiedlung nach England. 1714.

Aller-unnerdanigste Glück-Wunsch, an Usen allergnädigsten  
 Leifen Herrn Könje, Asse Hei uht Sienen Leifen Hannover un van  
 Sienen Dútschen trüen Unnerdahren in Sien grote Riek Engeland ver-  
 reisen wolle, upgesettet van Joust Górries am Deister. Drückt im  
 September-Mant, 1714.

Wat Gott beschloten hátt daer plegt ót bie tau bliefen,  
 Un kan dei Welt ót nich mit List noch Macht verdriefen,  
 Denn Gott regeert alleen, Gott is alleen dei Mann,  
 Dei düsse ganze Welt im Stann' erholen kan.



Wenn dei en Printzen will up siener leifen Eren  
 Tau einem grötern Herrn hier noch will laten weren,  
 Sau maut ôt ganz gewifs nah sienen Willen gahn,  
 Un kan in düsser Welt nichts gegen ôhn bestahn.

Hätt use Kubrfürst nich in Sienen Lefens-Jahren,  
 Dat Gott alsau ôt holt, genau an Sek erfahren?  
 Ôt is jo overall der Christenhait bekend,  
 Dat Hei van Tied tau Tied vermehret hätt Sien Land

Un Siene Bûdels ohk. Wie hefft Gott noch tau lafen,  
 Dat hei Ôhn wieer hätt recht wunnerlick erhafen,  
 Tau sôlkem Kônje-Riek, dat in der ganzen Welt,  
 En ider dei ôt kent, vort allerbeste holt.

Hei is van Kônjes-Blaut uht Engeland gebahren,  
 Darûm is Hei nu ohk taum Kônje dort erkahren,  
 Dat arvet Hei vordan up Kind un Kinnes-Kind,  
 Sau lange dei van Ôhm im Lefen ofer sind.

Dat is Hei ohne dem ohk wehrt vor annern allen,  
 Den aller Welt hätt jo Sien Regiment gefallen,  
 In Sienen Karkens maut dei Lehre rain bestahn,  
 In Sienen Lännern maut dat Recht im Schwange gahn.

Wie hefft, nechst Gott, dôrch Ôhn im Frede können bliefen,  
 Dei Fiende kônt ôsch nich van Huefs un Hafe driefen,  
 Dei Fruens kaket ôsch den Kohl tau rechter Tied,  
 Un bringet gern dat Fleisch taum Kohle ahn Verwiet.

Des Minschen Loff duert doch veel länger als sien Lefen,  
 Nu maut dem leifen Herrn dei Welt dat Tûgnifs gefen,  
 Dat Hei Sien Lief un Blaut gern waget vor Sien Land,  
 Van leifer langer Tied is dût genau bekend.

Man seih' in Boikern nah, wat hei in siener Jôgend  
 Vor Praufen afgelegt van Dapperkeit un Dôgend,  
 Vor Trier un vor Wien, dei Kaiser Leopold  
 Dei was deshalven ôhm vor vehlen annern hold.

Wie heffet unner ôhm nich nôhdig hatt tau klagen  
 Van groter Aferlast, van Exequerers Plagen,  
 Denckt, wenn een Buer behôlt sien Veih, sien Huefs un Gaut,  
 Sau hett hei allemahl noch einen frischen Maut.

Sau spieset man noch woll den Sondag wat vam Schincken,  
 Un môgt des Afends gern darup en Pegel drincken,  
 Hei Juchai, wûnsche wie, dat an den Jûngsten Dag  
 Dei leife Kubrfürst doch in Sundheit lefen mag.

Oet hett seck noch taur Tied in allen woll gefeuget,  
 Dei Kubrfürst ifs mit ôsch, un wie mit ôhm, vergneuet,  
 Nu werd ôt overluet, van Huefs bie Huefs bekend,  
 Dat hei ohk Kônje werd im Rieke Engeland.

Dat is woll rechte gaut, wie gûnt ôt ôhm van Harten,  
 Doch maket ôt vorerst in usen Hartens Schmarten,

Dat hei nu alle Tied bie ösch nich bliefen kan,  
Darüm bedreifet seck im Lanne jedermann,

Denn wie höert overall, bie Jungen un bie Ohlen,  
Sei alle wöllen öhm im Lanne gern beholen,  
Denn wenn een Lannes-Herr in sienem Lanne is,  
Sau gaiht öt daer woll tau, dat glöfet man gewiss.

Nu afer were wie woll Tranen gnaug vergeiten,  
Un sei wilt mengem noch van sienen Backens fleiten,  
Ja gefet acht, dat werd im gantzen Lanne schein,  
Wenn sei, Herr Könje, erst werd juen Aftog seihn.

Doch afer hape wie, wenn jie werd von ösch raisen,  
Sau hole jie ösch nich vor Vaterlose Waisen,  
Wie bliefet wat wie sind im Glücke un in Noth,  
Dei Gott afwennen werd, getrue bet an den Doot.

Wie alltauhope wilt bie Nachte un bie Dage  
Gott bidden, dat hei jöck bewahren mag vor Plage,  
Un waihet overt Meer in Engeland en Wind,  
So dencket dat darbie ohk use Söfzers sind.

Wenn ohk eenst Fiende wilt jök dat Vergneugen stören,  
Dat gegen sei darüm jie mötet Kriege föhren,  
Oet sie ohk woer öt will, so heffe wie den Maut,  
Vor jök in aller Welt tau wagen Gaut un Blaut.

Jie wetet woll, jie hefft im Lanne sölke Kumpen,  
Dei, wenn öt nöhdig daiht, sek gar nich latet lumpen,  
Sei möget alle gern frisch vor dem Fiende stahn,  
Un öhnen nich en Schritt uht öhren Wege gahn.

Wie hapet overall, Gott werd in Gnaden gefén,  
Dat jie noch mennig Jahr mögt im Vergneugen lefen,  
Jie bruket jährlik doch den Brunnen tau Pymunt,  
Dat dout noch alle Jahr, sau bliefe jie gesund.

Jie könnt jök denn darup erlustigen mit Jagen,  
Dei leife Kron-Prinz ohk, öt werd jök bayden hagen,  
Dat gantze Land werd jök bie Dage un bie Nacht  
Upwaren, asse sek gebührt, mit aller Macht.

Wie wilt jök denn sau veel van Appeln un van Beeren  
Henbringen, dat jie sei nich alle könt verteren,  
Und wenn süße noch wat mehr ösch im Vermögen is,  
Sau schall jök bayden öt tau Dienste sien gewis.

Herr Könje wie wilt düt van juer Gnade hopen,  
Und wilt mit Fraiden jök entgegen alle lopen,  
Dat Vivat were jie woll hören dann sau wiet  
Wie raupen könt, wenn jie up usen Grenzen sied.

Nu Gott bewahre Jök mit Kind un Kinnes-Kinnern,  
Un störe wat Jök will in juen Warken hinnern,  
Hei hole Jök altied vergnenget un gesund,  
Düt wünscht dat ganze Land uht Hartens-Grunn un Mund. Amen.

# Pastor Marburgs Amtsjubiläum, Wendeburg 1718.

Die Freude un Danck der Wennjeborgischen un der anneren Gemeinen.<sup>1)</sup>

Herr Marborg dei hat üsch tausamen inneladen  
 Up eine Köste van Gekoockten un Gebraden,  
 Darby denn ock noch schall ein gut Drunck Beier sien,  
 Dat wie schüllt eten satt, un schüllt ock drincken sien.  
 Wat schüll wie denn nu daun? schüll wie öhm dat verseggen?  
 Och ne, dat möcht hei üsch wol gans nich gut uhtleggen.  
 Wie sind ock ja sau nich, wat wie darmidde kint  
 Man tau Gefallen daun, dau wie gern einem Fründ.  
 Wat schall dat averst doch wol heten un bedüen,  
 Dat up der Parre ifs saun groot Uploopp van Lüen?  
 Man süht dar in dat Huefs sau manchen Schwart-Rock gahn,  
 Un süht ock etlicke mit farfften Kleern stahn:  
 Dar ifs ock Wiever-Volck, dat hat sick wacker putzet,  
 Un ifs sau schmuck un glatt, gewifs, dat et man stutzet,  
 Et lett, als wenn sei hefft dei besten Fähme an,  
 Dei sei anteiet, wenn sei wilt nahr Hochtiet gahn.  
 Drum koem wie Buerslü ock nich als Suddelköcke,  
 Wie heffet annetogn dei besten Sondags-Röcke,  
 Dei Parre wart nu sau mit Lüen annefüllt,  
 Dat man ball nich afsüht wo sei all sitten schüllt.  
 Dog düt ifs nich umsüfs, als man all hett erfahren,  
 Herr Marborg dei nu schon mehr als vor föfftig Jahren  
 By üsch tau Wennjeborg hat use Heere sien,  
 Un ifs ock noch Pastor, sau lang et Gott wel lien,  
 Dei hat düt Lag bestellt, wiel hei by sienen Oller,  
 Dat süfs gemeinlick ifs ein recht beschwerlick Moller,  
 Alleen un ohne Hülپ sien Amt verwaltet hat,  
 Un ifs dog noch keinnmahl der Arfeit worren satt.  
 Darinne hat hei nu usch meistens alltausamen  
 Gedofft, un usch dabie enennt mit usen Nahmen,  
 Dat der Gedofften sick elffhundert föfftig find.  
 Hergegen deren, dei van öhm begraven sind,  
 Der schüllt tausamen sien seffn hundert achtig fieve.  
 Ifs dat öhm nich ewest ein Last up sienen Liebe?  
 Denn sind veirhundert noch un seffn un föfftig Paar,  
 Dei hat hei Kobbeleirt im Amt dei föfftig Jahr.  
 Hei freuet sick nu wol, dat sau veel Jahr verflooten,  
 Wie noch veelmehr, dat wie hefft siener wol genohten,  
 Hei hat üsch wol elehrt, un trülick up den Weg  
 Nahn Himmel tau efeurt, un van den Laster-Steg  
 Usch naungsam affemahnt. Hei hat mit sienem Leven  
 Usch redlick voregahn, kein böfs Exempel geven.  
 Wenn man öhm halen leit, et was bie Nacht un Dag,  
 Was hei parat, keinmand et anders seggen mag.

<sup>1)</sup> Die Mitglieder der Gemeinden Wendeburg, Twedorff, Wendezell und Völckerode beglückwünschen ihren Pastor, Sebastian Marburg, zum 50jährigen Amtsjubiläum am 5. Juli 1718. Gedruckt in Braunschweig.

Süß hat hei ock in Noth un Doet üsch nich verlaten,  
 Wenn wie nich funnen Rath im Dorp up allen Straten,  
 Un gingen denn man ball nah usen Bicht-Vaer hen,  
 Sau wüsten wie gewifs, dat et nich failen könn.  
 Wie künnt dat öhme ock mit Wahrheit wol nah seggen,  
 Dat hei sick nich woll up dei fule Siese leggen,  
 Wenn man öhm säe vor: Hei wöre ein oelt Mann,  
 Hei könne rauen sick, sau stund öhm dat nich an.  
 Ja keinman könne öhn man einmahl dartau krieggen,  
 Dat hei, ohn höchste Noth, ein andern leit upstiegen,  
 Hei säe: de lope hen, wat schöll dat nödig sien?  
 Jck kan et sülfst noch wol, ne ne, dat Amt ifs mien.  
 Nu wie künt siene Trü un Arfeit nich vergellen,  
 Doch will wie et ock nich in dat Vergetten stellen,  
 Wie wettet ja darum am besten wol Bescheid,  
 Sau möte wie davon ock seggen lanck un breit.  
 Wie Wennjebörger segt: ji hefft üsch biegewohnet,  
 Herr Marborg, föfftig Jahr, wat wie nich hefft bilohnet,  
 Dat mag un will ock wol dei leive Heere Gott  
 Belohnen riecklig jück, wenn ji schon sind all doet.  
 Wie Wennjefeller segt: wiel ji üsch woll elehret,  
 Herr Marborg, wünsche wie, dat ji nah düssen höret:  
 Kumm her, du frohme Knecht, du bist getrü ewest,  
 Gah in des Heeren Freud, dat ifs ja wol dat best.  
 Un wie van Zweyldorp segt: wie sind wol underwieset,  
 Herr Marborg, juen Fliet dei Kindeskinden prieset.  
 Gott sie ju Lohn darvor, wie wettet jück et Danck,  
 Wie wilt et reumen ock all use Levenlanck.  
 Wie Völckenroer hefft mehr Ohrsack noch tau sprecken,  
 Denn jent ifs gegen üsch ball nig einmahl tau reken.  
 Wat hat dei lange Jahr doch nig dei gue Mann,  
 Nah usen Dorpe her veel sure Wege dahn!  
 Im Winter hadde öhn dei Källe oft dorchtogen,  
 Dei Schnie un Regen brav um sienen Koppe flogen:  
 Wat hei tor Sommer-Tied mancmahl vor Schweet vergoet,  
 Wenn hei her tau üsch kam, dat weit dei leive Gott.  
 Dei will denn sienen Schweet, Fliet, Arfeit un dei Trüe  
 Dei hei an üsch bewiefst, davor wie guen Lüe  
 Oehm nich satt dancken künt, belohnen ganfs gewifs  
 Afs et öhm nütte hier, un dorten selig ifs.  
 Hat hei öhn sädigt hier mit einem langen Leven,  
 Sau will hei öhm darnah den Himmel dort wol geven.  
 Dat wünschen wie, dat wünscht dei gantze Meine noch,  
 Wie biddet all tauhoep: O Gott erhör üsch dog!

### Pastor Marburgs Amtsjubiläum, Wendeburg 1718.

Afs Us' Herr Marborg üsch ein Gastebott egefen, Nadem  
 Oehn use Gott sau lange laten lefen, Dat He nu föfftig Jahr Sien  
 Amt verrichtet hat, Recht, Afs' ein braf Pastor, Nich kranck, Un ohck  
 nich matt: Do hat ein Buersmann hier düsse Versche maket, Dei

hier in Wenneborg Spinn't, Döschet, Pleuget, Bracket. Et is de Mann, De recht von Harten grunne schrift, Un uses Herr Pastors Sien trüe Parr-Kind Blift. Im Jahr 1718.

Hört Lûe, höret tau, ick heff jück wat tau seggen,  
 Dat is vort erste wahr, et sind gar neine Löggen:  
 Tau dehme kumt et ohk nich alle Dage vor,  
 Drum gefet encke acht, un sparret up ju Ohr.  
 Et is hier ein Pastor, den weer ji alle kennen,  
 Drum et nich nödig is, wietlöftig Oehn tau nennen:  
 Doch schöll hier ja wer sien, de sau gar frömmet lett,  
 Sau segge ick et öhm, dat he Herr Marborg hett.  
 Dem Manne is van Gott ein temelck Oller gefen,  
 Dat segg ick, un wer weit, wur lang he noch kan lefen?  
 Ah over achtig Jahr hat he darmitte west,  
 Un is noch temelck starck, un up den Beinen fest,  
 Des Ollers Schwackheit hat he noch nich erfahren,  
 He is ball noch sau kasch, als ein van veertig Jahren:  
 Wan he in Wenneborg hier up der Straten gait,  
 Sau schöll ji Wunner sein, wur öhm dat frisch anstait.  
 Wan glieck dat Steg is krum, kan he doch drover schlieken,  
 Dat manger, de noch jung, erst mott all woll bekieken,  
 Un ohck uht Furchten woll biem Stokke drover gait,  
 Dat he, eir he et süht, nich plump int Water schlait.  
 Ja he kan ohck taur Noht noch overn Grafen springen,  
 Dat jungen Kerels wel nich allemahl gelingen:  
 He kan tau Peere braaf noch komen up, un af,  
 He kan frisch over Feld fortsetzen sienen Staf.  
 Dät is Verwunnerns wehrt: doch mott ick mehr vertellen,  
 Dat wunnerlickste is, wat ick jück nu wil mellen:  
 He hat all foftig Jahr up user Kanfisel stahn,  
 Dat latet truhn einmahl jück recht tau Harten gahn!  
 Sau lange leife Tiet hat he all mötten leefen,  
 Nadem he däfsem Dörp is taum Pastor egefen.  
 Ick löfe, dat et ohck all over foftig is,  
 Sau, alse mick et dünckt, doch weit ickt nich gewifs,  
 Denn als' Hr. Marborg kam, dat kan ick kuhme dencken,  
 Ick satt in user Schaul noch up den Fiebel-Bäncken,  
 Un itzund bin ick all van sestigen nich wiet,  
 Dat is all lange hehr, et is 'ne lange Tiet.  
 Schöll dat nu Wenneborg nich als' ein Glück erkennen,  
 Dat üt en solcken Mann hier Herr Pastor kan nennen?  
 He bringt sien Preddig-Amt up sau veel Jahr hennan,  
 De unner hunnerten kuhm ein aflesen kan.  
 Ja, ja, wie wünscht öhm Guts, wat wy man künt ersinnen,  
 Gott gef' öhm wier Kraft van butten un van binnen:  
 Un wan he endlich matt angefen mot sien Wareck,  
 Sau make Gott Oehn dort in sienen Hütten starck.

### Reise Georgs I. nach Hannover. 1719.

Der ehrliken Hannöverschen Buren allerunnerdanigste Fraide,  
 asse dei leife grohte Gott usen allergnädigsten Herrn Könje uht

sienem groten Rieke Engeland in sien dütsche trüe Kuhr-Fürstendaum  
im Brakmande 1719 glücklik ohk gesund wedder kohmen leit, be-  
schrefen van Jaust Görries am Deister.

Nu süht man dat Jie ösch Herr Könje nich könt haten,  
Wie könet ohk van Jök bet in den Dod nich laten,  
Un leift en Brögam glick dei Bruet van Harten sehr,  
Sau leife wie Jök doch Herr Könje noch veel mehr.

Denn wat man an Jök ifs, dat dänket ösch sau seute,  
Dat wie Jök overall gern piepeden dei Fente  
Un leifer afs dem Pafst, eftt hei glick Ablaß giff  
Un doch tau wielen ohk wol toernig werd un kiff.

Wie biddet Gott, dat hei in Gnaden wolle gefen,  
Dat Jie Herr Könje mögt noch veel veel Jahre lefen  
In Sundhait un in Glück, denn alle wie Jie daut,  
Dat haget allen wol un gaiht ohk alltied gauht.

Dei Jök gekennet hefft in juen Kinner-Jahren,  
Dei segten wat dei Welt bether an Jök erfahren,  
Dat Gnad' alltied bie Jök un Redligkait will sien,  
Solk Lof an Könnijens un Fürstens klinget sien.

Verstand un Redligkait, dat segg' ek ungelogen,  
Dei schienet düssen Dag Jök noch uht juen Ogen,  
Drum werd ohk jue Riek un Land im Flore stahn,  
Sau lange Jie dat Recht im Schwange latet gahn.

Noch ningenst affe wie dei Fraiden-Post verneimen,  
Dat Jie uht Engeland hen nah Hannouwer keimen,  
Do was dei Fraid' un Lust sau groht bie jedermann,  
Dat miene Tunge sei nich gnaugsam reumen kan.

Dat Vivat hörde man uht allen Hüsern klingen,  
Man sag do Ohlt un Junk vor groten Fraiden springen,  
Dei Ollern segten dar: Och Kinner höret doch,  
Gott sie Loff, Priefs un Dank, dei Könje lefet noch.

Dei Maikens stünnen up van öhren Spinne-Wokken,  
Un fingen an tau sek dei Kerels hen tau lokken,  
Sei grepen overall en anner bie der Hand  
Un sprungen, dat taum deel sei stöfen an dei Wand.

Drup fingk en ider an nahm Danze siene Graitjen  
Up jue Sundhait fluks tau piepen un tau haitjen,  
Taum deele fingen sei tau Winkel drup tau gahn,  
Ek weit nich wat sei mehr up jue Sundhait dahn.

Jie könt uht allem dem Herr Könje gnaug befinnen,  
Dat nechst dem leifen Gott noch aller Lûe Sinnen  
Im Lanne dörch un dörch, et sie Mann, Wief un Kind,  
Dei Maged samt dem Knecht, up Jök gerichtet sind.

Ja öt kan weder ek noch annere beschriefen,  
Mit wat vor Lust man nu dei Tied plegt tau verdriefen,  
Wenn einer nu van Jök man segt en enig Wort,  
Sau segt dei anre drup dat Vivat glick sau fort.

Up jue Sundhait will dat Volk in allen Saken,  
 Ot sie ohk wo ðt will alleen den Anfank maken,  
 Un segt ðt glik vorher nich allemahl dei Mann,  
 Erinnert ðhne doch dei Frue glik daran.

Dat Jie ðsch nu nich mögt mit Overlast beschweren,  
 Will wie Herr Könje Jök ohk Lefenslang sau ehren  
 Un daun mit allen Fliet wat minsch un möglik ifs  
 Nah user Schuldighait, dat glöfet man gewifs.

Jie ehret Gott un makt mit dem in allen Dingen  
 Den Anfank, darüm let hei wat Jie daut gelingen,  
 Nein Fiend kan in der Welt wor gegen Jök bestahn,  
 Wat Alberoni denkt dat maut den Kreftgangk gahn.

Hei brumde Anfangs sehr un ärger as en Kater,  
 Hei drauede mit Krieg tau Lanne un tau Water,  
 Bet jue Flotte kam, do stund dat Spansche Blaut,  
 Afs Hasens int gemein bie ðhrer Trummel daut.

Dei Ammiral van Bings dei brochte Forcht un Schrekken  
 Int Middelländsche Meer, hei schlang an allen Ekken  
 Wat Spanisch heten woll, sei fochten as en Muefs  
 Un van den Spanjern kam fast nich en Schip tau Huefs.

Drup brochte Alberon tau hop' en andre Flotte,  
 Doch word sei efen sau tau Schimpe un tau Spotte,  
 Denn afs dei Spansche word der Englischen gewahr,  
 Do word dei Spansche glik van Stunn' an unsichtbar.

Noch leiten etlike van Spanjern sek geldsten,  
 Dat sei sek wageden noch over Schottlans Küsten,  
 Doch hatt sei Wigtmann sau afs sek geböhrt belohnt,  
 Sien Schwerd hatt nich, wat sek nich fluks ergaff, verschont.

Nu drauet Alberon noch mit dem Fege-Füer,  
 Drin schall dat Lachen Bings un Wichtmann weren düer,  
 Doch drinkt sei baide noch en rechte gaut Glaß Wien  
 Un hoept dat Fege-Füer schall uhtgelöschet sien.

Dat Jie Herr Könje sind up juen Thron erhofen,  
 Dat möhtet overall dei Fiende sülfest lofen,  
 Denn dat Jie woll regeert jue Könje-Riek un Land,  
 Dat maket juen Raum in aller Welt bekend.

Printz Fredrik folget Jök un let sek unnerwiesen,  
 Dat man den leifen Printz kan nümmer gnaugsahm priesen,  
 Dei ðhn man seihet un hört bekennet alle frie,  
 Dat Sienes glieken wol nicht licht tau finnen sie.

Dat hilge Biebel-Bauk hölt hei vort allerbeste,  
 Dat ifs alltied sien erst' un Afends ohk dat leste,  
 Darut ifs ðhm allmaist bekend wat sek geböhrt,  
 Dat hei sau lichte nich van Frömden werd verführt.

Hei hatt mehr Böiker leif un legt sek nu up Saken,  
 Dei ðhn könt mit der Tied taun brafen Könje maken,

Hei weit all Englisch, Fransch, ohk Ukerwensch, Latien,  
Un wat vor Spraken süfs öhm möget nöhdig sien.

In Siener Kindheit konn' hei all sehr ahrtig tanzen,  
Nu lehrt hei noch vordan den Vestungs-Bue un Schanzen.  
Dei Riet-Kunst weit hei ohk, wenn Hei sek exercert.  
Erwieset Hei, wo wohl Hei en wild Peerd regert.

In vullen Rennen kan Hei hauen, steken, scheiten,  
Dat einem werd dat Blaut um siene Wunnen fleiten,  
Wenn Hei den Fiend enst drept, Hei dreppet in den Ringk,  
Wenn Hei nahm Ringe rennt, ganz vullenkomen flingk.

Dei leife Prinz hätt noch drey junge gladd Süstern,  
Nah welken mit der Tied werd groten Prinzens lüstern,  
Sei sind öt ohk wol wehrt un feuket Gott öt sau,  
Sau wünschen alltomahl wie veel veel Glücks dartau.

Jie hefft Herr Kōnge jo noch brafe Krafft tau lefen,  
Dei leife Gott werd Jök vor ösch dei Gnade geven,  
Dat Jie hier in der Welt regeret sau veel Jahr,  
Dat Jie tain-dubbelt noch werd Oller-Grote Vaer.

Dat wünschet overall dei Armen mit den Rieken,  
Dei Christen nich alleen, dei Törken ohk desglichen,  
Sei hefft dörch Jök erlangt wat man öhr Wunsch begehrt,  
Drum holet sei sau wol afs wie Jök leif un wehrt.

In Norden will dei Krieg veel Lüe noch verarmen,  
Der Lüe latet Jök Herr Könje doch erbarmen,  
Un helpt doch, dat dar ohk Frede weren mag,  
Sau biddet sei vor Jök mit ösch ohk Nacht un Dag.

Jie hefft in Meklenborg Gott loff öt sau gefeuget,  
Dat Junker, Börger, Buer in allem sind vergneuget,  
Un jue Lüe hefft sek dort sau overall  
Verholen, affe Volk sek holen mant un sall.

Dort in dem Lanne sind wol wainige verstorfen,  
Doch Maikens sind taum deel tau Nunnens ganz verdorfen,  
Un dei Verdarf kūmt jo allene man darvan,  
Dat man taum Frien nich Kunsens erlangen kan.

Man hatt jo in der Welt bether noch nich befunnen,  
Dat veel Soldatens sind getügt van Kloster-Nunnen,  
Heilt Adam sek doch nich im Garen an den Wind,  
Drüm söcht en Kerel gern wor junge Maikens sind.

Dei Maikens könnet doch dat Frient lichte lehren,  
Un frieden, glöfet man, im Lanne hier sau geren,  
Afs annerswo mag scheihn, un wenn man Frient weehrt,  
Sau werd dei Maikens wol un Kerels ganz verkehrt.

Ek hörde gistern noch van velen Maikens schnaddern,  
Sei bidden Jök wol gern uht Dankbahrkeit tau Faddern,  
Un wenn man Fadder werd, dat staiht jo noch all sien,  
Dei Maikens möchten ohk gern alle Fruens sien.



Dat latet doch ohk tau, sau will wie alle bidden,  
 Dat Gott Jök segnen mag van ofen, unnen, midden,  
 Dat jue Stamm un Riek sau lange mag bestahn,  
 Bet dat dei Erden-Kraifs un Welt werd ganz vergahn. Amen.

### Innige Bitte der Pyrmonter Mädchen an Georg I. 1720.

Der Pyrmuntschen Maickens Hertens-Wunsch un deimaidige  
 Bidde an den Herrn Könje von Groten Britannien bei dessen Gott  
 Loff! glücklichen gesunnen Ankunft tau Pyrmunt im Brack-Maende  
 1720, beschrefen von Joust Otto Jörgens.

Süh nu! süh nu! wat wilt dei Maickens doch beginnen?  
 Sei sind fast, afs ut schient, verwirt in öhren Sinnen,  
 Dei riebe sind, werd nu van grohten Freiden vull,  
 Deels afer schienet gar im ganzen Bucke dull.

Seiht an, wat sei nu daut, sei springt uht allen Döhren,  
 Sei wetet nu van nichts afs Leffellie tau kören,  
 Sei raupet apenbar; sei hedden frischen Maut,  
 Den öhre Saeken sien im Frien numehr gaut.

Hobo! eck marcke wol, sei heffet all vernomen,  
 Dat Jie, Herr Könje, sied uht Engeland gekommen,  
 Un dat Jie afermahls den Brun in düsser Tied,  
 Gott gefe Glück dartau, tau brucken willens sied.

Nu hätt im vorigen Jahr' öt Gott sau laten schlumpen  
 Dat do en Maicken kreg en brafen frischen Kumpen,  
 Jie afer schenckeden darbie blanck Geld der Bruht,  
 Man puzde sei dartau an Juen Hofe uht,

Sau glat wafs neine Bruht vorher bie ösch gepuzet,  
 Sau wakker hätt vorher nein Bruht Fiedum gestuzet,  
 Drüm leit dei Brögam ohk den Plaug im Felle stahn,  
 Man sag sei baide flucks mit Lust tour True gahn.

Nu hopet overall dei jungen Quakkel-Taschen,  
 In düsser Brunnen-Tied seck Kerels tou erhaschen,  
 Meck afer düncket doch, öt gait nich alltied an,  
 Dat man mit sölkem Glück en Brögam kriegen kann.

Den lät Gott Brögams glik up riebe Maickens regnen,  
 Werd sei dei Könje doch nich flucks mit Bruht-Schatt segnen,  
 Wen ein un andern ohk dei Könje wat verehrt,  
 Sou ifs öt andern doch nicht efen sau beschert.

Geld ifs dei Los' un werd ohk wol dei Lose bliefen,  
 Denn, wenn dei Kerels seck gedencket tau bewiefen,  
 Sau fraget sei vorerst, hefft ohk dei Maikens Geld?  
 Dar kümt öt man up an, dat Geld erhölt dei Welt.

Ja hütigs Dages sind veel Kerels sou gesinnet,  
 Wenn bie den Maikens sei nich brafen Bruht-Schatt finnet,  
 Sou wandert sei vorbie, wehlt nümmer eine Bruht,  
 Un nah der Leffellie lacht sei de Maikens uht.

Daher werd in der Welt veel Kerels Hagestolten,  
 Wat nüttet dei doch wol? sei scheidet öhre Bolten  
 In fremde Schiefens hen, dei Vögel wilt up Echt  
 An junge Maikens nich: bedenckt is dat wol recht?

Mit sölken Kerels word vorhen in ohlen Jahren  
 Veel schärper asse nu in user Tied verfahren,  
 Wenn do en Kerel sek des Frieens ganz begaf,  
 Sou kam hei van der Welt nich ahne Schimp int Graf.

In Selschop dröften sei sek nümmer laten finnen,  
 Sei können Aemter ohk un Gille nich gewinnen,  
 Dat wafs erst Schimps genau, doch blef öt dar nich bie,  
 Sei wören ohk gar nich van andern Straffen frie.

Sei mösten overall in kolen Winters-Tieen  
 Veel groten Schimp un Quael van jungen Maikens lieen,  
 Denn, wenn dei Küll' un Frost glik wafs noch enat sou groht,  
 Sou schlepde man sei doch herümme nakkt un bloht.

Sei plegten öhnen ohk mit frischen scharpen Rauen,  
 Denkt wat dat schmartlik wafs, den Pukkel braf tou hauen,  
 Bet dat sei schrieden: Ach! Maikens holet in,  
 Ek wil van Stunnen an nu endern minen Sinn.

Ek wil mek eine Bruht uht juer Riege griepen,  
 Dei wil ek Dag un Nacht sou haitjen un sou piepen,  
 Un daun wat mek noch mehr bie öhr tou daun gebóhrt,  
 Sou hefft dei Maikens denn tou hauen upgehört.

Hört mehr, leit öhnen Gott glik Geld un Gout erwarfen,  
 Sou dröften sei öt doch nich arfen öhren Arfen.  
 Dei Ofrigkait alleen erkende sek öt tou,  
 Doch ifs öt nu nich mehr bie usen Tieen sou.

Dei Hagestolten sind in juem Dätschen Lanne,  
 Herr Könje, hier un dar un fast in iedem Staune,  
 Dörch sei werd Jue Land gar nich up Echt vermehrt,  
 Sind sölke Lüe den nich brafer Straffe wehrt?

Nein Minsch' ifs in der Welt van Gott dartou erschapen  
 Im Hagestolten Bedd' alleene man tou schlafen,  
 Gott sülfest segt: Vermehrt dei Welt doch man up Echt,  
 Denn wat up Echt nich schüht, dat hölt man nich vor Recht.

Un wen ek jök noch darff wat mehr tou seggen wagen,  
 Sou segg' ek frie heruht, wat Maikens plegt tou klagen,  
 Dat öhnen Bruht-Schatt failt; dei Mangel ifs all groht,  
 Jie afer könt sei licht erredden uht der Noht.

Wen jie man seeggen wilt den Hagestolten-Gästen,  
 Dei heffet Geld un mehr als öhnen deint toum besten,  
 Wen ein arm Maiken werd tou siener Tieden Bruht,  
 Dei stüret nu alleen jie Hagestolten uht.

Veel Maikens wilt sek ohk gar nich up Echt befrien,  
 Ernehret heimlik sek mit Winckel-Leffellen,

Dei Maikens achtet doch den Hagestolten gliek,  
Sou kahmt sei wol tour Baut' un ohk int Himmel-Rieck.

Verordene Jie dût, sou werd ohk andre Heren  
In ôhren Lännern wol sou tou verordnen lehren,  
Dei Hagestolten werd denn twiefelsfrie bekehrt,  
Dei Welt werd denn up Echt un Recht noch mehr vermehrt.

Veel arme Maikens kohmt denn ohk jo wol tou Männern,  
Dat glôfet man gewifs hier un in juen Lännern,  
Dei Bruht-Schatt-Mangel bringt süfs Maikens Sorg' un Pien,  
Denn afer werd sei wol vull Freid' im Buke sien.

Herr Kônje, wo werd Jôk dei Maikens denn lofen  
Bie Dage, bie Nachte van unnen van ofen,  
Ja, Jue Raum werd wol sou lange bestahn,  
Bet Himmel un Ere werd endlik vergahn.

Man hôret hier un dort mit Freiden jo bie allen,  
Dat Jue Bakken noch, Gott Lof! nich sind verfallen,  
Jie seiht sou kregel noch uht Juen Ogen uht,  
Dat sek in Jôk noch wol verleifde mange Bruht.

Wie wünschet unnerdes, Gott woll' in Gnaden gefen,  
Dat Jie in Sundhait môgt nah eiguem Wunsche lefen,  
Un dat Jie düssen Brun môgt bruken hunnert Jahr,  
Gif doch, o leife Gott! dat ôt mag weren wahr.

Sau hätt Prinz Wallis Râst mit Siener gladden Fruen,  
Dei Hei van Anspach Sek uht Leifte laten truen,  
Dat Hei den Kônjes Stamm mit Lust vermehren kan,  
Den Ôhn un Sienen Stam ohk prieset jederman.

### Glückwunsch zu Herzog August Wilhelms Geburtstage 1720.

Unnerdänigste Glük-Wunsch up den Fürstlichen. Gebohrts-Dag,  
Uses Gnädigsten leifen Lannes-Herrn, August Wilhelms, Regerenden  
Hartogen tau Brunswiek un Lüneborg, asse Sr. Durchl. Dat Acht un  
fiftigste Jahr am 8. Martz im 1720. Jahre glüklich erfüllet hadde,  
Un Dat Negen un fiftigste Jahr mit aller Siener Unnerdahnen groten  
Fraide gesund wedder antrat; uppesettet van Johann Borries, uht  
Ohlkassen<sup>1)</sup> jonsiets dem Hilse. Brunswiek, gedrûkt mit Keitelschen  
Baukstaven.

Ek heffe veel gehôrt un in der Daht vernomen,  
Woer Lûe in der Welt tauhope plegt tau komen,  
Daer sprekt en ieder gern van dem, wat ôhm gefält,  
Woer van hei in der Welt an allermeisten hâlt.  
Wat Krieses-Lûe sind, dei schnakket van Qvarteiren,  
Worin sei Dag vor Dag sek latet exerceiren,  
Un wat tau Felle sei vor Dahden hefft gedahn,  
Wo sei up ôhren Fiend in Schlachten plegt tau gahn,

<sup>1)</sup> Ôlkassen, Kr. Holzminden im Herzogtum Braunschweig.

Wan afer im Qvarteir seit môtet liggen bliefen,  
 Sau pleget sei dei Tied gantz annerst tau verdriefen,  
 Sei heffet Wiefer deels gern in Kummunion  
 Un giefet ôhnen doch wol wainig Kost un Lohn.  
 Die Geistliken sprekt gern van Bôikern un Postillen,  
 Wat Advaucaten sind, die sprekt van ôhren Grillen,  
 Dei Doktors fraget fluks, eft andre kranken daut,  
 Un heffet den darbie vor sek den besten Maut.  
 En Kopman trachtet ohk mit allen sienen Sinnen,  
 Woer un van wem dat hei en Vordehl kan gewinnen,  
 Un wenn en Jude glik sief mahl verschneen ifs,  
 Denkt bei doch Dag vor Dag noch uf Profit gewifs.  
 Dei Maikens môget gern nah jungen Fentjens fragen,  
 Den Fentjens plegt dei Schnak gemeinlik ohk tau hagen,  
 Doch werd en Maiken wol nich alle mahl ein Bruth,  
 Un wat sei daut, kômt doch ïm veertig Weken uht.  
 Wie Buren schnakket wol van usem Veih' un Gûlen,  
 Ohk usem Akker-Wark' un pleget nich tau hûlen,  
 Wen dat gaut Koren bringt, wen use Veih wol staiht  
 Un use Arfeit recht in ôhren Schwange gaiht.  
 Wie pleget fluks darbie nahm Lannes-Herrn tau fragen,  
 Eft man kan ïnner ôhm dei Lannes-Last erdragen,  
 Un wenn dei gnâdig ifs, so wûnscht man Nacht un Dag,  
 Dat hei up hunnert Jahr sien Lefen bringen mag.  
 Nun, leife Lannes-Herr, wie kônt mit Wahrheit reumen,  
 Dat jie ôsch latet gern in usen Eigendeumen,  
 Wie sind GOtt Lof bether van jôk gar nich geplagt,  
 Veel wainiger dôrch jôk van Huefs un Hoff verjagt,  
 Afs anderswo wol schûht, GOtt hâtt ôsch Gnade gefen,  
 Dat Acht und fiftig Jahr hei jôk nu lât erlesen,  
 Wie wûnschet, dat dût man jue halfe Lefen sie,  
 Un noch sou veele Jahr van nieen komt darbie.  
 Dat Wûnschen hôret man tau GOtt bie iedermanne,  
 Dat glôfet mek man tau, im gantzen Vader-Lanne,  
 Ôt mag sien groht un klein, ôt mag sien junk un ohlt,  
 Druet spôre jie, dat wie jôk hoch in Ehren hohlt.  
 Dat ifs gantz recht un will ôsch allerdings gebôhren,  
 Dat wie jek ehren daut mit Warken un mit Wôhren.  
 Denn wie sind Unnerdahn, jie sind die Lannes-Herr,  
 Wie sorget nich vor jôk, jie sorget vor ôsch veelmehr.  
 Jie latet GOTTes Wohrt ôsch klaerlik openbahren,  
 Dei wat tau klagen hâtt, dem maut Recht wedder fahren;  
 Jie lefet sou, dat man jôk alltied folgen maut,  
 Ein gaut Exempel mækt dat Folgen alltied gaut.  
 Jie latet Maikens nich nah juer Kamer schlieken,  
 Jie hohlt jôk man alleen tau juer leifen Fieken;  
 Veel afer wundert sek, wo dat denn kan gescheihn,  
 Dat Kinner hier un daer jôk pleget glik tau seihn,  
 Darvan will ek jôk nu dei Wahrheit frie bekennen,  
 Dat man begriepen kan mit Sinnen un mit Hânnen:  
 Dei jungen Wiefer hohlt jôk all' im Lanne wehrt,  
 Van Männern were jie ohk overall geehrt.

Drum wilt sei alle gern, wat sei ohk daut vor Saken,  
 Ôt mag sien, wat ôt will, up jue Sundhait maken,  
 Daer denkt sei an, wenn sei wilt hen tau Bedde gahn,  
 Ek merke wol, dat jie werd mienen Schnak verstahn.  
 Als ek ningst Hochtied heilt mit miener jungen Graittjen,  
 Do ginge wie tau Bedd' im Piepen un im Haitjen,  
 Sei sagte mek van jôk afs usem Lannes-Herrn:  
 Wat du wut, dau ek nu up siene Sundhait gern.  
 Drup gink ek do mit ôhr im Stilken hen tau Bedde,  
 Wie schleipen nich fluks in, wie waken in dei Wedde,  
 Mit vuller Fraid' un Lust, dat Spel gefell mek sau,  
 Dat ek wol hedde gern drei Wiefer noch dartan.  
 Un wenn dei Lûe segt hernechst um drüttig Weken,  
 Wie wôren wat tau frau tausamen all geschleken,  
 Un en klein Sôhnken môcht' ohk komen vor der Tied,  
 Sau denket, dat ôt nich gescheihn uht Haat un Nied.  
 Wenn man ôt seggen darff, sau heffet jo dei Ohlen  
 Sek all in ôhrer Tied sou raine nich gehohlen,  
 Dei ohle Adam will nich sau tau Grunne gahn,  
 Dat nich dei junge sôcht van nieen up tau stahn.  
 Drum sied doch gnädig ohk mit Straff un Karken-Baute  
 Un hohlt in sôlken Fall den Buren wat tau gante,  
 Dei ohle Adams-Lust vergaiht doch mit der Tied,  
 Im Oller werd man jo der Adams-Lüste qviet.  
 Wie biddet alle GOTT, dei woll' in Gnaden gefen,  
 Dat jie so veel mahl noch môgt düssen Dag erleben!  
 Als jie all hefft erleft un wol vordan regert,  
 Sau werd jue Lof bet an den jüngsten Dag vermehrt.  
 GOTT dei bewahre jôk vor Hausten un vor Kûchen,  
 Dat jôk nichts nôhdig sie van Appeteiker Jûchen,  
 Ohk juer Fieken nich un gantzen Hogen-Huels.  
 Dei Jûchen maket doch dei Nesen mangem Kruefs.  
 Un kônet doch<sup>1)</sup> tau lest vam Dode nich befrieten,  
 GOTT gefe! dat jôk mag all jue Daun gedieen,  
 Dat jue Stam und Land bet an den jüngsten Dag  
 Van allem Ungelûk befriest bliefen mag.  
 Wie biddet GOTT darûm allene nich in Karken,  
 Wie daut ôt alltied ohk in allen usen Warken,  
 Wenn use Wiefer wilt mit ôsch tau Bedde gahn,  
 Ohk wenn mit ôhnen wie denkt wedder up tau stahn.  
 Wie wilt nu düssen Dag mit Dudeldai un Lieren  
 In user Naberschop tau juen Ehren fieren,  
 VIVAT dei Lannes-Herr will singen iederman  
 Dei gantze Nacht herdôrch, bet<sup>2)</sup> dat dei Dag brekt an.  
 Dei Wiefer wilt ôsch up jue Sundhait tanzen,  
 Dei Maged un dei Knecht ohk alle lûtje Panzen,  
 Dei wilt desglieken daun, un wat noch mehr werd scheihn  
 In düsser Nacht, werd man tau siener Tied wol seihn.  
 Hai Juchai.

---

1) Druck: dach. 2) Druck: bei.

## Hochzeit Stöer / Striepe. Wickensen 1721.

Dei unvermutete doch glücklike Fisch-Fank up Hrn. Docter  
Stöers un Fr. Henrietten Sophien Striepen Hochtieds-Dag, Den  
Sei am 25. Feiberaries 1721. up dem Fürstliken Amt-Huse Wikkensen  
heilden, beschrefen van Henneke Knecht uht Lauen-Steine.

Der Männer List, segt man im Sprickwoer', ifs behenne,  
Doch afer Fruen-List hätt nümmermehr en Enne,  
Ifs eine List vorbie, sau sind sei Dag un Nacht  
Up fiftain annere mit aller Macht bedacht.  
Un dächten sei alleen up dat wat sei verstünnen,  
Sau könn' un möchte man öt öhnen wol vergünnen,  
Sau wiet sei könt en Dingk begriepen un verstahn,  
Denn wat man nich verstaht, plegt nich wol af tau gahn.  
Nu weiht dat Fruen-Volk van Pleugen, Saien, Maien,  
Un sölker Arfait nichts, dat Spinnen, Haspeln, Naien  
Könt sei am besten daun, un wat dartau gehöört,  
Ohk öhnen in dem Bedd' hernechst tau daun gehöört.  
Süfs heff' ek veel gehöört, dat Fischen, Vogel-stellen,  
Sie overall Verdarff vor veelerlei Gesellen,  
Dei öt nich uhtgelehrt, den bringt öt wainig in,  
Drüm dait nich wol dei half worup legt sienen Sinn.  
Herr Bruht, man höhret hier, dat heff' ek Jök tau seggen,  
Jie wöllen sülfest Jök up Fischerien leggen,  
Sau gailt dei Schnak herüm bie allen openbahr,  
Drüm segget frie heruht, wenn in der Daht ifs wahr?  
Ja ja, sei segget all, Jie hädden nah Verlangen,  
En brafen frischen Stöer taum ersten mahl gefangen,  
Dei Fisch lät sek nich veel in usen Lanne seihn,  
Wo hätt dei Fank doch denn sau glücklich kont gescheihn?  
Man fängt den leifen Fisch sau lichte nich mit Angeln,  
Un stärker Fischer-Tüeg dat möchte Jök wol mangeln,  
Dat Fischer-Handwark ifs ohk Fruens nich bekind,  
Dar höhrt veel Kräfte tau, daertau höhrt ohk Verstand.  
Fief Kerels fengen enst ohk einen mit der Senken,  
Dei Stöer konn' afer fluks sek uht der Senke schwenken,  
Do was hei fohrt, öt ifs doch Jue Fank nich sau,  
Darüm vertellet ösch, wo gink dei Fank doch tau?  
Ek merke wol Jie mögt darvan nich geren hören,  
Un sorgt, sei möchten Jök den leifen Fisch entführen,  
Drüm nöhmest öhn doch man sau gaut Jie könt in Acht;  
Dei Köfers rofet gern den Dag sau wol afs Nacht.  
Jie wehtet noch wol nich, wat Jie in sölken Saken  
Mit Juen nieen Fisch un leifen Stöer wilt maken,  
Hei ifs Jök noch taur Tied wol nich gaer veel bekind,  
Hei kümt ohk sellen hier in use Vader-Land.  
Wenn Jie en wainig man wilt in Gedult verbliefen,  
Sau will ek, wo hei ifs un wo hei schmekt, beschriefen,  
Hei ifs nich afs en Karp', hei ifs nich afs en Hecht  
Noch Weser-Fische sind, dat segg' ek Henke Knecht.  
In miener Jögend mocht' ek nich dei Pleuge kielen,

Drüm mocht' in Lauenstein ek mek ohk nich verwielen,  
 En Schepman woll' ek sien, doch afs ek an dei See  
 Man hen kam, stund ek daer afs en verjaget Reh.  
 Ek höbrd' am Aufer fluks dei starken Winne brusen,  
 Dat mek in Rokk' un Brauk ohk ankam schrecklich Grusen,  
 Doch heff' ek sülfest daer mit Ogen angeseihn,  
 Wo in der See recht maunt dei Fischerie gescheihn.  
 Wat sei taur Fischerie vor Nette bruhkt un Stangen?  
 Wat sei ohk in der See vor Fische plegt tau fangen?  
 Nu segg' ek frie heruht, dat in der ganzen Welt,  
 Mek nich en einig Fisch sau afs en Stöer gefällt.  
 Dat möhte Jie gestahn, dat hier in user Lenne  
 Tau Wikkenen nein Mensch derglieken Fische kenne,  
 Sei wehtet weniger wo seht' en Stöer recht schmeckt  
 Un wat vor Abbetiet bie Fruens hei erwekt.  
 Hei ifs vorerst en Fisch van nich geringer Länge,  
 Un kümt hei in dei See mit andern int Gedreng,  
 Sau drengt sien Rüssel dörch, dei ifs spitz, lang un stief,  
 Mit sienem Rüssel gaiht he andern up dat Lief.  
 Sien Kop un ganze Buek ifs wol en wainig dikke,  
 Hei hett dennoch dabie en rechte gauht Geschikke,  
 Dei Ogen sind wat klein, dei Mund fast zirkelrund,  
 Doch afer nich en Tahn in siener runnen Mund.  
 Drum sugen kan hei wol, doch afer gar nich kauen,  
 Wat man nich kaut, kan süß dei Mage nich verdauen,  
 Veir Zersen hat dei Stöer afs einen dubbeln Bahrt,  
 Neimand verwundre sek, sau ifs des Fisches Ahrt.  
 Dei Feddern sind öhm witt, zwei sittet an den Kiefen,  
 Zwei andre sittet noch an düsser Fische Liefen,  
 Am Schwanz' en andre noch, bei ifs doch ohk nich ganz  
 Mit Schuppen andern glik bedekt bet an den Schwanz.  
 Doch hatt hei afs öt schient, darin sehr starke Kräfte,  
 Sien Fleisch schmeckt angenehm, darin sind seüte Säfte,  
 Un wimmelt hei den Schwanz, sau moht dei Kop voruht  
 Un ganze Buhk dartau, wat dünkt Jök doch Herr Bruht?  
 En See-Fisch will nich licht uht sienen Water wicken,  
 En Stöer mag afer wol in andre Ströhme schliken,  
 Darüm verwarn' ek Jök, sall Jue Faulk bestahn,  
 Sau lahtet Juen Stöer nich mehr int Water gahn.  
 Ek maut hierbie Herr Bruht Jök eine Lehre lehren,  
 Jie mötet nümmermehr tau öhm den Rüggen kehren,  
 Sien Buhk ifs jo sau weik afs Jue Buhk kan sien,  
 Sau schikt dei Büke sek tausamen rechte sien.  
 Mek dünkt Jie könet doch Jök noch nich recht besinnen,  
 Wat Jie mit Juen Stöer sölt maken un beginnen,  
 Verspere Jie öhn gar nu in ein Hûe-Fatt,  
 Dat ifs vor öhn tau klein, darin werd hei tau matt.  
 Man segt Jie wollen öhn in Jue Kamer bedden,  
 Nu will ek mienen Haut un besten Brauk verwedden,  
 Wenn dat geschüht un Jie Jök gefet sau wiet bloht,  
 Sau kriege Jie van öhm en Kind in Juen Schoht.  
 Jie kennt den Fisch noch nich, doch wenn Jie öhn werd profen,

Dat noch nich ifs gescheihn, sau möhte Jie öhn lofen,  
 Ek kenn' öhn all vorlengst un segge van öhm frie,  
 Dat sienes glieken wol nich in der Weser sie.  
 Sien witte seitte Fleisch plegt Fruens recht tau hagen,  
 Sei möget öhn ohk wol verschlingen in den Magen,  
 Hei schmekket öbnen gaut, dei dünnen mahkt hei rund,  
 Daruht verspöret man, dat hei sie recht gesund.  
 Dat düsse leife Fisch nich wainig möhte dögen,  
 Verspöht man dar ohk uht, dat Muskau sienen Bögen  
 Gar heu in Welschland schikt, da hohlt sei öhn sau rar,  
 Dat up dei Taffel öhn ohk krigt dei Hilge Vaer.  
 Vor user Öllern Tied hefft öhn in Rohm dei Ohlen,  
 Als man in Beükern lest, in Ehren sau geholen,  
 Wenn sei hefft Gäste hatt, dat sei den leifen Fisch  
 Gar mit Trommitten Schall gebrocht hefft up den Disch.  
 Dat daut bie Liefe nich, veelmehr daut man im Stillen,  
 Wat hei mit Jök un Jie mit öhme hefft im Willen,  
 Dat ifs vor öhn un Jök dei allerbeste Raht,  
 Dat were Jie gewifserspören in der Daht.  
 Hei werd sek düsse Nacht sau gegen Jök erwiesen,  
 Dat twieer Minschen Kost Jie nu vordan mögt spiesen,  
 Van düsser Nacht fluks an, kümt Martens-Dag int Land,  
 Sau werd dei Wahrheit wol van Juer Kost bekand.  
 Den Maikens möhte Jie jo nichts vam Stoer vertellen,  
 Sei möchten süfs bie öhn sek int Geheim gesellen,  
 Un naschen ohk an öhm, dat stünne Jök nich an,  
 Drüm latet, segg' ek noch, dei Maikens jo darvan.  
 Jie hefft Exempel gnaug van sölken Qvakkel-Taschen,  
 Dat wenn sei einmahl man verwehnet sind taum Naschen,  
 Sau bliefet sei gewifs öhr Lefe-lang darbie,  
 Efft glik dat Naschen nich ifs einen Minschen frie.  
 Ek heffe Jök noch mehr van Juen Stöer tau seggen,  
 Dat möge Jie bie Jök en wainig overleggen;  
 Wenn Jie einst Gäste hefft, sau latet düssen Fisch  
 Ohk vor dei Gäste jo nich komen up den Disch.  
 Behohlt öhn man vor Jök, ek will en Raht Jök gefen,  
 Dat öt am besten sie, taum Leiken up tau hefen  
 Den leifen nieen Fisch, ek sei öhn davor an,  
 Wenn hei gefaudert werd, dat hei gaut leiken kan.  
 Dei Ohlen schriefft van öhm, hei lefe man vam Winne,  
 Dat afer will dörchuht mek nich in miene Sinne,  
 Doch wenn Herr Bruht Jie öhn braf drükt an Jue Bost,  
 Werd hei am ersten satt van Juer Schnafel-Kost.  
 Ek wünsche Gott woll' öt mit Jök im Leiken feugen,  
 Un Schnafeln, dat Jie blieft van nu an im Vergneugen,  
 Ohk dat Jök Gott an Bost un Buke segnen mag  
 Mit allen Juigen bet an den Jüngsten Dag. Amen.

### Mädchen bitten Georg I. um den Heiratsconsens der Soldaten. 1723.

Der hochbedreufeten Maikens dägliche Klage-Lied wegen Mangel  
 des Kunsenses taum Frieen an Usen allernädigsten Herrn König



van Grohten Britannien up eines Plumen-riepen Maikens Bidde  
beschrefen dorch Joust Gerkens. Gedrückt im Jahr 1723.

Sau ifs doch use Wunsch un user aller Hopen,  
Gott sie Lof, Priefs, un Dank noch endlich ingedropen,  
Dat use Konje kûmt, ja deels segt vor gewifs,  
Dat hei liefhaftig all tau Heeren-Husen ifs.

Seiht, wo dei Jungens nu vor grohten Fraiden springet,  
Hôhrt, wat dei Maikens doch vor Fraiden-Leider singet,  
Dei Jungens griepet nu dei Maikens an dei Hand  
Un springet, dat taum deel sei stôtet an dei Wand.

Och seiht! och seiht doch an, wo use grohte Graittjen  
Nah ôhren Hanse lôpt, uht Fraiden ôhn tau haitjen,  
Ek denke düsse Nacht werd noch wat mehr gescheihn,  
Davan man Teiken werd um veertig Weken seihn.

Wie Ôllern wilt Gott erst uht Hartens Grunne danken,  
Dat hei, Heer Kônje jôk, bewahret hâtt vor kranken  
Un hâtt mit siener Krafft verbannet und verstôhrt  
Dei sek sau freventlich dort gegen jôk empôhrt.

Wie wûnscht un biddet Gott hei woll' in Gnaden gefen  
Dat jie vergneuget môgt noch sau veel Jahre lefen,  
Afs jie all hefft erleft un dat jie Jahr vor Jahr  
Sau kohmen môgt tau ôsch, Gott lat' ôt weren wahr.

Jie wilt Heer Kônje wol vorerst im Lanne fragen?  
Eft ein un annere worofer hefft tau klagen?  
Drup segg' ek frie, dat ôht fast allen tehmluk gaiht,  
Gott sie gedankt un jôk, ohk gaut im Lanne staiht.

Eins afer mouht eck jôck doch un umgänglich bichten,  
Dei Maikens werd et ohk mit Tränen sûlfat berichten,  
Dat sei fast overall sind in sau grohter Noht,  
Dat deels uht Ungedult seck wûnschen wilt den Dodt.

Den van den Kantzeln ifs vorm Jahre hier befohlen,  
Dat de Soldaten sek des Friens solln entholen,  
Wen drin dei Oversten vorher nicht kunsenteirt  
Drum veel veel Maikens sind bedreufet un fixert.

Deels Maikens singt en Leid, darin sei ôhre Sorgen  
Un grohte Liefes-Noht den Afend un den Morgen  
Beklaget un beweht, ek høre flietig tau  
Wen sei ôt singen wilt un klingt dat Klag-Leid sau.

1. Eck bin all van achtein Jahren,  
Wolle mek nu gern verpahren,  
Denke darup Nacht un Dag,  
Wo ek dar tau komen mag,
2. Gott lât ôt sek ohk sau feugen,  
Dat ôt kônne mek vergneugen,  
Tambour Hans dat leife Lam,  
Ifs nu all mien Brôëgam.

3. Ek will sien bie ðhm gedüllig,  
Den dat Lemken ifs tau willig,  
Wen ek will tau Bedde gahn,  
Lätt hei siene Trummel stahn.
4. Hei drückt mek in sienen Armen,  
Pfleget dat Bedde mek tau warmen,  
Daiht tau wielen noch wat mehr,  
Dat ðsch beiden haget sehr.
5. Eins will use Lust doch minnern,  
Ohk wol gar ðsch dran verhinnern,  
Dei Kunsens dei faiht ðsch noch,  
Segget, wo krigt man den doch?
6. Dat mahkt mek un ðhm veel Sorgen,  
Darum raup ek alle Morgen  
Alle leife Hilgen an  
Dei ek man erdenken kan.
7. O du hillige Dorthiee,  
O du hillige Sophiee,  
O du hillige Sylvan,  
O du hillige Florian.
8. O jie hillige Sybillen  
Helpet miene Noht doch stillen,  
Denket doch wat et vor Pien?  
Dat ek ahne Man mouht sien.
9. O du leife hilge Anne,  
Help mek doch tau einem Manne,  
Denke doch nu noch daran,  
Dat Sünt Jochem was dien Man.
10. O du hillige Catrine  
Dau doch ohk dabie dat diene,  
Den dek word de Mannes Stand,  
In der Jögend ohk bekand.
11. Ohk du leife hilge Harmen,  
Werst dek over mek erbarmen,  
Hilge Berend Joust un Vied  
Helpet et ifs hoge Tied.
12. Will jie mek noch nich erhören,  
Will ek jök nich mehr sau ehren,  
Sünste Jörgen raup ek an,  
Dei den Lindworm wörgen kan.
13. O du leife hilge Jörgen,  
Hast du kont den Lindworm wörgen,  
Sau kanst du wol Wunner mehr,  
Drup verlaht ek mek nu sehr.
14. Ek will drum tau dek mek wennen,  
Miene Noht okk frie bekennen,

- Dei lat dek tau Harten gahn,  
Sau kan Hans met mek bestahn.
15. Låt mek Hans sek ielig truen  
Sau wer' ek taur echten Fruen,  
Den mien leife Lâmken Hanfs  
Hâtt all mienen Jungfern Krantz.
16. Den kan hei in sienen Lefen  
Mek jo nimmer wedder gefen,  
Och sau bin ek ôvel dran,  
Bin en Wief doch ohne Man.
17. O du leife hilge Jôrgen,  
Wut du dek vor mek verbôrgen,  
Dat ek kôhm' uht dûsser Pien,  
Sast du dubbelt hillig sien.
18. Use Kônje daiht et geren  
Wen du man den leifen Heren  
Bringen werst in sienen Sin,  
Dat ek sau bedreufet bin.
19. Hei un du hefft einen Namen,  
Biddest du sau segt hei Amen,  
Den mek dûnkt dat gantz gewifs  
Ein des andern Fadder ifs.
20. O du leife hilge Fritze  
Dek stell ek noch an dei Spitze,  
Den vellicht in user Welt  
Diene Bidd' am meisten gelt.
21. Werst du miene Sake driefen,  
Werd dien Lof hier ewig bliefen,  
Wen ôt man dien Erenst ifs  
Krieg ek den Kunsens gewifs.
22. Nu sau lenkt des Kônjes Sinnen,  
Dat ek môge Gnade finnen  
Un dat ek noch dûssen Dag  
Mienen Hanfs bekommen mag.
23. O wo will ek ôhn den drâken,  
Wo will ek sien Mîlken likken  
O! wie sind den Man un Wief  
O! wie werd den baid' en Lief.
24. Davor wille wie mit Priesen  
Jôk Heer Kônje Dank erwiesen,  
Wenn wie wilt tau Bedde gahn,  
Wenn wie denket up tau stahn.

Dat Klag-Lied ifs bedreuft, wenn sau de armen  
Ohk junge Maikens klagt, mag sek ein Stein erbarmen,  
Man kan Heer Kônje jôk an juen Ogen seihn,  
Dat werd in dûsser Sak ohk wol van jôk geschein.

Tau Kloster-Jungfern werd gar wainige gebohren,  
Soldaten sind ohk nich tau Mönneken erkohren.  
Wenn sei nich frieen sôlt, san nähme Dag un Nacht  
Ein jeder Wehrt voruht dei Maikens wol in acht.

Man süht jo overall de Goes gaiht nah dem Ganner,  
Woer sei tau hope kohmt, da trampet sei en anner.  
Dei Ahnten un dei Drahk, de Hanen un dat Haun  
Dei pleget openbahr jo evensau tau daun.

Naturen latet sek sau lichte nich verennern,  
Dei Maikens overall mögt geren sien bie Männern.  
Un stührt dei Öllern sei up Echt nich tiedig uht,  
Werd ein un annere up unecht eine Bruht.

Man süht en Maiken hier, dei hätt noch keinen Frierer,  
Deint aver Kerels gern vor einen kahlen Drierer,  
Dei ôt van ôhr verlangt, dei Lohn ifs nich gar groht.  
Doch noch veel grôter ifs des Maikens Liefes-Noht.

Dei Putje Suh werd nu bie ôsch nich mehr gefunnen,  
Vor usen Ogen ifs sei afs ôt schient verschwunnen,  
Den ôhr Verdeinst dei was bie Nacht' un Dage schlecht,  
Un Neimand ging tau ôhr afs ein verarmet Knecht.

Da nu bekend, dat jie Heer Kônje nich wilt lieen,  
Dat Krieges-Lûe mögt nah ôhren Willen frieen,  
Sau finnet sek sau veel uht annern Lännern an,  
Dat man dei Vôgel hier nich alle laten kan.

Van sôlken sind alhier noch vor gar wainig Weken  
Twei uht der Fremde her gantz heimlik ingeschleken,  
Dei make den sek fluks, woer sei gekont, bekend,  
Mit fieff un achtig Kerls up unecht ok verwand.

Woer sek nu hen begett sou liderlike Horen,  
Da wilt sei geren sien van anneren geschoren,  
Dei Nahrung glûkket nich den Puhtjens allemahl  
Der Fremmden Verdeinst ifs dûtmal hier wat kahl.

Den sôlke baide sind hier in Arrest gekomen  
Un wegen ôhrres Dauns gerichtlik fluks vernomen,  
Dat Daunt was openbahr, sei segten nich ein Wohrt,  
Wat sei mit Lust verdeint, ging sau mit Unlust fohrt.

Eft düsse Vôgel nu sek darup werd bekehren  
Un wo ok anderen dat Wark sie tau verwehren,  
Dat kan ek noch nich seihn un laht' ôt ung[e]segt,  
Dei Preisters hefft ôt sülft wol nich gnaug overlegt.

Dem sie nu wo ôhm wil, ek mag van sôlken Saken,  
Vor dûtmal ohk vordan nich wieer Pratens maken;  
Heer Kônje jie meint ôt mit Unnerdahren gauht,  
Dat maket overall ohk juen Volke Mauht.

Im vorgem Jahre hatt [l. hätt] tau wielen ösch gegruet  
 Wie afer heffet Gott noch allemahl vertruert  
 Un hei hätt ösch erhört auch in den Stufen-Jahr  
 Jök up den Trohn bewahrt vor allerlei Gefahr.

Dei werd stets juen Fiend mit siener Krafft verdrengen  
 Un jue Levens-Tied noch erst sau veel verlängern,  
 Dat jie bet in den Doht mögt wol vergneuet sien,  
 Un drinken alletied in Sundhait juen Wien.

Sau wünschet jue Riek' un alle jue Länner,  
 Sau wünschet Dag un Nacht dei Wiefer un dei Männer  
 Sau wünschet ohlt un junk, sau wünschet klein un groht,  
 Sau wünschet Knecht un Magd met mik [l. mit mek]  
 bet an den Dohd. Amen.

### Bitte an Georg I. um eine Verordnung zur Bekehrung der bösen Weiber. 1723.

Allerunnerdänigste Dankseggung, An Usen Allergnädigsten Hern  
 Könje, van Grothen-Britannien, vor einige uhtgelahtene heilsame  
 Lannes-Verornungen, Mit Bidde, Dat doch dei bösen Wiefer ohk  
 möchten bekehret weren, uppesettet van Mester Bastian. Gedrückt  
 in düssen Jahr 1723.

Sou wille Jie bie ösch, Heer Könje nich verwielen,  
 Un uht Hannover nu nah London wedder ielen,  
 Dat will ösch allen hier sou sehr tou Harten gahn,  
 Dat wie vor Angst nich mehr könt up den Föiten stahn.  
 Wie hopen, dat Jie en Jahr lank wollen bliefen,  
 Wie dachten ohk dei Tied mit Lust Jök tou verdriefen,  
 Dei Hopnung afer will nu waihen in den Wind,  
 Dat mahkt, dat overall wie sou bedrenffet sind.  
 Kan öt nich annerst sien, sou maut man sek drin gefen,  
 Wie wünscht doch alle Jök Gesundhait, langes Lefen,  
 Un wat an Seel un Lief Jök süß noch deinlik ifs,  
 Dat wünscht un gönnet Jök en Jederman gewifs.  
 Jie werd hier overall, Heer Könje, sehr geprieset,  
 Dat jie ösch hefft besocht, ohk gnädig Jök erwieset,  
 Gott weiht, ek hächle nich, den Jie sind Dag un Nacht  
 Up Juer Völker Glück un Wolergahn bedacht.  
 Man<sup>1)</sup> kan mit Wahrhais Grunn' uht allen Juen Warken.  
 Wat ek davan geseht, vor aller Welt bestarken;  
 Wie hefft in korter Tied dar sou veel Praufen van,  
 Dat ek den tainden Deel hier nich vertellen kan.  
 Man darf sek nu nich mehr in Hüßern un up Straten  
 Vor Stockfischs siener Rott' un Rößers gruen laten,  
 Den Jie hefft sei hier sou bestraft dat Jederman  
 Vor sölken Pakke nu ganz seker schlafen kan.  
 Dei Judens wolln tou veel Praefet van Kristen söuken,  
 Drüm fängen Kristen an tou murren un tou flöiken;  
 Doch als dat Juden-Volk in Handel gienk tou wiet,

<sup>1)</sup> Text: Wan.

Do buede Jie vor, ðt was ohk hoge Tied,  
 Sûfs hâdden sei ðsch gar glik ðnnen môgt beschnieen,  
 Dat hâdd' ek mienes Deels van Judens nich kont lieen,  
 Mit mienem Kniep' hâdd' ek sou glik den ersten Dag,  
 Dat ðnnen sûlfst gedahn, wat ek nich seggen mag.  
 Man kan nu Offzeirs nein Mahnd-Gelt arresteren,  
 Dat lahte Jie mit Ernst dorch ein Befehl verwehren,  
 Gaht in dei Aillerie touwielen sei hennuht,  
 Geft sei den Maikens gern, wat sei verdeint, voruht.  
 Wie Buren heffet Jôk insunnerheit tou danken,  
 Den wen ðsch Lûe Gott verfallen lât in Kranken,  
 En kundig Docter ðsch souglik besôiken maut,  
 Dei Ornung ifs gewifs vor arme Buren gauht.  
 Wen een Stoudent hernechst befôdert denkt tou weren,  
 Dei maut wat dögends sek befietigen tou lehren,  
 Dat in Vexamen hei den kônne wol bestahn,  
 Wen hei up Unverstait will mit Stipendjen gahn.  
 Dat ifs nu alle gauht, doch kan ek nich verbargen,  
 Dat noch wat nôhdig sie, wen mant nich will verargen,  
 Veel Maikens wasset up ohn rechte Tucht un Twank,  
 Un bliefet bôse Kruht ðhr ganze Lefenlank;  
 Wen sei nu, asse sek gebôhrt, nich sind ertogen,  
 Sou werd tou sienen Krûez en Keral sehr bedrogen,  
 Dei sei krigt an den Hals, werd ðhrer wol nich quiet,  
 Un werd mit ðhr geplagt dei ganze Lefens-Tied.  
 Eft glik in Juen Lann' ðt gift veel brafe Fruen,  
 Up deren Redligkait man wol kann Hûser buen,  
 Dei dant wat sek gebôhrt, doch sind nich alle sou,  
 Drum gaiht ðt wunnerlick mit bôsen Wiefern tou.  
 Man sùht in aller Welt, da in den besten Koren  
 Ohk wol tou wassen plegt, dei Diestelen un Doren,  
 Dei Diesteln geiet man nu wol uht Koren uht,  
 Doch afer nicht sou licht dat bôse Wiefer-Kruht.  
 Wen sei noch Maikens sind, bedekket sei mit Hùllen  
 Dei Boshait ðhres Kops, doch wen nah ðhren Willen  
 Sei enst gefriet hefft, sou kûmt dei Dullerjan  
 Darin, dat Neimand weiht mit ðnnen um tou gahn.  
 Dei bôsen Wiefer wilt alleen wat ðnnen haget,  
 Dei Man ward numehr jo nich enst um Raht gefraget,  
 Sei drillet ðhre Mans up Schotsch- un Hofe-Recht,  
 Sei wilt alleen sien Heer, sou ifs dei Man nu Knecht.  
 Den fanget sei gar an im Hufes herum tou basen,  
 Schellt, kiefet, flaukt dabis als wen sei wollen rasen,  
 Ja nu verkehret sek sou gar ðhr Overmauht,  
 Dat sei ohk heffen wilt dei Hosen un den Hauht.  
 Daer blift ðt noch nich bie, sei kiefert un fôikt nich minner,  
 Wen sei ergrimmet sind, wol sûlfst up ðhre Kinner;  
 Dat Wief will absolut up ðhren Kop bestahn,  
 Un wat geschûht schall man nah ðhren Koppe gahn.  
 Ja wen der Wiefer Grull hâtt Overhand genomen,  
 Sou schôll dei Henger woll uht siener Helle komen,  
 Un halen alle weg, drup sei vergrellet sind,  
 Doch lât Gott ðhren Flauk verwaihen in den Wind.

Nu denke man, wat will noch endlik daruht weren?  
 Un segge doch, wo ifs en solk Wief tou bekehren;  
 Deels meint, man schöll sei noch tour Schaule laten gahn,  
 Sou kaihm en böse Wief noch wol up behtre Bahn  
 Doch aver möcht' ek nich öhr Schaulen-Mester wesen,  
 Möst' ek glik Dag un Nacht den Sürach öhnen lesen,  
 Un Saukertes dartou, sou wör' et doch ämsüfs,  
 Dat segg' ek all vorher, un weiht ok ganz gewifs.  
 Den Sürach stülfest will, mit Lauen un mit Draken,  
 Dat böse Beister sind, veel leifer Wohnung maken,  
 Afs einen bösen Wief, in een sou böse Kruht  
 Daer schliekt fief Gaister in, ehr einer krupt herut.  
 Dei wiese Saukertes dei fund ohk an Xanthippen,  
 Sou heiht sien böse Wief, un öhrer ganzen Schlippen  
 Ganz nich vergneugliches. Sei brumde Nacht un Dag.  
 Denkt, wat en Mann sek doch daran vergneugen mag.  
 In düsser Sake weerd sek veel den Kop toubreken,  
 Sei möget, wo sei willt, dei Näs' in Böker steken,  
 Sou helpet et doch nichts. Un uhse Heer Johann,  
 Dei mek am nechsten wohnt, schnakt veel mit mek darvan,  
 Segt afer frie, dat hei in aller Welt Postillen  
 Ganz nichts erfinnen kan vor böser Wiefer Grillen,  
 Dei Genneral lät sei hier schluten in den Blok,  
 Deels annre Offezeirs stehkt sei ok wol int Lok.  
 Dei Straffen sind wol gauht vor Rütters un Soldaten,  
 Doch maut en Buer sek noch van Wiefern brüen laten,  
 Dat deels dergliken hefft, ifs overall bekend,  
 Un öhnen ifs bie ösch noch keine Straff erkand.  
 Deels Kerels wilt sei gern int Kloster laten föhren,  
 Drin afer werd sei ganz den Nunnen-Stand verstören,  
 Sei jagt dei Nunnen sulfst taum Kloster wol henuht,  
 Sou werd uht Nunnen ohk en böse, böse Bruht.  
 Schölt sei int Tucht-Huefs gahn, dat kan ohk nich gelingen,  
 Den Tucht-Huefs-Mester weerd sei alle wol betwingen.  
 Der bösen Wiefer sind, dat glöfet man, sou veel,  
 Dat sei im Tucht-Huefs öhm verkehren könt dat Speel.  
 Ek heff', un annre mehr bether in mienen Sinnen  
 Bie mek gedacht, eft wol en Middel tou erfinnen,  
 Dat böse Wiefer noch wol tou bekehren sien,  
 Un fällt mek in, öt ifs doch nich abn alle Pien,  
 Wen ösch dei Pafest man vergünt dat Fege-Föer,  
 Dat sei drin kohmt, sou ward dat Lachen öhnen dfer,  
 Daer kohmt sei nich heruht, bet sei gerainigt sied,  
 Doch höret wol dartou gewiss en lange Tied.  
 Ek will mek nu nich mehr in düssen Schnak verwielen,  
 Da Jie, Heer Könje, willt in England wedder ielen,  
 Wie wünscht: Gott lahte Jök noch leven sou veel Jahr,  
 Afs Jie all hefft erleft, Gott laht öt weren wahr.  
 Dei leife Gott dei ward doch Jue Sinnen lenken,  
 Dat Jie in Gnaden mögt an ösch noch alltied denken;  
 Wie alle raupet Gott darum an Nacht un Dag,  
 Dat hei in Gnaden Jök forthen bewahren mag, Amen.

## Hochzeit v. Bülau / v. Plate. Hannover 1724.

Einfältige doch wolgemeinde Glückwunsch up dat Bielager Herrn  
 Baron Ernst August van Bülau Königlichen Kammer-Herrn un  
 Herrn Gräfinnen Fieken Charlotten van Platen Dat sei am  
 12. des Jenner-Mahndes im Jahre 1724 tou Hannover heilden, Up-  
 gesettet van Karsten Geverds Fourier bie user Kumpanie.

Der Leifte seute Dannt ifs Minschen angebohren,  
 Dei Leift' hätt jederman tou öhren Deinst' erkohren,  
 Dei Leift' ifs öt alleen dei düsse gantze Welt  
 Bet an den jüngsten Dag in öhren Stann' erhölt.

Gliek sögt sek iutgemein, gliek plegt sek ohk tou finnen,  
 Wen man im Söiken söfs sek recht weiht tou besinnen,  
 Wen Læ dei sek söikt un finnet werd verpaart,  
 Sau hätt dat Paren jo de allerbesten Arht.

Nu ifs bekand un werd en jederman bekennen,  
 Dat dat verparen wol geschüht in allen Stännen,  
 Dei Hogen dauht öt jo, dei andren efen sau,  
 Ohk gaiht bie Buren sölfst up Dörpern öt sau tou.

Wie Unner-Offezeirs ohk Rütters un Soldaten  
 Wie möhtet meistendeels dat Frient unnerlaten,  
 Oesch mangelt dei Kunsens, dat maket grote Pien,  
 Wie möhtet afer doch dabie gedüllig sien.

Nu grabbelt velen wol in Buke sien Gebleute  
 Un mahket Dag un Nacht öhm Unrauh' im Gemeute,  
 Wie heffet jo sou wol afs andre Fleisch un Blauht.  
 Dat Extra-gahn hölt man ösch ohk gar nich vor gauht.

Wie wollen overall dat Extra-Gahn wol laten  
 Un alle Löffelie mit andren Wiefern haben,  
 Den süht' man im Qvarteir en Wief un Maiken au,  
 Sau markt man, dat dei Wehrt öt nich verdragen kan.

Dei Maikens wilt sek gern nah usen Willen lenken  
 Un plegt tou wielen ösch, wen wie sei seiht, tau wenken,  
 Sei segget, dauht öt doch dei Hanen un dat Haun,  
 Sau möget öt ohk wol wie Minschen-Kinner daun.

Dei Preisters wolln up Echt dat Wark wol sölfest bilgen,  
 Dei Maikens raupt darüm ohk öhre leifen Hilgen,  
 Dei sei erdencken könt, in öhren Leidern an,  
 Dei Leider sind nunmehr bekand bie jederman.

Doch wilt sek noch taur Tied dei hilge Viet un Harmen,  
 Jaust, Berend, Tönnies un Anne nich erbarmen,  
 Wen öt tou Harten man dem hilgen Jörgen gaiht,  
 Sau weiht man, dat bey öhm dat allermeiste staiht.

Sei stellet noch dabie den leifen hilgen Frizen  
 Biem hilgen Jürgen sölfst an öhrer Bidde Spizen,  
 Sei hopet, dat hei sie vor sei dei beste Staf  
 Un latet drum ohk nich von öhren Bidden af.



Herr Brôgam afer jie drôft vor Kunsens nich sorgen,  
 Dat veel veel andre daut den Afend un den Morgen  
 Wen sei des Afends wilt nah ôhren Bedde gahn  
 Un wen des Morgens sei gedenket up tou stahn.

Ek hadde düsse Nacht im Kleven-Dohr dei Wachte  
 Daer kam en Maiken hen, vertelde fluks mich sachte,  
 Dat ek sülft angehört! Ôt keimme nu all uht,  
 Jie hadden jôk erwehlt en brafe gladde Bruht.

Dei wolle sek mit jôk noch hûte laten truen,  
 Sou hâdde morgen jie sei all tour jungen Fruen  
 Dat Bedde hâdde sei, dat Maiken sülft geseihn,  
 Worin wat sek gebôhrt scholl düsse Nacht geschehn.

Do grep en Kerel straks dat Maiken bie dem Lief  
 Un sprak ganz overlut: Der Wiefer nehm ek fief  
 Ehr düsse Nacht vergaiht, wen ek et hâdde frie  
 Un daer en wainig man von sienen Middeln bie.

Sei kregen alle Lust toum Frieen in der Wachte,  
 Dat Maiken woll' ohk gern noch Frue sien bie Nachte,  
 Und segte frie heruht; der Maikens wôren mehr,  
 Dei nah dem Frieen ohk verlangten jo sou sehr.

Nu will eck mienes Deels van veelen Maikens truen,  
 Dei wie hier dâglik seht, dat sei wilt leifer Fruen  
 Afs Kloster-Nunnen sien, den Mönk' un Nunnen Stand  
 Mahkt Kerls un Maikens sek nich all tou gern bekend.

Doch will ôt noch tour Tied den wainigsten gelingen,  
 Sei môgt ohk wat sei wilt vor Klage-Leider singen  
 Drum moht en Maiken noch un Kerl geduldig sien  
 Eft velen dei Gedult glik mahket grohte Pien.

Noch glôf' ek unnerdeßs un seeg' et unbefohlen,  
 In efen düsser Nacht werd manger Hochtied hohlen  
 Dem ôt nich ifs vergünt, dat ifs en Wark dat man  
 Van denen, dei ôt dauht, nich wol erforschen kan.

Ek will jôk doch nich mehr mit sôlken Prach verwielen  
 Jie wilt Herr Brôgam wol nah juem Bedde ielen  
 Mit juer leifen Brut, ôt ifs ohk bohle Tied.  
 Darin bethalt ôhr wol, wat jie ôhr schuldig sied.

Dei Preister hâtt jôk jo gegeben düsse Lehren;  
 Jie schollen fruchtbaar sien un juen Stam vermehren  
 Dat segt dei Preisters all' un glôfet man gewifs,  
 Dat düsse Lehre jûk, Herr Brôgam nôhdig ifs.

Den eft glik jue Stam all ifs sou hoch erhofen  
 Dat ôhu un sien Geschlecht dei gantze Welt mocht lofen,  
 Den alldat wat sei dauht, dat ifs wol Lofens wehrt  
 Doch lof' ek nich dat sei den Stam nich mehr vermehrt.

Taum ersten jue Vaer von dem jie sind geboren  
 Dei lât up Kriegers Ahrt veel brafe Kerls ermoren,

Un daiht ðt sülffest ohk. Wat all van ðhm gescheihn  
Dat heffe wie taum deel in Braband angeseihn.

Hei hätt all Gänder gnaug erworfen sienen Arfen  
Un ifs noch ümmerhen bedacht mehr tou erwarfen,  
Im Bedde hätt hei doch nich mehr tou dauhn vermogt,  
Als dat twei Twiege sind von ðhm tour Welt gebrocht.

Van sienen Breddern twei wolln sek nich einst getruen  
Tou Frieen, hadden recht vor Fruen-Volk' en Gruen  
Un heffet ðt ohk noch, doch weibt ek düssen Dag  
Noch nich, wat sei dartou wol recht bewegen mag.

Wie wehtet ohk Herr Bruht, dat juen Stamm imglieken  
An Gänders Ehr' un Rauhm veel andre möhtet wicken.  
Im Bedde hefft sei doch von<sup>1)</sup> ðhrer Arfait Lohn.  
Dei Vaer un Grohte-Vaer kuhn ieder einen Sohn.

Doch möchte jie jök nich an dei Exempel kehren,  
Jie möhtet juen Stam Herr Brögam mehr vermehren  
Taum längsten moht gewifs den Dag nah Florentien  
En lüttek Söhneken in juer Wegen sien.

Gott gift jök wol wen jie recht kohmet up dei Kunne  
(Drup jue Öllern noch nich sind in düsser Stunne  
Ohk wol nich kohmen werd) upt andre Jahr en Paer  
Sau gahet den bie jök dei Wegens immerdar.

Wie wünscht und biddet Gott, hei woll' in Gnaden gefen,  
Dat jie veel leife Jahr mögt wol vergneuget lefen,  
Un juer baiden Stam bet an den jüngsten Dag,  
Als jie sülffst wünschen mögt, beglückket bliefen mag. Amen.

### Hochzeit Möller / Thor Brügge (Hannover 1724).

Water up dei Möhle, Asse dei Möllersche un Taur-  
brüggische Hochtiet fyret word, Sette düsse Riemen up Det  
Möllers nächste Nahber Dei Junge Huefsmann In düssen Jahre  
[14. Jan. 1724.]

Wat gift ðt ganes nie's, in düssen nien Jahr,  
Dei Möller gait Taurbrügge', dat well jück wat bedden;  
Dat dait Hei nich umsüß, dat weit eck enck un wahr.  
Oet ifs Oehn nich tau daun um Slam un dröge Klieen,  
Dat hat Hei in der Möhl, ðt maut wat anners sien,  
Dat Hei Taur Brüggan gait, meck dücht, Hei hopt up Water,  
Hei süht dat Water uht, dat Siene Möhl mag lien,  
Un wenn Hei dort nich kreig', so brumm Hei als' en Kater.  
Dat Water maut ðt ja by Water-Möhlens daun:  
Den wo't an Water fehlt, so stait dat Kam-Rad stille,  
Und wen't tau häpig kümt, sou gait dat Rad in Staun;  
Un wenn ðt overfrüst, als' in der Winter-Külle,  
Sou dait ðt ock nich gaut, dat gantze Möhl-Warck stait,

<sup>1)</sup> Druck: vor.

Dei Räder staht in Iſa' als Steine in den Muhren.  
 Un süht Hei nich wol tau wen't noch allmälick gait,  
 Maut Hei mit Siener Möhl upt Water lange luhren,  
 Drum Water, Water her, wei well een Möller sien,  
 Dei seih na'n Water uht. Drum gait Hei ock Taur Brüggén,  
 Dei truete Möllers-Mann, nu ja dat dript Hei feen,  
 Hei leggt seck an dat Schut mit Sienen möyen Rüggen  
 Un keist dat Water uht, dat up dei Möhle past.  
 Hei socht, Hei fund öt ock, dat harr Hei rechte dropen,  
 Oet glücket öhn na Wunsch; Nu haut hei up den Quast,  
 Sien Möhlwarck kan nu nich wol anners als gaut lopen,  
 Eck wünsch Herr Möller Jück veel gau'ſs un Glücks dartau,  
 Dat Jue Möhlwarck mag in Rädern, Kam-Rad drieve  
 Un Steinen flietig gahn, un dat Jück keine Kau  
 In Juen nien Speel un Schwick-Möhl mag uhtbleiven.  
 Un wenn Ji overt Jahr: doch Ji verstaht meck wol,  
 Un eck Jück nich sou gaut. Eck wünsche langes Leven,  
 Wat eck süſs ohne düť Jück noch anwünschen scholl,  
 Dat well dei grote Gott Jück ock na Wunsche geven.

### Glückwunsch zu Herzog August Wilhelms Geburtstag. 1724.

Fraiden-vulle Glückwunsch up den Fürstliken Gebohrts-Dag,  
 Uses Gnädigsten leifen Lannes-Herrn, August Wilhelms, Regerenden  
 Hartogen tau Brunswiek un Lüneborg cet. Dat Twei un Sestigste  
 Jahr am 8. Martz im 1724 Jahre glücklich erfüllet hadde, Un Dat Drei  
 un Sestigste mit aller Siener Unnerdahren grohten Fraide gesund  
 wedder antrat, uppesettet von Johan Börries, uht Oehlkassen  
 jönsiets dem Hilse. Wulfenbüttel, gedrückt bie Christian Bartschen,  
 Hartogl. Hoff- und Cantzly-Bokdrükker.

DEi Lue dei hier sind van ehrliken Gebleute  
 Bie ösch nu hefft in sek en rechte gauht Gemeute  
 Vor usen Lannes-Herrn, dei sien jo Dag un Nacht  
 Dem leifen grohten GOTT tau danken nu bedacht.  
 Dei Gnade dei ösch GOTT in vorgem Jahr erwieset,  
 Dei ifs sau groht, dat sei werd nümmer gnaug geprieset,  
 Ja siener Gnaden sind bie ösch sau veel, dat man  
 Mit hundert Tungen sei nich alle tellen kan.  
 Wie <sup>1)</sup> hefft insünnerheit dem leifen GOTT tau danken,  
 Do use Lannes-Herr sau hart verfall' int kranken.  
 Sau dat dei Süke fast bekam dei Overhand,  
 Oeh GOTT in wat vor Angst kam do dat ganze Land.  
 Mit miener Fedder weiht ek gar nich tau beschriefen,  
 Wat grohte Klagen man bie Männern un bie Wiefen  
 Do Hufs bie Hufs gehört, dei Maikens overall,  
 Dei hadden neinen Trost un klagden ahne Tall.  
 Do asse man, Herr Fürst, anfänk in allen Stännen  
 Osch tau dem leifen GOTT mit dem Gebeht tau wennen,  
 Un reipen alle: GOTT help ösch uht düsser Noht,

---

<sup>1)</sup> Druck: Mie.

Dat usen Lannes-Herrn verschonen moht dei Dohdt.  
 Do segnede hei fuks dei Astenie' un Säfte,  
 Hei stärkde Dag vor Dag des leifen Fürsten Kräfte,  
 Up use Bidde gink dei Krankhait do vorbie,  
 Jie sind, GOTT Lof, Herr Fürst, nu vor dem Dohde frie.  
 Wiel jie mit GOTT regeirt, lät hei in allen Dingen  
 Wat jie vornöhmt un dauht, Jök ämmer wol gelingen;  
 Wor Goddes-Deinst ohk Recht alltied im Schwange gait,  
 Verspöht man, dat öt wol in sölkem Lanne staiht.  
 Ek moht, Herr Lannes-Fürst, hierbie Jök noch wat seggen,  
 Jie denket jo wol nich öt övel uht tau leggen?  
 Dei Sake schient an sek ganz ehrbahr, hüpsch ohk fien,  
 Un veele Læ segt, sei wolle nöhdig sien.  
 In einer grohten Stadt, daer findt sek Patrioten,  
 Dei rechte gauht gesinnt un hefft bie sek beschloten,  
 Dei Maikens asse sek geböhret tau erteihn,  
 Un stellet vor, wo dat am besten kan gescheihn?  
 Sei gefet all ant Lecht mit klaren Dühtschen Schriften,  
 Dat hoge Schaulen ohk vor Maikens sien tau stifften,  
 Woher dat kohmen kan, wat daertau nöhdig ifs?  
 Dat ifs en Wark dat man jo priesen moht gewifs.  
 In sölken Schaulen schölt ohk sien Professorinnen,  
 Dei wol erfahren sind un heffet klauke Sinnen,  
 Un en junk Maiken sau mit Fliete wieset an,  
 Dat öt sien Kristendaum vorerst begriepen kan.  
 Hernechst sau schall öt ohk in siener ersten Jögend  
 Wol unnerrichtet sien in rechter Tucht ohk Dögend,  
 Darneven schall öt noch den Hufsholt lehrn verstahn,  
 Insünnerheit, wo öt dem Manne vortaugahn.  
 Wat düssen Punct bedrept wilt etlike erinnern,  
 Wo Männern vortaugahn, dat möste man den Kiunnern  
 Un Maikens sünnerlik nich seggen vor der Tied,  
 Süfs gingen sei taum Deel vor öhrer Tied tau wiet.  
 Meck dünkt, en Mann kan sülfet in Ehe-Stands-Geschichten  
 Sien eigen junge Wief am besten unnerrichten.  
 Den mahkt dei Wiefen sek mit annern erst bekend,  
 Kriegt sei gemeiniglik darin tau veel Verstand,  
 Verlanget heimlik wol mit annern tau prouberen,  
 Wat wegen Männern sei vorhen hefft möhten lehren,  
 Befindt sei den, dat twei mehr asse einer köhnt,  
 Sau werd up sölke Wies' en Wiefeken verwehnt,  
 Ek afer moht hierbie vom Harten düt noch bichten,  
 Dat üm dei Maikens wol bie ösch tau unnerrichten  
 Vor sei en hoge Schaul' im Lanne nöhdig sie,  
 Sau seggen alle Læ un bliefet ohk darbie.  
 Darin jo möhtet wol ohk sien Praufessorinnen,  
 Jie köhnt nu Dähmkens gnaug dartau geschikket finnen,  
 Jie wehtet sülfest wol un jue Hof gewifs,  
 Dat dei Bestellung ohk darin sehr nöhdig ifs.  
 Nu segget etlike hier van der Fruen Wasen,  
 Dei lahte sek nich licht üm öhren Schnafel grasen,  
 Ek höre nich, dat öt en Kerl mit öhr versocht,

Weiht nich, wat einer hätt bie öhr darin vermocht.  
 Ek höre, dat sei drägt gemeinlik eine Hosen,  
 Mien Nahber handelt ohk darin nich mit Franzosen,  
 Doch hätt in sienen Schrank' hei eine Brauk tau veel,  
 Dei noch nich ifs gebruhkt in einen Leffel-Speel.  
 Dei düsse Brauk man seiht, dei pleget sei tau lofen,  
 Wen sei verlangen werd dei Brauk öhr antauprofen,  
 Sau handelt sei dei Brouk ahn Twiesel öhm glik af;  
 Drägt sei am Liefe wol, bet dat sei kümt int Graf.  
 Nu mit der Wasen will ek mek nich mehr verletten,  
 Doch will ek noch en Dink tau seggen nich vergetten,  
 Staudenten möhtet jo gedeponereit sien,  
 Dat deponereit schikt vor Maikens sek nich sien.  
 Dei Wase werd dartaun ohk wol nich gratuleiren,  
 Eft glik sau veele hier dei Kunst tau deponereiren  
 Am Hof' un in der Stadt up Dörpern ohk verstaht,  
 Afs Vögel in der Luft un Fisch' im Water gaht.  
 Staudenten pleget nu ohk Geld darvor tau gefen,  
 Köhnt doch up Unversteiht afs brafe Kerels lefen,  
 Schall en junk Maiken hier nu ohk Staudentin sien,  
 Sau ifs, wen sei darin verschonet sien kan, sien.  
 Ek will hierbie noch man mit wainigen beröhren,  
 Wat in dem ganzen Lann' ösch allen will geböhren,  
 Dei düssen Dag bedenkt, dei werd mit mek gestahn,  
 Dat man moht fierlik den leifen Dag begahn.  
 Augustus Wilhelm ifs up düssen Dag gebohren,  
 Tau usem Lannes-Herrn vam leifen GOTT erkohren,  
 Dei hätt bether sien Land un Volk sau wol regeirt,  
 Dat öhm dat ganze Land mit danken gratuleirt.  
 Wie danket alle GOTT uht uses Hartens Grunne,  
 Wie prieset öhn davor mit Harten un mit Munne,  
 Den Danken lokket GOTT tau mehrer Woldaht an,  
 Drum danke GOTT dem HERRN mit Danken iederman.  
 Wie wünschet alltaumahl, GOTT woll' in Gnaden gefen,  
 Dat Hei noch sestig mahl mag düssen Dag erleben,  
 Hei gefe Dag vor Dag öhm nieen Lefens-Saft,  
 Verlängre siene Tied mit nieer Gnad' un Kraft.  
 GOTT segne doch, Herr Fürst, ohk jue leife Fieken,  
 GOTT segne Baide Jök ohk ganze Huefs imglichen,  
 GOTT segne Juen Hof, GOTT segne Land un Stadt  
 Un dei drin wohnt, bet dat dei Welt en Enne hat. Amen.

### Hochzeit Klainschmidt / Hecker. Hannover 1724.

Am Hochtieds-Dage det Herrn Jost Wilhelm Klainschmedts  
 un Junffer Fieken Marlenen Heckers wolle mit teegenwohrdigen  
 Riemen den beyden jungen Lühen Glück wünschen Der Bruht Brauer  
 A. F. H. Anno 1724 den 19ten Octobr. Hannover Gedruckt bey  
 Ludolff Heinen.

Sau Süster recht! sau recht! steckt deck dat in der Näisen,  
 Dat du nuh mit der Tüidt wult äine Fruwe wäisen?  
 Hastu deck nu so boll' tau fryen resolvairt,

Wer hat in aller Welt Deck doch datou bekäunt?  
 Gruwt deck woher dat et ward ehn harre Winter wairen  
 Dat du im Bedde mögtst alleine gans verfräiren  
 Aeher gruwet deck ohk wor nuh et sau lange Nacht?  
 Dat du by guwer tiedt up selschup bist bedacht.  
 Wat hat in aller Welt deck doch dahrtau bewagen  
 Dat du nuh fryen wult? Ick maut deck ais recht fragen:  
 Ha! Ha! eck marck et wohl, eck woll' et bolle rahn  
 Gelt hat Herr Kleinschmedt nich deck wohl tau gaut anstahn.  
 Nu Söster du hast recht, du hast deck uhterlaisen  
 En Kairer, dai vix ifs, Sien dauhn un all sien Waisen  
 Dat ifs, gleuff mienem Woher', recht afs et schall un maut,  
 Von Harten ehrlick trüh, uprichtig braff un gaut.  
 Gott lahte Ju tohsahm in Freh' un Freude laiwen  
 Un woll' wat iu nüt ifs ohk dageliekes gaiwen  
 Gott gew' dat du un Hai, Jy twe verleifde Paar  
 Mägt in Vergneuglichkeit taubringen vehle Jahr.  
 Schal eck afs ein Prophait deck noch ehn wahr Wort keuren,  
 Gelt tjegen Jacobs Dag wär' wyh wat näies heuren.  
 Doch hohlt! Ick segg' nich mair, nu will ick schwiegen still  
 Und dencken by meck sülffst noch alle wat eck will.

### Hochzeit Lilie / Schuppe. Hannover 1724.

Up dat Lilljen- un Schuppen Hochtieds-Feste wolle tom  
 kortzwielligen Tied-Verdrief düt Betjen deinsthafftig ohwergefen einer  
 dei In Hannover tau Hues höret. Hannover Gedruckt bey Ludolff  
 Heinen, den 26. Octobr. 1724.

As eck vor korter Tied in Cumpanie kamm;  
 Da spröcken sei von nicks as von den veelen fryent,  
 Dat hier dei Låhe dehn von lätj' und grauten Stamm,  
 Eck säh' wo nu tom kranckt et is ja woll kein brühent:  
 Neh, neh seh einer meck et schall kein brühent sien,  
 Hört tau un set't jück dahl et schall jück nich gerühn.  
 Dei eine sähe denn eck maut tor Hochtied gahn;  
 Denn mien Hr. Vedder hat mit F. seck versprochen,  
 Eck kan dar nich umhen eck schal bym Brögam stahn,  
 Eck heff' dat ja Word all von meck herruhtebrocken;  
 Söfs weit en jeder woll dat Hochtied Penje kost,  
 Un Vadder stahen is glicke efen Must as Most.  
 Do seh dei ander ock, ja Vadder dat is nicks  
 Enmahl tor Hochtied gahn dat lat eck noch passairen:  
 Eck was vor korter Tied erst upper Kinder-Licks,  
 Un maut am Dönner Dag, ock hen naer Hochtied feuren;  
 Dei wait, dehm 2 mahl ward vor siene Dör ekloppt,  
 Dat Hochtied, Vadderstahn, hen in tom Gelle lopt.  
 Dei drüdde seh den ock hört doch en betjen tau,  
 Wat eck jück seggen will, dar wurren uppeboen  
 Am Söndag 4 paar Volck, hört Nahfer is't nich sau?  
 Ja, ja seh hei sau is't eck dacht et wören Doen;

Man as eck hörde tau, wo dat sau dannig kamm  
 Sau was dat erste Waurt: viel Ehr und Tugend sahm.  
 O! schwieget ji man still, eck wait noch beter wat;  
 Hr. Schuppe wil nu bald sien ölste Deer'n uhtgefen  
 Sprack einer dei was nich tau Huefs in düsser Stadt,  
 Hr. Lillje hat allängst edacht mit sey tau lefen,  
 Dei Hochtiedt schall ock bald im Bruer-Huese sien!  
 Dehm hübschen Maiken ward dei Koop ock nich gerühn.  
 Mien leiffe Fründ seh eck wo mag et woll tau gahn;  
 Dat gegen Winter seck Hr. Lillje denckt tau paaren;  
 Op öhm wor bange is hey könnnet nich uht stahn,  
 Wenn't kohle Winter giff; da doch in veelen Jahren  
 Wie keine hefte hat: et maut wat anners sien:  
 Denn düt holt keinen Grund un hat ock keinen Schien.  
 Doch still meck fallt wat by, meck dünkt eck drep dei Kand:  
 Dat Lillien behagt im Winter seck tau paaren,  
 Et kan woll möglick sien dat in der Schuppen Land  
 Ward Lilljen Saat esait by düssen späden Jahren,  
 Un junge Lillien man könn im Sommer sa'n,  
 Sau wör im Winter jo dat fryent recht eschein.  
 Wo kummt doch Junffer Bruht, ey nuh in aller Welt  
 Up den Sinn? dat sey ock an einen Koopman dencket.  
 Glieck sprack en ander drup: ja handeln bringet Geld,  
 Et mag woll längsten ock by den dei Ehen lencket  
 Inn't Bauck erschreffen sien: Drum schwieget ümmer still,  
 Un gönnt öhr dei Partie; Wiel dat et Gottes Will.  
 Nu fehlet nictes mehr: denn jeder was bedacht  
 En Glück-Wunsch, Junffer Bruht, mit Fräiden jück tau bringen,  
 Un dem Hr. Brögam ock, doch jück segg' eck et sacht;  
 Oehr Junffer Bruht will ick't in korten Riemen singen:  
 Dei eine wünschde Glück, dei ander säh' hei stah  
 Un falle nich enmahl. Mien wunschen kummt dernah.  
 Eck as en Singer mant den grauten Glück-Wunsch dau'n  
 In einen Leid, et gait dei Meldie: Truhte Deeren.  
 Dei Stimme is wat groff doch kan eck fiene kau'n,  
 Wenn meck man keiner dait in mienen singen stöhren.  
 Dei Thon gaiht uht en G, en ander secht uht Gis,  
 Dei Drüdde seh forwahr uht A gaiht hei gewifs.

Himmel laht veel Seegen kohmen,  
 Up düt nüh getruhte Paar:  
 Dat sey möget uhte nohmen  
 Sien von aller bösen Schaar.  
 Sy öhr Glücke nich entegen,  
 Strahle sey mit Freuden an,  
 Sau veel Drüppen in den Regen,  
 Dei man gans nich tellen kan.

Himmel kröhne sey mit Wunne,  
 Dat sey mögen veele Jahr  
 Seihen öhre Glückes Sunne  
 Buhten allerlai Gefahr.

Laht ock sau veel Lilljen wehren  
 As man ümmer mögelck is,  
 Oehren Hupen tau vermehren:  
 Sau blifft öhre Stamm gewifs.

Nuh tau lest wünsch eck jück beyden,  
 Dat Ji möget alle Tied,  
 Sien Gesund in Lust un Fräiden;  
 Bed dei Dodt dartwischen süht.  
 Denn sau laht dei leife Heere  
 Jück tau Hoop in Herrlichhäit  
 Kohmen, da den ewig Ehre,  
 Da man nicks van truren wait.

## Hochzeit v. Mengershausen / Wiesenhaver. Hildesheim 1725.

Als der Hoch-Edle, Grossachtbahre und Fürnehme Herr Herr  
 Anthonius Henricus von Mengershausen, Zu Mühlenhausen und  
 Edesheim, Mit der Hoch-Edlen, Gross- Ehr- und Tugendbegabten  
 Jungfer, Jungfer Sophia Margareta Wiesenhavern, Den  
 16ten Augusti des jetzt lauffenden 1725. Jahrs Unter Priesterlichen  
 Seegen zu Hildesheim Ehelich copuliret wurde, Wolten Ihre schuldigste  
 Glückwünschung abstatten Innenbenannte. Hildeshelm, gedruckt bey  
 Michael Geifsmarn.

IV.<sup>1)</sup>

Goden Dag, jy Heren alltomahl,  
 San veel juer allhier sind an de Thal,  
 Segt, tho wecken Enne sin jy her,  
 Jück tho maken ein Plaser?  
 Ohr wat schall et sünst bedün?  
 Jy sied alle ja sau degger sien;  
 Ock dei Wiefer sind sau fründlick,  
 Ja sau schmuck un püntlick,  
 Dat sey sick sau lustig maken  
 In den Kôhken ock sau kaken,  
 As wannt ehne Hochtiet weire,  
 Un der Verleifften ôhre Feyre,  
 Man süht alles seck sau flieen  
 As wann seck twey leiwe Luhde fryen.  
 Da kümmt her ein Junggesell med witten Haaren,  
 Afs wann he sick med der Brut will paaren.  
 He is dryst, dat ôhme nemfs ansüet,  
 Dat dat Lopen ôhm thaur Ehr geschüet.  
 Hei deit, afs wann hei nist darnah fregt,  
 Dat man Brôgam thau ôhm segt.  
 Nôdiget den Gast by ôhm tho bliefen,  
 Um ôhm Thiet un Viele tho verdriefen:  
 Averst wann ick dumme Lannes-Knecht  
 Düssen Mann anseie recht;  
 Sau maut ick de dûtscke Wahrheit seggen,  
 Wu gehrn he sick woll by siene Greytsche leggen.  
 Un dat hei et geern den Gästen seggen môgt,  
 Wau ôhm um dat Hart is recht.  
 Och hey nôdget jück, jy Gäste, man thom Schien,  
 Un giff jück daby wol guen Rihnscken Wien;  
 Averst hey woll leifer glicke tho Bedde gahn,  
 As by jück sau gar verdreitlick stahn.  
 Drum packt jück man nah Huß in aller Stille,  
 Dat is Uses Brôgams gnädger Wille.  
 Dat jy sülvesten ock med juen Greitchen  
 Kônnt na Bedde gahn, un enmahl heytchen,

---

<sup>1)</sup> Voran gehen 6 lateinische Hexameter nebst hochdeutschem Sonnet von  
 Ant. Lüd. Wiesenhaver, 6 jambisch-anapästische hd. Verse von Justus Karl  
 v. Wiesenhaver und 12 lat. Disticha von Georg Christian Bodinus.



Ock jy Junfern un jy Junfern-Knecht.  
 He denckt: O hedd' ick man erst dat, wat ick möcht.  
 Averst jy wert jück et nich verdreiten laten,  
 Dat jy keinen Haat düßwegen up mick faten,  
 Wiel mick dat Hart sau gar weihe deit,  
 Bed dat jederman nah Bedde geith.  
 Lefen Heren, un jy gohde Frünne,  
 Wann jy wüsten, wau meck sy tho Sinne,  
 Un verlanget, eyr et Afend ware,  
 Dat ick mick med miener lefen Düßken paare,  
 Ock as wie dei Dufen sülvst sick schnäbeln,  
 Un wat daby noch ward sünsten kröpel.  
 O jy lefen Wiefer wettet, wat daby tho dohn,  
 Drum weret jy dit nich vor Spott un Hohn  
 Glieck upnehmen, sündern meck sien holdt,  
 Denn jue Frünschop is mick lefer asse Gold.  
 Nu ju lefen Lße, et is Tiet,  
 Denn de Avend is nu nich mehr wiet,  
 Use Heuner fleiget up, ehn Jedermann  
 Kan nu wedder siene Strahten gahn.  
 Eck march' even nu erst, wat hier herut kam,  
 Da steit dei Bruht, un da dey Bröddigam:  
 O eck wünsche jöck goot Glück van Harten Grunne,  
 Dat jy jue Warck anfangt in gooder Stunne,  
 Un med Leiwe lange Jahr thosamen schlafen,  
 Ock uth juen Fenster mögt gar fründlich kapen,  
 Dat et gahe jück na Wunsck un Willen,  
 Dat de lefe Gott ju woll erfüllen.  
 Nu ick dumme Duffendop in düßen .Saken  
 Kan nich veel mehr maken.  
 Hedd' ick mick thaur Krabben-Tiet darup gelegt,  
 Hedd' ick wohl gedahn un etwa recht;  
 Averst da leth ick dey Böker Böker sien,  
 Un fong an tho plengen un ackern sien.  
 Ick erwehlte mich der Haufshalt zu ergeben,  
 Welches ich auch schätzte für das beste Leben.  
 Ho! Ho! balle hadd' ick annefangen hoch tho schnacken,  
 Un da kam de Grode-Vahr, stodde mick in Nacken,  
 Darum ick by miner Mauer-Sprack maut bliefen,  
 Eck weit nist mehr, as den Plaug tho kiehlen un to driefen.  
 Jy verleiffen Lyde wert med düßen Saaken  
 Kein beschimpfen daun, ick kan et ja nich bäter maken.  
 Use Ehr- un Dugendsame Dehrn Sophie,  
 Will nu nehmen ehnen Mann, un fryen,  
 Ock se daby Margreite heit,  
 Se will raisen, eyr dei Tiet voröffer geith,  
 Nah den Orth, dei ryck van Wayten, Garsten, Havern,  
 Glück taur Reise Junfer Wiesenhavern.

## Hochzeit v. Grote / v. Post. Schauen 1726.

Platdütsche Schnaken, Van Post-Saken Asse dei Her Frie-Her  
 Henrik van Groten, Königl. Geheime-Kamer-Raht mit Frl.  
 Lischen Julianen van Post Up Sienen Frieherl. Huse Schauen  
 Den 14ten Feiberaries 1726 Eine Post-Kumpanie makede, Uppesettet  
 van Jaust Gerkens. Hannauver, Gedrückt bie Ludolpl. Heynen.

VEel Minschen-Kinner sind verennerlik van Sinnen,  
 Dat andre sek nich köhnt in öhren Saken finnen,  
 Dei eine dei will eßfs, dei annere will sau,  
 Drüm gaiht öt wunnerlik bie sölken Lüen tau.

Deels junge Fenten plegt mit Sorgen sek tau quelen,  
 Wen eine Lefens-Ahrt Sei wilt vor sek erwehlen,  
 Doch moht man erst darup bedacht sien Nacht un Dag,  
 Dat ehrlik man sien Brodt un Drank erwarfen mag.

Dei dat nich wol bedenkt, den werd öt sau nich feügen  
 Sei sien ohk wat sei wilt, dat Sei sien im Vergneugen  
 Oet Sie den dat Sei sülfst sau riek' an Middeln sind,  
 Dat Sei hefft unerholt vor sek ohk Wief un Kind.

Nu hätt dei leife Gott Her Brögam, jök gegeben,  
 Sau veel, dat jie wol köhnt van juen Geüdern lefen:  
 Jie sind ohk noch dable Geheime-Kamer-Raht,  
 Den Kamer-Saken jie vullkomen gnaug verstaht.

Noch hatt dei Könje jöck dat Over-Amt im Buen,  
 Wen hei wat buen lät, jök laten anvertruen,  
 Wie wehtet, dat van jök betügt dat ganze Land,  
 Dat jök dei Bukunst ohk taur Gneuge sie bekend.

Nu segt man hier, dat jie ohk wilt en Post-Man weren,  
 Dei Werke köhnet ohk wol Buren-Kerls lehren,  
 Jök Lüen afer staiht dat Fohrwark nich wol an,  
 Dat ifs vor jök tau schlecht, drüm bliefet man darvan.

Den sölk' en Fohrman moht dei Wagen-Peere klappen,  
 Man hatt am Seelen-Tüß' ohk immer wat tau lappen,  
 Gemeinlik pleget ösch dei Strikk' entwei tau gahn,  
 Van sölken wäre jie wol nich gar veel verstahn.

Wie wehtet, dat jie gern en Jagt-Peerd mögt bestrien,  
 Druht schlute wie, dat jie ohk könt en Post-Peerd rieen,  
 Dagegen segg' ek niks un sie dahren gestellt  
 Doch wiel dei Riet-Post jök vor andern sau gefält,

Sau heff ek jök hiervan nothwennig wat tau seggen  
 Jie denckt ät afer wol nich öfel uht tau leggen,  
 Ek heffe nich alleen veelmahls dei Post geföhrt  
 Ek weiht wol, wat der Post im Rieen ohk geböhrt.

In mener Jogend most ek mit Staffeten jagen,  
 Dat Jagen plegte mek tau der Tied sehr tau hagen,  
 Sei segget ohk dat jie nein Fiend der Riet-Post siet,  
 Sau rietet den dei Post in juer Lefens-Tied.

Do Jie bestennig wilt bie juen Sinne bliefen  
 Wil ek mit wainigem van sölken saken schriefen  
 Dei tau der Riet-Post man nohtwennig heffen mauht  
 Wen man dei hätt, sau gaht dei Saken alle gauht.

Taum ersten möhte jie vor ein flinck Post-Peerd sorgen,  
 Jie heffet Middel gnaug un dröft dartaun niks borgen,  
 Dei Geld betahlen kan, dei krigt ohk wol en Peerd,  
 En Post- un Riet-Peerd ist jo sienes Gelles wehrt.

Doh ningenst Veih-Markt vor Hanover word geholen,  
 Do keihmen Peere drup van jungen un van ohlen,  
 Doch köfte jie nich Ein, darüm sprak jederman:  
 Dei Heer hätt all en Peerd, dat öhn vergneugen kan.

Dat Post-Perd dat Hei hätt, dat hätt recht gladde Schenen,  
 Hei kan öt ohk sehr wol tau sienen Ritt gewehnen,  
 Un wen en Post-Peerd erst des Rütters Ritt verstaht,  
 Sau weiht man, dat öt gern nah sienen Willen gaiht.

En Räter mauht sien Peerd wol hegen un wol plegen,  
 Sau kan den Räter öt in sienen Sadel drägen,  
 Nümt man dat nich in acht, sau werd en Post-Peerd matt,  
 En Räter werd den ohk des Rieens sülfest satt.

En ungewehnet Peerd plegt Anfangs sek tau spehren,  
 Wan man drup stiegen will, dran mauht man sek nich kehren,  
 En Post-Ritt mauht doch enst getrost gewaget sien,  
 Dat wagt un drinket man darup en gauht Glaß Wien.

In juen Stalle sind mehr Riet- un Kutschen-Peere,  
 Dei Peere iederman ohk hölt in groten Wehre,  
 Doch ein moht Lief-Peerd sien, dem mahket juen Ritt  
 Bekand, sau dregt dat Peerd jök ohk nah juen Schritt.

Wen Jie kohmt up dei Jagt sau sitte jie im Sadel,  
 Dat ohk dei Låsterers nich finnet einen Tadel,  
 Sau hohp ek Je weerd ohk den Post-Rit wol verstahn  
 Un wehten, wo man mauht darin tou Warke gahn.

Wen Jie nu up dat Peerd stiegt, stötet nicht int Hören,  
 Süst löppet jederman sau glik uht sienen Dören,  
 Dei eine dadelt düt am Post-Knecht' andre dat,  
 Nah dummen Volkes Ahrt un wehtet sülfst nich wat.

Wen Jie ohk Jue Peerd in Rieen mögten drükken,  
 Dat lichte kan gescheihn, sau möhte Jie fluks schikken  
 Hen nah der Schnellischen, dei weiht dagegen Raht,  
 Drup alle Peer-Artz' hier sek ohk<sup>1)</sup> sau wol verstaht.

Doch möhte Jie dat Peerd wol hen up veertig Weken  
 Bedekken allemahl mit Juer eignen Deken,  
 Glöft dat dat dekken öhm den neinen Schaden daiht,  
 Wen Jie dabie vardan gebruhkt Bedachsamkeit.

<sup>1)</sup> Dafür ist am Rande nich verbessert.

Van Posten is hierbie noch mehr wat an tou föhren,  
 Ek will mit wainigen dat öfrige beröhren,  
 Wat Jök in düsser Tied tau seggen nöhdig is.  
 Dat heff' ek längst erfahrn un weiht öt vor gewifs.

En Postman mauht sek up den Wege nich Verwielen,  
 Hei mauht veelmehr sau veel öhm möglik sien kan ielen,  
 Doch nich gallop un man en rechten sagten draf,  
 Söfs schmit en Post-Peerd ohk wol sienen Rüter af.

Dei Könje hätt vorerst dem Post-Amt anbefohlen,  
 Dat alle dei öhm deint dei Ordnung schollen hohlen,  
 Dei Post mauht Dag vor Dag in öhren Schwange gahn,  
 Söfs kan dei Handel jo un Wandel nich bestahn.

En Postknecht jaget wol tau wielen for Cureier,  
 Un drinket ohk dabie en Gläsken Wien un Beier  
 Caureiers maket sek dei Wege sölfst bekand,  
 Dei maisten gaht van hier nah Holl- un Engeland.

Veel möhtet ohk nah Wien, Barlien un Kassel jagen,  
 Dahlen tau jagen mögt' ek mienes Dehls nich wagen  
 Man mauht bie düstrer Nacht dörch Wälder, Barg' un Dahl.  
 Dat mangel Postknecht bringt bie Nacht' in Angst un Quahl.

In Norden gaiht en Weg den will ek nich verhelen,  
 Jie werd, wen jie mek höhrt, den Weg wol sölfst erwehlen,  
 Drup ifs nein Barg nein Dahl van hier bet Haarborg tau  
 Ja Riee Jie dahn, befinne Jie öt sau.

Nah Haarborg heff' ek sölfst all mangel Ritt gewaget,  
 Dei Ritte heffet mek ohk allemahl behaget,  
 Wen Jie daer kohmt, sau geft den Wachten en gauht Wohrt,  
 Sau kohme Jie int Dohr un up der Raise fort.

Wen Jie dat nöhmt in acht sau heffe jie tau hopen,  
 Dat den dat Dohr vor jök in Haarborg willig open,  
 Daer rauhet den man uht, wen Haarborg jök gefält,  
 Bet dat en Schep vor jök nach Hamborg ifs bestellt.

Dei schlönig will van daer nah Hamborg over föhren,  
 Dei mauht nich Krusenbusch, nich Rugenbarg beröhren,  
 Föhrt dorch den Raiger-Stieg un dörch dat lange Lok,  
 Daer kan jök overall nich hinneren Stok noch Blok.

Jie hefft Heer Brögam nu mit wainigen vernomen,  
 Wo jie dorch Haarborg köhnt nah Hamborg ielig komen,  
 Heer Bruht erinnert öhn man allemahl daran  
 Un glöfet dat Hei Sek den nich verirren kan.

Meck düntk jie Baide wilt in Post- un sölken Saken  
 Dei nöhdig sind tour Post nu Kumpaniee maken,  
 Dat ifs jök baiden gauht, drum segg' ek baiden frie,  
 Wat jie beschloten hefft daer bliefet baide bie.

Ek wünsche baiden Glük dartau un Goddes Segen,  
Glük, luter, luter Glük up Wegen un up Stegen  
Da jie man gaht un staht, dat jie bie juer Post  
En annen Spiesen mögt mit seüter Schnafel-Kost.

Sou ward dei Schnellische mit jök erfraiet weren,  
Un reühten juen Fliet tou juer Lust ohk Ehren  
Un hohpt darup van jök gewöniglikem Lohn  
Wen sei jök bringen werd en leifen lätjen Sohn.

Jie möhtet baiden Siets jök ohk dahren bestrefen,  
Dat wie mögt alltemahl mit Jök dei Tied erleben,  
Dat doch davan Bewiefs up Edemundes Dag,  
Sou ifs dei rechte Tied, ant Licht jo komen mag. Amen.

### Hochzeit Grupen / Droste. Hannover 1726.

Dei Gelfsene Koopenschop Ennes Buhren Dei hei Tau Marcke  
brochte Up dat Grupen-<sup>1)</sup> Un Drostenscke Hochtieds-Fest  
[22. Januar]. Worinne Tom grauten Dancke Vor veel Gauens In  
ennen Misch-Masch van Riemen Gratuleiret En Buhre In Harmsen  
Huse tor Horst. Hannauver, gedrückt by Ludolph Heynen. 1726.

Wat is et doch sau schlimm um ennen armen Buhren  
Hei kohme wo hei will sau ward hei doch ebrüht,  
Dat düt nich anners is, dat löfft man: wann by Schubren  
Hei nah der Stadt eer säfs na'm annern Ohre tñht.  
Eck fäurde mahl na'r Stadt, un hadde Korn tan koope,  
Ja eck verkofft et ock mee tehmlicken Pranfit,  
Un dachte: Nu du hast sau dühr verkofft, sau loope  
In't erste Kräuger Huesfs, wyl dat't noch Dages Tied.  
Kuem hadd' eck mienen Faut in't Kräuger Huesfs esettet,  
Un woll tor lincken Hand in öhre Dörnsen gahn;  
Sau hörd' eck en geraup: kohmt, kohmet, helpt, reddet,  
Eck krieg' hier sau veel Schläg', eck kan et nich uhtstahn.  
Eck leip sau hastig hen un wol öhm Hülpe gewen;  
Mans eck kam öwel an, sei fällen stracks up meck.  
Eck reip: Wat schall dat syn? Laht meck doch byem Lewen.  
Sei kehrden seck an nicks, sei schneiten meck im Dr—.  
Up sauen grauten Larm, kam glicke dei Wachte loopen,  
Dei was nich wiet darvan, dei neihmen üsch mee fohrt:  
Sey brñhden üsch sau veel, sei wollen üsch verkoopen  
By dei Soldaterie. Wie spröcken nich en Wohrt.  
Eck dacht in mienem Sinn, dat het: laht diene Näsen  
Uht allen Löckern weg, da't wat tau schnuwen gift.  
O! Wöhr eck nümmermehr in düsem Huese wesen,

<sup>1)</sup> Christian Ulrich Grupen, im Juni 1692 zu Harburg geboren, erhielt seine Schulbildung auf der Martinsschule zu Braunschweig, studierte in Rostock und Jena, liess sich 1715 als Advokat in Hannover nieder und wurde 1719 zum Syndikus und am 11. August 1725 einstimmig zum Bürgermeister der Altstadt Hannover gewählt. Dieses Amt bekleidete er über 40 Jahre und entfaltete eine hervorragende Tätigkeit, da er auch als Schriftsteller hervortrat. Er starb hochgeachtet am 10. Mai 1767 in Hannover.

Sau hedd' et keine Nauth, dat man meck hier her drifft.  
 Um'n lüttick mösten wie tau hoop nah'm Heerens kohnen  
 Dei fräugen meck nu erst: Wo dat wöhr tau egahn.  
 Eck seh, eck wüst et nich, dat hedd' eck wol vernömen  
 Dat sej tau Marcke hefft, up enner Stidde stahn.  
 Eck hedd' man reddden wolt, süfs hedd' eck nicks verseihen,  
 Un bat: sey möchten doch meck wedder lahten laufs:  
 Do sprack en ahrig Mann; Wiel dat et is escheihen  
 Sau gah, un sy nich mehr noch eis sau'n dumme Gauß.  
 Weist du nicht was aldort by'm Wiesen Manne stehet:  
 Du mische dich ja nicht in frembde Händel ein;  
 Sonst wer da alletied, nach Unglück sülfest gehet,  
 Der kan ohn Schaden nich sien Hüescken wedder seynh.  
 Eck dancke vor düt mahl, mien leiffe schmucke Heere,  
 Dat ji meck hefft sau frie gemackt von den Verdrufs.  
 Eck fraug dar buhten tau: Wei doch dei Heere wöhre?  
 Do säh en Mann tau meck, hei heite Synnicus  
 Eck könn wehr frie un franck in mienem Dörpe wohnen.  
 Eck gienck nah mienem Wieff, un ock in mien Gelach.  
 Dei annern mösten do den Pieper beter lohnen,  
 Dei seiten hen sau lang tom annern Marckde Dag.  
 Nah langer tied hadd' eck eis Gänse hen tau bringen  
 Na'r Stadt, alwo dat Geld vor Gänse tehmlück graut;  
 Vor fette Gänse möst en Gällenümmer springen  
 Von mann'gen dei nich hat tor Tied en betjen Braut.  
 Meck wurren affekofft, up eis 3 fette Gänse,  
 Da möst eck sülwest mit nah der Betahlung gahn:  
 Mans as eck kam int Huefs, do was en Wieff sau bäuse  
 Un leit meck aohne Geld up öhrer Dehle stahn.  
 Eck dachte, teuff du mans, eck wil deck anners fahten:  
 Gefft miene Gänse her! Weg waren sei tau hoop.  
 Eck leip as dooff un blind, dör grout un lätje Strahten,  
 Und fraug nahm Synnicus dem woll eck düssen koop  
 Uth mienes Hartens-Grund, warentigen Vertellen,  
 Kein Minscke wuste wat von düssel Synnicus:  
 Sei sähen alltaumahl, dei Kock mee sammt der Kellen:  
 Düt is sünt Middag all en Börgemester Huefs.  
 Sei sähen: wenn du wult nah siener Leivsten gahen,  
 Vielichte is hei dahr, da du öhm sprecken most,  
 O! hat hei enne Bruht? sau mag eck hier nich stahen  
 Was miene Antwort drup; Denn hat hei beter Lust  
 Meck Recht in miener Sahck uppt allerbest tau gewen,  
 Eck sprunck as'n Hartze-Bock nar Bruht öhr'm Huese tau.  
 O! wat en sköune Minsk, eck heff in mienem Lewen  
 Nich sau wat Gladdes seihn, eck wort recht angst un flauh.  
 Doch faet eck meck en Hart un fraug nah'm Ober-Föster?  
 Drup kam dei gladde Mann tau meck heruhte gahn.  
 Un säh: wat will ji Mann? Ich bin der Börgemester.  
 O! sau vergefftet meck, eck heffet nich verstahn.  
 Tau erst wünsch' eck veel Glück dat ji tom Börgemester  
 In düsser Stadt emackt. Gott laht jück veele Jahr,  
 As jenem ohlen Mann, meck dünckt hei heite Nester

Ock sau veel Jahre seihn. Sau is mien wûnschen klar.  
 Ick heffe hier verkofft up eis drei fette Gäuse  
 Dat sint zwei Dahler mans darum bedreigt sei meck,  
 Dat Wieff dei sei gekofft, dei was vertwiewelt böse;  
 Sei sâh: tom Huefs henuth, ji krieget uich en Dre-  
 Un alsau heff eck meck bemeuht, tau ôhm tau kohmen,  
 Eck bidd' hei nehm et doch van meck sau ôvel nich.  
 Hei sâh: die Klage heff' van jûck ich all vernahmen.  
 Sie soll bezahlen euch, und dieses ohne mich.  
 Eck danck ju schmucke Heer, dat ji meck Recht egewen,  
 Un bidd' hei segge meck doch sienen Hochtieds-Dag,  
 Sau will eck ewen hier, wenn eck blieff by em Lewen  
 Meck wedder lahten seihn, wenn eck et wagen mag.  
 Mein Freund: was wolt ihr denn up disem Tage machen?  
 Dafs ihr sau fietig fragt? er heist Vincentius Tag.  
 Eck will tau Marcke hier wat bringen, ji schôlt lachen  
 Wenn ji et seihen werd. Adjeu tain dusend Fach.  
 Eck kreg hierup mien Geld, by Heller un by Penje,  
 Un fâurde Ogenblicks nah uhsem Dôrpe tau.  
 Eck kam sau dra nich in, eck leip nah uhsem Henje,  
 Un bat ôhm glicke um Rath, op miene melcke Kauh  
 Eer Schwiene, Fedder-Veih, eck schul tau Marcke bringen,  
 Dei Bôrgemester wull sien Hochtieds-Dag begahn,  
 Un eck versprochen heff, van veelen grauten Dingen  
 Tau bringen up et Marckt. Laht meck nich kahl bestahn.  
 Hei sâh: mien leiffe Mann! wat will ji da mee macken,  
 Sei nehmet kein geschenck eer Gawen in ôhr Huefs.  
 Doch meck falt noch wat by: könnt ji van Riemen Sacken  
 Wat dichten, wiel et is dat best by'm Hochtieds-Schmufs.  
 Eck sâh: en betjen wol, manns vor'm enfuld'gen Pôwel,  
 Vor hongen Lûhden bin eck nickes informeirt.  
 En Riem den mack eck wol, mans naem Buren Stewel,  
 Von grauten Wôhren heff eck nickes nich elehrt.  
 Dat is allgaut, sâh hei, den dyt kan grauten Heeren  
 Tom Tiedverdrieffe sien, drum settet jûck mans dahl,  
 Un macket wat daher, un laht jûck nich verstôhren,  
 Et sy rechts oder lincks, et stahe schön eer kahl.  
 Eck schreeff en betjen hen, et was en Leiyd up't beste:  
 Eck mack'de dei Meldie ock recht na'm Buren Stoff,  
 Herr Brôgam, Junffer Bruht, ja alle Hochtieds Gäste,  
 Hôrt tau is't recht emackt, sau geff Ji meck dat Loff.

## Cantata.

- Arioso.** Spelt lustig Vialen, spelt lustig Hauboien.  
 Spelt lustig tou hoope un singet mee fiet:  
**Recit.** Wiel dat dei Hochtiet hût  
 Des Bôrgemesters is,  
 Sau lahtet jûck noch einmahl hôren,  
 Den Brôddigam, der Bruht, un allen Gästen tau ehren,  
 Wat denn? dat erste wehr: wat mein ji sîfs?  
**Arioso.** Speelt lustig Vialen, spelt lustig Hauboien,  
 Speelt lustig tau hoope un singet mee fieth.

## Aria.

Fräudig tau dem Hochtiedts-Feste.  
 Himmel giff ock dienen Willen,  
 Tau dem Paare.  
 Veele Jahre  
 Möhten sei dei Leiffte stillen;  
 Denn düt is dat allerbeste. Da Capo.

## Recit.

Herr Bröddigam? Hei maut den Anfang maacken,  
 Un drincken siener leiffsten Bruht,  
 Am ersten tau vom besten Saacken,  
 Dei Reven-Stamm unt't Fat is noch nich uht;  
 Drum sprecken ock dei hohgen Gäste:

Arioso.  
 Recit.

Fräudig tau dem Hochtiedts-Feste.  
 Wo sitt Ji Junffer Bruht sau stille,  
 Eck weit doch dat et is Ju Wille;  
 Drum lahtet Jück as uht en frischen Fat antappen.  
 Dei Tied kumt ock Ji möhtet unner kappen,  
 Jück lahten Morgen seihen.  
 Un wat schöl't den ock wesen?

Arioso.

Ji sind jo längst, von öhm all uht elesen.  
 Hei is dei Börgemester, Ji siene Caemmerinn,  
 Un Hei sitt bowen, Ji heuet unner in.  
 Eck weit Sei denckt: Ja ja et is escheihen.

## Aria.

Lütcke Deeren sy nich blöde  
 Dencke dat et maut sau sien.  
 Mancher maut by jungen Dagen  
 Seck mit ohlen Junffern plagen  
 Wör'n sei't man sau wör et fien;  
 Awerst wainig sind tor Stede. Da Capo.

## Recit.

Herr Bröddigam! Ji hefft nich behter rahmen können.  
 Dei Bruht is Jück tor Hand ewussen.  
 Man kan sey noch  
 Mit allem Rechte nennen  
 En reine Junffer, doch  
 Dit sind mans Pussen  
 Denn hüt'ges Dages ward da nicks mehr van ehohlen,  
 Bald hat sey dūs un dei der Junffer aff estohlen.  
 Holt in! un schwieg van düssen Saacken,  
 Du most den Brögam unner Bruht noch ennes maacken.

## Aria.

Lange leeff dei Börgemester,  
 Mit siener allerleiffsten Bruht.  
 Alle wat man Unglück nennet,  
 Un vor Böse wart ekennet,  
 Gah von dūssem Paare uht. Da Capo.



## Recit.

Eck hoop ock alle, ja alle dei hier sind,  
 Wehrt mit meck ennes Sinnes sien,  
 Hei heite Mann, Frue oder Kind,  
 Sei wehret alle schrien.

## Arioso.

Lange leff dei Börgemester,  
 Mit siener allerleifsten Bruht.

## Recit.

Un wie, dei wie üsch nennt van Musicanten,  
 Dei enne mee der Fuest, dei anner mee dei Kehle,  
 Un alle dei man kennt,  
 Vor Musicalsche Anverwandten.  
 Dei wehret ohne Fehle  
 Mee gantz Hannauver raupen.

## Aria Tutti.

Dei beiden Börgemesters schöllt greunen un bleunen,  
 Tom Nutzen düsser gantzen Stadt.  
 Gott gewe sienen Seegen,  
 Up allen öhren Wegen:  
 Dem Rechte gewen sei dat Recht;  
 Hei heete Herr, Frue oder Knecht:  
 Sei achten nich öhr Dreunen,  
 Van dehm dei Unrecht hat. Da Capo.

## Hochzeit v. Ullmann / Lestoque, 1726.

Blaumen-Struefs, Dei up des (S. T.) Hn. van Ullmanns Un  
 der (S. T.) Mamsell Lestocks Lustigen Hochtiets-Feste, Dat den  
 föfftten May-dag des seebentain hunnert söfs un twintigsten Jahres  
 in Hannauver vullentogen word, In Baider Verlaifeten Hännen van  
 einem Garen-Frünne bemarcket word. Gedrückt im Jahr 1726.

Tiet mienes Levens hev eck Lust tom Garen hat,  
 Is glieck dei Arvait oft mit Meu un Schweet verbunnen,  
 Wenn üsch dei Sunne steckt by Sommer heiten Stunden,  
 Ock wenn en Regen Schuer üsch maket pütte nat;  
 Sau hev eck doch daby mien üterste Behagen,  
 Wenn miene Feller bläumt, un miene Bóme dragen.  
 Un wat is in der Welt, wat mehr vergneugen kan?  
 As wenn man upstund süht, wy seck dei Primeln brüstet,  
 Man find Aurikulen, dat üsch dat Harte lüstet,  
 Man drept dei Hiacinth mit schönsten Klocken an;  
 Un dei Schonkiljen hefft, dei pleget öre Nāsen,  
 Thei Tulken komet ock nagrad tau ören Wāsen.  
 Wo könn et my denn wol anitzo möglich sien,  
 Dat eck schöll in der Still in mienem Huse blieven?  
 Ne! eck weit miene Tied veel beeter tau verdrieven,  
 Wenn eck naen Garen gah, da alles hübsch un fien  
 In guer Ornung staiht; un wo eck dat kan finnen,

Wat meck erfreuen kan un miene seven Sinnen.  
 Doch as eck letzt darin by mienem Sparjes was,  
 Un taur Vernierung had en schön Gerichte stäken,  
 Legt eck my schläprig hen an enner greunen Håken,  
 Da dröm my, as wenn eck düt ut der Tiedung lafs;  
 Dei Mamsell Lestocks woll Seck nächstens laten truen,  
 Un Herr van Ullmann neim Sei an tau siener Fruen.  
 Glieck kam eck tau my sülvest, un leip na Lestocks Huesfs,  
 Da was sau olt as jung geschäftig uptauflien,  
 Dat witte Linnen-Tüg. Eck dacht, düt ward bedden,  
 Dat wy mit ehsten hefft en fixen Hochtiet-Schmuefs.  
 Eck teng ock mit der Brut van mienen Drom tau kören,  
 Alleen Sei stelle seck, as woll Sei nicks van hören,  
 Nahero kam et ut, dat up den hütgen Dag  
 Dei Mamsell Lestocks woll den Junfern-Stand verlaten,  
 Dat Herr van Ullmann Sei as Leiffste wör umfaten,  
 Da word up einmahl my dat Hart im Liebe wach,  
 Un as mien vorge Drom was richtig innedropen,  
 Sau mackte eck my up, un woll naen Garen lopen.  
 Indehm dei Mamsell Brut en Fründ van Blaumen is,  
 Sau mein eck, Sei könn my dat nimmermehr verdencken,  
 Wenn eck en schönen Struefs tau öhren Putz wör schencken,  
 Doch eck besunt my glieck; denn eck wust all tau wis,  
 Dat Brut un Brödigam schon betre Saken hadden,  
 As eck nich leffern kan van mienen Blaumen-Bedden.  
 Dei Brut hât Ogen-Trost an öhrem leiven Schatz,  
 Un kan mit Übermaat dei besten Blaumen bräken,  
 Un Hei, Herr Brödigam, werd düt ock nich versäken,  
 Dat Siene Brut Öhm schenckt den besten Garen-Platz;  
 Sei is Sien Blaumen Stock, dei nich is tau vergliecken,  
 Un dehms dei Lillien un Rausen môtet wiecken.  
 Doch will Hei ock darvan im Winter Früchte seihn,  
 Sau maut Hei noch jetzund Öhn int Gewächs-Huesfs föhren,  
 Damit kein Nacht-Frost mag den schönen Stock versehren,  
 Alleen wat sorge eck: düt werd ohndem wol schein.  
 Dei grote Gärner mag indessen Sei beheuen,  
 Damit Sei Beidersiets könt veele Jahre bleuen.

### Hochzeit Mayer / Heilmann. Hannover 1726.

Kortzwilg Tied-verdrief, Worre maket, As Herr Mayer Un  
 Junfer Heilmanns wurren Mann un Wief, Upesettet Van ennen  
 Dei sek en Naber hait, Un sülvest dat Drücken dait. Hannauver,  
 Anno 1726.

Veel glücks Herr Bröddigam taur funckel nien Bruht,  
 Wo kumtet dat Ji seiht up hüt sau schnicker uht,  
 Dat macket wiel Ji kriegt en gladde schmucke Dehren,  
 Dei seck in Huese weit tau wennen un tau kehren;  
 Ji sind nich dumme west bi düsser Frierie,  
 Un wetet ganfs gewifs dat Sei Jück nütte sie.  
 Ji schlecken oft henin nah Juer Bruht Quartair,

Eck dacht wat dait hei dahr drinckt hei woehr en glaßs Beir?  
 In düsser Meinung woehrt eck lange Tied ebrdet,  
 Doch hörde eck taulest wo nu dei Klocke lüet,  
 Dat Junfer Heilmanns Hei kreg tau sien Tiedverdrief,  
 Wiel Hei nich leven könn in Huese one Wief.  
 Denn dat verstit man wol en Mann dei one Fru'n  
 Dei draf nich Knecht un Magd in sienen Huese tru'n,  
 Ji heffet jo dat Hues un ock noch wackre Tellers,  
 Dartau krieg Ji nu ock dei Bruht un brave Hellers,  
 Dei wart wol achtung daun up öhre Magd un Knecht  
 Sau dat et alle gaiht in Huese lieck un recht.  
 Ji sind Herr Brögamm nu vergneuet un cuntant,  
 Ji nehmet Jue Bruht bi öhrer schmucken Hand,  
 Ji danzet in dei quer mit allen Juen Gästen,  
 Bet dat Ji gaht tau Bedd darin Ji jöck könt resten,  
 Mit Juer nien Bruht, Ji schlapt up öhrer Bost,  
 Dat Ji ock eis probeirt bi öhr dei Leives-Kost.  
 Heff Ji den uhte rauht bet an dat helle Lecht,  
 Sau hat den al verspeelt dei Bruht öhr Junfer-Recht,  
 Drup ward Sei tituleirt Fruh Mayern guden Morgen,  
 Dei Lûe fragt op Ji noch sind vul Leives-Sorgen,  
 Doch nee! Ji hefft nu dat wornah Ji lange stahn,  
 Un könt nu alle Nacht mit öhr tau Bedde gahn,  
 Eck wünsch Herr Brögam Jück ock nu tau guer lest,  
 Dat Ji erlevet bal dat Kinnerdöpe-Fest,  
 Un Godd mag alletied den Segen bi Jück buen,  
 Veel Glück in Juen Hues, veel Glück tau Juen Bruen,  
 Sau dat Ji ohlt un kohlt tau hoope weren mögt,  
 Bet dat Ji noch erlevt dat Kinnes Kinuer sögt.

### Hochzeit Werlhof / Plohre. Hannover 1726.

As dei Heer Docter Werlhof<sup>1)</sup>, Mit siener harten leifen  
 Bruht Der Junfer Plohren Hochtied hohlen wolle, Begaf öt seck,  
 dat Hans un Caurd twey Calenbargische Bueren, darover tau spreken  
 kaihmen, Welcke Schnackerie dann uht öhren Muhle nah geschreven  
 hätt, En deger true Fründ dei glieckwoll nein Buer is, Van Taubolske  
 uht Seiberien dei efen darup tau kam, afs dütt geköddert word.  
 Gedrückt tau Bocksdehusen<sup>2)</sup> uper Klappermöhlen. 1726.

- C. Hans wo denckstu hen tau, wat sall dat nu bedüen  
 Dat du sau prötschen kumst up dienen Peere rien?  
 H. Bym Docter Warlhof will eck hâte meck anmellen:  
 Sall eck by düssen Mann vor deck ohck wat bestellen?  
 Sau segg' öt glieck herruht.

<sup>1)</sup> Paul Gottlieb Werlhof wurde am 24. März 1699 in Helmstedt geboren. Nachdem er Medizin studiert hatte, liess er sich in Peine als Arzt nieder, siedelte 1725 nach Hannover über, trat in die Praxis des verstorbenen Arztes Joh. Andreas Plohr und heiratete dessen Tochter. Auf diese in Hannover gefeierte Hochzeit ist das obige Gedicht angefertigt. P. G. Werlhof starb als berühmter Arzt den 26. Juli 1767.

<sup>2)</sup> Buxtehude.

- C.                               Eck wilt jo nümmer hopen  
 Dat du all wedder hâst den Balg tau vull esopen,  
 Un hei deck nu davor wat sall tau brâken gefen,  
 Du sühst meck nich gauht uht du warst nich lange lefen;  
 Denn ifst mit deck gedahn, drum schone deck en betten  
 Sei gaht süfs mit deck fort un ifs dei Kese getten.
- H.   Dat hort hier jo nich her: dau du wat deck befohlen  
 Du hâst nich nädig meck dat Supen vor tau hohlen;  
 Meck dünckt Sei bruket nich den Finger deck tau beihen,  
 Du kanst ohn den ohk woll dei Kannen leddig teihen.  
 Meck wunnert dat du magst sau in dat Tüeg hen spreken,  
 Dei Dohd kan deck sau ball afs meck den Hals tau breken,  
 Wann Tiedt un Stunne kumt, sau möte wy tomahlen,  
 Hei sieh ohlt oder junck dei ohle Schuld betahlen;  
 Eck hebbe neine Tied mit deck hier mehr tau köhren,  
 Darum gah' ôt deck woll un laht meck nu gewehren<sup>1)</sup>.
- C.   Hans höre noch en Wort: warst du den glieck sau böse  
 Woll dat dauhn will dei mauht hen lopen manck dei Göse.  
 Stieg doch en betten af ôt fängt erst an tau dagen,  
 Laht ösch hier sitten gahn an düssen dicken Hagen,  
 Wie wilt den Brennewien tau sahmen erst vertehren,  
 Eck weit woll dat man plegt daer driestig nah tau köhren,  
 Dei Finckeljochen ifs tau Quâlenborge bruet  
 Oet ifs nein Lurribam davor den Lâhen gruet:  
 Prost ôt gelt deck eis hier uht düsser tennen Flaschen,  
 Dei stack eck hûte freu by meck in miene Taschen.  
 Nu segge meck doch wat van dienen annern Saken,  
 Wat wultu in der Stadt bym Docter Warlhoff maken?  
 Ifs diene Fru wohr kranck dat du hâst mit ôhr kefen,  
 Ef hastu süfs ôhr wohr wat um dei Ribben gefen?  
 Dat du sei bruhn un blag hâst ganfs tau nichte schlagen,  
 Eck weit dat du deck maust jo altied mit ôhr plagen  
 Dei Wifer intgemein dei heffet böse Köppe,  
 Oet gifter mannigmahl verdüfelte Gelöppe.
- H.   Dei Docter Warlhoff ifs en Bröddigame woren,  
 Hei krigt tau siener Fru dei ôlste Junfer Plohren,  
 Un hûte ifs dei Dag dat Sei wilt lustig lefen,  
 Denn hei will seck dei Bruht taur Fruen laten gefen.  
 Nu hâtt meck düsse Mann, dat eck ôt deck gestahe,  
 Sau mannigmahl edeint mit sienen guen Rahe,  
 Drum will eck düsse Brahn taur Hochtiet ôhm verehren,  
 Dat Sei mit gauen Mauht Sei möget rain up theren;  
 En krummen Lorens will eck ôhme daby maken,  
 Sau ball afs eck man kan ôhm an dei Kante raken.
- C.   Wo ifs dei Bruht den her? wat ifs Sei vor ein Mâken  
 Woll ifs ôhr Vader west? laht ösch hier wieer spreken.
- H.   Eck marcke woll dat du daer nicks hast vanne höret,  
 Da vcele Lûe doch van düsser Hochtiet köhret:  
 Wann du ôt wetten wult sau will eck decket seggen,  
 Du maust ôt aferst nich taum argen meck uht leggen.

<sup>1)</sup> Druck: ungewehren.

Oehr Vader was en Mann dei wainig sienes glieken,  
 Oet möchten öhn, sau woll dei Armen, afs dei Rieken,  
 Wenn öhnen schahe wat, sau hartlick geren bruken,  
 Wat hei verschreif dat was uht ener guen Kruken.  
 Eck wünsche meck dat eck in miener Taschen hedde,  
 Sau mängen Güllen afs hei von den krancken Bedde  
 Dei Læ hulpen hätt: Watt hedd' eck denn tau sorgen  
 Un eck woll lange nich dat dühre Koren borgen.  
 Blaumbarte düsse Mann dei hadde Darm' in Koppe,  
 Oet ginck öhm lang nich sau afs mängen Duven-Koppe,  
 Dei seck dei Tähne stump erst üppen Feddern kanet,  
 Un ehr hei schrift en Wort seck achtern Ohren klauet,  
 Un helpt denn doch sau veel afst söffte Rad am Wagen:  
 Dei Læ leiten woll dat Tüeg uht öhren Magen.  
 Hei maket ohck nich afs woll dei Bedreigers pleget,  
 Dei man den armen Lüh'n dei Kist un Büdels feget,  
 Dat Geld leiht hei seck ohck nich vor herruht betahlen  
 Afs veele säfs woll dauht: dei Henger werd sei halen.  
 Oet was öhm gliecke veel ef hei kreig enen Güllen,  
 Wann hei man sag davor der Læ guen Willen.  
 Hei gaf nein Zettel uht wen hei had' all caureiret,  
 Glöf du et meck man tau dei Mann was nich tresseiret,  
 Un glieckwoll hätt hei doch en ehrlicks nahe lahten,  
 Dat sienen Kiinnern nu ward kohmen woll tau bahten:  
 Wenn eck en Güllen öhm up sienen Disch woll leggen  
 Sau säh hei: Wat will Jie mit Juen Gelle seggen,  
 Dat nehmet wedder hen un gabet nah der Schencke.  
 Wenn eck an düssen Mann un sölcke Wohre dencke,  
 Sau puppert meck dat Hart: öt staiht nich uht tau seggen  
 Dat hei sau freu seck möst iut kohle Grafft hen leggen;  
 Doch dat ifs use Trost dat wie hefft wedder funnen,  
 Wat mit den Docter Plohr up enmahl was verschwunnen,  
 Dei junge Docter ward up düssen Ohlen ahren,  
 Ifs hei glieck noch wat junck hätt hei doch vell erfahren.  
 Du warst noch Wunner seihn wenn öhn dei Lüh' erst kennet  
 Wo dat sei hupens wies nah öhme seck tau rennet.  
 Dei Fründlickeit süht jo den Manne uht den Ogen,  
 Oet werd dei Junfer-Bruht mit öhme nich betrogen<sup>1)</sup>  
 Afs Sei tausahmen man en Wörcken hadden sprocken,  
 Do tohg dei Leifde seck glieck hen in öhre Knochen,  
 Sei wöhren up enmahl tau sahn Schammereiret  
 Eck wait woll wo dat gaiht; Eck heffet ohk praubeiret,  
 Un wait woll wo dem ifs by sölcken Wreck tau sinne,  
 Afs eck man miene Bruht greip hen na öhren Kinne,  
 Do was mien Harte meck afs wenn öt sölle basten,  
 Ja afs eck do man woll en Spanne deiper tasten,  
 Do kön eck neine Lucht un neinen Ahden hahlen;  
 O! dacht eck, du maust hier woll dat Gelach betahlen,  
 Geseht un ohk gedahn, eck was dar faste ane,  
 Un wöret nigge scheihn eck blefer noch nich vanne.

<sup>1)</sup> Druck: betrogen.

- Wann uhse Docter nich den Dinge vohrekohmen,  
 Sau hadde siene Bruht seck rainst all vohrenohmen,  
 Dat Sei up Lefens-Tied woll bliefen ene Nunne,  
 Man afs dei Docter kam, un sprack uht hartens Grunne  
 Mit ðhr twey Wohre man: do was ðt glicck gescheihen  
 Un Sei woll flucks darup do uht den Kloster teihen.
- C. Worumme mag Sei denn nich syn in Kloster blefen?  
 Oet werd daer wisse wohr nicks in tau frien gefen?  
 Sei heffet sünsten jo darinne gue Dage,
- H. Myn leife Vadder Caurd dat ifs en hoge Frage;  
 Sau veel kumt ðsch nich tau. Dei will na allen fragen,  
 Dei ward, afs man sau segt, oft van der Schaule schlagen.  
 Oet ifs genaug dat ðhr dei Lusten annekohmen,  
 Dat Sei den Docter hätt taum Brôgam annenohmen;  
 Un düsse Koep dei ward ðhr nümmermehr gerden,  
 Dat Sei seck hätt erwählt den brafen Mann tau frien.  
 Wo werd dat Volck seck hätt tau springen un tau kraien,  
 Du söst dei Bruht mahl seihn wo Sei den Stert kan draien,  
 Wat werd Sei stiefe gahn wo werd Sei seck tau putzen,  
 Wo werd dei Bröddigam in sienen Staat nich stutzen  
 Den langen Halsedauck, den heff eck wolle seihen  
 Un ohk den nien Rock den hei will hñet anteihen,  
 Den Halsedauck hätt ðhm dei Junfer Bruht verairet,  
 Afs hei den man ansag do wohrd hei gans verfairet,  
 Dei Mann mag woll gewis van groten Glücke seggen,  
 Wenn hei seck düsse Nacht by ðhr ward unnerleggen:  
 Un damid brehk eck af van düsser Schnackerie,  
 Denn ðt ifs hoge Tied dat eck van hier nu rie.  
 Eck wünsche dat düt Warck by düssen guen Lüen,  
 Wann Sei tau Bedde gaht wat nies mag bedüen,  
 Un dat Sei mögt en Leid uht sölcken Thone singen  
 Darup dei Schnelache plegt en lütgen Sohn tau bringen.
- C. Hanfs raise glücklick hen un stört nich mit den Peere,  
 Oet ifs en bettgen stieff dei ohle schinner Meehre.  
 Kum balle weer tau hues, worum eck deck den bidde,  
 Un bringe, wann du kanst, en stücke Stuten midde.

HANNOVER.

H. Deiter.

## Über germanische Personennamen in Italien.

Die romanischen Schriftsprachen sind seit langer Zeit und werden noch immerfort nach germanischen Bestandteilen untersucht. Weniger ist dies bei den romanischen Mundarten der Fall und noch weniger bei den Personennamen auf romanischem Sprachgebiet. Auch in diesen ist viel germanisches Sprachgut enthalten, dessen Aufdeckung der Sprachforschung zu statten kommen kann.

In Spanien sind heute noch Personennamen wie Alberich, Balderich, Balaguer, Baldomero, Flamarich, Gumersindo, Guisnard, keineswegs etwas seltenes. In dieser ursprünglichen Gestalt begegnet man in Frankreich und Italien den germanischen Eigennamen nicht häufig. Immerhin kann man aber den Kern bald heraus finden, sobald sich der Blick für die ziemlich gesetzmässigen Veränderungen geschärft hat.

Die in nachfolgendem Verzeichnisse aufgeführten Personennamen sind in Italien gesammelt, aus Adressbüchern, Zeitungen und anderen Schriftwerken, gelegentlich auch aus dem geschäftlichen Verkehre. Die Beziehungen zur niederdeutschen Sprache sind ohne weiteres gegeben, denn ein grosser Teil der Namen steht auf niederdeutscher Lautstufe und ist altlangobardischer Herkunft aus einer Zeit, die vor der zweiten Lautverschiebung lag. Dass daneben für eine Anzahl Namen gotische u. a. Herkunft in Frage kommt, lässt sich weder bestreiten noch im Einzelnen erweisen.

Es mag nicht überflüssig sein, wenn wir uns die Ereignisse vergegenwärtigen, die die Beseitigung der lateinischen Namen im römischen Reiche und ihre Ersetzung durch germanische herbeigeführt haben.

Bei den Römern hatte sich, im Gegensatz zu den Griechen, schon früh die Mehrnamigkeit herausgebildet. Scipio hiess mit vollem Namen Publius Cornelius Scipio Africanus. Darin ist Publius der Rufname (praenomen), Cornelius der Stammesname (nomen), Scipio der Sippenname (cognomen), und Africanus der Beiname (agnomen). Dieser Gebrauch erhielt sich bis zum Untergange des abendländischen Reiches und selbst bis zur Vernichtung der gotischen Herrschaft in Italien. Ja, es scheint, als ob der Aufwand mit Namen noch in dem Masse zugenommen hätte, wie das Elend und die Unfreiheit. Von den Zeitgenossen Theoderichs des Grossen heisst Boetius mit vollem Namen Flavius Anitius Manlius Torquatus Severinus Boetius und der volle Name Cassiodors, des pomphaften Staatsschreibers Theoderichs, füllt zwei Reihen.

Daneben waren germanische Namen im römischen Reiche etwas allbekanntes geworden. Vom ersten christlichen Jahrhundert an befanden sich dauernd germanische Besatzungen im Lande. Zwangsweise werden vom dritten Jahrhundert an Germanen in Italien angesiedelt, Alemannen am Po, Goten und Taifalen in der Landschaft Emilia, also lange bevor das gesamte westgotische Volk auf römisches Staatsgebiet übertrat.

Germanische Häuptlinge wurden Kriegsobersten und Staatsräte bei den Römern, und selbst unter den Kaisern befand sich ein Gote. — So hatte man sich also an die Einnamigkeit, die sonst ein Kennzeichen der Knechtschaft war, auch bei den Trägern der höchsten Staatsämter gewöhnt.

Der grauenhafte zwanzigjährige Krieg, mit dem die Herrschaft der Goten in Italien ein Ende nahm, vernichtete alles, was sich in Italien an künstlerischer und wissenschaftlicher Betätigung erhalten hatte. Mailand, die grösste Stadt im Lande, lag in Asche. In Rom befanden sich beim letzten Einzuge des gotischen Königs noch 500 Menschen. Keine Stadt, mit Ausnahme von Ravenna, die nicht von den Kriegesnöten heimgesucht gewesen wäre und den grössten Teil der Bewohner eingebüsst hätte. Die Goten waren von den Griechen in die Gefangenschaft geführt worden, die römische Bevölkerung von Burgundern und Franken. Ein Teil der Goten war schon vor dem Ende des Krieges vertragsmässig davon gezogen, vermutlich nach dem heutigen Tirol. Pest, Hungersnot und die Roheiten des vielsprachigen Kriegsvolkes hatten ein übriges getan, sodass sich am Schlusse des Krieges schwerlich mehr als eine Million Menschen im Lande befunden haben.

Der Feldbau, der schon jahrhundertlang die schwache Seite der Römer und Germanen gewesen war, konnte infolge dessen auch bei gutem Willen nicht ausgiebig betrieben werden. Wo Gärten und Wohnstätten gewesen, schoss wildes Gestrüpp empor und gab den wilden Tieren Unterschlupf. Die Flüsse traten ungehindert aus den Ufern und versumpften das Land.

In dieser Wüstenei erschien 14 Jahre nach dem Ende des gotischen Krieges das Volk der Langobarden, verschrien als das Roheste unter allen germanischen Völkern. Waren die Römer schon von den Griechen gedrangsalt, sodass sie Gesandtschaften auf Gesandtschaften nach Byzanz schickten mit Bitten und Drohungen: „Schützezt Du uns nicht vor der Bosheit Deiner Diener, so müssen wir Hülfe bei den Fremden suchen“, so bekamen sie nun das bitterste Brot der Trübsal zu kosten. Denn die Langobarden nahmen ihnen alles, Habe und Freiheit. Was bis dahin Herr gewesen war, wurde Alde (Metathesis von Leod, Leuten), d. h. in diesem Falle nach unserer Ausdrucksweise etwa so viel wie Erbpächter. Sie mussten den dritten Teil des Feldertragnisses den neuen Herren abliefern und so ist es geblieben, bis auf den heutigen Tag. Nur begnügt sich der italienische



Grundbesitzer heute nicht mehr mit einem Drittel, sondern verlangt und erhält die Hälfte der Ernte.

Von der Zeit an, da sich die Langobarden zu Herren im Lande gemacht hatten, nannte man Römer nur noch die Untertanen des oströmischen Kaisers und römisch, was sich darauf bezog. Für die Langobarden hingegen waren die Unterjochten weder Römer, noch Italiener, sondern je nach Stellung Alden und Schalke. In den Augen der Langobarden war ein vollfreier Mann nur der, der keinerlei Abgaben entrichtete und in keinem Abhängigkeitsverhältnis stand. Die Alden und Knechte waren untergeordnete Wesen, schon äusserlich an Haar und Kleidertracht kenntlich. Demgemäss nennen sich die Könige *reges gentis Langobardorum*, als ob die Unfreien in ihren Augen garnicht da wären. So tief stand der Knecht, dass das freie Weib, das sich etwa mit ihm abgegeben hatte, sterben musste, wenn es die Angehörigen nicht in die Fremde verkaufen wollten.

Mit dieser gewaltsamen Vernichtung aller römischen Staatseinrichtungen und Bildungsmittel musste auch die Erinnerung an Stämme und Sippen, wo sie etwa noch vorhanden war, rasch verschwinden und es konnte deshalb auch fortan keine Stammes- und Sippennamen mehr geben. Es wäre doch wunderlich, anzunehmen, dass sich der verachtete Fröner mit mehreren Namen schmückte, während sich der Herr mit einem Namen begnügte.

Auch die lateinische Sprache konnte hieran nichts ändern, denn sie war für die grosse Menge schon seit der ersten Kaiserzeit tot gewesen. Wer lateinisch konnte, hatte es erlernt, wie eine fremde Sprache. Die Langobarden konnten ihrer bei Verhandlungen mit anderen Völkern nicht entraten, weil sie die eigene Sprache nicht zu schriftlichen Mitteilungen gebrauchen lernten, im Gegensatz zu Goten und Angelsachsen. Aber bei ihrer grenzenlosen Geringschätzung der Wissenschaften war ihnen das Schreibwerk verächtlich. Sie liessen es deshalb von Knechten ausüben, und es war schon viel, wenn sie solche Hofschreiber zu Alden beförderten.

Auch bei der Geistlichkeit war die Kenntnis der lateinischen Sprache eine seltene Erscheinung. Die niedrige stammelte notdürftig die Gebete, deren Sinn ihr oft fremd war. Vielfach konnten die Geistlichen überhaupt nicht lesen oder schreiben. Mit der hohen Geistlichkeit stand es nicht viel besser. Gregor von Tours, der sich rühmt, aus vornehmerm römischen Geschlecht zu stammen, entschuldigt sich, weil er die lateinischen Deklinationen nicht aus einander halten kann. Papst Gregor der Grosse verbittet sich, dass sich die Pedanten über sein Lateinisch lustig machen. Das Wort Gottes hätte nicht nötig, sich unter Donats Lehren zu ducken.

Unter diesen Umständen kann man im langobardischen Lande auf die Namenbildung keinen Einfluss von der lateinischen Sprache erwarten. Die war den Römern ebenso fremd wie den Langobarden, und darum mussten auch die lateinischen Namen verschwinden.

Erst am Ende der langobardischen Herrschaft erscheinen Namen,

wie der des letzten langobardischen Königs Desiderius und seines Zeitgenossen Paulus Diaconus, Warnefrids Sohn.

Zu dieser Zeit war die langobardische Sprache, die der angelsächsischen ähnlich gewesen sein muss, noch in Uebung, wie aus beiläufigen Aeusserungen geschlossen werden kann. Papst Stephan II. schreibt nämlich im Jahre 755, also etwa 20 Jahre vor dem Einzuge der Franken: . . . die Langobarden haben die Sakramentsgaben in unreine Gefässe geschüttet, die sie folles nennen. Folles ist der langobardische Name für eimerartige Gefässe. Einhard berichtet zum Jahre 796: . . . Pippin zerstörte die Königsburg der Hunnen, die „Hring“ genannt wird und von den Langobarden „Campus“. Dies Wort campus ist natürlich nicht das lateinische campus, Feld, was hier keinen Sinn geben würde, sondern das langobardische kamp-hus (Kampfhaus), also soviel wie Stechbahn. Wie lange sich die Sprache dann noch erhalten hat, kann nicht bestimmt werden. Zeugnisse darüber sind nicht vorhanden. Vermutlich haben sich die Grossen bei den engen Beziehungen der Lombardei zu den germanischen Teilen des fränkischen Reiches auch fernerhin ihrer bedient, während die grosse Masse ein regelloses Gemisch von romanischen und germanischen Wörtern gesprochen haben mag.

Unter fränkischer, sächsischer, normannischer und hohentstaufischer Herrschaft verbreitete sich der Gebrauch germanischer Namen noch weiter in Italien durch den neuen Zuzug von germanischen Lehnleuten. Denn wenn sich unter der fränkischen und normannischen Ritterschaft auch viele befanden, die welsche Sprache angenommen hatten, so hielten sie doch an dem Gebrauche germanischer Namen unverbrüchlich fest. So kam es, dass bis zur Zeit der Hohenstaufen in Italien alles, was irgendwie die Öffentlichkeit beschäftigte, germanische Namen trägt. Auch die Geistlichkeit machte davon keine Ausnahme, denn die Päpste erhielten erst bei ihrer Bestallung die vorgeschriebenen biblischen, römischen oder griechischen Namen.

Um das Jahr 945 heissen die Vorsteher der Stadtviertel in Mailand, unter Weglassung der lateinischen Endung „us“: Otto, Arjald, Lanfrank, Arnold, Mainfred, Alberik, Anselm, Valvassore, Mainer, Arderik, Guazzo, Ugo, Wibert. Darunter ist also nur einer mit nicht germanischem Namen.

Zum Jahre 960 wird eine Gerichtsverhandlung in Capua erwähnt. Dabei hiessen die Richter: Arechis, Aligern der Abt von Motecassino und Rodelgrim, die Zeugen: Teodemonid diaconus, Marjus diaconus, Garipert diaconus und notarius, also nur einer mit lateinischem Namen.

Etwa 100 Jahre später, als die Streitwagen in den Städten aufkamen, gab man ihnen germanische Namen, wie Blankhard (Biancardo) d. h. den Weissen, in Padua Berta, den Glänzenden, in Cremona Gajardo, den Muntern, in Parma Regoglio, den Stolzen.

Alle christlichen Helden in Tassos befreitem Jerusalem haben germanische Namen.

Die Feldobersten der Mailänder im Kampfe gegen den Kaiser Friedrich den Ersten hiessen: Anselm, Ubert, Anderich, Reinhold, die Konsuln bei Uebergabe der Stadt im Jahre 1162: Gottfrid, Anderich, Anselm, Otto, Amizone, Mainer, Aliprand. Die genuesischen Abgeordneten bei Uebnahme der Burg Voltaggio im Jahre 1121 hiessen, immer mit Weglassung der lateinischen Endung „us“: Sigismond, Boemond, Marino, Ingone, Gerard, Sigiffred, Gotiffred, Rubald, Rinald, Martin, Ansald, Obert, Guglielm, Alberik, Goffred, Reiner, hatten also alle, mit Ausnahme von zweien, germanische Namen.

Im 11. Jahrhundert, zu den Zeiten Konrads des Zweiten, begann nach beinahe 500jähriger Knechtung die Freiheitsbewegung in den italienischen Städten, und mit ihr blühten Handel und Gewerbe auf. War es schon vorher üblich gewesen, wie noch heute unter den niederen italienischen Volksschichten, dem Eigennamen einen Spitznamen anzuhängen, so wurde es fortan unerlässlich, den Einzelnen auch amtlich genauer zu kennzeichnen. Die Leute wohnten in den elenden Holzhäusern eng zusammen, nicht selten bis zu 30 Menschen in einem Raume, und oft befanden sich darunter ein Dutzend desselben Namens. Daraus mussten Irrtümer und Missverständnisse entstehen, und der Arglist und Täuschung im geschäftlichen Verkehre wurden dadurch die Wege geebnet. Man gab also den Leuten einen zweiten Namen (cognomen), bei dessen Auswahl verschiedene Umstände bestimmend gewesen sein konnten. Den Einen nannte man nach seinem Handwerke Wieland den Schmied, Gualando il maniscalco, Burlando der Bruderschaft der Walker, Burlando dei gualchieri, oder nach der Wohnung Wirland beim Brühl, Ghirlando del brolo, oder nach dem Wappentiere, das Wirtsleute, Krämer und auch die öffentlichen Ämter am Hause führten, also Ulrich zum Steinbock, Ulrico dello stambecco, Richard im Sperber, Riccardo dello sparviero. Andere erhielten den Zunamen nach dem Aussehen oder dem hervorstechenden Wesen, also Herbert der Braune, Ariberto il bruno, Roland der Biderbe, Rolando il bravo, Heinz der Säuer, Enzo il trinchero, andere nach dem Zunft-, Orts- oder Kalenderheiligen, Meinhard Garibald, Minardo Garibaldo, oder nach dem Lehnsherrn, Heinrich der Mann der Gerhardinger, Enrico dei Gherardenghi. Zuweilen wurde aus des Vaters Namen ein neuer gebildet, also Firidolfo, Rudolfs Sohn, wobei fi di Abkürzung von filius ist. Daneben war es stets Gebrauch und ist noch heute in vielen Fällen gesetzliche Bestimmung, dem eigenen Vornamen den des Vaters hinzu zu setzen.

Pfahlbürger und Juden nannte man meistens nach ihrer Heimat, Elias der Marburger, Elia il Morpurgo.

Mit der Zeit liess man der Kürze wegen alles Beiwerk weg und nannte die Leute schlechtweg Wieland Schmied, Gualando Mariscalco, Isaak Ettlinger, Isacco Ottolenghi.

Da nach der geschichtlichen Entwicklung von dem italienischen Adel ein grosser Teil germanischer Herkunft sein muss, so könnte man daraus schliessen, dass sich unter seinen Angehörigen besonders

viele germanische Namen erhalten haben müssten. Das ist aber nicht der Fall. Edelleute nannten sich nach ihrer Stammburg oder nach dem ihnen zu eigen gehörigen Orte und da die italienischen Ortsnamen zum grossen Teil aus dem Mittelalter stammen, also italienisch sind, so musste auch der Stammenname des Adels italienisch sein.

Auch kam im Mittelalter unter den Adligen eine neue Art von Namensbildung auf. Als nämlich ihre Herrschaft und ihre Vorrechte von dem aufstrebenden Bürgertume bekämpft wurden, schlossen sich gleichgesinnte Adelsgeschlechter zu einem Verbande zusammen, um auf die Weise den Bürgern wirksamer entgegen treten zu können. Diese Adelsgilden nannten sich den „Adelsberg“, das heisst so viel wie den Adelsschutz. Die Genossen eines solchen Adelsberges, oder „albergo“, wie man zusammengezogen sagte, legten den eigenen Namen ab und führten von der Zeit einen gemeinsamen neuen. Beispielsweise nannten sich in Genua die Geschlechter Castello, Soprani und Franchi fortan Giustiniani, die Peverelli, Avogati, del Turco und della Curia nannten sich Gentili.

Auch aus anderen Gründen traten Namenswechsel ein. So änderten die Tartaro in Genua ihren Namen in Imperiali, die Kaiserlichen, um die Anhänglichkeit an den Kaiser zu bekunden. Also auch hier Verdrängung der germanischen Namen. Doch trat gelegentlich ein Rückschlag ein. So, wenn Adlige und die ihnen nachäfften, im Mittelalter dem Namen die Endung „ingi“ und enghi anhängten, d. h. unser deutsches „ingen“, um dadurch die Abstammung zu bekunden. Also nannte sich Lambert fortan Lambertenghi, d. h. aus dem Hause der Lamberte. Das war zu der Zeit, als Franz Sforza I. in Mailand Münzen schlagen liess mit der deutschen Umschrift: „Ich vergies nit“. Auch mag nebenbei bemerkt werden, dass einige italienische Adelsgeschlechter noch deutsche Wappensprüche führen, so:

Anguissola-Tedesco: „Mit Zeit“  
 Benso di Cavour: „Gott Will Recht“  
 Botta: „Mit Zeit“  
 Brivio: „Alzo vest vor Gott“  
 Gioffredo: „Gaufried“  
 Radicati: „Wann Gott Will“  
 Saluzzo: „Noch Noch“ „Leit Leit“  
 Scaglione: „Leyd un Meyd“  
 Settala: „Treu und fromm“  
 Sommaruga: „Gerecht und treu“  
 Torelli: „Yn Hoffen“  
 Vasco: „Got du bist mein Got“.

Zu der Zeit, da die Zweinamigkeit eingeführt wurde, war man sich der Bedeutung der Namen nicht mehr bewusst. Sie mussten deshalb erstarren und Neubildungen aus germanischer Sprachquelle konnten nicht mehr statt finden. War der germanische Namen zum Familiennamen gewählt, so vererbte er sich und hat sich erhalten.

Wurde aber irgend ein Gattungswort, sagen wir ein Handwerksname zum Familiennamen ausersehen, so wurde der germanische Name der Vorname und ging oft verloren. Fast alle Berufszweige in Italien hatten ja Benennungen, die aus dem Lateinischen stammten. Germanisch waren nur die Namen des Schmiedes (Mariscalco, maniscalco), des Büttels (Bedello), des Sackmanns, also des Trossknechtes (saccomanno), des Mundschenks (scalco), des Verwalters (gastaldo), des Bockschlächters (beccaio), des Walkers (gualchiero), des Henkers (manigoldo), des Führers (guida, foriere), des Küchenjungen (guattero), des Tischlers (genuesisch banchero).

So musste sich die Anzahl der germanischen Personennamen vermindern und noch mehr traten sie zurück, als die römischen und griechischen Wissenschaften zu neuem Leben erwachten. Die Erinnerung an alten Glanz und Ruhm wurde dadurch erweckt, Gelehrte und Ungelehrte bemühten sich, ihre Zugehörigkeit zu den Alten äusserlich zu bekunden, indem sie ihre Namen mit römischen und griechischen vertauschten. Was wir davon heute in Italien antreffen, stammt also aus der Zeit der Wiedergeburt der Wissenschaften und Künste und ist nicht etwa ein Ueberbleibsel aus der römischen Kaiserzeit. Davon war nichts mehr vorhanden. Etwas ähnliches haben wir ja auch in Deutschland erlebt, wo niemand die Quintus Icilius, Petri, Pauli, Agricola, Claudius, Melanchthon, Erythropel des Namens wegen für Nachkommen der Römer oder Griechen halten wird.

Viele in Italien suchten damals nach der lateinischen Form ihres Namens, von dessen germanischem Kern sie nichts wussten. Die häufige Endung „bert“ Glanz leitete man vom lateinischen „apertus“ ab und machte deshalb aus Walbert Valapertus und Valaperta, aus Mundebert Monteaperto. Andere Umformungen waren Vacca (Kuh) für Wakko, Carlomagno für Karlmann, Mons vici für Mundewik, Campo freddo (Kaltenfeld) für Fredekamp, De Mari für Hademar. — Der Name Ezzelins wird von ecce linit hergeleitet, der seines Bruders Alberich von albus riccus. Hierher gehört auch der Name Alamannien, den man in Italien als La Magna (die Grosse) deutete. So und nicht anders wird Deutschland im Mittelalter von den Italienern bezeichnet, nicht aus Wertschätzung, davon sind die Welschen weit entfernt, sondern aus Missverständnis. Auf demselben Irrtum beruht es, dass der Doctor universalis, der Dominikaner Albert von Bollstädt Albertus Magnus genannt wird. Die Italiener nannten ihn Alberto della Magna, also Albert aus Deutschland und die Deutschen wollten in der vermeintlichen Wertschätzung nicht zurückstehen und nannten ihn Magnus, den Grossen. Sicherlich hätte man einen Gelehrten von Alberts Art damals eher als Zauberkünstler vor ein Ketzergericht oder auf den Scheiterhaufen gebracht, als dass man ihn der Gelehrsamkeit wegen als den „Grossen“ bezeichnete.

Durch diese Anlehnung an lateinische Wortformen musste ein weiterer Teil germanischer Namen verloren gehen. Trotzdem ist ihre Anzahl, wie das Verzeichnis zeigt, auch heute noch ziemlich gross.

Sie sind über das ganze Land verbreitet, hier mehr, dort weniger, vorwiegend auf dem Festlande, weniger auf den Inseln. Neben der vorwaltenden niederdeutschen Form kommt auch die entsprechende oberdeutsche vor. So haben wir neben dem niederdeutschen Garibaldi den bairischen Caripoldi, und die burgundisch fränkischen Giribaldo, Gribaudo und Gribodo. Neben Guelpi und Guelpa kommen Guelfi und Welf vor. Manche von den Namen enthüllen sich ohne weiteres als alte Bekannte, wenn man ihnen den Schlussvokal nimmt. Dann wird aus Ivaldi Iwald (Ewald), aus Aicardi Ekkert, aus Luzzi, Gozzi, Enzo Lutz, Götz, Heinz. Andere sind schwieriger zu deuten. Unter dem Namen Ovestagno wird man nicht ohne weiteres Oberstein vermuten.

Die Namen sollten nach der Grundform auf „O“ endigen. Erscheinen sie mit „i“ am Ende, so ist dies der latinisierte Genetiv. Meinhard der Sohn Gottfrieds, Minardus filius Gottofredi. Das „i“ kann aber auch die italienische Mehrheitsform sein, also bei Gualchieri ist hinzu zu denken „einer von den Walkern, aus der Walkersunft. Bei einem Adligen, namens Ariberti muss ergänzt werden „von den Herbertern, aus dem Hause der Herbertinger“.

Weitere Anhängsel sind „ino, ello, one, etto“, d. h. nach den bekannten italienischen und spanischen Sprachgesetzen die Formen, durch die man den ursprünglichen Sinn eines Wortes leicht umgestalten, erweitern, beschränken, vergrößern, verfeinern, verstärken, abschwächen kann. Fedrigo ist Friedrich, Fedrigone ist der dicke Fritz, Fedrighini ist Fritzchens. Die Endung „eschi“, die zuweilen vorkommt, ist unser „isch“, ursprünglich also adjektivisch zu verstehen, dann aber als Hauptwort gebraucht, wie gelegentlich auch im Deutschen, die Bündischen, die Schwäbischen usw.

Über die Vornamen der Italiener ist zu sagen, dass sie lediglich Sache der Mode sind, wie in anderen Ländern auch. Um Herkunft und Sinn bekümmert sich kein Mensch, der sich nicht grade mit solchen Dingen abgibt. Darum kann man aus den aufgezeichneten Vornamen keinerlei Schlüsse ziehen.

### 1. Italienische Eigennamen germanischer Herkunft.

Accardo (i), Acchiardi, Adelardi, Adelario, Adelasio, Adelfio, Adereveno, Adinolfi, Adoaldi, Adorno, Agaldi, Aghemio, Agilberto, Agliandi, Agliardi, Agliarizzi, Aiardi, Aicardi, Aidone, Aimari (etto), Aime, Aimeri (ci), Aimerito, Aimetti, Aimo (one) (onetti), Ainardi, Ainerio, Aiolfi, Airaghi, Airaudi, Airola, Airoidi, Alamanni, Alardi, Alarico, Albairati, Albergo (ghi), Alberenghi, Albergati, Albergotti, Alberico (ci), Alberigo (ghi), Alberti (o) (is) (enghi) (o), Abizzi, Alborghetti, Albrighi (gi), Albuino, Alcaimi, Alde, Aldegani, Aldegheri, Alderighi, Aldieri, Aldigeri, Aldighieri, Aldigieri, Aldimari, Aldini, Aldovino, Aldobrando, Aldrighetti, Aldrovandi, Alduina, Alebari, Alembardo, Alfaro, Alfieri, Alfridi, Algardi, Alghisi, Alibrandi, Aliberti, Alimondi, Aliverti, Aliprandi, Alleardi, Allemagna, Allemondi, Allisardi, Allodi, Alvarenga, Alvari, Alvisso, Alvisi, Amerigo, Almondo, Almundo, Altani, Altruda, Amalberti, Amaldi, Amandrudo, Amaraldi,

Amarighi, Amatruda, Ambiveri, Amboldi, Amoni, Americo, Andolfi (fatto), Anderlini, Androvandi, Angoramo, Angeleri, Angrimani, Annibaldi, Annoni, Annovazzi, Anolfi, Ansaldo, Anselino (i), Antaldi, Antuori, Anzaldi, Arbaudi, Arbino (i), Arbuffa, Arcardini, Arcimanni, Arcimboldi, Ardemagni, Ardemani, Ardenghi, Ardinghi, Ardoino, Arduino (i), Argiroffi, Arigo, Ariodante, Ariolfo, Arioli, Ariosto, Arlenghi, Arlotta, Armani (no), Armanasco, Armanni, Armelina, Armellini, Armelonghi, Arnaboldi, Arnaldi, Arnaldo, Arneodo, Arneri (o), Arnod, Arnoldi, Arnolfi, Aroldo, Aromando, Aromannio, Arribaldi, Arrigoni, Arrigotti, Arrigucci, Arringhieri, Arsuffi, Arvedi, Aschieri, Ascari, Asiani, Asmundo (io), Asnaghi (go), Asnullo, Asperti, Assaldi, Astaldi, Astolfi (o) (oni), Astengo, Astraldo, Astraudi, Atenolfi, Attardi, Audiberti, Audiffredi, Audino, Audisio, Avaldi, Averaimo, Avelardi, Averardi, Averganghi, Averolda (i), Averone, Aycardi, Aymone, Ayroldi, Azzaldi, Azzali (ini), Azzati, Azzini, Azzo, Azzolini, Azzoni. — Badaglio, Badini, Baduini, Bagatti, Bagazzi, Bagutti, Baiardi (o), Baldacci, Baldi, Baldracco, Balisardi, Ballardini, Balocco, Balordi, Baltieri, Bancaro, Banchemo, Bandera, Bandini, Bandieri, Banfi, Banti, Baraldi, Baratta (i), Baraffa, Barbitta, Barboglio, Bardella, Bardi, Barengo (ghi), Bareggi, Barezzi, Barge, Bargo, Baringo, Bargagliotti, Barigazzi, Barisone, Barloni, Barni, Baroffio, Baroggi, Baroni, Barovero, Barozzi, Barsaghi, Barsi, Bartsaghi, Bartezzaghi, Barufaldo, Baruffaldi, Baruzzi, Barzaghi, Battaglia, Battaglia (ino), Bauchiero, Baudo (ino) (i), Banducco, Beda, Bedeschi, Begliardo, Begozzi, Belardini (nelli), Beldomandi, Belingardi, Belisardi, Bellardi, Bellaudi, Bellenghi, Bellingeri, Bellinzaghi, Bellinzoni, Beltrami, Beltrandi, Beluardi, Bendaudi, Bendini, Benghi, Bensi, Bentini, Berardo (i) (ino) (esca) (engo), Beraud, Berenzone, Berga (ia) (esio), Bergalli, Berganzoli, Berinzaghi, Bergonzi (o) ini, Bermani, Bermondi (o), Bernagozzi, Bernacchi, Bernardi, Bernasconi, Berneri (o), Bernocchi (occo), Bernolfo (i), Bernotti, Beronzo, Berra, Bertacci, Bertari, Bertelli, Berti (ini, iglia, ucci, ozzì, occhi), Bertinaria, Bertoldo, Bertoglio, Besio, Besozzi, Besenzaniga, Bestende, Bettonaghi, Bezozzi, Bezzi, Biancadi, Biancardi, Bianco (chi), Bianciardi, Biasca, Bicardi, Bicchieri, Bigardi, Bigatti, Bigotti, Bigliardi, Bignami, Bignardi, Binaghi, Binda, Biondi, Biraghi, Birigozzi, Birindelli, Biscaldi, Biscardi, Bisignano, Bisleri, Bisotti, Bistolfi, Bistondi, Bizzi, Bizzozero, Biancardi, Bianchi (co), Blondi (ioli) (a), Bobbio, Boccardo (i), Bocchiardi, Bocchio, Bocchiola, Boccardo, Bodaglia, Bodia, Bodio, Bodo (ini), Bodoira, Bodrero, Boffoli, Boglietti, Boiardi, Boidi, Bolchi, Boldi, Boldorini, Boldrini, Bolenghi, Bolgheroni, Bollardi (o), Bolongaro, Bombaglio, Bonardi (o), Bonandi (o), Bondi, Bonsi, Bordiga, Bordo (oni, one), Borghero, Borgia, Borghi, Borgioli, Borgna, Borgogno (none) Borgondo, Boriani, Boringhieri, Borla, Borlenghi (go), Borletti, Bornaghi, Boschi (ini), Bosio, Bossaglia, Bovio, Bovero, Bracchi, Braibanti, Braidà, Bramardi, Brambilla (asca), Brandi (ino), Brandimarte, Brandola, Branduardi, Brantati, Branzolfo, Breda, Brega, Brembilla, Brenna, Brialdi, Bricchi (etti), Brigardi, Brighenti, Briglia, Brocardi, Brocchieri (o) Broffoni, Broglio (a) (atti), Brondi, Bronoldi, Brovelli, Brugo (ghero[i]) Bruggi, Bruneri (ori, acci, elleschi) Brundi, Bruni, Brunicardi, Brunoldi, Brusasca, Bruschetti, Bucchi (co), Buffardi, Bugando, Buldrini, Bulgheroni, Bulzacchi, Burchiani, Burdino, Burengo, Burgo, Buri (ioli) (onzo) (iani) (iasco), Buricchi, Burlando, Burlenghi, Burlini, Burlamacchi, Burzi (zio), Busacco (a), Buscaini, Buschini, Busdraghi, Buselli, Busnelli, Bussardi, Butti, Buzzi. — Caimi, Cairati, Cairola (i), Caironi, Calamari, Calnaghi, Calvenzani, Camanni, Camardi, Camarlinghi, Cambiaghi, Camozzi, Camusso, Candelbere, Canducci, Canevaro, Capurro, Caramagna, Caramanna, Carisaghi, Carlesi, Carletti, Carlevaro, Carlevero, Carmanni, Carnaghi (o), Carnoldi, Carobbio, Caroli, Carsana, Carsaniga, Carughi, Carzaniga, Casale, i, ini, Casalegno, Casarico, Caselle, Casinghini, Casiraghi, Casoli, Castaldo (ini), Castoldi, Castaudi,

Cataldo (ini), Cavanenghi, Cavanna, Cavenago (ghi), Cavour, Celiberti, Ceramondia, Cernuschi, Chiamondia, Chiabert, Chiabrando, Chiafrino, Chialemberti (o), Chiamberlando, Chiambretti, Chiaverri, Chiovenda, Ciardi, Ciboldi, Cicardi, Cifuni, Ciliberti, Ciminaghi, Cislaghi, Civardi, Clavenzani, Cobianchi, Colbertaldo, Colciaghi, Comelli, Confalone (iere), Consali, Contaldi (o), Contardi (o), Copraghi, Corinaldi, Cormani, Corradi, Cottolengo, Cozzi, Cravero, Crepaldi, Crescimanno, Crippa, Crispoldi, Croari, Cruari, Cunego, Cuniberti, Cuncio, Cuonzo. — Danovaro, Dasso, Daghero, Diotti, Doberti, Dodi, Dolfi, Doria, Dornetti, Dorta, Drigani, Drisaldi, Droaudi, Drovaudi, Drovetti, Drudi. Duberti, Ducco, Dughera, Dulbecco, Durando-, Durero, Dutti. — Eauda, Egardo, Einaudi, Elberti, Ellenghi, Elmi, Emma, Era, Erfinenghi, Eringio, Erlocchi, Ermoli, Esengrini, Esmenardi. — Faccardi, Fagnani, Faifofer, Fainardi, Faini, Falda (i) (ini), Falsirolli, Fanelli, Fanti (ino), Fara, Faraboschi, Faraldo (i), Faramia, Farenga, Faridone, Farinoni (e), Farolfi, Fasdelli, Fauda, Federici, Fedolfi, Fedrigo (oni) (ghini), Feo, Feroldi, Feraguti, Ferlinghetti, Fiamberti, Fiammenghi, Filangeri, Filardi, Filiberti, Filigardi, Finaldi, Finco, Fioccardi, Firidolfo, Fittipaldi, Focardi, Fodera, Fogolari, Folcheri, Folchi (chetti), Folcia, Folghera, Folghieri, Folicaldi, Folperti, Forcheri, Forestello, Forghieri, Forsenigo, Fraja, Francardo, Franchi (ini), Francini, Frandi, Franz, Franzosi, Freda, Frediani, Fregnaghi, Frera, Frigeri (o), Frigo, Frisconia, Friser, Frisiani (o), Friziero, Frizzeria, Frizzi, Frizzoni, Frojo, Frola, Frolidi, Frosio, Frua, Frova, Fulcheri, Fungardi, Furzi. — Gabotti (o), Gabutti, Gabardi (ini), Gaboardi, Gadola, Gadda (o), Gagliardi (ino), Gaiba, Gaido (ano), Gaifami, Galardi, Galbarigi, Galbiati, Galbuseri, Galdi (ieri, iolo), Galimberti, Galimero, Gallotti, Galmozzi, Galmuzzi, Galoppini, Gandelli, Gandini (diglio, dolfo), Gangia, Ganguzza, Garaffi, Garavaglia, Garaventa, Garavaldia, Garbaccio, Garbarino, Garda (delli, denghi, dini, dino), Garegnani, Gargani, Gargiolli, Garginolo, Garibaldi (o), (boldi, buldi), Garibotto (i), Gariglio, Garlando, Garlaschelli, Garneri (i), Garroni, Garruzzi, Garuffa, Garzino, Gaslini, Gaspardi, Gastaldi (delli, detti), Gastardi, Gastoldi, Gastoli, Gauberti, Gaudini, Gautieri, Gavaudo, Gaveri, Gaviraghi, Gechele, Gelmi (ini), Geluardi, Gerardi, Gerbaldo (i), Gerbella, Gerli, Gesmundo, Ghelardi, Ghelfi, Gherardi, Gherlenda, Ghermandi, Ghezzi, Ghibauda, Ghibellini, Ghiberti, Ghidella, Ghilandi, Ghilardi, Ghioldi, Ghirarducci, Ghiralduzzi, Ghirimoldi, Ghiringelli, Ghirlanda, Ghisalbetti, Ghiselli (ni), Ghislandi (lanzoni), Ghisleni, Ghislieri, Ghisolfi (i), Giaccardo (i), Giaminardi, Giamundo, Giancardi, Giandulfi, Giaufreda, Giardini, Gibertoni, Gilardi, Giliberti, Gioardo, Gioberge, Gioberti, Gioffredo, Giralaldi (doni), Giramondo, Girardengo (ghi), Girardo (i), Giribaldi, Girolidi, Gismano, Gismondi, Gisolfi, Gittardi, Giubergia, Giuffrida, Giusbergia, Giuzzardi, Gnaga, Necco (cchi), Gnocchi, Gnudi, Gobando, Godi, Godio, Goglio, Goldaniga, Goldoni, Golfieri, Golisciani, Gonzaga, Gontero, Goti, Gottardi, Gottarelli, Gottelando, Gotti, Gottifredi, Gori, Gozo, Gozzi, Grabbi, Gradenigo, Graffigna, Gramaglia, Gramegna, Gramignani, Gravaghi, Grazzi, Gregotti, Greppi, Gribaldi, Gribaudi (o), Gribodo, Griffa (aldi), Griffanti, Grigollo, Grillandi, Grimaldi, Grimaldi, Grisaldi, Grisolfi, Gritti, Grognardo, Gronchi, Grondona, Gruido, Grumelli, Guagliardo (i), Guainieri, Guaiti, Guaccimanni, Guala, Gualandi, Gualco, Gualazzini, Guali, Guallini, Gualtieri, Guameri, Guandolini, Guanzani, Guaraldi, Guardenghi, Guardigli, Guarducci, Guardamagna, Guareschi, Guarini, Guarmani, Guarmero, Guarnaschelli, Guarneri, Guarneri, Guarnoni, Guascari, Guasco, Guassardi, Guastafredda, Guastoldi, Guatterti, Guazzelli, Guazzini, Guazzo, Guazzoni, Guberti, Guelfi, Guenzani, Guenzi, Guerdarda, Guercetto, Guercilena, Guerciotti, Guerinio, Guermendi, Guermani, Guerra (azzi), Guerri (ini), Guerrieri, Guertzoni, Guglielmi (metti), Guicciardi (ini), Guidali, Guidi, Guidieri, Guidobaldi, Guidotti, Guillard, Guindani, Guizzardi, Guizzardi, Gulberti, Gulfi, Gulmanelli, Gulminelli, Gundi, Gusberti, Gusmano (i), Gusmaroli, Guzzardo,



Guzzi. — Iberti, Icardi, Ichino, Jelmini, Ildardi, Ildobrandi, Illengo, Imberti, Imerico, Inaudi, Ingaramo, Ingardia, Inghirami, Ingoldi (Agoldi), Iroldi, Isalberti, Isnardi (done), Isenghi, Isoardi, Isuardi, Isvaldi, Ivaldi, Izar, Izoardi, Izvard. — Laiti, Lambardi (ini), Lambertenghi, Lambrugo (ghi), Lambruschini, Lamperti, Lampredi, Landeschi, Landi (o), Landolfi, Lanfranchi, Lanfrancconi, Lanfredini, Lardinelli, Lecalano, Leinardi, Lenzi, Leoffredi, Leonardi, Licciardi, Linardi, Linzaghi, Liprandi (o), Littardi, Liuti, Livraga (ghi), Loaldi, Locati (elli), Lodovici, Loffredo, Lombardi (ini), Lonadi, Longobardi, Lotteringhi, Lotterio, Lottero, Lotti, Lualdi, Luardo, Luberto (i), Luccardi, Lucotti, Lugatti, Lunardi (ini) (oni), Luoldi, Luraghi, Luraschi, Lusuardi, Luteriani, Lutteri. — Macciardi, Maero, Magoldi, Maghenzani, Magnaghi, Magnaldi, Magnani, Magnolfi, Magotti, Malfredini, Mainardi, Maino (noldi), Mairani, Maironi, Malaguti, Malberti, Manescalco, Manfredi, Manfrini, Mancardi, Mandrioni, Manelchi, Manganzini, Mangoldi, Manildo, Mannini, Mannuccio (i), Mansuino, Manusardi, Manzoni, Marabotto (i), Maraldi, Maranghino (geni), Marasso (sco), Marengo (co) (ghi), Marchegiani, Marchelli (o), Marchesi, Marchieri, Marchisio, Marcoaldi, Marcora, Marcovaldi, Marcovigi, Marenzi, Marescotti, Margotti, Marolda, Marradi, Marvaldi, Mascagni, Mascardi, Masciardi, Masera, Masla, Masnadi (nata), Masoero (vero), Massetti, Mataldi, Mazzinghi, Mazzoldi, Mazzorangi, Mazzucco, Melardi, Menagoldi, Menchini, Menegoi, Mengaldo, Mengarini, Menghi, Mengozzi, Merioldo (i), Micca, Minardi, Mingaldi, Mingardi, Minghetto (i), Miniscalco (chi), Mismetti, Mittero, Moiraghi, Monaldi, Mongardi, Montemanna (i), Morandi (o), Mordini, Morescalchi, Morgavi, Morimondo, Morlacchi, Morlandi, Morpurgo, Moslacchi, Motta, Mottana, Motterlini, Murialdo, Murnigotti, (Gal-) Muzzi. — Naldi, Nannini, Nordi, Nascimbeni, Nasimbeni, Nebulone, Nordio, Norlenghi, Nosenghi (go), Nossardi, (Notar)loberti. — Oddenino, Odarda, Oddera, Oddo, Oddone, Oderda, Odescalchi, Odiardi (o), Odiberti, Odifreddi, Odifredi, Odino, Odisio, Odoni, Odorici (o), Odoviglio, Offredi, Oggero, Ogliari, Ogliengo, Oglietti, Olcese, Oldani (o), Oldofredi, Oldoini, Oldoni, Oldrado, Oldrini (o), Oliboni, Onetti, Operti, Oprandi, Orando, Orengo, Orezzoli, Origo, Orlandi, Ormanni, Ornaghi, Orrigoni, Orseniga, Ortalda, Osnago (ghi), Osnengo, Ostengo, Osterero, Osvaldi, Ottino (i), Ottolenghi, Ottolino (i), Ottorogo, Ovestagno. — Pacchiardi, Palberti, Pallastanga, Paltenghi (go), Panardi (o), Pancaldi, Pancaro, Pandolfi, Perardi, Perazzo, Percivaldi, Perego, Perelli, Perico, Perlasca, Perlinger (gieri), Pernigotti, Perolfi, Perotti, Pertoldeo, Pettenghi, Piccardi, Pinardi, Pirelli, Poccardi, Pogliaghi, Poiaghi, Poldi, Policardi, Pollenghi, Prandi (o) (ini). — Quanardi, Quagliardi, Quaini, Qualmari, Quarenghi, Quario, Quereghi, Quelfi. — Raiberti, Raibaudi, Raimondi (o), Rainelli, Raineri, Raiteri, Ramacciotti, Rambaudi, Ramagnini, Rambelli, Ramero, Ramolfo, Ramonda (i) (ini), Ramezzi, Ramperti, Rampoldi, Rampone, Ranaldi, Rancati, Randi (o, azzo, olino), Ranerio, Ranfagni, Rastaldi, Ravaldini, Baverdino, Ravizzi, Rayneri, Rebaudenghi (go), Rebecchino, Rebeghini, Rebugli, Rebuschini, Rebuscini, Rebuzzini, Redaelli, Redi, Regaldo, Reggiardi, Reggiarto, Regondi, Reibaldi, Reinaudo, Reineri, Remondi (ino, ina, ini), Renaudo, Renoldi, Reseghini, Resnigo, Resta, Restaldi, Reta, Rezzaghi, Rezzonico, Reynaudi, Riba, Ribaudi (ino), Ribero, Riberti, Ribighino, Riboldi, Ricaiardi, Riccardi, Ricceri, Ricchieri, Ricciardi, Richelmi, Richeri, Ricolfi, Ridolfi, Rigaldo, Righenzi, Righetti, Righi, Rignani, Rimaudo, Rimaldi, Rimoldi, Rimondini, Rimorini, Rinaldi, Rinaudo, Rinero, Rinieri, Rinolfi, Riolfi, Riscardi, Rivaldo, Rivoreda, Rizzardi, Roasenda, Robbiani, Robilant, Rocco, Robecchi (cco), Roda, Rodi (dello, denngo), Rodenghi, Rodegher, Rodighiero, Rodolfi, Roffredo, Roggeri (one), Rolando (i), Rolfo, Romairone, Romanenghi (go), Romaldo, Rombaldoni, Romualdi, Ronando, Roncallo (caglia, cagliolo), Ronnardo, Roperto, Rosalinda, Roseghini, Rosingana, Rosnati, Rossanigo, Rossari, Rossigno, Rossomando (i),

Rossotti, Rostagno, Rostano, Roti, Rovaldi, Rovasenda, Rovighi, Rozzarini, Rualto, Rubbiani, Ruberti, Rubeschi, Rudi, Ruffa, Ruffinengo, Ruffini, Ruggero (gieri), Ruimeri, Ruisecco, Ruoppolo, Rusconi, Rasmigo, Rusnati. — Saccardi (o), Saccomanno (i), Sala, Salaghi, Salamitto, Salardi, Salengo, Salmiraghi, Salmoiraghi, Salvagni, Sameghini, Samengo, Sandi, Sangermani, Saralvo, Saroldi, Savoldi, Sbalordini, Sbarbaro (i), Sbardelli, Sbarbori, Sbertoli, Sbicago, Sbizzero, Sbri ziolo, Sbröllini, Sbnelz, Scaffa, Scaini, Scagnardi, Scalaberni, Scalcini, Scalco, Scalfo (i), Scalenghe, Scalvini (o), Scalmani (a), Scapini (o), Scaramuzza, Scarioni, Scatolini, Scavini (o), Scellingo, Schenardi, Schiera, Schietti, Schivardi, Sciamanna, Scialdo, Scierano. Scioldo, Scoffetti, Scrimaglio, Scuffi, Sdraffa, Segaffredo, Seidemari, Setmani, Seymandi, Sgalaberni, Sgarabotto, Sgarbi, Sgaribaldi, Sgherlino, Sghirla, Sgualdi, Sguazzardi, Sguizzero, Sibaldi, Siboldi, Sidraschi, Sicbaldi, Siffredi, Sifredi, Sigalini, Sigbaldi, Sigbinoi, Sigismondi, Siliberti, Siligardi, Silingardi, Siliprandi, Sinibaldi (o), Siniscalchi, Sinisgalli, Sismondi (a), Sissoldo, Siviero, Snidero, Soave, Soffredi (ini), Solenghi, Solimbergo, Sordobindo, Sormani, Sornaga, Sorregotti, Spagliardi, Spalvieri, Spangaro, Spaviero, Spelta, Sperlari, Spinardi, Spingardi, Springolo, Squinobal, Squarza, Staffolini, Staderini, Stalda, Stalla, Stalmondo, Stambazzi, Stambucchi, Stampacchia, Stanga (ghini, galini, ganini), Stathalter, Staurenghi, Staverengo, Stecchetti, Stencardi, Stendardo, Stengardo, Stenghele, Sterno (a), Stevenazzi, Stildaga, Stilgoda, Stillo, Stinca, Stinchi, Stingo, Stobbia, Stocchero (iero, etti), Stolzoli, Stoppani, Storchio, Strambi, Strinchetti, Stringa, Stringhini, Strobino, Strocchi, Strolengo, Stuardi, Stucchi, Stungari, Stupenengo, Suardi, Subinaghi, Svanello (ini), Svaldi. — Talarico, Taliberti, Tancredi, Tangredi, Tangherlini, Tarenghi, Tasca, Tassinghi, Tealdi, Teardo, Tebaldi, Tedaldi, Tedoldi, Tedesco (chi), Teobaldo, Terrenghi, Terzaghi, Tescari, Tibaldi, Tiberga, Tiberti, Todesco (chini), Toesca, Toia, Toldi, Toti (a), Tolaschi (ca), Tornaghi, Torvaldo, Trabucco, Traldi, Tribandino, Trinchieri, Triulzi, Trivero, Traglio, Trotti, Trucco (cchi), Trussardi, Truzzardi, Tudisco, Tufanisco, Tutti. — Ubaldi (ini, elli), Uberti (talli), Uboldi, Uffreduzie (ducci), Ugliengo, Ugo (lini, lotti), Uldrini, Ulpiani, Ultrocchi, Unia, Upezzinghi, Usardi, Usberti, Uslenghi, Usuardi, Usuelli, Usvardi. — Vacca, Vadilonga, Vagliasiudi, Valaberti, Valadeo, Valcarenghi, Valdemarca, Valde meri, Valdengo, Valdergan, Valdivieso, Valfre, Valfrèdi, Vallardi, Valsecchi, Valte roni, Vandro, Vandoni, Varaldo (a), Varvelli, Varveri, Velardi, Venzaghi, Verardo, Verda, Verlecchi, Verlengo, Verigaldi, Viara, Viarengo, Viberti, Vicardi, Vidari, Videmari, Vido (ni), Vidmi, Viganego, Vigada, Viganotti, Vighetti, Viglierico, Vigone, Vigotti, Vildosi, Viligiardi, Viligiardi, Villegas, Vinardi, Visca, Viscardi, Visigalli, Vismara (i), Vitrotti, Vivaldi (o), Vogliotti, Volebele, Vottero. — Wizzari. — Zamaghi, Zambaldi, Zanardi, Zantedeschi, Zavoldi, Zerengo, Zilio, Zimbaldi, Zincardi, Zodo, Zoncada, Zuardi, Zuppardo.

## 2. Germanische Vornamen in Italien.

Ada, Adalgisa, Adalulfo, Adalinda, Adelaide, Adelchi, Adelelmo, Adelmo, Adelino, Adolfo, Adolinda, Aicardo, Agilberto, Alberigo, Alberto, Aldemiro, Aldo, Aldobrando, Aleardo, Alemanno, Aleramo, Alembardo, Alfonso, Alfredo, Alighiero, Almachilde, Almerico, Aluisa, Amerigo, Anselmo, Arduino, Ariberto, Armando, Arminio, Arnaldo, Aroldo, Arvino, Attilano, Averardo. — Baldomero, Baldovino, Balduino, Benilde, Berardo, Berengario, Bernardo, Brigida, Bruno. — Carlo (a), Chiaffredo, Clodomiro, Clotilde, Clotoaldo, Corrado, Cunegonda. — Dagoberto, Detalmo. — Edgardo, Edilberto, Edmondo, Eduardo, Egilberto, Elda, Eldegardo, Emerico, Emeriglio, Endemiro, Enrico (a), Erardo, Erberto, Ermanno, Ermelindo (a), Ermellina, Ermenegildo (a), Ernesto (a), Etelredo, Evardo, Everardo, Ezio. —

Federico, Ferdinando, Filaredo, Filiberto, Fredesvinda, Frediano. — Geltrude, Gerardo, Geronzo, Gervasio, Gesualdo(a), Gildardo, Giraldo, Gisberto, Giselda, Giuffreda, Goffredo, Golfardo, Gomberto, Gottardo, Gualberto, Gualfardo, Guerrino, Guido, Guglielmo. — Ida, Idelfonso, Ildebrando, Ildegarda, Ildegonda, Isnardo, Irdegalda. — Lamberto, Leonardo, Leonilde, Leopoldo, Leovigildo, Liduina, Linardo, Linda, Lodovico. — Manfredo, Matilde, Medardo. — Norberto. — Oddone, Oderico, Odoardo, Oldrado, Oscarre. — Radegonda, Raimondo, Rainero, Rambaldo, Raniero, Reginaldo, Riccardo, Rignano, Rinaldo, Roberto, Rodolfo, Rodrigo, Romildo(a), Romualdo, Rosalinda, Rosvaldo, Ruggero. — Sigismondo, Stellindo. — Teobaldo, Teodelinda, Teoderico, Terdelinda, Torvaldo. — Ubaldo, Uberto, Uboldo, Ugo, Ulderigo, Ulrico, Umberto. — Valdemaro, Valmiro, Viscardo, Vito, Volfango. — Walfredo, Widelmo, Wilbaldo.

GENUA-Sampierdarena.

H. Saake.

## Topographischer Volkshumor aus Schleswig-Holstein.<sup>1)</sup>

1. Dat is je'n afrikanische Hitt vundag!
2. „Dor is'n Hund op'n Backab'n verhungert“ erklärt der Volksmund den Namen des Dorfes Armstedt bei Bramstedt. Aus dem Ksp. Kaltenkirchen (B.)
3. Se höllt den Kopp so pick as'n Bruwikersch. — Die Bardowikerinnen kommen mit Grünwaren und Sämereien nach Holstein; sie tragen ihren Korb auf dem Kopfe. Aus d. Ksp. Kaltenkirchen (B.)
4. Hans vun Prowik,  
De harr sik bald verkiek;  
He kreeg Schulzengret op'n Saal bi'n Rock.  
De sä: Hans, rük an' Propp  
Un hol di jo nich op! Tanzlied aus d. Ksp. Kaltenkirchen (I.)  
Prowik soll aus Bardowik verstümmelt sein.
5. In Bayern stünd vël Maiern. Aus Schinkel bei Gettorf (Jk.)
6. Du büst verrückt, min Kind,  
Du mußt na Berlin,

<sup>1)</sup> Vergl. Handelsmann, Topographischer Volkshumor, Kiel 1866. — Mitt. d. Vereins f. Hamb. Geschichte 4, 142 ff. — Am Urquell, Monatsschrift für Volkskunde, Hamburg 1890 ff., 2, 171, 172. — Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 16, 302 ff. und 396 ff.

Beiträge lieferten die Herren H. Bebensee, Lehrer in Kiel (B.), Iwersen, Lehrer in Hüttblek bei Kaltenkirchen (I.), Johann Jöhnk in Schinkel bei Gettorf (Ik.) und O. Schoer, Lehrer in Kiel (Sch.).

Wo de Verrückten sind,  
Dor musst du hen!

Tanzlied aus d. Ksp. Kaltenkirchen (I.) (vergl. unten Nr. 148.)

7. In Berlin, seggt he,  
Op de Strat, seggt he,  
Steit en Pott, seggt he,  
Vull vun Schiet, seggt he,  
Un de Lèpel, seggt he,  
Liggt dorbi, seggt he,  
Wer da eten will, seggt he,  
Steit dat fri, seggt he.

Aus Pönitz, Fürst. Lübeck (vergl. unten Nr. 110).

8. In Berlin, seggt he,  
Op de Strat, seggt he,  
Lopt de Swin, seggt he,  
Spelt Suldat, seggt he,  
Un de Ewer, seggt he,  
Is Offzier, seggt he,  
Het'n Hot op, seggt he,<sup>1)</sup>  
Vun Papier, seggt he.

Aus Pönitz, Fürst. Lüb. (in Schinkel (Jk.) u. Kr. Rendsburg  
statt Berlin „Hamburg“).

9. Wi wüllt na Bettlehem (d. h. zu Bett; Wortspiel mit Bethlehem.  
Aus Schwansen.

10. Min Vader heet Hans Vagelnest,  
Weer Burvagt in Bimöhlen,  
He weer ok mal op Reisen west,  
Drum kunn he wat vertellen.  
He sä: Jung, heet en Dalers Geld,  
Dor reis mit in de wiede Welt,  
Denn kannst di wat versöken,  
Sünst bliffst du all din Lef so dumm  
As Eken un as Böken.

Bimöhlen, Dorf bei Bramstedt. Die erste, etwas veränderte Strophe  
eines Volksliedes aus der Franzosenzeit; vergl. „Niedersachsen“ 11, 408.

Aus d. Ksp. Kaltenkirchen (I.)

11. Ik wull, dat du op'n Blocksarg seest!

12. Dat Mess is so stump, dor kannst mit'n blot'n Nors op na'n Blocks-  
barg ried'n. Aus d. Ksp. Kaltenkirchen (B.) u. Schinkel (Jk.)

13. In de Nehjohrsnacht danzt de Hexen op'n Blocksarg.

Aus Schinkel (Jk.)

14. Lat't regen, lat't geten,  
Lat't Gott ni verreten,  
Lat all de oln Hexen  
Na'n Blocksarg henfieten.

Aus Oldesloe.

15. Dat schall hier bohnert sin, dat is ja ni mal schruppt, sä Krischan  
Mau, do güng he lank't Dörp. Wortspiel mit Bohnert, Dorf in Schwansen.

<sup>1)</sup> Het'n Knüppel, seggt he,  
To'n Gewehr, seggt he.

Ksp. Kaltenkirchen (B.)

16. Wat Bokel nu keen Fenstern? Bäh! seggt de Bock.  
Spottwort auf Bokel, Dorf bei Barmstedt (B.)
17. Von Bokel na Heidmøhln  
Sünd dat nich fief Miel?  
Oll Soag mit fief Farken,  
Sünd dat nich söss Swin?  
Heidmühlen, Dorf zw. Neumünster u. Segeberg.  
Aus d. Ksp. Kaltenkirchen (I)
18. Dat is jo so lang as vun Bornhöved na Daldörp.  
Daldorf im Ksp. Bornhöved.
19. Dor swømmt wi Appeln, sä de Pierköteln un swømm mit'n Bors-  
dörper de Bäk lang. Borstorf in Sachsen; Borstorf Äpfel.
20. Dat blänkert as Bothkamp in't Boklock.  
Bothkamp, adl Gut im Kr. Bordesholm.  
Aus Schinkel (Jk.). (Vergl. Handelsmann, Top. V. Nr. 26.)
21. He sett sik in de Kant as de Braaker Deern. (Er nimmt viel  
Platz ein.) — Braak, Dorf bei Eutin. Aus Pönitz, Fürst. Lüb.
22. Dat geitüm as in Braak dat Backen (s. unten Nr. 131).
23. „Kötersalendörp“ wird der östliche Teil des Dorfes Brackrade,  
Ksp. Bosau, genannt.
24. De Herzog vun Braunschweig,  
De harr en ol Peerd,  
Dat harr son schewen Snuter;  
Dat een Og, dat weer em in'n Kopp verkeehrt,  
Dat anner, dat bummel dor ruter  
Sup uter, sup uter, sup uter,  
Un wisch em af den Snuter.  
Aus Schinkel (Jk.). (vergl. Schütze, Holst. Idiot. 4, 229.)
25. N. N. ut de Hoss mit'n Bickbeervoss! — Spottwort auf die Kinder  
aus Bredenbekshorst, Dorf im Ksp. Kaltenkirchen (B.)
26. Ik will di Bremen sehen laten! — Drohungsformel, entstanden aus  
dem Ammenscherz, das Kind „Bremen sehen lassen“, es mit beiden Händen an  
Kopf und Ohren fassen und in die Höhe heben. (vergl. Handelsmann, Top.  
Volkak. Nr. 32 u. besonders Ndd. Korresp.-bl. 29, 85 u. 8, unten Nr. 80.)
27. Ut jedes Dörp 'n Hund un ut Büdelsdörp 'n Köter! (beim Karten-  
spiel, wenn man Karten der verschiedensten Farbe erhält.) — Büdelsdorf b.  
Rendsburg. Aus Bredstedt. (vergl. unten Nr. 163.)
28. Dat ward Unweller, de Büsumer Vagels (Möwen) fleegt.  
Aus Dithmarschen.
29. De Büsumer hebbt dat Höhnerschott all werr ni tomakt! — Die  
Möwen fliegen vom Meere her ins Land, es gibt schlechtes Wetter. Aus Dithm.
30. Wo is dat? In Buxtehud', wo de Hund mit'n Staert bellt.  
Aus Pönitz, Fürst. Lüb.
31. Wo reist du hin? Na Buxtehusen, na't Lammerlusen.  
Aus d. Ksp. Kaltenkirchen (B.)
32. Blinne Koh, ik leide di.  
Wohen?  
Na Buxtehud'.

Wat schall ik dor?  
 Stuten un Melk eten.  
 Ik heff keen' Lèpel.  
 Gah hen un sòk di een'. Aus Pönitz, Fürst. Lüß.

33. Hannemann kümmt vun Jütland an,  
 Hannemann bet man Holtschoh an;  
 Hannemann mutt sik Steweln kopen,  
 Denn kann Hannemann bäter lopen.  
 Hannemann hi, Hannemann ho,  
 Hannemann löppt op hölten Schoh.

Der Spottname Hannemann wurde den Dänen in der Zeit der schlesw.-holst. Kriege beigelegt. Aus Schwansen.

34. He stüht ut as de Dod vun Dassow (sieht bleich, kränklich aus).  
 — Dassow, Flecken im NW von Meckl.-Schwerin. Vergl. Nieders. 14, 21.  
 Aus Pönitz, Fürst. Lüß.

35. Dat weer dütsch! — Nu snackt he dütsch mit em! (deutlich,  
 grob). Aus Kaltenkirchen (I.), Schinkel (Jk.) u. Pönitz.

36. Ik gröt di in' Namen Dütschlands und all de ümliiegenden Dörper!  
 (scherzhafte Begrüssung). Aus Pönitz u. Kaltenkirchen (I.)

37. Man ümmer rin in' dütschen Bund! (scherzhafte Aufforderung  
 zum Nähertreten.) Aus Pönitz, Kaltenkirchen (I.) u. Schinkel (Jk.)

38. De Dithmarscher Burn,  
 De leggt sik op't Lurn. Aus Tellingstedt (B.)

39. Dat is'n Lèben as merrn in de Masch,  
 Dor backt se de Pannkoken in de Asch! Aus Tellingstedt (B.)

40. Dat is en Leben in de Masch! Alldag Speckpannkokeu un Hühner-  
 supp to Vesperbrot! Aus d. Ksp. Kaltenkirchen (I.)

41. En Dithmarscher Magen is inwenni mit Blick beslan.

42. He het'n Dithmarscher Magen.

43. Han sirrer o æ Mosk  
 ð kiger ind i Husum.

(Er sitzt in der Marsch und schaut nach Husum.)

Aus Nord-Schleswig, Gegend von Gramm (durch Lehrer Juler-Kiel.)

44. Suck suck suck, Hawermann,  
 Treck din Vadder sin Steweln an,  
 Ritts du as en Edelmann.  
 Edelmann vun Spanien,  
 Appeln vun Oranien,  
 Figen ut de Masch,  
 So ried de Kinner to Gast. Aus Schwansen.

45. Da achter de ruge Bargaen,  
 Da weiht de kole Wind,  
 Da köm'n drie Snider  
 Un döpen dat Kind.  
 Mudder schall backen vun Bohnenstroh,  
 Vadder schall reisen na Dithmarschen to:  
 Da hängen de Köteln,  
 Da klingen de Slöteln,  
 Da piepen de Mūs,  
 Da danzen de Lūs,

Da fiedelt de Buck;

Lett dat ni mal smuck!

Aus d. Husumer Gegend.

46. Gah na'n Donn un klei Sand! (Abweis.) Donn: Düne zwischen Geest und Marsch.

47. Wonehr weer dat? Dat weer so twischen Wihnachen un Eckernföör', as dat to Niejohr Ostereier geef.

48. Allbot helpt, sä Michel, un piss in de Eider.

49. a. Allmannsbot helpt, sä de Mügg, dor spee se in de Elv (Elbe).

b. Een helpt anner, sä de Mügg, un piss in de Elv (Jk.)

c. Jede Drüpp helpt, sä de Düwel, un piss in de Elv.

Aus Pönitz, Fürst. Lüb.

d. Jede Drupp helpt, sä de Jung, do piss he in't Haff.

Aus Wyk auf Föhr.

50. In Elmsborn

Het de Kark keen' Torn.

In Itz'ho

Is't ebenso.

In Nemünster

Stahet de Stuten vör't Finster.

Aus d. Ksp. Kaltenkirchen (I.)

51. Dat Fehmarsch Wederglas (*Anagallis arvensis*) is slaten, dat giffet Regen; — — de Blöt is apen, dat Wēder bliffet drög. Aus Pönitz, Fürst. Lüb.

52. Ik will na Fehmarn to'n Grasmēid'n! (scherzhafte Antwort auf die Frage: Wo wullt du hen?) Aus Schenkenberg, Kr. Stormarn (Sch.)

53. De Fissaer Tiff. (= Carreau-Dame.) Fissau, Dorf bei Eutin.

Aus Pönitz, Fürst. Lüb.

54. Solt'n Hering, Kappler Bückling,

Fockbeker Aal, Aalbeker Fock! (B.)

55. a. Weisst du nicht, wo Fockbek liegt?

Fockbek liegt im Grunde,

Wo die weissen Mädchen sind

Mit dem roten Munde;

Rote Munde haben sie,

Weisse Kleider tragen sie.

Violett, violett,

O, wat sünd wi Fockbeker nett.

(so singen die Fockbeker Kinder am Schlusse ihrer Laternenlieder.)

b. In Schinkel (Jk.) heisst es: Weisst du nicht, wo Kiel liegt — — — wo all die hübschen Mädchen sind — — spitze Hüte tragen sie — —

(vergl. Handelsmann, Top. V. Nr. 152, Schumann, Volks- und Kinderreime Nr. 273.)

56. De Koh het Franzosen (Tuberkeln).

57. Dicht vör Friedrichstadt! (beinahe!)

Aus Pönitz, F. Lüb.

58. In Chettörp (Gettorf, Dän. Wohld) in de chude Chegend, dor chifft dat vël Chassenchrütt, un wenn dat de chifft, denn warr ik chanz chifti (will die in der Gegend gebräuchliche Aussprache des g wie ch lächerlich machen.)

59. Im Kirchspiel Gleschendorf, Fürst. Lüb., ist folgender Spruch, der den Bewohnern aller eingepfarrten Dörfer etwas anzuhängen sucht, ganz oder in Bruchstücken im Umlauf.

De langen (rieken) Barkauer,  
 De blanken (hochböstigen) Kesdörper,  
 Steenrader Wüpp-op'e-Klink,<sup>1)</sup>  
 Havekoster Grotgeld,  
 Wulfsdörper Spring-in't-Feld,  
 Sarkwitzer Mörbeern,  
 Schulendörper mög s' gern,  
 Schürsdörper Sandhasen (Vierthhasen),  
 Schebeitzer (Scharbeutz) Strandöpers,  
 Peenser (Pönitz) Krückenten<sup>2)</sup> un  
 de armseligen Gleschendörper.

60. „De Gleschendörper Auenten“ — Gleschendorf liegt an der Schwartau — werden die Bewohner des Dorfes von den Pönitzern genannt; Antwort auf: „De Peenser Krückenten“. Die Pönitzer heissen bei den Gronenbergern: „Peenser Parkers“, man ruft ihnen nach: „Prüte, prüte, prüte — park, park, park!“ und ahmt damit die Stimmen der Enten nach.

61. De Gleschendörper Kamucken  
 Mütt sik vör de Peenser bucken! Aus Pönitz.

62. De Gleschendörper Kosacken  
 Hebbt Lüs in'n Nacken,  
 Hebbt Flöhn in de Knaken,  
 Künnt gornix (liekers nix) maken! Aus Pönitz.

63. In Glinn  
 Is nix to finnn,  
 Un in Grann  
 Is nix to pann.

Glinde und Grande, Dörfer im Kr. Stormarn (vergl. Handelsmann, Top. V. Nr. 65).

64. In Glinn  
 Is nix to finnn,  
 In Willnhusen  
 Is nix to musen,  
 In Oh  
 Is't ebenso.

Glinde, Willinghusen, Ohe, Dörfer im Ksp. Steinbek, Kr. Stormarn.

65. Einzelne Teile des ehemaligen Lehengutes Gronenberg, Fürst. Lüb., führen im Volksmunde besondere Namen. Am Wege vom Gronenberger Hofe nach Haffkrug liegen: „Dat Lehmhus“, „de Vossbarg“, „de Getter“, „Elba“ (abgebrannt, nicht wieder aufgebaut) und „de Esel“. Die Gärtnerei auf den „Haffwiesen“ wird „Kiwitt“ genannt. (Auf den Wiesen zu beiden Seiten des „Gosbek“ leben zahlreiche Kibitze. „Dor kümmt de Kiwitt“ wurde früher von dem Besitzer der Gärtnerei gesagt). Die ehemalige „Messingmühle“ heisst „Stang'nmoehl“, weiter westlich auf einer Anhöhe liegt „de Stang'nbusch“, auch „Kreihnholt“ genannt; von hier führt ein Fussweg, die „Himmelsleiter“, hinab zum „Mück'nbusch“ in der Nähe des Grossen Pönitzer Sees. Das Wirtshaus Gronenberger Krug hiess vordem „de Knickerkrog“ (Knirkerkrug). Die beiden Hufen auf dem Gronenbergerfelde (Achterfeld) nennt man „Hunnmoehl“ (vergl.

<sup>1)</sup> 1793 wurde das Dorf durch einen Sturm zerstört <sup>2)</sup> wegen der zahlreichen Enten, die den Grossen und Kleinen Pönitzer See bevölkern. (Mitget. von H. Stühr, Landmann in Havekost).



Schröder-Biernatzki, Topographie I, 437) und „Ritzkrog“. Auch einen „Oln Krog“ soll es hier früher gegeben haben.

66. „In Hackendörp is Wull stahlen“ sagt man in Pönitz, Fürst. Lüb., spottweise zu dem, der auf der Hacke ein Loch im Strumpf hat. (vergl. unten Nr. 164).

67.

a. Min Söhn het schrāw'n

Ut Haderslāwn,

Het acht Dag op'e See rümdrāw'n,

Het nix to frāt'n kräg'n,

Un doch noch an' Lāw'n.

Nā, so'n Lāw'n

Is gor keen Lāw'n,

Väl lewer will ik ja gornich lāw'n.

b. Junge, wat'n Lāw'n!

Min Söhn het ut Harder (?) schrāw'n:

Sin Sæg het veertein Farken kräg'n.

Sœm sünd an't Lāw'n blāw'n

Un sœm sünd dod blāwn.

Junge, wat'n Lāw'n! Aus d. Ksp. Kaltenkirchen (I.)

68. In Hamborg steiht de Kark achter'n Knick un de Örgel ward dreiht. — Hamberge, Kirchdorf zwischen Lübeck und Oldesloe.

Aus Hüttblek bei Kaltenkirchen (I.)

69. Na Hamborg is nich mehr wiet, seggt de Kieler, man kann all mit'n Finger henwiesen.

70. Wenn dor de Weg na Hamborg güng, so bleef keen Hund un Katt to Hus. (wenn man beim Essen krümelt) Aus Pönitz, F. Lüb.

71. Dor kannst mit'n bloten Nors op na Hamborg ried'n (stumpfes Messer). Aus Pönitz u. Kaltenkirchen (I.)

72. Hamburger Bodderbrot (halb Weiss-, halb Schwarzbrot).

Kaltenkirchen (B.)

73. He fragt, as wenn he ut Hamborg is.

Kaltenkirchen (B.)

74. Platz dor in' Rönnssteen, ik will dor ligg'n, sä de Hamburger to'n Alt'naer.

75. Dat geit mi nix an, ik bün'n Hamburger, sä de Fohrmann.

76. Wat ik bün, dor gah ik vör, seggt de Ammen in Hamborg.

77. Wenn dat lütt Wort „wenn“ ni weer, kunn Hamborg ok in'n Buddel.

78. Ik heff Hamburger Gewicht! (habe gewonnen, bes. b. Kartenspiel).

Aus Pönitz, F. Lüb.

79. Ik will di an den Hamburger Jud'n verköpen, de schall di in'n Sack stēken.

Kaltenkirchen (B.)

80. a. Wullt du mal Hamburg un Lübeck sehn?

Aus Pönitz u. Schinkel (Jk.)

b. He lett em Hamborg sehn (B.)

(vergl. oben Nr. 26).

81. O, du min lütt söde Deern,

De Hambörger mögt de Kasbeern gern!

Kaltenkirchen (B.)

82. a. | : Vun Hamborg geit na Ritzebüttel, na Ritzebüttel : |  
Un so na Itzehoe.<sup>1)</sup> Tanzweise aus Pönitz u. Kaltenkirchen (B.)

83. Hia hia hullera,  
In Hamborg hebb' s' de Cholera;  
In Glückstadt is de Düwel los,  
Dor giff't nix as Kartöffelmos.

In Glückstadt befindet sich ein Zuchthaus. Aus Pönitz, F. Lüb.

84. Hide hida hidallera,  
In Hamborg hebbt's de Cholera,  
In Glückstadt hebbt's all hatt,  
In Bramstedt lurt's noch op. Ksp. Kaltenkirchen (B.)

85. De Kalennermakers sitt in'n Hamburger Klockentorn un makt  
dat Weller. Ksp. Kaltenkirchen (B.)

86. a. Reg'nblatt,  
Mak mi nich natt,  
Mak all de Hamburger Wiwer natt!  
Set'n achter'n Knick un et'n,  
Ik sä: Gëvt mi ok en bet'n.  
Se gewen mi'n Stück verschimmelt Brot,  
Ik smet er dat wedder in den Schot.  
Reg'n, Reg'n, rusch,  
Wat russelt hier in' Busch!

b. Reg'nblatt,  
Mak mi nich natt,  
Mak all de Hamburger Juden natt!  
Se set'n op'n Dack un et'n wat,  
Ik sä to er: Gëvt mi'n Stück af!  
Se smet'n mi mit verschimmelt Brot,  
Ik smet er dat wedder in den Schot.  
Dor slög'n se mi op't Schullerblatt,  
O je, o je! wo baller dat!

Ksp. Kaltenkirchen (I.) (vergl. Schumann, a. a. O. Nr. 189).

87. — — — — —  
Wer dor gerne Figen mag,  
Seggt den Kramer goden Dag;  
Goden Dag, Herr Kramer,  
Lehn he mi den Hamer;  
Lehnt he mi den Hamer ni,  
Is he ok de Kramer ni.  
De Kramer steit vör de Achterdör  
Mit'n blagen Platen vör,  
Mit de gël'n Steweln an  
Reist he hen na Amsterdam;  
Vun Amsterdam na Rosenheim,  
Vun Rosenheim na Hamborg;  
Hamborg hier, Hamborg dor,  
Hamborg op de Schinnerkor

Aus Kiel (vergl. Schumann a. a. O. Nr. 415.)

b. <sup>1)</sup> — — — vun Ritzebüttel na Hus. — Tellingstedt (B)  
c. <sup>1)</sup> — — — vun dorn geit hen to Mark. — Schinkel (Jk.)  
d. <sup>1)</sup> — — — mit'n rod'n Kittel — Kr. Stormarn (Sch)

88. Hest Lebberwust nich sehn?  
In'n Bäckergang (in Hamburg), dor sünd se so schön.  
Aus Sievershütten bei Sülfeld (I.)
89. Nu ward't Nacht in'n Dom! (Hamburger Dom.)  
Ksp. Kaltenkirchen (B.)
90. Hansühn, Kükelhühn, Harmhoss un Fuhlendiek (Dörfer  
im Kr. Oldenburg), dat sünd de veer Hauptstädter, de de bereist het, kann  
Meister warrn. Aus Pönitz, F. Lüb.
91. a. Wo is dat? In Hansühn un Kükelhühn, wo de Sliepsteeen  
in't Ulenlock dreit ward.  
b. He hört hen na Hansühn un Kükelhühn, wo de Sliepsteeen — — —  
Aus Pönitz, F. Lüb.
92. De Hük, de Hissel un de Grouf, dat sünd de Vörsäder vun  
Hassendörp. — Hassendorf, Fürst. Lübeck. „Hük“ an dem Wege nach  
Brackrade, „Hissel“ an dem nach Majenfelde und „Grouf“ an dem nach Wöbs.  
Aus Majenfelde bei Eutin.
93. Die Pönitzer sagen vom Südwestwinde, der ihnen Regen bringt:  
„Dat is de Havköster Wind!“ Im SW liegt das Dorf Havekost, F. Lüb.
94. De Schap de gaht na Heikendörp, na Heikendörp to Köss,  
Dor giff dat nix as Schinken, Fleesch un Wüss.  
Lat de Schap to'n Döster gahn,  
Heikendörp blifft doch bestahn!  
Heikendorf am Kieler Hafen.  
Aus Pönitz, F. Lb. (vergl. Zeitschr. f. Volkskunde 16, 307 Nr. 69).
95. Wo is dat? In Hohenwiechel (fingiert), wo de Sliepsteeen in't  
Ulenlock dreit ward. Aus Pönitz, F. Lb.
96. Ik heff hollandsch Gewicht! (habe gewonnen; bes. b. Kartenspiel.)  
Aus der Reinfelder Gegend (Sch.) und Pönitz, F. Lb.
97. He het'n holsteenschen Magen!
98. Se gaht bald mit em oewer de Hudau-Brüch (d. h. zum Kirchhof).  
Hudau und Osterau vereinigen sich in Bramstedt zur Bramau; südlich vom Flecken  
führt eine Brücke über die Hudau.
99. Wo kamt ji her?  
Vun Hull!  
Wat hebbt ji lad'n?  
Wull!  
Wi hebbt ji lad'n?  
Vull!  
Wi heet de Kaptein?  
Krull!  
Wi is ju Nam?  
John Bull.  
Ach, ji sünd wull dull!  
Jawull!
- (Soll das Gespräch zweier Schiffer darstellen, die sich auf der See begegnen.)  
Aus Kl. Schenkenberg, Kr. Stormarn (Sch.).

100. Keem'n oln Mann ut Hütten,  
 Harr'n Rock vun dusen Stücken,  
 Harr'n knökern Angesicht,  
 Harr'n Kamm un kämm sik nich. (Hahn.)

Aus Schinkel (Jk.). — Gemeint ist das Gut Wulfshagener Hütten, Ksp. Gettorf. — Im Ksp. Kaltenkirchen (I.) beginnt man: „Keem'n Mann vun Sievershütten“ (Dorf im Ksp. Todesfelde) oder „Dor keem'n Mann vun Krücken (Teil des Dorfes Weddelbrook bei Bramstedt) (vergl. Müllenhoff, Sagen — — — S. 506 und Augustiny, Achtern Aben S. 103.).

101. Jerusalem,  
 krieg em bi'n Kopp (bi de Haar) un tusel em!  
 Ksp. Kaltenkirchen (B.), Schinkel (Jk.) und Pönitz, F. Lb.

102. a. He mutt wull ball na Ko'nnekarken! (Kaltenkirchen.)  
 b. He is riep för Konnekarken (d. h. für den Kirchhof).  
 Aus Hüttblek bei Kaltenkirchen (I.)

103. Kalifornien liegt nich wied vun Bramsilien.  
 Wortspiel mit Kaltenkirchen und Bramstedt (I.)

104. Als in den achtziger Jahren die Erwerbung unserer westafrikanischen Kolonie Kamerun im Volke bekannt wurde, benannte man danach neue, auffällig erscheinende Sachen. Einen grossen Strohhut mit breitem, abwärts gerichteten Rand nennt man noch heute allgemein „en Kameruner“.

Als damals die Bahn von Bhf. Gleschendorf nach Ahrensböck gebaut wurde, belegten die Pönitzer den Ahrensböcker Zug mit dem Namen „Kamerun“, den er bis heute behalten hat. „Kamerun kümmt“, „ik bün mit Kamerun herdal föhrt“ sind allgemein gebrauchte Redensarten.

105. Karbyer Banditen  
 künnt kum vör Knaken schieten!  
 Aus Schuby, Ksp. Karby (Schwansen).

106. a. Ab nach Kassel!  
 b. He reist bald af na Kassel! (stirbt bald.)

107. In Kiel sleept se Biel. Aus Schinkel (Jk.)

108. Dat irst Gewinn'n holt de Kieler (de Lübecker) Jungs ni vör god (b. Kartenspiel).

109. Da 's de Snider vun Kiel (Carreau-Bube).

110. In Kiel, seggt he,  
 An de Eck, seggt he,  
 Steit en Emmer, seggt he,  
 Is vull Dreck, seggt he,  
 Un en Lèpel, seggt he,  
 Liggt dorbi, seggt he,  
 Wer Apptit het, seggt he,  
 Steit dat fri, seggt he.  
 Aus Schinkel (Jk.) (vergl. oben Nr. 7).

111. In Kiel, seggt he,  
 An den Weg, seggt he,  
 Steit en Fru, seggt he,  
 Un de fecht, seggt he,  
 Kümmt en Jung, seggt he,  
 Nimmt en Steen, seggt he,

- Smitt de Fru, seggt he,  
An dat Been, seggt he. Aus Schinkel (Jk.)
112. De Kisdörper hebbt'n Bulln op't Dack trock'n.  
Kisdorf im Ksp. Kaltenkirchen (B.)
113. „Dat ol Wief ut Klenza“ wird in der Umgegend von Eutin die  
Influenza genannt. „He het dat ol Wief ut Klenza!“ „Dat ol Wief ut Klenza  
kann gefährli nog warrn!“ Klenzau, Dorf bei Eutin.
114. Ik will di verklagen  
bi Kopenhagen,  
de schall di den Kopp afsagen.  
Husumer und Rendsburger Gegend (vergl. unten Nr. 151).
115. Dat rög'nt! — Ja, lat man rög'n, so seggt se in Kopenhagen.  
Aus dem Schleswigschen.
116. Rüter to Peer, Soldaten to Fot,  
Achter Kronshagen verlor ik min' Hot,  
Achter min Grossvadder sin Schün,  
Dor piepen de Mäs,  
Dor danzen de Lüs,  
Dor klingen de Klocken,  
Dor danzen de Poppen,  
Dor slachen se Swin,  
Dor drunken se Win,  
Dor schall min lütt Heine  
Sin Hochtied sin.  
Kronshagen bei Kiel. — Aus Schinkel (Jk.)
117. Wo wohnt Schnüt? (Der Fragende fasst das Kind bei der Nase)  
Achter Krummdiek!  
Wat makt he dor?  
Leggt Eier.  
Wat förn schall ik hem?  
Bei der Antwort „de swarten“ kneift man, bei „de witten“ lässt man los.  
— Krummdiek. Kirchdorf bei Itzehoe. Aus Schinkel (Jk.) (vergl. Zeitschr.  
d. V. f. Volkskunde 16, 310 Nr. 106).
118. Dat ritt een in't anner as Krummwisch un Brämbek. — Die  
Bewohner der Dörfer Krummwisch und Bredenbek, Ksp. Bovenau, waren  
vielfach miteinander verwandt. Aus Schinkel (Jk.)
119. Dat is Krummwischer Gold! (Imitation.) Aus Schinkel (Jk.)
120. Raus aus Leipzig! raus aus Metz! Ksp. Kaltenkirchen (B.)
121. Ik weet en Leed, dat keener kann,  
Dat lehr mi oll Vadder Dock:  
Ik schull dat Peerd den Tom andon,  
Ik sett mi dor woll op  
Un rē<sup>1</sup> dormit na Lübeck hen.  
Un as ik nu in Lübeck keem,  
Müss ik min eegen Wunner ansehn:  
De Fleddermüs de fēg'n dat Hus,  
De Mück'n de drög'n dat Üller rut;  
Achter de Schün  
Dor döschen veer Kappün,  
Se döschen veer Klapp Hawerstroh,

Dor wulln se Beer vun bru'n.  
 Dat Beer füng an to prusen:  
 Stenner ut'n Husen,  
 Kalwer ut'n Stall  
 Verlör'n ern Fall;  
 Höhner op'n Wiem'n  
 Wulln sik beswiem'n;  
 Heister op'e Heck  
 Föll mit de Näs in'n Dreck.  
 Dor keem'n oll Fru, wull ok wat sehn,  
 Föll mit de Näs rin 'n Rönnssteen.

Ksp. Kaltenkirchen (I.)

122. He is vun all de Marken to Hus kam'n, blots ni vun't Lenter Hunnmark. — Der Jahrmarkt von Malente-Gremsmühlen heisst in der Umgegend „Hunnmark“.  
 Aus Pönitz, F. Lb.

123. Die Kirche in Malente hatte früher einen hölzernen Turm, der — wie der Volksmund erzählt — in einen Schuppen gestellt wurde, sobald schlechtes Wetter im Anzuge war; so entstand der Spottreim:

Dat Malent is prächtig,  
 Aewer nich heel grot,  
 De Kirchtorn de is mächtig  
 hoch — eenuntwintig Fot.  
 Doch to ern Vergnügen  
 Un dat he nich verfreert,  
 Sett se em in den Drögen,  
 Deun geit je nix verkehrt.

Aus Pönitz, F. Lb.

124. De Mēkelnbörger Jungs hebbt er all in de Macht. (Die Sonne beim Untergang.)  
 Aus Schinkel (Jk.)

125. Ik bün'n lütt Deern ut Meimersdörp  
 Un wull mi gern vermeden,  
 Bün ik ni een lütt dralle Deern,  
 Dat künnt ji doch wull sehn?  
 De Grütt de kann ik kaken,  
 Den Braden den kann ik maken,  
 Un kümmt mi een vun ju tonäch,  
 So kriggt he wat mit dissen Sleef.

Meimersdorf bei Kiel. — Aus Gaarden, Kr. Bordesholm.

126. Dat giff 'n Nassauer! (Regenschauer.)

127. „De kümmt direkt vun' Nordpol“, sagt man in Pönitz, F. Lb., von einem kalten Winde.

128. Dat is Nürnberger Tand! (Schinkel, Jk.), Nürnberger War (Pönitz), Nürnberger Kram (Ksp. Kaltenkirchen, I.)

129. Ik will mal na Nuddeln (will „Null“ spielen im Skat).  
 Nutteln, Dorf nördl. von Wilster.

130. Wo geit di dat? — Ümmer op de Föt as de Olanner Gös, blots ni so wackelig.  
 Alten Lande bei Hamburg.

131. Dat geit üm, as in Olslo (Oldesloe) dat Backen, de keen Mehl het, den geit't vörbi un de keen' Backtrog het, sürt (säuert) in'e Eck.

Aus Pönitz, F. Lb. (vergl. Handelsmann, Top. V. Nr. 142, Zeitschr. d. V. f. Volkskunde 16, 397 Nr. 112, „Heimat“ 1906, S. 181 Nr. 11 und oben Nr. 22).

132. Wat wullt in Pahlen?  
Dor is nix to halen  
As en Paar Steweln ahn Sahlen.  
Pahlen, Ksp. Tellingstedt (B.).
133. Ok nich to verachten, sä de Polack, do harr he op'e Lusjagd en  
Flöh fung'.
134. He kann de Polacken (Reste) drinken!
135. He snackt polsch (unverständlich).
136. He wahnt binah an de polsch Grenz (abgelegen).  
Aus Pönitz, F. Lb.
137. He is preussisch (erzürnt).  
Aus Schinkel (Jk.).
138. Hüt reg'nt dat förn Burn preu'sche Dalers! (bei einem frucht-  
baren Regen).  
Aus Pönitz, F. Lb.
139. So schnell schiessen die Preussen nicht! (nur immer langsam).  
Aus Pönitz, F. Lb.
140. De holt mehr as dree Probstier, de gornix holt! (wenn man  
einen Nagel eingeschlagen hat).  
Aus Wellingdorf bei Kiel.
141. Dat kratzt in' Magen, sä'n de Probstier, do drünk'n dree Mann  
vun een' Sösslingsschnaps.
142. De Quarmbeker Kosacken  
Hebbt Lüs in' Nacken.  
Gut Quarnbek, Ksp. Flemhude (Jk.).
143. Ich als Prediger von Ratekau! (von Selbstbewussten).  
Ratekau, Kirchdorf im Fürst Lüb. — Aus Pönitz.
144. In Rissen  
Künnt se nix missen. Dorf Rissen, Ksp. Nienstedten.
145. Kling klang klara,  
De Klocken gaht in Sara.  
Wer is dor dot?  
Hans Peter Frät-Brot  
Sin Fru is dot.  
Abzählreim aus Pönitz, F. Lb. — Sarau, Kirchdorf bei Ahrensböck  
(vergl. Schumann, a. a. O. Nr. 282).
146. Widde widde witt, min Mann is ut,  
Widde widde witt, wo is he hen?  
Widde widde witt, na Schlesien.  
Widde widde witt, wat het he di mitbröcht?  
Widde widde witt, en Sack vull Plumm,  
Widde widde witt, de smeckt ni dumm.  
Widde widde witt, giff mi'n paar af.  
Widde widde witt, ik kann keen missen.  
Widde widde witt, ol Giezhals! Aus Pönitz, F. Lb.
147. In Sleswig an de Sli het de Slachter en Swin slacht (zum  
Schnellsprechen).  
Aus d. Ksp. Kaltenkirchen (I.)
148. Du büst verrückt, min Kind,  
Du hest'n Splien,  
Du muss na Sleswig hen  
oder na Berlin.  
Aus Kr. Stormarn (Sch.) und Pönitz, F. Lb. (vergl. oben Nr. 6).

149. He is ferti mit Sleswig-Holsteen! (müde — Konkurs).

Aus Pönitz und Schinkel (Jk.)

150. Se gaht as de Smalfeller to Kark (im Gänsemarsch). Der Kirchsteig von Schmalfeld nach Kaltenkirchen war so schmal, dass die Kirchgänger einer hinter dem andern hergehen mussten (I.).

151. Ik will di verklagen  
An Schönhagen;  
Morg'n wüllt wi backen,  
Denn schall de Hahn di hacken.

Schönhagen, adl. Gut in Schwansen. — Aus Schinkel (Jk.) (vergl. oben Nr. 114).

152. Nu ward't Dag in Schönwohld, in Langenhagen (Dörfer in Ostholstein) hebbt se't Lich' all ansteken! (ihm geht ein Licht auf).

Aus Pönitz, F. Lb.

153. Ik bün in Schrum wen,  
bün dun wen,  
bün vun'n Weg rummelt  
un in de Rönn trunnelt.

Schrum bei Tellingstedt, Dithm. (B.)

154. Nu brennt Säbarg! (Segeberg; Ausruf der Verwunderung.)

Ksp. Kaltenkirchen (I.)

155. Wat kost Säbarg! (zum Grossprahler — I.)

156. Da's ja'n sibirische Küll vundag! (I.)

157. Dor sett ik ganz Sierhagen gegen! (adl. Gut bei Neustadt i. Holst.)

Aus Pönitz, F. Lb.

158. Das Schulhaus in Sierksdorf liegt „op'n Pannkokenbarg“. Die Frau eines früheren Lehrers soll die Badegäste aus dem nahen Ostseebad Haffkrug mit Pfannkuchen bewirtet haben.

159. Sievershütten (Ksp. Todesfelde) is russch! (ziehe nicht dahin!)  
Auch: Poppenbüttel is dänsch! (I.) (vergl. Handelsmann, Top. V. Nr. 148.)

160. „Keen“ het sik in de Boddermelk versapen  
Un is bi Störkathen weller rut krapen!

(scherzhafte Abfertigung). Störkathen bei Kellinghusen (B.)

161. a. Dat Köpp'n (Tasse) is so grot as de Süsler Döp.

b. „Süsler Döp“ nennt man auch ein grosses Glas Kümmel, den sogenannten „Wachtmeister“.

Süsel, Kirchdorf im Fürst. Lübeck. Das alte granitene Taufbecken, „de Süsler Döp“, ist jetzt wieder in der Kirche aufgestellt worden. — Aus Pönitz, F. Lb. (vergl. Zeitschr. d. V. f. Volksk. 16, 400 Nr. 175).

162. Der Jahrmarkt in Süsel heisst in der Umgegend „Süsler Messmark“ gegenüber andern, bedeutenderen Märkten.

163. Ut jedes Dörp 'n Hund un ut Teckelsdörp 'n Tiff. Techelsdorf bei Bordsesholm. Aus Kiel und Umgegend (vergl. oben Nr. 27).

164. In Tehnendörp (fingiert) is Wull stahln — (Pönitz).

— — — is Für (Schinkel. Jk.) (vergl. oben Nr. 66).

165. De Borstler Kosacken,  
De künnt sick man packen,  
De künnt sick man wohrn  
Vör de Tellignstedter Husorn.

Österborstel, Ksp. Tellingstedt, Dithm. (B.).



166. Wo liggt Tondern? An de Wid . . . au! — Kinderscherz; der Fragende gibt die halbe Antwort und veranlasst den Spielgenossen durch Kneifen in den Arm zur Vervollständigung der Antwort: au! (I.)

167. Wann weer dat? Achteinhunnert un Wittkohl, as Steenbock vör Tönning leeg. — Der schwedische General Steenbock wurde 1713 bei Tönning gefangen genommen (vergl. Handelsmann, Top. V. Nr. 178, Am Urdsbr. 2, 162 und Nd. Jb. 30, 78).  
Aus der Husumer Gegend.

168. He het'n Torgauer Dörchmarsch (Durchfall).

169. De steit vört Vaderland! (b. Kartenspiel). — Nu is't Vaderland in Gefahr! — Wi stréwt fört Vaderland!

170. De kümmt ok bald na Vechta. — Aus dem Fürst. Lüb. In Vechta befindet sich die Strafanstalt für das Grossherzogtum Oldenburg.

171. Dat geit na Waasten, na Waasten! (langsam sprechen).

Dat geit na Bötel, na Bötell! (schnell).

Wahlstedt und Fehrenbötel, Dörfer bei Segeberg (B.).

172. a. In de Wik, in de Wik

Is Danzmusik.

Stadtteil Kiel-Wik.

b. In der Wik, in der Wik ist Feuer. Aus Schinkel (Jk)

173. In Winsen, in Winsen

Heff ik min Geld op Zinsen,

Heff all de Pött den Steert ümdreit,

Dor hebbt sik alle Lüüd to freit.

Winsen, Dorf im Ksp. Kaltenkirchen (I.)

174. Dar kamt de Wittbeker Imm! (es schneit).

Wittbek, Dorf bei Husum.

175. Dat lüggs! (lügst du). — Lüggsche wahnt in Wöhrden.

Aus N. Dithm.

176. Die Wulfsdorfer (Ksp. Gleschendorf, Fürst. Lüb.) nennen den Teil ihres Dorfes, der östlich der Brücke liegt, „Fackenberg“, den westlichen „Stockelsdörp“. — Fackenburg und Stockelsdorf, beieinander liegende Vororte Lübecks.

177. He makt'n Gesicht, as wenn he Stockelsdörp verraden het (ist verlegen).  
Aus Pönitz.

KIEL.

G. F. Meyer.

## Anzeige.

**Die Chroniken des Klosters Ribnitz**, bearbeitet von Friedrich Techen [= Mecklenburgische Geschichtsquellen. Mit Hülfe des Freiherrn v. Bielschen Legats herausgegeben vom Verein für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde I] Schwerin 1909, Druck u. Vertrieb d. Bärensprungschen Hofbuchdruckerei (Leipzig, K. F. Köhler in Komm.). 18\* und 279 SS. 80.

Zur Stärkung meiner Kenntnis der mittelniederdeutschen Sprache — und dazu für einige Nebenzwecke — pfleg ich alle neu ans Licht tretenden Texte zu lesen, und als ein dankbarer Leser, der an der sauberen Editionsarbeit und den förderlichen Beigaben des Wismarer Stadtarchivars seine Freude gehabt hat, möcht ich dieses Werk hier kurz zur Anzeige bringen und allen Freunden der niedersächsischen Mundart empfehlen — zu den Freunden der mecklenburgischen Geschichte wird es seinen Weg schon von selbst finden.

Unser Band, geschmückt durch ein Bild des Stifters, dessen hochsinniges Legat die würdige Ausstattung und wohlfeile Verbreitung der 'Mecklenburgischen Geschichtsquellen' ermöglicht hat, bringt eine lateinische und eine niederdeutsche Chronik des Klarissen-Klosters Ribnitz (Franciscaner-Ordens), das zu dem mecklenburgischen Fürstenhause nahe Beziehungen hat: denn zahlreiche seiner Mitglieder haben es mit Wohltaten bedacht, und von den neun Äbtissinnen, die seit 1329 dort 'regiert' haben, gehören nicht weniger als sechs der herzoglichen Familie an (S. 191). Sie allein führen den Titel *froyken*, *froychen* (zuletzt *fraulin*), und dies Wort war also im Glossar S. 278 schlechthin mit '(unverheiratete) Prinzessin' zu übersetzen: durchaus in Übereinstimmung mit dem sonstigen Sprachgebrauch der Zeit.

Die lateinische Chronik (S. 1—61), die leider nach einem frühern Druck wiederholt werden musste, da die Handschrift inzwischen verschollen ist, war in der vorliegenden Ausgabe nicht zu entbehren, nachdem Techen festgestellt hatte, dass sie die Vorlage und fast einzige Quelle der deutschen gebildet hat, soweit beide zeitlich zusammenfallen. Als Verfasser ihres Grundstocks sieht T den Minoriten-Kustos Dietrich von Studitz aus Lübeck an, der 1329 und 1330 als Prokurator von Ribnitz bezeugt ist und der das Werk wohl bis gegen 1340 geführt hat; später sind zu verschiedenen Zeiten andere Aufzeichnungen angegliedert — sogar bis 1538 hinab.

Dies Werk fand Lambert Slaggert aus Stralsund vor [den man zeitweise für seinen Verfasser angesehen hat], als er Michaelis 1522 vom Minoriten-Kapitel in Hamburg her als Beichtiger nach Ribnitz kam. Wahrscheinlich schon im nächsten Jahre hat er die niederdeutsche Chronik (S. 65—217) begonnen, der er für die ältere Zeit das lateinische Werk mit seinen Erweiterungen zu Grunde legte, streckenweise mit engem wörtlichem Anschluss (wie gleich in der Vorrede). Seine Aufzeichnungen reichen in der Chronik bis zum Sept. 1532, in den Beigaben bis zum Aug. 1533. Er konnte für die seiner Anwesenheit vorausliegende Zeit manches vom Hörensagen hinzufügen, hat auch wohl hier und da anderweitige Aufzeichnungen benutzt, so solche von Marschalk Thurius, dem Fortsetzer der Kirchbergschen Reimchronik.

Techen hat wohl Recht: Slaggerts geistige Gaben waren beschränkt, er ist nichts weniger als ein Historiker, obwohl es ihm an litterarischem und geschichtlichem Interesse nicht fehlte; unter den Büchern, die er der Bibliothek des Klosters schenkte (S. 163: 19 an der Zahl), befanden sich u. a. 'sermones Johannis Geyler vel navis stultifera per totum annum', 'carmina Sebastiani Brant cum navi stultifera', während unter denen, die er für seinen persönlichen Gebrauch zurückbehielt (16), eine zweite 'navis stultifera' (man kann schon an den Rostocker Druck des nd. Textes denken), die 'Lumbardica historia' (d. i. Legenda aurea) und die 'Wandalia doctoris Crans' aufgeführt werden. Stärker als seine litterarischen mögen seine technischen und künstlerischen Interessen und Fähigkeiten gewesen sein. Er nimmt an allen derartigen Vorgängen und Neuerungen im Kloster lebhaften Anteil, beschreibt Bauten, Kunstwerke, Maschinen und Instrumente mit offener Sachkunde und betätigt sich auf allerlei Gebieten selbst. So erhalten wir ausführlichen Bericht über die verschiedenen Umbauten der kleinen und grossen Orgel: 136, 20 ff. 156, 1 ff. 157, 11 ff. 169, 34 ff. 170, 23 ff. Die gemalten Fenster würdigt S. einer ausführlichen Beschreibung (207—209); als Maler von Altarbildern war er sogar selbst tätig: 170, 33 ff. 172, 3 f. Mit dem Pater Guardian zusammen mauert er Badeöfen und Badestube: 148, 39 ff. 150, 1 ff. — betont aber freilich auch gern die persönliche Handreichung, welche die fürstliche Äbtissin mit Zutragen von Backsteinen leistete (148, 42 f.). 137, 18 ff. 22 ff. veranlasst er die Aufstellung einer neuen, ökonomischen Honigpresse. Diese Beispiele zeigen, dass seine Chronik uns in die Arbeiten und Sorgen eines Frauenklosters zu Anfang des 16. Jahrhunderts einen intimen und vielfach lehrreichen Einblick tun lässt. Die Darstellung ist breit und lässig, sie haftet oft am Kleinlichen, ist aber dafür von einer entzückenden Unbefangenheit. Köstlich ist z. B. der Anlass, bei dem wir hier den frühesten Beleg des Wortes *slampampen* kennen lernen. Am 2. Sept. 1529 gibt Bruder Valentin Korte, Principal in Rostock, im Kloster *sine vordelave (verdelage = Abschiedsschmaus), do he uth der cappe unde uth deme orden wolde then* — unter dem Vorgeben, er solle Hofkaplan werden, was aber Schwindel war —: *Des hebben sick vele frouwet unde myt eme slampampet achte dage lanck*. Das Wort, im DWB. zuerst aus Matthesius bezeugt, stammt offenbar aus dem Jargon des Klosters resp. des Konvikts oder der Burse.

Slaggert durchlebte in Ribnitz keineswegs nur idyllische Tage, denn die Unruhen der Lutherischen, deren höhnisches Auftreten er schon vor seiner Herkunft am 14. Sept. 1522 in Hamburg hatte erdulden müssen, pochten bald genug auch an die Pforten des Klosters. In Hamburg (S. 129) hatten die bösen 'Martinianisten': *bofse scryften unde posicien tho Dude an de kerkdoren angeschlagen in sulker wyse*:

#### Questio.

Kerst Hans wyl syck in vragen beleren.  
 Darup scholen de grawen monneke disputeren,  
 Utrum de monneke don syck hir thosamende schycken,  
 Wat fenyns se noch wyllen laten blycken,  
 War se uns uth Martinus Lutters saken  
 Willen welke nyge Franciscus maken etc.

In Ribnitz aber erschienen am 10. April 1525 (S. 134) die Bilderstürmer von Stralsund, darunter auch zwei verlaufene Mönche, und verübten gräßlichen Unfug in der Kirche. Und obwohl es in der stillen Woche war, erbrachen sie die Speisekammer und *eten worste unde flesk also Joden, hunde unde katten*. Später hören wir mehrfach, wie die Bewegung unter den Handwerkern des

Städtchens Ribnitz und unter den Bauern der Umgegend um sich greift und den Klosterinsassen übele Tage bereitet. —

Für den Freund der Namenkunde enthält das Buch in den Familiennamen wie in den Vornamen viel eigenartiges und geschichtlich interessantes. Besonders ist das alphabetische Verzeichnis der verstorbenen Klosterschwestern, das sich in den Beilagen findet (S. 186 ff.), für die Häufigkeit der weiblichen Taufnamen und ihre niederdeutsche Gestalt ein wertvolles Document. Ich greife den Buchstaben T heraus (Überschrift '*süster T.*'); er bringt 35 Schwestern, darunter 17 mal *Tylse* (= '*t Ilse*, Elisabeth), 14 mal *Tale* (= '*t Ale*, Adelheid), dazu 2 mal *Tybbe* und je 1 mal *Tylike* und *Trude*. Mit dem Herausgeber *Tybbe* als 'Dietburg' und *Tylike* als 'Dietlind' zu deuten widerstrebt mir, da ich nicht glaube, dass diese Namen jemals in Mecklenburg im häufigen Gebrauch waren, eher wird man dort an 'Hildburg', hier an 'Ottilia' denken dürfen.

Alles in allem: eine kulturgeschichtlich recht anziehende Lektüre, dazu sprachlich, ich meine lexicalisch, ungewöhnlich ergiebig, wie schon ein Blick in das vom Herausgeber beigegebene Glossar (S. 263—279) ankündigt. Dr. Techen hat den Text nach durchaus zu billigenden, recht konservativen Grundsätzen ediert, sehr sorgfältige Interpunction eingeführt und bescheidene Anmerkungen beigegeben, in denen aber ein tüchtiges Mass von Arbeit steckt. Das gleiche gilt von den beiden Registern, dem Ortsregister und dem Personenregister: In dem letztern mache ich besonders auf den Artikel 'Ribnitz' (Stadt 225 und) Kloster 226—229 aufmerksam, der zugleich eine Art Realienindex darstellt, wie er bei der Unordnung, die Slaggers Aufzeichnungen auszeichnet, dringend notwendig war.

GÖTTINGEN.

Edward Schröder.





*4410*  
Niederdeutsches Jahrbuch.

# Jahrbuch

*3*  
des

*ndem*  
Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1910.

XXXVI.

Mit einer Heliogravüre und zwei Autotypieen.

---

NORDEN und LEIPZIG.  
Diedr. Soltau's Verlag.  
1910.

Ausarbeitungen, deren Abdruck im **Niederdeutschen Jahrbuche** gewünscht wird, sind dem Mitgliede des Redaktionsausschusses *Prof. W. Seelmann, Berlin W. 15, Pariser Strasse 37* zuzusenden. Die Zahlung des Honorars (von 32 Mk. für den Bogen) erfolgt durch den Schatzmeister.

Zusendungen, deren Abdruck im **Korrespondenz-Blatt** erfolgen soll, nimmt *Dr. C. Walther, Hamburg 24, Uhlandstrasse 59* entgegen.

Die **Mitgliedschaft** zum Niederdeutschen Sprachverein wird durch Einsendung des Jahresbeitrages (5 Mark) an den Schatzmeister des Vereins *Herrn Johs. E. Rabe, Hamburg I, Gr. Reichenstr. 11/13* oder durch Anmeldung bei einem der Vorstandsmitglieder oder Bezirksvorsteher erworben.

Die Mitglieder erhalten für den Jahresbeitrag die laufenden Jahrgänge der Vereinszeitschriften (Jahrbuch und Korrespondenz-Blatt) postfrei zugesandt. Sie sind berechtigt, die ersten fünf Jahrbücher zur Hälfte, die folgenden Jahrgänge sowie alle übrigen Vereins-Veröffentlichungen (Denkmäler, Drucke, Forschungen, Wörterbücher) zu Dreiviertel des Ladenpreises zu beziehen, wenn die Bestellung unter Berufung auf die Mitgliedschaft direkt bei dem Verleger *Diedr. Soltau in Norden (Ostfriesland)* gemacht wird.

Bis auf weiteres können die Mitglieder von demselben auch das 'Wörterbuch der Ostfriesischen Sprache' von *J. ten Doornkaat Koolman* (3 Bände gr. 8° kartonirt) für 15 Mark (Ladenpreis 44 Mark) postfrei beziehen.

Bücher oder Sonderabzüge, deren Anzeige oder Besprechung gewünscht wird, sind mit dem Vermerk '*Zur Besprechung*' oder dgl. dem Verleger oder einem der anderen genannten Herren zuzusenden.



tehe

ing.

Die

urch

gen

gen

irel

des

oder

cks-

thir-

att-

ber

ins-

ter!

ter

tau

las

nan

st-

ng

gl.

en.





Wm. H. Puffer, M.D., Boston, Mass.

Wm. H. Puffer, M.D., Boston, Mass.

W. H. Puffer

**Niederdeutsches Jahrbuch.**

# **Jahrbuch**

des

**Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.**

**Jahrgang 1910.**

**XXXVI.**

**Mit einer Heliogravüre und zwei Autotypieen.**



**NORDEN und LEIPZIG.**

**Diedr. Soltau's Verlag.**

**1910.**

**Druck von Diedr. Soltau in Norden.**

# Inhalt.

---

	Seite
Pomuchelskopp in Reuters Stromtid, sein literarisches Urbild und sein lebendes Vorbild. (Mit zwei Bildnissen.) Von Wilhelm Seelmann . . . . .	1
Die Landtagsszenen in Reuters Stromtid. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der bürgerlichen Partei des mecklenburgischen Landtages. Desgleichen	21
Onkel Bräsig. Desgleichen . . . . .	33
Der Stavenhagener Reformverein. Desgleichen . . . . .	43
Das Goliath-Lied des berühmten Dichters (Stromtid Kap. 26.) Desgleichen	45
Zur hochdeutschen Urgestalt von Reuters Stromtid. Desgleichen . . . .	47
Aus mecklenburgischen Einwohnerlisten von 1819. Desgleichen . . . .	48
Der Knecht Friedrich in Reuters Franzosentid und Fiken Besserdich. Desgl.	62
Nachbarreime. Desgleichen . . . . .	65
Zu den Memoiren eines Fliegenschimmels. Desgleichen . . . . .	74
Von Fritz Reuters Vater. Desgleichen . . . . .	76
Niederdeutsche Gedichte aus den Hannoversch-Braunschweigschen Landen. Von H. Deiter . . . . .	81
Tiodute. Von N. Otto Heinertz . . . . .	123
Die Jagd auf den toten Rochen. Von Joh. Bolte . . . . .	132
Sprichwörter und Redensarten aus Lippe. Von K. Wehrhan . . . . .	135
Mittelniederdeutsche Postille v. J. 1468. Von M. Schneiderwirth . . .	143
Nachtrag zum Idiotikon von Eilsdorf. Von R. Block. . . . .	146
Alexander Reifferscheid. I. Lebensdaten und Werke. II. Nachruf von J. Rehmke . . . . .	148
Anzeige: Lasch, Schriftsprache in Berlin. Von Edward Schröder . . . .	151
Desgleichen: Kück, Bauernleben der Lüneburger Heide. Von O. Günther .	156

---







J. Lembre  
Boston







# Pomuchelskopp in Reuters Stromtid,

sein literarisches Urbild und sein lebendes Vorbild.

Vortrag in der Festsitzung der Gesellschaft für deutsche Literatur in Berlin  
am 19. Dezember 1906.

---

In der vorigen Sitzung unserer Gesellschaft durfte ich zu Ihnen über die Erstlinge Reuterschen Humors, über seine Läusehen sprechen. Heute erbitte ich Ihre Aufmerksamkeit für eine längere Ausführung über ein Werk reiferer Kunst desselben Dichters, für jenes Buch Reuters, welches im vorigen Jahre seine Unvergänglichkeit dadurch bewiesen hat, dass es das in den meisten Exemplaren gedruckte deutsche Dichtwerk des Jahres war und in über zwanzig verschiedenen meist stereotypierten Ausgaben und vier Übersetzungen neue Verbreitung fand. Läusehen und Stromtid stehen nicht auf gleicher Höhe der Kunst, aber ein Vorzug ist ihnen gemeinsam: die wunderbare, fast dramatische Anschaulichkeit, mit welcher in den Läusehen Typen, in der Stromtid individuelle Personen vor die Augen des Lesers treten. Die Lebenswahrheit der Gestalten legt den Gedanken nahe, dass der Verfasser gleich einem nach Modell arbeitenden bildenden Künstler lebenden Vorbildern die Eigenart und die Einzelzüge seiner Figuren abgesehen hat. Ein Gedanke, den Reuters eigene Worte zu bestätigen scheinen, die er am 3. Januar 1868 einem Freunde schrieb „Lies meine Bücher und du wirst finden, dass sie zum grössten Teil aus lebhaften Erinnerungen an mir liebgewordene Personen oder an mir liebgewordene Tatsachen entstanden sind. Ich bin keiner jener Schriftsteller, die sich hinter ihrem Schreibtisch mühsam irgend ein törichtes Problem aushecken, dies mit steif ausgeschnittenen Figuren bekleben, von denen man zuletzt immer noch nicht weiss, ob sie in Pommern „buren un tagen“ oder ob sie an der Hand eines Chaldäers durch die Wüste von Mesopotamien gewandelt sind; ich halte es mit dem Goetheschen Spruch „Greift nur hinein in's volle Menschenleben, und wo Ihr's packt, da ist's interessant.“

In der Tat sind bestimmte Personen namhaft gemacht worden, deren literarisches Konterfei die Stromtid bieten soll.

Indem ich mir die Aufgabe stellte zu erforschen, ob und wie weit diese Behauptungen zutreffen, verband ich damit die weitere Absicht, einen tieferen Einblick in die dichterische Konzeption der Stromtid dadurch zu erhalten, dass ich nach Möglichkeit festzustellen

versuchte, ob das lebende Vorbild und der ihm nachgezeichnete Charakter die Gestaltung der Erzählung und den Aufbau des Romans bestimmend beeinflusst hat, oder ob umgekehrt der Charakter gemäss der Funktion, welche er in der Erzählung zu übernehmen hatte, von dem Dichter umgestaltet worden ist.

Ich hätte in Rücksicht auf die weihnachtliche Stimmung dieses Tages gern den Geist des braven und freundlichen Onkel Bräsigs heraufbeschworen. Aus gutem Grunde muss ich aber Pomuchelskopp erscheinen lassen. Nur in bezug auf ihn stehen meine noch nicht abgeschlossenen Ergebnisse bereits auf genügend festem Boden und ermöglichen, dem Dichter in sein erstes Konzept zu schauen, trotzdem es uns nicht erhalten ist.

Dass Pomuchelskopp — ebenso wie Slus'uhr und der alte Moses — nach dem Leben abgezeichnet sei, hat Reuter selbst ausgesprochen. „Slus'uhr und Pomuchelskopp haben wirklich gelebt“ äusserte er gelegentlich „und ich habe sie ganz getreu beschrieben, um sie damit zu geisseln“. Den wirklichen Namen seines Vorbildes verschwieger er jedoch. Auch Reuters Biograph Otto Glagau nannte ihn nicht, obwohl er in seinem 1875 erschienenen Buche angibt „allgemein bezeichnete man einen ehemaligen Gutsbesitzer, der nach Rostock gezogen war, als Pomuchelskopp“. Er mochte gleichfalls den Namen des gemeinten Gutsbesitzer der Öffentlichkeit nicht preisgeben, weil er diesen noch am Leben wähnte. Erst Gustav Raatz, dessen Buch „Wahrheit und Dichtung in Fritz Reuters Werken“ 1895 die Forschung nach seinen lebenden Vorbildern eingeleitet hat, liess uns endlich wissen, dass Reuters Modelle für die Figur Pomuchelskopps und seines Küking der Gutsbesitzer Johannes Lembcke auf Alt-Sührkow bei Teterow und seine Frau Katharine gewesen sind. Raatz selbst verdankte seine Kenntnis einer Mitteilung Fritz Peters', des Busenfreundes Reuters, und konnte zu ihrer Bestätigung nun auf einen Abschnitt in Reuters „Memoiren eines Fliegenschimmels“ hinweisen. In diesen ist nämlich ein Gutsbesitzer Lembcke mit seiner Familie derartig geschildert, dass die Übereinstimmung mit dem Pomuchelskopp der Stromtid augenscheinlich ist, ja sogar die Namen der Tochter Malchen und ihrer jüngeren Brüder Nanting und Lipping erscheinen hier schon. Eingezogene Erkundigungen über die Lebensschicksale und den Charakter Lembckes haben Raatz dann in den Stand gesetzt, neben unlängbaren Verschiedenheiten zwischen den Schicksalen und Eigenschaften Lembckes und Pomuchelskopps bemerkenswerte Übereinstimmungen aufzuweisen: beide waren, — um jetzt nur einiges hervorzuheben — bevor sie in Mecklenburg ihr Gut erwarben, in Pommern ansässig gewesen, beide galten als „Leuteschinder“ und beider Frauen noch für böser als sie selbst, schliesslich sind beide durch ihre eigenen aufsässigen Tagelöhner 1848 von ihrem Gute vertrieben und beide später nach Verkauf des Gutes als Rentner nach Rostock verzogen.

Reuters eigene Worte, dass Pomuchelskopp getreu nach dem Leben gezeichnet sei, und die bestätigenden Nachweise, welche Raatz gegeben hat, haben bewirkt, dass man allgemein Pomuchelskopp als mehr oder weniger treues Abbild Lembckes aufgefasst hat. Dem gegenüber kann ich mit aller wünschenswerten Bestimmtheit erweisen, dass die Gestalt Pomuchelskopps unabhängig von dem Vorbilde Lembckes durch Reuter geschaffen ist und nicht ihm ihre Einführung in die Stromtid verdankt.

Ehe ich den Beweis für meine Behauptung erbringe und in die Einzeluntersuchung eingehe, ein schneller Blick auf die Entstehungsgeschichte von Reuters Stromtid.

Die gedruckte Fassung des Romans „Ut mine Stromtid“ ist von Reuter in den Jahren 1862—1864 niedergeschrieben und veröffentlicht.

Sie ist die freie Umarbeitung und Erweiterung eines handschriftlichen, nicht vollendeten Konzeptes frühestens aus den Jahren 1848 und 1849, der sogen. hochdeutschen Urgestalt.

Schon vorher muss von Reuter ein nicht erhaltener erster Entwurf angefertigt gewesen sein. Reuter hat nämlich in einem an Adolf Wilbrandt 1862 gerichteten Briefe mitgeteilt, dass er 1847 hochdeutsch das Buch zu schreiben begann und hochdeutsch vollendete, das er viele Jahre später unter dem Namen „Ut mine Stromtid“ neu bearbeitete. Die Jahresangabe 1847 hat ihre Bestätigung durch eine kleine von mir gemachte Entdeckung erhalten, welche zugleich sich als grundlegend für meine heutigen Darlegungen erweisen wird.

Ich habe nämlich nachweisen können, dass eine Erzählung „Gerold von Vollblut“, welche in W. Raabes Jahrbuch „Meklenburg“ 1845 erschienen war, die Entstehung der ersten Fassung der Stromtid mindestens beeinflusst, wahrscheinlich aber geradezu angeregt hat. Die Fortsetzung dieser Erzählung ist in dem Jahrbuche für 1846 gedruckt, das Ende war für 1847 versprochen. Erst als der fehlende Schluss 1847 nicht erschienen war, ist Reuter, muss man annehmen, zu eigener Gestaltung oder Fortführung der Erzählung angeregt worden.

Eine der Personen, welche im Gerold von Vollblut eine Rolle spielen, ist der Domänenrat Schuster auf Knüppelsee. Dieser war der Sohn eines Mühlenmeisters und hatte als tüchtiger Landwirt durch seine vorzügliche Ökonomie grosses Vermögen erworben. Reich geworden hat er den Wunsch geadelt zu werden. Er stellt sich ein Wappen zusammen, sucht den Verkehr mit Adligen und betrachtet es als grosse Ehre, dass ein Herr von Büffelkopf Geld von ihm geliehen nimmt. Als er später mit dem Adel den Namen von Pechvogel erhält und den Landtag besucht, macht er die üble Erfahrung, dass die Herren vom alten Adel ihn als Emporkömmling nicht in

ihre Kreise aufnehmen und die bürgerlichen Landstände von ihm als einem abtrünnigen nichts wissen wollen.

Fast alle Einzelheiten im Bilde des Domänenrates Schuster finden wir in der Figur Pomuchelskops in der Urgestalt der Stromtid und in dieser selbst wieder, mit dem Unterschied freilich, dass Pomuchelskopp sich zwar ein Wappen hat anfertigen lassen und auf Nobilitierung hofft, aber sie nicht erlangt. Besondere Beachtung als Beweise für die Benutzung des Gerold von Vollblut durch Reuter verdienen auch die Namen. In Gerold heisst das Gut, welches Schuster gehört, Knüppeldamm, in der hochdeutschen Urgestalt der Stromtid Knüppelsee. Ferner stellt sich der Name Büffelkopf, welchen einer der Gutsbesitzer im Gerold führt, in seiner bildlichen Bedeutung neben den Namen Pomuchelskopp, was eigentlich Dorschkopf ist, in Mecklenburg aber die sprichwörtliche Geltung Dickkopf hat.

Die Übereinstimmungen zwischen dem Domänenrat Schuster im Gerold von Vollblut und dem Pomuchelskopp der Stromtid müssen in diese aus dem ersten Entwurfe der Stromtid von 1847 übernommen sein, dieser muss also bereits wesentliche Züge der Pomuchelskopffigur geboten haben. Wir sind also berechtigt auszusprechen: der Pomuchelskopp der Stromtid verdankt nicht seine Entstehung einem lebenden Vorbilde. Seine Figur war in ihren Grundzügen schon vom Dichter gestaltet, ehe dieser sie mit neuen, einem lebenden Vorbilde entlehnten Zügen ausstattete.

Reuter ist verfahren wie ein Maler, der ein grosses Gemälde entworfen und die Umrisse der Hauptfiguren bereits gezeichnet hat, dann aber das Glück hat, ein Modell zu finden, nach dem er eine Hauptfigur ergänzen und ausmalen kann.

Ein solches Modell fand Reuter an dem Gutsbesitzer Johannes Lembcke auf Alt-Sührkow bei Teterow, seiner Frau und zumteil auch seinem Sohne.

Lembcke wäre bei der Abgelegenheit seines Gutes, das von Stavenhagen 24 Kilometer entfernt und weitab von der Heerstrasse lag, wohl nie in den Gesichtskreis Reuters getreten, wenn ihn nicht 1848 ein damals viel besprochener Vorgang bekannt gemacht hätte. Er war am 25. April, dem zweiten Ostertage, einer Einladung gefolgt und hatte mit seiner Familie in einem Nachbarorte an einem Balle teilgenommen. Als er am nächsten Morgen mit seinem Gespann auf sein Gut zurückkehren wollte, wurde er am Eingange des Dorfes von sämtlichen Einwohnern unter Anführung eines Vorpflügers erwartet und sein Kutscher mit Gewalt gezwungen, abzubiegen und, begleitet von den Tagelöhnern, mit der Herrschaft nach Teterow zu fahren. Hier angelangt erklärten die Tagelöhner vor dem Bürgermeister Meinshausen, Lembcke und seine Frau nicht mehr als Gutsherrschaft haben und sie auch nicht wieder auf das Gut lassen zu wollen. Es blieb beiden in der Tat nichts übrig, als zunächst in einer Gastwirtschaft zu wohnen und die Vermittlung der Regierung anzurufen.

Die Aufsehen erregende Vertreibung eines Gutsbesitzers durch die eigenen Leute brachte den Betroffenen damals in Aller Mund. Man erzählte, dass er ein sehr tüchtiger Ökonom, aber ein ordinärer und dabei dummer Mensch sei. Er habe auch die Landtage besucht, und bei dem Festessen der bürgerlichen Gutsbesitzer 1846 im November in Malchin sei einer seiner Tischnachbarn, Gräfrath aus Altschwerin, so über ihn in Wut geraten, dass er eine Rotweinflasche ihm über seinen harten Schädel gehauen und zerschmettert habe. Er habe das von seinem Vorgänger verwahrloste und von ihm 1844 für 75000 Taler gekaufte Gut wieder in guten Stand gebracht, dabei aber seine Gutsleute so über alles Mass geschunden und auf Betreiben seiner Frau in ihren Bezügen so geschmälert, dass er allgemein „Schinder-Lembck“ heisse. Derartig seien die Zustände bei seinen notleidenden Tagelöhnern, dass darüber ein Gutsnachbar bei dem Ministerium Beschwerde geführt habe.

In der Stromtid wird erzählt, dass Pomuchelskopps Tagelöhner wegen der gewaltsamen Austreibung ihrer Herrschaft ins Gefängnis mussten. In Wirklichkeit gingen Lembckes Leute straffrei aus, ja sie erreichten sogar, dass Lembcke anfangs sein Gut nicht selbst verwalten durfte, sondern einem Inspektor anvertraute, einem Hünen, dem es nur dank seiner angestaunten körperlichen Kraft, wie mich sein Bruder versicherte, gelang, sich bei den rabiaten Hofleuten in Respekt zu setzen. Erst nach etwa vier Monaten, im August 1848, konnte Lembcke wieder auf sein Gut zurückkehren und seine Bewirtschaftung übernehmen, die Hoftagelöhner hatten jedoch durch die Behörde das verbriefte Recht auf bestimmte Bezüge und Löhnung erhalten, und selbst denjenigen, welche sich auswärts Arbeit gesucht hatten, musste er eine Wohnung von vorgeschriebener Grösse und Beschaffenheit nebst Kartoffel- und Leinfeld geben. Wollte er ihnen kündigen und ihren Wegzug erzwingen, so durfte er das nur — eine Folge ihres Rechtes auf „Hüsung“ —, wenn er ihnen auswärts eine volle bleibende Tagelöhnerstelle verschafft hatte.

Lembcke und seine Frau Katharina hatten nur zwei Kinder, eine Tochter Dorette, die dem Malchen der Stromtid gar nicht ähnlich gewesen sein soll und in den 1850er Jahren einen Hamburger Verwandten ihrer Mutter, einen Tuch- und Seidenhändler Junghans heiratete, sowie einen Sohn, der etwa 1830 geboren war und gleich dem Vater Johannes hiess; in der Stromtid wird er Gustäwing genannt. Der alte Lembcke hätte seinem Sohne gern sein Gut übergeben, dieser war jedoch ein zu lebenslustiger Mensch, dem Alt-Sührkow zu entlegen war. Er zog vor 1855 Lambrechtshagen zu pachten, ein herzogliches Hausgut, welches zwischen Rostock und Doberan gelegen ihm den Verkehr mit und in beiden Städten ermöglichte.

Der alte Lembcke war fast ein Sechziger, als er 1859 Alt-Sührkow für 180000 Taler verkaufte und mit seiner Frau nach Rostock

zog, um dem Sohne, den beide vergötterten, nahe zu sein. In Rostock ist Lembcke bis 1872 nachweisbar, er lebte also noch, als die Stromtid erschienen war. Die Austreibung aus seinem Gute war damals längst vergessen, und es scheint nicht, dass sofort die Rostocker Leser der Stromtid wussten, dass das Vorbild Pomuchelskopps der Besitzer des hübschen Hauses Neue Wallstrasse 8 war, welches Lembcke 1861 erworben hatte und bis 1870 bewohnte.

Auch in der Stromtid zieht Pomuchelskopp nach dem Verkauf seines Gutes nach Rostock. Seine Frau, erzählt Reuter, lebt hier im ewigen Kriege mit ihren Dienstmädchen. Als eins derselben von ihr einen Hieb mit der eisernen Feuerzange über den Kopf erhält, besinnungslos hinstürzt und ins Krankenhaus muss, erstattet der Arzt Anzeige und Pomuchelskopps Frau muss ins Gefängnis. Die Rostocker Dienstmädchen verschwören sich, keine soll bei ihr wieder in Dienst treten. Ihr Mann nimmt deshalb eine Aufwartefrau an. Aus Furcht vor neuem Gefängnis wagt sie nicht, ihrer Wut durch einen neuen Hieb Luft zu machen, die Galle geht ihr ins Blut, sie stirbt nach drei Tagen und wird in Rostock beerdigt. Mann und Tochter vergessen bald, wo ihr Grab zu finden ist. Nur ihr Sohn Gustav kennt die Stätte. Um das vorweg zu bemerken: Feuerzangengeschichte, Gefängnis, Tod und Grab in Rostock beruhen auf freier Erfindung Reuters.

Was ich hier über Lembckes Schicksale mitgeteilt habe, verdanke ich dem Einblick in Akten, welche in dem Landesarchiv in Rostock aufbewahrt werden, und Nachrichten von Leuten, welche Lembcke und seine Frau noch gekannt haben. Welchen Eindruck diese selbst von der Persönlichkeit Lembckes und seiner Frau empfangen haben, soll im Folgenden ausführlich dargelegt werden, wobei ich möglichst die Worte meiner Gewährsleute wiedergeben werde.

Wie sich aus den Rostocker Adressbüchern feststellen lässt, hat Lembcke 1859—1872 in Rostock gewohnt. Es war anzunehmen, dass hier noch mancher sich an ihn erinnerte. Eine mit meiner Frau befreundete, mit vielen alten Rostocker Familien bekannte Dame, die ehemalige Besitzerin des grössten Warnemünder Hotels, bat ich deshalb gelegentlich hier und da nachzufragen.

Als ich mit meiner Familie wieder Warnemünde aufsuchte, ward mir schon bei meiner Ankunft verraten, Frau Seumnich habe eine Überraschung für mich. Als wir sie aufsuchten, wurde schleunigst zu Mutter Peters geschickt. Ein altes Mütterchen kam und wurde gleich mit der Anrede empfangen: „Na, Mutter Peters, nun erzählen Sie mal dem Herrn Professor was von Pomuchelskopf!“ „Von Pomuchelskopf? den kenne ich nicht.“ — „Na, ich meine vom alten Lembcke, bei dem Sie gedient haben —“ — „Ja, das waren gute Leute, da habe ich immer gutes Essen gehabt, in Lambrechtshagen

war es schlecht, bei Kluge war es wieder gut“ und dann kam ein Name nach dem anderen, mit dem ich nichts anzufangen wusste. Ich stellte notgedrungen selbst Fragen. Aber das alte Frauchen, das seit fast vierzig Jahren kaum je von Lembcke gesprochen oder gehört hatte, schien aller Erinnerungen an das Leben in seinem Hause verlustig gegangen zu sein und meinte: „Ach, mein Kopp ist schon so schwach geworden.“ Na, ich fing von anderen Dingen an zu reden und verabschiedete mich von unserer freundlichen Wirtin mit der Bitte, in den nächsten Tagen mitunter gleichgiltige Fragen, die Lembcke betrafen, z. B. ob er Skat gespielt, seine Frau ein Klavier gehabt habe, an die alte Frau zu richten. In acht Tagen möchte sie Mutter Peters dann mit uns zu einer guten und reichlichen Tasse Kaffee einladen.

Als wir wieder am runden Tische beisammen saßen, flossen Rede und Kaffee gleich gut. Das Mütterchen war ordentlich aufgeregt, die alten, inzwischen lebendig gewordenen Erinnerungen an den Mann zu bringen.

Mutter Peters hatte sich 1867, damals noch eine Dienerin, in Lambrechtshagen bei dem jungen Lembcke als Dienstmädchen vermietet. Sie hatte ihre Stellung gerade drei Tage inne, als die Mutter ihres Herrn, die alte Frau Lembcke, aus Rostock zum Weihnachtsbesuch zu ihrem Sohn kam und fragte, ob er kein Mädchen für sie habe. In Rostock habe sich, hörte Mutter Peters später, kein Mädchen bei ihr vermieten wollen. Mutter Peters wurde gerufen und erklärte sich gern bereit mitzukommen. Sie hat das nicht bereut. Sie hat beim alten Lembcke stets gutes Essen gehabt und hatte auch sonst nie zu klagen. Gehorchen musste man freilich und immer ordentlich aufwischen, denn es musste alles blitzblank sein. Der alte Lembcke war ein guter Mann, der auch mit seiner Frau immer in Eintracht lebte, aber ihren steten Krieg mit den Dienstmädchen nicht liebte und erfreut war, dass wieder Ruhe im Hause war. Er hat der Frau Peters, wenn sie den Brunnen auspumpte, wozu sonst gewöhnlich ein Mann angenommen wurde, öfter ein Geldstück geschenkt, und wenn die Soldaten vorbeimarschierten, versäumte er nicht, sie mit den Worten an das Fenster zu rufen: „Fiken, kumm, de Soldaten kamen!“ Mit seiner Frau, die er stets Trining nannte, sprach er immer hochdeutsch. Mutter Peters ist nur ein Vierteljahr bei ihm in Dienst geblieben. Da sie durch Dienstvertrag an das Gut gebunden war, musste sie zurück, als Ostern (1868) ein neuer Pächter, Kluge, Lambrechtshagen übernahm. Die alte Frau Lembcke hätte sie gern länger behalten und hat ihr beim Abgange fünf Taler geschenkt.

Mutter Peters stellt die Lembckeschen Eheleute zwar in ein günstigeres Licht als Reuters Schilderung die Pomuchelsköpfe, bestätigt aber doch einige Züge derselben. Gegen seine weiblichen Dienstboten war Pomuchelskopp, wie Reuter ausdrücklich hervorhebt,



immer freundlich *Hei was in sinen Hus' ümmer fründlich, vör allen gegen de Frugenslüd, von sin Häuning an bet up't Kinnermäten runne.* Seine Frau zeigte allerdings in diesem Falle gegen das wahrscheinlich wenig verwöhnte und willige Mädchen nicht ihre bösen Seiten. Dass es sonst anders zu sein pflegte, zeigt die auch von Reuter gemeldete Tatsache, dass die Rostocker Mädchen nicht bei ihr dienen wollten.

Der nächste Sonntag sah mich auf der Wanderung nach Lambrechtshagen. Der Vogt Westenhoff war der Bruder von Mutter Peters und vor langen Jahren Kutscher beim jungen Lembcke gewesen. Wenn er mit dem Wagen nach Rostock fuhr, hatte er allemal im Hause der Eltern seines Herrn anzufragen, ob was zu bestellen sei. Der alte Lembcke das war ein ruhiger Mann; seine Frau die furchtbar dick war, die konnte aber wütig werden! Wie oft, waren einmal die Hunde, zwei Teckel und ein Hühnerhund, mit dem Wagen mitgelaufen. Als er bei Frau Lembcke Ordre holt, lässt diese sagen, er solle in die Stube kommen. Er lässt seine Hunde unter einer Wäscherolle, die im Korridor stand, und wartet in der Stube. Bald kam die Frau Lembcke und will mit ihm reden, als das Mädchen hereintritt: der Braten, den sie bringen solle, sei nicht in der Speisekammer. Frau Lembcke ging nun selbst dorthin, und es ergibt sich, dass die Tür der Speisekammer aufgeblieben war und die Hunde den Braten geholt hatten. „Ganz wütend kam sie angepustet“, erzählte der Vogt, „nie sollte ich mich wieder blicken lassen. Ich flog nur so aus dem Hause. Seit der Zeit musste ich draussen auf Bescheid warten. Das war oft nicht angenehm. Nach etwa einem Vierteljahre traf es sich, dass der Brunnen ausgepumpt werden musste. Der alte Lembcke schenkte mir dafür fünf Groschen und sagte dann zu seiner Frau: Lass ihn nur wieder hereinkommen, er kann ja doch nichts dafür, dass die Tür aufgestanden hat. Seitdem durfte ich wieder in das Haus.“ Gegen seine Tagelöhner in Alt-Sührkow sei der Alte nicht so gut gewesen, die hätten nichts gutes von ihm erzählt und ihn Schinner-Lämbk genannt. Nach Lembcke-Sohn gefragt, ob dieser gut gegen seine Leute gewesen sei, antworteten der Vogt und seine Frau wie aus einem Munde: „*He wir tou goud!*“ Sonst lobten sie ihn nicht, er sei nie zuhause gewesen, habe in Doberan alles verspielt und sei später in Berlin gestorben. Seine Mutter, die eine mittelgrosse dicke Frau gewesen sei und stets hochdeutsch gesprochen habe, sei in Doberan begraben.

Von Lambrechtshagen wanderte ich nach Doberan. Als ich den weiten Kirchhof betrat, dächte es fast aussichtslos, das Grab der alten Frau Lembcke zu suchen, doch stiess ich schon nach wenigen Minuten auf Gräberreihen aus der Mitte der 1870er Jahre. Ein hoher Grabstein mit aufgesetztem Kreuze, zu jeder Seite ein hoher Zierstrauch, alles eingefriedigt durch ein stattliches eisernes Gitter, zog meinen Blick auf sich. Es war das gesuchte Grab, das siebente

links vom Hauptwege in der fünften Gräberreihe, vom Kirchhofstor an gerechnet. Auf dem Grabstein fand ich die Daten:

Cathrine Lembcke

geb. Buchholz

geb. den 9. Dec. 1795

gest. 11. Dec. 1876.

Sie war also 81 Jahre alt geworden und hat ihren Mann um vier, Fritz Reuter um zwei Jahre überlebt.

Am folgenden Tage suchte ich den Kornmakler Weber in Rostock auf. Dieser ist Inspektor bei dem jungen Lembcke auf Lambrechtshagen gewesen. Jeden zweiten Sonntag kamen abwechselnd die Eltern und Schwiegereltern aufs Gut. Die alte Frau Lembcke war dick und untersetzt, sah aber aus, als wenn sie in ihrer Jugend mal hübsch gewesen war. Aber Augen konnte sie machen, wenn sie wütig wurde, dass man Angst kriegte. Sie pustete dann nur so. Der alte Lembcke war von ziemlich normaler Statur. Einen dicken Kopf hatte er nicht. Er war ein alter, ruhiger Mann, der nur Interesse für die Landwirtschaft hatte und nur über landwirtschaftliche Dinge sich zu unterhalten pflegte. Was Raatz — dessen Worte ich vorlas — über sein Äusseres sagt, mag ziemlich zutreffen, doch stimme nicht, dass er höhnisch zu lachen pflegte, prahlendes Wesen und lauernde listige Augen gehabt habe. Sein Sohn, der im Alter von ungefähr 25 Jahren Lambrechtshagen übernommen hatte, war ein stattlicher Mensch. Er brauste gegen seine Leute und sonst leicht auf und war dann masslos heftig, war aber schnell wieder besänftigt und wollte es dann nicht böse gemeint haben. Er konnte sehr gutmütig sein. Bat ihn ein Tagelöhner um Stroh, liess er ihm wohl ein ganzes Fuder anweisen. Wollten die Leute tanzen, liess er Musikanten kommen. Das Gut war damals noch nicht dräniert, und er hatte durch schlechte Witterung einige schlechte Ernten. Schlimmer war, dass er spielte und im Verkehr mit Doberaner Offizieren, die auch auf sein Gut oft kamen, grosse Summen vertat.

Frau Witwe Lisette Franke in Rostock, die in Lambrechtshagen zur Zeit des jungen Lembcke Gutsamtsell gewesen war, bestätigte die schlechte Wirtschaft auf dem Gute und das wüste Treiben des Gutsherrn. Sie erinnert sich, dass man seiner Mutter nachsagte, dass sie so wütend werden konnte, dass sie mit dem ersten besten Stück, welches sie in die Hände bekam, auf ihre Mädchen loshiel, auch soll sie diesen einmal bei der Wäsche heisses Wasser über die Hände gegossen haben. Als Frau Franke später die Stromtid las, sei ihr der Gedanke gekommen, ob vielleicht Reuter mit Pomuchelskopps Häuning die alte Frau Lembcke im Sinne gehabt habe.

Von dem Lambrechtshagener Vogt hatte ich erfahren, dass der junge Lembcke seine landwirtschaftlichen Produkte an die Rostocker

Rheder- und Kaufmannsfirma C. H. Brockelmann in Rostock verkauft hatte. Ich hatte den Chef der Firma, den alten Herrn Georg Brockelmann, schon vor Jahren kennen gelernt, ohne zu ahnen, dass gerade er mir die ergiebigste Auskunft über das Urbild von Reuters Pomuchelskopp geben konnte. Ich suchte ihn auf, und er machte mir folgende Mitteilungen, die ich sofort zu Papier brachte, um meine Niederschrift von ihm, falls nötig, berichtigen zu lassen. Der Herr Brockelmann hat sowohl mit Lembcke Vater als mit Lembcke Sohn in langjähriger Geschäftsverbindung gestanden, beide verkauften ihr Getreide und ihren Raps an seine Firma und hatten bei ihm ein laufendes Konto. Der alte Lembcke war von Mittelgrösse, vordem in Alt-Sührkow war er fast schwächling, in Rostock war er etwas stärker. Aber eigentlich beleibt war er auch hier nicht geworden, er sah nur normal aus. Seine Frau war etwas kleiner, untersetzt, sehr dick, mit einer Art Habichtsgesicht, durchaus keine Hopfenstange, wie Pomuchelskopps Frau in der Stromtid. Lembcke sprach etwas missingsch, seine Frau besseres Hochdeutsch. „Protzendum ist mir,“ versicherte mein Gewährsmann, „nie bei ihnen aufgefallen. Im Gegenteil! Lembcke war sehr genau, er gehörte zu den Leuten, die jeden Schilling dreimal umwenden, ehe sie ihn ausgeben. Nur wenn es sich um seine Kinder handelte, scheute er keine Geldausgaben. Bei der Hochzeit seiner Tochter mit einem Hamburger Kaufmann war ich als Gast in Alt-Sührkow, und ich erinnere mich, dass Lembcke die Hochzeit sich hatte viel Geld kosten lassen, und es ungewöhnlich hoch dabei herging. In allen Dingen, welche über seinen Pflug gingen, war er furchtbar dumm und zugleich leichtgläubig. Nach Rostock, wo er ein Haus auf der Wallstrasse gegenüber dem alten Bahnhof erwarb, war er nach dem Verkauf von Alt-Sührkow als reicher Mann gekommen. Viel Geld kostete ihn sein Sohn, der Lambrechtshagen gepachtet hatte, sehr schlecht wirtschaftete, sehr leichtfertig und stets geldbedürftig war. Schliesslich verlor Lembcke Vater viel Geld durch einen gemeinen Kerl, einen Juden aus Darguhn, namens Ludwig Tobias. Dieser trieb Wuchergeschäfte, besonders mit Offizieren. Eines Tages kam er mit dem Wechsel eines Herrn von Örtzen, also des Angehörigen eines in Mecklenburg sehr angesehenen Geschlechtes, zu dem alten Lembcke. Dieser hatte von Wechselgeschäften keine rechte Vorstellung, und es gelang dem Kerl, Gott weiss wie, Lembcke mit der Vorspiegelung, dass er dem Herrn von Örtzen einen grossen Gefallen tue und es sich um eine reine Formsache handle, zu beschwatzen, einen auf 12000 Taler lautenden Wechsel mit zu unterschreiben. Als Tobias die Unterschrift hatte, versicherte er von neuem, dass Lembcke gar keine Gefahr laufe und dass er selbst jederzeit den Wechsel prolongieren würde, wenn wirklich Herr von Örtzen ausser stande sei, ihn pünktlich einzulösen. Damit er aber die Reise nach Rostock spare, sei es das einfachste, Lembcke unterschreibe für diesen Fall zur Sicherheit schon jetzt Prolongationswechsel. Für die Ersparung der Reisekosten wolle er sich gern erkenntlich zeigen. In seiner Dummheit

kam Lembcke auch diesem Ansinnen nach und freute sich, so leicht für ein oder zwei Stuben die guten Tapeten, welche ihm der Jude für seine Gefälligkeit versprochen hatte, verdient zu haben. Er sollte sich nicht lange seiner Provision freuen. Als der Verfalltag des Wechsels zu Johanni kam, war Örtzen ausgerückt und der Wechsel ward Lembcke präsentiert. Dieser stürzte wie ein Wahnsinniger in mein Zimmer, der ich von nichts wusste, und nur mit Mühe konnte ich von ihm die erzählten Vorgänge herausbekommen. Ich sagte ihm, wenn er seine Unterschrift gegeben habe, könne ihm kein Deubel helfen, und liess ihm die fälligen 12000 Taler auszahlen. Damit war die Geschichte aber noch nicht zu Ende. Nach kurzer Zeit wurde ein zweiter, bald darauf ein dritter Wechsel über 12000 Taler präsentiert. Der Jude hatte nicht nur den Stammwechsel, sondern auch die Prolongationswechsel begeben.

Als der dritte Wechsel kam, ward ich bedenklich. Lembcke wusste nicht, wieviel Unterschriften er gegeben hatte, es war möglich, dass noch weitere Wechsel liefen und sein Vermögen nicht ausreichte, sie zu decken. Ich selbst wurde durch die Vernichtung seines Wohlstandes insofern berührt, als Lembcke Vater Garant für das Guthaben der Firma an seinen Sohn und dieser stark im Schuldbuche belastet war. Ich veranlasste Lembcke Vater mit mir zu einem Rechtsanwalt zu gehen, den Konkurs anzumelden und die kriminelle Anklage des Tobias zu beantragen. Dieser wurde in Haft genommen, und es konnten noch 5000 Taler gerettet werden. Das Konkursergebnis war, dass dem alten Lembcke ausser seiner Frau Vermögen Haus und Grundstück und ein Kapital von ich glaube 7000 Taler verblieben. Seine Frau hatte übrigens, als der Konkursverwalter ein Inventar aufnehmen wollte, diesen aus dem Hause gewiesen. Lembcke starb während eines Besuches bei seiner Tochter in Hamburg und ist dort begraben. Seine Frau, welcher noch eine nicht unbedeutende Erbschaft seitens einer gestorbenen Schwester zufiel, zog darauf nach Doberan, wo ihre Schwiegertochter wohnte.

Sehr viel Geld, wie ich schon bemerkt habe, hat Lembcke an seinen Sohn verloren. Das war ein Tunichtgut, der lieber in Rostock bis in die Nacht hinein kneipte und dann mit den von ihm selbst kutschierten Pferden — einmal in seiner Bezechtheit über eine Strasse mit aufgerissenem Pflaster — nach Hause jagte, als hier die Wirtschaft im Stande zu halten. Um seine Verhältnisse zu sanieren hatte ich von seinem Schwiegervater, einem Herrn von Schack, ein grosses Kapital erhalten. Ich hatte mir von Lembcke junior ein Verzeichnis seiner Schulden geben lassen und war dann sehr erstaunt, als mir von einem berühmten Gelddarleiher, der nicht auf der Liste stand, ein Wechsel des jungen Lembcke über 100 Taler präsentiert wurde. Ich liess mir von dem Präsentanten einen Schein ausstellen, dass er nie wieder an Lembcke junior Geld leihen wolle, und zahlte den Wechsel. Nachher erfuhr ich, dass der Kerl sofort in einem Restaurant mit dem jungen Lembcke zusammengetroffen war und ihm nach Ab-

zug einer Provision das erhobene Geld ausgezahlt habe. Die Sache war also die reine Farce gewesen, in Szene gesetzt, weil Lembcke junior bar Geld haben wollte. Ich vermittelte, dass sein Pachtgut unter annehmbaren Bedingungen von einem Herrn Kluge übernommen wurde. Er zog darauf nach Doberan und wurde hier Vertreter der Magdeburger Hagelversicherungsgesellschaft. Er soll später (14. April 1891 im Krankenhause am Urban) in Berlin gestorben sein.“

Zur Ergänzung dessen, was ich über Lembcke, seine Familie und Schicksale erkundet hatte, bedurfte ich nur noch weniger Daten. Ich erhielt sie von seiner Enkelin, der Tochter seines Sohnes. Ich erfuhr von ihr, dass ihr Grossvater am 1. Februar 1800 in Fährdorf auf Poel als Sohn des Hauswirts Gabriel Lembcke, ihr Vater am 24. Oktober 1830 oder 1831 geboren war. So lang sie denken kann, hat ihr Vater graue Haare gehabt, und sie erinnert sich seiner Erzählung, er habe sie als Achtzehnjähriger in der Nacht erhalten, als seine Eltern von ihrem Gute vertrieben wurden, diese Nacht habe er versteckt in einer Hocke (Getreidemandel) verbracht. Wenn seine Gutswirtschaft nicht so gewesen sei, wie sie hätte sein sollen, und er sie durch seine häufige Abwesenheit in Rostock und Doberan arg vernachlässigt habe, so erkläre sich das z. t. durch die stete Kränklichkeit ihrer fast dauernd an das Bett gefesselten brustkranken Mutter. Über allen Zweifel aber sei, dass er, auch gegen seine Leute, ein herzensgutmütiger Mensch gewesen sei. Mit besonderer Verehrung gedachte sie aber ihres Grossvaters, eines ruhigen wohlwollenden Mannes, der wegen seiner Biederkeit allen seinen Freunden sehr wert gewesen sei und nur den Fehler gehabt habe, seinen Willen gegenüber seiner Frau nicht habe durchsetzen zu können. Sie erinnerte sich auch der roten Sammettapeten, die ihr mit dem Bemerken gezeigt seien, dass sie 12000 Taler gekostet hätten. Als der Besitzer des Wechsels ihrem Grossvater zuredete, sich als Bürge zu unterzeichnen, habe er das anfangs beharrlich abgelehnt, und er sei erst durch seine Frau, die sich überreden liess, hierzu bestimmt worden. Sie erinnert sich nicht, dass ihr Grossvater, was Reuter im Schlusskapitel der Stromtid von Pomuchelskopp erzählt, die Redensart „vel tau wollfeil“ im Munde geführt habe, wenn von dem Verkaufe seines Gutes die Rede war. Allerdings sei aber seine und die allgemeine Ansicht gewesen, dass er Alt-Sührkow zu billig fortgegeben habe.

Der Enkelin Lembcke danke ich, dass ich Ihnen Photographieen ihrer Grosseltern vorlegen kann. Sie werden bei dem Anblick derselben überrascht sein. Jedesfalls zeigen auch die Bilder, wie so gar nicht die Schilderung, welche Reuter von Pomuchelskopps und seines Häunings äusserer Erscheinung gibt, auf das Lembckesche Ehepaar zutrifft. Auch die dicken Backen und „die kleinen Augen mit lauerndem, listigen und zugleich finster starrenden Ausdruck“, die ein Gewährsmann des sonst wohl unterrichteten Raatz von Pomuchels-

kopp auf Lembcke übertragen hat, finden durch die Photographie keine Bestätigung.

Wertvoll war mir auch, dass ich in mehrere Schriftstücke von Johannes Lembckes eigener Hand Einblick nehmen konnte. Sie zeigen eine ausgeschriebene, sehr gefällige Handschrift und beweisen zugleich die Unhaltbarkeit der ausgesprochenen Behauptung, dass Lembcke nicht im Stande gewesen sei orthographisch zu schreiben, und man ihm wohl zutrauen dürfe als Landstand — wie Pomuchelskopp nach Reuters Erzählung — Stimmzettel mit der Schreibung „iah“ statt „ja“ abgegeben zu haben.

M. H.! Es wird durch die hier beigebrachten Mitteilungen erwiesen, dass Reuter der Familie Lembcke oder dem, was man von ihr erzählte, nur einige wenige Züge für das Charakterbild Pomuchelskops und seines Häuning entlehnt hat.

Die Entlehnung beschränkt sich auf folgendes: Pomuchelskopp ist nachgiebig gegen seine Frau, welche ihn tyrannisiert, freundlich gegen seine Dienstmädchen, sein äusseres Auftreten ist das eines einfachen Biedermannes, er ist so hart gegen die Tagelöhner, dass er als Leuteschinder bei ihnen verschrien ist. Sein Häuning überragt ihn an Energie, lebt in ewigem Kriege mit ihren Leuten und leicht in Wut geratend misshandelt sie dieselben. Beider Sohn ist wegen seiner Gutmütigkeit bei seinen Leuten beliebt. Von Lembckes Schicksalen ist sein früherer Aufenthalt in Pommern, seine Vertreibung durch die eigenen Tagelöhner und die Umsiedlung nach Rostock verwertet. Davon dass Pomuchelskopp ein treues Konterfei Lembckes sei, kann keine Rede sein.

Zum Schluss eine kurze Zusammenstellung dessen, was sich für die Entstehung und Gestaltung der Figur Pomuchelskops ergeben hat und des weiteren ergibt.

Sein Prototyp war ein Gutsbesitzer in der in Raabes Jahrbuch für 1845 und 1846 erschienenen Erzählung „Gerold von Vollblut“. Dieser Geschichte dankt Reuter nicht nur den Typos, sondern auch die Benennung. Wie er den Gutsnamen Knüppeldamm in Knüppelsee verschob, so vertauschte er den Namen Büffelkopf mit dem synonymen Pomuchelskopp. Dieser Name, der soviel wie Dickkopf besagt, ist bedeutungsvoll für die Ausgestaltung der Figur seines Trägers. Es ist ein redender Name gerade so wie Bräsig und Nüssler, Kurz, Slus'uhr und Triddelfitz. Der Name bedingte, dass Pomuchelskopp als Dickkopf in wörtlicher wie bildlicher Bedeutung des Wortes geschildert wird. Dem Kontrast zuliebe muss dann Häuning als lang und dürr, als „Hopfenstange“ erscheinen. Dem „Gerold von Vollblut“ ist auch entnommen, dass Pomuchelskopp die Nobilitierung erstrebt, sich ein Wappen zusammenstellen lässt und den Umgang mit Adligen sucht. Nicht übernommen, aber notwendige Konsequenz war, dass

Pomuchelskopp als Landstand sich der Adelpartei anschliesst. Dass Reuter ihn überhaupt den Landtag besuchen lässt, war durch die Zeit, in der der Roman spielt, bedingt. In den ersten 1840er Jahren durfte kein mecklenburgischer Gutsbesitzer bei den Landtagsabstimmungen fehlen.

Andere Züge, welche das Charakterbild und die Schicksale Pomuchelskopps und seiner Familie in der Stromtid aufweist, ohne dass hierfür das literarische Prototyp oder das lebende Vorbild Lembcke von Einfluss waren, sind die Folge ihrer Stellung in der Handlung des Romans. Die Familie Pomuchelskopp hatte die Aufgabe zu den Idealgestalten Hawermann und seiner Tochter die Gegenrolle zu übernehmen, sie musste deshalb protzig, rücksichtslos eigennützig, unlauter sein. Ferner ergab sich aus der Tendenz des Romans, der mit dem Siege und der Belohnung des Guten, der Strafe des Bösen schliessen sollte, dass die bösen Pläne Pomuchelskopps vereitelt, die rücksichtslose Härte gegen die Gutsleute gerächt wird.

Das so entstandene Charakterbild Pomuchelskopps empfing neue Züge aus dem, was Reuter über die Familie Lembcke erzählen hörte. Er übernahm jedoch nur, was in die psychologische und tatsächliche Entwicklung seines Romans hineinpasste, ohne dass seine konstruktiven Grundlagen verschoben wurden. Die wesentlichsten Züge, welche Reuter von dem lebenden Modell für den Charakter und die Geschichte Pomuchelskopps übernommen hat, habe ich bereits vorhin aufgezählt, und ich habe nur noch einige Worte über das hinzuzufügen, was der Roman der Hinzufügung dieser Züge dankt. Ohne sie würden Pomuchelskopp und seine Familie leicht als blosse Constructionen erscheinen, als schematisch böse Menschen. Erst die entlehnten Züge tragen wesentlich dazu bei, Pomuchelskopp und Häuning als individuelle lebenswahre Gestalten erscheinen zu lassen. Auch Pomuchelskopps Gustäwing hat hierdurch gewonnen. Ohne das Vorbild des jungen Lembcke wäre er wahrscheinlich nur als gleich böses Gegenstück zu seinen Schwestern gezeichnet. Von Lembckes Schicksalen kommt als wesentlich nur seine Vertreibung durch die Gutsleute in Betracht. Ihre Verwertung vermehrte den Roman um eine zugleich wirkungsvolle und kulturhistorisch lehrreiche Episode und gab ein überaus geschicktes Motiv, im Sinne der Tendenz des Romans Pomuchelskopp zu strafen und seiner Wirksamkeit ein Ende zu setzen.

---

## Beilage zu S. 1—14.

Entscheidung der mecklenburgischen Regierung vom 1. August 1848 betr. die  
Regelung der Alt-Sührckower Verhältnisse.

Da die zeitherigen Verhandlungen zur Regelung der Alt-Sührckower Verhältnisse eine Ausgleichung nicht haben finden lassen, welche den Wünschen aller Betheiligten entspricht, so wird nunmehr die nachfolgende Anordnung und zugleich Entscheidung auf den sowohl vom Gutsbesitzer Lemcke-Alt-Sührckow, wie von den Alt-Sührckower Gutsleuten gegen die commissarische Bestimmung vom 14. v. M. ergriffenen Recours hiemit getroffen:

1. Der Gutsbesitzer Lemcke wird ungesäumt durch einen landesherrlichen Commissarius förmlich in Alt-Sührckow wieder eingeführt, wobei er zu einer guten Behandlung der Gutsleute, letztere aber angemessen dahin zu vernehmen (!) sind, dass sie denselben als Gutsherrn und respective Dienstherrn respectiren wollen.

2. Bei der bevorstehenden Einführung wird es allen arbeitsfähigen Tagelöhnern freigestellt, ob sie respective im Dienstcontracte zum Gutsherrn bleiben und in solchen wieder eintreten wollen, oder ob sie von dem bestehenden Dienstcontract entbunden zu sein wünschen.

a. Hinsichtlich der in dem Dienstcontract bleibenden und der in solchen etwa wieder eintretenden Tagelöhner normirt künftig das in der Anlage A. enthaltene Regulativ, wobei es rücksichtlich der für die Leute jetzt im Felde mit Korn besäeten 70 □R bei der Bestimmung des Commissions-Protocolls vom 20. Mai d. J. Anlage A. sub I. 5. verbleibt.

Wie viel Heu zum Winterfutter und wie viel Stroh für die jetzt hinzugekommene Starke vom Gutsherrn herzugeben ist, wird durch 2 unpartheiische Sachverständige bestimmt und dem Regulativ nachgetragen.

b. Bei denjenigen Tagelöhnern, welche nicht im Dienstverhältniss zu dem Gutsherrn bleiben wollen, wird der bestehende Contract oberpolizei wegen hiemit suspendirt und den Leuten gestattet, auswärts Arbeit zu suchen. Doch ist der Gutsherr verpflichtet, sowohl diesen Leuten, wie auch den früher ausgeworfenen Tagelöhnern Klahn, Lübz, Tiedemann und Heidtmann — sofern letztere nicht etwa in den Tagelöhnercontract, wie solcher oben in Anlage A regulirt worden ist, wieder eintreten wollen, was ihnen gestattet sein soll — die in der Anlage B verzeichnete Wohnung und Emolumente zu geben. Jedoch behalten die Leute im gegenwärtigen Jahre dasjenige Kartoffeln- und Leinland im Felde, was ihnen bereits angewiesen ist.

Hiefür haben diese Leute an Miethe  $\frac{1}{3}$ stel des wirklichen, durch unpartheiische Sachverständige festzustellenden Werthes an den Gutsherrn zu entrichten und in vierteljährigen Raten postnumerando zu bezahlen. Bleiben sie mit 2 Terminen solcher Zahlung im Rückstand, so ist der Gutsherr berechtigt, ihnen sämtliche in der Anlage B sub 2—3 aufgeführten Emolumente zu entziehen.

Ausserdem erhalten aber diese Leute freie Schule für ihre Kinder, auch in krankheitsfällen freien Arzt und freie Medizin, so wie die nöthigen kleinen Fuhren zur Hebeamme, zu Taufen, Begräbnissen pp. vom Gutsherrn unentgeltlich geleistet. Im Übrigen haben die Leute dieser Classe Alt-Sührckow sofort unverweigerlich zu verlassen, wenn der Gutsherr ihnen ein Unterkommen als wirklichen Tagelöhner an einem andern Orte nachweist. Die Effecten der Leute hat dann der Gutsbesitzer Lemcke nach diesem Orte transportiren zu lassen.



c. Hinsichtlich der alten Leute und der Wittwen sollen künftig die in Anlage C. enthaltenen Bestimmungen normiren.

Daneben wird aber noch bestimmt, dass den beiden alten Kannsierschen Eheleuten, so wie auch der Marie Wassmann ausreichendes Essen nebst dem nöthigen Zubrod vom Hofe zu verabreichen und letzterer überdies ein besonderes Wohnlocal anzuweisen ist, falls solches nach ärztlichem Erachten nothwendig erscheint.

d. Der frühere Schmidt Haacker behält bis dahin, wo ein anderweitiges angemessenes Unterkommen für ihn ermittelt sein wird, seine jetzige Wohnung und die ihm dabei jetzt angewiesenen, sofort genau zu specificirenden Emolumente, wofür er  $\frac{2}{3}$ stel des taxmässigen Werthes in vierteljährigen Raten postnumerando an Miethe zu zahlen hat. Bleibt er mit 2 Terminen solcher Zahlung in Rückstand, so ist der Gutsherr berechtigt, ihm alle Emolumente bis auf die Wohnung zu entziehen. Daneben empfängt er aber unentgeltlich Schule für seine Kinder, Arzt und Medizin und kleine Fuhren, und ist ihm auf sein etwaiges Verlangen angemessene Arbeit gegen den üblichen Tagelohn fremder Leute anzuweisen.

3. Die ausserordentlichen Unterstützungen, welche bei den stattgehabten commissarischen Untersuchungen den Leuten zugebilligt wurden, sind ihnen, in soweit solches noch nicht geschah, ungesäumt zu verabreichen. Sollten aber nach sachverständigem Erachten die Leute auch Mangel an nothwendigem Hausrath oder Arbeitsgerath noch leiden, oder sonst noch einer augenblicklichen Unterstützung bedürfen, so ist dem von Seiten des Gutsherrn sofort abzuhelpen und der Werth des solchergestalt Empfangenen billigmässig von den Sachverständigen ebenso, wie die Art und Zeit des etwaigen Abtrages dieser Schuld von Seiten der Leute zu bestimmen.

4. Es ist der Bürgermeister Dr. Schultetus in Malchin zum beständigen Commissarius bestellt worden, theils um darüber zu wachen, dass der Gutsbesitzer Lemcke alle ihm nach dem Vorstehenden auferlegten Leistungen pünktlich und gut erfüllt, und die Leute sämmtlich ordnungsmässig behandelt, und um bei befundener Richtigkeit etwaiger Beschwerden gegen den Gutsherrn die Leute zu vertreten, auch nöthigenfalls den letztern das ihnen etwa Vorenthaltene für Rechnung des Gutsherrn zu verabreichen, theils um etwaige Widersätzlichkeiten oder Gewaltthätigkeiten der Gutsleute gegen den Gutsherrn und dessen Familie sofort mit Nachdruck zu bewältigen, zu welchem Zwecke er mit den erforderlichen Mitteln versehen worden ist.

5. Die in der commissarischen Bestimmung vom 14. v. M. vorgeschriebene Erbauung eines neuen 4-hisichigen Katens<sup>1)</sup> und Errichtung von Schornsteinen in 4 der jetzigen Katen wird zur Zeit bei Seite gesetzt, doch liegt dem Gutsbesitzer Lemcke ob, bis zum 24. October d. J. dahin Vorkehr zu treffen, dass alle seine Tagelöhner und sonstige Gutseinwohner landtüblich angemessene Wohnungen erhalten. Insbesondere dürfen die Wohnungen nicht zu beengt sein, auch muss für einen gehörigen Abzug des Rauches wenn möglich durch Schornsteine, und für genügende Dichtigkeit der Dächer gesorgt werden. Das Rauchrohr, welches jetzt von der Kannsierschen Stube nach der Dobbertinschen Diele geht, ist von hier sofort zu entfernen und passend zu verlegen.

Der Commissarius Dr. Schultetus hat am 24. October d. J. unter Zuziehung von 2 unparteiischen Sachverständigen eine specielle Revision an Ort und Stelle vorzunehmen, ob den obigen Vorschriften hinsichtlich der Wohnungen genügt worden, und bleibt für den Fall, dass solches nicht geschehen, weitere oberpolizeiliche Verfügung vorbehalten.

<sup>1)</sup> Haus mit vier Tagelöhnerwohnungen.

6. Soweit nicht im Vorstehenden die verschiedenen Beschwerdepunkte gegen die commissarische Bestimmung vom 14. v. M. ihre Erledigung gefunden haben, werden die dagegen ergriffenen Recourse verworfen.

Schwerin den 1<sup>ten</sup> August 1848.

Grossherzoglich Mecklenburgische Landes-Regierung.  
(L. S.) Fr. v. Oertzen.

#### Anlage A. Regulativ für die Tagelöhner zu Alt-Sührkow.

##### I. Die Tagelöhner haben jeder zu erhalten:

1. freie Wohnung, bestehend aus einer Stube und 2 Kammern.
2. Stallraum für 1 Kuh, 1 Starke, 2 Schweine, 2 Schaafe, und 1 alte Gans nebst Zuzucht;
3. 40 □ R Gartenland und 60 □ R Kartoffelland im Felde, letztere da, wo die Kartoffeln für den Hof gepflanzt werden. Was am Gartenlande jetzt etwa fehlt, ist im Felde zuzulegen, so dass jeder Tagelöhner seine vollen 100 □ R hat;
4. zu Leinsaamen 30 □ R für jede volle Wohnung. Wer einen Hofboten hält, bekommt ausserdem noch 15 □ R.
5. An Korn jährlich 6 Scheffel Roggen, 4 Scheffel Gerste und 2 Scheffel Hafer Rostocker Maasse; dies wird den Leuten zur Hälfte vor Michaelis, zur andern Hälfte vor Martini jeden Jahres verabreicht, und damit schon im bevorstehenden Herbste begonnen.
6. Weide und Futter für 1 Kuh, für 1 Starke bis zum Alter von 2 Jahren und für 2 Schaafe; ferner im Sommer Weide für 1 alte Gans nebst Zuzucht, sowie Weidefreiheit für 2 Schweine.

Die Kühe und Starken sind unter den Hofkühen zu weiden und sollen mit diesen sowohl die Klee- als die Nebenweiden benutzen. Ein Fuder Sommer- und 1 Fuder Winterstroh à 22 Centner für Kühe und Schaafe, so wie für jede Wohnung eine Wiesenfläche, auf welcher wenigstens 2 Fuder Heu, jedes zu 18 Centnern, geworben werden können.

Alljährlich kann ein Lamm aufgezogen werden; jedoch darf jeder vom 24. Oktober ab den Winter hindurch nur 2 Schaafe halten.

7. An Feuerung. 2 Fuder Wadelholz und 12 000 Soden Stechtorf. Nach Wahl der Gutsherrschaft ist den Leuten das Stechen des Torfes selbst zu überlassen, oder es ist der Stechlohn für dieselben auszulegen und demnächst in Abrechnung zu bringen.

8. Den Leuten, mit Ausnahme der Drescher, ist alle 14 Tage 1 Scheffel Roggen und alle 3 Wochen 1 Scheffel Gerste zu überlassen, und zwar der Roggen höchstens zu dem Preise von 1 Rthlr. Courant und die Gerste höchstens zu dem Preise von 36 S. Courant. Ist das Korn niedriger im Preise, so bezahlen die Leute nicht höher, wie den jedesmaligen Marktpreis. — Sollte eine oder die andere Familie Korn mehr gebrauchen, so muss ihnen dieser Mehrbetrag jedoch für den Marktpreis, von der Gutsherrschaft überlassen werden.

9. Als Drescherlohn erhalten die Leute den 17ten Scheffel mit halbem Haufen und jährlich 16 Scheffel Kaff. Sollten über die Grösse des halben Haufens Streitigkeiten entstehen, so wird der 17te Scheffel kahl gestrichen und die Drescher erhalten statt des halben Haufens dann 2 kable Metzen.

Die Leute dürfen aber regelmässig nur 5 Tage dreschen und muss am 6ten Tage reingemacht werden. Auch dürfen die Leute nicht in einem Lohn dreschen, sondern können höchstens nur vier Mann zusammen dreschen.

10. An Tagelohn erhalten die Männer zu allen Zeiten täglich 9 Sch.

Courant, jedoch mit Ausschluss von 6 Wochen in der Erndte, wo sie täglich 10 Sch. Cour. erhalten. Die Frauen erhalten zu allen Zeiten 5 Sch. Courant.

11. Die Leute erhalten freie Schule für ihre Kinder, auch in Krankheitsfällen freien Arzt und freie Medizin für sich und ihre Familie. Jeder, der eines Arztes bedarf, hat sich vom Gutsherrn eine schriftliche Bescheinigung hierüber zu erwirken.

Alle kleine Führen, z. B. zur Hebeamme, zu Taufen, Begräbnissen etc. sind von der Gutsherrschaft unentgeltlich zu leisten, ebenso, wie es sich von selbst versteht, dass den Leuten das Heu, die Kartoffeln, Holz und Torf frei und zur gehörigen Zeit angefahren werden müssen.

12. Für die entbehrte zweite Gans hat der Gutsherr jedem Tagelöhner alljährlich baare 2 Rthlr. cour. dergestalt zu Gute kommen zu lassen, dass mit diesem Gelde eine Kasse gebildet wird, aus welcher jeder Tagelöhner, der seine Kuh verloren hat, zur Wiederanschaffung einer neuen eine baare Unterstützung beanspruchen darf.

Die näheren Bestimmungen über die Einrichtung und Verwaltung dieser Casse, ist wie über die Grösse der in jedem einzelnen Falle zu gewährenden Unterstützung sind von 2 unparteiischen Sachverständigen zu treffen und dem Regulativ gleichfalls nachzutragen.

13. Der Gutsherr hat den Männern durchstehende Arbeit zu geben.

II. Hingegen haben die Tagelöhner Folgendes zu leisten:

1. Jeder Mann und jede Frau müssen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage zur bestimmten Zeit treu und fleissig arbeiten. Von Ostern bis Michaelis müssen die Leute von Morgens um 6 Uhr bis zum Sonnenuntergang arbeiten. Im Winter beginnt die Arbeitszeit mit Tagesanbruch und dauert bis zum Dunkelwerden, vor 6 Uhr Morgens braucht jedoch Niemand an die Arbeit zu gehen. Nur die Ochsenhäker müssen von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang arbeiten. Für diese längere Arbeitszeit erhalten aber die Ochsenhäker täglich 1 S. cour. Tagelohn mehr wie die übrigen Leute.

Die Hirten sind auch an Sonn- und Festtagen zur Verrichtung der ihnen obliegenden Arbeiten verpflichtet.

Im Sommer wird den Leuten zu Klein-Mittag  $\frac{1}{2}$  Stunde, zu Mittag  $1\frac{1}{2}$  Stunde, zum Vesperbrod  $\frac{1}{2}$  Stunde gestattet. Im Winter wird nur eine Stunde zum Mittag gegeben, Klein-Mittag und Vesperbrod fällt dann gänzlich weg.

In der Heu- und Kornerndte normiren alle diese Vorschriften wegen der Arbeitszeit nicht, vielmehr wird dann so lange gearbeitet als es in der Gegend üblich ist.

2. Kann die Frau nicht selbst zur Arbeit gehen, so muss ein Hofgänger gehalten werden, welcher zu den Frauenarbeiten die nöthigen Fähigkeiten und Kräfte besitzt.

3. Für jede volle Wohnung werden unentgeltlich 100 Frauentage geleistet.

4. Von jeder alten Gans wird eine Stoppelgans an die Gutsherrschaft gegeben.

Anlage B. Verzeichnis dessen, was denjenigen Alt-Sührkower Tagelöhnern, welchen gestattet ist, auswärts zu arbeiten, von dem Gutsherrn verabreicht werden muss. [Auszug.]

1. Wohnung, bestehend aus 1 Stube und 2 Kammern.
2. Stallraum für 1 Kuh, 1 Schwein, 1 Schaaf und 1 alte Gans nebst Zuzucht.
3. 4. 80 □R. Garten- und Kartoffelland. Zu Leinsaamen 15 □R.
5. An Korn 6 Scheffel Roggen, 4 Sch. Gerste und 2 Sch. Hafer.

6. Weide und Futter für 1 Kuh und 1 Schaaf. Ein Fuder Sommer- und 1 Fuder Winterstroh, sowie eine Wiesenfläche, auf welcher wenigstens 2 Fuder Heu jedes zu 18 Centner gewonnen werden können.

7. 2 Fuder Wadelholz und 8000 Soden Stechtorf.

**Gesuch Lembekes d. d. 6. Oktober 1857 an das Ministerium in Schwerin.**

Durch das H. Regulativ de 1. August 1848 ist zwischen mir und meinen Tagelöhnern Bestimmung dahin getroffen, dass diejenigen Tagelöhner, welche aus dem Dienstverhältnisse zu mir herausgetreten, eine Menge in der Anlage B daselbst näher aufgeführter Emolumente gegen bestimmte Dienstleistungen ihrerseits erhalten sollen, dass aber solche Emolumente wegfallen, wenn sie mit der Leistung säumig sind — bis auf eine Stube mit 2 Kammern.

Unter Andern hatte nun auch der Tagelöhner Tüdemann die ihm obliegenden Leistungen mir nicht gewährt. Ich habe demselben daher gekündigt und auf Auswerfung in eine Armenwohnung bei den betr. Gerichten angetragen, bin jedoch mit der Räumungsklage abgewiesen . . .

Jene . . . Maassregel [des Regulativs von 1848] hatte nun offenbar einen rein provisorischen und temporären Charakter . . . So wie die Sache jetzt liegt bin ich . . . verpflichtet, diese Leute in meinem Gute zu behalten, ohne sie kündigen zu dürfen und daneben verpflichtet ihnen eine . . . Wohnung zu geben . . . Ich sehe mich daher zu der ehrerb. Bitte genöthigt

Hoh. Ministerium des Innern wolle das Regulativ de 1. August 1848 insoweit wieder aufheben oder declarieren . .

**Rescript des Ministeriums d. d. Schwerin 21. Oct. 1857 an den Gutsbesitzer  
Lembeke auf Alt-Sührkow.**

Eurem Gesuche vom 6. d. M. . . können Wir zu willfahren Uns zur Zeit nicht entschliessen; jedoch wollen Wir euch weitere Resolution nicht vor-  
erhalten, wenn ihr Zwecks definitiver Regulierung eurer Tagelöhner-Verhältnisse die Bestellung eines Commissarius erbitten werdet.

**Eigenhändiges Gesuch Lembekes an den Engeren Ausschuss zn Rostock  
vom 26. Oktober 1857.**

In dem tollen Jahre 1848 trugen meine, dermalen gewaltsam gegen mich aufgestandenen Tagelöhner auf Regulirung ihrer Verhältnisse zu mir durch einen Regierungs-Commissarius an, und wurde von hoher Landes-Regierung unterm 1. August 1848 ein Regulativ erlassen. In demselben ist mir das grundgesetzlich jedem Gutsbesitzer zustehende Recht der Kündigung genommen und bin ich verpflichtet, denjenigen Tagelöhnern, welche gar nichts mehr für mich thun, — nicht eine Armenwohnung, sondern eine Stube mit 2 Kammern zu geben. Viele meiner Tagelöhner haben hiervon nützlichst Gebrauch gemacht; sie arbeiten auswärts und verlangen von mir Stube und 2 Kammern ohne alles Entgelt. Auf mein ehrerbietigstes Gesuch an hohes Ministerium des Innern, diesem abnormen, provisorisch eingerichteten Zustande jetzt endlich ein Ende zu machen und die Kündigungsbefugniss mir wieder unter Aufhebung der entgegenstehenden Bestimmung des Regulativs zu ertheilen, habe ich das ehrerbietigst gehorsamst angelegte ungewierge<sup>1)</sup> Rescript d. 21. October c. erhalten, wornach mir nach

<sup>1)</sup> d. h. ablehnende.

wie vor die jedem anderen Gutsbesitzer grundgesetzlich zustehende Kündigungsfrist entzogen und mir nur überlassen bleiben soll, die Bestellung eines neuen Commissarius zu erbitten. Für einen solchen giebt es jedoch bei mir nichts zu thun, da sowohl meine Tagelöhner wie ich selbst im Übrigen völlig zufrieden sind und keinerlei Neuerungen wünschen; ich wünsche nur allein die 1848 provisorisch eingeführte Neuerung, meine Tagelöhner nicht kündigen zu dürfen, wiederum aufgehoben.

Ehrerbietigst gehorsamst bitte ich daher diese meine Beschwerde auf dem nächsten Landtage zu vertreten

Alt-Sührckow den 25. October 1857.

ehrerbietigst gehorsamster  
J. Lembcke.

---

Das Justiz-Komitee des Engeren Ausschusses erstattete diesem darauf ein Gutachten, wonach Lembcke sich im Irrtum befände, wenn er annimmt, ihm sei das ihm grundgesetzlich zustehende Recht der Kündigung seiner Tagelöhner entzogen „Vielmehr müssten dieselben unweigerlich sein Gut verlassen, wenn der Gutsherr ihnen ein Unterkommen als wirklichen Tagelöhnern an einem anderen Orte nachweist.“ Der Engere Ausschuss beschied darauf Lembcke d. d. 25. Jan. 1858, dass das Ministerial-Rescript auf den zunächst allein geeigneten Weg zur Beseitigung der Unzuträglichkeiten hingewiesen habe.

---

# Die Landtagsszenen in Reuters Stromtid.

Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der bürgerlichen Partei  
des mecklenburgischen Landtages.

Vortrag gehalten auf dem Niederdeutschen Vereinstage zu Rostock  
am 10. Juni 1908.

Nach dem grossen Erfolge der Läuschen und Rimels, welche 1853 und 1854 in zwei starken schnell vergriffenen Auflagen erschienen waren und ihren Verfasser in seinem Vaterlande zu einem allbekannten Dichter gemacht hatten, griff Fritz Reuter den längst gehegten Gedanken berufsmässigen Schriftstellertums auf. Um auch ausserhalb seiner Heimat Leser und Anerkennung zu finden, begann er in hochdeutscher Sprache zu schreiben. Seine hochdeutschen Erzählungen und Lustspiele vermochten seinen Namen im deutschen Reiche nicht bekannter zu machen. Als er 1858 an dem Universitäts-Jubiläum in Jena teilnahm, blieb er in der Menge der Festgäste unbeachtet, selbst seine ehemaligen Universitätsfreunde liessen, wie einer derselben später bedauernd berichtete, den obskuren Literaten beiseite, dessen Name noch nicht über die engen Grenzen seines Vaterlandes gedungen war. Ganz anders als er drei Jahre später wiederum Thüringen besuchte, überall ehrenvolle Aufnahme findend. Seine Ollen Kamellen waren inzwischen erschienen. Die Leser, welche Reuters hochdeutsche Stücke ausserhalb seiner Heimat vergeblich suchten, fand sein neues plattdeutsches Buch. Es hat seinen Ruhm im weiten deutschen Vaterlande auf ewig begründet.

Die verschiedene Wertschätzung, welche Reuters hochdeutsche Versuche und seine Franzosentid bei ihrem Erscheinen erzielten, war gerecht. Wer würde heute seine hochdeutschen Schriften noch lesen, wenn der Ruhm seiner plattdeutschen Prosa nicht auch das Interesse für jene geweckt hätte? Im Vergleich zu dem Meisterwerk der Franzosentid erscheinen sie als gekünstelte Kleinarbeit literarischen Handwerks. Wesentlich verschiedener Geist und verschiedene Kunst tritt in beiden zutage.

Und doch liegt kaum die Spanne eines oder zweier Jahre zwischen der Entstehungszeit der Ollen Kamellen und Reuters letzten hochdeutschen Erzählungen und Dramen. Die Zwischenzeit ist zu gering, die Kunst zu verschiedenartig und verschiedenwertig, als dass man sich mit der Formel abfinden könnte, in den hochdeutschen Versuchen läge die unreife, in der Franzosentid die zur Reife gezielene Frucht Reuterscher Geistesentwicklung vor.

Wie erklärt sich diese plötzliche Höhe der Kunst Reuters? Ist die Franzosentid fertig in ihrer Vollendung dem Kopfe des Dichters entsprungen wie die gerüstete Athene nach dem Mythos dem Schädel des Zeus? Nein, auch sie ist das Endergebnis einer langen Entwicklung. Wie Blüten, welche ein einziger sonniger Tag zu prachtvoller Entfaltung bringt, lange und langsam in der Knospe vorgebildet waren, so ist auch Reuters plötzlich vollendete Meisterschaft in der Erzählung nicht das Erzeugnis eines oder zweier Jahre.

Zwei verschiedene Entwicklungen des Erzählungsstiles lassen sich bei Reuter erkennen und theoretisch scheiden. Die eine ist die des manirierten Stiles, welcher durch literarische Vorbilder der 1840er und 1850er Jahre bestimmt wurde. Diesem Stile begegnet man in immer mehr sich steigerndem Grade in allen gedruckten hochdeutschen Erzählungen Reuters bis zum Jahre 1858. Daneben geht die Entwicklung seines mündlichen von Manier freien Erzählungsstiles.

Wir wissen, dass Reuter schon in seiner Jugend vortrefflich zu erzählen verstand. Seine Mitschüler in Parchim, seine Mitgefangenen auf der Festung haben das vielfach bezeugt. Auch Hoffmann von Fallersleben berichtet von Reuter, den er 1844 auf dem mecklenburgischen Gute Scharpzwow kennen lernte: „Er erzählte uns stundenlang von seinem siebenjährigen Gefängnisleben so lebendig, so humoristisch, dass wir uns gar nicht satt hören konnten. Ich bat ihn mehrmals, alles aufzuzeichnen und gerade so, wie er es eben erzählt hatte. Ich versprach mir den grössten Erfolg davon.“

Reuter teilte aber nicht nur mit so vielen seiner Landsleute die Kunst, unübertrefflich gut durch Läuschen eine Gesellschaft zu erheitern, auch die Gabe der ernsten Erzählung war ihm zu eigen. Eine seiner Schülerinnen, die Schwester des bekannten Rechtshistorikers Richard Schröder, rühmte mir aus Reuters Treptower Zeit, wie gerade Reuter „äusserst gemütsreich“ zu erzählen verstanden habe, und seine Tischnachbarin bei der Schillerfeier 1859 in Neubrandenburg, Frau Rittergutsbesitzerin Pogge auf Gevezin, erinnert sich noch heute, wie „furchtbar ernst und ergreifend“ er Erlebnisse aus seiner Festungshaft schilderte.

Die schlichte Weise der mündlichen Erzählung war Reuter nicht ausreichend erschienen, als er hochdeutsche Erzählungen in den Druck gab. Schon in seinen frühesten hochdeutschen Versuchen, noch mehr aber, als er als berufsmässiger Literat sich betätigte, leuchtet das Streben hervor, sich hochgebildet, geistreich und empfindsam auszudrücken. Der unmittelbare Ausdruck wird ersetzt durch möglichst blumenreiche Redensarten. Statt des natürlichen Humors tritt die satirische Zuspitzung in den Vordergrund. Damit verbindet sich die Nachahmung hochdeutscher Modeschriftsteller jener Zeit. Es ging ihm dabei der Vorzug eigenen Stiles um so mehr verloren, als er in hohem Grade das Talent besass, fremde Manier zu seiner eigenen zu machen und womöglich noch zu überbieten. Um ein Beispiel anzuführen, der Gedanke, 'das fröhliche Wesen eines kleinen dicken

Gefährten heiterte uns auf', gewinnt bei Reuter folgende Gestalt: „An den heiteren Sonnenblicken seines Wesens tauete unsere Lebenslust wieder auf, seine kleine feiste wohlwollende Natur war der Bratapfel, aus dem wir in den langen Winterabenden unseres Kummers Süßigkeit sogen, und noch mehr! Er wurde die Taube, die in unsere auf dem öden Meer der Langeweile schwimmenden Familienarche das erste grüne Blättchen der Freude brachte.“<sup>1)</sup>

Der grosse Unterschied der Ollen Kamellen gegenüber den älteren hochdeutschen Schriften Reuters ist nun der, dass Reuter in jenen plötzlich jede literarische Manier, die sich nicht gut auf seine mundartliche Prosa übertragen liess, beiseite lässt, und mit ihr auch die satirische Färbung und gezielte Empfindsamkeit seiner hochdeutschen Stücke. Er erzählt, wie er in Treptow mündlich erzählt haben mag: schlicht, ungekünstelt, gemütsvoll, mit dem Eindruck der Wahrheit. Indem er so die Gefühlsteilnahme der Leser für die Helden seiner Erzählung erweckt und zugleich starke komische Wirkungen damit zu verbinden versteht, gelingt es ihm, sein erstes humoristisches Meisterwerk zu schaffen.

Mit diesem Wechsel in Stil und Tendenz verbindet sich, wohl nicht nur zufällig, ein anderer Unterschied. Während für Reuters ältere Schriften in Bezug auf den Stoff vielfach literarische Quellen nachweisbar sind, scheint Reuter später bewusste literarische Entlehnungen stofflicher Art gemieden zu haben. Dagegen erscheinen an zahlreicheren Stellen und in grösserer Ausdehnung, als bisher bekannt war, Episoden, für welche wirkliche Begebenheiten aus Reuters Zeit verwertet sind. Heute werde ich mich auf ein Beispiel dieser Art beschränken, auf den Nachweis der tatsächlichen Vorgänge, welche dem Kapitel 21 der Stromtid, in welchem Pomuchelskopps Auftreten als mecklenburgischer Landstand geschildert wird, zugrunde liegen. Vorgänge, welche von erheblicher Bedeutung für die innere Geschichte Mecklenburgs geworden sind. Ich glaube nicht zuviel zu sagen, wenn ich ausspreche, dass ich mit ihrer Darlegung die noch unbekannte Entstehungsgeschichte der bürgerlichen Partei des mecklenburgischen Landtages bieten werde.

Wenn Reuter zum Helden dieser Szenen Pomuchelskopp gemacht hat, eine Figur, deren Vorbild für mehr als einen Zug der Gutsbesitzer Johannes Lembcke auf Alt-Sührkow bekanntlich gewesen ist, so sei vorweg bemerkt, dass mit all den in Kapitel 21 der Stromtid erzählten Begebenheiten in Wirklichkeit Lembcke nichts zu tun gehabt hat. Allerdings hat, wie fast ausnahmslos alle Mecklenburger Gutsbesitzer der 1844er Jahre, auch Lembcke 1845 und 1846 die Landtage in Sternberg und Malchin besucht, aber im Gegensatz zu

---

<sup>1)</sup> Aus Reuters „Eine heitere Episode aus einer traurigen Zeit“ (1855), abgedruckt bei A. R ö m e r, Heiteres und Weiteres von Fritz Reuter (Berlin 1906), S. 90



Pomuchelskopp hat er nicht zum Adel, sondern zur Partei der bürgerlichen Gutsbesitzer gehalten und nachweisbar deren gegen den Adel gerichteten Schriftstücke mit unterzeichnet.<sup>1)</sup> Reuter hat vielmehr mit der Freiheit des Dichters auf Pomuchelskopp Begebenheiten übertragen, welche ganz anderen Männern als Lembcke begegnet waren, und hat ihn im Einklange mit seinem literarischen Urtyp, dem Domänenrat Schuster in Brinckmans Gerold von Vollblut<sup>2)</sup> zum Typus eines aus selbstischen Zwecken adelsfreundlichen bürgerlichen Landstandes gemacht.

Als der erste Band der Stromtid erschienen war, hatte Julius Wiggers in Rostock an Reuter geschrieben: „Lässt es sich nicht veranstalten, dass . . . Pomuchelskopp einmal auf dem Landtage zu Malchin oder Sternberg auftaucht, um seine legislatorischen Fähigkeiten zu verwerten? So ein Pomuchelskopp auf dem Landtage wäre gewiss dem Dichter nicht von Schaden und dem Politiker von grösstem Nutzen. Wie, wenn er dort, wie weiland ein Standesgenosse von ihm zu einem rotrückigen Landmarschall, der seine Stimmzettel zurückweist, bei irgend einem Wahlakt, das vernichtende Wort spräche: ich bin ebenso gut des Grossherzogs Fasan wie Sie!“

Reuter ist dieser Anregung gefolgt und erzählt im zweiten Bande der Stromtid, im Kapitel 21, wie Pomuchelskopp nach Malchin reist, um am Landtage teilzunehmen, und wie er, um die vorgeschriebenen Besuche bei den Regierungskommissaren usw. zu machen, in der Dunkelheit hinter dem Güstrower Bürgermeister Langfeldt zu dessen Ärger hinterhertrabt, der sich in gleicher Absicht mit einer Laterne auf den Weg gemacht hatte. Als Langfeldt sämtliche Besuche erledigt hatte und schliesslich seine eigene Wohnung wieder aufsucht, stürzt ihm auch hier Pomuchelskopp nach und antwortet in der Meinung, bei irgend einem Landrat zu sein, auf Langfeldts Frage, was er hier denn zu suchen habe „Herr, ich bin ebensogut en Fasan“ — er meinte Vasall — „von dem Grossherzog wie Sie.“

Dass die drollige Verwechslung der Wörter Vasall und Fasan in der Tat einmal einem mecklenburgischen Landtagsmitgliede begegnete, ist nicht allein dem oben im Auszuge mitgeteilten Briefe von Wiggers zu entnehmen, sondern ist mir auch von anderen Seiten bestätigt worden. Meine Gewährsleute erinnern sich sogar noch des Namens jenes Landstandes: es war der Gutsbesitzer C. G. Ch. Fuhrmann auf Karcheez.

<sup>1)</sup> Solche von Lembcke unterzeichnete Schriftstücke d. d. Sternberg 16. November, 2. und 4. Dezember 1845 sind im „Zehnten Sendschreiben an die Gutsbesitzer bürgerlichen Standes in Meklenburg. Leipzig (1846)“ S. 127. 159. 164 abgedruckt.

<sup>2)</sup> Über Gerold von Vollblut vgl. oben S. 3 ff. Inzwischen ist als Verfasser des Gerold der durch seinen „Kasper-Ohm“ später berühmt gewordene John Brinckman von A. Römer nachgewiesen, und ein neuer Abdruck in „John Brinckmans Hochdeutschem Nachlass hrsg. von A. Römer“ Bd. 2 (1908) S. 49—147 gegeben.

Aber auch die vorangehende Visitengeschichte ist von Reuter nicht frei erfunden, sondern sie ist in den Hauptzügen einer wirklichen Begebenheit ziemlich treu nacherzählt. Ihre Kenntnis verdankte Reuter teils der mündlichen Erzählung eines mecklenburgischen Gutsbesitzers, welchen er 1859 bei der Schillerfeier in Neubrandenburg kennen gelernt hatte, teils einem ihm von demselben Gutsbesitzer mitgeteilten Aufsätze von Pogge-Zierstorff im „Freimüthigen Abendblatt“, Jahrg. 1840 mit der Überschrift „Einige Worte über Landtagsangelegenheiten“.

In jenem Aufsätze schildert Pogge die schwierige Lage der damals den Landtag besuchenden bürgerlichen Gutsbesitzer, welchen wegen des Mangels einer Anweisung oder Geschäftsordnung die gewohnheitsmässigen Gebräuche wie die Formen, in den Gang der Verhandlungen einzugreifen, völlig unbekannt waren. Vordem mochte eine solche Anweisung entbehrlich gewesen sein, weil früher „die mecklenburgischen Landgüter fast ohne Ausnahme im Besitz des Adels waren, und die Söhne der adeligen Gutsbesitzer von ihren Vätern über die Verhältnisse unterrichtet werden konnten.“ Pogge erzählt dann seine eigenen Erfahrungen in dieser Beziehung. Als er das erste Mal den Landtag in Malchin besuchte, war dieser bereits acht Tage beisammen gewesen. Mit anderen kurz vor ihm eingetroffenen bürgerlichen Gutsbesitzern erkundigte er sich, wo man sich melden müsse. „Niemand von den im Gasthofs anwesenden Landständen schien es aber der Mühe wert zu halten, mich darüber genau zu belehren.“ Er fragte einen und den Andern, aber niemand gab bestimmten Bescheid, oder vielmehr jeder riet anders. Am nächsten Tage erfuhren sie von einem Bekannten, dass sie einen grossen Verstoß gemacht hatten, weil sie die üblichen Besuche nicht gemacht hätten.

Trotz erkennbarer Übereinstimmungen zwischen der Visitengeschichte und einzelnen Stellen in Pogges Aufsätze ist dieser doch nicht die eigentliche Quelle für jene gewesen, vielmehr hat sich Reuter in ihr viel enger an das angeschlossen, was ihm der oben erwähnte Gutsbesitzer 1859 mündlich mitgeteilt hat. Dieser hat ihm damals folgendes erzählt:

„Wenn auch jeder Besitzer eines mecklenburgischen Rittergutes von jeher das Recht hatte, an den jährlichen Landtagen teilzunehmen und mitzustimmen, so pflegten doch früher die bürgerlichen Gutsbesitzer dieses Recht nicht auszuüben und blieben bis auf vereinzelte Ausnahmen von den Landtagen fern, nicht allein, weil sie ihre Wirtschaft nicht vernachlässigen wollten, sondern auch, weil sie mit der Geschäftsordnung des Landtages nicht Bescheid wussten. Es kamen eigentlich nur adlige Gutsbesitzer und auch diese nur in kleiner Anzahl, etwa zwanzig bis dreissig, welche durch Väter oder Verwandte mit den üblichen Gebräuchen und Rechten der Landstände bekannt geworden waren. Von bürgerlichen Gutsbesitzern fanden sich anfangs der 1830er Jahre nur zwei studierte Herren, Justizrat Pöpke und

Dr. Schnelle, und ausserdem zuweilen der Gutsbesitzer Stever auf Wustrow ein. Eine bürgerliche Partei gab es also damals auf den Landtagen nicht. Die Änderung, welche hierin in den 1830er Jahren eintrat, hängt wohl auch mit den damals sich bessernden Erträgen des Landbaues zusammen. Der äussere Anlass aber war folgender. In jener Zeit erforderte irgend ein gemeinnütziges Unternehmen<sup>1)</sup> — ich weiss nicht mehr, ob es der Bau einer Chaussee oder eine andere Sache war — beträchtliche Aufwendungen. Der damalige Hauptdirektor des patriotischen Vereins Graf von Osten-Sacken, dem die Sache sehr am Herzen lag, wünschte, dass auch die Landstände Beiträge bewilligten, musste aber befürchten, dass der Widerstand eines Teiles der adligen Gutsbesitzer den Antrag zu Fall bringen würde. Da es auf Mehrheit der Stimmen ankam, warb er solche und veranlasste auch eine Anzahl bürgerlicher Gutsbesitzer (1834) zur Abstimmung nach Malchin zu kommen. Da keine Tagesordnung vorher bekannt gemacht wurde und es ganz im Belieben des leitenden Landrats stand, wann über den Antrag beraten wurde, mussten sie einige Tage warten, ehe ihre Angelegenheit an die Reihe kam. Der Beitrag wurde bewilligt. Der Graf v. Osten-Sacken sprach seinen bürgerlichen Stimmhelfern seinen Dank aus und meinte, nun könnten die Herren ja wieder nach Hause reisen. Diese hatten aber Geschmack an dem Leben als Landstand gefunden und blieben nicht nur, sondern stellten sich im nächsten Jahre in grösserer Anzahl wieder ein. Da sie in Malchin durch die Unterlassung der üblichen Besuche verstossen hatten, wollten sie diesesmal in jeder Beziehung dem Beispiele der anderen Landstände folgen. Sie waren deshalb schon am Tage vor der Eröffnung des Landtages (also am 18. November 1835)<sup>2)</sup> gegen Abend (in Sternberg) angelangt und machten sich, obgleich ermüdet von der langen Wagenfahrt bei kalter und regnichter Herbstwitterung nach eingetretener Dunkelheit auf den Weg zu den üblichen Meldungen. Es regnete fortwährend, und die stockfinsternen Strassen waren so schmutzig, dass man oft bis über die Knöchel in der Dunkelheit in die von Wasser überströmenden Rinnsteine trat. Zum Glück bemerkten sie eine Laterne, mit welcher sich ein anderer Landstand, Hofrat Bölckow aus Gnoien, vorleuchten liess. Diesem folgten nun die zusammen eingetroffenen Gutsbesitzer. Ich kann Ihnen z. t. ihre Namen nennen: es waren Pogge-Zierstorf und Pogge-Roggow, Manecke auf Neuhoff, Held auf Klein-Roge, Domänenrat Dencker auf Mierendorf.<sup>3)</sup> Diese bemerkten wohl, dass sich Bölckow ärgerte, als

<sup>1)</sup> In Wirklichkeit handelte es sich um die Veranstaltung von Tierschauen und Pferderennen zur Förderung der Pferdezucht, welche damals in Mecklenburg einen tüchtigen Aufschwung genommen hatte. Auch der Grossherzog pflegte alljährlich hierfür eine Summe zu bewilligen.

<sup>2)</sup> Die von mir selbst ermittelten und eingeschalteten Daten etc. sind in Klammern gesetzt.

<sup>3)</sup> Herr Gutsbesitzer F. Pogge-Bartelsbagen, Enkel von Pogge-Zierstorf, teilt mir mit, dass nach der Erzählung seines Vaters der Laterne ganz in der von Reuter beschriebenen Weise ausser seinem Grossvater, Grossonkel usw. noch die Gutsbesitzer Engelbrecht-Ridsenow und Flügge auf Gr. Helle gefolgt sind.

ihr Schwarm ihm auf der Ferse in die einzelnen Häuser folgte, liessen sich aber, dadurch nur ulkig gestimmt, — wie mein Gewährsmann berichtete — durchaus nicht abhalten ihm weiter zu folgen. Schliesslich drangen sie, immer hinter ihm her, in Bölckows eigene Wohnung. Auf die Frage, wem sie hier ihre Aufwartung zu machen hätten, blickte Bölckow die Eindringlinge grimmig an, drehte ihnen dann seine Rückseite zu, hob die Rockschösse hoch und rief ärgerlich, mit der flachen Hand hinten aufschlagend: *Doa wahnt hei!*“

Meine Herren! Sie werden mich fragen, woher ich denn so genau die Tatsachen und z. t. die Worte kenne, welche Reuter für seine Schilderung benutzt hat. Derselbe Herr — es war der 1821 geborene Gutsbesitzer Friedrich Pogge auf Gevezin, ein Sohn von Pogge-Roggow, — welcher Fritz Reuter die Geschichte i. J. 1859 in Neubrandenburg mitteilte, hat sie auch mir erzählt, und dasselbe Exemplar des Aufsatzes von Pogge-Zierstorf im Freimütigen Abendblatt, welches Reuter von jenem Herrn zur Einsicht erhielt, hat auch mir vorgelegen.

Herr Friedrich Pogge erzählte mir noch Folgendes. Als junger Gutsbesitzer hat er mehrere Landtage der 1840er Jahre besucht. Damals wurde von der bürgerlichen Partei nach harten Kämpfen das Recht erstritten, dass in den „Engeren Ausschuss“ der Ritterschaft auch bürgerliche Gutsbesitzer als Deputierte gewählt werden konnten. (Am ersten Male geschah dies am 24. November 1846 in Malchin.) Die durch Stimmenmehrheit gewählten Gutsbesitzer waren Stever-Wustrow und Engel-Charlottental. Das grosse Ereignis wurde noch an demselben Abend von der bürgerlichen Partei (die 228 Köpfe stark zu dem Landtage erschienen war) durch ein grosses Festessen gefeiert. Hierbei geschah etwas bis dahin Unerhörtes. Der damalige Besitzer von Alt-Schwerin geriet mit dem anwesenden Besitzer von Alt-Sührkow Johannes Lembcke, welcher in seiner Nähe sass, in Disput und wütend geworden hieb er nach ihm mit einer Rotweinflasche. „Ich sehe in der Erinnerung immer noch,“ erzählte mein Gewährsmann, „wie über Lembckes Gesicht, der nicht weit von mir sass, Tropfen Blutes oder Rotweins herabliessen.“

Joh. Lembcke ist bekanntlich, wie schon vorhin von mir bemerkt wurde, das Vorbild für gewisse Züge des Bildes, welches Reuter von Pomuchelskopp gezeichnet hat. Nimmt man an, dass Reuter Kunde von dieser Begebenheit erhalten hat, so fällt ein besonderes Licht auf eine Stelle der Stromtid, Kap. 21 am Schluss. Pomuchelskopp wird von seiner Frau gefragt: „Pöking, wat dauhn sei dor eigentlich up den Landdag?“, worauf er antwortet „Ih, das weiss ich auch nicht. Der eine hau't den einen über, und der andere haut den andern über.“

Freilich kann hier „hauen“ nach mecklenburgischem Sprachgebrauch auch bloss „mit Worten hauen“ bedeuten.<sup>1)</sup>

Ich beschränke mich heute auf die gegebenen Nachweise. Andere werde ich gelegentlich im Niederdeutschen Jahrbuche veröffentlichen. Sie werden den Ruhm des grossen mecklenburgischen Dichters, des grössten Humoristen, welchen die deutsche Literaturgeschichte kennt, nicht verkleinern. Die Nachweise werden zeigen, woher er einige Bausteine nahm. Wie die Kunst eines grossen Architekten nicht darin besteht, dass er seine Bausteine selbst herstellt, sondern darin, dass er sie zu kunstvollen Bauwerken zusammenfügt, so stand es auch Reuter wie vor ihm Lessing, Goethe u. a. frei, Baustoff für seine Kunstwerke zu nehmen, wo immer er auch zu finden war.

### Beilage zu S. 25.

Aus dem im Freimüthigen Abendblatt Jahrg. 22 Nr. 1140 und 1841 Schwerin den 6. und 13. Nov. 1840 Sp. 883 ff. gedruckten Aufsätze: „Einige Worte über Landtagsangelegenheiten. Vom Gutsbesitzer Pogge auf Zierstorff.“

Sp. 885 befürwortet Pogge den Erlass „einer allgemeinen Landtagsordnung, woraus jeder, der zum Landtage berufen wird, seine Pflichten kennen lernt und sich unterrichten kann von den Gebräulichkeiten, und wie er sich zu verhalten hat.“

„Die mehrsten bürgerlichen Rittergutsbesitzer waren früher Pächter und hatten so wenig Verpflichtung als Gelegenheit, sich um Landesangelegenheiten zu bekümmern. Wenn sie als Gutsbesitzer zum Landtag berufen werden, so kommen sie in ein ihnen bis dahin fremdes Verhältnis, und sehen sich natürlich nach einer Anweisung um, wie sie sich hier zu verhalten und was sie zu leisten haben. Früher mag eine solche Instruktion für die zum Landtag berufenen Gutsbesitzer nicht erforderlich gewesen sein, weil die mecklenburgischen Landgüter fast ohne Ausnahme im Besitz des Adels waren, und die Söhne der adeligen Gutsbesitzer von ihren Vätern über die Verhält-

<sup>1)</sup> Der Stavenhagener von Reuter oft erwähnte Apotheker Grischow war im August 1856 in Warnemünde und notierte dort in seinem „Tajediebbuch“, das er in einer Art Missingsch schrieb — er sprach und schrieb sonst tadelloses Hochdeutsch — und seinem Freunde Moritz Meyer schenkte: „15/8 „Jestern Abend in die Harmonie bei Ohlerich lass ich mir'n Glas Zuckerwasser bringen, setz mir in'n Saal un philosophir über die Menschheit un den Teufel. Alles bey mir rum trinkt Bier bey 24 ° Wärme, sogar ein Paster, mit dem ich mir vor'n Paar Tage mal 1½ Stunden geprügelt, d. h. mit Raisonniren un Streiten über Telogie.“

nisse unterrichtet werden konnten, worin sie sich dereinst, wenn sie selbst als Gutsbesitzer den Landtag besuchten, befinden würden.

Jetzt ist es aber anders. Der grossen Anzahl bürgerlicher Rittergutsbesitzer, welche als Landstände zum Landtag berufen werden, fehlt es an solchen die Verhältnisse kennenden Vorgängern, und dass sich dieselben mühsam in die Landtagsgebräuche hineinstudieren und jahrelang in den Versammlungen müssige und untätige Zuschauer machen sollen, ist schwerlich von ihnen zu verlangen.

Die mehrsten von diesen bürgerlichen Landständen leiten selbst ihre landwirtschaftlichen Angelegenheiten und haben z. t. noch andere wichtige Geschäfte, können mithin selten ohne Nachteil vier bis fünf Wochen vom Hause und aus ihrer Wirtschaft entfernt sein. Wenn sie aber dem allgemeinen Besten auch gerne das pflichtgemässe Opfer bringen und den Landtagsverhandlungen von Anfang bis zu Ende mit beiwohnen möchten, so hindert sie doch die Besorgnis daran, wegen Unbekanntheit mit dem Geschäftsgang und den Gebräuchlichkeiten nur eine untergeordnete Rolle zu spielen und wenig nützen zu können. Dieses ist der hauptsächlichste Grund, weshalb viele bürgerliche Rittergutsbesitzer die Landtagsversammlungen bis jetzt nicht besucht haben . . . “

Pogge berichtet dann Sp. 887 ff., wie es ihm selbst bei seinem ersten Landtagsbesuch ergangen ist. „Bald nachdem ich Gutsbesitzer geworden und den Lehneid geleistet hatte, erhielt ich die gewöhnliche grossherzogliche Ladung zum Besuch des Landtages. Es war mir indessen nicht möglich, mich schon zur Eröffnung des Landtages nach Malchin zu begeben; als ich ankam, war die Versammlung schon acht Tage beisammen gewesen.

Bei meiner Ankunft erkundigte ich mich, wo man sich melden müsse; niemand von den im Gasthofs anwesenden Landständen schien es aber der Mühe wert zu halten, mich darüber genau zu belehren; gleich unkundig wie ich waren andere kurz vor mir angekommene bürgerliche Gutsbesitzer, welche ebenfalls zum ersten Male den Landtag besuchten.

Wir fragten Einen und den Andern, aber niemand gab uns bestimmten Bescheid.

Wünschten Sie zur fürstlichen Tafel gebeten zu werden, dann müssen Sie sich bei den Grossherzogl. Commissarien melden, sagte ein gegenwärtiger adeliger Gutsbesitzer zu uns, sonst brauchen Sie sich nur bei Ihrem Landmarschalle zu melden; brauchen bloss eine Karte hinzusenden, sagte ein Anderer. Unsererseits wurde erwidert, dass wir nicht darauf rechneten zur Tafel geladen zu werden. Nun gut, hiess es, melden Sie sich nur bei Ihrem Landmarschalle.

Ich würde Ihnen raten, sich auch bei den Landräten zu melden, sagte ein Dritter. Ist dies erforderlich? fragte einer der Unserigen. Das wohl gerade nicht, aber man tut es doch gewöhnlich, war die Antwort.

Da erhob sich ein vierter Anwesender und sagte: Lassen Sie

die Herren doch tun was sie wollen, es liegt ja gar nichts daran, ob sie sich bei den Landräten melden oder nicht.

In dieser Ungewissheit, worin wir blieben, unterliessen wir uns persönlich zu melden, und schickten bloss eine Karte an den Landmarschall.

Am andern Tage begaben wir uns in die Versammlung; hier war die erste Frage eines Bekannten, den ich traf: Haben Sie sich auch bei den Landräten gemeldet? — Nein! — So haben Sie einen grossen Verstoß gemacht. Jedenfalls müssen Sie sich dem vorsitzenden Landrat vorstellen lassen. Dies geschah denn auch, doch machte es uns nicht wenig betreten, als einige von den anwesenden Herren uns ihre Verwunderung ausdrückten, dass wir uns nicht am vorhergehenden Abend bei allen Landräten und besonders auch nicht bei den Grossherzoglichen Commissarien gemeldet hätten.

Pogge und seine mit ihm zugleich angelangten Standesgenossen glaubten dieses nun nicht gut mehr nachholen zu können, nahmen sich aber vor, bei künftigem Landtagsbesuch sich besser vorzusehen. Sie verweilten noch einige Tage in Malchin, wohnten täglich den Versammlungen, wenngleich nur als Zuhörer, bei und begaben sich dann noch vor dem Schluss des Landtages wieder nach Hause mit der einstimmigen Überzeugung nur einen geringen Begriff von ihrer Obliegenheit bekommen zu haben.

„Im nächsten Jahre,“ fährt Pogge fort, Nr. 1141, Sp. 905, „reisete ich mit einigen andern bürgerlichen Gutsbesitzern nach Sternberg, wo wir am Tage vor der Eröffnung des Landtags gegen Abend anlangten.

Wir folgten hier dieses Mal in jeder Beziehung dem Beispiel anderer Landstände, und obgleich ermüdet von der weiten Reise bei kalter und regnichter Herbstwitterung, machten wir uns doch ebenfalls nach eingetretener Dunkelheit auf den Weg zur üblichen Meldung.

Es regnete fortwährend, und die stockfinsternen Strassen waren so schmutzig, dass man oft bis über die Enkel in die, in der Dunkelheit nicht zu bemerkenden, von Wasser überströmenden Rinne-  
steine treten musste.

Zu unserem Glücke bemerkten wir eine Laterne, mit welcher sich ein anderer Landstand vorleuchten liess; dieser folgten wir nun, so weit unser Weg zusammentraf. So ging es zuerst zu den Grossherzogl. Commissarien, dann zu sämtlichen Landmarschällen und zu allen Landräten von einem Ende der Stadt zum andern; denn der eine wohnte hier am Thore, der andere dort am Markt oder in dieser oder jener Strasse.

Man präsentirte sich, verweilte einige Minuten und empfahl sich wieder. Die Herren Grossherzoglichen Commissarien, Landräte und Landmarschälle schienen auf diesen herkömmlichen Abendbesuch gefasst zu sein, der unausgesetzt so lange fort dauerte, bis alle Anwesenden entweder einzeln oder mehrere zusammen nach und nach ihren Vortritt gemacht hatten, und obgleich auch sie zum Teil an-

gegriffen von der Reise zu sein schienen, so waren sie doch alle sehr freundlich und unterhielten sich zwar nur kurz, wie nicht anders möglich, und über gleichgültige Dinge mit mehreren der Anwesenden.“

Pogge spricht sich dann noch missbilligend über das Vorrecht der adligen Rittergutsbesitzer aus, auf den Landtagen die rote Uniform mit goldenen Epaulettes und Degen zu tragen. Ihm sei bekannt, dass manche Gutsbesitzer sich schon deshalb vom Landtage entfernt hielten, weil es ihnen empfindlich sei, sich hier gegen ihre jüngeren adligen Nachbarn in der Kleidung zurückgesetzt zu sehen.

## Beilage zu S. 25—28.

Aus den ungedruckten Erinnerungen der Frau Pogge-Roggow,  
geb. Behm.<sup>1)</sup>

Mein Schwiegervater hat niemals seine Landstandschaft durch Teilnahme an den Verhandlungen des Landtages ausgeübt. Mein Mann und mein Schwager wurden erst im Jahre 1832 nach dem Tode ihres Vaters mit den Gütern belehnt. Im Jahre 1832 fiel der Landtag aus, weil die Cholera im ganzen Lande herrschte, ward aber im Frühling 1833 nachgeholt. Graf Schlieffen wünschte sehr, dass mein Mann und sein Bruder dahin kommen sollten, da er allerlei Vorträge dort halten wollte und ihre Unterstützung dabei wünschte. Beide fühlten sich aber noch nicht eingeweiht und folgten nicht. Graf Schlieffen hatte viele Kämpfe dort bestanden, für den Zoll-Verein gesprochen, und sich sehr feinsinnig geäußert, war damit aber nur auf Widersprüche gestossen und kam sehr entrüstet nach Hause. Das wiederholte sich in demselben Jahre im November in Sternberg. Wir waren eben nach Roggow gezogen; gleich darauf verletzte ich mir einen Fuss so, dass mein Mann mich tragen musste; auch erlaubten ihm die Umstände keine längere Abwesenheit von Hause, und so ging er abermals nicht zum Landtage, so wenig wie sein Bruder. Zu der Zeit ward die Landstandschaft auf den Landtagen fast ausschliesslich vom Adel vertreten und man sah die bürgerlichen Mitglieder der Ritterschaft auch als wenig berechtigt dazu an. Es waren davon auch lange nicht so viele, wie bald nachher; mit wenigen Ausnahmen waren diese daher auch wenig unterrichtet und eingeweiht in ihre Rechte und Pflichten. Zu diesen Ausnahmen gehörte der Justizrat Paepke auf Lütjenhof p. p. Dieser war einer der gewandtesten und erfahrensten Landstände von Allen, und durchaus routinirt in Beobachtung aller äusseren Formen und Formalitäten.

<sup>1)</sup> Kenntnis und Abschrift danke ich Herrn Rittergutsbesitzer F. Pogge auf Bartelschagen.



Dr. Schnelle-Buchholz und Stever-Wustrow hatten auch mitunter die Landtage besucht. Man erfuhr aber im Lande garnicht, was dort passirte; es wurde Nichts weiter bekannt, als was die Regierung später publicirte. Seit dem Jahre 1798 bestand im Lande der patriotische Verein, doch früher unter anderem Namen, und damit in Verbindung waren die Tierschauen und Pferderennen zum grossen Theil durch Verdienste meines Schwagers entstanden. Der Grossherzog pflegte alljährlich bedeutende Summen für diese gemeinnützigen Zwecke zu geben. Graf von der Osten-Sacken war Haupt-Direktor und sehr tätig dafür. Er wünschte, dass auch das Land Beiträge zahlen solle, wusste aber, dass die Stände kein Interesse dafür hatten und wenig dazu geneigt sein würden. Da es auf Stimmenmehrheit ankam, so warb er solche und wandte sich auch an meinen Mann und Schwager. Beide interessirten sich sehr für das Institut und reisten zum 1. Male 1834 zum Landtage nach Malchin. Da keine Tages-Ordnung stattfand und es ganz in der Willkür des dirigirenden Landrats steht, was er vorbringen will, so mussten sie einige Tage daselbst warten, bis der Gegenstand beraten wurde. Der Beitrag wurde bewilligt. Mein Mann hatte diese Zeit benutzt zu seiner Belehrung und fand grosses Interesse an den Verhandlungen. Als diese Sache abgetan war, sagte ihnen Graf von der Osten-Sacken, sie könnten jetzt nur wieder nach Hause reisen, denn nun gäbe es für sie doch nichts mehr dort zu tun; sie fanden das aber nicht, blieben noch, reisten auch noch öfter wieder in dem Jahre dorthin und von der Zeit an alljährlich. Graf von der Osten-Sacken hat später selbst zu meinem Schwager gesagt, man habe ihm die grössten Vorwürfe und Unannehmlichkeiten gemacht, weil er ihnen die Bürgerlichen zum Landtag brachte. Er hatte ausser meinem Mann und Schwager auch andere dazu aufgefordert, von denen er wusste, dass sie sich für die Tierschau pp. interessirten.

---

## Onkel Bräsig.

---

„In Reuters Schriften findet sich nicht jener subjektive Humor, der sich in den die Erzählung begleitenden Bemerkungen des Autors äussert, welche wie freundliche Schlaglichter auf die dargestellten Personen und Vorgänge geworfen werden. Reuters Humor besteht in der Kunst, in der Seele des Lesers Gemütsbeteiligung und komische Empfindung zusammenwirken zu lassen.“

Diese meiner Einleitung zu Reuters Werken (Bd. 1, S. 47\* f.) entnommene Definition des Humors als einer Vereinigung der Komik mit Gemütsbeteiligung fordert die Scheidung des Bräsigs, welcher dem Leser in Reuters Stromtid entgegentritt, von dem Bräsig zweier älterer Schriften Reuters, nämlich der 1855 entstandenen „Briefe des Inspektors Bräsig“ und der 1861 gedruckten „Abendteuer des Entspekter Bräsigs“. In diesen beiden Schriften ist Bräsig eine ausschliesslich komische Figur, über welche der Leser lacht, ohne dass in ihm eine warme Teilnahme für dieselbe erweckt wird. Erst die Stromtid zeigt ihn als Träger des Humors, erst in ihr ist Reuter mit ebenso grosser Kunst als Erfolg darauf bedacht, seinem Helden das Herz der Leser zu gewinnen. Schon bei seinem ersten Auftreten, bei der Kinderszene im Hause Nüsslers, im zweiten Kapitel, gelingt es dem Dichter in vollendeter Weise die beiden Elemente, deren Vereinigung den Humor bedingt, in der Seele des Lesers gleichzeitig wach zu rufen. Auch dadurch hat Reuter grosse Kunst bewiesen, dass in diesem zweiten Kapitel die komischen Elemente noch zurücktreten, so wohlthuend sie auch von dem Leser empfunden werden, weil sie die gedrückte, durch das erste tragische Kapitel erzeugte Stimmung zu lösen beginnen. Die ernstesten Elemente mussten in diesem Kapitel noch überwiegen, weil es vor allem darauf ankam, Achtung, Mitleid und Liebe für die Freunde Hawermann und Bräsig dem Leser abzugewinnen. Seine Teilnahme an ihren Geschicken sollte bei späteren Vorgängen nachwirken, die ohne jene Teilnahme rein komisch erscheinen müssten.

Reuter hat es verstanden, in dem Bräsig der Stromtid eine Figur zu schaffen, welche die ganze gebildete Welt entzückt und alle theoretischen Ästhetiker, welche dem Wesen und den Erscheinungen des Humors nachgehen, beschäftigt hat und noch beschäftigen wird. Andererseits hat es nicht an Versuchen gefehlt ein lebendes Vorbild ausfindig zu machen, welches das Urbild für Reuters Bräsig gewesen sei. Alle diese Versuche konnten mit Aussicht auf Erfolg, da es sich nicht wie bei ähnlichen Fragen der Goethe-Forschung um literarisch

oder sonstwie bekannt gewordene Persönlichkeiten handelte, nur von Zeit- und Heimatgenossen Reuters oder auf grund von Auskünften, welche man von jenen empfing, angestellt werden.

Die seitherigen Versuche dieser Art, welche sämtlich die Methode literarischer Feststellungen vermissen lassen, leiden an mehr als einem Fehler. Man hat sich mehr oder weniger mit der blossen Behauptung begnügt, dass dieser oder jener alte Inspektor Reuters Vorbild gewesen sei, ohne genauer festzustellen, inwieweit, d. h. in welchen Einzelzügen Bräsig und sein vermeintliches Urbild übereinstimmen. Ferner wird der Leser über die Quellen, aus welchen die verwertete Auskunft geflossen ist, im Unklaren gelassen, er also nicht in den Stand gesetzt, sich ein Urteil über die Glaubwürdigkeit der Bezeugung zu bilden.

In meiner Reuterausgabe habe ich die verschiedenen Behauptungen gebucht, ohne mich zu entscheiden. Ich glaubte auch annehmen zu dürfen, dass der Stromtid-Bräsig nicht das Konterfei einer einzelnen Person sei, sondern dass zu seinem Bild, dem Dichter bewusst oder unbewusst, eine Menge von Anschauungen mitgewirkt haben, welche dem Dichter in seiner Heimat zugeflossen sind, z. t. auch solche, welche er schon zu Gestalten seiner früheren Werke, besonders zum Köster Suhr und Onkel Herse, verwertet hatte. Auch an einen gewissen, jetzt ausgestorbenen Typ alter Inspektoren dachte ich, denen man in Mecklenburg früher begegnete. Heute sind die Inspektoren und Oberinspektoren der grossen Begüterungen Mecklenburgs Leute mit einer tüchtigen Schulbildung, welche sich zu ihrem Berufe auf Fachschulen vorbereitet haben. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts war das anders. Es war keine Seltenheit, dass ehemalige Tagelöhner mit dürftiger Dorfschulbildung durch aussergewöhnliche Tüchtigkeit allmählich zu Schreibern und Inspektoren aufrückten und Gütern vorgesetzt wurden, welche heute mehr als eine Million Mark wert sind. Als Beispiel könnte ich einen ehemaligen Inspektor nennen, der vielleicht in Frage kommt, wenn man nach einem Vorbilde für den Hawermann der Stromtid sucht. Unter diesen alten Inspektoren begegnete man vielen, welche ausser ihrer Tüchtigkeit als Landwirte einen ausserordentlich guten natürlichen Verstand und einen stark hervortretenden Bildungstrieb hatten, oft auch in dieser Beziehung starkes Selbstbewusstsein verrieten. Die Folge waren ausser dem Missingsch, welches in ihren Kreisen herrschend war, Redeb Blüten der Art, wie sie Reuter seinem Bräsig in den Mund gelegt hat.

Ich bin auch heute noch der Meinung, dass Bräsig keine nach einem einzelnen Vorbilde gezeichnete Figur ist, sondern — wie ich oben eingeführt habe — von sehr verschiedenen Modellen seine Züge empfangen hat. Als eins dieser Modelle glaube ich in der Tat jenen alten Inspektor Schecker nachweisen zu können, von welchem die vox populi in Reuters Heimatstadt, als die Stromtid erschienen war, mit Bestimmtheit behauptete, er sei Bräsigs Urbild. Erzählt wurde mir, dass diese Behauptung besonders von einem Sohne des aus der

Franzosentid bekannten Fritz Sahlmann in Stavenhagen verbreitet worden und den damaligen Bürgermeister v. Bülow veranlasst habe, Reuter selbst bei seiner Anwesenheit zu befragen. Reuter habe geantwortet, er könne es ja zugestehen, da Schecker längst gestorben und seine Witwe und Söhne nach Amerika ausgewandert seien. Nach anderer Überlieferung hat Reuter diese Auskunft nicht dem Bürgermeister, sondern dem jungen Saalman selbst gegeben.

Zur Bestätigung der früher verbreiteten Annahme, dass Bräsig der Inspektor Schecker in Jürgenstorf bei Stavenhagen sei, hat Glagau in seiner Reuterbiographie auch auf Folgendes hingewiesen. In den ersten Auflagen der Franzosentid wird der Jürgenstorfer Inspektor, auf dessen Pferde der Bürgermeister Reuter aus französischer Gefangenschaft entflieht, Bräsig genannt, erst in den späteren Auflagen ist für diesen Namen Nicolai eingesetzt, vgl. Reuters Werke, Ausgabe Seelmanns, Bd. 3, S. 366, Z. 19. 22, S. 367, Z. 3.

Von der in und ausser Stavenhagen sich verbreitenden Behauptung, dass Bräsig und Schecker eine Person seien, erhielt durch Briefe aus der Heimat auch ein in Amerika (in Elkader, Staat Iowa) lebender Sohn Scheckers Kenntnis. Merkwürdiger Weise, vielleicht weil ihm der Bräsig des „Unterhaltungsblattes“ und des „Schurr-Murr“ vor Augen stand, erregte diese Kunde seine Entrüstung, er glaubte durch diese Gleichstellung das Andenken seines Vaters beschimpft. In Briefen an Freunde und Fremde, auch an Zeitungen bekämpfte er auf das Entschiedenste die Vorstellung, dass Bräsig Schecker sei, er suchte wahrscheinlich zu machen, dass ein anderer Inspektor, namens Wiese, Bräsigs Urbild sei. Seinem entschiedenen Auftreten ist es wohl zumeist zuzuschreiben, dass die Suche nach Reuters Vorbild auf andere Bahnen gelenkt wurde.

Als ich im Archiv der mecklenburgischen Ritter- und Landschaft vom alten Schecker selbst herrührende Daten über sich fand, glaubte ich, dass es zur Klärung der Frage beitragen werde, wenn Scheckers noch lebender Sohn eine Darlegung seiner Gründe und eine zuverlässige Schilderung seines Vaters mit einem kurzen Lebensabriss im Niederdeutschen Jahrbuche geben würde. Er versprach es mir, indem er mir schrieb, er gehöre nicht zu den Leuten, die auf morgen verschieben, was sie heute tun können. Ich habe vergeblich sein Manuskript erwartet. Kurz nach seiner Zusage hat ihn, den Achtzigjährigen (geboren 2. Januar 1826 zu Jürgenstorf, gestorben 13. Oktober 1906 in Elkader) der Tod heimgeholt. In Kurzem gibt seine Ansicht die folgende Mitteilung wieder, die ich einem alten Zeitungsausschnitt entnehme.

Bi't Lesen von Herrn Entspekter Jochen Bräsig's Breiw an't „Unterhaltungsblatt für Mecklenburg und Vorpommern“ steiht Entspekter Wiese mit ein Mal liefhaftig vör mi, un verglik ick Bräsig's Sprak, un Ort un Wis' tau vertellen in sin Breiw', mit Entspekter Wiese sin Unnerhollung, denn is dat liksterwil ein un dat sülwig. Fritz Reuter möt mit „Wiese“ up irgend 'ne Ort bekannt wooren sin

un em dunn as ne Vorschrift brukt hewwen. Up des' Ort is Entspekter Bräsig entstahn, un „Wiese“ sin roden, runden un bräsigen Backen gewen em uck glik den Namen. Ick weit mi Entspekter „Wiese“ noch gaud tau besinnen, denn hei plegt minen Vader af un an tau besäuken. Min Vader gew nich veel üm sinen Besäuk, denn hei künn sin Gedrän nich utstahn, behandelt em äwer as jeren annern mit Orichkeit un Fründlichkeit. „Wiese“ wir dunn tau mal up ein von de Basedow'schen Gäurn, mein ick. So unangenem it minen Vader wir, wenn Wiese antauriden kamm, so 'n Ulk makt it mi, em vertellen tau hüren. Ick wir ungefähr tein bet twölf Jahr olt, un wenn hei mi denn in Ottografie un Geografie examinirt, wir it vör mi taum Dodlachen, un dit Lachen bröcht mi hüpig von min Mudder 'n gehörigen Puckel vull in. Ick müst äwer Wiese lachen bi all dei Prügel, dei mi min Mudder denn up uns' Däl so millgäwern taukamen let. „Dieses muss Du mich doch eingestehn, lieber Schecker,“ meint Wiese ein Mal, „dass ich viel mihr gelihrt habe as Du. Was weiss so 'n Hannöwersch Bauersähn (min Vader wir 'n Bursähn bi Celle in Hannover tau Haus) von Dekleniren und Cujeniren, von Ottografie un Geografie, un unsen ollen Fritz? — Nee, lieber Schecker, da sünd wir in der Uckermark die Hannover'schen viel über.“ Un dorbi stünn hei dor so mastig un spelt mit sin grot Pittschafft, dat em bi sin'n runden Buk dal hüng. Min Vader wir äwer des' dumm-dristig Frechheit so äwerrascht, dat sin Gesicht nix Gauds vermauden let, äwer sin Gaudmäudigkeit behöll dei Babenhand. Ick äwer müst ludhals lachen. As 'n Wind harr Mudder mi bi'n Wickel un dat mit mi rut nah dei Däl, wo dei Exkutschon glik vornamen würr, äwer ick müst dorbi likerst ümmer lachen — lachen un lachen. Mi würr it von min Mudder streng verboten, in dei Stuw tau kamen. wenn Entspekter Wiese dor wir, äwer sin Unnerhollung tög mi so an, dat ick girn 'n Ledder vull dorüm riskiren ded. Hei harr dei Gaw', sin Sprak up sin Ort so gelihrt rut tau bringen, dat em min Vader tauwilen gar nich verstahn künn (un süss uck kein Minsch) wat öfters snurrige Saken taum Vorschin bröcht. Wer künn denn dat Lachen laten? — „Ich begreif nich, lieber Schecker, wie Du Dein Lüd mit Dein Plattdeutsch so in Resong haben kannst,“ meint Wiese einmal. „Ich liebe es, meine Lüd tau impeniren. Wenn ich hochdeutsch zu em sprech, denn stahn sie da, riten Maul un Ohren auf, diese entfamtige Brut. In ihre eigene Dämlichkeit sünd die Meckelnbörger selbstn die Hannöverschen über. Aber dat impenirt.“ Ick müst werre lut up lachen, as Mudder dei Dör apen makt un mi werre bi dei Slafitten kreg, üm up dei Däl 'ne frische Exkutschon mit mi vör tau nehmen. „Liebe Frau Madam Gemahlin,“ läd sick Entspekter Wiese in 't Middel, „laten Sie doch Körling hier. Es ist ein verdeuwelt upgewecktes Kind. Laten Sie em hier un prügeln Sie ihm ein anner Mal.“ — Mutter, dei sick vielleicht äwer ehren hogen Titel verfihr, ore sick villicht 'n beten scheniren ded, let mi los. „Wie is es, mägen Sie auch Krewt, liebe Frau Madam Ge-

mahlin?“ frög Wiese min Mudder, as wi einmal bi Disch seten. Min Mudder kreg so 'n Kopp bi den Titel, meint äwer, dat sei tau'r Verennenning woll mal 'n Gericht Krewt hewwen mügg. „Denn warr ich Ihnen bringen. Bei uns in die Peen' is das all vull. Sie sünd nich gross, äwer man lütt, un sie krawweln man so in die Peen' rümmer. Ich werde weck hölkern laten. Sei sünd nu gut. Wi schreiben September mit 'n „r“, denn sünd sie gut. Würden wi September ahn „r“ schreiben, denn wiren sie nich gut!“ Dat Lachen süll bi mi werre los gahn, äwer Mudder makte so verdächtige Teiken, dat ick min Lachen noch glücklich verbieten künn. „Lieber Schecker, wie is es mit Dich? Du ettst die Krewt auch girn, nich wuhr?“ „I, ja,“ meint min Vater. „Du hast auch recht, denn gut gekocht' Krewt sünd 'ne wohre Delikumtess. Ich werde bringen.“ — Ick makte, dat ick rut kamm. Bi so'n tein- bis twölfjährigen Jungen sitt dei Lachlust sihr los', taumal bi mi tau dei Tid; un wil ick dat Lachen bi dei „Delikumtess“ nich mihr verbieten künn, wull ick min Mudder doch dei Mäuh sparen mi rut tau bringen, wotau sei all up'n Sprung set. För mi wiren it wohre Festdag', wenn dei Herr Entspekter Wiese uns besöcht, obschonst it dorbi gemeinhen hellsehen wat up dei Jack gew, un Wiese freut sick ümmer äwer min Lachen, as'n Teiken, dat ick'n verdeuwelt muntern upgeweckten Jung wir. — Haha!

„Wie weit büst Du denn nu all in die Ottografie, Körling?“ frög Wiese mit ein Mal. „Büst Du all bi den ollen Fritzen?“ Dei oll Fritz wir sin Mann. För den wir hei bet up dat Üterst begeistert un wüss Wunnerding von den tau vertellen.

„Un wenn der olle Fritze kümmt,  
Un kloppt sick up sin Hosen,  
Denn löppt dei ganze Reichsarmee,  
Panduren un Franzosen.

Den Spruch merke Dich, Körling. Dei beschreibt den ollen Fritz besser, as dei ganze Ottografie.“ — „Wer kümmt denn dor dörch dei Lindenallee tau riden?“ frög nun min Vater einen Sünndag. „Dat is jo Wiese,“ säd min Mudder. „Ach, sine Besäuke kamen mi doch uck bald tau oft,“ klagt min Vater. „Hei hett 'ne grote Kiep up'n Nacken,“ säd Mudder un güng em bet vör dei Dör entgegen. „Hier bring ich die Krewt.“ „Herr Wiese, wo seihn Sei ut,“ rep min Mudder ganz verzufft. „Ja, so kann es einen gehen. Ich werde Ihre Unkenntniss von die Sache upklären.“ „Wiese, wat is Di passiert?“ frög min Vater ebenso äwerrascht. „Ja, so kann es einen gehen, lieber Schecker. Die Meckelnbörger sünd dat leegste Volk, das wir in Deutschland un Preussen haben, dorüm beraufen sick dei Eddellüd, wenn sei könen, uck ehr Entspekters ümmer aus annere Länner. So as mich un Dich. — Wir haben dor einen recht nägenklauken Knecht. Einen ganz entfahmigten Bengel. Was meinst Du, was der Bengel gestern duhn duht? Dicht in meine Gegenwärtigkeit sleiht er tüschen die Pferde, as wenn er nich klauk is. Ich will ihm dörch feine

Bildung impernieren un segg: worüm slägst Du dit Pferd, das unvernünftige Kretur? Dei entfahmte Bengel in seine dumme Dämlichkeit un Leegigkeit weiss jo nix von Bildung un meint, ich hab' ihm 'ne unvernünftig Kretur heiten un slägt mich mit seinen Peitschenstock äwer die Näs', dass das Blaud so spritzt. Ich packe ihm, üm em mit meiner Forsche zu vermalmen. Da schrigt er nu un segt, ich sall ihm doch gehen laten, hei hett sick verhürt. Was sollt ich duhn? — Ein Mann mit Bildung litt lieber Unrecht, as dass er Unrecht duhn duht: un so let ich ihm laufen. Aber, lieber Schecker, dese Wehdage. Du glaubst gor nich, was ich für Wehdage die ganze Nacht hatt heww. Es is gor nich tau beschreiben.“ — „Na, dat glöwt ick em up't Wurd tau, ahn tau lachen. Dat ein Og wir tau-swullen un dei Näs' seg ut, as wenn hei 'ne Hand vull Wustfleisch tüschen sine roden, runden, bräsigen Backen liggen harr! Ne Näs' künn einer tüschen dat Blaud, roh Fleisch un Hut nich finnen. — Ick heww em bedurt. So vel ick weit, wir it dat letzt Mal, dat ick em seihn heww. So üm 1847 herum wir Wiese Entspekter up'n Gaud, wovon mi dei Nam entfallen is, äwer tüschen Klink an dei Müritz und Blücher lag. Von hir ut hett hei mal minen Unkel, der Schäper in Stuer wir, besöcht. Hei hett sick als Entspekter vörstellt; hett minen Unkel vertellt, dat sin Vater Pachtschäper wesen wir, un dat hei em besäuken wull ut Achtung vör sinen Swager, den Entspekter Schecker in Jürgensdörp, wat 'n gauden Fründ tau em wir. In'n äwrigen gew hei nix üm n' Schäper, wenn hei uck sülwst davon her stammt. — „It is mi leiw, Herr Entspekter, dat Sei mi dat so uprichtig vertellen,“ giwwt min Unkel em tau'r Antwurd, „un wil min Stellung it mi verbütt, fründschaftlichen Umgang mit'n Herrn Entspekter tau hewwen, sünd Sei woll so gaud un riden werre nah Hus. — Adschüs!“ Dei Herr Entspekter Wiese müst sick werre tau Pird setten, ahn min Unkel sin Hus betreden tau hewwen. — Dit wir dat letzt Mal, dat ick von em hürt heww, bün äwer fast äwertügt, dat hei Fritz Reutern as Muster deint hett, ahn it villicht tau weiten ore tau ahnen.

Charles Schecker.

Ich habe nun selbst versucht einiges Material zur Entscheidung der Frage zusammenzubringen.

Nach dem übereinstimmenden Bericht mehrerer Zeitgenossen Scheckers stammte dieser aus dem Hannöverschen und war in den Dienst des Landrats v. Örtzen auf Kittendorf, 8 km südlich von Stavenhagen, als Reitknecht getreten. Später wurde er Stallmeister, dann wegen seiner ganz ausserordentlichen landwirtschaftlichen Tüchtigkeit Schreiber d. h. Gutsverwalter. Als solchem vertraute ihm sein Gutsherr die Verwaltung seiner grossen Güter Jürgenstorf und Vossnagen an. Er war zweimal verheiratet, seine zweite Frau stammte aus Kittendorf und hat ihn überlebt. Ihre beiden Söhne gingen 1850 nach Amerika, gründeten sich dort eine Existenz, und der eine holte dann seine Mutter hinüber.

Über des alten Inspektors Schecker Todesjahr gibt sein wohl-erhaltenes steinernes Grabkreuz auf dem Kirchhofe in Jürgenstorf, nördlich in der Verlängerungslinie der Axe der Kirche, zuverlässige Auskunft. Seine Inschrift lautet:

Hier ruhet  
der Wirtschafts-Inspector  
J. F. Schecker  
geb. d. 20. Septbr. 1775  
zu Obershausen in Hannover  
gest. d. 18. Octbr.  
1848

Die Geburtsdaten sind auf dem Grabstein wohl aus ungenauer Erinnerung angegeben. Scheckers eigene Angaben bietet die folgende Aufzeichnung.

Jürgensdorff und Voshagen. 30. August 1819.

1. Joh. Friedr. Schecker, Schreiber [d. h. Gutsverwalter], geb. 19. September 1776 in Obershausen. 15 Jahr ortsansässig. Wittwer. Lutherisch. Aus dem Hannöv.
2. Caroline Dorothea Schecker, Tochter, geb. 30. Aug. 1812 in Kittendorf.
3. Heinr. Friedr. Schecker, Sohn, geb. 27. Mai 1815 in Kittendorf.

Kittendorf

467.\* Joh. Joach. Schecker, Schneiderlehrling, geb. 8. April 1804 in Kittendorf.

Scheckers Sohn aus zweiter Ehe, der mit seiner Mutter nach Amerika ausgewanderte Karl, ist 1906 im Alter von 83 Jahren gestorben. Es lässt sich ausrechnen, dass Schecker 1804 nach Kittendorf, frühestens 1815 nach Jürgenstorf, das zu jenem gehörte, gekommen und längstens von 1815 bis 1822 Witwer war. In diese Zeit muss also fallen, was Reuter in der Stromtid Kap. 11 (Reuters Werke 2, 197 Z. 20) erwähnt „oll Entspekter Schecker würw üm min Tanten Schänning ehre Hand mit en fetten Kuhnahn.“ Diese Stelle beweist, dass der alte Schecker schon während Reuters Jugendjahre in seinem Vaterhause verkehrt hat und dem Dichter schon früh bekannt geworden sein muss.

Ich habe über Schecker bei zwei Leuten, die ihn oft gesehen hatten und sich seiner noch deutlich erinnerten, Erkundigung einziehen können. Der eine von diesen ist der alte 1826 geborene Sattler und Tapezierer Karl Isack in Stavenhagen. In seiner Jugend ist dieser zusammen mit Scheckers Sohn Karl bei dem Pastor Konrad Fuchs (1809–1849) in Kittendorf in Pension gewesen, um von diesem und seinem Sohne, dem damaligen cand. theol. Fuchs unterrichtet zu werden. Während dieser Zeit und auch sonst in den 1830er Jahren hat er öfter den jungen Karl Schecker nach Jürgenstorf begleitet oder ihn hier besucht und hat oftmals zusammen mit dessen Vater und der ganzen Familie am Frühstückstische gesessen und das gute Bier getrunken, das Frau Schecker zu brauen verstand. Der äusseren Erscheinung des alten Schecker erinnerte er sich so genau, als wenn er vor ihm sässe. Er sei ein kleiner Mann gewesen, etwa ein halben Kopf kleiner als er, mein Gewährsmann. Da dieser



172 cm gross ist, würde Schecker also eine Grösse von c. 160 cm gehabt haben. Er sei etwas korpulent gewesen, sein Gesicht von gesunder, aber nicht auffälliger Röte, fast bartlos. Auffielen die starken „buschigen“ Augenbrauen. Seine kurze Nase sei etwas aufgestülpt, die Spitze nach oben gerichtet gewesen. Getragen habe er, wie meist damals die Inspektoren, einen Leinwandkittel und Stiefel mit gelben Stulpen. An seine Kopfbedeckung erinnere er sich nicht, er habe ihn wohl meist nur in der Stube gesehen. Wenn er ging, trat er wie Inspektors Mode ist recht krähnsch (selbstbewusst, spreizig) auf. Er sprach, wenn er hochdeutsch redete, missingsch. Seine Sprache sei hannöversch gewesen, vielleicht nicht die Worte, aber doch die nichtmecklenburgische Aussprache, z. b. beim r. Er erinnere sich noch, dass er einmal zu seinem Sohne sagte: „Korl, ick mein, du smärst de Botter tau dick up!“ Karl habe erwidert: „Vadding, ick denk, man mutt de Bodda (dd lenis) tau Hümpel hollen.“ Die Mecklenburger sprechen die Endsilbe -er nicht, sondern -a dafür; der alte Schecker sprach dagegen immer deutlich -er. Nach seiner Erinnerung hat der alte Schecker stets vernünftig und schlicht geredet; er habe durchaus nicht so drollig und komisch geredet und getan, wie Bräsig bei Reuter. Es sei ganz unmöglich, dass es ihm gegangen wäre, wie dem Bräsig in Berlin. Sein Freund Karl Schecker sei auch ganz ausser sich, wenn er höre, dass sein Vater für Bräsig gehalten werde. Das sei ein Gerede, welches von dem jungen Saalmann aufgebracht sei und diesem könne man nicht alles glauben.

Das weitere Gespräch ergab, dass mein Gewährsmann die Stromtid zu der Zeit, als sie erschienen war, zwar gelesen hatte, sein Urteil aber über die Ähnlichkeit zwischen Bräsig und Schecker einerseits durch Scheckers Sohn beeinflusst war, andererseits sich auf die im „Schurr-Murr“ enthaltenen „Abendteuer des Entspekter Bräsig“ stützte.

Nachdem ich die hier wiedergegebenen Einzelheiten über die äussere Erscheinung Scheckers erkundet hatte, las ich meinem Gewährsmann folgende Stelle aus der „Stromtid“ (Bd. 2, S. 36, Z. 16) vor:

„As de lütten Dirns up den Hof kemen, kamm in't Dur en lütten Mann rinne mit en rödlich Gesicht un 'ne recht staatsche rode Näs', de hei wat in de Luft höll; up den Kopp hadd hei 'ne virtimpige Mütz, vör mit 'ne Troddel, äwer 'ne eigentliche Kalür hadd sei nich; up den Liw' hadd hei en grisen linnen Kittel mit lange Slippen, un sine korten Beinings, de hellschen utwärts stunnen un so leten, as wiren sei in dat lange Bawenliw verkiht inschrawen worden, steken in 'ne korte blagstripige Drellhos' un in lange Stäweln mit gele Stulpen. Hei was grad nich vüllig; äwer mager was hei ok nich, un einer kunn seihn, dat hei all anfang, sick en lütten Buk stahn tau laten.“

Mein Zuhörer war sichtlich überrascht durch diese Schilderung Bräsig's und brach in die Worte aus: „Da möchte man freilich schwören, dass Schecker gemeint ist,“ noch ehe er den kurz auf jene



Stelle der Stromtid folgenden Satz hörte „(Bräsig) tröck de gele buschigen Ogenbranen so hoch, dat se ganz unner dat Schut (Schirm) von de timpig Mütz tau sitten kemen.“ Reuter hatte an dieser Stelle für Bräsigs Augenbrauen denselben Ausdruck, mit welchem — unabhängig von Reuter — mein Zuhörer sie mir beschrieben hatte.

Auch die Stelle Bd. 2, 41, Z. 41 las ich vor „De Herr Entspekter Bräsig was dat kunträre Gegendeil von Jung-Jochen; denn eins lep hei in de Stuw' rümmer, denn eins satt hei up en Staul, denn up 'ne Dischkant un arbeit'te mit sine lütten Bein vör Upregung un Unrauh as en Lin'nwewer.

Hierzu bemerkte Isak, dass er Schecker nie anders als einen ruhig sich bewegendem Mann gesehen habe, aber seine „Constitution“ sei wohl darnach angetan gewesen, dass er ihn, wenn er aufgeregt war, sich so vorstellen würde.

Der alte Tagelöhner Bock, oll Bock, in Vossnagen, geboren 1827, erzählte mir am 26. März 1907 vom alten Schecker, unter dem er 3 1/2 Jahre, 1845—1848, gedient hat, folgendes, das ich getreu nach meiner während des Gespräches gemachten Niederschrift wiedergebe.

Schecker ist damals ein ganzes Jahr krank gewesen, er war nicht gross, aber vordem ganz dick, nach seiner Krankheit war er ganz dünn un behenn (dünn und schwächig). Er hatte eine lütt Wenigkeit von Bort, aber nich veel, einen ganz kleinen Backenbart, keinen Schnurr- oder Kinnbart. Von Kittendorf war er als Wirtschafter nach Jürgenstorf gekommen. Von seiner ersten Frau hatte er zwei Mädchen, eine heiratete einen Stallmeister in Stemmermühlen, von der zweiten zwei Jungen. Hei harr blag ore blaggris Ogen, bewegte sie und den Kopf, wenn er mit einem redete, immer von bawen na siden un siden na bawen. Wenn er ging oder ritt, hielt er den Kopf ganz ruhig. Zu den Leuten sprach er immer Platt, so ein hannöversch Platt. Zu andern Plattdeutsch und Hochdeutsch dazwischen. (Frage: Hatte er starke Augenbrauen?) Ja, er hatte dicke Augenlider. Er trug stets eine braune rauhe Mütze, ähnlich wie einen Pudel (Pudelmütze), bawen langspitz (d. h. sie ging oben in einer langen Schnitellinie spitz zusammen) mit einem nach unten getragenen Mützenschirm (d. h. wohl, dass der Schirm zurückgeschlagen getragen werden konnte). Er hatte einen braunen Slippenrock mit langen Slippen. Alle Tage hatte er seinen Slippenrock an. Im Hause rauchte er fortwährend eine lange Pfeife. Gicht hat er nie gehabt. Er trug zweinätige Stiefel. Hoor harr hei noch adel orig up den Kopp, hei harre sonn blond Hoor, swart Hoor harre nich. Wenn hei in de Stuw sät, denn sät hei ruhig wiss un rook sin lang Pip. Unruhig wir hei nich, dat kann ick nich seggen. Auf die Frage, ob Schecker Fritz Reuter gekannt habe, erkundigte er sich bei seinem Stiefsohn „dat was ja woll dei Dichter?“ Ick glöw, sei harrn en bäten Bekanntschaft, doch habe er ihn nie gesehen. Wenn Schecker

de Turen harr, wir hei sihr god. Wenn er aber jemand auf unrechten Wegen ertappte, dann war er sehr arg und dull, denn dög hei nich. Reisen unternahm er nicht, höchstens mit seiner Frau nach Stavenhaven zu einem Balle. Als er einmal einen ans Mul slög, einen groten Kirl, harr hei ornlich in dei Höcht springen mösst.

Von anderer Seite konnte ich in Jürgenstorf, Kittendorf und Stavenhaven Nichts erkunden, was zur Ergänzung obiger Mitteilungen dienen konnte. Wohl erinnerten sich noch viele Scheckers, ihre Erinnerung beschränkte sich aber darauf, dass er ein untersetzter dicker Mann war, und aus ihrer Schilderung der Verhältnisse in alter Zeit ging hervor, dass die Inspektoren aller Güter in der Nähe Stavenhagens in dieser Stadt, also auch Reuter, bekannt waren, ferner dass die Bräsig von Reuter zugeschriebene Tracht, die gelben Stulpenstiefeln, der leinen Rock mit den langen Slippen und die viertimpige Mütze in den 1830er und auch 1840er Jahren ganz allgemein Inspektorstracht war. Über Wiese wusste mir Niemand genauere Auskunft zu geben.

Es ist nicht viel, was ich über Schecker in Erfahrung bringen konnte. Es reicht nicht aus die Frage, ob er Reuters Vorbild für Bräsig gewesen ist, völlig klarzustellen. Allensfalls genügt es aber um mit einiger Sicherheit auszusprechen: wenn Scheckers Vorbild die Bräsigfigur beeinflusst hat — und ich glaube, dass es der Fall war —, dann hat sich diese Beeinflussung im Wesentlichen auf die äussere Erscheinung beschränkt. Reuters dichterische Phantasie pflegte nicht gern mit abstrakt konstruierten Figuren zu operieren, sie brauchte von dem Dichter mit Augen geschaute Menschen mit Fleisch und Blut. Er schuf Gestalten der Dichtung, indem er aus dem wirklichen Leben genommene gewissermassen umschuf.

---

## Der Stavenhagener Reformverein.

Reformvereine — heute würden sie sich fortschrittliche Vereine nennen — gab es 1848 in fast allen mecklenburgischen Städten. Auch in Rahnstätt folgte man nach der Schilderung Reuters dem allgemeinen Beispiele, und der hier entstandene Reformverein, seine Verhandlungen und sein Verbrüderungsfest tritt in mehreren Kapiteln des dritten Theiles der Stromtid derartig in den Vordergrund der Erzählung und ist mit Aufgebot so vieler anscheinend oder tatsächlich lokaler Bezüge geschildert, dass wohl mancher Leser den Eindruck gewinnt, Reuter habe in seine Schilderung eine Fülle von Begebnissen aus der Geschichte des Stavenhagener Reformvereins verflochten. Ich habe deshalb nicht versäumt, als ich ehemalige Mitglieder dieses Vereins kennen lernte, diese über ihre Erinnerungen auszuforschen und insbesondere über allerlei in der Stromtid berichtete Einzelheiten zu befragen. Meine Gewährsleute waren besonders der Rentner und ehemalige Kaufmann Moritz Meyer und der Tapezierer Isack. Ersterer war von Anfang an ein eifriges Mitglied des Stavenhagener Reformvereins, letzterer war erst, nachdem der Verein eine kürzere Zeit bestanden hatte, in seine Vaterstadt Stavenhagen zurückgekehrt. Über Reuters Teilnahme am Vereinsleben wusste nur Meyer Auskunft zu geben, Isack erinnerte sich dagegen nicht, Reuter im Verein sprechen gehört zu haben. Ohne Zweifel war Isack erst Mitglied geworden, nachdem Reuter Ende April 1848 als Abgeordneter nach Schwerin gegangen war, von wo er erst im Juni zurückkehrte. Erzählt wurde damals in Stavenhagen, Reuter sei während der Zeit, die er als Abgeordneter in Schwerin verlebt hatte, einmal in einem Gasthause am Pfaffenteiche von einem „Koller“ befallen und durch das Fenster, ein Stockwerk tief, auf die Strasse gesprungen.

Der Stavenhagener Reformverein hatte seine Sitzungen in dem oberen Saale des Metzschens Gasthauses — heute das deutsche Haus — auf der Neuen Strasse. Vorsitzender war von Anfang bis Ende der Apotheker Grischow, Schriftführer Kantor Hundt. Reuter hat oft das Wort ergriffen, aber nie ein Amt in dem Vereine bekleidet, es ist also unmöglich zutreffend, was von mehreren seiner Biographen erzählt wird: Reuter sei eine Zeitlang Vorsitzender des Reformvereins gewesen, habe wegen der Dummheit der Mitglieder aber sein Amt niedergelegt, und seinen Austritt aus dem Verein erklärt. Hiermit nicht einverstanden, haben ihn die versammelten Mitglieder umringt und gebeten, zu bleiben oder doch anzugeben, was ihn etwa verletzt habe. „Fritz Reuter weicht aus; die Tür zu erreichen, ist alles was er begehrt. Endlich hat er den Türdrücker gefasst; 'ich will Euch

sagen,' ruft er nun mit seiner vollen Stimme, 'warum ich aus dem Verein trete!' Allgemeine Stille und Erwartung. 'Ti sid mi all tau dumm, ji Schapköpp!' — Und er ist aus der Tür." Diese Anekdote kann, wie gesagt, keine wahre Begebenheit berichten, freilich mag recht wohl Reuter selbst einmal etwas Ähnliches erzählt haben. Er liebte es lustige Geschichtchen als eigene Erlebnisse zum besten zu geben.

Meine Gewährsmänner wussten sich nur harmloser Ausgelassenheiten aus dem Vereinsleben zu erinnern, z. B. einer Art Bierreise von dem Metzessen Gasthause in ein anderes, wobei man im Aufzuge über die Strasse einen hölzernen oder tönernen Gambrinus nebst zugehöriger Tonne mit sich nahm. Ferner dass man Rotwein in Seideln — die Flasche Rotwein war damals vom Kaufmann zu 20 Schillingen (50 Pfennig), im Wirtshause zum doppelten Preise zu haben — Reformbier nannte. Natürlich hatte man auch eine Fahne, ein Protokollbuch u. dgl.

Meine Gewährsleute erinnerten sich keiner einzigen Sache, die in der Schilderung des Rahnstädter Reformvereins Verwertung gefunden hat; abgesehen von der Gewohnheit des Färbers Ladendorf, das Wort „meinswegen“ ständig im Munde zu haben. Auch die Rednerbühne sei durchaus keine Tonne oder ihr ähnlich gewesen.

Nach den mir gemachten Mitteilungen kann ich nicht mehr daran zweifeln, dass Reuter die einzelnen Züge seiner Schilderung von dem Treiben und Begebenheiten im Rahnstädter Reformverein entweder erfunden oder, was wenigstens zum Teil wahrscheinlich ist, aus anderen Quellen geschöpft hat. Über eine derselben belehrt uns ein von Heinrich Klenz in seinen „Erläuterungen zu Fritz Reuters Werken II S. 64“ gegebener Hinweis auf eine Stelle in Ludwig Reinhardts, eines Freundes Reuters, „Komischen Spaziergängen (Coburg 1867)“ S. 160. Ich wiederhole diese Stelle hier, weil sie gleichfalls die von Gädertz (Reutertage 1, 12) behauptete, von mir bereits im Ndd. Jahrbuche 29 S. 45 mit aller Entschiedenheit bestrittene Abhängigkeit Reuters von dem Darmstädter Dialektdichter Niebergall in der wünschenswertesten Weise widerlegt. Sie lautet:

„Um . . auf mich selbst, den Schreiber dieser Blätter, zu kommen, so muss ich gelegentlich hier meinen Freund Fritz Reuter berichtigen. Derselbe lässt mich unter der Firma ‚Avkat Rein‘ im Rahnstädter Reformverein, zu dessen Präsidenten er mich macht, wundersame Neuigkeiten aus der Zeitung vorlesen. Auf der Insel Ferro sei der erste Meridian einer Reparatur bedürftig geworden, und es entstehe die Frage, wer die Kosten tragen solle; in Anbetracht des teurer gewordenen Walfischtrans weigerten sich die Anwohner des Nordpols, die Erdachse noch ferner für den bisherigen Lohn zu schmieren. Die Sache selbst hat ihre volle Richtigkeit, ist indessen nicht im fingirten Rahnstadt in Scene gegangen, sondern in Rostock, und zwar im Speisezimmer der Stadt Braunschweig.<sup>1)</sup> Auch bestand die Zuhörerschaft

<sup>1)</sup> Heute Pohleys Hotel, Steinstrasse 7.

nicht aus einem versammelten Reformverein, sondern aus einem von seiner aussergewöhnlichen Klugheit vollständig überzeugten Kaufmann aus Bremen. Dünkeltvolle Grossstädter gehen besonders gut zu mystificiren. Demselben Bremer Kaufmann wurde dann noch ferner aus der Zeitung vorgelesen, dass ein vom Sturm verschlagenes Schiff Ihrer Majestät der Königin von Grossbritannien einen dritten Wendekreis, den Wendekreis der Krabben, entdeckt habe; desgleichen, dass in Folge heftiger Wirbelwinde in einigen Tälern der Schweiz sich Luftknoten gebildet hätten, zu deren Beseitigung man aus der Nachbarschaft Alles, was eine Sense heben könne, aufgeboten habe; endlich, dass in Schottland eine Ramme erfunden sei, deren Block von unten nach oben fliege und durch vereinte Kraft wieder heruntergezogen werden müsse — einem Techniker sei es nämlich gelungen, den Schwerpunkt verkehrt anzubringen.“

## Das Goliath-Lied des berühmten Dichters.

(Stromtid Kap. 26.)

Zu Schluss des 26. Kapitel der Stromtid bricht Bräsig, der Pomuchelskopps Absicht den Priesteracker zu pachten errät, in die Worte aus „ich stech Dir einen Sticken. — Horch an's End, sagt Kotelmann. — Zamel Pomuchelskopp, wir sprechen uns noch mal! — Wo sagt der berühmte Dichter von Daviden und Goliathen? indem ich mir als Daviden betrachte und ihn als Goliathen. 'Hei namm de Sluder in de Fust un smet em an den Bregen, dat't man so prust't.' Un wo schön sagt derselbige berühmte Dichter in seine herrlichen Slussworten: 'So geiht't de Prahlhäns' alle Tid, un wenn sei mein'n, sei stahn, denn ligg'n sei in de Schit'. — Un so soll dich das gehen, Zamel.“ (Reuter Bd. 2, S. 406, Z. 2—10.)

Den bekannten auf Goliath bezüglichen Gedichten von Matthias Claudius und Christian Hinrich Wolke sind die von Bräsig angeführten Worte nicht entnommen; auch nicht Enslins Gedichten für die Jugend (Frankfurt a. M. 1846, S. 134) oder (Albrechts) Plattdeutschen Gedichten (2. Aufl., Magdeburg 1822, Bd. 1 S. 9). Bräsigs berühmter Dichter ist vielmehr ein Anonymus des 18. Jahrhunderts. Sein im Volksmunde des östlichen Norddeutschlands früher ohne Zweifel als gesungenes Lied sehr verbreitetes Gedicht ist uns erhalten. Es findet sich eine Fassung desselben in Büschings und von der Hagens Sammlung deutscher Volkslieder (Berlin 1807), S. 66, Nr. 27, und war, wie von der Hagen bemerkt „nebst der Melodie aus

dem Munde des (schon damals) verstorbenen Predigers Wolf zu Spiegelberg (bei Prenzlau) in der Uckermark“ aufgezeichnet.

Von den 15 Strophen des Liedes kommen zur Vergleichung die 12. und 13. in Betracht.

## 12.

*Dunn kunn he dat Dings nich länger anhören,  
He müsst' den Kürl recht gluhpsch verführen;  
He kreeg de Schluder in de Fust  
Un schmeet em in'en Brägen, dat he so pruscht;  
He schmeet em 'en Loch in'en Kopp herin:  
Davan müsst' he des Doodes sien.*

## 13.

*He haut' em 'en Kopp af met sien Schwert,  
He hadd't verdeent, he wass't ok wert;  
De vörher wol(t) wull dusent schlahn,  
Müsst' nu van een'n Schmeet liggen gahn.  
So geiht (l. geiht't) de Prahlhänf' alletiet:  
Wenn se sülln stahn, is de Fall ok nich wiet.*

Von diesem Goliath-Liede sind mehrere Gestaltungen bekannt.

A. Der von v. d. Hagen aufgezeichnete Text, aus welchem die mitgeteilten Stücke entnommen sind. Anfang: *Davidken sien Vader dat was en schmuck Mann.*

B. Eine kürzere Fassung mit ursprünglich 5 Strophen, welche teilweise denselben Wortlaut wie in der Fassung A haben. Gedruckt bei: Erk u. Irmer, Die deutschen Volkslieder, Heft 2, S. 36 (Aus der Mark Brandenburg, Anfang: *Hört moal wat ick ju seggen will*); Firmenich, Germaniens Völkerstimmen 1, S. 123. (Aus dem Oderbruche); Neue Preussische Provinzial-Blätter 9 (1850) S. 255 (Aus Ostpreussen, Anfang: *Hohlt mich mal een kleen beetken stöll*); H. Frischbier, Preussische Volkslieder, Königsberg 1877 S. 57, vgl. S. 96. (Mit 2 hinzugefügten jüngeren, im Ganzen also 7 Strophen. Aus dem Samlande.)

C. Eine Gestaltung mit 6 vierzeiligen Strophen in der Mundart des grossen Werders ist bei Robert Dorr, Twöschén Wiessel on Noacht (Elbingen 1862) S. 60 gedruckt. (Anfang: *Heert Herren wat öck vertellen wöll*).

D. Die bei Aug. Zarnack, Deutsche Volkslieder für Volksschulen Th. 2 (Berlin 1820) S. 21 gedruckte Fassung mit 9 meist wörtlich zu A stimmenden Strophen.

E. Das Gedicht David un Goliath in dem Buche von dem Schleswigschen Prediger J. R. F. Augustiny „Achteren Åben oder Platt-dütsches Vålksbok. Tohopstäkt un ut egen Fabrik.“ Flensburg 1857. S. 55–57.

Von diesen 4 Gestaltungen des Liedes ist m. E. *B* die ursprüngliche. Aus ihr ist *A* durch Hinzufügung neuer Strophen erweitert, und aus ihr *C* durch Umdichtung in 4-zeilige Strophen gekürzt. *D* ist nichts als eine aus pädagogischen und ästhetischen Gründen erfolgte willkürliche Zustutzung von *A* durch Zarnack selbst.

Auch *E* ist augenscheinlich durch jüngere Zusätze aus einer Fassung und einem Texte, welcher von *A* nur wenig abwich, erweitert. Es schliesst mit folgenden Versen:

*Da kann David dat Dink nich länger anhören,  
He däh den Goliath glubsch verfehren.  
He nehm de Sluder in de Fuss (Faust)  
Un smet em an'n Breg'n, dat puss (l. dat't pruss).  
He hau em de Kopp af mit sien egen Swert,  
He harr't verdeent. un wehr et wert.  
De süns wol Dused Mann harr slän  
Muss nu von en Smät ligg'n gän.  
Awers so geiht et de Prahlhansen altid,  
Wenn se meent, se stäht, so liggt se op de Sid.*

Diese Fassung stimmt allein zu den von Reuter angeführten Stellen darin, dass die Worte *Wenn se meent* etc. den Schluss des Gedichtes bilden. Ferner stimmt dieser Schlussvers auch im Wortlaut besser zu Reuter, wie die folgende Zusammenstellung zeigt:

Reuter: *wenn sei mein'n, sei stahn, denn ligg'n sei in de Schit.*

A: *wenn se süllen stahn, is de Fall ok nich wiet.*

Es wird hierdurch bewiesen, dass Reuter aus dem Volksmund eine Fassung des Goliath-Liedes bekannt war, auf welche der Text von E zurückweist.

## Zur hochdeutschen Urgestalt von Reuters Stromtid.

In der Urgestalt wird nach Gädertz' Reuter-Reliquien S. 219 erzählt, dass der junge Herr von Hakensterz — in der Stromtid ist aus ihm Axel von Rambow geworden — glaubt eine Erfindung gemacht zu haben, wodurch die Pferde bei der Ackerbestellung mehr oder weniger überflüssig werden. Die Erfindung besteht darin, dass mächtige Papierdrachen so mit Ackergeräten verbunden werden, dass der Wind in sie hineinbläst und sie unter seinem Drucke Eggen, Pflüge usw. vorwärtsziehen. Der erste Versuch, den Herr v. Hakensterz in Habermanns Abwesenheit anstellt, lässt sich anfangs verheissungsvoll an. Es soll eine Egge gezogen werden. „Die Drachen



ziehen an, ein frischer Wind bläst, und zum Entzücken des Erfinders, unterm Halloh der Jugend, geht die Egge vorwärts. Die Leute verfolgen staunend das sich bewegende Drachengefährt, welches glücklich am Ende des Schlages anlangt.“

Die beschriebene Erfindung wird manchen Leser eine lustige Dichterphantasie bedünken. Trotzdem liegen ihr tatsächliche Vorgänge zugrunde, deren sich Fritz Reuter aus seiner Jugend erinnerte und die er für seine Erzählung verwertete. Als Reuter von 1827—1831 das Gymnasium in Parchim besuchte, muss er hier von den Erfindungen eines damals stadtbekannten Parchimer Bürger Christian Detlov Schmidt mindestens gehört haben, der einer der Begründer des von Reuter oft besuchten Gesundbrunnens auf dem Sonnenberge bei Parchim war. Bei der Erwähnung der 1822 beschlossenen Einrichtung des Gesundbrunnens in Friedr. Joh. Christoph Cleemanns Chronik und Urkunden der Mecklenburgisch-Schwerinschen Vorderstadt Parchim (Parchim 1825) wird S. 103 zu Schmidts Namen in einer Note angemerkt „einen bedeutenden Mechaniker, Erfinder eines vom Winde getriebenen Wagens und Pfluges; er hat seine Erfindung zu Rostock, Ludwigslust und Berlin mit Beifall vorgezeigt“.

---

## Aus mecklenburgischen Einwohnerlisten von 1819.

---

Das Bedürfnis, für Rekrutierungszwecke ein zuverlässiges und vollständiges Verzeichnis aller Einwohner Mecklenburg-Schwerins zu besitzen, veranlasste 1819 die Schweriner Regierung, von allen Städten, Dörfern und Gütern Einwohnerlisten einzufordern. Verlangt wurden unter laufender Nummer Angaben über Vor- und Zunamen, ob männlichen oder weiblichen Geschlechtes, Jahr und Tag der Geburt, Geburtsort mit Nennung des Kirchspiels, Stand und Gewerbe, Grundbesitz, Zeit der Ortssässigkeit, ob ledig oder verheiratet, Religion, allgemeine Bemerkungen. Die so zustande gekommenen Listen sind in zwei Ausfertigungen erhalten, von denen die eine im Staatsarchive in Schwerin, die andere von mir benutzte im Archive der Land- und Ritterschaft in Rostock aufbewahrt wird.

Bei der Neigung Fritz Reuters in seinen Werken ihm bekannte Personen handelnd auftreten zu lassen oder doch wenigstens ihre Namen zu erwähnen, bieten die Einwohnerlisten d. J. 1819 reiches Material zur Erläuterung seiner Werke und auch zur Klärung mancher auf sie bezüglichen Fragen. Besonders gilt das für „Meine Vaterstadt Stavenhagen“ und für „Ut de Franzosentid“.

Mit ihrer Hilfe wird sich nun endlich auch einiges Licht über die Person des Möller Voss der Franzosentid gewinnen lassen. In der Liste von Ivenack ist s. n. 56 der auf der Mühle daselbst 1774 geborene Christoph Voss verzeichnet, der hier seit 1813 als Knecht wohnhaft ist. Die Vergleichung mit Nr. 1419 der Liste von Stavenhagen zeigt, dass in dieser Stadt, getrennt von ihm, seine Frau und seine 1800—1815 hier geborenen Kinder wohnen. Es ergibt sich die Folgerung, dass er früher als Windmüller in Stavenhagen selbständig gewesen und durch wirtschaftliches Missgeschick gezwungen worden war, später als Knecht sein Leben zu fristen. Er ist ohne Zweifel der Johann Christopher Voss aus Ivenack, dessen Vater schon Bürger in Stavenhagen gewesen war, und der nach Ausweis des Bürgerbuches dieser Stadt hier 1799 den Bürgereid geleistet hat.

Es stimmt alles zu den Vermutungen und Nachweisungen, die ich zu Reuters Werken Bd. 3, S. 455 angemerkt habe, sowie zu meiner S. 268 ausgesprochenen Annahme, dass das Liebespaar Heinrich und Fiken Voss dichterischer Erfindung sein Dasein verdanke. Nicht stimmt jedoch, was in meiner und allen anderen Reuterausgaben über den Knecht Friedrich der Franzosentid gesagt ist. Es wird darüber in einem besonderen Abschnitte gehandelt werden.

Ich habe bereits in meiner Einleitung zur Franzosentid (Reuters Werke, Bd. 3, S. 267 f.) darauf hingewiesen, dass alle Namen der in dieser Dichtung genannten Stavenhäger historisch sind und nicht einmal die Namen der nur nebenbei genannten Männer und Kinder eine Ausnahme machen. Ferner dass sich der Dichter den Anachronismus gestattet habe, seine Personen nicht so zu schildern, wie sie 1813 waren, dem Jahre, in dem die Erzählung spielt, sondern nach den Erinnerungen, welche er von ihnen in seiner späteren Knabenzeit, etwa in den Jahren 1819—1824, in sich aufgenommen und bewahrt hat. Die Einwohnerlisten liefern hierzu neue Nachweise.

Man wird nur wenige Namen älterer Stavenhäger, welche in Reuters Franzosentid und in Meine Vaterstadt Stavenhagen erwähnt werden, in der Einwohnerliste von 1819 vermissen. Der Grund, warum sie fehlen, kann sein, dass sie wie Joh. Bank (vgl. bei Nr. 152) 1819 zeitweilig Stavenhagen verlassen hatten, in diesem Jahre schon gestorben oder erst später dort ansässig geworden waren. Ersteres mag auf den Schneider Zachow (Reuter Bd. 3, 427 Z. 15), letzteres auf den Pulsanten oder Glockenläuter Rickert (ebd. 3, 412 Z. 26) u. a. zutreffen.

Der oft genannte Itzig wohnte später Malchinerstr. 159. Es soll schlechtes Umgehen mit ihm gewesen sein, und er erhängte sich in seinem Alter aus Lebensüberdruß.

Der Horndrechtsler Bunsen (Reuter 4, 158, 37) erwarb nach des Rektors Schäfer Tode dessen Haus Neubrandenburger Str. 62.

Der alte Mahnfeld (Reuter 4, 216 Z. 18), dessen Tochter Clara Schauspielerin wurde und später — nach 1819 — den verwittweten Torschreiber Ruthenick heiratete, ist bei Reuter irrtümlich

Saalfeld genannt. Er war 1819 längst gestorben und ist, wie aus mehreren Eintragungen der Stavenhäger Bürger- und Hausbücher sich mit Sicherheit ergibt, in der Tat Schuhmacher gewesen.<sup>1)</sup> Die jetzt verbreitete Annahme, Reuter habe sich auch inbezug hierauf geirrt und er sei Schlosser gewesen, ist also falsch.

Die Schreibungen und Daten der Stavenhäger Einwohnerliste sind durchaus nicht immer zuverlässig, im Gegenteil, es begegnen Unrichtigkeiten in Fülle. Selbst die Rechtschreibung der Namen weist Fehler auf. So ist „Sköllien“ statt „Sköllin“, „Isaac“ statt „Isack“ geschrieben. Die Haushaltungsvorstände können also die einzelnen Angaben nicht stets selbst in die Originalliste eingeschrieben haben, sondern ein städtischer Beamter oder ein beauftragter Bürger hat, von Haus zu Haus gehend, die Eintragungen besorgt. Überraschend häufig sind falsche Geburtsdaten. Wenn der Geburtstag recht oft ein Jahr zu früh oder zu spät angesetzt ist, so mag sich dieser Fehler in vielen Fällen dadurch erklären, dass dem die Liste ausfüllenden Beamten nicht das Geburtsjahr, sondern das Lebensalter angegeben und jenes aus diesem falsch berechnet ist. Vielfach wird aber die ungenaue Erinnerung der Haushaltungsvorstände schuld sein. Heute wird durch die gewohnheitsmässige Feier der Geburtstage, durch die für ein bestimmtes Lebensalter geforderte oder erlaubte Einschulung und Schulentlassung die Erinnerung an den Tag und das Jahr der Geburt festgehalten. Im Anfange des vorigen Jahrhunderts waren weder so strenge gesetzliche Vorschriften über die Einschulung durchgeführt noch die Feier des Geburtstages von Jugend auf allgemein üblich. Nur dadurch, dass man die Geburten und Todesfälle auf den Vorsatzblättern des Gesangbuches oder der Hausbibel vermerkte, waren viele Familien im Stande, genaue und zuverlässige Angaben über die Geburtsdaten ihrer Angehörigen zu machen.

Zu der von mir hier ausgesprochenen Behauptung, dass verhältnismässig viele Geburtsdaten ungenau sind, berechtigt mich eine Anzahl Vergleiche von Daten in der Liste mit den Angaben auf Grabsteinen des Stavenhäger Kirchhofs und mündliche Mitteilungen von Familiennachkommen. Meist beschränkt sich der Fehler auf Differenzen von einigen Tagen bis zu einem Jahre.

Während die nachweisbaren Fehler sonst nur vereinzelt, wenn auch immerhin nicht selten begegnen, häufen sie sich gerade bei der Familie des Bürgermeisters Reuter, obwohl dieser selbst die Liste unterzeichnet und ihre Anfertigung ohne Zweifel zu bestimmen gehabt

<sup>1)</sup> Es wird das auch durch eine Eintragung im alten Stadtbuche von Stavenhagen bewiesen, in dem es S. 483 heisst: „Registratura Stavenhagen, den 12. December 1817. Laut producirten Kauf-Contracte de dato hodierno haben die Erben des weiland Schustermeisters Jochim Mahnfeld das von letzterem nachgelassene Achtelhaus an den Maurergesellen Lembcke für 315 Tlr. Gold verkauft“. Als Erben sind im Register genannt Hanna Maria Mahnfeld, Anna Maria Mahnfeld, Clara Mahnfeld, Agnesa Mahnfeld. Das betr. Haus — nach alter Bezeichnung „Bramborger Str. 8“ — war 1771 von Jochim Mahnfeld gebaut.

hat. So ist sein eigener Geburtstag ungenau angegeben, im Gegensatz zu Kirchenbuch und Grabstein. Ebenso der Geburtstag seiner Frau, seiner Tochter Lisette und seines Neffen und späteren Schwiegersohnes Ernst, wie die Vergleichung mit den von F. Latendorf<sup>1)</sup> aus Kirchenbüchern und Familiennachrichten beigebrachten Daten zeigt.

Zu den nachfolgenden Auszügen aus den Einwohnerlisten ist alles was nicht ihnen selbst, sondern anderweitiger Erkundigung entnommen wurde, in Klammern geschlossen. Die vorgesetzten Strassen- und Hausangaben helfen manche Angaben in der „Franzosenzeit“ und „Stromzeit“ veranschaulichen. Franzosenzeit Kap. 18 kommen Herse, Möller Voss und Bäcker Witt nach ihrer Freilassung von Neubrandenburg her nach Stavenhagen gefahren, zunächst durch den vor dem Tore gelegenen Amtsbrink (Reuter 3, 412, 27), dann auf die Neubrandenburger Strasse und schliesslich zum Markt. Die ihnen auf ihrem Wege jubelnd entgegentretenden Stavenhäger Schuster Bank, Schlosser Tröpfer und Weberfrau Stahl wird man wie die darauf genannten „Tanten Herse“ und Witts Tochter, die spätere „Strüwingken“, als Bewohner der durchfahrenen Strassen in der Liste finden. Nur eins stimmt nicht zu ihr: die Anwesenheit von „Herr Droi“ und seiner „lütten französischen Gören“ (Reuter 3, 413 Z. 4 u. 6), der i. J. 1819 (vgl. sub n. 720) auf der Malchinerstr. gewohnt hat. Man darf annehmen, dass er später nach der Neubrandenburger Strasse umgezogen ist.

Die vielen Namen hinzugefügten — nicht vollständigen — Verweise auf Reuters Werke nach Band, Seite und Zeile beziehen sich auf die von mir gemeinsam mit Ernst Brandes und C. Borchling hergestellte, im Verlage des Bibliographischen Institutes in Leipzig erschienene Ausgabe. Die neue Ausgabe weicht von der ersten nur dadurch ab, dass in den Stereotypplatten der ersten Bände eine kleine Anzahl Versehen gebessert ist und der Titel eine etwas andere Fassung erhalten hat. Die Verweise haben für beide Ausgaben gleiche Gültigkeit.

Die Einwohnerliste der Stadt Stavenhagen ist vom 2. bis 17. August 1819 aufgenommen und vom Bürgermeister G. J. Reuter, Ratsherr J. L. Susemihl, Ratsherr A. F. Hersé und Pastor V. Schmidt am 4. Dezember 1819 unterzeichnet. Die Listen der übrigen Orte sind gleichfalls im August, einige am 1. September 1819 aufgenommen. Aus der Malchiner ist zu ersehen, dass die Regierungsverfügung, welche die Volkszählung und Listenaufnahme anordnete, am 18. Juni 1819 erlassen war.

Ich schliesse diese Vorbemerkungen mit dem Ausdruck meines herzlichen Dankes für den kenntnisreichen Vorsteher des Rostocker Landesarchivs Herrn Landesarchivar Dunckelmann, dessen vorzüglichen Repertorien ich die Kenntnis, und dessen entgegenkommender Gefälligkeit ich die Erwirkung der Erlaubnis zur Benutzung vieler seiner Archivalien verdanke.

<sup>1)</sup> Zur Erinnerung an Fritz Reuter. Poesneck 1879.

### Stadt Stavenhagen.

- (*Markt 1. Rathaus.*) 1. Georg Johann Jacob Reuter, Bürgermeister und Stadtrichter, auch Amtsactuar, geb. 25. Julius 1776 in Dehmen, Amt Crivitz. Grundbesitz 6 Morgen Acker. Seit Ostern 1806 hier. Evangelisch-lutherisch. (Fritz Reuters Vater war am 26. Juli 1776 geboren und 1805 nach Stavenhagen gekommen.)
2. Johanna Luise geb. Oelpcke, Ehefrau des Bürgermeister Reuter, geb. 25. Julii 1789 in Triebsee in Pommern. Hier 10 Jahre. (Fritz Reuters Mutter war am 25. Juli 1787 geboren.)
3. Lisette Henricke Johanna Reuter, Tochter des B.-Mstrs Reuter, geb. 2. März 1809 in Stavenhagen. (Fritz Reuters Schwester Lisette war am 11. März 1809 geboren.)
4. Heinrich Ludwig Christian Friedrich Reuter, Sohn des B.-Mstrs Reuter, geb. 7. Novbr. 1810 in Stavenhagen.
5. Ernst Karl Adolph Reuter, Neffe des B.-Mstrs Reuter, geb. 12. Novbr. 1808 in Dömitz. Hier seit 2 Jahren. (Fritz Reuters Vetter Ernst war am 12. Nov. 1807 geboren.)
6. August Friedrich Heinrich Reuter, Neffe des B.-Mstrs Reuter, geb. 20. Januar 1810 in Dömitz. Hier seit 3 Jahren.
7. Christiana Johanna Sophia Oelpcke, Schwiegerin des B.-Mstrs Reuter, geb. 14. May 1786 in Triebsee. Hier seit 7¼ Jahren. (Gestorben 24. Sept. 1856. Die in „Mein Vaterstadt Stavenhagen“ oft erwähnte „Tante Christiane“.)
8. Johann Jochim Friedrich Müller, Knecht des B.-Mstrs Reuter, Jahr und Tag der Geburt unbekannt, geb. nach seiner Meinung i. J. 1794. Geburtsort Grammentin. Seit 24. Octbr. 1818 in Mecklenburg.
9. Sophia Friedr. Schumacher, Dienstmädchen, geb. 27. Jul. 1791 in Cummerow. Hier seit 2 Jahren.
10. Chatarina Sophia Besserlich, Dienstmädchen, geb. 28. Junii 1796 in Sülte bei Kittendorf. Hier seit 1¼ Jahr. (Fik Besserlich in „Mein Vaterstadt St.“ Reuter 4, 213, 9. Als Gülzowsche Schulzentochter und Magd des Amtshauptmanns in der Franzosentid, Reuter 3, 394 u. ö.; vergl. aber auch Gültzow Nr. 3.)
11. Friedericke Mina Catarina Rieck, Dienstmädchen, geb. 21. Januar 1799 in Demmin. Hier seit ¼ Jahr.
- 12—17. Joch. Fried. Netzband, Ausrufer, geb. im Herbst 1781 in Gartz bey Wahren. Hier im 13. Jahre. Nebst Frau und vier i. d. J. 1811—16 geborenen Kindern. (Vgl. Reuter 4, 197, 26; ebd. 210, 19.)
- (*Markt 2.*) 18—21. Bäckerwitwe Berg. Nebst 1787—1799 geborenen Kindern. — (Ihr Mann oder Sohn ist als Nachbar und Bäcker Berg bei Reuter 4, 137, Z. 25, 138 Z. 15 erwähnt.)
22. 23. Witwe Anna Maria Tölling, geb. Mahnfeld, geb. 1773, nährt sich von weiblichen Handarbeiten. Nebst Sohn, geb. 1807.
- (*Markt 3.*) 24—26. Schneidermeister Cummerow. Nebst Frau und Tochter.
- (*Markt 4.*) 27. August Friedr. Hersé, Senator. Notar immatriculatus, geb. 12. April 1773 in Ivenack. Hier seit 28. Sept. 1798.
28. Christine Friedericke Hersé, gebor. Siggelskow, Ehefrau d. vor., geb. 16. May 1772 in Doberan.
29. Charlotte Mariane Altvater, hält sich bei d. vor. als Gesellschafterin hier auf, geb. 24. Aug. 1803 in Bützow. Hier seit 4. Julii 1819.
30. Joh. Chr. Wagner, Dienstmädchen, geb. vor 1800 in Wolckwitz in Pommern.

- (Markt 5.) 31—43. Levin Joseph, jüdischer Kaufmann, geb. Ostern 1755 in Rehna, 26 Jahr hierselb wohnhaft. Nebst Frau, 5 Kindern, Handlungsdienner, drei Dienstmädchen und einem Knechte. (Bei Reuter 4, 148, 22; ein Sohn (?) Levi Josephi, vgl. Reuter 4, 57 ff.)
- (Neubrandenburgerstr. 6.) 44. Gastwirt Krasemann.
54. Christoph Philipp Sohst, Kaufmann und Brenner, geb. 1759 in Stralsund. Hier 37 Jahr. (Vgl. Reuter 4, 187, 5)
- (Ebd. 9.) 62. Hebamme Sagert, nebst 2 Söhnen, welche Chirurgen sind.
- (Ebd. 10. 11.) 66. Isaack Salomon, Kaufmann, geb. 22. Febr. 1768 in Stavenhagen. Jüdisch. (Der Moses der Stromtid, vgl. Reuter 2, 459 und Läschen II, Nr. 32.)
67. Hannchen, geb. Samuel, Ehefrau d. vor., geb. 4. April 1773 in Wahren, hier seit 24 Jahren.
- 68—73. Kinder d. vor., Mosis, geb. 8. August 1796; Bernhard, geb. 8. Januar 1811; Samuel, geb. 6. April 1818; Gustav, ohngefähr 15 Jahr, ist jetzt in Berlin; Zulle, Tochter, geb. 4. März 1801; Blume, geb. 11. May 1809, Tochter.
- (Ebd. 12.) 77. Salomon Jacob, kleiner Handel, im 60sten Jahre, geb. in Stavenhagen, Hausbesitzer, nebst Frau und Kindern.
- (Ebd. 13.) 83. Johann Heinr. Tröpfner, Schlossermeister, geb. 16. Nov. 1777 in Prentzlau. Hier im 18. Jahre. (Vgl. Reuter 3, 365, 3, ebd. 412, 35.)
84. Agnesa Luise (geb.) Mahnfeldt, Ehefrau d. vor., geb. 4. May 1789 in Stavenhagen.
- 85—90. Kinder des vor.: Friedericka Tröpfner, geb. 1809; Helmine, geb. 1811; Ludwig, geb. 1813; Dorothea Henriette, geb. 1818; sowie ein Lehrbursche und ein Dienstmädchen.
- (Ebd. 14.) 91—98. Mosis Meyer, Kaufmann, geb. 12. Nov. 1775 in Stavenhagen (Gest. 18. Mai 1847) nebst Frau Rahel Casper. geb. 27. Dezember 1782 (Gest. 17. Januar 1849). fünf Töchtern (darunter Eva Mayer [!] geb. 12. Nov. 1810, vgl. Ndd. Jahrbuch 32, S. 98, und Male Meyer, geb. 5. April 1812) und Dienstmädchen. (Vgl. Reuter 4, 140, 10.)
- (Ebd. 15.) 99—103. Christian Ruthenick, Tor- und Mühlenschreiber, geb. 12. July 1771 in Grevismühlen. Hier seit 16 Jahren. Nebst Frau Friederike geb. Reuss, geb. 1780, zwei Töchtern, geb. 1800 in Lübeck bzw. 1819 in Stavenhagen, und einem Dienstmädchen. (Ruthenick heiratete später die Schauspielerin Kläre Mahnfeld, bei Reuter irrtümlich Saalfeld, vgl. Reuter 4, 217, 20.)
- (Ebd. 16.) 107—112. Johann Joachim Ladendorf, geb. 5. September 1803 in Stavenhagen, und seine Brüder Heinr. Chn. Andr., geb. 1800, Ludw. Chn. Jacob, geb. 1802, Carl Heinr. Christian, geb. daselbst 1813, Söhne der Bäckerwitwe Elisabeth Ladendorf, geb. 1766. (Johann Ladendorf, der später eine Färberei betrieb, erscheint in der „Stromtid“ Reuter Bd. 3, 115, als Färber Meinswegen, ein Spitzname, den ihm der häufige Gebrauch dieses Wortes eingetragen hatte.)
- (Ebd. 17.) 113. Färbermeister Krautwedel.
124. Ludwig Stahl, Webermeister, geb. 13. Aug. 1767 in Lowzow. Hier seit 29 Jahr. Hausbesitzer.  $\frac{1}{8}$  Haus.
- 125—129. Catarina, geb. Stutmund, Ehefrau d. vor., geb. im Dec. 1774 in Stavenhagen. Nebst drei Söhnen, geb. 1808. 1810. 1813 und einem Gesellen. (Vgl. Reuter 3, 365, 7; ebd. 413, 2.)
130. Gust. Ludwig Schwertfeger, Drechslermeister, geb. 16. Aug. 1768 in Stavenhagen. (Vgl. Reuter 4. 179, 26; 3, 327, 9.)

144. Seilermeister Sadowsky.
152. Samuel Chrn Banck, Schuhmachermeister geb. 18. Nov. 1774 in Stavenhagen. Besitzer von zwei Häusern. (Vgl. Reuter 3, 867, 30; ebd. 412, 33; 4, 187, 6; über seinen ältesten Sohn Johann Aug. Bank vgl. Reuter 3, 449.)
156. Joh. Ludw. David Banck, Sohn d. vor., geb. im Juny 1809.
158. Levin Salomon, geb. 1749 in Stavenhagen, kleiner Handel. Nebst Ehefrau Sarah Abraham geb. 1751, und Kindern: Rina Levin Tochter, geb. 1790; Abraham Casper; Salomon Levin.
- (Ebd. 25.) 163. Aug. Joh. Clasen, Kaufmann, geb. 1774 in Neu-Kalden. Nebst Sohn Aug. Wilh. Clasen, geb. 25. April 1816 in Stavenhagen.
- (Schulstrasse 26.) 172—174. Sophia Hinnerike Christina Almer, geborene Behrenss, Gastwirtin, geb. 1762 in Stavenhagen. Nebst Sohn Jochim Chrn Ludw. geb. 21. Juli 1797 und Tochter, geb. 1800. (In ihrem Gasthofe befand sich ein Saal, in welchem Theater gespielt wurde, vgl. Reuter 4, 218 f.)
179. Johann Fried. Lange, Krämer, im 37. Jahre, geb. in Mesiger. Hausbesitzer. Hier ohngefähr 12 Jahr.
199. August Heinrich Nic. Heintze, Schneidermeister, geb. 9. Dec. 1773 in Stavenhagen, Hausbesitzer. (Vgl. Reuter 4, 183).
- (Schulstrasse 29.) 210—217. Maria Elis. Reussen, geb. Wellhausen, Tischlerwitwe, geb. 1759 in Daberkow. Hier 27 Jahre. Nebst Söhnen Joh. Andr. Theodor Reuss, Tischlermeister, geb. 1785 in Beckwitz. Hier 27 Jahr, sowie Friedr. Wilh. Reuss, Tischlergesell, geb. 1790 in Beckwitz und Joh. Ludw. Reuss, Tischlergesell, geb. 1. März 1793 in Stavenhagen. Ausserdem ein angenommenes Kind, Geselle, zwei Lehrlinge, Knecht. (Vgl. Reuter 3, 316, 59). — 218. Johann Wilh. Dohmstreich, Tischlerbursche, geb. 1. May 1803 in Stavenhagen.
- 223—231. Gustav Joh. Dohmstreich, Zimmermeister und Hausbesitzer, geb. 25. Dec. 1777 in Stavenhagen. Nebst Söhnen Joh. Heinr. geb. 14. April 1806; Joh. Christoffer, geb. 6. Jan. 1806 und drei Töchtern.
245. Wiemerschlag, Gastwirt.
251. Johann Heintze, Schneidermeister, geb. 1783 in Stavenhagen. (Reuter 3, 428, 6; 445, 1).
256. Helwig, Schlossermeister.
- (An der Kirche 54.) 285. Adam Chrn Grambow, Schneidermeister, geb. 7. Aug. 1761 in Stavenhagen, Besitzer eines vollen Hauses. — (In dem Torwege zu seinem Hofe, welcher später vom Bürgermeister Reuter gekauft und zur Erbauung einer Krappmühle und seiner Brauerei benutzt wurde, war die erste Bühne errichtet, welche Fritz Reuter sah, vgl. Reuter 4, 215.)
- (An der Kirche 55.) 317. Jacob Bernhard Joh. Schmidt, Prediger, geb. 22. August 1767 in Parchim, hier 21 Jahre, nebst Frau, geb. 1776 in Grambow, 2 Söhnen, 4 Töchtern, unter diesen Wilhelmine, geb. 29. Juni 1803 in Stavenhagen („Minchen Pastors bei Reuter 4, 166, Z. 28), 3 Dienstmädchen, 1 Knecht.
- (An der Kirche, zu Nr. 57.) 330. Christoph Friedr. Jac. Risch, Schmiedemeister, geb. 3. April 1792 in Stavenhagen. Sohn der Schmied-Witwe und Hausbesitzerin Risch, geb. 1759.
336. Jacob Fried. Mart. Risch, jüngster Bruder des vor., geb. 5. April 1809. (Vgl. Reuter 3, 439, 15; 4, 104, 5; der Bd. 4, 123, 31 erwähnte Stadtsprecher Risch ist eine andere Person.)

338. Bernhard Catz, jüdischer Lehrer, geb. 2 Jun. 1774 in Ludge bei Paderborn. Ein Jahr allhier. (Vgl. Reuter 4, 225.)  
 (*Neubrandenburger Str.* 62.) 339. Gottlieb Heinrich Schkffer, Rector und Kirchen-Oeconomus, geb. 7. Octbr. 1770 in Halle, in Mecklenburg 20 Jahr, im Amte 14 Jahr. (Vgl. Reuter 4, 157 ff.)
340. Eleonora Wilhelmina, geb. Schultz; Ehefrau d. vor., geb. 1785 in Treptow. Hier 13 Jahre. Nebst 4 Kindern, geb. 1810—1818. (Vgl. Reuter 4, 159.)
345. Charlotte Hedwig Schultz, eins der beiden Dienstmädchen des Rektors, geb. 1793 in Walchendorff. Hier seit 10 Jahren. (Vgl. Reuter 4, 159, 16.)  
 (*Markt* 61.) 347. Gabriel Witt, Bäckermeister, geb. 15. Febr. 1754 in Stavenhagen, besitzt Haus und 15 Morgen Acker. (Vgl. Reuter 3, 456)
348. Agnesa Witt, geb. Hamann, Ehefrau d. vor., geb. 23. Jan. 1756 in Stavenhagen.
349. Christina Maria Witt, Tochter d. vor., geb. 25. Juni 1789.
350. Dor. Mar. Joh. Nilck, Tochterkind Witts, geb. 1. Jan. 1809 in Wahren. Hier seit 5 Jahren.
351. Joh. Chn Fried. Witt, Bäckermeister und Sohn Witts, geb. 12. Okt. 1779. (Vgl. Reuter 3, 361, 33 u. 8.)
352. Dorothea Sophie, geb. Isaac, Ehefrau d. vor., geb. 25. Jan. 1792 in Stavenhagen.
353. 354. Tochter und Sohn des vorsteh., geb. 1816 und 1818.
- 355—358. Zwei Knechte und zwei Dienstmädchen.  
 (*Markt* 59.) 364. Heinrich Wagenknecht, Tierarzt, geb. 1782 in Sülte bei Kittendorf, besitzt Haus und 16 Morgen Acker. Hier 13 Jahr. (Er hatte in seinem Hause eine Brennerei und Gastwirtschaft. Reuter 4, 147, 6.)  
 (*Markt* 58.) 370. Levin Meyer.  
 (*Markt* 57.) 378. Heymann Casper, Handelsmann und Hausbesitzer, geb. 22. Oct. 1775 in Stavenhagen. (Reuter 4, 139, 31.)
381. Joseph Casper, Sohn des vorigen, geb. 21. Januar 1806. (Reuter 4, 415, 35.)  
 (*Poststrasse*.) 405. Friedr. Ludwig Franz Voss, Küster, geb. 1. Juli 1782 in Ludwigslust. Hier 9½ Jahr. Nebst Frau und 5 Kindern. (Reuter 4, 156 f. Er wohnte also in der Nähe des Wallgrabens, in welchen er infolge einer Bezechtheit geriet und in welchem er seinen Tod fand.)  
 (*Poststr.* 67.) 423. Joh. Ludw. Metze, Chirurgus, geb. 12. Juli 1789 in Stavenhagen. (Jung-Metz, Reuter 4, 183, 28; vgl. unten Nr. 639.)  
 (*Poststr.* 69.) 435. Carl Wilh. Stürmer, Postmeister, geb. 4. Okt. 1773 in Gartz im Preussischen. Hausbesitzer. 16 Jahr hier. († 1849). (Vgl. Reuter 4, 205. 218. 276; 3, 146.)
436. Caroline, geb. Sautern, Ehefrau d. vor., geb. 10. Aug. 1773 in Demmin. Hier 16 Jahr. (Nach der Inschrift ihres Grabsteins war sie eine geborene Sauter, 10. Aug. 1772 geboren und 1861 gestorben.)
437. Wilhelm Stürmer, Sohn des vor., geb. 10. Sept. 1806 in Stavenhagen. (Vgl. Reuter 4, 205, 28.)
438. Emilia Stürmer, Tochter, geb. 24. Sept. 1811.
517. Samuel Freler, Schuhmachermeister, geb. 1772. Hausbesitzer. Hier 13 Jahr.
524. Carl Heinr. Schlütter, Sohn des 1770 in Stavenhagen geborenen Schneidermeisters und Hausbesitzers Joh. Schlütter, geb. 30. Oktober 1802.
554. Moses David, Sohn des (1773 in Böhmen geborenen) Handelsmanns David Elias, geb. 3. Sept. 1812 in Stavenhagen. (Reuter 4, 164, 17.)
560. Helmuth Theodor Daniel Schöllien, Sohn des Schuhmachermeisters Georg Schöllien, geb. 9. Dec. 1803 in Stavenhagen. (Vgl. Reuter 4, 162, 26.) Sein älterer Bruder Joach. Georg, geb. 5. Okt. 1794, hat gedient als



- Mecklenburgisch freiwilliger Jäger zu Pferde. (Bei Reuter und auf den Grabsteinen 'Sköllin' geschrieben.)
561. Carl Ludw. Christ. Sommer, Bäckermeister, geb. 19. Dec. 1777 in Stavenhagen. Hausbesitzer (Schill-Sommer, vgl. Reuter 4, 215, 25; 251, 15). Sohn: Carl Heinrich, geb. 29. Dez. 1817.
571. Wilh. Mohrmann, Tischlermeister, geb. 18. März 1783 in Stavenhagen.
630. Mosis Casper, Handelsmann, geb. 10. Juli 1772 in Stavenhagen, Hausbesitzer, ledig.
631. Hirsch Casper Julius, Kaufmann, geb. 24. Oktober 1677 daselbst, ledig.
632. Julius Casper, Sohn des Mosis Casper, geb. 10. April 1786, Kaufmann, ledig.
- (Markt Nr. 148). 634. Joh. Friedrich Grischow, Kaufmann, geb. 25. Dec. 1785 in Ivenack, Hausbesitzer, 3½ Jahr hier, ist freywilliger Jäger zu Pferde gewesen. (Reuter 4, 124, 28; ebd. 203, 18. Sein Haus ging später in den Besitz des Kaufmanns Lange über und erscheint in der Stromtid als Haus des Kaufmanns Kurz, Reuter 2, 458.)
635. Elisabeth Doroth. Grischow, Ehefrau, geb. 8. Oct. 1796 in Stavenhagen, 3½ Jahr hier. (Reuter 1, 384 zu S. 16.)
637. Friedr. Georg Christ. Grischow, Handlungsdiener, geb. 16. März 1794 (?) in Stavenhagen. Seit 1815 hier. Ist Hauptmann bei der Landwehr gewesen. (Reuter 3, 426, 8.)
- (Markt Nr. 149. 150 Zwei Häuser im Besitz des Amthauptmanns Weber.)
639. Joh. Chph Metze, Chirurgus, geb. 10. Nov. 1766 in Vilbel, Grafschaft Hanau. Hier 23 Jahre. (Reuter Läusehen I, Nr. 23 u. Nr. 58). Nebst Frau, gebor. Timm, geb. 1758 in Ponstorf, Kirchspiel Mistorf, hier 40 Jahre.
650. Christoffer David Stahl, Webermeister, geb. 1773 in Levzow. Hier im 17. Jahre.
651. Catarina, geb. Martens, Ehefrau d. vor., geb. 23. Dez. 1779 in Pribnow. Hier im 21. Jahre.
- 652—655. Kinder der vor., drei Töchter geb. 1807, 1810, 1819; ein Sohn geb. 1813.
- [Markt 151]. 656. Ackerbürger Joh. Dan. Hamann, geb. 25. Febr. 1753 Stav.
- [Markt 152?] 661. Schneidermeister Schultz.
- (Malchiner Str. 154. Ecke des Marktplatzes.) 672. Carl Chph Grischow, Apotheker, geb. 17. Febr. 1793 in Stavenhagen. Hier seit Michaeli 1814.
676. Chrn Frd. Spaarmann, Apothekerlehrling, geb. 22. Febr. 1801 in Stavenhagen. — (Er hat Reuter unterrichtet, vgl. Reuter 4, 170 f. und lebte später als Arzt in Stavenhagen.)
- (Malchinerstr.) 700. Heinr. Strübing, Ackerbürger, geb. 1784, ledig.
711. Joachim Krentz, Schneidermeister, geb. 27. Nov. 1779 in Gehsburg bei Demmin. Hier seit Juli 1812. — (Er war als Geselle in Paris gewesen und hat Reuter und seine Vettern im Französischen unterrichtet, vgl. Reuter 4, 167.)
715. Ludwig Andr. Clasen, Rademacher, geb. 1765 in Junckerwenning. Hausbesitzer. In Mecklenburg 18½ Jahr.
729. Peter Humbert Droz, Uhrmacher (der einzige im Orte), geb. 27. Febr. 1761 in Locle. Hier 12 Jahr. (Reuter 4, 167 ff., 3, 454.)
730. Maria Elisabeth, geb. Breidel, Ehefrau d. vor., geb. 4. Juni 1788 in Stavenhagen, besitzt 30 lh. Acker.
- 731—734. Kinder der vor. Ludwig Ferdinand, geb. 27. Febr. 1812; Friedr. Wilhelm, geb. 22. Apr. 1814; Friederica Carolina Christina, geb. 1815; Johann Philipp, geb. 1817.

735. Witwe des verstorbenen Oeconomus Groth, geb. 1766 in Güstrow, Hausbesitzerin. (Reuter 3, 427, 6.)
774. Joh. Heinr. Schnur, Sohn des Arbeitsmanns Ernst Schnur (geb. 1772 in Schlaen), geb. 8. Sept. 1813 in Stavenhagen. (Reuter 4, 112, 22.)
798. Maria Sommer, geb. Wulffen, Bäckermeisterwitwe, geb. 1783 in Stavenhagen. Ihr Sohn Carl Theodor Christ. Sommer ist am 3. Nov. 1817 geboren.
- (Am *Malchiner Tore.*) 820. Friedr. Defge, Gastwirt und Hausbesitzer, geb. 1781 in Neuenkirchen. Hier seit 15 Jahren. (Reuter 4, 226.)
837. Gastwirt Zanzig.
873. Joh. Kilefoth, Hirte; geb. 1. April 1756 in Tutaw bei Schmarow (Vorpom.). Hier Martini 30 Jahre. Nebst Frau und 2 Töchtern. Kein Sohn. (Reuter 4, 227 f.)
887. Johann Christian Georg Knacke, geb. 3. Juni 1811 in Stavenhagen, Sohn des Arbeitsmanns Adam Friedr. Knacke, geb. 1773. (Korl Knak bei Reuter 4, 112, 22.)
- (*Malchinerstr.* 233.) 952. Carl Alex. Georg Huth, Tor- und Mühlenschreiber, geb. 1771 in Güstrow. Hier 42 Jahre. (Reuter 4, 131, 24.)
992. Chrn Frd. Lemek, Sohn eines Maurers, geb. 11. April 1809 in Stavenhagen. (Läuschen I, 28, 1.)
993. Christoffer Böttger, Töpfermeister, geb. 11. März 1763 in Stavenhagen. (Reuter 4, 179, 30.)
1001. Aug. Friedr. Zoeh, Musicus, geb. 1766 in Fiddichow a. d. Oder. Hier 14 Jahr. (Läuschen I, 6, 43; Reuter 3, 410, 31.)
1021. Mart. Frdr. Stürmer, Musicus, geb. 1771 in Gartz a. d. Oder. Hier 20 Jahre. — Er hat einen Lehrling aus Wahren. (Reuter 4, 183, 13.)
1043. Frdr. Schwerdfeger, Drechsler, geb. 1786 in Stavenhagen.
1052. Carl Chrn Guhl, Bäckermeister, geb. 1786 in Neuenkirchen, Kirchspiel Ihlenfeldt, Hausbesitzer. Am Orte seit 4 Jahren. (Vgl. Reuter 3, 332, 35; ebd. 430, 24; er wohnte später am Markt.)
1095. Frdr. Bellitz, Klempner, geb. 1776 in Perlberg, hier 20 Jahre. — (Mit dem Spitznamen „Der Oberförster“, weil er als Holzdieb bekannt war, vgl. Reuter 4, 156, Z. 30.)
1120. August Delchert, Schuhmachermeister, geb. Dec. 1786 in Stavenhagen. (Vgl. Reuter 3, 427, 5 u. 6; 4, 151, 15.)
1157. Maria Wlenke, Tochter eines Arbeitsmannes, geb. 5. April 1791 in Stavenhagen. (Vgl. Reuter 3, 400, 29; 4, 151.)
- (*Basepohlerstr.* 265, *altes Demminer Torschreiberhaus.*) 1186. Torschreiber Betheke.
1226. Mariane Levin, geb. 1790 in Stavenhagen, Ehefrau des Moses Aaron, geb. 1780 in Wahren, 10 Jahr hier, hat einen kleinen Handel. (Reuter 4, 207, 14.)
1242. Chrstn Ludw. Baade, Glasermeister und Hausbesitzer, geb. 3. Jan. 1756 in Stavenhagen. (Reuter 4, 172, 17.)
1255. J. C. Luckow, Dr. med. et chir., geb. 8. Juli 1769 in Plau. Hier seit 4. August 1796. Hausbesitzer. (Vgl. Reuter 3, 347, 3; ebd. 427, 13.)
- 1284—1288. Joh. Carl Dohmstreich, Zimmermeister und Hausbesitzer, geb. 8. März 1770 in Stavenhagen. Nebst 3 Söhnen Gust. Ernst Christn, geb. 27. Mai 1801; Carl Chn Ludw., geb. 28. Mai 1812; Aug. Ludw., geb. 28. Mai 1816.
- (*Basepohlerstr.* 281.) 1301. Joh. Heinr. Chn Luth, Ratdiener, geb. 1788 in Schloen. Hier 11 Jahr. Seine Frau brachte ihm ein Haus in die Ehe.

- Sein Sohn Georg ist 21. Jan. 1812 geboren. (Vgl. Reuter 3, 324, 10 u. 8.; 4, 123, 21 u. 8.)
1308. Chn Carl Wollert, Maurer, geb. 31. Mai 1773 in Stavenhagen. Hausbesitzer. (Reuter 4, 226, 22.)
- (*Malchinerstr. Nr. 284.*) 1313. Joh. Gottlieb Spaarmann, Medicinæ Practicus, geb. 1777 in Anclam. Hier seit Febr. 1798. Von seinen sieben Kindern ist das zweite Augusta den 31. Dez. 1806 geboren — (Letztere wird von Reuter 4, 166 Z. 28 erwähnt.)
- (*Weberstrasse.*) 1326. Adam Joch. Schultz, Webermeister, geb. 3. Febr. 1763 in Stavenhagen. Hauseigentümer. (Reuter 4, 131, 19? vgl. Nr. 1383.)
1340. Sophia Becker, geb. Kossfeldt, geb. 11. Juni 1753, Witwe, Mutter des Zimmergesellen Christoffer Becker. (Reuter 4, 154, 25.)
- (*Weberstrasse.*) 1363. Joh. Andreas Schultz, Webermeister, geb. 1759 in Rowe. Hausbesitzer. Hier seit 11 Jahren.
1387. Moses Joel, kleiner Handel von Schaafbeinen und Federposen, geb. Dec. 1773 in Stavenhagen, ledig, Israelit. (Reuter 4, 123, 9; ebd. 140, 10.)
- (*Weberstrasse.*) 1411. Gust Fried. Dohmstreich, Zimmermeister und Hausbesitzer, geb. 8. Mai 1766. Nebst zwei Söhnen Christoph Joachim, geb. 1795; Bernhard Friedrich, geb. 1805. (Dick-Dohmstreich, Reuter 4, 179, 9 u. 8.)
- 1419—22. Helmine Engel verheh. Voss, Ehefrau des Christof Voss, geb. 28. Sept. 1776 in Ivenack, zu Michaeli 19 Jahr verheiratet. Ihr Ehemann ist in Ivenack. Kinder: Agnesa, geb. 1800 in Stavenhagen, Sophia, geb. 1809 ebd., Christoph Ludwig, geb. 1815 ebd.
1467. Christina Dorothea Elisabeth Tiedt, geb. Heintze, Ehefrau des Schneidermeister Carl Friedr. Christian Tiedt (gestorben zwischen Juli und Dez. 1819, geb. 22. Dec. 1766), geb. 5. April 1776 in Stavenhagen, Mutter von fünf Kindern.
- (*Malchinerstr. Nr. 313.*) 1473. Joh. Ludwig Susemihl, Kaufmann und Senator, geb. 11. Jan. 1757 in Stavenhagen, besitzt ein Haus und 16 Morgen Acker. (Vgl. Reuter 3, 326, 14.)
1505. Joh. Carl Christoffer Schlüter, geb. 3. Dez. 1811 und sein Bruder Joh. Carl Ludwig, geb. 23. Jan. 1814, Söhne eines Arbeitsmanns. (Reuter, 4, 112, 24.)
1507. Schlächterwitwe Cat. Mar. Krüger, geb. Dohmstreich, geb. 12. Dez. 1763 in Stavenhagen, betreibt mit Hilfe ihres Schwiegersohnes Kasel die Schlächtereie im eigenen Hause. Ihre Kinder sind 1796, 1801 und 1804 geboren. Vgl. Nr. 1538.
1531. Christoffer Sommer, Bäcker, geb. 6. Dez. 1772 in Stavenhagen, Hausbesitzer. — (In der Festungstid, Kap. 1, Reuter 4, 251, Z. 13 als „Kristopher Geist“ von seinem Namensvetter „Schill-Sommer“, vgl. Nr. 561, unterschieden.) Nebst Frau und Stiefsohn Joh. Christoffer Christian Schultz, geb. 1811.
1538. Witwe Sophia Krüger, geb. Schumacher, geb. 1773 in Teschendorf, hier 25 Jahre, treibt die Schlächtereie im eigenen Hause mit Hilfe ihres Sohnes Friedr. Rümpler, geb. 1798 in Stavenhagen. Ihr Sohn Johan Krüger ist 16. Sept. 1808 geboren. (Vgl. Stromtid Kap. 39, Reuter 2, 127, 22.)
- (*Markt Nr. 323.*) 1555. Friedr. Christof Schmidt, Kaufmann und Gastwirt, geb. 4. Dez. 1779 in Alt-Kalden, hier seit Neujahr 1817. Verheiratet mit Charlotte Ernestine, geb. Susemihl. In seinem Haushalt ist eine Wirtschaftsmamsell und ein Handlungsdiener, ein Knecht, ein Hausmädchen

und eine Köchin tätig. (Reuter 4, 115, 27. Schmidt besass den bei Reuter oft erwähnten vordem Tolleschen Gasthof, vgl. Reuter ebd.)

1570. Bleicherfrau Friederica Rughöff, geb. Lorenz, verw. Becker, geb. Juli 1775 in Wausheigen bei Laage, hier seit 12 Jahren, Ehefrau des Bleicher Rughöff. Drei Kinder namens Becker sind 1797—1803 in Polchow, der jüngste Sohn Frid. Rughöff ist 1815 in Stavenhagen geboren.
1582. Jacob Hirsch, Nachtwächter, geb. 1763 in Landsdorff bei Triebsee. Michaeli hier 19 Jahr. — (Bei Reuter 3, 326, 20; 4, 197.)

### Alterbauhoff Stavenhagen.

1. Georg Carl Nahmmacher, geb. 1763. 4. Oct. zu Trittelitz, Pächter des hiesigen Hofes. Seit 1813 hier. (Vgl. Reuter 3, 326, 32; 4, 121, 13 u. 8.)
- 2 ff. Ehefrau, geb. 1781, und Kinder des vorigen Carolina geb. 1802, Maria geb. 1805, Gustav geb. 1807, Carl geb. 1811, Jan. 15., Philipp geb. 1813, Ludw. geb. 1816. Nebst 4 Knechten, 5 Mädchen, Statthalter und zahlreichen Tagelöhnern. (Carl Nahmmacher war Fritz Reuters Jugendfreund. Reuter 4, 120, 29 u. 8.)
- 24—28. Johann Knack, Tagelöhner, geb. 1779 in Hasseldorf, 10 Jahr hier, 2 Töchter und 2 Söhne: Andreas geb. 1814, Friederich geb. 1817. (Vgl. bei Stadt Stavenhagen Nr. 887.)

### Amt, Amtsbrink und Armenhaus Stavenhagen.

1. Johann Jochim Heinr. Weber, geb. 1757 May 24 zu Rostock, St. Marien-Kirchspiel, Erster Beamter zu Stavenhagen, Grundbesitz zwey Häuser in der Stadt Stavenhagen, auch mehrere Ländereyen daselbst. Seit Johannis 1784 hier. War schon 3 Jahr vorher Beamter in Toitenwinkel.
2. Agnesa Sophia Wilhelmina Weber, gebohrne Soht, geb. 1755 Sept. 10 in Stavenhagen, Ehegattin des Herrn Amtshauptmanns Weber. Seit der Geburt hier. Seit 1785 geheirathet.
3. Sophia Westphal, geb. 1766 Aug. 8 in Neuhoß, Kirchspiel Pentzlin, Haushalterin auf dem Amte. Seit 1785 hier.
4. Friederich Sahlmann, geb. 1802 Juni 28 in Ludwigslust, Copist bey dem Herrn Amtshauptmann Weber. 3 Jahr hier. (Sein Grabstein giebt 28. Juni 1801 als Geburtsdatum an.)
5. Johann Müller, geb. 1779 Jan. 1. in Zwiedorf. Statthalter. 4 Jahr hier. Nebst Frau und Kindern. (Reuter 4, 124, 31.)
12. Johann Hacker, Knecht, 4 Jahr hier.
13. Ernst Müller, Kutscher, 5 Jahr hier.
14. Johann Westphal, Knecht, 5 Jahr hier.
- 15—17. Mädchen: Maria Ehrentin, Maria Röhrdanz, Sophia Grotkop.
18. Joh. Jeter Ferrier, geb. 1754, Apr. 11 in Hildburgshausen, Amtsgerichtsdienner. 4 Jahr hier. (Ferge bei Reuter 4, 128, 11; 3, 435, 18.)
19. Ehefrau des vorigen Dorothea geb. Paarmann, geb. 1792 Oct. 8 in Kittendorf. 1½ Jahr hier.
20. Sophia Ferrier, geb. 1818 Dec. 3 in Stavenhagen, Tochter. (Reuter 4, 128, 14.) (Amtsbrink.)
25. Friedr. Wilh. Sahlmann, geb. 1761 Aug. 5 in Dallmien in Preussen, Amtslandreuter, 7 Jahr hier, nebst Frau und Tochter. (Vater Fritz Sahlmanns nr. 4.)
30. Friedr. Harloff, geb. 1792 in Jürgensdorff, Tagelöhner, hier 8 Jahr.
36. Chpt Harloff, geb. 1789 ebd., 9 Jahr hier, Tagelöhner.

### Gielow und Mühle.

487. Friedrich Wilhelm Haase, geb. 25. März 1761 zu Gr. Rahden, Mühlenpächter. Seit 22 Jahren hier.  
 488—491. Ehefrau desselben Christina geb. Freytag, geb. 1780, und Kinder Johann geb. 1794, Louise geb. 1810, Loudowica geb. 1815.  
 492 ff. Müllerlehrlinge Fibelckorn und Krüger, Knecht: Schwarz, und Junge: Bendschneider, Mädchen: Johanna Witt, geb. 1799 in Pribnow, Sophia Flotow, H. Timmermann.

### Gültzow.

1. Michel Besserdich, Dorfschulze, geb. 17. Dez. 1777 in Gültzow.  
 2. Dorothea Besserdich, gebor. Wolter, Ehefrau, geb. 1770 daselbst.  
 3—8. Kinder der vorigen: Sophie, geb. 11. März 1795; Joch., geb. 1801; Henrica, geb. 1804; Wilhelm, geb. 1807; Carl, geb. 1809; Charlotte, geb. 1811. (In der „Franzoesentid“ werden genannt Bd. 3, 339, 26. 394, 13 Fritz Besserdich, Bd. 3, 392, 2 Hanne Besserdich.)  
 23. Samuel Zander, geb. 1787 in Gültzow, Schwiegersohn des Krügers Trumpf, nebst 3 Söhnen, geb. 1812—1817. (Vgl. Reuter 3, 314, 31 u. unten nr. 267.)  
 159. Michael Pagels, Vollhüfner, geb. 1773, nebst Fran, 2 Söhnen und 2 Töchtern.  
 253—56. Johann Freyer, Vollhüfner, geb. 1759 in Cassdorf, 33 Jahre hier, nebst Frau und Kindern: Gust geb. 1791, Johanna geb. 1803. (Vgl. Reuter 3, 390 f.)  
 267—271. Gust Zander, geb. 1785, Vollhüfner, nebst Familie.

### Jürgensdorf und Voshagen.

1. Joh. Fried. Schecker, geb. 19. Sept. 1776 in Obershagen, Schreiber. 15 Jahre hier. Wittwer. Aus dem Hannöverschen.  
 2. Carol. Dorothea Schecker, geb. 30. Aug. 1812 in Kittendorff (Tochter).  
 3. Heinr. Fried. Schecker, geb. 27. (?) Maj 1815 in Kittendorff (Sohn).

### Ivenack.

- 1 ff. Herr Albrecht Freyherr von Maltzahn, Graf von Plessen, geb. 24. May 1762 in Rottmannshagen in Pommern, Kirchspiel Zettemin, Gutsbesitzer, 22 Jahr hier, nebst Ehefrau, 2 Töchtern, Privatsecretair, Kammerjungfer, Wirtin, 2 Kochburschen, 17 Mädchen, 2 Bediente, 3 Reitknechte, Kutscher, Stallmeistern, Jäger usw.  
 30. Friedrich Herse, Bedienter, geb. 20. Sept. 1790 in Ivenack.  
 44. 45. Köhlhorn, Jäger, geb. Michaelis 1758 in Ivenack, nebst Sohn Hellmuth, geb. Jacobi 1803.  
 47. Joh. Voss, Gastwirt, geb. 25. Juli 1779 in Marckow Mühle, seit 11 Jahren hier, nebst Frau, geb. 1785, und Söhnen Carl geb. 1809, Christian geb. 1814, August geb. 1819.  
 56. Christoph Voss, Knecht, geb. 14. May 1774 in Ivenack Mühle, verheiratet, 6 Jahre in Ivenack.  
 127. Wilhelmine Schultz, gebor. Herse, Wegemeisterfrau, geb. 14. Juli 1789 in Ivenack.

**Jabel.**

107. Joh. Heinr. Suhr, Küster, geb. 28. Okt. 1766 in Vielist. 20 Jahr ansässig.  
 108. Sophie Suhr, gebor. Johansen, Ehefrau, geb. 10. Juni 1761 in Jabel.  
 109—112. Kinder der vorigen: Joh. Jochen Heinrich, Jäger, geb. 1794 in Waren; Joh. Carl Christoph, Schneidergesell, geb. 1795 in Waren; Sophia, geb. 1798 in Jabel; Henriette, geb. 1805 in Jabel.  
 163. Friedr. Christ. Ludw. Schlange, Förster, geb. 9. Juni 1771 in Lambeck bei Weistin, 25 Jahre hier.  
 164. Dorothea Schlange, gebor. Kulow, Ehefrau, geb. 1781 in Jabel.  
 165—170. Söhne der vorigen, geb. 1798, 1809, 1818; Töchter geb. 1802, 1804.  
 171—173. Ein Knecht und zwei Dienstmädchen.  
 359. Ernst Friedr. Reuter, Prediger, geb. 25. Dez. 1783 in Dehmen, hier 7 $\frac{1}{2}$  Jahr.  
 560. Sophie Reuter, gebor. Engel, Ehefrau, geb. 3. Febr. 1790 in Kloster Malchow.  
 361—365. Töchter der vorigen: Sophie geb. 1790; Bertha geb. 1813; Marie geb. 1814; Johanne geb. 1815; Ida geb. 1817; Magdalena geb. 1819.  
 366. Sophie Reuter, geb. 15. Januar 1814 in Lütgendorf, Kind. (sic! natürliche, später legitimierte Tochter des Bürgermeister Reuter in Stavenhagen.)  
 367—73. Anageberin (d. i. Wirtschaftlerin), Amme, drei Dienstmädchen, Knecht, Junge.

**Kittendorf.**

1. Gust. Diederich v. Ürtzen, geb. 24. Febr. 1772 in Kittendorf. Landrat. (Reuter 3, 400, 5; 404, 34).  
 454. Ernst Joh. Conrad Fuchs, Pastor, geb. 1781 in Prenzlau, mit seinen 1813 und 1814 geborenen Söhnen Carl Frdr. Wilh. und Otto Frdr. Adolph.  
 466. Georg Heinr. Christoph, geb. 1786 in Göllnitz, Küster und Schneider, 12 Jahr hier.  
 467. Joh. Joach. Schecker, geb. 8. April 1804 in Kittendorf, Schneiderlehrling.

**Malchin.**

1. Phil. Conr. Grützmacher, Stadtmusicus, geb. 13. Nov. 1743 in Malchin nebst Haushälterin mit ihrer Tochter und dem Musikgesellen Zingelmann geb. 1798 in Molchin. (Reuter 4, 150, 24.)  
 829. Bülle, Gastwirt.  
 836. Voltel, Gastwirt.  
 1302. Hobe, Mühlenmeister, 12 Jahre hier.  
 2037. Carl Krüger, Senator, geb. 6. Sept. 1774 in Sibethenhof bei Güstrow, Hausbesitzer, 15 Jahre hier. (Vgl. Reuter 3, 305, 3.)  
 2038. Amalia Krüger, geb. Bülch, geb. 1789 in Malchin.  
 2039. David Krüger, geb. 28. Nov. 1810. (Bei Reuter stets Karl Krüger genannt, vgl. über ihn Bd. 4, 505.)  
 2040—2047. Andere Kinder Krügers Ottilie geb. 1812; Augusta geb. 1813; Albertina geb. 1815; ferner Wirtschaftsmamsell, 2 Dienstmädchen, 1 Brennerknecht, 1 Knecht.

**Pinnow.**

- 50—54. Friedrich Schwarz, Schulmeister, geb. 1783 in Help, 8 Jahr am Ort, nebst Frau Henriette und 3 Kindern (bei Reuter 3, 392 Sperling.)

**Lehsten.**

(Gustav Klahn, Pächter des Hofes, geb. 15. Mai 1780 in Lehsten, Kirchspiel Gr. Varchow, ledig. (Reuter 4, 127, 1.)

**Seedorf.**

128. Chn. Felix Bartel Benduhn, Zimmermann, geb. 1765 nebst Frau und Söhnen Joh. Carl Theodor, geb. 22. Oct. 1804, Lehrling; Friedrich Vollrath, geb. 19. Febr. 1807; Joachim Heinrich, geb. 2. Dez. 1811; Chn Wilh. Heinrich, geb. 10. April 1814.

## Der Knecht Friedrich in Reuters Franzoesentid und Fiken Besserdich.

In „Meine Vaterstadt Stavenhagen“ erzählt Reuter Erlebnisse auf einem Maskenballe, auf den er im Anfange d. J. 1819 als Kind mitgenommen war. Als er in später Abendstunde von seiners Vaters Knechte Friedrich abgeholt werden sollte, neckte diesen Ratsherr Herse mit Fiken Besserdich<sup>1)</sup>, die gleich ihm im Dienste des Bürgermeisters stand. Derselbe Knecht Friedrich erscheint in Reuters „Reise nach Braunschweig“, und wir erfahren hierbei, dass er „aus Pommerland“ war und „viele Heldentaten“ erzählte, „die er als ehemaliger preussischer Soldat gegen die Franzmänner kämpfend gesehen und gehört haben wollte“.<sup>2)</sup> Erwähnt wird auch, dass Friedrich einem Hunde „den Spitznamen Dümouriez und Dolms beigelegt“ hatte.<sup>3)</sup>

Ein Knecht Friedrich Schult tritt auch in der „Franzoesentid“ auf. Nach den Angaben in dieser Dichtung war er ein geborener Pommer, der später als preussischer Soldat an den Feldzügen gegen die holländischen Patrioten (i. J. 1787) und gegen die Franzosen unter Dumouriez (i. J. 1792) teilnahm, schliesslich aber aus seiner Garnison in Prenzlau desertierte, weil ihn sein Hauptmann zum Kinderwiegen zwang. In Mecklenburg trat er dann als Knecht in den Dienst des Ratsherrn Krüger in Malchin, war später Knecht auf der grossen Mühle bei dem Dorfe Gilow unweit Malchin, zog, als seine Neigung zu Fik Besserdich keine Erwidderung fand, 1813 als freiwilliger Husar mit gegen die Franzosen, wurde Unteroffizier und kehrte, als der Krieg zu Ende war, nach Stavenhagen zurück.

Wie Ernst Brandes in seinen ebenso gründlichen wie geistvollen Studien „Aus Fritz Reuters Leben“ S. 13 bemerkt, ist der Knecht Friederich in ähnlicher Weise, wie es Bräsig in der „Stromtid“ ist,

<sup>1)</sup> Reuters Werke Bd. 4, S. 213 Z. 18. — <sup>2)</sup> Ebd. Bd. 7, 244 Z. 15—23. — <sup>3)</sup> Ebd. Bd. 7, 252 Z. 9. Der Name Dolms harrt noch immer der Deutung.

die Hauptperson in der „Franzoesentid“, nur dass er die humoristischen Partien der Erzählung meist an den Ratsherrn Herse abgegeben habe. Die bedeutende Rolle, welche ihm zugeteilt ist, und die augenfällige Tatsache, dass das wenige, was Fritz Reuter von dem Knechte Friedrich seines Vaters uns berichtet hat, nämlich Vornamen, Heimat, Kriegsteilnahme, die ruhige und bestimmte Art des Auftretens, sich bei dem Knecht Friederich in der „Franzoesentid“ wiederfindet, drängte die Frage nach dem Verhältnis von Dichtung und Wirklichkeit auf. Glagau<sup>1)</sup> erkundete, dass Friedrich an dem Feldzuge von 1813 teilgenommen und 35 Jahre im Dienste des Reuterschen Hauses gestanden hat. Raatz<sup>2)</sup>, der beträchtlich später in Stavenhagen Erkundigungen einzog, berichtet, dass „Friedrich Schulz“ ungefähr 70 Jahr alt bald nach 1840 gestorben ist. Die Teilnahme Friedrichs an dem Feldzuge von 1813 läugnet er, nimmt aber so ziemlich alles, was aus den früheren Jahren in der Franzoesentid von Friedrich erzählt wird, als historische Tatsache, bekräftigt von mehreren Einzelheiten ausdrücklich, dass sie mit der Wirklichkeit übereinstimmen, und erweckt den Anschein, dass auch Friedrichs Teilnahme an dem Feldzuge von 1792 ihm bezeugt sei.

Gestützt auf Raatz, der in anderen Abschnitten seines Buches sich als wohl unterrichtet erwiesen hatte, und ohne im geringsten seinen Angaben zu misstrauen, haben die späteren Reuterforscher sowohl die Teilnahme des Knechtes Friedrich an dem Feldzuge von 1792 als historische Tatsache betrachtet und zur Grundlage weiterer Untersuchungen gemacht, als auch sonst den Friedrich der Franzoesentid und seinen Lebensgang für ein treues Abbild der Wirklichkeit gehalten.

Alle die vielen in diesem Sinne von Raatz und seit Raatz geschriebenen Seiten und Zeilen können gestrichen werden. Der wirkliche Knecht Friedrich hat nicht Schult oder Schulz, sondern Müller geheissen, er ist nicht um 1770, sondern 1787 geboren, er hat weder den Feldzug von 1792 mitgemacht noch ist er aus Prenzlau desertiert, er hat weder in Malchin noch auf der Gielower Mühle als Knecht gedient noch ist er überhaupt vor 1818 nach Mecklenburg gekommen. Alles dieses wird sich mit Hilfe der oben S. 52 abgedruckten Nr. 8 der Einwohnerliste von Stavenhagen erweisen lassen.

Als einziger Knecht des Bürgermeisters Reuter ist hier verzeichnet: *Johann Jochim Friedrich Müller, Geburtsjahr unbekannt, nach seiner Meinung 1794, Geburtsort Grammentin, in Mecklenburg seit 24. October 1818.*

---

<sup>1)</sup> Fritz Reuter. 2. Aufl. (1875) S. 286. — <sup>2)</sup> Wahrheit und Dichtung S. 80—82, vgl. auch S. 77.



Die oben S. 50 erörterte Unzuverlässigkeit der Liste in Bezug auf Geburtsdaten veranlasste mich den Pfarrer des genannten Geburtsortes zu bitten, das Datum aus dem Kirchenbuche für mich ermitteln zu wollen. Herr Pastor Heller, Pfarrer von Cummerow und Grammentin, hatte darauf die Güte mir folgendes mitzuteilen:

„Johann Jochen Friederich Müller, Sohn des Tagelöhners Franz Christian Müller und seiner Ehefrau Katharina Dorothea ist zu Grammentin den 3. Januar 1787 geboren. Der Name Müller ist in den späteren Jahren noch öfter vertreten, aber niemals mit den obigen drei Vornamen.“

Die Identität dieses Friedrich Müller mit dem in Reuters „Reise nach Braunschweig“ und in „Meine Vaterstadt Stavenhagen“ oft genannten Knecht Friedrich aus Pommerland ist leicht zu erweisen. Jene beiden Schriften bezeugen, dass Friedrich bereits im Winter 1818/19, in welchen der geschilderte Maskenball fiel, als auch 1823, dem Jahre der Reise, Knecht des Bürgermeisters war. Er muss es also auch 1819 gewesen sein. Auch die Heimat stimmt. Grammentin, etwa eine Meile nördlich von Stavenhagen gelegen, gehört zum Kreise Demmin, liegt also in Pommern.

Sein Geburtsjahr 1787 lässt unmöglich erscheinen, dass er 1792 an einem Feldzuge teilgenommen hat. Es lässt sich ausrechnen, dass er frühestens 1806 als Soldat eingestellt ist. In diesem Jahre oder später konnte er aber deshalb nicht aus Prenzlau desertieren, weil diese Stadt von 1806 bis 1820 überhaupt keine Garnison gehabt hat.<sup>1)</sup>

Im Gegensatz zu Raatz' ausführlichen Nachrichten, der in bezug auf die Franzosentid minder gut als im Allgemeinen sonst beraten war, halten die kurzen oben angeführten Mitteilungen Glagaus der Kritik Stand und finden anderweitige Bestätigung. Zu der von Glagau berichteten, von Raatz geläugneten Teilnahme Friedrichs an der Schlacht von Leipzig steht im Einklang, wie Ernst Brandes<sup>2)</sup> bemerkt hat, dass Reuter auf der ersten Seite der Festungstid Friedrich Schult im Krüge von der Schlacht von Leipzig erzählen lässt. Die Angabe, dass er 35 Jahre, also bis 1843 im Dienste des Bürgermeister Reuter gestanden habe, konnte gleichfalls von Brandes<sup>3)</sup> durch einen Hinweis bestätigt werden. In einem Aufsätze des Bürgermeisters erzählt dieser nämlich von seinem alten Kuhfütterer Friedrich, der nun bald 20 Jahre bei ihm im Dienste sei. Zu Glagaus Angabe stimmt auch die Auskunft des alten Herrn Isack in Stavenhagen, der sich des genannten Knechtes noch recht genau erinnert und, beiläufig bemerkt, nicht den Eindruck empfangen hat, dass jener durch Aussehen und Geist von anderen Knechten sich abgehoben habe. Er schrieb mir: „Ich habe mit mehreren der ältesten Leute gesprochen, die den alten

<sup>1)</sup> J. Ziegler, Prenzlau, die ehemalige Hauptstadt der Uckermark. (Prenzlau 1886) S. 162. — <sup>2)</sup> Aus Fritz Reuters Leben I, S. 14. — <sup>3)</sup> ebd. S. 15.

Friedrich sehr genau gekannt, und alle waren der Meinung, dass er hier begraben ist; er muss in dem Zeitraum von 1844 bis 1847, wo ich nicht hier war, gestorben sein. Nach meiner Meinung muss Friedrich älter gewesen sein (als er selbst oben S. 62, Nr. 8 angab); er ging schon ganz krumm, und habe ich ihn für viel älter gehalten.“

Durch meine Darlegungen habe ich nicht bestreiten wollen, dass der wirkliche Knecht Friedrich Müller in bescheidenem Masse Modell Fritz Reuters für den Knecht Friedrich Schult der Franzosentid in bezug auf die äussere und innere Persönlichkeit war. Ich habe aber erwiesen, dass alles, was darüber hinausgeht und was seine Schicksale und Taten betrifft, freie Zutat des Dichters ist. Wenn er den Vornamen beibehalten, den Zunamen vertauscht hat, so erklärt sich diese Änderung aus der Unbequemlichkeit, neben dem vielgenannten Müller Voss seinen Knecht mit dem Namen Müller erscheinen zu lassen.

Zu Schluss noch einige Worte über Fiken Besserdich. Reuter macht sie in seiner „Franzosentid“ zur Tochter des Gülzower Dorfschulzen. Nach Raatz soll sie das in der Tat gewesen sein. Die abgedruckten Auszüge aus den Einwohnerlisten von 1819 erweisen diese Annahme als falsch. Der Name Besserdich ist in und bei Stavenhagen nicht selten, und der Vorname Sophie war früher dort sehr beliebt. Nun gab es 1819 in der Tat in Gülzow einen Dorfschulzen Besserdich, der eine 1795 geborene Tochter Sophie hatte. Diese war aber nicht in irgend einen Dienst getreten, sondern auf dem väterlichen Hofe geblieben, vgl. oben S. 60, Nr. 3 von Gülzow. Die beim Bürgermeister Reuter dienende Sophie Besserdich war von ihr verschieden und stammte aus Sülte (vgl. S. 52 nr. 10).

---

## Nachbarreime.

---

Nachbarreime nennt man die aus vielen Dörfern und manchen Städten aus dem Volksmunde bekannt gewordenen gereimten Aufzählungen der Hausbesitzer des ganzen Ortes oder doch wenigstens einer Reihe von Häusern, und zwar muss die Aufzählung genau der Folge der Häuser entsprechen, also Nachbar auf Nachbar genannt sein. Die Nachbarreime stellten, wie der Nachweis ihrer Häufigkeit zeigen wird, im vergangenen Jahrhundert die beliebteste und verbreitetste Form volkstümlicher Reimkunst in den norddeutschen Dörfern dar, freilich meist auch die an Poesiegehalt und geistigem Inhalt niedrigste. Nur ausnahmsweise — und das war vielleicht bei den ältesten der Fall — weisen sie einigen Witz auf.

Ein merkwürdiger Zufall will, dass gerade die nachweisbar ältesten Beispiele der Gattung mit den Namen der beiden grössten Dichter der neuplattddeutschen Literatur verknüpft sind.

In den Nachbarreimen von Heide, wo Klaus Groth 1819 geboren ist, finden sich die Zeilen<sup>1)</sup>

*Sla em dot*

*Seggt Klas Groth.* (Der 1835 gestorbene Grossvater  
des Dichters Klaus Groth.)

*He hett nicks as luter lütje Hahns,*

*Segt Brahms.* (Grossvater des Komponisten Johannes Brahms.)

In „Meine Vaterstadt Stavenhagen“ berichtet Fritz Reuter (Werke Bd. 4, S. 186 f.) „Frau Tiedten ist der erste Dichter von Stavenhagen und zwar wie ich — ein plattddeutscher. Er war Schneiderwitwe und Nähterin, und wenn er dichtete, nähte sie, und wenn sie nähte, dichtete er. Sie hatte sich eine Aufgabe gestellt, die heutzutage so leicht kein Dichter lösen wird, nämlich alle Einwohner unserer Stadt, ihre Berufsgeschäfte und nachbarlichen Beziehungen in kurzen Schlagversen zu behandeln. Es ist nur ein kleines Bruchstück, welches von mir aus dem Zeitenstrudel gerettet ist; aber dies soll für die Welt gerettet sein, und hier steht's:

*Susemihl kickt ut de Luk,*

*Spormann de giwot em' ne Kruk.*

*Pros't! seggt Sohst,*

*Schön Dank! seggt Bank.“*

Die Frau Tiedt ist 1819 Witwe geworden, Fritz Reuter vor seiner Verhaftung im Sommer 1833 zum letztenmal in Stavenhagen gewesen. Zwischen beide Jahre fällt also die Entstehung der Nachbarreime seiner Vaterstadt. Dass sie erst nach 1821 entstanden sein können, wird sich später ergeben.

Es ist übrigens anzunehmen, dass die von Reuter angeführten Verse von ihm nicht in richtiger Reihenfolge wiedergegeben sind. Spaarmann und Susemihl wohnten 1819 auf der Malchiner, Sohst und Banck dagegen auf der Neubrandenburger Strasse und nicht wie jene nebeneinander, sondern einander gegenüber.

Als ich vor einigen Jahren in Stavenhagen nach den alten Reimen fragte, konnte sich nur ein einziger inzwischen auch verstorbener Herr, der 1823 geboren war, einer kleinen Anzahl aus seiner Jugendzeit erinnern und mir sagen. Es waren die ersten der ganzen Reihe und ihr Wortlaut augenscheinlich nicht treu im Gedächtnis bewahrt. Es wurden darin die Hausbesitzer der Neubrandenburger Strasse vom Torschreiberhause an in richtiger Reihenfolge genannt. Die Verse lauten:

<sup>1)</sup> H. Handelsmann, Topographischer Volkshumor. Kiel 1866. S. 6.

*Ruthenick wahnt an't Enne.  
 Moses Meyer wir't<sup>1)</sup> Brot behenne.<sup>2)</sup>  
 Tröppner wahnt dicht bi ehm an.<sup>3)</sup>  
 Jacob is en ollen Mann.<sup>3)</sup>  
 Salomon is en riken Mann,  
 Lembcke wahnt dicht bi ehm an.  
 Sohst secht: prohst!  
 Krasemann is en snurrigen Mann.  
 Josephi wahnt an de Eck.*

Von den genannten Hausbesitzern hat Lembcke sein Haus auf der Neubrandenburger Strasse erst 1821 erworben. Die Verse können also erst nach diesem Jahre entstanden sein. Hierzu stimmt, dass Jacob (vgl. oben S. 53 Nr. 77) 1821 erst ein Alter von etwa 62 Jahren hatte.

Ein anderer Stavenhäger konnte mir folgende, aber erst aus wenige Jahrzehnte alter Zeit stammende Verse mitteilen:

*August Lang de is nich bang.  
 Cossel singt as 'ne Drossel.  
 Wolter is 'ne Abstamm von Kolter.*

Mit Kolter ist der bekannte Seiltänzer gemeint. Die Verse sind also frühestens in den 1840er Jahren entstanden.

In Bezug auf die von Reuter überlieferten vier Zeilen hat Latendorf im Ndd. Korresp.-Blatt Bd 5 (1880), S. 35 bemerkt „Mit der Originalität dieser Verse aber hat es seine Bedenken; die beiden letzten wenigstens find (s. Höfer, Wie das Volk spricht) mit Veränderung der Namen Sohst und Bank in Jost und Blank weit über das Weichbild der Stadt Stavenhagen bekannt und sicher nicht Frau Tiedtens Erfindung.“ Gewiss hat Latendorf Recht. Aber der Mangel an Originalität der Reime wird uns in der Mehrzahl der bekannt gewordenen Nachbarreime entgegentreten, deren weite Verbreitung zunächst hier nachgewiesen werden soll.

Ich beginne mit der Mark Brandenburg. Im Barnim und seiner Nachbarschaft hat fast Ort für Ort seine Nachbarreime. Ich bringe hier nur aus einer kleinen Anzahl Orte Beispiele.

Zunächst aus dem kleinen Dörfchen Prenden<sup>4)</sup> nach einer für mich angefertigten Niederschrift eine etwa in den 1830er oder 1840er Jahren entstandene sämtliche Hauswirte umfassende Zusammenstellung in dem Wortlaute, der ums Jahr 1850 Geltung hatte. Die einer Anzahl Versen beigesetzten Sternchen sollen Reime hervorheben, die in anderen Orten wiederkehren.

<sup>1)</sup> Variante: *ett 'isst'*. <sup>2)</sup> *behenne* 'klein, dünn', weil er viele Kinder hatte.

<sup>3)</sup> Variante: *Tröppner is en gauden Mann, Jacob wahnt dicht bi ehm an.* <sup>4)</sup> Vgl. Nd. Jahrbuch 34, 3.

- Stämann wohnt an't Enge (Ende).\**  
*Lisegang met de schewe Lenge (Lende).\**  
*Willem Mölder fanget 'n Rotbart.\**  
*Heinrich Mölder is ener von de Deibelsart.\**  
 5 *Fritz Bahne is en Zimmermann.\**  
*Schlait Simund Gläser de Latten an.\**  
*Schür geit na'n Mäh'n,*  
*Fritze Gläser schitt em in't Gehä.*  
*Gottlieb Sür kocht süete Bärn,*  
 10 *Rickert itt se gar tue gärn.*  
*Wusterhuse met de lange Schledde (Schlitten)*  
*Schleddet alle olle Wiwer tue Bedde.*  
*Karl Gläser met de lange Schue.*  
*Sommerfeld steckt vör en de Döre tue.*  
 15 *Putlitz schitt up't Steg,*  
*Käetl karrr't weg.*  
*Neuendorf schlacht 'n Kalf,\**  
*Lauke krich't half.\**  
*Christel krich't Gekröse.\**  
 20 *Liebe Sür is bitter un böse.\**  
*Priester un Köster hewwen schwarte Hare.*  
*Albrechtsche seit, leckt mi in'n Marsche!*  
*Willm Gläser schitt'n groten Hop,*  
*Andres denkt, is'n golden Knop.*  
 25 *Zeitz is de Doarschriewer.*  
*Hoase is de Wegwieser.*  
*Hanne Sür is en Quappenfänger.*  
*Gensch met de lange Näese.*  
*Griese denkt, he hett de gröttste Wäese.*  
 30 *Meltzow hett sine Frau gar tu lief.*  
*Goltdammer is en Erzmattendief.*  
*Wusterhuse frett jo Nudelsupp.*  
*Nante Strump is in alle Welt.*  
*Meserich is de Siegeshelt.*

Die Nachbarreime der Stadt Bernau i. M., welche nach der Angabe von Aug. Wernicke<sup>1)</sup> aus den 1830—40er Jahren stammten und noch in den 1850er Jahren allgemein bekannt waren, erstreckten sich über sämtliche mehr als 300 Hausbesitzer, und lauteten für Haus Nr. 1—9:

---

1 *Stämann* Stegemann. — 3—4 Spätere Fassung *Mölder* (Müller) *met'n groten Huet*, *Höwener* (Hübner) *sät, det kleedt em guet.* — 6 *Simund* Sigesmund — 9 *Sür* Seger. — 10 Älteste Fassung: *Rickert kann sich den Hunger nich verwärn.* — 16 *Käetl* Kessel. — 20 *Liebe* Gottlieb. — 31 *Erzmetzendief*, Spitzname der Müller. *Goltdammer* war Besitzer der Wassermühle.

<sup>1)</sup> Aug. Wernicke, Bernauer Stadtchronik. Bernau 1894, S. 508.

*Lindenberg ist ein Schuster,  
Bei Kiels ist alles duster.  
Thiede der macht Hüte  
Und verkauft durch Güte.  
Die Platen hat ein rußtrig Haus\*  
Und oben kuckt der Deibel raus.\*  
Mantel liegt im Bett,  
Hönicke spielt Klarinett'.  
Die Ewest holt die Kinder,  
Die Willen ist noch geschwinder.*

Mit dem Bemerken, dass diese Art Poesie weit verbreitet sei, z. B. in Lindow-Ruppin, Eggersdorf, Zinntorf, teilt Giertz<sup>1)</sup> das nachfolgende „Poetische Adressbuch von Petershagen (um 1836)“ mit.

*Schull'n Luhx wohnt an't Ende.\*  
Christ Luhx mit de lahme Lende.\*  
Jacob Körper mit'n runden Hut,\*  
Wilm Schulze seijt: Der is vor de Sonne jut.\*  
Wulfens back'n det suhre Brot,  
Madel schlägt den Deibel dod.  
Breseke schlacht'n Kalb,\*  
Schneider krijt et halb,\*  
Wolf, der krijt's Gekrösche.\*  
Schnell is bitter und böse.\*  
Joldmann fangt de Fische,  
Breseke dragt se zu Dische.  
Jrassmann schiet 'n Hase,  
Pohrt seijt: Der steht mir in Nase.  
Brunner schrifft die Briäve,  
Körper dragt se em tu Liäve.  
Engel is'n Timmermann,\*  
Catholy schleet de Latten an.\**

Auch in dem Gubener Kreise, der bereits jenseits der niederdeutschen Sprachgrenze liegt, haben vielleicht alle Dörfer, jedesfalls aber die Mehrzahl, ihre Nachbarreime. Als Probe die folgenden<sup>2)</sup>:

*Der Wächter bläst ins Horn,  
Der Schäfer treibt ins Korn,  
Hanisch lässt die Bienen raus,  
Neumann sagt: 'wird gar nischt draus.  
Hanke hat 'nen weissen Schimmel,\*  
Böhne reitet mit in Himmel,\**

<sup>1)</sup> Alexander Giertz, Bausteine zu einer Geschichte des Barnim T. 1 (Petershagen 1901—1905), S. 141.

<sup>2)</sup> Niederlausitzer Mittheilungen 5 (1898), S. 125.

*Lucke der kocht Birnenbrei,  
Winter springt mit der Lederhose drein.  
Schnack hat einen gelben Bart —\*  
Gärke sagt: 's ist Teifelsart.\*  
Semper ist das Judenhaus,  
Bei Herrschafts fliegen die Tauben aus.*

Aus einem Dorfe der Grafschatz Glatz sind Nachbarreime veröffentlicht<sup>1)</sup>, deren erste so lauten:

*Der Axma dar schlachts Kolb,\*  
Der Grundma dar nimmts holb,\*  
Die Knoppen nimmt's Gekrise,\*  
Do is der Herr Dörner ne bise,\*  
Die Bittnern nimmt die Kälberknocha,  
Do hots der Ullrich Guste bale gerocha etc.*

Der Aufzeichner dieser Reime merkt hierzu an: „Axmann ist genötigt, ein verunglücktes Kalb zu schlachten und bedeutend unterm Preise zu verkaufen. Dies nehmen seine armen Nachbarn wahr, um sich den seltenen Fleischgenuss billig zu verschaffen. Grundmann, ein armer arbeitloser Schuster und Vater einer sehr zahlreichen Familie, nimmt die Hälfte; die Witwe Knoppe das Gekröse; die Witwe Bittner muss mit den Knochen zufrieden sein.“ Der Verfasser dieser Bemerkungen, die er wie sichere Tatsachen ausspricht, hätte nicht verschweigen sollen, dass er bloss durch seine Phantasie eingegebene Vermutungen ausspricht. Dass im Allgemeinen aus den Reimen gar nichts für die einzelnen Personen gefolgert werden darf, ergibt sich daraus, dass sie vielerorts wiederkehren.

Auf der Insel Amrum hat Ch. Johansen<sup>2)</sup> folgende Verse in friesischer Mundart aufgezeichnet, welche Nachbarreime in Form von Umfragerreimen bieten.

<i>Ik hed an Siar;</i>	Ich hatte eine Wunde,
<i>Ik wul, dat't beedar wiar.</i>	Ich wußt, dass sie geheilt wäre.
<i>Gung am tu Sam</i>	Geh um (die Ecke) zu Sam
<i>Am an Tram;</i>	Um einen Bindfaden (zu holen);
<i>Au'r tu Göntji</i>	Hinüber zu Göntje
<i>Am an Slöntji;</i>	Um ein Läppchen (zum Verbande)
<i>Hen tu Tat</i>	Hin zu Tat,
<i>Dat jüt di knat;</i>	Dass sie es dir knotet,
<i>Am tu Feddar,</i>	Herum zu Fedder,
<i>Do as't beedar.</i>	Dann ist's besser.

Aus fünf Orten der Wilstermarsch sind von Handelsmann<sup>3)</sup> Nachbarreime beigebracht. Als Beispiel solche von Osterende:

<sup>1)</sup> Zeitschr. d. V. f. Volkskunde 9 (1899), S. 446.

<sup>2)</sup> Jahrbücher für die Landeskunde der Herzogthümer Schleswig etc. Bd. 9 (1867), 126. <sup>3)</sup> Ebd. S. 128.

*Ik heff'n Klütjen opt Teller, Segg Toms Meller.  
 Dar wöllt wi mit bosseln, Segg Hans Osten.  
 Ni opp min Land, Segg Jann Brandt.  
 Ni mank min Kohl, Segg Klas Pohl.  
 Ni op min Fleesch, Segg Jörgen Heesch.  
 Ni mank min Garsten, Segg Jann Kastens.  
 Ik bünn Prinz, Segg Hünmerk Rinz*

*etc.*

Ferner einige von denen aus Oldendorf (bei Wilster):

*Klaas Eggers wohnt in'n lüttjen Eck.  
 Ties Alp de gifft sin Lüüd keen Speck.  
 Johann Schröder Rundhot.  
 Hans Siebers Plattfot.  
 Hans Peers mit sin veer witten Schimmel,\*  
 Dar jagt Michel Vollmert mit 'rop na'n Himmel.\*  
 Hane Schröder mit sin lütj Polkamütz.  
 Mars Gripp de in de Welt nix nütz.*

Zwei Beispiele aus Schleswig, in welchen die beliebte Einfügung eines „sagt“ wiederkehrt, werden von dem Hollingstedter Pastor J. R. F. Augustiny<sup>1)</sup> geboten:

1. *Da krup't en Lus, Seggt Hans Pus.  
 Pfoi! Seggt Boi.  
 Wat is't en Bengel! Seggt Johann Engel.  
 De is nich liek! Seggt Peter Siek.  
 Wat is't en Held! Seggt Kreuzfeld.  
 Hau'n opt Genick! Seggt Ferrer Brick.*
2. *Ick hö mien Swien, Seggt Severin.  
 Dåg (tu es) nich op mien Land, Seggt Jochim Brand.  
 Dat is nich erlaubt, Seggt Hans Jörn Haupt.*

Herrn Karl Witte verdanke ich die Mitteilung, dass in gewissen Teilen Ostholsteins kaum ein Dorf ohne Nachbarreime ist, sowie die nachfolgenden Reime aus Burg auf Fehmarn:

*August Witt hett fief Kinner,  
 Lübke seggt: sünd all fief Sünnner.  
 Clausen is 'n Avokat,  
 Papke hölt sien Dern in Stant.  
 Bonhoff is 'n Tütendreier,  
 Rau is 'n Schietenkleier.  
 Numsen wackelt mit den Kopp,  
 Burr schleit mit 'nem Amboss dropp.  
 Eiberg backt de Kringeln krumm,  
 Lembke is förwohr nich dumm.*

<sup>1)</sup> Achtern Åben oder Plattdötsches Vålksbok (Flensburg 1857), S. 113.



*Ettler mit de scheefe Been,  
Thomsen seggt: So wat heu ick, hal mi de Düvel,  
noch nich eenmal sehn.*

Ganz besonders scheinen die Nachbarreime, sagt Handelsmann<sup>1)</sup> in Dithmarschen zu Hause zu sein. Ausser aus Heide bringt er eine Probe aus Elpersbütteler Donn bei Meldorf:

*Peter Nagel greep 'n Vagel,  
Klas Suhr krigt'n in't Bur.  
Do't noch mal! seggt Jann Stahl.  
Do't man drist! seggt Klas Zacharies.*

In den Braunschweig-Lüneburgischen Landen hat R. Andree<sup>2)</sup> nach Nachbarreimen geforscht. Er fand sie in den meisten Dörfern des lüneburgischen Kreises Isenhagen und bemerkt, dass hier jedermann die Versreihen hersagen kann, zu denen man für neue Ankömmlinge im Dorfe neue Verse hinzudichtet, die dann mit den alten verbunden im Dorfe weiterleben. Ich entnehme Andrees Aufzeichnungen nur kurze Proben.

Aus Eutzen.

*Hinrk Lamp slacht en Swin.  
Krüger dei drinkt Win.  
Hein slacht en Ka(l)f,\*  
Nulop kricht et ha(l)f.\*  
Leue krup ne Lus in'n Bart,  
Stans säe, se wär von sine Art.*

Aus Knesebeck.

*Kale mit'n Sagebock,  
Könke is en Quasselkopp.  
Kroiger de wohnt gans uppe Eck.  
Soltendik sitt mit'n Ars in Dreck.  
Grotkass mit'n witten Schimmel\*  
Foirt Eberhard damit na'n Himmel.\**

Im Kreise Braunschweig fanden sich im Dorfe Hötzum die Verse

*Wedler hat de Schaperie.  
Gerke schitt en Sack rull Klie.  
Stoffen Wastens wohnt an Enne.\*  
De Meinsche hat ne dicke Lenne.\*  
Meine mit'r Snufftabacksdose.  
Zacharis Smitt mit'r Sucullerhose.  
etc.*

<sup>1)</sup> A. a. O. S. 4.

<sup>2)</sup> Zeitschr. d. Ges. f. Volkskunde 1896 S. 367; Braunschweigisches Magazin Bd. 3 (1897), S. 5 f.; R. Andree, Braunschweigische Volkskunde. 2. Aufl. (1901), S. 460—462.

Aus Eischott im Kreise Helmstedt sind die Verse

*Lehnert hat dat grote Dor.  
Schulten schitt de Hund wat vor.  
Pratje slacht en Kalf,\*  
Wieman kricht et half,\*  
Lütje kricht de Hinnerbene . . .  
De Schaper kricht en Panzen,  
Un mutt'r uppe dansen.*

Ja, sogar in die grösseren Städte Braunschweigs sind die Nachbarreime, freilich hier sich nur auf einzelne Strassen beschränkend, eingedrungen. So gingen um 1840 Verse um, welche Hausbesitzer des Steinweges und der Wilhelmsstrasse in Braunschweig aufzählten:

*Mattenklos wohnt an Enne.\*  
Zenker hat 'ne scheiwe Lenne,\*  
Wehage hat verfulltet Holt,  
Wichmann hat verschimmelt Gold .  
etc.*

Aus Helmstedt ist folgende Versreihe:

*Mester Timme  
Danst mit sine Fru im Himme.  
Da kam Rehbein,  
Woll dat ok mal sein.  
Etsch, etsch! sä Zwetsch.  
Wat is dabie? sä Miehe.  
Da kam Munkel,  
Da ward't dunkel.  
Da kam de Hofrat Fein,  
Da konn'n nist mehr sein.*

Aus Neustrelitz teilt Latendorf<sup>1)</sup> folgende Reime mit.

*Groth slacht'n Kalf,\*  
Krull kricht'n half,\*  
Eggers kricht de Poten,  
Mutter Henksch kann 'er god up lopen.*

Die hier gegebenen Proben erweisen die Verbreitung der Nachbarreime über Braunschweig, das lüneburgische Land, Schleswig-Holstein, beide Mecklenburg, die Mark Brandenburg und Schlesien. Die einzelnen Reimreihen sind an und für sich bei ihrer vollständigen Gehaltlosigkeit völlig wertlos, in der Zusammenstellung belegen und erweisen sie jedoch durch die Wiederkehr derselben Reime die beachtenswerte Tatsache, dass eine allein durch den Volksmund getragene Dichtungsform sich in ein oder zwei Jahrzehnten von Dorf zu Dorf über einen grossen Teil Deutschlands verbreitet hat.

<sup>1)</sup> Ndd. Korr.-Bl. 5, 35.

Über die Art ihrer Entstehung liegt mir wenigstens aus einem Dorfe, aus Prenden, eine bestimmte Angabe vor. Hier haben sich, angeblich in den 1830er Jahren, eines Tages die jungen Burschen des Dorfes im Dorfkrüge versammelt und den Wortlaut der Nachbarreime ihres Dorfes festgestellt und später, wenn ein Wechsel im Hausbesitz eintrat, in gleicher Weise die Verse abgeändert. Offenbar hat einer oder der andere jener Burschen die Nachbarreime eines anderen Dorfes gekannt und eine Anzahl davon in freier und zum Teil sinnloser Weise für das eigene Dorf verwertet.

Ich vermag nicht festzustellen, wo und wann<sup>1)</sup> die ältesten dieser Reime entstanden sind, und nur Fritz Reuters oben angeführter Angabe danken wir die Kunde, dass sie schon etwas vor 1833 in Mecklenburg bekannt waren.

In vielen Orten sind die alten Nachbarreime heute vergessen oder leben nur noch in der Erinnerung der älteren Generationen. In anderen werden sie, wenn die Besitzer der Häuser wechseln, durch Änderungen des Wortlautes sozusagen auf dem Laufenden erhalten. Es kommt aber auch vor, dass diese Dichtungsart noch heute neue Sprossen treibt. In Stavenhagen z. B. sind in neuester Zeit entstandene Nachbarreime bekannt. Eine Probe sei — mit von mir geänderten Namen — mitgeteilt:

*Schütze fährt Automobil.  
Der Stadtrichter tut nicht viel.  
Arendt ist ein kranker Mann.  
Dr. Bühler schnauzt seine Patienten an.*

So bietet Reuters Vaterstadt die — soweit nachweisbar — ältesten und die jüngsten Belege der Nachbarreime.

---

## Zu den Memoiren eines Fliegenschimmels.

In den „Memoiren eines alten Fliegenschimmels“ lässt Reuter den alten Gaul eines Lumpenfahrers seine wechselvollen Lebensschicksale erzählen. Unter der Obhut eines biedereren Wärters hatte er glückliche Fohlenjahre in einem mecklenburgischen hochfeinen Marstalle verlebt und war als Sprössling hochadliger Ahnen für die glanzvolle Laufbahn eines Rennpferdes erzogen worden. Als er dann, verseucht durch das bürgerliche Blut einer Bauernstute, die ihm als

---

<sup>1)</sup> Andree's Annahme, dass die in mittelniederdeutscher Zeit sehr beliebten Spottreime aus Nachbarreimen bestanden, ist durch Nichts begründet. Die Verse in Botes Schichtspiel, auf welche er verweist, bieten eine Aufzählung von Namen, durchaus aber keine Nachbarreime.

Amme gegeben war, sich als Vollblutpferd beim Wettrennen nicht bewährt, wird er an einen jüdischen Rosstäuscher Mortje verkauft, von diesem zugestutzt und an den reichen Lembcke verhandelt, um von dessen Tochter Malchen geritten zu werden. Erst durch eigenen Leichtsinns, dann durch widrige Schicksale immer tiefer sinkend, endet er schliesslich, als er eben auf einer Auktion für 3 Taler 12 Groschen einem Bücklingsfahrer zugeschlagen war.

Es ist noch nicht bemerkt worden, dass es ein älteres Buch gibt, welches in seiner Anlage einen augenfälligen Parallelismus zu den Memoiren des alten Fliegenschimmels aufweist. Die mir vorliegende Ausgabe, welche sich im Besitze der Landesbibliothek in Rostock befindet, hat den Titel „Lebensbeschreibung der Mecklenburgischen Stute Amante von ihr selbst erzählt und herausgegeben von Valentin Trichter. In zwei Bänden. Zweite verbesserte Auflage. Leipzig 1831.“ Der Verfasser des Buches, welches 1805 in erster Auflage erschienen war, nennt sich unter der Vorrede der zweiten Auflage: „S. v. Tenneker, K. Sächs. Major der Cavallerie, Stallmeister und Oberpferdearzt.“ Im Gegensatz zu den Memoiren des Fliegenschimmels, deren satirische Tendenz sich gegen den mecklenburgischen Adel richtet, will Tenneker in seinem gleichfalls satirischen Buche, welches er einen komischen Roman nennt, die zu seiner Zeit verbreiteten Missbräuche und falschen Lehren bezüglich der Behandlung gesunder oder kranker Pferde treffen und zugleich für seine eigenen, aufdringlich oft mit vollem Titel zitierten hippologischen Schriften Reklame machen.

Wie Reuters Fliegenschimmel verlobt Tennekers Amante ihre ersten frohen Fohlenjahre unter der Pflege eines biedereren und gutmütigen Wärters, verfiel später, gleichfalls wie jener, dem Laster des Kökens, d. h. Krippensetzens, wurde von einem jüdischen Rosstäuscher angekauft, von diesem zugestutzt und dann als angebliches Vollblut aus dem Malzahnschen (sic) Gestüt einem fürstlichen Stallmeister angepriesen, der sie kauft und für Serenissimus zum Leibpferd bestimmt. Als sie dann zugeritten werden soll, wirft sie den Reiter ab, — gerade so wie Reuters Fliegenschimmel seine Reiterin Malchen (Reuter 7, 372, Z. 34) — gilt deshalb für störrisch und wird schleunigst für ein Spottgeld weiter verkauft. Zunächst kommt sie als Wagenpferd in den Besitz einer Dame, wird, als sie den Wagen einen steilen Weg nicht hinauf ziehen kann und ihre atlasbeschuhete Besitzerin durch tiefen Schmutz den Weg zu Fuss fortsetzen muss, von dieser wieder verkauft, geht dann schliesslich von Hand zu Hand, wird Soldatenpferd, Ackergaul und alles mögliche, sogar wie auch Reuters Fliegenschimmel Pfandpferd, um für die Zehrkosten eines Besitzers einem Wirte zu haften, und endet schliesslich als Abdeckerpferd.

---

## Von Fritz Reuters Vater.

Das Landesarchiv in Rostock bietet viele auf den Bürgermeister Reuter bezügliche, den Biographen seines Sohnes bisher unbekannt gebliebene Schriftstücke. Ausserdem ist in älteren mecklenburgischen Zeitschriften noch manche Notiz von ihm und über ihn versteckt. Die kurzen Auszüge, die ich hier aus beiden Quellen mitteilen will, werden einige Unklarheiten aufhellen und zum besseren Verständnis mancher Stellen in den Briefen Fritz Reuters an seinen Vater beitragen.

1. Vorweg einiges, was die Erinnerung einiger alter Stavenhäger, deren Jugend in die 1820er und 1830er Jahre fiel, über den alten Bürgermeister festgehalten hat.

Er war stets auf neuen Erwerb bedacht. Bedurfte er für seine Pläne eines neuen Grundstückes, so wusste er dem Besitzer so lange zuzusetzen, bis dieser in den Verkauf willigte. Er hat dadurch manche Träne fliessen gemacht. Der Vater eines der beiden Herren, die mir unabhängig von einander so berichteten, besass vor dem Tore ein Ackerstück, welches der Bürgermeister für seine Bierkellereien erwerben, der Besitzer nicht veräussern wollte. Schliesslich musste er in einen Tausch mit einem benachbarten Acker willigen, dessen Verkauf der Bürgermeister von dem früheren Eigentümer so zu sagen auch nur erzwungen hatte. „Du wirst es noch erleben,“ sagte der Vater meines Gewährsmannes damals zu seinem Sohne, „das vom Bürgermeister erworbene Vermögen kommt nicht an den dritten Erben“.

Anderseits wird dem Vater Fritz Reuters nachgerühmt, dass er sich angelegen sein liess, Witwen und Waisen gut zu beraten und sie zu fördern. Ausser drei Gespannen von je vier Pferden besass er einen Schimmel, den er gelegentlich als Deckhengst verwertete, auf dem er Tag für Tag zu seinen Äckern ritt. Wehe, wenn er auf der Feldflur den Knecht einer Witwe nicht bei der Arbeit oder gar fern von den Pferden irgend wo ruhend fand. Geldstrafe oder Haft im Stadtgefängnis war ihm sicher.

Als sein Sohn Fritz im Anfange der 1840er Jahre in Stavenhagen war, wollte sein Vater seine Abstinenz von Bier und ähnlichen Getränken erzwingen. Das geringe Taschengeld, das er ihm gab, nötigte den Sohn, von Bekannten Geldbeträge zu leihen. Ausserdem war er in manchen Familien wie ein Kind vom Hause, und lud sich zum Frühstück ein. Die mecklenburgische Gastfreundlichkeit ermöglichte es ihm dann, nach Belieben zu trinken. Schliesslich verfiel sein Vater darauf, ihn in einem Zimmer abzusperrern. Gute Freunde verhalfen ihm trotzdem zu Bier. An Bindfaden zog er die vollen Flaschen hoch und liess sie geleert herab.

2. Im „Freimüthigen Abendblatt, Jahrg. 29, Beilage zu No 1472“ ist ein „Nekrolog des Bürgermeister Reuter, † 22. März 1845, morgens 9 $\frac{1}{2}$  Uhr“ gedruckt, welcher einige nicht unwichtige Einzelheiten und

Daten zu unserer Kenntnis bringt. „Seine Mutter Cat. Maria geb. Fanter war die einzige Tochter des bereits 1749 gestorbenen Goldschmieds Fanter in Parchim. Er studierte 3 Jahre in Göttingen, wobei er die Führung und Aufsicht eines jungen Adligen mit übernahm. Die Acturiatsgeschäfte beim Stavenhäger Amtsgerichte versah er bis zum 7. Nov. 1828, wo er sie wieder quittierte. Seine Brauerei trat er am 24. Jan. 1840 seinem Neffen Ernst ab, der den Betrieb derselben für seine Rechnung besorgt hatte. Er liess sehr zahlreiche Beiträge zu den Annalen des mecklenburgischen patriotischen Vereins, dessen ordentliches Mitglied er war, drucken.

3. In dem „Stavenhagen den 19. Sept. 1821 G. J. Reuter“ unterzeichneten Aufsatz im Freimüthigen Abendblatt „Über Einschränkung der Stoppelhut auf den Stadtfeldern“ berichtet der Verfasser, dass er auf einer Fläche von 3000 bis 3200 Quadratruten, welche mit Kümmel bestellt gewesen, bei weitem nicht die 2000 Rthl verdient habe, wie ihm zugeschrieben sei. Er ernähre auf 12000 bis 13000 Quadratruten gepachteter Acker grösstenteils mit ihren Familien zwanzig Arbeiter und Arbeiterinnen Jahr aus Jahr ein. Empfohlen wird gartenmässiger Anbau.

Ebenda, Jg. 5 (1823), Spalte 827 wird aus Stavenhagen berichtet: „Das hiesige Publicum ist im Ganzen gut und ruheliebend, . . . jeder trägt seine Lasten mit Geduld und fügt sich grösstenteils in alles, was verlangt wird.“

Jg. (1825) Sp. 155. G. F. Reuters Abwehr des Vorwurfs, dass er als Actuarius des Amtsgerichts in einem bestimmten Fall nicht ordnungsmässig verfahren sei.

4. Aus den: Acta den Antrag des Herrn Bürgermeisters Reuter zu Stavenhagen auf eine Anleihe von 5000 Tlr zur Unterstützung des Ackerbaus und der Bearbeitung des Krapps betreffend. (Beigefügt ist im Manuskript der Aufsatz „Über den Anbau des Krapps,<sup>1)</sup> vgl. meinen Nachweis Reuters Werke Bd. 1, S. 384.)

In einem Gesuche vom 12. Oktober 1824 an den Engern Ausschuss der Grossherzogtümer Mecklenburg sagt er: Zu einer Zeit wo die Preise des Korns nun schon seit Jahren so äusserst geringe seien, müsse der Anbau ungewöhnlicher Feldgewächse, die in höherem Preise stehen als das Korn, für jeden Patrioten von hohem Interesse sein. Er beantragt der bevorstehenden Landtagsversammlung sein Gesuch zu empfehlen, ihm 5000 Taler zu leihen und zwar 10 Jahre kündigungsgelos, dann will er jedes Jahr 1000 Tlr abzahlen. Sicherheit für die Schuld böten z. t. seine Grundstücke.

Das Gesuch wurde dem Landtage am 27. Oktober 1824 vorgelegt.

Landtagsprotokoll vom 11. Nov. 1824. Das Gesuch wird nach dem empfehlenden Dictamen des Bürgermeisters Schlüter aus Crivitz bewilligt, der Engere Ausschuss mit der Auszahlung ermächtigt und

<sup>1)</sup> Auszüge jetzt bei A. Römer, Heiteres und Weiteres von Fritz Reuter S. 142 ff.

der Zinsfuss für die ersten 5 Jahre auf 2 ½%, für die letzten 5 Jahre auf 4 ½% festgesetzt.

Am 22. Nov. 1824 dankt der Bürgermeister R. den zum Landtage versammelten Herren für die vielleicht beispiellose Bereitwilligkeit der Gewährung seines Gesuches und fügt hinzu „erlaube ich es mir in Bezug auf das jüngst von Herrn Mantius im Abendblatt über meine Krapp-Pflanzen ausgesprochene Urtheil hier noch sub Nris 1 2 & 3 einige Wollproben zu überreichen, die mit von mir gebautem Krapp gefärbt sind. Nr 1 ist mit Pflanzen, die ich aus Bützow erhalten, und 3 Jahr alt waren; Nr 2 mit Pflanzen aus Königsutter, die nur erst 2 Jahr von mir cultivirt waren, und Nr. 3 ist mit blossem Abfall gefärbt.“

Am 8. Jan. 1825 bescheinigen der Stadtsprecher Cummerow und die Viertelsleute, dass der Bürgermeister auf dem Rathshofe einen Stall in Form eines zweistöckigen Hauses 48 Fuss lang, 26½ Fuss tief sowie ein Materialienhaus und Scheune 117 Fuss lang, 40 Fuss tief gebaut habe, beide Gebäude hätten nicht unter 1700 Tlr Gold gekostet. Ferner besitze er 7 Stück Äcker, zusammen 2472 Quadratruten im Werte von 2675 Tlr Gold, worauf im Stadtpfandbuche 900 Tlr eingetragen seien.

Das bewilligte Darlehen wurde dem Bürgermeister aus dem Allgemeinen Landkasten in Raten gezahlt: 1000 Tlr zu Antonii-Termin 1825; 2000 Tlr zu Antonii-Termin 1826; 2000 Tlr Trinitatis 1826.

Am 6. Jan. 1826 beglaubigt Senator August Friedr. Hersé notarius publicus juratus et immatriculatus eine Erklärung des Schneidermeisters Gramzow betr. sein dem Bürgermeister Reuter für 2265 Tlr verkauftes Haus mit Zubehör, woraus er unter dem 19. April 1825 abschläglich 200 Th. Gold und 6. Jan. 1826 weitere 600 Th. Kaufgeld erhalten hat.

Am 30. Sept. 1830 gibt der Bürgermeister an, dass er in diesem Jahre 1800 QR mit Krapp, 1500 QR mit Karden, 400 QR mit Waid, 1525 QR mit Kümmel zum Einschnitt pro 1831 bestellt habe.

Von seiner früheren Ernte hat er für 110 Scheffel Kümmel auf 800 QR 330 Tlr, für Waid auf 600 QR 180 Tlr eingenommen und noch für 250 Tlr vorrätig. Für Weberkarde, die bis auf nur 200 QR durch Frost vernichtet war, würden c. 160 Tlr einkommen, für 3 Sommer bestandenem Krapp auf ungefähr 3000 QR mindestens 1400 Tlr.

Schreiben vom 1. Oktober 1830 an den Engeren Ausschuss. „Mein Unternehmen: den Krappbau in Mecklenburg einzuführen und zu verbreiten, hat für die Hauptsache, nämlich für die Einführung des Anbaus im Allgemeinen und im Grossen, den erwünschten Erfolg nicht gehabt.

1. Weil der Anbau an sich schwierig und mehr für kleine, industrielle, mit hinreichenden Geldmitteln versehene, in hiesiger Gegend aber nicht vorhandene Wirte passt, als für grössere;

2. weil während meiner Unternehmung die durch vorauf-

gegangene sehr ergiebige Ernten schon gedrückten Preise des Krapps ungewöhnlich tief heruntergingen, dann aber die diesen Culturen sehr nachtheiligen nassen Jahre 1828 1829 und 1830 folgten . . .

3. weil in Ermangelung grösserer (größere Tuche herstellenden) Fabriken für hiesige Gegend der Absatz der ordinären Krapp Sorten sehr schwierig . . .“

Dagegen, wird weiter ausgeführt, sei ihm vollständig gelungen den Kümmelbau einzuführen, so dass nahezu der ganze Bedarf Mecklenburgs an Kümmel bereits im Lande selbst erzeugt werde.

Am 12. Jan. 1831 wird dem Bürgermeister R. die beantragte Zinsreduktion nicht bewilligt, ständischerseits aber genehmigt, dass ihm aus dem Fonds zur Unterstützung städtischer Industrie auf 10 Jahre jährlich 50 Taler ausbezahlt werden.

In einem Schreiben v. J. 1835 erwähnt der Bürgermeister R. dass preussische Fabrikanten aus Berlin, Alt-Brandenburg und Frankfurt persönlich zu ihm gekommen seien, um von ihm zu kaufen.

Am 11. Dez. 1838 bittet der Bürgermeister um Fristbewilligung für die Abzahlung seiner Schuld, indem er über Missernten i. d. J. 1837 und 1838 klagt und angibt, dass er 1835 begonnen habe, eine Brauerei einzurichten.

Januar 1842 hat der Bürgermeister Reuter den Rest seiner Schuld an den Landeskasten durch den Senator J. C. Weber in Rostock mit 500 Tlr bezahlt.

5. Beschwerde des Hauptmanns Carl Ludwig Adolf von Winterfeld aus Neubrandenburg d. d. 28. April 1818.

Er sei am 8. März 1818 nach Stavenhagen gekommen, habe Logis im Gasthofe der Witwe Toll genommen und sei zwischen 6 bis 7 Uhr Abends hier in ein Zimmer getreten, in welchem eine kleine Anzahl Personen zum Spiel vereinigt waren. Gleichzeitig seien von der entgegengesetzten Seite plötzlich zwei Gensdarmen eingetreten, hätten *va banque* gerufen, sich des auf dem Tische liegenden Geldes bemächtigt und sich mit ihm entfernt. Er sei dann, obgleich er am Spiel garnicht teilgenommen, verhaftet.

Seine Beschwerde gegen den Bürgermeister hatte zur Folge, dass einer der Gensdarmen strafversetzt wurde.

Vergl. hierzu Reuters Werke Bd. 4, 147 Z. 21 ff.

6. Aus einer bei dem Herzog eingereichten Beschwerdeschrift des M. M. de dato Stavenhagen 24. Oct. 1811.

„Im vorigen Jahre coursirten in der hiesigen Stadt einige falsche Schwedische und Westphälische 4 Schillingestücke . . . Als nun am 5. Dec. v. J. mit der Hamburger Post ein an mich adressirter Brief nebst einem Beutel mit 270 Rthlr angekommen war, und ich durch meinen Boten im Posthause hatte anfragen lassen, ob etwa Briefe an mich eingegangen wären, so versagte der Postmeister Toll — der zugleich eine Schenke hält, und den Bürgermeister Reuter unter seine fleissigsten Gäste zählt — mir die Herausgabe des gedachten Briefes und Beutels.

Nach Ablauf einer kurzen Zeit liess er mir aber sagen, dass ich zu ihm kommen möchte. Auf diese Anzeige verfügte ich mich nach dem Gasthause, und fand in dem Gastzimmer den Wirth in der Person dieses Postmeisters, den Bürgermeister Reuter, den Rathmann Hersen, den Chirurgus Metz und den Pferdehändler Toll, einen Bruder des Postmeisters, am Tische sitzend vor.

Kaum war ich in diese Gesellschaft getreten, so legte der Postmeister Toll den Beutel mit 270 Tlr auf den Tisch, und verlangte, dass ich selbigen öffnen sollte.



Da aber das Siegel schon von dem Beutel abgenommen, und er nur bloss mit einem Bande zugebunden war: so sagte ich, dass ich zuerst den Brief eröffnen müsste, zumal mir eine Sendung von 270 Rthl. unerwartet käme.

Der Postmeister wollte mir aber den Brief nicht herausgeben, und so entschloss ich mich endlich, den Band des Beutels aufzuschneiden. Der Beutel wurde jetzt geleert, und ich bemerkte zu meinem grössten Erstaunen, dass in den darin liegenden und eröffneten Tuten falsches Geld vorhanden war.

Hierauf wurde nun der Brief von dem Postmeister Toll mit dem Geschrei „da haben wir, was wir haben wollen“ eröffnet, und vorgelesen. Dieser hebräisch geschriebene Brief lautete also:

Hamburg. Ich übersende Ihnen anbei 270 Rthl. In Ihrer Gegend wird ein Mann kommen, der dort rauhen Toback kaufen wird; an diesen Mann werden Sie die beygehenden 270 Rthl abgeben. ich bin ergebenst Saniter.

Als ich mich nun nach Vorlesung des Briefes erklärt hatte, dass ich den Saniter überall nicht kenne, und ich also ebenso wenig wissen könnte, wo der Brief mit dem Geldbeutel herstamme, als, da der Beutel mir nicht versiegelt übergeben sey, wer das falsche Geld hineingelegt haben möge: so wollte ich nach Hause gehen. Allein nun stand der Bürgermeister Reuter auf, kündigte mir Arrest an, und befahl mir, mit ihm in dieser Absicht nach dem Rathause zu gehen.“

M. berichtet dann, dass er auf dem Rathause vom 5.—13. December im Arrest gesessen habe, ungeachtet er sein Vermögen als Caution angeboten hatte. Während des Arrestes habe der Bürgermeister eine Haussuchung bei ihm vorgenommen, habe seine Handlungsbücher und Papiere versiegelt und fort genommen, auch das Haus seines Bruders, des Schutzjuden Levin M. visitirt. Nachdem M. mehrmals von dem Bürgermeister verhört war, entliess ihn dieser.

Brief des Bürgermeisters Reuter v. J. 1832 an die Frau des Beschwerdeführers, der wegen Erblindung in eine Heilanstalt gebracht war.

Beste Madame M. Ihr lieber Mann ist, wie ich zu meinem Leidwesen höre, immer noch nicht völlig wiederhergestellt. Theilnehmend erinnern sich gewiss mehrere, ja viele hiesige Einwohner desselben und seines unverschuldeten Misgeschicks. Dies ist auch aufrichtig bei mir und den Meinigen der Fall, und wünsche ich nichts mehr als Ihnen und den Ihrigen dienen zu können. Mir ward im Ganzen, aller sehr beträchtlichen Unfälle ungeachtet, ein gutes Jahr, wohin ich besonders auch Gesundheit rechne, zu Theil. Erlauben Sie, dass ich Ihnen hieneben einen Scheffel Weizen übersende und nehmen Sie denselben gütigst und freundlich von mir an, mit dem Wunsche, und mit dem Vorsatze, dass ich Ihnen in der Folge, so wie den Ihrigen bessere Beweise meiner aufrichtigen Theilnahme geben könne. Übrigens sollte ich meinen, dass Sie durch die vortheilhafte Lage Ihrer Häuser immer mit einigem Erfolg das frühere Geschäft Ihres lieben Mannes, nämlich den Materialhandel fortsetzen könnten, wenn nur ein geregelter Gang des Geschäfts und Ordnung und Accuratesse dabei beobachtet würde. Vielleicht passt sich eins von Ihren Kindern zur Besorgung desselben. Schuldigst werde ich dazu bestens beitragen, namentlich durch Empfehlung zum Credit, sobald Sie selbst solches wünschen.

Mit aufrichtiger Theilnahme bin ich Ihr ganz ergebenster G. J. Reuter.

BERLIN.

W. Seelmann.

## Niederdeutsche Gedichte aus den Hannoversch-Braunschweigischen Landen von 1727—1750.

### Hochzeit Forck / Thor Brügge. Hannover 1727.

Ein trulig un grülig Gespräche Mit vermengten un angehengten Glück-Wunsche, Twischen Vadder Fritz un Vedder Lüelff, Tweien vertrueten Buerknechten van Mökkershusen, Dat bie Der Forcken-un Thor Brüggischen Hochtiet Dei im Jahr Eindusend Sevenhundert un Seven un Twintig, den Ses un Twintigsten Februarius Vullentogen word, Von düssen Hueslüen is geholen woren, Un taum Drucke brocht, Van einen dei dütmahl geren wolle Dei Thor Bruggische Familie Lustig Macken.

Lüelff.

Wo Fritze wo henut? du bist verwegen glatt,  
Man süht woll, dat du hüt noch denckest na der Stadt:  
Doch ne! eck löve bohl, deck hat van Frien drömmet,  
Dat du dei Haare hast san schlicht un gladde kemmet,  
Dien gantze Haut is blanck, dei Jack is nagelnied,  
Ja ja, du hast deck hüt recht nieper uthesfieht.

Fritze. Ne ne, bie Liebe nich et sind gantz anjer Saaken,  
Vor meck denck eck noch nich upt reine Beddelaken,  
Eck hebbe Tiet genaug. Doch aver weistu wat?  
Herr Forck is Bröddigam, darum bin eck san glat.  
Dei gue leive Mann, dehmm maut eck Glükke seggen  
Sau veel, as in der Welt dei Heuner Eier leggen,  
Sau veel in Sommer man Kirschen un Plumen hat  
Vor Forckens siener Döhr tau koop injer Stadt.  
Dei Brögam kleiet seck vor Freuden Kopp un Rüggen,  
De Junfer dei hei krigt dei nennet seck Thor Brügggen;

Lüelff. Ja Fritz dat hat seck woll, dat is man ködderie,  
Eck hebbe veele hört van düsser Frierie.  
Eck woll dem Bröddigam dat Harten-Kind woll gönnen,  
Et is fromm, klauck, geschickt, und weit seck schön tau finnen  
Bie allen öhren Daun. Un ock dei Bröddigam  
Is trüe schlecht un recht, van ohlen dütschen Stamm;  
Et wör ein glücklich Paar. Doch kan eck deck nich löven,  
Eck seih den vam Pastor sei erst tauhope geven.  
Dei Tiet verdünckt meck fast, et hat tau lange wahr  
Dat man geköddert hat, sei wöhren bohle paart,  
Alleen da noch taur Tiet nicks is darute woren,  
Sau werd sei beider Deil woll kramen anjer Oren.

Fritze. Dat drepstu! meinestu? du hebbest alltiet recht?  
O ne du irrest wiet mien leive Lannes-Knecht.

- Wat lang wahr't dat ward gut, un hastu Lust tau wedden?  
 Man werd den Beiden hüt as Brut un Brögam bedden.
- Lüelff. Nu nu lat et den sien; eck kenn sei Beide woll,  
 Gah tau eck gahe mit, wie wilt Accis un Toll  
 Van user Höffligkeit, den jungen Lüden bringen,  
 Säte dort is schon dat Hues. Da werd dei Feddeln klingen.  
 Höhr wo dei Dulcian as alle Velten sumt,  
 Un wo dei Bass-Viaul as dusend Dävel brumt.  
 Lop wat du lopen kanst, gah tau wie dörfft nich teuwen,  
 Eck frage hüte nicks na Maus na Brie un Beuwen,  
 Gah tau et is gewiss nich teuwend Tiet,  
 Säte eis wo hebbet seck dei Maikens uthesfieht.  
 Hier! Deeren mack't eis up, wie mack't süß wat tau ficken  
 Wie brecket süß gewiss dei Döhr in dusend Stücken,  
 Denckt dat wie Buren sind, mack't fort un lat üsch in,  
 Wenn ji nich wilt gestott un ook geschullen sien.
- Fritze. Säte Lüelff, säte eis de Brut; wat is Sei scheun staffeiret,  
 Säte wo dei Bröddigam seck sau verleivet teiret.
- Lüelff. Eck seih sei Beide an. Wo schuffstu as ein Beer,  
 Fohrt Fritze bücke deck un köhre vor meck heer:
- Fritze. Erst eine guen Dag maut eck jöck Baiden seggen,  
 Denn einen truen Wunsch voor Jue Scheenen leggen.  
 Herr Forck as Bröddigam Jöck wünsch eck Ehr un Glück,  
 Dat alle Morgen stets dei Seegen klumpen dick  
 In Juen Handel fall. Bliet lange Tiet in Leven,  
 Der Wollfahrt Stenjerwarck maut nimmer bie Ju beven.  
 Et starve Jöck kein Hund, veel weinger Perd un Kan,  
 Dat raup eck wünschend Jöck mit<sup>1)</sup> vullen Halse tau:
- Lüelff. Sau hört ock Junfer Brut wat Lülf ut Harten Grunne  
 Jöck hüte wünschen will, un wat hei mit dem Munne  
 Voor dütsche Woore spreckt. Lev't Lebenslang vergneugt,  
 Un preuvet sau veel Lust, sau veel man Fooren<sup>2)</sup> pleugt;  
 Ji mötet noch bi üsch up dusser runnen Eren,  
 Wo sei jo rund schall sien, mit Heil erfüllet weren.
- Fritze. Nu holt, lath meck noch eis (Lüelff) still et is noch nich ut.  
 Fritz un Lüelff tauglieck.  
 Eck wünsch Herr Brögam Jöck, un Jöck ock Junfer Brut  
 Dat Ji gantz seute mögt tauhope schlafen, wacken,  
 Un Kind un Kinnes-Kind, Jöck dusend Freude macken.

### Begrüßungsgedicht für Georg I. 1727.

Afs uht den Engelschen Reveer  
 Affreise use leeve Heer  
 Uf harte Leeve Lanjes Vaer  
 Den wy nich sehn heeft in twee jaer,  
 De Allerdörchlüchtigste Könje un Först,  
 Nah den üsch sau lange all hartlick het dörst,  
 Heer Könje Georg meen ick, van Grohte-Britannjen,

<sup>1)</sup> Druck: mie. <sup>2)</sup> Furchen.

Van Franckrick, van Irland un anneren Lanjen  
 Beschützer des Glovens, ook Hartog daerby,  
 Tho Bronswick un Lün'borg, dat segge ick fry,  
 Des Rikes Schatz-Mester, Chürfürst van Haüover  
 De uht de Stadt Lunden quam tho üsch herover,

Den will ick van Harten  
 Mit Leeve un Schmarten  
 Thom Wilkohl hier singen,  
 Eeen Opper ook bringen,  
 Ick will öhn hier gröten,  
 Oock fallen tho Föten,<sup>1)</sup>  
 In Demoht mick bücken,  
 Sin Loff schall hier klingen,  
 Eeen jeder help Singen:  
 De Könje, de leve!  
 De Höchste öhm geve  
 Veel Glück un veel Seegen  
 Up all sienen Wegen.

Gott maeck öhm in Oller fin munter un starck,  
 He seegen Sin'n Scepter, Sin' Krohne un Warck,  
 Gott laet in Gnaden öhn oock mahl an mick eys dencken,  
 Van Sinen hogen Thron up mick Sin' Gnade lencken,  
 Heer Könje, sy gnädig, süh an miene Noht,  
 Un gif mick uht Gnaden doch eenen Knust Brod.  
 So wil'ck mit Mund un Hart Dick all myn Dage priesen,  
 Ick will mit Wyff un Kind Dick Loff un Danck bewiesen,  
 So lang ick up de Welt Hoffschläger, heten kan,  
 Verschmad' dät Opper nich, nimm't doch in Gnaden an.  
 Grotmächtigster Georg! den Säd un Nord verehret,  
 Un den oock Ost un West gebückt tho Föten föllt;  
 Verlöfe, dat een Knecht tho Dinen Thron sick kehret,  
 Un Dines Purpurs-Sohm, O grote Wunder-Held!  
 Mit deepgebögten Knees mag unnerdahnig gröten,  
 Un leggen Seel un Hart darby tho Dinen Föten.  
 Wy heten Dick mit recht de Krohne Dines Standes,  
 Den üsch de leeve Gott het upper Erden bracht,  
 Du Schönheit Dines Stamms, un Vater Dines Landes,  
 Den Ehr un Redelkeit uht beyden Ogen lacht;  
 Wy, Dine Kinner, wilt Dick hier een Opper wyhen,  
 Nimm't doch in Gnaden an, un höre use schryen.  
 Üsch will nah düstrer Nacht de Sünne wedder schienen,  
 Et geit een Freuden-Steern in usen Lanne up,  
 Wiel use Könje kümmt, thau allen leeven Sienen,  
 Drüm kümmt oock Rick un Arm thauhoep mit vullen Hup;  
 Et freuet sick mit mick een jeder Unnerdahn  
 Un segd: De Könje kümmt, un nimmt Sick user an.

<sup>1)</sup> Hierunter am' Ende der Seite sind die Worte gedruckt: „Dät isse drücket in den Jahr do use Könje by üsch war. 1727.“ Handschriftlich ist am Rande angemerkt: „NB. Dieses Carmen ist zwar auff die Herauskunft des Königs gemacht, aber ihre Königl. Majestät starb auff der Reise 1727 22 Juni in Osnabrück.“

Och! Och! wat heff' wy oft nah Dick vör Süßzer schicket,  
 Wenn't heht: De Könje kümmt düt Jahr noch nich herut;  
 Wo heff' wy oft van feern vör Dinen Thron äsch bücket,  
 Denn äsch was bang dat Du noch länger blevest uht.  
 Nu sün wy hartlick froh, een jeder röpt un segd:  
 Vivat Georgius! Du kümmt äsch even recht.  
 Vör korten köhrd' man hier van nicks, as Kriegeryen,  
 Een jeder was all bang, een jeder wafs verveert,  
 Wy lepen nah de Kerck, wy süngen, repen, schryen,  
 Bet äsch de leeve Gott in Gnaden het erhört,  
 Un het äsch nu dörch dick Goht, Blot un use Leven  
 Un all dat, wat wy hefft, uht Gnaden wedder geven.  
 Ja, leeve Lannes-Vaer! dörch Dick het äsch Gott geven  
 Den leeven Fre'n, darin wy nu ganfs secker sünd,  
 Gott late Dick davör noch lange Jahre leven,  
 Dat bidd' wy all van Gott, wy, Vaer, Möhm un Kind.  
 Du grote Könje hest de ganse Welt dat Leven  
 Dörch eenen Freens-Band up't nie wedder geven.  
 Hannauver, kumm herby, ick meen nah Heerenhusen,  
 Loop tho, un spo' dy bald, mit dinen ganfsen Schwarm,  
 Süh eys, wo hüte hier de Water-Künste brusen,  
 Roop Vivat un Husey! un maeck man döget Larm,  
 Roop ock: God bless King Georg! and the Rojal Familie!  
 Roop schrey un böck man braff, un schwieg nich lange stille.  
 Ist uht fang wedder an, dat Husey an tho singen,  
 Stimm noch teyndusend mahl Godd bless King George an,  
 Un laht een Vivat man bald nah den annern klingen,  
 Roop dat man dick ganfs luh vör annern marcken kan.  
 Dat ganse Land kröjhlt: Gott laht den Könje leven,  
 De Höchste wöll öhn oock veel Glück un Seegen geven.

### Hochzeit Lüdemann / Plohre. 1727.

As Zickertarjes Lüdemann dei jüngste Junfer Plohren  
 Tau siener Bruht vor langer Tied seck hadde uhterkohren;  
 Un Hei darup dörch Presters-Hand, Sei seck woll gefen laten,  
 Do Woll en true hartens Fründ dei Driestigkeit hier faten,  
 wat Hanss un Caurd twey Buhren hefft vertraut tausamen köhret,  
 un Hei van Wohr tau Wohre hätt uht öhren Munne höret,  
 den Brögam un der Junfer-Bruht tau Ehren tau vertellen;  
 hei Werd seck averst dühtmahl nich mit sienen Nahmen nennen.  
 Gedrückt tau Rumpelskerken achter Harborg. 1727.

- C. Willkohmen Nahber Hanss wo kumstu her in düstern?  
 Du söst jo dallje äsch woll balle ganss verbiestern;  
 Eck heffe hüte luhrt nah deck mit grohten Schmarten,  
 Dat eck deck hier nu seh' dat freuet meck van Harten,  
 Eck bidde sette deck en betten by meck nedder,  
 Wy hefft üpsteh gottlof dat schöne warme Wedder.  
 Nu dörf wy woll nich mehr äsch achtern Ofen strecken  
 Un mötet mit der Plaug nu ball tau Felle trecken;

- Dat Lohf breckt alheruht ôt will nu Sômmer weren,  
 Dei Kuckuck let seck ohk in usen Holt al hören;  
 Dei Schwälken fleigt herum, dei Vögels quinkleiret,  
 Dei Poggen quarckt ass wenn dei Kanters figereiret.
- H. Caurd prahle nich tau vehl wy sind noch in Apprille,  
 Dei Kuckuck schwigt tau wihln wolln tiedlang wedder stille;  
 Bevohr dei Wittje-Dohrn nich pleget uht tau breken,  
 Sau kan man jo noch nich den Sômmer seck verspreken;  
 Dem sy nu ass ôhm sy man maut dat beste hopen,  
 Dei Schweet iss hûte meck nich van den Koppe lopen,  
 Eck kohme van der Stadt un heffe dar bethalet  
 Dat Liehn dat vorren Jahr eck hef tau borge hahlet:  
 Meck seiten dag vor dag dei Pânners upper Hâken  
 Caurd! wann eck deck dat Geld, sôll uppen Fingern râken  
 Wat düsse Kerels meck hefft uht den Huse dragen;  
 Sau sôll en Pôrtner seck gewiss davor verjagen.  
 Eck hope dâtmahl noch den Schahen tau verwinnen,  
 Wenn erst dat Land-Richt kumt dar sall ôt seck woll finnen.
- C. Wat draustu Nahber Hanss dat iss en dôbrlick Kôhren,  
 Du bist vorwahr nich klauck dat kan eck nu woll hören,  
 Eck rah deck hohlt dat Muhl, süss will eck deck woll wicken,  
 Dat sey deck gans gewiss wôhrt wat am Tûge flikken.  
 Woll schûllig iss dei mauht jo siene Schuld bethalen,  
 Dei Kop-Lâh weret deck jo woll nicks nies mahlen;  
 Sei krieget ôhre Wahr ohk lange nich gegeben,  
 Un môht mit Fru un Kind un Deiners davan lefen,  
 Den Staht den môhtet sei jo ohk noch davan feuren  
 Un uhsen Kônning ohk nich wainig Kunterbeiren.  
 Mann maut seck nich sau licht en Dinck tau Harten teihen,  
 Sei pleget ahnedem âsch ringe nauch tau beihen;  
 Drum schwieg man still davan, süss kumstu hier tau Klayen,  
 Hôhr' uhse Krânger hâtt upsteh' recht guen Brayen,  
 Wann du sau wult ass eck will wy tau sahmen scheiten,  
 Un drup dat Nachtsen-Brod in guen Freh geneiten.  
 Dat wy nu unnerdess dei lange Tied verkôhret,  
 Sau bidd' eck segge meck wat du hast nies hôret:  
 Wat segtse sôll noch woll dei Kônning tau âsch kohmen?  
 Hâstu nich inner Stadt sau wat davan vernahmen?  
 Of hei noch sôlle woll âsch dit Jahr mahl tau spreken?  
 Wilt Sei in Kriege seck dei Hâlse noch tau breken?  
 Wat segget Sei davan? Wilt Volck nich ball masseiren?  
 Un welke Kapperal sall sei denn Kummendeiren?
- H. Da werd woll van gesagt, doch kônt seihnt noch nich wetten.  
 Eck sat up Schifelds Dehl un hadd' en betten getten,  
 Do hôhr eck woll dat sei seck leiten wat verluchen,  
 Doch iss woll wainig noch up sôlken Schnack tau buen.  
 Eck will deck aferst woll doch süss wat nies seggen,  
 Dat inner Daht iss wahr un neine Holt-Marckts-Lôggen;  
 Dei junge Lâhdmann den eck deck lestens wiese,  
 Ass hei dat Middags-Brod bym Docter Warlhof spiese,  
 Dei hâtt seck uhterseihn van guen Schraht un Kohren,  
 En Dehren flinck un fix dei jûngste Junfer Plohren;

O Je! wo freu' eck meck ass sei meck düt vertellen,  
 Eck gink flucks Ogenblicks un leiht meck by öhn mellen,  
 Un woll öhm veel Gelücks tau siener Hochtied wünschen;  
 Eck kenne lang' alher den wackern brafen Minschen:  
 Hei hätt meck mannigmal in schwaren Saken deinet,  
 Un hätt öt alletied recht gut un trülick meinert.  
 Ass eck kam up dei Dehl kreig eck glieck int Gesichte  
 Dei Junfer-Bruht, un Caurd, dat eckt deck rain uht bichte,  
 Myn Lefe heff eck nich sauhn gladdde Minsche seihen;  
 Sei werd den Bröddigam dat söite Muhl woll beihen.  
 Ass Sei kam vor meck stahn un fraug meck wat eck wolle,  
 Sag eck an öhrer Hand en Rinck vun klammen Golle.  
 Eck bin tau schlecht dartau Sei hier deck af tau mahlen,  
 Dei Ogen bläckern öhr van lauter Fier-Strahlen.  
 Wenn du Sei söst mahl seihn, werd deck dei Nase jücken,  
 Un werst gewiss vor Sei deck tau der Ere bücken:  
 Eck kam ganss uht meck sülfst un stund dar ass Matzpumpe,  
 Caldunen, Hart un Lung dat kehr seck um in Rumpfe.  
 Sei wass seu prick un fett un hätt sau schiere Hännne,  
 Eck wüste nich dat eck öhrs gliecken vele kenne  
 Dei sölike Huht an Halss un unnern Ogen hedden,  
 Ass uhse Junfer-Bruht da woll eck woll up wedden:  
 Düt Pahr werd seck recht guht hübsch by enanner schicken,  
 Dei Brögam sall noch woll fief Finger nah öhr licken;  
 Vor uhsen Ogen blifft derglicken woll verborgen,  
 Drum will wy ohk davor fisch maken neine Sorgen.  
 Caurd uhse Wiefer sind mit öhr nich tau vergliecken,  
 Un möhtet sölken Lüh'n den graden Weg uht wicken;  
 Eck will en Schelmen syn wenn Hei Sei krigt tau packen  
 Sau wöhr't dei Ribben öhr vorwahr in Liefe knacken.  
 Des Brögams Süster kam ohk uter Stufen gahen,  
 Sei hadd' in öhrer Hand sau wat eck kant nich rahen;  
 Sei fentle sau damit. Oet leit ass wenn Sei knitte;  
 Glieck kreig eck uppert Lief en grote starcke Hitte,  
 Eck word ganss dohf un blind un wust nich wat meck schahe  
 Eck dachte by meck sülfst dat is en leckre Brahe.  
 Wem düsse Spruht noch enst werd in dat Bedde fallen,  
 Dei kan versekert syn, hei werd seck mit öhr stallen;  
 Sei iss mit allen Flid van Jugend uppe togen,  
 Un hätt an Mutter-Bost veel gues inne sogen,  
 Drum werd dei leife Gott der wackern gladden Dehren,  
 Ohk ball en brafen Mann taum Bröddigam bescheren.  
 Dei Ollern werd an öhr noch grote Freud' erleben  
 Un den Wunsch will eck öhr up düsser Hochtied gefen  
 C. Nu dat gestah eck Hanfs, eck heffe woll vernohmen,  
 Wo deck dei Bruht un ohk dei Süster vorrekohmen:  
 Eck mant deck averst ohk hierby wat openbahnen,  
 Dat eck vor olings woll van seker Hand erfahren,  
 Dat sölike Fruens-Lüh dei sau verwegen stutzet  
 Gemeinlicklick seck mit falscher Wahre putzet.  
 Sei sölt van Poggen-Leick un annern Seven-Saken,  
 En Sammel-Surium in ene Büsse maken,

- Un damit öhre Huht un ohk den Halß anfarven  
 Denn wenn Sei in Gesicht hefft grote fletsche Narven,  
 Ef dat Sei sünsten wohr uht Nâfs un Munne rôhken,  
 Un uht der schwarten Huht dei aischen Finnen brôhken,  
 Sau plegt Sei intgemein sau Künste tau gebruken,  
 Up dat den Mannes Volck Sei môget sôit an Ruhcken:  
 Bedrog ifs inner Welt. Man mant seck woll Vorseihen,  
 Dat von den Wiefes-Volck man seck nich let beteihen;  
 Wy Buren bruket nich sau fletsche Schmererie.  
 Wann uhse Maikens schon gaht up dei Frierie,  
 Un seigen Sei glieck uht afs uhse schwarte Kater,  
 Sau waschet sei dat Muhl mit rainen klaren Water.
- H. Ne Caurd hier kumstu blind; eck laht meck nich verblennen,  
 Eck kan tau mahten ball dei falschen Farven kennen:  
 Sau Tûg dat Bruhkt Sei nich: dat hefft Sei lang nich nôdig  
 Sei sind den Silver glieck, dat reckt an Sefstein lôdig  
 Un neinen Tau-Satz hâtt: Eck schwer deck hoch un dier  
 Sau wifs afs eck nich hop, tau kohnn int Fegefder;  
 Sau wisse ifs ôt wahr. Myn Hufs mit samt den Lanne  
 Dat sette eck deck daby hiervor taun Unnerpanne.
- C. Sau will eck denn nu ohk nein Wohrt davan mehr seggen,  
 Dei Tied Hanfs ifs vorby, laht wy upt Ohr üsch leggen;  
 Dei Hahnen krayet all, dei Klock hâtt veire schlagen,  
 Kieck uht den Fenster mahl ôt fängt all an tau Dagen;  
 Eck wînsche noch tau lest dei leife Gott mag gefen,  
 Dat Brôgam un dei Bruht vergneuet môget lefen,  
 In guer Rauh un Freh, Dat Sei seck holet F[r]ucht,  
 Un legt mit allem Flid seck up dei Kinner-Tucht.

### Abreise des Kronprinzen Friederich Ludwig nach England. 1728.

Ower Dei unvermautelke Engelsche Raise verwunnern seck, Asse  
 dei Cron-Printz van Grot-Britannien un Chur-Printz van Bronsewig  
 un Lüneborg Friederich Ludewig, Den 4. Decemb. 1728 by Nacht-  
 schlapender Tyd von Hannauwer afraise, ock nog Vor Dage in vullen  
 Caureir taur Bornau anjagen kam. Twey inwennig beneumte Buren,  
 Dei in Willens hadden Oehm hier tau beholen.

Sau sau dat dacht eck wol, dat von undütschen Lüen  
 Eck meyn dat Engelsch'-Volck, dei hier tau schnuwen kohmt,  
 Usch usen Groten Fritz, den Cron-Prins wörn afbrüen,  
 Dât marck ek in mi sülvt, mi was dat Hart beklohm.

Wad Tielke segst du dar? hâdd'st du dat openbare  
 An use Buerschop, dei hedde glik kônt mak'n,  
 As Hei dôhrn Schlagbohm kam, do was Hei al verwaret,  
 Hier hedde Hei teuwen môst, un dat one wier schnack'n.

Ja Lüers weistu wol, wo et üsch plegt tau gaen,  
 Dat wi nich sünd sau klauk, wen wi naen Amte ilt,  
 As wen wi kohmt tau rûgg' un heffet davor staen,  
 Nu isset al tau late wi heffet üsch verwilt.



Dog dat is nu vorby, dût mant wad sûnderks wesen,  
 Wiel Hei vor Dage kam anstriecken mit de Post,  
 Eck dacht Hei wôre seck wor gau en Wief uhtlesen,  
 Wielt nôdig dait, dat Hei probeiert sôlcke Kost.

Ne Tielke du kumst blind, eck was vor wainig Dagen,  
 Na user groten Stad dar was en hupen Larm,  
 Dei Printz feur upper Wost, dat ginck in vullen jagen,  
 Sei feurn in bunter Rege un seiten regte warm.

Nich lang' hierup do sag eck Sey in Dingern komen,  
 Van bowen as en Trog van under as en Schleen,  
 Sei hadden bunte Kleer un fletsche Schnuten nomen  
 Dût sach eck an dei Lîe dei vôr un agter reen.

Dat Feuren râk eck nich dat Freten un dat Supen,  
 An Schincken, Wost un Speck, an Wien, Ak'vit un Brain:  
 Dût is gewiss nich dum, dat maket fette Schnuten,  
 Un wert in Bucke hat, dei kanner gaut na krain.

Tielke hôr dût isset wat vorhen du nich konst dencken,  
 Veel bâter weit eckt nu wo Oehm dei Sinn hen stait,  
 Wo Vaar un Mauder is mant Hei sek ock hen schwencken,  
 Dat is int Engelsche Rieck da Hei sau schnell na gait.

Is Hei na Engeland, o schae Hannauwer schae,  
 Um juen schmucken Oert um jue wackere Stad,  
 Dût kumt my nich ut'n Sinn eck ligge oder stae,  
 Et was by ju sau schmuck alheile nett' un glat.

Dût drept jâck Bôrgers nich: et drept ock mit âsch Buren,  
 Et mogt syn wattet wol by ju gult alles Geld.  
 Nu môge wie tan Huess man hinnern Owen luren,  
 Vor Gram verlat' eck bal mien Huess mien Fey un Felt.

Wad Lûers sôl dei Gram, wie môtet lustig wesen,  
 Wiel Hei dei wihe Raise had glûckelk vullenbrogt,  
 Eck heffet vôr gewiss ut Duitscher Tidung lesen,  
 Nu had Hei funnen dat wad Hei had lange sogt.

Gott late lange Jaer, dût Grote Hus âsch lewen  
 In Fre, in Glûck un Heil in Seegen immerdar,  
 Wad Sei âsch nomen hefft dat môgt Sei weddergewen,  
 Eck schlut' dût wûnsche eck im leiwen Nien Jaer.

## Georgs II. Musterung der Garde am 18. Juni 1729.

As Dei Allerdorchlûchtigste Kônning un Heer, HEER Georg de  
 Andere, Den 4. Juny des Sônnavends vor Pingsten tau Middage in  
 Hannauver kam, un drup Den 18. dûffes Mahndes im Jahr 1729.



Siene GARRE tau Faute Sülvt muntzerde, Word düt beschreven van enen Buhren welcke Dei ganffe Muntzerung mit anneseihen had by den Lenwands Huse, Drücket tau Hannauver.

Kort by Hannauver kam eck an dei Eilenrie  
 Glick up der groten Waid' da stünnen vele Lüe,  
 Eck frang glick wad dar dog tau daune mögte wesen  
 Dei Kōnig is dat sülvt, un wil dat Volck uhtlesen,  
 Düt was dei Antwort glick; dog, eir eck meck umsag,  
 Schoff meck dat Volck dat eck taur halve lag.  
 Dat Dinck gefäll meck nich; wo düt schöl länger duhren,  
 Dagt ick, sau drafstu man nich länger stahn un luhren  
 Van dar gaf eck meck weg, hen na dat Lenn'wands Hufs  
 Hier stund eck fry un lure sau stille as dei Mufs,  
 Eck meyne dey dar seit'n dat wōren luter Kōnjes  
 Den eck drum frang sprack glick, du bist en dummen Tōnjes.

NB. Dey Buhre biddet, man nehmet nich ōwel, dat dey Wōre hinner nich altied glick kohmet, hei hattet nich beter verstahn.

Dei in den Lenwands-Hufs dat sūnt des Kōnjes Junckern  
 Hei stait im roen Rock, sūstu den Steern nich funckeln?  
 Do kreig eck ōhm tau seien in wit gestripter Jakken  
 Mit breien blauen Band dei lag queer owern Nakken,  
 Hei sag gans frūntelck uht un was sau wol tau free  
 Dat wer ōhm man ansag seck freue up der Stee.  
 Dat Volck kam ock herby drup ginck dat Muntzernt an  
 Vor ōhme most vorby en jder Mann vor Mann  
 Sei wōhren gaut Mundeirt as luter Kōnjes Kinner  
 Wenn sei vor ōhm vorby, sau gingen sei den hinner  
 In ōhren vorge Platz, dar sei vorhenne stahn,  
 Un keimen Reg vor Rege as Cumpenien gahn.  
 Na dāffen fōngen sei ock an, tau exerceiren,  
 Sei mōsten al tau hop in scheiten seck probeiren,  
 Dog macken sei tau vor Rechts na der Stadt hennum.  
 Bal lincks naen Holte hen, den keimen sei um un dum.  
 Düt macken sei regt gaut et was en Lust tau seien  
 Eck weit dat Jück, Herr Kōnnig! dat Hart in Liewe wol freuen  
 Nu ginck dat Führend an, sei stünnen in twey klumpen,  
 Eck dagt: Wo schöll dat gahn schöll da nich manjer plumpen  
 Alleen eck marcket woll dat et man Kortschwil was,  
 Wiel Ji Herr Kōnnig sülvt stünnen unnern vullen bras,  
 Eck k'n vor allen Damp un Rohk Jück nich mehr finnen  
 Worum Ji dütte dahn, dat kan eck nich uhtfinnen.  
 Drup keimen Ji Gottlof! gans glückelk wedder vōr  
 Do freude seck mien Hart, sau ball as eck düt höhrr,  
 Nu was et glat vorby dei Kōnning nam Avscheid,  
 En jder steig tau Pehrd' um dat hei mit Jück reit,  
 Do klunck et tra ra ra Herr Kōnnig düt was mien hopen,  
 Dat eck woll mit tau Fant na Heerenhusen lopen.  
 Herr Kōnnig eck wānsche Jück veel dusend Lust in Gaaren  
 Un dat Ji lange Tied sei sülvten mögt af waaren,  
 Sau ward dei Bōrger seck mit sammt den Buhren freuen,

Wenn sei Jück faken silvst noch könet Muntzern seien  
 Dät is mein Hartens Wunsch den dau eck taun Beschluht  
 Un raise Ji den weg, sau kohmt bald wehr herruht.

### Revue vom 14.—19. Juli 1729.

Gedicht über die Revüe vom 14.—19. Julii 1729 vor Hannover,  
 Beschrieben von einem Der im Hasseln Busche beym kühlen bache  
 safs. Hannover, Gedruckt in der Schultzischen Buch-Druckerey.

Wenn Gott geschehen läst was die Soldaten schreyen,  
 So wird der König uns noch viele Jahr erfreuen:  
 Sie jauchzen allesammt, Vivat GEORGIUS!  
 Der groffe Guelphen-Held der ewig grünen muß.  
 Dis hört ich auf den Platz da unser König ritte,  
 An seinen Core her, besahe alle Glitte,  
 Es lieff ihm alles nach was da nur konte gehn,  
 Um Seine Majestät GEORGIUS zu sehn.  
 Ich aber stund gantz still, und sah mich nicht herumme,  
 Indefs so kam ein Baur und wolt mich lauffen umme,  
 Er sprach: Oh leife Heer segt meck doch wat düt heit,  
 Dat hüt dat veele Volck up düffen Platze steit.  
 Ich sprach: Du Dummerjan was fräget du sondern siehe,  
 Die Groffe Majestät von England hält Revüe.  
 Er aber wuste nicht was dieses solte seyn,  
 Doch bat er dafs ich es ihm beffer flöfste ein.  
 Ich hatte meine Lust an diesen dummen Bauren,  
 Und sprach: ja wenn du wilt mit mir die Zeit ablauren,  
 So will ich zeigen dir ein jedes Regiment,  
 Allein es ist gewifs ein lang und weites End.  
 Ich fieng beym Flügel an, und ihn die Ersten neunte,  
 Herr General Pontpitein ein schönes Regimente,  
 Auch stund ein Regiment so man die Löwen heist,  
 Die man als gute Held'n von alten Zeiten preifst.  
 Drauf folgt die Garde-Cor recht proper ausgezieret,  
 Ein schönes Regiment so allen Ruhm gebühret,  
 Daneben liefs sich sehn die wehrte Guard zu Fuß,  
 Die recht schön exercirn und feuren einen Schuß.  
 Von Campen General, ein trefflichs Regimente,  
 So allen Ruhm gebührt, wenns nur die Feder gönnte.  
 Herr Brigadier von Schwaan führt auch ein gutes Cor,  
 So in Compagne hat erworben Sieg und Flor.  
 Auch steht ein Regiment von Obrist Druchleben  
 Und Obrist Querenheim, die stets in Wonne leben,  
 Daneben Obrist Vinck, wie auch Herr Obrist Bähr,  
 Die Regimente all sehr vix sind im Gewehr.  
 Zastrow und Sommerfeld die stehen da im Grünen.  
 Die jedem vor den Cor schön in die Augen schienen.  
 Daneben General von Melvill sich liefs sehn,  
 Ein Cor, dafs nie den Feind will aus den Wege gehn.  
 Zu Pferde wies ich ihm zuletzt drey Regimente,  
 Herr Obrist Loni und General Hasberg und Wenthe.

Drey Regiment die längst erworben Fahn und Sieg,  
 Als da vor Dreißig Jahr in Brabant war ein Krieg.  
 Drauf gieng das Feurent an von Anfang bis zum Ende.  
 Difs hörete der Baur und schlug in seine Hände;  
 Sprach: GOTT sy Lof un Danck! dat wy darhinner sint,  
 Sei scheit't jo alles dot wat sei dar vor seck finnt.  
 Ich sprach du bist ein Narr, das wird niemand lediren,  
 Der König ist allda, Der läßt sie exerciren;  
 Doch Holla! ich muss gehn, ich glaub es ist schon aus,  
 Dort jägt der König hin nach Seinen Herren-Haufs.  
 Och ja! dat daut mien Heer, eck mot hier noch wat luren,  
 Dat eckt vertellen kan ock mienen annern Buren;  
 Ses Dage un sief Nacht sat eck up düssen Platz,  
 Dar sag eck alle Dag den Könje usen Schatz.  
 As düt nu was vorby leip eck na Herjehusen,  
 Dar sag eck alle Dag dei groten Künste brusen,  
 Un ehr eckt meck versach kam dar en Uptog her,  
 Eck dachte wat düt söll nu wedder stellen vör.  
 Sei gingen overt Schlofs, Dei Könje lag in Fenster,  
 Veel wören utekleed as rechte Nacht-Gespenster;  
 Doch düt leit wunderlick dar kam en Kerel her  
 Dei harre vor seck gahn, eck löf et was en Bär.  
 Drup kam dei Bachus an dei up der Tunnen feure,  
 Dei deh seck wat tau gu mit den Bottelgen Beire,  
 Noch sag eck wihder hen dar kam en Himmel her,  
 Eck dacht in aller Welt wat wel düt geven mehr.  
 Zwei Dockters gingen vorn dei seigen uht recht wiese,  
 Den folge eine Dahm was grötter as en Riese,  
 Dei harre umme seck veir kleine Jungens gahn,  
 Darhinner sag eck ock zwei Cammer-V[r]ölen stahn.  
 Wat dar noch mehr tau seihn dat heffe eck vergetten,  
 Wiel eck glicke von den Platz vor den Soldaten mötten,  
 Drup gienk eck in den Kraug un drunck en Kanne Brain.  
 Un as eck dei harr uht hör eck sei wedder krain  
 Eck keck dar in dei Masch dar flögen dusent Heue,  
 By usen Könje her dat öhm sien Harte freue,  
 Eck löve dat sei ock hier hadden neinen Döst,  
 Wiel use Könje noch düt Vivat hören möst.

### Hochzeit Bauer / Lindemann. Burgwedel (1731).

Byfällige Gedancken, Over Dei nülcke Inventation tau der Hoch-  
 tied Twischen dem Ehr Würrigen leiven Heren, Heren JOHAN CARL  
 VALENTIN Bauren, Wolverdeinten Pastoren tau Heimar, un der  
 Veel Ehr' un Dugendsamen Junfer, JUNFER Soffie Marlene  
 Lindemanns Des ohk Ehrwürrigen Leiven Heren Lindemanns,  
 Wollverdeinten Predigers in Borgwedel, Eheliefliken Tochter.

Von einem dei seck nōmt  
 Leive Wase, leive Kind,  
 Juen aller trüsten Fründ.

Oder wil ji't näger weten,  
Dencket na wat jie vergeten.  
Uppesettet in dem Jahre.  
Dau Her Carl mit Fiken pahre.

HÖret doch, min leive Her,  
Wat ick Jäck will seggen vör.  
As ick uht den Breiff vernomen,  
Schül wie ohk taur Hochtied komen;  
Wenn dei Junfer Lindmanns truht,  
Denn sei wär jetzunder Bruht.

Von dem Heren Pastor Bauren,  
Dei da het veel Denste-Fauren  
By der Parre, dei gewifs  
Süs ohk nich von Ringen ifs,

Dat Sei manchen braven Knüttgen  
Könnt bieleggen vor dei Lüttgen,  
Un wat noch dat beste wär,  
Hedd' Hei veele Leiff't un Ehr',

By den Lden de Öhm kennet,  
Un darum dei Fründschop gönnet,  
Wiel dat Hei beschrien sy,  
From un rechtlick lev' daby,

Ock in GÖddes Worth gelehret,  
Gar nich as dei Welt verkehret,  
Drum krigt Hei dor GÖddes Gnad  
Ohk dü't schöne Hufe-Geraht.

Eine Brut vom stillen Wesen,  
Von der Dugend uht erlesen,  
Rechtlick' dögend rings herum.  
Aver ock daby nich dum.

Denn Sei weit allwooll tau leven,  
Jedem, wat seck hört, tau geven.  
GÖddes-Furcht is öhre Lust,  
Falschheit aver unbewust,

Zanck un Strien deit Sei haten  
Dat Gemeüth is gantz gelaten,  
Arbeit is Sei wollewohnt,  
Un darinnen nich verschohnt,

Ifs geschickt tau velen Saken,  
Schöne Arbeit kan Sei maken  
Wacker daby von Gesicht,  
Het byn Ld'n ein guht Gerücht,

Sei is schwind in allen Dingen,  
Kan na Nothen spel'n un singen,  
Summa, Sei is Leivens werth  
Glücklich is, dem sey bescherth.

O Jie Elljern siet beglücktet,  
Dat et GÖdd sau hette schicket,  
Un dat Hei sau wunnerbahr  
Bring't tau Hop dü't Junge Pahr,

Dei von allen beyen Sieden,  
Wat beloff't is, man könt lieden,  
Drum Sei ohk einanjern werth  
Un Seck sind von GÖdd bescherth.

Nu ick maut wol endlich schluten,  
Denn dar stah't all Ldhe buten,  
Dei mick geren sprecken wilt,  
Wo sei seck verholen schült,

Dr'um so wünsch' eck noch tau leste,  
Den'n Verloffen allet Beste,  
GÖdd erfreue un bewahr,  
Sei noch lange leive Jahr,

Hei laht Sei im Seegen leven,  
Dat Sei können anjern geven,  
Von dem wat Sei overhefft,  
Un in öhre Kisten legg't,

Geve öhn'n ock düsse Gnade  
Dat Asmodi Sei nich schade,  
Hole fast dü't trde Band,  
Wehre allem Misverstand,

Laht Sei Kinjes Kinjer seihen,  
Un daröver Seck erfreuen,  
Dat Sei sau geraen sind,  
Afs mann öhre Elljern find,

Wenn Sei denn sind sat von Leven,  
Woll' hei öhn'n uht Gnaden geven,  
Dat Sei mög't in Sienem Rieck  
Sien den'n Engeln GÖddes glieck.

Gue Nacht eck gah tau Bedde  
Schlapet jie ock in dei Wedde,  
Wenn jie<sup>1)</sup> hefft dat, wat jie wil't,  
Wat jie nu dörrft, wat jie schült.

<sup>1)</sup> Druck: je.

En Vaddern Snack, Twischen Caurt un Hansen, Zwei Buhren uht dem Amte Kaulje,<sup>1)</sup> Van der Hochtiedt, dai de Heer Ammann gaff Siener annern laiven Dochter, Junfer Dorthiecke Hosteen, alse Bruht, Un Dem Heern Stadt-Sikkertarjes Brunnemann, alse Brögam, Uppesnappet un naheschreven van eines gauen Frünnes Hand. Im Mahnt, Als'et VVien-Fatent angIng. Un im Jahre, Alse Dai HannöIVersChe Piepenborn Vpn MarCke Vhtebehtert Ifs.

Caurt. Guen Dag, Vaddr Hans, wo kumstu her?

Hans. Danck hafft, Vaddr Kaurt, von Kåulje.  
Man da ifs 'ck en Gekrålje,  
Dat eck'n verfeer up minen Pehr.  
Dar krimmelt up dem Hoffe,  
Un lopt im Dreck un Stoffe  
All wat man dar van Minschen süht.

Caurt. Hans, eck schöhl balle hopen,  
Sai dehn dat rön'n un lopen,  
Nahr Bahmäum, dat des Ammans Lüht,  
Dai nurcken hailt dai Kõste  
Nahm lütjen Jungen dõste,  
Odr, dat't dai Ammänsck sülven sie.

Hans. Kaurt, wat du da läst hören,  
Dat ifs en albern Kõren.

Caurt. I nu, Hans, wõr dat denn wat nie?  
In usen Buhren-Katen,  
Holt seck im Döpen-laten  
Jo nõmt sau, als de Ammann, finck,  
Dat stait im Kercken-Baucke,  
Drum kõhr eck nich unklaucke.

Hans. Ja, Kaurt, dat ifs sau wol en Dinck,  
Man wat'r upsteh seck röge,  
Dat was kein Bahmäums-Tõge,  
Dat wõren Lühe uht der Stadt,  
Mit Pehren un Karreiten,  
Mit Gigeln un Trammeiten  
Dat Volck was deck auck liedend glatt,  
Dai Köppe wõrn beschmeeten,  
Mit Tüg, eck kann't nich weeten,  
Et lait als Mäel, od'r Stievel-Tüg.  
Eck ging auck aifs nah'r Kõcken,  
En Piep Taback tau schmõcken,  
Wann' blaut, wo stõvrn sai meck taurüg'.

Caurt. Was dar denn nichts tau kiecken?

Hans. Wo Jau, dai Dral-Is'rn quiecken,  
Dai Põtt un Ketels wõren<sup>2)</sup> vull,  
Dai Pannen brus'n van Fette,  
Und doch wafs't all sau nette:  
Dai Lüh inr Kõcken handtairen dull,  
Dar stünnen welck un hacken,

<sup>1)</sup> Koldingen. <sup>2)</sup> Druck: woren.

- Welck' môsten Prilcken backen,  
 O'ckwait nich all wat eck dar sag!  
 Noch ains, Kaurt, up dem Dische,  
 Da laigen deck mans Fische,  
 Bym blaut sau lang, afs Jacobs-Dag.
- Caurt. O Hans, schall eck't aifs seggen,  
 Un deck dat Ding uhtleggen,  
 Wat eck wol wait, un du nich mainst?  
 Hôr d'r ifs woher her eracket  
 Un hat dat Spalck emacket  
 En Mann, hai ifs in Kônjes Dainst.
- Hans. Da haff ek wol rainst von heuret,  
 Hai wôr nah Kâulje feuret  
 Un hadde geetn dat Nachsem-Brodt  
 By Pucken un Scharmayen.
- Caurt. Ja, den haff 'ck auck hôt krayen.
- Hans. Hai schall jo sien nich kort noch grot.
- Caurt. Dai wel't sümmer Hânger weesen,  
 Dat schweer'ck by miner Nâsen.
- Hans. Ne, Kaurt, dat lôv' eck dâtmahl nich,  
 Wiel eck den Drosten un Heeren  
 Dar sag, dat sai dar wôren,  
 Un daby holt Jen Mann nich Stich.
- Caurt. Wat gelt't, Vaddr Hans, eck drepet:  
 Dat Volck ifs t'hoope slepet,  
 Wiel's Ammanns Dochter ifs en Bruht;  
 Un dat Sai up dai Kôste  
 Hafft biddet düsse Gäste.
- Hans. Ha, Kaurt, schwieg still, un hault dai Snuht.  
 Dat maut eck jo noch weeten  
 Un ifs meck unvergeeten,  
 Dat's Ammanns Dochter Hochtiedt hait.  
 Dai kreeg jo en Patlischen?
- Caurt. Wat kôrstu? en Patrischen.
- Hans. Ho! dat kumt wol, dat man aifs failt.
- Caurt. No heu, biet even mahte.
- Hans. Wer ifs dien Snuve-Katte?
- Caurt. Ay nu, Vaddr Hans, hôt doch aifs her:  
 Us' Ammann hafft, Gott segns,  
 Im Lev'n un unnerweegs,  
 Der laiven Kinner jo noch mehr!
- Hans. Kaurt, mainstu dat all wedder  
 En Minsche up dat Ledder  
 Der annern Dochter wôre stührt?
- Caurt. Dat ifs et wat eck maine.  
 Denn, Hans, leet an der Laine  
 Afs meck dat Fisch-Tûg was vertûrt,  
 Do kam ein Bôrger gahen,  
 (Wo h' hait, kan 'ck just nich rahen.)  
 Hai kam fûst van Hannauver hill.
- Hans. Ho, dar sind veele Aapen,  
 Dai kôhrt manchmal wahnschapen!

- Caurt. Och tãuff doch, wat eck seggen will!
- Hans. No segg't, eck will't aftãuffen  
Un doch nich alle lãuven.
- Caurt. Hai sãh, hai wõr en Heeren Boh,  
Un slepe seck mit Braifen,  
Dai hai ant Amt mõst geiven.
- Hans. Ja, Kaurt, dat wert wol sien um Stroh.
- Caurt. Och neh, hai sprack van Dingen,  
Dai Laives-Warck angingen,  
Un dat des Ammanns andre Wicht  
Hedd' auck nu Lõffte holen.  
Nu wõr õhm anbefohlen. cet. cet.
- Hans. Hõr, Kaurt, freugstu nich wen sai krigt?
- Caurt. Wo Ja, hai sãh Kumsarjes,  
Doch neh, en Sickertarjes,  
(Sau hait et, als eck maine, recht)  
Un dat van'r Stadt Hannauver.
- Hans. Sind dar kain Dehrens auver?
- Caurt. Dat mag wol sien; Man afsen segt:  
Darbuten up den Ruhmen  
Krigt man braf Schuv vorn Dumen:  
Un hãt wert wol dai Hochtiedt sien.
- Hans. Je, laive Kaurt, wat segstu?  
Sõll dat wahr sien? (Caurt) Ja, plegstu  
Meck hõren Lõgen uht tau schrien?
- Hans. Noh, dat ifs meck' en Fraide!  
Bet in mien Ingewaide,  
Denn dat gũnn 'ck uhsen Ammann gehrn  
Un sienem laiven Kinne.  
O't sind anst (!?) deegre Frinne!
- Caurt. Ja Hans, eck segg bym Seevenstehrn:  
Gott laht sai tũchtn un leven  
Noch veel Licent tau geven!
- Hans. Vaddr Kaurt, wat kõrstu vam Licent,  
Maut man van Kinner-halen  
Auck wol Licent bethalen?
- Caurt. Vaddr, du draist meck dat Wort verwendt.
- Hans. Un wenn auck dai Unpflichten  
Schõlln kohm'n van Kinner-Tũchten,  
Mainstu, dat't darum nahebleev?
- Caurt. Ja, dat wol wol nich schaien.
- Hans. Vaddr, wie kohmt hier tau klaien,  
Un use Snack kumt overn Schrev.
- Caurt. Drum will eck't oock beschluten:  
Gott gev den Ohln un Spruten  
Sundhait, oft Kõst' un Kinndõps-Smuefs,  
Dat sai lang levt up Eere!
- Hans. Dat dau dai laive Heere!  
'k gab'ck wol, un sagg tau Huefs veel Guefs!
- Caurt. Du auck, taukomen Weecken,  
Will wi'sch wol aifs wehr spreecken.



### Hochzeit Habicht/Mey. Hildesheim 1732.

Hoghtiedts-Festin Twischen Dem Ehrnahmen Herrn Casparen Timann Habigh, Thau Lautendhal, Un der Ehr- un Dugentsahmen Jungferen Annen Catharinen Mey, Van Hildesheim, To Betügungh schuldiger Observantz dedicert Van Einem guden Fründe un Blohts-Verwandten. Den Tag 22 Julii MDCCXXXII. Hildesheim, Gedruckt durch Just Henning Matthäi.

BOtz durent sehet mahl,  
Wu doht de Falck sick bücken,  
Ofs woll de in dem Dahl  
Bie önsch ein Blömcken plücken  
Ein Blömcken uth dem Mayh,  
Wil breken hei entweyh.

Wu flücht hei bunt herum  
Un wil ein Düffken fanjen,  
Hei flücht ball rigt ball krum,  
Wu kan he artigh pranjen,  
Sien Fitgen siet sit lahm,  
Hei flücht nah einer Dahm.

Den Vogel den he sögt,  
De Vogel Venus ifs,  
Dat Blömcken dat he rückt,  
Dat plucket hei gewifs,  
He döht dem nichts tho leih,  
Dem Blömcken uth dem Mayh.

Seht wu hei dar herkömbt,  
Vam Bergh herunner schaten,  
Dat Düweken beklumbt  
Packt hei mit sienen Pohten,  
Hei forth het up sien best,  
Bedeckt het warm im Nest.

Wu ruckt hei offers tho  
Eher hei dat Blömcken plückt,  
Wu kan hei lachen so,  
Wan hei den Mayh anrückt,  
He plückt het mit Plassier,  
Bringt het in sien Quartier.

Seht wu den Schnawel hei  
Döht krum herummer dreyen,  
Wu schmecket hem de Mayh,  
Wu kan sick drin verteyhen,  
He nimmt het mit sick so,  
Nah Lautendahl hintho.

Dah wil dat Düffgen hei  
Nah siener Arth uptrecken.  
Dah wil hei in dem Mayh  
Wol wackre Junge hecken,  
Gott gewe hem Glück.  
Ohn Plag, ohn falsche Tück.

Nu so gnetet dan de Frügte,  
De de Himmels Fürst jagh schenckt,  
Kuket nu wu mit dem Lichte,  
Hesperus sick tho juck lenckt,  
Schlüt juck tho der Abend-Ruh  
De berühmte Kahmer tho.

Bliewet lange bie Gelücke,  
Dogh nit all to lang allein,  
Latet wackre Augenblicke,  
Juger Leifde Tüge sien,  
Tügen Juger grönen Jugend,  
Tügen Juger Oelleren Dugent.

Tüh Tieman tüh tho,  
Het is dien Ehrendagh,  
Un Caspere nu so,  
Dat du hest guet Verdragh;  
Wan wiederkömbt de May,  
Van tweyen wehret drey.

### Hochzeit Schilje / Peters. Hannover 1733.

As Heer Schilje seck laith truen  
Junfer Peters tau der Fruen,  
Do brochte Dem verleiften Paar  
Düssen Wunsch en gut Fründ dar.

Hannauver, Drücket mit Heinschen Bauckstaven 1733.

Eck möfste in mie sülvenst grienien,  
As eck vör elcken Weecken sach  
Wat wittes hähr van wieden schienen,  
Do wie up ennen Nahmedag  
Dar buhten bie enanjer kaihmen,  
Un üsch in baide Arme naihmen.

Eck dachte sau; dar hebbt twei Gōse  
 Seck bie den Ganten dahl eset,  
 Un dei schient nich darōver bōse,  
 Dat seck dat Dinck sau passet het.  
 Dei enne denckt hei wol tau fahten,  
 Dat sei ōhn nimmer schall verlahten.

Dei anjer sach um ōhre Nāsen  
 Becht kregen, roth un schnicker uht  
 Un wōhr ock wol taur Stunne wāsen  
 As Graite Mācken enne Bruht.  
 Et drōfft ock wol nich lange duhren,  
 Dar schōllt al Frieers up sei luhren.

As wie do bie enanjer wōhren,  
 Do fraug eck, Kinjer segget mie,  
 Wat hadden jie sau hill tau kōhren?  
 Dei Bruht sāh, use Schnackerie  
 Dei hadde nich veel tau bedūhen,  
 Jie weret ūsch darmee wat brūhen.

Doch! wil eck sei jūck nich vorhahlen,  
 Eck sāh, Leinōrcken bāht nich rief,  
 Du most den Krahmer sūfs bethalen,  
 Tau Huse krigstu ennen Kief:  
 Dei Vader had die Penjes gefen,  
 Doch maustu spahrsahm darmee lefen.

Leinōrcken sāh, mien Graite Mācken,  
 Du kaakelst in den Dag hennin,  
 Un meinst, Du drōffst alleene sprācken,  
 Wiel Du al Bruht, eck keine bin,  
 Herr Schilje schall dien Ganter bliefen,  
 Un Die henfōrt dei Tiedt verdriefen.

Verleifte hōrt, up juer Kōste  
 Bring eck darūm dūt wedder vōr,  
 Leinōrcken sāh dat illerbeste.  
 Du averst Graite Mācken hōr:  
 Eck wil Deck leif un werth behohlen,  
 Vergette man nich usen Ohlen.

Wenn hei deck schōlle raupen lahten  
 Un dūt un jennes seggen will,  
 Mostu den Rock tausamen fathen  
 Un springen tau ōhm hen, schwieg still!  
 Dat Hei nich bōse werdt. Och! maacke,  
 Dat Hei Deck reuhmt in aller Saacke.

Eck wūnsche Die darvōr twei Jungen,  
 Noch eihr dat Jahr vōrōver gaiht,  
 Un dat werdt Marten Hering sungen,  
 Mannt Tūg all vōr den drōdden naiht.  
 Sau werdt Dien laife Schilje grienen,  
 Un Du werst ock nich bōse schienen.

Tau leste will eck dät noch seggen,  
 Dei Himmel woll um Jue Hues  
 Sanveel van Glück un Seegen leggen  
 As Bläder upm Bickbeern-Strues,  
 Un dat Jie wert in ohlen Dagen  
 Erst nah der düstern Kühlen dragen.

### Hochzeit Heidelmann / v. Müllen. Rinteln 1734.

Asse dei Herr Amtschriever Heidelman Mit des Herrn Ammans von Müllen Tweyten Junffer Dochter Hochtiet maken wolle, Feuhren Hanfs un Caurdt nahstaende Kõdderatie hiervan, Uppeschreven tau Rohrsen<sup>1)</sup> in Krauge Van einen guen Frünne. Gedrückt tau Rinteln im Jahr 1734.

#### Caurdt.

Wol hat die dat Rahen leret, Hanfs, dien Sinnen drücht die nich,  
 Wat du trüend hast eköhret, dat is wahr, löff seckerlich,  
 Uses Ammans tweyte Deeren werdt un schal sien Wieffken weeren!  
 Tau Hannauver up dat beste ifs dei Löffte reidts ewest,  
 Kort nah den Marien-Feste werdt dei Junfer öhren Rest  
 Kriegen, wenn dat lütke Dinck werdt den Brögam anneringt.  
 Heidelmann let hei seck nennen, Grohne<sup>2)</sup> ifs sien Uppentholt,  
 Gelt, du werst öhm nu wol kennen, denn hei steit in Kõnges Sold,  
 Hei mant uses glicken richten, ock wol gröttere Strien schlichten.  
 Wiel hei noch wat jung van Jahren, paßt öhm düsse Deeren recht,  
 Junck un juck dat mant seck paaren, weistu wo dei Ohle segt?  
 Wol in siener Jugend friet, dem dat Frien nich gerüet.  
 Drüm het hei seck rechte rahen, hör, bie langer Tütel-Tiet  
 Wör dat Lüet öhm fleitgen gaen, hed ock wol den Amman friet,  
 Dei noch in den Sommer lest dor Friewarvers nah öhr west;  
 Ja derglicken Friers-Gäste wören reidts mehr up der Fahrt,  
 Sau üm düsse Hochtiet's-Köste neine Meuhe hedden spahrt,  
 Denn dei Köste mit Fang mag heeten, Hanfs, en nütleck Lecker-Beeten.  
 Nütlick süht Sei uet den Ogen, witt un glatt ifs öhre Huht,  
 Hanfs, eck seg et unerlogen, nütlick ifs Sei uht un duht,  
 Nütlick ifs öhr Kop un Kragen, nütlick, holt! eck drafft nich wagen;  
 Wat hier unner klein tau klöven, denck et nah, un sie nich fuhl,  
 Dat et nütlick, werstu löven, süh, wo kanstu thein dat Muhl,  
 Glicke, as wenn du noch nich geeten, un dät möste sien dien Beeten.  
 Awer stott ifs nich eschraen, Peper dat ifs nein Caneil,  
 Wisck den Bahrt vor söcke Braen, die werdt doch en — — — tau deil,  
 Subp enmah, et geit hennunner, dat schall, hoep eck, sien gesunner.  
 Uses Ammans siene Lüte hört vor Kerels, sau studeirt,  
 Sei wert den taur Hochtiet's-Büte, dei mit Kutsch un Peeren feuhrt;  
 Denn Sei's fründlick, fromm un glatt, ock dabie hefft wat in Fatt.  
 Kettel, Pötte, Teller, Pannen, o derglicken Kleperie,  
 Leppel, Schleiffe, Schötteln, Kannen, Schäppe, Steule ock dabie,  
 Linnen, Disc- un Bedde-Drell hefft Sei utermaten veel.  
 Könt et ock taun Brutschat bringen, ja wat mehr, wenn Sei erst friet,  
 Wert dei witten Penge klingen, dei an weinig Ohren schniet,

<sup>1)</sup> Dorf östlich von Hameln. <sup>2)</sup> = Grohnde an der Weser.

Sth, dei Amman nich sau deit, afs et veeler wegen geit;  
 Woer sei köhrt van groten Gaue, woer<sup>1)</sup> un wenn dei Löffte ifs,  
 Dar sei schwert bie Strump un Schau, sau veel dusend gans gewifs  
 Wert der Dochter baar eteldt, aver Hanfs, woer blifft dat Geldt.  
 Ifs sei erst den leiven Manne dohr den Priester annetruht,  
 Sau dat jenne faste dranne, o woer blifft dat Hochtiets-Guht,  
 Quarck kriegt Marten in dei Hand, nicks as Fleisch taun Unnerpand.  
 Hier draff seck düt nōmt befahren, denn wat use Amman segt,  
 Hanfs, sind neine Lōgen-Waaren, blaut o ne! sien Daun geit recht,  
 Wat hei lofet, tellt hei ball, ehr dei Brut vam Amte schall.

## Hanfs.

Caurdt, du hast die wat verlopen, schol dei Brōgam darūm frien,  
 Wiel hier sie veel Gaut tau hopen, ne! o ne! dat wert nich sien;  
 Hei sōcht seck en Junfern-Schōrten, um dei Tiet mit ōhr tau kōrten.  
 Dencke nah, wo wol tau Maue bie der kohlen Winter-Tiedt  
 Sie saun armen enteln Blaue, dei alleen in Bedde liedt;  
 Miene Sacke ifs et nich, denn dei Nacht ist fōrchterlich.  
 Afs eck sau van Sienen Oller wafs un scholl tau Bedde gaen,  
 Kreg eck oft den stillen Koller, fong tau kraihen an dei Haen,  
 Hōr eck raspeln eine Muefs, dacht eck Geister sind in Huefs.  
 Kam des Nachts ock mie en Schlummer, was ock glieck en Drom dabie;  
 Dasse brochte nien Kummer, denn in sōcker Drōmmerie  
 Hadde eck bi mie enne Greitge, dat eck oft uet Freuden fletge.  
 Averst keimen mie dei Sinnen erst tau hoep in Ornung weer,  
 Was nein Dāvel dar tau finnen, düt verdrot mie denn noch mehr,  
 Dat eck alle sōcke Plagen konne neinen Minsken klagen.  
 Unglieck beeter ifs mien Leven nu, o Himmel! heffe Danck,  
 Dat du mie enne Frue geven, dei, wenn eck gesund of kranck,  
 Strackelt meck un mienen Lieff, dei partout mien Tiet verdrieß.  
 Doch wat helpet all düt Schnatern, sde, dei Avend breckt herin,  
 Wie wilt ūsck darūm nich katern, wat dei Brōgam vōr en Sinn  
 Het bie Sinen Frien hat, blaut, o ne, wat schert ūsck dat;  
 Gnaug, et schall ōhm nicht gerden, denn in Taukunfft kan Hei nue  
 Speelen, juchtern, feuhren, rien, up un mit der jungen Frue  
 Blot alleen, lat ūsck noch kōhren, wat wie ōhnen kōnt verrehren.  
 Geld hefft sei wol nich van dauen, Eyer, Kese, Botter, Brodt,  
 Schincken, Wōste, afs wat tau kauen, daran liet sei ock nich noth,  
 Sau doch use beste Leven, Caurdt, wat heffe wie denn tau geven?

## Caurdt.

O wat bringstu doch vōr Fratzen, Hanfs, in dienen Kōhren vor,  
 Hōr, pack in mit dienen Patzen, du kōmmst nu dar gantz herdor,  
 Pack in diene Plōckerie, denn darvan hefft sei dei Brūh.  
 Will wie aver ōhm wat bringen, kan et truen nicks anders sien  
 Afs en Wunsck, un dei mant klingen trōlick, ehrlick, hābsck un fien,  
 Hei mant gaen uet Harten-Grunne, drūm raup wie mit einen Munne:  
 Glōck, wenn seck dei Bruet let truen: Glōck, wenn Sei dei Brōgam rahkt,  
 Un van ōhm taur jungen Fruen wert in allen Ehren mahkt:  
 Glōck, wenn Jie tau Bedde gat: Glōck ock, wenn Jie weer upstaht!  
 Glōck un Segen sien dei Peere, dei Jōck hen nah Grohne teit,  
 Et brenne fort up Juen Heere luter Free un Einigkeit,

<sup>1)</sup> Druck: vōr.

Ju Verkehren dat gah gaut, all Ju Daun heffe Hand un Fant!  
 Nichtes wart un maut jöck höhnen, Kranckhait sie jöck unbewust,  
 Gifft et glieck mahl wat tau stöhnen, er verspört dei Brut Unlust,  
 Maut doch nich öhr lüstern Kuhren länger als 6 Weken duren.  
 Scholl ock mahl des Free breken, schol ein Twiespalt komen uht,  
 Brögam helpt dat Urtel spreken, wol unner liet, schal taun Tribut  
 Geven jährleck dem dei wint, juer Waar ein lütteck Kind.  
 Sau kriege jie mit juen Ohlen wat tau wegen, wat tau daun,  
 Hört, wenn jie jöck guet wert holen, heffe jie ock guen Raum,  
 Söcker Hopnung leve wie dicke, un erwahrt dat Mesterstücke.  
 Düsse Drunck wardt sien dei leste, jue Sundnisse all tau hoep,  
 Dei jie hier bie düsser Koste siet, un daut en Ehren-Soep,  
 Hinckt dei Riem, ifs wat versein, denckt, et sie bien Druncke schein.

### Hochzeit Mayer / Vater. Hannover (1735).

As Am Seeventaynten May düsses Jahrs Dai Heer Hof-Musekante  
 un Oergelliste Frans Hinnerck Mayer Mit Der schnikkern un  
 gladden Junfer Fycke Bainaidickte Vahrs Hochtyed mackede,  
 Hadde Syn eine Brauer Davyd Wylhelm Schläger Ainen Schnack Van  
 Stoffel Garven un Hans Bessel uht Linnen annehöret un uppeschreven  
 sau as et hierünner staiht. Hannover, gedruckt bey Johann Christoph  
 Ludolph Schultzen.

#### Stoffel.

Wo gaiht et, Vadder Hans, woher denckest du henuht?  
 Du bist meck jo sau glat, wut du wor hen nor Bruht?  
 Du plegst deck süfs jo nich des Alldags sau tau putzen,  
 Man hüte wut du jo recht as ain Stadt-Mann stutzen.  
 Wor schöllt dai Puhtjens hen? Wat schall dat Hauner-Vaih?  
 Dei Kúpe drücktet deck den Pukkel noch entwai;  
 Ay, seg doch ais, wat schall düdt Türelrürel haiten?  
 Du maust nich wehrelck syn, et schall meck süfs verdraiten.

#### Hans.

Süh, wat dai D\*\*\* daiht, gah Keerel, segg eck deck,  
 Wat nöhlet deck myn Putz, gah jöh, wat schärhrst du meck,  
 Eck frage deck joh nich, warum du dyne Jakken  
 Sau uteböstet hast. Eck will nich mit deck schnakken,  
 Dai Tyt ifs meck tau kort, dai Stünne kümmt heran,  
 Dat eck myn schmeerge Muel nu boll' afwischen kan.

#### Stoffel.

Du bist ain döhrelck Keerl, du schnüfst jo as ain Bähre,  
 Mainst du denn, dat eck meck sau veel um deck wat schähre?  
 Eck bin ain anner Keerl, et is nich süfs un sau,  
 Eck gah up stikken stund wol nah der Hochtyd tau,  
 Dai dallje in der Stadt van twai sau aar'gen Lüen  
 Recht schöhne macket ward. Da wehr' eck dögend glüen,  
 Wenn eck inschencken schall, sau sup eck up der Bruht  
 Un öbres Laivsten Glück un Sundhait ock ains uht.  
 Dat schall recht gladdé gahn, myn Balg dai ward seck froyen,  
 Dat hai sau schöhnen Wyn ock ais schall in seck taien.

Hans.

Wat! Keerel, gaihst du ock darüm sau glat nahr Stadt?  
 Is'd wahr, dat deck dai Bruht taum Schencker mehet hat?  
 Meck hevv't sai gennair taum Braen wennen dungen,  
 Man wanne, dat hat meck schäun in dei Auren klungen.  
 Da wehr eck Melck mit Ryfs, schra'n Baunen, Kalver-Brahn  
 Un gähle Jüche ock nich lange laten stahn;  
 Eck wehre meck jo wol sau styf un dikke frähten,  
 Bet dat eck nich mehr kan ein inig Mund vull ähten.  
 Du, Brauer, gyfst meck jo wol ais tau supen her,  
 Eck will deck Stuten, Brahn, un wat des Tyges mehr,  
 Ja, wat eck krygen kan, von Harten gehren geven,  
 Un denn sau will wy wol as Försten-Kinner leven.

Stoffel.

Gyfst du nu nöhg'er koops? hev eck et niche segt?  
 Du maynst, du wöhr'est man alleen' ein Brögams-Knecht,  
 Man dat hast du doch wol dät'mahl vorbye droopen,  
 Neh, eck wait ock noch wol up sau ein Dinck tau loopen.  
 Du, segg' ais, hast du all dat schäune Maicke saihn,  
 Glöb, kyckst du sai man an, dyn Harte maut seck fröyn.  
 Sai is sau glat, as wenn sai hat dai Bulle likket,  
 Dai Ogen blennet stracks, dat man davör boll' stikket.

Hans.

Ja, Vadder, du segst wahr, eck wait un löhve dat.  
 Man kennest du ock wol öhr laive Harten-Blat?  
 Hai is deck doch sau schnahr as aine junge Linne,  
 Dat eck syns glycken nich veel in Hannauver finne.  
 Et löhvt dai Tainte nich, wat hai vör Künste kan,  
 Hör ais von synem Warck dat schlue Stadt-Volck an,  
 Wenn hai dai Oergel spehlt, sau blyfft sai jümmer drinne,  
 Sai wehr't nich ainmahl satt, und spehl hai seeven Stünne.

Stoffel.

Ja, Brauer, dat heff eck all lange bäter wust,  
 As du meck't seggen kanst; kum her, eck hevve Lust,  
 Ais ainen dytschen Riem up düssen Dag tau mahken,  
 Dai leive Gott dai gehv in allen öhren Sahken,  
 Dat et san glückelck gaiht, as sai et hevven willt,  
 Un dat füst' övert Jahr dai Weege ifse füllt.

Hans.

Un eck, myn laive Braur, eck wünsch öhn sau veel Seegen,  
 As eck im Moller-Sack kan Kohrens jümmer drägen,  
 Sau wart seck Vahr un Moym' un Schwester, Bröyers froyn  
 Un öhre beste Lust an düssel Bruht-Volck saihn.

### Georgs II. Heeresmusterung 22. Sept. 1735.

Gespräch über die zweyte Musterung, so von Sr. Königlichen  
 Majestät von Gross-Britannien, Georg dem Andern, am 22. September  
 1735 gehalten worden.

Wat duhsent krancket is nu al wat wehr tau kieken  
 Dei eine gait bal hier, dei anner dort heu schliken,

Dat feurt in Kutsch un Pehr, un ihlt tau Faute nah:  
 Dat gaiter knap by her, dat ainer secker stah,  
 Dahr stait dei ain un frett en stücke van der Fust,  
 Vehr anre wehr dei schneurt<sup>1)</sup> van Disch un Banck en Knust.

Mons. Matthias.

Höhrst er, mein guter Freund, ihr wiss't es noch mit nichten,  
 Ich wil von allen euch umständlicher berichten,  
 Ihr werdet heute noch auf diesen Platze sehn,  
 Wie vieles Volck zu Pferd und Fusse da wird stehn,  
 Ihr sehet ja das Holtz, genannt die Eilenrie,  
 Da hält der König GEORG, zum andern mahl Revüé.  
 Wad Schnack, dei Könning had düt Volck al vor enohmen,  
 Un woher schölln al dei Läh up einmahl den her kohnen?  
 Eck sag dat vorge mahl mehr als tain duhsend Minschen,  
 Sey kohnet likesehr en anner seck nich wünschen,  
 Dahr is sau mannig Kop, und möhtet al wad äten,  
 Wad köstet sei an Kleer, an Supen un an Fräten!

Mons. Matthias.

Ich höre wol, ihr wist hievon gar kein Bescheid,  
 Das difs gantz andre seyn, glaubt jeder ohne Streit,  
 Wir haben so noch mehr, als hier zu sehen seyn,  
 Die stehen noch jetzo bey Franckfurth an den Rhein;  
 Seht an die Reyttery von Schultzens Regiment,  
 So noch auf diesen Tag viel Ruhm und Ehr behält.  
 Dat maut eck sülvt gestahn, et is alwehr wad niees,  
 Hohlt my dog wad tau gau, mien leiwe Heer Matthias,  
 Wad ji dahr schnackt, is wahr, eck finn nicks anners dran,  
 Un seih eck Mann vor Mann, dahr is nein Dadel an;  
 Et is mant nette Volck, wad up den Platze stait,  
 Eck feul, dat my dat Hart vor Lust in Bucke schlait.

Mons. Matthias.

Hier krigt der Baure Lust, um alles mich zu fragen,  
 Und baht, ich möchte ihm noch ferner Nachricht sagen,  
 Ich zeigte ihm darauf von Walters Reuterey,  
 Von Buschen die Dragoner, hierauf gestund er frey:  
 Was bessers hätte er sein Tage nicht gefunden,  
 Und er hât selbstern gern sich längst mit sie verbunden.  
 Ja Heer, dei Pehr un Läh, dei stait nich naug tau reumen,  
 Eck mögte mant, dat sei my ohk dartwischen neimen.  
 Eck dröfft my tau Hubs nich met de Flegel schlahn  
 Un könn by gauer Tied nah mienen Bedde gahn.  
 Des Sommers maut eck nu in Felle pleugen, saien,  
 By Winters Dag tau Holt un in den Messe klaien.

Mons. Matthias.

Nun habet ihr gesehn des Königs Cavallerie,  
 Hier folgt sogleich darauf die schöne Infanterie,  
 Von Lucius, d'Amproix, von Wrangel aus desgleichen,  
 Ein jeder Regiment hat allemahl sein Zeichen,  
 Seht an, wie schöne sie da stehen in Mundur,  
 Seht nur daran hinnaus, sie stehn wie eine Schnur.

<sup>1)</sup> essen.

Dat is tausahmen gaut, alleen eck mant ais fragen,  
 Sei draiet seck sau schwin, dat kön eck nich verdragen,  
 Un wo schöll eck sau gau up mienen Beinen wäsen,  
 Eir ecket my verseig, sau leig eck upper Näsen,  
 Sei möhtet altauhop gans schmiig sihn van Knoken  
 Of is öhn woher dat Lief un Beine inne broken.

Mons. Matthias.

Ich merck, ihr wisset noch von allen kein Bescheid,  
 Es ist was Leichtes nur und giebt sich ohne Streit,  
 Von Rantzau und Barward, die sehet ihr dabey,  
 Wie sie geschickt von Leib und auf den Füßen frey,  
 Ihr könnet morgen auch die Munsterung ansehen,  
 Inzwischen lebet wohl, ich muss zu Hause gehn.

### Hochzeit Holtzheimer/Schedeler. Hannover 1737.

Schertzhafde Klage ower uhtgeewete doch gaut gehetene Röferie  
 met Hartlickem Glückwunsche by der Holtzheimer- un Schedeler-  
 schen Hochtieds-Fyer, as sölcke Am 8. Septembr. 1737 in Hannauver  
 vergneugt gehalten word, In verdorffener platdütschen Spraae ent-  
 worpen un overreckt von Dem Hocheddelen Leives-Paar Ergevensten  
 Deiner J. C. S.

Nu soll eck woll een Carmen schrieven,  
 Dauh ek et edder laht' eck't blieven?

Dat meck schüht sölcke Rövery,  
 Moth woll nich seggen Deivery.

Daröver möste meck bedröven  
 Sau hartlick, dat man't soll nich glöven  
 Un dauhen Snuckers Kerckthorns groht,  
 Ja blarren, hülen meck ball' död;

Dat man meck nūmt dat fiene Meken,  
 Dat meck hulp schrieven un ok reken  
 Un was in allen Saken gaut;  
 Nu awerst fällt meck Hart' un Mauht,

Dat eck öt sau sall fahren laten,  
 Eck weit ball' nich, na welcker Straten.  
 Man segt meck, dat se Steinweg het,  
 Wo et noch ichtens hübschen let.

An eenen Mann, de kan verkehren,  
 Nich awerst sau met blagen Tweren  
 Un stüst met an'rer Kleinigkeit;  
 He weit met bettern woll bescheid:

As Waaren, dei köhnt munter maken,  
 Un ann'ren hart- un swaren Sacken,  
 Weit eck't nich all to nōmen her,  
 Mag hei't beschrieven sülvest mehr.

Wör hei meck uht dem Hege bleven,  
 Hedd' eck se better woll beschreven.  
 San'n Rövery gaiht veel to wiet,  
 De eenem makt bedröy'te Tied.



Wat sall eck awerst darto seggen?  
 Eck kan't ôhm ôvel nich uhtleggen.  
 Da hei gewinnen kon de Borg  
 Un drang met sienen künsten dorch.

Moth man seck woll to freen gewen  
 Un wünschen hartlick! dat mag leven  
 Hei lange weg met sienem Kind,  
 Bet dat se ohlt un meue sind.

Sall eck't daby nu laten blieven?  
 Un nich en beten mehr noch schrieven?  
 Ja billick wör' et, dat is wahr!  
 Wenn eck nich wöre gans un gar

Von sölcken Gramme uhteteeret,  
 Dat eck darower gar verleeret,  
 Wat uht to dencken, dat sien klingt,  
 As wenn man et na Noten singt.

Man kan et sülvest overleggen,  
 Wat manjer wöre darto seggen;  
 Wenn düt ôhm wör' to lee scheihn,  
 Wo ôhm söll smarten Hart' un Bein,

Dat he darower nich söll schlafen  
 Vor Gramm un Leed, de sau rechtschapen,  
 Dat he uhtseigh, as wör he doot  
 Un lange nich genoten Brodt.

Eck glöwe schier, dat leive Leven  
 Hei sülvest hedde uppegeven,  
 De Overwinner von der Borg,  
 Von allen Harteleed un Sorg,

Wo hei hedd' Aftog nöhmen möhten,  
 Vor dicken Wall un fasten Slöten.  
 Et sagh towielen misslick uht,  
 Dat hei wör kriegén düsse Bruht.

De Commendante wehr seck strenge,  
 Hei kon et awerst in de lenge  
 Nich uhtehohl'n, twiel ôhrer veel  
 Fast heilden ans Bestörmers Deel.

Ey seiht! wo will eck nu den blieven?  
 Eck meyn', eck woll en Carmen schrieven  
 Vom Hochtieds-Paar in mienen Sinn,  
 Un kome in den Krieg hennin.

Of Hochtied eenem Krieg seck glieket,  
 Da se sau wackern seck verslieket,  
 Dat se wilt geern alleene syn,  
 Dat weit eck nich, of et seck riem?

De Krieg het woll nich to bedden,  
 Da, as eck hör' yon veelen Lüen,  
 Man nich dodt steckt un nich dodt schüt,  
 Un veel wat Fründlickers bedüt.

Da süsten man in Krieges-Tien  
 Gar veele hört von doen Lüen,  
 De hie un da gebleven sind  
 Von allerley aht Minschenkind.

Hochtied awerst gev't to hopen,  
 Dat Kinner ball herümmer-lopen,  
 Met welcken et mahl künft sau wiet,  
 Dat se könt maken ock Hochtied.

Nu holt se heim de Mari-Anne!  
 Jy hebb't dat Glück. Doch wanne! wanne!  
 Wo man öhr wat tau lee daiht,  
 Et nümmer nümmer klaucke gaiht.

Sei werd seck woll tau finnen weeten  
 In alle Sak', in Drincken, Eten,  
 Un wat sau mehr im Hues vorfällt,  
 Sau lang' se levet in der Welt.

Dewiel se is der Dummen keine,  
 De Bregen is öhr, glöv' eck, reine,  
 Dat se licht wat begriepen kan;  
 Sau seck nich finnt by jidermann.

Tom Brögam hebb' eck dat Vertruen,  
 Dat he nich late seck verluen,  
 Oehr öwel imahls vortogahn.  
 Eck woll et öhm' ock ja nich rahn.

Sau levet woll, jy leiven beyde!  
 De Here geve jöck veel Freude!  
 De macke jöck an Kinnern riek  
 Un Gäuern rieken Lüen glicke.

### Hochzeit Paradies / Giese. Hannover 1738.

Hartlicker Glück-Wunsch taur Paradi- und Giesischen Hochtiet  
 uppesettet van ehnen Ollermann dei wahnt am Bäck in usem Döörp.  
 Hannauver, drückt bei L. C. Holwien. 1738.

Eck was bien gojen Fründ, da freit eck Melck mit Riefs,  
 Da schnacken sei so veel van Muschö Paradies  
 Ehn anjern seck int Ohr, un dat taumahlen liefsken,  
 Dat hei tau Fruen kreg dei wackre Jungfer Giefsken.  
 Wo spitze eck dei Ohrn un dacht in mienen Sinn,  
 Eck heffe nu genug, schnackt jei man immer hin.  
 Wat meck all lange schwant, dat will nu inne drepen,  
 Drum will eck ock nich mehr meck mit den Twiefel schlepen.  
 Dei goje Paradies dat is ehn dägend Männ,  
 Dei siene Saack versteit un süsten ock gaut kan,

Woför hei seck uth giff, flugs in dei Daht bewiesen:  
 Drum mot en jeder öhn un siene Saacken priesen.  
 An Gadesforcht un Dögent fehlt nicks dei Jungfer Brut,  
 Darbie taumahlen fix un glad um öhre Schnut:  
 Drum kan dei Bröddigam seck recht an öhr erquicken  
 Un sei mit dusend Lust in sienen Armen drücken.  
 Eck schlute nu hier uth un dat taumahlen wifs,  
 Dat düt recht edle Paar ehn tiedlick Paradies  
 Ahn allen Wedderschnack up düsser Welt köhnt buen,  
 Dat kan ehn jeder meck man seckerlick tau truen.  
 Un köhnt van Jahr tau Jahr un dat taur rechten Tiet  
 Darin ehn Böhmken sett'n mit öhren besten Fliet,  
 Dei endlich ock ehnmahl kan gladde Früchte dragen,  
 Dei öhn un anjern mehr taumahlen gaut behagen.  
 So lefet den vergnügt un alle Tiet beglückt,  
 Gott wend in Gnaden af, dat jöck kehn Unglück drückt:  
 Hei lath jöck Nestors Jahr in düsser Welt erleben,  
 Darup will hei denn ock dei Himmels-Lust jöck gefen.

### Hochzeit Möller / Thor Brügge (Hannover) 1739.

Afse Dei Herr Sickertarjes Möller Dei Mammeselle Thaur  
 Brüggen friede, wort düt Seddelcken up öhre Köstje gebrocht, Von  
 einem Hufsmann, den 15. Jenner 1739.

Dat Braut ifs upegäten,  
 Un Mehl werd noch woll ain klain baten  
 In user Kiste öfrig sien.  
 Hanfs, sacke du ne braven Kluten,  
 Mack fohrt, wat hengstu sau dai Schnuten?  
 Eck maut hen na der Möhle rien.  
 Dat Lüd schall einen Seddel halen,  
 Süst kan eck woll nig drieste mahlen,  
 Denn dai Lickzent-Knecht ifs wat schlimm,  
 Mien Naver Gert het et erfahren,  
 Dai woll dai achtain Penje spahren  
 Un kam um synen Roggen ün.  
 Den groten Brunen will eck nöhmén,  
 Dai ifs lichtferig uptautömen  
 Un het in sinen Knocken Macht.  
 No bringet he! wo ifs dai Klute?  
 Un blev eck düsse Nacht jo ute,  
 Sau nöhmt dat Hufs met Fliet in acht.  
 No jöh! des Möllers Köcke rocket,  
 Meck dünckt, da werd wat dauekocket,  
 Dai Lde liet kaine Naut:  
 Dai Möhlen-Slamm gift Fett un Ayer,  
 Sai levet afs dai beste Mayer,  
 Un hevvet jümmerfohrt öhr Braut.  
 Süh da! hie maut eck wehr taurügge.  
 Dai Guhl stutzt vor der nien Brügge,

Da ifs en Schlag-Bohm vorebuht.  
 Dort, dünckt meck, let dat Water klaine.  
 Dat deck! et gieng meck an dai Baine,  
 Hie kom eck endlick wehr herruht.  
 Glück tau, mien laive Kauert-Vedder,  
 Eck mant Jück aifs by düssen Wedder  
 Besucken, wiel dai Naut meck drift.  
 Jß sint jo schnicker utesliet;  
 Dei Henger schwehr, dat Jß nig friet,  
 Hoho! eck marcke, wat et gift.  
 Dort sai eck ja dat Brut-Lüd stahen,  
 Dat met Jück schall tau Bedde gahen,  
 Dat ifs ein Kind von gauer Ahrt;  
 Da hevve Jß et woll edropen.  
 Jß bayden werd, dat will eck hopen,  
 In einer gauen Stunne pahrt.  
 Bedräufnifs, Harteled un Plage  
 Sie farn, dat Jß dai Levens-Tage  
 In Raue christlick schluten könt,  
 Nömt sau verleif mit minen Willen,  
 Gott wolle alle dat erfüllen,  
 Wat Jück dai gantze Frönschap gönt.  
 Un da Jß meck hie geren selhet,  
 Un meck dat Hart in Liebe freuet,  
 Sau bliev eck ock van Harten gern  
 Un macke meck upt allerbeste  
 Sau lustig ass dai annern Gäste:  
 Denn düsse Tag ifs Jück tau Ehrn.  
 Komt Jß werüm in düssen Dagen  
 Tau meck un laht fisch aifs ains wagen,  
 Eck bidde Jöck up Speck un Wost,  
 Frisk Braut, dat noch von Dampe rücket,  
 Un Stuten in dai Melck geplücket,  
 Un nehmt verlaif met Hussmanns-Kost.  
 Un darum ifs meck nig ais bange,  
 Eck hew düß laive Paar all lange  
 Vor velen annern hocheährt,  
 Et sint meck harte leive Frünne,  
 An Dögend rieck un trü von Sinne;  
 Drum seid Sai Gott un Minschen wehrt.  
 Nu, Jß sind woll mit recht vergneuet,  
 Dat het dai laive Gott efeuget,  
 Dai macket düsse Frierie.  
 Dat Mahlen mag dai Knecht verrichten,  
 Hie ifs in Aehren und in Tüchten  
 Dai Seddel un ein Wunsch darbie:  
 Veel Glücks tau düssen nien Paare,  
 Gott laht et lange laive Jahre  
 Gesund un starck, vergneugt un frisch;  
 Hai segne Sai in Oehrer Ehe  
 Un geve Ainigkeit und Free,  
 Hai segne Huß un Bedd un Tisch.

## Hochzeit v. Geldern/Boeckemann, 1741.

Doo Heer von Geldern un Jumfer Boeckemanns Anno 1741  
den 22. Novembr. Hochtied geeven Schreev em wat van der Fryery  
Dat kóntt se leesen wo't Ihm will beleefen.

Ha Ha! dat mógd de Drost nich grienen,  
Schult doch bal upperstedens schienen,  
As wenn dat Fryen wat Arges wer.  
Ick hebbe lestens ins wat lesen,  
My mut, wenn ick dran dencke, gresen,  
So scharp ginckt avert Nement her.

Ick mut de Grunn doch ins beluchten,  
Un myne Fedder lustig fugten,  
Up Musen! ja jy helpt wol nich,  
Jy ladt ju mit nichts platduytisch nōgen,  
Man mut flickflojen, kratzen, bōgen,  
Sūs sūn jy to verbrūderich.

De Pogg tom Elefant to maaken,  
Den Fosschwans liefs un sufer straken,  
Dat, dat heed recht poetiseert.  
Ne! de der will, mag Lāgen schrieven,  
Ick will byer Mōmmken Sprake blieven,  
Den Leegent hef ick nich gelehrt.

Nu Pabst, du must den Trop upfōhren,  
Wo ist, wil sick nichts by dy rōhren?  
Dat noch wol kōmt von Adamsfall,  
Du schriget, de Grund hālt al de Prove  
So starck as de catholsche Glove,  
De Grund van Grūnden heeten schal.

Denn so as de Geschichte melden,  
Hed sūlfst van dūssen hilgen Helden  
Een ins wat lūts tor Welt gebrocht.  
Wat schūlt uns soone Grunde heeten,  
Wem sult to glōven nich verdreten,  
Dat de dat Flabbent nich versogt.

Mehr! sid de Pabst up Peters Stoole,  
Ey dat kōmt my jo recht to Poole,  
Sūnt Peter hed en Frue had,  
Wul he sick sien Nafolger nōmen,  
So mūst he nich so dāvisch Drōmen,  
As wūr man van Ideen satt.

De andern, doch wat schal et nutzen,  
Et is geschreven man ut Putzen,  
Den Grillus scharper an to gan,  
Sūs wul ick eenen Grund var schmieten,  
Man möchte lang de Nāgels bieten,  
He stun un bleev oock wol bestan.

Nich dat de Welt im Besten leege,  
Nich dat man keene Bōrger kreege,  
Nich dat et in der Bibel stait.  
Dat all' is fōrt gemeene Beste,  
Man grift veel nāsewiese Gāste,  
De fragt, wat jynt Gemeen angait.

Wat et for entelde Persohnen  
Sick wol der Moite sul belohnen,  
Dat man sick in den Eh-Stand gift.  
Hiervan is pro un contra schreeven,  
Un keener wil doch wunnen geven,  
Pro nōmmt en Zucken contra gift.

Wat schal man by so krusen Saaken  
Wol dencken, schrieven edder maaken,  
De Drōmers schreet Vernunft un Grund,  
De Grūnn sund Tieden, Lumpen, Flicken,  
Vernunft un Wiefsheit set't se up Krūcken,  
Un wat se schudt, is kunterbunt.

Kūnt seen, dat ick een Scheeds-Mann finde,  
De my den is een Grund der Grūnde,  
Wo't jo ant Disputeerent gait.  
Dāt kan nu wol keen Fendjen wesen,  
De noch keen Haar hed um de Nāsen,  
Wiel de de Saake nich verstit.

Denn wen de gūll, so har'k al wunnen,  
Wat wart von veeln nich Tūg gesponnen,  
Dat se den Deerens man gefallt.  
Da kleed dat Kalf sick à Lamode,  
List sick half im Amadis to doode,  
Bed he gelehrt verleeveet lallt.

He hāsebāfst to twintig mahlen,  
Um enen soiten Blick to haalen,  
Der truten Jumfer Hus vorby.  
Sūdt he den sienen schmucken Engel,  
Wo strūvt, wo dreyt, wo kratzt de Bengel  
Un meent, dat he't nu sūlfst al sy.

Ja wenn't em entlich eenmahl glūcket,  
Dat he dat Hartjen flabt un drūcket,  
So weet he sūlvat nich, wo em schūdt,  
He fanget frūndlich an to gnesen  
Un bevet doch as Loov un Beesen,  
Wenn se em in de Oogen sūdt.

Wat wart dar den nich Tüg geschnacket,  
 Wat wart dar nich to hoope packet,  
 S'is Gottin, Engel, Stahl un Steen,  
 Blod, Schnee un Füersünd Oog un Backen,  
 Van Wull un Marmor Hart und Nacken,  
 Wer weet worvan dat Liev un Been.

Wiel de nu bloot in Lüsten wöölet  
 Un sick mit Narren-Water köölet,  
 Js he nich de de Saak entscheedt,  
 Een Socrates kont oock nich wesen,  
 De foilt verlicht noch up der Näsen,  
 Wo em Xantipp dat Bad beredt.

Ja wenn de de gepaaret leewet  
 Dat Fryn oock noch so hoch erhäfet,  
 Hed et, he sprickt der Frou dat Wort.  
 Denn de wdr sds wat biester kiefen,  
 Drum mut he wol byen Lavent blieven,  
 Se jägd em sds tom Hencker fort.

Een Weetmann kan den Knutten lösen,  
 He kan van Gooden un van Bösen,  
 Dat in der Ehe sick begivt,  
 Sülvt de Erfahrung sprecken laten,  
 He weet, oft schaden will eer baaten,  
 Wenn man sick paart of entelt blift.

Wiel nun hiervan sund veel Exempel,  
 Dat se tredt in der Leeve Tempel,  
 Un nehmt wol sack dat föfte Wief,  
 So is darunt jo licht to slunten,  
 Dat't beeter drinne as darbunten,  
 Dat is een Grund. Un de stait stief.

Ach ha! dat heet philosopheert,  
 Wol segt nich, dat my Lov geböhrt,  
 Een griep ins mehr dat Fryent an.  
 Doch dat ji sed, dat my nich scheune,  
 So roop ick uut! Wer will de freye,  
 Doch excipe den, der nich kan.

Ji heftet uut Erfahrung lehret,  
 Heer Brägam, wat darto gehöret,  
 Wenn man en Frou to nehmen denckt,  
 Worüm sul ick my den bestreven,  
 Des Eh-Stands Glück veel to erhäven,  
 Wiel ji ju Hart up't nie verschenkt?

Nu schul ick na Got Modmanns Wiesen  
 Wol ju Verstand un Wiefsheit priesen,  
 Keen Cato möste klook mehr sien,  
 Demostens möste sick verstecken,  
 Un Seneca wör nichts to recken,  
 Dat klüng na hütger Mode sien.

Man'k fürcht, et mögt ju nich gefallen,  
 Wiel ji vör jus Gelieken allen  
 Den Vörtog längstens fast gesedt.  
 Ji sünd oock an dem gnog erhaven,  
 Wielt ju Heer Poppe sülftat will laven,  
 Segt sülvt, wat dat nich beter ledt.

Oock juer schmucken Brädd imglieken  
 Der mösten alle Gratien wiecken,  
 Un Venus wör een häßlich Minsch.  
 Man hier is van dem gnog to römen,  
 Drum wur een jeder my verdömen,  
 Oh weh! hier past sick nichts up Minsch.

Et schad nich, wdr seed sülvt nich leesen,  
 So sed ick, dat kum rein gewesen,  
 De Eer an Nütlichkeiten glicke.  
 Wo wieselich se den Huß-Stand föhret,  
 Wo zierlich se de Nadel röhret,  
 Wo se an Tucht un Däget rieck.

Wo se van Meyers klooken Lehren  
 Gelehrt het, wat sick wil geböhren  
 Un wo man recht vernünftig levt,  
 Van Eerer Demod un Gebede,  
 Van Eerer Ewigkeit un Frede,  
 Un wat man sds mit Recht erhäft.

Man ick wil leefer stille schwiegen,  
 Eer schmecket keene Laves-Fiegen,  
 Wiel se dat alles nich behövt,  
 Deun wer ju beyde kennt, wart weeten,  
 Dat Glück hebt beyden lieck gemeeten.  
 Genoog dat Eer von Geldern leevt.

Nu schal myen Wuusch in korten kamen,  
 Doch nōme ick keen Glück mit Nahmen,  
 Gott geev Ju alles wat Ju nütt't,  
 Un dat er tokum Jahr verflahten,  
 De Schatz een Sähnken mag umfahnten,  
 De Juen Nahmen unnerstätt.

### Hochzeit v. Wüllen/Alemann. Hannover 1742.

Da dei van Wülln dei Alemanninn fryt, Wünscht Bayden  
 Glück Lülff Haunerstütt. Hannauver, den 6. Novembr. 1742.

Veel Glücks dem Brägam un der Brut!  
 Dei heile Dörpschap schickt meck ut  
 As öhren Alabassadören,

Dat eck in öhren Namen schall,  
 Potzstip, potzstap! hier hakt et all,  
 Van veelen, ryken Sägggen köhren.

Hed eck dāt vōr twei Manden wust,  
 Jū Lāe schōllen jue Lust  
 An mynen Bauckstabeiren hebben,  
 Nu averst maut eck kort un gaut  
 Man schnacken, as dei Buren daut,  
 Hiernächst sau hohl eck myne Flābben.  
 Dei Brōgam had nich ōvel dahn,  
 Dat hei nu will tau Bedde gahn  
 Sālvander. Denn na Allerhillgen  
 Da wōrt et kohlt, dei Winter kumt,  
 Dei Schnei dei fālt, dei Wind dei brumt.  
 Jū wōrt sin Fryen alle bilgen.  
 Ey, lacht doch nich, jū schnicke Brut,  
 Jū seiht sau frisch un kregel ut,  
 Jū wōrt ōhn daljen un noch faken,

Wōr ock dei Kālle noch sau groot,  
 Dat taufrōr Beeke un dei Soot,  
 Wol warm in juen Armen maken.  
 Nu geiht dei rechte Kōrje an.  
 Van Wūllen un dei Alemann  
 Dei schōllt in Glück un Sāgen leven,  
 Wat sei seck wūnscht, wat sei verlangt;  
 Wormit dei Wohlfarth sālvest prangt,  
 Dat woll dei Hōchste ōhnen geven.  
 Wōrt griefs un ohlt, levt lang[e] jahr,  
 Jūck overfalle nich Geifahr.  
 Doch eihr eck schlute, tāufft en betten,  
 Syd jo bedacht un makt et sau,  
 Dat overt Jahr jū mōtet tau  
 Dem Bedde enne Wege setten.

### Hochzeit Haber/Friesland, Hannover 1742.

As Am neegen un twintigsten Junius Dūsses dusend Seewen-  
 Hundert un twey un veertigsten Jahrs Dei Hochgelehrte Heer Pastaur  
 Peter Hans Haber Mit der schnickckern und gladden Junfer Marie  
 Lowischen Frieslanden Hochtiet makede Woll dem leiwen Hoch-  
 tiets Paar Veel Glück wūnschen Un alle ōhre wackere Hochtiet  
 Lūde lustig maacken. Een Ohlt dūtschk Degen Knoop. Hannauver  
 drūcket mit Schraderischen Bauckstaven.

Vadder Caurd.

Hans Casper! wo hennuht? Du bist verwegen glat,  
 Eck sei wohl, dat du hūt noch denckest nah der Stadt;  
 Doch nee, eck lōwe bohl, deck hat vom Frien drōmmet,  
 Dat du dei Haare hast sau schlicht un gladdē kemmet,  
 Du dregst dat flincker Crantz, dei Jack is nagelniet,  
 Wanne! Wat hast du deck recht niewer utedieft.

Hans Casper.

Ne! Ne! bie Liewe nich, et sind gantz anjer Saacken,  
 Vor meck denck eck noch nich up reine Beddelaacken,  
 Eck hebbe Tiet genaug; doch aber westu wat?  
 Herr Haber friet hūt, darum bin eck sau glat,  
 Dei gaue, leiwe Mann! Dehm maut eck Glücke seggen  
 Sau veel, as in der Welt dei Heuner Eyer leggen,  
 Un siener Junfer Brut, der harten schmucken Deern  
 Sau veele, as dāt Jahr noch wasset Appel, Beern.  
 Nu hōr, mien leive Caurd! schall eck sien Schātchken nennen.  
 Frieslanden is ōhr Nahm, du werst sei oock wohl kennen.

Vadder Caurd.

Ja! Ja! Dat hat seck wohl, dat is man Kōdderie,  
 Eck hewwe noch nichts hōrt von dūsser Frierie.  
 Eck woll dem Brōddigam dat gladdē Kind wohl gūnnen,  
 Et is from; fründlick, klauck und weit seck scheun tau finnen  
 Bie allen ōhren Daun; und oock dei Brōddigam  
 Is trūe, schlecht und recht, van ohlen dūtschcken Stamm.

Et wöhr een recht leiv Paar; doch kan eck deck nich löwen,  
Eck seih den vam Pastaur sei erst tauhope gewen.

Hans Casper.

Dat schastu hüt noch seihn, kum man mit meck nah Bücken<sup>1)</sup>  
Wo use Heer Owens sei werd tauhope flickn.  
Un dat is gans gewis, ja hastu Lust tau wedden,  
Man werd den beyden hüt as Brut un Brögam bedden.

Vadder Caurd.

Nu Nu! et mag drum sien, gah tau, eck loope mit  
Un wünsch öhn beyden Glück up allen öhren Trit.  
Süh! doort is al dat Hues! Hör! wo dei Låde springet.  
Juchai! Juchai! Ho! Ho! Hör! wo dei Fiddeln klinget.  
Hör! Wo dei Dulcian as alle Velten summt,  
Un wo dei Bafs-Viaul as dusend Dävel brummt.  
Lop, wat du lopen kanst, gah tau, wie dörrft nich teuwen,  
Eck frage hüte nicks na Maus, na Brie, na Reuwen,  
Gah tau, et is gewis nich lange Teuwens-Tiet.  
Süh eis, wat hewwet seck dei Maickens uhtefieht.

Hans Casper und Vadder Caurd tauglieck.

Hört Deerens, maackt eis up, wie maackt söfs wat tau flickken,  
Wie bräcket söfs forwahr! dei Döhr in dusend Stückken,  
Denckt, dat wie Buren sind, maackt foort un laht üsch in,  
Wenn jie nich wilt geschulln und oock genuffet sien.

Hans Casper.

Süh Caurd! süh eis dei Brut; wat is sey scheun staffeiret!  
Süh, wo dei Bröddigam seck sau verleivet teiret.

Vadder Caurd.

Eck seih sei beide an! Wat schufstu as een Bär,  
Foort Casper bücke deck un köhre vor meck her.

Hans Casper.

Erst eenen gauen Dag mant eck jöck beiden seggen,  
Drup eenen trüen Wunschek voor jue Scheenen leggen.  
Mien leiwe Bröddigam! jöck wünsch eck Glück un Ehr  
In juen Pastaren Amt, dat jie mit Goddes Lehr  
Erbuet jeden Stand. Bliet lange Tiet in Seegen,  
Ju Land krieg Sunnenschien, tau rechter Tiet oock Regen,  
Et starve jöck keen Hund, veel weinger Peerd und Kau,  
Dat raup eck hartleck jöck uht vullen Halse tau.

Vadder Caurd.

Sau hört oock Junfer Brut, wat eck ut Hartens Grunne  
Jöck hüte wünschen will, un wat eck mit dem Munne  
Vor dättschke Woorde spräck. Leewt Lewens lang vergneügt  
Un hewwet sau veel Lust, sau veel wie Fooren pleugt,  
Ji mötet noch by üsch up dässer runnen Eren,  
Wenn sei jo rund schall sien, mit Glück erfüllet weeren.

Hans Casper.

Nu hohlt! laht meck noch eis;

<sup>1)</sup> = Bücken im Amte Hoya.



Vadder Caurd.

Still! et is noch nich uht.

Vadder Caurd un Hans Casper tauglieck.

Eck wünschek, Heer Brôgam, jôck un jôck oock Junffer Brut,  
Dat jie gantz seute môgt tauhope schlafen, waacken,  
Un Kind un Kinnes Kind jôck dusend Freude maaken.

### Hochzeit Hübner/Voigt. Koldingen 1747.

By der Hübenerschen un Voigtschen Hogtiet, As Deistülvice am dridden Oster-Dage Dusend seven hundert seven und vertig tau Caulie<sup>1)</sup> in guhen Frehe vullentogen word, Woll sien ehrlick Harte un uprichtige Frûnschop betûgen Ein Leifheffer von hûpschen Durtel-Duven. In dússem Jahre drûcket.

Dei Dage weret lang, dat Haun fangt an tau krakeln,  
Dei Ganter ropt dei Gohs, dei Dôffer mack seck krum  
Un murket recht verleivt um siene Duv herum,  
Dei Lehrke plegt tau Hand dei Fittge ut tau strakeln  
By hellen Sonnen-Schien un socht dat Wiefken wehr,  
Sei flûgt ball up un dahl, ball langs ball in dei Queer;  
Dat mack, wie heffet all in dem Calenner lesen,  
Dat Gerdrut isse wefst, dat markt dei Schwalen Schwarm  
Am ersten, dat et will nah grade weren warm.  
Dei Buer Fruens sind ock mit der Tiet genesen,  
Dei Keie sind all melck, dat Kalvecken wert fett,  
Dat Haun legt ôhnen ock en hûpschen frischen Schett.  
Och seiht, en heyen Beist dat het noch siene Pflege,  
Sîh jenne ohle Fru, als sei von ungefehr  
Sag, dat dei Dôffer kamm um siene Duve her.  
Tauwielen och wat wart bym ohlen Minschen rege,  
Wenn hei tau rûgge denckt an siene Frierie;  
Och, och, meck fellet wat in, allehn et is vorbie;  
Dat Schnâffelcken dat let by miener Trûe gladdé,  
Wenn sau dat Wieveken den Schnâffelcken updeit,  
Un, eir man seck versûht, gans sachte sitten geit.  
Eck sag et gistern noch, da dagt eck, wenn eck hadde  
En wacker Dûveken, dat were wohl nich dumm,  
Eck ginge damit ock sau as dei Dôffer umm.  
Herr Brôgam hêrt, meck dûgt, Jie heffet watte lehret  
Von Juer Duven-Flugt, dat meck dei Welt nig drûgt;  
Denn wenn des Morgens man in sienen Bedde ligt,  
Un vor den Fenster sau dei Duven kurken hêret,  
Da schlôpt man recht vergneugt, da kranewacket man,  
Un manchen kummt wohl gar dat leive Dôffer an.  
Sau dôffert denn drup los by Juer leiven Dûvken  
Un schnafelt Jôck man brav, Ju drôfet et woll daun,  
Et is Ju Engelken, Ju Pûpken und Ju Haun.

---

<sup>1)</sup> = Koldingen.

Dat Ding dat steit meck an, et is en arig Wiewken;  
 Et kumt sau um Jöck her, un streppelt Jöck den Bart,  
 Nehmt Jie et wohl in acht, et is von guer Art.  
 Eck wünsche dat Jie Jöck mögt rechte glücklich paaren,  
 Un dat Jie Jue Tiet in Frehe, Glück un Rauh  
 Nah Durtel-Duven Art vergneuet bringet tau.  
 Kan eck dei gue Post denn up dat Jahr erfahren,  
 Dat Jue Dñveke het glücklich utebrogt,  
 Sau wert en ehrliëk Wunsch ock wehr hervorgesocht.

### Heerschau Georgs II. 1750.

As dei Könning van Grot-Britanjen un Hartog tau Bronsewig un  
 Lüneborg, Georg de Tweyde, In sienen Churfürstendohm vör Hannauver,  
 den 15. Juni 1750. Dei grote Munsterung heilt Word düt uppe-  
 schreven van J. L. H.

#### Verzeichniss

Wie von Ihro Königl. Majestät die Regimenter zur Munsterung vorgenommen.  
 Die erste General-Revüe den 15. Juny 1750 von 18 Esquadr. und 12 Bataill.

2 Battal. Garde zu Fuss		Dienstag den 16ten Special-Munster.	4 Esquadr. Pontpietin		Donnerstag den 18ten
1 „	Spörcken		4 „ Adelepsen		
1 „	Hardenberg				
1 „	Freudemann				
1 „	Soubiron				
1 Esquadr. Garde d'Corps		Mittwoch den 17ten Special-Munster.	1 Batal. Klinckowström		Freitag den 19ten
1 „	Grenad. a. Chev.		1 „ Krough		
2 „	Leib Regiment		1 „ Brunch		
2 „	Hammerstein		1 „ Schenses		
1 „	Platen		1 „ Münchow		
1 „	Pölnitz		1 „ Hodenberg		

#### Erste Munsterung.

Wad lopet un rennet, wad tobbelt dey Lde:  
 Wad ister tau daun by der Eyllerrie?  
 Dad jaget in Kutschen, Karjaulen un Wagen,  
 Dad ihlet tau Faute mit schlepen un dragen,  
 Dad krimmelt un wimmelt upper Buld,  
 Dad Munstern schal wesen, is dad wor dei Schuld?

Ganfs recht, mein Freund! ihr krieget heut zu sehn,  
 Was vor Hannover nicht in Jahr und Tag geschehen,  
 Kommt, säumet nur nicht lang und eilet mit mir fort,  
 Ich fähr euch auf-den Platz und an den rechten Ort.

Drup keimen wy taur Steh', hier gaffet wad tau kiecken,  
 Van Vred- un Supel Waar, by Armen un by Riecken,  
 Dar gaffet Speck un Wost, sien Brod un gauen Schincken,  
 Twieback mit Seutmelcks Kehs un allerhand tau Drincken,  
 Den einen stund bald död, den annern dad ball an,  
 Vör Geld was allet fail den Huefs- un Eddelmann.

Hier sahe ich mit Lust an diesen muntern Bauren,  
 Wie es vor Freuden kaum kont auf der Stelle dauren,

Bald führte ihm vor diefs, bald wieder jenes Zelt,  
Bis er vermeinete, es sey die neue Welt.

Myn hartens gaue Fründ, eck bidde, nehmt nich övel,  
Dad eck sau drieste bin un as dad ringste Pövel  
Jöck falle tauer Last, eck maut jöck ais wad fragen:  
Wad sünd dät dog vor Lüh, dei Grau un Roht möht dragen,  
Bei scheitet jo sau starck, dad Grund un Bodden bevt  
Un dad dei Sand un Stof ein um dei Schnuten stövt.

Difs sind die Canoniers, so in den Krieges-Zeiten  
Durch ihre Bomben-Macht verrichten Tapfferkeiten,  
Zerschiessen Mauer und Wall, durch ihre Feld-Geschütze,  
Und bringen ihren Feind in Schrecken, Furcht und Hitze.

Eck seih dei Rüttery in Goll un Sülver Mützen,  
Mit fienen roen Wand un schwarten Upschlag stützen,  
Dat is man wacker Volck, sei möht wad sünders wesen,  
Bei Lüh un Päre sünd, as wen sey uhte lesen:  
Un alle Rüttery, dei up den Platze stait,  
Find neimand bäter nich, wen hei dei Weld dörrch gait.

Diefs glaub ich selber wol, ich muß euch nur bedeuten:  
Die ihr vorhin gesehen an Pferden und an Leuten,  
Sind kostbahr, wunderschön, heist Grenadiers Chevall,  
Des Königs Reuterey, die rühmt man überall.

Nu heffe eck myn dage nich sülvern Rätters seihen,  
Sau wit- un bunte Peer, as dar sei uppe reihen;  
Bei Kehrels wören al, as Weserböhme lang,  
Sei hefft bym Könje ohk den allerersten Ranck,  
Den wiel sey jeder Tiedt dei Wagten by öhm daut,  
Et sy tau Waag un Peer, sau folgt sey uppen Faut.

Diefs ist die Garde du Corps, sehr schön in allen Wesen,  
Die Leut und Pferde sint, als wann sie ausgelesen;  
Nun tretet weiter her, hier kömt die Infanterie,  
Am lincken Flügel hält die andre Cavallerie.

Wy keimen an dei Gaar tau Faute in langen Regen,  
Bei Kehrels lanck un schnahr, as wenn sei goten wöhren;  
Je wieer dat eck kam, je bäter sag et uht,  
Bei Kehrels wören glad van Koppe, Bard un Schnuht;  
Bei Trummeln reuren seck, bald stünnen sei süfs den sau,  
Ball keick man sei int Oge, den nah den Rügge tau.

Diefs ist die Infanterie, so ihr nun habt besehen,  
Habt ferner nur Geduld und bleibet stille stehen,  
Sie werden allesamt sehr schöne exerciren,  
Ohn dafs ein Trommelschlag sich dabey dürffe rühren.

Nu was et Middags-Tiedt, elkeine ihl taun äten,  
Eck was ohk mad un meu un hadde noch nich säten,  
Eck dagte by my sülfst, Gottlov! dad Gott gegeben,  
Dat neimand is tau Doh un uppen Platze bleven.

*(Nachträge aus d. J. 1732—1735.)***Georgs II. Heerschau 1732.**

Up dei grote Munsterung welcke Georg de Tweite Könje van Grot-Britannien, Franckrich un Irreland, hartog tau Bronsewig un Lüneborg, de(s) hilligen röm. riecks ertz-schatzmester un chörfürst, den 14. juli 1732 vor Hannauver heilt, word düt vertelt under twey buhren Henje Kolwes un Lülff Haneklöwe. Drücket by Ludolph Heinen.

1. Braur, tüh dei Jacken an, dar is wat tau te kiesen,  
Gah tau un sühme nich, gah man nich lange schliecken,  
Wiel uhse Lannes-Heer uht Engelland is kohenen  
Un eis sien Volck tau seih'n seck wisse vorrenohmen.
2. O ja, eck gah mit deck, wenn du mant weist den Ohrt,  
Et sy sau wiet et wil, eck gae mit deck fohrt.  
Wy keimen up den Platz, eck rohk dei Schwienebrahn:  
Hier freiten wie sau dick, dat wie nich können stahn.
3. Ey, kieck eis, wad het düt, dei Hüser sünt van Linnen,  
Un schnicker Fruens-Volck is ok darinn tau sinnen,  
Man welkein schöll dog nu wol uhse Könje wesen?  
Du dumme Vent, hei stait deck dichte vör der Näsen.
4. Hier keimen welcke her up schwarten Pehren rien,  
Wie freugen, wad dat dog vör welcke schöllen sien?  
Sei sähen, dat sei wiss van Pompietin schölln wesen:  
Dei wörren lieke lanck, as wann sei uhte lesen.
5. Drup kam en Regiment, dat heiten sei van Löven,  
Dei seigen glupisch uht, as wenn sei ein anschnöven,  
Forwar, eck hedde nich mit dei meck schöllen haken,  
Sei hedden my süss woll umwickelt as en Laken.
6. Des Könjes Sülver-Garr kam ohk up luhter Schimmeln,  
Dei Pere lieke grot mit witten Schwaiffen wimmeln,  
Sau grote Kerels heff eck kortens nog nich funnen,  
Van Sülver wörren sei gans uht un duht bespunnen.
7. Do kam de Garr tho Faut sau pruncke ock angahn,  
Dei Krancket schölle seck mit öhrer einen schlahn,  
Sei wöhren all sau risch, as wann sei regent wöhren,  
Un trampen, dat man knap sien eigen Word kon hören.
8. Hierna do keimen dei van Campen un van Schwaan,  
Gewiss, dei schöllen ohk nog for den Führe stahn,  
Sei trampen alle glieck un wöhren sau tau freh,  
Dat wer sei mant ankeick most lachen upper Steh.
9. Druchtleben, Querenheim, dei keimen ohk marscheirt  
Un schlenckern öhre Bein' sau stieff, as wenn sei schneurt:  
As uhten dannen Bohm sau schnahr all uppe wossen,  
Sei hadden an den Haut half witt un schwarte Tosten.

10. Dei Fincke un dei Bähr, dei keimen ohk anstiegen,  
Glieck freit'n sei einen up un wolln den annern kriegen,  
Dei schölln einen wol den Rump sau faste drücken,  
Dat dei Kaldunen bôrst'n in luhter kleinen Stücken.
11. Hier keimen noch hertau Zastrow un Sommerfeldt,  
In greun un roht mundeirt hergahn vòrs Kônjes Teldt,  
Man düsse sùnt vorlångst all in den Raume wesen,  
Dat sei seck leiten nich veel purren upper Nâsen.
12. Nah düssen sag eck ohk van Worm un Melvin kohmen,  
Dei wòrrn sau agal, as wenn sei uhtenohmen:  
In wid un gehl mundeirt, dat sag al schmucke uht,  
En groten schwarten Bahrt had elkein upper Schnut.
13. Loni, Hasberg un Wendt, dat wòrn dei allerlesten,  
Dei Kerels un dei Per hohl eck von allerbesten,  
Sei leiten sau barbarsch van Kôppen un van Bâhren,  
As wenn sei uhten Deig sau dicke weltert wòhren.
14. Do dût nu was vorby, ginck glieck dat Führend an,  
Sei schòten all up eis en jder Mann vor Mann,  
Dat knall, as wenn dei Ehr up eis schòl undergahn,  
Man kon vor Damp un Rohk knap up den Platze stahn.
15. Drup sett dei Kônje seck in sienen halwen Wagen  
Un leit in vullen Drav nah Heerenhusen jagen,  
Eck wûnsche, dat wie lang ôhm môget munstern sein,  
Sau ward dat ganze Land seck mit den Buhren freun.

### Georgs II. Heeresmusterung bei Celle 1732.

As Georg de Ander, Kônning van Grot-Britannien, Franckrieck un Irrland, Beschütter des Glovens, un Hartog tau Bronsewig un Lüneborg, Des Hil. Rôm. Riecks Ertz Schatzmester un Chur-Fürst, Den 28ten düsses Mahndes August, vor de Stadt Celle Munsterung heilt, Freue seck ein Lanneskind over dat Lüneborgsche Hûs. Drûcket mit Heinschen Bauckstaben 1732.

1. Wilkohmen hier GEORG! du Vader uhses Lannes,  
Wilkohmen leiwe Heer, du Kônje dienes Stannes,  
Wo hattet jôck den dog en tietlanck her egahn?  
Sin ji ohk west gesund, wo hattet um Jôck stahn?
2. Uht Ehrerbaighait fall wie tau Juen Feuten  
Un wilt thom tweyten mahl mit düssen Breif Jôck greuten,  
Ju Celle freuet seck uht vullen Hartens Grunne,  
Sei stah un luhret all up Juer Hierkunfft Stunne.
3. Taum Rohland lât seck nu Ju trûe Volck ock seien,  
Gewiss wer sei ansûht dei mant seck hartelck freuen,  
Un sei seiht den nu sùlvst vor ôhren Ogen gahn,  
Vor welcken sei sau trû up Wacht un Posten stahn.

4. Sei heffet seck in Reg un Glieder stellet hûte  
Un wilt ock exerceirn un fûhrn mit vullem Vliete,  
Hier passt sei up Canon un up den Trummel-Schlag,  
Sei staet nu parat up hût un Morgen Dag.
5. Seit, wo dei Walter prunckt mit Pehren un mit Lâen,  
Eck wollet keinen rahn, dat hei sei wolle brûen,  
Sei latet seck tau hoop im minsten nich vixeirn,  
Wer dat nich lôwen wil, magt eis mit sei probeirn.
6. Dei Dreveschen kohmt nu marscheiret in den greunen,  
Wad dût vor brave Lûh, dat schôll wol neimand meynen,  
Dei Kerels sînt brav lanck, dei Pere liecke dick,  
Dat exerceiren gait in einen Ohgenblick.
7. Dei grote Lucius kumt hierup nu vorby,  
In Fûhr un Storme sînt sei regt verwegen fry,  
Sei wetet, wo't im Fell un vor den Find hergait,  
Un holet nicks van dei, den glieck dat Harte schlait.
8. Von Rantzau waget seck ohk geren in den Tummel,  
Sau balle as sei man hîrt schlaen ôhre Trummel,  
Sei luhret, wennt wad gîft, sau stille as dei Muss,  
Et iss en regten Grûhl, wann sei wehr schôllt na Huss.
9. Dei Soubironschen kan eck nich tau rûgge laten,  
Gîngt man nah ôhren Sinn, dei schôllen einen faten,  
Eck weit, wen man dei Krieg nog hûte ginge an,  
Sei gingen gehren drup un schleugen ôhren Mann.
10. Von Rhoeden gîft seck an un sitt nich lange stille,  
Eck weid, Heer Kônje, dat ock dâssen wôhr ôhr Wille,  
Mit sauen schnickern Volck eis vor den Fiend tau gahn,  
Gans grûllick wîrren sei seck dôrch einander schlahn.
11. In gliecken leite seck van Horen nich hendragen,  
Dei erste Tiedt dei best um ennen tog tau wagen,  
Alleen, Heer Kônig, dût stait alles up Ju Wordt:  
Wann Jiet heffen wilt, sei gaet gehren vordt.
12. Dei Kranckt bym Reyer Holt hefft sei gar undermynet,  
Wer hod seck dar wol vor, diewiel dar nicks van schienet,  
Dei Ehre dait seck up un drôhnt mit einen Knall,  
As wenn dei Ehre nu up eis vergaen sall.
13. Ne' schalter sau hergahn, sau bin eck hier nich nûtte,  
Eck lope stracks na Huss un frete dicke Grûtte,  
Wiel eck nu heffe seihn, dat seck dût Dinck sau hackt:  
Sau hattet meck dat Lyf un Hart beklomet mack.
14. Dog is dat allerbest, sei krieget wad tau supen,  
Dat gait sau strev herum, bet dat sei gaet krupen:  
Elckein nah sien Quartair, dar hei vorhenne legen,  
Sei wînschet ôhren Heern veel Glück up sienen Wegen.
15. Herr Kônig, rastet Jôck, Ji heffet lang nich sâten,  
Un nehmet sau verleif, wad Celle had tau eten.  
Up Raisen is dat best en Stûck van roen Schincken,  
Dar stait am besten up dat Cellsche Beir tau drincken.

16. Wie wünschet, dad Ji oft by fisch mögt munstern laten,  
 Dat kan den ganzen Lann in allen nog mehr baten,  
 Un raise Ji den weg van fisch na Engellandt,  
 Sau spare Jück gesund des groten Gottes Handt.

### An Georg II. 1735.

Heer Könje, leewe Landes-Vader! hier iss een betjen Schwart up Witt,  
 Datt flütt uth eener triden Ader, deel düssen Dyne Gnade mit.  
 De deck dütt Blatt will averreicken, datt iss dyn eegen Unnerdahn,  
 O, grote Könje! giff een Teicken un lat meck nich in bloten stahn.  
 Meck pufft dat Hart in mienen Lieve, ja glöve man, eck beve recht,  
 Wiel eck an mynen Könje schrive, eck, als Dyn allerschlichtste Knecht;  
 Doch, dat eck hüt an düssen Dage, da jeder Deck willkomen heet,  
 Meck mit düt Brefken tho Deck wage, verlöfst Du woll, eck weet Bescheet.  
 Eck legg meck hier tho Dynen Föten in Demoth upper Erden dahl  
 Un will Deck darby kneend gröten; och! süh eys, wo hier althomahl  
 Dyn Lannes-Kinner üm Deck wimmelt, och! süh eys, wo sick jeder freut,  
 Kieck eis, wo sick en jeder tummelt; och! hör eys, wo see roopt un kreyt.  
 Hier iss keen Jung un keene Deeren, hier iss keen Vater, keene Möhm,  
 De Deck nich süht van Harten geeren; och ja! Du kümst fisch recht bequem.  
 Hier iss keen Kind in syner Weegen, keen Knecht, [keen] Magd an düssen Ort,  
 De sick nich geern vör Deck will neegen. Eck schrie dalljen wieder fort  
 Un fange an tho gratuleeren: Us' Heer Gott mag Deck so veel Glück  
 Un so veel Freud un Lust bescheren, so veel ass Schaap un Zegen-Bück;  
 So veele friske Häuner-Eyer een jeder Buhr verköpen deit;  
 So veele Schläge, ass de Sayer Tit Leevens up de Klock Thorns schleit.  
 So veele Kringel, so veel Semmel, ass man in föfftig Jahren backt,  
 So veele Lust geev Deck de Hemmel. Lev wol! bet dat de Heven sackt.  
 Lev sund, leef Vader! Lev so lange, bet dat de Sparling van fisch thüt,  
 Bet dat keen Plog iss mehr im Gange, bet man ken Uhn un Krayn mehr süht.  
 Us' Königinn nich tho vergäten, dee leev mit'n Kinnern lange Thiet,  
 Bet alle Schoh un Strümp thoräten, bet dat et eens Tocatens schnyt.  
 Bet dat de Haasen Minschen scheten, bet dat de Hartz-Buck Jägers jögt,  
 Bet Docters keen Latin mehr weten, un bet dat Reh den Spör-Hund söcht.  
 Myn Wunsch iss man kort thogeschmäden, eck kan er nich recht veel by dohn,  
 Doch will eck jümmer fletig bäden, dat Du up Dynen Könje-Thron  
 Noch lange Jahre magst regeeren, dat Fruw un Kinner leeven mag!  
 Mit korten meck tau expliceeren, Gott gev Jück eenen goden Dag.  
 Man leefe Heer! Du must nich kieven, dat hier mehr ass de Glück Wunsch steit,  
 Wenn Unnerdahnen an Deck schrieven, so melden see oock, wo't öhn geit.  
 Herr Könje! Du warst meck't vergeven, dat eck düt Brefken schick nah Deck,  
 Denn eck wünsch nicks in mynen Leven ass: Glustre doch eys her up meck.  
 Eck heffe Deck im Stadschen Lanne, tho Bremervöhrd, hym Impost deent  
 Un heffe et oock, ass een Manne et schuldig iss, getrülick meent;  
 Wör in den Lann de Impost bläven, so wär eck nich unglücklick west,  
 Wen'ck noch dran denck, so mot eck bäven, denn eck hadd all en warem Nest.  
 Nu kan keen Docter uth meck warren, un thom Avcaten dögg eck nich,  
 Denn de moth Latien braf blarren; eck spreck woll, doch nich sündlerlich;  
 Mien Käkel-Rehm iss nich goot schnäden, drüm segg eck faken nich en Wort,  
 Doch kan eck schrieven, lesen, bäden, un stümper jümmer so mit fort.  
 Gott weet, eck heff nich veel tho leeven, myn Ollern sünd all lange doed,

Gott hett meck ook dree Kinner geven, dee sünd thohope noch nich groot;  
 Drüm must Du meck mit Brodt versorgen, et kan ja doch nich anners syn,  
 Eck seeg't noch leever hüt ass morgen, dat wünscht ook myne Frue Thrin.  
 Verstaack nich veel, so bin'ck keen Prahler, sitt averst thämlick in de Supp,  
 'kheff mennigmahl nich einen Dahler, doch föhr eck meck reepteerlick up.  
 Eck bin nich grot van Lieff un Knaken un blief ook woll myn Dage so;  
 Meenst Du nun wat uth meck tho maken, so schick meck man en Brefken tho.  
 Du drafst nich sülfen Hand anleggen, dat iss dörchuth nich myn Begehr,  
 Du kanst man tho'n Sictaris seggen: Schriff hen, Hoffschläger schaller her,  
 He schall sick van der Fedder nähren; eck heff öhn dartho uthesöcht,  
 Mehr wulck nich upper Welt begeren, wenn eck dat Glück man hebben möcht.  
 Hier in der Stadt bin'ck anthodrapen by Kleissner, in der Kramer Straat,  
 Dar wilck up eene Antwort hapen, doch bidd eck Deck, weer jo nich quat,  
 Dat eck so uthverschaaamt in Schrieven un Deck so veel anmooden bin,  
 Eck wull nich geern so leddig blieven, denn Deck tho deenen iss myn Sinn.  
 'Twart meck noch graue Haare maken, o sy meck an, eck dumme Claass,  
 Dat eck nich sülf's mit Deck heff spraken, ass eck by Deck im Garen wass;  
 Eck was tho blödd, Deck tho besöken; dat segg' eck averst: kehmt nochmahl,  
 Meck dücht, eck wuller woll up flöken, eck geev meck so nich wedder dahl.  
 Eck kleevede an Deck ass ne Klieve un leet gewiss nich wedder loss,  
 Du stöddst meck denn mit Fliet vam Liebe und sedst: Gah weg, du albern Dross;  
 Doch, darup wulckt wol hasardeeren, dat deyst Du all dyn Dage nich,  
 Du kanst jo keen kleen Kind verthören, denn Du bist gar tho gnädiglich.  
 Dee Myn'gen hefft et ook erfahren, wo leeff Du see geholen hest,  
 Eck bin all over vertig Jahren un hedd ook geern en eegen Nest.  
 Up Deck sett eck all myn Vertruen un hoop, Du giffst meck ook myn Brodt,  
 Eck will up dyne Gnade buen un deenen Deck bet in den Dodt.  
 Nu thom Beschlut, dütt wulck noch seggen: Eck will meck all myn Levelanck  
 Tho Dynen Föten nedder leggen, bet dat eck weere doden kranck;  
 Ja, eck will meck mit Lieff un Leeven, mit Wieff un Kind, ook all dat Myn  
 Deck, leve VADER! avergeven; wy willt Dyn' Knecht' un Mäde syn.

Hannover, den 1. Juni 1735. Martin Hartwig Hoffschläger, Böördig uth  
 Ratzborg, im Fürstendohm Sax-Launborg, dee im Stadschen Fürstendohm,  
 tho Bremerföhrde, Impost-Innehmer west, un ass use Hochseel. Könje dat  
 Land vam Impost befryde, mit demitteert iss.

### Georgs II. Reise nach Hannover 1735.

As dei Könning Georg de Tweyde, Int Jahr 1735. Von Engelland  
 nah Hannauver raise, Freuen seck hierover Twei inwennig beneumte  
 Buhren. beschreven van Jan Lülff Heinen.

Gerd.

Nu is dog entelck ais dei Schnackerie tau enne,  
 Wad stüss dei Läte hefft en tiedlanck her edan,  
 Dei aine love stracks den annern in dei Henne:  
 Könning vant Engelsch' Land wel na Hannover gahn.

Tilcke.

Dat is en dummen Schnack, dahr kan jo nicks uht wehren,  
 Wielst dat dei Krieg angait, wehrt sei öhm nich weg laten,  
 Sei hefft öhm vehl tau leif, düt dauet sei nich gehren,  
 Un schölln sei öhm ohk anholen upper Straten.



Gerd.

Du schnackst, as wen dei Kop deck steicke in der Tunnen,  
 Wad schert uhs Könning seck um anre Fienschops-Sacken!  
 Sei heffet ðhm liekesehr nich upper Straten funnen,  
 Wenn sei hefft uhte mühl, sau laht sei Frehe maken.

Tilcke.

Dat gev eck alles tau, eck maut nog ais wad fragen,  
 Wenn Hei dort raiset weg van sienen Land un Lden,  
 Wer schöll dort Könning syn? den man wad könn vordragen?  
 Forwahr, eck seihe wohl, du denckest my tau bruen.

Gerd.

Dahr is al vorrebuht, des gnedigen Könjes Fruen,  
 Dei is sau wiess un klauck un waid sau wol tau leven,  
 Dei draf Hei, glövet meck, in allen Saken truen,  
 Der is dei Huhsholung in allen overgeven.

Tilcke.

Un wenn Hei kumt herruht, sau wil eck dahr by setten  
 Mien Huhs, Hof, Wiesch un Feld, dat Veih in mienen Ställen,  
 Dei leiwe Lannes-Vaar! had uhser gans vergetten,  
 Et kohme, as et wil, sau schal dei Wedde gellen.

Gerd.

Na wainig Wecken-Tied, do ward in uhser Karcken  
 Vor Jöck, o leiwe Heer! tau Juer Raise bäen,  
 Dat Jöck dei leiwe Gott mögt upper Raise starcken,  
 Do glöve Gerd erst wisse, wad süss dei Lde säen.

Tilcke.

Nu sied dog duhsend mahl vor allen üsch wilkohmen,  
 Eck falle up dei Knie un ligge tau Juen Feuten  
 Vor Jue Gaudheit, dei Ji hefft tau üsche nohmen,  
 Un wil in düssen Breif uht Hartens Grund Jöck greuten.

Gerd.

Eck meinet eben sau un raup uht vullen Munne,  
 Georg dei Könning lev' mit siener Fru un Kinnern!  
 Levt lange Jar sau frisch, as Ji sünt düsse Stunne,  
 Wi sunt dörch Jöck vergneugt, üsch kan dei Krieg nich hinnern.

### Georgs II. Heeresmusterung 25. Juni 1735.

As dei Könning van Grot-Britanjen, un Hartog tau Bronsewig  
 un Lüneborg Georg de Tweyde, In sienen Churfürstendohm vör  
 Hannauer, Van 20sten bet taun 25sten Junji 1735 Dei grote Mun-  
 sterung heilt, Word düt uppeschrewen van Hans Wöbbecken.

1. Hans, laht dei Arbeit sien, du schast aist met my gaen,  
 Dar schal en Hupen Volck kort vör Hannauver staen,  
 Tau Pehr un ock tau Fant, dahr schölt sei exercairen,  
 Dei Könning van Engelland sülvt, dei wel sey dahr porbairen,  
 Uht uhser Dörpe kohmt dei Ritters darne mancken,  
 Mack fohrt un sühme nich, du schast my't nog ais danken.

2. Dahr wehret dei Zaldata met öhren Flintens rätern,  
Un dei Kumstawels schölt ohk brav dartwischen knätern,  
Wy wehret üsch mant knap vor Qalm darmancke barjen,  
Sei schölet lieckesehrst üsch nich darmancken tarjen,  
Dei Kriegers sint süß sau: Wenn sei wähm krigt tau faten,  
Hei kumter nich fry van un mant dei Haare laten.
3. Top, Brauer! kum man her, dat wi dahr kohmt vor Dage,  
Nim du den Fredsack hen, wiel eck nich gehren drage.  
Wie keimen by dat Volck und hören dei Trumpetten  
Un Flaitjen, dei sei twer möht vor dei Schnuten setten,  
Eck säh, holt, laht üsch hier en bäten afwärts blieven,  
Lohp wy süß driestig tau, sau pleget sei tau kiewen.
4. Des gned'gen Könjes Huhs dat stund up luhter Stricken,  
Ur midden was dei Rand van luhter bunten Flicken,  
Wanne blaud! dahr gaffet man regt nett un gladdede Dehren,  
Uhse gned'ge Lannes-Heer dei tenger mee tau köhren,  
Van sienen Junckern wöhrn ohk veel darin tau sahmen,  
En gaut Fründ sprack tau my: Dat sint Cavleirs un Damen.
5. Den twintigsten däs Mahnds, dei Dag was schön un dröge,  
Do stünnen uppen Platz van veir Mann hog en Rege  
Des groten Generals, van Melvil un van Campen,  
Van Behr un Bohtmar ohk, dei fōngen an tau trampen,  
Sei führen sau agal, as wenn mant ainer schöte,  
Un leipp'n taun annern in, my graude mant vor Stöte.
6. Den annern Dag darup do stünnen dahr van Schwaan  
Un maken äwen dat, wat dei van gistern daan,  
Van Oberst Sommerfeld, inglicken van Druchleven,  
Un ohk van Mondroy, hadden seck tau hope geven,  
Dei wöhren altan dull un schöten regt verwegen,  
Oehr Pulwer schöl up sien, sei brucken nicks tau hägen.
7. Van Lony, Hamerstein un Hassberg, dei hier kaimen,  
Dat waid elkeine sülvt, wad dahr van is tau räumen,  
Dei Kehrels un dei Peer, dei wöhren as dei Docken,  
Wöhr eck nog half sau groht, eck lait my van sei locken,  
En bäter Volck kan nich up dütchen Bodden wäsen,  
Dei Kehrels un dei Pehr sint stunderk uhte läsen.
8. Hier stund en Regiment, dat hadde kainen Heeren,  
Sei sähen, dat sei süß van Löven haiten wöhren,  
Drup folgt dei grote Wendt mit sienen wackern Lüen.  
Forwahr, dei baiden schölen den besten nog wad brēn,  
Dei Kehrels un dei Pähr, dei staht nich tau betahlen,  
Sei eget mehr as düt, un bruke nich tau prahlen.
9. Dat beste kumt nu nog, des Könjes Sülvern Garre,  
Dei hadden blancke Kleer, dei stünnen stief un starre,  
Dei aine van sei wol my wad tau daune maken,  
Eck hadde ohk nich Lust, met öhme my tau haken,  
Un hadde al myn dage öhm nicks tau lee dahn.  
Du schast dei kleuckste sien, dagt eck, un van öhm gahn.

10. Nu maut dei Garr tau Faut seck lahten nog ais säien  
 Un wilt dei annern all dat Sand int Ohge straien,  
 Dei extercairen gaut un draien seck frisch umme,  
 Sei kaimen as dei Blitz up einmal um un dumme  
 Un wöhren all sau lanck, as by üsch wass't dei Eicken,  
 Eck wedde, dei Mahler schall sei bâter nich aftaicken.
  
11. Drup schöten sei tau hoop met samt dei Attolriee,  
 Wanne kranckt! wo hühle doh dei ohle Ailenriee<sup>1)</sup>,  
 Et was, as wenn dei Welt up ais schöll unner gaen,  
 Sau mösten sei tau Fell seck met den Fiende schlaen,  
 Sei hadden seck dei Haar in luhter Schwântze draiet,  
 Un elkein was dei Kop mit witten Mehl bestralet.
  
12. Doh wasset rain vorby, dei Kōnnig steig in'n Wagen  
 Un lait taum Etent sek in vullen Sprunck henjagen,  
 Dat Volck, wad dahr tau Faut, un dei tau Pehre säten,  
 Dei tōhgen wehr na Huhs un wollen ohk wad âten,  
 Gottlov! dei leiwe Gott, dei hadde dog gegeven,  
 Dat neimand was tau Dohe un up den Platze bleven.

HANNOVER.

H. Deiter.

---

<sup>1)</sup> Eilenriede.

## Tiodute.

„Kaum gibt es in der Etymologie eine Art der Verirrung, von der nicht die Deutung des Wortes *jodute* ein Beispiel böte,“ sagt Petersen in seinem als Materialsammlung immer noch unentbehrlichen Aufsatz über das Wort (Forschungen zur Deutschen Geschichte VI S. 223 ff.). In der Tat gibt es auf dem Gebiete der germanischen Philologie kaum ein Wort, das eine grössere Litteratur aufzuweisen hätte. Was Petersens eigene Erklärung des Wortes (Zusammenhang mit dem Namen des germanischen Himmelsgottes, hochd. *Ziu*, nhd. *Tio*) betrifft, kann man nur sagen, dass sie eine neue Art Verirrungen darstellt. Es kann ja jetzt keinem einfallen, betreffs der meisten der alten Erklärungen auch nur den Versuch zu machen, sie zu widerlegen. Diejenigen, welche ein Interesse daran haben sollten, sie kennen zu lernen, verweise ich auf den oben erwähnten Aufsatz, S. 294 ff. Es gibt aber auch neuere Erklärungsversuche, die kaum besser als die von Petersen als Verirrungen bezeichneten sind. Auf einen von diesen (von E. Mayer) komme ich später zurück.<sup>1)</sup>

Von all den alten Ansichten bleiben nur zwei übrig, die überhaupt einer Erwähnung wert sind. Die älteste von diesen Etymologien stammt von Wiarda (Asegabuch, Anm. zu VII § 33, S. 316), und nach ihm wäre das Wort aus *thiod ute* „Volk heraus“ zu erklären. Die Etymologie wurde von Lübhen in das Mittelniederdeutsche Wörterbuch aufgenommen, obgleich er sie „wegen ihrer Einfachheit“ verdächtig findet, und begegnet schliesslich (mit einem Fragezeichen) auch in dem Mnd. Handwörterbuche. Die Unmöglichkeit dieser Erklärung fällt sofort ins Auge, wenn man bedenkt, dass sich nirgends eine zu erwartende Schreibung mit *d < th* im Anlaut findet.

Die m. E. richtige Etymologie des Wortes hat zuerst Richt-hofen erkannt (s. sein Altfriesisches Wörterb. s. v. *tianutroft*). Er erklärt das friesische Wort als Zusammensetzung des Verbums *tian* „ziehen“ mit *ut* „aus“ freilich ohne näher auf die merkwürdige Bildung *tianut-* einzugehen<sup>2)</sup> und stützt seine Erklärung auf eine Stelle

<sup>1)</sup> Stosch meint (Zschr. f. deutsche Wortforschung III S. 361), das Wort sei ein zur Interjektion *jo* gebildetes Iterativum: *\*jōdesen* (mit eingeschobenem *d*!) „Ihm würde im Niederdeutschen *\*jōdetten* oder *\*jōduten* entsprechen, und *jōdutte* wäre das dazugehörige Substantivum.“ Freilich kommt ihm das doppelte *t* merkwürdig vor, er erklärt aber, dass bei dem früh unverständlichen Worte die Schreibung mit einfachem *t* nicht so schwer ins Gewicht fallen dürfe. Dem Umstand, dass das von ihm konstruierte Wort *jōdutte* heissen müsste, während das tatsächlich vorhandene *jōdute* heisst, schenkt er keine Beachtung.

<sup>2)</sup> Grimm schlug bekanntlich in seinen Rechtsaltertümern Emendation zu *tiadut-* vor. Die richtige Deutung des Wortes gibt wohl van Helden, Zur Lexicologie des Altostfries. S. 333.

in der von Hettema herausgegebenen *Jurisprudentia frisica* II 170: *tie uta, tie uta, ende helpet mi min gued weer to wynnen*. Für die Etymologie des Wortes *tiodute* macht Schade (Zschr. f. Rechtsgeschichte, hgg. von Rudolf I S. 249) dieselbe Herleitung geltend und erklärt es als Zusammenziehung des altsächs. 2. Plur. Imper. *tiohad + ute*, und er findet darin Zustimmung bei Brunner, Deutsche Rechtsgeschichte II, S. 482, Note. Diese Etymologie ist ohne Zweifel die richtige, nur darf man nicht mit Schade *jodute* durch Aphäresis aus *\*tjodute < tiodute* erklären. Vielmehr wurde das unverständlich gewordene *tiodute* bei nachlässiger Aussprache als Zusammensetzung der Präposition *te, to* mit *jodute* und dann das letzte als selbständiges Wort gefasst. Da bei dem gewöhnlichen Gebrauch des Ausdrucks die Präposition sinnlos war, kam man bald dazu, sie ganz wegzulassen und *jodute* allein zu verwenden.

Ehe ich näher auf das Wort eingehe, will ich hier noch den Erklärungsversuch von Mayer erwähnen, nicht etwa weil seine Etymologie dringend einer Widerlegung bedarf, da ihre Unwahrscheinlichkeit sofort ins Auge fällt, sondern weil er (ebenso wie Stosch) sich auf die unrichtige Ansicht stützt, *jodute* sei die ursprüngliche Form des Wortes. Richthofen und Schade haben die von ihnen vertretene Meinung, *tiodute* sei das Ursprünglichere, nicht mit positiven Beweisen gestützt, und ich hoffe einen solchen zu liefern, indem ich die erwähnte Erklärung widerlege. Mayer vermutet (Zschr. der Savignystiftung für Rechtsgeschichte 26, German. Abt. S. 268 ff.), „dass mit dem Rufe *to iodute*, wobei *to* 'zu (herzu)', *jo* eine Interjektion *je (he)* ist, eine Person angerufen wird, die dann *dute* heissen muss“, und die er in dem longobardischen Beamten *duddus* wiederzufinden glaubt. Abgesehen von der unmöglichen Zusammenstellung *zu — he — duty (!)*, ist die Erklärung, trotz Mayers entgegengesetzter, aber von keinem Beweis gestützter Behauptung, sprachlich unmöglich. Einem altsächs.-nidd. *-t-* kann ein longobardisches *-dd-* nicht entsprechen. Dann findet sich auch in den ältesten Urkunden Niedersachsens nirgends ein Beamter namens *dute* erwähnt, und schliesslich stützt sich, wie oben gesagt, die Behauptung Mayers (*to iodute* sei die älteste Form, wovon *tiodute* „eine spätere Kontraktion“, auf wenig stichhaltige Gründe. Zunächst findet er die Ursprünglichkeit von (*to iodute* bewiesen durch Aufzählung einiger Belegstellen:

*te iodute* im Lüb. Recht von 1263 c. 100, Richtsteig-Landrecht 31 § 2, Hildesheimer Recht von c. 1300 § 89 und im Lüneburger Donat.

*iodute* für Gadebusch 1302.

*tiodute* im Lüb. Recht von 1294 c. 215, in einigen Texten des Richtsteig-Landrechts und in den Bremer Statuten von 1303.

Soviel ich sehe, lässt sich aber aus dieser Sammlung von Belegstellen nur folgern, dass der älteste Beleg von *to iodute* etwa 30 Jahre älter ist als der von *tiodute*. Aber was beweisen drei Jahrzehnte für einen Ausdruck, der auch nach Mayers eigener Erklärung mit dem in historischer Zeit urkundlich nicht belegten Beamten „Dute“ sicherlich

Jahrhunderte alt wäre. Dazu kommt noch, dass keine von den genannten Belegstellen die älteste ist, sondern diese findet sich in der Chronik Heinrichs von Herford (*Chronicon Henrici de Herfordia*, edid. A. Potthast), wo es S. 141 zum Jahre 1114 von der berühmten Schlacht beim Wepesholz zwischen Heinrich V. einerseits und den Fürsten von Sachsen anderseits heisst, dass die Sachsen zum Andenken ihres Sieges eine Kapelle errichteten und darin ein Bild eines bewaffneten Mannes aufstellten, "*quam rustici de terra rudes sanctum Thejoduthe nominant, quia tota gens Saxonum per Thejoduthe illius* (durch dessen Thejodutheruf) *de rege Henrico victoriam habuit*".<sup>1)</sup> Die Ausgabe war mir nicht zugänglich, aus Petersens Aufsatz S. 228 ersehe ich aber, dass wenigstens an der zweiten Stelle als Variante auch *Thioduth* geschrieben ist; es scheint also, als ob bei dem ältesten Beleg die beiden Formen *tiodute* und (*te*) *jodute* einander gleichwertig sind, und dass man deshalb aus dem Alter der Belegstellen keinen Schluss ziehen darf.

Bei der Beurteilung des Wortes darf man nicht vergessen, dass die Volksetymologie bei Umbildung unverständlicher Wörter stets in der Richtung geht, dass sie ihnen einen Sinn zu geben versucht; an eine durchaus sinnlose volksetymologische Umgestaltung darf man nicht denken. Wenn *tiodute* nun eine derartige Veränderung von *te jodute* wäre, müsste es also einen Sinn haben, und dieser kann wohl nur der von "ziehet aus"<sup>2)</sup> sein. Diese Umbildung müsste aber, wie der Diphthong *-io-* lehrt, in altsächsische Zeit zurückreichen; also müssten die beiden Formen, sowohl die ursprüngliche wie die sekundäre, Jahrhunderte hindurch neben einander fortgelebt haben, ohne dass die eine oder andere gesiegt hätte. Erst im späten Mittelalter wäre die

<sup>1)</sup> Obgleich kein direkter Zusammenhang mit unserer Untersuchung besteht, möchte ich meine Meinung über den Ursprung dieser vielbesprochenen und vielgedeuteten Statue äussern. Die Version bei Heinrich von Herford kehrt mehr oder weniger verändert in verschiedenen Chroniken wieder. Besonders erwähnenswert ist die *Chronik der Sassen* von Bodo (abgedruckt in Leibnitz' *Scriptores rerum Brunsvic.*), worin sich eine Abbildung der errichteten Statue findet. Dieses Bild trägt in der linken Hand das Wappen von Obersachsen, acht Balken abwechselnd weiss und schwarz und darüber den Rautenkranz. Anders hat dagegen Crantz, *Metropolis VI*, 1, der von einem Bild spricht, *armatum clava subnicum arma Saxonie tenentem, equinum candidum pullum*, d. h. das Braunschweig-Lüneburgsche Wappen. Es muss doch etwas hinter diesen Wappen stecken, die wohl nicht als blosser Erfindungen von Bodo und Crantz angesehen werden können, sondern in der Tradition überliefert sein müssen. Nun liegt die Frage nahe, ob an der Wepesholzschlacht eine Person teilgenommen hat, die auf diese beiden Wappen ein Recht hatte. Ja, eine solche Person gab es wirklich und zwar denjenigen, dessen Name in den Chroniken immer an der Spitze der sächsischen Fürsten steht und der an dem Siege einen wesentlichen Anteil gehabt hat: Lothar, der spätere Kaiser, der schon 1106 nach dem Tode des letzten Billungers das Herzogtum Sachsen erhalten hatte und dem durch seine Gemahlin Richenza oder Rikiza Braunschweig zufiel. Die Statue ist also wohl sicher zum Andenken Lothars, des eigentlichen Siegers im Kampfe, errichtet worden, und erst später ist sie von dem Volke mit dem "Gotte" *jodute* in Verbindung gesetzt, wahrscheinlich weil in einem wichtigen Augenblick im Kampfe *tiodute* (vielleicht von Lothar selbst) gerufen wurde.

<sup>2)</sup> Vgl. die von Lübben in seinem Wörterbuche zitierte lateinische Formel: *trahite foras*.

eine von den Formen verdrängt worden, und zwar wäre es die ursprüngliche, die den Sieg davongetragen hätte. Dies alles kann ich nicht wahrscheinlich finden: eine Entwicklungsreihe *te jodute* > *tiodute* > *(te) jodute* kommt mir ziemlich bedenklich vor. Wenn man daneben bedenkt, dass es sich trotz mehrerer Versuche als unmöglich herausgestellt hat, eine wahrscheinliche Erklärung dieses ursprünglichen *te jodute* zu finden, während *tiodute* eine annehmbare Deutung erhalten hat, wird hoffentlich keiner mehr daran zweifeln, dass man in dieser Form die ursprüngliche zu sehen hat, und das *(te) jodute* eine spätere, in der oben (S. 124) beschriebenen Weise entstandene volksetymologische Umbildung derselben ist, welche, einmal erschienen, ziemlich schnell vollständig gesiegt hat. Den Sinn dieser Umbildung fasse ich so auf, dass man z. B. bei der Anwendung des Wortes bei der Friedloslegung das ganze als eine Art Beschwörung betrachtet hat, wodurch der Friedlose *te jodute* gegeben wurde. Diese Auffassung wird auch durch die spätere Bedeutung des *jodut* als eines höheren Wesens, einer Gottheit, gestützt.

Nach dem Gesagten brauche ich auf die anderen Beweisgründe Mayers (den Namen *Jodutenberge* und den Umstand, dass das Wort in der Form *jodut* in das schonische Recht übergegangen ist) nicht einzugehen, da sich diese ebenso gut aus einem sekundären *(te) jodute* erklären lassen.

Gehen wir nun zum Gebrauch des Wortes über! Abgesehen von der eben erwähnten Bedeutung einer Gottheit und der eines Bildes (Götzenbildes?)<sup>1)</sup>, welche nur sekundär sind, kann man zwei verschiedene Hauptarten bei dessen Gebrauch unterscheiden. Erstens wird es als Not- und Hilferuf (Gerufte, Gerüchte) gebraucht<sup>2)</sup> und zwar in Fällen, die in den Gesetzen fest bestimmt sind. Für den Missbrauch des Gerüchtes sind überall Strafen festgestellt. Zweitens begegnet das Wort als integrierender Teil des Kriminalprozesses bei denselben Verbrechen. Diese Verbrechen waren gewöhnlich Notzucht, Diebstahl, Raub und Mord (s. z. B. Sachsenspiegel Landrecht II, 64) d. h. im Grossen dieselben, die im ältesten germanischen Recht als Meintaten und Neidungswerke angesehen wurden (s. Zum ältesten Strafrecht der Kulturvölker, Fragen zur Rechtsvergleichung, gestellt von Mommsen, S. 57). In späteren Rechtsstatuten kommen noch andere Verbrechen hinzu, aber die Zahl bleibt immer eine beschränkte.

Bei dem Kriminalprozesse bildet der *tiodute*-Ruf sozusagen die Einleitung des Prozesses, wenigstens bei handhafter Tat (*dat rucht is der claghe begin* Sachs.-sp. I, 62). Freilich begegnet er nicht in direkter Verbindung mit dem Wort *wapen*, aus den vielen bei

<sup>1)</sup> Die letzte Bedeutung weiss ich im Mittelniederdeutschen nicht zu belegen, aus dem Belege in Joh. Madsens *Visitatsbog* in Kalkar, *Ordbog till det äldre danske Sprog* aber ist auch für das Mnd. diese Bedeutung zu erschliessen.

<sup>2)</sup> Als eine Entspaltung hiervon ist wohl die Verwendung des *tiodute*-Rufs als Signal des Heerbannes anzusehen (Schröder, Deutsche Rechtsgeschichte S. 500) und wohl auch der Gebrauch des Wortes als Schmerzensruf, z. B. Anselm 469.

Petersen aao. S. 254 ff. abgedruckten Formularen ersieht man aber deutlich genug, dass der Ruf immer mit Schwertzücken verbunden war, und man wird sich kaum irren, wenn man *wapen* als Objekt des *tiodute* voraussetzt. Es ist hier unnötig, die vielen Stellen wieder abzudrucken, da ein jeder leicht bei Petersen nachschlagen kann, ein paar der ältesten Belege möchte ich aber anführen. Im ältesten deutschen Text des Lübschen Rechts liest man (s. Hachs Ausgabe, Codex II, § 215, S. 359): *Handelet oc en vorsprake sake vnmme vredelos to legghende vor deme richte dar gheropen wert tiodute ofte swert vnde wapene getoghen* . . . . In der Lübeckischen Chronik Albrechts von Bardewiek liest man von der Verfestigung einiger Edelleute: *Man loth se; se ne quemen nicht vore tho gherichte. Do toch men eyn sweyrt vnde scryede over se* . . . . (Petersen S. 263). (Vgl. auch den Ausdruck in einem Mecklenburg. Urk.: *pro liuore et sanguine et trahite foras*). — Zu der Zeit, wo das Wort unverständlich geworden war, wurde dieser Vorgang von den Zuschauern als eine Art von Verfluchung und Beschwörung gefasst, und daher stammt der in mnd. Texten häufig belegte Ausdruck: *te jodute over di* (s. z. B. das Glossar zum Sündenfall).

Auch bei *tiodute* als Hilfe- und Notruf ist Zusammenhang mit *wapen* vorauszusetzen. Freilich scheint Schade (und nach ihm Brunner) das Wort intransitiv aufzufassen, etwa wie das hd. *zeter*.<sup>1)</sup> Freilich spricht für dieses Intransitivum das friesische *tie uta, tie uta* usw. (s. oben S. 123), man darf aber nicht vergessen, dass das Friesische die Sprache war, die am zähesten an alten Diphthongen festhielt, weshalb das Wort dort am längsten verständlich blieb, und dass also die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, dass man aus dem unverständlichen Ausdruck mit weggelassenem Objekt (s. unten) einen verständlichen mit intrans. Verbum gemacht hat. Hier muss ich auch der Parallele mit dem obengenannten *zeter* Erwähnung tun und wohl auch mit dem normandischen *haro(u)* (mit dem Verbum *harouder*)<sup>2)</sup> wenn dieses, was wohl wahrscheinlich ist, einem jetzigen 'heraus' entspricht. In Uebereinstimmung mit diesen beiden Geschreien möchte man aber einen Zusammensetzungsteil *-her* erwarten. Dazu kommt nun, dass für den Gebrauch des *tiodute* bei dem Kriminalprozess, wie wir oben gesehen, ein intransitives Verbum undenkbar ist: hier wird immer eine Waffe als Objekt gedacht. Hat man denn neben diesem transitiven Ausdruck ein intransitives

<sup>1)</sup> Kluges Zusammenstellung dieses Wortes mit *sittern* kann ich nicht beistimmen, sondern bleibe bei der alten Etymologie: *zieht her*.

<sup>2)</sup> Die Etymologie dieses Wortes hat man in dem as. *herod* ahd. *herot* gesehen. Trotz der Behauptung Glassons (*Etude historique sur le clameur de haro*, Nouv. Revue hist. de droit français 1882), dass das Wort in fast sämtlichen altfranzösischen Dialekten begegnet, muss man doch daran festhalten, dass es am häufigsten in normandischen Texten belegt ist, und dieses macht es wahrscheinlich, dass es aus diesem Dialekt in die anderen übergegangen ist. Für ein urspr. normandisches Wort suche ich aber eher die Etymologie im Nordischen als im Deutschen, und ich leite daher das Wort *haro(u)* vom dänischen *herud* 'hieher' her.



*tiodute* als Notruf gehabt? Kaum wahrscheinlich. Aber es gibt daneben Umstände, die positiv für ein Objekt *wapen* auch bei dieser Verwendung des Wortes sprechen: *erstens* die verschiedenen Namen des 'Gerüchtes', die fast sämtlich mit *wapen*, hd. *waffen* zusammengesetzt sind: *wapenscreinge* (Lüb. Recht S. 215), *wapengeschrey* (z. B. Soester Recht, Petersen S. 249), *wapenrocht* (in einer Bremer Urkunde vom Jahre 1131, ibd. S. 256), *wapengerüchte* (Statut von Verden, ibd. S. 241); hd. *wafenruf*, *-(ge)schrei*, *-heisz* (Grimm, *Rechtsaltertümer* <sup>5</sup> S. 517); fries. *wēpenaropt*. Vgl. auch das lateinische *arma clamare* (Lex Chamavorum § 38). *Zweitens* die Ausdrücke, wo *tiodute* direkt mit *wapen* verbunden begegnet; freilich sind die Beispiele, die ich zitieren kann, ziemlich spät: *tyodute unde wapen*<sup>1)</sup> Anselmus 469, *iodute unde wapen* Passional f. 10, *wapen, to jodute* Gerh. v. Minden 3, 106, *heil, to jodute, wapen* ibd. 39, 52 (diese Beispiele aus dem Mnd. Wb.), *wapen tho jodute helpet my* De böse vrouwen (Grimms Rechtsaltert. <sup>5</sup> S. 518), *wapen to iodute* Claus Bur 40 h (Gött. Gel. Anz. 1856 Nachr. S. 104). Vielleicht ist die Formel im Holstein-Landrecht XVII: *ja unde wapen* nur eine Verlesung des Schreibers für *jodute wapen*. Vgl. noch: *cum ego eum . . . ingredi aspexero, . . . tunc exclamabo: jodyyt, jodyyt, id est wopen* (Busch, *De reformatione monasteriorum* in Leibnitz' *Scriptores rerum Brunsvicensium* II S. 896).

Das Gesagte wird wohl hoffentlich genügen, um jedermann zu überzeugen, dass man auch bei dem Notruf an eine Waffe als Objekt dachte und dass also *tiodute* sowohl als Hilferuf als Einleitung des Kriminalprozesses denselben Ursprung hatte, etwa *tiodute wapen*. Welche von diesen beiden Verwendungen des Wortes war die ursprüngliche? Um diese Frage zu beantworten muss ich zunächst ein wenig auf die ältesten germanischen Gerichtsverhältnisse eingehen.

In der ältesten Vorzeit gab es unter den Indoeuropäern kein Gerichtsverfahren; der Verbrecher unterlag lediglich dem Götterzorn und der Menschenrache. Dieser Zustand erhält wenigstens in dem römischen Sakralrecht einen Ausdruck (s. Hitzig in „Zum ältesten Strafrecht der Kulturvölker, Fragen z. Rechtsvergleichung, gestellt von Th. Mommsen“ S. 31) bei den unsühnbaren Taten. Wer eine solche begangen hat, verfällt einer bestimmten Gottheit, und ein jeder darf ihn ungestraft töten.

Wie steht es nun damit bei den Germanen? Ein Urzustand wie der indoeuropäische lässt sich freilich nicht aus den überlieferten Quellen erweisen, und die Rechtshistoriker (z. B. Brunner in *Zum ältesten Strafrecht* S. 53) bestreiten auch die Möglichkeit eines solchen, während z. B. der Philologe Roethe (ibd. S. 64) geneigt ist, einen

<sup>1)</sup> Natürlich wäre, wenn meine Vermutung richtig ist, in den beiden ersten Beispielen *unde* und in den folgenden das Komma ursprünglich zu streichen. Später fasste man aber *wapen* als selbständigen Notruf auf, weshalb es mit *tiodute* koordiniert erscheinen konnte.

derartigen Zustand vorauszusetzen. Dem sei wie es wolle, sicher ist, dass bei gewissen Verbrechen das Sakrale durch ein rituelles Verfahren bei der Strafe Ausdruck erhielt. Derartige Verbrechen waren die sog. Meintaten und Neidungswerke, die sich durch besonders niedrige Gesinnung kennzeichneten. Es sind diese Meintaten zweierlei Art: *teils* solche, die sich gegen das Gemeinwesen wenden: z. B. Landesverrat, Tötung der Geiseln, Verletzung der Urfehde, *teils* solche, die das Privatleben verletzen, wobei man auf die Heimlichkeit des Verbrechens Rücksicht nahm: z. B. Mord, Mordbrand, Diebstahl, in den späteren Quellen auch Notzucht. Die Strafe für diese Meintaten war Friedlosigkeit, d. h. der Verbrecher konnte und sollte von jedermann getötet werden.

Das germanische Recht gab dem Verbrecher einen ziemlich grossen Schutz, ehe er seines Verbrechens überführt und das Urteil gefällt worden war, und sogar der Friedlose, der dem Tode Preisgegebene, hatte eine gewisse Fluchtfrist; dieses, da man verhindern wollte, dass der Angeklagte wegen der Aussicht, sofort nach der Friedloslegung ergriffen und getötet zu werden, sich vom Dinge fernhalten und dadurch eine unparteiische Auseinandersetzung des Verbrechens erschweren würde. Aber andererseits war das Gesetz unbittlich streng in den Fällen, wo unzweifelhafte Schuld vorlag, und der Verbrecher, der auf handhafter Tat ertappt wurde, konnte unmittelbar ohne Zeremonien von den Anwesenden getötet werden, selbst wenn es ein Verbrechen war, das keine Todesstrafe zur Folge gehabt hätte, wenn die Sache vor dem Gericht erledigt worden wäre.

In zwei Fällen war also der Verbrecher dem Tode verfallen: 1) nach der Friedloserklärung und 2) bei handhafter Tat.

Ehe ich auf die näheren Umstände bei der Friedloslegung eingehe, muss ich ein paar Worte über das freilich schon allgemein bekannte Verfahren bei der Urteilsfällung der Germanen sagen. Das Gericht wurde von einem Richter oder, mit einer besseren Bezeichnung, Gerichtshalter geleitet. Diesem war ursprünglich nur der Vorsitz des Dinges aufgetragen, mit der Findung des Urteils hatte er bekanntlich nichts zu tun, sondern neben ihm stand ein Urteilfinder. Dieser ist es, der bei den Baiern und Schwaben den Namen *ésago*, *êteilo* (*urteilo*) trägt und bei den Friesen *ásega*, *aesga* genannt wird, und wahrscheinlich haben wir auch in dem altsächs. *eosago* (Heliand) ursprünglich denselben Beamten zu sehen.<sup>1)</sup> Aber es muss im Auge behalten

<sup>1)</sup> Brunner (I, 152) sieht freilich in den altsächs. *eosagon* nur „Männer von anerkannter Rechtskunde, welche auf Verlangen Rechtsbelehrung erteilten“. Wenn es aber in erster Linie mehr auf das „Rechtswissen“ als auf das „Rechtssagen“ ankäme, sollte man ja eher eine Zusammensetzung mit *-wito* als mit *-sago* erwarten. Dazu kommt noch die Parallele mit den obengenannten bairisch-schwabischen und friesischen Wörtern. Die Bedeutungsentwicklung „Rechtssager, Urteilfinder“ > „Rechtswissender“ hat ja nichts Merkwürdiges an sich (vgl. im Alem. die weitere Entwicklung > „Dingmann“, Ahd. Gl. II 246, 18, mitget. von Brunner I, 150 N. 88).

werden, dass jedes Urteil, um rechtskräftig zu sein, Einstimmigkeit der Dingleute erforderte, dass das germanische Urteil ein Gesamturteil war. Die altertümlichste Form dieses Gesamturteils war die Sitte des Waffenschlags und der Waffenrührung (s. Brunner I, 155). Dieser Waffenschlag, skand. *vápnatak*, agsächs. (freilich mit Konkretisierung des Sinnes) *wapengetac*, -*tac*, muss aber in seinen verschiedenen Formen verschiedene Bedeutung gehabt haben, oder besser gesagt, verschiedene Rechtsarten zeigten verschiedene Formen des Waffenrührens. Hier interessiert uns zunächst die Form, die Schwertzücken genannt wird, und die, vom Waffeneid abgesehen, bei der Friedloserklärung begegnet (s. v. Amira, *Recht in Pauls Grundriss* <sup>2</sup> III, 206). Diese fand unter zeremoniellen Formen und mit feierlicher Rede statt (vgl. die Benennungen as. *fartelljan*, ahd. *firzellan*, mhd. *verzellen*, östnord. *utsvaria*, v. Amira a. O. S. 196), und hierher möchte ich den Ursprung des Ausdruckes *tiodute* (*wapen*) verlegen. Dass ein Ruf dabei eine Rolle gespielt hat, lehrt uns eine andere mhd. Benennung: *verruofen*. Ich stelle mir die Sache in der Weise vor, dass die feierliche Rede durch einen kräftigen Zuruf irgend eines Beamten beschlossen wurde und dass diesem Zuruf zufolge die anwesenden Dingleute die Schwerter herauszogen und in die Höhe hoben, wohl nicht nur als ein Zeichen, dass sie dem Urteil zustimmten, sondern auch als ein Gelübde, den Friedlosen mit Waffen zu erlegen, wo und wann sie ihm begegneten. Als später in vielen Gesetzen das allgemeine Waffentragen verboten wurde, konnte das Programm nicht in seiner ganzen Ausdehnung ausgeführt werden, aber lange (noch im 17. Jahrh.) stand es fest, dass ein Rechtsbeamter oder -diener mit einem Schwert umgürtet sein musste, das er in den betreffenden Fällen mit dem Ausruf *tiodute* aus der Scheide zog.

Nun bleibt noch übrig zu erörtern, wie der *tiodute*-Ruf mit der handhaften Tat verbunden wurde. Ich erkläre das folgendermassen. Ursprünglich konnte natürlich jeder unter solchen Umständen ertappte Verbrecher unmittelbar von dem Beschädigten oder wohl auch von anderen Anwesenden straflos getötet werden, ohne dass solche Formalitäten wie das Gerichte vonnöten waren. Mit dem wachsenden Rechtsgefühl der Germanen, wonach der Verbrecher vor einem Gericht, sei es auf dem allgemeinen Dinge oder vor der Gauversammlung, abgeurteilt werden sollte, machte sich auch die Forderung geltend, die völlige Willkür beim Verfahren der handhaften Tat wenigstens zu beschränken. Es liesse sich ja sonst leicht denken, dass einer wegen einer Privatsache ermordet wurde, und dass der Täter unter der Behauptung, er habe den Getöteten auf handhafter Tat ertappt, sich der Straflosigkeit versicherte. Den Schritt ganz zu tun und auch die handhafte Tat vor das Ding zu ziehen, zeigte sich wohl anfangs unmöglich, und die Gesetzgeber mussten sich also noch eine Zeitlang damit begnügen, für die Tötungserlaubnis bei handhafter Tat dieselbe Voraussetzung festzustellen wie für dieselbe Erlaubnis (d. h. die Friedloslegung) auf dem Dinge. Im Gegensatz zu anderen Forschern fasse

ich also den *tiodute*-Ruf bei der Friedloserklärung als das Primäre, bei handhafter Tat als das Sekundäre.

Noch eine Frage. Wer war es, der jene feierliche Rede bei der Friedloserklärung hielt und also auch das *tiodute* sprach? Entweder muss es der Richter gewesen sein oder der Urteiler, und die Wahrscheinlichkeit spricht m. E. am meisten für die letztere Möglichkeit. Der *ésago* hatte nämlich priesterliche Würde (s. Mogk in Pauls Grundriss<sup>2</sup> III, 399 und Golther, Mythologie S. 614)<sup>1)</sup> und die spätere Auffassung des *jodut* als eine Gottheit würde sich am besten durch den religiösen Anstrich erklären, den das Wort *tiodute* als Ausruf eines Priesters bekam. Sobald es nämlich nicht mehr verständlich war, sondern als *te jodute* aufgefasst wurde, mussten diese Worte im Munde eines Priesters bei einer Gelegenheit, wo ein Mensch sozusagen aus der Gemeinde gestossen wurde, den Eindruck machen, als ob er einem höheren strafenden Wesen, einer Art Gottheit, übergeben würde, und von da zur Anbetung dieser Gottheit war der Schritt nicht gross. Wenn diese Vermutung von dem Anteil des Priesters an dem *tiodute*-Ruf richtig ist, würde sie sehr gut zum obengenannten sakralen rituellen Charakter der Strafen der Friedlosigkeit passen, einem Charakter, der also schon bei dem Urteilsprechen auftrat.

LUND.

N. Otto Heinertz.

---

<sup>1)</sup> Für den fries. *âsega* vgl. in der dritten Kest: *thi âsega bitēcnath thene prēster* lat. *significat sacerdotem*, Richthofen, Rechtsq. S. 6, 10; 7, 11, 21.

## Die Jagd auf den toten Rochen, ein Bilderbogen des 17. Jahrhunderts.

Unter den zahlreichen Spottversen auf misslungene Jagden<sup>1)</sup> erfreut sich wohl der Zug der sieben Schwaben wider den als gefährliches Untier angesehenen Hasen<sup>2)</sup> der grössten Verbreitung. Aber auch die Holländer erzählten im 17. Jahrhundert Ähnliches von einem an die Küste angeschwemmten toten Rochen, dem ein ganzes Dorf mit Waffen aller Art zu Leibe geht, weil es von diesem Ungetüm das Ärgste befürchtet. Ein bei Justus Danckerts gedruckter Bilderbogen (auf der Feste Coburg) zeigt viele um den toten Fisch gruppierte Personen mit Inschriften und dem Titel:

Ghy burgers en boeren aenschout hier met verblyden,  
Hoe de helden van Waert een doden Roch bestryden.

Einen anderen bei J. Thiel gedruckten Stich (nach P. Nolpe?) verzeichnet W. Drugulins Historischer Bilderatlas 1, nr. 2601 (1863), weitere Blätter aus dem Verlage von C. J. Visscher, P. Vogias, G. Valck, H. Visjaager en Jac. Robijn, Ottens beschreibt F. Muller<sup>3)</sup>.

Auf diese niederländischen Flugblätter geht ohne Zweifel ein niederdeutscher (? Hamburger) Holzschnittbogen zurück, den die Kgl. Bibliothek zu Berlin vor einigen Jahren erwarb. Er hat 30,4 cm Höhe und 38 cm Breite und trägt keinerlei Druckerzeichen, gehört aber wohl trotz der rohen Ausführung der schlecht (mit Rot, Blau und Gelb) kolorierten Holzschnitte noch dem Ende des 17. Jahrhunderts an. Die 14 Gruppen mit gereimten Beischriften sind in vier Reihen (1. 2—5. 6—9. 10—14) angeordnet.

1) Zuoberst sieht man die zwischen Hügeln (Dünen) verstreuten Häuser des Dorfes, eine Windmühle und eine Kirche, von deren Turm eine Sturmflagge mit der Inschrift 'allarm' herabhängt. Darüber die Verse:

Jy Börgers un Buren anseht dat Wunder-Dinck,  
Wo dat de Helden van Wår-Burg een Doden-Rug besprinckt.

<sup>1)</sup> Bolte, *Alemannia* 22, 161 und *Zs. f. Volkskunde* 4, 434. 15, 56. Ferner *Archiv f. n. Sprachen* 65, 125. Maeterlinck, *Le genre satirique dans la peinture flamande* 1907 p. 55 f. *Revista lusitana* 1, 256. 2, 84 (sieben Schneider und Spinne). Christian, *Behari proverbs* 1891 nr. 313 (Weber und Frosch).

<sup>2)</sup> Alb. Keller, *Die Schwaben in der Geschichte des Volkshumors* 1907 S. 304.

<sup>3)</sup> F. Muller, *De nederlandse geschiedenis in platen* 1, 284 nr. 1989 (1863—70). 4, 107 nr. 1118 B und 4, 398 nr. 1118 Ba, Bb (1882). Auch Tuinman, *Spreekwoorden* 1, 200 (1720) gedenkt der 'Rochstekers van Waard (Weert in Limburg?)'.

- 2) Hinter zwei Kanonen stehn zwei Konstabel mit Luntentöcken:

Jy Buren tret an eene Siet,  
 Dat ick juw scheet vor by,  
 D[a]lt Wunder-Ding op't Veldt  
 Dörscheete als een Heldt!  
 Denn de Canonen Schall  
 Bringt dat Beest thom Fall.

- 3) Ein Trommler, mehrere Bauern mit Spiessen. Der Anführer mit der Heugabel ruft:

Legt an man Vüer te geven,  
 Schont nich dat Beest syn Leven!

- 4) Ein Priester mit Rosenkranz und Weihwedel. Ein Knabe neben ihm ruft: 'Dat dobe as hör nit.'

Sa Männer an een Sydt,  
 Dat ick de Platz eerst Wydt  
 Mit mynen Quast un Water!  
 Scheet, Fecht mit groot Geschnater!  
 De Noht de geht nu an.  
 Do een Jeder, wat he kan!

- 5) Drei Bauern mit Hörnern, Spiess und Flinte; ein Trommler liegt an der Erde.

Ja wert d' Düvel uht d' Hell,  
 So will ick mit myn Horn snell  
 De Huht em stracks dar bayen.  
 — De Storm-Klock de Lüd,  
 Dat Landt ist in Noht.  
 De Tamboer blyfft van Schreck Tod.

- 6) Ein Bauer ladet seine Flinte:

Ick Hans de lang Knecht  
 Ick will hett macken recht,  
 Ick dot Flint all laden.  
 Mañ, höt ju doch vor Schaden!  
 Jy kam dat Deert tho nah.

- 7) Einer verrichtet hockend seine Notdurft:

Ey seht, wo fallt my Nickel vör dat Kacken!  
 Van Angst beschidt ick bald<sup>1)</sup> de Hacken.

- 8) Acht Bauern mit Bank, Stuhl, Mistgabel, Messer gehen auf den grossen Rochen los:

Hier gah wie tho mit alle Mann  
 Mit Baucken, Stöll un Vorcken;  
 De nu nich fechten will un kan,  
 Dat sünt woll rechte Schorcken.  
 — O Hans help, oder ick lat loß.

- 9) Von der andern Seite des Rochen schiesst ein Bauer, dem sein Hintermann einen Riemen um den Leib gelegt hat, seine Flinte ab. Ein dritter läuft mit zwei Messern auf das Tier los.

<sup>1)</sup> balb] Druck.

De Kugel geith em dör syn Huth,  
 Un darmit blast he't Leven uht.  
 — Scheet tho, Clas! ick hol di fast.  
 — Ja, ist dat Beest ock noch so starck,  
 So ist văr my doch man een Quarck.

10) Ein Hornbläser:

Wat scheert my Wyf un Kind!  
 Int Hoorn hört veel Wind,  
 Um darin starck te blasen  
 Vör alle düsse Hasen.

11) Ein Kind, eine Frau und ihr Mann mit einem Spaten:

O Jacob, noch eenmah[1]  
 Hör, wat dat Kind vör Qual  
 Uht syner Kehl deyt schreen:  
 Memm, Meme, Memme!  
 — Och Tryn, wo klopt myn Hart,  
 Un't fangt hier an tho stincken.

12) Ein Mann mit entblösstem Gesäss ist vor Schreck auf den Bauch gefallen:

Dat is man loß Kruht, dar ick mit scheet,  
 De Kugel de deyt niemand ledt.  
 Man so my jemand komt op Sydt,  
 So stinckt nicht anders als pure Schyht.

13) Ein Fiedelmann und ein Trinker:

Ick will dat Beest tho Tode speelen,  
 Of't schal an myner Viddel fehlen.  
 — Fiddel du ma[n] her un laet nich mangeln!  
 Ick sup darob een Glaß Machandeln.

14) Ein Fahnenträger auf einem Ochsen reitend, dahinter ein Eselreiter mit Tuthorn:

Is dat nich een Wunder-Strit,  
 Dat man uff Ossen un Esels ritt,  
 Ja vöhrt de Os hier doch de Fahn!  
 De hier nicht fechten will un kann,  
 De blyv<sup>1)</sup> man by den Esel stahn.

BERLIN.

Johannes Bolte.

---

<sup>1)</sup> blyy.

# Sprichwörter und Redensarten aus Lippe.

(Schluss zu Jahrbuch 35, S. 56 ff.)

Öin Kuss sunner Boert es en Herte sunner Solt.

Sick für Lachen 'en Biuk häulen.

Wo man wat Laijes hätt, do grippt man noh,

Un wo man wat Lőiwes hätt, do göit man noh.

Lainen un wier bringen werd öinen tēuvēll.

Höi suit iut osse Lädder (*Leder*).

Höi gütt ollhand öinen upp 'e Lampen (*stärkt sich*).

Breit un dünne, sēu kümmt dat Land bäule ümme (*Leichtfertigkeit*).

Wer langsam göit, kümmt auk mētt.

Wer lang hätt, lött lang hangen.

Lang un schlank — hätt vēll Vergang,

Kört un dick — hätt köin Geschick,

Öwwer 'n Meeken van er Mittelmote —

De ziert de Stroote.

Do schloe öiner lang hēnn un stoe kört wēdder upp. (*Interj. der Verwunderung*).

'n bēttēn tē late, ēs vēlls tē late.

Wer will Klumproiwe eeten, draff Laurentius (*10. August*) nich vergetten.

Lēchtmissen hēll un kloer, giff 'en gēut Robb'njoehr.

Es Lēchtmisse hēll un kloer,

Dann giff 't 'n gēut Robb'njoehr (*oder: Flasaajohr*).

Es Lēchtmisse öwwer dunkel,

Dann werd de Biwwer 'n Junker.

Je leeter an 'en Dare (*Tag*), je füiner de Luie.

Höi hätt nēnnen Lēppel dortēu wosken (*nichts dazu getan*).

Öinen de Lēviten lēsen.

Licht upp, licht aff (*leicht geladen, leichtfertig*).

Dat Lieben ēs wall süerlick —

Öwwer doch natüerlick. (*Lebenswert*.)

Vēdderken, Vēdderken, et ēs nēnn Lieben maier in 'er Welt, wenn nich ganze Famülien iutsterwet — see Märten oll vür fiftig Johre. (*Unbegründete Klage über schlechte Zeiten*.)

Wat sall 'et schlechte Lieben nutzen, see de Biwwer, do löit er örneck watt uppgohn.

Höi hätt 'n Lieben osse Gott in Frankrük.

Dā sick stōtt an 'en Spüer Sträuh,

Werd sūin Lieben lang nich frāuh.

Öinen 'en Lius in 'et Äwwer (*Ohr*) sēttēn.

Better 'n Lius in 'en Pott, osse gar köin Fett.

De Lius in 'en Potte maket 'en Kāul nich fett.

Watt better es os 'en Lius,

Dat mott 'en nemmen mētt noh Hius.

Höi wōit wall, watt höi lētt, wenn höi 'n Lius in 'e Goldkien sāt (*von einem, der um Kleinigkeiten grossen Lärm macht*).

Steckst 'e in en Lock, küik 'er öerst düer (*Vorsicht*).

Olle Ljēer kann man nich iutsingen.

Wer licht löfft (*glaubt*), werd licht bēdrojen.



Wer gerne löppet, es licht tēu jaren.  
 Wer löif hābben will, mott löif fohrn loten.  
 Öine Löifde es der annern wērt.  
 Wenn dat Fuer upp 'en Hēer iutgōit, gōit 'e Lōiwe tēu 'n Schottstōine herriut.  
 De Lōiwerken singt sēu fröhlich, datt se upp Mōjjedach nēnne Hiushuer  
 tēu bütahlen briukt. (*Frei von Schulden sein, macht froh.*)  
 Wer lüggt, dā drüggt.  
 Wer vēll küert, lüggt vēll.  
 Lōijen hātt kōrte Bōine.  
 De Luie sōjjet vēll.  
 Lütke Luie suit man nich.  
 Wo de Luie sind, do es Nahrung. (*Wo viele Menschen sind, ist Verdienst.*)  
 Better watt in 'et Lüif, osse üm 'et Lüif.  
 Better 'n Luining in 'er Hand, os 'n Diuben upp 'en Dacke.  
 Lust un Lōiwe tēu 'n Dinge  
 Makt olle Arbōjjet gringe.  
 Wer lustert achter der Wand,  
 Mott hōern sūine öijene Schand.  
 Wer dat Lütke nich ehrt,  
 Es dat Gräute nich wērt.  
 Sūnte Magdalene (22. Juli) pissert in 'ne Nōtte.  
 Mai kühl un natt,  
 Füllt Kēller, Balken un Fatt.  
 Mētt lāddijen Maren — es nēnn gēut Jaren.  
 Maks diu 't gēut, sēu hāst diu 't gēut.  
 Mak dū gēut, denn gōit 'et dū gēut.  
 Man suit wall öinen gohn, öwwer man wōit nich, wat hōi getten hātt.  
 Donoh dā Mann, donoh dā Wost.  
 Öin Mann, öin Wēwwert.  
 Wer toiben kann, kriggt āuk 'en Mann.  
 Mann un Wüif, es öin Lüif.  
 Sūnte Mārtēn hēll un kloer,  
 Giff 'n gēut Robbenjohr.  
 Starken Frost vür Sūnte Mārtēn makt 'en Winter gelinnē.  
 Mārz kriggt āule Luie būi 'n Sterz (*d. h. bringt sie ins Grab*).  
 Mārzengroin — es nich schōin  
 Mariechen (25. Mārz) piust 'et Lūcht iut,  
 Michel (25. Septbr.) stickt 'et wier an.  
 Et werd nēnn Mester boern.  
 Steinecke tui! Dat es Mettwost! (*Greif zu!*)  
 Wat helpt 'et, wenn de Kēuh 'n Emmervull Melke giff en stōtt en ümme!  
 De Melke baljet wal, man sō taljet nich. (*Milchspeise kräftigt nicht.*)  
 Et sall wall gohn, see jēnne Mēken, os et 'n Kind mētt öinen Bōine kraig.  
 Jijen (Tijen) en Fēwwer Mess es nich anstinken.  
 Upp sūinen öijenen Messe hātt de Hahne jūmmer dat grōttste Wēwwert.  
 Dat Mest es sēu scharp, do kann 'en uppe rüen.  
 Hō hātt 'en rusterch (*rostig*) Mest in 'er Schüin (*Scheide*) (*von einem, der kein gutes Gewissen hat*).  
 Hō hātt dat Mest bobēn in 'en Schappe lūjjen (*von einem, der hoch hinaus will*).  
 Sūi gēun Mēus, dann doiht 'n watt Gēus.  
 Watt de Minske sick doiht, datt doiht 'e sick sūlmst.  
 Et sōggt nēnn Minske 'n annern achter 'n Oben, hō hātt 'er sūlmst achter  
 setten.  
 De Minske dēnket, un Gōtt lēnket.  
 Det Minsken Wille es sūin Hēmmelrāik.  
 Watt de Minsken nich ollens fūr Gēld maket — see de Biwwer, do sach  
 hōi 'n Apen danzen.  
 Watt de Minske hābben sall, dat kriggt 'e.

Hö hätt sick dat Miul verbrennt.

Wer jöiden 't Miul vullstoppen will, mott vëll Höch hähben.

Dä mätt 'er Miulen schmeert, kann mätt 'er Neesen bottern (*von einem schlechten Haushalter*).

Der göit dat Miul os 'en Klappermühlen.

Der mott dat Miul nä extra daut schloen wern, wenn se sterwet.

Gënn Morjen olle — see de Voss, os 'e upp 'n Gqisestall kamm (*zweideutiger Gruss*).

Moernräut — gift Water in 'en Säut,

Obendrät — gëut Wedder bät.

Öine dölte (*geteilte*) Mohltüt es better, osse öine verfölte (*verfehlt*).

Möjen es de halwe Arböjjet.

De Möller verschmacht't an 'en lesten.

Mondach werd nich wëckenäult.

Ollens mätt Mote — see de Schnüider, do schlëuch 'e süine Frubben mätt 'er Eelen.

Mötten hätt Kraft.

Mötten es 'en Donne-Narel (*ein Nagel, der donne-fest sitzt*).

Hö suit iut, os 'en Pott vull Muise (*mürrisch, schwermütig aussehen*).

Den Muisen es schlecht Hawern affkäupen.

Wenn de Muise satt sind, schmeckt dat Mell bitter.

Vandaje es better Muijen wiern (*Mücken hüten*) osse Schnütte wisken.

Mündken, wutt diu nennen Dost lüien?

Foitken, sëu most diu Frost lüien.

Musekantenkehlen lotet nenn Water düer.

Öwwer Nacht hätt sich de Möllers un de Pruikmakers kloppt (*sagt man, wenn es gereift hat*).

Sögg't öine gëue Nacht, söjjet füiwe gëun Dach.

Büi der Nacht sind olle Katten grüis (*schwart*).

Wer öinmol den Namen hätt, dat höi lange schlöppet, de mach uppstohn, së frënh os 'e will, et hätt jümmer: höi schlöppet lange. (*Schlechter Ruf*).

'n Narel upp 'n Kopp drëpen.

Öin Narre makt den annern

Narrn sind äuk Luie, sō sind man nich sëu klëuke osse de annern.

Öin klëuker Mann un öin Narre bü öinanner, wëttet maier osse öin klëuker Mann öllaine.

Sëu de Narre dächt, sëu höi sägg't.

Öin Narre kann maier frojen, osse töjjen Wüise bëamfern könnt.

In 'er Näut — ett man gërn Stiuten für Brät.

Näut lehrt bëen.

Wer süine Neesen verschännt, verschännt sün öijen Gesichte.

Schnüie ëck mü de Neesen aff, verschänne ëck mü dat Gesicht.

Wer ollerwëje de Neesen hätt, mott se dijer bëschëtten trujje töin.

Watt düi nich angöit, do lött 'e Neesen van awe (*denne*).

Körte Neesen sind lichte të schnuiten. (*Vorteil einer knappen Einrichtung*).

Wenn de Niwel den Berg upptuit, kämmt 'e in drö daren osse Rëjen wier herunner. (*Wetterregel; Berg = Teutoburgerwald*).

Et es nix së füin spinnen,

Et kümmt doch an 'e Sunnen.

Iä nicks es un nicks iut sick maket, dä werd öck nicks.

Et es nicks un werd nicks.

Gëue Nowerskopp es better, osse wüie Frünnskopp.

Käup Nowers Rind,

Früje Nowers Kind —

Denn wöist 'e, watt 'e finnst.

Et gift olle Daje wat Nüjjes — hadde jëne Junge sägg't, os 'e bëen (*beten*) soll.

Wer vëll Nüjjes bringt, bringt öck vëll iut.

Watt göit mü Nürnberg an, ëck häww 'er nenn Hius inne.

Je leeter de Obend, je feiner de Luie.  
 Obendrät — gëut Wedder bät,  
 Mœrnräut — in 'er Bieke (*Bach*) fläut.  
 't es nāu nich oller Dare Obend.

Öijen Dreck stinket nich.

Öinmol — köinmol.

Dä es unner 'n öersten Oiwer (*Ufer*) nich fangen. (*Von einem durchtriebenen Menschen.*)

Dä göit juste osse upp Öjjern.

Friske Öjjer, gëue Öjjer.

Jē öller, jē unwüiser, see jēnne Schnüider, osse süin Siejenbock van 'en Stēule upp 'en Disk sprang.

Wer will hābben Ollermanns Höff

Mott verkāupen Hius un Höff.

(*Wer nach jedermanns Lob strebt, hat keine Achtung.*)

Olls tēu soite döggt nich.

Oert lött nich van Oert.

Van 'en Ossen kann man nich maier verlangen, os 'en Stücke Rindflöisk.

Man kann den Ossen nich maier afföddern osse Rindflöisk.

Datt was man 'en Öwwertöch — hadde de Voss säggt, os se em dat Fell öwwer de Äwwern tojen hadden.

Jöideröjine hätt süin Päckeken tē drējen.

Pack schläggt sick, Pack verdräggt sick.

Süntē Paiter — göit de Winter weiter.

Süntē Paiter singet de Löiwerk, un singet se nich, sēu mott se bassen (*bersten*) (*Naturtrieb*).

De Pannen schellt 'n Pott Schwartzmiul.

Wo kümmt de Duiwel an 'en Papst (*oder: Büstewwer*), et es dōch en heiligen Mann.

De Papen un de Hunne —

Verdöjint 'et Bräut mētt 'en Munne.

Papen Gierigköit un Gōttes Barmherzigköit —

Wieret in olle Ewigköit.

Van 'en Pēerd upp 'en Isel kommen.

Kannst lange floiten, wenn 'et Pēerd nich pissen will.

Höi söggt dat Pēerd un sitt 'er uppe.

Wenn dat Pēerd stohlen es, werd de Stall bettert.

Watt helpet müi öin scharp Pēerd, wenn et nich töjen will.

Wer dat Pēerd suit, briukt de Krippen nich tē söjen.

Dat Pēerd, datt 'n Hawern verdöjint, kriggt 'n nich.

'n willig Pēerd mott 'n nich tēu haste andrüiben.

Wer nā nich van 'en Pēern fallen es, dā kann äuk nā nich rüien.

Sēu osse man de Pēer wēnnt, sēu goht se äuk.

Dā Pench will 'n Brēwwer hābben.

Den fällt nēnn Pench iut 'er Tasken, wenn man en öck upp 'en Kopp stellt.

Höi lött sich für 'n Pench dat Schienböin inrennen un wenn 'e öck für 'n Daler Püne hätt.

Höi löppt van Pontius na Pilatus.

Wer büi de Pötte nich kümmt, de schwärtet sick nich.

Es öck 'en Pott nā sēu schöif — es dōch 'en Stölpen, dā der upp passet.

Et es nēnn Pott sē schöif, et høert 'enn Deckel upp.

Upp 'en leddigen Pott høert 'n Deckel.

Höi kickt in olle Pötte (unner olle Stölpen).

Proböern göit öwwer Studöern.

Upp 'en Proppen riuken (*das Nachsehen haben*).

Rast giff Mast.

Recht hāst 'e, öwwer schwüijen most 'e.

Recht mott Recht blüiben.

Halwe Daler, diu häst Recht, öwwer ganze Daler, diu most Recht hābben.  
 Wenn de Fisk uppspringen dēut,  
 Hätt 'et ümme Rējen kōine Nāut.  
 Achternoh kümmt de Rēkenunge (*Die Vergeltung kommt nach.*)  
 Wer de Rēuse bräckt —  
 Mott lüien, datt se en steckt.  
 Rinh (Ruhe) un Rast — es de halwe Mast.  
 Hōi hätt dat Riue (*Rohe*) noh biuten kēhrt (*ist in Zorn geraten*).  
 Hōi hätt nix öwwer de Riwwe (*ist schlecht genährt*).  
 Et es better 'n Rock in 'er Tasken (= *das Geld*) osse an 'en Lüiwe.  
 Wen nich tē roen (*raten*) es, den es ock nich tēu helpen.  
 Wenn man van 'en Rothiuse kümmt, es 'en jümmer klōiker, osse wenn man  
 'er hēngōit.  
 Kümmt man öwwern Rūen, kümmt man öwwern Stēert.  
 Bū ēnkeltēn Lappen lēhrt de Rūe Ledder eten.  
 Do öin Rūe hēnpisset, foljet ēhr maier.  
 Dā mētt 'en Rūens goht tē Bēdde,  
 Dā kriggt van ēhren Flōien mētt.  
 Dat es 'en Rūen van 'en Pēere — hedde jēnne Junge sagg, os 'e upp 'er  
 Katten rait.  
 Jē laiier de Rūe, jē ārjer de Flōie.  
 Jē laiier de Rūe, jē maier hō bitt.  
 Junge Rūens mōtt 'et Būiten lehrn.  
 Wenn de Rūe blieket, dann bitt 'e nich.  
 Man sōggt nēnnen Rūen achter 'n Oben, man hätt 'er sūlmst achter setten.  
 Wenn man 'en Rūen schmūiten will, es wall 'en Knūppel tēu finnen.  
 Wenn sick 'en Rūe un 'en Junge bejijent un de Rūe bitt nich un de Junge  
 smitt nich, dann dūjet se olle bōide nicks.  
 Junge Rūens būitet scharp.  
 Rūike Luie hätt fette Katten.  
 Den Rūiken stoht jümmer Dūer un Dohr maier oppen, osse annern.  
 Rūip tēu rechter Tūit — diijet upp 'et beste.  
 Sachte an, kümmt āuk an.  
 Man kann āuk wall 'en Sack tēubinnen, dā nā nich vull es.  
 Sammt un Süide es seltsam Kriut,  
 Et piust dat Fuier in 'er Kōcken iut.  
 Wer sick nich kann satt eeten, dā kann sick āuk nich satt licken.  
 Watt de öine nich mach, makt den annern nich satt.  
 Dat es 'en schlechten Sāut, wo man dat Water indrējen mott.  
 Sawwelrejen (*feiner Regen*) un Plūckeschulden wōiket an 'er besten Dūer.  
 Gēue Sēllakopp es de halwe Weg.  
 Sēu diu kümmt, sēu diu gōist (*Vergeltung*).  
 Sēu man in 'en Wāuld herrin rōppet, kriggt man de Amfert (*Antwort*).  
 Wer 'n Schaden hätt, briukt für Spott nich tēu sōrjen.  
 Olls tēu scharp schnitt nich.  
 Wer man bū lūtken faken watt doit, do kann 'ern grāuten Schatz van wērn.  
 Eck schēme mūi wall, do kreig ēck nicks. (*Falsche Bescheidenheit.*)  
 Dā Schēppel hāngt jümmer an 'er Wōnd. (*Man entgeht der Vergeltung nicht.*)  
 Kümmt et nich mētt 'en Schēppel,  
 Kümmt et doch mētt 'en Lēppel  
 Iut 'er Schēule küern.  
 Sēttet se upp 't Brett,  
 Bewahrt se vūr Water un Dreck,  
 Dann hāj' e (*habt ihr*) juwwe Lieben lang Schēuh.  
 (*Spruch der Blomberger Schuster.*)  
 Wenn dōsse Schēuh nich gēut sind, sēu will ēck upp 'er Stie hūer unner-  
 gohn — see jēnne Schēusker, do sētte hōi sūinen Hēut upp 'en Kopp.  
 Wen de Schēuh passt, de tōi 'en an.  
 Den de Schēuh hōert, de tuit 'en an

Sëu lange osse de Kiinner wërd mëtt Foiten boern,  
 Sëu lange göit nënn Schëuhmaker verlohra.  
 Dee Schëusker sün Knüif (*Messer, englisch knife*)  
 Kann maier vertëhrn osse sün Wüif.

Schiewe un Stöine düngët öwwerjine.

Schlëje makt anhängleck.

Öin Schlëmmer un öin Fiullenzer verarmt un 'en Schlaiper mot verretten  
 Klaier drejen (*Sprüche Salom. Kap. 20 Vers 21*).

Iut 'en Schlöife wërd nich së bäule 'n gëuen Lëppel.

Schlöist diu müinen Jungen — schloe ëck düinen Jungen.

Wer lange schlöppt — un flink löppt,

Kümmt äuk tëer Stie.

Höi nimmt 'en Schmand van 'er Nelke vüraff.

Et schmeckt nicks better osse watt man sülvst ett.

Wer gëut schmöert, dä gëut fährt.

Wenn iut 'en Schmöerpott 'n Botterpott wërd, dann stinkt 'e. (*Standes-  
 erhöhung*.)

Höi schnörket os 'en Holtsajen.

Höi frett os 'en Schnüider (*Deskekëerl*).

Es öerst öin Schoop öwwer den Post, sëu folget ëhr vëll.

Öin schörfeck Schoop stickt de ganze Hërde an.

Dat ës 'en laije Schoop, dat stüine Wullen nich drëjen kann. (*Eigene Vor-  
 züge muss man zu tragen wissen*.)

Watt schrift, dat klifft.

Schüe düi — säggt de Biwwer, wenn 'e de Föllens iut 'en Stalle jaret  
 (*bange machen*).

De Schün drüggt

Wer stüine Schulden betahlt, verbettert stün Vermöjen.

Höi hätt maier Schulden osse Hoer upp 'en Koppe.

Äule Schuld ës better osse füle Äppel.

Dä öersten Schwalen bringet köinen Sommer.

Schwüjen un denken — kann nëmmes kränken.

Et ës better, stille schwüjen,

Osse van Küern Püine krüjen.

Äult Schwün kënt Eckern (*Eicheln*). (*Junge Gelüste im Alter*.)

Je maier Schwüne, je maier Drank.

'n gëut Schwün ës nich sünnerch (*mag alles*).

Wenn öine Sieje pisset, läupet se olle.

Siupen (*Milchsuppe*), wenn ëck uppstoh,

Siupen, wenn ëck tëu Bëdde goh,

Siupen olle Tüid

Makt mü den Biuk sëu wüit.

Höi göit os 'en Sommerschlien (*Schlitten im Sommer*), (*von einem, der nicht  
 fortkommt*).

Sond schuert 'en Maren.

Speibekinner — Bleibekinner.

Datt kümmt mü doch spannsk vür (= *spanische Dörfer*).

Eck könn et wall riuken, wenn et man Speckpankëuken wër. (*Etwas Un-  
 angenehmes absichtlich unbeobachtet lassen*).

Wer büi 'n Spielen jümmer gëwinnen will, mott Musekante wërn.

Truwwe den Spoikedingers nich, söi goet bü der Nacht.

Datt Spotthius kann brennen.

Spotthuiskens kënt mol brennen.

Stank ës der Wëlt Dank.

Stank für Dank.

Stell (*Stiehl*) dü watt, sëu häst 'e watt, öwwer lött 'en jöiden dat Süinije.  
 (*Lerne durch Beobachtung*.)

Spitzken kumm, dat Sticheln göit an — hall jënne Schaiper säggt, os 'e in  
 'er Kärken de Prëdigt anhöere. (*Stichelreden*.)

Stöine un Schiewe, dränget ehr Liewe.  
 Hji schlöit öwwer de Stränge.  
 Sucker, wat bist diu soite (*erwidert man Schmeichlern*).  
 Der fetten Suje beschmëert man nich 'en Balg.  
 Hji es ankommen osse de Sue in 'en Jiudenhuse (*schlecht angekommen, wenn sich jemand eine arge Verlegenheit bereitet hat*).  
 Süi düi drümme — süi müi drümme (*unmutig beim Abbruch von Unterhandlungen*).  
 De Sunne schinnt nennen Biwwern iut 'en Lanne herriut (*sagt mau in einem trockenen Jahre*).  
 Datt es sçu kloer osse Sunnen.  
 Sunndach werd nich wëckenäult.  
     Sunnobends natt van Werken,  
     Sunddas natt iut 'er Kärker —  
     Bëdütt 'en rënerje Wëcken.  
 Wenn diu sümmst göist, werchst 'e nich bedrojen.  
     Büi gräuen Tewwerns will sick finnen  
     Datt do vëllmols wajjet gräute Winne (*hohe Stellung*).  
 Öinen de Tëne wüisen.  
     Wer ollens vertëhrt für süinen End,  
     Dä makt 'en richtig Testament.  
 Tëusqin es dat beste Spell.  
 Wo de Tiun an 'en süjesten es, do stiggt jöider öwwer (*auf den armen Leuten hacken alle herum*).  
 Et göit nicks öwwer 'n Püipen Toback un 'en natten Drüppen (*Tabak und Brantwein*).  
 Toif en Këwwern (*wart ein Körnchen! = habe Geduld*).  
 Eck sinn vandaje affgohn, hewwe müinen Hëern trotzet un — nicks gätten.  
 (*Trotz lieber als Schaden*).  
 Tucht bringet Frucht.  
 Kümmt Tüt, kümmt Rot.  
 Et es jö nenne Dringske (*dringliche*) Tüt — see Märten, wenn et süinen  
 Gästen tçu lange diwwere.  
 Wer in 'er Tunnen sitt un kickt dör 'et Spundlock, dä hätt gëut jiuchen  
 (*sichere Stellung*).  
 Eck mott 'er Uissen jümmer den Kopp affrüiten (= *immer das Schwerste tun*).  
 Dröimol ümmetöihn es sçu schlëmm osse öinmol affbrennen.  
 Öin Ungelücke kümmt selten ölleine.  
 De ungërechte Grössen helpet den gërechten met vertëhrn. (*Unrecht Gut gedeihet nicht*).  
 Unrecht gëut düjjet nich.  
     Katte, diu most wetten:  
     Unvergünnt Bräut werd äuk getten.  
 Do es 'en Unnerschöid twisken osse twisken Dach un Nacht.  
 Dä sick sülwest äffet, kann uphöern, wenn 'e will.  
 Eck häww' et uppgieben — hadde jënne Këerl upp 'en Düikwater (= *Dick-water im Paderbornschen*) säggt, do hji hadde wollen 'n Spinnertüje hëbben un et was nenne kommen. (*Die Trauben sind zu sauer*).  
 Dä es süinen Vadder nich vertiusket. (*Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme*).  
 Lött dü nich verblüffen — es dat elfte Gebot.  
     Lütche Verdënst, dä göit,  
     Es better os 'en gräuten Verdënst, dä stille stöit.  
 Verdrëjet juff — see jënne Afkote, osse Hius un Höff verklajet was. (*Zu spät*).  
 Better 'n majern Verglück os 'en fetten Prozess.  
 Do man met verkëhrt, werd man mëtt ehrt.  
 Eck häww Verlöif hatt (*es ist mir misslungen*).  
 Dä Verstand kümmt öerst mëtt 'en John.  
 Watt de Voss däggt (*denkt*), hji nich säggt.  
 Dä Voss wöit maier Löcker osse öinet. (*Ausflüchte*).

De Vüjel, de fröh singet, de halt an 'en Obend de Katte.

Vull – makt dull. (*Völlerei*.)

Lött düi doch nenn X für en U vürmaken.

Vürsicht es better osse Nohsicht.

Walljeschmack (*Wohlleben*) bringt Bettelsack.

Dä na 'en güllen Wajen ringet, krüjjet ollhand dä Spaiken dorvan. (*Hohe Pläne*.)

'n lütker Waren, dä faken göit, es better os 'en gräuten, dä stille stöit.

Büi ollen es watt (*alles hat zwei Seiten*).

Watt man vergift, es man quitt.

Watt man nich büern kann, mott 'en lüjjen loten.

Watt nich es, kann nä wörn (*werden*).

Datt es Water upp süine Mühlen.

Mött unröjjen Water kann 'en sick nich röjjen wasken.

Stille Water sind döip.

Wenn 'et Water fällt, denn knackt 'et üis.

Wenn de Wäult werd bunt,

Fällt de Hawer in 'ne Grund. (*Hafermähzeit*.)

't es 'en Wedder, doer sall 'en nennen Rhen no binten jaren. (*Schlechtes Wetter*.)

Den Weg hätt de Voss meten un hätt 'n Stéert tégieben.

'n géuen Weg ümme, maket nenne Krümme.

'n géuen Weg in 'er Krümme es nich ümme.

Upp 'en betrëenen Wëje wasset nenn Gräs.

Dä Wëlt stiggt jümmer höjjer, iut 'en Schëusker werd 'en Kroijer. (*Wenn jemand Dinge treibt, die nicht zu seinem eigentlichen Berufe gehören*.)

Wenn êck wen jaren will, mott êck sümmst mëttläupen.

Wer et géut makt, dä hätt et géut.

Upp 'en schöin Werk kann man sick géut rüsten.

Jöiden süin Werk, hadde jenne Junge säggt, müin Taite schlöit müine Mömmen, müine Mömmen schlöit müi un êck schloe iuse Suen.

Sëu de Wërtsmann, sëu dä Gäste.

Olls tëu vëll wëtten, makt Kopppüine.

Man kann nich wëtten, wo et géut für es.

Höi hölt vëll van korten Wëwwern un laugen Mettwösten (*ist kurz angebunden*).

'n géut Wëwwert finnt äuk 'en géue Stie.

Wëwwert mott Wëwwert süin.

Öin Wëwwert wäggst nenn Pund un es 'en Donnerschlag.

Dät Minsken Wille es süin Hëmmelrük.

Wer det Hëern Willen wöit un nich dortëu doit, de kriggt watt mëtt 'er Gaffel.

Höi wöit sümmst nich wätt 'e will.

Dä Wind de fladdert, de Schläppe fladdert öinen ümme de Bjöine — et will anner Wedder wörn.

De Wind, de mëtt 'er Sunnen kümmt, bringt selten Rëen'n.

Datt es 'en Wënk mëtt 'en Tiunpohle.

Do wajjet de Wind iut 'en annern Lücke.

Höi stöit upp 'er Wippen (*geschäftlich dem Falle nahe*).

Olls hätt süine Wissenschaften, ollerdinge Laimenrohrn upp 'en Tiggelwerke (*selbst Lehmröhren auf der Ziegelei*).

Höi drajjet de Woer, osse de Sieje datt Blick.

Jöider Woerm steckt noh süiner Macht.

Wer de Woerhöit säggt, dä kann nich herberjen.

Watt êck nich wöit, makt müi nich höit.

Mëtt 'er Wost noh 'er Süien Speck schmüiten.

Wo gërn frätt de Katte Wost, wenn se man de Hiut hëdde.

Giff müi 'en Wost, still êck düi 'n Dost (*Wurst wider Wurst*).

Hullalla — hadde jenne Junge säggt, vandaje ett müin Vadder Wost, dann krüjje êck de Hiut.

Datt es 'en Wüif, do kann man 'en Duiwel mëtt van 'en Dannenbäume hissen.

Datt es 'en rechte Knüiptange van 'en Wüiwe.

Wenn de Wüiwer kommt upp 'en Flass,  
 Kommt de Lōijen upp 'en Plass.  
 Man mott den Wüiwern nich maier Verstand affōddern os se hätt.  
 Kommt twō Wüiwer tēuhāupe, dann werd de drütte dūerhēggelt.  
 Van 'en Wüindrinken kriggt de Biwwer Luise.  
 Ōinen watt wüis maken.  
 Hōi mōint, datt hōi de Wüishōit mētt Leppeln frēten hēll.  
 Wüit stēken — ēs bāule brēken. (*Zu grosse Pläne.*)  
 Hōi ēs in 'er Wullen fārwet (*von einem durchtriebenen Menschen*).  
 Hōi sitt in 'er Wullen (*tief im Gelde*).  
 Hōi sitt dōif in 'en Gēlle.  
 Wūnske dūi 'n Hand vull Dreck, un wūnske dū watt in de annern Hand,  
 un dann kūik tēu, in wēcker Hand diu datt Beste hāst. (*Wünsche.*)

FRANKFURT a. M.

K. Wehrhan.

## Mittelniederdeutsche Postille v. J. 1468.

Der Schatz der mittelniederdeutschen Literatur scheint noch nicht gänzlich gehoben zu sein. Es werden immer noch glückliche Funde gemacht, deren Veröffentlichung nicht nur der niederdeutschen Sprache wegen sondern auch deshalb von Bedeutung ist, weil damit neues Beweismaterial dafür geboten wird, dass ein reiches religiöses und literarisches Leben beim Ausgange des Mittelalters in Niederdeutschland geherrscht hat. — Einen kleinen Beitrag hierzu zu liefern setzt mich eine Handschrift in die Lage, die mir vor einiger Zeit auf der Bibliothek des Franziskanerklosters zu Rietberg i. Westf. in die Hände fiel. Ich konnte sie bereits auf der Versammlung für niederdeutsche Sprachforschung (Münster 1909) besprechen. Dennoch scheint es mir nicht überflüssig, sie an dieser Stelle weiteren Kreisen bekannt zu machen. —

Die Handschrift ist ein in Leder gebundener 116 Blätter (Papier) starker Kodex, 29 cm hoch und 22 cm breit. Jede Seite zählt 2 Kolonnen à 37 Zeilen. Zeit und Ort der Herkunft des Msk. ergibt sich aus der lateinischen Schlussbemerkung zu dem ganzen Buche. Sie lautet: „*Editus est iste liber in civitate monasteriensi et completus anno domini millesimo quadringentesimo sexagesimo octavo ipso die bti Johannis ante portam latinam. Deo gratias!*“ Damit ist das Jahr 1468 als Zeit der Abfassung und Münster als Ort der Herkunft des Buches festgestellt. In Münster muss es vor seiner Übertragung nach Rietberg Eigentum des dortigen Franziskanerklosters gewesen sein, wie eine alte Bleistiftnotiz auf der vorletzten Seite bekundet: „aus der Franz. Bibl. z. M.“



Schwieriger ist die Antwort auf die Frage nach dem Verfasser. Sie wäre wohl leicht gefunden, wenn sich die beiden ersten Bände zu der Handschrift auftreiben liessen. Wir haben es nämlich in vorliegender Handschrift mit dem dritten Bande eines zusammenhängenden Werkes zu tun, wie aus verschiedenen Stellen hervorgeht. Gleich zu Anfang heisst es: *„Dyt is de tarele desses derden stukkes des bokes van der ghebuert unde en dele des levens unde der werke unses heren ihesu christi“*; und am Schluss des Werkes: *„Eer ick dyt selve boeck begunde hadde ick van synen hilghen lidene unde dode unde van syner upverrisinghe van der doet unde van syner hemeltraert etc. twe boeke ghemaket“*

Da die 2 ersten Bände, in denen möglicherweise eine Andeutung über den Verfasser enthalten ist, fehlen, so muss ich mich auf der Suche nach dem Auktor auf einige Vermutungen beschränken, die aber in der Hdschr. selbst eine, wenn auch schwache Stütze finden. Zunächst lässt der Charakter der Schrift auf den ersten Blick erkennen, dass das Buch aus den Schreibschulen der Fraterherrn zu Münster hervorgegangen ist. Dem Stile nach zu urteilen möchte man sogar keinen geringeren als Johannes Veghe<sup>1)</sup> als Verfasser ansprechen. Dem steht aber entgegen, was der Auktor über sich selbst berichtet. Er sagt nämlich eingangs: *„Min oelder doet my vruchten dat ick es nicht afleven en solde kunnen dat ick vurder unses heren leven unde al syne werke na dem ewangeliume so vullenkomelike bescreve na mynem vermoghene als ick gheerne dede.“* Danach zu schliessen stand der Auktor des Buches im Jahre 1468 bereits in vorgerücktem Alter. Joh. Veghe starb aber erst 1504 — sein Geburtsjahr ist unbekannt —; hätte also zu der Zeit noch 36 Jahre zu leben gehabt. Ausserdem steht fest, dass Veghe 1475 von Münster aus eine Visitationsreise nach Rostock gemacht hat. Die Last der Jahre scheint ihn also damals noch nicht sonderlich gedrückt zu haben. Die Urheberschaft Veghe's ist somit wohl als ausgeschlossen anzusehn. Man wird darum nicht fehlgehen, wenn man unter den ältern Ordensgenossen Veghe's den Verfasser vermutet. Sichere Anhaltspunkte zu finden ist mir leider noch nicht gelungen.

Ich komme zu dem Inhalt der Handschrift. Wie schon erwähnt, will der Auktor des Buches das Leben und die Werke des Heilandes nach dem Evangelium beschreiben. Es heisst dann weiter in einem Passus, der für die Geschichte der deutschen Bibelübersetzung nicht ohne Bedeutung ist:

*„Unde oeck God sy ghelovet so hevet men in velen steden den meesten deel der hilghen ewangelien unde sunderlinghe der gheenre de men in der kerken to lesene plecht, de over menighen jaren uyt latine in duytsch over ghesat sint. dar umme denke ick nu voert allene van en deel der selven werke unses heren de noch achterstedich synt, to scriyene.“*

<sup>1)</sup> Johannes Veghe. Ein Prediger des 15. Jahrhunderts. Von Franz Jostes. Halle 1883.

Es geht daraus hervor, dass man damals bereits deutsche Übersetzungen der Evangelien in der Hand hatte, besonders diejenigen Abschnitte, die des Sonn- und Feiertags von der Kanzel verlesen wurden. Die noch rückständigen Teile will der Verfasser kommentieren. Wir haben demnach in dem Werke eine Art Postille vor uns. Dass der Fraterherr sein Buch in der Muttersprache erscheinen lässt, ist bei der grossen Vorliebe dieser Männer für ihren Heimatdialekt nicht zu verwundern. In einer Generalübersicht werden folgende zu behandelnde Punkte angeführt.

*Int yrste van den twelf apostelen alse de unse heer uyt al synen discipulen koes unde sande se to predikene allene in den iudeschen lande unde ghaf en macht kranken ghesunt to makene unde bosen gheeste uyt den besetenen menschen to werpene. unde oeck van den twen- unde seven-tich discipulen de he na der tyt oeck also sande. Item van der nygen ee alse de unse heer ghaf unde insatte. To desser nygen ee horen de teyn ghebode de in de olden ee ghegheven worden. Unde de acht selichheyden. Dar hoert oeck to dat men wete de werke der barmhertichheyde unde onderscheet tuschen doetliken sunden unde degheliken sunden. Unde dar umme wil ick ofte God wil oeck van dessen materien wat roren van er ytliken besunderen. Item oeck wat van den miraculen unses leven heren ihesu christi unde van syner verclaringhe up en berghe thabor.“*

Die einzelnen Gegenstände werden in der Art und Weise behandelt, wie es in religiösen Schriften des Mittelalters der Fall zu sein pflegt. Dogmatik, Moral, Exegese und Ascese kommen gleicherweise auf ihre Rechnung, wobei dem Auktor eine grosse Belesenheit in der Schrift, den Vätern und religiösen Schriftstellern des Mittelalters gute Dienste leistet. —

Kulturgeschichtlich Interessantes, wie man es in den Predigten jener Zeit, z. B. denen Veghes findet, sucht man hier vergebens. Ein abschliessendes Urteil über den Auktor und sein Werk zu geben wird erst möglich sein, wenn, wie zu wünschen, sich die beiden fehlenden Bände gefunden haben.

Zum Schlusse möge als Stilprobe ein Abschnitt über die zweite der 8 Seligkeiten folgen, den ich wegen seiner Kürze ausgewählt habe.

*„De ander selichheit is sachtmodichheit. unde wante dan willighe oetmodighe armode de yrste is unde vorgheet. so is et wal bequemelick dat er de sachtmodichheit alre neest na volghe. so alse de armen oetmodighen oeck ghemeenlike sachtmodich synt. Unde dar moghe wy uyt verstaen dat de sachtmodichheit to der oetmodichheit hoert. als uns oeck unse heer to kennenne ghegheven hevet overmids deme dat he seghele Discite a me quia mitis sum et humilis corde. Math. X. Na der menschliken naturen int ghemene unthelt sick unde dwynckt sick en mensche wal dat he sick nicht unmeetlike unde unghuebuerlike en tuerne. also dat men nicht segghen en mach dat he en haestich tuernsch mensche sy. Mer to desser sachtmodichheit hoert dat sick en mensche myt alle nicht en tuerne. unde wert he wat to toerne bewegghet dat he sick dan dwynghet unde unthoelde. Doet em we verdreest deme sal he wyken unde*

en wederstaen em nicht drystlike unde wreetlike. mer he sal ene myt guetlichheyden unde gudertyrenheiden verwoynnen unde wesen duldich lydesam restlick unde vredesam in sick selver. Et synt wal lude de sachtmodich schynen to wesene so langhe als en nicht verdreten en schuyt. mer wan en yenich unwillle wederveert so wyset er unduldichheit wal uyt wo sachtmodich dat se synt. Et synt oeck lude de so alinck sachtmodich synt dat se myt alle gheen achte en hebben yenighes anderen menschen levens also dat se numende en manen to dogheden ofte straffen umme undogheden. mer solke sachtmodichheit en loven de hilghen leerre nicht. Den sachtmodighen wert ghelovet de eerde to besittene juxta illud Math. V. beati mites quoniam ipsi possidebunt terram. Dyt en is aver nicht to verstane van desser nedersten eerden. mer et is to verstane van der oversten eerden de in dër hilghen scrift gheheten is terra viventium dat is to dude de eerde der levendighen. Wante desse eerde hyr neden besitten de homodighen drysten wreden. also dat et bequemelick is dat de ghene de hyr sachtmodich synt unde umme desse eerde nicht en oerlegghen kyven striden de ander eerde hyr boven ewelike to besittene krighen dar alle sachtmodichheit unde ewighe raste unde vrede is. Desse selichheit der sachtmodichheit is ene bote ene medicine teghen den toern de en doetlike sunde ene wunde der selen is.

BONN, Kreuzberg. Matth. Schneiderwirth, O. F. M.

## Nachtrag zum Idiotikon von Eilsdorf.

(Vgl. Ndd. Jb. XXXIV, 45 ff.).

afsiot (āfēt), abseits.

anputzen (ān-), täuschen, zum besten haben.

Apporten, Botschaft hei drecht Apporten, er bringt Neuigkeiten herum. Apportendräger.

atzen, anstrengen, sich dazu halten, jemand beim Arbeiten nachkommen.

attem, sich zornig erregen. hei attert sek. Vgl. atterich.

Baste m., grüner Ober in gewissen Kartenspielen.

Beddel (bedl), Bettel.

beddeln (bedln), betteln.

Beddelie (bedli), Bettelei.

Beddelmann, Bettelmann. Rangordnung im Kinderspiel: EddeImann, Beddelmann, Kusemajor.

biaren (bi-ār), warten, pflegen, bes. das Vieh.

Bislag (bislāx), niedrige Wand, die die Scheune vom „Fak“ trennt.

Blaut, Blut. in Blau sticken, sich tot ärgern.

blautrustig, blutrünstig.

Borak, Borax.

Borg (borx), Burg, bes. in Ortsnamen: Quelnborg u. a.

Bott, Zwischenraum, Platz. hier is noch sauvet Bott.

Brenke, Brüche, Geldstrafe an die Obrigkeit. Veraltet.

Brink, kleine Anhöhe.

brühn, als verliebt necken. mnd. brüden.

Dele (dēls), Scheunentenne. veraltet.

desamme, zusammen.

dönneken, die Ziegel verstreichen.  
 dreben (drëbbn), treiben des Schnees.  
 Entrecht n., der Umschlag am Gewebe.  
 Farationen, Variationen. hei maket  
 lauter saune Farationen, er macht  
 bald dies bald das, aber immer nichts  
 Gescheites.  
 Feddere, der abgerundete, dem „Ort“  
 entgegenliegende Teil der Pflugschar.  
 Finger, Befestigungshaken am Schwengel.  
 flien, von staten gehn. dat fliet sek besser.  
 Flüch (flüx) n., dünnes, leichtes Korn.  
 Folten, Valentin.  
 fomorgen, heute morgen.  
 Forschälder (förschälder), Vorpflug, kleinere  
 Pflugschar vor der Hauptschar.  
 Fose (fösa), 7, 8 u. 9 im Kartenspiel.  
 Galgen (galjen), ein †förmiges Gestell  
 auf der Pflugkarre, auf dem die Pflug-  
 stange ruht.  
 Garüter, Gardereiter, ungeschlachter  
 Mensch.  
 Gichtbeere, schwarze Johannisbeere,  
 Ribes nigrum.  
 Giegen m., Stück vom Ganzen, z. B.  
 Ackerstück. Ek mot noch düssen  
 Giegen ummegraben.  
 Giltung (giltunk), Haken, an dem das  
 „Schärr“ befestigt wird.  
 Gramatche (zramädja), Laus.  
 Grull, Groll, Zorn.  
 Gründel, Grindel am Pfluge.  
 Grunhus (zrünhüs), Grudehaus, schup-  
 penartiges Haus, in das in früheren  
 Zeiten die Asche getragen wurde.  
 veraltet.  
 güste (güsta), unfruchtbar.  
 Habenfahrt (häbmfärt), schwieriges Werk.  
 Is dat ne Habenfahrt!  
 Harnschart (harnsärt), Schwierigkeit.  
 war dat awer ne Harnschart.  
 Hartjenkrut, rundblättrige Minze (?).  
 Hasenpaneil, Hasenpanier. hei hat et  
 Hasenpaneil in achtenomen.  
 Haurenstieg (haurpstix), Örtlichkeits-  
 bezeichnung.  
 Heurüter, Heureüter, ein Gestell zum  
 Heutrocknen.  
 Himten, halber Scheffel, altes Getreide-  
 mass.  
 Holster m., Ledertasche, in der Arbeiter  
 ihr Brot mitnehmen.  
 kleinetisch (klai'nëtš), wenig essend, ohne  
 Appetit.  
 Klingere, Klingel.  
 Klub n., früher Spinnstubenversamm-  
 lungen, jetzt die daraus hervorgegan-  
 genen dörflichen Abendvereinigungen.

Ek gah int Klub. Ek hewwe hüte  
 Abend et Klub.  
 kniwweken, im Brotklauben.  
 köwisch (köšwiš), erkaltet, verschnupft.  
 Kraus, Krug. veraltet.  
 krunksen, ächzen, pusten.  
 lat (lät), spät.  
 Lere (lëra), Stelleisen am Pfluge.  
 Lögge (löja), Diesseits in der Redensart  
 alter Leute: ek lewe hier in Löggen,  
 de andern sünd schon in de Wahrheit.  
 Longe (lonza), Zügel. an de Longe  
 nehmen.  
 Lüchtenlock, Öffnung, aus der der Rauch  
 vom Stubenofen in den Schornstein zog.  
 maschienen (mašij), mit der Dresch-  
 maschine dreschen.  
 mötten (mötj), begegnen. dat hat dek  
 wer emal emött.  
 mücheln (müxeln), qualmen, schwelen,  
 rauchen.  
 nasch (näs), links beim Pflügen. pleu  
 nasch! Vgl. hott un näk bei Dam-  
 köhler, die pronominalen Formen für  
 uns und unser, S. 18.  
 Natrum, Natron.  
 oprüsseln, Stroh auflockern.  
 Optimpeln, aufstapeln.  
 Ort (ört) n., die scharfe Ecke der Pflug-  
 scharschneide.  
 pemmelig, schwächlich, kränklich.  
 Penonge (penonza), Geld.  
 Pieleke, Spielstein. Pieleketafel, Spiel-  
 tafel. Veraltet. In einem Verzeichnis  
 des Inventars des Eisdorfer Gemeinde-  
 kruges vom Jahre 1781 ist „1 Piele-  
 tafel und 4 Steine“ verzeichnet.  
 Pippelle, Pappel.  
 platterdings, ganz und gar.  
 Pottsmitt, Russ, Topfschwärze.  
 Prahlenbarg (prälpbarx), Prahlhans.  
 preddigen (predijon), predigen, reden.  
 Prier (priër), Prior, dicker Mensch;  
 wie 'n Prier grosstuig, protzig.  
 putjehupp, partjehupp, Ausdruck der  
 Abweisung und Schadenfreude.  
 Queitjer, gegen Kälte empfindlicher  
 Mensch.  
 Ramnese, Pferd mit Widdernase.  
 Richtigkeit maken, Schuld bezahlen.  
 Rokhaun (röckhaun), Abgabe vom Be-  
 sitzer einer Feuerstelle. Redensart:  
 hei is swart wie 'n Rokhaun.  
 Ruppeggel, Ruppeggel, Rupprenzel,  
 ruppiger Mensch.  
 russeln; et russelt, es gibt tüchtig Hiebe.  
 Rüter (rüter), Handgriff am Pfluge.  
 rütergar, halbgar.

Salpeter (*salpaiter*), Salpeter.  
 Sehake (*šäke*), gewöhnlicher Ausdruck für Bein.  
 Scheidel, Scheitel.  
 scher (*šëer*), schier, blank, glatt, weiss.  
 Schrick n., ein X förmiges Gestell, das den Schwanz der Windmühle stützt.  
 Schufknust (*šufknüst*); wenn die Bröte im Backofen zu eng liegen, haften sie wohl aneinander und es reisst beim Herausnehmen das eine Brot ein Stück aus dem andern heraus. Das abgerissene Stück ist der „Schufknust“.  
 Schützel, Schiffchen des Leinwebers.  
 Senge, Hiebe.  
 slubetsch (*slübeštš*), heimtückisch. der Hund is slubetsch, der Hund beisst von hinten zu.  
 Sneidref (*snaidrešf*), Schneetreiben.  
 Stawel; du geist nich von Stawel, du weichst nicht von mir.  
 stäwwern, fein regnen oder schneien, sprühen.  
 Stern (*stëörn*), Stirn.  
 Strich; op 'n Strich hewwen (*opn strix hebwn*), böse auf jemand sein.  
 Strupp, oberer Teil des zugeschnürten Sackes.

op stuns, sofort.  
 sweren (*swëryn*), schwören.  
 Tarmin, Termin, Gerichtsverhandlung.  
 Timpe m., Sackzipfel.  
 Trallje, Gitterstab.  
 Tulatsch (*tulätš*), ungeschlachter Mensch.  
 Tür; in 't Tür bringen, Fäden verwirren.  
 Undeg (*undëëx*), Schaden. in Undeg gerahn, zu Schaden kommen.  
 Warwesmann; nach alten Gemeindeprotokollen war jedem Gemeindebäcker, -schmied, -müller und -hirten ein Gemeindebevollmächtigter bestellt, der die Aufsicht über ihn hatte und Anliegen entgegennahm; er hiess Warwesmann. In den Protokollen kommen auch die Formen Werbersmann und Werbelsmann vor. mnd. werwesman.  
 wechtern (*wëxtern*), Wache halten.  
 Weitenklöpper, Wind, der den Weizen aussehlägt.  
 Wunderbühl; 'n Wunderbühl ummehengen, sich sehr wundern.  
 wunderselln, sehr selten.  
 wurms (*würns*), irgendwo.  
 Zickereit, Zickoret (lat. *secretum*), Abort. veraltet.

Anmerkung. Zu Heimekenfänger, Jahrbuch 34 S. 67, ist berichtend zu bemerken, dass man Eimekenfänger spricht, dass also das h abgestossen ist wie in Arpaul, das aus mnd. *hârpöl* entstanden ist.

LEIPZIG.

R. Block.

## Alexander Reifferscheid.

### I. Lebensdaten und Werke.

- 1847 Juni 4 geboren in Bonn.  
 1866 Abiturient des Bonner Gymnasiums. Student der alten Sprachen in Bonn.  
 1868 Student der alten und der deutschen Philologie in Breslau.  
 1871 Breslauer Inauguraldissertation: „Über die untrennbare partikel ge- im deutschen. I. ge- bei infinitiven. 1. abteilung.“  
 1873 Habilitation für deutsche Philologie in Bonn.  
 1877 Ausgabe von: „Heinrich Rückerts kleineren Schriften. 2 Bde. Weimar.“ — Aussorord. Professor in Greifswald.  
 1878 „Freundesbriefe von Wilhelm und Jakob Grimm an die Familie Haxthausen. Heilbronn.“

- 1879 Ordentlicher Professor in Greifswald. — „Westfälische Volkslieder in Wort und Weise mit Klavierbegleitung und liedervergleichenden Anmerkungen. Heilbronn.“
- 1883 „Briefe von Jakob Grimm an Tydeman. Heilbronn.“
- 1889 „Briefe Lingelsheims, Berneggers und ihrer Freunde. Heilbronn.“ (Neue Titelausgabe ebd. 1891.) — „Marcus-Evangelion Mart. Luthers nach der Septemberbibel mit den Lesarten aller Originalausgaben und Proben aus den hochdeutschen Nachdrucken des 16. Jahrhunderts.“
- 1890 Rektor der Universität Greifswald.
- 1893—1907 Vorsitzender des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.
- 1902 „Mitteilungen aus Handschriften der St. Nikolaikirchenbibliothek zu Greifswald. (Beilage zum Vorlesungsverzeichnis der Universität Greifswald.)
- 1904 „Geistliches und Weltliches in mittelniederdeutscher Sprache nach der Emdener Handschrift No. 64. Sonderabdruck aus dem Jahrbuche der Gesellschaft für bildende Kunst etc. zu Emden, Bd. XIV und XV. Emden.“
- 1909 Febr. 11. Gestorben an Lungenentzündung in Folge von Diabetes. Vgl. über sein Leben den von W. Seelmann verfassten Nekrolog in der „Germanisch-romanischen Monatsschrift Jg. 1 (1909) S. 206—208.

## II. Nachruf an der Bahre gesprochen von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Rehmke in Greifswald.

Im Namen der Greifswalder Universität dem durch den Tod von uns Geschiedenen ein letztes Wort zu ehrendem Nachruf!

Fast 32 Jahre hat unser Kollege Reifferscheid an hiesiger Universität gewirkt, anfangs als ausserordentlicher, seit Ende des Jahres 1878 als ordentlicher Professor der Germanistik. Von den beiden Tätigkeiten, in denen der Professor sich als Mann der Wissenschaft auslebt, der lehrenden und der schriftstellernden, hat er hier in Greifswald die erste bevorzugt; eine mit den Jahren wachsende Selbstbescheidung liess in dem rastlos tätigen Mann die Scheu, das in wissenschaftlicher Arbeit Gewonnene in Druck zu geben, immer stärker werden, so dass er sich mehr und mehr Zwang auferlegte in der Veröffentlichung seiner Arbeiten. Nichtsdestoweniger haben auch die Greifswalder Jahre mehr als ein reifes Werk seiner Feder in Druck gebracht.

Indes das Schwergewicht seiner Tätigkeit ruhte auf dem Lehramt. Wenn wir darum sein Greifswalder Leben überhaupt überblicken, so dürfen wir behaupten, dass um die beiden Brennpunkte, das eigene Heim und die Universität, seine Tage und seine Gedanken sich bewegten, und es ist schwer zu sagen, was er mehr war und sein wollte, der Gatte und Vater seiner Familie oder der Lehrer seiner Studenten. Begeistert

für die Wissenschaft, die er lehrte, suchte er inbrünstig seine Zuhörer der eigenen Sache zu gewinnen, und sein Feuereifer fand in der freien lebendigen Form seines Vortrages einen wertvollen Bundesgenossen.

Und doch! noch mehr als in den Vorlesungen hatte unser Kollege sein volles Genüge als lehrender Mann in den beiden engeren Kreisen seiner Zuhörer, dem deutschen Proseminar und dem deutschen Seminar. Hier wusste er sich ganz in seinem eigensten Berufe, hier hatte er gleichsam sein anderes Heim, und was mit diesem zusammenhing, das lag ihm so sehr am Herzen, dass mit diesem seine von ihm doch so innig geliebte Familie um den Gatten und Vater wohl zu kämpfen hatte. Hier war es auch, wo er in die innigste Berührung mit seinen Studenten kam, deren Seminararbeiten und Dissertationen er unermüdlich mit ihnen besprach und bearbeitete, so dass er keine Zeit zu kostbar fand, sich dieser Aufgabe zu widmen.

Selbst in die Erholungszeit der Ferien nahm er die Sorge um seine Schüler mit, und wenn er sich auch nur für wenige Tage in die Sommerfrische nach Lubmin begab, es begleiteten ihn doch die Arbeiten seiner Studenten und erhielten sogar den Löwenanteil von dieser Zeit zugeteilt. So sah man ihn auch nach jenem unglücklichen Sturze vor einigen Jahren, sobald nur der Arzt es ihm gestattete, in seinem Hause das Seminar abhalten, bis er wieder ganz auf den Füßen stand und in die Universität gehen konnte: es trieb ihn, bei seinen Studenten zu sein und ihnen so viel zu sein, als ihm möglich war.

Der Lohn für diese treue Arbeit blieb nicht aus, ja doppelter Lohn war ihm beschieden: er hatte die Freude, nicht nur aus seinem Seminar so viele tüchtige und in ihrem wissenschaftlichen Werte allseitig anerkannte Doktordissertationen hervorgehen zu sehen, sondern auch in den Kreisen seiner Schüler die verdiente Zuneigung und Verehrung zu finden, und wie mancher schon in Amt und Würden stehender Oberlehrer hat dem früheren Lehrer noch innigen Dank für das ausgesprochen, was ihm dieser als Leiter des deutschen Seminars gewesen ist.

Familie und Universität, das waren die beiden Pole seines Lebens. Darum kannten auch wir Kollegen ihn nur aus und in der Universität, sonst ging er still für sich seinen Weg; wir verstehen dies, weil wir wissen, dass Familie und Universität nach seiner Eigenart ihm genügten, sein Leben ganz auszufüllen. Mitten aus diesem tätigen Leben, in dem er trotz körperlicher Beschwerden, die ihn seit manchen Jahren gepackt hielten, tapfer und ungebrochen den selbstgewählten Weg ging, ist er abgerufen worden, unser Kollege, der mit allen seinen Kräften der Universität zu dienen unentwegt bestrebt war. Wir wollen dieses sein Andenken in vollen Ehren halten und bewahren.

---

## Anzeigen.

Geschichte der Schriftsprache in Berlin bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts von Dr. Agathe Lasch. Dortmund, Fr. Wilh. Ruhfus 1910. 350 S. 8°. 12 Mk.

Das Buch zerfällt in einen I. oder Hauptteil, der 'Die Rezeption der hochdeutschen Sprache in Berlin' mit tiefem Hintergrunde eindringend und erschöpfend behandelt (S. 9—224), und in einen II. Teil, der die 'Laut- und Formenlehre der mittelniederdeutschen Schriftsprache in Berlin' darstellt (S. 225—344) und schon durch seinen Platz sich mehr als Anhang denn als Grundlegung gibt: für den Ausbau der mittelniederdeutschen Grammatik werden hier nützliche Bausteine dargeboten; die in unserem Jahrbuch Bd. 29, S. 65 ff. abgedruckte Arbeit von Siewert erscheint dadurch entschieden überholt. Aus der allgemeinen Charakteristik des Altberlinischen heb ich hervor, dass die Verf. an einem ursprünglichen niederfränkischen Einschlag festhält und die neuerdings behauptete Beziehung des Stadtdialektes zum Altmärkischen ausdrücklich ablehnt (S. 225).

Der Hauptwert des Buches aber beruht in dem I. Teile, und es mag sofort zweierlei hervorgehoben werden: die Arbeit fusst hier auf umfassender Vorbereitung und zeigt Schritt für Schritt umsichtige Erwägung aller Faktoren und sauberes Detail; das Problem selbst aber erweist sich als ein historisch kompliziertes und überraschend interessantes, der Leser wird durch den absolut sachlichen Vortrag der wohlgeordneten Tatsachen unwillkürlich gefesselt. Mir ist noch keine wissenschaftliche Arbeit einer Dame auf dem Gebiete der deutschen Philologie unter die Augen gekommen, die so gleichmässig frei wäre von Präntension wie von ängstlicher Nachahmung eines Musters. Darum ergreife ich gern die Gelegenheit, hier von dem Inhalt und den Ergebnissen des Buches zu berichten.

Die erste deutsche Urkunde der Mark Brandenburg fällt in das Jahr 1290 (s. auch Vancsa, Das erste Auftreten der deutschen Sprache in den Urkunden S. 39): es ist die Zeit des Markgrafen Otto IV. 'mit dem Pfeile', der in hochdeutscher Sprache dichtete. Die Chancen für die hochdeutsche Sprache waren auf diesem Kolonisationsboden von vorn herein nicht ungünstig: nennt doch schon ein Brakteat des zweiten Askaniers (eine der frühesten Münzen mit deutscher Umschrift überhaupt) den Münzherrn MARCGRAVE OTTO, also mit hochdeutscher Lautform des Titels. Und so kommen denn bereits unter diesem Fürstengeschlechte, besonders im äussern Verkehr, auch hochdeutsche Urkunden neben den niederdeutschen vor. Und die Herrscherfamilien, die im 14. und 15. Jahrhundert folgen: die bairischen Wittelsbacher, die böhmischen Luxemburger und die fränkischen Hohenzollern, legten sämtlich ihr Gewicht in die Wagschale gegen die Landessprache.

Unter den Wittelsbachern (1323—1373) wird die Kanzlei fest organisiert, es erfolgt die Einführung von Registerbüchern nach dem Vorbild der von K. Ludwig d. Bayern für das Reich eingerichteten. Die deutschen Schriftstücke zeigen zunächst keine feste Sprachform, weil sie, wie auch anderwärts, stark unter dem Einfluss der Vorurkunden stehn. Zudem weicht das Latein nur langsam zurück: unter Ludwig dem Römer tritt das Deutsche wohl stärker hervor, aber erst unter Otto dem Faulen erscheint die lateinische Sprache auf den Verkehr



mit der Geistlichkeit beschränkt. Wenn die Verfasserin in dem endlichen Sieg des Deutschen den Einfluss der Prager Kanzlei vermutet (S. 17) und weiter die Frage aufwirft, ob nicht auch der Sprachgebrauch des falschen Waldemar eingewirkt habe, so scheint mir hier die Problemstellung nicht richtig erfasst zu sein. Man muss sich nicht fragen: warum drang jetzt endlich das Deutsche durch? sondern vielmehr: wie kam es, dass das Latein in Brandenburg länger dominierte, als in Bayern einerseits, in Braunschweig und Meissen anderseits? Und daran scheint mir in der Tat die Konkurrenz der beiden deutschen Schriftdialekte mit die Schuld zu tragen: man ging ihr in unbequemen Fällen aus dem Wege, indem man beim Latein blieb.

Soweit sich die wittelsbachische Kanzlei in der Mark der deutschen Sprache bediente, bevorzugte sie das Hochdeutsche, das Niederdeutsche ward nur im Verkehr mit Städten dieser Sprache angewandt. Bairische Spuren finden sich nur unter Ludwig dem Römer; weiterhin ist die fürstliche Kanzlei ausgesprochen mitteldeutsch. Die Sprache des Hofgerichts hingegen ist die niederdeutsche. — Unter den Luxemburgern herrscht die hochdeutsche Sprache ihrer Prager Kanzlei.

Indem die Verfasserin stets sorgfältig das zweifelhafte Material ausscheidet und den Ursprung und Zweck der Schriftstücke ebenso prüft wie ihre Ueberlieferung, gelangt sie durchweg zu präzisen Scheidungen, die nur hier und da wegen der Dürftigkeit des Materials eingeschränkt werden müssen. In Berlin-Köln selbst ist die niederdeutsche Landessprache um d. J. 1370 sieghaft durchgedrungen. Im Verkehr Berlins mit den Luxemburgern aber wird das Hochdeutsche bevorzugt: nicht aus dem Ergebnheitsgefühl heraus, sondern einfach aus praktischen Rücksichten. Auch in gemeinsamen Angelegenheiten der märkischen Städte überwiegt dies, selbst wenn die Sprache der Mehrzahl niederdeutsch ist; hier scheint das vorwiegend hochdeutsche Frankfurt die Führung zu haben.

Unter den Hohenzollern war das Gepräge des Hofes zunächst durchaus fränkisch, und nach fränkischem Vorbild wurde auch die Kanzlei eingerichtet: ihre Beamten waren im Anfang sämtlich Hochdeutsche. Erst unter Friedrich II. ward Köln feste Residenz, und die kurfürstliche Kanzlei trat nunmehr lokal in den Bereich der beiden Schwesterstädte. Aber es war eine fränkische Kanzlei, und die fränkische Kanzleisprache blieb auch in Köln ausschliesslich in Gebrauch. Niederdeutsche waren vom Kanzleidienst nicht ausgeschlossen, aber der Kanzler an der Spitze blieb noch über ein Jahrhundert ein Hochdeutscher (Lausitzer, Kulmbacher). Die Verfasserin stellt die Personalien im einzelnen genau fest, konstatiert z. B., dass sich Nikolaus Krull aus Zerbst in privaten Angelegenheiten der niederdeutschen, im Kanzleidienst aber der hochdeutschen Sprache bediente (S. 37). Solche in beiden Sphären gerechte Beamte mochten direkt erwünscht sein, denn blieb die Geschäftssprache auch im Prinzip hochdeutsch, so hatte man doch gelegentlich Veranlassung, die Landessprache anzuwenden: sowohl im auswärtigen Verkehr mit den Fürsten von Pommern und Mecklenburg, wie im innern mit den niederdeutschen Städten. Aber auch bei den niederdeutschen Schreibern treten die Eigentümlichkeiten des Berliner Dialekts so gut wie gar nicht hervor.

Unter Albrecht Achilles, der seine Residenz wieder dauernd in Franken aufschlug, wurde die Verschmelzung zwischen Nord- und Süddeutsch eher gehemmt als gefördert. Erst mit Johann Cicero beginnt die Loslösung von den fränkischen Stammlanden des Fürstenhauses, die sich unter dem folgenden Kurfürsten vollends durchsetzt. Mehr und mehr treten die Märker und speziell auch die Berliner in der Kanzlei hervor — aber ihre Sprache ordnen auch sie derjenigen der Landeskanzlei unter. Nur im internen Gebrauch der Amtsstube, in den Vermerken der Registerbände findet sich nach wie vor einzelnes Niederdeutsche.

Von ganz gelegentlichen Ausweichungen abgesehen, folgt die Brandenburger Kanzlei einer einheitlichen Norm: sie beruht auf der ostfränkischen Kanzleisprache Ansbachs, hat sich aber von dieser in einigen Punkten entfernt, in denen wir bald Einfluss des Ostmitteldeutschen bald solchen des Niederdeutschen erkennen.

Die grammatische Darstellung dieser kurfürstlichen Kanzleisprache, welche die Verf. (S. 54—66) für das 15. und (S. 67—74) für die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts gibt, könnte in Anordnung und Druck übersichtlicher sein, zumal dem ganzen Buche ein Index fehlt. Als merkwürdig hab ich die Tatsache heraus, dass die neuen Diphthonge, welche sich in der späteren Regierungszeit Friedrichs I. nahezu durchgesetzt haben, unter Friedrich II. wieder die alten Monophthonge *i* und *u* in starken Prozentsätzen neben sich dulden müssen.

Zur Ergänzung werden dann (S. 74—80) gemustert: die Urkunden des obersten Hofgerichts, das anfangs noch in Tangermünde tagte und sowohl durch diese seine Lage wie durch Tradition und Bedürfnis dem Niederdeutschen noch eine bescheidene Nebenstellung gönnte, und die des Hof- und Kammergerichts in Köln, dessen offizielle Sprache hochdeutsch war; weiterhin (S. 80 bis 83) die Kanzleien geistlicher Behörden, von denen nur der Propst von Berlin, mit hochdeutscher Sprache, bemerkenswert ist. — Ausführlicher erörtert werden die gesamten Verhältnisse der Berliner Stadtkanzlei (S. 84—104): sie ist die eigentliche Hüterin der niederdeutschen Sprache durch das ganze 15. Jahrhundert hindurch, aber doch auch nur bis eben über die Schwelle des sechzehnten!

Schon die „Saxonia“ des 1517 verstorbenen Hamburger Domherrn Alb. Krantz beklagt lebhaft die Verdrängung der 'sächsischen Sprache' aus der Mark, die hier natürlich den 'Fürsten aus fränkischem Geschlechte' zugeschoben wird. Und jetzt handelt es sich in der Tat nicht mehr bloss um die kurfürstliche Kanzlei, sondern auch um die Geschäftssprache von Berlin. 'Seit dem Jahre 1504 ist die Sprache der Berliner Kanzlei im internen Dienst hochdeutsch' (S. 172). Die verschiedenen Kulturströmungen und -faktoren, welche, mehr oder weniger deutlich erkennbar, die Entwicklung gefördert und den frühen und raschen Durchbruch ermöglicht haben, hat die Verf. S. 104 bis 154 vorgeführt und ruhig abgewogen; dass der Buchdruck und die Reformation hier ausscheiden, erscheint von vorn herein selbstverständlich: sie haben weder auf die Rezeption noch auf die allgemeine Durchführung des Hochdeutschen im Geschäftsverkehr irgend einen Einfluss ausgeübt. — Durch die vorläufigen Zusammenstellungen über den Übergang vom Nd. zum Hd. in andern märkischen Städten (S. 151—454) eröffnet sich das Programm für eine weitere, ergänzende Arbeit.

Wir können nicht nur das Jahr, sondern auch den Tag — 'Mittwoch nach 11 000 Jungfrauen' — und schliesslich den Mann, der am 23. Oct. 1504 die hochdeutsche Geschäftssprache in Berlin eingeführt hat, bezeichnen: es war der neue Stadtschreiber Johannes Nether, der an diesem Tage seine erste hochdeutsche Eintragung vornahm und binnen wenigen Jahren das Niederdeutsche verdrängte bis auf jene geringen Reste im Wortschatz, die sich mit lokaler Berechtigung ähnlich überall widerstandsfähig zeigen. Die Sprache Nethers ist die der obersächsischen Kanzleien, der er ohne Fehler, vor allem ohne falsche Verhochdeutschungen folgt. Da es Frl. Lasch nicht gelungen ist, über die Vorbildung dieses Mannes etwas zu erfahren, so mag eine Vermutung hier gestattet sein. Der Name lässt nur zwei Deutungen zu: 1) aus einem Gewerbe, 'Näther', ältere Bezeichnung für Schneider (vgl. noch 'Nätherin'); aber dieser Familienname kommt nur am Mittelrhein vor; daher wohl eher 2) aus einem Ortsnamen: 'Netra', ortsübliche Aussprache 'Neter', ist der Hauptort des thüringisch-hessischen Ringgau; aus diesem Orte wird wohl kaum Johannes selbst, aber doch seine Familie stammen; er war also, wo nicht thüringischer Heimat, so doch thürin-

gischer Abkunft.<sup>1)</sup> Die Verf. ist (S. 163 f.) geneigt, ihn als einen Niederdeutschen anzusehen, der in einer obersächsischen Kanzlei gelernt habe. Warum soll er nicht vielmehr aus einer obersächsischen Kanzlei erst nach Berlin gekommen sein? als ein 'hochdeutscher Schreiber', der in Berlin sich das Niederdeutsche dazu angeeignet hat, sodass er in der Lage war, seine Reform durchzuführen, ohne sofort gänzlich mit der Tradition zu brechen; denn auch N. selbst hat den Gebrauch des Niederdeutschen erst nach einigen Jahren ganz eingestellt.

Während sich Nethers Vorbild in der Stadtkanzlei derart durchsetzt, dass seine Nachfolger (von 1512 ab) ausnahmslos hochdeutsch schreiben, bleibt die Gerichtskanzlei (S. 180–200), obwohl die Richter das Hochdeutsche begünstigen, noch für einige Jahrzehnte im Rückstand: das Interesse der Parteien bewirkt, dass der niederdeutsche Schreiber noch nicht sogleich entbehrt werden kann, es zeigen sich allerlei Schwankungen und Mischformen, die aber gegen die Mitte des 16. Jh. einem reinen Hochdeutsch völlig gewichen sind. — Diese Berliner hochdeutsche Schriftsprache der Zeit um 1550 ist S. 200 ff. kurz dargestellt; dazu tritt S. 206 ff. ein Vergleich des Formelwesens in hd. und nd. Periode.

Obwohl das Material, mit dem die Verf. arbeiten musste, trotz fleissiger Heranziehung ungedruckter Archivalien manche Lücken aufweist, darf die erste Aufgabe die sie sich gestellt hat, die Geschichte der Rezeption des Hochdeutschen in der Berliner Geschäftssprache, als wohlgelöst gelten. Mehr anhangsweise hat sie dann S. 212–224 die Zeugnisse gesammelt, welche das weitere Vordringen der hochdeutschen Schriftsprache ausserhalb der Amtsstuben bekunden: Privatbriefe und Urkunden aus den Kreisen der Berliner Patrizier, Rechnungen und Quittungen der Handwerker, das Schauspiel und der Buchdruck, die von Anfang an hochdeutsch sind, schliesslich die Grabchriften, in denen die neue Sprachform schon im zweiten Jahrzehnt des 16. Jh. auftritt. Es ist möglich, dass hier noch ein und der andere Nachzügler auftaucht: an dem Gesamtbilde des Verlaufs und des Abschlusses der Bewegung wird dadurch nur wenig oder gar nichts geändert werden.

Die Arbeit von Frl. Dr. Lasch ist aus der Schule von Prof. Braune in Heidelberg hervorgegangen: sie zeigt manches von den Vorzügen der eigenen Arbeiten Braunes, nicht zum mindesten den, dass sie einem anscheinend trockenen Stoff durch die streng historische Methode ein Interesse abgewinnt, das gewiss wenige hier erwartet haben.

GÖTTINGEN.

Edward Schröder.

Das alte Bauernleben der Lüneburger Heide. Studien zur niedersächsischen Volkskunde, in Verbindung mit dem Deutschen Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatspflege herausgegeben von Dr. Eduard Kück. Mit 41 Abbildungen, 24 Singweisen und einer Karte. Leipzig: Verlag von Theod. Thomas 1906. XVI, 279 S. 8°.

Der auf der letzten Pfingstversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung an mich gerichteten Aufforderung des Herausgebers dieser Zeit-

<sup>(1)</sup> Die Matrikel der Universität Leipzig weist, wie ich nachträglich sehe, in den Jahren 1410 bis 1515 fünf Träger des Namens '(de) Neter (Netter)' aus Leipzig, Altenburg, Saalfeld, Kolditz auf, s. Erlers Register Bd. 8, S. 592.]

schrift, das bereits vor 4 Jahren erschienene Buch Kücks an dieser Stelle kurz anzuzeigen, bin ich nicht nur aus dem Grunde gern gefolgt, weil die Lüneburger Heide, deren altes Bauernleben ein Sohn dieser Heide hier zur Darstellung bringt, auch meine Heimat ist, sondern in erster Linie deshalb, weil Kücks ausgezeichnete Arbeit es unter allen Umständen verdient, gerade im Kreise der Mitglieder unsers Vereins in möglichst weitem Umfange bekannt zu werden.

Der Ausgangspunkt für die Abfassung des Buches sind dem Verfasser — das verdient gerade hier hervorgehoben zu werden — seine sprachlichen Studien gewesen. Kück trägt sich seit Jahren mit der Absicht, den leider mehr und mehr im Rückgang befindlichen niederdeutschen Wortschatz der Lüneburger Heide zu sammeln und in einem Wörterbuche zu vereinigen, und hat diesen Plan, für dessen erfolgreiche Durchführung er natürlich die Mitarbeit weiterer Kreise nicht wohl entbehren kann, in einem besonderen Aufsätze (Lüneburger Museumsblätter I Heft 3 S. 1—17) im einzelnen entwickelt. Bei der zu diesem Zwecke Jahre hindurch betriebenen Sammelarbeit, die den Verf. selbst immer wieder in die entlegenen Heidedörfer führte, ist ihm nun zusammen mit dem sprachlichen Material und diesem unlösbar anhaftend auch ein Teil des volkskundlichen Stoffes zugeflossen, der durch besondere Untersuchungen systematisch erweitert sich dann schliesslich zu einer abgerundeten Darstellung des gesamten Bauernlebens verdichtet hat. Aber das Philologische ist — und das ist ein grosser Vorzug des Buches — bei dieser Darstellung nicht ausgeschaltet worden, vielmehr teilt der Verfasser für alle die unzähligen im Leben des Heidebauern als charakteristisch vorkommenden Gegenstände und Tätigkeiten, die er in seinem Buche schildert, stets auch die alten niederdeutschen Bezeichnungen mit, gibt sprachliche Erklärungen dazu und zieht, wo er nur kann, auch niederdeutsche Sprichwörter und Redensarten zur weiteren Ausföhrung in reicher Fülle heran. So ist denn ein Buch entstanden, an dem Germanistik und Volkskunde gleichen Anteil haben und in gleichem Masse interessiert sind, und das in dieser Beziehung geradezu als vorbildlich hingestellt werden kann.

Kück nennt sein Buch das „alte“ Bauernleben der Lüneburger Heide; er schildert nämlich in erster Linie nicht das Leben, wie es sich heute in den Heidedörfern abspielt, sondern eine schon etwas mehr zurückliegende Zeit, die dem Verfasser aber noch durch Zeugnisse von Zeitgenossen zu erreichen war, etwa die Zeit um 1850 herum. Ausblicke in die neuere Zeit und Vergleiche älterer Sitten und Verhältnisse mit den heutigen fehlen dabei aber nicht. Räumlich hat der Verfasser bei seiner Darstellung im wesentlichen den Regierungsbezirk Lüneburg in Betracht gezogen, und innerhalb dieses Gebietes wiederum hat ihm das meiste Material der Nordwesten, insbesondere seine eigene Heimat, das Kirchspiel Hollenstedt mit Umgebung, geliefert. Aber auch die übrigen Gegenden der Heide sind gebührend berücksichtigt und über einzelne Punkte hier und da vorhandene Vorarbeiten, meist in Zeitschriften oder Zeitungen zerstreut, herangezogen und angemessen verwertet.

Was die Gliederung des naturgemäss sehr mannigfaltigen Stoffes angeht, so hat Kück ihn in der Weise gruppiert, dass er das Leben des Heidebauern von seiner Geburt an bis zum Tode gleichsam vor unsern Blicken vorüberziehen lässt, eine Anordnung, die für sich selbst spricht und schon insofern viel für sich hat, als dadurch der ganzen Darstellung ein erfreulich einheitlicher Zug zu Teil wird. Drei Abschnitte sind es, in die der Verf. auf dieser Grundlage sein Buch teilt und unter denen er alle die verschiedenartigen Äusserungen des Bauernlebens zwanglos unterzubringen weiss. Von einer Inhaltsangabe im einzelnen muss bei der Vielseitigkeit des Stoffes hier abgesehen werden, nur auf einige Punkte will ich kurz hinweisen. Der erste Abschnitt „Jugendjahre“ führt

von den ersten Tagen des Kindes bis zu seiner Konfirmation. Hier werden wir über alle die Sitten, Gebräuche und Äusserungen des Volksglaubens unterrichtet, die mit Schwangerschaft und Geburt zusammenhängen, dann weiterhin besonders ausführlich über Kinderspiele und Festgebräuche, bei denen die Bauernkinder eine gewisse Rolle spielen. Aus dem zweiten Abschnitt „Knecht und Magd, Bräutigam und Braut“ hebe ich als besonders wertvoll hervor die Darstellung des ländlichen und häuslichen Lebens des Gesindes, die Untersuchungen über die Volkstracht (S. 81—144) und die Schilderung der Sitten und Gebräuche bei Verlobung und Hochzeit, aus dem dritten „Eignes Haus und eigener Herd, Altenteil und Tod“ vor allem die Untersuchungen über Form und Einrichtung des Bauernhauses.

Die dem Werke reichlich beigegebenen Abbildungen sind durchweg gut. Ein vorausgeschicktes ausführliches Inhaltsverzeichnis und ein Register am Ende erleichtern die Benutzung.

So kann ich Kücks Buch nur auf das wärmste empfehlen; jeder, der für niederdeutsche Sprache und Kultur Interesse hat, wird aus seiner Lektüre hohen Genuss und vielfältige Belehrung schöpfen.

DANZIG.

O. Günther.



AUG 2

Niederdeutsches Jahrbuch.

# Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1911.



**XXXVII.**

Heft I. (Festschrift Walther.)



NORDEN und LEIPZIG.

Diedr. Soltau's Verlag.

1911.



Niederdeutsches Jahrbuch.

# Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1911.

**XXXVII.**



NORDEN und LEIPZIG.

Diedr. Soltau's Verlag.

1911.



Druck von Diedr. Soltan in Norden.

# Inhalt.

---

## Heft I.

### Festschrift Christoph Walther zu seinem siebenzigsten Geburtstage gewidmet.

	Seite
Über die Umlautsbezeichnungen von o und u in der Stockholmer Handschrift des Wisbyschen Stadtrechtes. Von W. Schlüter. . . . .	1
Kölner Klosterpredigten des 18. Jahrhunderts. Von Phil. Strauch. . . .	12
Zur altsächsischen Wortkunde. Von F. Holthausen. . . . .	49
Berg in Strassennamen und der Berg in Hamburg. Von P. Feit. . . . .	53
Eine neue Zeitung vom Berge Sinai 1511. Von M. Perlbach. . . . .	58
Der Anteil Norddeutschlands am evangelischen Kirchenlied des 17. Jahrhunderts. Von H. Tümpel. . . . .	64
Katholisches in der niederdeutschen Mundart der Prignitz. Von E. Mackel. .	70
Der Anteil des Niederdeutschen am Lehnwörterchatze der westslawischen Sprache. Von C. Borchling. . . . .	75
Zur Magdeburger Schöffenchronik. Von F. Frensdorff. . . . .	96
Schauer. Von Hjalmar Psilander. . . . .	103
Missingsch. Von Herm. Collitz. . . . .	110
Niederdeutsche Kleinigkeiten aus dem Göttinger Cod. jurid. 736. Von G. Roethe. . . . .	114
Mittelniederdeutsche Fischereiausdrücke. Von W. Seelmann. . . . .	120

## Heft II.

Geistiges Leben im Deutschen Orden. Von W. Ziesemer. . . . .	129
Anna Renata Breyné's aus Danzig plattdeutsche Gedichte (1748). Von W. Domansky. . . . .	140
Bittlied aus Westfalen an die weiblichen Heiligen. Von H. Jellinghaus. .	145
Zur 'Deutschen Dialektgeographie'. 1. Zur Zirkumflexion im Niederrheinischen. 2. Ostfries. <i>biſjet</i> , <i>biſjit</i> 'bisschen'. Von N. Otto Heinertz. . . .	147
Mukau von Halwerstadt. Von R. Block. . . . .	154
Berichtigung zu Jahrbuch 86 S. 146 (Eilsdorfer Idiotikon). . . . .	160

---



## Über die Umlautsbezeichnungen von o und u in der Stockholmer Handschrift des Wisbyschen Stadtrechtes.

Obwohl unter den heutigen Germanisten über das Vorhandensein des Umlauts von o und u in der mnd. Periode kein Zweifel mehr besteht, ja die Anfänge der lautlichen Beeinflussung dieser Vokale durch nachfolgendes i (j) bereits in die and. Zeit verlegt werden, ist man bei der teils vollständig vernachlässigten, teils ganz unregelmässig, unconsequent und mit zweideutigen Mitteln versuchten Bezeichnung des Umlauts in den mnd. Handschriften doch in manchen Einzelheiten über seinen Umfang und seine Geltung in den verschiedenen Gegenden des mnd. Sprachgebietes noch im Unklaren und läuft Gefahr, durch schematische Verallgemeinerung eines im Prinzip richtigen Lautgesetzes oder durch voreiligen Rückschluss vom Lautstande des mnd. aus, dem mnd. Gewalt anzutun. Es ist auch heute noch vielfach so, wie es Walther in der Vorrede zum mnd. Handwörterbuch (S. IX) ausgesprochen hat, dass man nicht im Stande ist, „für jeden einzelnen Fall sicher den Umlaut zu behaupten oder zu leugnen.“ Ob man jemals diese absolute Sicherheit für jeden einzelnen Fall erreichen wird, ist mir fraglich. Dennoch dürfen wir kein Hilfsmittel verschmähen, das uns auf dem Wege zu diesem Ziele fördern kann. Neben der prinzipiellen Wichtigkeit der mnd. Formen kommen der schon mit Erfolg herangezogene Reimgebrauch in den mnd. Gedichten, die Schreibung mnd. Wörter, besonders der Orts- und Personennamen, in ausserdeutschen Quellen und die aus dem mnd. in andere Sprachen aufgenommenen Lehnwörter in Betracht.<sup>1)</sup> Als das wichtigste Mittel muss aber immer wieder die handschriftliche Überlieferung unserer mnd. Denkmäler herangezogen werden. Freilich ist der Versuch der Schreiber, durch diakritische Zeichen aller Art den lautlich verschiedenen Wert der einfachen Buchstaben o und u (v) deutlich zu machen, so unbeholfen, häufig zweideutig und irreführend, dass man von der Wiedergabe dieses scheinbar nur in Verwirrung führenden Beiwerkes

<sup>1)</sup> Als wertvolle Untersuchungen in diesen Richtungen nenne ich: Holst, Mnt. omlyds forhold belyst ved danske laaneord im Ark. f. nord. fil. 18, 210 ff. — Marquardsen, D. Einfl. d. mnd. auf d. Dän. in PBB. 83, 405 ff. — Korlén, Statwechs ger. Weltchronik. Upps., 1906. — Fischer, D. Lehnwörter d. Altwestnordischen. (Palästra 85.)

in der Ausgabe von mnd. Texten oft ganz abgesehen und dadurch ihre Benutzung zu sprachwissenschaftlichen Zwecken unmöglich gemacht hat. Nur eine auch schon von Walther befürwortete genaue Angabe der in jedem mnd. Schriftstück beobachteten Schreibregel und die Untersuchung dieser Regeln nach ihren zeitlichen und örtlichen Besonderheiten kann uns darüber aufklären, wie weit die mittelalterliche Schreibstubentradition fähig und gewillt war, den Lautverschiedenheiten Einfluss auf die Orthographie zu gestatten. Welche Bedeutung solche Untersuchungen des Schreibgebrauches gerade für die Umlautsfrage haben, ist durch Crull's Vorgang (Nd. Jahrb. III, 1 ff.) bewiesen.

Meines Wissens ist bisher einer Handschrift keine nähere Untersuchung zu teil geworden, die durch die Unzweideutigkeit der in Frage kommenden Zeichen und die konsequente Sicherheit ihrer Verwendung mir eine besondere Wichtigkeit zu besitzen scheint. Es ist dies die Stockholmer Handschrift (B. 63) des Wisbyer Stadtrechtes. Ihrer Behandlung des Umlautes von o und u seien die folgenden Blätter gewidmet. Die um die Mitte des 14. Jh.'s vermutlich in Wisby selbst von der Hand eines Schreibers geschriebene Pergamenthandschrift enthält in gutem mnd. das von König Magnus Erikson von Schweden (1319—1369) erneuerte und bestätigte Recht der Stadt Wisby. Die Handschrift ist in mustergültiger Weise aufs sorgfältigste herausgegeben von C. J. Schlyter im Corpus iuris Sueo-Gotorum antiqui, Vol. VIII. (Lund 1853) und mit einem trefflichen Glossare versehen. Der Herausgeber hat dem Abdrucke ein Facsimile der ersten 7 Zeilen des Textes beigegeben, aus dem man sich von der Sauberkeit und Deutlichkeit der Schrift überzeugen kann. Ich habe die Handschrift nicht vergleichen können, glaube aber, dass Schlyters Text auch in allen Einzelheiten vollen Anspruch auf Zuverlässigkeit machen darf. Die Handschrift, die auch in anderer Hinsicht mehr Beachtung verdient, als sie bisher gefunden,<sup>1)</sup> zeichnet sich durch eine grosse Gleichmässigkeit der Orthographie aus. Ich erwähne hier nur kurz folgende Eigentümlichkeiten:

<sup>1)</sup> Anmerkung. Weder das mnd. Wörterbuch noch das Handwörterbuch haben das Wisbyer Stadtrecht berücksichtigt. Ich führe hier aus der grossen Anzahl der ihm eigentümlichen Wörter nur folgende an: *barkhus*, *beckere*, *bedörren*, *begheren*, *berkere*, *bérteppersche*, *bérwif*, *bescyldeghe*, *bewinteren*, *borel*, eine Art Zeug, *botere*, *bröderlik*, *brytleghe*, *butenkost*, *dénsmaghet*, *dévinne*, *dófheit*, *dófnisse*, *döve*, *drumbedde*, *drypperum*, *dümenbôte*, *ervelof*, *erverecht*, *ghewassen*, *ghewicht*, *gulden*, *halling*, *halverscichtinge*, *hastegheit*, *Hastigkeit*, *here*, *hieher*, *hökere*, *hökersche*, *hónlik*, *kalkstén*, *kanne*, *kemerere*, *kenebacke*, *knypplinghe*, *cópelscap*, *kópwis*, *lóninge*, *Ladung*, *misgripen*, *móderen*, *Muttererbe*, *mordbernesche*, *nachtscrichte*, *porle*, *Hode*, *schipbröke*, *schiffbrüchig*, *seghe*, *Ausfluss aus der Nase*, *sidenwant*, *samhandes*, *samrád*, *svale*, *Vorbau eines Hauses*, *teyse*, *Zwist*, *vederen*, *Vatererbe*, *vifte*, *Fünftagefrist*, *vöre*, *in gutem Stande*, *vorlát*, *Vorhang*, *vorkybbinghe*, *Ausbau*, *vyrloze*, *Brand*, *wedersnack*, *willeghe*, *witwort*. Wenn auch manche der Wörter schwedischer Herkunft sein mögen, so würde doch der mnd. Wortschatz durch Aufnahme der sicher mnd. Wörter eine Erweiterung erfahren.

- 1) *gh* steht an- und in-lautend nur vor *e*;
- 2) *c* besonders vor *l* in *claghe*, *claghen*, *cleghere*, *clene*, *clenöde*, *cledere*; (aber *klet klocke*); und neben häufigerem *k* auch vor *r*, *o*, *u* und *y* in *crum*, *cruce*, *crude*; *comen*, *cop*, *copen*, *copper*, *cost*; *cumt*, *cumpanescop*; *cyssen*;
- 3) *th* statt *t* nur vereinzelt in *be-reth* (IV, I, 25); *bruth* (IV, I, 17); *deth* (II, 18); *ethen* (IV, I, 13); *groth* (Praef.; II, 50); *lethsage* (Ind. III. III. 19); *thire* (III, III, 17); *vorth* (II, 50); *voth* (I, 28); öfter in *thegen* neben *tegen*, und besonders häufig in *thid*, *thit*, *hochthith* neben *tid* und *tit*;
- 4) *dh* an Stelle von *d*, nur einmal im Artikel *dhe* (IV, 26), vielleicht ein ganz vereinzelt Beispiel für ein aus älterer Vorlage herübergenommenes *dh* (= as. *th*);
- 5) *sc* im Anlaut nicht nur vor *r*, *a*, *o* und *u*, sondern auch durchweg vor *e*, *i* und *y* (*sceden*, *scip*, *scyllen*); Ausnahmen: *scho*; *beschedeneme*, *beschedeliken*, *besche*, *gescheden*, *schelende*, *vorschete*; *sch* im Auslaute: *valsch*, *versch* und in der Bildungssilbe *-isch*: *dydesch*, *götensch*, *bruggesch*; *hökersche*, *mördersche* u. s. w., (Ausnahme: *ryffersce*). Nur im Verbum sollen wechselt *sc* mit *s* (*z*), doch so, dass *s* (*z*) bei weitem überwiegt; so stehen neben *scal*, *scolen*, *scollen*, *scöllen*, *scyllen*, *scolde* die Formen *sal* (*zal*), *solen* (*zolen*), *sölen* (*zölen*), *sollen* (*zollen*), *söllen* (*zöllen*), *syllen* (*zyllen*), *solde*, (*zolde*, *zölde*);
- 6) *z* für das überwiegende *s* ist nicht selten im Anlaute: *zake*, *zal*, *zamene*, *zee*, *zegghe*, *zeghel*, *zeker*, *zele*, *zer*, *zi*, *zin*, *zir* = *ziner*, *zode*, *zolde*, *zolen*, *zollen*, *zölen*, *zöllen*, *zölde*, *zylf*, *zyllen*; seltener im Inlaute: *ghelezen*, *lözen*, *vredelozen*, *vyrloze*, *weze*, *wezen*, *bewizen*, *wortinze* und nur vereinzelt im Auslaute: *loz*, *vreddelez*, *wortinz*;
- 7) für germ. *ft* steht *cht* in *achter*, *echt*, *echt* und wieder, *hechte*, *nodtrocht* neben *nodtroft* und *nottorft*, *scacht*, *umberochtet*; dagegen ist in den Adjektiven auf *-haftich* (*-heftich*) *ft* ausnahmslos beibehalten (*ech-*, *legher-*, *scult-*, *tins-*, *torf-*);
- 8) eine Eigentümlichkeit besteht darin, dass nach tonlangem Vokale die Consonanten auch verdoppelt auftreten: *bröke* und *bröcke*, *zeker* und *secker*, *koke* und *kockene*, *weke*, *wecke* und *wekke*; *bederve* und *bedderve*, *bodel* und *böddel*, *mede* und *medde*, *neden*, *neder* und *nedderste*, *benedden*, *vrede* und *vredde*, *weder* und *wedder*; *scepe* und *sceppe*; *scotele* und *scottele*, *slötel* und *slöttel*; *zolen* und *zollen*; *öre* und *örre*, *döre* und *dörre*; ohne Belege für einfache Consonanz: *dröppel*, *gaddere*, *goddes*, *sedder*, *vadder*, *Gevatter*, *vedder*. Bei alter Geminata kommt solches Schwanken nicht vor: *rucken*; *hebben*, *ribbe*; *bedde*, *bidden*, *hadde*, *hedde*; *dryppe*, *treppe*, *reppen*; *splitter*, *setten*; *vallen*; *herre*, *verre*; freilich steht auch vereinzelt *segghen* neben *segghen*, *legghen* neben *legghen*. Es muss aus dieser Unsicherheit der Schreibung doch wohl auf eine schwankende Aussprache geschlossen werden.

Auch auf dem Gebiete der Vokale ist dem Schreiber eine feste Beherrschung der einmal angenommenen Orthographie nachzurühen. Die Länge der Vokale wird weder in offener noch in geschlossener Silbe bezeichnet. Ganz sporadisch sind Schreibungen wie *raad* (I, 1); *zee*, *see* (neben *se*); *meer* (I, 1); *zeer* (II, 37); *seen*, *seet* neben *sen*, *meetliken* (II, 37); *veer* (I, 5) neben *ver*, *doot* (II, 17) neben häufigem *dot*; *quiiit* neben *quit*.

In einem über das *o* gesetzten zweiten *o* (das Zeichen ist hier durch *ö* wiedergegeben) begegnet uns ein Versuch, die Länge des *o*, sowohl das *ô*<sup>1</sup> als das *ô*<sup>2</sup>, zu bezeichnen; aber der Versuch beschränkt sich auf einsilbige Wörter und ist auch hier nicht consequent durchgeführt: *bóc* (I, 1); *hód* (Ind. I, 15, 6); *vót* (ö.), *dód* (II, 5) neben *doot* und häufigem *dot*; *nót* (Ind. I, 45), *lós* (I, 31), *lón* (II, 5; II, 37: 16.), *bescót* (III, 21; vgl. mnd. Handwb. *geschót*) neben *brod*, *don*, *lon*, *nod*, *vot* u. s. w. Ein *û* verwendet der Schreiber nur in *rûmen*, räumen (III, III, 3); sonst nicht, auch nicht in *gud*, gut, Gut, dessen Vokal in anderen mnd. Handschriften so häufig mit einem diakritischen Zeichen versehen wird.

Für die Diphthonge sei nur bemerkt, dass für *ei* zwar die Schreibung *ei* überwiegt, daneben aber auch *ey* nicht ganz selten vortreten ist: *eyn*, *eynes*, *beyde*, *beyden*, *keyser*, *gheneyet*, *reyse*, *teyse*, *unwoey*, *-hey*t, *Beyern*, *Meynersheim*, *Reynold*.

Der Umlaut von *a* und *â* ist unterschiedslos durch *e* bezeichnet: *elder*, *erger*; *bereth* (3. sg. zu *beraden*), *sueghere*, *vorredere*, *were* u. s. w.

Was nun aber der Handschrift ihre besondere Wichtigkeit für die mnd. Orthographie verleiht, ist die grosse Regelmässigkeit, mit der auch die Umlaute von *as. u* und *o* kenntlich gemacht sind. Zur Bezeichnung der verschiedenen Laute bedient sich der Schreiber dreier Zeichen: *û*, *y* und *ø*. Da er aber diese Zeichen auch für Laute, die nicht durch den Umlaut entstanden sind, verwendet, so führe ich im Folgenden alle überhaupt mit diesen Zeichen geschriebenen Wörter der Handschrift auf; aus der Vergleichung mit den entsprechenden *as.* und *nnd.* Formen dieser Wörter ergibt sich wohl meist ohne Zweifel die lautliche Geltung des im Einzelfalle angewandten Zeichens.

## I. Das Zeichen *û*.

Das Zeichen *û* findet sich in folgenden Wörtern:

*beschûldeghen*, swv. beschuldigen (II, 37: 15); zu *as. skuldig*; *nnd. schûllich*. *nûske*, f. Spange (IV, I, 16); *as. nusca*; *ahd. nusgia*.

*pûndere*, m. Wage (II, 46); zu *as. pund*.

*scûldemere*, m. Gläubiger (III, I, 22: 6); zu *as. skuld*; in der Hs. der Bigischen Umgearb. Stat. (s. unten) *scûldemere*.

*stûcke*, n. Stück (II, 24); *as. stukki*; *nnd. stûcke*.

Da die drei letzten Wörter auch in der Schreibung *pyndere* (III, III, 16), *scyldemere* (II, 5: 4 u. ö.), *stykke* (III, I, 26: 1 u. ö.) vorkommen, so ist nicht daran zu zweifeln, dass mit *û* = *y* ein *û*-laut bezeichnet

werden soll. Dazu kommt, dass der Schreiber das Zeichen *ü* in *lûde* (Ind. I, 1; II, 29); *Lûpold* (Praef.); *vründ* (I, 14) auch für den aus as. *iü* entstandenen *ü*-laut verwendet und in *lyde* und *vrynt* an mehreren Stellen gleichfalls statt des *ü*, das offenbar als eine nachträgliche Besserung eines vielleicht aus der Vorlage herübergenommenen *u* aufzufassen ist, *y* setzt. Schliesslich steht *ü* auch in *scût*, geschieht (I, 60; II, 32:2), und *scûde*, geschah (II, 35), Formen, die wie mehrfach belegtes *scyd*, *scyt* (s. weiter unten) beweist, *scût*, *scûde* zu lesen sind.

## II. Das Zeichen y.

Das Zeichen *y* kommt in unserer Handschrift nur ganz ausnahmsweise als Vertreter von *i*, und zwar nur von langem *i*, vor: *niye*, neu (Praef.); *tyre*, Stiege, Anzahl von 20 (III, III, 15) = *thire* (III, III, 7); *vliyen*, stellen (III, III, 19); *vry*, frei (II, 37; *vriyen* IV, II, 1); *Ypersch*, aus Ypern (III, III, 15), *yseren*, Eisen (I, 41); über seine Verwendung im Diphtonge *ey* s. vorhin (S. 4). In allen übrigen Fällen kann *y* nur als Ausdruck eines *ü*-lautes gelten, und zwar 1) als Umlaut von kurzem und 2) von langem *u*, 3) als Vertreter von as. *iü*, 4) in Fremdwörtern und 5) als Bezeichnung eines verdumpften Lautes verschiedener Herkunft.

### 1. *y* als Umlaut von kurzem *u*.

*bryste*, pl. Brüste (I, 44); neben *börste* (I, 44); as. *brîost*; nnd. *bost*, pl. *böste*.

*dryppe*, m. Tropfen (III, I, 12:1); nnd. *driuppen*.

*-dynken* in *mis-dynken*, swv. imp. c. dat. verdächtig scheinen (III, I, 22:3); ags. *thunkian*; nnd. *dünken*.

*dynne*, adj. dünn (III, III, 15); as. *thunni*; nnd. *dünne*.

*hylpe*, f. Hülfe (II, 10); wegen des as. *helpe* könnte man den *ü*-laut für eine Verdampfung von *e* wie in *sylf* aus *self* (s. weiter unten) halten, aber schon die anfr. Psalmen haben *hulpa*, *hulpere*, *hulpi-lös*; nnd. *hülpe*.

*hylpe*, 3. sg. conj. prt. zu *helpen*, hülfe; as. *\*hulpi*; nnd. *hülpe*.

*knyppele*, swv. knüppeln (I, 33); dazu *knyppeleinghe*, f. Prügelei (I, 34:5 u. ö.); zu as. *\*knupil*; nnd. *knüppel*.

*kymt*, 3. sg. pra. zu *komen*, kommt (I, 1); daneben *cumt* und *comet* (s. weiter unten S. 16); as. *kumid*; nnd. *kümt*.

*kyndighen*, swv. kündigen (I, 36 u. ö.); zu mnd. *kundich*; nnd. *künnig*.

*kynne*, 3. sg. conj. pra. könne (II, 10; IV, II, 2); as. *\*kunni*; nnd. *könne*.

*cyssen*, swv. küssen (I, 46); as. *kussian*; nnd. *küssen*.

*kyssen*, n. Küssen (IV, I, 7); ahd. *kussin*; nnd. *küssen*.

*lychten*, swv. heben, lüften (III, III, 10); zu mnd. *luft*; nnd. *lüften* (Brem. W. B. III, 96); an. *lyfta*; schwed. *lyfta*; engl. *lift*.

*lychter*, adj. link (I, 57); mnd. W. B. *luchter*, *lochter*; nnd. *lüchter* (Doorn-kaat K.); *lucht* (Brem. W. B. III, 96; Schambach).

*lysten*, swv. lüsten (IV, I, 18); as. *lustian*; nnd. *lüsten*.

*-myndich*, adj. mündig (IV, I, 25); zu as. *mund*; mnd. W. B. *mundich*; nnd. *mündich*.

*nytte*, adj. nütze (III, I, 26); as. *nutti*; nnd. *nütte*.

*pyndere*, m. Wage (III, III, 16); zu as. *pund*; s. vorhin (S. 4) *pündere*.

*ruffyersce*, f. Kupplerin (I, 48); mnd. (Sch.-L.) *ruffersche*.



*scyldemere*, m. Gläubiger (II, 5:4 u. ö.); zu *sculd*; s. auch vorhin (S. 4) *scildemere*; vgl. dän. *skyldner*; die auffallende Bildung *scyldemere* ist vielleicht eine Entstellung einer ursprünglichen Zusammensetzung; vgl. afries. *schildman*; schwed. (Schlyter) *skyldman*, Verwandter.  
*scyldich*, adj. schuldig (II, 5. u. ö.); as. *skuldig*; nnd. *schüllich*.  
*stykke*, n. Stück (III, I, 26 u. ö.); as. *stukki*; nnd. *stücke*; s. S. 4 *stücke*.  
*stymde*, 3. sg. conj. prt. stünde (II, 24); nnd. *stünde*, *stünne*.  
*synderlikes*, adv. sonderlich (I, 1:7 u. ö.); zu *sunder*; wegen des Umlauts vgl. *bröderlik*, *metlik*, *hönlik* u. a.  
*-vlychtich*, adj. flüchtig (II, 5 u. ö.) in *vorvlychtich*; as. *fluhtig*; nnd. *flüchtich*.  
*vormynde*, swm. (IV, II, 1) und *vormyndere* stm. (I, 42 u. ö.), Vormund; zu as. *mund*.  
*vorkybbinghe*, f. Ausbau (III, I, 15:1); mnd. *kübbing*, Verlängerung des Strohdaches (Strodtmann, Id. Osn., S. 117); mnd. Handwb. *kubbendroppe*, Tropfenfall von der *kubbing*.  
*wyste*, 3. sg. conj. prt. wüsste (I, 32; II, 4); analogisch gebildeter Conj. zu mnd. *wuste*; nnd. *wüsde* (Schambach).

Es mag hier gleich angefügt werden, dass in einer, freilich geringen Zahl von Fällen der erwartete Umlaut nicht bezeichnet ist: *brugge*, Brücke (I, 10 u. ö.); *bruggesch*, brüggisch (III, III, 15); *gulden*, golden (IV, I, 21); *cumt* (*kumt*, *cumd*, *cumt*, *kumt*), kommt (I, 16 u. ö.); *rucket*, ppp. (I, 55); *sculdich* (III, 22); *sculdemer* (II, 5); *sunderlikes* (IV, I, 6); *underwunne*, 3. sg. conj. prt. (II, 37). Es mag dahingestellt sein, ob im einzelnen Falle nur die Unachtsamkeit des Schreibers an dem Ausbleiben des Umlauts schuld ist, oder ob etwa vor bestimmten Lautgruppen die Klangfarbe des Vokals nicht bestimmt genug war, um eine Umlautsbezeichnung zu erfordern; *ghecust*, ppp. geküsst (I, 46) ist wie andere ppp. (*ghehort*, *gheroft*, *vort*, *upghebort*) mit unmittelbarem Anschluss der Endung an den Verbalstamm gebildet und zeigt deshalb mit Recht keinen Umlaut. —

Auffallender als das vereinzelte Wegbleiben der Umlautsbezeichnung ist, dass der Schreiber in zwei Fällen *y* setzt, wo es nach den bekannten Umlautsgesetzen nicht erwartet werden darf. Es sind dies die beiden Wörter *scylyt*, f. Schuld (I, 53; II, 6) neben häufigerem *sculd*, *scult* (II, 50 u. ö.) und *vorvlycht*, f. Flucht (I, 38) neben *vorvlucht* (I, 39). Für Schreibversehen darf man die Setzung des *y* nicht halten, da auch in der weiter unten besprochenen Handschrift der Rügischen „Umgearbeiteten Statuten“ gleichfalls *scüld* (*ü* ist in dieser Hs. regelmässige Bezeichnung des umgelauteten *u*) geschrieben wird. Man wird das *y* des nom. acc. sg. schwerlich durch Eindringen des Umlautes aus den lautgesetzlich mit Umlaut gebildeten anderen Singularcasus oder dem Plural erklären können (der dat. sg. lautet in unserer Hs. auch *sculd*), sondern lieber durch Einfluss des altschwedischen *skyld* (neben *skuld* und *skild*, s. Schlyter im Gloss. ad corp. jur. Sueo-Got.; vgl. auch an. u. dän. *skyld*; ags. *scyld*; afries. *schild*) und *flygt* (ags. *flyht*; afries. *flecht*). J. Marquardsen (PBB 33, 458) macht darauf aufmerksam, dass das Dänische in Wörtern, die es dem mnd. entlehnt hat, den Umlaut nach

Analogie verwandter Wörter eindringen lässt, auch wo er keine Berechtigung hat: *fornymst*, *frygt*, *gynst*; vgl. Holst im Ark. f. n. fil. 18, 220.

## 2. *y* als Umlaut von langem *u*.

*brydegam*, m. Bräutigam (IV, I, 9 u. ö.); as. *brūdigumo*; nnd. *brödegam*, *brōgam*.

*brytleghe*, -töghe, m. Brautführer (IV, I, 10 u. ö.); vermutlich dem schwed. *bryttugha* entlehnt (s. Schlyter, Glossar).

*bydel*, m. Beutel (IV, I, 9); ahd. *būtil*; nnd. *būel*.

*dicsmydisch*, adj. zu dem flandrischen O. N. *Dicmuda*, *Dixemuth* (Hans. U. B. I, No. 608; 805); (III, III, 15).

*dryghe*, adj. trocken (III, III, 13); as. \**drūgi*; ags. *drýge*; neben *dröghe*, s. weiter unten.

*hysighe*, f. Wohnung (III, I, 19); zu as. *hūs*; nnd. (meckl.) *hüsung*.

*cryde*, n.? Gewürz, Confekt (dt. sg. II, 36; pl. IV, I, 20); zu as. *krūd*; nnd. *krūde*, ausgekochter Saft aus Früchten; Gewürz (Dähnert, Pomm. u. Rüg. Wb.).

*vorsymen*, swv. versäumen (III, I, 22; III, III, 7); dazu *vorsyminge* (II, 37); as. \**sīmjan*; ahd. *farsūmen*; mhd. *sūmen*; nnd. *versūmen*. —

Auch hier finden sich einige Belege ohne Umlaut:

*brudegam* (IV, I, 9; IV, I, 17); *crude* (IV, I, 6); *vorsumet* (III, I, 22).

Erwarten sollte man *y* statt *u* auch in *cruce*, Kreuz (II, 10); as. *krūci*, mnd. *krūze*. —

## 3. *y* als Vertreter von as. *iu*.

Dass in den unter 1. und 2. angeführten Wörtern *y* wirklich einen *ü*-laut ausdrücken soll, wird auch indirekt bewiesen durch die Tatsache, dass es ausserdem einem as. aus germanischem *eu* (vor *i*) entstandenen *iu* (= ahd. mhd. *iu*, nhd. *eu*) entspricht. Obschon in den mnd. Handschriften dieses as. *iu* meist durch einfaches *u* bezeichnet wird (seltner und inconsequent durch *ū*, *ue*, *ū*, *iu*, *ui*, *uy*), so ist doch für die ganze mnd. Periode als Aussprache ein *ü*-laut anzunehmen, da auch in den nnd. Reflexen der in Betracht kommenden mnd. Wörter *ü* erscheint.

Folgende Belege sind zu verzeichnen:

*bydet*, 3. sg. praes. zu *beden*, bieten (III, 20); as. *biudid*; nnd. *būt*.

*dydesch*, adj. deutsch (Praef.); as. *thiudisk*; nnd. *dütsch*.

*dyfte*, f. Diebstahl (I, 39 u. ö.); as. \**thiubitha*; mnd. Wb. *duvete*, *dufte*.

*dyre*, adj. teuer (II, 7; IV, I, 7); as. *diuri*; nnd. *düer*.

*dyve*, f. Diebstahl (II, 37); as. \**thiuhia*; ahd. *thiuba*; mnd. Wb. *dhuve*, *düve*; *diuvech*.

*hyre*, f. Miete (III, I, 22); dazu *hyren*, *vorhyren*, vermieten (III, I, 22 u. ö.); ags. *hýr* f., *hýrian*; nnd. *hüren*.

*kysel*, 3. sg. prs. zu *kesen*, kiest (III, I, 9); as. *kiusid*.

*lychtenmekere*, m. Leuchtenmacher (II, 34); zu as. \**liuhitha*, mnd. Wb. *luchte*; nnd. *lichte* mit verkürztem Vokale.

*lyde*, pl. Lente (I, 37 u. ö.; auch in Zusammensetzungen *ammecht*-, *rad*-, *spel*-, *vrucht-lyde*); as. *liudi*; nnd. *lue*; s. S. 4 *lūde*.

*Lydhard* (Praef.); in der lateinischen Urkunde von 1163 (Hans. U. B. I, no. 15), der der Name entnommen ist, steht *Luthardus*; in *Liupold* (Praef.) hat der Schreiber in dem einem as. *Liudbald* (Heyne, and. Eigennamen, S. 18) entsprechenden Namen das as. *iu* durch *û* wiedergegeben; in der lat. Urkunde steht übrigens *Luidolfus*.

*scyd*, *scyt*, *ghescyt*, 3. sg. zu *scen*, geschieht (I, 52 u. ö.); daneben *scûd* (s. oben S. 5); die mnd. Form ist nach nnd. *schût* (so schreiben Schambach und Nerger gegen Lübben, mnd. Gr. S. 73, und Doornkaat K. I, 614) mit langem *û* anzusetzen und erklärt sich (wie das entsprechende *sût*, sieht, zu *sên*) als Analogiebildung zu *týt*, zieht, und *vlyt*, flieht, mit deren Infinitiven *tên* und *vlên* die Infinitive *schên* und *sên* durch den gleichen Ausfall des *h* in Parallele getreten waren. Auch im praet. *scûde* (II, 35), einer Neubildung nach dem Praesens, ist *û* = *y* = *û* aufzufassen.

*tych*, n. Zeugenbeweis, m. Zeuge (II, 28; II, 30 u. ö.); mhd. *ziuc*, *geziuc*; nnd. *tûge*; dazu *tyghen*, zeugen (I, 50); *betyghen*, bezeugen (II, 48); *vor-tyghen*, durch Zeugnis überwinden (I, 34); *tyghinge*, Zeugenbeweis (III, I, 22).

*tych*, n. Zeug (II, 44); as. *gitiuho* (hs. *gitiuht*), Aufwand; mhd. *ziuc*; nnd. *tûch*. *týt*, 3. sg. prs. zu *tên*, zieht (I, 32 u. ö.); as. *tiuhid*; nnd. *tût*.

*unt-vlyt*, 3. sg. prs. zu *untvlen*, entflieht (I, 36 u. ö.); as. *\*fliuhid*.

*vorlys*, n. (?) Verlust (II, 5); nnd. *verlûs* (Schambach), Gewölbe unter dem Turme; *verliûs*, *verlies* (Brem. Wb. III, 55), Verlust, Abgrund; Schiller-L. geben neben *vorlûs* (*vorhues*, *vorhuis*) auch *vorlês*, *vorlies*, aus dem nnd. *verlies* und nhd. *Verlies*, Gefängnis, entsprungen sind.

*vorlyset*, 3. sg. prs. von *vorlesen*, verliert (IV, I, 1); as. *\*farliûsid*; nnd. *verlûst* mit Verkürzung des Vokals.

*vyr*, n. Feuer (II, 24); as. *fiur*; nnd. *fîer*; dazu *vyrlox* (II, 24), Feuerschaden.

*vrynt*, m., Verwandter (I, 37 u. ö.); einmal (I, 14) auch *vrûnd*; as. *frîund*; nnd. *frûnd*.

Auch für diesen aus as. *iu* entstandenen ü-laut ist im Anschluss an die übliche mnd. Orthographie einigemale *u* statt des regelmässig durchgeführten *y* gesetzt: *hure*, Miete (III, I, 22. 24. 25); *lude*, Leute (I, 58); *Ludolf* (Praef.) = *Luidolfus* in der Urkunde von 1163; *Lubeke* (Praef.) = *Luibyke* in der Urkunde von 1163; dass in diesem Namen slawischer Herkunft ursprünglich ein Diphthong *iu* gesprochen wurde, geht aus den ältesten Schreibungen *Liubice*, *Liubike*, *Liubeka*, *Lyubeka*, *Lyubeke*, *Liubec* bei Adam von Bremen, in den Poehlder Annalen, in Urkunden des XII. Jh's., ja selbst noch in der Chronica Slavorum Arnolds aus dem Anfange des XIII. Jh's. und in einer Pommerschen Urkunde vom J. 1263 (Lüb. U. B. I, no. 272) deutlich hervor. Die Aussprache dieses *iu* als *û* erhellt zur Genüge aus der Wiedergabe des Namens in den dänischen und schwedischen Urkunden, wo er mit *y* geschrieben wird (z. B. Lüb. U. B. I, no. 448). Die in den deutschen Urkunden schon vom XII. Jh. an (z. B. Lüb. Urk. I, no. 7 vom J. 1188) übliche Schreibung des Namens mit *u* schliesst sich der Behandlung der Personennamen mit *Liud-* als erstem Bestandteil an, in denen von 1150 an überall *iu* durch *u* ersetzt wird. Wie aber Ohnesorge, Die Deutung des Namens Lübeck (L., 1909), S. 32 treffend bemerkt, weisen sowohl die im XIV. Jh. neben der gebräuchlichen mnd. Schreibung sich findenden Belege mit *û*, *û* und *û*

als auch die zu gleicher Zeit in oberdeutschen Urkunden vorkommenden Namensformen *Lübekk*, *Lüwek* (ib., S. 33) darauf hin, dass die Aussprache des Namens mit *ü* niemals aufgehört hat; in den russischen Urkunden des XIII. Jh's. wird das *ü* durch den Diphthong *ju* (= *iu*) wiedergegeben (Napiersky, Russ.-livl. Urk., S. 9).

#### 4. *y* = *ü* in fremden Wörtern.

*eventyre*, Abenteuer (IV, I, 23); mnd. Wb. *eventure*, *eventuer*, *aventuir*; mhd. *aventüre*. —

*myre*, f. Mauer (II, 39 u. ö.); as. *mūr*- in *mūrbraca*, Mauerbrecher; ahd. neben *mūra* auch *mūri* f.; ein as. \**mūrī* ist nicht belegt; aber nnd. *mūre* (Brem Wb. III, 205; Schambach; Doornkaat K.), *mūerker*, Maurer, und das aus dem nd. ins Estnische aufgenommene *mūr'*, gen. *mūri*, Mauer, machen in Übereinstimmung mit der Schreibung *myre* die Aussprache des mnd. *mure* als *mūre* unzweifelhaft. —

Den Namen *Wisby* (I, 1) giebt unsre Handschrift in der den nordischen Schreibern geläufigen Orthographie, während die deutschen Urkunden meist *Wisbu* (*Wisbú*) schreiben. Hier hat *y* selbstverständlich die Geltung eines *ü*-lautes; in *Ypersch*, aus Ypern (III, III, 15) dagegen die eines *i* (s. oben, S. 5), da in den Urkunden des XIII. Jh's. der Ort bald mit *Y* (Hans. U. B. I, no. 1036, 1279. 1280. 1307), bald mit *I* (no. 201. 302. 805) geschrieben wird.

#### 5. *y* als Bezeichnung eines Lautes von unbestimmter, dumpfer Beschaffenheit.

In folgenden Fällen steht *y* an Stelle verschiedener as. Laute, um eine durch nachbarlichen Einfluss bedingte Verdampfung wiederzugeben.

In *sylyf*, *xylyf*, selb (I, 37 u. ö.), wofür einmal (I, 38) auch *sulf* geschrieben ist, erscheint *y* anstatt des as. *e*; die Form mit *e* (*selve* II, 36 u. ö.; *zelven* II, 37) ist daneben sehr selten; eine dritte Form *sölven* (I, 41; IV, I, 23), *sölves* (II, 37) beweist nur die Unsicherheit des Schreibers gegenüber dem schillernden Laute.

Ebenso findet vor *ll* ein Schwanken zwischen *ü* und *ö* statt in der 3. sg. conj. praes. *xylle*, solle (Ind. I, 13; III, I, 22) = as. *sculi* und der 3. pl. ind. praes. *syllen* (I, 58 u. ö.), *xyllen* (II, 10 u. ö.), *scyllen* (I, 83 u. ö.) neben *xöle* und *sölen* (s. unten, S. 12). Man könnte versucht sein, *xylle* in direkte Beziehung zu as. *sculi* zu setzen und ebenso in den Formen des ind. pl. *syllen* eine Übertragung aus älteren Conjunktivformen \**syllen* (= as. *skulin*) zu sehen; da aber diese Übertragung wohl jünger ist, als der Übergang von as. *u* zu *ü* und weiter zu tonlangem *ö*, so sehe ich in dem ausschliesslich in den Formen mit *ll* vorkommenden *y* nur den Ausdruck einer vor *ll* eingetretenen Lautnuance.

In *nymber*, nimmer (II, 32) = nnd. *nümmër*, und in *sylyer*, Silber (II, 5 u. ö.), ist *y* Bezeichnung eines verdampften *i*-lautes.

In *aldys* (III, I, 26) neben häufigerem *aldus* (as. *thus*) soll *y* den in neben-toniger Silbe unrein gewordenen Vokal ausdrücken.

*syster*, f. Schwester (IV, III, 7, aus *suster* corr.) muss trotz des daneben stehenden *broder* (*sint syster* u. *broder alle vorsichert*) wohl als pl. gelten zu dem im selben Absatz stehenden *soster*, das nur eine ungenaue Schreibung für das sonst im mnd. übliche *suster* ist. Das in der Hs. der Rigischen umgearbeiteten Statuten auch für den sg. zu belegende *süster* (V, 17) und das nnd. *süster* (vgl. an. *systir*, afries. *sister*) zeigen aber, dass der aus as. *we* in *swestar* entstandene einheitliche Laut ein *ü*-laut war (vgl. auch as. *twisk*, mnd. *twuschen*, *tuschen*, nnd. *tüschen*; mnd. *sul*, *sulle*, nnd. *sül*; mhd. *swelle*), so dass auch für den sg. *suster* die Aussprache *süster* anzunehmen ist.

Schliesslich sei bemerkt, dass im Demonstrativpronomen *disse*, *dit* niemals die sonst im mnd. durch *o* oder *u* angedeutete, im nnd. als *ü* sich zeigende Verdampfung des Vokals zu tage tritt.

### III. Das Zeichen *o*.

Das durchstrichene *o* der Handschrift, das ich im Anschluss an Schlyter's Ausgabe mit *ö* wiedergebe, bezeichnet Laute von sehr verschiedener Herkunft und sicherlich auch noch im mnd. von verschiedener Qualität. Teils ist dies *ö* als Umlaut zu betrachten, und zwar 1) von as. *u*, 2) von mnd. *o*, ferner von as. langem *o*, sowohl 3) von *ô*<sup>1</sup> als 4) von *ô*<sup>2</sup>; teils dient es 5) als Bezeichnung eines aus *e* verdampften Lautes.

#### 1. *ö* als Umlaut von as. *u*.

*ö* erscheint als *i*-Umlaut von as. *u* in zwei verschiedenen Stellungen: erstens als tonlanges *ö* an Stelle von as. *u* in offner Stammsilbe, zweitens als kurzes *ö* vor gedecktem *r*, vor dem altes *u* im mnd. zu *o* gewandelt ist (*borch* aus as. *burg*; *worden* aus as. *wurthun*).

Es könnte zweifelhaft sein, ob dem Übergang von kurzem *u* zu tonlangem *o* und dem von *u* vor gedecktem *r* zu *o*, oder ob dem Eintritt des Umlautes der zeitliche Vortritt gebühre; also, ob wir eine Entwicklungsreihe:

*tugi* (3. sg. conj. prt. von *tiohan*) > *tógi* > *tö'ge*;  
*wurði* (3. sg. conj. prt. von *werthan*) > *wordi* > *wörde*,

oder:

*tugi* > *tügi* > *tü'ge* > *tö'ge*;  
*wurði* > *würdi* > *würde* > *wörde*

annehmen sollen. Mir scheint, wie ich schon in Dieters Laut- u. Formenl. d. altgerm. Dial., S. 102 angedeutet habe, für die Priorität des Umlautes die 3. sg. *kynt* zu entscheiden. Denn diese isolirte, auch ins nnd. übergegangene, durch Syncope aus as. *kumid* entstandene Form beweist, dass für die daneben, zwar nicht in unsrer Handschrift, aber in gleichzeitigen Quellen vorkommende Form *kómet* nicht eine direkt aus as. *kumid* herzuleitende Zwischenstufe *kómit*, sondern nur eine aus unsyncopirtem *kumid* umgelautete Form *kü'mid* angesetzt werden darf.

Für die Priorität des Umlauts von *u* vor gedecktem *r* gibt die verschiedene Schreibung des Städtenamens *Zörbig* bei Thietmar uns den erwünschten Beweis. Neben der Form *Zurbizi* (VI, 50) schreibt Thietmar VIII, 24 *Curbici*; wie konnte er mit *C* schreiben, wenn für ihn der Name nicht *Zürbizi* gelautet hätte?

#### A. *ö* in tonlanger Silbe.

*böddel*, m. Büttel (I, 16 u. ö., einmal I, 60: *bodel*); ahd. *butil*; ags. *bydel*.

*bören*, swv. gebühren (3. sg. *börd*, *bört*, *böret* II, 47 u. ö., ppp. *gheböret* II, 21); as. *burian*; nnd. *bören*.

Dazu: *sik irbören*, sich gebühren (3. sg. *irbörd* I, 16); *tobören*, gebühren (3. sg. *börd to* IV, III, 4); *upbören*, empfangen (3. sg. *börd up* IV, III, 5; 3. pl. *bören up* IV, I, 26; ppp. *upghebörd*, *upgheböret* II, 5: 4 u. ö., einmal ohne Bezeichnung des Umlauts: *upghebort* III, III, 20); *vorbören*, verwirken (ppp. *vorbörd* I, 36 u. ö.); *gheböre*, m.? Gebühr (dat. *na gheböre* II, 37: 16); as. *missiburi*, Missgeschick; *giburilik* (hs. *hiburilicuru*), gebührend.

*bröke*, m. (Bruch), Rechtsbruch, rechtliche Strafe (I, 16: 5 u. ö.); as. *bruki*, m. Bruch; nnd. *bröke* (Brem. WB.), f. Geldbusse; verhochdeutsch *Brüche* f.; das Wort wird in gleicher Bedeutung für sg. und pl. gebraucht (IV, I, 21) und meist *bröcke*, seltener *brökke*, *bröke* geschrieben; dazu *scipbröke*, m. Schiffbruch (III, III, 12 Überschr.; IV, II, 1).

-*bröke* in *scipbröcke*, adj. schiffbrüchig (III, III, 12; daneben auch *scipbroke* ib.); mhd. *schifbrüche*.

*döre*, f. Tür (III, I, 16); as. u-stamm *duru* (n. pl. *duru* Cott. 985; d. pl. *durun* Mon. 1798. 3336; *duru-warder* Prud. gl.), der, wie im ags. (*dyre* neben *duru*) in die *i*-stämme übergetreten ist; nnd. *dör*. Auffallend ist die Schreibung mit *rr*: *dörre* (acc. sg. III, II, 4), *dörren* (d. pl. II, 50); vgl. oben S. 3; sollte hier das schwed. *dörr* (an. *dyrr*) von Einfluss gewesen sein?

*dröghe*, trocken (acc. sg. *dröghen* IV, I, 14); as. \**drugī*; nnd. *dröge*; vgl. oben (S. 7) *dryghe*; mnd. *dröge* könnte auch einem as. \**drōgi*, germ. \**draugja*- entsprechen; vgl. an. *draugr* m., ein trockner Klotz.

*dröppel*, m. Tröpflein (I, 19); as. *drupil*, Gummi; nnd. (Doornk. K.) *drüppel*; über pp s. S. 3.

*kökene*, f. Küche (d. pl. *köckenen* III, I, 20; daneben mit *o*: acc. sg. *kockene* ib.); ahd. *kuchina*; ags. *cycene* nnd. *köke*; über *ck* s. S. 3.

*köning*, m. König (Praef.); as. *kuning*; nnd. *könig*.

(*köre*), *kör*, m. Kür (acc. sg. *kör* III, I, 9); dazu: *willeköre* (IV, I, 23), *wilköre* (IV, II, 1; IV, III, 1), *willekör* (IV, I, 3), Willkür; as. -*kuri* in *self-kuri*; nnd. *kör* f.

*löghe*, f. Lüge (II, 37); as. *lugina*; nnd. *lōge*.

*lövede*, n. Gelübde (II, 8; IV, I, 1); daneben an beiden Stellen auch *lovede*; ahd. *gilubida* f.; mhd. *gelübede* n.

*möghe*, 3. sg. conj. *möge* (I, 26 u. ö.) und *möghen*, 3. pl. ind. *mögen* (I, 7 u. ö.); daneben auch *moghen* (IV, I, 3; IV, I, 18); as. *mugi* und *mugin*; nnd. *māgen*. Die Übertragung des Umlauts vom Conj. in den Ind. pl. erfolgte wie im mhd. und mnl.; vgl. auch *dörren*, *sölen*, *möten*.

*mölnere*, m. Müller (II, 34); as. *mulineri*; nnd. *möller*; durch die nach Ausfall des *i* entstandene Konsonantengruppe ist das ursprünglich tonlange *ö* (vgl. nnd. *möle*, Mühle, as. \**mulina* in *mulin-stēn*) zu kurzem *ö* geworden.

*pöle*, m. Pfühl (nur im pl. *hovetpöle* IV, I, 7); ags. *pyhoe*, *pyle*; ahd. *pfuliwi* aus lat. *pulvin(ar)*; nnd. *pöl*; das im mnl. *peukuw* erhaltene *w* ist im nd. ausgefallen wie in *gêl*, *vâl*.

*slötel*, m. Schlüssel (III, I, 22; III, I, 26); as. *skutil*; nnd. *slötel*.

(*söle*), *xöle*, 3. sg. conj. praes., solle (Ind. I, 35) und *sölen* (III, I, 16), *xölen* (III, I, 20 u. ö.), *scölen* (III, III, 9 u. ö.), 3. pl. praes., sollen; as. *skuli* und *skulun*; nnd. *sölt* u. *solt* (Schambach); der Umlaut im pl. des ind. wie in *dörven*, *möghen* und *möten*. Die daneben erscheinenden Formen *söllen* (II, 12), *xöllen* (I, 1 u. ö.), *scöllen* (IV, I, 11) verdanken die Doppelkonsonanz als graphischen Ausdruck für die Kürze des vorhergehenden Vokals den Singularformen *sal*, *scal*. Die seltenen Belege für umlautlose Formen (*solen* I, 37; *sollen* I, 1; II, 19 u. ö.; *xollen* I, 1; I, 15; IV, I, 6; *scollen* I, 1) könnten als archaisch erhaltene Vertreter des as. *skulun* aufgefasst werden, sind aber wohl eher als flüchtige Schreibungen anzusehen; die Hs. der Rigischen Umgearb. Statuten schreibt immer *scöln*. Über *xylle*, *syllen*, *xyllen*, *scyllen* s. S. 9.

-*sörören*, swv. spüren (3. pl. *uspöröret* II, 4); as. *\*spurjan*; *spuringa*, Erforschung; nnd. *spören*.

*töghe*, 3. sg. prt. conj. von *tên*, zöge (II, 19); as. *\*tugi*; nnd. *täge*.

*vorlöre*, 3. sg. prt. conj. von *vorlesen*, verlöre (IV, II, 1); as. *farheri*; nnd. *verlöre*.

## B. ö als Umlaut von as. *u* vor *r*.

*börghe*, m. Bürge (I, 16 u. ö.); dazu *börghehand*, manus fidejussoria (II, 37), und *börghetucht*, obligatio fidejussoria (II, 34); *vorbörghen*, swv. verbürgen (II, 34; IV, I, 1); aber auch *borghen*, 3. sg. *borghet*, bürgen (II, 10, 1); as. *burgjo*, Bürge; nnd. *börge*, *börren* und *borgen*.

*börghere*, m. Bürger (I, 1 u. ö.; einmal I, 2 auch *borghere*); dazu *börghere-meistere* (II, 10) und *börgherscap*, Bürgerschaft (I, 1:4; II, 33); as. *\*burgari*; nnd. *börger*.

*börste*, pl. fem. Brüste (I, 44); pl. zu *borst* (I, 44); daneben pl. *bryste*, s. oben S. 5; as. *brïost*; nnd. pl. *böste*.

*dörven*, 3. pl. pra. dürfen (IV, I, 23); as. *thurbun*; nnd. *dörwet*; der Umlaut ist aus dem Conj. (as. *thurbi*) in den Ind. eingedrungen; dazu *bidörven*, 3. pl. bedürfen (IV, I, 23:2).

*störve*, 3. sg. conj. praet. stürbe (II, 28; IV, II, 1); as. *\*sturbi*; nnd. *störwe*. *vördere*, compar. dexter (I, 57: *dat vördere ore*); as. comp. *furthiro*, grösser; nnd. *födere* (Schambach).

*vörderen*, swv. fördern (II, 5): vgl. mhd. *vürdern*, fördern.

*vörderen*, swv. fordern (II, 7 u. ö.); nnd. *födern*; das nhd. *fordern* beruht auf ahd. *fördorôn*.

*vörste*, m. Fürst (II, 19; II, 26); as. *furisto*; nnd. *förste*.

*wörde* und *wörden*, 3. sg. u. pl. conj. prt. zu *werden*, würde und würden (I, 37 u. ö.); aber auch, obschon seltener, *worde* und *worden* (I, 15; I, 38; I, 39; II, 4: III, I, 22. — II, 23; III, I, 3); as. *wurdi* u. *wurdi*; nnd. *wöre* und *wören*.

*wörde*, pl. zu *wort*, f. Hofstatt, Wohnung (III, I, 3 u. ö.); neben dem sg. *wort*, *word* (III, II, 4; III, II, 5) auch *wörd* (III, II, 2); as. *wurđ* f.; nnd. *wört*, *würt* (ohne pl. Schambach).

*wörpen*, d. pl. zu *worp*, Wurf (I, 51); und. *worp*, pl. *wörpe*.

2. *ö* als Umlaut von mnd. *o*.A. mnd. *o* = as. *o*.

*bödekere*, m. Böttcher (II, 34); zu mnd. \**bodik* in *bodik-holt*, Fassholz; ahd. *botahha*; mhd. *botech*; nnd. *böker*.

*götesch*, adj. gotländisch (Praef.); daneben auch *gotensch* (I, 1; I, 12); zu *Gote*, Gotländer; das *n* des Adjektivs erklärt sich aus der altschwed. Form *gutnisk*.

*hökere*, m. Höker (II, 34); dazu *hökersche* (II, 34) und *hokersche* (II, 4:3); entweder nom. ag. zu mnd. *hoken* (II, 34) oder Weiterbildung zu mnd. swm. *hoke*; nnd. *häker*, *höker* (Brem. W. B.)

*hölten*, adj. hölzern (III, I, 18; III, I, 20); daneben *holten* (III, I, 13; III, I, 20); nnd. *höltern*; mhd. *hülzin*.

*knöpe*, pl. Knöpfe (IV, I, 16; IV, III, 1); nnd. *knöppe*.

*bekösteghen*, swv. beköstigen (I, 30 u. ö.); daneben *bekosteghen* (IV, III, 8); dazu: *uncöstelik*, adj. geringwertig; zu mnd. *kost*.

*möchte*, 3. sg. conj. prt. zu *möghen*, *möchte* (I, 38 u. ö.); daneben auch einmal (IV, I, 24) *mochte*; as. *mahti*, *mohti*; nnd. *möchte*.

*mördere*, m. Mörder (I, 40 u. ö.); daneben *mordere* I, 53); dazu: *mördersche*, Mörderin; zu as. *mord* n.

*nörnesch*, adj. norwegisch (II, 46; III, III, 16); mnd. *norrensch*, *norrisch*.

*överste*, sup. oberste (I, 21); auch *overste* (I, 25; I, 29); zu as. *oþar*, praep. über; nnd. *öwerste*.

(*sölde*), *zölde*, 3. sg. conj. prt., sollte (III, I, 14; III, I, 23); as. *skoldi*; nnd. *solle*.

*vöghede*, pl. Vögte (I, 1 u. ö.); daneben auch *voghede* (I, 4; I, 37, wo vielleicht erst der ag. *voghed* geschrieben war und nachher die Umlautsbezeichnung unterblieb); zu mnd. *voget*.

*wölde* und *wölden*, 3. sg. u. pl. conj. prt., wollte und wollten (II, 9; I, 42); daneben auch *wolde* (II, 24 u. ö.), *wolden* (IV, I, 24:4) und *welde* (I, 45; III, I, 22; IV, I, 3) mit *e* für *ö* wie umgekehrt *ö* für *e* in *sölf* (s. weiter unten); as. *weldi*, seltner *woldi*; nnd. *wolle*.

B. mnd. *o* vor *ld* = as. *a*.

Das vor *ld* (*lt*) aus as. *a* entstandene mnd. *o* (*old*, *holden*, *ankerholt*, *solt*, *twivold*, *wolt*, *ghewolt*, *sakewolde*; nur I, 52: *ghewalt*) erscheint in folgenden Beispielen zu *ö* umgelautet:

*öldern*, *ölder*, pl. Eltern (IV, I, 2 u. ö.); daneben auch *olderen*, *elderen* (IV, I, 2; IV, I, 3; IV, I, 7) und sup. *eldest* (III, I, 12); as. *aldiron*, *eldiron*; nnd. comp. *ölder*, *öller*.

*wöldich*, *ghewöldich*, adj. mächtig (IV, II, 1; III, II, 4); daneben *weldich* (II, 37:15); as. *giweldig*; mnd. (Sch.-L.) *woldich*, *weldich*.

Ebenso wie in *weldich* und *welde* (s. oben S. 13) kann das *e* in *beheld*, 3. sg. praes. von *beholden*, behält (IV, II, 1), neben häufigerem *beholdet*, *beholt*, *behold* (IV, III, 8 u. ö.) als ungenaue Schreibung für *ö* oder als archaisch bewahrter Umlaut von *a* aufgefasst werden.

3. *ö* als Umlaut von as. *ô*<sup>1</sup> (= ahd. *uo*).

*armöde*, d. sg. Armut (II, 5:2); as. *armôdi* n. (?); ahd. *aramuotî* f.

*blödet*, 3. sg. blutet (I, 37); daneben im selben Absatze *blodet*; zu \**bloden* oder \**blöden*; nnd. (Schambach) *bloien* neben *blauen*.



- böke* pl. zu *bôc*, Bücher (Praef.); mit einem vermutlich den Pluralbildungen der *i*-decl. nachgebildeten Umlaut, der im nnd. (vgl. Nерger, Gr. d. meckl. Dial., S. 179) eine ganze Gruppe von neutralen Subst. nach der *a*-decl. ergriffen hat, sicherlich aber auch schon im mnd. vorhanden war (s. Korlén, Statwechs ger. Weltchronik, S. 196); nnd. lautet nach Schambach der pl. *bäuker*; nach Doornk. K. *böken*.
- böten*, swv. büssen (I, 11 u. 8.); daneben auch *boten* (I, 13; I, 15; I, 20; I, 36); as. *bôtian*; nnd. *böten*.
- brödere*, pl. Brüder (I, 1:2; IV, II, 1; *broder* IV, III, 7 ist vom Schreiber wohl missverständlich als sg. aufgefasst; mit Umlaut wie die übrigen Verwandtschaftsnamen; nnd. (Schambach) *broider*; dazu *bröderlik*, brüderlich (IV, II, 1).
- döt*, 3. sg. praes. zu *don*, tut (II, 5); neben *dod*, *dot* (I, 52 u. 8.), *doot* (II, 17), *deit* u. *deyt* (I, 32:2; I, 55); *döt* ist kein Schreibfehler, da auch sonst im mnd. neben den gebräuchlichen Formen *deist* und *deit*, die ihre Erklärung als Analogiebildungen zu *geist*, *geit*, *steist*, *steit*, *veist*, *reit* finden, *doist* u. *doit* vorkommen, in denen der bereits im mnd. nach Analogie der bindevokalischen Conjugation entwickelte, in nnd. Formen wie *doist*, *doit* (Schambach) fortgepflanzte Umlaut deutlich zu erkennen ist; vielleicht ist die vom Monac. des Heliand 5188 neben sonstigem *duot*, *dod* überlieferte Form *doit* die erste Spur dieser Entwicklung; (vgl. Franck in P. B. B. 27, 379).
- dröghe*, 3. sg. conj. prt., trüge (I, 32; I, 42); as. *drögi*; nnd. *dröge*.
- be-drövet*, ppp. betrübt (III, I, 4; IV, II, 1); daneben *unbedrovet* (IV, II, 1); as. *gidrôbid*; nnd. *bedrouvet* (Sch.).
- ir-höve*, 3. sg. conj. prt., erhöbe (II, 24); daneben *erhove* (II, 17); as. *hōbi*.
- be-höven*, swv. nötig haben; 3. sg. prs. *behövet* (II, 10); 3. sg. conj. prt. *behövede* (III, III, 13); daneben *bihovet* II, 23; as. *\*bihōbian*; nnd. (Brem. W. B.) *höven*.
- inghedöme*, n. Hausrat (II, 4); mhd. *ingetieme*, Vermögen; zu as. *dōm*; nnd. *ingedöme*.
- clenöde*, dt. sg. Kleinod (IV, I, 9); daneben *clenode* pl. (IV, I, 19; IV, III, 9); umgelautetes *kleyndöde* für sg. und pl. im Reinke Vos s. Franck in PBB. 27, 378; *clenode* mit *o* über dem *o*, pl., s. Korlén, S. 196.
- löde*, 3. sg. conj. prt. lüde (IV, II, 1); as. *\*hlōdi*.
- müderen*, Muttererbe (IV, III, 8); wahrscheinlich ein dem gotländ. *mythrni* nachgebildetes Wort, wie das an derselben Stelle vorkommende *vederen*, Vatererbe, einem gotl. *fethrni* entspricht.
- müten*, 3. pl. prs. müssen (III, III, 10); as. *mōtun*; nnd. *mötet*; Umlaut wie in *möghen*, *sölen*, *dörven*.
- nöghen*, *ghenöghen*, swv. genügen (II, 37 u. 8.); as. *\*ginōgian*.
- nömen*, swv. nennen (I, 1 u. 8.); as. *\*nōmian*; nnd. *noimen* (Schambach); dazu: *benömen* (II, 10) und *vorbenömed*, ppp. (IV, I, 7 u. 8.).
- prüfen*, swv. prüfen (II, 34 u. 8.; daneben auch einmal II, 35 *prove*); mhd. *prüeven*; nnd. *prūwen*, *proiwen* (Sch.).
- vör-söke*, 3. sg. conj. prt. zu *vorsaken*, ableugnen (III, III, 13); as. *\*farsōki*.
- söken*, swv. suchen (I, 52; II, 10); as. *sōkian*; nnd. *sōken*, *soiken*; dazu: *heimsökinghe*, f. Heimsuchung (I, 52).
- stöde*, 3. sg. conj. prt. zu *stân*, stünde (II, 51); as. *stōdi*.
- vödere*, dt. sg. Fuder (II, 42); as. *vōther*, n. Fuder; mit einem mir unerklärlichen Umlaute wie nd. *foier* (Schambach) neben *föder*, *fauder*.
- vöre*, 3. sg. conj. prt. führe (IV, II, 1); as. *fōri*.

*vöre*, adj. in gutem Stande (I, 31: *werdet aver de wundede man also vöre*; III, III, 9: *dat dat scip beide bovene unde benedene to der see vöre si*); ahd. *gafuori*, mhd. *geviere*, ags. *gefære*, an. *foerr*, fahrbar; got. *gafaurja*-vgl. Kluge in PBB. VI, S. 381; Schlüter, Nomina, S. 22; as. *giföri* n. Nutzen.  
*vören*, swv. führen (III, III, 9 u. 8.); ppp. *vort* (II, 40); as. *förian*; nnd. *fören*, *foiren*; dazu: *untvören*, entführen (I, 49); ppp. *untvord* (II, 6); *vullen-* (*vul-*) *vören*, vollführen (II, 10: 1; II, 28).  
*vöte*, pl. zu *rot*, Füße (III, I, 13 u. 8.); daneben *vote* (III, I, 13; IV, I, 16); as. *föti*; nnd. *foite*.  
*wröghen*, swv. rügen, beschuldigen (II, 34); as. *wrôgian*; ags. *wrigan*, mhd. *rüegen*.

#### 4. *ö* als Umlaut von *ô*<sup>2</sup> (got. *au*).

*dörliken*, adv. törlich (I, 53); zu mnd. *dör*, *döre* Tor; nnd. *dören* törlich handeln (Schambach).  
*döfnisse*, f. und *döve* f., Taubheit (I, 15); Abstractbildungen zu as. *\*dôf*, got. *daufs*, ags. *déaf*; ahd. *toup*, zu dem *döve* sich verhält wie as. *blind* zu *blind*; mnd. *döven*, betäuben.  
*ghelören*, swv. glauben (II, 5); as. *gilôbian*; nnd. *glöaben* (Schambach).  
*be-göwen*, swv. übereilen (II, 20); mnd. (Lübben-Walther) *begouwen*, überschnellen, überlisten; zu mnd. *gowe*, *gauwe*, schnell; nnd. *gau* (Schambach).  
*gröte*, f. Grösse (III, III, 15); as. *\*grôtâ*; mnd. (Sch.-L.) *groite*; nnd. *gröte* (Schamb.).  
*höghen*, swv. erhöhen (3. sg. *höghet* und *hoghet* III, III, 16); mnd. *hogen*.  
*höved*, n. Haupt (I, 15; II, 28; daneben *hovet* I, 15; *hovedman* I, 34; *hovet-pöle* IV, I, 7); as. *höbid*; nnd. *höawed* und *hauwed* (Schambach).  
*hönlük*, adj. höhnisch (II, 37); zu as. *\*hôn*, *hōnda*, Schmach.  
*hören*, swv. hören (II, 7 u. 8.; aber ppp. *ghelord* I, 53); as. *hōrian*; nnd. *höaren* (Schamb.); dazu: *tohören*, *tobehören*, zugehören; aber ppp. *behort* (I, 50); *hörseghende*, Hörensagen (I, 53).  
*köpen*, swv. kaufen, und *vorköpen*, verkaufen (II, 36; III, I, 7; III, III, 16; Ind. II, 4); viel häufiger aber *kopen*, *vorcopen* (II, 4 u. 8.) 3. sg. prs. *copet*, *vorkopet* und *vorcoft* (III, III, 17); ppp. immer *kofst*, *ghecoft*, *vorkofst* (III, I, 6; III, I, 26; III, III, 17); conj. prt. *kofte*, *vorcofte* (II, 36); as. *kôpôn*, *farkôpon*; selten *farkôpian*; nnd. *kôpen*, *köaepen* (Schamb.), *kopen* und *köpen* (Brem. WB.).  
*löninge*, f. Fracht (III, III, 9); zu as. *lôn*?  
*löpet*, 3. sg. prs. zu *lophen*, läuft (II, 31); daneben *lopet* (III, I, 26); as. *\*hlôpid*; nnd. *löpet*.  
*lösen*, *lözen*, swv. lösen (I, 17 u. 8.); as. *lösian*; nnd. *löaesen* (Schambach).  
*nöden*, d. pl. Nöten (I, 53 u. 8.); as. *nôd*, dat. sg. *nôdi*; mnd. d. pl. *noden* (mit *o* über dem *o*) (Korlén, Statswechs Weltehr., S. 196).  
*öme*, pl. Obeime (IV, III, 7); ahd. *öheim*; ags. *éam*.  
*öre*, m. Ör (gotlând. Münze) (I, 8 u. 8.); gotl. *oyri* aus lat. aureus.  
*ut-röpen*, swv. ausraufen (I, 15); aber ppp. *gheroft* (I, 15); got. *raupjan*; mhd. *röufen*; nnd. *repen* (Brem. WB. Flachs reffeln), das vielleicht für *röpen* = mnd. (Sch.-L.) *ropen* steht.  
*scöne*, adj. schön (III, III, 15); daneben *scone* (ib.); as. *skôni*; nnd. *schöaen* (Schambach).  
*scrödere*, m. Schneider (II, 34); nom. ag. zu as. *\*scrôdan*, ags. *scrædian*; mnd. stv. *scrôden*, ahd. *scrôtan*; neben dem umgelauteten *scrödere*, dem der Familienname *Schröder* entspricht, war auch eine unumgelautete Form *scrodere*, *scrader* (vgl. den Namen Schrader) üblich.

*stöten*, stv. stossen (nur im part. stötende I, 55); as. *stōtan*; nnd. (schon bei Lauremberg s. Franck PBB. 27, 384) *stōten*.

*tōwe*, n. Tau, Seil (III, III, 6; 11; 12); daneben auch *towe* (III, III, 2; 11); der Umlaut ist auffallend, da die umlautlose Form (vgl. mnd. *ouwe*, *vrouwe*) auch im nnd. *tau* bewahrt ist; ist *tōwe* wie mhd. *gezōuwe*, Gerät, eine Weiterbildung?

### 5. *ō* als Bezeichnung eines verdumpften *e*-lautes.

Ebenso wie *y* vor gewissen Lautgruppen und in unbetonten Wörtern einen unbestimmten Vokal bezeichnet (s. oben, S. 9), so tritt auch *ō* an Stelle von *e* auf.

Vor *lf* in *sölven*, *sölves*; s. oben, S. 9.

In den unbetonten Pronominalformen:

*ōme*, dt. sg. ihm (I, 36 u. 8.) neben *eme* (I, 47 u. 8.). — *ōne*, acc. sg. ihn (I, 16 u. 8.) neben *one* (III, III, 20) und *ene* (I, 52 u. 8.). — *ōn*, dt. pl. ihnen (II, 9; III, III, 8.). — *ōre*, dt. sg. ihr (I, 42 u. 8.) und *örre* (I, 43; III, I, 4; vgl. *dörre* S. 3); daneben *ere* (I, 43 u. 8.). — *örer*, g. pl. ihrer (I, 16 u. 8.), *örrer* (II, 11 u. 8.); daneben *ör* (IV, I, 1); *öre* (II, 32) und *ere* (II, 21). — Ebenso steht im Possessivpronomen des sg. fem. und pl. nebeneinander *ör*, *er*; *öres*; *örem*, *öreme*, *errem*, *erme*; *örren*, *eren*; *öre*, *örre*, *ere*.

Ferner in den Konjunktionen:

*öder*, conj. oder (II, 4 u. 8.); daneben *oder* (I, 31 u. 8.); *eder* findet sich nur in einem jüngeren Zusatz zu IV, I, 24; die ursprüngliche Form ist *edder*, aus as. *ettha*, *ettho* (got. *aiththau*) durch Zusatz eines *r*, wie hd. *oder* aus ahd. *eddo*, *odo*, entstanden; auch md. *eder* (s. Germania XI, 149).

*öfte*, conj. wenn, oder (I, 53 u. 8.); daneben *ofte* und *oft* (II, 7 u. 8.; II, 4 u. 8.); die ursprüngliche Form ist *efte* aus as. *eftha*.

Die verdumpfte Aussprache des *e* vor *r* ist durch *ö* bezeichnet: *wördende* statt *werdende* (I, 2); *vör-myndere* (IV, I, 25); *vör-söke* (III, III, 13); *ördel*, Urteil (I, 4; II, 3); *wörd*, n. sg. neben *word*, Grundstück (III, II, 2); vgl. nnd. *dörp*, *ördel* (Orgel) und PBB. 27, 384; Hoffmann, Vocale d. lipp. Mundart, S. 34.

In *bryttöghe*, Brautführer (IV, I, 20) neben *brytteghe* (IV, I, 10) ist *ö* statt des in nebentoniger Silbe aus *o* (*bruttoghe* in den Bruchst. d. ält. Wisb. Stadtr.) entstandenen *e* (vgl. *herlege* aus *hertoge*) eingetreten.

In *öghen*, d. pl. Augen (I, 53) neben *oghen* (I, 15 u. 8.) steckt wohl nur ein Schreibfehler.

Zur Beurteilung der Konsequenz, mit der der Schreiber den Umlaut durchgeführt hat, seien hier, wie oben (S. 8) für *u*, ausser den bereits neben den umgelauteten als Nebenformen ohne Umlaut genannten Belegen alle Wörter zusammengestellt, in denen wir nach Analogie anderer gleichgebildeter Formen und nach den nnd. Entsprechungen den Umlaut *ö* erwarten sollten.

*dornesch*, adj. zum O. N. Tournay (III, III, 15); vgl. *nörnesch*, aber auch *bruggesch*.

*gordel*, m. Gürtel (IV, 16); as. *gurdiski*; ahd. *gurti*; ags. *gyrdel*; nnd. *gördel*, *görl*.

*comet*, *comed*, 3. sg. prs. kommt (I, 8 u. 8.); as. *kumid*; nnd. *kümt*. In dieser sehr häufigen Form, neben der *kymt* (I, 1) nur einmal, *cumt* dagegen

öfter zu belegen ist, möchte ich wegen des niemals bezeichneten Umlauts, für den sich in *bi-ret*, *helt* (neben *holdet*, *holt*), *vellet*, *segged* (= as. *sagid*), *döt*, *blödet*, *löpet* Beispiele bieten, eine der 1. sg. und dem pl. praes. angegliche Neubildung sehen. Für solche Neubildungen halte ich auch die Formen der 3. sg. *blivet*, *breket*, *ghevet*, *hevet*, *holdet*, *nemet*, *spreket*, *stelet*, *tredet*, *werdet*, die gegen die seltenen syncopierten Formen *blift*, *gift*, *gild*, *heft* (*het*, *hed*), *helt* (*holt*), *nimt*, *sprikt*, *wert* bei weitem das Übergewicht haben. Wenn aber die Form *komet* trotz der grossen Häufigkeit ihres Vorkommens nur eine nachlässige Schreibung für *cömet*, das in gleichzeitigen Handschriften (s. unten) die übliche Form ist, sein sollte, so wäre dies als die lautliche Entsprechung des as. *kumid* ohne Syncope zu betrachten (s. oben S. 10).

-kone in *dum-kone*, adj. dummdreist (III, I, 1); ahd. *kuoni*; ags. *céne*; an. *kønn*; as. fehlt das Wort, auch die Namen mit *Kön-* sind selten. *konde*, 3. sg. conj. prt. könnte (II, 37:5); nnd. *könne*.

morden, swv. morden (I, 38); got. *maurthrjan*; ahd. *murdrian*, *murdjan*; mhd. ermorden u. ermorden; nnd. *mördern*, *mödern* (Schamb.); an *mord* angelehnt.

*moste*, 3. sg. conj. prt. müsste (III, III, 6); as. *mōsti*; nnd. *mösde* (Schamb.)

*mole*, f. Versammlung (I, 12); nnd. *mōte*, *moite*, Begegnung.

*ropet*, 3. sg. prs. ruft (I, 45); nnd. *röpt*.

*scotele*, *scottle*, f. Schlüssel (IV, I, 8 u. ö.); nnd. *schötel*; aber as. *skutala*.

*sloghe*, 3. sg. conj. prt. schlug (III, III, 6); as. *slōgi*; nnd. *sloige* (Schamb.)

*sone*, m. Sohn (IV, I, 2); nnd. *sōne*; mnd. umgelautete Formen s. Korlén, S. 196.

*tornich*, adj. zornig (I, 55); nnd. *törnich* (PBB. 27, 383); aber auch *törnich* (Doornik.-K.); ahd. *xornag*.

*vorich*, adj. in gutem Stande (III, III, 3); mhd. *viüerec* u. *vuorec*.

*vromede*, adj. fremd (I, 1 u. ö.); as. *fremithi*; nnd. (vgl. Korlén, S. 199) *fremed* (Schamb.); hier steht *o* = *ö* statt *e* wie in mnd. *soven*, sieben; *vostich* neben *vestich* u. a.

In *dornesch*, *gordel*, *morden*, *tornich* steht *o* vor gedecktem *r*, vor dem, wie die S. 16 angeführten Beispiele zeigen, der Klang des *o* ein zum *ö* sich neigender war, so dass umgekehrt auch für umgelautetes *ö* die Schreibung *o* eintreten konnte.

Da *ö* in der Handschrift durch ein durchstrichenes *o* bezeichnet ist, so erklären sich gewiss viele der nicht umgelauteten Formen einfach als Folge der Unachtsamkeit des Schreibers.

Eine Zusammenordnung aller mit Umlaut von *o* und *u* versehenen Wörter nach den grammatischen Kategorien mag diese Untersuchung beschliessen:

#### Substantiva.

bürste, brücke, brysten, döre, knöpe, köre, nöden, vöte, wörde, wörpen. — böke.  
— brödere, möderen. — pöle, vöghede. — döve, gröte. — dryppe, hylpe, núske,  
stúcke, vormynde, bürger, inghedöme, töwe; höved, lövede; armöde, clenöde.  
— böddel, dröppel, knyppel(en), slöttel. — löghene, kökene. — cyssen.  
— döfnisse. — könig, löninge. — bödekere, bürger, hökere, mölnere.  
mördere, pyndere, scrödere, vormyndere. — scyldemer. — ryffersce. —  
scylt, vorvlycht. — vöder, öghen.

## Adjectiva.

dröghe, dryghe, dynne, nytte, schöne, vöre. — lychtere, öldere, vörderere. — överste, vörste. — -myndich, scyldich, ghewöldich; kyndich in kyndeghen, vlychtich. — bröderlik, dörlik, hönlik, synderlik, uncöstelik. — hölten. — götensch, nörnesch.

## Verba.

Infinitive: bören, börghen, böten, be-dröven, dynken, be-göwen, ghelöven, höghen, hören, be-höven, knyppelen, köpen, be-cösteghen, kyndeghen, kybben in vorkybbinghe, kyssen, lösen, lychten, lysten, ge-nügghen, benömen, pröven, röpen, be-scyldeghen, süken, spören, stöten, vörderen, vören, wrögghen.

Conjunctive: dröghe, irhöve, hylpe, möchte, möghe, kynne, sölde (zölde), stöde, störve, stynde, töghe, vorlöre, vorsöke, vöre, wölde, wörde.

Praeteritopraesentia: dörven, möghen, möten, syllen (scyllen).

3. sg. praes.: blödet (zu bloden oder blöden), döt, köpet (zu kopen oder köpen), kymt, löpet.

Die beiden Verzeichnisse lassen mit der wünschenswertesten Deutlichkeit erkennen, wie consequent und sicher der Schreiber die Bezeichnung des Umlauts durchgeführt hat. Sind auch die Fälle nicht selten, wo wir diese Bezeichnung vermissen, so ist dagegen eine falsche Verwendung der gewählten Zeichen (*ü, y, ø*) nur in ganz vereinzelten Fällen zu beobachten.

Durch diese Sorgfalt in der Durchführung der Umlautsbezeichnung steht die Stockholmer Hs. des Wisbyschen Stadtrechtes ganz einzig da. Es fehlt ja auch anderen mnd. Handschriften nicht an Versuchen, durch allerlei diakritische Zeichen die unzweifelhaft vorhandenen *ö* und *ü* für das Auge kenntlich zu machen; aber meines Wissens ist in keiner Hs. eine solche Regelmässigkeit in der schriftlichen Bezeichnung des Umlauts beobachtet. Auch in Wisby selbst ist, soweit die dort geschriebenen Denkmäler es zu erkennen erlauben, diese vom allgemeinen mnd. Schreibgebrauch abweichende Eigenart nicht Regel gewesen. Die dem 13. Jh. entstammenden Bruchstücke einer älteren Fassung des Wisbyschen Stadtrechtes (hg. von mir in d. Mitt. d. Ges. f. Gesch. u. Alt. d. Ostseep. Bd. 18) kennen keine Umlautsbezeichnung für *o* und *u*; nur für die in der Stockholmer Hs. streng durchgeführte Setzung des *y* für as. *iu* finden sich ein paar Belege (*dhydesch, lyde, cyset*); s. das., S. 512. Ebenso zeigt die Urkunde über den zwischen Jaroslaw und den Deutschen und Goten geschlossenen Vertrag vom J. 1269 (Hans. U. B. I, no. 665) keine *y* oder *ø*. Deutlich heben sich auch die von Schlyter in seiner Ausgabe durch kursiven Druck hervorgehobenen jüngeren Zusätze durch ihre abweichende Orthographie von dem Originalbestandteil der Handschrift ab. Hier wird *y* auch für kurzes *i* verwendet (*bynnen, myn, yn, ynne, nycht, syk, vorwynnen, dertych* usw.); der Umlaut von *o* und *u* wird entweder gar nicht bezeichnet (*tohoret, vogede, worde, vorsoke, vordorve, borghere, towe; beschuldiget, duft, sunke, bedrughe, bescut, vöremunder, vorsumenisse*) oder mit verschiedenen Mitteln und incon-

sequent (*düfte, fünde, versümet, aldüs, brytteghe, kryde, vormyndere*); ebenso ungleich wird der verdampfte Laut bezeichnet: *sülver, aldüs, sulf, sylf* neben *selves, silvers*, und das aus as. iu entstandene ü in *vrunde, lyde*.

Aus Wisby ausgegangene deutsche Schreiben des XIV. Jh's. zeigen zwar zum teil dieselben Grundsätze der Umlautsbezeichnung wie die Stockholmer Handschrift. So findet sich in einem Briefe vom J. 1380 (Hanserec. III, no. 126) *y* in *lyde, byssen*, in no. 127 und 129 aus derselben Zeit *ø* in *børet, upbøren, kene*, können, *høghe-like, û* in *vründe, alsûsdan* u. s. w.; aber teilweise verschmähen sie entweder jeden Versuch, die umgelauteten Wortformen zu kennzeichnen, wie III, no. 475 (vom J. 1390) oder führen die beabsichtigte Regel (*ø* und *û*) nicht consequent durch (II, no. 139 vom J. 1376).

Mit ziemlich grosser Regelmässigkeit ist die Umlautsbezeichnung innegehalten in der im J. 1401 in Wisby angefertigten md. Übersetzung des Gotlandrechtes (Ausgabe von Schlyter im VII. Bande seines Corpus iuris Sueo-Gotorum). Der Umlaut von *u* und *û* wird durch *û*, das auch as. iu vertritt, der von *o* und *ô* durch *ö* bezeichnet. Die Sprache ist mitteldeutsch, aber durch Aufnahme vieler mnd. Formen entstellt. So können Schreibungen wie *kûmpt, lûchter, rûcken, suster* (sg.), *Wisbû, brutôgher, gôrdel* u. a. die Orthographie der Stockholmer Hs. bestätigen oder verbessern.

Jedenfalls handelt es sich bei der Stockholmer Handschrift um eine ganz besonders sorgfältige Handhabung einer geregelten Orthographie, die wir vermutlich einem in schwedischer Schreibschule ausgebildeten oder mit schwedischem Schreibgebrauche vertrauten Schreiber verdanken. Dass aber auch in Deutschland stellenweise neben der willkürlichen Behandlung der Umlautsbezeichnung (s. Koppmann in der Einl. zum 3. Bande der Hanserecesse S. X ff.) ein oder der andere Schreiber den Versuch machte, sich selbst eine strengere Regel zu schaffen, ist ja aus dem Beispiel des Wismarer Stadtschreibers Hinrik von Embeke (1317—1338) bekannt (s. Nd. Jahrb. III, 1 ff.). Aus etwas älterer Zeit führe ich noch als Beispiel an die Lübecker Handschriften der älteren und der jüngeren (2.) Nowgoroder Schra (abgedr. in Sartorius-Lapenberg, Urk. Gesch. der d. Hanse II, no. IX und XCV und im Lüb. U. B. I, S. 700; der Abdruck bei Sartorius ist aber hinsichtlich der Umlautsbezeichnung zuverlässiger). In der älteren Schra ist das durchstrichene *o*, wenn auch nicht mit Consequenz, doch ziemlich häufig zur Bezeichnung von kurzem und langem *ö* gesetzt (*hølt; cømet, sløtele; høren, søken, vøren, nøden, dum-cøne, høvetman, løsen*; in der jüngeren Schra ist dieses der nordischen Orthographie entlehnte Zeichen durch *æ* oder *ö* ersetzt und mit Verständnis verwendet: *møge, kömet, høvede, möchte, wörde, möste, koeft, brøke, doet, øvele* u. s. w.; für den *û*-laut, sei er Umlaut oder Vertreter von *iu*, wird *y* geschrieben: *dydesch, symen, vorsymen, syke, synderlik, tych, Ny, schyt* (3. sg. von *scheten*), *pyndere, vortygen, lyde, rorlyset, bekymmert*; in einzelnen Fällen vertritt auch *û* (*û*) den umgelauteten

Vokal: *kūmet* (neben *kumt*, *kómet*), *tēt* (3. sg. von *tēn*) vorrúchtich, *wúrde*; noch seltener muss *ui* (*schuit*, *scuit*) zur Bezeichnung von *ü* dienen, oder aber der *ü*-laut bleibt ohne jeden Versuch einer schriftlichen Wiedergabe (*sculdich*, *kumt*, *Lubeke* u. s. w.). Diese Handschriften könnten in Wisby selbst oder in Lübeck von einem in Wisby mit schwedischem Schreibgebrauche bekannt gewordenen Schreiber geschrieben sein.

Schliesslich weise ich noch auf eine gleichfalls im fernen Nordosten entstandene Handschrift hin, die in ziemlich strenger Konsequenz den Umlaut von *o* mit *ö*, den von *u* mit *ü* (nur ganz ausnahmsweise mit *y*) bezeichnet. Es ist die Ende des 13. oder Anfang des 14. Jh.'s geschriebene Handschrift der 'Umgearbeiteten Rigischen Statuten', mit grosser Treue abgedruckt in der Ausgabe der 'Quellen des Rigischen Stadtrechts' von Napiersky (Riga, 1876). Es hat keinen Zweck, hier alle durch Umlaut ausgezeichnete Wörter aufzuführen, ich möchte nur hervorheben, dass folgende Formen eine willkommene Bestätigung für die im Stockholmer Codex des Wisbyer Stadtrechts gebrauchte Orthographie bilden: *kōmet*, *scōln*, *scōlen*, *dōyt*, *untlōpt*, *vōrderen*, *öder*, *vōr-*, *tōwe*, *hōlt*, *mōgen*, *mōten*; *aldūs*, *sūster*, *vrūnde*, *iūmant*, *scūldemer*, *mūchte*, *wūlden*, *mūste*, *sūlver*, *schūt*, *pūndere*, *dūve*, *sūlven*, *kūmt* (neben *kōmet*), *mūre*. Ich bemerke noch, dass *vrōmede*, *sōne* und *crūce*, die im Wisb. StadtR. der Umlautsbezeichnung entbehren, hier den vom nnd. geforderten Umlaut aufweisen, und dass neben *scult* auch hier die Form *scūlt* für den sg. belegt ist (II, 22. 23). Hinzuzufügen ist noch, dass einige Wörter das auch sonst einigemal als Unterscheidungsmerkmal neben *n* und *v* verwandte Umlautszeichen (*sūnnendages*, *wūlbort* = *mūlbort*, *ghe-wūnden* = *ghevunden*, *uthgesūndert*), erhalten haben, wo kein klarer Grund dazu vorliegt: *hūs*, *gebrūken*.

Als Ergebnis vorliegender Untersuchung glaube ich feststellen zu können, dass bereits im 14. Jh. in den nordöstlichen Teilen des mnd. Sprachgebietes, wahrscheinlich durch die Orthographie der benachbarten skandinavischen Länder angeregt, ein Streben sich geltend machte, die neben *o* und *u* vorhandenen *ö*- und *ü*-laute in möglichst consequenter Durchführung auch durch die Schrift kenntlich zu machen.<sup>1)</sup>

DORPAT.

W. Schlüter.

---

<sup>1)</sup> Bemerkenswert ist auch, dass eine im J. 1338 von den deutschen Kaufleuten in Nowgorod nach Reval gesandte Mitteilung *y* als Umlaut für *u* (*kyssen*, *schydedich*, *crydere*, *cryse*, *Ryscen*) und als Vertreter von *as. iu* (*lyde*, *Dysce*) mit Regelmässigkeit durchführt und auch einigemal, aber ohne Konsequenz, *ø* für *ö* (*bødel*, *børen*, *vorstøren*) verwendet.

## Kölner Klosterpredigten des 13. Jahrhunderts.

Mit der im 14. Jahrhundert äusserst zierlich geschriebenen Hamburger Pergamenthandschrift Theol. 2205 12<sup>o</sup>, in rotem Original-Ledereinband, mit 136 Blättern (auf 17 Lagen verteilt, 20 Zeilen auf der Seite) hat sich die Forschung m. W. bisher nicht befasst, und doch erheischt sie unsere Aufmerksamkeit sowohl inhaltlich wie in sprachlicher Beziehung. Auf der Innenseite des vorderen Deckels findet sich von einer Hand des 15. Jahrhunderts der Eintrag *Dat boich is der suster zo Camp jn der clusen intgen boppard*. Gemeint ist die von Tertiariern bewohnte Klausur Kamp gegenüber Boppard, deren Bücherbestand wir z. T. überschauen können: die Schwestern besaßen Legenden aus dem Väterbuch (Hamburg Cod. 213 in scrinio, s. *Philologica Hamburgensia* 1905 S. 18), Taulers Predigten (Wien 2739, s. Hoffmanns Verzeichnis nr. 262), den Traktat von den 15 Graden (*Germania* 6, 144), eine Übersetzung des Psalters und Gebetbücher (Göttingen Cod. theol. 215, s. Die Handschriften in Göttingen 2 (1893), 432; Brüssel Königl. Bibl. 14686/7, s. Borchling, Niederdeutsche Handschriften 1, 268). Vor ihrem jetzigen Besitzer gehörte auch unsere Handschrift wie so viele andere der Hamburger Stadtbibliothek zu der reichen Uffenbach-Wolfschen Sammlung: hierauf beziehen sich die Zahlenvermerke auf der Innenseite des vorderen und hinteren Deckels: 'p. 642 n 3' ist die v. Uffenbachsche Signatur, s. Bibl. Uffenb. Universalis t. III 1730; '940<sup>b</sup>' die Signatur von Wolf, doch steht 940<sup>b</sup> nicht in dem Exemplar Cat. Mss. Codicum Bibl. Uffenb. 1747 eingetragen; unsere Handschrift ist dort angereiht an 940, die oben genannte Handschrift des Väterbuchs.

Die Handschrift, in der schwächer betonte Wörter nicht selten ohne jeden Zwischenraum dem vorhergehenden angefügt sind, weist von gleicher Hand Correcturen auf und setzt, da sie, wenn auch nur vereinzelt, ursprünglich ausgelassene Wörter und Sätze nachträgt, eine schriftliche Vorlage (vielleicht auch mehrere Einzelvorlagen) voraus. Sie enthält eine grössere Sammlung von Predigten verschiedener durch Rubrum kenntlich gemachter Verfasser, *Sermones sacre variorum*, wie der von jüngerer Hand geschriebene Rückentitel besagt, und zwar in folgender Anordnung. Die üblichen Abbreviaturen habe ich aufgelöst.

1. Bl. 1<sup>a</sup> Diesen sermon sprach der rode prio(r). Das Rubrum ist gegen Ende verblichen wie auch sonst die Tinte auf Bl. 1<sup>a</sup> öfter stark verblasst ist.

*Anfang:* Unse here sprach, dat wir brüderliche minne inde vriede under ein haven (*Joh. 13, 34*). mit zwein dingen irwirft man



diesen vriede. *Die Predigt handelt im weiteren Verlauf von acht Seligkeiten.*

2. Bl. 2<sup>b</sup> Sermo rufi prioris.  
*Anfang:* Sente Paulus bekerunge begeit man umbe dru dinc.
3. Bl. 4<sup>b</sup> Sermo rufi prioris.  
*Anfang:* Zien dinc hast unse here. die sūle wir ouch hassen.
4. Bl. 6<sup>a</sup> Prior Rufus.  
*Anfang:* Man(t) vint zweirhande sunnen. die eine is eine sunne in hiemelriche. die ander is eine sunne in ertriche.
5. Bl. 8<sup>a</sup> Prior Rufus.  
*Anfang:* Dat aller edilste inde dat allir beste dat ertriche geleisten mothe, dat sande wir deme vadere, dat was unse (8<sup>b</sup>) here Jhesus Christus. dū sande he her wiedere dat alre edilste inde dat alir beste, dat in ime selvere was, dat was der heilige geist. Nu sal man prūven vūnf dinc.
6. Bl. 13<sup>a</sup> Prior de wizenburg.  
*Anfang:* Ein heilige spricht: here, dine e is reine ind umbevelet inde si bekerit die selen zū dir wert. dit in is niet anders dan die minne.
7. Bl. 15<sup>a</sup> Sermo fratris Johannis nigri.  
*Anfang:* Dat eirste is arbeit sunder virdroz, dat ander eine birnunge, die niemanne gesaden inmach. dat dirde is ein iamer, den nieman getroisten inmach. dat vierde is eine vormessinheit, die nieman virhoen inmach. dat vunfte is eine geduldicheit, (15<sup>b</sup>) die nieman overwinden inmach. dat seiste is ein bant, den nieman inbinden inmach.
8. Bl. 18<sup>a</sup> Frater Henricus de sanctis virginibus.  
*Anfang:* Sente Paulus spricht: cleidt uch mit der minnen (*Koloss.* 3, 12 ff.). also der mantel me zierit dan die cleidere inde dure inde werdere is, also zirt die minne alle dūgede. Karitas heist die minne, da uns got mit gemint hait, dat is die in alzemale satche uzer ime selvere in uns, mit der selver minnen sūle wir in wieder minnen. *Das letzte Drittel von Bl. 22<sup>a</sup> ist unbeschrieben; der Schluss der Predigt fehlt.*
9. Bl. 22<sup>b</sup> Frater Johannes de . . . . . (*Rasur*).  
*Anfang:* Sente Paulus sprict: der vriede unsis herrin Jhesu Christi de mūze sich vrouwin in urme herzen (*Phil.* 4, 7. *Koloss.* 3, 15). De reethen vriede wilt haven, de mūz dūin also ein herre, de eine burch besezzin hait.
10. Bl. 24<sup>a</sup> Frater Godefridus de kelse.  
*Anfang:* Sente Paulus spricht (1. *Tessal.* 4, 1): wir bidden sunder underlaiz vūr uch inde heischent gode, dat ir vol wert bekennisse des willen gotz, dat ir vol wert geistlicher wisheide inde geistlicher verstantenisse inde dat ir wandilt dat spricht na deme willen godz, dat al ur dūn inde al ur laxen gode behegelich si, dat ir vrutberlich sijt an allen gūden werken inde dat ir alwege waissinde sijt in deme bekennisse godz inde dat ir gesterkit wert in dūgeden.
11. Bl. 28<sup>a</sup> Ein minir (*nachträglich ausradiert*) brūder.  
*Anfang:* So wilch mensche de sich also bereidit intgegen unsen heren, also he billichen sal, de intfeit zwelf nutze zū siner selen. *Mit Dat zweilfte bricht Bl. 29<sup>b</sup> der Text ab, hierauf zwei Zeilen leerer Raum.*

12. Bl. 29<sup>b</sup> Bröder Kirstians sermon.

*Anfang:* Jacob de sag eine ledere van der erdin in den hiemel. da ovne up der ledere sach he unsen heren Jhesum Christum sich neigen. die zwene ledereboume dat (30<sup>a</sup>) is vorte inde hoffennunge. Sente Agustinus macht dieser lederen echte sprozen.

13. Bl. 30<sup>a</sup> Van keilse bröder Godevrit.

*Anfang:* Man list in deme ewangelio (*Matth.* 8, 23 ff.), dat unse herre got (30<sup>b</sup>) gienc in ein schif inde sine iungere giengen mit ieme. he inslief inme schiffe. da huif sich ein groiz sturm in der se. dū weckedin in die iungere unsen herren inde sprachen: herre hilf uns, wir virderven iezū. die se bezeichint uns diese ebbende werilt. dat schif bezeichint uns des menschen herze. *Dass Gott zum Herzen komme, dazu gehören sieben Dinge.*

14. Bl. 32<sup>a</sup> byschof Ailbrets Sermon.

*Anfang:* Benedicamus patrem et filium cum sancto spiritu. Wir loven den vader inde den sūn bit deme heiligen geiste. Weirliche de lovit den vadir, de in lovit in deme geiste inde in der wairheit, inde de lovet den sūn, de in lovit in heilicheide inde in gereitheide.

15. Bl. 37<sup>b</sup> Byschof Albrethis sermon.

*Anfang:* Ir sūlit scheppin die wazzere van den burnen des behelderis (*Jes.* 12, 3). Man (38<sup>a</sup>) liesit van viere künne doufen (*Wasser, h. Geist, Feuer, Blut*). Mer sente Paulus de legit zwa darzū (*Wolke, Meer*, s. 1. *Kor.* 10, 2). De eirste is: in deme wazzere wescht ave die ervesunden . . . .

16. Bl. 43<sup>b</sup> *Der Verfassername ist ausradiert.*

*Anfang:* Du salt got minnen van alle dime herzin, van alle diner selen inde van allin dinen creichtin (*Matth.* 22, 37), want got is die minne. godis minne is ein vūr inde die minne is ein burne des levenis inde vūdunge des rechtin sprungis van der minnen. *Schluss:* Bl. 45<sup>a</sup> Spreche ich mit der engele zunge van wisheide inde druge ich dat hoir uzer der strazen van oitmūdicheide inde hedde ig so starken geloven, dat ich die berge inde dat mere dede gain, inde gevich al min gūt durch godis wille, inhed (45<sup>b</sup>) ich der gewarir minnin niet, id inwere allit niedes wert (1. *Kor.* 13, 1).

17. Bl. 45<sup>b</sup> *Kein Verfassername.*

*Anfang:* Got sprach zū sinen iungeren (*Joh.* 16, 7): it is uch gūt, dat ich van uch vare, want ir inmūth den heiligen geist niet intfain, also lange also ir mich menseliche minnit. Intzwivilt des niet, got inhedde in wale gegeben, inwolde he, want si inmothen in niet intfain, sint godis menscheit des geistis hindernisse was.

18. Bl. 46<sup>b</sup> Meister Gerards sermon.

*Anfang:* Du salt dinen got minnen van aller diner crait inde van alle dime herzen inde van aller diner selen inde van alle dinen gedenken (*Matth.* 22, 37), also dat du dar up vervliezes mit minnen. wa der mensche alremeist mit minnen up virvluzit, dat is ein zeichen, dat he dat alre meist minnit.

19. Bl. 47<sup>b</sup> Sermo magistri Gerardi.

*Anfang:* Sente Johannis sprichit (*Joh.* 1, 14); dat wort is vleiz worden inde wont in uns inde wir hain in gesien in siner glorien, dat is in siner lovelicher eren, also einin geborrenen sun van sime vadere vol aller genaden in aller wairheide. warumbe sprach sente

- Johan: dat wort is vleiz worden (48<sup>a</sup>) inde sprach niet alse man gemeinlichen spricht: got is menseche worden?
20. Bl. 49<sup>a</sup> Meister Gerards sermon.  
*Anfang:* Also schiere alse unse here gedouft wart, du wart he gevurt in die wustenunge. da wart he bekort vanme dûvele. umbe dru dinc wolde unse here bekort werden.
21. Bl. 50<sup>b</sup> Meister Gerards sermo.  
*Anfang:* Man sal prûven vûnf dinc an der (51<sup>a</sup>) vasten. dat eirste warumbe dat man nu vast. dat ander, warumbe dat man vast in dieser zit. dat dirde, warumbe dat der vie(r)zich dage sin. dat vierde, wie wir si gevasten, dat si uns nutselich sin. dat vunfte die vrûit des vastens.
22. Bl. 53<sup>a</sup> Meister Gerards Sermon.  
*Anfang:* Here, cum, e min kint sterve van deme naturlichen dode, (Joh. 4, 49) ove kum, e mine sele sterve van diner genaden ove mit einicheme dode der hovitsunden. in deme worde dat he sprichit 'here', da ane irzoint he ime sin[r]e gotliche ere inde vorte . . .
23. Bl. 57<sup>a</sup> Magistri Gerardi.  
*Anfang:* Unse here sprach: vrouwe hole dinen man (Joh. 4, 16). Sente Agustinus macht dru dinc in deme menschen. he macht einen slange, dat is die vielicheit. dat ander is die niederste beschedengeit, dat is die vrouwe. dat dirde is die overste beschedengeit, dat is der man.
24. Bl. 59<sup>b</sup> Sermo magistri Gerardi.  
*Anfang:* Sente Paulus sprichit, dat wir prûven of (60<sup>a</sup>) wir des in uns gevûlen, des unse here Jhesus Christus in ieme gevûlde (Phil. 2, 5). vunf (es werden dann aber nur vier besprochen) dinc gevûlde unse here Jhesus Christus in ieme. dat eirste dat was sine groze oitmûdicheit, dat he van hiemelriche in ertriche kûmen wolde inde wolde menseche werden durch unsen wille inde wolde knetz gedene an sich nemen . . .
25. Bl. 62<sup>b</sup> Sermo magistri Gerardi.  
*Anfang:* Seinte Paulus spricht: sijt ir up irstanden mit Christo, so sûke die dinc die hie inboven sint inde smach der dinge, da Christus (63<sup>a</sup>) is zû der zesewin hant des vader (Koloss. 3, 1). *Handelt in eindrucksvoller Redeweise von der Auferstehung.*
26. Bl. 69<sup>a</sup> Sermo Magistri Gerardi.  
*Anfang:* Den mine sele mint, zege dich mir inde sage mir, wa spistu dine schof? inde wa lestu dich nieder an deme middeme dage (Hohel. 1, 7) . . .
27. Bl. 73<sup>a</sup> Sermo magistri Gerardi.  
*Anfang:* Der mich mint, de helt min geboth inde min vader sal in minnen inde wir sûlen zû ieme kûmen inde buwen eine woninge in ieme (Joh. 14, 21).
28. Bl. 75<sup>b</sup> Sermo magistri Gerardi.  
*Anfang:* Die vûrige zungen erschienen den apostelin. die kristenheit wart geplanzit in godis gebûrde. in siner martilien wûz si. ze pincsten blûjede si. darumbe biddit du blûit, dat he si na trecke da he is. . . . Zien sachen wirkit dat vuir.
29. Bl. 79<sup>a</sup> frater Ulricus provincialis.  
*Anfang:* Thoma, want du mich sijs, darumbe gelouvis du in mich. selich sint die min niet insient inde gelouvent in mich (Joh. 20, 29).

die glorie unsis herren upirstendinge was also groiz, dat sümelicbe da ane zwivelden. der was sente Thomas ein.

30. *Bl. 83<sup>a</sup>* Sermo magistri Gerardi.

*Anfang:* Vûr allen creaturen so bin ich gebieldet na deme de da is vûr der werilde (*Sprüche* 8, 22. 23). dit is gesprochen van unser vrouwen inde darna van uns allen inde van iere zû aller vorderst. *Marienpredigt* (8. *Sept.*).

31. *Bl. 86<sup>a</sup>* Sermo magistri Gerardi.

*Anfang:* Johannes de sprichit (*Offenb.* 7, 2): ich sach einen andrin engil her ave kûmen (86<sup>b</sup>) vanme hiemele mit grozer gewalt, van der zûkunft siner glorien wart dat ertriche irlûgt. Hie bi is uns gegeben zû virstane sente Dominicus of ein ander volkûmen lerere, die mit iere lerin die werilt irlûthit haint. de is geheischen ein ander engel.

32. *Bl. 90<sup>a</sup>* Meister gera(x)dis sermon.

*Anfang:* Sente Johannis spricht (*Offenb.* 7, 2): ich sach einen andrin engel kûmen vanme hiemele mit grozer gewalt, (90<sup>b</sup>) van der zûkunft siner glorien wart dat ertriche irlûit. bi dieseme engele is uns gegeben zû virstaine sente Dominicus of ein ander volkûmen lerere, die die werilt irlûit haint. die sint genant Engele. Dit insaltu niet verstain, dat ein mensche van naturen engel werde of iemer werden mûge . . . . .

33. *Bl. 94<sup>a</sup>* Meister Gerards sermon.

*Anfang:* Unse here sprichit, dat die kindere dieser werilde wiser sin in ir achte dan die kindere des liethes in ir achte (*Luc.* 16, 8). dat da wiser is, dat mûz wiz sin inde mûz iet inboven dat hain, mit deme dat id wiser si. dat bezzir is, dat mûz gût sin inde mûz getzwat haben mit deme dat it bezzir si.

34. *Bl. 99<sup>a</sup>* Meister Gerards sermon.

*Anfang:* Unse here sprach: Maria hait dat beste deil irkorin (*Luc.* 10, 42). de kiesen sal, de mûz dru dinc haben. *Schluss:* *Bl.* 105<sup>a</sup> dis sermon is darumbe gedain, of wir noch herzû kûmen, dat wir wizzen wat id si, die niet dar zû insint kûmen, dat si dar na jamere.

35. *Bl. 105<sup>a</sup>* Meister Gerards Sermon.

*Anfang:* Kûmet her ûver zû mir alle die min (105<sup>b</sup>) begerint inde werdit irvûllit van miner geburde, want min geist, de is sûzere dan einigh honigh. mine geburt is inboven alle sûzicheit. de ir eines gizzet, den hungert ever. de ir einis gedrinkit, den durst ever (*Sirach* 24, 25. 27—29). diese wort sint gesprochen van unser vrouwen inde sint gesprochen van iere einiger personen. *Marienpredigt* (15. *Aug.*).

36. *Bl. 115<sup>b</sup>* Meister Gerards.

*Anfang:* Die wisheit hait iere gecimbirt ein hûis, des fundament is der gelouwe. de wirt gevestint mit der doufen. die wende sint bezeichnet mit der hopenungen, die up gerietet wirdit der vormungen.

37. *Bl. 121<sup>a</sup>* am *Schluss der Seite* Diesen sermon sprach meister Gerart *und nochmals Bl. 121<sup>b</sup> oben.*

Meister Gerards sermon.

*Anfang:* Ir sint virgeven viele sûnden, want si sere minnede (*Luc.* 7, 47). Agustinus sprichit: gotliche minne si inmach niemerme so cleine sin, si invirdielie alle dine sûnden.

38. Bl. 125<sup>b</sup> Meister Gerards.

*Anfang:* Bl. 126<sup>a</sup> Mitz in der nait wart ein gerüthe: siet, der brüdegüme kûmit, giet ieme intgegin (*Matth.* 25, 6). 'ingein' inis de dat müge wizen, of he noch ie den eirsten strich zû gode si gegangen, mer de sal is hoffen, de in gûden willen inde ûvingen gûder werke alwege is.

39. Bl. 130<sup>b</sup> Meister Gerards Sermon.

*Anfang:* Unse here spricht in deme Ewangelio (*Luc.* 14, 10): also du geladen bist zû der wirtschaf, so salt du sitzen an die niederste stat. also he dan kûmit de herre de dich geladen hait, so spricht he: vrûnt, geit hoire, so wirdis du geerit under alle (131<sup>a</sup>) den die da sint zû der wirtschaf. bi dieser wirtschaf is uns bezeichint die brulait, die unse here Jhesus Christus ieme selver hat gemellt inde ieme gebrudit mensliche nature.

40. Bl. 133<sup>b</sup> meister gera(r)ds.

*Anfang:* Kneit gût getrüe, ganc in die vrouwede dines heren (*Matth.* 25, 21). damit dat he spricht 'kneit', da mit git he uns ze virstaine die oitmûdicheit sines levens. *Schluss* Bl. 135<sup>b</sup>.

Hierauf folgen Bl. 135<sup>b</sup>—136<sup>b</sup> von anderer Hand noch einige bedeutungslose geistliche Betrachtungen, wohl nur geschrieben um den Rest der 17. Lage zu füllen.

Die Aufzeichnung der Predigten weist in ripuarisches Gebiet, genauer nach Köln, wie schon aus den folgenden Excerpten und den am Schluss ausgehobenen Stücken zu ersehen ist; eine alle Einzelheiten zusammenfassende Darstellung der Sprache<sup>1)</sup> bleibt besser bis zur Veröffentlichung des Ganzen — vielleicht nehmen sich die Deutschen Texte des Mittelalters unserer Predigtensammlung an — verspart. Aber auch die Sermonen selbst lassen ihren Kölnischen Ursprung erkennen. Es heisst in der Predigt (Nr. 7) des Bruders Johannes Nigri Bl. 16<sup>a</sup>:

wie heet mich got gewert! nu inmach ich einen hellinc niet geleisten, got de heet mich doch gewert. he heet mir gegeben einen orden inde eine kappe. de mich nu vragede: brüder Johan, wilt ir ûre kappe lazen also lange bis man zû der dûren gegain mach? da nent he allit dat zû sime ordene gehort inde zû heiligeme levinne umbe dat bizdum van Colne. nein ich! woltu nemen dat keiserriche? nein ich! woltu nemen allit dat got geschaffen hat? he sprach: nein ich!

und Bl. 129<sup>b</sup> lesen wir:

manich schif ilit ze Colne, der sûmelich niemer ingein dar inkûmit, etzeliche blivint underwilen danne vier of zien milen.

Ebenso lassen sich die Namen einiger der citierten Prediger in Köln belegen: der *Prior Rufus* (*Rufus prior*, *der rode prior*), der die Sammlung mit fünf Predigten einleitet, gehört, wenn ein Prior dieses Namens sich auch nicht auffinden liess, doch wohl dem bekannten Kölner Geschlechte an, vgl. R. Hoeniger, Kölner Schreinsurkunden

<sup>1)</sup> Ich glaube bei den einzelnen Predigern hie und da kleine Verschiedenheiten in der Aufzeichnung wahrgenommen zu haben. Weisen diese vielleicht auf ältere Einzelvorlagen hin?

des 12. Jahrhunderts 2, 2, 256; Ennen und Eckertz, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln 2, 649<sup>a</sup>. 3, 568<sup>b</sup>; Fahne, Geschichte der Kölnischen — Geschlechter 1, 275. 363. Zum bereits genannten *Johannes Nigri* (Nr. 7) vgl. Joh. dictus Niger, Canonicus an S. Severin in Köln zum Jahre 1358 (Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 20, 89), Peter Nigri O. Pred. (ebenda 52, 230). *Henricus de sanctis virginibus* (Nr. 8) wird wohl mit dem clericus, vicarius aut canonicus perillustis collegiatae St. Ursulae et sociarum martyrum identisch sein, der nach Hartzheim Bibl. Colon. p. 127<sup>a</sup> eine Historia sanctae Ursulae einsque parthenii sodalitiis verfasste. Zu S. Ursula war Kelz gehörig (Annalen 31, 60. 100), nach dem sich der Prediger von Nr. 10 und 13 nennt: *Godefridus de Ke(i)lse*. Ein Joh. de Kelsse war Canonicus an der Kirche zu den 11000 Jungfrauen (Annalen 28, 69), ein Nicolaus dictus de Kelse thesaurarius ecclesiae S. Apostolorum Col. 1299 (ebenda 46, 82), Godefridus Godefridi de Kelse 1343 Canonicus Col. (Sauerland, Urkunden und Regesten zur Geschichte der Rheinlande 3, 90). Über 'her Joh. van Keilse ein canunch sente Apostelen, de rentmeister was des bischofs van Collen' (1375. 1377) s. Chroniken der niederrheinischen Städte. Cöln. 2, 25, 12. 3, 721, 35. *Bischof Albrecht*, vertreten durch sermo 14 und 15 und auch Bl. 11<sup>a</sup> citiert, ist in dieser Umgebung gleichfalls für Köln zeugend, wo er urkundlich als Lesemeister der Dominikaner zuerst 1252 begegnet, vgl. Cardauns, Konrad von Hostaden S. 138; Finke, Ungedruckte Dominikanerbriefe des 13. Jahrhunderts S. 19. 52. Endlich spricht zu Gunsten der rheinischen Metropole — von Kölns 'Pfaffen' hiess es damals, sie seien nebst denen von Paris 'die besten vor allen Reichen' (von der Hagens Germania 8, 307) — noch der Umstand, dass das seelsorgerische Wirken einer grösseren Reihe von Geistlichen an einem und demselben Orte, in einem Frauenkloster oder Beginenhaus<sup>1)</sup>, einen grösseren Mittelpunkt geistlichen Lebens voraussetzt. Dass die Sermonen für eine weibliche, und zwar klösterliche Zuhörerschaft bestimmt sind, ergibt sich aus einer Stelle, wo der Prediger sich direct an die 'Klosterjungfrau' wendet (Bl. 16<sup>b</sup>):

un vrage ich dich iuncvrouwe, du da inne cloistere bist, of du wolt lazen dat cloisterleven, dat du ere inde rigdum dieser werilde haves inde wale ezzen inde wale drinken? ich spreken: nein ich!

Und auch die folgenden Stellen kann man sich nur vor einem weiblichen Publikum vorgetragen denken:

Bl. 97<sup>b</sup> Dat liet heet ouch an ieme, dat it schinit up unvlediche dinc inde dan af inwirt id niet bevetkit. hi bi sin gelerit die giene die bewilen willent die lude bekerin van ieren sünden inde sündeliche vrouwen-namen. wirdis du geware, dat dine reinicheit noch bevetkit mach werden, so la in liever in siner boisheit alleine dan dat he dich mit ieme zie in

<sup>1)</sup> Vgl. J. B. Haasz, Die Convente in Köln und die Beghinen. Köln 1860. S. 32. 34; Cardauns, Konrad von Hostaden S. 129 f.

sine boisheit, want de dügentliche werc sal wirken, de mûz ieme selver gewalt dūn inde mûz inboven sich wirken.

Bl. 101<sup>a</sup> du inmait ouch niet zū retheme namen heischen vrouwe, du inhavis alle die dinc virwunnen, die dich hinderen mûgen.

Ob auch Bl. 88<sup>b</sup> (s. unten Excerpt 21) in diesem Zusammenhang angeführt werden darf?

Auf die Örtlichkeit und Umgebung, wo und in der die Predigten gehalten worden sind, wird gelegentlich angespielt, vgl.

Bl. 83<sup>a</sup> Man sprichit dat der mensche sūle werden claire dan die sūnne. (83<sup>b</sup>) inde ich spreche, dat in dieseme huiz ingein mensche inis, he insi hundert werf claire wan die sunne intgegenwordich also viele, also geistliche dinc werdiger sint dan weriltliche dinc.

Bl. 86<sup>a</sup> . . . also dat ein mensche mothe uzer deme huis gain up diesen kirchof, dat he me lonis neme dan ein ander de zū sente Jacobe ginge. dit sprech ich durch einis menschen wille of durch zweijere.

Welcher Gemeinschaft aber haben wir die Prediger zuzuweisen, wenigstens ihrer Mehrzahl nach? Ich glaube, dass dafür der Dominikanerorden<sup>1)</sup> in erster Linie in Betracht kommt und zwar auf Grund einiger Stellen in zwei Predigten (Nr. 31 und 32) des Magisters Gerhard, der damit dann selbst dem Predigerorden wird zugewiesen werden müssen. Bl. 86<sup>a</sup>. 90<sup>a</sup> wird von dem genannten Prediger das Thema Apoc. 7, 2 behandelt und der 'andre Engel' zunächst auf S. Dominicus bezogen:

Hi bi is uns gegeven zū virstane sente Dominicus of ein ander volkūmen lerere, die mit iere lerin die werilt irlūthit haint.

Bl. 87<sup>b</sup> Nu sprichit he (*Johannes*): ich sach in kūmen vanme hiemele. dat diese persone (*Dominicus*) diesen ordin anevienec, da der werilde also viele nutz is ave kūmen, dat was eine sunderliche gave vanme hiemele.

Bl. 91<sup>b</sup> des hadde sente Dominicus urkunde van deme paveze, de sin leven beschrievē hait (*welcher Papst ist gemeint, Gregor IX. ? ein Papst als Verfasser einer Vita des h. Dominicus ist nicht bezeugt*), dat he nie hovitsunde ingedede, want sunder dagelis sunde inmothe he niet leven.

Das vergleichsweise Hervorheben des Dominicus ist jedenfalls beachtenswert. Es wird noch bedeutsamer, da ausserdem, wie schon erwähnt, Bischof Albrecht (Albertus Magnus) mit einem Citat (Bl. 11<sup>a</sup>) und zwei Predigten erscheint, deren erste eine Blütenlese von verschiedenen Aussprüchen dieses berühmten Ordensmitgliedes ist, der *frater Ulricus provincialis* aber, dem sermo 29 zugeschrieben ist, kaum ein anderer sein kann als Alberts des Grossen Schüler und Freund Ulrich Engelbert von Strassburg, der in den Jahren 1272—1277 Provinzial der deutschen Provinz des Dominikanerordens war (s. Finke, Ungedruckte Dominikanerbriefe des 13. Jahrhunderts 1891 S. 18 ff.; Michael, Geschichte des deutschen Volkes 3, 123; M. Grab-

<sup>1)</sup> Über das angesehene Kölner Dominikanerkloster s. Cardauns, Konrad von Hostaden S. 136 f.; die Frauen von S. Gertrud waren den Dominikanern unterstellt, s. ebenda S. 116; Annalen 88, 32. Sollten vor ihnen unsere Predigten gehalten sein?

mann in der Zeitschrift für katholische Theologie 29, 82. 315. 482. 607). Damit ist dann noch ein weiterer Anhalt gegeben, die Abfassung der Predigten ins 13. Jahrhundert zu setzen. Wer aber ist der *meister (magister) Gerard*, von dem nicht weniger als 22 Sermonen (Nr. 18—28. 30—40; dazwischen steht die Predigt des Provinzials Ulrich) vorliegen. Magistri mit dem Namen Gerhard begegnen im 13. und 14. Jahrhundert in den zahlreichen Kirchen und Klöstern Kölns mehrfach. Für uns können aus dem oben S. 28 angeführten Grunde nur solche Namensträger in Frage kommen, die dem Predigerorden angehören. Quétif-Echard nennen Scriptores Ord. Praed. 1, 725<sup>a</sup> Gerardus Coloniensis Teuto aus dem 14. Jahrhundert (1314) als Verfasser zweier Schriften *De medulla (medela) animae* und *Recreatio animae*; ob Johann Meyer im Recht ist, wenn er Giraldus Coloniensis in die Liste der *sacre pagine doctores* einreicht, bleibt freilich fraglich (Denifle im Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte 2, 190 ff.). Eher möchte ich an Gerhard von Minden denken, an den *frater Gerardus theuton. bacularius*, der *super metaphysicam* und *super Ecclesiasten* geschrieben hat und um 1277, von andern vor 1400 angesetzt wird (Quétif-Echard 1, 725<sup>b</sup>; Denifle aaO. 2, 240). Heinrich von Herford zählt ihn neben Ulrich von Strassburg, Dietrich von Freiberg und anderen zu den berühmtesten Theologen des Predigerordens in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts (*Liber de rebus memorabilioribus* ed. Potthast 1859 S. 204). Den *Prior de Wizenburg* (Nr. 6), der von Johannes und Conrad von Weissenburg (Wackernagel, Literaturgesch. § 90 Anm. 55) fernzuhalten ist, mit dem dortigen Dominikanerkloster in Beziehung zu bringen, wäre voreilig, da das Kloster erst 1288 erbaut wurde (MG. SS. 17, 215, 33); auch begegnet ein *minir brüder* als Verfasser von Nr. 11, wo freilich die Bezeichnung der Ordensgemeinschaft nachträglich auszuradieren versucht worden ist.

Wir müssen uns zunächst an diesen Andeutungen genügen lassen. Leider sind alle meine Nachforschungen nach urkundlichen Belegen, bei denen mich die Herren Archivdirektor Dr. Hansen und Archivar Dr. Keussen freundlichst unterstützt haben, wofür ihnen auch an dieser Stelle herzlicher Dank gezollt sei, ergebnislos geblieben. Ersterer schreibt mir, dass das Archiv und die Bibliothek des Kölner Dominikanerklosters ganz besonders schlecht überliefert ist, dort nur unbedeutende Fragmente vorhanden seien, und auch das Düsseldorf'sche Staatsarchiv, dessen das Dominikanerkloster betreffende Archivalien erst mit dem Jahre 1330 beginnen, nichts für unsere Fragen enthalte.

Die Form, in der die Sermonen überliefert sind, verlangt ein kurzes Eingehen auf die Art ihrer Aufzeichnung. Da ihnen jede Anrede an die Zuhörerschaft abgeht, sie ohne jedes ermahnende Wort am Schluss ausklingen — nur Nr. 30 und 34 kennzeichnen das Ende in besonderer Weise —, könnte die Annahme zunächst berechtigt scheinen, in ihnen Niederschriften von sog. Collationen zu sehen und daraus die losere Form zu erklären. Auch das oft frei gewählte



Thema könnte dafür sprechen. Möglich aber auch, dass unsere Handschrift direct oder indirect aus Nachschriften von Predigten hervorgegangen ist, die bei der schriftlichen Wiedergabe bereits gleichzeitig oder später insofern eine Redaktion erfahren haben, als dafür die Form des Excerptes gewählt wurde; es kam dem Aufzeichner nur auf das Wesentliche an. Dann aber konnten die formelhaften Eingänge sowie die Schlussformeln in Wegfall kommen. Vor allem jedoch lässt sich die excerpierende Methode daran erkennen, dass bisweilen von dem Prediger in dritter Person geredet wird, so wenn es mitten in einem Sermon des Weissenburger Priors heisst: *der brüder sprach* (s. unten Excerpt 5) und in gleicher Weise Meister Gerhard in seinen eigenen Predigten citiert wird (s. unten Excerpt 18 und 31). Die als *Byschof Ailbrets Sermon* bezeichnete Nr. 14 (s. unten S. 34 ff.) setzt sich aus lauter Excerpten und Aussprüchen Alberts des Grossen zusammen, die jedesmal mit *Ouch sprach he dit wort, an einer zit sprach he ouch ein wort* und ähnlichen Wendungen eingeleitet werden.

Ihrem Inhalte nach knüpfen die Sermonen meist an den in deutscher Sprache — allein Nr. 14 zeigt lateinischen Eingang — gegebenen biblischen Text an, auch freiere Themata, für die die Anregung aus dem traditionellen biblischen Stoff geschöpft ist, ohne sich an eine bestimmte Textstelle anzulehnen, sind beliebt. Vereinzelt wird von einem apokryphen Citate ausgegangen (Nr. 6). Die Auslegung im Einzelnen schaltet bald in grösster Ungebundenheit mit dem Bibelwort, bald zergliedert und zerfasert sie den Text echt scholastisch, mit sichtlichem Behagen an zahlreichen Einteilungen und ergeht sich in allegorischen und moralischen, gelegentlich auch dogmatischen Deutungen; letztere finden sich namentlich beim Meister Gerhard, der zudem durch häufige Berufung auf patristische und spätere Literatur seiner Lehre grösseren Nachdruck zu geben weiss. Ausser der heiligen Schrift (69<sup>a</sup>. 83<sup>b</sup>. 122<sup>b</sup>) citiert er Augustin nicht weniger als 19 mal (57<sup>a</sup>. 65<sup>b</sup>. 66<sup>b</sup>. 68<sup>a</sup>. 71<sup>a</sup>. 74<sup>b</sup>. 78<sup>a</sup>. 85<sup>a</sup>. 98<sup>a</sup>. 103<sup>b</sup>. 115<sup>a</sup>. 120<sup>a</sup>. 121<sup>b</sup>. 127<sup>a</sup>. 128<sup>b</sup>. 132<sup>b</sup>), den h. Bernhard 8 mal (67<sup>a</sup>. 105<sup>b</sup>. 111<sup>a</sup>. 115<sup>a</sup>. 122<sup>b</sup>. 123<sup>a</sup>. 125<sup>a</sup>), s. Dionysius 5 mal (73<sup>a</sup>. 74<sup>b</sup>. 78<sup>b</sup>. 87<sup>b</sup>. 93<sup>a</sup>), s. Gregorius 3 mal (73<sup>b</sup>. 123<sup>a</sup>. 125<sup>b</sup>), Origenes (75<sup>a</sup>. 106<sup>b</sup>), s. Hieronymus (126<sup>b</sup>), er zieht die Recognitiones S. Clementis (100<sup>b</sup> f.) sowie die Glosse zu einem Marienleben (? 105<sup>b</sup>) heran und redet von des h. Athanasius und s. Hilarius Zeiten (Excerpt 27). Ausserdem finden sich Berufungen im Allgemeinen wie: *darumbe sprach ein, de leider unsis geloven niet inwas* (Excerpt 13), *ein heilige spricht* (Excerpt 14.—71<sup>b</sup>. 73<sup>a</sup>), *ein heilig man* (106<sup>a</sup>), *die meistere* (103<sup>b</sup>. 125<sup>a</sup>). Auch den übrigen Predigern ist Augustin Hauptquelle: sie nennen ihn 12 mal (15<sup>b</sup>. 21<sup>a</sup>. 27<sup>b</sup> (2 mal). 29<sup>a</sup>. 30<sup>a</sup>. 31<sup>a</sup>. 32<sup>a</sup>. 32<sup>b</sup> (2 mal). 35<sup>b</sup>. 41<sup>b</sup>) und sonst noch den h. Bernhard (22<sup>b</sup>), s. Gregorius (28<sup>a</sup>), s. Dionysius (81<sup>a</sup>); vgl. auch *ein heilige spricht* (13<sup>a</sup>. 15<sup>b</sup>), *ein heilich wisman sprach* (31<sup>b</sup>), *die meistere sprechint, die heidene meistere sprachen* (Excerpt 9).

Der verhältnismässig grosse Citatenreichtum ist übrigens dem seelsorgerischen Zweck, den die Prediger verfolgen, nicht hinderlich gewesen. Neben der Umschreibung und Ausdeutung des biblischen

Wortes behandeln sie meist allgemein erbauliche Fragen und suchen die einzelnen Glaubenswahrheiten, hie und da sogar in warmherziger Rede, ihren weiblichen Zuhörern nahe zu bringen. Sie erschliessen ihnen das Wesen Christi, der Maria, der Engel und des heiligen Geistes, predigen ihnen von der Sünde wie von der Minne, insbesondere der göttlichen, von Furcht und Hoffnung und wahren Frieden, von den guten Werken und dem Zweck des Fastens, von der Seele und vom Menschenherzen, in das Gott kommen soll, vom Aufgehen in Gott und geistigem Schauen, von der geistigen Taufe und von der Auferstehung. Sie reden ihnen von den Kindern der Welt und des Lichts und lassen vor ihnen das Ideal des guten Menschen erstehn.

Was die Persönlichkeit der einzelnen Prediger betrifft, so tritt nur Meister Gerhards Bild schärfer hervor, da die Überlieferung bei ihm verhältnismässig reich fliesst. Es fehlt seiner Predigt nicht an markanten Zügen. Sie ist einerseits stark scholastisch gefärbt und gefällt sich bisweilen in spitzfindigen Deductionen; andererseits aber weiss der Redner seine Ausführungen subjectiv zu beleben, in dem er seinen Standpunkt gegenüber den Auffassungen anderer (*sümeliche sprechent, haint gesprochen* 47<sup>a</sup>. 65<sup>a</sup>. 127<sup>a</sup> vgl. auch 103<sup>b</sup>) darlegt, dogmatische Fragen gegenüber ketzerischen Ansichten (Excerpt 11, vgl. auch 59<sup>b</sup> Excerpt 15; 102<sup>a</sup> Sermo 34) verfißt, dabei aber sich sehr wohl der Grenze päpstlicher Machtvollkommenheit bewusst ist (54<sup>a</sup> Sermo 22; der Papst wird auch im Excerpt 15 genannt). Der Prälaten Rechte voll anerkennend (Excerpt 24), äussert er sich doch freimütig über die Herrschsucht und Rechthaberei, Ungerechtigkeit und Übervorteilung im geistlichen und weltlichen Stande (101<sup>b</sup> ff. Sermo 34 über Richter und solche, die gern Prälaten wären, *vürkouf* mit Wein und Korn). Das geistige Niveau seiner Zuhörerschaft muss er ziemlich hoch einschätzen, wenn er (85<sup>a</sup> Sermo 30) meint, nur die Bauern und Leute ihres Schlages liessen sich vorpredigen von der Hölle, in der es Kröten und Schlangen, Schwefel und Pech gebe: dem *diet* müsse man die blose Wahrheit zu predigen verstehen. Er weiss durch Fragen und Ausrufe, durch stilistische Häufungen und Wiederholungen seinen Vortrag zu würzen und wählt seine Vergleiche gern aus dem täglichen Leben, indem er auf Hausbau (Excerpt 14), Gewichtsverhältnisse (55<sup>b</sup>. 56<sup>a</sup> Sermo 22), Schiffswesen (Excerpt 36. 37. 38), Jagd (Excerpt 28. 32), den ärztlichen Beruf (54<sup>b</sup> Sermo 22) und das Verhältnis des Amtmanns zu seinem Herrn (Excerpt 23) anspielt; oder er veranschaulicht seine Lehre durch Hinweise auf die Naturkunde, auf Physik und Chemie (Gesetz der Schwere; Blei, Kupfer und Gold, Excerpt 25. 32). Auch die Excerpte 17. 33. 35 entbehren nicht des Originellen.

Weiteres muss einer vollständigen Publication der Predigten vorbehalten bleiben. Ich bringe im folgenden sechs Sermonen zum Abdruck, denen sich eine Reihe von Excerpten aus den übrigen anschliessen möge. — Den Herren Prof. Bihlmeyer und Steph. Beissel S. J. habe ich für freundliche Unterstützung beim Aufsuchen einiger entlegenerer Quellennachweise auch an dieser Stelle zu danken.

## Sechs Predigten.

## 3. Sermo Rufi prioris.

- (4<sup>b</sup>) Zien dinc hast unse Here, die süle wir (5<sup>a</sup>) ouch hassen. Dat eirste dat sint die ho siende ougen. dat sint ho siende ougen, die alwege över sich sient na eren, na gewalt, na rigdüme inde na werltlichen sachen. alleine he dit hast an allen luden, doch hast heid sunderliche an armen  
 5 luden, want si haint ein niedertrecken zü oitmüdiceide. Dat ander is die liegende zunge. aller undugt mach man büze sunder der liegender zungen. Dat dirde is blüt sturzen. Sente Johannes spricht: de is manslait, de den anderen hast. Vier sunden sint, die wilt Got niet lange beiden, he inwrechse. die eine dat is manslait. Dat ander is unmen-  
 10 schelighe sunden wieder die nature, dat dirde is unreit gewalt över die armen. Dat vierde is dat man den (5<sup>b</sup>) armen iren loin inthelt. Dat vierde dat Got hast, dat sint die vüze, die zü den sunden geint. du salt dich doch beraden einen dach ove zwene, e du zü den geis. da in tuschen mag dir Got sine genade geven, dat *der* sunden *gehut* werden. Dat funfte  
 15 dat Got hast, dat is ein grimmich herze, dat allewege vol zornis is. Dat seiste dat is valz gezuch. Dat sievende dat is ein herze dat alwege unvrde inde urlüge sait under den luden inde hort hie ein wort inde draidit dare inde hort da ein wort inde dreidit her wieder. Dat eichte dat sint die da sint van Esauwis geslethe, dat sint die giene, die so  
 20 lietlichen virkovint ire genade umbe eine cleine gelust ove umbe eine cleine genugde. (6<sup>a</sup>) die sülen sig selver priven, want si schinent dügde hain. dit is ein gedwungen dinc. búde iman ied drumbe, id were also wale veile also dat ander. Dat nunde dat Got hast, dat sint des . . . . . kint. dat sint düvels kint, want si wirkint sine wer. Dat ziende dat  
 25 Got hast, dat sint die vremde bielede. Unse here zoinde eime Prophetin den Tempil van Jherusalem inde sprach: graf durg. dü vant he dinne manicher kunne gruwelicher bielede. Dü sprach he: alsus heit sich die dother van Jersalem inbinnen gemailt.

## 8. Frater Henriens de sanctis virginibus.

- (18<sup>a</sup>) Sente Paulus spricht: cleidt uch mit der minnen. also der mantel  
 30 me zierit dan die cleidere inde dure inde werdere is, also zirt die minne alle dügede. Karitas heist die minne, da uns Got mit gemint hait, dat is die in alzemale satche uzer ime selvere in uns. mit der selver minnen süle wir in wieder minnen. Sieven zeighen sint an der minnen, di die giene hant die effichen minnent. Dat eirste zeighen dat is, dat si viele  
 35 gedenkint inde viele begrifent mit der begerrungen. lutzil sprechint also, dat id nieman inmach verstain dan den si minnent. dit is an den gienen, die alzemale uzer in selven sint gesath in Got. mit halven worden sprechent si also, dat id nieman inmach virstain dan den si minnent. (18<sup>b</sup>) also die sele in der minnen buche spricht: Min lief mir inde ich  
 40 ime. wat is dit gesprochen? we kunde dit verstain dan der gien alleine den si mint? Dit is gesprochen: min lief heet mir alzemale geleeft inde ich hain ime alzemale geleeft. Etzeliche lude willint Gode leven inde ouch der werilde. des inmac niet sin. Sente Johannes spricht: so we der werilde leevit, de is Gots vient, min lief is mir ze male gestorven.

5 niedertrecken, das t erst durch Rasur entstanden. 7 1. Joh. 3, 15. 14 lies dir s. gehat? die Hs. liesse freilich gehaz erwarten. 23 die Lücke in der Hs. 25 Hssek. 3, 8 f. 29 Koloss. 3, 12 ff. 39 Hohel. 2, 16. 43 vielmehr Jak. 4, 4.

inde ich bin ime ze male gestorven. Min lief kûmt mir alleine evene inde ich kûmen ime alleine evene. Min lief is mir ein loin alle siner pinen inde arbeit. Want alle sine pine hait he durch mich gelieden. (19<sup>a</sup>) Dat ander zeighen, dat die giene haint die effiche minnent, dat is dat in ir

5 gebeene virdorrit van minnen. Dat is geistlichen an den gienen, die uzer in selven sint gesath in groze minne, dat alle vleisliche begerrunge virdrugit an in. der dûvel vluet diese sele, want wa der dûvel netzede vint, dar setzt he sinen vuz. Dat dirde zeighen dat si haint die effichen minnent, dat is dat in die ougen in vallint. Dit is geistliche an den gienen, die

10 mit minnen alze male in Got sint gesath. Die sele heet zwei ougen da mit dat si siet. dat eine dat is ir verstantnisse. Dat ander is ir begeringe. die heet die sele in gezogen inde sijt alwege inwendich, dat si niet indû, dat sinen ougen (19<sup>b</sup>) missevalle, want he alwege in dat herze siet. ouch sijt si drumbe inwendich, wanne dat he kûme of wanne dat he vare. wanne kûmt

15 Got? alse he dir nuwe inigheit brengit. wanne vert Got van dir? alse he dir die genade inzit. dat deit he umbe vunf dinc. Dat eine dat he die begeringe mere inde wide, want he wilt kûmen mit nuwer genaden. want id infugt eime grozeme herren niet, dat he in ein arm huis kûme. Dat ander, dat der mensche die oitmûdiger werde inde dat he dat bekenne, dat he niet inhawe, id insi van

20 Gode. ein ringeleet liet geit uzer Gode in die Engele. alse si dat besient, dat si Got van siner eigener gûden hait gemachit, so drant sit wieder in Got ime zû love. alsus deit die (20<sup>a</sup>) sele. Dat dirde dat si der kost niet gedragen inmach, want die sele is also affeit, mothit an iren willen sin, si virdede up einen dach also viele si inkunde binnen vunf iaren niet vir-

25 gelden. Dat vierde dat die sele prûve, wie engistlich dat geschiet, is, dat die sele ewegclichen van Gode is gescheiden, want dúsint hellen insint niet alse swair ze lidene alse van Gode zû scheidene. Dat vunfte, alse he dan kûmt, dat si in wirtlicher behalde. Dat vierde zeighen dat die giene haint, die effiche minnent, dat in die ougen verdrgent, dat si niet

30 schrien inmûgen umbe allit dat in geschiet. ane hoirden si einen minnensanc van deme, dat si minnent, so schruwen si. alsus deit oug die sele, die uzer ir selver is gesath (20<sup>b</sup>) in Got: den sint die trene oug virdrugit. also wat in geschiet an vrunden inde an magen, an schade des gûdes, mit sugeden an ieres selvis live, darumbe inmûgen si niet schrien. wanne

35 hoirden si einen minnensanc van ierne lieven herren Jhesu Christo, so schruwen si ein minnensanc, dat is die mettene, want unse herre Jhesus Christus durch iere minne gevangen wart. Ein minnensanc dat is die prime, want unse herre Jhesus Christus durg iere minne vûr geriethen stunt. Ein minnensanc is die Tercie, want unse herre Jhesus Christus durch iere

40 minne gegeßilt wart. ein minnensanc is die Sexte, want he durch iere minne an dat cruce geslagen wart. ein minnensanc dat is nûne, want he durch iere minne anme cruce (21<sup>a</sup>) starf. alse sente Agustinus spricht: O herre, dû ich der minnen sanc hoirde singen, dû goiz ich rueliche die trene inde mir was wale mit in. Dat vunfte zeighen: dat in der puls sere

45 sleit inde sprinct in. der selen puls dat is ir begeringe, de sleit alwege ho in Got. Alse der propheta spricht: Min herze inde min lif sprinct in den levenden Got. Dieseme slûch sin puls sere. Alse der propheta sprach an einre ander stat: wanne kûm ich vûr sin antlietze? want ich des niet inhain, darumbe sint mir mine trene eine spise nait inde dach. Dat seiste

50 zeighen: dat si geent alse si virbaist sin. wat man in sait van der werilde,

- si geberint alse si intslaven sin. aue wat man in sait van irme lieven herren Jhesu Christo, so intspringent si. (21<sup>b</sup>) dan af kûndit, dat si loifvent van einer predgaden zû der andere inde inkûnnins niemer sath werden. Dat sievende zeighen is: alsi ein gelignisse si't des, dat si minnent, so
- 5 wenent si in mer, dat id dat si dat si minnent, inde werdint van eima trane alse druncken, dat si inwizen, wie si geberen mûgen. Alsus geschag sente Petro, dû in unse here up den berg geleit hadde inde sente Johannem inde sente Jacobum. Dû sich unse herre da virwandilte vûr in, dat irme sin antlietze wart alse die sunne inde sine cleidere wis alse des sne, du
- 10 erschein da Elyas inde her Moyses inde reeden mit irme heren. Hin af was sente Peter so druncken worden, dat he inwiste wat he sprach. Herre, sprach he, la uns hie machen (22<sup>a</sup>) dru gezelt: dir ein inde Moysi ein inde Elyas ein. Dru gezuch hain wir van den heiligen, dat he inwiste wat he sprach. Dat eine is, dat unse herre wieder in lange gesprochen hadde,
- 15 dat he zu Jerusalem den doit soilde lieden. dis hadde (he) allis virgessin van drunckingeheide. Dat ander is, dat Ysaia hadde gesprochen: dat nie ouge ingesag noch nie ore ingehoirde, dat hait Got sinen vrunden bereit. dat sach he bit ougen inde hoirdit bit oren . . . .

#### 14. Byschof Ailbrets Sermoen.

- (32<sup>a</sup>) Benedicamus patrem et filium cum sancto spiritu. Wir loven den
- 20 vader inde den sûn bit deme heiligen geiste. Weirliche de lovît den vadir, de in lovît in deme geiste inde in der wairheit, inde de lovet den sûn, de in lovît in heilicheide inde in gereitheide. Agustinus sprichit: Der heilige geist si der minnen bant. Bint mich minnliclike zû der minnen inde werliche zû der wairheit inde durnechtliche zû der gereitheide, dat ich in
- 25 der minnen blive, want du biz minne inde du biz wairheit inde du biz (32<sup>b</sup>) heilige sûzicheit, du minliche inde du herzeliche unse herze durch geit. dit geschie na minnen begerde.

- An deme latine dat da vûre geschrievē steit, so wart viele gûdis gesprochen van meister Albrethe. Etzeliche sine wort dûn wir schriven
- 30 umbe gûit, dat id uns blive in unseme gebuchenisse, want selich sint si, die dat wort borent inde dat behaldent, alse unse herre sprichit. In eime sermone sprach Agustinus: Got de was ie gûit inde ein gûit, de siner gûiden volheit niet gedragen inkûnde, hene geschuffe edele creatures, die sin gûit intfain mothen. want dat is recht, dat dat geregthe gûit alwege si vlie-
- 35 zinde in sime gûide. Dat is gerecht gûit, sprach Agustinus, dat ieme selver niet vluzet inde in deme vloze wirt gewit (33<sup>a</sup>) inde gemerit van der minnen, dat it vliezen mûz inde dat it hitzeliche inde balde mit sines selves wesene na sturcende is sime gûit. O we is dit gûit? dat sprechent alle die heiligen, it si Got. O gûit inde gûide! gûide mich mit diner
- 40 gûiden, so werde ich gûit inde edel mit dinen engelen inde mit dinen heiligen zû intfeine dat gûit dat du biz. Inde etzelich wort wart gesprochen van heydenen inde ein de sprach, wat dat were: rechte weelde. Is dat weelde: schone wêsen inde schone ezzen inde schone drinken inde schone cleidere dragin inde mûzich gain inde manich andere dinc, die de

---

2 loifuent. 6 *Matth.* 17, 1 ff. 15 haddin. 16 *Jes.* 64, 3. 19 die *doxologische Formel* Benedicamus patrem et filium cum sancto spiritu (: laudemus et superexaltemus eum in saecula) stammt aus der kirchlichen Liturgie und ist an das zu den *Laudes im officium divinum* gehörige *Canticum trium puerorum* (*Dan.* 3, 57–88) angefügt. 26 herze] in der *Hs.* h' und dann freier Raum für zwei Buchstaben. 31 *Luc.* 11, 28. 33 volheilt. 38 sime] si.

werilt weelde dunkit? Nein niet! sprach de heiden. dis mûge wir uns alze sere schamen. Dat is rechte weelde, sprach he, also die sele wirt berürt (33<sup>b</sup>) van deme güde, dat ir naturlich is. Eyn ander heyden sprach dû zû diese me worde: Ja! also si eine blûme begrifet, des si dan 5 gevûlet. Ja! sprach de meyster. Wat is der selen naturlich gûit? dat is God alleine. Inde wanne so wirt dine sele gerurit van irme naturlichem gûde? Dat is also si intfeit ein lieth erkennisse der Gotheit inde dat si gevûlet, dat Godis wille in ire levit bit weelden.

Ouch sprach he dit wort: also du dich wolt virgain bit dinen ge- 10 denken, so saltu din herze setzen under die flammende Seraphin inde salt sien in Gode, in wat eren inde in wat edelcheide dich Got geschaffen have.

An einer zit sprach he ouch ein wort. etzelich wart genûmen van deme geiste inde wart gevûrt up einin (34<sup>a</sup>) hoin berch inboven die erde inde under den hiemel, dat ein wenich minre si dan die engele inde die 15 heiligen inde also vil minre als man gecleit is mit dieser menscheide.

Ein ander wort sprach he ouch van Job. Des dûvels vûrganc de deit dat mere wallen. dat geschiet als he din herze vullit bit grozen bekorungen inde bedrûfenisse. So geistu zû unseme herren Gode of liethe an eine heimeliche stat vûr einen alter inde clagis unseme herren Gode din bedrûfe- 20 nisse. van deme iamere dinis herzen so kûmit ein bitter wazzer uzer dinen ougen inde vlûzit up unsen heren inde mit bittercheide kûmit id van dime herzen inde ûver kurthe wile kûmit id bit sûzeme troiste (34<sup>b</sup>) inde bit vroudin inde bit vrieden gevlozin zû dime herzen. warumbe is dat? dine geringe guzis du up die sûze salve, dat is Jhesus Christus. darumbe kûmit 25 id mit sûzicheide zû deme herzin, want de aller sûziste de heet dit gemengit mit siner sûzer salven. also heizet he selve salvende.

In einer zit sprach he ouch ein wort, dû he viele sprach van minnen. Ein prophete, sprach he, de sach unsen heren wunt inde he vragede: we wunde dich aldus? It geschag mir, sprach he, in der giener huis, die 30 mich minden. darumbe is he alwege nuwe wunt, want ime alle zit intgegendwordich is, dat he minnet inde dat in wundit.

An einer zit sprach he ouch van volkûminre oith(35<sup>a</sup>)mûdicheide, wie sich die vûrsten in dieser werilde underwundint der erin inde der gewalt, die Got alleine ze rethe sal haben. allit dat ich have, dat geven 35 ich inwech van minnen ane mine ere inde mine gewalt, die ingevich niemanne. dit sprichit he selve. Nu mothe etzeliche mensche denken, sprach he, hie miede inhain ich niet ze dûne. ich inbin ingein vûrste der werilde. intrûwen, sprach he, ich vorten, dat wir alle drane schuldich sin, curteliche gesait. wie geschit dit andir? dat is zû der zit, als dich des dunkit van 40 dir selver, dat du so viele haves van naturen ove van genaden, dat du dich grozer dinge underwindes ze dûne, niet also, dat du gerûfin sis van Godis geiste ove van gûden (35<sup>b</sup>) lûden, mer ecker dat du duis dinen willen zû diner genûgeden. Aldus beniemis du Gode sin ere inde sine welde, die he drave solde van rethe hain, want he was de is began inde 45 he was die wisheit die it geleide inde die gûde, die it volbrathe. Ein wort ouch David sprach: ey here, wie sere intforte ich den dach. wilchen dach meinis du, David? sprach Agustinus. meinis du den dach Godis antlietzis? Nein du! truwen, den intforte wir niet, des hoffe wir alle. du meinis den dach des gelûkis van dieser werilde. O here, sprach he, 50 blif alle mine weelde, want mir in is niet weelde wan Got alleine. des

mûge wir uns alze sere schamen, die so maniche weelde sūkent an kleinen dingen.

- (36<sup>a</sup>) Ouch sprach he ein wort, wie man Gode sin ere beneme. Dat is als du mit schonen gelaze inde mit worden van minnen ieme beniemis  
 5 sin herze; die intruwen liethe gelogin sint. hie beniemis du Gode sin ere inde stoizis in van deme stūle siner weelden. want he sprichit in deme propheten, des menschen herze si sine weelde. zonis du enich gemachit gelaiz vûr dime vrûnde ove vûr iemanne anders, dat die wairheit in dime herzin niet in is, du deis groze sunde. ove bis du ursache in eincheme  
 10 dûne dines gelazis ove diner worde, dat die wairheit niet in is in dime herzin, beniemis du iemanne sin herze da miede, so beniemis du Gode sin ere inde sin gewalt, want (36<sup>b</sup>) du underwindes dich des, des sich Got underwinden solde. Awi wie dicke geschiet dit van uns luden, des wir wenich wizzen willen!

- 15 Zû einer zit sprach he: Die tafele is gesath, die wirtschaf is bereit. ilen wir mit grozer begerrigen zû dieser grozer wirschaf, da al is bereit inde niet ingebrichit. die boden sint gesant manichveltliche inde noch alle dage werdint gesant uns ze ladene inde uns ze rûfene zû dieser wirschaf. De allir beste bode dat is Godis geist. de wirt gesant zû unseme  
 20 herzin uns ze manene inde ze sagene, id is allid bereit, dat wir balde ilen inde niet inmerrin an ingeinen dingen van ertriche. we sal ieme geschien, de diesen boden versmeit inde verdrivet (37<sup>a</sup>) dicke van sime herzin. Du sprach he ein engistlich wort: also manichen gûden gedanc also du verdrives van dime herzin, de dich manit din leven ze bezzerne, also manich  
 25 gezuig sal tu haven an dem dage des urdelis ûver dich ze clagene, dat du diesen boden niet eirliche intfingis nog inwoldis volgen siner warer leren. Ey intfeit den boden bit geringe, de da sprichit zû unseme herzen in Jhesu namen. amen.

- Nu an einer zit sprach he ong: wir sūlen alle dinc sien in deme  
 30 bielede Godz. Sis du die werilt ane na diner genûgeden ove einich dinc, die in der werilde sint, zû hantz steis du mit eime unkuizheme herzin vûr Gode. noch dan dat du nie me unkuiz inwurdas anme live, noch (37<sup>b</sup>) dan heizes du eine unkuizhe sele vûr Gode, want dûne soldis ingeine weelde haven dan van Gode. du hees ieme unreeth gedain, want du hees in vir  
 35 korin inde begeris ze gevallene eime anderen minneren. Godes weselich bielede dat solde also gesunkin sin in unse sele, dat sich alle dinc bielden in unseme herzen na deme inde niet na unser genûchdin. also sere soldin wir starin in dit liet inde in dit bielede Godis, dat wir alle dinc da miede segin, niet mit uns selveme noch niet mit der werilde: also solde uns ge  
 40 schien also eime, de in die sunne starit inde dar na andirs ware siet.

## 22. Meister Gerards Sermon.

- (53<sup>b</sup>) Here, cum, e min kint sterve van deme naturlichen dode, ove kûm, e mine sele sterve van diner genaden ove mit einicheme dode der hovitsunden. in deme worde dat he sprichit 'here', da ane irzoint he ime sin[r]e Gotliche ere inde vorte. da liet anevanc allir sunden: also du eine sache  
 45 irkusis inde dar up mit allir diner begerden vervluzis wieder Got sunder vorte, da miede rovis du Got siner eren, des he siner mûdir niet ingunde. he heet alle dinc geschaffen zû gebruchene zû noitdurticheide, neit zû genûgeden. Al unse genûgede sal van Gode sin. O virkûm, herre, inde vir-

7 wo? 15 vgl. Luc. 14, 16 f. 38 dat] dar. 41 Joh. 4, 49. 44 anevanc, vanc über ursprünglichem wech.

- gif die sunden inde bele mine wunden. Du salt dat wizen, die minste  
sundin, die du ie gededis, (54<sup>a</sup>) der inmach dir vir-lazen ingein priester  
noch der pavis selve, mer Got alleine. si mügen dich wale dar zû be-  
reidigen, mer sunden virgeven, dat is ein also groiz werc, dat it nieman  
5 inmach volbrengein, mer he wirket id selve hemeliche in diner selen. He  
inmothe niet sinen apostolin geven diese gewalt, ane hedde heet ouch gerne  
willen dûn, want id is ein Gotlich werc. mer dat sal din gelove sin,  
wanne du dich oitmüdigis vûr deme pri-stere, dat Got geginwordich is inde  
reinichit dich. noch dan dat die sunden mit retheme rûwen inde mit bûzen  
10 werdent virgeven, noch dan blivint in uns vûnden dat is quickinge der  
sunden inde nekunge zû deme bosome. dis gebrechtes (54<sup>b</sup>) inwart nie  
menschē ūverhaven want sente Marie aleine. darumbe also der sieche al-  
wege begert des arcietirs, dat he mit der arcedien virdrive die hitzede,  
also salt du alwege Got bidden, dat he mit deme vlûze siner genaden vir-  
leache in dir die hitze inde alle quickinge der sunden inde wirke sine  
15 Gotliche werc in dir. want die sûlen eweliche irschinen vûr ieme inde  
bose nekunge wirt mit in virdilijt. Here, cum ouch inde bringe mir vrût  
miner werc. dat inmothe nie geschien den alden vederen, ouch wie helich  
si weren, want dat liet in gebrûchnisse der Gotheide. dat nu zû hantz  
20 geschiet allen, die sunder sunde stervent. Here, cum ouch inde bringe din  
Gotliche leven in mich. niet dat leven, (55<sup>a</sup>) dat he gemenliche sunder  
sine geginwordicheit givet, mer werliche al sûlich leven, al(s) he selve is,  
vluzit he diner selen gegenwordich in, want he is werlicher in sulcher  
selen dan in deme liflicheme hiemele, da he mit den engelin wanet. salt  
25 du is da gebrûchen, du salt it hie zeirst winnen, andirs inwûrdis dû is da  
niemer ewendelich. Here, cum ouch inde wiedermache dat bielde miner  
selen, da ane liet du hoiste selicheit, da mit siner genaden wider gemacht  
werde dat naturliche bielde, dat mit der sunden virdilijt is. noch lengede  
des gûden levenis noch gebeth noch manichveldicheit der werke vireinichit  
30 dich zû Gode, mer du stunde da du quemis in dat Gotliche leven. Darumbe  
soldis du dich (55<sup>b</sup>) vliessen, dat du doch einis quemis in diese hemelicheit  
des Gotlichen levins, noch dan dat du iet dar na vir-lûris mit degelichen  
sunden. want die minne inboven geit, si, dat du it niet verliezis mit  
hovetsunden. so sal dich Got intfain inde urdelen in deme hoisten punte,  
dar du ie in quemis. mer in is dine minne niet meire wan si was, dû du  
35 Gode zû eirst bestûndis zû dienene, wie manichveldich sint dine werc  
[haven] geweest, na der eirstir minne sal dir werden geloint, want de  
groizde des lonis liet in der durneitigere minnen. eine gûde maze sal uns  
gegevin werdin in unsen schoiz. dat is eine gûde maze, also der hevede  
als viel is als du maze, is dat dine sele also viele sal begri(56<sup>a</sup>)fen also  
40 si wit is zû begrifene. ouch sal uns eine gerûsilde maze gegeben werden,  
die sal denen alle dine crethe inde irvullen alle die winkele diner selen,  
ove du iet me mûgis intfain. ouch sal man uns geven eine gehuifde maze,  
die in allin endin ovirge. Godis genade ūvergeit manchen, also dat ieme  
ave risit. dat wirt den gegeben, die min mügen begrifen. uns sal ouch  
45 gegeben werden eine overvluziche maze, dat is, dat du alle zit inde stunden  
salt intfain nûwe vronde. Du salt dat wizen, dat de begrif diner selen  
van naturen also cleine is, dat du Got niemer inkans begrifen als he is.  
mothene dine sele gegrunden, so inwere he niet ein ewich Got, noch du  
(56<sup>b</sup>) inweris niet eweliche selich mit ieme. Inde want du in niemer in-

31 hemelicheit, nach dem anlautenden h: i eingefügt.



kanz begrifen, darumbe steit alwege ein hunger in dir, want du in maith sin niemer sat werden. niemer inmügen wir in beschouwen, wir inkümen up also groze reinicheit, als wir in der doufen intfiengen, also dat alle vleckē der sunden ave sin geweschin inde alle gebrech inde negunge der sunden  
 5 purliche volbraut werden. want blivet uns einiche besserunge einer degelicher sunden, niemer werden wir overhaven des vegevuris. want vunde Got noch in dieseme levēne einichen reinen van allen sunden inde negunge zū den sunden, sine geretcheit virhēnde niet ieme, dat he einiche ure van ime gesundert wurde, noch ingeine (57<sup>a</sup>) creature inmothe in hinderin want  
 10 alleine dat lichām, dat alwege die sele beswerit.

### 30. Sermo magistri Gerardi.

(83<sup>a</sup>). Vür allen creaturen so bin ich gebieldet na deme, de da is vür der werilde. Dit is gesprochen van unser vrouwen inde darna van uns allen inde van iere zū aller vorderst: dat der vader is unse anevanc, de in ieme is sunder anevanc. van deme sin wir sunder middel inde na dem sūne, de  
 15 da is ein bielde des vader inde ein gelantz, des bielde sin wir sunder middel. Man sprichit, dat der mensche sūle werden claire dan die sūnne, (83<sup>b</sup>) inde ich spreche, dat in dieseme huiz ingein mensche in is, he in si hundert werf claire wan die sunne intgegenwordich, also viele also geistliche dinc werdiger sint dan weriltliche dinc. wir sin ouch gebieldet na  
 20 deme hieligen geiste sunder middel, de da is die minne des vader inde des sūnis. des bielde sin wir sunder middel. hedde he uns geschaffen van einicher materien, so mothe he sig intschuldigen inde mothe sprechen, da in mothe niet bezzers uz werden. Nu sagit uns die heilige geschriethe, dat he uns hait geschaffen van niethe. Darumbe inmothe he uns niet  
 25 geschaffen dan na ieme selver. also verre alsit mügelich was der creaturen zū intfaine, alsus sin wir ane middil van Gode geschaffen inde (84<sup>a</sup>) ane middil na Gode gebieldit inde sunder middil wieder in Got geordint, also dat tuschen uns inde ieme nietz niet in sal sin. Darumbe wart Got selve mensche, dat he uns sunder middil brethe wieder zū ieme selver, want he  
 30 mothe wale hain gesant einen engel, of he mothe hain geschaffen einen also sūlchen menschen, de unschuldich were van Adamis valle inde mothe in den hain gelsait eine also sulche mügentheit, dat he hedde uns irloist. dat hedde he wale vermoit. so were wir deme losere schuldich gewest ze dienenē al unser leven me wan deme, de uns geschaffen hait. So mothe  
 35 wir wale sprechen: wir unseliche lude, sūle wir immerme sunder middel kümen in unsen ursprunc, da wir uz gevlozin (84<sup>b</sup>) sin? inde darumbe is he selve mensche worden, dat wir mit al unser minnen inde mit al unseme herzen inde al unse leven niemanne schuldich in sin wan ieme alleine, dat wir bit al unsen sinnen up in virvliezen al so, dat wir sunder middil stein  
 40 in siner intgegenwordicheide. Nu dün wir, of Got si inweis wa, inde he is uns doch naire dan wir uns selve sin. want wir sunder middil in ieme niet instein mit unser betratungen inde mit unser begerungen, darumbe loufe wir inde werden also kranc, dat wir virvliezen up also cleine dinc. so sūle wir zehantz mit unser bescheidenheit unse genügde dan ave trecken.  
 45 Alsus valle wir van eime up dat ander inde wir insülen doch niemer gemerrin, (85<sup>a</sup>) wir inkümen up unse eirste pünt, inde wir sūlen denken wieder uns selven, du bist zū meiren dingen geordint wan dat du hie blives. Aldus sūle wir mit al unseme bekentenisse inde mit al unser

1 in dir nachgetragen. 5 vor purliche: inde fälschlich eingeschaltet. 11 Sprüche 8, 22. 23. 23 2. Macc 7, 28.

minnen alzemale up Got keren inde die genuchde die dan af up steit, dat is hie ein begin der ewiger vrouden. Sente Agustinus sprichit, dat dat hiemelriche andirs niet inis dan anegesiethe Godis. Alse inis die helle niet me wan ein ewich gescheiden van Gode. Dat man spricht, dat in der  
 5 hellen sint craden inde slangen, swegil inde pech, dat sal man predigen geburen inde stülghen luden. man sal ever den diet virstain künnen predigen die blose wairheit. Nu süle wir zü allen ziden uns vlizigen, (85<sup>b</sup>) dat wir bekennen underscheit tuschen den dingen die virgenclich sin inde ewich sin. alse alle üvinge inde alle werc der barmeherzicheide inde  
 10 alle dügede wie güit die in selver sin, so süle wir uns doch trecken in die dinc, die sich hie beginnen inde mit uns ewich sin, dat is alleine bekennisse inde minne inde gebrüginge. diese dru die sint mit uns ewich. die andere stervent alle mit uns wat der is, sunder diese dru, die hevent hie ane inde werint eweliche mit uns. wanne ich ein dinc horen inde behalden  
 15 inde weis, noch dan in is id min niet. wanne ich mich ever drup neige, so bieldit sich in mig inde bielede mich in id inde dan ave is it min. Die werc, die ein edil mensche düit, die sint viel kretiger. ich (86<sup>a</sup>) in meinen niet edilgheit dieser werilde, sunder dar na dat der mensche reine is, so he me bereider is zü intfaine des Gotlichen liethes. inde so he me Gotliche liet intfeit, so he ouch me der Gotlicher minnen intfeit. Gotlich liet inmach nieman intfein sunder heilige minne. So der mensche der Gotlicher minnen me hait so he lutere inde vriere in ieme selvere is inde dar na dat he vri is, dar na sint ouch sine werc intfenclich. also dat ein mensche mothe uzer deme huiz gain up diesen kirchof, dat he me lonis neme dan  
 20 ein ander de zü sente Jacobe gi-inge. dit sprech ich durch einis menschen wille of durch zweijere.

#### 34. Meister Gerards Sermon.

(99<sup>a</sup>) Unse here sprach: Maria hait dat beste deil irkorin. De kiesen sal, de müz dru dinc haven. Dat eirste dat he kenne dat he kiesen süle. Dat ander dat he mait have ze kiesene, want manich mensche de bekennit  
 30 wale wat he kiesen sal inde he inhait der mait niet ze kiesene. Dat dirde, dat he wille have ze kiesene, want manich he bekent wale, wat he kiesen sal inde hait die mait wale ze kiesene, want der wille is up ander dinc geneigtit. Want si Maria hiez inde Maria was, darumbe mothe si kiesen. Maria spricht züme eirsten male alse ein de virlüt is inde vort  
 35 virlüt. Nu sprech ich van der irlütungen, dat der mensche sich selver bekent, (99<sup>b</sup>) want die is dir die intfencligste inde dir die nütziste. bekendestu die gebrech, die dir kûmen sint van sunden, so oitmüdigis du dich alze seir. bekendistu die wirdicheit diner naturen, dar zü dat du geordent bist, so virsmedistu alle kleine dinc inde alle suntliche dinc tredistu  
 40 under dine vûze. bekendistu dine naturliche mait, die du van Gode hais, so bekenstu dat, dat niet so ho in is, du inmügis dar zü kûmen. dat is, dat ingeine heilicheit noch ingeine durnetlicheit so groiz in mag sin, du in mügis dar zü kûmen, noch dat dir ingein so umbekennich inis, du inmügis bekenninde werden allit dat Got geschaffin heet, niet alleine dat he  
 45 geschaffin hait, mer den scheppere de id geschaffin hait. wistu, war zü lûde sint kûmen van naturligme (100<sup>a</sup>) sinne! dat si dar zü quamen, dat

13 nach dru: dinc *ausgestrichen*. 19 f. *ursprünglich* he it me Gotliche sijt inde intfeit, *durch Unterpunktieren und liet am Rande entstand obiger Text*. 25 vgl. *Wilhelm, Deutsche Legenden* S. 153. 27 *Luc.* 10, 42. 34 *Maria illuminatrix*.

- si wisten, wat deme hiemele solde geschien over seis inde drizich dūsint iair, inde satin, wat deme hiemele solde geschien over zweiñzwenzich dūsint iair, inde sprachen up den dach tuschen primen inde tercien bi eime hairbreit deme eineme nie nare dan dem andrin, inde masin mit naturlicheme
- 5 sinne, wie ho it hinne is zū dem hiemele den wir sien; inde wie manch der hiemele sin da in boven inde wie verre id immer van eime zū deme andrin is, inde prüveden, dat geistliche creaturen müsten da inboven sin, die si umbedrieven, inde dat inboven ein scheppere müste sin, die dit allit geschaffin hait: wis man her zū kūmen mach van naturen. Nu prüve,
- 10 war zū man kūmen mag van genaden. Maria spricht inme (100<sup>b</sup>) andrin bekennisse also viele also eine vrouwe, die al ir gūt besezzin hait in retheme vrieden, also dat ir nieman inmach benemin inde si allit dat under iere vūse getredin hait, dat si nosen mach. wistn, wat du virmait, of du dich dinne ouffis! Sente Peter sprach zū sente Clemente: ich haven dat
- 15 geprüft, dat deme menschen niet unmūgeliich inis, he inmūge dar zū kūmen mit langir ūvingin inde mit gūder gewoinheit. dat weis ich da bi. Hie bivūrmails du ich mines meister wort hoirde, dū waren si mir alszegenūgeliich, dat ich des nathis lach inde irgaf si bi mir selver. da mit bin ich kūmen in eine gewoinheit, dat ig des nathis intwachen zū mettenzit; of
- 20 ich is niet umbe Got indede, so inkūnde ich doch niet gealaven. Sente (101<sup>a</sup>) Clemens spricht: ich havent ouch geprüft bi mir selver, dat ingeine dinc so groiz insint, si insin deme menschen mūgeliich, de sich dinne ouven wilt lange inde vlizlichen inde brengder sich in eine gewoinheit. Dū sprach sente Peter: her zū helpent dru dinc. Dat eine, dat man van kinde
- 25 wale ane gelait si inde zū einer gūder scholen gesath si. Dat ander, dat wir sin under gūder geselleschaf, die allewege van gūden dingen inde van hoin dingen redin. Dat dirde dat is: dat allir meist hilpit, dat is gūde gewoinheit. Du inmait ouch niet zū retheme namen heischen vrouwe, du inhavis alle die dinc virwunnen, die dich hinderen mūgen, also dat din
- 30 wille si geneigit up dat dinc dat du kiesen salt. wanne wirt din wille geneigit zū kranchheit, (101<sup>b</sup>) so inmait du niet kiesen dat beste, want alle sunden die liegent me inme willen dan in den werken. Maria spricht zūme dirden male also ein bitter mere, dat dir alle dinc bitter sint inde wieder sint, die zū sunden of zū kranchheit gedragint. nu alzerst bis du mūgeliich
- 35 zū kiesene. herna saltu haven eine bereidunge. dat sal sin ūver miz vier dūgede. Die erste dat is gereticheit. Dat ander dat is meissicheit. Dat dirde dat is vūrsieticheit. Dat vierde dat is sterode. Gereticheit liet da ane, dat du eime andrin geliche willes dragen beide schade inde vrūme.

---

9 wis] wil. 10 vgl. *Myst.* 1, 16, 8 f. 14 vgl. *Recognitionum S. Clementis lib. II*, 1 (*Migne, Patrol. graec.* 1, 1249): *Mirari me equidem fateor, fratres, humanae naturae vim, quam ad omnia aptam habilemque esse video. Hoc autem dicere in memoriam venit ex his quae rebus ipsis expertus sum. Ut enim transierit medium noctis, ego sponte iam suscitor et ultra somnus nequaquam venit ad me; quod mihi accidit ex eo, quia in consuetudine habui verba domini mei, quae ab ipso audieram, revocare ad memoriam, et pro ipsorum desiderio suscitari animis meis et cogitationibus imperavi, ut evigilans ad ea et singula quaeque recolens ac retexens possim memoriter retinere. Ex hoc ergo, dum omni cum dulcedine sermones domini versare in meo corde desidero, consuetudo obtinuit vigilandi, etiam si nihil sit quod cogitare velim.* 20 ff. für das folgende habe ich in den *Recognitionendruckten* das Citat nicht aufzufinden vermocht. 33 vgl. *Salzer, Sinnbilder und Beiworte Mariens* S. 516 ff. 35 zū kiesene nachgetragen. 37 bei vūrsieticheit ist von gleicher Hand wisheit übergeschrieben.

- want wirt din wille me geneig't zû dime vrûmen, so inkanstu die geretichheit niet beken'nin. hin ave kûmit al ungeretichheit. Herumbe was virboden alle den rieterin, (102<sup>a</sup>) dat si van niemanne ingeine miede innemin, want miede die virblendit dich also, dat du ingein reet urdeil inkanst gegeven inde dich dat unreet reet wirdit dünkende. also meistere saminne
- 5 disputierent inde der ein kûmit up eine valsheit die ieme bevellit, wilt dan die ieman wiederredin, so sûkit he alle die geschriet her uz van Moyse bis an diese zit. Inde alle die dinc, die ieme dan mûgen helpen dit zû bewerene inde alle die dinc, die wieder dit sint, der inkan he niet beken'nen
- 10 durch die lieve, die he zû der valsheit hait. Hin af kûment groze meistere in ketzerie. Dit selve is an den, die gerne prelate werin of heirschaf hedden, dat si sûkint alle die sachin, warumbe dat it gûit si inde warumbe dat it nutzlich si, (102<sup>b</sup>) inde willint, dat it bessir si inde sichere si dan willinlich armûde. de armûde minnit, de sûkit allit dat ieme her zû helpen
- 15 mach inde dat wieder den richdum is inde wieder die ere. Dit siet ir wale an den, die umbegeint mit vûrkoufe inde mit dieseme wine inde mit diesen corne. also man iezû alle die liste hait vûnden, die dar wieder sint, so vindint si nûwe liste inde sprechint, id si gûit, die lûde inkûnden sich andirs niet generin. Dit deit allit die ungerethe lieve, die si ha'nt zû
- 20 deme genieze. dus dût die geretigheit, die magt dich Gotlich inde Engeliach. her na volgit meissicheit in essinne inde an drinkene, an slaffene inde an wachene inde in allin dingen. diese dûcht macht dich rich inde snel. Herna (103<sup>a</sup>) volgit vûrsietiche wisheit, du magt dich luther inde clair, dat dir niet inmach vûrstain du in virsteist, die macht dich starc, dat dir
- 25 ingein dinc vûrstain inmach, du in dûrris id bestain umbe Got. Nu alzerist haistu eine bereidunge, noch inbistu niet up in eirsten vûztrappe getreeden dit gût ze sükene. Saltu up den wech kûmen, so mûstu ûvergangan han alle sunteliche dinc inde ûver alle bewegunge inde alle lifliche dinc inde ûver werc der barmeherzicheide kûmen sin inde ûver alle die dinc, die zû
- 30 Marien levane gehorint inde die nochdan gûde werc sint. Nu salt du wissen, war ûver dat du kûmen salt, da mûstu immer zerist zû kûmen sin. Nu sathe ich gerne, in wie manicher (103<sup>b</sup>) wisen die meistere dit gût gesûit havin. Die eine die haint id gesûit in den creaturen. Die andere die haint it gesûit in den sinlichen creaturen. Die dirden haint id gesûit
- 35 in den redelichen dingen. Die vierden haint id gesûit in bielungen. Zû den sprach unse herre: wilt ir mir ein bielde setzen of eine figure, wie wilt ir dat dûn? wa gesagit ir mich ie? hie ane begrifnt uns die Jûden inde sprachen, wir virbielden unsen heren. wir in dûin. wir in virbielden die Gotheit niet. wir bielden unsen herren Jhesum Christum inde sine
- 40 lieve mûder, die mach man bielden. Nu wille ich uch sagen, wat sente Agustinus sprach van dieseme gûde. Dit gût deil't he in drin. Dat ein dat is hiemel inde erde inde sunne inde mane inde alle lifliche (104<sup>a</sup>) creature. Dat ander dat sin wir selve in dûgeden inde in genaden. Dat dirde is ursprunc allir gûde, da allit dat gût uz gevlozzin is. dat is ein
- 45 also gedain gût: de alle die gûde zûsamene smelte, die uzer deme gûde ie gevloiz, si inkûnde niet ein wiederbielde gemachin siner gûde. diesem gûde sich nekin inde ieme ane heften inde sich dar in setzin: dit is dat gût, dat Maria hadde irkorin. Sûle wir zû dieseme gûde kûmen, so sûle wir ûver allit dat kûmen, dat wir mit unsen sinnen begrifen mûgen inde ûver alle bielunge. her zû kûment also lutselief (!) lûde, dat ich niet in-

- weis, of ich ir einichen gesege, de üver allit (dat kûmen si), dat uns bescheidenheit begrifen mach. in eime restlichen vrieden da salt du Godis gebruchen sunder (104<sup>b</sup>) middil. geschiet dir dan einich zuc, dat in is niet in diner mait, dat steit in Gode. geschiet dir dan einiche irlûtinge van
- 5 Gotlichen dingen, dat saltu also eirberlichen haldin. dat du id den engelin niet insalt gemeinsamen, of du id in virbergin mait. Nu solde wir wizen. warumbe id dat beste were. id is dat beste, want id dit reiniste is inde want id dit vriedelichste is inde want id dit genûchligste is inde want id unverdruzlich is inde dat da niemer ingein virdries in in mach vallen inde
- 10 want id ewich is, dat id niemer af ingegeit. alda is man uzer deme roche kûmen. herin Jacobs huisvrouwe vir Lie, die was suiroughich inde hadde viele vrûthe. vir Razel hadde clare ougen inde sach cleirlichen, want si mit niethe bekumbert inwas. (105<sup>a</sup>) Darumbe is it dat vriedelichste, want da[n] is man gesezzen zû den vûzen alse Marie Magdalene, die alwege zu
- 15 den vûzen saz. darumbe is it dat genûgligste, want des menschen geringe alzemale dar up gesat is. darumbe mach man is sich alremeist gevrouwen. inde want it unverdruzlich is, dat da niemer ingein virdries in inmach vallen, darumbe is id dat ewigste. want Marien leven sal virgain inde werc der barmeherzichede. mer dit leven dit beginnt hie inde
- 20 wirt volbraut na dieseme levne ewencliche. Dis sermon is darumbe gedain. of wir noch herzû kûmen, dat wir wizen wat id si; die niet dar zû in sint kûmen, dat si dar na iamere.

### Excerpte.

#### Aus den Sermonen des Prior Rufus.

- 2<sup>a</sup> ein gelignisse horit herzû: dat der wolf vant rinder gain up einer weiden, du sprach he, wes si da giengen. dû antwürden si, si giengen
- 25 up gûder weiden. dû sprach he: ich wil uch wisen up viele bezzere weide. dû he si gescheiden hadde, dû az he si. alsus deit noch der dûvel. <sup>1</sup>
- 10<sup>b</sup> dat ander in wilgher stunden vanme dage dat der heilige geist queme. he hadde ieme eine sunderliche stunde vanme dage uz irkoren, in der he kûmen woilde. dat was zû midden morgen. so (11<sup>a</sup>) is id
- 30 die aller sûziste zit inde die aller beste zit ze arbeidene an deme dage. darumbe wolde der heilige geist kûmen an der morgenstunde, dat wir quemen zû siner scholen. Dit wort sprach bischof Albret: wir sûlen kûmen mit gesamindin sinnen inde mit offenen oren inde mit hangindin herzen mit urlove gesprochen also virleckert, dat wir in geiner ander
- 35 scholen inbegerin, dat is dat wir in geine genûgde an ertschen dingen in sûken. wilt sich ein scholere zûme eirsten male setzen bi sinis meisters siden, alse he leren sal, dat is ein zeighen, dat he kûme zu eren sûle werden. he sal sich zû vûzen setzen. die vûze dat is barmeherzicheit, die hevent uns al(11<sup>b</sup>)wege up, dat wir niet inverzwivelen.
- 40 die geretigheit die druct uns dat wir uns niet inverheven. Got heet des iungen menschen dinst einen dach lievere dan seiszien iar eines alden menschen dinst. eines also gedanis aldes menschen leven, den die werilt heet virworpen inde einis also gedanes iungen menschen leven, de in siner blût is, de der werilde wale bevellit inde ime selver van naturen
- 45 die werilt bevellich is inde allit dat virmsait: des menschen dienst heet Got ein dach lievere dan seiszin iair einis alden menschen leven. ein

1 ir ei einichen. 11 1. *Mos. cap. 29.*

alt mensche mach den heiligen geist also vollinclichen intfein also ein  
 innc mensche. der junge mensche de heet id ie zweier hande bezzer.  
 (12<sup>a</sup>) Solde man einen grozen heren intfein in ein alt huis, dat zebrochen  
 were inde da die spunnen inne genistilt weren inde dat schimbelich were  
 5 inde vol gestubbis, da hedde man viele arbeide üvere e mant schone  
 gemachde, noch dan rughid lange name schimbele. dat is dat si ire  
 gewonheit gerne dunt. Dat nuwe huis dat rugit wale inde is schone.  
 da indarf man niet viele drain uz, man dreet dar me in dan drus. so  
 wanne dat der mensche den heiligen geist vollinclichen intfeit, so is he  
 10 alwege drivende in deme menschen van einer dügit in die andere inde  
 van eime gûden werke in dat ander. so wanne dat der mensche siech  
 is inde niet gedûn inkan inde also alt is, dat he van aldere (12<sup>b</sup>) niet  
 gedûn inkan inde der mensche wale sijt, dat he sine zit virloren hait,  
 dat is pine inboven alle pine, also der mensche den heiligen geist intfeit  
 15 inde niet gedûn inkan. [2]

#### Aus dem Sermon des Priors von Weissenburg.

13<sup>a</sup> ir siet dat wale, dat golt noch silver noch ingein gesmide gelutert  
 (13<sup>b</sup>) inmach werden dan mit den vûre. also inmach der mensche niet  
 gelutert werden dan mit der minnen. nu mothir spreken: ich hain dicke  
 horen sain, dat reet ruwe den menschen reinighit. de hie ane zwivelt,  
 20 de inweis des niet wat sibbeschaf intuschen deme rethin ruwen is inde  
 der minnen. da is also gedane sibbeschaf intuzchen also tuschen der  
 müder inde deme kinde. [3]

13<sup>b</sup> der brüder (*gemeint ist der Prediger selbst*) sprach: ich hain (14<sup>a</sup>)  
 gode zweijr iare min dan vûnzich ialr gedienit. weris noch zwenzich  
 25 werf also viele, id dûthe mich allit ein cleine dinc umbe dat mir got  
 reethin ruwe an mime ende wolde geven. [4]

14<sup>b</sup> dat dirde is dat der mensche vireinichit wirt mit gode gelicher wis  
 also de einen drofve wazzers neme inde dedin in ein vaz vol winis.  
 gelicher wis also de droffe wazzers wurde gewandelt in den win inde  
 30 also dat iserin mit dem vûre inde also die blûme mit der varwen: noch  
 viele eiginclicher wirt got mit der selen vireinichit. [5]

#### Aus dem Sermon des Frater Johannes de?

23<sup>b</sup> der mensche he nedarf sig niet virlazen up sine heilicheit, nu de  
 helige David gevallin is, noch up sine wisheit, nu de wise Salomon ge-  
 vallin is, noch up sine sterkede, nu de starke Samson gevallin is. [6]

#### Aus den Sermonen des Gotfried von Kelz.

35 24<sup>b</sup> *Es gibt zweierlei Leute. Die einen tun keine guten Werke. 'Man soll den bösen Baum abhauen und in das Feuer werfen.'* der bose  
 boum dat is der bose mensche. *Dem gegenüber die guten Menschen.* [7]

26<sup>b</sup> Egyptinlant spricht also viele also ein dinsternisse inde ein iamer  
 inde bezeight uns diese werilt, in der wir alwege mit iamere leven  
 40 (vgl. *Schönbach, Altdeutsche Predigten* 1, 83, 28 *Anm.*; 2, 7, 40). Rich-  
 dum van Egyptin lande (*lies Jerusalem?*) is aflaiz allir sunden inde is  
 ein rigdum den diese werilt niet geleisten inmach, he mûz alleine van  
 gode vliezen. [8]

## Aus dem zweiten Sermon Bischof Albrechts.

40<sup>b</sup> die meistere sprechint, dat dat vule vleiz niemer geheilit an deme menschen, man inrurit mit glundeme (41<sup>a</sup>) goilde. de biz des alden üvelis he irret also sere in uns, dat die heidene meistere sprachen, dat ein slange inne menschen were, de dru hovit hedde, dat die niemer ave wurden  
 5 gesnieden, si inwüzen wiedere, inde vunden, dat si mothen ave gesnieden werden mit eime vuricheme swerde, dan cruffen die alderen inde wurden ein ende. *Vgl. auch oben S. 42, 32 ff.* [9]

## Aus Sermon Nr. 16.

44<sup>b</sup> also alse de bürne den man leidit mit pifin, de is riche an sime (45<sup>a</sup>) sprunge. also die pifin brechint, so virlusit de burne sinen ganc.  
 10 also is die minne. [10]

## Aus den Sermonen Meister Gerhards.

47<sup>a</sup> *Schluss von Nr. 18*: Sümeliche sprechint, dat die sele si gotlicher naturen inde sprechint ouch, dat si wieder zû gode kûme, also dat si alzemale niet inwerde. dat sint unreine ketzere. alleine die sele eweliche (47<sup>b</sup>) in gode gewest si, so is si doch eweliche eine creature gewest,  
 15 e si got ie geschûfhe inde sal also wieder ze gode kûmen, dat si ein wesen in ir selver eweliche sal behalden. also als de sunnen schin des manis schin in ieme zûit inde sinus schines niet inwirt berouvet in ieme selvere, also sal got die sele alzemale in sich treckin, also dat si ein lieth inde eine clairheit mit ieme wirt inde wirt doch darumbe ieris wesens  
 20 niet berouvet. [11]

48<sup>b</sup> were unse nature niet blieven dat si was, so hedde wir unse edelcheit virloren, so inwere si unse suster niet. [12]

50<sup>a</sup> darumbe sprach ein, de leider unsis geloven niet inwas, he sprach ein wort, dat wir lievere solden hain dan also groiz goldis als du selver  
 25 groiz biz. he sprach: si kûment under wilten inde sprechent, du salt die e halden. wolt du dan wizzen, dat du niemer bedrogen inwirdis, so sal tu sien in des gienis leven, de dir die e brengit, of he van heiligeme levne si inde sunderlichen of he van reineme levne si. so salt du (50<sup>b</sup>) sicher sin, dat si van gode kûmt. hie miede sin wir virsichert,  
 30 dat unse e van gode kûmen is. want de unse e brathe, de hadde ein reine leven inde ein heilich leven. [13]

52<sup>a</sup> *Fasten, Wachen und Kasteien sind* ein vûndemunt aller dûgeden. dar up sprichit eine helige: de dûgeden samint sunder dit vûndemunt, de deit als de ein huis zimbert up sant, dat velt schiere. al darna dat wir  
 35 cimberen willen, al darna sûle wir unse vundemunt legen breit inde dief, want wir willen cimberen eweliche knisheit inde willinlich armûde, ho begerringe inde ho betratunge. ir siet dat wale, dat lude ze valle kûment, die lange in gudeme levne haint geschienen. dat kûnt dan af wat si up dit vundemunt niet gecimbert inhaint. zû hantz als lazint  
 40 van der meisicheide, so samint (sich) bese gerde inne vleiza. darumbe siet ir dat wale, dat (si) meistelichen vallent in vleizliche sunde. [14]

58<sup>b</sup> einis eweligen menschen geist is in deme menschen also (59<sup>a</sup>) ein pais in der kristenheit. der pais heet sweiir hande üvinge. Dat eine, dat he sich bekumbert mit Gode inde besijt, wat Gotz wille si inde wie

- sin ordenunge si inde wie man alle dinc wieder Gode ordennen müge. inde darna ordint he die kristenheit. alsus sal ein iewelich mensche in ieme selvere geordint sin, dat he drucke sine vielicheit mit harder penitencien inde halde sich intgegin sinē nesten mit gūden sieden inde
- 5 dat he sime geiste underdenich si inde gehoïrsam. zweïr hande wis mach des menschen geist kûmen in irredum: dat du van Gode denkis, dat he niet in is, also die brut sprichit in der minnen bûghe (*Hohel.* 5, 10): Min lief is wis inde rot. niemstu dit gelignisse (59<sup>b</sup>) vûr eine wairheit, it were groz ungelove. Dat ander, dat man van Gode denkit, dat (he) in virgessen müge,
- 10 also als man spricht: Got sal diner sunden virgessin, dat is also zû virstane, dat he i're niemer ingedenkit ze wrechene: de alsus gedane dinc wolde denken van Gode also virgessinheit inde ander dinc, des an Gode niet in is. also dieser dinge gedenct ein mensche in ieme selvere: wat geit dich dis ane, id is dir zû ho, la id varen, wan wûrdis dais bescheiden
- 15 van wisen luden, so hielzt duit vûr eine wairheit: diese gedanke sint dalis sunde. werit also, dat du mit vrevele drane woldis bliven, so werit ketzeria. [15]
- 61<sup>a</sup> unse here Jhesus Christus sprach selve mit sime munde (*Matth.* 8, 20): der vûiz heet sin hol in deme walde inde der vûgel heet sin nist up deme bome: des menschen (61<sup>b</sup>) kint inheet so viele da it sin houvit up geneige. [16]
- 65<sup>a</sup> Sumelichen haint gesprochen, dat man sich me vrouwen sûle einer ander vrouden dan der sinre. des inis niet. ich vrouwen mich me vûnf schillinge in mime budele dan hundert ma(r)ch in einis anderis kisten. [17]
- 25 65<sup>b</sup> ein paffe stunt einis up inde sprach: geistliche lude solden wonen in der wustenungen. dû saminde meister Gerart beide geistliche inde werilt(66<sup>a</sup>)liche lude inde bewisdin dat: dat van aneginne der werilde alle die gode ie heimelich waren, dat si der heilige geist uz dreif der werilde ze nutze inde ze besseringen. *Dies wird an Abraham, Johannes*
- 30 *Baptista, allen Propheten und Christus veranschaulicht.* [18]
- 67<sup>a</sup> dicke hain ich dar na gedait, wat si da mit meinen, dat si sûlen spreken anme iungisten dage: berge inde (67<sup>b</sup>) hûvele kûmt inde virdect uns, dat wir niet zû geriethe inkûmen. dat is darumbe, dat si sich des also sere schament, dat si sich also nieder haint gesath, wat in Got
- 35 dūn mach, dat is minre dan dat si in selvere haint gedain. [19]
- 69<sup>a</sup> drier hande wis giet sich got zû irkenninne. dat eine is in der geschriethe, dat ander dat is in eime (69<sup>b</sup>) geistelicheme bekennisse inwendich an der selen. dat dirde dat is sunder valz inde sunder biel-dunge inde sunder gelignisse. [20]
- 40 88<sup>b</sup> Nu vrage wir under uns, of die genade werde intfangen na der naturen. an den engelin spreche wir: ia. an den luden spreken wir: nein. want der minste man, de is mere van naturen dan die meiste vrouwe. Noch dan sien wir dicke, dat die vrouwe mit iere andait mere genade irkruit dan der man. aldus in is id anme engele niet, want si reckint sich inde
- 45 si denint sich mit al irme verstantenisse inde mit al ire (89<sup>a</sup>) begerungen, dat si alle die genade intfeint, die in mûgelich is, dat si der in ein pennewert niet inlazint. intgain dis selven bistu wardinde na dieseme levене, dat alle die stucke, die an dir sint, die genade intfein mûgen, dat si irvûlt sûlen werden mit der genaden, dat du die genade alzemale
- 50 sûlis intfein also verre alsit dir mûgelich is. [21]



- 89<sup>a</sup> want got alle creatures alse si sint in in selvere, du in dir inde ich in mir inde der bom in ieme inde alle creatures hait got in in verbieldet. [22
- 92<sup>b</sup> Dat ander ambt dat si (*die Engel*) haint under ein ander, dat is, dat die oversten allewege denkinde inde tratint wat den niedersten nutzelich  
5 si inde dat si in des van rether minnen niet invirsumint. gelicher wis alse ein ambtman sime heren (93<sup>a</sup>) vûrsijt, wat ieme urbûrlich si an einer iewelicher zit, dat he have anme arne bachen sinen sniederden inde anme wintere holtz inde liet inde des he dan bedarf. Die niedersten mûzen sich gûtliche inde minnencliche vûgen zû den oversten, dat si van minnen  
10 intfein. [23
- 93<sup>b</sup> dit solden unse prelate intgegen uns ûven, dat si uns solden vegen. dat solden si dûn mit berispungen inde mit scheldene inde mit slane, of wir is bedorten, want alle undugt kûmit van umbekennisse. [24
- 94<sup>a</sup> nu mach man ein kuffer also puren inde also (94<sup>b</sup>) reinichen, dat  
15 id is in sine athe bezir dan golt, dat da gemengit is bit silvere of mit kuffere of mit anderen dingen in sime athe. dog heddich dat golt liever also gemengit dan dat kuffer dat da gepurt is. [25
- 96<sup>b</sup> Darumbe (97<sup>a</sup>) is dat vegevûir vûnden niet darumbe, dat der mensche du oitmûdiger werde of du durnetiger werde an der minnen of du andegtiger of du geduldiger, wan niergen umbe dan dat he kûme up vol-  
20 kûmene reinicheit. [26
- 97<sup>a</sup> Nu sprechint si, want si niet gelerit insin van der geschriet, darumbe mûge man si schiere wiederdriven. Des inis niet. In den geziden de heilige, de Quicumque vult machde: in sinen geziden du was der keiser  
25 inde alle die lude ungelouwich inde bestûint alleine mit der wairheide. dit selvet was in sente (97<sup>b</sup>) Hylarius geziden. dû was der pavis inde der keiser inde alle die lûde, die warin begriffen mit ungeloven inde he widerstûnt alleine mit der wairheit. [27
- 98<sup>b</sup> die meisicheit die maghit dich geringe inde snel. du mait dinen  
30 lif alse meislichen halden, dat he dir also gehoïrsam wirt alse die sunne irme scheppere inde wurde also snel alse ie einich wint gewart de einen hasen iagede. [28
- 105<sup>b</sup> in directem Anschluss an den oben S. 25 ausgehobenen Anfang von Nr. 35: van deme dat si (*Maria*) uns selver lee(r)t, da ane virstein  
35 wir iere groze oitmûdicheit inde mit iere oitmûdicheit so bewisit si uns, dat si eine reine kûsche magit was. dar umbe spricht die Glose up dit wort: also viele alse der mensche reiner si, also viele si he oitmûdicher. (Glose dat spricht also viele alse dûdinge der wairheit, die nieman wieder-  
sprechen insal noch inmûz. [29
- 40 107<sup>a</sup> Etzelichen den smeicht he (der vient = *Teufel*) inde spricht aldus: zwaren id gevûgede (107<sup>b</sup>) diner naturen wale inde diner edilgheit inde ouch bistu riche genûch darzû inde iunc inde god inmothit dir niemer missewenden noch nieman inmothit dir virkeren. deme he hie mit niet

20 niergen umbe dan von gleicher Hand eingeschaltet. 24 das Athanasianum ist gemeint. 26 Hilarius von Arles, vgl. Protest. Realencyklopädie<sup>3</sup> 2, 180, 44; 182, 8 f. 37 vgl. bei Ambrosius ille laudabilior qui humilior De poenitentia II 10; quo sanctor hoc humilior De interpellatione Job et David II 6 (Migne 16, 519. 14, 820).

ane inkan gewinnen, deme gelouvit he inde lûgit ieme allit dat he ieme gelouft. inde sprach (?): dat sal draf kûmen inde dat sal draf kûmen. inde gelouft viele. deme he hie mit niet ane inkan gewinnen, dem brengt he ever ein ander, dat he denct in sime herzen: du bist ze kranc,  
 5 du inhais an der mait niet inde du inhais an den sinnen niet inde liethe ingestait mans dir niet, du mait dir also lief bezide draf lazen also du langer beidis. den he alsus niet zû inmach, deme brengt he ein ander ever, dat si denkt, dat si zû armûde sîlen werden (108<sup>a</sup>) inde dat in nieman niet geven insûle inde dat si siech sûlen werden, dat in dan  
 10 nieman niet helpen insûle in iere sûgden. die he da mit niet verwinnen inkan, die brengt he in einen zwivel, dat si denkt: du bis ein unselich mensche, du ingedenkis ingein gût inde du insprichis ingein gût inde du ingedis nie ingein gût. die he hie mit niet virwinnen inkan, up die wirpt he noit inde arbeit, up dat he sie da undene virdrucke inde irvelle.  
 15 Du salt vûrwair wizzen, dat he des ingeine mait inhait wan also verre alsis ieme Got virhengit. Sûmelichen den bewint he sich in der spisen inde brengt in eine gelust, dat si der spisen me nement dan ir noturde si, up dat, dat he sich mit der undûgt, die hie van up steit, sich verdrunge in den menschen. Dû sprach he: dat ich (108<sup>b</sup>) ir hundert dusent  
 20 hedde in mimen (!) magen, ich ingeve dar up einen holtzappel niet. also lange also si mir mine sinne niet invirirden noch min verstantenisse niet inverdustarden noch mine begeringe niet inneigeden zû ingeiner krankheit, so inhedde ich is niet ze dûne, wie viele dat iere in mime live weren. [30]

25 112<sup>a</sup> Dû sprach meister Gerart van grozeme wundere. here, sprach he, dat ein mensche (*Maria ist gemeint*), de ein mensche was als ich nu bin inde die sele suster was miner selen, dat die allir heiligen inde allir engele inde der Seraphine wirdicheit under ieren vûzen hait, dat is also ze virstane, dat si is inboven iere allir wirdicheit. *Es folgt eine Aus-*  
 30 *deutung von Apoc. 12, 1.* [31]

114<sup>a</sup> zweierhande bewegunge is in uns. Die eine is van gewalt. Die andere is van naturen. Gelicherwis als ir siet de einen stein neme inde wurpin van einen berge nieder, mothe he in dat afgrûnde vallen, so he deme afgrûnde nare queme, so he snellicher vellit. de einen stein up  
 35 wûrpe, so he hoire queme, so he gemeghelicher gienge, inde also he queme up dat overste, so resde he inde viele dan her nieder. ir siet ouch dat wale, de bli lieze vallen her nieder: van grozeme ilene inde van grozer hitzden, da it durch vûre, so zesmulze it inde (114<sup>b</sup>) zevlûze it alze male. also lange also die jagehunde niet insint kûmen up dat  
 40 spûre, so gient si wale algemegheliche samen in der kuppelen bi deme jagere. mer also schiere also si kûment up dat spûre, so brechent si sich van ein. mer gewinnt si des dieris einen roch, so loufent si inde bielent. is ever dat si dat dier gesient, so loufent si, dat si sich in in selver zebrechent. Alsus sprech ich: also lange also der mensche  
 45 niet inwirt geware Godis genaden, so in agtit he Godis wort niet noch andere gûder dinge. So du Godis genade me intfeis, so dir herdir wirt zû allen gûden dingen. Du mait so gedane sûzicheit intfein inde Got so bekennende werden, dat du niet alleine loufinde inwirdis, want du wirdis (115<sup>a</sup>) vliegende inde niet alleine vliegende, want du sturzis dich

uzer dir selver alzemale also ein pil, de da vert uzer eime wale gepanninden armburste. [32]

123<sup>b</sup> geve mir got allit dat sine gereticheit kan geleisten: sine Seraphine zû scholere, die van minnen birnent, inde alle sine engele zû knegethen.  
5 dat si mine schuttelen spûlten, he inhedde miner minnen niet gelonit. sine minne inis niet also die unse- he minnet bit sines selves minnen. [33]

124<sup>a</sup> Zûme andermale saltu minnen allit dat geboden is ze minnene. inde naturliche, sùle wir minnen, so mûse wir leven inde lifliche vûdinge hain. dat liet an vrûnden inde an erdischen gûde. des saltu also ge-  
10 bruchen, dat du it ordins niet zû dime nutze, mer alleine zû godis eren, also slecht: of dich dine mage inde dine vrûnt of erdisch gût hinderint, dat duit zû hantz begeben, want du inmûst noch dich selven minnen, dan umbe got. mer in dieser ordenungen inmacht du niet allewege sin. also dicke also du izzis of drinkes, dat du denkis: dit (124<sup>b</sup>) dû ich gode zû  
15 eren; ich stain dicke up ze mettenen, dat ich is niemer virhûge. de dat van mir vordirde, id were wieder mine nature. dû ich dit geistliche leven ane vienc, dû was dat min wille, dat ich vasten inde wachen inde alle lifliche arebeit allewege umbe got wolde liden. in deme willen inde in der ordenungen stain ich allewege stede, also lange also ingein ander  
20 wille diesen niet undergeit, de zû houvitsûnden treffe. want die virstorint alzemale diese ordenunge, dat si niemer wieder inkûmit dan mit grozem rûwen inde bûzen. ein idel ere of iet andirs mach si wale drucken, mer si invirstorit si niet. [34]

125<sup>a</sup> man vragit, warumbe der mensche niet also snel insi ze denkene  
25 van gode inde van sinen engelen also he izzit van prûmen inde van bieren. dan ave antwürden die meistere, dat in deme menschen zwa naturen sint, die eine geistlich, die andere liflich. want wir uns me ûven in liflichen sachen dan in geistlichen, darumbe sin wir (125<sup>b</sup>) snelre zû liflichen sachen. [35]

126<sup>b</sup> Dan ave sprichit Salomon: de des cleinen niet inagtit, de virvlûzit  
30 allenzelin. also ein schif vol sandis virdrinkit also balde als ein geladin mit ankersteinen: also virvlûzit man dicke van bosser gewoneden in hovet-sûnden inde werdint also gewonelic also dalis sûnden. [36]

129<sup>b</sup> manich schif ilit ze Colne, der sùmelich niemer ingein dar inkûmit, etzeliche blivint underwilen danne vier of zien milen. du salt dit wissen:  
35 also manich sandiscorn als inbinnen hundert milen ligit, also manichen sûnderlichen grait hait die reinicheit, mit den dat ein den andrin ûvergeit. inde in alle dieser werilde in mait dn niet zwei menschen vinden, die diese reinicheit haven gelig. dat sind die stûle, van den dat man liesit, die inme hiemele sint, dat der ein nare gode si dan der ander,  
40 de mit mere reinicheide den anderen ûvergeit. [37]

130<sup>a</sup> rethe also dat lant, dat stede steit, inde dat schif zû ieme gedunsen wirt, also steit got stede in siner gotheide, die niemer sich genegit noch inbougit. mer wilt du zû ieme kûmen, du salt dich mit dieser reinicheide dunsen zû ieme. [38]

HALLE a. S.

Philipp Strauch.

## Zur altsächsischen Wortkunde.

### 1. *sostra, suster.*

Im Essener Heberegister finden sich die eigentümlichen Formen *sostra* (Plur.) und *suster* 'Sechter' aus lat. *sextarius*. Offenbar sind dieselben an das Zahlwort *sechs* angelehnt, das im Norden und Osten des niederdeutschen Sprachgebietes die Formen *sös*, *sos* und *süs* zeigt, vgl. Wrede im Anz. f. d. Alt. XVIII, 413. Darnach herrscht *sös* im mittleren Drittel des niederd. Sprachgebietes; die Grenze im Westen ist die Weser bis zur Allermündung, dann eine Linie über Verden, Rotenburg, Walsrode, Soltau, Celle, Wittingen, Gifhorn, Öbisfelde, Gardelegen, Calvörde, Helmstedt; im Osten etwa die Linie Stolp-Schlawe-Thorn. *süs* erscheint zwischen Elbmündung und Oste sowie nördlich der Elbe häufig an der Küste. Endlich findet sich *sos* oft zwischen Oste und Unterweser. Diesen Gebieten dürfte also der Schreiber der Handschrift angehört haben.

### 2. *geri(d)a.*

In den Essener Evangelienglossen findet sich zu Luk. III, 11 (Wadstein S. 54b, 28) die Glosse *usui : geri.on.* Zwischen *i* und *o* ist ein Buchstabe erloschen, den ich als *d* ergänzen möchte; *geridon* wäre der schw. Dativ von *gerida*, *geriða* = ahd. *garawida* 'apparatus, praeparatio, habitus'. Über den Schwund des *w* vgl. mein As. Elementarbuch § 165, wo auch *ger(w)idin*, *giger(w)i* und *gar(w)a* belegt sind.

### 3. *suli.*

Ib. XVII, 8 ist *tractatus uestis* durch *suli thes giuuiadias* glossiert. Da *suli* offenbar soviel wie 'Schleppen, Schleifen' bedeuten soll, erblicke ich darin eine Verschreibung für *sluri* = ndl. *sleur* 'Schleppen', mnd. *slör* m. 'langsamer, träger Gang', westf. (Woeste) *slör* 'schwacher Kaffee, Viehtrank'. Dass *suli* nichts mit lat. *solea* zu tun hat, wie Leitzmann, Herr. Arch. CV, 385 annimmt, scheint mir sicher zu sein.

### 4. *uuiðhar(metan).*

Die unvollständige Glosse *comparata : uuiðhar* in den Gregorglossen (Wadstein S. 62b, 6 f.) ist wohl zu *uuiðharmetan* zu ergänzen, vgl. ae. *wiðmetan*, mhd. *widermezzen* 'vergleichen'.

### 5. *gihik.*

Die as. Glosse *gihik* ist am Rande auf pag. 28a der Gregorglossen (Wadstein S. 62a, 6 ff.) eingekratzt. Der Herausgeber möchte sie als *gihu ik* ergänzen, was mir unwahrscheinlich vorkommt; ich ziehe vor, sie zu *gih(uil)ik* zu ergänzen und beziehe sie auf das *quemlibet* des latein. Textes.

6. *uitah*.

Ib. S. 64a, 5 f. liest W. *sciendum uero est : (ui)tah is us*. Dieses *uitah* wird im Glossar, allerdings mit Fragezeichen, zu *witag* gestellt, wozu es aber der Bedeutung nach gar nicht passt. *h* wird einfach als *n* zu fassen sein, dann erhalten wir den Inf. *uitan* 'wissen', vielleicht Kürzung eines ursprünglichen *te uuitanne*, vgl. zu Nr. 9.

7. *de(rian)*.

Ib. steht neben *nocere* die abgekürzte Glosse *de*. Sie ist ohne Zweifel zu *derian* zu ergänzen.

8. *thi*.

Ib. b, 6 steht neben *quippe quia* ein *thi*, das W. als Artikel betrachtet. Es dürfte eher aus *bi thiū* abgekürzt sein, denn dies findet sich als Glosse zu *ergo* S. 63b, 11.

9. *to*.

Zu *in quo uidelicet* gehört die Glosse *thuro that to* S. 64a, 1. Ich ergänze sie zu *to uuitanne*, vgl. das ne. *to wit* 'nämlich'. Im übrigen vgl. zu Nr. 6.

10. *yrias*.

Im *Indiculus superstitionum* steht die vielerörtete Glosse: *de pagano cursu quem yrias nominant*. Vgl. darüber zuletzt Leitzmann. P. Br. Beitr. XXV, 589 f. Ich kann mich seiner Erklärung, wonach *yrias* zu *jār*, fries. *jēr* gehören soll, nicht anschliessen, sondern möchte das Wort mit norw. schwed. *yr* 'wild, ausgelassen, toll' zusammenbringen, das Falk-Torp zu schweiz. *ūr(ig)* 'wild, stürmisch, böse', bair. *eurisch* 'mürrisch' stellen. Im Ablaut dazu steht nach ihnen aisl. *ø'rr*, dän. *ør*, schwed. *ör* 'wirr, betäubt, schwindlig' etc. Das *y* in *yrias* wäre also langes *ū* wie bei *nōdfȳr* 'Notfeuer' in demselben Denkmal.

11. *rôtherstidi*.

Die Lamspringer Glossen enthalten das bisher nicht richtig gedeutete Wort *rôtherstidi* in der Stelle *in saltu: an theru rotherstidiū* S. 67b, 15. Wadstein erklärt es im Glossar — allerdings mit Fragezeichen — als 'Rodung', das aber sowohl nach Form wie Bedeutung nicht passt. Ich vermute vielmehr darin ein ursprüngliches *hrôther* 'Rind' mit *ô* aus *an*, wie z. B. in *sôth* 'wahr'. Dies *hrôther* steht mit as. *hrith* 'Rind' (dazu das Adj. *hriththerin*) und ae. *hrīðer*, *hrȳðer*, nl. *rund* im Ablautsverhältnis, sodass wir jetzt sämtliche Vokale der *e*-Reihe im Paradigma zusammen haben. Identisch damit ist ohne Zweifel das von van Helten, P. Br. Beitr. XXV, 225 besprochene *poder*, *p(r)oter*, *ponder*, *pordor* 'animal' der Malberg. Gll. *hrôtherstidi* bedeutet also 'Rinderstätte' = lat. *saltus* 'Weideplatz' (vgl. Georges).

12. *furhtu-werth?*

Ein solches Adjektiv setzt W. fragend mit der Bedeutung 'furchtbar, fürchterlich' an; er findet es in den Merseburger Glossen S. 71b, 23, wo die betr. Stelle lautet: *intremendi examinis die: an*

*themu dege t furhtuuerthan gsculun* . . . . Um mit dem letzten Worte anzufangen (das dahinter noch gelesene *diuran* oder *dī ur* vermag ich nicht zu deuten), so wird es wohl *sculun* 'sollen' sein; *gsculun* steht gewiss für *sgculun*, vgl. Schreibungen wie *flēsgke* im Wurmsegen! *furhtuuerthan* ergänze ich zu (an) *furhtu* (u)uerthan, vgl. *huuisu* = *hū uīsu*: *quali modo* Ess. Gl., Joh. 3, 8. Sollte das vor *furhtu* stehende *t*, das einer Klammer ähnlich sieht, vielleicht die Wiederholung des ersten *an* bedeuten? *intremendi* etc. ist doch wohl zu trennen als *in tremendi examinis* die 'an dem Tage des furchtbaren Gerichtes'.

### 13. *biseffe*.

Die Form *biseffe* am Ende der Merseburger Gll. erklärt Wadstein als Imp. sgl., während es doch nur die 3. Sgl. des Opt. sein kann! Allerdings wäre es eine merkwürdige Übersetzung von *constituat* und ich möchte es daher lieber zu dem folgenden *seruet* ziehen, wie dies auch Gallee in seinen Vorstudien zu einem altniederd. Wtb. S. 27 tut.

### 14. *môt-fandi*?

In den Pariser Prudentiusgll. steht p. 161b zu *festis choreis* die Randglosse *mot sandium*. Das letztere Wort bessert W. S. 88, Nr. 688 kaum richtig in *fandium* und setzt dann fragend im Glossar ein höchst zweifelhaftes *môt-fandi* 'kontertanz' an! Zu diesem Kompositum ist er wohl durch die zahlreichen schwedischen Bildungen mit dem Präfix *mot-* 'gegen-' gekommen. Da aber die westgerman. Sprachen dieses nicht kennen, dürfte es geratener sein, *mot* als Schreibfehler für *mit* zu fassen, vgl. *nul* = *mit* in derselben Handschrift 485, die auch sonst mehrere Schreibfehler aufweist. *d* in *sandium* ist vielleicht für *cl* der Vorlage gesetzt und *lium* steht wohl für *licun*. Wir erhalten dann das Adjektiv *sanclicun*, vgl. ahd. *sanglih* 'musikalisch' (Schade).

### 15. *gisamward(on)*.

Die Pariser Prudentiusgl. *conspirare*: *gisommuarð* erklärt W. im Glossar als *gisamwardon* 'zusammen auf etw. spähen, sich verschwören'. Ich möchte aber darin keine Zusammensetzung von *sam* und *wardon* erblicken, sondern eine Ableitung von \**sam-ward* (vgl. *tō-ward* 'bevorstehend' und die zahlreichen ae. Bildungen mit *uṛðard*). Möglich wäre auch vielleicht *gisamwurdian* als Ableitung von *sam-wurdi* 'Übereinstimmung', *sam-wurdig* 'übereinstimmend', indem man *a* vor *r* entweder als Verschreibung, oder aber als spätere Entwicklung aus *o*, *u* fasste.

### 16. *grē-bline*.

*grē-bline* 'cerula' in den Lamspringer Glossen dürfte für *grē-blihe* 'graufarbige' verschrieben sein und zu *blā* 'Farbe' mit hiatusdeckendem *-h-* gehören. Über *h* = *n* vgl. zu Nr. 6.

17. *iuctamon*.

Dies nur einmal in der Freckenh. Heber. vorkommende Wort ist bisher nicht genügend erklärt worden; W. übersetzt es fragend mit 'Umfriedigung eines Joches Land'. Die betr. Stelle lautet: *themo uuidera en modium gerston te iuctamon*. An *tâm* = *tôm* 'Zaum' ist schwerlich zu denken, trotz Jostes, Germ. 24, 298, dem Gallee in seinen Vorstudien zu einem and. Wtb. folgt, und ich möchte daher mit Einschlebung eines Buchstabens *iuc-tramon* dafür lesen. *tramon* würde zu mnd. *trâme* 'Querstab, Sprosse' = mnd. *drâm(e)*, *trâm(e)* 'Balken, Riegel, Stück, Splitter' gehören, das auch als *tram* ins Englische gedungen ist, dessen Heimat und Grundform aber noch unklar ist. Unter den *iuc-trâmon* wären dann 'Jochbalken' zu verstehen, also etwas ähnliches wie *iuc-fac* 'jugalîs sepes', vgl. Heynes Glossar zu seinen Kl. altniederd. Denkm., 2. Aufl.

18. *koke*.

*koke* im Anfang der Freck. Heberolle erklärt W. als 'Küche', was sprachlich und auch nach dem Zusammenhange ganz unmöglich ist. Der Text liest nämlich: *de koke II maldra caseorum, I bracium triti ad prebendam*. Wie sollte das wohl aus der Küche (aus welcher?) geliefert werden? Ich sehe in *koke* einen Ortsnamen, vielleicht mit *Kukonhêm* identisch, das auch bei W. S. 27, 23 wie an obiger Stelle mit *Belon* zusammensteht. Aus *kukonhêm*, geschrieben *kukôhê*, konnte ein Abschreiber leicht mit Weglassung der ersten Silbe sowie der Abkürzungszeichen *kohe* oder *koke* machen. Ein Eigennamen *kok* 'Koch' ist wohl für jene Zeit noch nicht anzunehmen!

19. *etnimeggenem*.

Diese rätselhafte Glosse steht in den Lamspringer Gll. am Rande neben dem Verse: *quicquid erit lesi tangit quod corda mariti*, vgl. Wadstein S. 67b, Anm. 17. Vielleicht darf man *et* zu *thet* und *nem* zu *nemn(i)an* ergänzen und in *ne* einen Schreibfehler für *he* erblicken (vgl. *greblîne* ib. = *grêblihe*). Das Ganze würde dann lauten: *(th)et ni meg hê nem(nan)* = 'das kann er nicht nennen'. Anglofries. Lautgebung findet sich auch sonst in den Glossen, vgl. *ashmen* 'northmanni', *gihâfdade* 'decapitabimini', *grê* 'cerula'. Der Zusammenhang der Glosse mit dem lat. Texte bleibt mir allerdings auch nach der Ergänzung noch unklar.

KIEL.

F. Holthausen.

## Berg in Strassennamen und der Berg in Hamburg.

In Hamburg hiess ein Platz des ältesten Stadtteiles der Berg. Er bestand bis zu dem Brande des Jahres 1842. Seine Lage wird durch die Rathausstrasse im Norden, die Grenze des S. Petri-Kirchhofes im Osten, die Schauenburgerstrasse im Süden und die Pelzer- und Knochenhauerstrasse im Westen bestimmt. In der „Historischen Topographie der Freien und Hansestadt Hamburg (1880)“ S. 8. 12. 15, nimmt C. F. Gaedeckens an, der Name stamme 'wohl ursprünglich von einem Hügelgrab, denn es befand sich später dort weder eine Anhöhe, noch war es der nächstgelegene höchste Punkt'. Alte Gerbergruben, 'die in der Richtung von der Mitte der Knochenhauerstrasse durch den westlichen Teil der Rathausstrasse und den nördlichen der Kleinen Johannisstrasse lagen', seien 'wahrscheinlich' mit dem abgetragenen Berge ausgefüllt worden, als unter Adolf II von Schauenburg Veränderungen des westlichen Teiles der Stadt vorgenommen wurden, und so sei der freie Platz entstanden. 1251 wird er *juxta montem* genannt.

Auch bei nur mässiger Bodenerhebung ist der Städter leicht geneigt, einer Strasse oder einem Platz den Namen Berg zuzubilligen. In der „Örtlichen Beschreibung der Stadt Frankfurt am Main (1861—1875)“ IV S. 117 f., sagt Johann Georg Battonn von dem berühmten Platz, der anfänglich *in Monte*, dann wegen des Sonnabendmarktes Samstagsberg und später nach dem im Anfang des 15. Jhs. aufgekommenen Rathaus zum Römer benannt wurde: 'Weil dieser Platz sich von Süden nach Norden allmählich erhebt, so legten ihm unsere alten Vorfahren den Namen des Berges bei, was er doch nach dem eigentlichen Sinne des Wortes nicht ist. Ein reisender Engländer sagte einstens im Scherz: Ich habe in Frankfurt von zwei Bergen sprechen gehört, habe sie aber nirgends vorfinden können'. Der zweite Berg ist der Rossebühel, später Unser Frauen Plan, Frauenberg, Liebfrauberg geheissen.

Der hamburgische Berg ist seiner natürlichen Beschaffenheit nach verschieden von anderen dortigen Örtlichkeiten, dem Anberg, Heuberg, Kuhberg, Venusberg, die ansteigen, zum Teil ziemlich steil, auch ungleich der Bergstrasse, welche seit 1836 anstelle der engen Gasse zwischen den Domkurien von S. Petri hinabführend angelegt und später bis zum Alsterdamm verlängert wurde, der gleichnamigen Strasse in Sankt Georg, der schon um 1500 Hamburgerberg genannten hochgelegenen Gegend in der Vorstadt Sankt Pauli und der Bergstrasse daselbst.



Aber die Äusserung über das Hügelgrab beruht nur auf einer Vermutung. Es scheint der Prüfung wert, ob der Name Berg nicht einen anderen Ursprung haben kann.

Auch anderwärts gibt es die Bezeichnung Berg, wo an eine Erhebung des Geländes nicht zu denken ist.

Am auffälligsten ist eine Ortsangabe von 1477 im Leipziger Schöffenchuch: 'im Brühl auf dem Berge gelegen'. Brühl bedeutet campus aquis irriguus, pratum palustre, und nach G. Wustmann, „Geschichte der Stadt Leipzig (1905)“ S. 185, hat es schwieriger Trockenlegung bedurft, ehe sich die sumpfige Gegend zu einer der Hauptstrassen der inneren Stadt entwickeln konnte. Wustmann ist der Ansicht, die gemeinte Stelle müsse doch etwas höher gelegen haben als die ganze übrige Strasse.

In Lübeck ist der 1393 zuerst vorkommende Lohberg gleich dem 1323 erscheinenden Poggenpol, einem sumpfigen Vorlande an der Waknitz. Hier erklärt sich der spätere Name nach W. Brehmer in den „Hansischen Geschichtsblättern“, Jahrg. 1880/81, S. XXXV, sehr einfach daraus, dass die am Weiten Lohberg wohnenden Gerber den breiten Raum dieses Platzes zur Lagerung der Lohe benutzten und dadurch allmählich erhöhten. Auf den Langen Lohberg wurde die Benennung dann übertragen.

In Stettin kommt 1306 ein mons canum vor; 1308 heisst er rodenberch, 1383 platea canum. Nach H. Lemcke, „Die älteren Stettiner Strassennamen gesammelt und erklärt (1881)“ S. 48 f., ist diese Benennung auf den unteren Teil des Rosengartens zu beziehen, der bis 1550 einfach baven dem roddenberge hiess. Die Erklärung dafür, dass gerade der untere Teil dieser Strasse den Bergnamen bekommen hat, findet Lemcke durch die dort zu suchenden Abdeckergruben. Dem Abdecker habe auch das Füttern der Rüden obgelegen, wie dies 1678 in Berlin bezeugt ist, wo sich an der Stadtmauer die Abdeckerei und die Ställe für die kurfürstlichen Hunde befanden. Um eine Abdeckerei musste sich der Boden durch die Abfälle nach und nach aufhohen.

Die Nähe des Rosengartens spricht für die Richtigkeit der Vermutung. Denn es ist bekannt, dass die häufigen Rosenstrassen, Rosenhagen, Rosenwinkel, Rosentäler und Rosengärten zumeist euphemistische Namen tragen und von unehrlichen Leuten bewohnt waren. Im Korrespondenzblatt 27, 62 und 73, 29, 90 f. sind derartige Hamburger Strassennamen, die einem Volkswitz ihre Entstehung verdanken, besprochen worden, und es lassen sich viele Belege und Parallelen hinzufügen. Für Rosengarten sei hier nur auf einen mecklenburgischen Reim hingewiesen, den R. Wossidlo, „Die Tiere im Munde des Volkes (Wismar 1899)“ in mehreren Fassungen bietet. Nr. 1173a lautet:

Wih wih huur,  
dien vadder is'n buur,  
dien mudder sitt in'n rosengoorn,  
spinnt de spool mit flässengoorn.

In Altendresden auf dem rechten Elbufer gab es 1455 und 1497 Rosengassen. Ihre Lage ist nicht sicher zu bestimmen. Nach O. Richter, „Verfassungsgeschichte der Stadt Dresden (1885)“ S. 43 und 46, fallen sie mit dort gelegenen Bergstrassen zusammen: 1491 haws und hofe uff dem berge gelegen, 1555 Bergkgasse, 1633 kleine und grosse Bergkgasse. Doch stiegen die Elbufer wohl merklich an.

Die Anrühigkeit des Stettiner Rodenberges wird durch zwei Zeugnisse aus dem 16. Jh. bestätigt. Die Gesellenartikel der Schneider von 1536 sagen: 'item eff ock ein geselle beschlagen werde an groten festdagen edder an andern dagen vppe deme rodenberge efft in dem hurhuse, de bute einen groschen'. Die Gesellenartikel der Kürschner von 1564 verschärfen dies: 'es soll auch kein geselle sich nicht finden lassen auff dem Rödenberge oder sonst in vnzüchtigen heusern . . . bey straff zwehen wochen'.

Mit diesen Verwarnungen vergleiche man eine Eintragung von 1367 in einem Breslauer Stadtbuch, die H. Markgraf, „Die Strassen Breslaus nach ihrer Geschichte und ihren Namen (1896)“ S. 213, mitteilt: 'An dem selbin vrytage (ante diem b. Mathei) hat sich Bartholomeus Althus vorlobt vor uns, daz her vorbas me bescheiden syn welle und keyne unczech tryben sulle und mit namen, daz her uf den thassinberg nicht gen sulle; wo her doruffe gesehen wurde adir keyne andir unbescheidenheit tryben wurde, so sulde man is em abnemen an dem lybe, und domite sal her des oven czigils nicht ledig syn, vor den Andris syn brudir hat globt'. Ein Brand Ziegelsteine ist eine oft vorkommende Busse. Diese Erklärung vor dem Stadtschreiber ist eine der 'Wetten', wie sie C. W. Pauli, „Lübeckische Zustände im Mittelalter (1878)“ II S. 72 ff., aus dem lübischen Niederstadtbuch bekannt gemacht hat. Ein Vermerk von 1495 im Dresdener Stadtbuch, der inhaltlich ganz nahe steht, ist in dem angeführten Werke von O. Richter II S. 156 Anm. abgedruckt.

Über den Breslauer Taschenberg, die jetzige Taschenstrasse, und die anderen mit Berg gebildeten Breslauer Strassennamen samt schlesischen und anderweitigen Verwandten habe ich in einer Untersuchung gehandelt, die binnen kurzem in den Mitteilungen der schlesischen Gesellschaft für Volkskunde Band XIII erscheinen soll. Es sind der Ketzerberg, der Sperlingsberg und der ihm benachbarte Venusberg, Gassen, die alle fast eben sind, an den alten Stadtgrenzen liegen und in üblem Rufe standen. Hier werde nur auf eine von H. Luchs, „Über das äussere Wachstum der Stadt Breslau I (1865)“ S. 24 f., gemachte Bemerkung Bezug genommen, dass Breslauer Strassen, die auf die Mauer ausliefen und dort kleine freie Plätze bildeten, den Namen Berg tragen. Auch in Hamburg lagen an der alten Stadtgrenze solche Berge: ein Mesberg beim Winserbaum, 1266 ein Teil des Clingenbergs, gab der dortigen Gegend den Namen, er wurde 1458 abgetragen; ein zweiter, für dessen Fort-

schaffung 1464 Ausgaben gemacht worden sind, war beim Doven- oder Neddern-Tore; s. Gaedechens a. a. O. S. 20. 44. 45. 83.

Wenn die Ansammlung von Unrat da, wo Strassen auf die Mauer stiessen, erklärlich ist, so müssen wir an die geringe Sorge des Mittelalters für Reinigung der Stadt und Abfuhr denken, um zu verstehen, wie das gleiche auch auf grösseren Plätzen eintreten konnte. Barthel Stein sagt 1512 in seiner Beschreibung des Breslauer Neumarktes (*Scriptores rerum Silesiacarum* XVII S. 40), er übertreffe den grossen Ring an Ausdehnung und Häuserzahl, nicht jedoch an hübschem Aussehen. 'Nam et media area, preterquam quod oppleta sordibus, in tumultum terreum aby, nec inutilem tamen et circumhabitancium et advenarum pauperum, quorum ibi jumenta stabulantur, usibus'. In Berlin hatte zwar nach E. Fidicin, „Historisch-diplomatische Beiträge zur Geschichte Berlins (1837—42)“ I S. 44 und V S. 360, der Totengräber am Ende des 14. Jhs. das Amt Unrat, *dat har*, von den Strassen fortzuschaffen, aber noch 1614 verpachtete der Rat den Steindamm vom Sankt-Jürgen-Tor bis zur Klosterstrasse an einen Bürger, 'dass er daselbst mag Mist machen,' und die Markt- und Kirchplätze wurden zur Aufschüttung des Kehrichts und Düngers benutzt, 'der sich oft zu Hügeln auftürmte und selbst die Passage hemmte.'

Der breslauische Venusberg lässt durch den Namen den Charakter der Bewohnerschaft unzweideutig erkennen. Dort stand das gemeine Frauenhaus, dort wohnte der Stöcker, der die Aufsicht über die Dirnen hatte. Diese seine Tätigkeit geht für Görlitz aus dem Codex diplomaticus Lusatiae superioris III 576 hervor, für Frankfurt bezeugen sie die Worte bei Battonn V 158 f.: 'domus preconis, domus prostibuli, domus lupanaris, in qua domo habitabat olim der Stöcker, nunc autem conversa in domum lupanarem.' Der Stöcker gab davon der Stadt einen Zins und erhielt dagegen Abgaben von den 'gemeynen dochteren' (V 291), wie das auch anderwärts vorkommt.

Gaedechens trifft S. 139 schwerlich das Richtige mit seiner Vermutung, der zuerst 1643 im Hamburger Stadterbebuch genannte Venusberg, Vendsberg oder Veensberg führe seinen Namen nach einem dortigen Besitzer.

Es will sogar scheinen, als habe sich mit der Benennung Berg wegen der Beschaffenheit jener Stätten eine verächtliche Nebenbedeutung verknüpft. Die Bergstrasse in Sankt Pauli führt von der Silbersackstrasse zur Trommelstrasse. Dies erinnert an eine Reihe von Magdeburger Gassen in ehemals schlechter Stadtgegend um das Brücktor. Auf den dort gelegenen Platz am Dreckwall stösst von der einen Seite der Seidenbeutel, jetzt Fürstenstrasse, von der anderen der Sperlingsberg, jetzt Johannisfahrtstrasse, in den der Trommelsberg mündet, der frühere Tutenklapp, 1552 Zitzenklap genannt. (G. Hertel in den Geschichtsblättern für Stadt und Land Magdeburg XIV, 1879, S. 255 ff. 269.) Offenbar obscön sind die Strassennamen am Ramsberge in Stralsund in der Nähe des Knieper Walles und Rammelsberg in Rostock, jetzt Hinter der

Mauer. K. Koppmann, „Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock“ III Heft 3, S. 6, leitet sie von *rammelen* 'coire' ab und citiert eine Stelle aus dem Spiegel des Pawestdomes von Nicolaus Gryse, wo 'rammelsberge, fegefürsstraten und sonderlyke horenwinckele' zusammengestellt werden.

Auf den Hamburger Platz passt der Name Berg im gewöhnlichen Sinne nach den natürlichen Bodenverhältnissen schlecht, die im Vorstehenden zusammengetragenen Merkmale verschiedener Örtlichkeiten, die als Berge bezeichnet werden, finden sich dagegen bei ihm vereinigt wieder. In den südöstlichen Winkel des Berges mündete von der Schmiedestrasse herkommend die Hutwalker- oder Filter-Strasse. An dieser Ecke des Platzes lag schon 1266 das Haus des Büttels, *domus preconis*, 1357 *domus bedelli*, die spätere Fronerei. 1534 wurde der Kaak nach dem Berge verlegt. Der Büttel hatte nach Otto Beneke, „Von unehrlichen Leuten (Hamburg 1863)“, S. 166. 169, eine Kruggerechtigkeit. Seine Gäste können natürlich nur Gesindel schlimmster Art gewesen sein, wenn er weibliche hatte, so waren sie der Auswurf des Geschlechtes. Von der Südwestecke des Berges lief nach Süden die Pelzerstrasse, von dieser aber ging nach Westen alsbald die Hundestrasse, später Beckmacherstrasse oder Armesünderstrasse, ab, sodass die heutige Schauenburgerstrasse in ihrer und der eben erwähnten Filterstrasse Richtung verläuft. Danach scheint der Büttel wie in Stettin und Berlin so auch in Hamburg mit der Fütterung von Hunden beauftragt gewesen zu sein. An eine Pflasterung des Platzes ist für die ältere Zeit nicht zu denken. Daher wird sich durch die Abfälle, die beim Gewerbe des Büttels unvermeidlich waren, der Boden bald zu einem *tumulus* erhöht haben, wie auf dem Neumarkt in Breslau, dem Lohberg in Lübeck, dem Brühl in Leipzig. Wie C. Walther in den Mittheilungen des Vereins für hamburgische Geschichte X S. 368 f. nachgewiesen hat, besaßen Hutfilter Häuser auf dem Platze. Auch die Abgänge der von ihnen und von den benachbarten Kürschnern verarbeiteten Stoffe mögen dazu beigetragen haben, den Unrathügel zu vergrössern, sodass wie bei den Mesbergen der Name Berg wohl erklärlich wird.

BRESLAU.

P. Feit.

# Eine neue Zeitung vom Berge Sinai 1511.

## Fragment eines niederdeutschen Druckes.

Unter den Bänden, die 1824 aus der ehemaligen Dombibliothek, damaligen Gymnasialbibliothek zu Halberstadt in die Universitätsbibliothek zu Halle übergeführt wurden, befand sich unter K 85 des Halberstädter Verzeichnisses ein jetzt die Standnummer Ko 2310 tragendes Buch in klein Octav: *Formulare Aduocatorū | et procuratorū Romane Curie et Regii Perlamenti: | Practicam sz iura communia clarissime ostendens* (CCXXIII Blätter) *Hagenaw per Henricum Gran 1505 tertio Non. Jun.* Im Vorder- und Hinterdeckel klebten zwei von mir im Jahre 1900 abgelöste bedruckte Papierblätter, während das Titelblatt und der freigelegte vordere Deckel mit handschriftlichen Notizen bedeckt waren und in dem Bande ein loses, von einer Hand des ausgehenden 15. Jahrhunderts beschriebenes Papierblatt in Octav lag. Die Notizen betreffen, wie sich bei näherer Untersuchung ergab, den sogenannten Prälatenkrieg zu Lüneburg,<sup>1)</sup> der Druck erwies sich als die zweite Hälfte einer niederdeutschen, bei Jurgen Richolff in Lübeck gedruckten 'neuen Zeitung' über ein 1511 auf dem Berge Sinai geschehenes Wunder, von der bei Panzer und Weller<sup>2)</sup> hochdeutsche Ausgaben von 1514 und 1512 angeführt werden. Der Richolffsche Druck stimmt von den beiden Münchener Exemplaren mit dem ersten H. As. 782 bezeichneten überein, dessen Text ich zum besseren Verständnis des erhaltenen niederdeutschen Bruchstückes mit den Varianten des zweiten Exemplars (P. Lat. 656) hier zum Abdruck bringe.

### I. Hochdeutscher Druck.

(1a)

Ein grofs wunderzaichen  
auff dem perg Sinay  
bey fant Katherinen  
grab geschehen jm  
aylfften jare\*.

¶ Dife neue zeyttung hat ein frümer parffüßer | pruder von der obseruantz,  
von jherufalem | auf den Reychfztage gen Trier pracht. | Vñ da<sup>b</sup> geoffenbart allen  
ftenn | den des Reychs auff<sup>b</sup> fon | tag<sup>b</sup> Trinitatis. | (1b leer)

\* In anno vndecimo 2. <sup>b)</sup> fehlt 2.

<sup>1)</sup> 1450—63 s. über ihn: Francke, Der Lüneburgsche sog. Prälatenkrieg im: 5. und 6. Jahresbericht des Museumsvereins für das Fürstentum Lüneburg 1882—83 L. 1884 S. 1—72.

<sup>2)</sup> Panzer, (Deutsche) Annalen nr. 692 nennt eine Leipziger Ausgabe von 1514 und eine ohne Ort, Weller, Repert. typogr. 752 und 753 verzeichnet zwei ohne Ort von 1512, welche sich in der Münchener Hof- und Staatsbibliothek befinden. Für die mir in Berlin ermöglichte Benutzung sage ich der Verwaltung der Münchener Hof- und Staatsbibliothek auch an dieser Stelle besten Dank.

(2a) ¶ Es ist ain Parfusser Münch von der obseruantz aufz / Hungern vor  
ettlichen jaren gen jherusalem in dz klo / ster bey dem heyiligen grab vnser herrn  
kümen, vnnd / da gewont, biz vngefarlichen sich begeben hat. jm jar<sup>a</sup> / M. d. x. j.  
ymb falsnacht. Ist zu jherusalem ain reych / junckfraw von hohem geschläch  
 gewesen, die vil bej / den vättern parfusser ordens gewonet, vnd durch dye / frünen  
pruder des cristenlichen gelauben vnderwisen / Also das die selb junckfraw, zu letzt  
durch schickung / gottes des allmächtigen, bewegt worden ist, ain Chri / stin zu  
werden, hat den vatter jm selben closter Rapha / hel genannt, oft vnnd vleyßig-  
lichen erfucht, ermant / vnnd gepeten, das er sy tauffen wölt. Die weyl aber / ain  
pact vnnd veraynigung vor ettlichen jaren aufge / richt ist, zwischen dem Soldan,  
vnndter des gepieten / jherusalem ist, an ainem, vñ dem hochmayster zu Ro / dis,  
der zu jherusalem der parfusser beschirmer sein sol. / Anderztails. Nemlichen das  
die parfusser zu jherusa / lem niemandts tauffen, auch nichts predigen söllent. /  
Hat d' früm vatter Raphahel, deszhalb sich lang zeyt. / die junckfraw zu tauffen  
gewidert, doch zu letzt, auff / vilfaltig vnd vleyßig anhalten, so die junckfraw  
bey / jme gethan, hat er sy haimlich getauft, vñ jr ain Cru / cifix geben, auch  
ain bildnuß vnser lieben frawen der / junckfrawen Marie, das hat die früm jück-  
fraw mit / groffer andacht i jrer kamer behalten, sich darnach vor / jren elltern,  
vnd haufzgefind haimlich in der kamer vil / faltigklich in jrer andacht verporgen-  
lichen gehalten. / Vnd sich täglichen gekeftiget vnnd selbs gepeyniget / mit ainer  
gayfel, geschlagen, das sy jr plut hat auf die / erden vergossen, vnd das selb plut  
scheinparlichen<sup>b</sup> auf / dem pflecß bliben ist. De aber jre elltern, vnnd das ge-  
(2b) sind sich verwunderten, das die jückfraw also verpor / gen wider jr allte ge-  
wonhait in der kämer solt ligen. / haben sy des vrsach wissen wöllen, auch das  
plut, auff / dem pflecß, das sy durch die gayßlung verret<sup>c</sup> hat, gar / scheinparlichen  
gefunden vñ des auch vrsach gefragt / Nach grofsem ernnt so<sup>d</sup> and sy<sup>d</sup> gelegt<sup>d</sup>  
ist<sup>d</sup> worden.<sup>d</sup> hat / die junckfraw bekennt vnd<sup>d</sup> gesagt,<sup>d</sup> das sy ein Cristin / sey  
worden, wöll auch also in<sup>d</sup> cristenlichem<sup>d</sup> gelauben<sup>d</sup> / sterben, dann es sey der recht  
vnd<sup>d</sup> warhaftig<sup>d</sup> glaub etc. / daruon sy nyemandts hat bewegen oder<sup>d</sup> pringen<sup>d</sup>  
mö / gen. Haben jre ellter vnd das haufzgefind wissen wöl / len, wer sy doch zu  
Cristin gemacht oder getauft, hatt / sy aufz groffer forcht vnd<sup>d</sup> zwancknus<sup>d</sup> so an  
sy gelegt / ist worden<sup>d</sup> vatter Raphaheln genennt.

¶ Als nun die<sup>e</sup> junckfraw von difem cristenlichen glau / ben nit hat steen  
wöllen, weder<sup>d</sup> durch<sup>d</sup> lieb<sup>d</sup> noch<sup>d</sup> layd<sup>d</sup>. / haben jre ellter dem Solldan jrem  
kayser solliches für/pracht vnd angezaygt, der dann ein Mameluck vnnd / verlau-  
genter crift sein muß darunder das heylig grab<sup>f</sup> ist. vnd der yetzig Solldan<sup>1)</sup> ist  
ain doctor in der heiligē / theologia zu Pariz gestudiert vnd zu Solldan erkufft /  
vnd erwölt, aufz ainer statt in dem<sup>e</sup> nyderland genannt / Tortrich, der seiner muter  
oft vnnd<sup>d</sup> dick<sup>d</sup> vil gelts her / aufz geschickt hat. Derfelb Solldan hat von stundan /  
gepoten den<sup>d</sup> feinen<sup>d</sup> die junckfrawen vnd alle Barfu / ser münch zu jherusalem zu  
fahen, vnnd jm die gen Al / kayren ze pringen, solliches dann<sup>h</sup> geschehen ist. hat  
der / Solldan von stundan vatter Raphaheln, vnnd auch<sup>d</sup> / die junckfrawen jn

<sup>a</sup>) jn anno 2. <sup>b</sup>) sichtparlichen 2. <sup>c</sup>) verrert 2. <sup>d</sup>) fehlt 2. <sup>e</sup>) Vnd als die 2.  
<sup>f</sup>) heylig land 2. <sup>g</sup>) jm 2. <sup>h</sup>) das auch 2.

<sup>1)</sup> Ashraf-Kansuh el Ghuri 1501—17, der letzte Mamelucken-Sultan in  
Ägypten, Lane-Poole, History of Egypt in the Middle age London 1901 S. 349 ff.;  
seine hier angegebene Herkunft ist ganz unerweislich.

bej sein, der andern pruder gefragt / Wie die sachen standen, haben sy gleich allen handel. / wie der geschehen ist, erzelt vnd bekennt.

¶ Do nun der Solldan die junckfrawen, auch die fr̃(3a)men parfusser m̃nch nicht<sup>b</sup> von cristenlichem glauben / kern noch<sup>c</sup> pringen<sup>c</sup> mögen, hat er vatter Raphahelen / creuczigen lassen. Also ain nagel durch dye stirn, vnd / durch den leyb geschlagen. vnd darnach die junckfraw / wen verprennt, die<sup>c</sup> dann<sup>c</sup> also<sup>c</sup> baidegar<sup>c</sup> cristenliche<sup>c</sup> ge / storben<sup>c</sup> finde<sup>c</sup>, die andern barfusser<sup>c</sup> m̃nch gefangen ge / legt in harte gefencknus zehen monat, an henden vnd / fussen mit eyfzin kettinen<sup>d</sup>.

¶ Do nun des Solldans Ambleuß vnnd gewaltigen / bey dem perg Sinay. do die heylig junckfrw Katheri / na<sup>e</sup> begraben ligt, glaublichen der gefencknus der M̃nch von jherusalem angelangt hat, haben sy gedacht. / sy thun wider den Soldan nit, wo sy der heiligen junck / frawen grab<sup>f</sup> zerreyßen vnd zerprechen, vnd auch<sup>c</sup> dz / einnemen, vnnd dies M̃nch all vahn oder erschlagē. / das werd der pest weg, vnnd mögen<sup>b</sup> das gegen dem Soldan wol verantworten.

¶ Nicht verr<sup>1</sup> von dem<sup>c</sup> perg<sup>c</sup> Sinay, haben sich die sel / ben gewaltigen mit neün pferden in jrem harnasch er / hebt, vnnd auff den perg Sinay jren anschlag gehabt / vnd<sup>c</sup> beschloßen,<sup>c</sup> der heyligen junckfrawen Katherinē<sup>k</sup> / grab zerreyßen<sup>c</sup> vnnd<sup>c</sup> zu erstören, auch<sup>1</sup> die M̃nch zu erwürgen<sup>c</sup> vnd<sup>c</sup> tödten. Do<sup>c</sup> sy<sup>c</sup> nun zu<sup>c</sup> dem<sup>c</sup> perg<sup>c</sup> find<sup>c</sup> kü / men,<sup>c</sup> find jr vier von jren pferden gestanden, vnd<sup>c</sup> find<sup>c</sup>, auf<sup>c</sup> den<sup>c</sup> perg<sup>c</sup> zu<sup>c</sup> dem<sup>c</sup> closter<sup>c</sup> kumen,<sup>c</sup> das haben die frum / men pruder vernemen vnd gemerckt,<sup>m</sup> haben zu einan / der gesprochen vnd geredt<sup>n</sup> was sind das für leüt, ist do / ch in vil<sup>o</sup> Monaten kein pillgrem auf den perg Sinay / zu sant Katherinen kumen, verwunderten sich gar<sup>c</sup> fer / darab, wer doch<sup>c</sup> da zu jnen in harnasch gewappent kâ/me. Vnnd als sy die wappner<sup>c</sup> anfaßen, berieten sy sich (3b) vnnd<sup>c</sup> sprachen<sup>c</sup> zu<sup>c</sup> einander<sup>c</sup>. Wöllen wir vnns weren<sup>v</sup> / oder nit, doch zu letzet beschlos der Gwardian mit den<sup>c</sup> prudern vnnd<sup>c</sup> sprach<sup>c</sup>. Wir wöllen<sup>r</sup> jr auff dem perg er / wartten, vnd wöllen<sup>c</sup> vnns<sup>c</sup> got<sup>c</sup> dem allmächtigen be / uelhen vnd der heyligen junckfrawen Katherinen<sup>t</sup>.

¶ Do nun<sup>c</sup> die vier gewappenten hinauf kamend, do<sup>c</sup> / schlugen sy auf die M̃nch, vnnd nāmlichen jr vier zu / tod, die andern M̃nch entluffen<sup>v</sup> vñ<sup>c</sup> beschloßen die kir / chen<sup>c</sup> vnd<sup>c</sup> die<sup>c</sup> thor. Aber<sup>v</sup> der Gwardian seczet sich ne / ben<sup>v</sup> das grab sant<sup>c</sup> Katherinen<sup>c</sup> vnd<sup>c</sup> trucket sich<sup>x</sup> daran<sup>c</sup>. / alle augenplick warttend, erschlagen oder durchsto / chen zu werden.

¶ Also horten die<sup>v</sup> M̃nch<sup>c</sup> ain grofz<sup>c</sup> gepoch an der kir - / chenthür, dann dye vier vnndterstunden sich dye thor / auf zustossen, doch het das gepoch bald ein ennde,<sup>s</sup> vnd / ward still, stund<sup>1</sup> der Gwardian auf von dem<sup>s</sup> grab, vñ / besahe. wo doch die vier gewappnoten wārn, vnd<sup>c</sup> defz / gleychen<sup>c</sup> sein<sup>c</sup> vier<sup>c</sup> pruder<sup>c</sup> die<sup>c</sup> da<sup>c</sup> vor<sup>c</sup> dem<sup>c</sup> closter<sup>c</sup> bliben<sup>c</sup> / waren,<sup>c</sup> gieng für die kirchthür,<sup>s</sup> do fand er die<sup>4</sup> vier ge / wappoten<sup>c</sup> (!) steen in den poßsen,<sup>5</sup> die<sup>6</sup> ain yeder jm aufftof / sen an sich genümen het, vñ waren all gantz erstarret.<sup>7</sup> / er griff sy an. fand er das

a) Vnnd do der 2. b) nit 2. c) fehlt 2. d) m̃nch gefangen zehen monat in gefencknus lassen ligen 2. e) sant K. 2. f) sy sant Katharinen grab 2. g) auch die 2. h) müchten 2. i) Vnnd nicht verr 2. k) sant K. 2. l) und 2. m) gem. u. vern 2. n) haben — geredt *fehlt*, dafür vnnd gedacht 2. o) ettlichen 2. p) ob sy sich weren wölten 2. q) seinen 2. r) sy wölten 2. s) sich got 2. t) vnd sant K. 2. u) e. zu sant Katherinen grab 2. v) und 2. w) neben an 2. x) sich truckend 2. y) sy 2. z) pald auf gehört 2. 1) wischt 2. 2) vom 2. 3) thür 2. 4) sy all 2. 5) i. d. p. st. 2. 6) den 2. 7) zerstarret 2.

fy in stainpilder verwandelt / waren. Do gieng von stundan der Gwardian wider / in das closter. vnd berufft<sup>a</sup> die anderen lebendigē mūnch / Vnd siengen an frölich ze singen das<sup>b</sup> lob gesang.<sup>b</sup> Te / deum laudamus etc. Do wurden die ertödtē Mūnch / wider lebendig aber<sup>c</sup> die vier gewappnotē unglaubi- / ger gewaltiger hayden, die in stainine pilder verwan / delt wurden. beliben also steen. als fy auch noch<sup>d</sup> steen. / Wie wol die mūnch frölich. so wurden fy doch forcht / sam vnd<sup>b</sup> nit<sup>b</sup> vnphillichen<sup>b</sup>

¶ Der andern fünff hayden halben so noch vnnden am (4a) perg bey den pferden hielten. bedachten fy möchten / mer gewalts mit jnen uben. zu dem leczsten da<sup>b</sup> wagte / sich der Gwardian mit ainem mūnch<sup>f</sup> den<sup>b</sup> perg<sup>b</sup> hinab. / zu den fünffen zus<sup>g</sup> geen. jnen das grofz mirackel vnnd<sup>b</sup> / wunderzaichen<sup>b</sup> an jn begegnet an zu zaygen, die hay / den woltens nicht<sup>h</sup> glauben. doch zu letzt gienggen fy / mit den Mūnchen auf den perg Sinay. funden jre her / ren nit on großes layd vnnd forcht. in stainine pilder / verkert vnd verwandelt. das ward dem Soldan jrem / kayser von stundan kundt gethan. der noch die überigē / parfusser mūnch von jherusalem in hartter strennger<sup>b</sup> / gefencknus hielt. Nämlichen an helfen. armen vnnd / schenckeln mit eyfzen ketten angeschlagen.

¶ Aber der Soldan wolt difem mirackel vnd wunder / zaichen auch kein glauben geben, biß dz er es<sup>i</sup> selbst per / sonlich erfahren vnnd gesehen hat. Also<sup>k</sup> bald er wider / vom perg sinay gen Alkayren haym kame. doch wol / von den seinen verwart. das er der soldan jnen nit en / trunne. Zehen tag vor Natiuitatis Cristi Anno etc. jm / aylfften<sup>l</sup> hat er die Mūnch widerüb gen iherusalem ge / schickt die lebendigen parfusser. so er zu Alkeyr in<sup>b</sup> ge / fencknus<sup>b</sup> hat gehabt.<sup>m</sup> all selber mit seiner handt ledig / gelassen.<sup>n</sup> Auch erlaubt vnangesehen das der hochmay / ster von Rodis. vnd Er. zwischen jnen pacten hetten / das fy die mūnch nit predigen oder niemands sölten / tauffen.<sup>o</sup> möchten fy doch fūro hin die baide thun seint / halben vngestraft. doch das fy dannocht bedächten dz / fy das nit übermachtend, damit die hayden sein vnder / than. fy nit zu tod schliengen.

¶ Gedruckt Anno etc. jm zwelf / ten jare Freytag nach Jacobi<sup>p</sup> (4b ist leer).

## II. Niederdeutscher Druck.

(1a). *Holzschnitt: ein Mönch steht vor einem Ritter, der eine Fahne mit drei Lilien hält, zur Seite und oben vier Vögel.*

dat se wolden anlangen vnde mit wreue / leme mode antaften dat graff der hylgen / junkfrouwē funte Katherinen, dat to vor / störende vnde to vornichtigende, vñ dat (1b) gantz innemen, vnde wolden [de]<sup>q</sup> monnike / dar alle doet flaen vnde vordelgen, wen / te se vormoden sick des, wanner dyt . . .<sup>q</sup> / gheschege vñ vullenbracht worde, en we / re nicht gegen den willen des Soldans. / men vor eynen groten denst anneme.

<sup>a</sup>) Von stundan berufft d. G. jm cl. 2. <sup>b</sup>) fehlt 2. <sup>c</sup>) vnnd 2. <sup>d</sup>) noch da 2. <sup>e</sup>) zum 2. <sup>f</sup>) a. andern m. 2. <sup>g</sup>) zu jnen zu 2. <sup>h</sup>) nit 2. <sup>i</sup>) biß eriz 2. <sup>k</sup>) So 2. <sup>l</sup>) anno M. d. xii (!) 2. <sup>m</sup>) gehalten het 2. <sup>n</sup>) gelassen jnen das heylig grab wider bevolhen vnd eingeben 2. <sup>o</sup>) t. f. 2. <sup>p</sup>) In 2: ¶ Dife neuwe zeytung hat ein frūmer parfusser pru / der von der obseruantz, von jherusalem, auf den / Reychztag gen Tryer pracht, vnd geoffenn / bart allen Stennden des Reychs Trinitatis / ¶ Gedruckt Anno etc. jm zwelften. <sup>q</sup>) Lücke in H.



(¶ Nicht verne van dem berge Sinay so / hebben sîck vorwegen  
negen heyden myt / erem harnsche to perde ghekamen an den / berch  
Sinay, vñ hebben sîk dar bedacht / vnde bespraken in welker wise se  
ere vor- / nement vnde anflach mochten betengen / dat dat graff  
worde vorstoret, vñ ock de / monnike vorflagen vnde vordelget wor  
den To lesten so sint erer vere af gheseten / von eren perden, vnde  
quemen den berch / vp na dem kloster De brôdere im kloster worden  
erer ghewar, vnde vormeynden / dat yd pelegrimen scholden syn,  
vñ que / men vth gande vor dat kloster se to ent- / fangende Jo-  
doch so weren se sîck des se / re vorwunderen, dat pelegrime schol-  
den / to en kamen, wente to langen tijden dar / (2<sup>a</sup>) nene pelegrimē  
gheweest hadden, mit des / [sege]\*n se dat yd ghewapende mans we-  
[ren m]\*yt groter vnde starker were Do se / de de Gardian Wat  
willen wy nu doen / wil wy vns werē; effte wat doen, wy To / lesten  
besloet de Gardian dat se sîck wol / den geuen in de macht gades  
vnde in de / bescherminge der hilgen junkfrouwē sun / te Katherinen  
vnde wulden erer dar vor / beyden, villichte wat en god toschickede.  
Do nu de vere ghewapēde by de brôdere / quemē, de doch nene were  
enhadden, slō / gen se so grefeliken vp de monnike, vnde / van den  
brôderen so slōgen se vere to do / de de dar beliggende bleuen De  
andereñ / worden sere vorueret, vnde van leyde so / lepen se na der  
kerken, vnde slōten de va / ste to, best dat se konden, vnde vorhud-  
dē / sîck dar inne eyn jewelick wor he konde, / Auer de Gardian  
ginck sittē by dat graf der hilgen junkfrouwen sunte Katherinē  
vnde helth sîck dar harde an, vnde setthe / sîk vor, dat he dar (erer  
wachende vnde / (2<sup>b</sup>) vorbeydende alle ogenblicke to kamende / vñ  
ene dar to vormordēde) steruen wolde.

(¶ Nicht lange dar na quemen de wapen / de mans vor de  
kerckdōren myt grotem / storme vnde balderinge, vnde nemē vor  
to betengen up to brekende de kerckdōren / dar vor de brôders sîck  
gantz enfetteden. / Men nicht lange warende, so nam dath / balderen  
vnde stormen vor der kerckdō- / ren eyn ende, vnde wart ock gantz  
stille, / Do se dar nicht meer en vornemē, eyn je- / welick dar he  
sîck henne vorhoddet had- / de, quam wedder her vor, vñ vundē  
den / Gardian alleynē sittende by deme graue / sunte Katherine De  
Gardian vorwoech / sîck drijftliken vñ ōpende de dōren to be-  
seende, wo yd doch were vñe de veer brō / dere de vor deme kloster  
gebleuen weren, / Do vant he de veer ghewapende heyden / staen  
vor d' kerckdōren eynen jewelken in / siner wise vñ possie, so alze  
he de kerkē an / to gande an genamē hadde, vñ werē gätz / styff  
vnde hart Myt grotem vruchte ta / stede he se an, do beuant he  
dat se weren (3<sup>a</sup>) vorwandelt in stenende bilde, ock de veer / brôders  
vant he vormordet vnde weren / doet Do ginck de Gardian vort  
wedder / in dat kloster myt sinen broders de noch / leuendich weren,  
vñ in eyne stacien staen / vñ sungen den lauefanck Te deum lauda /

mus Vnd' welkerē laufange de veer do / den mōnike wedd' leuendich wordē / vnde gingē by se staen in de stacien, mē de veer / heyden de in stenen bilde werē geworden / de bleuē stenē, vñ steen dar noch beth vp / deffen dach Vñ wo wol de monnike sun / gen in vrolicheit, so werē se doch ock mit / grotem vruchten vmmeuangē vnde dat / nicht vmbildeliken.

¶ Dar na dachte de gardian mit sinē brō / deren, dat se noch mochten werden ouer / vallen dorch etlike andere heyden Hyrum / me so nam he to sik ein vā dē brōders vñ / gink drijslikē vth hen dale an den berch / dar he de anderē vyf heyden noch holden / de vant, den vorkundigede he dath grote / (3b) mirackel vñ [wunder-  
teken d[at]\* an den veer / heyden ghescheen [is, d]\*at dē heydē nicht / lōuen wolden, fund' se gingen myt dē mō / niken vp den berch Sinay, vnde vunden / dar ere heren (nicht ane grote leyde vnde vruchte) vorwandelt vñ geworden to ste / nen bilde Do se dyt segē, sint se gereden / to dem Soldan erē keyser vñ hebben em / deffe wundertekē to vorstande geuen, de / de baruoter monnike van iherusalem noch / alle hadde in swarer venkenisse.

¶ Do der Soldan dyt horde, wolde he dē / mirakel nenen louen geuen beth so lange / dat he dar perfonliken kamen is, vnde de / dinck gheseen vnde angemerkt heft Dar / na reysede he van deme berghe Sinay na / hufzwert to Alkayren, jodoch wol bewa / ret vā den sinen dat he en nicht enqueme / Teyn dage vor wynachten im jare. M. / ccccc. vnde XI heft he de vangen mō / nike loesz gegeuē vnde se wedd' ghesant na / jherusalem vñ en vor orlouet (nicht an / gheseen den contract vñ ouer eynkament / (4a) twisschen em vñ dem hoe mester to Ro / dis alze des predekens vñ dōpens haluē) / dat se mogē de beyd' leye doen beyde dōpē / vñ predeken vor sick, sinen haluen vnge / straffet, jodoch dat se denne noch bedech / ten vnde nicht auermakeden, dat de heydē / sine vnderdaen se nicht to dode enflōgen.

Jurgen Richolff

*Druckersignet*



(4b ist leer.)

BERLIN.

M. Perlbach.

\*) Lücke in H.

## Der Anteil Norddeutschlands am evangelischen Kirchenlied des 17. Jahrhunderts.

An der Grenze mittel- und niederdeutschen Wesens nahm die Reformation ihren Ursprung, über weite Gebiete Norddeutschlands breitete sie sich aus: kein Wunder, dass sich auch der evangelische Liederfrühling, der gleichfalls von Wittenberg ausging, bald nach Norden hin fortpflanzte. Teils bediente man sich dort der altüberlieferten Sassenmundart (Decius, Bonnus, Freder, Knopken, Wolder, Moyses, Wepse), wie man auch die hd. Lieder verniederdeutschte, teils sang man schon früh in der Luthersprache (Magdeburg, Ringwaldt, Nicolai u. a.). Diese Lieder des 16. Jahrhunderts liegen schon seit längerer Zeit in einer guten Ausgabe vor, in Wackernagels bekanntem Werke. Dies hat neuerdings eine gleichwertige Fortsetzung erhalten in Fischer-Tümpels deutschem evangelischem Kirchenlied des 17. Jahrhunderts.<sup>1)</sup> Wie bei Wackernagel sind hier die Lieder nach dem ältesten Druck so sauber und zuverlässig wiedergegeben, dass die Texte auch bei sprachlichen Untersuchungen zu Grunde gelegt werden können. Nach dieser Quelle soll im folgenden über den Anteil Norddeutschlands am evangelischen Kirchenlied des 17. Jahrhunderts gehandelt werden.

Fischer-Tümpel unterscheidet die Periode des Bekenntnisliedes (—1648) von der des Erbauungsliedes. Letztere führt er nur bis 1680, da nun der Pietismus einsetzt, der dann weit bis ins 18. Jahrhundert reicht. Wird so das Thema — aus einem durchaus zu billigenden Grunde — nicht völlig erschöpft, so bringt der I. Band manchen Dichter, den man in dem Werke nicht erwartet: er soll Wackernagels Werk in der Weise ergänzen, dass auch die Dichter des 16. Jahrhunderts (seit 1570), die dort fehlen oder unvollständig vertreten sind, berücksichtigt werden.

Von diesen sei hier Daniel Rumpius genannt. Bd. I S. 197 kennt nur den Namen, Bd. II S. VI kann nach der Widmung eines durch Rumpius „gestellten“, 1587 erschienenen Liedbüchleins feststellen,

<sup>1)</sup> Das deutsche evangelische Kirchenlied des siebzehnten Jahrhunderts. Von D. Albert Fischer †, weil. Oberpfarrer und Superintendent a. D. zu Grossottersleben. Nach dessen Tode vollendet und herausgegeben von W. Tümpel, Pfarrer in Unterrenthendorf (S.-Altenburg) (jetzt Göllnitz, S.-Altenburg). Gütersloh, C. Bertelsmann. 1. Bd. 1904. 2. Bd. 1905. 3. Bd. 1906. 4. Bd. 1908. 5. Bd. 1911. Es fehlt nur noch der Schlussband mit Bibliographie und anderer Zubehör. — Eine vortreffliche Übersicht über das ganze Gebiet gibt Wilhelm Nelle: Geschichte des deutschen ev. Kirchenliedes. Zweite erweiterte und verbesserte Auflage. Gustav Schloessmanns Verlagsbuchhandlung. Hamburg 1909.

dass er 1549 geboren ist, 1570 Pfarrer zu Creyen in Mecklenburg, später Pfarrer zu Marienfluss an der Stepnitz (Prignitz) wurde. Die bei Fischer-Tümpel a. a. O. nach Musae Sioniae Michaelis Praetorij 1609/1610 mitgeteilten sechs Lieder sind sämtlich schon im Liedbüchlein vorhanden und also vom Verfasser selbst herausgegeben. Und zwar weicht, wie Herr Oberbibliothekar Milchsack nach dem in der Wolfenbüttler Bibliothek vorhandenen Exemplare festzustellen die Güte hatte, der Text von 1587 von dem von 1609/1610 meist nur in orthographischer Beziehung ab.<sup>1)</sup> Die Lieder sind in hd. Sprache abgefasst und reimen ausserordentlich unrein. Einige (keineswegs alle) unreine Reime könnte man beseitigen, wenn man die nd. Form einsetzte<sup>2)</sup>: *Domini: mi* (statt *Domini: mir*) I. 248. 7,<sup>3)</sup> *got: brod* (statt *gut: Brod*) 249. 3, *eppel: lepel* (statt *öpfel: löffel*) 249. 4, *Güder: Brüdern* (statt *güter: Brüdern*) 249. 5, *gegaten: gelaten* (statt *gegossen: gelassen*) 250. 3, *tit, gebaren: vlit, bewaren* (statt *zeit, geboren: fleis, bewaren*) 250. 4, *lehren: regeren* (statt *lehren: regiren*) 250. 5, *not: dot* (statt *not: thut*) 250. 9, *dot: blot* (statt *Todt: Blut*) 251. 5, *vur: mur* (statt *Feur: maur*) 252. 8, *vorten: sen* (statt *verzihen: sehen*) 253. 1, *wachten: lachen* (statt *warten: lachen*) 253. 4. Soll man nun darum annehmen, dass Rumpius zuerst nd. gedichtet habe? Das ist an sich nicht sehr wahrscheinlich, erscheint aber deshalb um so weniger glaubhaft, weil in anderen Fällen die Einsetzung der nd. Form den Reim zerstören würde: *gebracht: gemacht* (nd. *gebracht: gemaket*) 249. 5, *rein: Jesulein* (nd. *rein: Jesulin*) 250. 3, *rein: dein* (nd. *rein: din*) 250. 4, *Geist: fleis* (nd. *geist: vlit*) 250. 7, *dich: stetiglich* (nd. *di: stedichlik*) 250. 10, *hat: gnad* (nd. *heft: gnad*) 251. 2, *worten: pforten* (nd. *worden: porten*) 251. 6, *aussen: hause* (nd. *uten: huse*) 253. 1, *zeit: freud* (nd. *tit: vroude*) 253. 4. Auch der Wortschatz trägt kein nd. Gepräge, wenn man von *Kenelein* 252. 4 absieht, das bezeichnender Weise im Abdruck der Musae Sioniae Praetorij von 1610 durch die Parenthese *Schiffelein* erläutert wird. Ich glaube also, der Dichter wollte von Anfang an hd. schreiben. So hat er sich bei der Niederschrift auch dann der hd. Form bedient, wenn er den Reim nach seinem mundartlichen Gehör gebildet hat. Genau so reimen die Dichter der schlesischen Schule und auch solche aus Preussen (s. u. S. 68) ihrer Mundart entsprechend *kimmt* (aus *kümmt*) auf *nimmt*, schreiben aber immer *kömmt: nimmt* (Grimm, Wörterbuch V, Sp. 1629).

Wenden wir uns jetzt dem 17. Jahrhundert zu, so ist es merkwürdig, wie verschieden die einzelnen Landschaften Norddeutschlands an der Pflege des ev. Kirchenliedes beteiligt sind.

Sehr steht der Westen zurück. Für die vielen katholischen Gebiete in Rheinland und Westfalen ist das selbstverständlich, und

<sup>1)</sup> Im folgenden benutze ich die mir von ihm mitgeteilten Lesarten. <sup>2)</sup> Ähnlich ist es bei David Wolder, Wackernagel V Nr. 534—537. <sup>3)</sup> Ich citiere stets nach Band, Nr. und Strophe.

bei den Reformierten hat die Ausbreitung des Psalmengesanges zum fast völligen Erlöschen der eigenen Produktion geführt. Es ist aber so, als ob auch die lutherischen Gegenden von dieser Unfruchtbarkeit angesteckt wären. Fischer-Tümpel behandelt die Dichter nach landschaftlichen Gruppen, berücksichtigt aber hierbei namentlich den Ort ihrer Hauptwirksamkeit. Das Bild verschiebt sich, wenn man vom Geburtsort ausgeht. So müssen wir von den vier westfälischen Dichtern, die II S. 476—506 aus der Zeit von 1618—1648 angeführt werden, drei streichen, und es bleibt nur Hadewig übrig. Er stammt aus Ahrenshorst im Osnabrückischen. Nehmen wir dazu aus der Stadt Osnabrück den Schuhmacher Rudolf von Bellinckhausen (I. 245—247) und aus dem Tecklenburgischen Johann von Münster, einen der wenigen reformierten Sänger (I. 287), beide der Übergangszeit vom 16. zum 17. Jahrhundert angehörig, so sind wir mit den Dichtern, die zweifellos aus Westfalen stammen, fertig, und aus der Rheingegend (Hilden bei Düsseldorf) ist gar nur Wilhelm Fabricius, 1560 bis 1634, (I. 229) zu nennen: Landschaften wie Minden, Ravensberg, Mark fallen ganz aus. Mit Unrecht führt Schwering in der Literaturgeschichte der westfälischen Mark (Die Grafschaft Mark. Festschrift zum Gedächtnis der 300jährigen Vereinigung mit Brandenburg-Preussen. Dortmund, Fr. Wilh. Ruhfus, 1909) S. 305 den oben genannten Hadewig an: nicht nur der Geburtsort, sondern auch die Stätten seiner Wirksamkeit (Lübbecke, Rinteln) fallen ausserhalb der Grenzen der Mark. Ganz unvertreten sind auch die nördlich an Westfalen angrenzenden Gebiete: Ostfriesland, die Stadt Bremen (beide reformiert), Oldenburg. Auch der äusserste Nordosten, die jetzt russischen Ostseeprovinzen, stellen nur wenig Dichter. Etwas zahlreicher sind die geborenen Mecklenburger und wieder etwas häufiger die Pommern. Aber die eigentlichen Heimstätten des ev. Gesanges im 17. Jahrhundert sind die Welfenlande mit den nördlich und östlich angrenzenden säkularisierten Stiftern, also im wesentlichen das Land zwischen Weser und Elbe, ferner Schleswig-Holstein und schliesslich Preussen mit ihrer Nachbarschaft. Bemerkenswert ist es, dass nicht weniger als drei dichtende Mitglieder des Welfenhauses aufgeführt werden, alle aus der Zeit des Erbauungsliedes: Ferdinand Albrecht, Herzog zu Braunschweig-Lüneburg, (IV. 565—566), Anton Ulrich, Herzog zu Braunschweig-Wolfenbüttel (V. 368—382) und seine Tochter Elisabeth Eleonore (V. 407—409). Aus dem Lande zwischen Weser und Elbe seien sonst nur noch Bucholtz (II. 348—363) und Gesenius (II. 364—450), einer der frühesten „Liederverbesserer“, genannt, aus Brandenburg Runge (III. 511—542) und Pauli (III. 547—557), der Freund Paul Gerhards, aus Holstein der so überaus fruchtbare Rist (II. 184—306). Erwähnt sei noch, dass, während Bd. I—IV keinen geborenen Lübecker aufweisen, Bd. V deren drei enthält: Finx (Francisci) (267—293), Heinrich Müller (538—549), Tribbechov (550): ihre Wirkungsstätte haben aber alle drei anderswo gehabt, und der erstere wird zum Nürnberger, die zwei anderen zum jüngeren Schlesi-

schen Dichterkreis gerechnet. Die meisten Mitglieder des Königsberger Dichterkreises wieder sind im Lande geboren: ich nenne nur Weissel (III. 6—23), Dach (III. 79—125), Valentin Thilo d. J. (III. 131—147). Darum sind doch nicht alle Niederdeutsche: bekannt ist ja die grosse hochdeutsche Sprachinsel im Ordenslande. Sehen wir bei Preussen deutlich, wie der Reichtum an Liedern, den es aufweist, mit bewusster Pflege des Gesanges zusammenhängt, so muss die Auf-  
findung der Gründe, warum sonst zu einer bestimmten Zeit das eine Gebiet mehr, das andere weniger Dichter aufweist, soweit sich die Sache überhaupt ergründen lässt, örtlicher Forschung vorbehalten bleiben, die auch eine schöne Aufgabe darin sehen sollte, die vielen Fragezeichen im Leben der einzelnen Dichter zu beseitigen. Nur auf einen Zusammenhang, der allerdings ausserhalb des Rahmens unserer Aufgabe fällt, sei hier noch hingewiesen: sobald der Pietismus der reformierten Kirche gewissermassen wieder die Zunge gelöst hat, weist derselbe Nordwesten, der vorher so unfruchtbar war, gleich zwei namhafte Dichter auf, Neander aus Bremen und Buchfelder aus Bentheim (vgl. Nelle a. a. O. S. 186. 191.)

Wir behandeln jetzt die Frage, wie weit sich in der Sprache der einzelnen Dichter ihre nd. Herkunft bemerkbar macht. Und da sei zunächst als wichtigste Tatsache hervorgehoben, dass, während die plattdeutschen Gesangbücher aus früherer Zeit weiter gebraucht und neu aufgelegt, auch hd. verfasste Lieder weiter ins Plattdeutsche umgedichtet wurden, so die von Nicolai seit 1607 (vgl. Nelle a. a. O. S. 88), doch neue Kirchenlieder nach 1600 nur ganz vereinzelt in nd. Sprache veröffentlicht wurden. Bei Fischer-Tümpel finden sich nur einige Lieder des Mecklenburgers Gryse (I. 235—237, erschienen 1602; 234 erschien schon 1593) und eine namenlose *Dancksegginge* (I. 270, entnommen den *Christlichen Kinder Gebeden, Gedrucket tho Hamborch* 1614).

Häufiger sind natürlich einzelne mundartliche Anklänge bei vorwiegend gemeinsprachlichem Charakter der Texte.

Bei mehreren Dichtern findet sich Erhaltung von *s* vor *l, m, n, w*. Wo sie vereinzelt auftritt, wird meist Nachlässigkeit des Dichters oder auch des Setzers anzunehmen sein: *swache* (Rist II. 184. 9), *Smach* (Georg Weber II. 491. 6), *slachte* (Runge III. 536. 6), *swaches* (Christian von Stöcken IV. 555. 4). Bei anderen liegt aber offenbar Absicht vor. Vinzelberg hat zwar *schlagen, schlecht, schlage* (II. 342. 2. 12. 14), aber *Smertzen, Smertz, swere, snauben, swache* (II. 341. 1. 4. 342. 2. 12). Und Hadewig, der in seiner Poetik (Rinteln 1650 vgl. Schwering a. a. O. S. 305 f.) diese Schreibweise theoretisch begründet, führt sie in den bei Fischer-Tümpel mitgeteilten Proben ausnahmslos durch: *versmehet, sweren, Smertzen, swere, besweret, zerlagen und zer-smettern* (II. 484. 2. 485. 1. 2. 7. 486. 5. 487. 4).

Merkwürdig selten und wenig charakteristisch sind unverschobene Konsonanten: *verdrocknet* (Unbekannt I. 264. 2), *tröplest* (Rist II. 223. 8), *du liedest* (Voidius III. 76. 7 Fassung von 1615; die von 1604 hat *lidtest*), *propfe* (Runge III. 527. 5), *bedrüb* (Fahrendorf IV. 529. 5).

Aus dem Vokalismus seien genannt Verbalformen mit *e* statt *i* wie *helft*, *helf* = *hilf* (Anna Hoyer III. 379. 4. 10), *sehe* = *siehe* (Bekkh IV. 511. 3), Fehlen des Umlautes: *die Ahr* = *Ähren* (Peter Hagen III. 3. 5), *gerostet* : *gekostet* (Gustav von Mengden IV. 578. 4). Verlängerungen, wie sie durch Reim und Schreibweise angedeutet werden: *Wohrt* (Rist II. 248. 9), *erstahten* : *gerahten* (Christian von Stöcken IV. 562. 8), dann der Reim *umärmen* : *wärmen* (Heinrich Müller V. 539. 1). Auch *in* statt *ein* in Fällen wie *intrifft*, *inverleibt* (Rist II. 248. 9. 256. 3) gehört hierher. Ob sich die Schreibweise *stünen*, *stehnen* = *stöhnen* (vgl. *thränen* : *stehnen*, *Thränen* : *stünen* bei Pauli III. 548. 1. 549. 4, *sehnen* : *stehnen* bei Fabricius IV. 631. 2) im 17. Jahrhundert überall findet oder auf Nord- und Mitteldeutschland beschränkt ist (vgl. *stehnen* : *sehnen* : *Thränen* bei Maukisch aus Bärtelsdorf bei Freiberg i. S.), vermag ich nicht zu sagen: jedenfalls stammt das Wort und zwar in der *e*-Form aus Niederdeutschland (vgl. mnd. *stenen*). — Entrundung begegnet dem Dialekt entsprechend nicht selten bei den preussischen Dichtern: *streibte* (Weissel III. 16. 2), *lieben* : *betrieben* (Georg Werner III. 41. 3), *verliebet* : *betrieobet* (Dach III. 86. 2), *betreigt* : *neigt* (Donati III. 171. 3). Hierher sind auch (s. o. S. 65) Reime zu rechnen wie *benimt* : *herkomt* (Georg Werner III. 47. 2), *kömpf* : *annimmt* (Unbekannt III. 196. 2).

Ich führe jetzt die nicht seltenen Fälle an, wo Unsicherheit im Gebrauch des Dativs und Accusativs zu Tage tritt: *regier uns sanfft durch deinem Stab* (Rist II. 251. 5), *[drüm] verlangt mir sehr zu dienen dir; gib zu deiner Ehr' allein, mich zur Seligkeit* (Georg Weber II. 507. 10. 509. 5), *sol der Fluch auf dich bleiben* (Lütke mann IV. 505. 4), *was mir sonst kan quählen* (Christian von Stöcken V. 556. 2), *du sollt sein der Gast bey ihn : hin; [ein Haus,] das nach dich, mein Jesu, lalle; mit sie beede ümbzugehen; [wann ich] meine Nidrigkeit bey deiner Hoheit lege* (Anton Ulrich zu Braunschweig-Wolfenbüttel V. 370. 2. 2. 372. 2. 11. 379. 1), *stund nicht mein Hertz und Sinn nach JEsum immer hin?* (Heinrich Müller V. 548. 6). Diese Erscheinung hängt damit zusammen, dass Dativ und Accusativ im Nd. so oft zusammenfallen. Übrigens findet sich schon mnd. bei den Präpositionen keine strenge Beobachtung der Rektion (Lüb ben, Mnd. Grammatik S. 120).

Was den Wortschatz anbelangt, so seien zunächst einige Fälle von abweichendem Genus genannt: *Strick n.* (Rist II. 244), *Thränenbach*, *Bach f.* (Runge III. 511. 5. 512. 3), *Windelband m.* (Schottelius V. 48. 4). Echt nd. ist der Komparativ in der Wendung: *zu Gottes Rechtern Hand* (Rist II. 294. 6). Ferner kommen folgende Wörter in Betracht: *wachten* = *warten* im Reim auf *achten* (Theodor Sommer I. 225. 6), *Rust* = *Ruhe*, *Gestammer*, *Bahren* = *Wogen*, *bahten* = *helfen* im Reim auf *gerahten* (Rist II. 203. 3. 227. 5. 238. 10. 264. 5). Zu *Bahren* vgl. Versuch eines Bremisch-Niedersächs. Wörterb. I S. 50 s. v. *Bare*, zu *bahten* die neueste 5. von Hirt besorgte Auflage von Weigands Deutschem Wörterbuch I Sp. 166 s. v. *batten*), *sich rüsten* = *ruhen* im Reim auf *nisten* (Kaldenbach III. 191. 2), *Springlein* =

*Börnlein* (Johann Berkow III. 499. 4), *schwemmen* = *schwimmen* (Burmeister IV. 535. 2 *dies Herz, das schwemt in Thränen*), *rangem, rallen* (Gustav von Mengden IV. 575. 6 *Ihr [der Welt] Wollust, Rangem, Rallen will mir gar nicht gefallen*), *zuschlafen* = *einschlafen* (Wilhelm Olter IV. 638. 14 *Drum leg ich mich getrost zu Ruh und schlaff in Deinen Namen* zu vgl. mnd. *toslapen*).

Überblicken wir unsere Zusammenstellungen, so müssen wir sagen: viel ist es nicht, was die nd. Herkunft dieser Dichter verrät. Berücksichtigen wir ferner, dass manche der genannten Erscheinungen — ich erinnere nur an *Bach* als *f*. — auch in md. (selten od.) Mundarten begegnen und von da aus in die Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts eingedrungen sind, so dass unsere norddeutschen Dichter, wenn sie sich der ihnen geläufigen mundartlichen Wendungen bedienen, meinen konnten, sie folgten der Gemeinsprache, so müssen wir sagen: wunderbar rasch haben sie sich ein reines, unverfälschtes Hd. angeeignet. —

Habe ich gezeigt, eine wie reiche Fundgrube für Lexikographen und Grammatiker Fischer-Tümpel ist, so harrt hier sicher auch für Theologen und Literaturhistoriker noch eine Fülle ungelöster Probleme. Nur an eines sei zum Schluss noch erinnert! Wer hat die Lieder gedichtet (V. 647—650), die unter dem Namen der Kurfürstin Luise Henriette, der ersten Gemahlin des Grossen Kurfürsten, gehen? Man sollte noch einmal Otto von Schwerin ins Auge fassen, die von ihm vorhandenen, mir nicht zugänglichen Gedichte nach Stil, Wortschatz und Versbau mit den der Kurfürstin zugeschriebenen Liedern vergleichen: mit den Liedern Runes (III 511—542), auf den man auch geraten hat, scheinen mir letztere keine auffallende Ähnlichkeit zu haben. (vgl. zu der ganzen Frage Fischer, Kirchenlieder-Lexicon 1. Hälfte S. 390 ff.).

BIELEFELD.

H. Tümpel.



## Katholisches in der niederdeutschen Mundart der Prignitz.

In seiner Grammatik der Nürnberger Mundart (Band VII der von O. Bremer herausgegebenen Sammlung kurzer Grammatiken deutscher Mundarten, § 392 Anm.) erklärt A. Gebhardt *seiweln* 'nürnbergisch reden' überzeugend aus *Sebald*, dem Namen des Schutzheiligen der ältesten und Hauptkirche Nürnbergs. In seinem lateinisch-romanischen Fremdwörterbuch der schlesischen Mundart (Wort und Brauch, hrg. von Siebs u. Hippe, Heft 2) S. 104 stellt Jäschke das Ztw. *pētern* 'bei Seite bringen, sich heimlich aneignen', besonders Abfälle, Zeugreste u. dergl. (von Schneidern, auch von Spinnern und Webern gesagt), *einpētern* 1. = *pētern*, 2. = zusetzen beim Verdienst: *pēter*, *pēterschlekk*, Abfall von Tuch, Leinwand, Zeugrest mit grosser Wahrscheinlichkeit zu dem Apostelnamen *Pēter*, *Petrus*.

Wenn in Gegenden, in denen die katholische Kirche zu Hause ist, derartige Wörter sich bilden und weiterleben, so ist das nicht auffallend. Merkwürdiger ist schon, dass auch in solchen Gebieten, die seit 400 Jahren eine rein protestantische Bevölkerung haben, die Sprache immer noch Erinnerungen an die Zeit bewahrt, in der auch hier die katholische Kirche herrschte. Ich will hier nicht von den ungezählten niederdeutschen Familiennamen sprechen, die auf die Namen von biblischen Persönlichkeiten, Aposteln, Märtyrern. Heiligen, Schutzpatronen zurückgehen, auch nur kurz daran erinnern, dass auf dem platten Lande für die Einteilung des Jahres, die Regelung der ländlichen Arbeiten und Verrichtungen, den Wechsel der Dienstboten auch ausser Johannis und Michaelis noch eine Reihe von Kalenderheiligentagen im Schwange sind, vor allem *Jacobi*, *Martini* und *Maraïen* (Mariä Verkündigung, 25. März).

Wichtiger ist für uns schon, dass in den auf niederdeutschem Boden so zahlreich umgehenden Besprechungsformeln und Zaubersprüchen, die beim 'Böten' oder 'Stillen' gegen Krankheiten aller Art bei Mensch und Vieh, Entzündungen, Blutungen gebraucht werden, nicht wenig Katholisches sich erhalten hat. Freilich, die meisten dieser Sprüche haben mit der Zeit ein evangelisches Aussehen erhalten, so wie vormals die heidnischen Sprüche, auf die sie im letzten Ende zum grossen Teile zurückgehen, ein römisch-katholisches Kleid angenommen hatten. Zunächst: Sie haben in steigendem Masse das hochdeutsche Gewand der Sonntagspredigt angezogen. ohne Frage, weil auch für diese Sprüche das werktägliche Platt nicht mehr feierlich genug erschien. Ich habe in der Prignitz bisher nicht einen einzigen plattdutschen Bötespruch aufgefunden, kann aber bei

den meisten aus den Reimwörtern noch feststellen, dass sie einst plattdeutsch waren. Sodann: in den meisten Bötesprüchen wird heutzutage nur noch Jesus Christus als Nothelfer angerufen. Das gilt im allgemeinen auch von solchen Sprüchen, die nach Art der Merseburger Zaubersprüche einen epischen Eingang haben und schon dadurch ein hohes Alter erweisen dürften, wie die zahlreichen und über das ganze Gebiet verbreiteten Sprüche, die anfangen „Unser Herr Jesus ging über das Land (die grüne Wies)“ oder doch ähnlich. Ich begnüge mich, aus der Prignitz als Beispiel folgenden Spruch gegen den 'Brand' anzuführen:

Herr Christ geht über Berg und Land,  
Er hat den Stab in seiner Hand,  
Hiermit stillt er Hitz und Brand.

Aber es sind doch auch jetzt noch solche Bötesprüche nicht selten, in denen Heilige der katholischen Kirche, die Mutter (oder Jungfrau) Maria an der Spitze, Schwurzeugen sind. Ich führe aus der Prignitz folgende Beispiele an:

All die Wehdag, all die Wunden  
Widerspricht Mutter Maria  
Aus ihrem Atem und ihrem Munde.

(Ins Plattdeutsche zurückübersetzt entsteht der reine Reim *wun : mun.*)

Der Mensch hat sich vergangen  
im Wachsen (Wasser?) und im Wind.  
Dazu hilft Maria Mutter Kind.

(Gegen das „Anwachsen“.)

Stärker noch tritt das frühere katholische Wesen in folgendem Bötespruch gegen den 'Därmschlag' der Pferde hervor, den, wie den vorhergehenden, mein Grossvater aufgezeichnet hat:

Petrus und Paulus gingen zum Bruch,  
Kräuter täten sie suchen,  
Das braune Pferd den Därmschlag zu berufen u. s. f.

Der Spruch ist auch deshalb interessant, weil sein Eingang in auffallender Weise an den Eingang des 2. Merseburger Zauberspruches erinnert: *Phol ende Wodan vuorun zi holza*, und zwar mehr noch, als der von Bartsch, Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg, II, 415 aufgezeichnete Spruch: „Johannis und Jacobus gingen über die Strass u. s. f.“

Ich erinnere zum Schluss noch an den von Fromm und Struck im Archiv für mecklenb. Landeskunde 1864 S. 515 angeführten Spruch gegen den Rotlauf:

Ich höre eine Glocke klingen,  
Und alle Heiligen singen,  
Und eine heilige Messe lesen:  
Du sollst vom Rotlauf genesen.

Auf einen Heiligen stossen wir auch in einem bekannten niederdeutschen Bastlösereim. Er hat literarische Bedeutung dadurch erhalten, dass ihn Reuter in Hanne Nüte verwandt hat. Danach ist die Stavenhäger Lesart des Reimes:

Pipen, Papen, Pasterjahn,  
Lat de widen Fläut afgahn,  
Lat s' ok nich verdarwen,  
Lat s' recht lustig warden.

Dass 'Pasterjahn' aus *Bastian* für Sebastian entstellt ist, ist seit längerer Zeit erkannt. *Papen* ist von C. Walther Ndd. Korresp.-Blatt 25, 42 mit Rücksicht auf die alte Wetterregel

Fabian Sebastian  
Lett den Sapp int Holt gän.

mit Wahrscheinlichkeit als eine Entstellung aus *Fabian* gedeutet worden. In der Prignitz lautet der Spruch übrigens:<sup>1)</sup>

Huppup, Huppup Pasterjōn,  
Lōt sei fīdīn un flōūtē gōn.  
Lōt sei nich fādīrēn  
Lōt sei gūde wdrēn.

Aber nicht nur die Heiligennamen in ihrer mannichfachen Verwendung zeugen von der katholischen Vorzeit. Von ihr zeugen auch manche der im Fluss der alltäglichen Rede gebrauchten Wörter und Wendungen. Es ist und bleibt eine bemerkenswerte Tatsache, dass die Bezeichnung für den katholischen Geistlichen '*prēster*, *preister*' einfach auf den evangelischen Geistlichen übertragen worden ist. Erst neuerdings fängt das Wort an, von dem hochdeutschen 'Prediger' verdrängt zu werden. Wenn ferner das Feierabendgeläute mit seinen drei Endstößen in Brandenburg und weiterhin ganz allgemein 'Betglocke' (prign. *bērklok*, sonst *bēdeklokke*) heisst, so wurzelt dieser Ausdruck sicherlich in dem Angelus- oder Ave Maria-Geläute der katholischen Kirche. Und wenn man in der Prignitz von jemand, der dummes Zeug schwatzt, sagt, *hei pōtert*, und jemand, der töricht und weitschweifig redet, '*lōt doch dāt gepōter sin*' zuruft, so mögen das schon vor 400 Jahren die, welche die neue Lehre angenommen hatten, denen zugerufen haben, die noch nicht von eingewurzelten, alten Gebräuchen lassen konnten und ihr '*pater noster*' weiterbeteten: wir glauben nicht fehlzugehen, wenn wir „patern“ auf das *pater noster* des Rosenkranzbetens zurückführen.

In diesen Zusammenhang scheint mir aber auch das Wort *mettensommer* Alteweibersommer zu gehören. Die bisher von diesem Worte gegebenen Deutungen genügen nicht. Nach der Erklärung, die noch am ernsthaftesten zu nehmen ist, gehört 'Metten' zu mndd.

<sup>1)</sup> *ē*, *ō* bezeichnen langes offenes *e*, *o* (etwa wie in franz. *père*, *encore*); *ā* ist ein Zwischenlaut zwischen *a* und *ä*, wie *a* in englisch *hat*.

*meddeke*, *meddik* Regenwurm. Sie findet sich schon im Bremer Wörterbuch (Zusätze und Verbesserungen), ist in Grimms Wörterbuch übergegangen und von Kluge, wenn auch mit einem Fragezeichen, aufgenommen worden. Sie ist ganz unannehmbar, schon aus sprachlichen Gründen. Das Wort ist mit am meisten heimisch in der Prignitz und in Mecklenburg. In der Prignitz ist das Wort *maddik*, *meddik* (es würde \**mārrdk* heissen), überhaupt nicht bekannt, in Mecklenburg heisst es *marrik* aus *maddik*, in Vorpommern auch *madding*, mit Suffixvertauschung. Es ist nicht ersichtlich, wie dazu das mecklenb. *mettensommer* oder *sommermēten* gehören soll. Dann aber auch aus sachlichen Gründen. Es kann doch wirklich keiner von selbst darauf kommen, das feine, leichte, weisse, in der Luft fliegende Gespinnst mit dem schwerfälligen, braunen Regenwurm in der Erde zu vergleichen. Das ist ganz einfach eine hinterher zurechtgemachte Etymologie. Ehe wir uns nach einer besseren Erklärung umsehen, wollen wir das Verbreitungsgebiet des Wortes und seine mundartlichen Wortformen feststellen, soweit es uns möglich ist. Kluge gibt unter 'Altweibersommer' eine Form *mettkensamer* an und hebt als ihre Heimat Pommern hervor. Diese Angabe beruht auf Dähnerts 'Plattdeutschem Wörterbuch nach der alten Pommerschen und Rügischen Mundart' (Stralsund 1781). Dazu ist zu bemerken, dass das Wort in Hinter-, Mittel-, aber auch in dem grössten Teil von Vorpommern gänzlich unbekannt ist. In Hinter- und Mittelpommern heissen die fliegenden Fäden *fräge(n)ssōmer*, in Vorpommern *olwōwersommer*. Nur im westlichsten Teile von Pommern, also in dem Teile, der an Mecklenburg grenzt, findet sich daneben die Bezeichnung *sommermēten*. So oder *mētensommer* heisst das Wort auch im östlichen Mecklenburg, im grösseren westlichen Teil aber *mettensommer*. Auffallend ist der Vokal *ä* in der Prignitz: man sagt dort *mättensommer*, an der Elbe (Lenzen und Umgegend) *mättkensommer*. In der Altmark habe ich das Wort bisher nicht entdecken können; dazu stimmt, dass Danneil es nicht angibt. Aber Schütze, Richey, das Bremer Wörterbuch und Schambach bezeugen es für Holstein, Hamburg, Bremen, Lübeck und Hannover, und zwar übereinstimmend in der Form *sommermetjen* oder *metjensommer*, Klopstock hat es gebraucht, J. H. Voss gekannt.

Soweit über die Verbreitung. Auf zwei Wegen kann man nun zu einer anscheinend befriedigenden Etymologie gelangen. Man kann ausgehen entw. von dem prign. *mättensommer* oder von dem ostmecklenb. *sommermēten* (Reuter: *sommernetten*). *mätten* ist die lautgesetzliche prignitzische Form für *Merten* aus *Martin*. Nun war nach dem Julianischen Kalender der *St. Mertendag*, der 10. November, das Ende des Sommers. Dazu kommt, dass die letzten schönen Tage des Spätherbstes, die letzten Tage auch, wo noch die Fäden ziehen, in Frankreich allgemein *Pété de la Saint-Martin* heissen. Leider wollen sich die mundartlichen Nebenformen in diese Herleitung nicht recht fügen, schon nicht das *mättkensommer* des westlichsten Teils der Prignitz,

noch weniger das holsteinische *metjen*-, das mecklenburgische *metten*- und *mēten*-. So leicht es wäre, prign. *mdtten* aus *mātken* zu erklären (vgl. *bēten* aus *bēken* 'bischen', *lütten* aus *lütken* und Ndd. Jb. 32, 40), so schwer umgekehrt *mātken* aus *mdtten*. Im Holsteinischen und Mecklenburgischen aber würde *matten* die lautgerechte Form aus *Merten* sein, da in diesen Mundarten *e* vor *r* + *t* zu *a* wird (Ndd. Jb. 31, 71, vgl. auch '*Matten dei Hqs*').

Wir müssen es also mit dem anderen Wege versuchen und von *mēten* ausgehen. In demselben Gebiete, in dem *mēten* gesagt wird, heisst das 'Mädchen', soweit nicht *didn* verwendet wird, *mēten*: *mētensommer* könnte also 'Mädchensommer' bedeuten. *mēten* ist aus mndd. *mēgedekin* über *mēdeken* (vgl. *segede* > *sēde* 'sagte', *legede* > *lēde* 'legte'), *mēdken*, *mētken* entstanden wie *bēten* 'bischen' aus *bēken*. Nun heisst auch im westlichen Mecklenburg das Mädchen *mēten* (neben dem häufigeren *didn*), und es müsste das kurze *e* des hier gebräuchlichen *mettensommer* erklärt werden. Man könnte annehmen, *e* sei vor Doppelkonsonans zu einer Zeit verkürzt worden, als man noch *mētkensommer* sagte, oder es handle sich um einen der Fälle, in denen der lange Vokal im betonten ersten Gliede von Zusammensetzungen kurz geworden wäre (Ndd. Jb. 31, 132). So aufgefasst, würde auch das westelbische *metjen* sich wohl mit dieser Herleitung vertragen. Schwierigkeiten machen nur die Prignitzer Formen *mätten* und *mātken*. Wie in ganz Brandenburg, so ist auch in der Prignitz das mndd. *mēdeken* zu *mēken* (selten neben *dēdn*) zusammengezogen, was darauf deutet, dass der *t*-Laut hier sehr früh verloren gegangen ist, da *-tk-* regelrecht sonst zu *t* assimiliert wird. Aber auch wenn man annehmen dürfte, dass in der Zusammensetzung \**mēdeken-somer* das Wort eine Sonder-Entwicklung genommen habe und auch in der Prignitz zunächst *mētken-sommer* ergeben habe, in dem sich dann in einem bestimmten Striche *-tk-* abweichend vom gewöhnlichen Gange erhalten habe etwa wie in den Eigennamen *Lütke*(e) aus *Lūdeke*, *Bētk*(e) aus *Bedeke* (zu *badu* Kampf), so bleibt immer noch das *d* der jetzigen Aussprache *mātken*, *mätten* auffällig: es wäre auch hier *e* zu erwarten gewesen. So komme ich für *mdtzensommer* von der Herleitung von *Merten* nicht los, meine aber, dass die übrigen Formen 'Mädchen'sommer' bedeuten. Das Mädchen aber, das gemeint ist, kann keine andere sein als die 'Magd' Maria: sodass sich der Ausdruck stellen würde zu 'Mariengarn', 'Mutter Gottes Gespinst', frz. *fil de la vierge*.

STETTIN.

E. Mackel.

## Der Anteil des Niederdeutschen am Lehnwörterschätze der westslawischen Sprachen.<sup>1)</sup>

Erst spät sind Westgermanen und Slawen unmittelbare Nachbarn geworden. Lange schob sich zwischen ihnen der breite Gürtel der ostgermanischen Völker hinein, seitdem diese, von Skandinavien herkommend, die ursprünglichen Besitzer der Lande zwischen Oder und Weichsel, thrakische Stämme, nach Südosten zurückgedrängt hatten. Ostgermanischer (gotischer) Herkunft ist der nicht unbeachtliche germanische Lehnwörterschatz des Altslawischen, der von Miklosich, Matzenauer, Brückner, Uhlenbeck, Loewe, Hirth und zuletzt von J. Peisker ausführlich behandelt worden ist. Für diese alten Lehnwörter ist es charakteristisch, dass sie in allen slawischen Sprachen wiederkehren, da eben damals das Slawische noch viel mehr eine grosse kompakte Masse ausmachte, die in den alten Sitzen östlich der Weichsel sass. Kürzlich hat J. Peisker<sup>2)</sup> den Versuch gemacht, auf Grund lautlicher Kriterien die sociologisch allerwichtigsten Lehnwörter des Altslawischen, wie *plug* (Pflug), *mlěko* (Milch), *nuta* (Vieh), *skot* (Vieh, nur altrussisch auch = Vermögen, Geld), aus dem Westgermanischen, und zwar aus einer niederdeutschen Mundart, herzuleiten; *skot* ist ihm sogar, wegen seiner sekundären Begriffsentwicklung zu „Vieh“, friesischen Ursprungs, weil im Altfriesischen des 13.—15. Jahrhunderts *sket* eine ähnliche Bedeutungs-doppelung zeige. Peiskers Ansätze und gewaltsamen Konstruktionen sind von O. Schrader<sup>3)</sup> und J. Janko<sup>4)</sup> mit Recht zurückgewiesen worden. Bei dieser Gelegenheit ist auch die alte, von den slawischen autochthonistischen Forschern gern behauptete Identität der rheinischen *Nemetes* mit dem slawischen Namen der Deutschen *Němec* noch einmal nachdrücklich abgelehnt worden<sup>5)</sup>: *Němec* mit seinem Grundwort *něm* (stumm) hat ursprünglich langen Stammvokal, *Nemetes* dagegen kurzen; auch der Consonant des Suffixes stimmt nicht. Die

<sup>1)</sup> Über die nd. Lehnwörter in der polnischen Schriftsprache habe ich im September 1909 auf der Philologenversammlung zu Graz gesprochen, die nd. Bestandteile im Wortschatze des Polabischen, Kaschubischen und der polnischen Mundarten West- und Ostpreussens in meinem Vortrag auf der Jahresversammlung des Nd. Sprachvereins zu Danzig Pfingsten 1910 behandelt. Auf einer erweiternden Bearbeitung dieser beiden Vorträge beruht der vorliegende Aufsatz.

<sup>2)</sup> Die älteren Beziehungen der Slawen zu Turkotataren und Germanen, Stuttgart 1905, S. 96 f.

<sup>3)</sup> Zeitschrift f. deutsche Wortforschung Bd. 9 (1907), S. 323 f.

<sup>4)</sup> *Věstník České Akademie* Bd. 17 (Prag 1908), S. 100—131. 139—192. Wörter u. Sachen, Heft 1 (1909), S. 94—109.

<sup>5)</sup> Janko S. 108.

Slawen sind also schwerlich jemals unmittelbare Nachbarn der Nemeter gewesen.

Mit der Abwanderung der ostgermanischen Stämme aus den Landen zwischen Oder und Weichsel nach Südosten begann jene gewaltige Völkerverschiebung, die Osteuropa völlig umgestaltete. In die verlassenen Sitze der Ostgermanen rückten allmählich die slawischen Stämme ein und drängten mit starker Wucht bald auch auf die nun ihre Nachbarn gewordenen westgermanischen Völkerschaften westlich der Oder ein. Während sich so die Westslawen gewaltig ausdehnten, riss auf der anderen Seite der Zug der ostgermanischen Völker nach dem Schwarzen Meer und der Balkanhalbinsel grosse Massen von dem Kerne des slawischen Volkes los und mit sich nach Süden. So haben wir es seitdem nicht mehr mit einer kompakten Masse der Slawen zu tun, sondern mit drei slawischen Gruppen, den Ost-, West- und Südslawen. Um 600 nach Christi hatte die sich nach Westen wälzende slawische Flut ihren höchsten Stand erreicht und nicht nur das alte ostgermanische Gebiet völlig überflutet, sondern auch aus dem westgermanischen, deutschen Besitz ein grosses Stück herausgerissen. Bis zum limes Saxonius im mittleren Holstein und zur westlichen Grenze des hannöverschen Wendlands reichten jetzt die s. g. polabischen Stämme, zwischen Saale und Elbe breiteten sich die Sorben aus, am oberen Main sassen westlich bis Bamberg die Redanzslawen, und weiterhin trennte der Böhmerwald die Czechen von den Bayern. Zwischen Czechen und Slowenen hatten sich die nicht-indogermanischen Awaren eingeschoben, die gegen Ende des 8. Jahrhunderts von Karl dem Grossen vernichtet wurden. In ihr Gebiet teilten sich die von Osten nachrückenden Magyaren und die nach Osten vordringenden Bayern, die das Land zwischen Donau, Mur und Leitha und den Südrand von Böhmen und Mähren besetzten. Damit war die Trennung der Nord- und Südslawen definitiv geworden. Wir wollen im Folgenden die Südslawen (Alpenslawen) und die österreichische Ostmark ganz aus dem Spiele lassen; die sehr engen sprachlichen Berührungen dieser beiden Gruppen werden von einigen österreichischen Gelehrten aufmerksam studiert. Ich nenne nur Namen wie Hugo Schuchardt—Graz, P. Lessiak—Freiburg i. Schw. und K. Štrekelj—Graz.

Auch das Ostslawische kommt für unsere Untersuchung kaum in Betracht. Jahrhundertlang haben die russischen Stämme, ebenso wie die griechischen Südslawen, unter dem fast ausschliesslichen Cultureinflusse von Byzanz gestanden. Die Begründung des russischen Reiches durch Rurik hat einige nordgermanische Elemente in das Altrussische hineingebracht. Dann folgt die Jahrhunderte lange Tatarenherrschaft, die Russland völlig von der westlichen Welt löste. Ob in dieser Zeit durch den hanseatischen Handel nach Nowgorod das eine oder andere niederdeutsche Wort ins Russische eingeschleppt worden ist, bedarf noch näherer Untersuchung. Russische Wörter in hansischen Urkunden des 13. 14. Jahrhunderts hat Jakob

Grimm einmal in einem Brief an B. Kopitár zusammengestellt.<sup>1)</sup> Sie sind nicht alle wirklich slawisch, andere wie *clet* allgemeinslawisch (vgl. auch mhd. *glét*), der Rest aber spezifisch russisch, wie z. B. *an de pogribben leggen*, da *pogreb* nur im Russischen Keller, sonst überall Begräbnis bedeutet. Als Russland am Ende des 15. Jahrhunderts die Tatarenherrschaft wieder abgeschüttelt hatte, übernimmt das Polnische zunächst die Vermittlerrolle zwischen Russland und dem Westen: eine starke Schicht deutsch-polnischer Lehnwörter ist vom 16.—18. Jahrhundert ins Russische gelangt. Endlich hat das Russische seit Peter dem Grossen eine letzte Schicht rein neuhochdeutscher Fremdwörter (nicht Lehnwörter!) übernommen, die an ihrer jungen lautlichen Form leicht erkennbar sind.<sup>2)</sup>

Der Rückstoss der deutschen Stämme gegen die siegreich vorgedrungenen Westslawen hat sehr langsam eingesetzt und ist mehrmals nachhaltig ritardiert worden. Noch Karl der Grosse hat, um seine sächsischen Feinde empfindlich zu treffen, die Herrschaft der Slawen auf Kosten sächsischen Gebiets verstärkt. Die Erfolge der kraftvollen Politik Ottos I., die mit dem Christentum zugleich den deutschen Einfluss weit nach Osten vorschob, vernichtete der furchtbare Wendenaufstand von 982 mit einem Schlage. Volle 150 Jahre behaupteten seitdem die polabischen Völker und die nördlicheren sorbischen Stämme ihre Unabhängigkeit und ihr slawisches Heidentum. Ein grosses nationales slawisches Reich erstreckte sich eine Zeitlang von Oldenburg in Wagrien bis nach Stettin; weitberühmte Tempel, wie der von Rethra und etwas später der hochragende Swantewittempel auf Arkona, werden uns als sakrale und politische Mittelpunkte dieser Nordwestslawen genannt und bezeugen uns zugleich eine starke Weiterentwicklung der Gedanken der altslawischen Mythologie bei den Polaben. Als um die Mitte des 12. Jahrhunderts die polabischen Reiche dem vereinigten Ansturm der Deutschen und Dänen endlich unterlagen, und zugleich im Süden Albrecht der Bär die Sorben der Mark endgültig unterwarf, flossen Ströme von Blut. Es bedurfte langer erbitterter Kämpfe, von denen uns Helmold in seiner Slawenchronik anschaulich genug berichtet. Heinrich der Löwe und Albrecht der Bär kolonisierten mit Feuer und Schwert, wie 100 Jahre später der Deutsche Orden im heidnischen Preussenlande. Wie in Preussen vor dem Schwerte der Ordensritter der Stamm der Pruzen dahinschwand, so ist auch im Polabenlande und Sorbenlande das wendische Element gleich bei der Eroberung arg decimiert worden. Trotzdem sind zunächst immer noch ganz ansehnliche Reste wendischer Bevölkerung in den eroberten Gebieten zurückgeblieben. Hauptkronzeugen dafür sind

<sup>1)</sup> Der Brief ist 1908 von A. Sauer in den Prager Deutschen Studien, herausg. von C. v. Kraus und A. Sauer, Heft 8, S. 39—41 abgedruckt worden.

<sup>2)</sup> Vgl. O. Schrader, Die germanischen Bestandteile des russischen Wortschatzes und ihre kulturgeschichtliche Bedeutung in den Wissenschaftl. Beiheften zur Zs. d. Deutschen Sprachvereins, IV. Reihe Heft 28/24 (1903); dazu die Recension A. Brückners, Deutsche Erde Bd. 3 (1904), S. 94.



und bleiben immer die Wenden im s. g. hannöverschen Wendlande, deren slawische Sprache erst Ende des 17. Jahrhunderts erloschen ist. Ähnliche slawische Inseln im niederdeutschen Sprachgebiete hat Hans Witte<sup>1)</sup> für Mecklenburg nachgewiesen; mit Hilfe der Ortsnamen (die zwar kein so einwandfreies Zeugnis bilden wie die von Witte herangezogenen Familiennamen) lassen sich auch sonst hier und da noch Spuren zurückgebliebener wendischer Reste aufzeigen. Alle diese Wenden innerhalb des später niederdeutschen Sprachgebiets werden schon vor ihrer endgültigen Aufsaugung durch das Niederdeutsche längst starke niederdeutsche Einflüsse auf ihre Sprache erlitten haben. Leider fehlt uns aber dafür, bis auf das hannöversche Wendland, jegliches sprachliche Material.

Mit der Niederwerfung der Polaben und Sorben war die Unterjochung und Germanisierung der ersten Staffel der slawischen Völkerschaften, die sich der deutschen Ostgrenze vorlagerten, vollendet. Die Redanzslawen waren schon vorher von Ostfranken aus unterworfen, und in den beiden Lausitzen und der Mark Meissen ist der deutsche Einfluss nie so völlig unterbunden gewesen wie in den slawischen Nordwestgebieten. Seit dem Ende des 12. Jahrhunderts nun richtet sich die Expansion der deutschen Volkskraft gegen die zweite Staffel der Westslawen, die Pommern, Polen, Schlesier und Czechen. Es beginnt die Zeit der grossen Colonisation des deutschen Ostens, die nicht mit Feuer und Schwert, sondern in friedlicher Culturarbeit vor sich ging. Die slawischen Fürsten und adligen Herren riefen selbst die Colonisten ins Land, die durch ihre bessere Bodenkultur grössere Erträge für den Grundherrschaften, und an der Kirche hatte das vordringende Deutschtum damals eine unschätzbare Stütze. Die weiteste Ausdehnung hat das deutsche Element in den slawischen Landen aber durch die Begründung zahlreicher deutscher Städte gewonnen. Mit der den Slawen damals überhaupt noch unbekannten „Stadt“ zog auch das deutsche Recht und die ganze deutsche bürgerliche Cultur in das Slawenland ein. Bis weit nach Gross- und Klempolen und nach Galizien hinein reichten die deutschen Städte, wo es längst keine deutschen bauerlichen Colonisten mehr gab. Bei dem lebhaften sprachlichen Austausch, der sich während dieser Periode der Durchdringung des westslawischen Gebiets durch das Deutschtum von selbst ergeben musste, haben die culturell entwickelteren, älteren Deutschen den jüngeren Slawen naturgemäss viel mehr an sprachlichem Lehnwortschatz gegeben als von ihnen erhalten. Der grösste Teil des deutschen Lehnwortschatzes, der allein den westslawischen Sprachen eigen ist, stammt aus diesen Jahrhunderten des friedlichen Ringens.

Wie stark ist nun an diesem älteren Lehnwörterbestande des Westslawischen das Niederdeutsche beteiligt? Niederdeutsche Beein-

---

<sup>1)</sup> Wendische Bevölkerungsreste in Mecklenburg (= Forschungen z. deutschen Landes- und Volkskunde Bd XVI, 1) 1905.

flussung wird man von vornherein für Pommern und die Mark erwarten, für Böhmen dagegen ausschalten, weil niederdeutsche Colonisten, soweit wir wissen, kaum jemals nach Böhmen gelangt sind. Von den slawischen Mundarten Pommerns und der Mark sind uns nun aber bis auf das Kaschubische überhaupt keine Sprachreste erhalten geblieben, sodass wir darüber ebenso wenig etwas aussagen können wie etwa über die slawischen Mundarten Meckelnburgs und Wagriens. Das Kaschubische aber und die polnischen Mundarten West- und Ostpreussens, die ja in intensive Berührung mit der hauptsächlich von den Hansestädten her gepflegten niederdeutschen Besiedlung kommen mussten, zeigen heute doch nicht so starke niederdeutsche Spuren in ihrem Wortschatze, wie man erwarten sollte. Freilich darf man nicht vergessen, dass die heutige hochdeutsch-niederdeutsche Sprachgrenze auf dem Colonialgebiet östlich der Elbe sich keineswegs mit der ursprünglichen Verteilung der niederdeutschen und mitteldeutschen Colonisten deckt. Heute setzt sich die Sprachgrenze, wo sie die Elbe überschreitet, fast geradlinig fort, bis sie bei Birnbaum an der Warthe nach Südosten umbiegt und nördlich von Posen vorbeiziehend sehr bald ihr Ende erreicht. Diese sehr einfache Struktur des ostdeutschen Colonialgebiets ist erst das Resultat jahrhundertlanger Entwicklung. Ursprünglich war die Mischung der niederdeutschen und mitteldeutschen Elemente sehr viel bunter; noch heute haben wir in dem sonst rein niederdeutschen Ostpreussen die grosse mitteldeutsche Insel des s. g. Breslauerischen im südlichen Ermeland, in Teilen von Schlesien können wir deutlich eine ältere niederdeutsche (oder vielmehr niederländische) Schicht der Besiedlung sich von der späteren mitteldeutschen abheben sehen; und wie stark der niederfränkische (und z. T. mittelfränkische) Einschlag in der Mark Brandenburg und sonst gewesen ist, hat O. Bremer in seiner Ethnographie der germanischen Stämme S. 897 f. hübsch zusammengestellt.

Man sollte bei dieser Lage der Dinge erwarten, dass der Lehnwörterbestand der beiden in der Mitte gelegenen Stämme der Westslawen, der Polen und der Schlesier, sowohl mittel- wie niederdeutsche Bestandteile aufzeigte. Dem ist aber nicht so, wir finden ein ausschliessliches Vorherrschen des Mitteldeutschen in der polnischen Literatur- und Schriftsprache und, wenn man von den polnischen Dialekten der beiden Preussen und der nordwestlichen Grenzdistrikte Grosspolens absieht, auch in sämtlichen polnischen und schlesischen Volksmundarten. Umgekehrt sind fast alle unsere slawischen Lehnwörter, die wir jetzt im Deutschen haben, den Weg zu uns durch das Mitteldeutsche gegangen. Zur Erklärung dieser auffälligen Erscheinung kann man mehrere Gründe ins Treffen führen. Der wichtigste ist wohl die starke Abhängigkeit der älteren polnischen Sprache und Literatur von der altböhmischen. Die hervorragende Stellung der czechischen Nation unter den Westslawen im Mittelalter ist unbestritten. Von dort kam den Polen das Christentum, von dort auch die ersten literarischen Anregungen. Der hl. Adalbert war Böhme wie der hl.

Waclaw, dem die Kathedrale zu Krakau gewidmet ist und der auch in Polen niemals in seiner polnischen Namensform *Wenclaw*, sondern immer in der nasallosen czechischen erscheint. Der Name *Silesia* (Schlesien) hat czechische, nicht polnische Lautform. Von Böhmen her haben die Polen nicht nur die Termini der christlichen Kirche, sondern auch zahlreiche andere deutsche Lehnwörter in mitteldeutscher Lautform übernommen. Soweit aber nicht Böhmen den deutschen Cultureinfluss nach Polen vermittelte, kam er durch das dem mitteldeutschen Einfluss unterworfenen Gebiet der beiden Lausitzen nach Schlesien und von da weiter in das eigentliche Polen. Die Lausitzen waren, mit einer kurzen Unterbrechung 1018—1031, wo sie eben zu Polen gehörten, stets unter deutscher Herrschaft verblieben, also das früheste Einfallstor für deutsches Wesen, längst ehe die Nordwestslawen endlich durch Waffengewalt bezwungen ihr Gebiet eröffneten<sup>1)</sup>. Den Vorsprung, den das Mitteldeutsche auf diese Weise für die Eroberung der polnischen Lande gewonnen hatte, befestigten endlich die zahlreichen deutschen Städte des Landes, die samt und sonders die auf böhmisch-schlesischer Grundlage beruhende ostmitteldeutsche Geschäfts- und Verkehrssprache gebrauchten. Damit in engstem Zusammenhange steht der Siegeszug des stets in mitteldeutscher Sprache abgefassten Magdeburger Rechts durch den slawischen Osten. Und wo einmal nicht Magdeburg, Halle oder Neumarkt Oberhof der polnischen Städte war, sondern wie in ganz Masowien Culm, da war es doch im Grunde wieder nur Magdeburger Recht, nur in der etwas modifizierten Geschäftssprache, wie sie der Deutsche Orden ausgebildet hatte. Von Niederdeutsch war aber auch hier keine Rede. Hat doch sogar das rein niederdeutsche Danzig sich ziemlich früh zur Übernahme der mitteldeutschen Rechtssprache entschlossen. Schliesslich sei doch auch daran noch erinnert, dass der jüdisch-deutsche Jargon der zahlreichen Juden Polens sich auf einer mitteldeutschen Grundlage aufbaut<sup>2)</sup>. Durch so viel Kanäle gelangte der mitteldeutsche Einfluss in das polnische Sprachgebiet hinein und konnte den deutschen Lehnwörterbestand des Polnischen bestimmen. Umgekehrt ist von einer irgend wie lebhaften Verbindung Polens mit den niederdeutschen Bezirken der Mark und Pommerns wenig die Rede. Die langgestreckten Bruchlandschaften, die sich von der Weichsel bis zur Oder hinziehen, mögen mit daran Schuld sein. Mehr aber wohl der Umstand, dass, als endlich die Polen direkte Nachbarn der Niederdeutschen wurden, der politische Schwerpunkt des polnischen Reiches bereits nach Klempolen verlegt war. Die noch auf grosspolnischem Gebiet entstandene polnische Schriftsprache hat keine niederdeutschen Einflüsse mehr empfangen, aber ihrerseits durch ihren mitteldeutschen Lehnwörterbestand die Volksdialekte des Nordwestens so stark beeinflusst, dass auch in ihnen die niederdeutschen

<sup>1)</sup> Vgl. Erich Schmidt, Geschichte des Deutschtums im Lande Posen, S. 75.

<sup>2)</sup> Vgl. Jac. Gerzon, Die jüdisch-deutsche Sprache, Frankf. a. M. 1902, S. 181.

Elemente vor den mitteldeutschen zurückstehen. Selbst die Besiedlung der Netze- und Obrabrüche durch niederdeutsche Colonisten, die im 17. und 18. Jahrhundert aus der Mark und aus Pommern herüberkamen und zusammenhängende niederdeutsche Dialektgebiete im Nordosten und Nordwesten der heutigen Provinz Posen geschaffen haben, hat höchstens der allernächsten Nachbarschaft ein paar niederdeutsche Worte vermittelt. Dagegen hat seit dem 16. Jahrhundert in immer steigendem Masse die neuhochdeutsche Schrift- und Verkehrssprache auf die polnische Sprache einzuwirken begonnen und eine jüngste, stattliche Gruppe deutscher Lehnwörter im Polnischen entstehen lassen, die sich in ihrer äusseren Gestalt deutlich von den älteren Entlehnungen abheben. Niederdeutsches Gut haben diese Wörter natürlich nur in den seltensten Fällen übermittelt.

Wenn ich jetzt dazu übergehe, den Wortschatz der einzelnen westslawischen Sprachen und Mundarten, soweit sie uns erhalten geblieben sind, auf ihre niederdeutschen Lehnwörter zu untersuchen, so gehe ich vom Westen nach dem Osten. Ich beginne mit der Mundart der Polaben des hannöverschen Wendlands, wo wir die stärksten niederdeutschen Einwirkungen finden. Viel geringer schon ist der niederdeutsche Einschlag in der Sprache der Kaschuben und der polnischen Mundarten West- und Ostpreussens. Fast ganz negativ verläuft das Suchen nach niederdeutschem Sprachgut in der polnischen Schriftsprache, deren Behandlung ich deshalb an den Schluss stelle.

Die Sprache der alten slawischen Bewohner des hannöverschen Wendlands gehörte dem polabischen Zweige des Westslawischen an, ist aber bereits gegen Ende des 17. oder spätestens zu Anfang des 18. Jahrhunderts ausgestorben. Kurz vorher war zum Glück durch mehrere gelehrte und ungelehrte Freunde der alten Sprache ein verhältnismässig umfangreiches Material, meist in lexikalischer Form, geborgen worden. Das antiquarische Interesse wandte sich damals, zum grossen Teil unter Leibnizens direkter Einwirkung, überhaupt sehr lebhaft den untergehenden Mundarten Norddeutschlands zu; es war dieselbe Zeit, wo auch das absterbende Altfriesisch im Lande Wursten und in Ostfriesland in ganz ähnlicher Form wie das Wendische aufgezeichnet wurde. Zu dem damals von Mithof, Pfeffinger, dem Pastor Christian Hennig von Jessen, Johann Parum Schultze u. a. gesammelten Material ist in jüngster Zeit noch die durch Kühnel, Mucke und Rost besorgte Aufnahme der Orts-, Flur- und Personennamen des Wendlands hinzugekommen, eine zweite wichtige, z. T. ältere Quelle der polabischen Mundart. Alles zusammen liegt jetzt in der handlichen Ausgabe von P. Rost<sup>1)</sup> vor. Durch Rosts Wörterverzeichnis ist auch die dankenswerte Zusammenstellung der deutschen

<sup>1)</sup> Die Sprachreste der Dravāno-Polaben im Hannöverschen, gesammelt, herausgegeben und mit Wörterverzeichnis versehen von P. Rost, Leipzig, Hinrichs 1907.

Bestandteile des wendischen Wortschatzes überholt, die A. Brückner<sup>1)</sup> 1877 gegeben hatte.

Die uns erhaltenen Reste des Polabischen zeigen die Sprache in vollster Auflösung begriffen: nicht nur sind die rein slawischen Laute sehr stark und eigenartig weiterentwickelt worden, weil keinerlei schriftliche Aufzeichnung da ritardierend hätte einwirken können. Mehr aber noch fällt das ungehemmte Eindringen der lokalen niederdeutschen Mundart in den Wortschatz ebenso sehr wie in die Wortbildungslehre dieser slawischen Mundart ins Auge. Es ist schwer, bei dieser Überfülle eine Chronologie der Entlehnungen aufzustellen: man kann nur im Allgemeinen sagen, dass Lehnwörter, die jüngere Lautentwicklungen des Wendischen selbst mitgemacht haben, älteren Ursprungs sein werden. Vgl. z. B. *kokó* Pranger (= mnd. *kák*), *strotó* Strasse (= nd. *stráte*), aber *strüöt* Strote, Luftröhre (= nd. *strote*); *teid* (dessen *ei* nicht etwa aus dem Nhd. stammt!) Zeit, neben *altidói* allzeit, *móltid* Mahlzeit; *tyarl* Kerl u. a. Ich führe deshalb nur kurz ein paar echt nd. Lautcharakteristika in deutschen Lehnwörtern des Wendischen an, ohne ihr Alter näher bestimmen zu wollen: das sicherste Kennzeichen nd. Lautgebung nd. *t* = hd. *z* haben wir hier sehr oft, wo z. B. *tal* Zahl, *tol* Zoll, *tame* zahme; *spet* Spiess, *k'ivít* Kiebitz, *búkvéit* Buchweizen, *milta* Milz, *krawad* Krebs. Nd. *k* = hd. *ch* in *dík* Teich, *lik* gleich, *pank'ü'ök* Pfannkuchen etc. Metathesis des *r* in *darsár* Drescher, *bárvín* Branntwein etc.; *hs* > *ss* in *las* Lachs, *bü'sa* Büchse; *nd* > *nn* in *spinna* Spinde, Schrank; *ft* > *cht* in *achterska vüös* Hinterachse. Vgl. ferner *lifka* Schnürleib, *bek* Bach, *driste* mutig, *drö'g'e* trocken, *ilek* Iltis, *speidel* Bratspiess, Angelrute etc. etc. Sicher jüngeren Ursprungs sind aber andere Gruppen: einmal solche Verbindungen wie *imertó* immerzu, *véle reis* oftmals (*reis* schon mnd. = mal), dann Composita wie *daglik'e*, *kunstlik'e*, *radlik'e* redlich; *tosage* Zusage, *tobringóje* er führt zu. Hier beginnt also schon das Gebiet der hybriden Bildungen: an einen nd. Stamm tritt die slawische Endung, so werden dann weiter gebildet *komót* Inf. kommen, *krig'ót*, *bring'ót*, wie man sieht Verben von allgemeinsten Bedeutung. Aber auch da macht die Zersetzung noch nicht halt, schliesslich componiert die Sprache sogar slawische Praeposition mit deutschem Verbum, wie in *pré-lid'ót* er leiden, *sa-brúkéne* abgenutzt, *voi-dénka* er denkt aus, *voi-béd'at* ausbieten, *voi-mésat* ausmisten; oder deutsche Praeposition mit slawischem Verbum, wie in *to-péije* er trinkt zu, *to-réze* er schneidet zu, *bi-sapól* er schlief bei etc.

Die betrübendste Erfahrung muss aber der Liebhaber der alten wendischen Sprache machen, wenn er entdeckt, dass auch unter den wenigen altslawischen Wörtern, die der nd. Dialekt des Wendlands bis auf den heutigen Tag als kostbare Erinnerungen bewahrt hat und die von Hennings, Mucke und Rost mit besonderem Stolz auf-

<sup>1)</sup> Die slawischen Lehnwörter im Litanischen, Weimar 1877, S. 12 N. 12.

gezählt werden, sich mehrere solcher nd.-slawischer Mischbildungen finden, die also als verhältnismässig junges Gut zu gelten haben. Sie haben alle die gleiche Endung *-neitz*, die einem älteren *-nica* entspricht, so *klinkerneitz* Geldbeutel (Klingelbeutel), vgl. nd. *klinken* hell tönen (Lübben-Walther 177a), *pinkelneitz* Schaukel zu nd. *bingeln* hin und herschweben (Rost), *punkelneitz* Zugabe, Geschenk (zu *punge* Beutel?), *gungelneitz* Geige (aus *güggelneitz* zu *gige*), *töterneitz* (zu nd. *tüthorn*!). Diese hybriden Bildungen mitgerechnet, bringt es E. Mucke<sup>1)</sup> doch nur zu der Gesamtsumme von 39 Wörtern, die wenigstens noch um eins (*butze* Schlafstelle) zu vermindern ist. Von dem Rest hat allgemeinere, über die Grenzen des hannöverschen Wendlands hinausgehende Bedeutung nur *döns* (*dörns*), ein altes Lehnwort aus polab. *d(w)ornica*, das durch seinen *w*-Ausfall die Herkunft aus einer polabischen Mundart,<sup>2)</sup> und wegen seines *t* in mhd. *türnitz* (neben *dürnitz*) den Durchgang durch das Nd. beweist; *pamel*, *pomel* platter Fladen (cf. Frischbier, Preuss. Wtb. 2, 118) und *pracher* Bettler (Frischbier 2, 174 und in andern nd. Maa.) sind nicht slawischen Ursprungs. Wie weit die von Mucke aufgezählten 39 slawischen Worte heute noch wirklich lebendig sind, vermag ich nicht zu sagen. Von den 8—9 Eigentümlichkeiten der Lautlehre und Syntax, die das wendländische Plattdeutsch aus dem alten Polabischen beibehalten hatte und die schon Mithoff 1691 in seiner Epistola an Leibniz zusammenstellt<sup>3)</sup>, sind jedenfalls mehrere inzwischen längst verschwunden. Schon 1809 bemerkt Jugler, dass die Verwechslung eines *v* (*f*) und *w* in der Aussprache nicht mehr vorkomme, so wie sie z. B. das Gebet bei Mithof in *Wan fin hun wan brade* (= *van win un van bröde*) zeigt.<sup>4)</sup> Am bekanntesten ist aber der Wendländer, wie der Spreewälder, seinen nd. Nachbarn durch seine unrichtige Setzung des anlautenden *h* geworden: *Du kom ihr Er* (= hier her) im hd. Teile von Parum Schultzes Glossar<sup>5)</sup>, *giff hun/sz tho häten* im Gebete bei Mithoff<sup>6)</sup>. Das geht bis in die neuste Zeit hinein, wird aber jetzt, ebenso wie die beliebte Unterdrückung des Artikels (*Fraue lege Kindt in Wiegen*: P. Sch.)<sup>7)</sup>, die Vorliebe für die reflexiven Verba und das für alle Personen angewandte *sick* (*gah sick hup böhne* = ich gehe auf den Boden: Mith.)<sup>8)</sup> und die Verwendung des Maskulinums *he* für

<sup>1)</sup> Szczałki języka polabskiego Wendów Lüneburakich in „Materyały i prace komisji językowej“ der Krakauer Akademie, Bd. 1 (1908) S. 420—427. Zuletzt hat P. Kühnel, Altsachsenland Jahrg. 1909, S. 61—65 über diese Wörter gehandelt, auch seine Liste, die auf 66 Wörter angewachsen ist, bedarf einer kritischen Revision.

<sup>2)</sup> Vgl. E. Berneker, Slav. etymol. Wörterbuch, S. 241.

<sup>3)</sup> Rost S. 48 f. E. Mucke, Altsachsenland, Jahrg. 1908, S. 232 f.

<sup>4)</sup> Rost S. 50 Z. 4 (wo *sin* natürlich in *fin* zu bessern ist), Mucke S. 233.

<sup>5)</sup> Rost S. 67 Z. 9.

<sup>6)</sup> Rost S. 50 Z. 4; „*Err Hammann, wenn myn Eers hupgeiht, schall hem hook wat hafebben*“ (= Herr Amtmann, wenn meine Hirse aufgeht, soll Er auch etwas abhaben) Mucke S. 233 nach Jugler.

<sup>7)</sup> Rost S. 72 Z. 7.

<sup>8)</sup> Rost S. 49 Z. 5.

alle drei Geschlechter (*he et sick spōhkt* = es hat gespukt: Jugler)<sup>1)</sup> wohl stark im Abnehmen begriffen sein. Die Aussprache des anlautenden *j* wie *dž* und des anlautenden *z* wie *fz* ist im Nd. auch sonst weit verbreitet und braucht keinesfalls slawischem Einfluss zugeschrieben zu werden. —

Die zweite Gruppe von Dialekten, mit der wir uns hier zu beschäftigen haben, ist die Sprache der Kaschuben im äussersten Nordosten der Provinz Pommern und den angrenzenden Kreisen der Provinz Westpreussen. Über die Stellung des Kaschubischen, und seines westlichsten Dialekts, des Slowinzischen, innerhalb der slawischen Sprachen ist seit 1893, wo Ramuŕt's Wörterbuch der pommerschen oder kaschubischen Sprache erschien, ein erbitterter Kampf zwischen den Slawisten geführt worden, in den auch das nationale Element mit hineinspielte. Ich schliesse mich hier der Ansicht von K. Nitsch<sup>2)</sup> in Krakau, jetzt wohl dem besten Kenner und fleissigsten Förderer der polnischen Dialektstudien, an, der ähnlich wie vorher schon J. Baudouin de Courtenay<sup>3)</sup> zwischen den beiden Extremen vermittelt. Danach nimmt das Kaschubische von Haus aus eine Sonderstellung unter den westslawischen Sprachen ein, es ist der letzte Rest der slawischen Dialekte Pommerns und bildet den Übergang vom Polnischen zum Polabischen; mit beiden zusammen macht es die grössere Gruppe des s. g. Lechitischen aus, das seinerseits dem Sorbischen in den beiden Lausitzen und dem Czechisch-Slowakischen coordiniert ist. Nun hat aber das Kaschubische im Laufe der letzten Jahrhunderte so starke Beeinflussungen durch das benachbarte Polnische erfahren, so viele gemeinsame Lautentwicklungen mit ihm durchgemacht, dass man es heute notgedrungen mit zu den Dialekten des Polnischen rechnen muss. Aber noch immer gebührt dem Kaschubischen hier eine bedeutsame Sonderstellung<sup>4)</sup>, hat es doch bis heute sich noch nicht dem festen Accent des Polnischen gefügt, und andererseits allein von allen polnischen Dialekten den Zusammenfall der palatalen Zischlaute *s'*, *c'*, *z'*, *dz'* mit den reinen Dentalen *s*, *c*, *z*, *dz* vollzogen. Auch in der Frage, die uns hier beschäftigt, nimmt das Kaschubische eine Art Mittelstellung ein. Ganz Pommern ist ja auf friedlichem Wege germanisiert worden; diese langsame Verdrängung der slawischen Volksdialekte durch das Nd. ist heute bereits über die Westgrenze des kaschubischen Gebiets vorgedrungen: das s. g. Slowinzische, das Fr. Lorentz in den letzten Jahren mit ausserordentlich grosser Sorgfalt und Sachkenntnis aufgezeichnet hat, stirbt mit der heute lebenden älteren Generation völlig aus. Aber sowohl dieser von Lorentz gerettete Teil des Kaschubischen wie die weiter östlichen Dialekte

<sup>1)</sup> Mucke S. 232, cf. Rost S. 49 N. 2.

<sup>2)</sup> Stosunki pokrewieństwa języków lechickich in den *Materyały i prace komisji językowej* der Krakauer Akademie, Bd. 8 (1907) S. 1 ff., vgl. besonders S. 47 f.

<sup>3)</sup> Kurzes Resumé der kaschubischen Frage im *Archiv f. slaw. Philol.* Bd. 26, S. 366 ff.

<sup>4)</sup> Vgl. jetzt K. Nitsch's eben erschienene Übersicht der polnischen Dialekte (*Próba ugrupowania gwar polskich*, Krakau 1910) S. 7.

zeigen zwar starke nd. Elemente im Wortschatz, aber längst nicht die völlige Durchdringung und Zersetzung des Wortschatzes und der Wortbildung wie die Reste des Polabischen im hannöverschen Wendland. Das kommt daher, weil das Kaschubische einen starken Rückhalt an dem benachbarten Polnischen hatte. Dadurch blieb dem Kaschubischen der slawische Charakter seiner Lautlehre und Wortbildung durchaus bewahrt, und im Wortschatz stand neben den zahlreichen nd. Lehnwörtern von jeher auch ein ebenso beträchtlicher Prozentsatz von Entlehnungen md. Lautcharakters, die aus dem Gesamtpolnischen ins Kaschubische überführt worden sind. Durch den Niedergang des Plattdeutschen und das gleichzeitige Vordringen der polnischen Schriftsprache ist im Kaschubischen heute das md. Lehnwörtermaterial sogar an Umfang weit über das nd. hinausgewachsen.

Aus dem Kaschubischen sind uns ältere Texte überhaupt nicht überliefert worden, alles was wir an sprachlichem Material haben, ist erst in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts an Ort und Stelle gesammelt worden. Von den älteren Arbeiten ist mir nur das kleine Werkchen von G. Pobłocki<sup>1)</sup> zugänglich gewesen; aber erst die grossen Wörterbücher von St. Ramułt<sup>2)</sup> 1893 und Fr. Lorentz<sup>3)</sup> 1908 lassen uns den Sprachschatz einigermaßen übersehen. Als weitere Hilfsmittel sind die Arbeit von A. Berka<sup>4)</sup> und das grosse fünfbändige Wörterbuch der polnischen Mundarten von J. Karłowicz<sup>5)</sup> heranzuziehen. Beide Werke liegen aber vor Lorentz' umfassender Arbeit, so dass heute ein grosses zusammenfassendes Wörterbuch des Kaschubischen gleichwohl ein dringendes Bedürfnis bleibt. Dies neue Wörterbuch müsste zugleich, wie es beim Polabischen geschehen ist, die kaschubischen Orts- und Flurnamen mit verzeichnen und bei der phonetischen Transcription der kaschubischen Laute eine weise Mässigung walten lassen.

In den deutschen Lehnwörtern des Kaschubischen habe ich nur ein einziges Beispiel gefunden, wo im Anlaute nd. *t* erhalten geblieben ist: *témret* das grössere Seitenbrett am Mistwagen. Es kehrt im preussischen Nd. als *timmbrett* wieder und wird von Frischbier 2, 402 mit nd. *timmer* in Verbindung gebracht. Inlautend und auslautend ist *t* = hd. *z* etwas häufiger, vgl. *szatnic* schätzen: poln. *szacować*; *réchëlt* (*rechot*) Balken oder kleine Wand, die einen Verschlag abtrennt, vom nd. *richtholt*. Das Wort wird in Lindes Poln. Wörterbuch aus dem Altpolnischen als *rechot* Verhau belegt. Die zahlreichen Zusammensetzungen mit *-holz*, die das Polnische sonst hat (Korbut S. 502) endigen sämtlich auf *-ulec*, setzen also die hd. Form voraus, ebenso westpreussisch *richtolec*, kaschubisch *sztapòlc* Stampfholz, *strèchòlc* Streichbrett f. d. Sense u. a. Das nd. *buten* hat das Kaschubische

<sup>1)</sup> Słownik kaszubski z dodatkiem idyotyzmów chełmińskich i kociewskich, Kulm 1887.

<sup>2)</sup> Słownik języka pomorskiego czyli kaszubskiego, Krakau 1893.

<sup>3)</sup> Słowniczek Wörterbuch 1. Teil A—Ö, St. Petersburg 1908.

<sup>4)</sup> Słownik kaszubski porównaczy, in den Prace filologiczne, Bd. 3 (Warschau 1891), S. 357 ff. und 585 ff.

<sup>5)</sup> Słownik gwar polskich, Bd. 1—5, Krakau 1900—1907.



sowohl als Adverb wie als Praeposition übernommen: *wenekáj psa buten* jage den Hund hinaus! und *buten szeku* über das Mass (p. *nad miarę*). Kasch. *bukwiny* 'aus Buchweizen bereitet' steht poln. *tatarczany* gegenüber. Dagegen stimmt das Kasch. mit dem Polnischen in der Verschiebung des *t > z* überein z. B. in *cegła* Ziegel, *cug* Zug, slowinz. *cäpelk* Zipfelchen, *cél* Ziel, *caul* Zoll, *cüopä* Zopf, *hävzäcä* Absatz, *szelles* Schultheiss etc.

Bei der Verschiebung von *p > f* und *k > ch* muss man sehr vorsichtig sein, denn in den deutschen Lehnwörtern des Polnischen und seiner Dialekte können *p* und *k* unter Umständen auch einem hd. *pf*, *f* und *ch* entsprechen. Die slawischen Sprachen hatten ursprünglich überhaupt gar kein *f* und ersetzten deshalb in der älteren Zeit germ. *f* durch *p* oder *b*, vgl. *post* Fasten, *pulk* Volk, *putap* Vorlaube, *Szczepan* Stefan, *Pabjan* Fabian; kasch. (u. posnisch) *purt*, *purtac* Furz, furzen (wo das *rt* wie in md. *kurt* = kurz zu beurteilen ist). Gegen das durch die hd. Lautverschiebung entstandene *pf* hatte das Slawische noch lange eine starke Abneigung und ersetzte es durch *p*, ohne dass nd. Einfluss mitspielte, denn auch das Czechische macht diese Lautsubstituierung mit. So haben wir im Polnischen neben älterem *pieniądze* die jüngere Entlehnung *fenik*, neben *paneur*: *brytfanna* neben *pieprz*: *fefer*. Das Polnische folgt da genau der Entwicklung des Ostmitteldeutschen, das seit dem 14./15. Jahrhundert das *pf* überall zu *f* erleichtert; in der Geminat hat dagegen das Ostmitteldeutsche überall das alte *pp* bewahrt, ebenso das Polnische in Wörtern wie *cypel*, *propek*, *capstryk* etc. So haben wir auch im Kaschubischen nebeneinander älteres *plynt* und jüngeres *fun't*, ohne dass wir für die erstere Form nötig hätten, nd. Herkunft zu verlangen. Ja sogar für *pipa* steht die gleichlautende altpoln. und czech. Parallele zur Verfügung, wenngleich es schwer fallen mag, hier für das Kasch. den Einfluss des Nd. ganz auszuschalten. Rein nd. ist dagegen sicher *pot* (*puet*) Topf, *plaga* Plagge beim Torfstechen, und im Inlaut slowinz. *haupen* offen, *szejper* Schäfer, während es bei *szeper* Schiffer wieder zweifelhaft ist. Umgekehrt sind sicher md. Lehnwörter wie *sneptuch* Schnupftuch, *töpdék* Topftuch (trotz der Form *dek* s. u.), *trafic* treffen, *strefla* Strumpf, das mit *streife* zusammenhängt.

Die Verschiebung von *k > ch* spielt nur für den In- und Auslaut eine Rolle, aber auch hier beweist erhaltenes *k* nicht immer nd. Ursprung. Das Polnische ersetzt wiederum in älteren Lehnworten häufig md. *ch* durch *k*. In den Namen auf *-ryk* wird Einfluss des Lateinischen vermutet, weil die Formen auf *-ryk* nur der Schriftsprache angehören, während das Volk statt *Henryk*, *Fryderyk*, *Otryk* nur *Jędrzych*, *Bedrzych*, *Oldrzych* etc. kennt. Neben älterem *pak* Pech steht jüngeres *pech* nur in der Redensart *mieć pech* P. haben, neben *blak* jüngeres *blacha* Blech; in *capstryk* Zapfenstreich und *halsztuk* Halstuch beweist die im übrigen hd. Form des Wortes ebenfalls für Lautsubstitution, und das alte Lehnwort *szukać* suchen wird durch czech. *šukati* als md. erwiesen. So ist auch für kasch. *dak* Dach

neben poln. *dach* die Entscheidung nicht leicht, und in *sznepdek* (neben *szneptuch* s. o.) und *tópdek* darf man wohl die gleiche Umwandlung des *ch* > *k* sehen wie in poln. *halsztuk*.<sup>1)</sup> Nur ist in allen diesen Fällen für das Kaschubische eine sekundäre Mitwirkung des Nd. an der Erhaltung dieser ungewöhnlichen *k* wohl nicht zu bestreiten. Für sicher nd. halte ich dagegen die in einigen Wörtern bezeugte Aussprache des anlautenden *sch* als *šχ* oder *šk*, nur ist das nicht ein nachträglicher Einschub eines *ch* oder *k*, wie Lorentz, Slovinz. Gramm. S. 154 meint, sondern eine vom Nd. beeinflusste Entwicklung des germ. *sk*, der Rest einer älteren Aussprache des *sch*. Das beweist kasch. *skunia*, *szkuna* Scheune neben polab. *stjenia* (mit jüngerer Palatalisierung des *k*) und litauisch *skūne* (im Poln. dafür *stodola*). So fasse ich daher auch auf *szkalec*, *szkalowac* schelten und slowinz. *šyráva* (neben kasch. *szruwa* bei Ramułt) Schraube, *šyáqla* Schale. Rein nd. Consonantismus zeigen ferner Wörter wie slowinz. *drivoř* Treiber b. d. Jagd, *liwk* Weste (Leibchen), *bufka* Räuber, Hallunke, von nnd. *bōfke*; *stach* die Stagleine; slowinz. *dresler* (und seine Sippe) Drechsler, poln. dagegen *tokarz*. Nd. Worte sind auch *rem* kleines Ruder, *baleja* Wanne, *drist* dreist, *c'eřn'ô* Butterfass nebst seinen Ableitungen, von nd. *kerne*, *karne* (Ramułt S. 19) u. a. Den deutschen Einfluss im Kasch. beleuchten endlich Worte, deren Herkunft indifferent ist, wie *sztek chleba* (Stück Brot), *prěszlě w sztrid* (sie gerieten in Streit), *szwernucki* (Adj. zu *szwernenot*), *sztelowac se* (sich verstellen), *renowac* (Lärm machen, eig. durch Umherlaufen) etc. etc.<sup>1)</sup> —

In einem dritten Abschnitte vereinige ich endlich alle übrigen polnischen Dialektgebiete, die unmittelbar an nd. sprechende Gegenden angrenzen. Dazu gehören vor allem die polnischen Volksmundarten von West- und Ostpreussen, dann der nördliche Teil der Provinz Posen. Die grosspolnischen Dialekte sind bisher sehr wenig durchforscht, brauchbare lexikalische Sammlungen gibt es noch gar nicht, so lass ich die posenschen Dialekte zunächst aus dem Spiel. Ein grösseres Werk, das K. Nitsch soeben ankündigt, wird hier hoffentlich bald Wandel schaffen. Für die polnischen Mundarten West- und Ostpreussens haben jedenfalls Nitschs Arbeiten aus den Jahren 1906—1907<sup>2)</sup> den festen Grund gelegt. Die polnischen Mundarten Westpreussens zerfallen nach Nitsch in drei Gruppen: die Mundarten der Tucheler Heide (poln. *Bory*) nebst dem nördlich der Netze gelegenen Teile der Provinz Posen (poln. *Krajna*) bilden einen Übergang vom Kaschubischen zum Grosspolnischen; für sich steht auch das Kulmerland, zusammen mit dem östlich anstossenden Dobriner Lande (in Russ. Polen); die dritte Gruppe, die sich scharf von den beiden andern abhebt und deshalb von Nitsch als ein erst später von der polnischen Sprache

<sup>1)</sup> Vgl. die Zusammenstellung bei L. Biskupski, Die Sprache der Brodnitzer Kaschuben, Diss. phil. Breslau 1883, S. 12.

<sup>2)</sup> Roczniki Towarzystwa naukowego w Toruniu (Jahrb. d. Wiss. Gesellsch. zu Thorn), Jahrg. 13 (1906), S. 161 ff.; Materyały i prace, Bd. 3 (1907), S. 101 ff. 305 ff. 397 ff.

erobertes Colonisationsgebiet angesprochen wird, umfasst das Gebiet zwischen Weichsel und Schwarzwasser (poln. *Kociewie*, d. h. die Kreise Stargard und Neustadt), und auf dem rechten Weichselufer die polnischen Mundarten um Marienburg, Graudenz und Löbau. In Ostpreussen endlich fällt der Hauptanteil dem Masurischen zu, kleinere Bezirke bilden das südliche Ermland und die Mundarten um Osterode, die mit den westpreussischen Mundarten um Löbau zusammengehören. Brauchbare Spezialwörterbücher gibt es für alle diese Dialekte noch nicht; wir müssen uns daher auf die knappen, aber mit kundiger Hand ausgewählten Wörterverzeichnisse beschränken, die Nitsch den drei Abteilungen seiner west- und ostpreussischen Dialektstudien beigegeben hat. Da fällt es sofort auf, dass für unsere Untersuchung alle diese Dialekte fast das gleiche Bild ergeben. Sie alle sind sehr reich an deutschen Lehnwörtern und übertreffen darin, wie Nitsch ausdrücklich bemerkt, die grosspolnischen sowohl wie die oberschlesischen Dialekte.<sup>1)</sup> Aber nirgends hat dieses Eindringen des Deutschen bereits zur Zersetzung der Dialekte geführt; nur von einem einzigen, ganz an der westlichen Grenze gelegenen Orte Briesen (Kr. Schlochau) sagt Nietsch S. 111; dass es hier von deutschen Stämmen mit polnischer Endung geradezu wimmele. Sonst ist der Standpunkt des Kaschubischen gewahrt. Nur ist der Anteil des Nd. an den deutschen Lehnwörtern noch bedeutend geringer als im Kaschubischen.

Vom Kaschubischen her ragt *tamrat* (= k. *témret*) noch in das benachbarte Westpreussische hinüber. Dazu taucht am entgegengesetzten Ende im östlichen Masuren ein *tina*, *tinka* Milcheimer auf, von mnd. *tīne*. Hier sowohl wie in *ketner* Kötner fehlt die hd. Form, die *z* zeigen müsste. Nd. *p* zeigen anlautend *pyranc* Regenwurm, Bandwurm (westpr.) zu mnd. *pīrás*, von *pīr* Regenwurm; vgl. preuss. nd. *pīras* und *pīratz* (Frischb. 2, 148); *plumi* gelbe Pflaumen (Erml.) und *prūpa*, *prūpek* Pfropfen (Mas.). Inlautend *apen* offen (Graud.), *grđpa* Kochtopf (östl. Westpr.). Auch westpr. *warp* aus Wolle gewebtes Zeug geht auf preuss. nd. *werp* (Frischb. 2, 465) zurück. Wie im Kaschubischen finden wir *brukować*, *brāk* (Gebrauch, Bedürfnis), *dek* Dach (nur östl. Mas.!). dazu aus Graudenz *štukować* Wäsche stauchen. *skalować* tadeln, schelten hat die gleiche Behandlung des anlautenden *sch* wie das kasch. Wort. Sicher nd. sind ferner *dachlūn* Bezahlung jeder Art, eig. Tagelohn (Tuchel), *orndtel* Haarnadel (wegen des nd. *t*), *kodrować* ruinieren (vgl. preuss. nd. *kodder*{n}), *knafel* Knopf (zu nd. *knovel* Knöchel, vgl. Frischb. s. v. *Knobel*), *gaflu*

<sup>1)</sup> Umgekehrt sind wohl nirgends so viele slawische Lehnwörter ins Deutsche eingedrungen wie gerade in den preussischen Mundarten. Frischbiers Wörterbuch einmal daraufhin durchzuarbeiten, wäre eine sehr lohnende Aufgabe, mit der sich übrigens jetzt Prof. K. Strkelj in Graz, wie er mir mündlich mitteilte, beschäftigt. Bei einer flüchtigen Durchsicht des Frischbiers habe ich allein unter P (allerdings dem markantesten Buchstaben!) nicht weniger als 153 Entlehnungen aus dem Slawischen und (zum kleineren Teil) aus dem Litauischen gezählt.



Gabel (östl. Mas., cf. kasch. *gaſle* Heugabel), *bres* Brachsen (Fordon), aber *buksi* Hosen. Nicht nötig ist nd. Herkunft bei anlaut. *d* von *drap* Trab (Comparativ *drab'i* schneller) und *dubelt* doppelt (allgemein poln.), hier sprechen Sandhiregeln mit; auch das *u* statt *au* in *rupa*, *kruza*, *durować* braucht nicht nd. Ursprungs zu sein, eher schon in ostpreuss. *brutka*, *brutkån* Bräutigam und erml. *rum*. In *wzbyne* drinnen, in der Stube (Mühlbanz, Kr. Danzig) steckt nach Nitsch S. 281 das nd. *innen*. —

Die deutschen Lehnwörter der hochpolnischen Sprache sind in der tüchtigen Warschauer Dissertation von Gabrjel Korbut<sup>1)</sup> zusammengestellt und verarbeitet worden. Zwar erschöpft auch Korbut's Sammlung nicht den ganzen Reichtum, zumal aus älteren Quellen wird sich noch mancher Baustein hervorholen lassen. Aber seine Arbeit giebt doch für Untersuchungen wie die vorliegende ein ausgezeichnetes Material ab. Weniger kann der Germanist mit der grammatischen Behandlung der deutschen Lehnwörter zufrieden sein. So vielseitig auch Korbut's sprachliche Zergliederungen und Erläuterungen der einzelnen Wörter sind, und so Vieles sie auch im Einzelnen richtig beobachten und ans Licht stellen: im Ganzen macht doch die Behandlung und Gruppierung der einzelnen Laute oft einen recht mechanischen Eindruck. Es fehlen Korbut offenbar die tieferen germanistischen Kenntnisse; wäre er überall strikte von den zu Grunde liegenden deutschen Lauten ausgegangen, wie sie beim Übergang in die fremde Sprache als vorhanden angesetzt werden müssen, so hätte er sich manche Wiederholungen und viele Unklarheiten ersparen können, die ihm so passieren, weil er viel zu sehr mit den Lauten des bereits eingebürgerten Lehnworts rechnet. Ganz unsicher ist Korbut aber, wenn es gilt, zwischen niederdeutschem und mitteldeutschem (er spricht immer nur von „hochdeutschem“) Einflüsse bei einem Lehnworte zu entscheiden. Er nimmt deshalb viel zu oft niederdeutsche Grundwörter an, wo genauere Prüfung keine Veranlassung giebt, von einer mitteldeutschen Basis abzugehen. S. 372 giebt er im § 7 seiner allgemeinen Betrachtungen über die deutschen Lehnwörter eine Liste von 19 Wörtern, die aus dem Niederdeutschen ins Gesamtpolnische übergegangen seien, die 6 letzten davon gehören der Schiffersprache an.<sup>2)</sup> In der zugehörigen Anmerkung zählt er dann noch einige nd. Lehnwörter des Kaschubischen, Posenschen und Masurischen auf. Dazu kommen aber noch zahlreiche andere Beispiele in der systematischen grammatischen Darstellung. Korbut

<sup>1)</sup> Wyrazy niemieckie w języku polskim pod względem językowym i cywilizacyjnym, abgedruckt in Bd. 4 der „Prace filologiczne“, herausg. von J. Baudouin de Courtenay, J. Karłowicz, A. A. Kryński und L. Malinowski (Warschau 1893), S. 345—560.

<sup>2)</sup> Es sind die Wörter *szperać* spüren, *szukać* suchen, *szorować* scheuere, *kawał* Kabel, *żart* Scherz, *kapłun* Kapaun, *śladra* Flunder, *bursztyn* Bernstein, *kufer* Koffer, *wart* wert, *bal* Bohle, *blakować* bleichen; *ster* Steuer, *tratwa*, *trafta* Traft (= Weichselfloss), *rafa* Riff, *lina* Leine, *szyper* Schiffer, *duny* Dünen.

folgt in dieser Neigung, recht viele nd. Lehnwörter im Polnischen zu statuieren, aber nur seinen Vorgängern auf diesem Specialgebiete. L. Biskupski, Die Sprache der Brodnitzer Kaschuben (Breslauer Dissertation 1883), bemerkt in seiner Einleitung S. 11: „Ich möchte darauf aufmerksam machen, dass eine Reihe von polnischen Wörtern, welche aus dem Deutschen entlehnt sind, die niederdeutsche Lautform zur Voraussetzung haben; so hätte Scherbe unmöglich *šerba* abgeben können etc.“ Von den bei Korbut aufgeführten Beispielen nennt auch er *wart, lina, kufer*; ausserdem *plaster, kram, miarkować* merken, *pal* Pfahl, *pram* Prahm, *szalwija* Salbei, *trafić* treffen, und *zoltarz* Psalter. Mit verblüffender Kürze hatte aber schon längst vorher kein Geringerer als Johannes Schmidt die Mehrzahl der deutschen Lehnwörter des Polnischen überhaupt für niederdeutsch erklärt. Diese überraschende Äusserung findet sich in einer Anmerkung Schmidts zu L. Malinowskis Abhandlung „Zur Lautlehre der Lehnwörter in der polnischen Sprache“ im 6. Bande der damals von Johannes Schmidt mitherausgegebenen Beiträge zur vergleichenden Sprachforschung (Berlin 1870). Malinowski, der übrigens nur den Consonantismus der deutschen Lehnwörter behandelt und hier Korbut gut vorgearbeitet hatte, sagt S. 295: „j schwindet im Inlaute zwischen Vokalen: in *armuśmal* = \**ajerimśmalc* = Eier im Schmalz; aus den Verbindungen: *špeflik* = Speilfleck, *trepchauz* = Treibhaus.“ Dazu bemerkt Joh. Schmidt in einer Fussnote: „Richtiger ist wohl, dass, mit Ausnahme des ganz unkenntlich gewordenen *armuśmal*, diese Worte wie die meisten Lehnworte aus dem Niederdeutschen entnommen sind, den Diphthong also nie gehabt haben.“ Und S. 299 eine zweite Fussnote: „Der Wandel von *ft* in *cht* ist nicht erst polnisch, obige Worte sind vielmehr aus dem Niederdeutschen entlehnt. J. S.“ So ist es denn kein Wunder, wenn auf solche Autorität hin Korbut nun eifrig nach nd. Lehnwörtern im Polnischen fahndet. Freilich gerade bei den von J. Schmidt so kategorisch als nd. erklärten *szpeflik* und *trepauz* wagt selbst Korbut S. 420 einen leisen Zweifel zu äussern. *trepauz* geht natürlich nicht auf nd. *drifhūs*, sondern auf nhd. *Treibhaus* zurück, und ebenso hat *speilflick* (Frischbier 2, 349) ein nd. *spilflöck*, nicht etwa *spēlflick*, neben sich. Erst in jüngster Zeit wird nhd. *ei* als *aj* oder *ej* ins Polnische übernommen (*knajpa, majster, harbejtel, cajkauz* etc.)<sup>1)</sup>; früher galt *e* für germanisch *ei*, für germ. *i* dagegen *i, y*, die ältesten Lehnwörter ersetzen selbst mhd. *ei* durch *i, y*, wie *mistrz* Meister, *gmina* Gemeinde, *zylarz* Seiler. In Nebensilben bleibt *y* für mhd. *ei* auch später noch: *ortyl* Urteil, *bursztyn* Bernstein. Das *y* in *bursztyn* ist also kein specifisch nd. Kriterium, und die Grundform der 1. Silbe *Born-* oder *Börnstein* kommt nach Kluge<sup>2)</sup> in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts auch mittel- und oberdeutsch vor. Ursprünglich ist das Wort natürlich nd. Herkunft; das Czechische kennt nur *agstein* (= hd. *Agstein*) und *jantar*. — Deutsches *au* wird nur in den jüngsten

<sup>1)</sup> Korbut S. 421. <sup>2)</sup> Etym. Wtb. S. 39.

Lehnwörtern als *au* übernommen, in allen älteren erscheint es als *u*, seltener *o* oder *a*. Korbut stellt ein paar Mal selbst mhd. oder nd. Ursprung zur Wahl, so S. 416 bei *szufla* Schaufel, S. 471 *kaptun* Kapaun, S. 457 *kaldun* Kaldaune. — p. *duny* (Korb. S. 413) geht auf deutsches *dünen* zurück, dies kann aber wiederum hd. und nd. sein, in beiden ist es wegen des *ü* nld. Import<sup>1)</sup>. — Ebenso wenig hilft Korbut's Hinweis auf nd. *schüren* für die Erklärung des lautlich schwierigen *szorować* scheuern, reinigen, wischen; *szorulec* Schürholz (Korbut S. 415). Vielleicht hat ausser mhd. *schiuern*, *schüren* auch das verwandte mhd. *schorn* (mit der Schaufel zusammenkehren) auf das Lehnwort eingewirkt; nnd. *schören* (mnd. *schoren*) ist jedenfalls ganz fernzuhalten. — p. *ster* Steuerruder, Leitung, Regierung ist ein altes Lehnwort, es geht auf älteres *styr* zurück, dessen *y* im 15. Jahrhundert die allgemeinpölnische Entwicklung zu *e* mitmachte, wie *cztery*, *szero*ki und später die Verben auf *-erować* statt *-irować*. Korbut behandelt S. 410 f. diese Lautentwicklung eingehend, wagt aber nicht, *styr* > *ster* ihr zu unterwerfen, sondern rekurriert lieber auf ein unmögliches nld. *stör*, oder schwed. *styr*, am liebsten aber auf nd. *stür* (ausser S. 372 auch S. 451. 490. 518 für *sterować* steuern). S. 411 fügt er verschämt auch mhd. *stiure* mit auf, das jedenfalls genau so berechtigt ist wie die nd. Form. — Ganz wie *ster* ist auch *szperać* spüren zu behandeln, das aber wegen seines *sz* ein etwas jüngeres Lehnwort ist. — *lina* Leine kann ebensogut mhd. *line* entsprechen wie der von Korbut und Biskupski verlangten nd. Grundform. — *koffer* hat im 17. und 18. Jahrhundert auch im Hd. die Nebenform *kuffer* neben sich<sup>2)</sup>; die nd. Form heisst heute meist *kuffert*. — Bei p. *bat* Boot, das Korbut S. 402 als nd. bucht, steht es ähnlich wie bei *duny*. Sowohl das Hd. wie das Nd. kennen nur die Form *Boot*, die aus dem Mittelenglischen ins Nld. und Nd., etwas später auch ins Hd. gewandert ist.<sup>3)</sup> Die *a*-Form ist aus dem Altenglischen in das Skandinavische und in die romanischen Sprachen eingedrungen. Da die Form *batki* schon in dem von Erzepki herausgegebenen polnisch-lateinischen Vokabular des Bartholomeus de Bydgoscia von 1532 vorkommt,<sup>4)</sup> haben wir es vielleicht mit einem alten nordischen Lehnworte des Polnischen zu tun; czechisch fehlt es. Auch im späteren Polnischen ist das häufigere Wort das synonyme *łódź*. Neben *bat* verzeichnet Korbut S. 443 *bosak* Bootshaken, *bosman* Bootsmann. — p. *bal* Bohle (Korbut S. 372) vermag auch ich nur aus nd. *bale* neben *bole* zu erklären. — Dagegen ist die Verschiebung von *e* zu *a* vor *r* + Consonant auch in der Sonderentwicklung des Polnischen gut belegt: so ist der Vokal von *zart*, *wart*, *miarkować* kein Zeichen nd. Herkunft. Auch vor *f* wird *e* gern zu *a*, vgl. altpöln. *trefić* = späterem

<sup>1)</sup> Vgl. Kluge, Etym. Wtb. S. 85.

<sup>2)</sup> Kluge, Etym. Wtb. S. 218.

<sup>3)</sup> Kluge S. 52 f.

<sup>4)</sup> Posen 1900, S. 139: *batki aselli*, von Erzepki als Plural zu *batka* = *łódka* (kleines Boot) erklärt.

*trafic* (Korbut S. 518), wo schon das anlautende *t* jeden Verdacht des Niederdeutschen ausschliesst. Altpoln. *tret* Tritt soll nach Korbut S. 504 von einem nd. *trette*, nicht von mhd. *trit* herkommen. Nd. heisst das Substantiv aber meistens *trede*, seltener *tret*; bei dem polnischen Lehnwort wird eher die Analogie des Verbums *\*trotować* später *tratawać*, eingewirkt haben. Das polnische *trafta* (*tratawa*) Weichselfloss heisst nach Frischbier 1, 150 jetzt im Hd. gewöhnlich auch *Traft*. Das wird eine Rückentlehnung aus dem Polnischen sein. Die alte deutsche Grundform muss *treft* gewesen sein, eine Form, die man wegen ihres anlautenden *t* keinesfalls nd. nennen darf, obwohl sie die auch im nd. *dröft* (Frischbier) vollzogene Verbreiterung des ursprünglichen *i* mitgemacht hat. — Auch *rafa* Riff setzt eine nd. beeinflusste Nebenform *reff* voraus. — *smarować* schmieren endlich (Korbut S. 412) geht auf älteres polnisches *smierować* zurück, ist also nd. Ursprungs.

Schärfer als im Vokalismus pflegen die spezifisch niederdeutschen Eigentümlichkeiten der deutschen Lehnwörter im Consonantismus herauszutreten. In dem ganzen von Korbut ausgeschütteten Lehnwörtermateriale findet sich nur ein einziges Beispiel, wo im Anlaut ein nd. *t* statt des hd. *z* erscheint, und dies einzige Beispiel (S. 454 *moltych*, *maltyk* Mahlzeit) ist aus den nordwestlichen Grenzdialekten, nicht aus dem Hochpolnischen genommen und wird nur angeführt, um die Umbildung des Auslauts zu belegen, die volkstümlich auch sonst öfter vorkommt, vgl. *apetyk*, *szpinak* u. ä. — Ein nd. *t* im Auslaut würde *zart* Scherz, Spass haben, wenn es wirklich, wie Korbut S. 446 meint, mit dem deutschen *scherz* identisch wäre. Aber die schwersten Bedenken sprechen dagegen: im Mnd. giebt es das von Korbut angenommene *schert* gar nicht, sondern nur das dem Hd. entlehnte *schers*; auch mnd. *schertsen* ist nur ganz vereinzelt als hd. Lehnwort bezeugt. Andererseits wäre *zart*, dem übrigens ein czech. *zert*, obersorb. *zort* genau entspricht, das einzige Beispiel, wo ein deutsches *sch* im Anlaut durch *z* wiedergegeben würde. Dagegen ist anlautendes *z* die regelmässige Entsprechung des weichen mhd. *s*. P. Lessiak wird also gewiss mit seiner auf der Grazer Tagung mündlich geäusserten Erklärung recht haben, dass dies westslawische *zert* auf das mhd. starke Verbum *sërten* zurückgeht, das ursprünglich *stuprare future* bedeutet, dann aber auch in den *zert* näher liegenden Sinn von „locken, verführen, täuschen, betrügen“ übergeht. — Endlich führt Malinowski in der oben citierten Arbeit S. 286 noch das Wort „*forút*, ein Aufruf in den Bergwerken = nd. *vorút*“ an. Das ist unzweifelhaft nd., aber Malinowski giebt nicht an, wo dieses Wort gebräuchlich ist. Korbut kennt es nicht, der hochpolnischen Sprache gehört es keinesfalls an; ich finde es aber auch bei Karłowicz im Wörterbuch der polnischen Dialekte nicht, oder sollte es etwa mit dem dort Bd. 2, S. 25 behandelten *fort*, *furt* (unserm *fort*) identisch sein, und Malinowski's Herleitung aus dem Nd. also irrig sein? — In der Verwendung des hd. *t* (= nd. *d*) im Anlaut und Inlaut sind die deutschen

Lehnwörter des Polnischen sehr inconsequent. Korbut S. 439 f. zählt eine stattliche Anzahl von Wörtern auf, bei denen wir statt des *t* ein *d* finden, aber selbst Korbut wittert in Beispielen wie *drab* Trabant, *drabować* traben, *drabina* Treppe (auch nd. *trappel*!), *kaldessan* kalte Schale, *szoldra* Schulter, *inderak* Unterrock etc. keine nd. Einflüsse. Nur *rada* fem. Rat soll altsächsisch sein! da es auch czechisch in dieser Form, und auch als Femininum, erscheint, wird es wohl erst nachträglich aus *rât* gebildet worden sein.

Über die Schwierigkeit, das anlautende *p* in den deutschen Lehnwörtern des Polnischen richtig einzuschätzen, habe ich schon oben S. 86 f. beim Kaschubischen ausführlich gehandelt. Während Fälle wie *p. tyn*, *Tyniec* zu germanisch *tûn* nur in der allerältesten Schicht der germanischen Lehnwörter des Polnischen möglich sind, später stets nd. Herkunft des Lehnworts nötig machen würden, geht die Vorliebe des Slawischen für das *p* in weit jüngere Zeiten hinunter, bis schliesslich das ostmitteldeutsche *f* das germanische *p* direkt ablöst. In der Geminatio bleibt aber das *pp* auch dann noch bestehen. Nicht-niederdeutsch ist also z. B. das alte Lehnwort *lîkup* (Korbut S. 429) = mhd. *lîkouf*, dem gegenüber sich *uyderkaf* sofort als eine viel jüngere Form charakterisiert. Auch *koperaztych* (Korb. S. 431), *koperwas* Kupferwasser (Malinowski S. 285) sind md. Das einzige Wort, das doch wohl nicht md. erklärt werden kann, ist *szyper* Schiffer (Korbut S. 429); denn hier ist das *pp* keine alte Geminatio, die ein hd. *Schipfer* ergeben würde, sondern das Wort ist aus *ship-herre* entstanden. Das von Biskupski als nd. Lehnwort gedeutete *pram* Prahm kommt auch im Czechischen als *prám* vor und ist nach Kluge<sup>1)</sup> umgekehrt aus dem Slawischen ins Nd. gedrungen. *plaster* und vielleicht auch *pal* lassen sich direkt aus dem Lateinischen herleiten, *pal* könnte aber auch schon zu den älteren Lehnwörtern gehören, also ruhig mit mhd. *pfâl* gleichzusetzen sein.

Ähnlich wie beim *p* verhält es sich auch beim *k*; auch hier bedeutet Erhaltung des germanischen *k* nicht ohne Weiteres nd. Lautform, vgl. oben S. 86 f. Dadurch erledigt sich auch das von Korbut an mehreren Stellen ausdrücklich immer wieder als nd. hingestellte *szukać* suchen, vgl. oben S. 86. Im Auslaut wirken noch allerhand Analogiebildungen mit, die das *k* begünstigen (vgl. Korbut S. 454 und 508). Daher das oben besprochene *halsztuk*, *pak* Pech, das ganz hd. *tynk* Tünche u. a. mehr. Selbst *blakować* bleichen (Korbut S. 519) möchte ich jetzt höchstens wegen seines Vokals nd. Herkunft für verdächtig halten.<sup>2)</sup> Ein jüngeres *blechować* führt Korbut S. 419 an; in der modernen Sprache lebt nur noch *blaknąć* erbleichen. — In *p. loktusza* Lakentuch (Korbut S. 505), das im czech. *loktuše* wieder erscheint, beweist das *sz* ein altes *ch*, im ersten Bestandteile ist dagegen das nd. *k* von *laken* bewahrt geblieben.

<sup>1)</sup> Etymolog. Wtb. S. 803.

<sup>2)</sup> Vgl. F. Tamm, *Slaviska lånord från nordiska språk* (= Upsala Universitets Årskrift 1882), S. 20.



Von besonderer Wichtigkeit ist die Behandlung des anlautenden *sch* in den deutschen Lehnwörtern. *skiba* (Scheibe, Brodscheibe, Erdscholle, Furche), das Biskupski a. a. O. als nd. bezeichnet, kehrt in gleicher Bedeutung (Schnitt, Brodscheibe) als *skyva* im Czechischen wieder, ist also ein ganz altes gemeinsames Lehnwort der westslawischen Sprachen. Das Polnische allein hat daneben ein sehr viel jüngeres Lehnwort *szyba* Fensterscheibe aus mhd. Zeit. Der Anlaut des an erster Stelle von Biskupski genannten *szczyrba* Scherbe (Korbut S. 433) dagegen geht schon nicht mehr auf die älteste Lautform *sk* zurück, sondern auf die zweite Stufe, in der *sk* > *šk* geworden war. Ich habe oben S. 87 f. bei kaschub. *szkuna*, *szkalowac*, westpreuss. *stuko-wac* eine starke nd. Beeinflussung bei dieser Lautentwicklung angenommen, p. *szczyrba* ist aber kaum zu trennen von dem ganz parallelen slowenischen *škrba* (Scharte im Zahn, Scherbe), das P. Lessiak im Anz. f. deutsches Altert. Bd. 32 (1908) S. 133 bespricht. Er stellt dort ganz die gleichen drei Entwicklungsstufen für das alpendeutsche *sk* > *sch* auf, die wir hier in p. *skiba*, *szczyrba* und *szyba* belegen konnten. Diese Entwicklungsreihe kann aber aus den Lehnwörtern des Polnischen ebensogut für eine md., wie für eine nd. Mundart abgelesen werden, es sind eben rein chronologische, keine ausschliesslich mundartliche Differenzen. Bei einem zweiten Belege der Stufe *šk* p. *szkuta* flaches Flussschiff, Schute nimmt Korbut S. 414 sogar skandinavische Entlehnung an, während die kaschub. Nebenform *szuta* direkt aus nd. *schute* stamme. Auch hier haben wir es allein mit zeitlich unterschiedenen Entlehnungen zu tun, beide wohl aus dem Nd.

Nur noch zwei Lauterscheinungen bleiben übrig, die beide Consonantverbindungen betreffen und für die nd. Mundarten als besonders charakteristisch gelten, der Übergang von *ft* > *cht* und von *hs* > *ss*. Beide sind aber doch nicht ganz streng auf das nd. Gebiet beschränkt, sondern ragen noch etwas in das Md. hinein. Die Grenze von *luft* / *lucht* verzeichnet Wrede Anz. f. deutsches Altert. 19, 277 f.<sup>1)</sup> Nach Korbut S. 430 ist *lucht* krakauisch, *luft* allgemein polnisch. *kruchta* (Vorhalle in einer Kirche) ist = Gruft, auch Krypta spielt wohl mit hinein; es kommt aber auch im Czechischen als *kruchta* Emporkirche, Chor vor. p. *kluchta* Kluft heisst dagegen czech. *klufta*, und p. *konszachty* (geheimes Einverständnis, urspr. Kundschaften) steht auch allein. Zu p. *krochmal* (aus *krachtmel* Kraftmehl) ist durch einfache Angleichung *stochmal* Staubmehl gebildet worden, das wohl auf nd. *stofmel*<sup>2)</sup> zurückgeht. Auch *ochmistrz* Hofmeister gehört schliesslich hierher. Diese weitgehenden Umformungen der Lautgruppen *ft* und

<sup>1)</sup> Vereinzelt Reime von *ft* : *cht* kommen auch in der md. Sprache Jeroschins und des Passionalis vor (Weinhold, Mhd. Gramm. § 286 a. E.).

<sup>2)</sup> Nd. *v* (*f*) so noch in *szuflada* (Korb. 428), *kawał* Kabel, *kufel* Kübel (Malinowski 286), *hewar* Heber (= czech. *hever*). *kilof*, das Korbut 438 zu nd. *kilhacke* stellt, gehört zu mhd. *kilhouwe*. — *b* und *p* konkurrieren in *dubeltowcy* doppelt (Korbut 428) und *dupel-bir* (Korbut 459).

*fm* müssen mit speciellen Tendenzen der westslawischen Sprachen zusammenhängen, vgl. noch czech. *vrhcaby* = mhd. *worfzabel* (poln. *warcab* Korbut S. 469), und czech. *krecht* Grube, Senkgrube, Wassergraben = nd. *gracht*. — Ganz ebenso haben Polnisch und Czechisch eine Abneigung gegen die Verbindung *ks*, vgl. p. *Auszpurg* Augsburg, *warsztat* Werkstatt, *bindas* Bindaxt (Korbut S. 468), vgl. *usnacht* Hausknecht. So concurriert auch in Fällen wie *Sas* Sachse, *puszka* Büchse (Ortyle Magdeburskie Korbut S. 444), *dyszal* Deichsel (Korbut ibid.) diese einheimische Tendenz mit der bekannten nd. Assimilation des *hs* > *ss*. Übrigens bietet nach Weinhold, Mhd. Gramm. § 209 u. 244, Paul, Mhd. Gramm. § 103, Beyer, Segremors S. 38 auch das Md. zahlreiche Beispiele dieses Übergangs, wenngleich mehr aus den mittelfränkischen und hessischen Gegenden. —

Die Untersuchung der deutschen Lehnwörter der hochpolnischen Sprache hat nur sehr wenige sichere Spuren nd. Einflusses aufzeigen können. Wie geringfügig dieser nd. Einschlag ist, tritt erst dann ganz deutlich hervor, wenn als Gegenprobe einmal die unzweifelhaft md. Bestandteile systematisch untersucht und zergliedert würden. Diese Arbeit würde auf nicht weniger und nicht mehr als auf eine völlige Neubearbeitung des Korbutischen Buches hinauslaufen, aber sie würde auch unsere Kenntnis von der ostmitteldeutschen Geschäfts- und Verkehrssprache ganz erheblich weiterbringen.

HAMBURG.

C. Borchling.

---

Korrekturmemo. Weil einzelne Lettern nicht zur Verfügung waren, sind 1) die punktierten *e* ohne Punkt in mehreren Wörtern auf S. 82, ferner in *cél* S. 86 Z. 6, *sküne* S. 87 Z. 12, *rem* Z. 18; 2) die circumflektierten *e* und *a* ohne Circumflex in *cäpelk* S. 86 Z. 6, *dresler* S. 87 Z. 17, *caul*, *havsčá* S. 86 Z. 6; 3) das *u* mit einem nach unten offenen Halbkreise ohne diesen in *caul* S. 86 Z. 6 wiedergegeben.

## Zur Magdeburger Schöffenchronik.

Die Magdeburger Schöffenchronik nimmt unter den deutschen Städtechroniken eine hervorragende Stellung ein. Sie hat das ihrer Form wie ihrem Inhalt zu danken. Als sie 1869 in der Sammlung der Chroniken der deutschen Städte, von Karl Janicke herausgegeben, erschien,<sup>1)</sup> habe ich ihr eine eingehende Besprechung in den Götting. gel. Anzeigen (1869 October 13 St. 41) gewidmet, die die Quelle nach beiden Seiten hin zu würdigen suchte. Sie ist reich an rechts-historischem Inhalt: für Städtewesen, Rechtsquellen wie Sachsenspiegel und Magdeburgisches Recht, Gerichtswesen, bietet sie mannigfachen Stoff. Wiederholt haben mich daher meine Arbeiten auf sie zurückgeführt. Dabei sind mir immer zwei Stellen der Chronik aufgefallen, die Schwierigkeiten in sich schliessen, welche in der Ausgabe zwar bemerkt, aber nicht gehoben sind. Kann ich auch nicht abschliessende Erklärungen vorlegen, so benutze ich doch die Gelegenheit, um die Aufmerksamkeit eines philologischen Altmeisters, der immer für Form und Inhalt der niederdeutschen Quellen ein offenes Auge gezeigt hat, und der Freunde dieser Literatur aufs neue auf diese Stellen hinzuweisen.

### I.

Die erste Stelle gehört dem dritten Teil der Chronik an, der die vom Chronisten selbst durchlebte Zeit, die Jahre 1350—1372. umfasst. Über Personen und Ereignisse, deren hier gedacht ist, berichtet er oft aus eigener Anschauung. In der Zeit, da er das Amt eines Schöffen- und Stadtschreibers zu Magdeburg bekleidete, starb Erzbischof Otto (1327—1361). Ein Teil des Domkapitels wählte den Bischof Ludwig von Halberstadt zum Nachfolger, eine Wahl, die den Bürgern und Landleuten des Erzstifts nicht sehr lieb war, denn der Gewählte „*was ein junk man van groten slechte*“ — er war ein Markgraf von Meissen — und hatte sein Bistum so regiert, dass seine Untertanen „*al to sere ome nicht dankeden*“ und ihn ganz gern den Magdeburgern überlassen hätten, „*und hedden uns on wol gelaten*“ (234<sup>1</sup> ff.). Während Streit innerhalb des Domkapitels und zwischen Kirche und Stadt über die Neuwahl zu entstehen drohte, zeigte Kaiser Karl IV. den Magdeburgern an, dass er dem bisherigen Bischof von Minden, dem der Papst mittels Provision das Erzbistum Magdeburg erteilt und das Pallium übersandt, die Regalien verliehen habe<sup>2)</sup>. Während das Domkapitel noch schwankte, trat der Domdechant,

<sup>1)</sup> Chron. der deutschen Städte Band VII.

<sup>2)</sup> Huber, Regest. K. Karl IV. Nr. 3762.

Arnold von Karsheim,<sup>1)</sup> entschieden für die vom Kaiser getroffene Wahl ein, durch die „Gott und der Stuhl zu Rom und der Kaiser“ „*dit godeshus mit einem cloken riken bischope*“ versorgt habe (234<sup>22</sup>). Auch die Stadt war bereit ihn zu empfangen, wenn er ihr ihre Privilegien bestätigte und den Bürgern die Lehen „*ane gave*“ wie bisher zu leihen verspreche. Der neue Erzbischof war den Bürgern und dem, der die bisher benutzte Erzählung schrieb, keine unbekannte Persönlichkeit. Ihre Abgesandten und der Schöffenschreiber hatten schon einige Jahre zuvor mit ihm, als er noch Bischof von Minden war und der nächsten Umgebung des Kaisers angehörte, eine Verhandlung über das Magdeburgische Burggrafenamt geführt.

Am 16. Nov. 1361 zog Erzbischof Dieterich in Magdeburg ein. Nachdem die Chronik darüber und über die ersten Verhandlungen mit den Domherren und den Bürgern berichtet hat, beginnt sie einen neuen Abschnitt unter der Überschrift: *van bischop Diderikes gebort und wo he bischop wart to Magdeborch* (237<sup>16</sup>). Seinen Eingang bildet die kritische Stelle: „*Bischof Thiderik was van hovescher geburt, eines wantmekers sone van Stendal*“. So übereinstimmend die beiden allein in Betracht kommenden Handschriften, von denen die der Kgl. Bibliothek zu Berlin (A) dem Ende des 15., die der Magdeburger Stadtbibliothek (B) dem 16. Jahrh. angehört, nach der Ausführung des Herausgebers zwei von einander unabhängige Abschriften eines Codex, der nur wenig älter als A sein kann (S. XLVII). Nach dem, was die Chronik sonst noch über die Herkunft des Erzbischofs berichtet, hat sich der Herausgeber für berechtigt gehalten, den Text zu ändern und hinter dem Worte *was* ein *nicht* einzuschieben. Mit dieser Lesart ist der Satz auch in dem Mnd. Wb. II 316 unter den Belegen für *hovesch* aufgeführt.

Janicke erklärt die Hinzufügung der Negation für notwendig. Eine *hovesche*, dem Hofe gemässe, Geburt wolle eine vornehme Herkunft ausdrücken. Im Gegensatz dazu legt die Chronik an andern Stellen dem Erzbischof eine „kleine“, eine „schlichte“ Geburt bei. Als die Stadt im J. 1363 Bauten begann, die die Stiftsfreiheit bedrohten, suchten die Domherren den Erzbischof gegen die Bürger mit dem Vorgeben einzunehmen: der Bau sei ihm „*to smaheit*“ ins Werk gesetzt, „*wenn were he ein born vorste, de borgere endorften des nicht don*“ (238<sup>21</sup>), einem geborenen Fürsten gegenüber hätten die Bürger solches zu tun nicht gewagt. In gleicher Weise gingen die Domherren vor, als die Bürger den Dekan von St. Nicolai gefangen gesetzt hatten: auch dies sollte dem Erzbischof „*to smaheit gedan*“ sein, „*umme dat de bischop van cleiner bort was*“ (248<sup>23</sup>). In allen diesen Fällen liess sich der Erzbischof nicht aufhetzen gegen die Bürger, sondern richtete und schlichtete die Streitigkeiten mit Klugheit und Sanftmut. Der Schöffenschreiber, obschon er in Sachen der Stadt wiederholt dem Erzbischof in ernsten Verhandlungen gegenüber

<sup>1)</sup> Hertel, Magdbgr. Gesch.-Bll. 1889 S. 237.

getreten war, schliesst doch sein Urteil über ihn würdig und anerkennend. Den Höhenpunkt in dem Leben des Erzbischofs bildet die Einweihung des Magdeburger Doms am 22. Oktober 1363. Seit anderthalb Jahrhunderten hatte kein Bischof, „*wo wol etlike grote vorstenkindere weren*“, aus Furcht vor den Kosten den Dom zu weihen gewagt. „*Disse bischop van slichter bord*“ brachte es zu Wege; ja es blieb noch Geld übrig, „*wente he ed mit klokheit ut dem lande toch*“ (251<sup>18</sup>). So bewährte er, was der Domdechant vorausgesagt hatte, das Bistum würde an ihm *einen kloken riken bischop* erhalten (ob. S. 97); wobei „*rik*“ gewiss mehr als in dem Sinne von *dives* in dem von *potens*, einflussreich, mächtig zu verstehen ist.

Diese Zeugnisse des Chronisten stimmen alle darin überein, dass Erzb. Dieterich nicht von edler oder vornehmer Herkunft war. Er setzt positiv hinzu: er war *eins wantmekers sone van Stendal*, der Sohn eines Stendaler Tuchmachers, nicht eines *wantsnider*, eines Tuchhändlers. Ob das tatsächlich richtig war oder nicht, ist für das Verständnis der Chronik zunächst gleichgültig. Ihr Verfasser hielt die Nachricht jedenfalls für verbürgt. Wie kam er aber dazu, trotzdem eine solche Herkunft als *hovesch* zu bezeichnen? Den Ausdruck „*hovesche gebort*“ verwendet er nur an dieser Stelle, so sehr er sich auch sonst in Bildungen aus dem Worte *hove* gefällt.<sup>1)</sup> Rechtfertigt das nicht den kühnen Schritt, zu dem sich ein Herausgeber nicht leicht verstehen wird, ein „*nicht*“ in den Text zu setzen? Janicke war seiner Sache nicht ganz sicher und liess die Möglichkeit offen, dass dem Worte *hovesch* ein noch nicht ermittelter Sinn beiwohne, der es zu einem Synonym von „*clein*“ und „*slicht*“ mache (237 Var.).

Ich habe schon früher die Vermutung geäussert, dass „*hovesch*“ in einer Verwendung wie in der Magdeburger Chronik einen spezifisch städtischen, mit Standesverhältnissen in den Städten zusammenhängenden, Sinn haben könne.<sup>2)</sup> In einem Urteil, das die Magdeburger Schöffen 1331 an die von Stendal senden, lautet die Anrede: *wy schepen der stad to Magdeborch bekennen, dat we den kloken unde den hoveschen mannen, den schepenen to Stendal . . .* (Behrend, ein Stendaler Urteilsbuch aus dem 14. Jahrh. [Berlin 1868] S. 11.) Ebenso in einem Urteil v. 1340: *den hoveschen mannen unsen vrunden den scepen to Stendal untbede wye scepen der stat to Magdeburch usen willegen denst* (das. S. 91). Die übrigen Schöffenbriefe der Handschrift, alle von Magdeburg an die gleiche Adresse gerichtet, zeigen in den Anreden vielfachen Wechsel: *den erbaren mannen* (99), *den wisen* (112), *den kloken* (19; 11), *den bescedenen* (95; 28) ebenso auch die lateinischen: *prudentibus viris, honestis, discretis* (114; 117). Einmal lautet sie auch: *den kloken mannen, den heren* (19). Auch in den Magdeburger Schöffenbriefen anderer Sammlungen zeigt sich eine grosse Mannichfaltigkeit der Anreden. Die wechselnde Mode, die

<sup>1)</sup> Glossar zu Städtechron. VII S. 451.

<sup>2)</sup> G. G. A. 1869 S. 1636.

Übung der einzelnen Schreiber mochte darauf von Einfluss sein. Unter denen des 14. Jahrhunderts, soviel ich deren durchgesehen habe, ist mir eine unserm Worte verwandte Bezeichnung nur einmal begegnet: 1339 schreiben die von Magdeburg an Zerbst: *den kloken unde den hovelchen mannen den ratmannen to Cervist.*<sup>1)</sup>

Von den vorstehenden Ausdrücken hat sich einer sicher zu einer Standesbezeichnung verdichtet. In den Nürnberger Jahrbüchern des 15. Jahrhunderts wird der städtische Aufstand von 1348 kurz mit den Worten geschildert: *da schlugen die hantwerker die erbergen auß der stat*, oder in lateinischer Fassung: *mechanici expulerunt de civitate honestiores vulgo die erbern.*<sup>2)</sup> In einer Geschlechtsaufzeichnung der Augsburgerischen Familie Ilsung aus dem 15. Jahrhundert wird auseinandergesetzt: durch den Gebrauch des Wortes *erbar*, *erbrigkeit* für die obern Klassen der Bürgerschaft solle der nicht dazu Gehörige nicht beschimpft sein: *es mag yedlicher erber sein vir sich selbst*, als Standesbezeichnung gebühre es nur denen, die selbst und ihre Vorfahren lang in grossen Ehren und Rechten gestanden haben (Augsb. Chron. I 149). Ähnlich wie mit dem Worte „*erbar*“ wird es mit „*hovesch*“ gegangen sein. Anfangs eine Höflichkeitsebene, wird es zu einer Standesbezeichnung. Gab dort die dauernde Bekleidung städtischer Ehrenämter, der *honores*, dem Worte seine neue, dem Bürgerwesen eigene, Bedeutung, so wird hier das Eindringen höfischer Sitten in die höhern Bürgerkreise diesen die Bezeichnung „*hovesch*“ verschafft haben. Seitdem auch unter den Kaufleuten nach dem Ausschreiben der Magdeburger Constabeln von c. 1280 solche vorhanden waren: „*de dar ridderschop wolden oven*“,<sup>3)</sup> gab es Bürger, deren Leben und Treiben „*hovesch*“, dem Hofe gemäss war.

Ehrbar (ehrlich) und höfisch werden dann auch zusammengestellt: *Von rades wegen des capitels sin tohope eschet de prelaten, geistlike personen, de perner unde vele andere hovesche unde erlike personen unde dat ganze volk* (Chron. des Goslarschen Stifts S. Simon und Judas, hg. v. Weiland in Deutsche Chron. II 599).

Eine Ausgleichung des Gegensatzes zwischen Tuchhändlern und Tuchwebern hatte in Stendal seit 1345 stattgefunden, wo die bisherige aristokratische Stadtverfassung einer demokratischen Ordnung gewichen war. Die Gewandschneider, die bisher das Regiment in der Stadt geführt hatten, waren seitdem den übrigen Gilden gleichgestellt.<sup>4)</sup> Die Person des Erzbischofs Dieterich von Magdeburg spielt auch in der Geschichte des Bismarckschen Geschlechts eine Rolle; doch ist die Frage seiner Herkunft und der Bericht der Magdeburger Schöffenchronik darüber in den Untersuchungen, soviel ich sehe, wohl gestreift, doch keiner eingehendern Erörterung unterzogen.<sup>5)</sup>

<sup>1)</sup> Magdeburger Schöffensprüche hg. v. Friese und Liesegang I (1901) S. 115.

<sup>2)</sup> Städtechron. X 124. Schmeller, Bayr. Wtb. I 125.

<sup>3)</sup> Schöffenchron. 168<sup>10</sup>.

<sup>4)</sup> Hegel, Städte und Gilden II 482, 485.

<sup>5)</sup> Riedel in Märkische Forschungen XI (1867) S. 80.

Eine Bestärkung meiner Vermutung, dass „*hovesch*“ geeignet war und gebraucht wurde, um Personen des höhern Bürgerstandes zu bezeichnen, finde ich in der spätern Übung, von „*hübschen Familien*“ zu reden. Sie war, wie es scheint, nur in Hannover verbreitet. Nicht-Hannoveraner reden missverständlich von „*schönen Familien*“ (v. Treitschke, Deutsche Geschichte III [1885] S. 540). Einen literarischen Beleg aus der Zeit, da die Sache noch existierte, habe ich nicht gesehen; ich kenne die Wendung nur aus mündlicher Überlieferung. Sie fasste die Beamtenfamilien zusammen, die einerseits nicht dem Adel angehörten, auf der andern Seite aber doch gewohnheitsmässig in die höhern Stellen des öffentlichen Dienstes gezogen wurden, die nicht nur dem Adel zugänglich waren. Vorzugsweise wurden aus ihnen die Stellen der geheimen Secrétaire, wir würden heute sagen, der Referenten und vortragenden Räte in den Ministerien, besetzt. Der Adel bildete den Hof des Landesherrn; höfisch oder hübsch waren die dem Hofe nahe standen, aber ihm doch nicht angehörten.<sup>1)</sup> Eine alte populäre Erklärung der hübschen Familien soll sein: Familien, deren Kinder mit denen der Adeligen spielen dürfen. Der Sprachgebrauch, bisher wenig beachtet, verdiente eine genauere Verfolgung. Im Grimmschen Wörterbuch IV<sup>2</sup> Sp. 1852 findet sich nur eine schwache Andeutung.

## II.

Die zweite Stelle betrifft eine innerhalb der Bürgerschaft spielende Streitigkeit, wie sie in der mittelalterlichen Geschichte Magdeburgs häufig waren. Sie fällt ins Jahr 1293, also weit vor die Zeit, über die der Chronist aus eigener Kunde berichten kann. Ein damals errichtetes Statut schloss vom Rate Personen aus, die in Dienst oder Brot eines Fürsten stehen; bereits vorhandene Mitglieder solcher Stellung sollten aus dem Rate verwiesen werden. Mehrere Ratmannen, die besonders auf die Fassung dieses Beschlusses hingearbeitet hatten, begaben sich darauf in den den Gewandschneidern gehörigen heiligen Geisthof und zeigten die Urkunde über das neue Statut Henning Jans und seinem Bruder Cone mit der Bemerkung, sie seien damit nicht gemeint, „*wente wi wolden ju halen to Colne, wenn dat wi ju vorweisen wolden ute dem rade*“ (173<sup>2</sup>). Als dann bei der nächsten am 12. Februar 1293 vorgenommenen Wahl aus der Innung der Gewandschneider Cone Jans in den Rat gewählt wurde, verwies man ihn sofort aus dem Rate. Der Berichterstatter fügt hinzu: „*umme oldes hates willen, als he des nue vorschult hadde*. Er will also wohl sagen: Dem Vorgehen gegen Cone Jans lag eine alte von ihm unverschuldete Feindschaft zu Grunde, eine Intrigue, die man in die Gestalt einer rechtlichen Neuordnung kleidete.

Eine Satzung des angegebenen Inhalts findet sich oft in städtischen Statuten und ist erklärlich genug. Hamburg 1270 I 3: *noch*

<sup>1)</sup> Vgl. m. Aufsatz in Ztschrft des Histor. Vereins f. Niedersachsen 1911 S. 4.

*voghet noch muntemester . . . . noch nen ammetman unses heren . . . . schal in deme rade wesen.* Sg. Ratswahlordnung Heinrichs des Löwen für Lübeck: *wi settet ok, dhat men nemene te in den rat, hene si echt . . . unde ok nin ammet hebbe van heren.*<sup>1)</sup> Das Interessante an der Nachricht des Chronisten enthalten die Worte: *wi wolden ju halen to Colne.* Janicke fügt dem Worte *Colne* hinzu: schwerlich richtig. Der Sinn ist aber doch offenbar der: euch aus dem Rate zu weisen, ist sowenig unsere Absicht, dass wir euch eher von Cöln holen würden, als auf euch zu verzichten. Soll damit bloss ein entfernter Ort bezeichnet sein, von dem man jemanden mit Mühe und Kosten für ein Amt erwerben würde, ehe man die Dienste des Gegenwärtigen entbehren möchte? Ich glaube, die Erwähnung Cölns in dieser Verbindung hat einen tiefern Sinn. Cöln galt dem Mittelalter als der Anfang und Urquell alles städtischen Wesens. In einem Streit zwischen dem Erzbischof Dieterich und der Stadt über die Schöffenwahl setzte der Schöffenschreiber den Bürgern auseinander: *de groteste vriheit und bewifinge differ stad . . . . steit an diffem kore, wente keiser Otto satte sulven de ersten schepen und dat recht und stedigede se mit ordelen in dem hove to Colne* (241<sup>9</sup>). Als gegen Ende des 14. Jahrhunderts Streitigkeiten über das Recht des Vorsitzes in der Hanse entstehen, dringt Bremen darauf, in Cöln, das gegen Lübeck das Recht in Anspruch nahm, nachzuforschen, „*of wir (die Cölner) eyyniche schriefte van der fundacien der Duytschen hencse, wo die begriffen ind gemacht sin, hedden.*“ Die Cölner fanden, wie begreiflich, nichts, vertrösteten aber die Bremer, sie wollten weiter nachforschen und, wenn sie etwas fänden, ihnen mitteilen.<sup>2)</sup> In dem Sächsischen Weichbildrecht wird zu Eingang zwischen dreierlei Rechten unterschieden: Gottesrecht, Marktrecht, Landrecht. Von dem zweitgenannten wird dann ausgeführt: *marktrecht ist daz die marktlute under en selven gesazt haben nach der alden gewonheit, als die von Athenis, von Kollen over Ryn und andere gute stete halden.*<sup>3)</sup> Das ist dieselbe Ansicht von der Entstehung des Stadtrechts, die schon dem ältesten Freibrief für Freiburg i. B. zu

<sup>1)</sup> „*we in der vorsten rade wer edder ore cleiding neme edder or winner were*“ heisst es in dem Magdeb. Statute 172<sup>6</sup>. Das Wort *winner* ist unerklärt geblieben (S. 483). Das Mnd. Wb. V 782 will wörtlich darunter jemandem verstehen, der für einen Fürsten Gewinn macht. Wer wäre damit gemeint? Das in Lübeck bekannte „*in der heren winne sitten*“ (Wehrmann, Zunftrollen S. 930) bietet, wie mir scheint, einen Fingerzeig, nur dass man es nicht lokal, wie im Mnd. Wb. V 780 geschieht, im Anschluss an Wehrmann verstehen darf. *Winner* könnte danach jemand sein, der in einer vom Herrn gewonnenen Stelle sässe. Schmeller II 930 verzeichnet aus Kilian *landwinner* oder blos *winne* für Landbauer, *agricola*; vgl. Mnd. Wb. II 629. Die Worte des Reimar Kock: *und winnen dat recht wedder an* haben keine besondere Beziehung zu den Stellen der Nädeler, *de dar sitten in der heren winne*, sondern gehören zu den feierlichen Formen der Gerichtseröffnung und bedeuten etwa: die Erlaubnis zur Wiedereröffnung des eine Zeitlang geschlossen gewesenem Gerichts erteilen.

<sup>2)</sup> Hanserecense I 6 S. 594 Nr. 601. M. Aufsatz in Hans. Gesch.-Bll. 1898 S. 88; Stein das. 1906 S. 148, 156.

<sup>3)</sup> v. Daniels, Rechtsdenkm. des deutschen MA. (1868) S. 64.



Grunde liegt: die Streitigkeiten unter den Bürgern sollen entschieden werden „*pro consuetudinario et legitimo jure omnium mercatorum praecipue autem Coloniensium.*“<sup>1)</sup> Das *jus mercatorum* des Freiburger Privilegs, die *marktlute* und das *marktrecht* des Sächsischen Weichbildes haben keine besondere Beziehung zum Handel oder Handelsrecht, sondern bedeuten Städter und Stadtrecht, wie im weiteren Verlauf der Stelle von Städten die Rede ist. Dass Cöln aber früh auch im Handel und Verkehr die grösste Bedeutung errang, beweisen das kölnische Pfund und die kölnische Mark, die, seit dem 11. und 12. Jahrhundert bezeugt,<sup>2)</sup> so lange hin, die kölnische Mark bis zur Münzconvention von 1857, in Geltung geblieben sind. In dem bekannten Wettstreite des Hamburgers und des Bremers über den Vorrang ihrer Städte, den die Chronik von Rynesberch und Schene erzählt, geben beide Teile zu, „*dat Colne ene hovetstad is in Almanyen, dat Colne dat voregand hefft boven anderen steden in Almanyen.*“<sup>3)</sup>

K. F. Eichhorn hat einst in der Verfassung von Cöln das Urbild der deutschen Städteverfassungen finden wollen. Ist diese Ansicht längst als unhaltbar erwiesen, so gehörte es doch offenbar zu den das deutsche Mittelalter beherrschenden Rechtsanschauungen, dass von Cöln ausgegangen sei, was in den Städten als Grundlagen von Recht und Gericht, von Handel und Verkehr galt. Eine bekannte Neigung des Mittelalters führt die Entstehung vorhandener Einrichtungen auf bestimmte Urheber zurück oder knüpft sie an bestimmte Ursprungsstätten. Für das Gebiet des deutschen Städtewesens glaubte man in Cöln als einer Stadt des höchsten Alters und des grössten Ansehens in kirchlicher und in weltlicher Beziehung das Muster für alle andern zu finden. Auch die Rechtssagen bilden einen Bestandteil der Rechtsgeschichte.

GÖTTINGEN.

F. Frensdorff.

---

<sup>1)</sup> Keutgen, Urk. z. städt. Verf.-Gesch. S. 118.

<sup>2)</sup> Waitz, Verf.-Gesch VIII 384 ff. Schröder, Rechtsgesch. S. 537, 921.

<sup>3)</sup> Lappenberg, Gesch.-Qu. v. Bremen S. 79.

## Schauer.

~~~~~

In der gereimten Paraphrase des Hohenliedes, welche Brun von Schonebeke in den Jahren 1275 und 1276 verfasste, findet man, v. 1617, das Wort *schür*, „Hagel- Regen- Gewitterschauer“, in einer Bedeutung, die bisher nicht in mittelalterlichen Quellen nachgewiesen ist. Die Stelle handelt von den Eigenschaften der zwölf Edelsteine, mit denen dem Gedicht zufolge das Bett Salomos geschmückt war. Es heisst dort vom Rubin: *Der andir stein git turen schin der heizet karbunkel und rubin* (v. 1606 f.) . . . *Der stein brinnet als ein vur iz si tag adir nachtschur Her irluchtet daz ist gewisse alle di vinsternisse* (v. 1616 f.).<sup>1)</sup>

Das Glossar des Herausgebers umschreibt *nachtschur* mit „schauerliche Nacht“, eine Übersetzung, welche mhd. *schür* die Bedeutung des heutigen Schauers = Schauder<sup>2)</sup> beilegt. Der Abschnitt vom Rubin giebt augenscheinlich eine der zahlreichen Stellen in der mittelalterlichen Litteratur wieder, wo von diesem Stein erzählt wird, dass er vor Allem im Dunkeln und in der Nacht leuchte — ich citiere beispielshalber zu v. 1616 etc. Beda Hexam. lib. I (Migne 91, c. 46): „Est autem carbunculus, sicut et nomine probat, lapis ignei coloris quo noctis quoque tenebras illustrari perhibetur“<sup>3)</sup>. Die richtige Übersetzung, die schon aus dem Gegensatz zu *tac*: *tag adir nachtschur*, hervorgeht, ist demnach lediglich „Nacht“, „nächtliche Weile“ = mhd. *nachtzît*. Diese Bedeutung setzt voraus, dass mnd. *schur* die Nebenbedeutung „Zeit“, „Weile“ haben konnte.<sup>4)</sup>

In den lebenden nd. Mundarten ist *schur* in der Bedeutung Zeitdauer, Weile keineswegs ungewöhnlich. Es genügt ein Blick in die bekannten Idiotica von Danneil, Schambach oder das Brem. Wtb. um sich davon zu überzeugen. Den nd. Beispielen: *en god schur slapen, wenen, set di en schur hen* etc. kann ähnliches aus dem Friesischen z. B. nordfr. *an skürki* „eine kleine Weile“, *e letje*

<sup>1)</sup> Das Hohelied Bruns von Schonebeck, hrg. von A. Fischer Bibl. Litt. Verein Stuttg. vol. 198.

<sup>2)</sup> S. die Wtbb. s. vv. Schauer, Schauder, schaudern.

<sup>3)</sup> Vgl. aus späteren Quellen „*Carbunculus gemma rubicundissimus est, in obscuro et tenebris lucens ut carbo*“ Arnoldus Saxo XIII, und „*Carbunculus est lapis omnium pretiosissimus et carissimus et omnium lapidum perhibetur virtutibus præditus. Hujus color igneus est et nocte magis quam die lucet; nam die obscuratur, nocte vero tantum refulget, ut circa se noctem quasi in diem vertat*“, Vincentius Bellovac. Spec. nat. IX, 51. Die Bedastelle zu Gen. II, 12 (vers. Ital.)

<sup>4)</sup> Dem Zusammenhang genügt auch „nächtliches Dunkel“, aber eine solche Bedeutung, etwa aus „Schauerwolke, dunkle Gewitterwolke“ entwickelt, ist ebenso zweifelhaft als „schauerliche Nacht“.

*skür diarefter* u. s. w.<sup>1)</sup> entgegengestellt werden. Das nämliche Bedeutungsphänomen wiederholt sich auf ndl.-sächsischem Boden, im Dialekt der Graafschap, bei *storm*, das ebenfalls die Bedeutungen Schauer und Zeitmoment in sich vereinigt: eine Weile, *een poosje* heisst hier allgemein *n' störmken*.<sup>2)</sup>

Der Bedeutungsübergang *Schauer : Weile* kennzeichnet sich deutlich als eine nur volksmundartliche Erscheinung. Diese Tatsache findet sich in Einklang mit dem heutigen Sprachgefühl, dem die engere Verknüpfung der Begriffe Zeit und Schauer fremd ist. Das Phänomen kann aber im früheren Leben des Germanischen von grösserer Wichtigkeit gewesen sein. Ein unzweideutiges Zeugnis dafür ist uns aus dem Skandinavischen erhalten. Es ist dies altn. *hrīp* f. "Schauer", "Gewitter", das bekanntlich sowohl altisl. als altschw. als Synonymon von *stund*<sup>3)</sup> verwendet wird, wie aus den geläufigen Ausdrücken *langa (h)riþ*, *lilla (h)riþ*, *umb hrīp* "eine Zeitlang" etc. zur Genüge hervorgeht.<sup>4)</sup> Diese Verwendung ist noch in neunorw. dial. *rið*, *ri* f.: *ei liti ri* "eine kleine Weile", *ei god ri* "eine gute Weile" lebendig. In den lebenden skandinavischen Mundarten zeigt sich dasselbe Bedeutungspaar in norw. dial. *fauka*, *fuku* f. *fäuk* f. m. "Schauer", "Schneegewitter", auch "Weile, Zeitabschnitt": *ai häile fæuk(a)* "eine ganze Weile" Aasen, Ross, schw. dial. *fäuk* f. m. *fuku* f. (Sv. Landsm. 1906, S. 60) "Weile, eine kleine Weile" Rietz etc., und vielleicht noch in anderen Worten. Das nordische Wort lehrt, dass dem Phänomen eine allgemeinere Geltung zukommt, als seine Umgrenzung im Festlanddeutschen an die Hand giebt.

Das hier abgehandelte Bedeutungsphänomen ist als Moment in einem umfassenderen Bedeutungskomplex zu verstehen. Überblickt man die wichtigeren in germ. *skur*, *hrīp* etc. vorhandenen Bedeutungen, so ergeben sich zwei begrifflich verwandte, aber in sich geschlossene Hauptserien:

1. (vom Wetter) Schauer, plötzliches, schnell vorübergehendes oder sich mit Zwischenräumen wiederholendes bez. andauerndes Gewitterphänomen; Regen-, Hagel-, Gewitterschauer, Windstoss, Bö; Regenwolke, Gewitterwolke; kürzere oder längere Periode von Regen, Sturm, Schnee, Kälte etc.

<sup>1)</sup> S. die genannten Dial.-Wthb. und Johansen, Nordfriesische Sprache S. 230, 236, 249 etc. — Mit der Bed. Weile geht, durch eine leichte semasiologische Verschiebung, die Bed. "Strecke, Wegstück" Hand in Hand: *efter dat wat an skürki* (eine Weile, ein Stück) *merkööder gingen wiar* ib. 226; *de weg dögt bi schuren* (stellenweise) *nig veel* Brem. Wtb.

<sup>2)</sup> S. Gallée Wdb. op het Geldersch-Overijsselsch Dialect s. v. *storm*, Van de Schelde tot den Weichsel I, 482 ff.: *n' störmken cleën* 472 *n' goed störmken* ib., *n' störmken praten, kuitjeren* 462, 497.

<sup>3)</sup> auch in der Bed. Abstand, Wegstrecke.

<sup>4)</sup> *riþ* ä. aschw. nur in *þingarriþ* "Thingstermin", j. aschw. *riidh* f. m. häufig. — an. *hrīp* = *tíð*: *var þat eigi löng hrīp aðr H. andaðis* O. T. 21 (Egils. Lex.) *hrīp* Zeit, Weile an. erst in der Prosa belegt: *líta hrīp* Einl. zu Grottasongr etc.

2. Fieber, Zitterschauer, Paroxysmus, besonders bei Krampf, Epilepsie oder Geburtswehen; überhaupt heftige, vorübergehende oder mit Zwischenräumen wiederkehrende Anwendung eines körperlichen oder seelischen Übels, Anfall von Schmerz, Krankheit, Fieber, Schauern, Schwindel etc., Anwendung von Zorn, Wut, Weinen, Lachen, Laune etc.

Dieser vollständigere Bedeutungskomplex, der ausser "Weile, Zeit" noch andere Nebenbedeutungen enthält, ist, wie die folgende Beispielssammlung zeigt, nur im Nordgermanischen, bei Schauer spec. in dem nd.-engl. Gebiet, vorhanden.<sup>1)</sup>

nd. *schur*: Regen-, Hagel-, Gewitterschauer, Windstoss, s. spec. Brem. Wtb., Schambach, Danneil; nd. *rägen-hagel-dönnerschur*; ndl. sächs. *schoer* = mnl. *schuur* (jetzt ndl. *bui*): *regen-donder-windschoer* Gallée, Molema, Draaijer; holl. frs. *schoer* Bö, *wynskoer*; nordfrs. u. Helgol. *skür*, *skir*, *rinskür* Regenschauer, Wang. *thünerschür* Gewitterregen Fr. Arch. I, 399; e. *shower* allg. Regenschauer (Hagel-), dial. anhaltender Sturzregen; nord. *skur* allg. Regen- und Hagelschauer, dial. auch *snöskur* etc., — (dunkle, schwere, drohende) Gewitterwolke, Regenwolke: *schoer, donderschoer, en dicht schur* Molema, Draaijer, Brem. Wtb.: *där sit schürs an de lucht Draaijer; doar zat een donderschoere aan de locht* (Drenthe) Van de Schelde tot den Weichsel I, 604, vgl. Wang. *thünperlucht* Donnerwolke: *de lucht grôit up, wat grôit der 'n thünperlucht up* Fr. Arch. II, 74, vgl. ndl. *onwercsbui* "Gewitterwolke", nd. *de bö(e) stigt, drift*.

norw. dial. *skura* f. "eine Zeit von hartem, besonders kaltem Wetter" Ross.

nd. *schur* dem. *schürken*<sup>2)</sup> Fieber- Krankheitsanfall, Krampf — auch md., hess. und thür., s. Vilmar und Hertel — *thwung-reddekskür* Fieber- Zitterschauer Johansen, bes. "Anstoss der fallenden Sucht" Brem. Wtb., *paese schür* Epilepsie Stieger Ma. (DWB), *böse schür* "schlimmer Anfall" Hertel = *slim schur* Schütze etc.; *schurkens* Zuckungen bei kleinen Kindern Danneil, DWB; Schmerz-anfall: holl. fri. *schoerring* zu *schoerren* "schauern, böen" Dijkstra — vgl. dän. u. schw. (dial.) *iling* Bö, norw. dial. *eling* f. Schauer, Schmerz-anfall, Gicht, zu dän. norw. dial. *el* = an. *él* Bö, Regenschauer, Schneesturm, schw. *il* Windstoss; vorübergehender Anfall einer Gemütsstimmung — vgl. ndl. *vlaag* und *bui* — Anwendung von Laune, Wut, Toben, Weinen etc.: *he het wër sin schur* Schambach, DWB etc. *dat (de) dulle schur* Brem. Wtb., DWB. etc., nordfri. *skür* Laune Siebs Pauls Grundr. I, 1406 — vgl. schott. dial. *spellwind* "a violent outburst of passion, a gust of rage" Wright (Jam.).

e. dial. *shower* "a sharp attack, a throe, agony, paroxysm, the pangs of child-birth — a strong push, a sudden turn — a copious supply, a quantity"<sup>3)</sup> Dial. Dict.

norw. dial. *rid* f. (nördl.) "Ungewitter, hartes Wetter, Zeit mit Kälte, Schnee und Sturm: *kald- snjo- uedrsri(d)* = *fauka* Aasen; neuisl. *hríp* f. Schneesturm = schott. und north. *snow-wreath*".

norw. dial. *ri(d)* f. (allg.) Anfall von Krankheit oder Schmerz, bes. von den einzelnen Anfällen der Geburtswehen: *føderid* etc. = *fødeflaga* Aasen; neuisl. Pl. *hrípir* Fieberanfall, Schmerzparoxysmus, Geburtswehen Vigfuss. etc.; schwed. dial. *ri* f. z. B. *svemmeri* Schwindelanfall, Pl. *barnarier* Geburtsschmerzen Rietz

<sup>1)</sup> Die obd. Dialekte haben bekanntlich den Bedeutungskreis des Schauers auf die Erscheinung des — von Blitz und Donner begleiteten — Hagelgewitters eingeengt. S. bes. Pauls Deutsches Wtb. und die Dialektwbb. von Schmeller, Schöpf und Lexer. Bereits mhd. und spätmhd. ist *schür* meist gleich *hagel*, lat. *grando* — s. die mhd. Wtb. und Graff VI, 585.

<sup>2)</sup> schw. dial. *skårka* Fieberanfall Rietz.

<sup>3)</sup> Vgl. schw. *skur af ovet* "Schauer" von Scheltworten.

norw. dial. *rīda* (*rīe*) f. Fieberschauer, Laune, Gemütsstimmung, *rīda* (*rīe*) f. *rī* n. Anfall von Weinen etc.: *der kom da rīe paa 'aam, ei rīe te graate* Ross — schw. dial. *rīd* (schlechte) Laune Rietz.

norw. dial. *fauka*, *fūku* f. Ungewitter das mehrere Tage anhält, Zeit mit anhaltendem Gewitter = *rīd*: *snjofuku*, *vedrfāuk(u)* etc.; auch Windstoss, Bö: *vinnfoku* Ross = *vindflaga* Aasen; *fuku* kleiner Regenschauer, Regenwolke, Gewitterwolke, vom Meer hereinziehender Nebel mit Regen Aasen = *foku* Meernebel Ross *fuke* m. feiner Regen Aasen; norw. *fok*, dän. *fog*: dial. *snjofok* etc. Gestöber, Schneegewitter = altn. *fok*, norw. dial. *føyk* m. Gestöber, Wind(stoss) mit Schnee Aasen = *føykja* f., *føykje* n.: *snøføyke* Ross, vgl. *fjuka*, dän. *fyge* (vom Schnee etc.) stieben, stöbern = *føykja* stieben "vom Schnee, eigtl. vom Winde" Aasen.

*fauka*, *fūku* f. Anfall, Anstoss, z. B. einer Krankheit = *rīd*, *flaga* Aasen, Ross; Anwandlung, Laune, z. B. *galnfuku*, auch *-fauka* *-fāuk* Anfall von wilder Ausgelassenheit, von unsinnigem Benehmen — vgl. nd. *schur*, *dulle schur* — Ross *fok* n. Taumel, Eile Aasen = *fūka*, *foka* f. (reisende) Eile Ross *fjuka* f. Eile, vgl. altn. *fjuk* "Gestöber" Ross; *føyk* m., *føykja* f. *føykje* n. (heftige) Eile Ross, *fauk* m. Kampf, Ringen Ross.

Die Bedeutungsserie des Gewitters ist in dem obigen Überblick vorangestellt worden, weil ihre Ursprünglichkeit im Germanischen als sicher gelten darf. In *Schauer* ist das hohe Alter der Bedeutung des Gewitterschauers durch die Gleichung *skūr* = lit. *sziaurys* "Nordwind" *sziaurē* "Norden", althg. *sēverū* "Nord(wind)" "boreas", lat. *caurus* "Nordwestwind", arm. (?) *curt* "Kälte, Schauer" <sup>1)</sup> über allen Zweifel erhoben, und *fauka*, *fok* etc., das am frühesten in der altnordischen Prosalitteratur als *fok* oder *fjuk* "Schneegewitter" vorkommt, wird durch lett. *pūga* "Windstoss" in das richtige Licht gestellt. Zu *hrīþ*, *rī* fehlt eine aussergermanische Entsprechung, wodurch die Priorität der Bedeutung Schauer dargelegt werden könnte, aber innerhalb des Germanischen vergleicht sich an. *hregg* germ. *\*hraija* "Gewittersturm" <sup>2)</sup> das wahrscheinlich die in *hrīþ* germ. *\*hreipi-* vorhandene Verbalwurzel *grei-* in starker Stufe enthält. Jedenfalls tritt in *hrīþ* wie in *skūr* die Bedeutung des Gewitterphänomens von den ältesten Belegen ab deutlich als Grundbedeutung hervor — got. *skura* <sup>3)</sup> (*windis*) λαίλαψ (ἀνέμου), ahd. *scur* *tempestas* Voc. S. Galli s. VII/VIII, ags. *scur* m. Wind- Hagel- Regenschauer; altn. *hrīþ* f. Schauer, Gewitter, Bö (*hrīþ* *veþrs*) <sup>4)</sup> = ags. *hrīþ* "Schneesturm": *hrīþ* *hrēosende* Widsith 102. Aus der primären Vorstellung des Schauers, nicht aus dem einfacheren Begriff des Stosses, der sich bequem aus *skura* *windis* und *hrīþ* *veþrs* abstrahieren liesse — *skūr* ist der Schauer (die Gewitterwolke etc.) mit all seinen charak-

<sup>1)</sup> Joh. Schmidt in Kuhns Beitr. VI, 149, Kuhns Zs. XXIII, 356, vgl. Bezz. Beitr. XXIX, 58. Der Zusammenhang der Begriffe Kälte und Schauer erhellt u. a. aus neufr. Wang. *keilt* "Wind": *gód*, *swér keilt* etc. Fr. Arch. II, 76, wohl aus afr. *\*kēld* = nord. *köld* & *kyld* — vgl. an. *kul* kalter Wind, nord. dial. *kula*, *kylja* "(kalt) wehen" = schw. dial. *kala*, & dän. *kule* Bö. Daneben Wang. *kuld* vgl. an. *kuldi* etc. Kälte.

<sup>2)</sup> *hregg* = *hraija* Fick-Torp Wth.

<sup>3)</sup> wahrscheinl. als *skura* st. f. anzusetzen, vgl. an. *skur* f., nd. dial. *schure* f. Bauer-Collitz (Waldeck), *donderschoere* f. Van de Sch. tot den W. I, 604.

<sup>4)</sup> in der Skaldendichtung von etwa 900 an belegt.

teristischen Eigenschaften der plötzlichen Bewegung, der Heftigkeit, der kurzen Dauer, der Dichtheit, Dunkelheit oder Kälte — erklärt sich der heutige Bedeutungsinhalt des Wortes in seinem ganzen Umfange sowie seine übertragene Verwendung in der altgerm. Epik, von den "Schauern", Anläufen, Absätzen des Kampfes, den Schauern der Streitwaffen, der (dichten) Stösse, Hiebe, Schläge oder Schüsse, der reissenden Eile, "motus rapidus" (Grein), "impetus, vehementia" (Egilsson, Lex. poet.), welche in *skur* und *hríp* durch zahlreiche Beispiele vertreten ist.

Aus viel späterer Zeit als die Grundbedeutung des Gewitters ist die daraus abgeleitete des Paroxysmus überliefert. In dieser Verwendung begegnet *skur* erst in einem westfriesischen Text des 15. Jh.s (Jur. Prud. Fr. 2, 298). Das altfr. Wtb. übersetzt ganz allgemein: "Schauer, eine Krankheit", ohne näher auf die Stelle einzugehen. Der Zusammenhang: *dat aeft* (die Ehe) *meyma scheda hor* (weder) *om schuur ner* (noch) *om dyn quada adema*, lässt aber kaum darüber im Zweifel, dass von dem "bösen Schauer", der fallenden Sucht, die Rede ist, demnach von der spezialisierten Bedeutung, die das Wort in den lebenden nd. Mundarten hat. Im Nordischen ist *hríp* Paroxysmus, erst im jüngeren Altschwedischen nachgewiesen: *ridh och böld* etc. "Fieber und Geschwulst" Läkeb. 8, 51, *harda ridhe* (= neuisl. *hardar hrípir*) Leg. 3, 158, an letzterer Stelle von den Anfällen des Todeskampfes.<sup>1)</sup>

Es wäre leicht die Beispiele der Worte zu vermehren, in denen die Bed. Schauer mit der Nebenbedeutung des Paroxysmus, der Anwandlung, des Zeitmoments verbunden erscheint. Ich erinnere nur kurz an norw. dial. *rykk* m. "Ungewitter, Krankheitsanfall, Ruck, Weile",<sup>2)</sup> e. dial. *gird* "a rush of wind, a spasm of pain, a fit, a sudden jerk, a moment", und vor Allem an nd. *vläge*, nl. *vlaag*, e. *flaw*, n. *flaga* Bö, Regenschauer, Schmerzanfall, Anwandlung etc.,<sup>3)</sup> das innerhalb derselben Grenzen als *schur* die Bed. Weile aufweist.<sup>3)</sup> Die älteste Geschichte dieser Worte entzieht sich unserer Kenntnis, und es bleibt die Möglichkeit, dass die Bed. Gewitter etc. sich erst auf germ. Boden aus der allgemeinen Vorstellung des Stosses, der plötzlichen Bewegung entwickelt hat.<sup>4)</sup> Erwägt man aber, dass diese Bedeutung in germ. *skur* durch sekundäre Entwicklung entsteht, wie

<sup>1)</sup> Ags. ahd. *hríp*, -a, *rit(i)o* etc. Fieberschauer (9/10 Jh.), cymr. *cryd*, mittelir. *crith* etc. — auch hier ist wohl Gewitter die urspr. Bed.

<sup>2)</sup> vgl. n. dial. *urykk* Ungewitter, Nachwinter, späte Kälteperiode = *rið*, *skúra*, e. *spell* (of cold weather) anhaltende Kälte.

<sup>3)</sup> allg. engl. nd. nord. (dial.) Bö, Schauer, Regenwolke, holl. fri. *wynfleach*, allg. nd. nord. (dial.) Krankheitsanfall, Anwandlung, spec. Pl. *fleagen* = nd. nl. *vlagen* Geburtswehen, wang. *dā flög* Fr. Arch. I, 396 — *vläg(e)* Weile allg. nd., auch fri. *fleach* — nach an. acc. *flögu* f. (Sverrissaga 13. Jh.) ist mhd. md. *vlage* Schauer, plötzl. Angriff tonlang (Wtbb. ð) anzusetzen.

<sup>4)</sup> "Ruck" = "Augenblick", z. Teil auch "Anwandlung" ist häufig: nord. dial. *repp* (*rapp*), *tak*, *skov*, *struku*, e. *spell*, *start* — nd. *stötjen* (Geldern): *n' steutjen praoten* Van de Schelde tot de Weichsel I, 494.

e. dial. *shower* beweist, so darf die Bed. Gewitter vielleicht sogar in *rykk* = *Ruck*, nl. *ruk* als die ursprüngliche angesetzt werden. Ahd. (spät) *ruccha* Pl. "motus" (planetarum) vergleicht sich dann mit ags. *scw* "motus rapidus", und ahd. *rucchen* "(sich schnell) bewegen" steht zu *rukk* "Gewitter" in ähnlichem Verhältnis wie neufr. dial. *scoerre* "böen", norw. dial. *skūra*, *skýra* "daherstürmen, losfahren" zu (*wyn*)*scoer*, *skur*, nord. *rusa* "dringen, eilen" zu an. *rosi* "Windstoss".<sup>1)</sup> Am deutlichsten ist Schauer als Grundbedeutung in *vlage* ausgeprägt, wie die Verbreitung des Wortes in dieser Bed. im Ndl. und Nd., sowie in nord., engl. und fri. Dialekten an die Hand giebt.

Der Bedeutungsübergang Schauer (Paroxysmus), Weile wirft ein neues Licht auf zwei altgerm. Worte, die noch keine befriedigende Erklärung gefunden haben, ags. *prág* und got. *theihs*.

Ags. *prág* "time"; *ealle* *práge* Wids. 88, Jud. 237 etc., *longe* *práge* Beow. 54, 114 etc., *práge* lange Beow. 87, "interim" (= inter-dum) Corp. Gl. s. VII/VIII 1064 etc., ist am häufigsten als Synonym von *hwil* und wird seit Ettmüller und Grein als "cursus, decursus temporis" erklärt.<sup>2)</sup> Aber an keiner einzigen Stelle in der ags. Litt. hat das Wort zweifellos die Bedeutung "cursus" "Lauf". Diese Erklärung beruht augenscheinlich auf der Zusammenstellung des Wortes mit got. *pragjan* schw. v. 1, das mit langer Silbe in ags. (poet.) *præ'gan* wiederzukehren scheint — eine Zusammenstellung, die jedoch schon an dem Umstande scheitert, dass *prág* germ. *praiǵō* f. voraussetzt.<sup>3)</sup> Die richtige Erklärung ist eher in der zweiten Bedeutung zu suchen, die ags. *prág* aufweist. Diese ist Anwendung, "paroxysm, fit", belegt in *sio wode prág* ("the mad fit") *thære wrænnesse* Boeth. ed. Sedgfield p. III, l. 28 = *thære wrænnesse wodprág micel* Metr. Alfr. 25, 41 Grein II, 329.<sup>4)</sup> In dem Bedeutungskreis des Schauers findet nun auch *præ'gan* seine Aufklärung: es ist von *prág* in der bisher nicht gefundenen Bed. Schauer "impetus" abgeleitet, und seine eigentliche Bedeutung wird die der heftigen Bewegung sein.<sup>5)</sup> Ob as *thrêga* Drohung = *praiǵō*: *fan thém thrêgon minis* Werd. Prud. Gl.

<sup>1)</sup> Doch *rukk* "Gewitter" wol altgerm. aus der allg. Bed. *Ruck*.

<sup>2)</sup> *prágum* z. B. Rā. 83, 4 = *hwilum* ib. 5 (und häufig) "ab und zu, zuweilen" = an. *hrípum* "zuweilen", eig. "ruckweise" — Grein übersetzt "cursus" — *prágmælum* periodically = *scurmælum*? (unsicheres Wort) Boeth. 20 = nd. *bischuren*, *distōten* (vom Winde etc.) — *prágum* lange El. 1288 etc. *lange hwile* Hol. Rood 24 etc. *góde hwile* ib. 70 — *hwile* lange Beow. 105 etc. — *prág* in der Epik auch "harte Lage" = e. *fit* position of hardship, painful experience (obs.).

<sup>3)</sup> Vgl. Sweet O. E. Texts, S. 591, wo *prág* unter *ā* = *ai* aufgeführt ist.

<sup>4)</sup> Boeth. lib. IV, metr. 2: *libido (versat avidis corda venenis)* — *wodprág* ausserdem dreimal als Übersetzung von *furor*, *vesania* Past. Care ed. Sweet S. 182 ff., cf. Migne 97, c. 52 f.

<sup>5)</sup> s. Grein Sprachsch. s. v.: daherstürmen (vom Pferde) El. 1263, Rā. 20, 3, sich (schnell) bewegen (vom Umlauf der Planeten): *pearle prægeð* Metr. Alfr. Boeth. 28, 24, vgl. *sua þeos woruld fareð scurum scynðeð* Cod. Ex. 469, 24 — *prág* vielleicht urspr. *Ruck*, *Stoss*, vgl. ags. *scacan* intr. to move quickly.

mit dem Verbum *thrégian* Hel. Cott. 5369, nl. *dreigen* ebenfalls urspr. in die Sphäre der Gewitterworte gehört oder nicht, lasse ich dahingestellt.

Die hier gegebene Erklärung des ags. Wortes bleibt insofern hypothetisch, als die Möglichkeit einer entgegengesetzten Bedeutungs-entwicklung von Zeit(abschnitt). Moment zu Paroxysmus eingeräumt werden muss. Ein sichereres Beispiel von der Entstehung der Bed. Zeit im Bedeutungskomplex des Schauers ist aber got. *peihs* n. Zeit: *pata peihs* (acc.) τον καιρόν Rom. XIII, 11, *bi þo peihsa jah mela* περὶ τῶν χρόνων καὶ τῶν καιρῶν I Thess. V, 1, mit *peihwo* schw. f. und dessen aussergermanischen Verwandtschaft verglichen. Got. *peihwō* Donner: (acc.) *peihwo* βροντῆν Joh. XII, 29, (gen.) *peihwons* βροντῆς Marc. III, 17 ist von Joh. Schmidt Anz. f. d. Alt. VI, 120 als *penhwoōn* mit altkslv. *tača* Regen(schauer) vorskav. *tonkia* identifiziert worden, und später, Kuhns Zs. XXXV, 479 f., hat Solmsen diese Gleichung unter Hinweis auf neuslav. serb. *tuča* slov. *toča* Hagel, russ. *tuča*, čech. *polab.* etc. *tuče*, *tōca*, *tanča* Regenwolke (dunkle, dichte) Gewitterwolke<sup>1)</sup> ausführlicher begründet. Die Zusammenstellung von *peihs* und *peihwo* ist wol öfters gemacht worden, u. a. von Diefenbach und Solmsen a. a. O., aber erst germ. *skur* Schauer, Gewitterwolke zeigt den richtigen Zusammenhang der Worte. Got. *peihs* ist nicht der primäre Begriff, zu dem *peihwo* sich als *tempestas* Gewitter zu *tempus* Zeit verhält,<sup>2)</sup> sondern *peihwo* enthält die primäre Anschauung, in der *peihs* seine Erklärung findet.<sup>3)</sup>

Der Schluss liegt nahe, dass die in diesem Aufsatz erörterte Verknüpfung der Bedeutungen Schauer, Paroxysmus, Weile uralt ist und das Germanische als Spracheinheit charakterisiert. Dass der Zeitbegriff im Germanischen auch aus andern Quellen abgeleitet worden ist, braucht nicht nachgewiesen zu werden.

UPSALA 1905 (10).

Hj. Psilander.

<sup>1)</sup> Auch "dichte Masse" u. ä. Solmsen a. a. O. — ähnl. in *schur* und *vlaag* vorhanden.

<sup>2)</sup> Als *tempus*, *tempestas*, Zeit, Wetter, Gewitter hat Lidén PBB XV, 511 f. an. *hrīþ* erklärt.

<sup>3)</sup> Got. *peihwo* mit *-wo* abgeleitet — vgl. *uhtwo* neben *uht-eigs* — oder *peihs* aus *peihwas* mit verlorenem *w*-Element Solmsen a. a. O.



## Missingsch.

---

Die Sprache Onkel Bräsigs, die Anspruch darauf macht Hochdeutsch zu sein, aber überall ihre niederdeutsche Grundlage verrät, geht unter dem Namen "Missingsch" oder "Messingisch". Man pflegt das Wort so zu erklären, dass es "gemengt, gemischt" bedeute, also ein Gemisch aus Hochdeutsch und Plattdeutsch bezeichne<sup>1)</sup>. Allerdings handelt es sich um eine Mischsprache. Aber die "Missingsch" sprechenden sind sich dieser Tatsache schwerlich bewusst. Onkel Bräsigs Absicht ist doch wohl, Hochdeutsch zu sprechen, nicht ein Gemisch aus Hoch und Platt. Und nicht nur er, sondern jeder der "Missingsch" spricht, versucht es offenbar mit dem Hochdeutschen so gut er kann. Dass das "Missingsch" sich von dem Einflusse des Plattdeutschen nicht frei halten kann, ist ganz natürlich, ebenso wie es sich von selbst versteht, dass das Hochdeutsche in Schwaben oder Österreich eine Beimischung von Schwäbisch oder Österreichisch hat. Vielleicht also ist es eine ungerechtfertigte, nur durch den Anklang an das Wort "Messing" verursachte Voraussetzung, der Ausdruck "Missingsch" müsse den Begriff einer Mischung enthalten. Jedenfalls ist es bis jetzt nicht gelungen, von jener Voraussetzung aus die Herkunft des Ausdruckes "Missingsch" genügend aufzuklären, und es darf also der Versuch gemacht werden, auf anderem Wege zum Ziele zu gelangen.

Das Hochdeutsche hat sich vom 16. Jahrh. ab an die Stelle des Niederdeutschen zunächst als Kirchen- und Schulsprache gesetzt. Von der Kirche und Schule aus dringt es in die Literatur ein; erst später und ganz allmählich wird es auch zur Umgangssprache der Gebildeten oder auf Bildung Anspruch machenden. Es musste sich also in Norddeutschland schon zu einer Zeit, als man noch allgemein Niederdeutsch sprach, das Bedürfnis nach Ausdrücken zur Unterscheidung der beiden neben einander laufenden Sprachen geltend machen. Beide werden zwar im 16. Jahrh. gemeinsam als *düdesch* bezeichnet; z. B. wird am Schlusse der Lübeckischen ndd. Bibel vom

---

<sup>1)</sup> Adelung, Gramm.-krit. Wörterbuch der hochd. Mundart, 2. Aufl., s. v. "Messingisch"; Franz Pfeiffer, Nicolaus v. Jeroschin (Stuttg. 1854) S. VIII; Sanders, Wörterbuch der deutschen Sprache, Bd. II (1863) s. v. "Messing"; Berghaus, Sprachschatz der Sassen, Bd. II (Berlin 1883) s. v. "Messingsch, missingsk". Vgl. ferner z. B. Grimm, Dt. Wörterbuch Bd. 6 (1885) u. Kluge, Etym. Wörterb. (1910) s. v. "messingisch". — Eine andere aber offenbar verfehlte Deutung ("Messing" = franz. *messin* "der unreine französische Dialekt der Stadt Metz") bei Weigand, Dt. Wörterb. <sup>4</sup> u. Woeste, Westfäl. Wörterbuch s. v. "Messing".

J. 1534 angegeben<sup>1)</sup>, die Übersetzung sei mit ihrem *düdeschen* (d. h. hochdeutschen) Original verglichen und die Druckfehler zum Besten des *düdeschen* (d. h. niederdeutschen) Lesers sorgfältig angemerkt. Aber gleichzeitig unterscheidet man zwischen *Hochdüdesch* und dem *Sassischen Düdesch*. Z. B. heisst es zu Anfang der Vorrede Joh. Bugenhagens<sup>2)</sup> zu der eben genannten (Lübeckischen) Bibel: "*De Vthlegynge Doctoris Martini Luthers . . . ys jn dyth Saßesche düdesch rth dem hochdüdeschen vlitich vthgesettet . . .*"

Dieselben Ausdrücke gebraucht Bugenhagen in seiner Vorrede zu der Wittenbergischen (von Hans Lufft gedruckten) Bibel von 1541.<sup>3)</sup> Luthers Bibel heisst dort *de hochdüdesche Biblia*, die niederdeutsche Bibel *de Saßesche*<sup>4)</sup> *Biblia*, die Sprache der letzteren *dyt Saßeffsche*<sup>4)</sup> *düdesch*; Bugenhagens Beigaben sind abgefasst *jn Saßischer sprake*.

Die Bezeichnung "Hochdeutsch" aber galt damals nicht nur von der Sprache Luthers, sondern auch von anderen hochdeutschen Schriftsprachen jener Zeit, insbesondere der schwäbischen und schweizerischen. Wollte man Luthers Sprache und überhaupt die Sprache Mitteldeutschlands bestimmter bezeichnen, so nannte man sie in Norddeutschland "Meißnisch", nnd. *Misnisch*, lat. *idioma Misnicum*.

"Niederdeutsche mussten", bemerkt Burdach<sup>5)</sup>, "um das Hochdeutsche oder, wie sie es nannten, 'Meißnische' zu lernen, erst nach Mitteldeutschland gehen: 1572 liess z. B. ein Mecklenburger Maler Erhard Gaulrap, der in Wittenberg ausgebildet war, seinen Bruder zu sich kommen, damit er bei ihm die meißnische Sprache erlerne (Lisch in den Jahrbüchern des Vereins f. mecklenburg. Geschichte 21, 304, s. Rud. Hildebrand in den Grenzboten 1860 I, 111)."

Burdach verweist ferner auf die Stralsunder Schulordnung von 1591<sup>6)</sup>, wo von dem *Misnico, Suevico, Alsatico idiomate* (d. h. der mitteldeutschen, schwäbischen und schweizerischen<sup>7)</sup> Schriftsprache) im Unterschiede von *nostro idiomate* (d. h. dem Niederdeutschen) die Rede ist.

Diese Bezeichnung des Hochdeutschen bürgert sich vom Ende des 16. Jahrh. ab auch bei den Herausgebern und Druckern der niedersächsischen Bibeln ein. In der im J. 1596 von David Wolder,

<sup>1)</sup> Siehe den Wortlaut bei Joh. M. Goeze, Versuch einer Historie der gedruckten Niedersächs. Bibeln vom J. 1470 bis 1621 (Halle 1775), S. 212 f.

<sup>2)</sup> Vgl. Goeze a. a. O. 213.

<sup>3)</sup> Diese Vorrede ist gleichfalls von Goeze (a. a. O., S. 247) abgedruckt. Sie findet sich auch in anderen Drucken der nnd. Bibel als Vorrede zu Bugenhagens Summarien, z. B. in der (in meinem Besitze befindlichen) Folio-Ausgabe von Wolffgang Kirchner in Magdeburg vom J. 1578.

<sup>4)</sup> In dem Kirchnerschen Drucke *Sachßesche*.

<sup>5)</sup> Die Einigung der nhd. Schriftsprache. Einleitung. Das 16. Jahrhundert. (Habilitationsschrift.) Halle 1884, S. 17.

<sup>6)</sup> Vornbaum, Evangelische Schulordnungen des 16.—18. Jahrh., Bd. 1, 507.

<sup>7)</sup> Unter dem *idioma Alsaticum* ist eher die Schriftsprache der Schweiz als die des Elsasses zu verstehen. Vgl. Kluge, Von Luther bis Lessing<sup>3</sup>, S. 108 f.

Diaconus an der Hauptkirche St. Petri in Hamburg, herausgegebenen und von Jac. Lucius dem Jüngern in Hamburg gedruckten Bibel heisst es auf dem Titel jedes der drei Bände<sup>1)</sup>:

*“Ock na den Misnischen Exemplaren, so D. Luther kort vór synem Dode sülvest corrigeret, an veelen órden wedder tho rechte gebracht vnde gebeteret.”*

Von der Meissnischen Sprache ist ausserdem die Rede in der Zueignungsschrift an die Räte der sechs “wendischen” Städte (Lübeck, Hamburg, Rostock, Stralsund, Wismar, Lüneburg), denen Wolder sein Bibelwerk widmete. Die betr. Stellen lauten (nach Goeze):

*“... so hebbe ick in allen mynen arbeyde, dat ick dißer Bibel haluen gehadt, darhenne gesehen: ... dat wy de rechte purreyne Saffische Sprake, mit der Misnischen, edder Oldtfrenkischen, vnde Vkerwendischen Sprake vnvormengt darinne möchten hebben, vnde lesen.”* —

*“... de Leser ... see mit erste vp den Misnischen Text, wo ydt darinne luyt, vnde darna vp de rechte Saffische sprake, wat ere rechte art yß.”* —

*“So hebbe ick ock ... diße gantze Bibel, vnde alle Capittel, na Art vnde Wyse, alse nu ein tydlank in Misnisher vnde thovören in andern spraken gelcheen ys, in versikel ... affgedeelet.”*

Unter dem Einflusse der Wolderschen Bibel stehen die weiteren Drucke der Niedersächsischen Bibel, von denen Goeze (S. 383) den Wittenberger von 1599/1600 und die beiden (von Hans Stern in Lüneburg verlegten) Goslarer von 1614 und 1621 näher beschreibt. Sie übernehmen von Wolder die Angabe, dass sie *“na den Misnischen Exemplaren ... corrigeret”* seien.

*Misnisch* also war gegen Ende des 16. und im Anfang des 17. Jahrh. im Niederdeutschen gleichbedeutend mit “Hochdeutsch”, und die Vermutung liegt nahe, dass *Missingsch* nichts anderes als eine spätere volkstümliche Umgestaltung dieses Ausdruckes ist. Die Umformung der Endung muss sich im Laufe des 17. oder des 18. Jahrh. vollzogen haben.

Bezeugt ist die Form *Missingsch* oder (mit Änderung des Stammvokales) *Messingisch* meines Wissens zuerst durch Joh. Chr. Adelung, und zwar in der zweiten (nicht in der ersten) Auflage seines Grammatisch-kritischen Wörterbuches der Hochdeutschen Mundart, Bd. III (Leipzig 1798<sup>2)</sup>). Da alle folgenden Wörterbücher unmittelbar oder mittelbar auf Adelungs Angaben fussen, mögen letztere hier vollständig mitgeteilt werden:

“*Meffingisch*, adj. et adv., welches nur in Niederdeutschland üblich ist, wo es besonders von derjenigen Sprechart gebraucht wird, wo man Hoch- und Niederdeutsche Wörter und Endungen unter einander mischt. Eine meffingische Sprache, Meffingisch reden,

<sup>1)</sup> Goeze a. a. O., S. 376. (Der Vermerk ist fast buchstäblich derselbe, nur dass auf dem Titel des Neuen Testaments *Doet* statt *Dode* steht).

<sup>2)</sup> *Mir z. Z.* nur zugänglich in dem Wiener Nachdrucke vom J. 1811.

wie besonders die nach Oberdeutschland gewanderten Niederdeutschen Handwerksbursche zu thun pflegen. Als man in Niedersachsen anfang, die Plattdeutsche Sprache von den Kanzeln und aus den Gerichten zu verdrängen, und doch dem gemeinen Volke nicht unverständlich werden wollte, so ward diese messingische oder vermischte Mundart sehr gemein. Ein solches Testament von 1632 steht unter andern auch in dem Rostockischen Etwas 1738, S. 514. Dieses Wort hat mit dem Hauptworte Meffing nichts als den gemeinschaftlichen Ursprung gemein. Es stammet, so wie dieses, unmittelbar von mischen ab, und bedeutet eine vermischte Sprache, welche man in Oberdeutschland Mengelsprache und Mengsprache, im Ital. aber Mefcolanza und Mefcuglio nennet."

So gut wie Adelungs Herleitung des Wortes Messing aus dem Zeitworte mischen, werden wir seine Etymologie des Ausdruckes Messingisch aufgeben müssen. Adelungs Artikel ist offenbar auch in seinen tatsächlichen Angaben unter dem Einflusse dieser Etymologie abgefasst. Aber es bleibt Adelung das Verdienst, den volksmässigen Ausdruck zuerst in seinem Wörterbuche verzeichnet und eine Etymologie versucht zu haben.

**Nachtrag** (Korrekturnote). Die hier dargelegte Auffassung des Wortes *Missingsch* hege ich seit einer Reihe von Jahren. Sie liegt so nahe, dass von vornherein anzunehmen war, sie sei schon von andern vorgebracht. Aber es gelang mir nicht, eine Stelle zu finden, wo sie ausgesprochen war. In allen mir zugänglichen Wörterbüchern, z. B. noch in der letzten Auflage von Kluges Etym. Wörterbuche vom J. 1910, stiess ich immer nur wieder auf die hergebrachte Ableitung aus dem Worte *Messing*. Erst jetzt, nach dem Eintreffen der Korrektur, werde ich durch die Anführung bei Mentz in der Zeitschr. f. deutsche Mundarten, Jhg. 1910, S. 85, auf den Aufsatz 'Missingsch' von Karl Scheffler in der Zeitschr. des Allgem. Dt. Sprachvereins, Jhg. 1906, Sp. 45—47, aufmerksam, wo die Gleichsetzung der Ausdrücke *missingsch* und hochd. *meissnisch* mit überzeugenden Gründen befürwortet ist. Scheffler gibt auch an, dass diese Deutung anscheinend zuerst von Jänicke in einer Besprechung des Weigandschen Wörterbuches (Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 1871, S. 765) aufgestellt ist, und dass sich ihr Andresen (Deutsche Volksetymologie, S. 266) und Sandvoss (Preuss. Jahrbücher 1897, S. 535) angeschlossen haben. Ich hätte darnach am liebsten meinen Aufsatz umgearbeitet oder durch einen andern Beitrag zu dieser Festschrift ersetzt; aber dazu war keine Zeit mehr. Vielleicht können meine Ausführungen wenigstens dazu beitragen, dass diese Auffassung nicht wieder in Vergessenheit gerät. Ausserdem sei der Wunsch gestattet, dass es unserm Jubilar gefallen möge, etwaige weitere ihm zugängliche Belege für mnd. *missingsch* in der Bedeutung 'hochdeutsch' mitzuteilen. Einstweilen findet sich *missingsch(ch)* im Mittelniederd. Handwörterbuch nur als Adjektiv zu *missink* m. 'Messing'.

BALTIMORE,  
Johns Hopkins University.

Hermann Collitz.

## Niederdeutsche Kleinigkeiten aus dem Göttinger Cod. jurid. 736.

Mit einer Untersuchung der niederdeutschen Elemente in der Jenaer Liederhandschrift, die ich für diese Festschrift geplant hatte, bin ich nicht fertig geworden. Aber im Kreise der Glückwünschenden möchte ich nicht fehlen. So sei es mir gestattet, hier ein paar alte Blätter darzubringen, Abschriften niederdeutscher Kleinigkeiten aus meinen Göttinger Tagen.

Ist der mittelniederdeutschen Dichtung ein originales Werk grossen Stils nicht beschieden gewesen, so ist die Kleinkunst, die mit guter Laune und gutem Rat das Alltagsleben umkränzt, um so üppiger gediehen. Die akademische Handschrifteninventarisierung liefert ununterbrochen neue Belege für die Beflissenheit, mit der niederdeutsche Schreiber ihre Verschen, Sprüche und Scherze am Rande, im Texte, auf Vor- und Zusatzblättern ausschütteten, weit regelmässiger und reicher als wir das in hochdeutschen Handschriften gewöhnt sind.

Von dieser Neigung zeugt nun auch jene juristische Handschrift Cod. Gott. jurid. 736, die, grösstenteils in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, von Bl. 216 an sogar erst im 17. geschrieben, hauptsächlich friesische Rechtsquellen enthält: die 5 Eide, die 17 Küren, das ostfriesische Landrecht, das Deich- und Sielrecht. Aber daneben füllt sie eine Reihe von (meist zweispaltigen) Vor- und Zusatzblättern mit lateinischen Sprüchen theologischen und astronomischen Inhalts, mit Epitaphien und Fabeln, mit Zahlen- und Masstabellen, Kalendarien, Recepten, geographischen, medizinischen, statistischen und geschichtlichen Notizen in reicher Fülle (vgl. Wilh. Meyer, Die Handschriften in Göttingen I 484). In diesen Miscellen aller Art stecken nun die unten mitgeteilten Verschen, z. T. Verdeutschungen vorangegangener lateinischer Sprüche.

Nicht Alles ist unbekannt: die Reimsprüche VI 4—6 stehn schon im Rimbökelin S. 88. 58. 63 des Seelmannschen Neudruckes, und das geschichtliche Verschen V hat Liliencron aus des Eggerik Beninga ostfriesischer Chronik als Nr. 98 unter seine Historischen Volkslieder (I 451) aufgenommen und historisch erklärt.

Die andern Stückchen kann ich sonst nicht nachweisen. Das geistliche Lied III und das deutsch-lateinische Ströphchen IV zeigen in der Handschrift Noten. Formales Interesse bietet die Tirade VI 2,

deren nach niederdeutscher Art sehr silbenreiche Zeilen mit Ausnahme des Schlusspaares den gleichen Reim durchführen: das Thema von dem Lehrer, der den rechten Weg weiss, aber selbst nicht geht, war dem Mittelalter ja sehr geläufig. Die Prophezeiung II verrät streckenweise die niederdeutsche Vorliebe für die Priamelform, die VI 1 auch in einem reinen Beispiel vertreten ist. Anfang und Schluss der Reihe bilden Übertragungen aus dem Lateinischen; die originalen niederdeutschen Kalenderverse pflegen lebensvoller zu sein als die öde Copie Nr. VII.

Ausser den Versen wurde schliesslich ein Prosastück als Nr. VIII mitgeteilt: die Fabel, die sonst vom Schosshund und vom Esel erzählt wird, führt hier statt des Hündchens den Affen ein und wird weiter durch eine parallele Menschenfabel, wie Lessing sie liebte, und einige allgemeine Sätze zu einem weltlichen Tractat über Undankbarkeit erweitert.

Interpunktion und Majuskelgebrauch wurden in üblicher Weise geregelt, die Abbreviaturen sind (bis auf einige nicht zweifelfreie *n*) aufgelöst; im Übrigen ist der Abdruck buchstabengetreu.

## I.

[Fol. I<sup>ra</sup>] *Sic martyrum cruore purgatorium ignem sacrifici suffocant. satis incruentas obtulerunt hostias, missam cruentam proferunt.*

*So wtlesschen de papenn des vegeuuyrs gloeth*

*Mit der gtuugen Christi bloet.*

*Eere offer is lange vnbloedig gewest,*

*De blodige missa is em idtz dat beest.*

## II.

[Fol. IV<sup>rb</sup>] 1)

*Nota.*

*Daer ist gepropheteert auer 120 ja[er]*

*Va[n] dat 60. iaer, ick segget verwa[er].*

*We dan beuunden werth inden leuen[n],*

*De wert eruaren, wat daer van is geschre[uen]*

*Van grusame teken, van Godt togel[aten],*

*Vnne de grote sunde, de wy nigt willen t[aten].*

*We int 64. 65. iaer nigh verderuet*

*Vnnd int 66. 67. iaer nigh staruet,*

*Vnnd int 68. 69. iaer nigt wert ersla[gen],*

*De wurth daer nha groet wonder nasage[n].*

*Oeck ofte dusse prophetie sy waer vnnd reg[t],*

*Wes der werlde (eere sunde haluen) is vpg[elegt],*

*Daer nha werden kamen gude iaren vnnd tyd[en].*

*Oeuerst weynig werden sig duer van verb[lyden].*

*Godt sy vnns gnedig vnnd barmherti[g].*

A M E N.

1) Das Blatt ist stark beschnitten, so dass die Versschlüsse zum Teil ergänzt werden mussten..

## III.

[Fol. VI<sup>v</sup>] *Een christlig vnnd geestlig dansleytkenn.*

1. Nu laeth vnns froelig singen  
Vann vnser salicheyt,  
Inn Gades hues soelen wy sprin-  
gen,  
Dat Christus hefft bereyt,  
All hyr so motenn wy lydenn  
Vnnd stryden int iamerdael,  
Als wy tho hemmel kamen,  
Szo isset vergetenn all.
2. Nu laeth vns nighth vertzagen,  
Men froelig treden ann,  
Vph Godes woert willen wy idt  
wagenn,  
He werth vns wol bystaen  
All hyr so motenn wy lyden<sup>1)</sup>...
3. Nu laeth vns froude makenn,  
Verbliden<sup>2)</sup> in dem heren,  
Christi lydenn soelen wy sma-  
kenn  
Vnnd doen nha syne lere  
Al hyr so ...
4. Watt willenn wy meer begeren,  
Dan kynder Godes to synn.  
Wat sulde vnns moegen verueren  
Mit drouwen vnnd oeck myt pynn.  
All ...
5. Vnnse heylandt hefft geledenn<sup>3)</sup>  
Vnnd nūmant wederstaen,  
Wy soelen wesenn to fredenn,  
Vntfangen dat ewyge loenn.  
Al hyr so moten wy ...
6. Vnse heylandt hefft gesproken,  
Dat lankenn weset ghelyck,  
Vnnd geuet my de wrake,  
Jw is breit myn ryck.  
All hyr ...
7. Vnnse heylandt is gesturuen  
Vnschuldig ann dat holdt,  
Syn ryck hefft he vnns ercouruen,  
Weele edeler als suluer vnnd goldt.  
Al hyr so motenn wy ...
8. Vnse heylandt de werth kamen  
In eener korter tyt,  
Vnns rigtenn alle tosamenn,  
Hyr vmme weset verblyt.  
All ...
9. De hemmelse bruydegam is bereit,  
Synn brueth leeflig vntfangenn,  
Daer vmme hefft de soenn ge-  
ledenn leydt  
Nha des hilligenn geests ter-  
langenn.  
Al hyr so motenn wy lydenn  
Vnnd strydenn int iamerdael,  
Als .....
10. Nu pryseth Godt almechtig,  
He is vnse vader gueth,  
He helpet de syne waeraglich,  
Hyr vmme hebbet guden moeth.  
Al hyr so motenn wy lydenn  
Vnnd schrydenn int iamerdael,  
Als wy tom hemmel kamen,  
So isset ver[getenn all].

## IV.

[Fol. 202<sup>r</sup>] *De alle synn leyth wil wreken  
manu bellatoria,  
Simpsons magth moeth he tobreken,  
nec erit victoria,  
Lyt vnnd lere dy suluen brekenn,  
sic vinces cum gloria.  
Alleluia.*

<sup>1)</sup> Der Refrain ist in der Regel nur bis zum Schluss der Spaltenzeile aus-  
geschrieben; daher die Ungleichheit der verschiedenen Strophen. <sup>2)</sup> Hs. *Verbbiden*.

<sup>3)</sup> Dahinter durchstrichen: *vnnschuldig ann d*, aus Str. 7 hierher voraus genommen.

Daneben am Rande: *So starck moet h[e] wesenn, nog we[rt] dat nighth helpe[nn].*

## V.

[Fol. 210<sup>v</sup>] *Anno 1433 begunde de Hamborger feyde, vnnd duyrede to 53. jaer.*

*Item int iaer do men schreeff  
Dusent 453 in mennigen breeff,  
Do schagt vp sanct Magnus dach,  
Dat men de Hamborgers voer Oesterhusen sach.  
Dat wurde heer Sybo balde waer  
Vnnd dreef de Hamborgers van daer  
Mit voele scharpe pylenn,  
Des makedenn se korte mylenn.*

## VI.

[Fol. 213<sup>va</sup>] 1.

*Eenen vetten beginnen pater,  
Eenen groten fißkers kater,  
Eenen schoenen mullers hane,  
Eenen fursten vnnd heren krane,<sup>1)</sup>  
Eenen starken knakenhouwers hunt,  
De wulden wol, dat de werlt aldus ewig stunt.*

## 2.

*Een handt, de by dem wege steyt,  
Den weg wiset vnnd nigt geyt,  
Also is de lerer de der leert vnnd nicht endeyt.  
Syn lere voer Gade nigt besteyt,  
He sogt syn bueck vnnd nigt de gerechtigkeit.  
Dar vmme is heer Omnes<sup>2)</sup> geneget to aller boesheyt.  
De seggen van eere eegensoekicheyt,  
De nu by volen wasset und upsteyt.  
Christus heft uns een ander weg bereit  
Vnnd verbadenn alle eegensoekicheit,  
Vnse arme broeder helpen in syne eelendicheit,  
De wert gekronet in ewicheyt.  
Se wysenn wol den weg vnnd waerheyt.  
Seet, ofte he den oeck wandert vn in geyt,  
Synen negesten to helpen in syne elendicheyt,  
Tis anders vergeefs vnnd verloren arbeyt.  
Dit is een knuppel geicurpen rnder alle man.  
We nigt schuldig is, de trecktem nighth ann.*

<sup>1)</sup> Ist der Kranich seines stolzen Ganges wegen zum Vogel der Fürsten und Herren gemacht? Oder liegt ein Wortspiel von *krön* und *kröne* vor? Dass die Müllershenne keine Hungersnot leidet und dass die Katzen gerne Fische fressen, erzählt das Sprichwort. <sup>2)</sup> Vgl. Rimbökelin 538.



## 3.

*Alle liter vnnnd vernuft, wyße, hogemoet  
Stellen sick nha groet gelt vnnnd goet.  
De wile se dan dat doenn verueruen,  
So werden se kranck vnnnd staruen.  
Daer mit is verlaren de eedele tyt,  
Vnnnd is dan nog gewonnen gaer nigt.*

## 4.

*Ick quam gaen in een fremth lannt,  
Daer stunt geschreuen ann der want:  
Wes ick nighth beterenn kunde,  
Schulde ick latenn, we ick dat funde.*

## 5.

*Een godtfrugtig vnnnd wysen raeth,  
Voel christlige borger in eener stath  
De stercken muyren vnnnd wallen sinth,  
Nergen nene beter ick finth.*

## 6.

*Wilde swine, baren vnnnd louwenn,  
De kann men temmen vnnnd clouwen.  
Ick sach ne so wys eenn mann,  
De een boes wyff temmen kann;  
Daer helpen nog slege nog kyuen;  
Wat in eer is, dat wil wol bliuenn.*

[Fol. 215<sup>v</sup>]

## VII.

*Annus partitur in hebdomadas ut sequitur.*

*Sex sunt ad Puri, bis sex sunt vsque Philippi,  
Ad Jacobi totidem, nouem sunt ad Michaellem,  
Sex ad Martini, sex ad natalia Christi;  
Adde dies octo, totus complebitur annus.*

*Ses weke sinth to Lechtmissenn dag,  
Twe mael ses sinnenn to Meydach,  
Tho sanct Jacob sinnen oeck so voel,  
Negenn sinnenn to sanct Michael,  
Tho sanct Martin sinnenn oeck ses,  
Ses sinnenn oeck tho Christsmis,  
Oeck sinth agte dage tho Neujaere,  
Dat sinth twe vnnnd viffdig weke verwaer.*

Die oben genannten Termine sind: 2. Febr. (Purificatio Mariae, Lichtmesse), 1. Mai (Meydach, Festus Philippi et Jacobi ap.), 25. Juli (Jacobi), 29. Sept. (Michaelis), 11. Nov. (Martini).

[Fol. 214<sup>ra</sup>]

## VIII.

*De here hadde eenen appenn vnnd <sup>1)</sup> eenen eesel, de ape sprunck dē herenn vpt hoeuet vnnd vmme den hals, vnnd alle wes de ape synem heren dede, gewil dem heren wol. Vnnd de here hadde stro in synen schoenn, dat sag de eesel, vnnd wulde synem heren eenenn dennst doenn, vnnd toeg en dat sthro wthen schoenn, des sick de here seere schemede, der anderen de by en stundenn, vnnd sloeg den eezel mit stockenn, voer syne woldaet. Also isset nog, mennig do wes he wil, kan nog neen dannck verdeneñ, vnnd etlige anderen wurden alle boese nucke vnnd bouereie roer gueth gehalten. So dede de keyser Dionisius, de heeth den besten harpenspeler roer sick bringenn, den he becamen kunde, vnnd sprack: 'Sla fluck vph, de beste dattu kannst, ya beter du spelest, ia meer lhoen du vntfangen wurst'. Do he nu wol gespelet hadde, begeerde de speelman syn lhoeñ. Do sprack de keyser: 'Jck hebbe dy dyn lhoen ghegeuen'. He sprack: 'Neen, jck hebbe nigts vntfangen'. De keyser sprack. 'Ya, du hefst dyn lhoen weg, jck hebbe dy wollust ghegeuen roer wollusth, wente als du my verlustiget hefst mit dynem spelenn, so hebbe ick dy wedder vorlustiget mitter hupinge der betalinge, vnnd myne lustige, froelige danzenn vnnd sprunge'.*

*Also begift sick nog mit voelenn, jst der haluenn een oldth sprickwoert: 'He is nigh guder aerth, de nigt gedencket ann bewesene woldaeth'. De vndanckber werltd spreckt durch vnuerstanndt: 'Do my gueth, jck do dy quaet; help my vph, jck schuue dy nedder; eere my, ick schende dy wedder'.*

*De geloeuige doen nigh allēnigen den guden vnnd frenden gueth vnnd leefte, sunder oeck denn feyanden kundenn se dat to gude vnnd danncke (wth grundt eeres herten) annhemenn . . .*

WESTEND.

Roethe.

---

<sup>1)</sup> zweimal geschrieben.

## Mittelniederdeutsche Fischereiausdrücke.

---

Auf der niederdeutschen Vereinstagung zu Pfingsten 1882 in Hannover klagte Lübben, der 1881 das grosse mittelniederdeutsche Wörterbuch abgeschlossen und wenig später seine mittelniederdeutsche Grammatik vollendet hatte, dass ihm eine neue wissenschaftliche Aufgabe fehle. Sie sei ihm Bedürfnis, da er an tägliche Arbeit gewöhnt sei. Eine niederdeutsche Litteraturgeschichte wollte er nicht schreiben, weil er glaubte und wünschte, dass ich selbst eine solche verfassen würde. Ich sagte ihm: „Seien Sie doch Ihr eigener Lexer! Warum wollen Sie nicht mit Hilfe Ihres grossen Wörterbuches ein kleineres herstellen?“ Der Gedanke gefiel ihm und dem anwesenden Verleger. Schon am nächsten Tage sagte mir dieser, dass Lübben die Herstellung eines Handwörterbuches übernommen habe.

Es war ihm nur vergönnt, die erste Hälfte zu vollenden, als der Tod ihn abrief. Die Fortsetzung des Werkes wurde in die Hand Christoph Walthers gelegt. Es konnte keine bessere Wahl getroffen werden. Liebe für die Sprache, deren Wortschatz er verzeichnete, verband sich mit einer vertrauten Kenntniss der alten und neuen Mundart, mit grammatischer Schulung und mit vorsichtiger Methode. Durch ergiebige eigene Sammlung konnte er Lübbens Material erheblich vermehren. Das Handlexikon bietet keine Belege. Im übrigen ist es in jeder Beziehung besser, d. h. vollständiger, in den Wortansetzungen genauer und in den Erklärungen oft richtiger als das grundlegende grosse Wörterbuch. Noch mehr als von der von Lübben verfassten ersten Hälfte gilt das von der durch Walther mit aller Sorgfalt bearbeiteten zweiten Hälfte.

Das mnd. Handwörterbuch ist das unentbehrliche Hilfsmittel der niederdeutschen Philologie geworden. Es ist nicht nur in eines jeden Hand, den mnd. Dichtungen, Geschichts- und Rechtsquellen beschäftigen, es hat auch wesentlich zum Aufblühen der den lebenden Mundarten Niederdeutschlands zugewandten Forschung beigetragen. Aus ihm holt sich jeder Rat über die alte Sprachform der heutigen Wörter.

Die alte und die neue Mundart beleuchten sich gegenseitig. Die Vergleichung ihrer beider Wortformen und Wortbedeutungen wird manches Rätsel der mnd. Lexikographie lösen helfen. Die nachfolgenden zu diesem Zwecke angestellten Erörterungen werden, hoffe ich, einige Beiträge zur Ergänzung und Verbesserung für die nötig gewordene zweite Auflage des Handwörterbuches bieten. Sie betreffen sämtlich märkische in den Urkunden<sup>1)</sup> überlieferte Fischereiausdrücke.

<sup>1)</sup> Ein Verzeichnis bietet v. Buchwald, Regesten aus den Fischerei-Urkunden der Mark Brandenburg. Berlin 1903.

Von den falschen Worterklärungen des Mnd. Wörterbuches, die ich zu berichtigen habe, ist von Schiller und Lübben ein Teil dem bekannten deutsch-lateinischen Wörterbuche Joh. Bernh. Frischs entnommen. Mir fällt nicht ein die historische Bedeutung dieses überaus fleissigen und in seiner Weise sorgsam, für seine Zeit wertvollen Werkes zu läugnen. Aber nach den Erfahrungen, welche ich jetzt und bei früheren Gelegenheiten gemacht habe, muss ich warnen, ihm noch jetzt irgend welche Autorität zuzuerkennen und seine Angaben ungeprüft zu übernehmen, wie das so oft und besonders auch im Grimmschen Wörterbuche geschehen ist. Wir wissen, dass Frisch die Absicht gehabt hat, ein märkisches Idiotikon herauszugeben.<sup>1)</sup> Das Vorurteil schien deshalb berechtigt, dass Frischs Worterklärungen einer umfassenden und gründlichen Kenntnis der Sprache seiner Zeit entstammen. Das Gegenteil ist richtig. Er hätte in vielen Fällen nur auf den Markt gehen und die Verkäufer, oder auch seine eigenen Schüler zu befragen brauchen, um über die Bedeutungen der ihm aus gedruckten Urkunden und Büchern bekannt gewordenen Wörter gut unterrichtet zu werden. Statt dessen verfuhr er ebenso, wie er es bei der Erklärung von Worten von Schriftstellern des Altertums gewohnt war. Er suchte den Sinn aus dem Zusammenhange zu erraten, selbst dann, wenn er nur einen oder nur einige Belege zur Verfügung hatte. Den Beweis für mein Urteil erbringt, was ich zu den ersten beiden hier erörterten Worten angeführt habe. Bei den übrigen habe ich es für überflüssig gehalten ihn zu erwähnen und zu widerlegen.

4

**âlrêp** n. Aalschnur (lange Nachtangel für Aale).

Das *âlrêp* wird im Hwb. S. 12 als Aalreuse erklärt. Diese Deutung geht auf Frisch zurück, bei dem es S. 1 b heisst: *Aalrepp oder Aalreff, eine Reuse, Aalen zu fangen*. Dass das Aalrep keine Reuse, sondern ein Seil (mit Angelhaken) war, zeigt die lateinische Übersetzung *funem anguillarum quem alrepe nominamus* in einer Urkunde von 1292, Mekl. Urk.-Buch 1, S. 194. Jetzt ist anstatt Aalrep die Benennung *Aalschnur* üblich. Sie besteht in einer bis c. 500 Meter langen Leine, an welcher in Zwischenräumen von je einem Klafter einzelne armlange Schnüre mit Angelhaken angebracht sind. Den ältesten Beleg des Wortes *âlrêp* bietet die bei Riedel, Cod. dipl. Brandeb. I, Bd. 8, S. 116 f. abgedruckte Urkunde v. J. 1187, welche eine ganze Anzahl alter niederdeutscher Benennungen für Fischereifanggeräte enthält. In derselben wird von Markgraf Otto II. dem Domkapitel zu Brandenburg die Fischereigerechtigkeit auf einem Teile der Havel mit der Bestimmung übereignet, dass ohne seinen Willen *nullus in ea cum puvert lamme alrep hevekorven russtellen esekorven klevenetten vloken . . debeat piscare*. Spätere Belege sind in den mnd. Urkunden von 1389 bei Riedel I, 7, 361 nr. 380 und 1399 *ibid.* 8, 349 nr. 67.

<sup>1)</sup> Vgl. L. H. Fischer im 'Archiv der Brandenburgia' Bd. 2 (1896) S. XXIII, XXVI, 60 ff. Gerade den Fischerei-Ausdrücken hat Frisch besondere Aufmerksamkeit zugewandt.

**älvlote** f. Aalpuppe (schwimmendes Binsenbündel mit anhängender Angelschnur).

Lübben Hwb. S. 13 verzeichnet „*äl-vlēt* Aalspiess (= *äl-elger*, *fuscina*).“ Er hat Wort und Erklärung Frischs und Kosegartens Wörterbüchern entnommen. Letzter sagt S. 180 „*älvlōte*, der Aalstecher, mit welchem der Fischer die Aale sticht; in einer Urkunde mit *aelvlōten vischen edder werpen*; Frisch Bd. 1 S. 1. Dies Wort gehört wohl zu *vlēt* Fliete, Aderlasseisen ... *elger*, m. Aalspeer ...; wangeroisch etc.“ Kosegarten ist wieder abhängig von Frisch, der S. 1<sup>a</sup> die Stelle aus der Urkunde von Himmelforten beibringt und zur Erklärung auf *Fliete*, *Flēte* 'ein Aderlass-Eisen' (S. 278) verweist. Dieses *flēte* haben dann Schiller-Lübben 1, S. 65 als *älvlēt* mit beigefügtem '(?)' angesetzt, erst im Hwb. fehlt das Fragezeichen. Frisch hat sich, durch *werpen* verführt, sehr geirrt. Wort, Redensart und Bedeutung sind heute noch in der Mark allbekannt. In der *e* statt *ö* durchführenden Mundart des Teltow sagt man *Aalflēte schmiten* für Aalangeln legen (v. Schulenburg, Festschrift v. J. 1903 des Fischereivereins für die Prov. Brandenburg S. 50), in der Uckermark *Aalflōt*, im Niederbarnim *Aalflōte*, gesprochen *älfflōtə*. Letztere Form beweist (Nd. Jahrb. 34 S. 10 § 22), dass im Mnd. tonlanges *o* anzusetzen ist, also *flōte* = *flote* 'Floss' ist, langes *ō*<sup>2</sup> würde unverändert geblieben, *ō*<sup>1</sup> aber *flūōtə* ergeben haben. Die Bedeutung ist die des hochdeutschen Wortes *Aalpuppe*.

**bistellen** n. die Setzung von Stellnetzen neben grosse Zugnetze.

Belege: *dy vom Posyn unde Czudam scholen uwen sodane vischerie also sy van older geuuet hebben uppe dy vorbenumpde watere, uthgenamen flaken unde bystellen by dat grote garne.* (Brandenburg 1444) Riedel Cod. I 9 S. 161. — *Schelinge .. in vortyden is gewest umme etliche vischerye nemliken flaken, bystellen und clevenetten to stellen ... mit flaken, bystellen, clevenetten unde alle andere vischerie* (ebd. 1440) ibid. I, 9 S. 161. — *flackerie unde bystellen yn der Oldenstadt Brandenburgk watere* (1452) ibid. I, 9 S. 176. — Das Hwb. setzt an „*bistel* (Gerät zum Fischen; eine Art Netz)?“ Das *bistellen* wird als zum Substantiv gewordener Infinitiv aufzufassen sein. Das Wort *beistellen* plattd. *bistellen* ist heute noch gebraucht. „Das Beistellen wird hauptsächlich von Kleinfischern betrieben. Dieselben stellen rechts und links vom grossen resp. Sommergarn, wenn der Grossfischer damit fischt, Netten und Poorten aus und fangen die Fische, welche aus dem Netz flüchten, auf, aber auch die kleinen Fische, welche der Grossfischer ins Wasser wirft, werden damit gefangen.“ (O. Stargardt's Beschreibung der im Reg.-Bez. Potsdam vorkommenden Fischerei-Fanggeräte, S. 46.)

**drachgarn** n. eine Art Fischnetz mittlerer Grösse.

Die Stadt Fürstenberg versichert dem Kloster Himmelfort, dass in den Klostergewässern *cum tribus retibus que drachgarn dicuntur, et cum minutis retibus potuimus piscari, et de quolibet rethe, quod ein drachgarn dicitur, dedimus VI solidos* (1361) Meckl. Urk.-B. 15 S. 46. — Aus dem Zusammenhang und der Bedeutung 'Traggarn' lässt sich nur folgern, dass das *drachgarn* nicht zu den grössten Netzen gehörte.

**êsekorf** m. mit Köder versehener Korb zum Fischen.

Beleg in der Urkunde von 1187, siehe oben bei *älrep*. Das Wort ist mir nirgend sonst begegnet, doch sagte mir ein märkischer Grossfischer, er habe

irgendwo gehört, dass es ein Korb wäre, in den Köder getan würde, um Fische oder Krebse anzulocken. Diese Erklärung gewinnt dadurch an Gewicht, weil die Wortform damit in Einklang zu stehen scheint. Ein in jüngerer Zeit entstandener Umlaut von *äs-* 'Aas' würde *øs-* ergeben, ein mittelalterlicher ergibt aber *ēs-*, vgl. *kēsa* 'Käse', *pīr-ēsl*, Diminutiv von *pīris* 'Regenwurm'. (Bei der Korrektur empfangen wir von Herrn K. Wilke aus Oderberg die Mitteilung, dass das Wort den Fischern längs der Oder noch bekannt ist.)

**garnmeister** m. herrschaftlich bestellter Fischmeister.

Fehlt im Hwb. — Belege: (Markgraf Albrecht ordnet an) *dat die genante apt und alle siene nakamen henfordt allewege einen garnmeister binnen der stadt tho Lichen sollen hebben und vorkopen, doch det die apt thovorne uth sine hernfische daruan nehmen mach und die ander fisch schal die garnmeister alle den in der stadt feile hebben und vorkopen* (1462) Riedel Cod. I, 9 S. 86. — *Ok schal des provestes (in Brandenburg) garnsmeister sin garne fure und redeliken holden, alse dye von olden tiden gefurt sin und nicht nyes upbringen* (1483) ib. 9 S. 223. — In späterer Zeit wurde die Bezeichnung Garnmeister oder Kabbemeister auch den Pächtern herrschaftlicher (fürstlicher, städtischer u. a.) Gewässer gegeben, welche mit dem grossen oder kleinen Garn fischten.

**hake** m. sehr kleinmaschiger Netzsack.

Fehlt dem Hwb. in dieser Bedeutung. Beleg *Ok schal he* (der Garnmeister des brandenburgischen Probstes) *neyne stinlhaken hinder an synen garne furen* (1483) Riedel Cod. I, 9, 223. — Dasselbe Wort erscheint in der Fischerordnung von 1574: *Die Garneleute sollen keine Aken oder Stinhacken an die Garnesecke hengen* Mylius, Corp. IV, 2 S. 195. — Ferner in der von 1690: *Die Garneleute sollen keine Aken- oder Stint-Flöcken an die Mäteritzen hängen* d. h. die Fischer sollen die Meteritzen (Netzsäcke der grossen Zugnetze) nicht durch ganz kleinmaschige Netzsäcke, in denen sich die kleinen Fische fangen, verlängern. Die Abwertung eines anlautenden *st* wie die Vorsetzung eines falschen *h* eine häufige Erscheinung in Gebieten mit ursprünglich wendischer Bevölkerung. Aus der mundartlichen Aussprache von Hake, Ake, die *hō\*ka* (Nd. Jb. 34, 8 § 18) lautet, erklärt sich die Schreibung *oke* in der Fischerordnung von 1574 (Mylius, Corp. const. 4, 2, 188) *Die Garneleute sollen keine Oken ader Stinhaken an die Garnesecke hengen*. Es ist mir nicht bekannt, dass *hake* in der angegebenen Bedeutung heute noch vorkommt. Möglich ist freilich, dass heutiges *Hakfisch* 'Köderfisch' sich durch sie erklärt, aber ebenso möglich ist, dass dieses Wort einen Fisch bedeutet, der für den Angelhaken bestimmt ist. Sicher hängt aber mit mnd. *hake* das heutige den Fischern der Mittelmark bekannte Wort *Hakel* (*hō\*kl*) zusammen, 'der hinterste engmaschige Endteil der Säcke der Zugnetze'.

**hegewater** n. Gewässer, in welchem geschont wird.

Fehlt im Hwb. — Belege: *dye seluigen dry water* (Gewässer bei Brandenburg a./H.) *dat sin hegewater, unde sollen geheget werden unde nyman darup fischen, ed worde denne erlovel von dem, den dye hegewater horen . . wurde over iemant darin sich vorgeten und die selbigen hegewater fischen und daruber betreden wurde, den mag man darum strafen nha sinem vordinst* (1483) Riedel Cod. I, 9 S. 222. — *Wie wol Moser (ein See) des closters to Lenin rechte hegewater von olders gewest und ock noch sye* (1516) ib. 10, 361, — *vischen up dem Wosmick, dat des Heiligen Geystes eigen hegewater tu gadesdinst und tu almusen den armen voreygend is* (1420) ib. I, 9 S. 112.

# **hevekorf m. Senkkorb zum Fischen.**

Der älteste Beleg ist *hevekorven* in der oben bei *âlreþ* citierten Urkunde von 1187. — *dy borgher der Nienstad Brandenborch .. hebben unwonlike floke und steken hevekorve und maken alsus des capittels water wuste und tu nichte* (1412) Riedel I, 9 S. 91. — *die fischer uth der Nienstadt Brandenborch .. mogen flaken mit widen und engen netzen, mit balrusen und pufert und mit korven under die heven to stellen* (1483) ib. S. 222. — Spätere hochdeutsche Belege finden sich in alten Fischerordnungen: *Unter die Hefen Körbe zu stellen* (soll erlaubt sein. 1551) Mylius Corp. const. 4, 2, 187. — *Hefen-Körbe zu stellen oder Gründlings-Reusen von Holz.* Fischerordnung von 1690.

Das Hw. erklärt *heve-korf* 'eine Art Fischkorb, -reuse'. Es liegt allerdings nahe, bei einem Korb zum Fischen an eine Reuse zu denken, da Korbgeflecht in der Fischerei heute gewöhnlich nur zu Reusen und zu einer gewissen Art Fischkasten verwendet wird. Anderes kann für Lübbens Erklärung nicht geltend gemacht werden. Heute hat man freilich in der Mark keine Hebekörbe mehr, aber wohl kennt man noch — allerdings nicht in der Mark — Hebenetze, das sind Senknetze, welche mit ihrem Bügel am Ende einer Stange hängen, ohne oder mit Köder in das Wasser gelassen werden und, wenn man Fische oder Krebse darin sieht oder glaubt, schnell hoch gezogen werden. Eine grosse Art Hebenetz ist z. B. das Netz, mit welchem an dem bekannten Lachswehr in Hameln Lachse emporgehoben werden, welche in den Bereich des wie eine grosse flache Schale geformten Netzes gelangt sind. In ähnlicher Weise muss man früher Körbe verwendet haben, die mittelst einer feststehenden Hebevorrichtung, der *Heve*, herabgelassen und gehoben wurden. In Colerus' oft gedrucktem Haussbuch (Buch IV, Kap. 29; Ausgabe 1613 S. 683) heisst es: *Eine Habe ist (in Kurbrandenburg) auch eine sonderliche Fischerei oder Fischstellung* (d. h. feststehendes Fanggerät, vgl. Vogelstellen) *darinnen man grosse und kleine Netze stellet*. Hier ist *Habe* Verhochdeutschung von *Heve*, und die Stelle lehrt, dass man schon zu Colerus' Zeit begonnen hatte, die Körbe durch Netze zu ersetzen.

Mit *hevekorf* wurde übrigens, wie die oben verzeichneten Belege folgern lassen, sowohl der Korb allein (vgl. *unter die Hefen Körbe zu stellen*), als auch die ganze, Stange mit Rolle nebst Korb umfassende Vorrichtung (vgl. *steken hevekorve*) bezeichnet.

Eine dem *Hevekorf* gleiche oder ähnliche Vorrichtung finde ich bei „v. Ehrenkreutz, Das Ganze der Angelfischerei 5. Aufl. (1856)“ S. 182 beschrieben. „An stillen, tiefen Stellen versenkt man einen Korb, der durch drei Stricke an einer Stange so befestigt ist, dass er beim Aufziehen seine gerade aufstehende Lage behält. In den Korb legt man ein Gemisch von fetter Erde, verschiedenen gequollenen Getreidearten ... Wenn man den Korb des Tages 2 bis 3 mal .. aufzieht, so wird man sehr oft einen ungewöhnlich reichen Fang der verschiedenartigsten Fische darin machen. Von einem Lager oder sonst einem anderen Schiffe, das längere Zeit auf einer Stelle liegen bleiben muss, lässt sich ein solcher Fang sehr leicht und am besten bewerkstelligen.“ Auf der nächsten Seite wird auf eine ähnliche Vorrichtung mit Netz hingewiesen.

# **kanevisch m. eine Abgabe in Fischen, welche die hierzu verpflichteten Fischer für jeden benutzten Kahn zu leisten hatten.**

Beleg: (Dem Nonnenkloster in Friedland wird das Recht bestätigt auf *terciam partem piscium in Wrixna qui canevisch vulgariter appellantur* (1300). Riedel Cod. I, 12 s. 413. Später pflegte diese Abgabe in Geld entrichtet zu werden.

**klevenette** n. einwandiges Netz, in dessen Maschen die Fische mit den Kiemen hängen bleiben.

Im Hwb. S. 176 ist angesetzt „*klevenet*, Netz, das mittelst eines schweren Gesenkes beim Zuge am Boden hinstreicht.“ Ferner heisst es bei Schiller-Lübben Bd. 2 S. 482 s. v. *klevenet* zu dem in einer Belegstelle sich findenden Worten *two cleuenetten, die hye bylanck dem rore mag stellen* „muss es nicht heissen *clenenetten*?“ Das ist alles von Anfang bis zu Ende falsch oder ungenau. Erstens heisst das Netz *klevenette*, zweitens braucht es nicht ein am Boden hinstreichendes Zugnetz zu sein, sondern es wird und wurde gewöhnlich als Stellnetz benutzt und nur mitunter durch an den Enden befestigte Leinen in eine Art Zugnetz verwandelt, drittens ist es nicht nötig, a. a. O. *klenenette* zu lesen. Das Wort *klevenette*, abd. *klevenexze*, nhd. *Klebenetz*, *Klebbnetz* ist heute noch gebräuchlich. Früher konnte der Name allenfalls jedes Netz bezeichnen, in dessen Maschen die Fische oder auch Vögel mit den Köpfen kleben, d. h. haften bleiben. Gewöhnlich und heute immer wird durch Klebbnetz oder einfach *Nette*, wie die märkischen Fischer es heute nennen, ein bis 60 Meter langes, bis 3 Meter hohes Stellnetz bezeichnet. Richtig ist, dass wie an seinem Oberrep Binsenflotte, so an seinem Unterrep Bleistückchen angebracht sind. Beides dient dazu, das im Wasser ausgestellte Netz in senkrechter Lage zu erhalten.

**klickangel** f. Nachtangel.

Der im Mnd. Wtbch gegebene Beleg stammt aus Berlin. Mir ist das Wort aus der lebenden Sprache nicht bekannt. Nach Ernst Friedel (Circulars des deutschen Fischerei-Vereins 1881 Nr. 1 S. 103—105) wird als Klickangel von den Fischern der Havel und Spree eine mit Steinen beschwerte Nachtangel (also ähnlich oder gleich der Aalschnur) bezeichnet „das Herablassen macht ein eigentümliches Geräusch, welches der Fischer mit dem Ausdruck bezeichnet: Der Stein klickt.“ Vgl. auch Eckstein, Mitteilungen d. V. f. Heimatkunde, Eberswalde 2 (1907) S. 1 ff.

**klippe** f. in der Fischerei: kleine Wate, Sommergarn.

Fehlt im Hwb. — Beleg: (*so hebben*) *vortmehr der stadt (Bernstein) watere die borgere mit kleinen towen fry tho fischende und dat tho vormiedende mit einen klippenloge sonder den groten Poltz; wat die raht und de stadt konen geneten mit groten garne edder mit klippen, dat hebben sie mit willen und volbort* (S. 1487) Riedel I, 18 S. 90 nr. 48. — Die Klippe ist unter diesem Namen noch heute in der Mark Posen und Ostpreussen bekannt. Von dem „grossen Garn“ unterscheidet sie sich nur durch ihre geringere Grösse, so dass sie von drei Mann bedient werden kann, zwei ziehen sie vom Ufer aus, während der dritte neben her in einem Boote fährt, um das Netz, wenn es irgendwo hängen bleibt, wieder frei zu machen.

**krutberch** m. Bodenerhebung inmitten eines Sees, auf der Kraut bis aus dem Wasser herauswächst.

Das Wort *Krautberg*, plattdd. *Krudberg*, ist noch heute den märkischen Fischern im Teltow, Barnim und Havellande geläufig. Einen mnd. Beleg von 1486 bei Riedel Cod. I, 3, 305 nr. 23 (Der Kurfürst von Brandenburg hat die Havelberger Fischer privilegiert) *dat en an den Somen und an den Krutbergen, an der Havelen und an allen andern even gerechtikeiden, die sie hebben an den fischereien . . nimants hinder.* — Vgl. ebd. 3, 397 *das sie die engheler exu Havelberge an dy same und an die krudberg etc.* (1371).



### lamme f. feinmaschiger Hamen zum Fang von Köderfischen.

Die *Lamme*, welche weder Schiller-Lübben noch das Hwb. verzeichnet, wird in der oben s. v. *älrēp* citierten Urkunde von 1187 sowie in einer die bezüglichlichen Worte wiederholenden Urkunde von 1320 (Riedel Cod. I, 8 S. 222) genannt. Ich glaube mich zu erinnern, dem Worte noch in späteren Urkunden begegnet zu sein, kann aber jetzt nur zwei mnd. Belege anführen. In einer in alter Abschrift erhaltenen Urkunde von 1412 (Riedel Cod. I, 9 S. 91) heisst es: (*dy borgher der Nienstad Brandenborch vnde ere vndersaten*) *varen mit puvert netten vnde lamen in den hekelleck* (d. h. Hechtleich). Ferner in einer copierten Urkunde von 1483 (ibid. 9 S. 223) *nymant schal forder keine kulebarsche/flackerye ock nicht lam[m]en odder queste leggen*. Genaueres erfahren wir durch die Fischerordnungen von 1574 und 1690 in Mylius *Corpus constitutionum Marchicarum* IV, 2 S. 195 u. 252. „Die *Lammen* domit man des jungen *Visches* (1690: *Saam-Fisches*) mehr denn das gewachsen (1690: *denn des gewachsenen*) zugleich (fehlt 1690) ausfüllet, sollen auch verboten sein. Es waren also kleinmaschige Buntelnetze. Heute, wo man zum Fang der Köderfische andere Netze, die Grei-Wate, die Uklei-Wate und die Senke verwendet, ist die *Lamme* in der Mark nicht mehr bekannt. Wohl aber gibt oder gab es ein so benanntes Netz in Dietmarschen, vgl. Richey, *Idiot. Hamburgense* S. 417: *Lamm: ein Fisch-Netz, welches in einem dreyeckichten Rahmen befasset, und mit einer langen Stange versehen ist*. Das beschriebene Netz hat also die Gestalt der ausgespannten Uklei-Wate, welche aus der *Lamme* dadurch entstanden scheint, dass man um das Netz zusammenfalten und so leichter tragbar zu machen, statt der Stange zwei sich wie eine Schere öffnende und schliessende Schäfte einsetzte.

### lanke f. Zipfel oder Einbuchtung eines Sees.

Eine *Lanke* wird nicht „bei den märkischen Fischern eine Seite des Wassers, wo man fischen kann“ (Frisch, *Grimms Wtch*, Mnd. *Wtch*) genannt, sondern eine besondere von einem See sich trennende Buchtbildung oder eine Verengung an seinem Ende. Mitunter entstehen Lauken durch längliche in einen See sich hineinerstreckende Inseln oder Halbinseln, so am Rummelsburger See bei Stralau: *die ratmanne der stad Berlin syn eyn worden mit den waterheren unde bure gemeynlich van Stralow umme die toge und fischerie up die see und up dy lanken* (1423; Fidicin, *Beiträge* 1, S. 253) — *ouk sal man dy lanken und den sey thu Stralow tyn* (ziehen, mit Zugnetzen befischen) *nicht by nachte* (ebd. S. 261). In Eigennamen 'Krumme Lanke' u. ä. werden mit *Lanke* schmale, langgestreckte, kleine Landseen bezeichnet. In Teltow und sonst tritt mitunter Vermischung mit dem Worte *lake* ein, so vielleicht schon in einer Urkunde des 15. Jh.: *laken das sind sträme die aus den wassern gehen* (Riedel cod. I, 11 S. 434).

### meteritze f. Netzsack an den grossen Zugnetzen.

Über die *Metritze* der grossen Garne d. h. Zugnetze vgl. B. Benecke, *Fische etc. in Ostpreussen* (1881) S. 336. In der oben s. v. *hake* citierten Fischerordnung von 1690 heisst sie *Mäteritze*. Ein mnd. Beleg in verderbter Schreibung in abschriftlich erhaltener Urkunde des 15. Jh. bei Riedel Cod. I, 13 s. 105: *Ludeke Warnstede met synen helperen nam uns eyn perd unde sneet uns dy metheryysse* (lies *metherysse*) *af van unsem vischergarne*. — Ein anderer bei Fidicin, *Beiträge* 1, S. 254: *wan di waterhern fischen, so mogen die bur byan fischen unde scholen nicht setten up di meteritze* (1423).

**püvert n. Spiegelnetz (mehrwandiges grosses Staknetz).**

Das in Urkunden und Fischereiordnungen der Mark Brandenburg oft genannte *puvert* begegnet ausser in dieser ältesten Form noch in folgenden, von den Schreibern z. t. falsch verhochdeutschen Schreibungen: *babert* (1487) *bobard* (1488) *povard* (1308) *pufart* (1452) *pufert*, *puffert* (1412 u. ö.). Klarheit über die richtige mnd. Form erhalten wir aus seiner heutigen, lautgesetzlich aus jener hervorgegangenen Benennung. Da im Gebiete der unteren Spree und z. t. auch im Havellande, Barnim usw. (vgl. E. Seelmann, Nd. Jahrbuch 34, S. 21 f.) aus altem *üve* (wahrscheinlich schon in früherer Zeit *üvo* gesprochen) *ö*, z. B. aus mnd. *höven*, märkisch *hüven*, später *hön* wurde, so musste auch mnd. *püvert* später zu *pört* werden. Ein *Poort* genanntes Netz ist in der Mark bekannt und von W. v. Schulenburg in der 'Festschrift' des Fischerei-Vereins für die Provinz Brandenburg (Berlin 1903) S. 42–45 beschrieben worden. Im „Bremischen Wörterbuch“ Bd. 6 S. 142 f. heisst es *Klevegarn*. Es ist ein grosses dreiwandiges Staknetz (märk. *Staaknette*) von c. 20–60 Meter Länge und 1–2 Meter Höhe, mit dem in *Gelegen* d. h. mit Röhricht bestandenen Stellen in der Nähe des Ufers gefischt wird. Es besteht aus zwei äusseren grossmaschigen Netzen (hd. *Spiegel*, märk. *Lede* oder *Ledderinge*) und einem feinmaschigen Mittelnetz (*Blad*). Die hineingescheuchten Fische dringen durch die vorderen Ledderinge gegen das Mittelnetz, stossen ein Stück hiervon in die hinteren Ledderinge, so dass sich ein Beutel bildet, in dem sie sich fangen. In ähnlicher Weise würden aufgescheuchte wilde Enten, die aus dem Röhricht gegen das Netz fliegen, mit ihrem Kopfe sich fangen. — Das mnd. Hwb. setzt *puvert* als masc. gen. an, richtiger ist es als neutrum zu bezeichnen, da man allgemein 'das Poord' sagt.

**starbunte f. Klapperjagd (besondere Art Fischerei).**

(Die Stadt Fürstenberg vergleicht sich mit Kloster Himmelfort, dass) *in primis quod inordinata piscatio et indecens que starbunte dicitur, ab aliquo nostrorum convivium seu incolarum in aquis monasterii Celiporte .. nunquam de cetero debet exerceri* (1361) Meckl. Urk.-B. 15 s. 45. — Von dem Worte *starbunte* ist ohne Zweifel das Zeitwort *strabuntzen* abgeleitet, von welchem bereits das Mnd. Wtb. einen Beleg gibt, wonach den Fischern gestattet wurde, *mett kleinen towen to vischen, doch also, datt sie up solcken wateren nicht strabuntzen*. Riedel, Cod. I, 13 s. 73. Ein anderer ist: *strabuntzen dat is vischen in den togen effte in der verden* (1428) Riedel, Cod. I, 13 s. 71 nr. 78. — Es ist Walther nicht entgangen, dass das Westflämische das wahrscheinlich identische Wort *strabantie* kennt, und er weist im Hwb. s. v. *strabunzen* auf dieses hin. Nach de Boo's Westvl. Idioticon heruitg. door Samyn s. 963 bedeutet *strabantie*, *strabanse*, *storbuncye*, *estrabansie* (lat. *exturbatio*, *disturbatio*) 'ontstellenis, beroering, wanord, franz. trouble, désordre'.

Es ist mir nur eine einzige Art zu fischen bekannt, welche mit den das *strabunzen* betreffenden urkundlichen Belegen in Einklang gebracht werden kann: die sogen. Koppelfischerei oder Klapperjagd. Sie wird von einer grösseren Anzahl Leute und mit vielen Kähnen ausgeführt. Poortnetze werden strahlenförmig, auch krenz und quer, hauptsächlich im tiefen Wasser ausgeworfen und dann wird ein möglichst starkes Geräusch erhoben, in den Kähnen gepoltet und geklämt, um die Fische in die aufgestellten Netze zu treiben. (O. Stargardt, Beschreibung der Fischerei-Fanggeräte S. 27.)

Der Lärm und vielleicht Juchhei, der bei der Klapperjagd Brauch war und die Andacht der Mönche des nahe an einem See gelegenen Klosters Himmel-

pforten stören mochte, war wohl der Grund, sie *inordinata piscatio et indecens* zu nennen. Ferner findet sie besonders in tiefem Wasser, *in den togen effte in der verden* d. h. im Fahrwasser, statt.

**stewel** Schaft, Stange.

Im Hwb. nur in der Bedeutung Stiefel. — Beleg: *Ock willen wy gunnen einen ieglichen wahnhaften bürger, dat he moge hawen riess, strewel* (l. stewel), *rohr und grass, alse vele er bedarf ... Ock schollen die von Kietz und Tornoir* (bei Freienwalde) *stowelen halen in der stadt holter als vele sie der bederven to eren netten unde to eren secken, alse sie tragen können up eren ruggen.* (1414) Riedel I, 12 S. 386 nr. 6. In der Bestätigung dieser Urkunde heisst es (wir) *vorgunnen auch einem ideren burger .. das er magk reyss rohr grass unde stewel gewinnen .. die kitzer .. sollen .. in der stadt holtz stacken zu secken hawen, alsse viele sie der auf den rücken tragen muegen.* ib. S. 407. Dieselbe Bedeutung findet sich in dem Worte *Bohnenstiefel* 'Schaft, an denen sich die empowachsenden grünen Bohnen anranken'.

**vlogelruse** f. Flügelreuse.

Beleg bei Riedel Cod. I, 9, S. 91 in einer Brandenburger Urkunde von 1412 *si stellen vlogelrusen buten dy hovepele vor dy vart.*

**vloten** sw. v. Aalpuppen auslegen.

Beleg: *vorthmer schollen sie ock nicht vischen effte nha alen flotten uppe dess vorgeschrevenen closters hegewallern* (1428) Riedel Cod. I, 13 s. 71 nr. 78.

**wintergarn** n. grosse für die Eisfischzüge bestimmte Wate.

Beleg: *vortmer so mogen die vorbenomden wadelude wol heckede sollten unde brassen, dar sie ore wintergarne af betalen* (1435). Riedel Cod. 1, 13 s. 72. — Das betreffende Zugnetz wird noch heute Wintergarn genannt.

BERLIN.

W. Seelmann.

## Geistiges Leben im Deutschen Orden.<sup>1)</sup>

Der östlichste Teil unseres Vaterlandes, das Gebiet zwischen Weichsel und Memel, hat durch die Ritter des Deutschen Ordens sein Gepräge erhalten. Die Ordensritter haben in jahrzehntelanger Arbeit das Land aus den Händen der heidnischen Preussen erobert und in mühevoller Kolonisationstätigkeit für das Deutschtum und Christentum erworben.

Sie begannen von Thorn aus die Eroberung des Landes und rückten zunächst längs der Weichsel nordwärts und dann in nord-östlicher Richtung zum Haff, um das Meer zu erreichen. Überall wurden feste Burgen angelegt, und an die meisten dieser Burgen schlossen sich noch im 13. Jahrhundert rasch aufblühende Städte. Sobald nach den langen Preussenaufständen Ruhe eingekehrt war, konnte die Kolonisation sich energischer und tiefer wirkend gestalten. So entstanden um das Jahr 1300 und in den folgenden Jahren zahlreiche Städte und Dörfer in dem neu erschlossenen Lande, und deutsche Kolonisten kamen in Scharen, sodass wir ein rasches Anwachsen des deutschen Elements, der deutschen Bevölkerung beobachten können.

Die Ritter verstanden es vorzüglich, Material und Baugrund für ihre Burgen, die „Festung, Kirche und klösterliche Ordensbehausung“<sup>2)</sup> zugleich waren, zu verwerten. So schufen sie jenen Typus der viereckigen Häuser, deren gewaltige Masse, von einem Eckturm überragt, „in erstaunlicher Wucht meilenweit die Landschaft beherrscht und in ganz einziger Weise dem Lande das Gepräge einer willensstarken, grossdenkenden, planmässig gegliederten Herrschaft aufdrückt.“<sup>3)</sup> Der architektonische Schmuck kommt vorzugsweise in den Kreuzgängen und den Innenräumen durch wundervolle Sternengewölbe und fein zergliederte Verzierungen zur Geltung. Besonders die Marienburg zeigt die künstlerische Seite der Bautätigkeit des Ordens in hohem Masse. Schon die ältesten erhaltenen Teile, wie die goldene Pforte im Hochschloss, beweisen die künstlerische Kraft der ersten Erbauer. Nachdem aber 1309 der Hochmeistersitz nach Marienburg verlegt worden war, der Meister selbst wie ein weltlicher Fürst lebte und Könige und Fürsten in seinen Räumen empfing, wurde die hochmeisterliche Residenz mit aller künstlerischen Pracht ausgestattet. Ein aus dem Rheinland herangezogener Baumeister,

<sup>1)</sup> Vortrag, gehalten auf der Jahresversammlung des Hansischen Geschichtsvereins und des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. <sup>2)</sup> K. Lohmeyer, Geschichte von Ost- und Westpreussen I. 3. Aufl. S. 257. <sup>3)</sup> Lohmeyer a. a. O. 258.

wahrscheinlich Jacob von Xanten,<sup>1)</sup> hat den eigentlichen Hochmeisterpalast geschaffen, und wir bewundern noch heute dort in dem Winter- und Sommerremter Schöpfungen von so erhabener Wirkung, „dass keine andere Leistung gotischer Profanbaukunst ihr gleichkommt.“<sup>2)</sup> Die Ritter liessen die Räumlichkeiten ihrer Burgen vielfach mit künstlerischen Malereien ausschmücken, sie bewahrten in den Ordenskirchen und auch sonst reiche Schätze der Goldschmiedekunst, und manche Altäre, heute der grösste Schmuck der städtischen Kirchen, stammen ursprünglich aus den Kirchen der Ordenshäuser.

Gewiss war die Natur des Ordens ihrem Wesen nach auf Krieg und Eroberung gerichtet, aber es muss hervorgehoben werden, dass die Ritter des Deutschen Ordens im allgemeinen künstlerisches Verständnis besaßen, ebenso wie sie tüchtige Verwaltungsbeamte waren. In nicht zu unterschätzender Masse haben sie geistige Bildung gepflegt und unterstützt, weit mehr als die übrigen Ritterorden.

Die Ordensgeistlichen nahmen in den andern Ritterorden eine auffallend untergeordnete Stellung ein, im Deutschen Orden dagegen eine günstigere, weil aus ihnen in der Regel die Domherren und Bischöfe des Ordenslandes ernannt wurden. Sie besaßen eine gute Vorbildung und konnten ihrerseits an der Verwaltung des Staatswesens teilnehmen. Jedes Konventshaus, in dem 12 Ritterbrüder und 6 Priesterbrüder waren, sollte — so bestimmte Winrich von Kniprode — „2 besonders gelehrte Ordensmitglieder beherbergen, von denen der eine ein gelehrter Theologe sein, der andere eine gründliche juristische Bildung haben sollte.“<sup>3)</sup>

So hat der Orden frühzeitig auf das Schulwesen in seinem Staate grosse Sorgfalt verwendet; er wurde darin von den Bischöfen und Städten reich unterstützt.<sup>4)</sup> Schon um das Jahr 1300 lassen sich Schulen in den Städten nachweisen, die älteste in Elbing, nach deren Muster viele andere eingerichtet zu sein scheinen. Im 14. Jahrhundert kennen wir Schulen in Danzig, Königsberg, Thorn, Marienburg, Graudenz, Braunsberg und vielen andern Städten. Auch auf dem Lande gab es zahlreiche Schulen, doch geht die Behauptung Waschinskis wohl zu weit, wenn er sagt, man müsse überall dort eine Schule annehmen, wo sich eine Kirche nachweisen lasse.<sup>5)</sup> Neben diesen Schulen waren die Kloster- und Domschulen Bildungsstätten höheren Ranges. Die Domschulen, deren es in den 4 Bistümern des Ordenslandes je eine gab, dienten besonders zur Heranbildung der künftigen Geistlichen und bestanden in einer artistischen Abteilung (Trivium und Quadrivium) und der eigentlich theologischen Fakultät. Die Lehrer

<sup>1)</sup> s. Scholten, Auszüge aus den Baurechnungen der St. Victorskirche zu Xanten. Berlin 1852. S. 6: Notiz aus dem Jahre 1361: *Magistro Jacobo reverso de Prussia* . . . <sup>2)</sup> Lohmeyer a. a. O. 261. <sup>3)</sup> H. Freytag, Die Beziehungen der Universität Leipzig zu Preussen von ihrer Begründung bis zur Reformation. Zeitschrift des Westpreussischen Geschichtsvereins 44. 1902. <sup>4)</sup> Über das Schulwesen s. E. Waschinski, Erziehung und Unterricht im deutschen Ordenslande bis 1525. Danzig 1908. <sup>5)</sup> Waschinski a. a. O. S. 29.

waren im wesentlichen Geistliche, auf dem Lande auch vielfach ältere Studenten der Theologie, die die niederen Weihen bereits bekommen hatten und nun eine praktische Vorbildung für einen Zweig ihres künftigen Berufs erhielten. Doch hatte man im 15. Jahrhundert gegen die aus Böhmen kommenden Studenten ein gewisses Misstrauen, da sie von der hussitischen Lehre hätten beeinflusst sein können.

Die Sprache des Unterrichts machte wohl vielfach Schwierigkeiten, denn die Lehrer mussten ausser deutsch und lateinisch oft auch preussisch oder polnisch verstehen; der Anfangsunterricht geschah in der Muttersprache. In Heilsberg und Frauenburg wurden Knaben preussischer Herkunft in sogenannten „Preussenschulen“ besonders für das geistliche Amt vorbereitet, damit sie ihre Landsleute desto besser unterrichten könnten. Um die Erlernung der preussischen Sprache zu erleichtern, hatte schon im Jahre 1228 der päpstliche Legat Wilhelm von Modena die damals übliche lateinische Grammatik des Donat mit vieler Mühe ins preussische übersetzt.<sup>1)</sup>

Um dieses ganze System wohldurchdachter Fürsorge für die Volksbildung abzuschliessen, hat man aber ausserdem noch an die Gründung einer Universität gedacht. Der Nachfolger Winrich von Kniprodes, der Hochmeister Conrad Zöllner von Rotenstein, hatte den Plan gefasst, in der damals blühenden Stadt Kulm eine Universität zu errichten, und in der Bestätigungsurkunde des Papsts Urban VI. vom 9. Februar 1387 heisst es, man habe die Stadt Kulm gewählt, weil „sie die vorzüglichste und vor andern Städten zu einer Universität bequem sei, eine gesunde Luft, wie einen Überfluss an Lebensmitteln und andern nötigen Dingen habe. Es soll eine vollständige Akademie, ein studium generale, für alle erlaubten Wissenschaften sein: damit dadurch die Religion weiter ausgebreitet, die Unwissenden unterrichtet, Recht und Gerechtigkeit beobachtet, die Einsicht aufgeklärt und der menschliche Verstand erheitert werde. Dieser Sitz möge Männer in allen Fakultäten hervorbringen und eine reiche Quelle sein für alle Liebhaber der Wissenschaften. Diese Universität soll in allen Dingen der Universität zu Bologna gleich sein, und es sollen zu allen Zeiten die Theologie, das kanonische und bürgerliche Recht und alle andern erlaubten Wissenschaften gelehrt werden. Die neue Universität soll das Recht und die Vollmacht haben, alle akademischen Würden zu verleihen; die an ihr Promovierten sollen das Recht haben, auf allen andern Universitäten Vorlesungen zu halten.“<sup>2)</sup>

Dieser umfassende Plan scheint nicht zur Ausführung gekommen zu sein, jedenfalls fehlt es gänzlich an Nachrichten über das Zustandekommen der Universität.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> s. *Scriptores rerum Prussicarum*. I 241. <sup>2)</sup> Ich habe hier die Nachricht Pisanakis (Entwurf einer preussischen Literaturgeschichte hsg. v. Philippi 1886. S. 28) wiedergegeben, die freilich nicht sicher verbürgt ist. <sup>3)</sup> Über das höhere Schulwesen Kulms in späterer Zeit vgl. W. Heine, *Academia Culmensis*. Ein Abriss ihrer Geschichte. *Zeitschr. d. Westpr. Geschichtsvereins* Heft 41. 1900. S. 149 ff.

Daher mussten die jungen Gelehrten des Ordenslandes ausländische Universitäten besuchen, um ihre Bildung zu vervollständigen. Schon im Jahre 1313 wird ein aus Preussen stammender Student in Paris genannt. In den 200 Jahren von ca. 1325—1525 kennen wir durch Perlbachs „Prussia scholastica“<sup>1)</sup> etwa 4000 Studenten aus dem Ordensgebiet. Von ihnen bezogen die meisten (über 1200) die Leipziger Universität, an deren Gründung 5 akademische Lehrer und 35 Studenten aus dem Preussenlande Anteil nahmen; und in den späteren Jahren haben Preussen oft (13  $\times$ ) die Rektoratswürde bekleidet.<sup>2)</sup> Sehr besucht waren auch Krakau, Prag, Wien, Köln und später Wittenberg und Frankfurt. In Bologna studierten meist Juristen in vorgerücktem Alter, die sich dort sehr ausgezeichnet haben.

Diese zahlreichen Studenten mussten in der Heimat eine entsprechende Vorbildung genossen haben. Naturgemäss lieferten die Städte die weitaus grösste Zahl der Studenten, aber viele stammten auch vom Lande. Aus dem Bistum Ermland können wir in dem Zeitraum der genannten 200 Jahre allein über 1000 Studenten nachweisen. Aus Marienburg stammten 160 Studenten, Elbing 250, Königsberg 410 und aus der blühenden Handelsstadt Danzig die meisten, 750.

Sie haben sich in die Wissenschaften aller Fakultäten vertieft und sind nach beendigem Studium als Theologen, Juristen und Ärzte in die Heimat zurückgekehrt; manche freilich zogen es vor, dem akademischen Beruf auf den ausländischen Universitäten treu zu bleiben.

Geistliche und Juristen waren in jedem Ordenskonvent unentbehrlich. Die am hochmeisterlichen Hofe lebenden Juristen begleiteten den Meister auf seinen Tagfahrten und waren seine ständigen Berater. Ein solcher Jurista ordinis war Dr. Johannes Rymann, der 1389 in Prag promoviert hatte, dann im Auftrage des Hochmeisters an vielen auswärtigen Höfen als Gesandter sowie als Ordens-Procurator in Rom tätig war und 1409 Bischof von Pomesanien wurde. Als juristischer Beirat bekam er nach dem Marienburger Tresslerbuch einen Jahreslohn von mindestens 30 Mark. Der Wert der Mark betrug nach den Berechnungen Vossbergs (Gesch. der preuss. Münzen) um das Jahr 1400 etwa 13 Reichsmark.

Den Jahreslohn von 30 Mk. erhielt der Leibarzt des Hochmeisters. Im „Marienburger Tresslerbuch“<sup>3)</sup> begegnen wir zahlreichen Posten von Geldausgaben, die an Ärzte, Wundärzte, Augenärzte, Apotheker, ebenso für Medicamente und Salben gezahlt wurden. Die Ärzte des Hochmeisters müssen sich eines guten Rufes erfreut haben, denn wir hören, dass der Grossfürst Witold von Littauen den Augenarzt aus Marienburg zu sich bitten lässt.<sup>4)</sup> In der Vorburg des Marienburger Schlosses stand eine Apotheke, und wir wissen aus

<sup>1)</sup> Leipzig 1895. <sup>2)</sup> Über die Beziehungen der Leipziger Universität zum Ordensland Preussen sind wir durch die genannte Arbeit Freytags genau orientiert. <sup>3)</sup> Das Marienburger Tresslerbuch der Jahre 1399—1409. hsg. v. E. Joachim. Königsberg 1896. <sup>4)</sup> Mbg. Trb. 70, 86: 8 m. dem ogenarzte, den der meister czu herzoge Wytowdt gesant hatte.

dem Tresslerbuch, wie teuer die Pulver oder purgaciones waren, die der Apotheker dem Hochmeister oder den Ordensbrüdern bereitete.<sup>1)</sup> Die Bezahlung der Ärzte war verhältnismässig vorzüglich: der Wundarzt Wachsmuth z. B. hatte im Jahr 1403 dem Ritter Nikolaus von Schillingsdorf den Finger geheilt, der ihm auf dem Winterfeldzug zweimal durchschossen war, und bekam dafür 3 Mark, eine für die damalige Zeit erhebliche Summe. Meister Wachsmuth hat jahrelang den Hochmeister auf allen Reisen und Feldzügen begleitet. Neben ihm war Meister Bartholomeus angesehen, der oft nach weit entfernten Burgen geschickt wurde, um besonders schwere Fälle zu behandeln; er stand auch am Krankenlager und Sterbebett des Hochmeisters Konrad von Jungingen 1407, wofür er einen besonderen Lohn von 8 Mark erhielt.<sup>2)</sup>

Noch in einer andern Beziehung konnte sich im Orden und unter seinem Einfluss im ganzen Ordenslande ein Zweig geistigen Lebens ausbilden. Der Orden war Landesherr, und sein wichtigster Besitz, das in sich abgeschlossene Ordensland Preussen, hatte seine Landesgeschichte — anders als in den übrigen Ritterorden. Da nun die Geistlichen eine angesehene Stellung im Orden einnahmen und im allgemeinen wohl eine vorzügliche Bildung besaßen, so fehlte es nicht an Mönchern, die befähigt waren, eine Geschichte des Ordens zu schreiben.<sup>3)</sup> Der Ordenspriester Peter von Dusburg schrieb am hochmeisterlichen Hof seine „Chronik des Preussenlandes“ und widmete sie im Jahre 1326 dem Hochmeister Werner von Orseln.<sup>4)</sup> Für die Jahre von 1288—1326 konnte er, durch eigene Erlebnisse unterstützt, eine reiche Fülle von Tatsachen der Nachwelt überliefern, sodass er für diese Zeit eine Quelle ersten Ranges ist. Für die Gründung des Ordens und die ersten Jahrzehnte der Eroberung konnte er einige Berichte und Einzeldarstellungen benutzen. Ein feierlicher Zug geht durch sein von alttestamentlichem Geist getragenes Werk: „Gott hat herrliche Taten in Preussen vollbracht, indem er durch die Hand der Ordensritter das Heidenvolk niederschmetterte und die christliche Kirche zu Siegen und Triumphen führte.“<sup>5)</sup> Dusburg ist sich seiner grossen Aufgabe, zum ersten Mal eine zusammenfassende Darstellung der Ordenstaten in Preussen zu schreiben, wohl bewusst, und sein Werk ist das bedeutendste Denkmal der älteren preussischen Geschichte. An diese erste Chronik schloss sich zur Ordenszeit noch eine stattliche Reihe anderer historischer Werke an, die zum grössten Teil in der ausgezeichneten Sammlung der *Scriptores rerum Prussicarum* vereinigt sind. Nur eine sei hier noch erwähnt, die Chronik des Johannes von Posilge, der als Zeitgenosse im wesentlichen die Jahre

<sup>1)</sup> Mbg. Trb. 353, 22: item 8 1/2 m. 1/2 sird. vor apoteke dem groskompthur, als her von magistro Johanni Rocge purgaciones nam. — 351, 11: item 1 1/2 m. in die apoteke vor das pulfer, das unserm homeyster gemacht wart. <sup>2)</sup> Mbg. Trb. 425, 2—6. <sup>3)</sup> H. Prutz, Der Anteil der geistlichen Ritterorden an dem geistigen Leben ihrer Zeit. 1908, S. 10. <sup>4)</sup> hsg. von M. Toeppen in *Scriptores rer. Pruss. I.* <sup>5)</sup> Toeppen, Geschichte der preussischen Historiographie. Berlin 1853. S. 8.



von ca. 1380—ca. 1419 beschrieb.<sup>1)</sup> Er besitzt eine weite Auffassung und ein vielseitiges Interesse und schaut mit klugen Augen auch über die Grenzen des Ordenslandes hinaus; es macht ihm Freude, in patriotischer Gesinnung von den Heldentaten der Ritter zu erzählen. Die Schlacht bei Tannenberg und die darauf folgende Belagerung des Haupthauses Marienburg ist bei gänzlicher Schlichtheit äusserst anschaulich dargestellt. Max Toeppen, der gründliche Kenner der preussischen Geschichtsschreibung, hat diese Chronik als „eine der ausgezeichnetsten unter den Landeschroniken nicht bloss Preussens, sondern des ganzen Mittelalters überhaupt“ bezeichnet.<sup>2)</sup>

Die Historiker Preussens beweisen, dass sie die damals üblichen gelehrten Werke gekannt haben. Wir wissen ferner durch die Arbeiten Perlbachs,<sup>3)</sup> dass die preussischen Studenten von den fremden Universitäten Bücher in die Heimat mitbrachten. So bemühten sich auch die Hochmeister und Gebietiger, Bücher zu kaufen oder abschreiben zu lassen, um sie dann in den Ordenskonventen niederzulegen. In dem Marienburger Tresslerbuch, dieser unerschöpflich reichen Quelle kurz vor dem Tannenberger Sturz, ist uns in den Ausgaben der hochmeisterlichen Kasse für Bücher manche interessante Notiz erhalten. So lässt der Meister ein deutsches Buch,<sup>4)</sup> ein Rechtsbuch,<sup>5)</sup> ein Buch Dorothea<sup>6)</sup> und zahlreiche für kirchlichen Gebrauch bestimmte Bücher wie Messbücher, Psalter, Antiphonare, Notulare<sup>7)</sup> abschreiben oder kaufen. Pergament dazu musste der Ordenspriester selbst besorgen, wenn er Anfang August zum Domnik nach Danzig reiste.<sup>8)</sup> Es ist wohl nicht uninteressant, einige dieser Ausgaben für Handschriften-schreiben, Illustrieren, Einbinden u. dgl. nach dem Original kennen zu lernen:

2 m. 2 sc. vor das sangebuch in die cappelle zu schriben.<sup>9)</sup>

1 m. Peter moler vor 2 gepaynyrte buchstaben in das selbe buch.<sup>10)</sup>

6 m. 1 fird. vor eyn buch eyn anthiphonario zu schriben u.

3 1/2 m. vor eynen seltern und 1 m. vor ein martilogio.<sup>11)</sup>

zu binden und zu illuminiren den selter 1 m.<sup>12)</sup>

1 m. vor vel, do dy bucher methe obirczogen sint.<sup>13)</sup>

3 fird. dem cleynsmede, dy bucher zu beslon.<sup>14)</sup>

8 scot zu schriben 26 blat do dy privilegia inne geschriben synt gewant zwischen dem orden und der kirchen zu Samelandt.<sup>15)</sup>

1 m. 7 sc. dem cleynsmede, der dy spangen zu den buchern in dy capelle gemachet hat und 5 scot vor koppir zu negelen.<sup>16)</sup>

1 m. Sigismundo, das her dy rothen buchstaben hat gemachet in den grosen brevir.<sup>17)</sup>

<sup>1)</sup> hsg. v. E. Strehlke in *Script. rer. Pruss.* III, 79—888. <sup>2)</sup> Toeppen, *Gesch. d. preuss. Histor.* S. 88. <sup>3)</sup> s. M. Perlbach, *Zur Geschichte des Bücherwesens im Ordenslande Preussen.* *Centralblatt f. Bibl.* 11. 1894. S. 158—163. <sup>4)</sup> *Mbg. Trb.* 189, 5. <sup>5)</sup> 15, 81. <sup>6)</sup> 15, 22. <sup>7)</sup> s. z. B. 15, 40. 30, 17. 56, 37. 96, 13—97, 16. 155, 1—14. 162, 18. 470, 10. 536, 15. <sup>8)</sup> 57, 1. 62, 16 ff. <sup>9)</sup> 155, 1. <sup>10)</sup> 155, 3. <sup>11)</sup> 96, 13. <sup>12)</sup> 96, 20. <sup>13)</sup> 96, 21. <sup>14)</sup> 96, 32. <sup>15)</sup> 97, 8. <sup>16)</sup> 97, 11. <sup>17)</sup> 97, 15.

So waren die Hochmeister bemüht, für die Vergrößerung der Ordensbibliotheken Sorge zu tragen; ähnlich wie es ihrerseits die Bischöfe und Äbte für die Bibliotheken ihrer Domkapitel und Klöster taten. So bestimmten die Regeln des Ordens schon im 13. Jahrhundert,<sup>1)</sup> dass beim Tode eines Bruders dessen Bücher in den Besitz der Konventsbibliothek übergehen sollten. Schon im Jahre 1246 hatte Papst Junocenz IV. die Mönchsorden aufgefordert, aus dem Überflusse ihrer Handschriftensätze der neu gegründeten christlichen Kirche zu Preussen Bücher zukommen zu lassen.<sup>2)</sup> Der Ordensgeistliche und Pfarrer an St. Marien zu Danzig Andreas von Slommow schenkte mit Genehmigung des Hochmeisters Heinrichs von Plauen im Jahre 1413 seine theologische Büchersammlung der Marienkirche, wo sie sich noch bis heute erhalten hat und durch reiche Vermächtnisse vermehrt einen Handschriftenbestand von 238 Bänden umfasst.<sup>3)</sup> Dass man im Ordensland Bücherschätze vermutete, beweist wohl der Umstand, dass Papst Nikolaus V. im Jahre 1451 einen besonderen Abgesandten nach Preussen schickte, der für die vatikanische Bibliothek Bücher ankaufen sollte. Die Ordensgebietiger einerseits brauchten die Statuten des Ordens mit den Regeln und Gewohnheiten, die Ordensgeistlichen andererseits hatten für den kirchlichen und gottesdienstlichen Gebrauch eine Reihe von Büchern nötig. Da ferner in den Statuten vorgeschrieben war, dass während des gemeinsamen Mahles vorgelesen wurde, so waren für diesen Zweck Bücher notwendig, die allen Konventsmitgliedern verständlich waren, d. h. deutsche Bücher. Dazu brachten wohl manche Ordensbrüder aus ihrer westlichen Heimat Bücher mit, die ihnen dort lieb geworden waren und die sie in ihrem neuen Beruf nicht missen mochten. So können wir annehmen, dass in jeder Ordensburg ein gewisser, wenn auch kleiner Bücherbestand vorhanden war. Doch die Burgen sind meist verfallen und die Bibliotheken vielfach zerstreut oder gar vernichtet. Freilich besitzt die Königsberger Universitätsbibliothek und das Königsberger Staatsarchiv noch ansehnliche Schätze, auch in Danzig, Wien, Stuttgart — wohin sie über Mergentheim gekommen sind — und in andern Orten werden noch wertvolle Handschriften aus den Ordensbibliotheken aufbewahrt. Vor mehr als 40 Jahren hat Steffenhagen eine vorzügliche Übersicht über die Rechtshandschriften und altdeutschen Handschriften gegeben, die in Königsberg liegen und ohne Zweifel aus der Ordenszeit stammen;<sup>4)</sup> wozu Max Toeppen einige interessante Nachträge geliefert hat.<sup>5)</sup> Wir wissen auch, dass im Jahre 1541 die reiche Bibliothek des Ordenshauses Tapiau in Ostpreussen der Schlossbibliothek zu Königsberg einverleibt worden ist, doch fehlt uns leider ein Verzeichnis der dorthin abgegebenen Bücher.<sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> Die Statuten des Deutschen Ordens hsg. v. M. Perlbach. Halle. 1890. S. 135. <sup>2)</sup> s. E. Steffenhagen, Regesten zur Geschichte der Bibliotheken im Deutschordenslande Preussen. Petzolds Anzeiger 1863. S. 284—89. <sup>3)</sup> vgl. Freytag a. a. O. S. 16. <sup>4)</sup> Die altdeutschen Handschriften zu Königsberg. Zeitschrift f. deutsches Altertum 1867. S. 501—74. <sup>5)</sup> Altdeutsche Handschriften in Preussen. Altpreuss. Monatsschrift VI S. 97 ff. <sup>6)</sup> vgl. Faber, Beiträge zur Kunde Preussens III 181.

Wir besitzen aber eine andre hochinteressante Quelle, aus der wir über die Bestände der Ordensbibliotheken mit ziemlicher Vollständigkeit orientiert werden, das Grosse und das Marienburger Ämterbuch, die beide leider noch unediert im Königsberger Staatsarchiv aufbewahrt werden<sup>1)</sup> und aus denen Johannes Voigt<sup>2)</sup> und Steffenhagen schon einige Mitteilungen gemacht haben. Um die Verwaltung des Landes noch sorgfältiger durchführen und über die finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse noch gründlicher orientiert zu sein, hatte Winrich von Kniprode in den 60er Jahren des 14. Jahrhunderts in allen Ordensburgen Inventaraufnahmen machen lassen. Jeder Komtur oder Vogt oder sonstiger Beamter hatte bei der Übergabe seines Amtes über das ihm anvertraute Inventar an seinen Nachfolger schriftlich Rechnung zu legen. Im Jahre 1400 wurde ein grosses das ganze Ordensland umfassendes Ämterbuch angelegt, und in dieses die bisherigen Inventarisationen nachgetragen und in den folgenden Jahren dazugeschrieben. Beschränkte man sich in den ersten Jahren darauf, den Bestand an barem Gelde, Waffen und Vieh aufzunehmen, so verzeichnete man später alle beweglichen Gegenstände der Burg, und da sind uns unter den Kirchengeräten, die der besonderen Aufsicht der Ordensgeistlichen empfohlen waren, auch die Bücher überliefert.

In erster Linie sind dabei die für den gottesdienstlichen Gebrauch bestimmten Bücher genannt, die Messbücher, Psalter, Antiphonare, Collectare, Noturale, Brevire u. a. Bücher dieser Art werden in allen Ordenskirchen aufgezählt, auch in der von Heinrich von Plauen auf dem Schlachtfeld von Tannenberg errichteten Kapelle finden wir 1416 3 Messbücher, 2 Antiphonare und 2 Graduale.<sup>3)</sup> In fast allen Häusern werden uns lateinische Werke genannt oft in mehreren Exemplaren: Erklärungen der heiligen Schrift oder einzelner Teile derselben, die *historia scholastica* des Petrus Comestor, die *legenda aurea* des Jacobus de Varagine, ferner Nicolaus von Lyra, Jacobus von Lausanne, *de sanctis*, *de miraculis*, *de abstinencia* und zahlreiche andre. In Althaus bei Kulm ein Buch *de sancta Barbora* mit silbernen Schliessen. In Thorn allein befanden sich 28 theologische Werke, deren Titel uns überliefert sind.<sup>4)</sup>

Die Verzeichnisse der deutschen Bücher sind leider meist summarisch gehalten, und so erfahren wir z. B. nur, dass in den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts in Strasburg und Leipe je 5, in Christburg und Osterode je 6, in Balga und Danzig je 9 Bücher vorhanden waren, wobei aber zu bedenken ist, dass in jeder Handschrift in der Regel mehrere Werke vereinigt waren. Im Jahre 1416 wird aus Schönsee nach Gollub neben andern Gegenständen auch ein Kasten mit 8 Büchern überbracht, wobei ausdrücklich bemerkt wird, dass sie „czu tische czu lesen“ sind;<sup>5)</sup> und im Graudenzener Inventar

<sup>1)</sup> Ordensfolianten 129. <sup>2)</sup> Geschichte Marienburgs 1824 S. 381 f. <sup>3)</sup> Grosses Ämterbuch fol. 108. <sup>4)</sup> fol. 156 ff. <sup>5)</sup> fol. 150 f.

werden die 3 deutschen Bücher direkt „Tischbücher“ genannt. Nur in einigen Häusern wie Marienburg, Königsberg, Elbing, Thorn, wo auch die grössten Bestände gewesen sein mögen, werden uns die deutschen Bücher einzeln mit ihren Titeln angegeben. Daraus sehen wir, dass das Rolandslied des Stricker mindestens in Marienburg, Königsberg und Thorn, Barlaam und Josaphat in Marienburg und Elbing vorhanden war; das Passional finden wir in 5 Ordenshäusern, das Buch der Väter in 3, die Summa Johannis in 3; ferner die Kindheit Jesu von Konrad von Fussesbrunn, Thomasins Wälschen Gast, der Seelen Trost, des Speculum humanae salvationis, eine Römische Chronik u. a. Die kleinen Häuser haben einen durchschnittlichen Bestand von etwa 20, die grösseren von ca. 50 Büchern und darüber. Es dürfte wohl nicht unerwünscht sein, den Bücherkatalog etwa der Marienburg von 1394 kennen zu lernen:<sup>1)</sup>

|                                                                                                                                                                                                                                                |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                     |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                            |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <i>dis sint dy latinischen<br/>bucher:</i>                                                                                                                                                                                                     | <i>1 halbeglose obir den seltir.<br/>Scholastica historia.<br/>postille supra ewangelia.<br/>2 glove.<br/>1 glose obir den salter.<br/>1 glose super Matheum.<br/>Summa Pysani.<br/>1 passionale.<br/>Summa der buchir 41.<br/>Dy duczchen bucher:<br/>Apocalypse und dy kro-<br/>nike von Lyeßlande in<br/>eym buch.<br/>Hiob.</i> | <i>das groz passionale.<br/>das cleyne passionale.<br/>Summa Johannis.<br/>Hester und Judith in<br/>eyme buch.<br/>Barlaam und Rolant in<br/>eyme buche.<br/>der vetere buch.<br/>dyalogorum.<br/>ein glosa ubir Lucam.<br/>kronike von Pruzen.<br/>1 teyl der duczchen bibel.<br/>Summa der duczchen bu-<br/>cher 12.</i> |
| <i>6 messebücher.<br/>der romer.<br/>1 frumessebuch.<br/>4 antiphonaria.<br/>4 gradualia.<br/>4 selter.<br/>2 legenden.<br/>2 notularia.<br/>1 biblia in 5 teylen.<br/>1 katholicon.<br/>1 buch proprietatibus<br/>rerum.<br/>1 decretale.</i> |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                     |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                            |

Vier Jahre darauf finden wir dasselbe Verzeichnis, nur ist ein 2. Teil der deutschen Bibel dazu gekommen,<sup>2)</sup> und 1437 werden 19 deutsche Bücher genannt, leider ohne Angabe im einzelnen.<sup>3)</sup>

Die Bücher belehren uns, dass bei den Rittern und Geistlichen des Deutschen Ordens der Sinn für deutsche Dichtung nicht entschwunden war. An den hochmeisterlichen Hof zu Marienburg kamen jahraus jahrein Spielleute und Liedsprecher aus Böhmen, dem Rheinland und Süddeutschland und erhielten, wie die Ausgaben des Tresslerbuchs beweisen, reiche Geldgeschenke.

So darf es nicht wunder nehmen, wenn die geistliche und weltliche Dichtung hier im fernen Osten eine gewisse Nachblüte erlebt zu einer Zeit, wo im Westen des Reiches der eigentlich schöpferische Quell versiegt war. Aus einem dem Deutschen Orden nahestehenden Kreise, vielleicht von einem Ordensbruder selbst ist noch im 13. Jahrhundert das „Passional“ hervorgegangen, jene Sammlung von Heiligenbiographien, die in schlichter Anschaulichkeit und mit feinem psychologischen Verständnis erzählt sind.<sup>4)</sup> Vom selben Verfasser rührt das „Buch der Väter“ her, und beide Werke sind nach Inhalt

<sup>1)</sup> Marienburger Ämterbuch fol. 99. <sup>2)</sup> fol. 100. <sup>3)</sup> fol. 103. <sup>4)</sup> hsg. von Hahn und Köpcke.

und Form, Stil und Sprache auf die spätere Ordensdichtung von Einfluss gewesen. Der Westfale Heinrich von Hesler hat neben andern Werken die Offenbarung Johannis mit gutem Verständnis und mit Heranziehung gelehrter Kommentare in mehr als 24000 Versen umgedichtet.<sup>1)</sup>

Die Blüte der Ordensdichtung knüpft sich an den Hochmeister Herzog Luder von Braunschweig,<sup>2)</sup> einen Nachkommen Heinrichs des Löwen und Verwandten der heiligen Elisabeth von Thüringen, der mehr als 50 Jahre in den verschiedensten Ämtern das Ordenskleid trug. Er war ein Mann von „wissenschaftlicher und künstlerischer Bildung, ein Reformator des Schulunterrichts, ein Freund des Kirchengesanges.“<sup>3)</sup> Als ein Verwandter des sängerfreundlichen Hauses der Landgrafen von Thüringen strebte er danach, die Marienburg zu einem Musensitze zu machen, wie es vorher die Wartburg geworden war.<sup>4)</sup> So hat er selbst die Legende der heiligen Barbara aus einer lateinischen Vorlage in deutsche Reime gebracht<sup>5)</sup> und vielleicht auch das Buch der Makkabäer gedichtet,<sup>6)</sup> und andre Männer zu Dichtungen aufgefordert und an seinen Hof gerufen. So entstanden unter ihm und seinem Nachfolger Dietrich von Altenburg poetische Übertragungen der biblischen Bücher Hiob<sup>7)</sup> und Daniel, und Thilo von Kulm dichtete sein Werk „Von sibem Ingesigeln“.<sup>8)</sup> Als Herzog Luder 1333 zur Grundsteinlegung des Doms in Königsberg weilte, forderte er den dortigen Ordenskaplan Nicolaus von Jeroschin, der bereits das Leben des heiligen Adalbert<sup>9)</sup> besungen hatte, auf, nach der Marienburg zu kommen, und übertrug ihm eine grosse dichterische Aufgabe, die Umdichtung der Dusburgschen Chronik in deutsche Verse.<sup>10)</sup>

Jeroschin hat den feierlichen Ton der lateinischen Chronik im allgemeinen gewahrt, aber unter der Macht des Reimpaars hat er, der getreu nacherzählen wollte, aus der Chronik eine Dichtung gemacht.<sup>11)</sup> Er ist ein gewandter, lebendiger Erzähler, der auch gelegentlich humoristisch wird. Wie anschaulich er z. B. eine Prozession, die mit dem aufgefundenen Haupte der heiligen Barbara, darstellen kann, möge uns eine Probe beweisen:

v. 6556 ff.

*Und do si in di nêhe  
quâmen so hin zu der stat,  
vil wol geordint kein in trat  
di lobeliche pfafheit  
mit ornûte angeleit  
und gezirrit schône  
in processione*

*mit heilictum und vanen.  
Ouch volgite der banen  
mit andâcht swâr vil reine  
al das volc gemeine  
iz der stat, wib unde man.  
Barvûs sach man dise gân;  
so gingen gene wullin.  
Ouch sach man do vil manche sin*

<sup>1)</sup> hsg. von K. Helm, Berlin 1907. <sup>2)</sup> Er war Hochmeister von Febr. 1331—April 1335. <sup>3)</sup> Ph. Strauch, Die Deutschordensliteratur des Mittelalters. Halle 1910. S. 15. <sup>4)</sup> H. Prutz a. a. O. S. 11. <sup>5)</sup> Das Gedicht ist leider nicht erhalten. <sup>6)</sup> hsg. von K. Helm. Tübingen 1904. <sup>7)</sup> hsg. von Karsten. Berlin, 1910. <sup>8)</sup> hsg. von K. Kochendörffer. Berlin 1907. <sup>9)</sup> Das Fragment ist von E. Strehle in Scr. rer. Pruss. II 428—8 herausgegeben. <sup>10)</sup> hsg. von E. Strehle in Scr. rer. Pr. I 291—624. <sup>11)</sup> Über das Verhältnis Jeroschins zu Dusburg vgl. W. Ziesemer, Nicolaus von Jeroschin und seine Quelle. Berlin 1907.

mit inprantin kerzin.  
 Alsus in lütirm herzin  
 und mit vil grösir zucht  
 ginc die cristinliche trucht  
 dem heilictum inkegin.  
 Und do si wurden nêgin  
 unde quâmen, dâ iz was,  
 langis nidir an daz gras  
 vilin si do alle  
 mit gebetis schalle  
 kegñ dem houbte vrône.

Darnach in sâsim dône  
 irhûb di pfafheit einin sanc  
 unde richtin iren ganc  
 widir kegñ der stat wart  
 mit dem heilictume zart.  
 Darumme wart ein mîchel dranc  
 und ein wunninlicher clanc.  
 Die pfaffin suze sun, in,  
 die glockin lûte clungin,  
 di leigin ire leise  
 sungin di wegereise.

Jeroschins Temperament und die Wärme seiner Darstellung reisst ihn einmal so weit hin, dass er mitten in eine epische Schlachtschilderung ein lyrisches Lied einstreut.<sup>1)</sup> So überwiegt bei ihm das weltliche, wie bei seiner Vorlage das geistliche Element. Wie sein Werk eine grössere Verbreitung fand als die lateinische Chronik, so gewinnt auch die weltliche Dichtung im Deutschorden nun den Vorrang, entsprechend der politischen Entwicklung, wo aus dem Orden ein Staat mit politischen Idealen wurde.

Der letzte Ordensdichter, der Ende des 14. Jahrhunderts lebende Wigand von Marburg, dessen Werke uns leider nur in Fragmenten und einer lateinischen Übersetzung erhalten sind,<sup>2)</sup> weiss nichts mehr von den strengen geistlichen Gedanken der älteren Ordensbrüder, er kennt nur Freude an Waffen und Kampf und glanzvollem Rittertum. —

Gewiss, diese verschiedenen Äusserungen des geistigen Lebens im Deutschen Orden sind weit und verzweigt, aber von einer Blüte der Wissenschaften im Ordenslande kann deshalb noch keine Rede sein. Dazu war die Kultur hier noch zu jung und die Heranbildung zu einer Höhe geistigen Lebens in diesem Neulande zu schwer, während im Westen eine lange, reiche Tradition zu Gebote stand. Aber grade, weil der Deutsche Orden eine Kultur neuschaffen musste, ist es zu bewundern, dass er in geistiger und künstlerischer Beziehung, in der Pflege der Wissenschaften und der Kunst, von den Bischöfen und Städten redlich unterstützt, das Ordensland so bereicherte, dass es um das Jahr 1525 hinter den westlichen Ländern nicht mehr weit zurückblieb.

KÖNIGSBERG i. Pr.

W. Ziesemer.

---

<sup>1)</sup> Vers 23719—23755 (Scr. I. 577). <sup>2)</sup> hsg. von Th. Hirsch in Scr. rer. Pruss. II 429—662.

## Anna Renata Breyne's aus Danzig plattdeutsche Gedichte (1743).

Wenn man vom niederdeutschen Sprachgebiet redet, gedenkt man im Allgemeinen kaum des Ostens. Das altersgraue Danzig zumal wird gar zu leicht vergessen, da es bereits von den brandenden Wogen des Polnischen umrauscht wird. Und doch gibt es hier in Danzig von altersher bis in die Jetztzeit viel niederdeutsches Sprachgut, das wenigstens vom niederen Volke treu gehegt wird. Sitzen doch in Danzig und Umgegend die Nachfahren jener Einwanderer, die aus dem Westen, namentlich vom Niederrhein und Westfalen, aber auch aus den grossen Hansestädten ins Preussenland zogen. Das lehrt schon ein Blick in Löschin's interessante Schrift: „Die Bürgermeister, Rathsherren und Schöppen des Danziger Freistaates und die Patricierfamilien, denen sie angehörten. Chronologisch und genealogisch zusammengestellt. (Danzig 1868).“ Im sechszehnten Jahrhundert war das Plattdeutsche in Danzig, obwohl die Stadt bereits unter polnischer Oberhoheit stand, noch Schrift- und Amtssprache. Bis weit in das achtzehnte Jahrhundert hinein waren die Danziger gebildeten Familien im Plattdeutschen noch durchaus sattelfest, wie es eben die Gedichte beweisen sollen, die ich im Folgenden vorzulegen gedenke. Derselbe Realschuldirektor Löschin, dessen Schrift eben erwähnt wurde, gedenkt in seinem Büchlein „Aus dem Leben eines Amts-Jubilars“ seines eigenen Lehrers, des Danziger Geschichtsschreibers und Professors am ehemaligen akademischen Gymnasium Gralath, der seine Vorträge oft mit gutmütigen, plattdeutsch vorgebrachten Spässen zu würzen pflegte. Späterhin freilich, im neunzehnten Jahrhundert, zog sich in Danzig das Plattdeutsche in die Niederungen des Volkslebens zurück, wo es jetzt noch blüht und gedeiht.

Doch ich wollte plattdeutsche Gedichte einer Danzigerin aus dem achtzehnten Jahrhundert mitteilen. Wer war diese Dame? Sie hiess Anna Renata Breyne und stammte aus einer Gelehrtenfamilie. Ihr Grossvater war Jacob Breyne, geboren 1637 in Danzig. Nach der Allgemeinen Deutschen Biographie, worin der Name übrigens ohne e am Ende wiedergegeben ist, war Jacob Breyne ein Kaufmann, daneben aber ein bedeutender Botaniker; durch ausgedehnten Briefwechsel mit botanischen Fachgenossen erlangte er von diesen selteneren Pflanzen, die er in mehreren Werken bekannt machte. Ich besitze einen alten Stich, auf dem der *Jacobus Breynius Gedanensis, Botanicus Celeberrimus* dargestellt ist. Darunter steht von alter Hand geschrieben: *Parens Celeberr. Dni. Joh. Philippi Breynii, D. med. Ged. Membri Acad.*

*Imperialis Nacè (?) et Regiae Soc. Angl., qui opera Parentis Botanica splendide edidit. A. 1739.* Dieser jüngere Johann Philipp Breyne war am 5. August 1680 geboren. Wie oben in der lateinischen Notiz auf dem Bildnis seines Vaters berichtet wurde, gab er dessen botanische Werke zum Teil neu heraus.

Unter des jüngeren Breyne Kindern ragt die eine Tochter namens Anna Renata durch ungewöhnliche Begabung hervor. Sie war eine für die damalige Zeit hochgebildete Dame. In gleicher Weise war sie geschickt in der Handhabung der Nadel wie des Pinsels. Blumen, Vögel, Fische und Naturalien mit seltener Naturtreue zu zeichnen und zu malen verstand sie meisterhaft, wovon man sich auf der Herzoglich Gothaischen Bibliothek, wohin ihre Zeichnungen gekommen sind, überzeugen kann. Herr Realschullehrer und Kunstmaler Christoph Natter in Jena hat mir seiner Zeit in liebenswürdigster Weise darüber Bericht erstattet. Neben der Malerei pflegte sie auch das Klavierspiel und den Gesang. Auch Sprachfertigkeiten besass sie, denn im Französischen war sie ebenso zu Hause wie in ihrer Muttersprache, von der sie nicht nur das Hoch-, sondern auch das Plattdeutsche beherrschte. Zu alledem kam eine für die damalige Zeit nicht gewöhnliche, poetische Gewandtheit hinzu, von der wir auf der Danziger Stadtbibliothek ein schönes Zeugnis besitzen.

Vor mir liegt, während ich im Lesezimmer der genannten Bibliothek sitze, ein prächtig ausgestattetes und wohl erhaltenes Manuskript, welches in besonders schöner Schrift hergestellt ist und den Titel trägt: „Kleine Samlung Poetischer Einfälle bey müssigen Stunden verfertigt von Anna Renata Brayne. Dantzig 1748.“ Die Sammlung ist in folgende Abteilungen geteilt: Geistliche Gedichte, Trauer-Gedichte, Glückwünschungs-Gedichte, Schertzhafte Briefe, Vermischte Gedichte. In der Abteilung der „Schertzhaften Briefe“ finden sich einige Sendschreiben in einem wunderlichen, damals wohl beliebten Gemisch von Deutsch und Französisch — „auf deutsch François Manier“, wie die Verfasserin sagt. Uns interessieren hier aber insonderheit die plattdeutschen Sendschreiben, die als Quelle für unsere Kenntnis der alten Danziger Mundart den Abdruck verdienen.

#### V. Sendschreiben.

Myn Gnädge, Hochgeehrt on leef Fru Rechteren!<sup>1)</sup>  
 Et kam my hyd em Sen,  
 Wiel my de Lyde seden,  
 Eer Herr Schapusken wehr en't Rechter Amt getreden,  
 Dat eck wat schmehren sull;  
 Et schord my aber nich, so wy eck geren wull:  
 Doch wiel Se menichmaal wat putzig plegt to wesen,

<sup>1)</sup> Gemeint ist von der Dichterin eine ihrer Schwestern, die Anfang 1736 einen Friedrich Reyger heiratete. Dieser wurde am 21. März 1787 Richter, wozu Anna Renata ihm in einem hochdeutschen Gedicht gratulierte.



Laat eck Er dissen Schnack uht goden Harten lesen.  
 Det Rechter Amt es schwaar, so wy en yder segt,  
 Veel schwaarer, als de Keed de om Eer Post gelegt,  
 Veel schwaarer, als de Banck de en Eer Hus' gedragen,  
 Man hört by dissem Amt veel Grynem, Hylen, Klagen,  
 Veel Kabbeln, veel Geblarr, on wat des Kraams noch mehr,  
 Et es recht gruglich schwaar so wy eck seggen hör;  
 Doch Syner Herrlichkeit wet Sich hieren to faaten,  
 Se kennt ju Syn Gemöt, wy ewerubt gelaaten,  
 On gödig dat He es, He maakt Sich alles licht,  
 De Sanftmoht on Gedult, kickt recht uht Syn Gesicht;  
 On darby kan man ock en Synem gantzen Wesen,  
 Verstand, Scharbsennigkeit on groote Kloockheit lesen.  
 Es dat nich alles schön? nu, wat verlangt Se mehr?  
 Eck wensch en Hupen Gleck, to disser schwaaren Ehr;  
 Eck wensch ock dat dit Jaar sich alle Lyd bekeerem  
 De schlem gewesen sent, on en god Leben feeren,  
 So fraam als Lämmer sen, on kenen schlaanen dood,  
 Nich fautzen, oder sonst wat bruem dat nich goot;  
 Dat Syner Herrlichkeit, nich so veel Laarm darf hören,  
 On dat He kan de Tydt met Er vergnügt passeren;  
 So war wy altosam noch faacken lostig sen,  
 Myn Gnädge, Hochgeehrt on leef Fru Rechteren;  
 Eer Herr Schapuschken bed eck fründlich sehr to greeeten,  
 Eck schlut myn Zeddelken, on war my altyt beeten,  
 Von Ehnne Beydersyts, de eck gewesen ben,  
 To denen weliget on truet Sösterken.

Dantzig.

En't Jaar 1737 d. 21 Martz

A. R. B.

#### IX. Sendschreiben.

Myn truhstet Brodercken!<sup>1)</sup>

eck wensch en gooden Dag,  
 Vergönn my dat eck Dy en bessken schelen mag:  
 Eck heb recht groote Lost Dy Dynen Peltz to waschen,  
 On dit wull sich op fransch ver dit mahl gar nich flaschen;  
 Drom docht eck t' geit oock wohl op pladdytsch beter an,  
 Eck hap Du warst noch wohl so vel darvon verstahn.  
 Wat bedel sall et sen, welstu nich an my schrywen?  
 Schwart Oogschet Brodercken, wo lang warstu dat dryven?  
 Du dencket nich mehr an my, et es ju oppenbahr,  
 Dat eck geschrewen heb es wohl en halwet Jahr,  
 Ja watt en halwet Jahr wohl een on derrtig Wecken,  
 On darto sall eck nich en eentzig Wortken spreken?  
 Eck docht all henn on her, es en den letzten Breef,  
 Wor wat met engeschlickt dat ehm nich allto leef;  
 Doch so wat fund eck nich; dat muss my ju verdreeten,  
 Eck sed, so oft als wy Dyn Schrywen haalen leeten,  
 Nu ward oock wohl gewös an my en Breefken sen;

<sup>1)</sup> Über diesen Bruder der Dichterin, der sich damals als Student auswärts aufhielt, konnte ich nichts Näheres ermitteln.

Doch wacht man emmer weg, myn schlemet Brodercken  
 Vergett my gantz on gar; dat krypt my ut der maaten,  
 On darto muss eck my noch utveckzeeren laaten;  
 O sed denn mencher een, hold en met dyn gepraal,  
 Lach ut myn Sösterken, wacht bet en andermahl.  
 Y docht eck oock darfer sal He gewös wat hören,  
 Dat He Sich künftig henn wöt beter optofehren.  
 Eck wöt, myn Brodercken, Du denckst en Dynem Sen,  
 Torner man emmer weg, on schmäl man emmerhen,  
 Eck heb wat mehr to dohn, als Du, eck mot stodeeren,  
 Eck mot Mattschmaatsch<sup>1)</sup> hier lehrn on oock philausopheeren,  
 Du aber sedst en Ruh en Dyne Vaderstadt  
 Tobreckst Dy nich den Kopp on mackst Dy möd on matt.  
 Doch wacht, myn Brodercken, dat kan eck oock nich lyden,  
 Du deist my vel to vel, eck mot dy dat bedyden,  
 Eck lig nich emerfort hier op de Baaren Huht,  
 Eck maack my oock wohl möd, eck fahr sehr faacken uht;  
 Eck gah wohl von Schellmehl<sup>2)</sup> bet an de See<sup>3)</sup> spotzeeren,  
 To Waater on to Land mot eck my afstropptzeeren.  
 Uns leew' Herr Schwager maackt uns menchen lostgen Dag,  
 So mench Vermaack dat eck nich alles seggen mag:  
 Eck maack Dy t' Hart man schwaar, et mucht Dy oock verdreeten,  
 Dat Du nich met darvon en Deelcken kanst geneeten.  
 Drom hör eck leewer op; on schlut oock mynen Breef;  
 Schryw künftig flytiger so heb eck Dy oock leef.  
 On sulstu oock so oft, als eck wohl wensch, nich schrywen,  
 So war eck darom doch so lang eck lew verblywen  
 Na ohlen Schroot on Koorn, wie eck sonst emer ben,  
 Myn leewet Brodercken,

To Dantzig.  
 ent' Jahr 1739 d. 15. Augstmahnt

Dyn truet Söstercken  
 A. R. B.

#### X. Sendschreiben.

Lewe Frindkes,<sup>4)</sup>

hört my to, wat eck ju vertellen wöll,  
 Aber lacht my ock nich ut, oder eck schwig muscken stöhl,  
 Ver fyf Jahr om dise Tyd, wör en groter hüllge Dag,  
 Eck mön aller Heyligen, doch hört wyder wat geschach,  
 Ehn Paar leewe Heylige de nich emmer alto fram,  
 Kömen donn tom ersten mahl, by en goden Friund tosam,  
 Koosden met enander wat, on gefallen sich so sehr,  
 Dat det gode Paar sehr bold met enander eenig weer,  
 Feer, ock noch dreefeerel Jahr hebben see sich all gehatt,  
 On se reden noch ter Tyd sich tosamem nemmer satt;  
 Eck als een recht ehrlich Bloot, wensch dat dise Heylige Dag,  
 Met vehl hundert dusendt Glück ofters weder kamen mag;  
 Schmeckt noch mengen schönen Braden met Gesundheit on Vermack,

<sup>1)</sup> Mathematik. <sup>2)</sup> Schellmühl (bei Danzig), wo Reyger's (siehe S. 141) ein Landhaus hatten. <sup>3)</sup> Ostsee. <sup>4)</sup> An Reyger's gerichtet.

Drinckt ock noch mench Gläskchen Wyn hört noch menchen lostgen Schnack,  
Redt on pludert noch sehr lang, aber denckt doch ock darby,  
Dat eck von ju lewet Paar

1740

Am Dag aller Heyligen

eene true Frindin sy.

# XI. Sendschreiben.

Myn trutst Hertz Vadercken!

eck wensch en goden Dag,  
On dat dit Zeddelcken, em munter finden mag.  
Eck heb vor langer Tyt als gantz gewess vernahmen,  
Dat he op disen Dag es op de Welt gekahmen;  
Drom heb eck so stoddeert, on wull recht hardlich gern  
Met eenen schönen Vers, em darto gratoleeren:  
Doch wull det gar nich fort, eck bit my op den Nagel,  
Eck kratzt mi en den Kopp, eck funt nich Kopp noch Zagel;  
Eck docht, Hans Sachs komm du on help mi ut der Noht  
Doch wull de schlimme Schelm mi armet ehrlich Blot  
Nuscht, wat mi recht gefoll, en mine Fedder bringen;  
Y, docht eck oock gantz böas well die denn nuscht gelingen?  
Best du denn gantz erschöpt? wat Bedel sall dat sen,  
Lop to de Modersprack, din leew Hertz Vadercken  
De kent din godet Hart, on sent det domme Saacken,  
So warstu doch vylicht em wat to lachen maacken.  
Min trutst Hertz Vadercken, eck freu mi wol recht sehr  
Dat He dit grote Jahr dat recht gefährlich wör,  
(Det Dree on Sesstichste, wi veele Lyde seggen,)  
Noch glücklich on en Ruh heft kunt torügge leggen.  
Doch denck eck ver min Deel, on es ock gantz gewes,  
Dat wol en ydet Jahr schlem on gefährlich es;  
Drom wensch eck op det ny veel hundert dusend Seagen  
To Syne Tröt on Schröt op allen Steg on Wegen.  
Eck wensch von Hartens Grund dat dise schöne Dag  
To onsen Trost on Freud noch oft erschynen mag.  
So veel als Kinderckes nu henn on wedder lopen  
On sich Schnorriperry on Peperkoocksakes kopen,  
So veel Vergnügen, Glück, Gesundheit on Vermaack,  
Wensch eck tom Domneck<sup>1)</sup> Em met disen kleenen Schnaack.  
Eck bed mi allemahl gewagen to verblywen;  
Eck schlut min Zeddelcken on war mi altyt schrywen  
On sen ock en der Daht, min trutst Hertz Vadercken!  
Syn gantz gehorsamet on truet Dochtercken.

Anno 1743 d. 5. Aug.

Den ersten Domnecks Dag

A. R. B.

DANZIG.

Walther Domansky.

<sup>1)</sup> Der berühmte Danziger Dominiks-Jahrmarkt, beginnend mit dem 5. August.

## Bittlied aus Westfalen an die weiblichen Heiligen.

Das nachfolgende Lied steht in einem aus verschiedenen Fascikeln zusammengesetzten Bande, welcher sich in der Bibliothek des Gymnasium Carolinum in Osnabrück befindet. Vgl. Thyen „Die Bibliothek des Gymnasii Carolini“ 1 Abt. Prgr. Osnabrück 1875 s. 22.

Es ist für westfälische Nonnen gedichtet und hat auch wohl wirklich praktische Verwendung gefunden. Beachtenswert ist es deshalb, weil es eins von den Beispielen bietet, wie niederländische oder in niederländischen Klöstern älter gewordene Brüder und Schwestern die mittelniederdeutsche Sprache handhabten.

So die Verwechselung des Geschlechts. Str. 1. *Vor alle de my schaden mach.*

Str. 5 sind im Reime *bekoringe* „Versuchung“ und *bekoren* = *bekoringhe* „das Bitten“ verwechselt.

Str. 6 *vronscop* statt *vruntscop*. — Str. 9 *gewerde* statt *geverde*. Dies ist nach Oudemans II, 661 mnl. Wechselform von *geverde* „fertig“, aber nicht von *geverde* „Gefärte“.

Die Reime in Str. 6 und 13 *Agnete : stede* und *sarte : drade* entsprechen der im Bistum Osnabrück einheimischen Erweichung von inlautendem t.

Str. 9 steht *der got* wohl statt *an got*, indem der Autor an niederländisch *ter* dachte.

1 O Maria reyne maget  
al myn noet sy dy geclaget  
behode my alle dussen dach  
vor alle de my schaden mach.

4 Dorothea gutlike vrowe [wende]  
myne armot vnde ellende  
giff my dyner doget ene rosen  
de my van vndoget mote losen.

2 Help my Maria Magdalena  
dat ik myne sunde bewene  
lesche myner sunde gloet  
mytwarenrouten vnde dertranen vloet.

5 Margareta alle boze dancken  
laet vt mynen herten wancken  
bozen wyllen vnde bose bekoringe  
bewar myn herte dar (Hs. dat) voren.

3 Gyff my wisheit Katerina  
dat ik al de viande mynne  
myt wysen antworde vorwynne  
van mynes leuendes anbegynne.

6 Ik bidde dy juncfrou Agnete  
myn herte make stede  
dat ik dy vor ene werdynne kесе  
vnde dyner vrongscoep nummer vorlese.

- 7 Agatha du wylle my leren  
 lef hebben gode vnsen heren  
 vnde ene denen in renicheit  
 mit liue vnde sele in vulherdicheit.
- 8 Cecilia help my juncfrouwe gar  
 dat godes engel my bewar  
 vor des bosen dunels schar.
- 9 Elizabeth help my dat ik geue  
 myn gut der got de wile ik leue  
 vnde de werlde vorsma na dynen lere  
 up dat my werde de ewyghe ere  
 in watere vnde up erde  
 dar wes myn gewerde.
- 10 Ursula vnde ere geschar  
 war ik byn vnde war ik var
- dar behode my vorwar  
 vor des bosen gestes schar.
- 11 O iuncfrowe Lucie  
 wes myn artzedie  
 vor werltlike scande vnde vor ewige  
 plage.
- 12 O Barbara wan ik sterve  
 godes lycham my vorwerwe  
 dat he sy myn leste spise  
 vnde my in den hemel wise.
- 13 Gertrud iuncfrowe sarte  
 werff my ene herberge drade  
 hir wan ik van benne schede  
 so wes my to gode en gut geleyde.  
 Amen.

OSNABRÜCK.

H. Jellinghaus.

## Zur 'Deutschen Dialektgeographie'.

### 1. Zur Zirkumflexion im Niederrheinischen.

Es soll hier nicht die ganze ziemlich verwickelte und auch oft von Ort zu Ort wechselnde Erscheinung im Niederrheinischen behandelt werden, die unter dem Namen Zirkumflexion bekannt ist. Dieser kleine Beitrag zu den niederrheinischen Lautverhältnissen ist durch eine kleine Bemerkung von Ramisch in seinen 'Studien zur niederrheinischen Dialektgeographie' (im ersten Heft der 'Deutschen Dialektgeographie', Berichte und Studien über Wenkers Sprachatlas, hgg. von F. Wrede) veranlasst worden und soll nur dazu beitragen, die Zirkumflexionsverhältnisse eines speziellen Lautes in einem kleinen Teil des Niederrheinischen aufzuklären.

Bei der Besprechung der betreffenden Lauterscheinung erwähnt Ramisch auch (§ 12) den Umstand, dass während in dem grössten Teil seines Sprachgebietes Zirkumflexion von westgerm. *i*, *u*, *ai* (= ahd. *ei*), *au* (= ahd. *ou*) 'nur in offener Silbe, also bei folgender Flexions- oder Ableitungssilbe' eintritt, es ein beschränktes Gebiet gibt, das eine verschiedene Entwicklung aufzuweisen hat. Dies Gebiet liegt etwas nördlich von der Stadt Kempen und erstreckt sich von der niederländischen Grenze bis ganz nahe an den Rhein quer hinüber. Die Südgrenze, die man am leichtesten auf der der Abhandlung Ramischs beigefügten Karte aufsucht, besteht aus folgenden (nicht einbegriffenen) Orten: Niederdorf, Herongen, Wankum, Wachtendonk, Gelinter, Schmalbroich, Broich, St. Hubert, Orbroich, Hüls, Niep, Vluyt und Neukirchen, im Norden wird das Gebiet durch die folgenden begrenzt: Straelen, Holt, Pont, Veert, Geldern, Aengenesch, Issum, Hörstgen, Klosterkamp und Lintfort (s. Ramisch S. 13). Auf dem auf diese Weise abgegrenzten Gebiet findet Zirkumflexion von westgerm. *au* (= ahd. *ou*) und *ai* (= ahd. *ei*) nicht nur unter der oben erwähnten Bedingung statt, sondern auch in geschlossener Silbe. Während aber die Erscheinung bei *au* ausnahmslos ist, zeigt das westgerm. *ai* (= ahd. *ei*) eine zweifache Entwicklung, indem die Zirkumflexion nur in einigen Wörtern eintritt, in anderen dagegen der Vokal eingipflig ist. Worin der Grund zu dieser Doppelentwicklung zu suchen ist, hat Ramisch nicht ausfinden können, und diese Lücke ist es, die ich hier auszufüllen versuchen werde.

Zunächst werde ich die von Ramisch gegebenen Beispiele hier anführen<sup>1)</sup>:

Es findet sich Zirkumflexion in *šwē:t* 'Schweiss', *wē:k* 'weich', *hē:t* 'heiss', *zē:p* 'Seife', *dē:l* 'Teil', *štē:n* 'Stein', *bē:n* 'Bein', während in den folgenden Fällen eingipfliger Vokal erscheint: *zēvor* 'Speichel, Geifer', *tēka* 'Zeichen', *zēka* 'seichen', *bētal* 'Meissel', *ēga* 'eigen', *ēkam-bō:m* 'Eichenbaum', *wēt* 'Weizen', *blēk* 'Bleiche'.

Bei der Durchmusterung dieser Beispiele ist es mir sogleich ins Auge gefallen, dass wir hier lediglich eine bisher unbekannte Seite des Einflusses eines auf das *ai* folgenden *i, j* haben müssen. Es ist ja seit dem Erscheinen von Holthausens Soester Mundart eine allgemein anerkannte Tatsache, dass in Soest das *ai* sich zweierlei entwickelt hat, je nachdem darauf ein *i, j* folgte oder nicht, und später hat sich dasselbe auch für andere niederdeutsche Dialekte bestätigt. Untersuchen wir nun die obigen Belege mit Zirkumflexion, stimmen sie sämtlich darin überein, dass sie umlautslos sind. Nach den entsprechenden Formen auf dem ganzen germanischen Sprachboden zu schliessen, wäre freilich Umlaut bei zwei von ihnen möglich, nämlich bei *zē:p* 'Seife' und *dē:l* 'Teil', von diesen beiden Wörtern begegnen aber überall daneben Formen ohne *i, j* (s. Kluge, Etym. Wb. s. v. 'Seife' und 'Teil'), und nichts hindert also, in *zē:p* und *dē:l* ebenso gut wie in *šwē:t*, *wē:k* etc. unumgelautete Formen zu erblicken.

Ganz anders liegt die Sache bei den Wörtern mit eingipfligem Vokal. In *bētal* 'Meissel' (mit dem bekannten Werkzeugssuffix *-il*, s. Kluge, Nominale Stammbildungslehre § 90), *wēt* 'Weizen', *blēk* 'Bleiche' (vgl. in der Soester Ma. § 72 *blaëka* und das dort herangezogene ahd. *bleichî*) und dem Kausativum *zēka* 'seichen' wird sicher keiner an dem ursprünglichen Vorhandensein eines *i, j* zweifeln, und in Anbetracht des Parallelismus got. *aigin*: \**aigans*, ahd. *eigin*: *eigan*, angs. *æʒen*: *āzen* kann auch für *ēga* 'eigen' die Möglichkeit eines *i* in der zweiten Silbe nicht abgewiesen werden. Es bleiben also noch zu besprechen *zēvor*, *tēka* und *ēkam-bō:m*. Für die beiden letzten Wörter lassen sich aus niederdeutschen Dialekten sehr leicht Formen mit umgelautetem Stammvokal herausuchen. So findet man im Münsterländischen *aek*, *aekbaom* (*ai* wird dort > *ē*, *ai-i*<sup>2)</sup> > *ae*, s. Schönhoff, Emsländ. Gramm. § 78), ebenso *eik* in der Priegnitz (s. Mackel, Jb. XXXI S. 110), *aik* in der Ma. von Warthe (s. Teuchert, Jb. XXXIII S. 34) und *aika* in den Dialekten der Magdeburger Gegend (s. Krause, Jb. XXI S. 62 und XXII S. 3). —

<sup>1)</sup> Es ist zu bedauern, dass er so wenig Beispiele angeführt hat. Wenn es sich um eine Lauterscheinung handelt, die man selbst nicht zu deuten wüsste, sollte man doch zur Erleichterung etwaiger Erklärungsversuche anderer Forscher möglichst vollständige Belege geben. Für den vorliegenden Fall wird freilich die Sache dadurch etwas günstiger, dass er auf die reichlicher fliessenden Beispiele aus dem Clevischen bei Geerling, Die Clevische Volksmundart (Progr. Wesel 1841) hingewiesen hat, aber sicher wären noch mehrere Belege hinzuzufügen.

<sup>2)</sup> Mit *ai-i* meine ich im Folgenden *ai* mit *i, j* in der Folgesilbe, mit dem im Gegensatz dazu stehenden *ai* dagegen unumgelauteten Vokal.

Für umgelauteten Stammvokal in 'Zeichen' gibt es weniger Belege. Ich kenne nur die folgenden: in der Priegnitz (s. Mackel a. O.) hat man *teiky*, und in der Magdeburger Gegend (s. Krause a. O.) spricht man *taiken*.<sup>1)</sup> Trotz ihrer geringen Anzahl bewirken diese Formen, dass man nicht von vornherein die Möglichkeit eines umgelauteten Stammvokals in diesem Worte leugnen darf. — Noch schlimmer steht es aber mit *zévor* 'Geifer'. Die ahd. Form *seivar* bietet keine Stütze für die Annahme eines *i* in der zweiten Silbe, und die meisten Dialektmonographien verzeichnen das Wort überhaupt nicht.<sup>2)</sup> Von den Mundarten, die *ai* und *ai-i* unterscheiden, weiss ich nur eine, für die das Wort verzeichnet ist: die Priegnitzer (Mackel a. O.), hier geht es aber mit den Wörtern mit *ai-i* zusammen: *zeivá*, ebenso das Verbum *zeiván* 'geifern', was also für die Möglichkeit eines umgelauteten Vokals auch in unserm Dialekt spricht.

Deswegen braucht man doch wohl nicht zu einer Suffixvertauschung (etwa ahd. \**seivir*, vgl. z. B. ahd. *zeichor*, -*ur*, ags. *tícor*, -*ur* : ahd. *zeichir*) Zuflucht zu nehmen, sondern ich möchte in diesem Zusammenhang auf eine andere Möglichkeit aufmerksam machen, die m. W. bisher von sämtlichen Forschern auf diesem Gebiete unbeachtet gelassen ist, nämlich auf den Systemzwang. Wie oben gesagt, ist die allgemein angenommene Erklärung der wechselnden Entwicklung von germ. *ai* die zuerst von Holthausen gefundene: Einfluss oder Nicht-Einfluss eines folgenden *i*, *j*. Aber es gibt noch eine andere, die zuerst von Wrede in seinen Berichten über den Wenker'schen Sprachatlas ausgesprochen worden ist (Anz. f. d. Alt. XXI S. 290). Er sucht den verschiedenen Vokalismus von der Ein- oder Zweisilbigkeit der Wörter abhängig zu machen. M. E. enthält die Erklärung Holthausens die grösste Portion Wahrscheinlichkeit, aber die Annahme Wredes lässt sich nicht rundweg zurückweisen. In den modernen Dialekten sind nämlich die Wörter mit ursprünglichem *ai* meistens einsilbig, diejenigen mit *ai-i* meistens zweisilbig, es lässt sich also leicht denken, dass solche Wörter mit Svarabhaktivokal oder schwerer Ableitungssilbe oder sonst aus irgend einem Grunde zweisilbig, denen von Hause aus kein *i* zukommt, allmählich unter Einfluss der vielen zweisilbigen Wörter mit umgelautetem Vokal auch diesen Vokal angenommen haben.

Nach dem Gesagten wird wohl keiner die Möglichkeit leugnen können, den bisher unerklärten niederrheinischen Wechsel von eingipfligem und zirkumflektiertem Vokal bei germ. *ai* ganz einfach auf Formen mit und ohne *i*, *j* in der Folgesilbe zurückzuführen.

<sup>1)</sup> Auch für das Altfriesische ist für die Wörter 'Eiche' und 'Zeichen' *i*-Umlaut geltend zu machen. Vgl. hierüber einen Aufsatz von mir in den Indogerm. Forschungen, wahrscheinlich Bd. 31.

<sup>2)</sup> Das Wort fehlt in vielen Dialekten. Vgl. die unten abgedruckte Mitteilung Seelmanns.



Wie die Sache lautphysiologisch zu erklären ist, ist eine schwierigere Frage. Nach dem Parallelismus mit der unten zu behandelnden Clevischen Mundart und auch aus anderen Erwägungen (z. B. den Schreibungen in mittelniederdeutschen Handschriften) scheint es, als ob das *i, j* der Folgesilbe dazu beigetragen hat, den diphthongischen Laut länger beizubehalten, während die anderen *ei* (ohne folgendes *i, j*) früher monophthongisiert wurden, wobei (in unserm Dialekt) Zirkumflexion als Ersatz für den verschwundenen diphthongischen Laut eintrat. Die Monophthongisierung von umgelautetem *ei* > *ê* ist natürlich eine späte Entwicklung; das Clevische bewahrt ja noch immer den Diphthong.

Die geringe Zahl von Wörtern, die Ramisch aus seinem Gebiet belegt, wird wie oben gesagt dadurch vermehrt, dass er auf eine entsprechende Erscheinung im Clevischen nördlich von der oben genannten Grenzlinie Straelen — Lintfort hinweist, freilich mit dem soeben erwähnten Unterschied, dass hier dem eingipfligen *ê* ein Diphthong *ei* entspricht; dem gegenüber steht genau wie in dem behandelten Gebiete ein zirkumflektiertes *ê*:. Die Beispiele aus dem Clevischen findet man verzeichnet bei Geerling, Die Clevische Volksmundart (Weseler Programm, 1841).<sup>1)</sup> Es wird also meine Pflicht sein, zur Stütze meiner Theorie zu untersuchen, ob hier auch der Wechsel *êi*: *ê*: auf das Vorhanden- oder Nicht-Vorhandensein eines folgenden *i, j* zurückzuführen ist.

Zunächst die Beispiele. *êi* findet sich in folgenden Wörtern (natürlich sondere ich die hochdeutschen Lehnwörter mit *ei* < germ. *i* aus): *heilig* 'heilig', *rein* 'rein', *klein* 'klein', *meine* 'meinen', *heid* 'Heide' f., *weit* 'Weizen', *scheide* 'scheiden', *reise* 'Reise', *beide* 'beide', *ameis* 'Ameise', *geist* 'Geist', *meister* 'Meister', *teiken* 'Zeichen', *eigen* 'eigen', *ei* 'Ei', *eiland* 'Eiland', *lei* 'Schiefertafel', *beitel* 'Meissel'.

*ê*: haben dagegen *bên* 'Bein' *ên* 'ein', *hêt* 'heiss', *klêd* 'Kleid', *lêd* 'Leid', *lêr* 'Leiter', *schwêt* 'Schweiss', *sêp* 'Seife', *dêl* 'Teil', *wêk* 'weich', *brêt* 'breit', *hês* 'heiser', *lêst* 'Schusterleisten', *stên* 'Stein', *mêst* 'meist', *êd* 'Eid', *lêhne* 'leihen', *nê* 'nein'.

In der letzten Gruppe können bekanntlich die meisten Wörter kein *i, j* aufweisen. Ausser den oben behandelten 'Seife' und 'Teil' haben m. W. nur *lêr* 'Leiter', *lêst* 'Leisten' und *lêhne* 'leihen' in verwandten Sprachen und Dialekten *i*-Umlaut, so ang. *hlæ'd(d)er* 'Leiter'; ang. *læ'st*, in der Priegnitz *leistn* 'Leisten'; ang. *læ'nan*, '(ver)leihen', diesen stehen aber ahd. *leitara*, *lēhanon* und ang. *lást*, neuengl. *last* gegenüber. Nichts steht also im Wege, für sämtliche Wörter mit *ê*: Urformen ohne *i, j* in der ursprünglichen Folgesilbe anzunehmen.

Komplizierter sind die Verhältnisse bei den Wörtern mit *ei*, teils weil hier Entlehnungen aus dem Hochdeutschen möglich sind,

<sup>1)</sup> Da dieses Programm in unserer hiesigen Universitätsbibliothek nicht vorhanden war, hatte Prof. Seelmann die Güte, mir brieflich die bei Geerling in Betracht kommenden Wörter mitzuteilen.

teils wegen des oben erwähnten Systemzwangs der zweisilbigen Wörter. Als sichere Lehnwörter betrachte ich das ursprünglich friesische *eiland*, ebenso *ameis*, dessen *s* ja den hochdeutschen Ursprung verrät.<sup>1)</sup>

Für die anderen Wörter liegt die Sache ziemlich klar: *rein*, *klein*, *meine*, *heid*, *weit*, *beide*, *ei*, *lei* (alts. *leia* < \**laiia*) und nach dem oben Gesagten auch *teiken* und *eigen* haben sämtlich umgelauteten Vokal. Von den neu hinzugekommenen lässt sich für *heilig* Suffixvertauschung geltend machen: as. *hēlig* neben *hēlag*, ang. *hæ'liʒ* neben *hāliʒ*. — Für das Verbum *scheide* ist Übertritt in die schwache Konjugation anzunehmen (wie schon im Mittelniederdeutschen, s. Lübben, Mittelnierd. Gramm. S. 69). Dieser Übertritt fand wohl statt in Analogie nach den anderen schwachen Verben mit umgelautetem *ei* als Stammvokal ('reichen', 'leiten', 'spreiten', 'bereiten', 'breiten' u. a.) und rief auch eine entsprechende Veränderung des Stammvokals hervor; eine ähnliche Entwicklung hat in anderen Mundarten das bei Geerling nicht verzeichnete 'heissen' mitgemacht (vgl. im Münsterländischen *syædn* und *haetn* bei Schönhoff, Emsländ. Gramm. § 78,2; Soest. *haetn* bei Holthausen § 346, aber *scæðen* § 345). — Vielleicht lässt sich, wenn nicht der Systemzwang hier in Rechnung kommt, denselben Einfluss für ein aus *reise* 'Reise' zu erschliessendes Verbum \**reise* 'reisen' annehmen, das dann seinerseits das Substantiv beeinflussen könnte. Für umgelauteten Stammvokal in diesen Wörtern spricht teils die fast konstante Schreibung mit *ei* im Mittelniederdeutschen (s. Lübben S. 35), teils die Entwicklung der Wörter in den neueren Mundarten<sup>2)</sup>: in einigen waldeckischen Dialekten schliessen sie sich nämlich denjenigen mit umgelautetem Stammvokal an (s. Bauer-Collitz, Wald. Wörterb. S. 54\*); in der Priegnitz gehen sie mit dem Teil von Wörtern, die *di* haben: *rdis* (s. Macke'l § 82b, wo sie freilich zu den hochdeutschen Lehnwörtern gezählt werden, vgl. aber *bdi(r)* 'beide'). — In dem Wort 'Geist' findet man ebenso umgelauteten Vokal in einem Teil vom Waldeckischen (s. Bauer-Collitz a. O.) und in der Priegnitz: *gdist* (Mackel sieht dieses auch als hochdeutsches Lehnwort an, wohl auch mit Unrecht), vgl. auch ang. *ʒæ'st* neben *ʒūst*. — 'Meister' zeigt im Mittelniederdeutschen häufig die Schreibung *ei* (s. Lübben S. 36; daneben aber *mester* mit in der Anrede vor Namen gekürztem Vokal). Dieses Wort zeigt auch

<sup>1)</sup> Dass es wirklich Lehnwörter gibt, zeigt ausser *ameis* auch *kleister*, das ja auf eine Grundform mit *i* zurückgeht (Diphthongisierung von *i* > *ei* in dieser Stellung tritt natürlich nicht ein); zweifelhafter ist *feind* 'Feind', da bekanntlich Diphthongisierung von *i* vor Hiatus ziemlich verbreitet ist. — Ein durch Analogie verändertes Lehnwort ist auch *siwer* 'Seifer'. Professor Seelmann teilt mir darüber brieflich mit: 'Da hochdeutschem *ei* in der Clevischen Mundart meist *i* entspricht (vgl. *spis* 'Speise', *iser* 'Eisen', *blive* 'bleiben', *schwige* 'schweigen' etc.), ist es denkbar, dass *siwer* 'Seifer' aus hochdeutschem 'Seifer' entstanden ist. Die Analogie *iwer* 'Eifer' mag mitgewirkt haben. Meine Annahme ist nicht sehr kühn, da das Wort 'Seifer' manchen Ortsmundarten fremd ist, z. B. auch der meiner eigenen Heimat.'

<sup>2)</sup> Die meisten Dialektmonographien erwähnen freilich das Wort gar nicht.

in der Priegnitz Zusammenhang mit den Wörtern mit umgelautetem Vokal: *meistd.*

Als Ergebnis unsrer Untersuchung darf als sicher betrachtet werden: die Hauptmasse der Wörter mit eingipfligem *ê* (im Clevischen *ëi*) haben entschieden umgelauteten Vokal, und für die unsicheren lassen sich leicht Entsprechungen mit Umlaut in anderen Mundarten auffinden, während ebenso entschieden die Hauptmasse der Wörter mit zirkumflektiertem Vokal (*ê:*) nichtumgelauteten Vokal haben.

## 2. Ostfries. *bitjet*, *bitjit* 'bisschen'.

Das erste Heft der 'Deutschen Dialektgeographie' enthält ausser der Arbeit Ramischs auch eine Abhandlung von Prof. Wrede über die Diminutiva im Deutschen, worin er, wie es scheint, in den Hauptzügen die Entstehung der grossen Hauptmasse dieser Diminutiva aufgeklärt hat. Einzelne Fragen bleiben immer noch zu beantworten, und hier werde ich speziell auf eine Diminutivform eingehen, die auf einen kleinen Teil von Deutschland beschränkt ist, nämlich das in der Nordhälfte des Ostfriesischen vorkommende *bitjet*, *bitjit* 'bisschen'. Wrede erwähnt die Formen S. 80 und kommt S. 83 auf sie zurück, weiss sie aber 'nicht sicher zu deuten'.

M. E. liegt nach der Aufzählung der friesischen Formen bei Wrede S. 80 die Erklärung auf der Hand, und dass Wrede sie selbst nicht gefunden hat, wird sicher lediglich dem Umstand zuzuschreiben sein, dass er in dem *-jet*, *-jit* dieses Wortes eine den ostfriesischen Namensformen auf *-jet* (Germania XIII S. 309) entsprechende Bildung sehen will. Dass diese Zusammenstellung unrichtig ist, ergibt sich schon daraus, dass *-jet*, *-jit*, wenn es eine regelmässige Nebenform von *-je* wäre, auch z. B. bei dem ostfries. Wort für 'Stückchen' begegnen würde, was aber nach Wrede S. 80 keineswegs der Fall ist.

Es sprechen aber noch weitere Gründe gegen eine solche Zusammenstellung des *-jet* in den ostfriesischen hypokoristischen Namen und des *-jet*, *-jit* in dem betreffenden Worte. Wrede scheint nämlich von der Voraussetzung auszugehen, die in dem oben zitierten Aufsatz (Ruprecht, Zu den ostfriesischen Kosenamen, Germania XIII S. 301 ff.) angeführten Kosenamen auf *-jet* seien noch heute in Ostfriesland geläufige oder wenigstens vorkommende Namen. Dies ist aber keineswegs der Fall.

In seinem Aufsatz 'verzeichnet Ruprecht (S. 308) auch einige Kosenamen auf *-tet*, die sämtlich Doppelformen anderer Namen auf *-t* sind: *Altet* : *Alt*, *Bentet* : *Beent*, *Wiltet* : *Wilt* u. a. Ruprecht gibt das Alter der Namen nicht an, nach Winkler, Friesche Naamlijst (in Dijkstra, Friesch Woordenboek) sind aber alle diese Namensformen auf *-tet* veraltet, und der grösste Teil von den Belegen Ruprechts stammt sogar aus dem 10. Jahrh.; er hat sie nämlich dem von Crecelius herausgegebenen Index bonorum et redituum monasteriorum

Werdinensis et Helmonstadensis entnommen<sup>1)</sup>. Die Namen auf *-jet* berühren sich nun augenscheinlich mit diesen auf *-tet*, vgl. *Aljet* : *Altet* zu *Alt*, *Allert*; *Minjet* : *Meintet*, *Mentet* (bei Winkler) zu *Me(i)nt*, *Meinhart* u. a., und diese Erkenntnis gibt auch den Aufschluss über die Entstehung des *-jet*: neben der hypokoristischen Form *Alt* bestand das ebenso hypokoristische *Altet*, und in Analogie hiernach bildete man zu dem Kosenamen *Alje* eine neue Form *Aljet*. Diese Bildung ist übrigens äusserst selten: ich kenne nur die wenigen von Ruprecht verzeichneten Beispiele, in der grossen Sammlung von Winkler habe ich keinen einzigen Beleg finden können, was wohl auch dafür spricht, dass diese Formen extraordinär sind.

Aus dem Zusammenhange mit den Namen auf *-tet* folgt aber noch, dass diese seltenen Formen auf *-jet* ebenso alt sein müssen und wohl auch, dass sie mit jenen zu Grunde gegangen sind. Freilich liess sich nun von vornherein die Möglichkeit nicht leugnen, dass diese Eigennamen auf *-jet* auf die Form der anderen Diminutiva Einfluss hätten üben können. Wrede hat ja überzeugend dargetan, dass die ganze Diminutivbildung eben in den Hypokorismen wurzelt. Gegen eine solche Möglichkeit spricht aber einerseits ihre grosse Seltenheit, anderseits die schon oben hervorgehobene Tatsache, dass dieses *-jet*, *-jit* sich nur in diesem einzigen Wort findet und nicht bei den anderen Diminutiva vorkommt. Der Ursprung des *-t* in *bitjet*, *-jit* wird also ein anderer sein müssen.

Ich sehe die Erklärung dieser Formen darin, dass das Wort einen Teil seiner substantivischen Funktion eingebüsst hat und zu einer Art neutrales Fürwort geworden ist, wodurch es natürlich auf eine Stufe mit den ursprünglichen Pronomina kam. Dadurch kam es aber auch dazu, das bei neutralen Fürwörtern häufige Schluss-*t* hinzuzufügen, vgl. im Mittelniederd. die Wörter *it*, *dat*, *dit*, *wat*, *icht* mit zum Stamme gehörigem *t* und Formen wie *alle(n)t*, *jent*, *desset*, *duuset*, *welke(n)t*, *sulke(n)t* mit Endungs-*t* (got. *-ata*, ahd. *-az*).<sup>2)</sup>

Für die Wahrscheinlichkeit dieser Auffassung des Wortes *bitjet*, *-jit* als ein neutrales Fürwort spräche wohl schon die entsprechende Bedeutungsentwicklung des hochdeutschen 'bisschen', wenn aber dazu der von Wrede S. 80 erwähnte Umstand kommt, dass eben in der Gegend, wo die Formen mit *-jet*, *-jit* zuhause sind (im nördl. Ostfriesland), öfters statt dieser Formen das Fürwort *wat* eintritt, scheint mir die Wahrscheinlichkeit zur Gewissheit zu werden.

LUND.

N. Otto Heinertz.

<sup>1)</sup> S. Stark, Kosenamen der Germanen S. 123, Note 3.

<sup>2)</sup> Die Formen finden sich ja meistens noch in den Mundarten, und ein Beweis für die Lebenskräftigkeit des *-t* ist ja der Umstand, dass es bekanntlich auch in die Adjektivdeklination gedungen ist.

## Mukau von Halwerstadt.

Aus der Jugendzeit klingt es und singt es und ruft Erinnerungen an kindheitsfrohe Tage in der Geborgenheit des Elternhauses wach:

Mukau von Halwerstadt,  
bring doch usen Kinneken wat.  
Wat sall ek en denn man bringen?  
Ein Paar Schau mit Ringen,  
ein Paar Schau mit Golle beslahn,  
da sall use Kind oppe danzen gahn.

Dem Kinde in der schaukelnden Wiege singt es die Mutter, die Grossmutter, denen es einst von ihren Ahnen gesungen wurde. Geschlecht um Geschlecht führt das Lied uns zurück in vergangne Tage. Wo aber liegt sein Ursprung, und wie ist es zu deuten?

Das über ganz Norddeutschland verbreitete Lied wird gewöhnlich auf Bischof Burchard II. von Halberstadt<sup>1)</sup> bezogen, ohne dass allerdings je der ernsthafte Versuch unternommen wäre, diese Ansicht auch zu beweisen. Bischof Burchard hatte den Bischofsstuhl von 1059—1088 inne und war Heinrichs IV. erbittertster Feind unter den Fürsten im alten Sachsenlande, sein tatkräftigster und ausdauerndster Gegner. „Zunder und Nahrung der Zwietracht“ nennen ihn die Zeitgenossen. Er verstand das Schwert des Kriegers ebenso zu handhaben wie den Krummstab. Doch sorgte er auch für seine Untertanen und hat z. B. den Halberstädter Kaufleuten manche Vorrechte verschafft. Wie weit politische Klugheit ihn dazu trieb, wissen wir nicht. Dass er ein grosser Kinderfreund gewesen sei, wie es die Deutung des Liedes auf ihn voraussetzt, ist geschichtlich nicht bezeugt, und man schliesst erst aus dem Liedanfang darauf. Wackermann<sup>2)</sup> sagt: »Auch in seinem Privatleben scheint er darauf Bedacht genommen zu haben, sich beliebt zu machen. Denn gewiss ist die Volksüberlieferung von 'Buko dem Kinderfreund', an welchen ein noch heute nicht verklungenes Volkslied erinnert, nicht eine grundlose Fabel.« Ähnlich schliesst Klammer Schmidt<sup>3)</sup>; denn „noch bis auf die heutige Stunde zitieren ihn (den Bischof) unsre Kinderwärterinnen in voranstehendem Liede“. Wie Sello in den Mitteilungen des Vereins für anhaltische Geschichte<sup>4)</sup> nachgewiesen hat, gehen fast alle Bearbeiter mit ihrer Deutung auf Winnigstedts Halberstädter Chronik zurück. In Abels Ausgabe<sup>5)</sup> derselben heisst es in einer Fussnote S. 298:

<sup>1)</sup> vgl. Leers, Burchard II. von Halberstadt. Progr. Eisleben 1892, und Wackermann, desgl. Progr. Biedenkopf 1878. — <sup>2)</sup> a. a. O. Anm. 21. — <sup>3)</sup> Poetische Briefe, Dessau 1782. S. 50. — <sup>4)</sup> Mitteilungen des Vereins für anhaltische Geschichte IV (1886), S. 338. — <sup>5)</sup> Caspar Abel, Sammlung etlicher noch nicht gedruckter Chroniken, 1782.

In etlichen Exemplaren wird auch hinzugetan, dass Buco als ein grosser Kinderfreund denen kleinen Kindern immer was mitgebracht und unter sie ausgeteilt habe, daher das bekannte Wiegenlied gekommen: Buko von Halberstadt, bringe unsem Kinde wat etc. Abel tritt dieser Meinung in seiner Halberstädter Chronik<sup>1)</sup> mit den Worten entgegen: Was einige vor überflüssige Gedanken bei dem bekannten Kinderliede „Mukoh von Halberstadt“ gefasst, als ob dadurch dieser Bischof verstanden würde, der ihrem Vorgeben nach ein grosser Kinderfreund gewesen, und ihnen von Goslar immer allerhand Kleinigkeiten zum Geschenke mitgebracht, gehört zu den schönen Noten des Herrn Mathanasii über Colin's Lied, und halte ich festiglich davor, dass die alten Weiber ebenso wenig bei der „Mukoh von Halberstadt“ als bei der von Bremen und Halle an ihn oder andere Bischöfe gedacht.

Aber immer wieder tritt sie hervor bis in die neueste Zeit hinein. Wir finden sie schon bei Richey<sup>2)</sup>, der den „einfältigen Weibern“ berichtet, „dass dieses Buköken sei der .... Bischof zu Halberstadt Bucco oder Burchard, welcher eine solche Kinderliebe (! Vf.) gehabt haben, dass er niemals ausgegangen, ohne denen . . Kindern etwas zu schenken;“ ferner im Holsteinischen Idiotikon von Schütz<sup>3)</sup> und in einer Besprechung<sup>4)</sup> desselben, sowie in Büschings monatlichen Nachrichten für Freunde der Geschichte I, 1816. Niemann<sup>5)</sup> tut andre Deutungen mit dem Vorwurf der Geschichtsunkennntnis ab. Ohne lange Prüfung entschliessen sich ebenfalls für den Bischof Frantz<sup>6)</sup>, Winter<sup>7)</sup>, Blume<sup>8)</sup> und Polle<sup>9)</sup>. Die Kritik dieser Deutung, die Müllenhoff<sup>10)</sup> albern erscheint, wird in der Erweisung einer bessern liegen.

Weniger hervorgetreten sind einige andere Deutungen. In seinen Untersuchungen über Kultgebäude<sup>11)</sup> kommt Höfler zu der Ansicht, dass mit den Anfangsworten unseres Liedchens ein altes Kultbrot gemeint sei, das man den Kindern vom Burkartsmarkttag mitbrachte. „Sonst war der Borkels- oder Burkartswecken am Burkartsmarkte am Dienstag nach St. Burkart als Patenbrot geschenkt worden. In einem niederdeutschen Kinderliedchen heisst es darum: „Buckäucken von Halberstadt, bring min kleen Kindicken wat!“ d. h. einen Burkartsweck vom Krammarkte.“

Andere Forscher deuten das Lied mythologisch. So sieht Müllenhoff<sup>12)</sup> im Buko von Halberstadt einen Hausgeist, der um Geschenke gebeten wird. M. beachtet dabei nur die Form Buko oder Buköken, die er mit den schottischen Bezeichnungen eines Hausgeistes

<sup>1)</sup> Abel, Halberstädter Chronik, 1754, S. 169 f. — <sup>2)</sup> Idiotikon Hamburgense 1755. — <sup>3)</sup> Schütz, Holsteinisches Idiotikon 1800 unter Buko. — <sup>4)</sup> Jenaische Literaturzeitung 1867, S. 49. — <sup>5)</sup> Geschichte von Halberstadt 1829, I 177 — <sup>6)</sup> Geschichte des Bistums Halberstadt 1853. — <sup>7)</sup> Magdeburger Geschichtsblätter 10 (1875), S. 309. — <sup>8)</sup> Mitteilungen des Vereins für anhaltische Geschichte IV (1886, S. 294) — <sup>9)</sup> Drosihn, Deutsche Kinderreime 1897, S. 48. — <sup>10)</sup> Müllenhoff, Märchen, Sagen und Lieder, Kiel 1845, S. 603. — <sup>11)</sup> Vgl. Ztschr. für Volkskunde 1901, S. 197 und Ztschr. für rheinische und westf. Volkskunde II, S. 158, 316. — <sup>12)</sup> a. a. O. S. 603.

bumann, bukow, boodie vergleicht. Wehrhan<sup>1)</sup> möchte sich seiner Ansicht anschliessen.

Rochholz will in der Mukuh von Halberstadt das Johanniskäferchen (*Coccinella*) erkennen. Er knüpft dabei an Namen an wie Motschekühlein, Motschekiebchen, Hergottenkühli, Sonnenkuh usw., die in vielen Gegenden das rote Sonnenkäferchen bezeichnen. Dieses Käferchen steht für die rote Kuh der germanischen Mythologie, die beim Weltuntergange über die Himmelsbrücke geht. „Das rote Tier gibt sich allenthalben als Sonnentier zu erkennen“. „Das rote Marienkäferchen, der Siebenpunkt, gilt selbst für ein rotleckiges Rind.“<sup>2)</sup> „Die meisten Kinderreime, die so zahlreich an dieses Tierchen gerichtet werden, behandeln dasselbe als eine ... Kuh.“<sup>3)</sup>

Böhme ist unentschieden. In der Einleitung zu seinem Werke<sup>4)</sup> Seite XXII meint er: . . . . so ist damit nicht der Bischof Burkard von Halberstadt, noch weniger die rote Kuh beim Weltuntergange, sondern der Sonnenkäfer oder Marienkäfer gemeint; Seite 33 aber will er auf unser Lied das bekannte Wort Goethes, das dieser von den Wunderhornliedern sagte, angewendet wissen: reimhafter Unsinn, zum Einschläfern völlig zweckmässig.“

Die einzig richtige Deutung vertreten meines Erachtens Abel, Sello und Harzen-Müller<sup>5)</sup>, die in dem Liede eine mütterliche Bitte an die Kuh sehen. Auch im Volke wird es so aufgefasst. Abels Meinung haben wir oben gelesen; Sello<sup>6)</sup> tritt im Anschluss an Blumes Ausführungen der Neigung entgegen, alles mythologisch und geschichtlich deuten zu wollen und meint, dass das gar nicht schwer sei, „wenn man nur nicht blöde im Aufsuchen von Vergleichungs- und Anknüpfungspunkten ist“.

Seine Deutung begründet er neben dem Hinweis auf andre Mühkullieder mit der sprachlichen Form. Der bischöfliche Name habe kurzes *u* gehabt, in den Liedanfängen trete dagegen langes *u* auf. In der Tat ist die Kurzform des Namens *Burkard* schon mnd. *Bucco*, *Bucko* oder *Buggo*. Dennoch steht mir gerade dieser Beweis nicht ganz fest, weil das kurze *u* in *Bucco* auch durch den langen Melodieton<sup>7)</sup> hätte gelängt werden müssen. Das Lied ist ja nicht gesprochen sondern gesungen. Ich kann mich nicht entsinnen, in meiner Jugend das Lied je anders als gesungen gehört zu haben.

Vielmehr scheint mir die Betrachtung des Vokals der zweiten Silbe zum Ziele zu führen.

Im Mittelniederdeutschen gab es mehrere qualitativ verschiedene *o*:

1) das aus westgerm. *ô* entwickelte mnd. *ô*<sup>1)</sup>, 2) das aus westgerm.

<sup>1)</sup> Ztschr. für rheinische und westfälische Volkskunde II, S. 58. — <sup>2)</sup> Rochholz, deutscher Glaube und Brauch, 1867, II 264 ff. — <sup>3)</sup> Rochholz, Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel, 1857, S. 98. — <sup>4)</sup> Böhme, deutsches Kinderlied und Kinderspiel, 1897. — <sup>5)</sup> Ztschr. Niedersachsen 1901/02, S. 67. — <sup>6)</sup> a. a. O. — <sup>7)</sup> Vgl. die Melodien bei Böhme, a. a. O., S. 81 f.

*au* entstandne mnd.  $\delta^2$ , und 3) das mnd.  $\delta^3$  von verschiedner Herkunft, das uns hier nicht weiter berührt<sup>1)</sup>).

Wie sich aus der Weiterentwicklung von mnd.  $\delta^1$  und  $\delta^2$  in den heutigen Mundarten zeigt, müssen diese Vokale schon im Mittelniederdeutschen und im Altsächsischen in ihrer Lautung voneinander abgewichen sein. In der Mundart um Halberstadt, dem Entstehungsgebiet unsres Liedes, muss mnd.  $\delta^2$  geschlossener geklungen haben als  $\delta^1$ ; nur so ist wohl zu verstehen, dass hier  $\delta^2$  zu  $\sigma$ ,  $\delta^1$  dagegen zu *au* geworden ist<sup>2)</sup>.

Nun wird das *o* in Buko (Bucco) geschlossen gesprochen, hat auch als nebetoniger Vokal von andrer Herkunft die Entwicklung der mnd. Längen gar nicht mitgemacht. Hätten wir hier den Personennamen vor uns, so müsste er in allen Formen unsres Liedes seine alte Gestalt bewahrt haben, auch in den heutigen Mundarten, die mnd.  $\delta^1$  zu *au* entwickelt haben. Anders aber, wenn die Silbe *ko* etwa dem mndd. *kô*, 'hd. Kuh' entspräche.<sup>3)</sup> Da mndd. *kô* (germ. *kô*, ahd. *kwo*) mit  $\delta^1$  in vielen Mundarten *kau* oder *kou* lauten muss, wie z. B. in den Gebieten von Halberstadt—Magdeburg, Braunschweig, in Lippe und im Sauerlande, im östlichen Mecklenburg und in Vorpommern, während es in andern *kô* geblieben ist, so muss sich aus den heutigen Liedanfängen ergeben, welches  $\delta$  vorliegt. Ich habe darum eine Reihe Formen zusammengestellt, die ich aus den bekannten Sammlungen und aus dankenswerten schriftlichen und mündlichen Mitteilungen gewonnen habe. Da das in den meisten Lesarten des Liedes mit vorkommende Wort Schuh, mndd. *schô*, ebenfalls  $\delta^1$  und darum dieselbe Entwicklung hat, wie sie *kô* 'Kuh' haben muss, habe ich es zur Vergleichung mit angeführt.

1) *au*, *ou* (*äu*, *oi*).

*Mukau*, *Mukeuken*, *Mukeuseken* — *Schau* sind belegt aus Eilsdorf, Dingelstedt, Blankenburg, Egeln, Olvenstedt, Groppendorf, Uhrsleben, Oschersleben (Halberst.-Magdebg.), Northeim (Göttingen), Dahlenburg (Lüneburger Heide); *Bukau* — *Schau* aus Sargstedt (Halbstdt), Lippe, Pommern; *Motschekau* — *Schau* aus Ballenstedt.

2) *o* (*ö*).

*Buko* *Buköken* — *Schoh* liegt vor aus Zerst, Rohrberg (Altmark), Münster, Lübeck, Holstein;

3) hochdeutsch.

*Bu-*, *Moh-*, *Motschekühchen*, *Motschekuh* — *Schuh* aus Weissenfels, Schierstedt, Bernburg, Nietleben.

Dazu kommen *Mohköken*—*Schau* aus Kreis Kalbe, *Bukoiken*—*Schoh* aus Mieste, *Buko*—*Schuh* aus Brandenburg, *Buko*—*Schau* zweimal

<sup>1)</sup> Vgl. Nd. Jb. 18, S. 141 ff. — <sup>2)</sup> Genauer habe ich diese Entwicklung zu zeichnen versucht in der Lautlehre der Mundart von Eilsdorf, Ztschr. f. d. Ma. 1910, § 176. — <sup>3)</sup> Man könnte einwenden, dass *o* auch in Muko 'Kuh' Nebenton habe. Aber dass es trotzdem, wie die folgende Übersicht zeigt, sich nur im Sinne 'Kuh' entwickelt hat, zeigt, dass hier statt des formellen Entwicklungstriebes ein andrer wirkte, und das kann nur die im Volksbewusstsein von vornherein vorhandene begriffliche Übereinstimmung mit *kô* 'Kuh' gewesen sein.



aus der Halberstädter Gegend. Die ersten beiden scheiden auch hier aus, da sie auch als Bezeichnung der Kuh gelten. So bleiben drei Fälle, wo das *o* in Buko als Bezeichnung der Kuh mundartlich nicht berechtigt wäre. Es kann hier nur eine Beeinflussung, sei es schon des Volksmundes durch gelehrte Ansicht, sei es des Sammlers durch vorgefasste Meinung, angenommen werden. Besonders das bei Böhme Nr. 121 E mitgeteilte ist auch sonst stark mit andern Formen vermischt.

Die oben 1—3 mitgeteilten Liedanfänge sind sämtlich lautgesetzlich richtig entwickelte Bezeichnungen der Kuh. Es geht daraus wohl unzweifelhaft hervor, dass wir in dem Halberstädter Wiegenliede eine Bitte an die Kuh zu sehen haben. Polle<sup>1)</sup> will zwar diese Bezeichnungen der Kuh auf volksetymologische Umbildung des Bischofsnamens zurückführen; ich sehe aber nicht ein, warum das überhaupt nötig. Denn abgesehen davon, dass nach unsern obigen Ausführungen über den Bischof Bucco gar kein Zeugnis vorliegt, dass er ein Kinderfreund gewesen sei, und dass eine derart allgemeine und regelmässige Umbildung wunder nehmen müsste, so sprechen noch eine ganze Anzahl andrer Kinderlieder, die unzweifelhaft von der Kuh handeln, für unsre Ansicht. Ich will aus den bekanntesten Sammlungen nur einige anführen:

Buköken buh,  
Wovon bist du so ruh?  
Ik bin so ruh, ik bin so glatt, (matt? Vf.)  
ik bin de Buhkuh von Halberstadt.  
Buköken buh. (Falkenberg.)

Buköken von Halle,  
wat steit in unsen Stalle?  
Eene schöne bunte Koh,  
de hört uns' lütj Kindjen to.  
(Holstein.)

Bukuh und Bälamm  
gingen beid den Berg hinan.  
Bukuh konnt nicht mehr gehn,  
Bälamm musste stille stehn.  
Bukühchen bu,  
warum bist du so ruh?  
Ich bin so ruh, ich bin so glatt,  
ich bin Bukühchen von Halberstadt.  
(Weissenfels.)

Unsre Ansicht stimmt auch viel mehr mit dem Geist des Kinderliedes überein. Kind und Tier gehören zusammen.<sup>2)</sup> Hunderte von Wiegenliedern und Reimen voll fröhlicher Kinderlust singen von Tieren, vom Putzhühnchen, Bälamm, Hottepfed und der Miezekatze, selten mal eins von einer Person.

Sello will nun zwar die Kuh in Zeile 1 angeredet wissen, glaubt dagegen die folgende Bitte an eine dem Kinde bekannte Person gerichtet. Aber warum? Hat er nicht selber kurz vorher aufmerksam darauf gemacht, wie auch andre Tiere als gabenspendend im Kinderlauben vorkommen, wie der Storch mit dem Kindlein auch Zuckerwerk für die andern bringt, wie der Hase Eier legt! Bringt nicht auch heute noch der Vater seinen Kindern den Rest des Vesperbrotes als Hasenbrot mit! Entstehung und Sinn des Liedes lassen sich leicht so auffassen: Die Mutter tändelt mit ihrem Kindchen. Vielleicht steht sie am Fenster und sieht auf dem Hofe die Kuh herumspringen,

<sup>1)</sup> Drosihn a. a. O. S. 48 Anm. — <sup>2)</sup> Vgl. Böhme a. a. O. S. XXVIII.

die der Vater vom Halberstädter Viehmarkte geholt, wobei er für sein Kind schöne Sachen mit eingekauft hat, vielleicht lässt sie ihren Liebling in den Stall schauen, wo die buntgefleckte Mukuh sich mit fragendem Brummen nach den Gästen umschaute. Wie schnell fügt sich da, aus den Umständen notwendig erwachsen, Reim an Reim: Du Mukau ut Halwerstadt, bring doch usen Kinneken wat. Im Spiel mit dem Kinde wird jede Mutter selbst wieder Kind. Sie schwelgt in der Vorstellung der Geschenke, vielleicht drängen sich eigene, unerfüllbare Wünsche mit auf die Lippen: Rote Schuh<sup>1)</sup> mit goldnem Besatz, in denen sie im Geiste ihr Kind schon tanzen sieht. Andre Fassungen singen unter Anlehnung an andre Kinderreime auch von Zucker, Rosinen und Mandelkern, die das Kind gerne isst.

Aus ganz ähnlichen Umständen wird z. B. das Liedchen erwachsen sein:

Mohköheken von Halle,  
wat döbst du in unsen Stalle?  
Wär ik Mohköheken von Halle nich,  
denn stünn ik in juen Stalle nich.

Ganz im Sinne unsrer Deutung liegt auch die pommersche Umbildung unsres Liedes:

Huttfoahre na de Stadt,  
bring doch usem Jungke wat usw.<sup>2)</sup>  
oder:  
Hento hü, na de Stadt,  
bring usem kleinen Kindke wat!<sup>3)</sup>

Aus der Gegend von Halberstadt, wo es nach der Anlage der ersten Zeilen entstanden sein muss, hat sich das Wiegenlied weit verbreitet und dabei mancherlei sprachliche und inhaltliche Veränderungen<sup>4)</sup> erlitten. Es ist dabei merkwürdig, dass es fast nur aus niederdeutschen Gauen klingt. Zwar finden wir es hier und da auch im mitteldeutschen Sprachgebiete, nach den vorhandenen Belegen doch aber nur da, wo einst auch die plattdeutsche Sprache herrschte, das ist im Thüringer Lande bis Merseburg<sup>5)</sup>. Aus dem übrigen Mitteldeutschland und aus Oberdeutschland ist keine Form belegt, also wohl auch keine vorhanden. Nur aus Siebenbürgen<sup>6)</sup> werden Lieder mit dem gleichen Grundgedanken berichtet:

Patschhanderle, Patschhanderle,  
was soll der Tata bringen?  
Rote Schuh mit Banderle,  
dann soll der Bubi springen.

oder:  
Patschi patschi Handili,  
wat sal der tata brängen?  
En nà pur Schagen, nà pur Štrimp,  
do soll der Hansi sprängen.

<sup>1)</sup> Rote Schuhe ist, wie Sello wahrscheinlich macht, die ursprüngliche Fassung.

<sup>2)</sup> Progr. Rogasen 1890. — <sup>3)</sup> Drosihn a. a. Nr. 80. — <sup>4)</sup> In welchem Verhältnis die mit andern Städtenamen auftretenden Lieder, wie Buko von Bremen, von Halle, Motschekuh von Dräsen zum Halberstädter Liede stehen, ob sie in Anlehnung daran entstanden oder selbständige Erzeugnisse jener Gegenden sind, lasse ich dahingestellt sein. Auch Buko vom Walle und B. von buten wären hier zu nennen.

— <sup>5)</sup> Vgl. Tümpel, die Mundart des alten niedersächs. Gebietes zw. 1800 u. 1500.

— <sup>6)</sup> Höhr, siebenbürgisch-sächsische Kinderreime. Progr. Schässburg 1903.

Doch auch hier werden wir wieder nach Norddeutschland gewiesen, da die alten Siebenbürger aus dem Moselgebiete stammen.

Wie das erste so ist auch das letzte Reimpaar ein Beweis mit für die niederdeutsche Herkunft. Vielleicht hat die Unmöglichkeit, diese Reime in hochdeutsche umzusetzen, die Verbreitung auf oberdeutsches Gebiet mit gehindert.

LEIPZIG.

R. Block.

---

Berichtigung zu Jb. 36, S. 146 ff. (Idiotikon von Eilsdorf.) Lies *drēbm* statt *drēbm* und so immer \* statt ě; ferner *āfzt*; (s. v. Beddelmann) Lusemajor: (s. v. Gichtbeere) schwarze; *hālfart*; (s. v. Kleinetsch) Appetit; optimpeln.



d y

1.

1000

1000

1000

1000

1000

1000

1000











**14 DAY USE**  
**RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED**  
**LOAN DEPARTMENT**

This book is due on the last date stamped below, or  
on the date to which renewed.  
Renewed books are subject to immediate recall.

Due end of WINTER Quarter  
subject to recall after

STACKS

MAR 14 '73

FEB 28

REC'D LD MAR 14 '73 - LOAN 5

FEB 18 1978

REC. DIV. 19 '77

LD21-95m-8,'72  
(Q4189810)476-A-32

General Library  
University of California  
Berkeley

